This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

IDENER
UBQE W

Digitized by Google

CP 78.5

Harvard College
Library

FROM THE BEQUEST OF
JOHN HARVEY TREAT
OF LAWRENCE, MASS.
CLASS OF 1862

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Katholik;

eine

religiöse Zeitschrift

zur

Belehrung und Warnung.

Herausgegeben

von

Dr. Weis,

Domdechant und Bischöfl. Geistl. Rathe zu Speyer, Ritter des k. bayer. St. Michaelordens.

Christianus mihi nomen
Catholicus cognomen.
S. Pacianus.

Neun und siebenzigster Band.

Ein und zwanzigster Jahrgang. — I.-III. Heft.

Speyer,
gedruckt bei Daniel Kranzbühler.

1841.

Digitized by Google

CP 78.5

Harvard College Library
May 9, 1921
Treat fund

Tenenda est nobis christiana Religio, et ejus Ecclesiae communicatio quae Catholica est, et Catholica nominatur, non solum a suis, verum etiam ab omnibus inimicis.

S. Aug. de vera Relig. Cap. vii.

Digitized by Google

Inhalt des neun und siebenzigsten Bandes.

Seite.

I. Die katholische Kirche und die Reformen 1

II. Die Synoden zu Constanz und Basel, betrachtet mit Rücksicht auf J. H. v. Wessenberg's Schrift: „Die großen Kirchenversammlungen des 15ten und 16ten Jahrhunderts in Beziehung auf Kirchenverbesserung, geschichtlich und kritisch dargestellt mit einleitender Uebersicht der frühern Kirchengeschichte" (Fortsetzung) 15

III. Dr. Strauß und seine Stellung zur protestantischen Theologie 45

IV. Die Suspension des Pfarrers Henle 53

V. Literatur:

1. Die Philosophie des Christenthums oder Metaphysik der heil. Schrift als Lehre von den göttlichen Ideen und ihrer Entwickelung in Natur, Geist und Geschichte. Von Dr. Franz Anton Staudenmaier 76

2. Das erste Jahrhundert der englischen Kirche oder Einführung und Befestigung des Christenthums bei den Angelsachsen in Britannien, von Dr. Carl Schrödl . 82

3. Christkatholische Volksliturgie, d. i. Gebets-Formularien und Gesänge zum gemeinschaftlich lauten Gebrauche des christlichen Volkes, von Stadtpfarrer Hemmerle . 92

4. Die Idee des katholischen Priesterthums. Von Heinrich Himioben 101

5. Das deutsche Kirchenlied von Martin Luther bis auf Nicolaus Herman und Ambrosius Blaurer. Von Dr. K. E. P. Wackernagel 105

6. Die Erziehung im Geiste des Christenthums . . . 110

VI. Die katholische Kirche und die Reformen 113

VII. Wunderbare Heilung durch das Gebet im allerheiligsten Namen Jesu 143

VIII. Die Synoden zu Constanz und Basel, betrachtet mit Rücksicht auf J. H. v. Wessenberg's Schrift: „Die großen Kirchenversammlungen des 15ten und 16ten Jahrhunderts in Beziehung auf Kirchenverbesserung, geschichtlich und kritisch dargestellt mit einleitender Uebersicht der frühern Kirchengeschichte. Constanz, 1840." (Schluß) 155

IX. Hat die geistliche, oder die weltliche Behörde das Recht, im Nothfalle an Feiertagen das öffentliche Arbeiten zu erlauben? 174

X. Literatur:

1. Des heiligen Vincentius v. Lerin Ermahnungsbuch, sein Leben und seine Lehre. Von Franz Xaver Elpelt 181

2. Trauerreden von Bossuet, Flechier und andern berühmten Kanzelrednern 184

3. Christkatholische Dogmatik von Dr. Anton Berlage . 187

Digitized by Google

Seite.

4. Beiträge zur Vermittelung eines richtigen Urtheils über Katholicismus und Protestantismus von Dr. Balzer . 192
5. Geschichte der protestantischen Reform in England und Irland, von William Cobbet 203
6. Heilsamer Springbrunnen zum Troste und zur Erbauung der Kranken. Von Simon Bohn 206
7. Jesus, unsere Liebe im allerheiligsten Altarssakramente. Von K. Zwickenpflug 208
8. Tempel der häuslichen Andacht. Von Dr. G. C. Reindl 209
9. Die gesammte katholische Lehre in ihrem Zusammenhange. Von Herenäus Haid 212

XI. Der liberale katholische Clerus der Diöcesen Freiburg und Rottenburg von 1830 und von heute 217

XII. Das Leben und Wirken der Franziskaner 252

XIII. Der Radicalismus in der Schweiz 271

XIV. Literatur:

1. Encyclopädie der theologischen Wissenschaften als System der gesammten Theologie. Von Dr. Franz Anton Staudenmaier 284
2. Vorträge über die in der päpstlichen Kapelle übliche Liturgie der stillen Woche; von Dr. Nicolaus Wiseman 288
3. Philosophie catholique de l'histoire, ou l'histoire expliquée. Par le Baron Alexandre Guiraud 295
4. Grundriß einer Philosophie von F. Lamennais . . . 304
5. Der Antistes Hurter von Schaffhausen und sogenannte Amtsbrüder 309
6. Geschichte der Religion Jesu Christi. Von Friedrich Leopold Stolberg, fortgesetzt von Friedrich v. Kerz . 316
7. Christliche Betrachtungen. Von Bernhard Diekhoff und Clemens Siemers 322
8. 1. Maria Ward's, der Stifterin des Institutes der englischen Fräulein, Leben und Wirken. 2. Agnes und Sophia, oder Leiden und Gefahren der gemischten Ehen 323

Beiträge.

Beilagen № I.—III.

Digitized by Google

I.

Die katholische Kirche
und die
Reformen.

Wenn der „Katholik" sich dazu entschließt, seine Stimme zu Gunsten der Reformen zu erheben, so glaubt er sich dadurch mit seiner Tendenz und seiner bisherigen Haltung so wenig in Widerspruch zu bringen, als er vielmehr durch Beide nicht nur dazu berechtiget, sondern speziell aufgefordert wird. Beschützung und Schirmung der katholischen Wahrheit und des auf ihr beruhenden kirchlichen Lebens, unerschrockene, rücksichtslose Vertheidigung des katholischen Princips gegen Feinde inner- und außerhalb der Kirche, Förderung christlicher Erkenntniß und Ueberzeugung, Aufrechthaltung und Pflege christlicher Gesittung war vom Tage seiner Gründung bis heute die Tendenz seiner Herausgeber und Mitarbeiter. Damit ist von selber gesetzt, daß es die Aufgabe und die Verpflichtung dieser Zeitschrift sey, so oft eine Fälschung der katholischen Wahrheit versucht werden will, auf eine Reform der unbefugten Eindringlinge den Antrag zu stellen; so oft die Gerechtsame der Kirche wollen verdreht und darum will gemäckelt werden, ihre Stimme zu erheben und eine restitutio in integrum mit Nachdruck zu verlangen; so oft das Ansehen der Kirchenvorsteher geschmäht, gefährdet und untergraben wird, die göttlichen Satzungen in Erinnerung zu bringen und nach Kräften zu wahren; so oft die Fleischlichkeit nach einer Ver-

Digitized by Google

giftung des aus Gott gebornen Lebens gelüstet, ihr den Stachel zu benehmen und profane Hände von des Herrn Allerheiligstem abzuwehren; so oft freche Spötter die Gemeinde Christi meistern wollen, ihre Ruchlosigkeit und Selbstsucht zu entlarven und festzuhalten, was Rechtens ist. Und dieser Aufgabe, dieser Verpflichtung suchte der „Katholik" seither Genüge zu thun. Hat er nicht die Umtriebe der Cölibatsfeinde an's Licht gezogen und ihre Weisheit beleuchtet? Hat er nicht dem Culte der Kirche sein Besitzrecht vindicirt und sich wider Dekatholisirung desselben verwahrt? Hat er nicht die frommen Sitten und Gebräuche des Volkes wider den Unverstand und die Verknöcherung seiner Dränger in Schutz genommen? Hat er nicht die Gerechtsame der Bischöfe und Kirchendiener reclamirt und beharrlich der Ungerechtigkeit und der Unterdrückung seinen Beifall verweigert? Hat er nicht das ehrwürdige Institut der Synoden gegen die Entstellungen vertreten, womit es die Aufwiegler zu umkleiden gedachten? Hat er nicht je den verlassensten Theilen der Kirche seine Aufmerksamkeit zugewendet und durch die Kraft des göttlichen Wortes die schlummernden Wächter des Heiligthumes aufzurütteln gestrebt? Hat er nicht vor den giftigen Pflanzen einer unkirchlichen, frechen und gottlosen Literatur gewarnt und nicht hingewiesen auf die Schätze der himmlischen Weisheit?

Wenn wir daher heute ein Wort zu Gunsten der Reformen in der katholischen Kirche reden, so unternehmen wir damit nicht etwas bei uns Unerhörtes, von uns niemals Vorgebrachtes, sondern wir drängen nur in Eines zusammen, was seither von uns schon vielfach ausgesprochen worden ist. Bevor wir aber auf das Einzelne eingehen können, wird es sachgemäß seyn, uns vorläufig darüber auszusprechen, was in der Kirche reformabel ist und was nicht, welche Reformen demnach anzurathen und welche zu mißbilligen und zu verwerfen seyen, und von welcher Grundlage alles Reformationsgeschäft auszugehen und auf welches Ziel dasselbe hinzuarbeiten habe.

Digitized by Google

Fest steht es und unerschütterlich, daß die Kirche selber weder einer Reformation fähig noch ihrer bedürftig sey; denn die Kirche ist eine göttliche Setzung, und was Gott schafft ist gut und altert nicht, und blühet in unveränderlicher Schönheit. Wie möchte auch das Geschöpf dazu kommen, die Werke des Schöpfers zu meistern und das besser zu machen, was Gott gut gemacht hat! Oder meinst du etwa, daß es je menschlicher Schlechtigkeit gelungen sey, die göttliche Setzung aufzuheben und die anerschaffene Jugendlichkeit und Schönheit ihr zu entreißen? Weder Menschen, noch sonst eine Gewalt, nicht die Pforten der Hölle waren und sind jemals vermögend, auch nur einen Stein aus dem herrlichen Gebäude hinwegzunehmen, auch nur eine Säule aus ihrem Gefüge zu rücken.

Unveränderlich und alles Reformiren ausschließend ist der Glaube und die Lehre der Kirche. Was sie bekennt und lehret und zu glauben vorschreibt, das hat sie von Gott selber überkommen und das wird in ihr durch den heiligen Geist lebendig erhalten und ist dem Irrthum und der Täuschung so ferne, als Gott selber nicht irren noch fehlen kann, so, daß selbst einem Engel vom Himmel, wenn er anders lehrte, als die Kirche, nicht zu glauben wäre. Alles, was menschliche Weisheit über die himmlischen Dinge zu erforschen und mitzutheilen vermag, verhält sich zum Worte der Kirche, wie das Verstehen der Creatur zur unergründlichen Weisheit Gottes.

Unveränderlich und alles Reformiren ausschließend ist der vom Herrn angeordnete Cult der Kirche. Dieselbe Taufe, dieselbe Buße, dieselben Sakramente überhaupt, dasselbe hochheilige Opfer, dieselbe Weihe und Segnungskraft, welche die Kirche von ihrem Gründer als theueres Vermächtniß erhalten hat, bist du verpflichtet zu bewahren; denn es hängt daran die Rettung der Menschheit, die Erlösung der Creatur, das ewige Heil. Da läßt sich nicht markten noch mäckeln, wo es sich um ein Besitzthum für die Ewigkeit handelt.

Unveränderlich und alles Reformiren ausschließend ist die

Digitized by Google

von Jesus Christus angeordnete und von den Aposteln eingeführte Verfassung der Kirche. Dem Felsen, auf dem sie ruhet, darfst du nicht feindselig widerstreben, auf daß du dich nicht zerschmetterst an ihm; deinem Bischof darfst du den kindlichen Gehorsam nicht verweigern; deinem Priester die Sorge für deine unsterbliche Seele nicht entziehen; der lehrenden Kirche den Glauben, der befehlenden den Gehorsam, der züchtigenden und zurechtweisenden die Unterwerfung nicht versagen. Einmal durch die Taufe in den Schoos der Kirche aufgenommen, hat sie ein unveräußerliches Recht auf dich. Du magst ihres Wortes spotten, ihrer Zucht entlaufen, ihrer Liebe höhnen, du hörst nicht auf, ihr Kind zu seyn, zwar ihr unseliges, der Verwerfung entgegenlaufendes, aber durch die Geburt aus dem Wasser und dem heil. Geiste dennoch ihr Kind.

Um es der Welt begreiflich, ja handgreiflich zu machen, daß die Kirche mit ihrer Lehre, ihrem Cult und ihrer Verfassung unveränderlich stehen bleibe in ihrer ewigen, makellosen Jungfräulichkeit, so sehr sich auch die Menschen abmühen, ihre Existenz zu vernichten, ihre Lehre zu fälschen, ihren Cult zu schänden, ihre Verfassung umzustürzen, hat Gott zugelassen, daß Ketzereien und Spaltungen entstünden, und der Versuch gemacht würde, etwas Anderes zu gründen, als Er vom Himmel herab gegründet hat. Statt vieler Beispiele sey es uns vergönnt, die Reformen der so sich nennenden Reformation mit ihren Ergebnissen in kurzen Umrissen vorzulegen!

Die Reformatoren gedachten die Kirche zu reformiren, und vollzogen eine Läugnung der Kirche. Die wahre Kirche aus dem Gebiete der Concretheit und Sichtbarkeit in jenes der Abstraction und Unsichtbarkeit hinüberspielend, ließen sie die Kirche selber sich abhanden kommen. Wohl hieß es, „die wahre Kirche sey da, wo die rechten Sakramente und die rechte Predigt des Wortes;“ aber eben das war die große und nicht zu bewältigende Schwierigkeit

Digitized by Google

und ist es noch heute, mit Evidenz nachzuweisen, wo die rechten Sakramente und wo die rechte Predigt anzutreffen sey. Bei mir, sagte Luther, nein, bei mir, entgegnete Zwingli, mit nichten, bei mir, versetzte Calvin, ihr lügt, sprach Socinus, ihr seyd im Irrthum, fügte Swedenborg hinzu, und ähnliches proclamiren noch heute Hengstenberg, Röhr, Bretschneider, de Wette, Guerike, Strauß. Und wenn wir sie Alle fragen, womit sie uns dessen vergewissern können, so vermögen sie uns weiter nichts entgegenzuhalten, als ihre eigene Gescheidtheit. Aber diese genügt uns nicht, wir sind auch nicht zur Dummköpfigkeit geboren; sondern was wir von ihnen erfahren möchten, das ist eine bestimmte Antwort auf die Frage, wo die wahre Kirche sey. Wissen wir einmal dieses, dann versteht es sich von selbst, daß auch dort die rechte Lehre und das rechte Sakrament. Es ist daher die beliebte Auskunft so viel, wie keine, und es bleibt dabei, daß die Reformation die Läugnung der Kirche vollzogen habe. Dem entspricht nun auch ganz der historische Verlauf der protestantischen Kirchengründung. Man gehe alle Momente durch, welche den Begriff der Kirche ausmachen, und versuche, ob auch nur ein einziges sich anwenden lasse. Von Einheit und Einigkeit kann da nicht die Rede seyn, wo die Zersplitterung und Zwietracht zu Hause ist; von Allgemeinheit eben so wenig, wo fünfzehnhundert Jahre die Exclusive empfangen und die drei übrigen Jahrhunderte im Separatismus verlaufen; die Apostolicität ist von der Wiege aus negirt; die Heiligkeit ist schlechthin unmöglich, wo weder die Stifter Heilige sind, noch auch die Glieder je Heiligkeit erschwingen, sofern sie lediglich an die Zurechnung einer ihnen äußerlichen Gerechtigkeit angewiesen sind. Dies Alles hat der Protestantismus selber zur Anerkennung gebracht: alle diejenigen seiner Anhänger, welche sich zu einiger Klarheit durchgearbeitet haben, sprechen entweder gar nicht mehr von einer Kirche, oder sie verstehen darunter

Digitized by Google

nicht mehr diese oder jene Secte, auch nicht alle Secten zumal, sondern die katholische Kirche muß ein wesentliches Ingredienz zu ihrer Vorstellung bilden, worin von selbst das Geständniß der eigenen Verirrung eingeschlossen ist, oder aber sie reden von der Kirche als einem Vergangenen und harren des Augenblickes, in welchem der vollendete Staat sich zugleich auch als das rechte Vaterhaus des Christenthums darstellen werde.

Indem aber der Protestantismus eine Reformation der Kirche unternahm, ging er zugleich des lebendigen Wortes der Kirche verlustig, und legte Anker, Segel und Mast so zurecht, daß ein gänzlicher Schiffbruch am Glauben über kurz oder lang in Aussicht gestellt war. Wir wollen nicht darauf hinweisen, wie viele Dogmen die Reformation gleich in ihrem Beginne läugnete oder verkehrte, auch wollen wir die vielen Zänkereien nicht in Erwähnung bringen, welche über die Objecte des Glaubens angeschürt und bis heute fortgesetzt wurden: dies Alles ist weltbekannt, und kann vom glühendsten Vertheidiger der Reformation nicht in Abrede gestellt werden. Aber auf den Entwickelungsgang des protestantischen Princips haben wir alle Ursache unsere Aufmerksamkeit zu lenken. Wie viele stimmfähige Theologen mag die protestantische Welt in Deutschland dermalen aufweisen, welche noch allen Ernstes an dem ausdrücklichen Buchstaben und dem unverdrehten Sachlaut der symbolischen Bücher festhalten? Sie dürften wohl an den Fingern zu zählen seyn. Was ist das für eine göttliche Wahrheit, welche nicht einmal auf drei Jahrhunderte hinaus sich in den Geistern einzuwurzeln und ihren Beifall zu erringen vermag! Und nun siehe, die Väter haben geglaubt, die Gnade thue Alles und der Mensch nichts, und die Söhne glauben und verfechten das Gegentheil; die Väter haben geglaubt, die Punkte und Accente der heil. Schrift seyen inspirirt, und die Söhne halten die Schrift selber für ein menschliches Machwerk; die Väter haben die Macht des Teufels ins Unermeßliche

Digitized by Google

ausgedehnt, und die Söhne haben sein Daseyn in Abgang decretirt; die Väter haben das Fegfeuer geläugnet, und die Söhne haben die Läugnung der Hölle und Etliche von ihnen die der Unsterblichkeit hinzugefügt; die Väter haben die Antitrinitarier verbrannt, und die Söhne sind Pantheisten geworden; die Väter haben das muthige Glauben empfohlen, die Söhne das herzhafte Zweifeln; die Väter haben die Philosophie eine Närrin gescholten, und die Söhne erweisen ihr göttliche Huldigung! Das ist die Frucht des Versuches, die heil. Hinterlage des Glaubens zu reformiren!

Nicht viel besser erging es der Reformation mit dem Versuche, den Cult der Kirche einer Ausreinigung zu unterwerfen. Die Anzahl der Träger und Kanäle der göttlichen Gnade, der heil. Sakramente, wurde alsbald auf zwei zurückgeführt; und diese zwei selber, was ist mittlerweile aus ihnen geworden! Kannst du beweisen, daß dem Rationalisten die Taufe für etwas weiter gelte, als für eine sinnreiche Ceremonie, die Menschen in die sogenannte Kirche aufzunehmen? Und das Abendmahl, war es nicht gleich vom Anfange her ein Gegenstand der wüthendsten Streitigkeiten und Verfolgungen? Giebt es eine Lästerung, welche die Sakramentirer nicht wider sich ausgestoßen hätten? Und zu welchem Ziele hat dieser Lärm geführt? Dazu, daß die in Hader Liegenden, die Widersprechendes Lehrenden des Streites müde und wohl auch des Glaubens bar sich dazu bequemen mußten, an demselben Tische des Herrn Mahl zu empfangen, der Eine mit dem Brod und Weine den Leib und das Blut Christi, der Andere nur, — falls er zu den Prädestinirten gehört, der Dritte Brod und Wein und weiter nichts zur Gedächtniß an den Herrn. Die neugebaute Kirche hat aufgehört ein Opfer zu haben, die Sünden sind ohne Sühnung geworden, gleich dem Volke der Juden, nachdem Jehova sein Gericht über es verhängt und Tempel und Opfer und Priesterthum vernichtet hat. Wohl ertönen von gewichtigen Seiten her schneidende

Digitized by Google

CP 78.5

Harvard College Library
May 9, 1921
Treat fund

Tenenda est nobis christiana Religio, et ejus Ecclesiae communicatio quae Catholica est, et Catholica nominatur, non solum a suis, verum etiam ab omnibus inimicis.

S. AUG. DE VERA RELIG. CAP. VII.

Digitized by Google

Inhalt des neun und siebenzigsten Bandes.

Seite.

I. Die katholische Kirche und die Reformen 1

II. Die Synoden zu Constanz und Basel, betrachtet mit Rücksicht auf J. H. v. Wessenberg's Schrift: „Die großen Kirchenversammlungen des 15ten und 16ten Jahrhunderts in Beziehung auf Kirchenverbesserung, geschichtlich und kritisch dargestellt mit einleitender Uebersicht der frühern Kirchengeschichte" (Fortsetzung) 15

III. Dr. Strauß und seine Stellung zur protestantischen Theologie 45

IV. Die Suspension des Pfarrers Henle 53

V. Literatur:

1. Die Philosophie des Christenthums oder Metaphysik der heil. Schrift als Lehre von den göttlichen Ideen und ihrer Entwickelung in Natur, Geist und Geschichte. Von Dr. Franz Anton Staudenmaier 76

2. Das erste Jahrhundert der englischen Kirche oder Einführung und Befestigung des Christenthums bei den Angelsachsen in Britannien, von Dr. Carl Schrödl . 82

3. Christkatholische Volksliturgie, d. i. Gebets-Formularien und Gesänge zum gemeinschaftlich lauten Gebrauche des christlichen Volkes, von Stadtpfarrer Hemmerle . 92

4. Die Idee des katholischen Priesterthums. Von Heinrich Himioben 101

5. Das deutsche Kirchenlied von Martin Luther bis auf Nicolaus Herman und Ambrosius Blaurer. Von Dr. K. E. P. Wackernagel 105

6. Die Erziehung im Geiste des Christenthums . . . 110

VI. Die katholische Kirche und die Reformen 113

VII. Wunderbare Heilung durch das Gebet im allerheiligsten Namen Jesu 143

VIII. Die Synoden zu Constanz und Basel, betrachtet mit Rücksicht auf J. H. v. Wessenberg's Schrift: „Die großen Kirchenversammlungen des 15ten und 16ten Jahrhunderts in Beziehung auf Kirchenverbesserung, geschichtlich und kritisch dargestellt mit einleitender Uebersicht der frühern Kirchengeschichte. Constanz, 1840." (Schluß) 155

IX. Hat die geistliche, oder die weltliche Behörde das Recht, im Nothfalle an Feiertagen das öffentliche Arbeiten zu erlauben? 174

X. Literatur:

1. Des heiligen Vincentius v. Lerin Ermahnungsbuch, sein Leben und seine Lehre. Von Franz Xaver Elpelt 181

2. Trauerreden von Bossuet, Flechier und andern berühmten Kanzelrednern 184

3. Christkatholische Dogmatik von Dr. Anton Berlage . 187

Digitized by Google

Seite.

4. Beiträge zur Vermittelung eines richtigen Urtheils über Katholicismus und Protestantismus von Dr. Baltzer . 192
5. Geschichte der protestantischen Reform in England und Irland, von William Cobbet 203
6. Heilsamer Springbrunnen zum Troste und zur Erbauung der Kranken. Von Simon Bohn 206
7. Jesus, unsere Liebe im allerheiligsten Altarssakramente. Von K. Zwickenpflug 208
8. Tempel der häuslichen Andacht. Von Dr. G. C. Reindl 209
9. Die gesammte katholische Lehre in ihrem Zusammenhange. Von Herenäus Haid 212

XI. Der liberale katholische Clerus der Diöcesen Freiburg und Rottenburg von 1830 und von heute 217

XII. Das Leben und Wirken der Franziskaner 252

XIII. Der Radicalismus in der Schweiz 271

XIV. Literatur:

1. Encyclopädie der theologischen Wissenschaften als System der gesammten Theologie. Von Dr. Franz Anton Staudenmaier 284
2. Vorträge über die in der päpstlichen Kapelle übliche Liturgie der stillen Woche; von Dr. Nicolaus Wiseman 288
3. Philosophie catholique de l'histoire, ou l'histoire expliquée. Par le Baron Alexandre Guiraud 295
4. Grundriß einer Philosophie von F. Lamennais . . . 304
5. Der Antistes Hurter von Schaffhausen und sogenannte Amtsbrüder 309
6. Geschichte der Religion Jesu Christi. Von Friedrich Leopold Stolberg, fortgesetzt von Friedrich v. Kerz . 316
7. Christliche Betrachtungen. Von Bernhard Diekhoff und Clemens Siemers 322
8. 1. Maria Ward's, der Stifterin des Institutes der englischen Fräulein, Leben und Wirken. 2. Agnes und Sophia, oder Leiden und Gefahren der gemischten Ehen 323

Beiträge.

Beilagen № I.—III.

Digitized by Google

I.

Die katholische Kirche
und die
Reformen.

Wenn der „Katholik“ sich dazu entschließt, seine Stimme zu Gunsten der Reformen zu erheben, so glaubt er sich dadurch mit seiner Tendenz und seiner bisherigen Haltung so wenig in Widerspruch zu bringen, als er vielmehr durch Beide nicht nur dazu berechtiget, sondern speziell aufgefordert wird. Beschützung und Schirmung der katholischen Wahrheit und des auf ihr beruhenden kirchlichen Lebens, unerschrockene, rücksichtslose Vertheidigung des katholischen Princips gegen Feinde inner- und außerhalb der Kirche, Förderung christlicher Erkenntniß und Ueberzeugung, Aufrechthaltung und Pflege christlicher Gesittung war vom Tage seiner Gründung bis heute die Tendenz seiner Herausgeber und Mitarbeiter. Damit ist von selber gesetzt, daß es die Aufgabe und die Verpflichtung dieser Zeitschrift sey, so oft eine Fälschung der katholischen Wahrheit versucht werden will, auf eine Reform der unbefugten Eindringlinge den Antrag zu stellen; so oft die Gerechtsame der Kirche wollen verdreht und darum will gemäckelt werden, ihre Stimme zu erheben und eine restitutio in integrum mit Nachdruck zu verlangen; so oft das Ansehen der Kirchenvorsteher geschmäht, gefährdet und untergraben wird, die göttlichen Satzungen in Erinnerung zu bringen und nach Kräften zu wahren; so oft die Fleischlichkeit nach einer Ver-

Digitized by Google

giftung des aus Gott gebornen Lebens gelüstet, ihr den Stachel zu benehmen und profane Hände von des Herrn Allerheiligstem abzuwehren; so oft freche Spötter die Gemeinde Christi meistern wollen, ihre Ruchlosigkeit und Selbstsucht zu entlarven und festzuhalten, was Rechtens ist. Und dieser Aufgabe, dieser Verpflichtung suchte der „Katholik" seither Genüge zu thun. Hat er nicht die Umtriebe der Cölibatsfeinde an's Licht gezogen und ihre Weisheit beleuchtet? Hat er nicht dem Culte der Kirche sein Besitzrecht vindicirt und sich wider Dekatholisirung desselben verwahrt? Hat er nicht die frommen Sitten und Gebräuche des Volkes wider den Unverstand und die Verknöcherung seiner Dränger in Schutz genommen? Hat er nicht die Gerechtsame der Bischöfe und Kirchendiener reclamirt und beharrlich der Ungerechtigkeit und der Unterdrückung seinen Beifall verweigert? Hat er nicht das ehrwürdige Institut der Synoden gegen die Entstellungen vertreten, womit es die Aufwiegler zu umkleiden gedachten? Hat er nicht je den verlassensten Theilen der Kirche seine Aufmerksamkeit zugewendet und durch die Kraft des göttlichen Wortes die schlummernden Wächter des Heiligthumes aufzurütteln gestrebt? Hat er nicht vor den giftigen Pflanzen einer unkirchlichen, frechen und gottlosen Literatur gewarnt und nicht hingewiesen auf die Schätze der himmlischen Weisheit?

Wenn wir daher heute ein Wort zu Gunsten der Reformen in der katholischen Kirche reden, so unternehmen wir damit nicht etwas bei uns Unerhörtes, von uns niemals Vorgebrachtes, sondern wir drängen nur in Eines zusammen, was seither von uns schon vielfach ausgesprochen worden ist. Bevor wir aber auf das Einzelne eingehen können, wird es sachgemäß seyn, uns vorläufig darüber auszusprechen, was in der Kirche reformabel ist und was nicht, welche Reformen demnach anzurathen und welche zu mißbilligen und zu verwerfen seyen, und von welcher Grundlage alles Reformationsgeschäft auszugehen und auf welches Ziel dasselbe hinzuarbeiten habe.

Digitized by Google

Fest steht es und unerschütterlich, daß die Kirche selber weder einer Reformation fähig noch ihrer bedürftig sey; denn die Kirche ist eine göttliche Setzung, und was Gott schafft ist gut und altert nicht, und blühet in unveränderlicher Schönheit. Wie möchte auch das Geschöpf dazu kommen, die Werke des Schöpfers zu meistern und das besser zu machen, was Gott gut gemacht hat! Oder meinst du etwa, daß es je menschlicher Schlechtigkeit gelungen sey, die göttliche Setzung aufzuheben und die anerschaffene Jugendlichkeit und Schönheit ihr zu entreißen? Weder Menschen, noch sonst eine Gewalt, nicht die Pforten der Hölle waren und sind jemals vermögend, auch nur einen Stein aus dem herrlichen Gebäude hinwegzunehmen, auch nur eine Säule aus ihrem Gefüge zu rücken.

Unveränderlich und alles Reformiren ausschließend ist der Glaube und die Lehre der Kirche. Was sie bekennt und lehret und zu glauben vorschreibt, das hat sie von Gott selber überkommen und das wird in ihr durch den heiligen Geist lebendig erhalten und ist dem Irrthum und der Täuschung so ferne, als Gott selber nicht irren noch fehlen kann, so, daß selbst einem Engel vom Himmel, wenn er anders lehrte, als die Kirche, nicht zu glauben wäre. Alles, was menschliche Weisheit über die himmlischen Dinge zu erforschen und mitzutheilen vermag, verhält sich zum Worte der Kirche, wie das Verstehen der Creatur zur unergründlichen Weisheit Gottes.

Unveränderlich und alles Reformiren ausschließend ist der vom Herrn angeordnete Cult der Kirche. Dieselbe Taufe, dieselbe Buße, dieselben Sakramente überhaupt, dasselbe hochheilige Opfer, dieselbe Weihe und Segnungskraft, welche die Kirche von ihrem Gründer als theueres Vermächtniß erhalten hat, bist du verpflichtet zu bewahren; denn es hängt daran die Rettung der Menschheit, die Erlösung der Creatur, das ewige Heil. Da läßt sich nicht markten noch mäckeln, wo es sich um ein Besitzthum für die Ewigkeit handelt.

Unveränderlich und alles Reformiren ausschließend ist die

Digitized by Google

von Jesus Christus angeordnete und von den Aposteln eingeführte Verfassung der Kirche. Dem Felsen, auf dem sie ruhet, darfst du nicht feindselig widerstreben, auf daß du dich nicht zerschmetterst an ihm; deinem Bischof darfst du den kindlichen Gehorsam nicht verweigern; deinem Priester die Sorge für deine unsterbliche Seele nicht entziehen; der lehrenden Kirche den Glauben, der befehlenden den Gehorsam, der züchtigenden und zurechtweisenden die Unterwerfung nicht versagen. Einmal durch die Taufe in den Schoos der Kirche aufgenommen, hat sie ein unveräußerliches Recht auf dich. Du magst ihres Wortes spotten, ihrer Zucht entlaufen, ihrer Liebe höhnen, du hörst nicht auf, ihr Kind zu seyn, zwar ihr unseliges, der Verwerfung entgegenlaufendes, aber durch die Geburt aus dem Wasser und dem heil. Geiste dennoch ihr Kind.

Um es der Welt begreiflich, ja handgreiflich zu machen, daß die Kirche mit ihrer Lehre, ihrem Cult und ihrer Verfassung unveränderlich stehen bleibe in ihrer ewigen, makellosen Jungfräulichkeit, so sehr sich auch die Menschen abmühen, ihre Existenz zu vernichten, ihre Lehre zu fälschen, ihren Cult zu schänden, ihre Verfassung umzustürzen, hat Gott zugelassen, daß Ketzereien und Spaltungen entstünden, und der Versuch gemacht würde, etwas Anderes zu gründen, als Er vom Himmel herab gegründet hat. Statt vieler Beispiele sey es uns vergönnt, die Reformen der so sich nennenden Reformation mit ihren Ergebnissen in kurzen Umrissen vorzulegen!

Die Reformatoren gedachten die Kirche zu reformiren, und vollzogen eine Läugnung der Kirche. Die wahre Kirche aus dem Gebiete der Concretheit und Sichtbarkeit in jenes der Abstraction und Unsichtbarkeit hinüberspielend, ließen sie die Kirche selber sich abhanden kommen. Wohl hieß es, „die wahre Kirche sey da, wo die rechten Sakramente und die rechte Predigt des Wortes;“ aber eben das war die große und nicht zu bewältigende Schwierigkeit

Digitized by Google

und ist es noch heute, mit Evidenz nachzuweisen, wo die rechten Sakramente und wo die rechte Predigt anzutreffen sey. Bei mir, sagte Luther, nein, bei mir, entgegnete Zwingli, mit nichten, bei mir, versetzte Calvin, ihr lügt, sprach Socinus, ihr seyd im Irrthum, fügte Swedenborg hinzu, und ähnliches proclamiren noch heute Hengstenberg, Röhr, Bretschneider, de Wette, Guerike, Strauß. Und wenn wir sie Alle fragen, womit sie uns dessen vergewissern können, so vermögen sie uns weiter nichts entgegenzuhalten, als ihre eigene Gescheidtheit. Aber diese genügt uns nicht, wir sind auch nicht zur Dummköpfigkeit geboren; sondern was wir von ihnen erfahren möchten, das ist eine bestimmte Antwort auf die Frage, wo die wahre Kirche sey. Wissen wir einmal dieses, dann versteht es sich von selbst, daß auch dort die rechte Lehre und das rechte Sakrament. Es ist daher die beliebte Auskunft so viel, wie keine, und es bleibt dabei, daß die Reformation die Läugnung der Kirche vollzogen habe. Dem entspricht nun auch ganz der historische Verlauf der protestantischen Kirchengründung. Man gehe alle Momente durch, welche den Begriff der Kirche ausmachen, und versuche, ob auch nur ein einziges sich anwenden lasse. Von Einheit und Einigkeit kann da nicht die Rede seyn, wo die Zersplitterung und Zwietracht zu Hause ist; von Allgemeinheit eben so wenig, wo fünfzehnhundert Jahre die Exclusive empfangen und die drei übrigen Jahrhunderte im Separatismus verlaufen; die Apostolicität ist von der Wiege aus negirt; die Heiligkeit ist schlechthin unmöglich, wo weder die Stifter Heilige sind, noch auch die Glieder je Heiligkeit erschwingen, sofern sie lediglich an die Zurechnung einer ihnen äußerlichen Gerechtigkeit angewiesen sind. Dies Alles hat der Protestantismus selber zur Anerkennung gebracht: alle diejenigen seiner Anhänger, welche sich zu einiger Klarheit durchgearbeitet haben, sprechen entweder gar nicht mehr von einer Kirche, oder sie verstehen darunter

Digitized by Google

nicht mehr diese oder jene Secte, auch nicht alle Secten zumal, sondern die katholische Kirche muß ein wesentliches Ingredienz zu ihrer Vorstellung bilden, worin von selbst das Geständniß der eigenen Verirrung eingeschlossen ist, oder aber sie reden von der Kirche als einem Vergangenen und harren des Augenblickes, in welchem der vollendete Staat sich zugleich auch als das rechte Vaterhaus des Christenthums darstellen werde.

Indem aber der Protestantismus eine Reformation der Kirche unternahm, ging er zugleich des lebendigen Wortes der Kirche verlustig, und legte Anker, Segel und Mast so zurecht, daß ein gänzlicher Schiffbruch am Glauben über kurz oder lang in Aussicht gestellt war. Wir wollen nicht darauf hinweisen, wie viele Dogmen die Reformation gleich in ihrem Beginne läugnete oder verkehrte, auch wollen wir die vielen Zänkereien nicht in Erwähnung bringen, welche über die Objecte des Glaubens angeschürt und bis heute fortgesetzt wurden: dies Alles ist weltbekannt, und kann vom glühendsten Vertheidiger der Reformation nicht in Abrede gestellt werden. Aber auf den Entwickelungsgang des protestantischen Princips haben wir alle Ursache unsere Aufmerksamkeit zu lenken. Wie viele stimmfähige Theologen mag die protestantische Welt in Deutschland dermalen aufweisen, welche noch allen Ernstes an dem ausdrücklichen Buchstaben und dem unverdrehten Sachlaut der symbolischen Bücher festhalten? Sie dürften wohl an den Fingern zu zählen seyn. Was ist das für eine göttliche Wahrheit, welche nicht einmal auf drei Jahrhunderte hinaus sich in den Geistern einzuwurzeln und ihren Beifall zu erringen vermag! Und nun siehe, die Väter haben geglaubt, die Gnade thue Alles und der Mensch nichts, und die Söhne glauben und verfechten das Gegentheil; die Väter haben geglaubt, die Punkte und Accente der heil. Schrift seyen inspirirt, und die Söhne halten die Schrift selber für ein menschliches Machwerk; die Väter haben die Macht des Teufels ins Unermeßliche

Digitized by Google

ausgedehnt, und die Söhne haben sein Daseyn in Abgang decretirt; die Väter haben das Fegfeuer geläugnet, und die Söhne haben die Läugnung der Hölle und Etliche von ihnen die der Unsterblichkeit hinzugefügt; die Väter haben die Antitrinitarier verbrannt, und die Söhne sind Pantheisten geworden; die Väter haben das muthige Glauben empfohlen, die Söhne das herzhafte Zweifeln; die Väter haben die Philosophie eine Närrin gescholten, und die Söhne erweisen ihr göttliche Huldigung! Das ist die Frucht des Versuches, die heil. Hinterlage des Glaubens zu reformiren!

Nicht viel besser erging es der Reformation mit dem Versuche, den Cult der Kirche einer Ausreinigung zu unterwerfen. Die Anzahl der Träger und Kanäle der göttlichen Gnade, der heil. Sakramente, wurde alsbald auf zwei zurückgeführt; und diese zwei selber, was ist mittlerweile aus ihnen geworden! Kannst du beweisen, daß dem Rationalisten die Taufe für etwas weiter gelte, als für eine sinnreiche Ceremonie, die Menschen in die sogenannte Kirche aufzunehmen? Und das Abendmahl, war es nicht gleich vom Anfange her ein Gegenstand der wüthendsten Streitigkeiten und Verfolgungen? Giebt es eine Lästerung, welche die Sakramentirer nicht wider sich ausgestoßen hätten? Und zu welchem Ziele hat dieser Lärm geführt? Dazu, daß die in Hader Liegenden, die Widersprechendes Lehrenden des Streites müde und wohl auch des Glaubens bar sich dazu bequemen mußten, an demselben Tische des Herrn Mahl zu empfangen, der Eine mit dem Brod und Weine den Leib und das Blut Christi, der Andere nur, — falls er zu den Prädestinirten gehört, der Dritte Brod und Wein und weiter nichts zur Gedächtniß an den Herrn. Die neugebaute Kirche hat aufgehört ein Opfer zu haben, die Sünden sind ohne Sühnung geworden, gleich dem Volke der Juden, nachdem Jehova sein Gericht über es verhängt und Tempel und Opfer und Priesterthum vernichtet hat. Wohl ertönen von gewichtigen Seiten her schneidende

Digitized by Google

Klagen über die Oede und Leerheit des protestantischen Cultus; wohl jammert das sinnige deutsche Gemüth über die Nacktheit seiner Tempel und seiner Altäre; wohl hat man es von Staatswegen unternommen, Rescripte über die Kleiderordnung zu erlassen und aus den Kabineten neue Liturgien zu entsenden; allein all dieser Jammer und all dieses Flickwerk taugt und frommt nichts, wo der Fehler am Prinzip haftet und der göttlichen Institution gegenüber Menschenwerk will zu Ehren gebracht werden. Oder ist es etwa eine bloße Erfindung und Schmähung von Seiten der Papisten, daß der consequente Protestant keines Cultus bedürfe und darum auch nicht gehalten seyn könne, einen solchen zu etabliren, zu respectiren und mitzufeiern? Ihm genügt das Wort und solches gewährt ihm die Bibel, und das Recht, sie zu deuten und auszulegen, ist ihm anheimgegeben. Versteht er sich nicht aufs Lesen, so mag er sich darin unterweisen, oder wenn ihm dieß zu langweilig seyn sollte, sich vorlesen lassen. An seinen Prediger bindet ihn weiter nichts, als die eigene freie Wahl, und diese jeden Augenblick aufzuheben muß ihm gemäß der evangelischen Freiheit unbenommen bleiben. Eine wahre innere Gebundenheit an einen Verkündiger des göttlichen Wortes ist nur da vorhanden, wo die äußere Bürgschaft feststeht, daß demselben göttliche Sendung und Autorisation zukomme. Wo aber das Priesterthum ein allgemeines ist und jeder Einzelne selbst Priester, da ist es eben Keiner, nämlich Keiner für die Andern, weil sie dessen nicht bedürfen, sondern Jedweder nur für sich selbst. Außer staatspolizeilichen Maaßregeln, die aber begreiflich die schneidendste Verletzung der evangelischen Freiheit sind, gibt es daher im Protestantismus kein wirksames Mittel, dem öffentlichen Gottesdienste Zuspruch zu verschaffen.

Das seither Gesagte findet endlich auch seine volle Anwendung auf die kirchliche Verfassung. Der Protestantismus reformirte diesen Punkt gleich Eingangs dahin, daß er die auf göttlichem Rechte ruhende legitime Gewalt umstürzte

Digitized by Google

und die Usurpation und das Recht des Stärkern dafür sanctionirte. Den Felsen, auf welchen die Kirche gegründet ist, hat er gehöhnt und gelästert, die Gewalt der Bischöfe gleichgemacht jener der Priester, und die der Priester gleichgesetzt der Gewalt der Laien. Die natürliche Folge davon war dann die, daß der angesehenste Laie auch die Kirchengewalt sich zueignete und die Autokratie der römischen Imperatoren ins Unendliche wiederholte. Man kann daher niemals mit Sicherheit bestimmen, welche Stücke wesentlich zur Verfassung der s. g. evangelischen Gemeinde gehören; es hängt dieß durchaus von den Sitten und Gewohnheiten des Landes, von den Tendenzen des Gouvernements, von den Meinungen und Ansichten der Zeitphilosophie ab. Selbst das anerkannt göttliche Recht ist hievon nicht ausgenommen; die Auflösungen des Ehebandes geschehen nach willkührlichen Normen; die kirchlichen Censuren werden entweder gar nicht, oder nach zufälligem Gutbefinden verhängt; die Gebundenheit des Einzelnen an die Gemeinde ist lediglich durch die Landesgesetzgebung vermittelt; der Richterstuhl über die Sünden der Gläubigen ist zertrümmert. Ob da und dort die Prediger eine eigene Kaste bilden und durch eine Art Hierarchie und Episcopat an einander gebunden werden; ob man anderwärts das Institut der Synoden mit demokratischem Anstrich fortschleppe; ob man vielfältig das Kirchenregiment von den Regierungen reclamire: es sind dieß lauter Inconsequenzen, die heute im Schwange seyn, und morgen der Vernichtung überantwortet werden können.

Dieß ist in aller Kürze das Ergebniß der sogenannten Kirchenreformation des sechzehnten Jahrhunderts. Bei Einer Negation bleibt der menschliche Geist niemals stehen, wenn er einmal angefangen hat, das Göttliche zu negiren. Er treibt sein Gewerbe so lange, bis es außer ihm nichts mehr zu negiren gibt, und zuletzt negirt er sich selber. Auf diese Spitze hat es das moderne protestantische Heidenthum im jung-deutschen Hegelthum gebracht, die

Digitized by Google

Gerechtsame des Fleisches wider den Geist in Schutz nehmend und die individuelle, persönliche Fortdauer nach dem Tode im Jenseits läugnend und zu gleicher Zeit den Glauben an einen persönlichen Gott und an den Gottmenschen vernichtend. Es bedarf blos einer Andeutung, was aus dem ganzen socialen Leben und der gesellschaftlichen Verfassung werden müßte, so es gelänge, die Principien der Reformation in ihrer Folgerichtigkeit auf sie anzuwenden. Das göttliche Recht der Könige und Obrigkeiten ist vernichtet; der Staat fällt in einzelne Korporationen aus einander, und hier scheidet sich wieder Familie von Familie, Individuum von Individuum, bis das einzelne Ich in seinem Fürsichseyn vor dir steht, an die übrigen fürsichseyenden Ich nur insoweit gebunden, als die gemeinsame Noth sie zusammenhält.

Hiemit glauben wir hinlänglich erwiesen zu haben, wohin der Versuch ausschlagen müsse, die Kirche und das Göttliche in ihr zu reformiren. Zwar dahin vermag es ein solches Unternehmen nicht zu bringen, den Bestand des Göttlichen aufzuheben, wie denn die Kirche trotz der Reformation und ihrer Prophezeihungen auf ihrem alten Felsen unentweglich ruhen blieb; aber diese Folge bleibt nicht aus, daß diejenigen, welche an solches Destructionswerk Hand anlegen, sich selber und ihre Genossen der Einbuße des Göttlichen blosstellen und sich unter den Trümmern ihrer eigenen Bauten ihr Grab bereiten, gemäß dem Worte der Schrift: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckſteine geworden, und sie sind auf ihn gefallen und haben sich an ihm zerschmettert“, und „sie haben ihr Haus gegründet auf Sand: der Sturm brach los, die Winde tobten, der Platzregen fiel und es stürzte zusammen, denn es war auf Sand gegründet.“

Wenn aber weder die Kirche, noch ihre Lehre, ihr Cult und ihre Verfassung der Reform zugänglich sind, was bleibt uns dann noch übrig, das den Namen einer kirchlichen Reform verdiente? Wir wollen sehen, welche Bestand-

Digitized by Google

wortung dieser Frage sich vom kirchlichen Standpunkte aus ergebe!

Wir versetzen uns in jene Zeiten, in welchen der Ruf und das Verlangen nach einer reformatio ecclesiae *in capite et membris* am kräftigsten, vielseitigsten und nachhaltigsten sich aussprach, in den Anfang und die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts. Was wollte man damals mit der ersehnten Verbesserung der Kirche in Haupt und Gliedern? Nichts weniger als das, was sich die Reformation des sechzehnten Jahrhunderts zu ihrer Aufgabe setzte. Drei Gegenpäpste standen mit einander um den Stuhl des heil. Petrus im Kampfe: was thaten nun die Reformatoren zu Konstanz? setzten sie etwa das Papstthum außer Cours und zerbrachen sie das Joch der „römischen Tyrannei?“ und erklärten sie die Kirche für eine Gesellschaft gleichberechtigter Glieder? Nicht doch; sondern nachdem sie die zweifelhaften Päpste zur Resignation verpflichtet, gaben sie der Kirche vor allem Andern ein neues Oberhaupt, damit der Leib Jesu Christi auch äußerlich wieder in vollständiger Gliederung sich darstelle, und dann erst begannen sie, die vorhandenen Gebrechen zu heilen. Und als Huß, der Reformator, vor eben diese Konstanzer Synode gestellt ward, wie wurde sein Unterfangen von den Vätern angesehen? wurde sein Eifer belobt, seine Doctrinen gebilligt? sprach man zu ihm: Wir danken dir im Namen der Menschheit, daß du die Hinterlage des Glaubens angetastet, dich zum Verbesserer des Christenthums aufgeworfen, die Freiheit des Willens geläugnet, die Fundamente der Hierarchie angegriffen hast? Mit nichten; sondern Huß ward der Häresie schuldig befunden, und als er seinen Irrthümern nicht abschwor, geschah mit ihm, was damals Rechtens war! Und als das Verlangen nach dem Kelche laut wurde und der Kirche Schuld gegeben ward, sie habe das Sakrament verstümmelt und die Einsetzung Christi verletzt, da wurde nicht geantwortet: Ihr habt Recht, man muß die Kommunion unter beiden Gestalten

Digitized by Google

frei geben und den Trank des Kelches den Gläubigen zur Pflicht machen; sondern es hieß: Ihr verlanget den Kelch, weil Ihr die Lehre der Kirche verwerfet, daß unter jeder Gestalt der ganze Christus empfangen werde; und deßhalb wird zum Zeichen der feierlichen Verwerfung eueres Irrthums die Kommunion unter einer Gestalt zum allgemeinen Kirchengesetze erhoben.

Alle Reformen, welche von der Kirche selber ausgingen, oder von einzelnen, mit der Kirche in lebendigem Verbande stehenden, Individuen beantragt wurden, betrafen niemals eine Neuerung in Sachen des Glaubens, des Gottesdienstes, der Verfassung; dies Alles blieb von jeher heilig und unverletzlich, und niemals hat in der Kirche die Ansicht Raum gewonnen, daß sie selber es sey, die sich Wunden geschlagen, die Verderbniß in ihren Schoos gebracht, die Mißbräuche eingeführt, die den Aberglauben gebilligt und groß gezogen, die der Sittenlosigkeit Raum gegeben, die die Entweihung des Heiligen gut geheißen, die der Pflichtvergessenheit das Wort geredet habe. In dem Augenblicke, als Jemand diese Ansicht zu der seinigen machen wollte, würde er zugleich den ewigen Beistand des heil. Geistes läugnen, und, diesen läugnend, mit den Reformatoren des 16ten Jahrhunderts den gleichen Standpunkt einnehmen. Durchgehen wir die Reformen beantragenden Schriften gläubiger Katholiken, angefangen vom heil. Bernhard bis herauf zu Gerson, und von diesem bis auf unsere Tage, nirgends finden wir auch nur eine leise Andeutung des Gedankens, daß die Kirche und das Göttliche in ihr zu Grunde gegangen sey, und darum wieder hergestellt werden müsse und durch Menschen wieder hergestellt werden könne.

Gleichwohl steht die Wahrheit fest, daß von jeher einzelne hervorragende Persönlichkeiten Reformen in der Kirche beantragt, und daß die Kirche selber solche vorgenommen habe. Nach dem Seitherigen ist es aber leicht zu bestimmen, was

Digitized by Google

Gegenstand dieser reformatorischen Wirksamkeit gewesen sey und fortwährend seyn könne und solle.

Den wichtigsten Gegenstand dieser Reformen bilden die Gebrechen, welche an denjenigen haften, so der Kirche eingegliedert sind als Vorsteher oder als Laien. An den Personen muß sich die erziehende und erneuernde Thätigkeit der Kirche fortwährend wirksam erweisen, auf daß jedweder den ihm angewiesenen Platz würdig ausfülle und sich als lebendiges Glied am Leibe Christi darstelle. Dies ist das große Kapitel der Reformation der Sitten (reformatio morum ac emendatio vitae), welches zu allen Zeiten lebhaft besprochen und je nach Umständen eingeschärft wurde.

Alle übrigen Reformen betreffen lediglich die Verwaltung der angeführten kirchlichen Aemter und zwar nach einer gedoppelten Seite hin: erstlich wird darauf gedrungen, daß die Träger dieser Aemter ihren Obliegenheiten Folge leisten, und zweitens wird dafür Sorge getragen, daß die Gläubigen der Früchte der kirchlichen Amtsverrichtungen theilhaftig werden. Wo daher in der einen oder der andern Hinsicht „durch die Sorglosigkeit und Fahrlässigkeit der Menschen“ ein Fehler eingeschlichen ist, da verlangt es der nie ruhende Geist der Neuschaffung, daß reformatorisch eingeschritten werde. Wenn die Priester das Wort fahrlässig handhaben, den Cult schlecht verwalten, die Zügel der Regierung saumselig führen, wenn das Volk im Glauben erlahmt, im kirchlichen Eifer erkaltet, in der Zucht erschlafft: dann ist es hohe Zeit, daß heilsame Reformen vorgenommen und Hirten und Heerde an ihre Obliegenheiten wieder gewöhnt werden. Hiebei ist aber wohl zu beachten, daß es keiner neuen Schöpfungen bedarf, um etwas Lebenstüchtiges zu erzeugen: in der Vorrathskammer der Kirche sind Schätze genug aufgehäuft, die vorhandene Schuld zu tilgen und ein reichliches Kapital für die Zukunft auf Zinsen anzulegen. Wir werden in den spätern Artikeln Gelegenheit haben, vielfach nachzuweisen, wie in der bestehenden

Digitized by Google

kirchlichen Gesetzgebung, namentlich jener der letzten allgemeinen Kirchenversammlung, die entsprechenden Heilmittel für die Schäden der gegenwärtigen Zeit bereits zur Genüge dargeboten seyen, und wie es nur auf eine umsichtige Verwendung derselben ankomme, um all der tausenderlei Vorschläge entbehren zu können, womit uns die neuerungssüchtige Aufklärerei hat bedienen wollen. Nur der Ignoranz in der kirchlichen Literatur hat es beikommen mögen, sich über etwas in weitläufigen Debatten zu ergehen, was die Kirche selber schon längstens besser und umsichtiger gefügt und angeordnet hat.

Noch ist schließlich eines Falles zu gedenken, in welchem die Kirche sich veranlaßt sehen kann, nicht blos ihre alten Satzungen von Neuem einzuschärfen, sondern schöpferisch aufzutreten und Institutionen ins Leben zu rufen, die vordem entweder gar nicht, oder doch nicht in dem Umfange vorhanden waren, in welchem sie jetzt nothwendig geworden. Eine solche schöpferische Thätigkeit der Kirche ist dann an ihrem Orte, wenn die Zeit einen gewaltigen Umschwung erlitten und der Herr seine Gemeinde in Verhältnisse gesetzt hat, in denen die seitherigen Mittel nicht mehr ausreichen. Auf solche Weise sind die meisten geistlichen Congregationen zu Stande gekommen mit einer bestimmten Mission an ihre Zeit, welcher nur eine compacte Masse harmonischer Kräfte gewachsen war. Ob unsere Zeit nach solchen Reformen ein Bedürfniß habe, und auf welche Weise die Kirche demselben entgegenkommen möchte, oder wohl schon theilweise entgegengekommen sey, muß einer spätern Erörterung vorbehalten bleiben. Für jetzt bemerken wir blos, daß die Maaßnahmen der Kirche in solchen Fällen gerade das Gegentheil von demjenigen verfügen, was unverständige Neuerungssucht in der Regel zum Vorschlage bringt.

Digitized by Google

II.

Die
Synoden zu Constanz und Basel,
betrachtet mit Rücksicht auf
J. H. v. Wessenberg's Schrift:
„Die großen Kirchenversammlungen des 15ten und 16ten Jahrhunderts in Beziehung auf Kirchenverbesserung, geschichtlich und kritisch dargestellt mit einleitender Uebersicht der frühern Kirchengeschichte. Constanz, 1840."

(Fortsetzung.)

Zweiter Artikel. Betrachtung der Synode von Constanz, mit Rücksicht auf Wessenberg's Darstellung derselben.

§. 1. Blick auf die der Constanzer Synode unmittelbar vorangehende Zeit.

Bevor wir übergehen zur Betrachtung der Constanzer Synode, mit Rücksicht auf die Darstellung, die ihr zu Theil geworden von dem Freiherrn v. Wessenberg, dessen Geschichtsanschauung [1]) wir in dem ersten Artikel kennen gelernt

[1]) Aus der Wessenberg'schen Darstellung der Entwickelung der christlichen Kirche bis zu den Zeiten vor dem Constanzer Concil, wie sie Eingangs des 2. Bandes theils wiederholt, theils fortgesetzt ist, heben wir nur noch folgende beachtenswerthe, aber keines weitern Kommentars bedürfenden Stellen aus: „Es ist leicht begreiflich, daß nicht die Lehren des Evangeliums, sondern die Maximen einer weltlichen Politik die leitende Richtschnur der Verwaltung des höchsten Hirtenamtes wurden. Daher stellt

Digitized by Google

haben, sey es uns vergönnt, einen Blick auf die dem Concil unmittelbar vorangehende Zeit zu werfen. Mit tiefer Betrübniß weilt das Auge des von Liebe zur Kirche ergriffenen und in ihr Leben eingewurzelten Katholiken auf dieser unheilvollen Epoche des Streites und der Zwietracht. Voll Zweifel fragte die Christenheit: „Wer ist des Leibes Christi Haupt, de Luna oder Angelo Corraro?“ Die Einheit zerstört, ein Schisma in der Kirche, eine Spaltung der Gemeinde des Herrn — was Traurigeres und Schmerzenerregenderes läßt sich denken? Groß war die Versuchung, die der Menschenfeind und Mörder von Anbeginn der Anstalt bereitet, durch die seine Macht für und für gebrochen und sein zerstörender Einfluß, den er — der verworfenste Geist — auf die Menschheit ausübt, vernichtet wird. Aber wie die Kirche, die so theuer erkaufte Braut des Herrn, immerdar siegend und triumphirend und erringend

sich aber auch das Kirchensystem, wie es vorzüglich durch Gregor VII. und Innocenz III. sich gestaltete, und unter den folgenden Päpsten, namentlich Bonifaz VIII., sich kund gab, dem Jünger Christi als die bedauernswürdigste Ausartung (sic!) dar, die sich im Schooße der Kirche — — entfalten konnte. Sobald einmal die jede Schranke verschmähende (!) Papstgewalt den Gipfel erreicht hatte, vermehrten sich in der Kirche ohne Scheu und Maaß die Verderbnisse jeglicher Art; ein Mißbrauch wurde die Quelle vieler andern, die niedrigsten Leidenschaften bedienten sich des Ansehens der Kirchengewalt zu ihrer Befriedigung“ (II. B. p. 6). — „Die Curialisten witterten in der Ausbildung der kaiserlichen Gewalt die Abnahme der ihrigen und widersetzten sich ihr aus allen Kräften. Sie meinten die zunehmende Freiheit der Völker möchte die Ehrfurcht für den römischen Stuhl ersticken, und sie verbündeten sich mit den Widersachern dieser Freiheit. Sie hegten ähnliche Befürchtnisse von den Fortschritten der geistigen Volksbildung und drängten sie zurück“ (p. 8, 9). — „Der Gottesdienst beschränkte sich gemeinhin auf bloße Formen, deren Sinn dem Volke verschlossen blieb.“ „Die heilige Schrift machte den geringsten Bestandtheil der meisten Predigten aus.“ „Der Heiligendienst verdrängte den Gottesdienst“ (p. 31 u. f. w.)

Digitized by Google

aus jeglichem Kampfe hervorgegangen [1]), so konnte ihr auch das Schisma nichts anhaben; im Gegentheile, auch diesem

---

[1]) Von der Unüberwindlichkeit des Christenthums spricht F. X. Dieringer in seinem „System der göttlichen Thaten des Christenthums" (I. B. p. 366 ff.) sehr schön also: „Es ist dem durch Gott gesetzten Leben eigenthümlich, durch keine äußere Gewalt erdrückt, sondern nur durch den freien Willen dessen aufgehoben, oder vielmehr in seiner Wirksamkeit und Entfaltung gehemmt zu werden, dem dasselbe eingepflanzt ist: alles Göttliche ist, wie Gott selber, unzerstörlich, und unveränderlich, — und oftmals trifft es zu, daß es nur um so beharrlicher umklammert und festgehalten wird, je brutaler die Gewalt ist, welche auf seine Austilgung losgeht. Ob das Evangelium den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit war, und schlechten Christen Thorheit und Aergerniß zumal ist, darum blieb und bleibt es doch göttliche Wahrheit und stehet unerschütterlich fest, während die Systeme menschlicher Weisheit wie die Wellen des Meeres sich drängen, und das Eine auf der Schädelstätte des Andern seinen Altar errichtet, um bald darauf vom Dritten und Vierten umgestürzt und dem Schutte der Vergangenheit zugehäuft zu werden. Nur der von Gott geschaffene Menschengeist ist das Beharrliche in diesem Wechsel, sein Irrthum und Wahn ist heute, und morgen wird er zu Grabe getragen. Ob daher auch der Christ dem Heiden als Sklave beigegeben war, so blieb jener dennoch der Freie, und dieser der Knecht; ob auch der Jude und Heide den Christen hinschlachtete, dieser verblieb dennoch der Lebendige, und jene waren dem Tode verfallen; ob auch die Häresie mit allem Glanze des Tiefsinns und der Genialität einherzog, und die christliche Wahrheit für veraltet ausposaunte, jene ward nach einiger Zeit von den Geistern verlassen, und diese als die gesunde Lehre wieder mit Sehnsucht ergriffen. Ganz so verhält es sich auch mit der auf den Felsen gegründeten Kirche Christi. Sie ist frei und unüberwindlich, ob sie auch noch so sehr eingezwängt und angefochten werde: man kann ihr das Bekenntniß des Glaubens verwehren, dieser zieht sich zurück in die Herzen und wurzelt tiefer ein und bewältiget alle Schrecken des Todes;

Digitized by Google

Kampfe verdankte sie wiederum die Erreichung einer höhern Stufe in dem großartigen, hehren Gange ihrer Entwickelung. Ist die Kirche durch die blutigen Verfolgungen, die sie — kaum durch des Heilandes schöpferisches Wort gegründet, und durch des heil. Geistes Alles belebenden Hauch begeistet — zu bestehen hatte, nicht nur nicht ihres Daseyns beraubt, sondern allgewaltig und allbeherrschend geworden; hat die Kirche durch die Häresien nicht nur nicht die göttliche Wahrheit eingebüßt, sondern sie zum klarern Bewußtseyn der Kreatur gebracht: so ist sie durch das Schisma nicht nur nicht der Einheit verlustig gegangen, sondern die Christenheit ist dadurch belehrt worden, wie sehr ihr die Einheit Noth thue und wie sie kein ärgeres Uebel treffen könne, als Uneinigkeit und Zwietracht. Es ist ungemein rührend, wenn uns die Geschichte belehrt, welch' eine Sehnsucht nach Aufhebung des Schisma und nach Wiederherstellung des Friedens damals die Christen-

---

man kann ihre Gerechtsame verkümmern, sie gibt darum ihr göttliches Recht nicht auf und überliefert dasselbe unversehrt einem frömmern Geschlechte; man kann der Entfaltung ihres reichen Lebens hemmend entgegentreten, aber ihren Lebensborn nicht austrocknen; man kann ihren Bischöfen die Inful vom Haupte, den Stab aus den Händen reißen und diese heiligen Insignien zu Staub zermalmen, auch ohne Inful und Stab sind sie vom heiligen Geiste gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren. Und dann, wenn es auch gelingen sollte, da und dort das Licht des Evangeliums auszulöschen und einen Abfall von der christlichen Wahrheit zu bewerkstelligen, darum wird doch das Evangelium niemals aufhören, die Finsternisse der Welt zu erleuchten, und niemals wird es an Herzen fehlen, die in ihm Ruhe, Frieden und Seligkeit suchen und finden werden. Du kannst den Christen morden, das Christenthum nicht; du magst den Papst entsetzen, den Bischof verbannen, den Priester knechten — die Kirche bleibt. Der Mythos vom Phönix ist in einem höhern Sinne Geschichte geworden und der Achilles des geistigen Kampfes hat keine Ferse, an welcher er möchte erfaßt und getödtet werden."

Digitized by Google

heit erfüllte, und es ist, dieses wahrzunehmen, für ein Rechtliches Herz etwas Erquickliches im Gegensatze zu unserer Zeit, in welcher man, immer unter dem heuchlerischen Vorwande, der christlichen Wahrheit Vorschub zu leisten und christliches Leben zu fördern, nichts Angelegentlicheres zu thun unternimmt, als die Christen von ihrem Einheitspunkte abzuziehen, sie unter den Patriarchen einer Nationalkirche zu schaaren, um sie auch der katholischen Lehre bar zu machen, und sie mit einem aufgeklärten National- etwa jungteutschthümlichen Christenthum zu speisen, auf daß sie von Eckel ob einer solchen Speise ergriffen, Jedwedes, was noch nach Christenthum schmecket, auszuspeien veranlaßt werden. Außer dieser Sehnsucht nach Einheit in der Kirche finden wir aber auch sonst in jener Zeit ein äußerst reges Leben und ein erfreuliches Ringen nach höherer Vollkommenheit. Jene Zeit ist daher nichts weniger, als eine Periode des Verfalles, für die man sie so gerne ausgeben möchte. „Würde der Geist, sagt Möhler[1]), in seinem früheren Stumpfsinne verblieben seyn, nie wären Männer wie Gerson und Clemange, nie wären Synoden wie die zu Pisa, Constanz und Basel zu Tage gefördert worden. Sie selbst sind der Beweis, welch' ein kräftiger und gesunder Kern in der Kirche vorhanden war, und diejenigen, welche von einem so tiefen Verfalle der Kirche jener Zeit sprechen, sollten nur einen Augenblick darauf reflectiren, wie aus den kirchlichen Provinzen so viele hundert Bischöfe und Doctoren zusammengebracht werden konnten, die mit Lob überhäuft werden. Eine Periode, die solche Männer in solcher Anzahl besitzt, ist nicht im Verfalle, wenn es ihr auch selbst also erscheinen sollte, sondern sie will sich nur auf eine noch höhere, freiere Stufe des Daseyns erheben."

Auf der Synode zu Pisa im Jahre 1409 suchte man dem traurigen Schisma ein Ende zu machen, allein die Absicht

[1]) Gesammelte Schriften und Aufsätze, II. B. p. 27.

Digitized by Google

wurde nicht nur vereitelt, sondern die Verwirrung dadurch größer, daß zu den zweien, welche sich als Päpste wollten geltend machen, ein neuer hinzutrat — Alexander V., von nun an von einem Theile der Christenheit als Oberhaupt anerkannt. Nach Alexander's Tod trat Johannes XXIII. an seine Stelle.

So wenig die Pisaner Synode das Schisma beendigte, eben so wenig gelang es ihr auch, die gewünschte Verbesserung kirchlicher Zustände zu bewerkstelligen. Erklärte doch selbst am Schlusse des Concils der Papst, er müsse, dieweil die meisten Prälaten die Stadt verlassen hätten und die andern den Wunsch hegten, sobald als möglich zu ihren Heerden zurückzukehren, die Reformation verschieben bis zur Abhaltung der nächsten großen Synode.

Hier ist der Ort nicht, die Synode von Pisa einer Beurtheilung zu unterwerfen und nachzuweisen, was für eine Bedeutung sie im Entwickelungsgange der Kirche anzusprechen habe, auch nicht, zu untersuchen, ob das Ansehen eines allgemeinen Concils ihr zukomme: es genüge hier, darauf aufmerksam zu machen, was Herr v. Wessenberg für den „einzig wahren Gewinn des dasigen Concils“ ansieht. Nach ihm besteht er darin, „daß hier zum ersten Male unter den aus den meisten Gegenden der Christenheit zusammengetretenen Theilnehmern an der Kirchenverwaltung das Bewußtseyn mit einiger Klarheit aufdämmerte, daß es ihrer Vereinigung vermöge einer über dem Papste stehenden Gewalt zukomme, diesen zu beurtheilen und auch gegen seinen Willen für die Reform der Kirche in Haupt und Gliedern Beschlüsse zu fassen.“ Allein in den Acten erfährt man nichts von der erwähnten Dämmerung, im Gegentheil, man kann mit Leichtigkeit erkennen, daß die Väter an der Vollgewalt eines legitimen Papstes keinen Augenblick zweifelten. Berücksichtige doch bei deiner Betrachtung der Pisaner Synode die damalige Zeitlage! Die Väter sollten dem Schisma ein Ende machen. Konnten sie

Digitized by Google

dies auf eine andere Weise versuchen, als daß sie erklärten, keiner von denen, die sich als Päpste wollen geltend machen, ist rechtmäßiger Papst, sondern es ist nun an uns, eine neue Wahl zu veranstalten, um eine Person zu bekommen, die da mit der Papstwürde bekleidet werden soll. Sie wollten daher nichts weniger, als einen wirklichen Papst „beurtheilen", sondern nur solche, die sich für Päpste ausgaben, von denen es aber zweifelhaft war, ob sie's waren; sie übten auch keine Gewalt über den Papst aus, sondern über solche, deren Papstwürde ungewiß war [1]). Sie wollten auch nicht gegen des Papstes „Willen für die Reform der Kirche in Haupt und Gliedern Beschlüsse fassen", sondern sie strebten, einen Mann zu bekommen, der die Reform durchzuführen den Willen habe [2]).

---

1) Cf. *Harduin*, Acta Conciliorum, tom. VIII. p. 15. Parisiis 1714. Die Väter sprechen es geradezu aus: „ecclesiam vacare Romanam."

2) „Nos omnes et singuli episcopi, presbyteri et diaconi cardinales, congregati in civitate Pisana pro schismatis exstirpatione, unitate et bono statu in Dei ecclesia inducendo, promittimus in verbo veritatis, Deo, ecclesiae Romanae, et sanctae synodo hic in Christi nomine congregatae, quodsi quis nostrum in summum Romanum Pontificem eligatur, praesens concilium continuabit, nec dissolvet, nec dissolvi permittet, quantum in eo erit, usquequo per consilium ejusdem concilii sit facta debita, rationabilis et sufficiens reformatio universalis ecclesiae et status ejus, tam in capite, quam in membris. Et promittimus etiam, quodsi aliquem de dominis cardinalibus absentibus, vel de extra nostrum collegium, assumi contingat in Papam, veraciter et bona fide, antequam procedamus ad publicationem electionis illius, procurabimus toto posse, habere ab eo promissionem et sufficientem securitatem, quod servabit et implebit omnia et singula supradicta: et interim de lata sententia contra contendentes, super eorum ejectione de papatu, sumus contenti, et ratum habemus, quod sede vacante concilium continuetur; et quod in eo quantum commode fieri poterit, in dicta reformatione procedatur; et quod super hoc in proxima sessione alia sessio

Digitized by Google

Indessen, wie oben schon bemerkt, das Schisma dauerte fort, manche zerrüttete Zustände in der Kirche erheischten Wiederherstellung, die Irrthümer des Wicleff und Huß griffen um sich, — da fügte es die göttliche Vorsehung, daß Johann XXIII. und Sigismund darin überein kamen, ein allgemeines Concil nach Constanz zusammenzurufen. Den Verlauf der Sache bis zum Beginne der Synode setzen wir als bekannt voraus, und wenden somit dem Concil selbst unsere Aufmerksamkeit zu.

§. 2. Wichtigkeit der Betrachtung des Constanzer Concils. Seine Endzwecke. Frage über seine Fähigkeit, dieselben zu erreichen.

Ueber die Wichtigkeit, das Concil von Constanz zu betrachten und kennen zu lernen, läßt die Baseler Synode, welche die Acten desselben gesammelt und herausgegeben hat, sich also vernehmen [1]): „In conciliis generalibus errores adversus sanctam fidem pro tempore insurgentes reprobantur, determinantur quaestiones ad catholicam fidem pertinentes; quae denique et qualiter intelligenda sint divina mandata, declarant. Et quod illis proprium est, per ea sacri canones eduntur, qui constringentes hominum vitas sciri ab omnibus debent; ut praescripto eorum manifestius cognito, vel inhibita declinent, vel permissa sectentur. Haec autem aliaque plurima attendentes, rem utilem et admodum fructuosam esse cognoscimus, magnae *Constantiensis* synodi, quae *ad exstirpationem schismatis, haeresum et errorum, ac reformationem ecclesiae in capite et in membris* fuisse dignoscitur congregata, gesta in unum, de quo nemo ambigere habeat, ad perpetuam rei memoriam, librum redigi. Namque cum plurima ibidem

---

judicaretur.“ Das war das Versprechen, welches die Cardinäle geben mußten. Cf. Harduin, l. c. p. 16.

1) Vid. *Harduin*, l, c. tom. VIII. p. 209, 210.

Digitized by Google

negotia et digna memoratu peracta fuerint, quis non illa collaudet ad posteritatis memoriam recondi perpetuam? Quis non operae pretium duxerit sciri ab omnibus Christi fidelibus, quomodo sancta Constantiensi synodo operante, Ecclesia catholica, quae per quadraginta fere annos horrendo schismate divisa fuerat, ad perfectam unitatem pacis rediit, felicis recordationis Martino Papa V. ad summum Apostolicae sedis aspicem assumpto? Quis determinationes et decreta illius synodi, per declarationem auctoritatis universalis ecclesiae et generalium conciliorum eamdem repraesentantium, pro *extirpatione praedicti schismatis, pro eliminatione haeresum et errorum, ac pro reformatione ecclesiae in capite et in membris* edita, non libenter audire et cognoscere velit?"

In dieser über die wichtige Stellung, welche das Constanzer Concil in dem Entwickelungsgange der Kirche anzusprechen hat, klar sich aussprechenden Stelle, sind auch die Endzwecke der Synode des Nähern bezeichnet, denn gerade diese sind es, welche derselben ihre Wichtigkeit verleihen. Es sind deren drei. Erstens sollte auf dem Concilium dem Schisma ein Ende gemacht, und Friede und Eintracht in der Kirche hergestellt werden; zweitens sollten die Ketzereien des Wiclef und Huß ihre Abfertigung erhalten; drittens sollte die reformatio ecclesiae in capite et membris vorgenommen werden.

Keines der drei Momente ist mehr mißverstanden worden, als das dritte; auch dem Herrn v. Wessenberg ist das Mißverständniß desselben nicht entgangen. Offenbar dürfen wir unter jener „reformatio" nicht eine „Kirchenverbesserung" verstehen, „wodurch für eine neue kirchliche Ordnung die Grundsteine gelegt würden." Eine solche „Kirchenverbesserung" wäre nimmermehr eine reformatio, sondern eine formatio ecclesiae. Freilich erblickt man in der seitherigen Entwickelung der Kirche nur eine Auswickelung von „Verderb-

Digitized by Google

nissen" und "Ausartungen", stellt man sich die "heillose Verwirrung" der damaligen Zeit, und die "Verdorbenheit der kirchlichen, sittlichen und politischen Zustände" so "tief" vor, daß "sich der frische Glanz und die Triebkraft der großen Ideen mehrentheils im Bewußtseyn verwischt" hatte, trauet man der Christenheit eine solche Verirrung zu, "daß man sich seit langer Zeit eine ganz irrige Vorstellung von der Gewalt der Kirche und von den Ursachen ihrer Ausartung und ihres Verfalles machte", dann mag man allerdings zu dem Gedanken kommen, es müsse, so eine Verbesserung zu Stande kommen solle, das Alte aufgegeben und für eine neue Schöpfung gesorgt werden, wobei denn zweifelsohne derjenige, welcher "die große und tiefe Verdorbenheit, womit die Kirche damals behaftet war, in Erwägung zieht", "zugestehen" muß, "daß das Werk einer solchen Reform" nicht nur "beinahe", sondern ganz und gar "das Maaß menschlicher Kräfte" übersteige. Vom objectiven Standpunkte aus dagegen stellt sich die Entwickelungsgeschichte der Kirche dergestalt dar, daß die vom Heilande ihr gegebene Verfassung nach seinem Versprechen zu allen Zeiten sich erhält, die Kirche aber, als die Anstalt, in welcher Menschen erlöset und geheiliget werden sollen, immer je nach den Zuständen, in denen sie jene findet, gewisse Modificationen, dies aber unter Einfluß des sie leitenden heil. Geistes erleidet, ferner daß, eben weil sündige Menschen ihre Mitglieder sind, sie sich jederzeit zu reinigen und zu verklären hat, und daß sie, wenn sie eine Reformation verlangt, nicht damit zufrieden ist, wenn verdorbene Zustände unterdrückt werden, sondern auch durch sie wieder eine höhere Stufe der Entwickelung erschwingen will [1]).

1) Sehr schön sagt Möhler: „Es gelang der Kirche, eine staunenswerthe Umgestaltung der öffentlichen Sittlichkeit der abendländischen Welt vom sechsten bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts hervorzubringen; denn so unwissend die Völker

Digitized by Google

Darnach läßt sich nun auch leicht der Begriff einer wahren reformatio ecclesiae gewinnen. Sie ist die Ausscheidung schlechter Elemente aus dem Bereiche des kirchlichen Lebens, die Herstellung zerrütteter Zustände, die Modificirung der kirchlichen Gesetze und Institutionen nach den Bedürfnissen der Zeit, welche Modificirung aber immer die Heiligung und Verklärung der Zeit bezweckt und daher sinnliche und egoistische Tendenzen nicht beachtet, und die Erhöhung des seitherigen Zustandes der Gläubigen.

Blicken wir auf die Zeit, die uns dermalen beschäftigt, so war das größte Uebel damals gewiß das, daß die Christenheit, welche aufs Tiefste überzeugt war, nur Einer könne das Oberhaupt der Kirche seyn, im Zweifel war, wer unter den Prätendenten dieses sey. Wollte man daher an eine Reformation der Kirche denken, so mußte man vor Allem darauf bedacht seyn, der Kirche ein unbezweifeltes Haupt zu geben, dessen sie so sehr bedurfte. Daß dem so sey, wird sich übrigens aus späteren Erörterungen erst recht klar ergeben. Wir wollten es nur vorläufig andeuten, auf daß wir an den Tag legen, wie sehr wir von Herrn v. Wessenberg divergiren,

---

um jene Zeit, so sittlich versunken waren sie auch. Es würde höchst belehrend seyn, ein Bild des öffentlichen sittlichen Lebens nach Gregor von Tours zu entwerfen, der gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts lebte, und dasselbe mit einer treuen Schilderung aus dem fünfzehnten zu vergleichen. Es würde sich zeigen, daß, wie es auch in der Natur der Sache liegt, in demselben Maaße, als sich die Intelligenz an dem objectiven Christenthume fortschreitend entwickelte, auch die Moralität zusehends gewann. Nie werden wir eine Versammlung von Bischöfen finden, welche irgend eine Zufriedenheit mit der Gegenwart ausgesprochen hätte; vielmehr ist allen ihren Beschlüssen der tiefste Schmerz eingedrückt, und ein unendliches Ringen, ein angstvolles Streben nach Höherem ertönt aus jeder Zeile." Ges. Schriften, II. p. 26.

Digitized by Google

wenn er in dem Paragraphen, welcher „damalige Vorstellungen von der nöthigen Reform“ betitelt ist, Folgendes ausspricht: „Jahrhunderte lang seufzten die Guten über die zunehmenden Verderbnisse in der Kirche; Alle verlangten ihre Beseitigung. Aber wie ließ diese sich nur mit einiger Zuversicht hoffen, so lange die Idee von einer absoluten, unbeschränkten Herrschaft des Pontificats in ihrer Vollkraft fortbestand? Wie durfte man erwarten, daß die Vorschriften zur Abschaffung von Mißbräuchen, die ein Ausfluß seiner maßlosen Gewalt waren, Befolgung erhalten würden, so lange diese Gewalt selbst nicht in die gebührenden Schranken zurückgeführt war? Dem Gefühle und der Einsicht von Vielen entging dieses nicht, und immer mehr wuchs und erstarkte die Ueberzeugung, daß nur auf eine kirchengesetzliche Beschränkung der Macht des höchsten Pontificats eine wirksame Reform der Kirche gebaut werden könne. Diese Wohlgesinnten erblickten das rechtmäßige Organ dieser Beschränkung in der Autorität der allgemeinen Concilien, deren Erhabenheit über die Macht des römischen Papstes in den frühern Zeiten keinem Zweifel [1]) unterlag. Gegen die Richtigkeit dieser Ansicht ließ sich im Grunde nichts einwenden, und es kam für das Gelingen einer gründlichen Kirchenreform nur darauf an, ob der Grundsatz von der Superiorität des Concils über den Papst nicht nur zur allgemeinen Anerkenntniß, sondern auch zur allgemeinen Befolgung werde gebracht werden.“

Dem Paragraphen, aus dem wir die so eben mitgetheilte Stelle ausgehoben, folgt einer, dessen Ueberschrift uns äußerst sonderbar vorkam. Er trägt nämlich den Titel an der Stirne: „Auch in dem Schooße des Concils erheben sich starke Stimmen für die Reform.“ Gleichsam, als hätte sich nicht das ganze Concilium die Reformation zu einem

[1]) Etwas im Widerspruche damit steht das, was Herr v. Wessenberg von der Pisaner Synode sagt, und von uns oben mitgetheilt worden ist.

Digitized by Google

seiner Hauptzwecke gesetzt! Sie war ja das immer wiederkehrende Thema. Anerkennt ja selbst Herr v. Wessenberg, daß schon in der ersten Sitzung eine Bulle Johann's XXIII. vorgelesen wurde, in welcher erklärt war: „Jedermann könne mit voller Freiheit in Antrag bringen, was er für die Reform der Kirche dienlich erachte;“ und daß „bei verschiedenen Anlässen dieser Gegenstand, als der Hauptzweck des Concils, mit Nachdruck in Erinnerung gebracht wurde.“ Und nun hält Herr v. Wessenberg die Constanzer Synode auch für fähig, eine Reform der Kirche durchzuführen? Man sollte meinen. Er sieht die „Vorzeichen einer der Reform günstigen Geistesstimmung“, er hört viele „Stimmen, welche im Schooße des Concils zur Reform der Kirche aufrufen“, er macht uns auch mit einer großen Reihe von Männern bekannt, welche sich mit Ernst für die Reformation auf der Synode verwendeten. Allein alles dieses frommte Nichts. „Da“ nämlich „in den Reihen des Klerus, besonders des höher gestellten, die wahrhaft Christlichgesinnten und Christlichlebenden zu den seltenen Ausnahmen gehörten, die große Mehrheit aber in allen Ländern, von Simonie und pharisäischer Heuchelei beherrscht, viele auch dem Unglauben verfallen waren: so kann man sich leicht vorstellen, daß auch unter den zu Constanz versammelten Prälaten und Doctoren sich Viele befanden, die erst einer innern Wiedergeburt durch den Geist von Oben bedurften, woferne sie mit reinem, aufrichtigen Sinne zu dem großen Werke der Kirchenverbesserung mitwirken sollten. Das Beßte mußte hier von dem Einflusse erwartet werden, den einige Wenige, die an Geist und Gemüth, an Wissenschaft und christlicher Gesinnung, hoch über den Andern standen, auf die Gesammtheit ausüben würden. Dabei müssen wir aber jetzt, um Unbilligkeit im Urtheile zu vermeiden, in Anschlag bringen, daß auch in diesen Wenigen die christliche Einsicht noch in manchen Stücken beschränkt und getrübt war und nicht durchgehends

Digitized by Google

ihrem ernsten Willen des Bessern gleich kam.“ Bedenke man doch auch, daß „so gerne die bessern Kirchenlehrer, welche einsahen“, wie „Unwissenheit einen großen Theil der Schuld an den Verderbnissen in der Kirche trage“, wie „es der Willkür“, und „der trägen Fahrlässigkeit“, „blos unter dem Schutze der allgemeinen (!) Unwissenheit, möglich geworden, in der Kirche die Oberhand zu gewinnen“, und wie, „während es Nacht war und die Wächter schliefen, das Unkraut gesäet wurde und ungestört wucherte“, „zur Zerstreuung der Unwissenheit die Hand geboten hätten und zum Theile wirklich boten“, — „sie doch selbst noch von der Einsicht entfernt waren, daß der Unwissenheit nur dadurch gründlich gesteuert werden könne, wenn in den Menschen überhaupt die göttliche Gabe der Vernunft (des Urlichts in uns [1]), Joh. I. 9) entfaltet und ausgebildet, wenn mithin die eisernen Schranken niedergerissen würden, welche der äußere Zwang und die Herrschsucht der Entwickelung des geistigen Auges für das Wahre, Rechte und Heilige auf allen Seiten entgegenstellten, während sie doch der nutzlosen, streitsüchtigen, verfinsternden

---

[1]) Wir bitten unsere Leser, doch Acht zu haben auf die Bibelstelle, in welcher, nach Wessenberg, „die göttliche Gabe der Vernunft“, als „das Urlicht in uns“, bezeichnet seyn soll. Sie lautet: „*Ην το φως το αληθινον, ὁ φωτιζει παντα ανθρωπον ερχομενον εις τον κοσμον*“, und bezieht sich, wie der Augenschein lehret, auf *λογος*, von dem da in V. 1 geschrieben steht, daß er „*εν ἀρχῃ*“ gewesen, und „*Θεος*“ sey. Wir begreifen nicht recht, wie dieser „*λογος*“, dieses *φως αληθινον*“ identifizirt werden konnte mit der „göttlichen Gabe der Vernunft.“ Dieses „*φως*“ ist allerdings der Geber der Vernunft, wie es auch in den Worten: „*ὁ φωτιζει κ. τ λ.*“ angedeutet ist, aber nicht die „Gabe“ selbst. Wir wollen aus dieser Stelle Wessenberg's keine weitern Consequenzen ziehen, denn die Liebe denkt nichts arges, wie der Apostel ermahnet.

Digitized by Google

Forsch- und Grübelsucht der Scholastik keineswegs wehrte.“ So „mußten denn noch Jahrhunderte vergehen, bevor die Einsicht hievon den Umfang und die Stärke gewinnen konnte, um mit heilsamem Erfolge in die öffentlichen Zustände eingreifen und sie umgestalten zu können. Wäre übrigens auch die Einsicht jenes Zeitalters weit größer gewesen, ihr hätte doch das Behikel einer weitern Verbreitung gefehlt: die Druckerpressen waren noch nicht erfunden.“

Soviel über Wessenbergs Anschauung von der Fähigkeit der damaligen Zeit, eine Kirchenreform — freilich im wessenbergischen Sinne — durchzuführen.

Die Synode von Constanz sah, wie jede andere, sehr gut ein, daß es eine schwierige Sache (res ardua) sey, den Frieden, die Erhöhung und die Reformation der Kirche und die Ruhe der Christenheit (pacem, exaltationem et reformationem ecclesiae et tranquillitatem populi Christiani) zu bewerkstelligen, allein sie verzweifelte nicht von vornherein an der Möglichkeit der Lösung ihrer Aufgabe, sondern sie lebte der Ueberzeugung, daß man sich zwar nicht anmaßen dürfte, durch eigene Kraft in dieser so schwierigen Sache etwas erreichen zu können, daß man aber auf Gottes Beistand vertrauen müsse (in hac re tam ardua non est propriis viribus aliquid praesumendum, sed Dei adjutorio confidendum). Daher des Papstes Ermahnung [1]): „Exhortamur in Domino omnes et singulos qui Christi nomine gloriantur, ut ad obtinendam optatam consummationem tantae rei diligenter insistant orationibus, jejuniis, elemosynis et aliis piis operibus, ut Deus ex nostra et ipsorum humiliatione placatus, dignetur felicem exitum huic sacrae congregationi concedere.“ Auf daß aber auch die menschliche Mitwirksamkeit nicht fehle, ermahnet der Papst auf folgende Weise: „Exhortamur omnes habentes

[1]) Vid. *Harduin*, l. c. p. 233.

Digitized by Google

peritiam sacrarum literarum, ut diligenter secum et cum aliis illa cogitent atque tractent, quae eis videbuntur ad hanc rem utilia et opportuna; et quam primum commode poterunt, illa ad nostram et hujus sacrae synodi notitiam perducant: ut tempore opportuno possint ea determinari, quae videbuntur tenenda vel repudianda pro utilitate et incremento ipsius catholicae fidei: et specialiter cogitent circa nonnullos errores, qui a certis temporibus dicuntur in nonnullis partibus pullulasse, et maxime circa illos qui ortum dicuntur habuisse a quodam Joanne dicto Wicleff. Insuper etiam exhortamur omnes catholicos hic congregatos et alios ad hanc sacram synodum venturos, ut velint cogitare diligenter et prosequi, et ad nos, et ad eamdem sacram synodum perducere ea, per quae possit ecclesia et congregatio catholicorum ad debitam reformationem et optatam tranquillitatem, Deo juvante, perduci. Nostrae namque intentionis ac voluntatis est, ut omnes hac de causa hic congregati cum omnimoda libertate possint dicere, consulere et facere omnia et singula, quae ad praemissa putaverint pertinere."

Die verschiedenen Vorsichtsmaßregeln, welche das Concilium getroffen, um gewisser und leichter zu seinem Ziele zu gelangen, wie z. B. die Einführung der nationenweisen Abstimmung u. s. w. und die "Ordnung in der Geschäftsbehandlung am Concil" übergehen wir hier, indem wir sie als bekannt voraussetzen, und wenden uns nun zur Betrachtung des weitern Verlaufes der Synode, von jetzt an ganz an die Paragraphen des Herrn v. Wessenberg uns anschließend und ihm Schritt vor Schritt folgend.

§. 8. Der weitere Verlauf der Constanzer Synode.

1. "Johannes Huß in Beziehung auf die Kirchenreform" (der 20. Paragraph bei Wessenberg). Es kömmt zwar die eigentliche Geschichte von dem Benehmen des Concils gegenüber dem Johann Huß erst später vor,

Digitized by Google

man kann indessen ihm auch am Anfange der Entwickelung der Synode eine wenigstens theilweise Betrachtung zu Theil werden lassen, weil er bald, nachdem „das Concil nach Constanz ausgeschrieben war", aufgefordert wurde, „sich dort zu rechtfertigen", und er auch beim Beginne der Synode in Constanz erschien. Unser Urtheil übrigens über ihn und seine Lehre wird sich weiter unten von selbst dem Leser darbieten.

Für jetzt theilen wir nur einige Züge des Bildes, das Herr v. Wessenberg von ihm entwirft, unsern Lesern mit. Dem Freiherrn ist er ein Mann, „dessen Eifer für eine Reform in mehreren Ländern großes Aufsehen erregt und bereits starken Anhang erhalten hatte", ein „kühner Prediger gegen die Mißbräuche und Verderbnisse in der Kirche", „der in die Fußstapfen des Engländers Wicleff getreten", ein „Priester, fromm und gutgesittet, von strenger Lebensart, wie schon sein Aeußeres verkündete", aus dessen Gesichtszügen eine „volksthümliche Freundlichkeit hervorblickte." „Schon in Jünglingsjahren hatte ihn die Lesung der Geschichten der alten Martyrer für ihren Heldenmuth begeistert." „Sein beredter Eifer richtete sich vorzüglich gegen die Unwissenheit, die Verweltlichung und Ueppigkeit des Klerus", und „so erweckte er gegen sich viele und mächtige Feinde." Vor dem Concil von Constanz stand nun dieser Huß, er, „der schlichte feurige Prediger einer Kirchenreform, irdischer Mittel entblößt, zum Voraus mit der Makel der Ketzerei gebrandmarkt, und das ihm bevorstehende Schicksal ahnend; aber mit einem großen zuversichtlichen Muthe, den einzig die Hoffnung des Siegs seiner Ueberzeugungen belebte."

Die „Darstellung des weitern Verfahrens des Concils gegen den böhmischen Reformprediger" unterläßt nun Wessenberg und geht vorerst über zur „Darstellung" der Bemühungen der Synode, „die drei Gegenpäpste unwirksam zu machen." Es würde uns hier zu weit führen, wollten wir die „Versuche, die freiwillige Abdankung Johannes XXIII. zu bewirken", so

Digitized by Google

wie dessen „Flucht und ihre Folgen", im Einzelnen schildern, wir gehen daher gleich über zur Betrachtung des Benehmens der Synode nach der Flucht des Papstes.

2. „Maßregeln des Concils zur Behauptung seines Ansehens." Am 25. März 1415 wurde sofort die dritte Sitzung gehalten, ohne daß des Papstes Flucht eine Stockung in den weitern Verlauf der Synode gebracht hätte. Ihr wohnten nur zwei Cardinäle bei, Ailly und Zaberella, von denen der erstere das Präsidium führte. Auch Sigismund war in kaiserlichem Ornate anwesend. Nach Darbringung des heil. Meßopfers und Vollziehung der übrigen herkömmlichen Feierlichkeiten verkündete Zaberella folgende Decrete der Synode [1]):

„Ad honorem, laudem et gloriam sanctissimae Trinitatis, — haec s. synodus decernit, declarat, et ordinat ut sequitur:

„Et primo, quod ipsa synodus fuit, et est rite et juste convocata ad hunc locum civitatis Constantiensis, et similiter recte et rite et juste initiata et celebrata."

„Item quod per recessum domini nostri Papae de hoc loco Constantiensi, vel etiam per recessum aliorum praelatorum, seu aliorum, quorumcumque, non est dissolutum hoc sacrum concilium, sed remánet in sua integritate et auctoritate, etiam si quae ordinationes factae essent in contrarium, vel in futurum fierent."

„Item quod istud sacrum concilium non debet dissolvi, neque dissolvatur usque ad perfectam exstirpationem praesentis schismatis, et quousque ecclesia sit reformata in fide et moribus, in capite et membris."

„Item quod ipsum sacrum concilium non transferatur ad alium locum, nisi ex causa rationabili, et de consilio hujus concilii deliberanda et concludenda."

---

1) *Harduin*, l. c. p. 247. *Fleury*, historia eccles. lib. CII. §. 167.

Digitized by Google

„Item quod praelati, et alii qui debent interesse huic concilio, non recedant de hoc loco ante finitum concilium, nisi ex causa rationabili, examinanda per deputatos, seu deputandos ab hoc sacro concilio.“

Am 30. März ward die vierte Sitzung gefeiert, welcher auch die Cardinäle beiwohnten. In ihr verlas Zaberella folgende Artikel [1]):

„Haec sancta synodus Constantiensis generale concilium faciens, pro exstirpatione praesentis schismatis, et unione ac reformatione ecclesiae Dei in capite et in membris fienda, ad laudem omnipotentis Dei, in Spiritu sancto legitime congregata, ad consequendum facilius, securius, liberius et uberius unionem et reformationem ecclesiae Dei, ordinat, disponit, statuit, decernit et declarat, ut sequitur:

„Ex primo, quod ipsa synodus in Spiritu sancto congregata legitime, generale concilium faciens, ecclesiam catholicam militantem repraesentans, potestatem a Christo immediate habet, cui quilibet cujuscumque status vel dignitatis, etiam si papalis existat, obedire tenetur in his quae pertinent ad fidem et exstirpationem dict schismatis.“

„Item quod sanctissimus dominus noster Papa Joannes vigesimus tertius Romanam curiam et officia publica illius, vel illorum officiarios, ab hac civitate Constantiensi ad alium locum non mutet aut transferat, seu personas dictorum officiariorum ad sequendum eum directe vel indirecte cogat, sine deliberatione et consensu ipsius sanctae synodi; et hoc, quoad illos officiarios, vel illa officia, per quorum absentiam concilium verisimiliter dissolveretur, vel laederetur. Et si contrarium fecisset, seu faceret in futurum, aut aliquos processus, seu man-

[1]) *Harduin*, l. c. p. 252.

Digitized by Google

data contra dictos officiarios, vel alios quoscumque huic concilio adhaerentes, etiam censuras ecclesiasticas, aut alias poenas quascumque continentes, ut ipsum sequerentur, fulminasset, fulminaret, seu fulminaverit, id totum sit irritum et inane; nec eisdem processibus, censuris et poenis, tamquam irritis et inanibus, quomodolibet obediendum fore, et eas et eos irritat: quin immo dicti officiarii in dicta civitate Constantiensi suis officiis utantur, et illa exerceant libere ut prius, quamdiu ipsa sacra synodus in eadem civitate celebrabitur."

„Item quod omnes et singulae translationes praelatorum, nec non privationes eorumdem, aut aliorum beneficiorum quorumcumque, commendarum aut donationum revocationes, monitiones, censurae ecclesiasticae, processus, sive acta et gesta, gerenda, agenda et fienda per praefatum dominum nostrum, aut suos officiarios, seu comissarios, in laesionem concilii, seu adhaerentium eidem, a tempore sui recessus, contra adhaerentes huic sacro concilio, vel existentes in eodem, aut in ipsorum praejudicium, seu alicujus eorumdem, quomodolibet ipsis invitis facta vel fienda, factae vel facti, faciendae vel faciendi, ipso jure sint nulla, cassa, irrita et inania; cassae, irritae et inanes, ac nullius roboris vel momenti, ex sua auctoritate cassat, irritat, et annullat."

„Item fuit declaratum et conclusum, quod de qualibet natione eligantur tres, qui cognoscant de causis recedere volentium, et poenis recedentium sine licentia infligendis."

„Item quod pro bono unionis non creentur novi Cardinales. Et ne fraude vel dolo dicantur facti dudum Cardinales aliqui, declarat sacrum concilium pro non cardinalibus haberi, qui non erant Cardinales publice reputati et tenti in recessu ejusdem domini nostri Papae a civitate Constantiensi."

Digitized by Google

Die Geschichte dieser Artikel, sowohl die ihrer Verkündigung vorausgehende, als nachfolgende, und besonders die ihres Zusammenhanges mit denen der fünften Sitzung, ist zu wichtig, als daß wir, etwas bei ihnen zu verweilen, uns nicht verpflichtet hielten [1]). Vor der vierten Sitzung wurde am 29. März eine Congregation gehalten, an welcher die Cardinäle und die italienische Nation keinen Antheil nahmen. In dieser kam man über folgende Artikel überein: 1. „Die Synode habe ihre Auctorität unmittelbar von Gott, und Jedermann, von welchem Stande er sey, selbst vom päpstlichen, sey gehalten, ihr zu gehorchen in dem, was den Glauben, die Tilgung des Schisma und die Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern betreffe. 2. Wer den Decreten dieser oder einer andern ökumenischen Synode hartnäckig widerstehe, der solle nach den Gesetzen bestraft werden. 3. Die Flucht des Papstes, der dadurch die Synode aufzulösen beabsichtigt habe, mache ihn, wenn er sich nicht rechtfertige oder Genugthuung leiste, des Schisma und der Häresie äußerst verdächtig. 4. Papst Johann und alle Mitglieder der Synode hätten zu Costniz stets volle Freiheit genossen." Die Cardinäle und die italienische Nation waren mit diesen Artikeln nicht zufrieden, sondern sie protestirten einmal gegen die Clausel im ersten derselben: „reformatio eccl. in capite et membris", und die drei andern wollten sie, im Glauben, daß man durch sie der Ehre des Papstes zu nahe getreten sey, ganz gestrichen haben. Während nun Unterhandlungen gepflogen wurden, entfloh Johann XXIII. von Schaffhausen nach Laufenburg und betheuerte von da aus, Alles, was er in Constanz geschworen

[1]) Diesen schwierigen Theil der Geschichte der Constanzer Synode hat Dr. Döllinger in seinem „Lehrbuche der Kirchengeschichte" II. B. 1. Abth. p. 340 ff. so lichtvoll und wahr bearbeitet, daß wir uns hierin ganz ihm anschließen und meist mit den Worten dieses gelehrten und scharfsinnigen Theologen reden.

Digitized by Google

und versprochen habe [1]), habe er aus Furcht und gezwungen gethan, und er sehe sich daher, selbes zu halten, nicht verbunden. Die Sitzung war bereits auf 10 Uhr angesagt. In den Frühstunden wurde noch eine Congregation gehalten, in welcher man ein Mittel ausfindig zu machen suchte, wodurch man die Cardinäle und die Gesandten des französischen Hofes, welche sich ihnen angeschlossen, zur Theilnahme an der Session bewegen könnte. Das Mittel bestand nun darin, daß man in dem ersten Artikel die Clausel: „ref. eccl. in cap. et membr.“ ausließ, und den übrigen die Fassung gab, in welcher wir sie oben mitgetheilt haben. Und so kam es denn, daß die Cardinäle der vierten Sitzung beiwohnten und Zaberella die Artikel so verlas, wie sie unsere Leser bereits kennen gelernt haben. Es ist also keine Rede davon, daß der Cardinal „wesentliche Theile der Beschlüsse vorzutragen unterlassen“ habe, und daß eine „Verstümmelung“ derselben unterlaufen sey.

„Die Theologen der drei Nationen (erzählt Dr. Döllinger weiter), die nicht wußten, daß man noch ganz zuletzt den Cardinälen und ihren Freunden die Weglassung der Clausel im ersten Artikel zugestanden habe, meinten, Zaberella habe dieselbe eigenmächtig unterdrückt, machten ihm bittere Vorwürfe darüber, und man beschloß gleich in der folgenden Congregation,

---

1) Dieses Versprechen lautete also: „Ego Joannes Papa XXIII. propter quietem totius populi Christiani profiteor, spondeo, promitto, et voveo Deo et ecclesiae, ac huic sacro concilio, sponte et libere dare pacem ipsi ecclesiae per viam meae simplicis cessionis papatus, et eam facere et implere cum effectu, juxta deliberationem praesentis concilii, si et quando Petrus de Luna Benedictus XIII et Angelus Carrario Gregorius XII in suis obedientiis nuncupati, papatum, quem praetendunt, per se vel procuratores suos legitimos similiter cedant. Et hunc in quocunque casu cessionis, vel decessus, aut alio in quo per meam cessionem poterit dari unio ecclesiae Dei, ad exstirpationem praesentis schismatis.“ *Harduin*, a. a. O. p. 238.

Digitized by Google

die Clausel in der nächsten Sitzung wieder herzustellen. Cossa's Bulle, worin er nun offen seine Flucht der Furcht und der ihm angethanen Gewalt zuschrieb, erhöhte inzwischen die Erbitterung gegen seine Person. Vor der fünften Sitzung am 6. April protestirten die sieben Cardinäle, welche derselben beizuwohnen gedachten, mit den französischen Gesandten, daß sie nur um Aergerniß zu vermeiden, nicht aber in der Absicht, zu dem, was in der Sitzung beschlossen werden würde, ihre Zustimmung zu geben, sich dabei einfinden wollten. Der Bischof von Posen las die Artikel, von denen der erste der Synode die höchste Gewalt auch mit Ausdehnung auf die Reformation an Haupt und Gliedern beilegte. Sodann wurde der in der Congregation am 29. März beschlossene zweite Artikel, den man nachher unterdrückt hatte, wieder hergestellt. Der dritte und vierte entsprachen dem zweiten und dritten der vierten Sitzung, und der fünfte dem vierten jener Congregation."

„So hatte denn, sagt Döllinger, in Folge der neuen Ordnung, wodurch die berathenden Stimmen der Theologen und Canonisten in entscheidende verwandelt wurden, und die zwanzig Stimmen der englischen Nation so viel galten, als die zweihundert der Franzosen oder Italiener, Gerson und seine Parthei gesiegt, und der Grundsatz, daß der Papst dem Concilium unterworfen sey, war feierlich verkündet. Aber es fehlte viel, daß dieser Satz dadurch zur unbestreitbaren Gewißheit erhoben wäre [1]). Die Versammlung selbst, die

[1]) *Ganz klar* über die Superiorität des Papstes spricht sich das Concil. *Florentinum* aus: „Item definimus, sanctam apostolicam sedem et Romanum Pontificem in universum orbem tenere primatum, et ipsum Pontificem Romanum successorem esse beati Petri principis Apostolorum, et verum Christi vicarium, totiusque ecclesiae caput et omnium christianorum patrem et doctorem existere; et ipsi in beato Petro pascendi, regeudi et gubernandi universalem ecclesiam a domino nostro Jesu Christo *plenam potestatem* traditam esse, quemadmodum etiam in gestis oecu-

Digitized by Google

ihn proklamirte, legte sich zwar die Autorität einer ökumenischen die ganze Kirche repräsentirenden bei, aber in Wahrheit bestand sie damals nur aus der einen Obedienz des Pisaner Papstes, während die beiden andern Obedienzen, welche bedeutende Theile der Kirche begriffen, weder ordentlich berufen noch hier repräsentirt waren. Selbst die römische Kirche war nicht vertreten, da kein Papst zugegen war, und die Cardinäle nicht als Collegium, sondern nur vertheilt unter die verschiedenen Nationen mitstimmen konnten. In Costniz selbst wurde die entgegengesetzte Lehre von der Superiorität des Papstes von Mehreren auch später noch beibehalten, und d'Ailly verfocht, zwar in einer nachher über diesen Gegenstand verfaßten Schrift, die höhere Gewalt des Conciliums, aber ohne die Frage als eine definitiv entschiedene zu betrachten, und ohne sich auf die Autorität der Schlüsse der fünften Sitzung zu berufen. Endlich ist auch diesen Schlüssen die Genehmigung der spätern rechtmäßigen Päpste nicht zu Theil geworden."

Bei der Beurtheilung der Constanzer Synode übrigens hinsichtlich der Decrete, welche die Superiorität des Concils über dem Papste aussprechen, ist wohl zu beachten, daß dieselbe in dem Zeitpunkte, in welchem sie dieses thut, sich als eine pro exstirpatione schismatis versammelte auffaßt, daß sie daher auch nicht behaupten will, das Concil stehe absolut über dem Papste, sondern nur im Falle einer Spaltung, wo alsdann der rechtmäßige Papst zweifelhaft ist, daß sie sich also nur eine Macht beilegt über denjenigen, der sich als das Oberhaupt der Kirche will geltend machen [1]). Die sich hieher beziehenden Ansichten der Väter werden da, wo es sich um die neue Papstwahl handelt, deutlicher hervortreten.

---

menicorum conciliorum et in sacris canonibus continetur." Cf. *Harduin*, Tom. IX. p. 423.

1) Vergl. *Bellarmin*, de conciliorum auctoritate, cap. XIX. — Walter's Lehrbuch des Kirchenrechts, 8. Afl. §. 153, S. 308.

Digitized by Google

Wir knüpfen nun da wieder an, wo dem Concil die extirpatio schismatis durch die Absetzung aller drei sich geltend machen wollender Päpste gelungen ist, und sich ihm die Sorge um Erhaltung der Glaubenseinheit darbietet.

3. „Der Reformverhandlung geht die Verdammung und Verbrennung von Johann Huß voraus.“ „Während die christliche Welt, also hebt Wessenberg an, einer Reform mit gespannter Erwartung entgegensah und sich Viele der Hoffnung hingaben, daß das Concil dafür die nämliche beharrliche Entschlossenheit, wie für die Hebung der Kirchenspaltung und Beseitigung der bisherigen Hauptverfechter der kirchlichen Verderbnisse entwickeln werde, waren die Väter zu Constanz der Ansicht, daß der wirklichen Vornahme des Reformwerks auch die Niederdrückung des Unterfangens der böhmischen Lehrer vorangehen müsse, die nicht nur durch heftigen, scharfen Tadel schreiender Mißbräuche die Laien zu deren Abstellung aufriefen, sondern auch durch kühnen Widerspruch gegen mehrere Lehren und Einrichtungen der bestehenden Hierarchie ihre Grundlagen erschütterten.“ Was für ein Bewandniß es mit dem „böhmischen Reformator“ habe, werden wir gleich sehen. Hätte er nichts Anderes gelehrt, als ihm Wessenberg zutheilt, dann wäre, dem ersten Anschein nach, nicht zu begreifen, wie ein Concil, das die reformatio ecclesiae zu seiner Hauptaufgabe zählt, den Huß, diesen „Eiferer für Kirchenreform“, nicht anerkannte, sondern ihn als „Irrlehrer und Verbreiter ketzerischer Lehrsätze verdammt hat.“ Haben doch nach Wessenberg „die meisten Schriften des Huß eine tief in's kirchliche Leben eingreifende Richtung“, werden doch hier „dogmatische Lehren vorzüglich in Bezug ihres Einflusses auf Ausübung, auf Gesinnung und Wandel erörtert.“ „Huß und sein Freund Hieronymus rügten mit der größten Derbheit und Schärfe die Ueppigkeit, Schwelgerei und Trägheit der Geistlichen und insbesondere ihre Nachläßigkeit in Verkündung des göttlichen Wortes, weßhalb sie allem Volke das

Digitized by Google

Lesen der heil. Schrift dringend empfahlen, damit die falschen Apostel sie nicht betrögen (!), welche die Sünden keineswegs bestrafen, sondern entschuldigen, den Vornehmen schmeicheln, das Volk nicht auf die Quelle seiner Fehler hinweisen; — — sie verlangten vom Clerus ein neues Leben nach dem Vorbilde des Meisters und seiner Boten. — — Mit Ernst drangen sie auf Vertilgung aller Ausschweifungen, des Luxus und der Unmäßigkeit und donnerten gegen alle Laster." Halten wir dem Freiherrn die den Acten des Concils entnommenen anathematisirten Sätze des Prager Professors vor, so ruft er uns entgegen: "die Verhöre, die mit dem Angeklagten zu Constanz stattfanden", seyen durch tobenden Lärm und gehässige Schmähungen erbitterter Eiferer auf eine nicht erbauliche Art unterbrochen worden", und es sey daher schwierig, "mit Genauigkeit zu ermitteln, wiefern seine Lehre wirklich mit den Anklagen übereinstimmte", und "alle Gegenerklärungen" hätten "dem Concil ungenügend" erschienen, und deßwegen hätte er, "welcher das Bewußtseyn standhaft aussprach, von dem Glauben, wie die allgemeine Kirche ihn lehre, nicht abgewichen zu seyn, sondern stets auf dessen Bethätigung gedrungen zu haben", "das Brandmal der Ketzerei nicht von sich abwenden" können, "weil er an dem Riesenbau kirchlicher Mißgestaltung rüttelnd, gegen den herrschenden Begriff seines Zeitalters von der Papstgewalt mit schonungsloser Heftigkeit verstieß." Dazu macht Herr von Wessenberg folgende beachtenswerthe Note: "Huß soll in Böhmen geäußert haben: er wolle der römischen Kirche eine Ohrfeige versetzen, wovon man die blauen Mäler nach hundert Jahren noch sehen solle. Seine Zielscheibe war, wie die des Wiklef, vorzüglich der Papst. Die meisten Angriffe gegen ihn enthielt seine Schrift über die Kirche. Er leitete den Ursprung der päpstlichen Würde von den römischen Kaisern ab; tadelte Constantin wegen der bekannten Schenkungen, und behauptete, des Papstes Gewalt sey nichtig, wenn er nicht seinen Sitten und seinem Leben nach Christo und Petro ähn-

Digitized by Google

lich ist; das Nämliche gelte von andern Kirchenvorstehern. Anderswo (Anatomia membror. Antichristi I. 457) bezeichnet Huß es als eine große Unwahrheit, daß der Papst das Haupt der Kirche und der Statthalter Gottes auf Erden sey. Nach ihm stünde die Gewalt des Papstes nicht höher als die des Priesters. Ferner lehrte er (Anatom. membr. Antichr. I. 450): Jedermann könne irren, der römische Papst und die ganze römische Kirche, nur die Schrift irre nicht." Aus diesen Sätzen, welche hier Herr von Wessenberg aus den Schriften des Huß selber gezogen und als hussitische mittheilt, ersieht man mit Leichtigkeit, mit wie vielem Rechte der "böhmische Reformator" das "Bewußtseyn" aussprechen durfte, "von dem Glauben der allgemeinen Kirche nicht abgefallen zu seyn", auch erkennet man, was Alles er als "kirchliche Mißgestaltung" angesehen. Einen Mann, der solches lehrt, als einen "Irrlehrer" zu bezeichnen und zu verurtheilen, dazu bedarf es keiner Versammlung "erbitterter Eiferer", man müßte denn nur glauben, Huß habe Recht gehabt, wenn er solche Lehren verkündete, in diesem Falle aber würde man sich selbst offenbar der Häresie schuldig machen. Allein die von Wessenberg angeführten Sätze des Huß sind die ärgsten noch nicht. Um inne zu werden, daß dem so sey, dürfen wir nur einen Blick in die Concilienakten werfen, in welchen uns sämmtliche anathematisirten Thesen des Professor's vorgeführt werden. Freilich will der Freiherr hierin, wie wir oben gesehen, dem Concil die Auctorität streitig machen, allein er hat nicht bewiesen, daß dasselbe seinen guten Freund Huß auf eine solche Weise, wie er sie schilderte, verurtheilte. Und so wollen wir getrost in dieser Sache der "ehrwürdigen Versamlung" zu Constanz, deren "Seele" der "an Gelehrsamkeit und edlem Freimuth" und "geläuterter Einsicht" reiche Gerson war, Glauben schenken. Billig fragen wir, wenn Huß die ihm vorgeworfenen Lehren nicht verkündete, warum verwarf er denn diese nicht als Irrthümer; hätte dies seinem "Heldenmuth" Eintrag gethan;

Digitized by Google

warum führte er die Väter hinter das Licht und täuschte sie und sich? Sagt nun sogar Herr von Wessenberg: „man dürfe bei der Beurtheilung seiner (des Huß) Ansichten nie außer Acht setzen, daß er sich in seinen Aeußerungen nicht gleich bleibt, und daß er über eine Menge Dinge nie zu einer klaren und bestimmten Ansicht und Ueberzeugung gekommen zu seyn scheint", so wird er wohl dadurch seinen Clienten am wenigsten in ein günstiges Licht setzen, denn das gereicht wahrlich dem „böhmischen Reformator" am mindesten zur Ehre, hartnäckig etwas zu behaupten und fortwährend im Angesicht einer erhabenen Versammlung etwas geltend machen zu wollen, wovon er selbst nicht überzeugt war und worüber er noch schwankende Ansichten hatte.

Sonderbar könnte es scheinen, daß unsere Freiheitsmänner, die angeblichen Sittlichkeitsprediger und Liebesapostel mit Professor Huß, der doch vermittelst seiner Prädestinationslehre die menschliche Freiheit läugnete und somit auch, wie Alles, was mit ihr in Verbindung steht, die Möglichkeit, sich sittlich zu reformiren, einen so innigen Freundschaftsbund schließen. Es erkläret sich aber diese Erscheinung, wenn man bedenkt, daß Huß in der Opposition wider die Kirche begriffen war und dies hinreicht, um bei jenen beliebt zu seyn. So weit auch die Feinde der katholischen Kirche unter sich von einander entfernt seyn mögen, Bundesgenossen werden sie sogleich, wenn zum Kampfe wider die Kirche aufgeboten wird. Von concreten Fällen redend schreibt hierüber sehr gut Dieringer[1]) also: „Wie es oftmals bei Häretikern der Fall war, daß ihr Haß gegen die alte katholische Kirche sie in dem Maaße verblendete, daß sie lieber eine Gemeinschaft mit Juden, Heiden und Türken pflegen, als in Frieden mit der Kirche treten wollten, und wie oftmals Bekenner des Christenthums, welche an ihrem Glauben

1) System der göttlichen Thaten des Christenthums. I. B. p. 379. Mainz, bei Kupferberg 1841.

Digitized by Google

Schiffbruch gelitten haben, mit entschiedener Vorliebe dem Paganismus und Islam das Wort reden: so bewirkte auch die Opposition wider das Christenthum bei den Juden die Erscheinung, daß sie sich der über die Christen verhängten Verfolgungen freuten und nichts unterließen, dieselben anzuschüren und zu unterhalten. Es ist daher nicht zu verwundern, daß sie in den Bestrebungen Julians des Abtrünnigen, das neu formirte Heidenthum wieder zu etabliren, anstatt eine Bekämpfung alles positiven Glaubens, vielmehr eine glückliche Erscheinung begrüßten und sich der Gunst desselben zu versichern suchten."

Wunderlich scheint es dem Freiherrn zu seyn, daß, während Huß in Constanz, als der Ketzerei verfallen, verurtheilt wurde, „die königl. Brigitta von Schweden", welche doch auch „in der Reihe derjenigen sich befand, die in den derbsten Ausdrücken die Verderbnisse geschildert und zur Reform aufgerufen hatten", von dem Concil „heilig gesprochen" wurde. Auch der große Reformator Bernhard von Clairveaux wurde heilig gesprochen, und man ersieht hieraus, daß die Kirche einen guten Unterschied zwischen Reformator und Reformator zu machen weiß. „Ist Jemand, sagt Möhler [1]), im Göttlichen und Unveränderlichen fest gegründet, und hat er davon unläugbare Beweise besonders dadurch gegeben, daß er sein eigenes Leben zuerst nach demselben einrichtet, vor Allem also ein tiefes Mißfallen an sich selbst an den Tag legt, und hienach sich zuerst ernstlich reformirt; verbindet er mit allem dem einen, durch lange Erfahrung geübten, practischen Blick: dann erkennt ihm die Kirche freudig das Recht und die Pflicht zu, um- und neugestaltend auf das Gesammtleben einzuwirken. Ohne Erfüllung dieser Bedingungen wird freilich eine jede Einrede mit gebührender Geringschätzung abgewiesen. Wie könnte auch Jemand, ohne selbst auf einem tiefern, dem eigen-

[1]) Ges. Schriften. II. B. p. 25.

Digitized by Google

thümlich christlich-kirchlichen, Glaubensfundamente zu ruhen, nach demselben verbessern? Wie könnte Jemand, der selbst in sich die Lebenseinheit mit Christus nicht vollzog, zwischen Gott und Welt getheilt und in sich selbst zerrissen ist, nur irgend befähigt seyn, ein höheres Bild der niederen Welt einzudrücken. Und bei allem dem, wie vermöchte er, ohne reife Kenntniß des Lebens, demselben eine neue Gestalt in wohlthätiger Weise zu geben." Ewig wahr ist es, was der Augustinergeneral Aegidius von Viterbo auf der V. Synode von Lateran ausspracch [1]): *„Homines per sacra immutari fas est, non sacra per homines"* [2]).

---

1) Vergl. Möhler, a. a. O. p. 28.

2) Würden die vorgeblichen Reformatoren der Kirche in unsern Tagen diesen Grundsatz vorerst in Erwägung ziehen, und darnach die Wahrheiten des Glaubens und seine Heilsmittel sammt den verschiedenen kirchlichen Institutionen auf ihre Denk- und Handlungsweise einwirken lassen; wir würden ohne Zweifel bald die erfreulichste Verbesserung in der Kirche, d. h. an den Priestern und Gläubigen wahrnehmen, und zugleich würde durch diese Verbesserung sich erweisen, daß es nur eine grobe Selbsttäuschung gewesen, wenn bisher Manche an den Institutionen der Kirche eine Abänderung nothwendig glaubten, da doch nur in ihnen selbst eine Umänderung aus dem in Geist und Herz liegenden Gegensatz zur Kirche in einen Einklang mit der Kirche erforderlich gewesen.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

III.

Dr. Strauß
und seine
Stellung zur protestantischen Theologie.

Kaum hatte Dr. Strauß sein berüchtigtes „Leben Jesu“ erscheinen lassen, als sogleich von katholischer Seite aus vielfach die Bemerkung gemacht wurde, der kühne junge Mann habe nichts Neues unternommen, sondern nur dasjenige auf eine manierliche Weise vollzogen und mit ein Bischen Hegelthum zersetzt, was der protestantische Rationalismus schon längstens, freilich etwas unbeholfen und langweilig, grundgelegt habe. Das wollte aber der Protestantismus nicht leiden, und wer eine Stimme hatte, hielt sich für gut genug, sich gegen das Attentat des Tübinger Doctor zu wehren, und dem Protestantismus das Eigenthumsrecht auf dessen Werk zu verbitten. Selbst solche, die wegen ihrer eigenen Sünden sich hätten ruhig verhalten dürfen, vermochten es nicht, sich den Gebrauch ihres Stimmrechtes zu versagen, sondern setzten sich in Positur, um mit dem Esel in der Fabel wider den eigenen Schatten ganz gutmüthig auszuschlagen.

Was nun Dr. Strauß selber von der Sache denke, wie er selber sein Verhältniß und seine Stellung zur protestantischen Theologie ansehe? Gerade so, wie es die Katholischen bezeichnet hatten. Dieses merkwürdige Geständniß hat er niedergelegt in sein neuestes literarisches Product, dessen erster Band vor Kurzem erschienen ist, und den Titel führt: „Die christliche

Digitized by Google

Glaubenslehre in ihrer geschichtlichen Entwicklung und im Kampfe mit der modernen Wissenschaft." Er sagt (Vorrede S. X. XI.): „Hiemit ist die Stellung, in welche diese Schrift (er meint seine „christliche Glaubenslehre") zur bisherigen Dogmatik tritt, dieselbe mit der des älteren Werkes zu der Literatur seines Faches. Sie soll — wenn man das profane Bild gestatten will — der dogmatischen Wissenschaft dasjenige leisten, was einem Handlungshause die Bilanz leistet. Wird es durch diese gleich nicht reicher, so erfährt es doch genau, wie es mit seinen Mitteln daran ist: und das ist oft ebenso viel werth, als eine positive Vermehrung derselben. Eine solche Uebersicht über den dogmatischen Besitzstand ist in unsern Tagen um so dringenderes Bedürfniß, als sich die Mehrzahl der Theologen hierüber die größten Illusionen macht. Man schlägt den Abzug, den die Kritik und Polemik der zwei letzten Jahrhunderte vom alten theologischen Grundstocke gemacht hat, viel zu gering an, und dagegen die zweideutigen Hülfsquellen, die man in der Gefühlstheologie und mystischen Philosophie des Gegenwärtigen gefunden zu haben glaubt, viel zu hoch. Man meint, die Prozesse, welche über jene Ausfälle noch obschweben, zum größeren Theile schon gewonnen zu haben, und aus den neu eröffneten Schachten der reichsten Ausbeute gewiß zu seyn. Es könnte aber der Fall eintreten, daß jene Prozesse sämmtlich an einem Tage verloren gingen: und wenn dann zudem noch diese neuen Gruben die Hoffnung täuschten, so wäre das Falliment unvermeidlich. Grundes genug, sich in Zeiten vorzusehen, und genau zu untersuchen, was an den frühern Verlusten wirklich unwiderbringlich, und was etwa noch beizutreiben ist; ebenso, was bei den neuern Unternehmungen als sicherer Gewinn in Aussicht steht: und wie sich, dies Alles wohl berechnet, die Activa zu den Passiven verhalten." Bündiger noch heißt es an einer andern Stelle (S. IX) so: „Dabei habe ich einen Tadel in dieser Schrift wo möglich noch mehr als in den über das Leben Jesu zu

Digitized by Google

verdienen gestrebt, den nämlich: nichts Eigenes zu geben, sondern nur Gegebenes zusammenzufassen."

Strauß glaubt sich also selber in seinem guten Rechte, wenn er die evangelische Geschichte in einen Mythus, in eine Fabel umwandelte, und der Menschheit ihren Erlöser raubte; denn er sagte damit "nichts Eigenes", sondern "er faßte nur zusammen", was ihm durch die protestantische Theologie stückweise "gegeben" war. Das also wäre das köstliche Besitzthum des Protestantismus, auf welches sie so hoffärtig sind, mit Luther sprechend: "Das Wort sollen sie uns lassen stehen", daß sie ein Buch besitzen, dessen historischer Theil, wo er Uebernatürliches, durch gottliche Kraft Gewirktes, berichtet, in das Gebiet "der absichtslosen Dichtung" gehört! Doch, vielleicht sind die dogmatischen Lehren dieses Buches Wahrheit, göttliche Wahrheit? Wir haben so eben vernommen, was in diesem Stücke protestantischer Seits geglaubt werde. Es stehe schlimmer, meint Strauß, mit dem positiven Glauben, als man sich bekenne; man gefalle sich in Selbsttäuschungen und belöge sich, noch mehr vom positiven Christenthum zu besitzen, als dies wirklich der Fall sey, und den erlittenen Ausfall zum wenigsten theilweise gedeckt zu haben. Um diese Selbsttäuschungen zu vernichten, unternahm es Strauß, die Positionen und Negationen der protestantischen Dogmatik zusammenzuhalten und darzulegen, wie viel die Letztern von den Erstern noch übrig gelassen haben. "Und gesetzt, sagt er, das Ergebniß fiele so negativ aus, wie bei meiner Kritik der evangelischen Geschichte, so war ja dort die Folge nur, daß das übriggelassene schmale Stück Landes um so emsiger angebaut, der mäßige Rest des Besitzes desto sorgfältiger zu Rathe gehalten wurde: und brächte das gegenwärtige Buch auf dem dogmatischen Gebiete eine ähnliche Wirkung hervor — wer hätte ein Recht, es zu verwünschen?" Wir brauchen kaum anzufügen, daß, was im Vorworte nur problematisch ausgesprochen ist, sich durch die Ergebnisse des Buches als thatsächlich erwiesen

Digitized by Google

hat. Es ist wirklich so, wie Strauß behauptet, der Protestantismus, die angebliche Wiederherstellung des reinen Christenthums, hat durch seine Wissenschaft nicht nur die evangelische Geschichte, sondern seine ganze christliche Dogmatik eingebüßt. Und wie könnte in der That auch noch von christlichen Dogmen die Rede seyn, wo Christus selber geläugnet ist, von dessen Persönlichkeit sie sammt und sonders getragen sind?

Die Methode, welche Strauß in seinem jetzigen Werke befolgt, ist im Wesentlichen von jener im „Leben Jesu“ nicht sehr verschieden. Er beschreibt dieselbe also: „Ich bin der Entstehung und Ausbildung jedes Dogma Schritt für Schritt nachgegangen, habe mich in den Geist der Zeiten und Bewußtseynsstufen, aus denen es organisch hervorgewachsen, zu versetzen gesucht, und das Wahre, Große und Schöne, was ich auf diesem Wege fand, gebührend ins Licht gesetzt. War ich mit einem Dogma auf der Höhe seiner kirchlichen Ausbildung angelangt, so schloß sich freilich hieran unmittelbar die weitere Aufgabe, in dieser höchsten Reife die Keime des Zerfalles zu entdecken, und diesen sofort durch die Stadien seines Verlaufes bis auf die Gegenwart herunter zu verfolgen; zuletzt aber galt es noch, scharf zuzusehen, um nicht einen neuen Anstrich des alten Gebäudes mit wirklicher Reparatur desselben zu verwechseln.“ „Es muß anders werden, wenn wir vorwärts kommen wollen: und dazu ist in der vorliegenden Bearbeitung der Glaubenslehre Anstalt gemacht. Hier werden Parthei und Gegenparthei ausführlich vernommen, und ihre Gründe gegen einander abgewogen: zuerst hat, wie billig, der alte Glaube das Wort, und darf ungestört in aller Breite seine Herzensmeinung aussprechen; sofort mag die moderne Wissenschaft vorbringen, was sie gegen ihn zu erinnern weiß; doch damit auch sie nicht den Vortheil des letzten Wortes genieße, so dürfen zuletzt noch die Unterhändler und Vermittler mit ihren Vergleichungsvorschlägen ihr Heil versuchen.“ Das heißt mit andern Worten: die moderne protestantische Wissen-

Digitized by Google

schaft, zu welcher ich mich bekenne, hat längstens hinter den Dogmen des Christenthums baren Unsinn gewittert. Um euch nun zu zeigen, daß sie das Rechte getroffen, gehe ich die Sache so an: ich mache die Reise durch die Schriften derjenigen Männer, welche diese Dogmen auf die Bahn gebracht, weiter fortgeschleppt und vollends aufgestutzt haben. Hernach lasse ich das protestantische Princip zu seinem Rechte kommen, und hebe Alles sorgfältig heraus, was dieses seit Dr. Luthers Zeiten an den Dogmen zu rütteln und zu mäkeln und zu verdrehen und zu läugnen für gut befunden hat. Es versteht sich von selbst, daß hiedurch die Niederlage der Dogmen vollendet ist. Um aber als junger Mann nicht vorlaut zu erscheinen, will ich die halblauten Advocaten der Dogmen auch noch zum Worte kommen lassen; dies ist edelmüthig und verschlagt dem Ganzen doch nichts, denn es bleibt dabei, daß die Zeit des Christenthums vorüber ist.

Unverhölener kann man kaum gestehen, daß der Protestantismus das Grab des Christenthums sey, als dies sein ächter Sprößling, Dr. Strauß, in den angeführten Worten mit der höchsten Leichtigkeit über seine Zunge gebracht hat. Allerdings sind die Phrasen hübsch gestellt und der Ton so leicht, als ob es sich etwa blos um den Abbruch einer verwitterten Bude handle; aber der furchtbare Ernst, der hinter diesen Phrasen steckt, und der infernalische Klang dieses leichten Tones möchten einem das Blut in den Adern gerinnen machen. Was würde ein Luther, ein Melanchthon, ein Calvin dazu gesagt haben, wenn einer ihrer frühgebornen Söhne sie also angeredet hätte: „Während bis vor Kurzem jedes dogmatische Werk das unterscheidende Gepräge der Confession seines Verfassers trug, und demgemäß auch wohl katholische, oder lutherische, oder reformirte Dogmatik hieß: ist neuestens der confessionelle Gegensatz hinter einem andern merklich zurückgetreten, der innerhalb jeder einzelnen Confession stattfinden kann, obwohl er der Natur der Sache nach am meisten die protestantische

Digitized by Google

in sich zu zerreißen droht. Nicht allein zwischen Lutheranern und Reformirten hat sich der frühere dogmatische Zwiespalt zu Glaubenslehren nach den Grundsätzen der vereinigten evangelischen Kirche ausgeglichen; sondern selbst der Gegensatz des Katholicismus und Protestantismus ist, so starke Wurzeln er auch in der Verschiedenheit der Volkscharactere und Staatsformen haben mag, auf dem Gebiete der Wissenschaft zur gänzlichen Bedeutungslosigkeit zusammengeschwunden. ... Auf wissenschaftlichem Boden steht heut zu Tage der orthodox protestantische Theologe dem rechtgläubigen katholischen ungleich näher, als dem Rationalisten oder gar dem speculativen Theologen seiner eigenen Confession. Wo um Autonomie oder Heteronomie des Geistes als solchen gestritten wird, da kann die Nebenfrage, ob das Princip dieser Heteronomie die Kirche oder die Schrift seyn solle, nur ein schwaches Interesse erregen; und eben so muß es als verschwendete Mühe erscheinen, um einzelne nähere Bestimmungen an den Lehren von Erbsünde, Rechtfertigung, Sacrament u. s. f. sich zu zanken, wo das Ganze jener Lehren mit sammt der Weltanschauung, die ihren Boden bildet, in Frage gestellt ist. Statt des frühern confessionellen Gegensatzes also hat jetzt der zwischen dem Standpunkte des christlichen Glaubens überhaupt und dem der modernen Wissenschaft in die Dogmatik einzutreten; wobei die Differenz zwischen Katholischem und Protestantischem sich als Moment der ersten Seite des neuen Gegensatzes unterordnet. Und zwar muß jener Hauptgegensatz als solcher gesetzt und ausgesprochen werden; denn an sich ist er in unserer Dogmatik seit dem Aufkommen des Rationalismus vorhanden. Aber entweder wurden der Glaube und die Bibel ohne Weiteres rationalisirt; oder die speculative Vernunft, sie wußte selbst nicht wie, christianisirt; oder beide in unbestimmten Gefühlen und unreinen Mischungen neutralisirt: einmal wie das andere mithin der Schaden zugedeckt, statt geheilt, der Streit niedergeschlagen, statt geschlichtet." (Vorr. S. VI. — VIII.) Was

Digitized by Google

die genannten Reformatoren zu einer solchen Erklärung eines ihrer Söhne gelangt oder gethan hätten, läßt sich wohl nicht bestimmen: jedenfalls aber hätten sie ihn entehrt und behandelt ein Jeder nach seiner Weise: Luther mit Fluchen, Melanchthon mit Weinen, Calvin mit dem Scheiterhaufen; denn zu dem Gedanken hätten sie sich nicht erheben, daß ihre Glaubensverneinung geradenwegs ins Heidenthum, in die sogenannte „moderne Wissenschaft" führen, und daß es sich unter ihren Anhängern nicht mehr um Evangelium und Papstthum, sondern um Christenthum und Heidenthum handeln würde.

Wir können diese Selbstbekenntnisse des Protestantismus nicht verlassen, ohne gegen etliche Bemerkungen in den zuletzt angeführten Sätzen des Dr. Strauß im Namen der katholischen Kirche Protest einzulegen.

Im Protestantismus handelt es sich allerdings, seitdem die Wissenschaft so segensreiche Fortschritte gemacht hat, nicht mehr um einen Kampf mit andern Confessionen, sondern um einen Kampf der Ueberreste des Glaubens mit der principiell in ihrem guten Recht stehenden Negation, und die ewigen Invectiven wider die Kirche hätten schon längst ruhen müssen, wenn es nicht ein Stück protestantischen Erbverderbens ausmachte, die Kirche nicht ungescholten zu lassen. Aber wir Katholiken müssen es uns höchlich verbitten, daß wir selber auch einen solchen Kampf zwischen Christen und Heiden in unserer Mitte aufkommen ließen und dulden würden. Wer sich der Kirche als einen Ungläubigen notificirt, für den hat sie keinen Raum mehr in ihren Mauern, und er mag dahin gehen, wo die Scala des Credo bis unter Null hinabsteigen darf. Auf gleiche Weise müssen wir uns dagegen verwahren, den Katholicismus eine Confession zu nennen; so weit ist es mit uns noch nicht gekommen, und wird es niemals kommen, daß wir die Lessing'sche Fabel von den falschen Ringen gelten ließen. Wir läugnen es standhaft, etwas Particulares neben anderm Particularem zu seyn.

Digitized by Google

Die Behauptung, daß die orthodoxen Protestanten den Katholiken näher stehen als den Rationalisten oder gar den speculativen Theologen, wie Strauß einer ist, spricht insofern eine Wahrheit aus, als die Wenigglaubenden den Gläubigen näher sind als den Ungläubigen; allein im Princip sind beide Partheien des Protestantismus die nächsten Blutsverwandte und die natürlichen Gegner des Katholicismus; denn im tiefsten Grunde kommt es nicht auf Schrift und Tradition, auch nicht auf die Differenzen in einzelnen dogmatischen Punkten an, sondern auf die Autorität der Kirche und die Selbstgescheidtheit des Individuums, und auch der gläubige Protestant ist implicite, was die Rationalisten und speculativen Theologen, während seine Uebereinstimmung mit dem Glauben der Kirche in diesem und jenem Stücke eine rein zufällige ist, und sich im nächsten beßten Augenblicke anders gestalten kann. Doch wir wollen mit Dr. Strauß länger nicht rechten; das Beßte an ihm ist die Ehrlichkeit, womit er der Welt aufdeckt, wie man mit ihm und dem Protestantismus daran ist.

Digitized by Google

IV.

Die Suspension des Pfarrers Henle.

Als wir in unserm Berichte über die Suspension des Pfarrers Henle zu Poltringen in der Diöcese Rottenburg das willkürliche und widerrechtliche Verfahren des katholischen Kirchenrathes zu Stuttgart beleuchteten — „Katholik-Heft V., 1840 — und bei dieser Gelegenheit die Aeußerung niederlegten, daß die geistliche Oberbehörde zu Rottenburg ohne Kraft und ohne festen katholischen Haltpunkt sey, und deßhalb sehr bezweifelt werden müsse, ob wohl dieselbe durch treues Festhalten an den Grundsätzen der katholischen Kirche ihre eigenen Rechte und die Rechte der Pfarrer wahren, und jeden Eingriff in dieselben von Seite der weltlichen Gewalt abwehren werde, konnte es uns nicht entgehen, wie schwer der Vorwurf sey, den wir dadurch laut und öffentlich gegen diese bischöfl. Stelle ausgesprochen haben; wir fühlten vielmehr ganz das Gewicht der Anklage, die wir gegen dieselbe erhoben haben, und waren es uns auch im Voraus bewußt, welchen Eindruck diese Anschuldigung auf das katholische Volk und den Klerus Würtembergs machen werde. Wir dürfen es darum auch wohl eingestehen, daß es für uns ein höchst schmerzliches Gefühl war, eine Thatsache öffentlich zur Sprache zu bringen, die nur als ein neuer Beweis jenes unentschiedenen, zweideutigen und tadelnswürdigen Benehmens dienen konnte, welches das bischöfliche Ordinariat zu Rottenburg in Wahrung und Vertheidigung der katholischen Interessen zur großen Betrübniß des bessern Theiles des Clerus und der Gläubigen seit einer Reihe von Jahren an Tag

Digitized by Google

gelegt hat. So sehr wir darum auch gewünscht hätten, über eine Sache Stillschweigen zu beobachten, welche die bischöfliche Stelle so schwer compromittirt, und die nur zu sehr geeignet ist, das schon durch viele andere Vorgänge erschütterte Vertrauen gegen die geistliche Oberbehörde noch mehr zu zerstören; so durften wir uns doch auch nicht verhehlen, daß eben dieser Behörde die Obsorge und die Pflege von 500,000 Katholiken anvertraut sey, und daß der von dem katholischen Kirchenrathe zu Stuttgart im Angesichte des bischöflichen Ordinariats gegen einen canonisch instituirten und in dem Kreise seiner Seelsorgspflichten sich bewegenden Pfarrer gewagte Schritt nicht nur die nachtheiligsten Folgen für die Rechte der Seelsorgsgeistlichkeit, sondern auch die schädlichste Rückwirkung auf die Durchführung der katholischen Grundsätze, und somit auch auf die Förderung des kirchlichen Lebens in dem ganzen Umfange des Königreichs Würtemberg haben müsse. Geleitet von diesen Rücksichten, und wohl erwägend, daß es sich bei der Suspension des Pfarrers Henle durch den Kirchenrath um mehr, als um ein persönliches Recht eines Pfarrers, daß es sich um die Freiheit der katholischen Kirche und um die Durchführung ihrer Grundsätze handle, ließen wir uns, mit treuer Festhaltung an der Wahrheit, bestimmen, einen Act der Oeffentlichkeit zu übergeben, der in unsern Tagen mehr als eine Seite ernster Beachtung darbietet, und zeigt, was sich von dem Geiste und den Gesinnungen der bischöflichen Behörde für die Vertheidigung der kirchlichen Freiheit und für die Wahrung der bischöflichen und pfarrlichen Rechte erwarten läßt. Wir beschränkten uns jedoch damals in der gegen die bischöfliche Stelle erhobenen Anklage darauf, daß wir derselben nur Schwäche in Vertheidigung ihrer und der pfarrlichen Rechte zu Last legten, denn wir konnten nicht ahnen, daß dieselbe in dem Augenblicke, da wir jenen Bericht niedergeschrieben haben, sogar als Verfolger gegen Pfarrer Henle aufgetreten sey, und gegen einen Priester, der sich genau und streng an die Grundsätze seiner Kirche

Digitized by Google

hielt, zu Maßregeln gegriffen habe, welche die Kirche nur zur Züchtigung gewissenloser und pflichtvergessener Priester in die Hände der Bischöfe gelegt hat, und welche sie nur zum Schutze und zur Sicherung, nicht aber zur Zerstörung der kirchlichen Zucht und Freiheit angewendet wissen will. Es hat also das bischöfliche Ordinariat nicht nur unsere ausgesprochene Befürchtung ganz bestätigt, sondern dieselbe noch weit überboten, sich zu einer Handlung von den gefährlichsten und verderblichsten Folgen verleiten lassen, deren Berechnung, wie es scheint, noch ganz außer seinem Gesichtskreise liege.

Es fanden zu allen Zeiten die Priester und Seelsorger bei der Ausübung ihrer Pflichten und in dem Genusse ihrer Rechte einen Stütz- und Haltpunkt gegen willkürliche Einmischung und widerrechtliche Eingriffe der weltlichen Gewalt in der höhern Autorität der Bischöfe, welche der heil. Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren. Es waren darum auch die untergeordneten Priester stets an diese höhere Autorität der Bischöfe, in deren Namen sie die unmittelbare Seelsorge bei dem gläubigen Volk verwalten, hingewiesen, und die Anlehnung an dieselbe gab nicht nur dem niederen Klerus Würde und einen gesicherten Rechtsstand, sondern sie trug auch zur Stärke des Episcopats nach Außen und zur Vertheidigung der kirchlichen Freiheit wesentlich bei. War dieses Verhältniß der untergeordneten Geistlichkeit zu den Bischöfen schon durch die hierarchische Ordnung der Kirche gegründet, so war es doch auch oft durch die Zeitverhältnisse dringend geboten, besonders wenn es galt, dem Uebermuthe und den Anmaßungen mächtiger Großen Schranken zu setzen, und den kirchlichen Grundsätzen gegen die Bestrebungen des herrschenden Zeitgeistes Bahn zu brechen. Die Geschichte der christlichen Kirche hat es treu aufgezeichnet, welchen wohlthätigen Einfluß dieses Wechselverhältniß auf die Entwickelung des kirchlichen Lebens ausgeübt hat, wie die Macht der Feinde der Kirche an dieser vereinten Kraft gebrochen wurde, und wie viele

Digitized by Google

sehr wichtige und schwierige Fragen auf dem kirchlichen Gebiete ihre endliche friedliche Lösung gefunden haben. Aber sie hat es auch nicht ohne Absicht aufbewahrt, wohin es führe, und nothwendig führen müsse, wenn das Band der Eintracht und des gemeinsamen Zusammenwirkens zwischen dem Episcopate und der untergeordneten Geistlichkeit zerrissen, und das natürliche Verhältniß unter Beiden zerstört ist. Es verliert nicht nur der Klerus den fest gegründeten Haltpunkt, und ermangelt des kräftigen Schutzes seiner Rechte, sondern auch der Episcopat büßt seine Kraft und seinen Einfluß ein auf die Richtung der Zeit und die sie bewegenden Ideen, und die Freiheit der Kirche wird in Fesseln geschlagen, für deren Lösung oft Menschenalter nicht hinreichen. Diese Lehre der Geschichte gewinnt in unsern Tagen immer mehr an Bedeutung und Wichtigkeit, und fordert die untergeordnete Geistlichkeit zu einem festen und innigen Anschließen an die bischöfliche Autorität, aber auch die Bischöfe zum kräftigen Schutze der Rechte ihres Klerus um so dringender auf, als gerade in unserer Zeit sehr viele feindliche Elemente vorhanden sind, welche die Freiheit der Kirche bedrohen, und durch die Pragmatik von Frankfurt in mehreren deutschen Staaten Theorien sich geltend machen wollen, welche die alte Ordnung der Dinge umstoßen, und die katholische Kirche zur dienenden Magd des Staates herabwürdigen. In dem Hinblicke auf diese Lehre der Geschichte hätte man insbesondere von dem bischöflichen Ordinariate zu Rottenburg erwarten dürfen, es werde daselbe die noch guten Elemente sammeln, die pflichtgetreuen Priester um sich schaaren, und sich als Mittelpunkt der Einheit aufstellen, um dem Uebergreifen der weltlichen Gewalt in das Gebiet der Kirche eine hemmende Schranke zu setzen. Aber von diesem Ordinariate läßt sich Alles erwarten, nur nicht eine feste katholische Haltung und ein Ernst und eine Kraft, wie sie die Vertheidigung der katholischen Interessen und die Freiheit der Kirche in unsern Tagen von der bischöflichen Behörde

Digitized by Google

erheischt. Es ist so sehr verkommen und hat so wenig Bewußtseyn von der Selbstständigkeit einer kirchlichen Behörde, daß es nicht nur die offenbarste Verletzung der wesentlichsten Rechte des Episcopats nicht erkennt, sondern sogar sich selbst als Werkzeug gebrauchen läßt, das Ansehen und die Würde des bischöflichen Amtes zu untergraben, und die Freiheit der Kirche in Würtemberg in ihrem innersten Leben zu verletzen.

Wir haben schon in unserm früheren Berichte erwähnt, daß der katholische Kirchenrath zu Stuttgart den Pfarrer Henle zu Poltringen mit der Suspension und zwar ab officio belegte, weil derselbe als gewissenhafter Priester den Muth hatte, den uralten aber nicht veralteten Satzungen seiner Kirche, welche in der jüngsten Zeit von dem allgemeinen Oberhaupte der katholischen Kirche den Bischöfen und Seelsorgern zur gewissenhaften Befolgung ins Gedächtniß gerufen wurden, treu zu bleiben, und die Einsegnung einer gemischten Ehe zu verweigern, in welcher alle zu hoffenden Kinder in der protestantischen Religion erzogen werden sollen. Statt diesem willkürlichen und die bischöflichen Rechte tief verletzenden Acte mit aller Kraft und Entschiedenheit entgegenzutreten, und den Pfarrer Henle, der nur gethan, was seines Amtes war, und was er ohne schwere Pflicht- und Gewissensverletzung nicht unterlassen konnte, gegen die Anmaßung des katholischen Kirchenrathes in Schutz zu nehmen, tritt das bischöfliche Ordinariat selbst gegen den Pfarrer Henle auf, und zwar in einer Weise, wie sie von einer katholischen kirchlichen Behörde nimmermehr erwartet werden konnte. Schon bevor der Beschluß des katholischen Kirchenraths dem Pfarrer Henle eröffnet wurde, hatte man von Seite der bischöflichen Stelle Alles aufgeboten, denselben zur kirchlichen Einsegnung der fraglichen gemischten Ehe durch Ueberredung zu vermögen, und seine Treue in Befolgung katholischer Grundsätze wankend zu machen. Der Herr Bischof selbst war es, der sich zu Pfarrer Henle verfügte und ihn zum Verrathe an seiner Kirche unter der Pflicht des

Digitized by Google

Gehorsams aufforderte. Bei dieser Gelegenheit wurde von dem Hochw. Herrn viel über die Landeskirche und deren Emporkommen geschwatzt, was aber bei dem Pfarrer Henle, der keine Landeskirche und keinen Landesbischof, sondern nur eine katholische Kirche und die Bischöfe als Nachfolger der Apostel und als Wächter und Vertheidiger der allgemeinen Gesetze dieser Kirche, verbunden mit dem Oberhaupte derselben, kennt, keinen Eingang finden konnte. Es wurde ihm deßhalb, um ihn zur Nachgiebigkeit zu bringen, unterm 5. März v. J. ein bischöflicher Erlaß, den wir in unserm frühern Berichte wörtlich mitgetheilt haben, zugefertigt, in welchem ihm die kirchliche Censur in Aussicht gestellt, und der Befehl einer bestimmten und schriftlichen Verantwortung gegeben wurde. Pfarrer Henle kam diesem Befehle unterm 10. März auf eine Weise nach, wie sie dem katholischen Priester, der von Ehrfurcht gegen seine kirchliche geistliche Behörde durchdrungen und seines Rechtes sich bewußt ist, geziemt. Er erklärte in seinem Berichte: „er sey zwar gewohnt, in dunkeln und zweifelhaften Fällen von der oberhirtlichen Stelle Belehrung zu erbitten; er sey aber darüber, ob es einem katholischen Pfarrer erlaubt sey, eine gemischte Ehe, in welcher alle zu hoffenden Kinder in der protestantischen Religion erzogen werden sollen, kirchlich einsegnen zu dürfen, um so weniger im Zweifel gewesen, als in der jüngsten Zeit das Oberhaupt der katholischen Kirche seine Stimme erhoben und den Bischöfen und Seelsorgern die uralten kirchlichen Satzungen ins Gedächtniß gerufen habe. Er sey somit auch bei Verweigerung der kirchlichen Einsegnung fraglicher gemischten Ehe nicht von seiner Privatansicht, sondern allein von dem Gehorsame gegen die laut und bestimmt ausgesprochenen Befehle des rechtmäßigen Nachfolgers des heil. Petrus, für welchen Jesus Christus selbst gebetet habe, daß sein Glaube nicht wanke, geleitet worden. Er könne darum auch die fragliche Ehe nicht kirchlich einsegnen: a.) weil keine Hoffnung vorhanden sey, daß der

Digitized by Google

dissentirende Theil für die katholische Kirche gewonnen werden könne, indem die Brautleute in einem protestantischen Dorfe sich niederlassen wollen; b) weil aus dem angeführten Grunde, und andern analogen Fällen vielmehr zu befürchten stehe, daß der katholische Theil seinem Glauben immer mehr entfremdet werde; c) weil alle aus dieser Ehe zu hoffenden Kinder vertragsmäßig in der protestantischen Religion erzogen werden sollen. Uebrigens bitte er unterthänigst, ihm die Canones, gegen welche er sich verfehlt haben solle, namhaft zu machen, und ihn im Falle eines Strafansatzes über das Recursrecht und die Behörde, an welche zu reklamiren ist, vorschriftmäßig zu belehren."

Es war vorauszusehen, daß diese eben so offene als entschiedene und auf die Grundsätze der katholischen Kirche sich gründende Erklärung den Erwartungen der bischöflichen Behörde nicht entsprechen werde. Es wurde vielmehr dieselbe mit dem größten Mißfallen aufgenommen, und noch an demselben Tage, an welchem die Erklärung des Pfarrers Henle durch den Decan dem bischöflichen Ordinariate vorgelegt wurde, die Suspension von allen pfarrlichen und kirchlichen Verrichtungen über denselben ausgesprochen, und im nachstehendem Erlasse dem Decane zur Mittheilung an Pfarrer Henle zugefertigt.

„Man hat die von dem Landdecanate unterm 13. l. M. anher mit Bericht vorgelegte schriftliche Verantwortung des Pfarrers Henle, welche von ihm unterm 5/7 l. M. abverlangt wurde, eingesehen, und gibt dem Decanate auf, diesfalls dem Pfarrer Henle zu Pottiringen zu eröffnen: Pfarrer Henle hat offenbar sehr strafbar gehandelt, daß er sein persönlich dem Hochw. Bischof gegebenes Versprechen nicht hielt und überhaupt durch sein unstatthaftes Benehmen den canonischen Gehorsam seiner unmittelbar vorgesetzten kirchlichen Oberbehörde verweigerte, und so die gerechte Erwartung des bischöflichen Ordinariats getäuscht hat. Schon dies sein Benehmen war von der Art, daß die kirchliche Suspension gegen denselben wohl hätte verfügt

Digitized by Google

werden können; allein, um ihm jede Gelegenheit zu verschaffen, sein Unrecht zu erkennen, und durch Erkenntniß desselben die verdiente Strafe seines Ungehorsams zu mildern, wollte man ihn nochmals vernehmen. Allein statt in sich zu gehen, und seinen Fehler zu erkennen, sucht er vielmehr in seiner letzten Verantwortung, theils durch unrichtige Angaben, theils durch nichtige und unstatthafte Scheingründe, seinen Ungehorsam und Unbotmäßigkeit zu rechtfertigen. Dieses sein ganzes Benehmen, so wie die weitere Erklärung der Staatsbehörde, daß sie es auf keine Weise ferner dulden könne, dem Pfarrer Henle, bei der offenbaren Nichtachtung der bestehenden Staatsgesetze, zu deren Beobachtung er sich als Pfarrer eidlich verbindlich gemacht habe, auch den Verdacht einer Aufregung zugezogen habe, die Ausübung seines Amtes ferner zu überlassen, bleibt nichts übrig, als dem Pfarrer Werner Henle, d. Z. in Poltringen, alle pfarrlichen und kirchlichen Verrichtungen und Functionen bis auf Weiteres zu untersagen, jedoch wollen wir gestattet haben, daß Pfarrer Henle einstweilen in der Stille, und ohne Störung und Nachtheil des öffentlichen Gottesdienstes, die heil. Messe lese. Wir behalten uns übrigens die weitere kirchliche Bestrafung seines Ungehorsams vor, und wollen ihn wiederholt und ernstgemessen ermahnt und verwarnt haben, sich ruhig zu verhalten, sich keine privat- und öffentliche Aeußerungen über diese seine persönliche Angelegenheit zu erlauben, auch jeden Anlaß, der zur Aufregung und Beunruhigung der Gemüther führen könnte, sorgfältig zu vermeiden, widrigenfalls er sich selbst strengern Maßregeln aussetzen würde. Damit aber für die Pastoration der Gemeinde Poltringen gesorgt werde, haben wir den Priester Thaddä Schneid, d. Z. in Weitingen, Decanats Herb, als Pfarrverweser nach Poltringen bestimmt, und denselben beauftragt, diesen seinen Posten sogleich anzutreten. Gleich bei seiner Ankunft sind ihm sämmliche pfarrliche Verrichtungen zu überlassen, und deßhalb auch die Pfarrbücher zu übergeben. Bis zu dem Eintreffen des neuen

Digitized by Google

Pfarrverwesers Schneid in Poltringen wollen wir die Pastoration daselbst, nach dem Vorschlage des Decanats, dem benachbarten Pfarrer Lindau vorsorglich excurrendo et binando anvertraut haben. Das Decanat wird mit dem Vollzuge dieser Unserer Verfügungen nicht nur beauftragt, sondern es wird demselben auch aufgegeben, die Pastoration zu Poltringen, so wie das Benehmen des Pfarrers Henle, zu überwachen, und von Allem, was dieselben näher berührt, Uns sogleich in Kenntniß zu setzen." Wir haben absichtlich dieses ganze Actenstück wörtlich mitgetheilt, um uns nicht dem Vorwurfe einer Verdrehung oder Verstümmelung auszusetzen, besonders da wir uns veranlaßt sehen, auf die von dem bischöflichen Ordinariate angegebenen Gründe der Suspension etwas näher einzugehen.

Werfen wir einen Blick auf die Gründe, durch welche das bischöfliche Ordinariat die gegen Pfarrer Henle ausgesprochene Suspension motivirt, so können wir dieselben in nachfolgenden drei Punkten kurz zusammenfassen: a) Pfarrer Henle habe das dem Hochw. Bischof persönlich gegebene Versprechen gebrochen; b) den canonischen Gehorsam gegen seine unmittelbar vorgesetzte kirchliche Oberbehörde verweigert, denselben zu rechtfertigen gesucht, und somit die gerechte Erwartung des bischöflichen Ordinariats getäuscht; c) die Staatsbehörde habe erklärt, daß sie es auf keine Weise ferner dulden werde, dem Pfarrer Henle die Ausübung seines Amtes zu überlassen, da derselbe die bestehenden Staatsgesetze nicht achte, zu deren Befolgung er sich als Pfarrer eidlich verbindlich gemacht habe, und auch den Verdacht einer Aufregung sich zugezogen habe. Was das dem Hochw. Herrn Bischof persönlich gegebene Versprechen betrifft, darüber haben wir schon in unserm früheren Berichte den gehörigen Aufschluß gegeben, und halten es für überflüssig, noch einmal darauf einzugehen, nur darauf wollen wir hier aufmerksam machen, daß, durch die von dem bischöflichen Ordinariate gegen Pfarrer Henle erhobene Beschuldigung, unsere obige Angabe, daß nämlich der Hochw. Herr Bischof

Digitized by Google

persönlich denselben zur Untreue gegen seine Kirche und zur Verletzung ihrer Grundsätze verleiten wollte, ihre vollkommene Bestätigung findet, und es somit nicht mehr zweifelhaft seyn könne, wer vor Gott und der Kirche der Schuldige und Strafbare sey. Auch müssen wir noch bemerken, daß es uns ganz unbegreiflich sey, wie das bischöfliche Ordinariat noch einmal auf eine Sache zurückkommen, und in ihr einen Grund zur Suspension von allen pfarrlichen und kirchlichen Verrichtungen auffinden könne, die in dieser Beziehung ganz ohne allen Belang ist, und die nur dazu dient, den unkirchlichen Sinn der bischöflichen Stelle zu offenbaren, und die Schmach des Hochw. Herrn Bischofs an's Licht zu ziehen. Wir sehen es wohl ein, daß die persönliche Gegenwart des Bischofs auf den einfachen, schlichten und schüchternen Landpfarrer so mächtig einwirken und ihn vermögen könne, keine fernere Einsprache gegen dessen Zumuthungen zu erheben, was wir jedoch in vorliegendem Falle hinsichtlich des Pfarrers Henle auf das Bestimmteste in Abrede stellen müssen. Auch der Herr Bischof von Rottenburg hat auf den Einfluß seiner persönlichen Gegenwart gerechnet, und darum es für geeignet und zum Ziele führend gehalten, sich persönlich zu Pfarrer Henle zu begeben. Aber wer in aller Welt wird darin einen Grund zu einer kirchlichen Strafe, und zumal zu einer Suspension von allen pfarrlichen und kirchlichen Verrichtungen an und für sich finden, wenn ein Pfarrer das seinem Bischofe gegebene Versprechen nicht erfüllt? Es dürfte doch nach unserer Ansicht vor Allem auf den Gegenstand des gegebenen Versprechens, und dann auch auf die Beweggründe, warum es nicht erfüllt wurde, Rücksicht genommen werden müssen. Fragen wir nun aber: was hätte denn angeblich Pfarrer Henle, nach der Unterstellung des bischöflichen Ordinariats, dem Hochw. Herrn Bischofe versprochen? Nichts anders, als eine gemischte Ehe kirchlich einzusegnen, in welcher alle zu hoffenden Kinder in der protestantischen Religion erzogen werden sollen. Eine solche Ein-

Digitized by Google

segnung ist aber nach katholischen Grundsätzen, die doch wohl auch dem bischöflichen Ordinariate zu Rottenburg bekannt seyn müssen, verboten, und wer gibt dem Bischofe das Recht, etwas von einem Pfarrer zu verlangen, was die katholischen Grundsätze, und somit auch das Gewissen eines Pfarrers verletzt? Nehmen wir nun auch an, was wir jedoch nicht zugeben, Pfarrer Henle hätte sich wirklich durch die persönliche Gegenwart des Bischofs verleiten lassen, die kirchliche Einsegnung der fraglichen Ehe zu versprechen, so hätte er etwas Unerlaubtes und Sündhaftes versprochen, und wer darf es ihm als Verbrechen anrechnen, wenn er ein solches Versprechen, dessen Unerlaubtheit er bei kälter und ruhiger Ueberlegung einsieht, nicht erfüllt? Somit hätte also das bischöfliche Ordinariat nach seiner eigenen Unterstellung gerade darum den Pfarrer Henle suspendirt und ihm die Seelsorgsführung seiner Pfarrgemeinde entzogen, weil er den Muth hatte, seiner Pflicht und seiner Kirche als gewissenhafter Priester treu zu bleiben, und die unkirchlichen Zumuthungen seines Bischofs standhaft zurückzuweisen. Wir können hier nicht umhin, auch an den Herrn Bischof von Rottenburg die Frage zu stellen, ob er sich denn noch erinnere, was er bei seiner Einweihung zum bischöflichen Amte seiner Kirche nicht blos versprochen, sondern feierlich geschworen habe? Ob er sich erinnere der wichtigen Worte: „**ab hac hora in antea fidelis et obediens ero beato Petro Apostolo, sanctaeque romanae ecclesiae et *Domino* nostro, Domino papae suisque successoribus canonice intrantibus?**“ Ob er sich erinnere jenes feierlichen Eides: „**Regulas sanctorum patrum, decreta, ordinationes, seu dispositiones, reservationes, provisiones et mandata apostolica, totis viribus observabo, et faciam ab aliis observari?**“ Fragen möchten wir ihn, ob er sich noch erinnere der Worte: „**Jura, honores, privilegia, et auctoritatem sanctae romanae ecclesiae, Domini nostri Papae, et successorum praedictorum conservare, defendere, augere,**

Digitized by Google

promovere curabo. Neque ero in consilio, vel facto, seu tractatu, in quibus contra ipsum Dominum nostrum, vel eamdem romanam ecclesiam aliqua sinistra, vel praejudicialia personarum, jutis, honoris, status et potestatis eorum machinentur. Et si talia a quibuscunque tractari, vel procurari novero, impediam hoc pro posse.“ Wir erlassen ihm gerne die Antwort, aber wir erwarten auch von ihm, daß er die große und schwere Verantwortung erwäge, die er dereinst dem Herrn, der ihn zum Hirten und Wächter aufgestellt hat, über die Verwaltung seines Oberhirtenamtes wird ablegen müssen. Möge er dort treu befunden werden!

Gehen wir nun zu dem zweiten Grunde der Suspension über. Der bischöfliche Erlaß legt dem Pfarrer Henle zu Last, den canonischen Gehorsam gegen seine unmittelbar vorgesetzte kirchliche Oberbehörde verweigert, seinen Ungehorsam durch unrichtige Angabe und durch nichtige und unstatthafte Scheingründe gerechtfertigt, und so die gerechte Erwartung des bischöflichen Ordinariats getäuscht zu haben. Fürwahr, ein sehr schwerer Vorwurf, der, wenn er begründet wäre, die schärfste Ahndung verdiente. Gehorsam gegen die kirchliche Oberbehörde ist die Grundbedingung der hierarchischen Ordnung in der katholischen Kirche, und so zu sagen, der Kitt, durch welchen das ganze äußere Gebäude zusammengehalten und befestigt wird. Welchen Werth die Kirche auf den Gehorsam legt, das geht wohl daraus hervor, daß sie sich nicht begnügt, denselben als eine allgemeine Christenpflicht gegen jede rechtmäßige Obrigkeit, und somit auch der Priester gegen die kirchliche Oberbehörde, darzustellen, sondern sie läßt auch den neuzuweihenden Priester bei dem Empfange der Priesterweihe das Versprechen des Gehorsams in die Hände des Bischofs ablegen, um ihn durch diese feierliche Handlung die Bedeutung dieser Pflicht recht erkennen zu lassen, und zur Erfüllung derselben dringend aufzufordern. Man nennt diesen Gehorsam sehr bezeichnend den canonischen, weil nicht nur der untergeordnete

Digitized by Google

Priester zur Leistung desselben, kraft der canonischen Satzungen, strenge verbunden ist, sondern weil auch der Gegenstand dieses Gehorsams nur ein solcher seyn kann, der entweder durch eben diese canonischen Satzungen genau vorgeschrieben ist, oder aus dem Geiste und den Principien derselben abgeleitet werden muß. Dadurch wird nicht nur der paulinische Ausspruch: rationabile obsequium vestrum, und die sittliche Würde des gehorchenden Priesters bewahrt, sondern auch der Anmaßung und der Willkür der ihre Befugnisse überschreitenden Kirchenobern eine hemmende Schranke gesetzt. Es ist darum auch von selbst klar, daß die kirchliche Oberbehörde nicht Alles an die untergeordneten Priester unter dem canonischen Gehorsame fordern dürfe, sondern daß sie vielmehr in ihren Anordnungen eben so strenge an die canonischen Satzungen gebunden sey, und ihre Befugnisse durch dieselben begrenzt, wie jene kraft dieser Satzungen zum Gehorsame verpflichtet seyen. Es ist somit auch dasselbe Princip, welches auf der einen Seite die Pflicht, und auf der andern das Recht bestimmt und begründet. Gäbe es keine Beschränkung der Befugnisse der kirchlichen Oberbehörde, sondern wäre der Wille derselben die einzig leitende Norm für das Verhalten der untergeordneten Priester, und die canonischen Satzungen nur das Mittel, den Gehorsam gegen die aus dem Willen der kirchlichen Oberbehörde hervorgehenden Anordnungen zu erzwingen; so wäre der Zustand der Priester nicht nur der rechtloseste und sittlich entwürdigendste, sondern es würde sich auch das Schlechteste hie und da Bahn brechen und geltend machen, der Irrthum an die Stelle der Wahrheit sich setzen, und alle Zucht und Ordnung in der Kirche sich auflösen können. Nach dieser vorausgeschickten Bemerkung glauben wir nun auch den dem Pfarrer Henle zu Last gelegten Ungehorsam gegen seine unmittelbar vorgesetzte kirchliche Oberbehörde beurtheilen und seine Strafbarkeit bemessen zu können. Es läßt sich nicht läugnen, Pfarrer Henle war gegen seine unmittelbar vorgesetzte kirchliche Oberbehörde ungehorsam; er hat dies selbst eingestanden

Digitized by Google

und es bedarf somit keines andern Beweises. Aber gerade sein Ungehorsam gereicht ihm und seinem kirchlich katholischen Sinne zur Ehre, seiner kirchlichen Oberbehörde aber zum schweren Vorwurfe und zur Schande. Er war ungehorsam aus Pflicht gegen seine Kirche, und weil die ihm unmittelbar vorgesetzte kirchliche Oberbehörde ihre rechtlichen Befugnisse überschritten, und ihn zu einer Handlung aufgefordert hat, welche das Gewissen eines katholischen Priesters, so wie den Eid, durch den er an seine Kirche gebunden ist, schwer verletzt. Er sollte eine gemischte Ehe kirchlich einsegnen, in welcher vertragsmäßig alle zu hoffenden Kinder in der protestantischen Confession erzogen werden sollen; er sollte über eine Handlung den kirchlichen Segen sprechen, welche seine Kirche verabscheut und darum auf das Strengste verboten hat; er sollte einem Manne die sacramentalische Gnade spenden, der taub gegen die warnende und mahnende Stimme seines Seelsorgers erklärt hat, die aus seiner Ehe zu hoffenden Kinder, welche mit Recht seiner Kirche angehören, der mütterlichen Pflege dieser Kirche und ihrem seligmachenden Glauben zu entziehen, und sie dem Irrthume und der Gefahr des ewigen Heils preis zu geben. So wollte es sein Bischof kraft des canonischen Gehorsams, und dies waren die gerechten Erwartungen des bischöflichen Ordinariats! Aber diesen Gehorsam leistete Pfarrer Henle nicht, und konnte er ihn leisten, ohne Verrath an seiner Kirche zu begehen, und den Eid zu brechen, den er ihr als Diener des Evangeliums geschworen hat? Und weil er seiner Pflicht als Priester treu geblieben und sich auf die uralten Satzungen und Grundsätze seiner Kirche und auf die bestimmtesten Befehle des allgemeinen Oberhauptes derselben berufen hat, beschuldigt ihn nun das bischöfliche Ordinariat des Ungehorsams gegen seine unmittelbar vorgesetzte kirchliche Oberbehörde, und diesen seinen Ungehorsam und seine Unbotmäßigkeit noch durch unrichtige Angaben, durch nichtige und unstatthafte Scheingründe gerechtfertigt, und die gerechten Erwartungen der bischöflichen

Digitized by Google

Stelle getäuscht zu haben. So sind also die Aussprüche der Concilien, die Bestimmungen der Päpste, die uralten Satzungen der Kirche und die jüngsten Befehle ihres Oberhauptes dem bischöflichen Ordinariate zu Rottenburg nur unrichtige Angaben, nur nichtige und unstatthafte Scheingründe? Oder sind vielleicht alle diese Bestimmungen und Aussprüche dem bischöflichen Ordinariate allein unbekannt? Dann wäre es an ihm, sich vorerst nach denselben umzusehen, ehe es sich veranlaßt, einen Priester zu verfolgen, der sich auf sie beziehet. Weiß es nichts von dem Streite, welcher am Rheine geführt wird, und seit drei Jahren den Erzbischof von Cöln von seinem bischöflichen Sitze und seiner Heerde entfernt hält? Nichts von der Stimme, welche der heil. Vater zur Rechtfertigung dieses Kirchenfürsten und zur Vertheidigung der kirchlichen Grundsätze erhoben hat? Und doch wagt es diese kirchliche Oberbehörde, von Verweigerung des canonischen Gehorsams zu sprechen, und über einen Priester die Suspension von allen pfarrlichen und kirchlichen Verrichtungen zu verhängen, dem kein anderes Vergehen zu Last fällt, als daß er auch gegen die Zumuthungen seiner unmittelbar vorgesetzten kirchlichen Oberbehörde seiner Pflicht treu geblieben und die Grundsätze seiner Kirche bewahrt hat. So weit muß es kommen, um die ganze Erbärmlichkeit dieser kirchlichen Oberbehörde an's Licht zu ziehen, und das wenige Vertrauen, welches sie noch besitzt, auch noch durch Verfolgung gewissenhafter Priester ganz zu verlieren!

So offen und auffallend übrigens der unkirchliche Sinn und das unkatholische Streben des bischöflichen Ordinariats zu Rottenburg in den beiden bereits beleuchteten Punkten zu Tage liegt, so tragen dieselben doch immer noch den Anstrich des Rechtes, und es konnte deßhalb wenigstens scheinbar eine canonische Strafe aus ihnen abgeleitet werden. Wir sagen scheinbar, denn daß die beiden Punkte unhaltbar sind, und einer rechtlichen Unterlage ermangeln, glauben wir zur Genüge nachgewiesen zu haben. Aber welchen Begriff muß man sich von

Digitized by Google

der bischöflichen Verwaltung der Diöcese Rottenburg und deren leitendem Principe machen, wenn man von der bischöflichen Behörde selbst erfährt, daß sie nicht nur die Ansichten und Grundsätze einer protestantischen Regierung bei Bestimmung einer canonischen Strafe in die Wagschaale legt, sondern sie auch als ein besonders entscheidendes Moment gelten läßt! Wir konnten kaum unsern Augen trauen, als wir die von der Staatsbehörde ausgegangene, aller Begründung ermangelnde Erklärung, daß Pfarrer Henle wegen Nichtbeachtung der Staatsgesetze, zu deren Beobachtung er sich als Pfarrer eidlich verbindlich gemacht habe, in seinem Amte nicht ferner belassen werden könne, in dem bischöflichen Beschlusse wieder fanden. Und doch ist dieselbe wörtlich in diesem Beschluß, und zwar als Grund der Suspension aufgenommen. Wenn eine protestantische Regierung sich auf Staatsgesetze beruft, um die Freiheit der katholischen Kirche, welche doch durch die Staatsgesetze garantirt ist, zu unterdrücken, und einen Priester des Eidbruchs beschuldigt, weil er seine Theilnahme und Mitwirkung an einer Handlung, welche ihm von seiner Kirche verboten ist, und somit sein Gewissen schwer verletzt, verweigert; so müssen wir dieses zwar tief bedauern, finden es aber doch von dem Standpunkte dieser Regierung leicht begreiflich, da nach dem durch den Protestantismus verbreiteten Grundsatze: cujus regio, illius et religio, das Staatsoberhaupt auch die Episcopalgewalt in sich vereinigt, und deßhalb auch von einer Selbstständigkeit der Kirche dem Staate gegenüber nicht die Rede seyn kann. Jedoch wollen wir hier vorübergehend bemerken, daß selbst der heutige strenggre Protestantismus, wie uns dünkt, in richtiger Würdigung der daraus sich ergebenden Consequenzen, diesen Grundsatz bekämpft, und mit aller Kraft von dem Staate sich zu emancipiren sucht. Dabei übersieht derselbe freilich, daß sein Ankämpfen gegen den von ihm ausgegangenen Grundsatz ein neuer Beweis der Unhaltbarkeit des protestantischen Systems ist, und daß er dadurch

Digitized by Google

nur für die Wahrheit der göttlichen Gründung der katholischen Kirche, welche für alle Staaten gestiftet ist, aber keiner Staatsgewalt unterworfen seyn darf, ein über allen Zweifel erhabenes Zeugniß ablegt. Aber welch wehmüthiges Gefühl muß einen ergreifen, wenn eine katholische kirchliche Oberbehörde, welche die Rechte der katholischen Kirche zu vertheidigen berufen ist, die Gesetze des Staates den Grundsätzen der Kirche entgegenstellt, um die göttlichen Rechte dieser Kirche zu entkräften, und gegen einen Priester mit kirchlicher Censur einzuschreiten, der sich streng und gewissenhaft an diese Grundsätze gehalten hat! Wir haben zwar aus dem bisherigen Wirken des bischöflichen Ordinariats zu Rottenburg keine besondere Hoffnungen für die Vertheidigung der Rechte der katholischen Kirche schöpfen können; aber daß es so weit gehen, und einen Grundsatz anerkennen werde, dem zu Folge die Autonomie der katholischen Kirche a priori geläugnet, und dem Staate das Recht zuerkannt wird, in das innere Gebiet der Kirche, in die Verwaltung und Ausspendung der Sacramente einzugreifen, um die aus ihrem Lehrbegriffe fließende Disciplin nach Gutdünken zu ordnen und zu bestimmen, dieß konnten wir nicht erwarten. Und doch hat das bischöfliche Ordinariat zu Rottenburg diesen Grundsatz dadurch anerkannt, daß es den Pfarrer Henle des Eidbruchs gegen die Staatsgesetze beschuldigt, und diese Staatsgesetze mit den kirchlichen Grundsätzen in Widerspruch setzt. Wir sind weit entfernt, es in Abrede stellen zu wollen, daß der katholische Priester zur Beobachtung der Staatsgesetze verbunden sey, und dieß nicht erst in Folge des Eides, durch den er sich zur Befolgung derselben verbindlich gemacht, sondern kraft des göttlichen Gebotes, welches ihm Gehorsam und Unterwürfigkeit gegen die Obrigkeit einschärft, und dieselbe zu ehren gebietet. Aber wir wissen auch, daß derselbe durch die allgemeine Christenpflicht und durch einen Eid zum Gehorsame gegen seine Kirche verpflichtet sey, und daß darum der Staat nicht das Recht habe, ihn zu einer Handlung anzuhalten,

Digitized by Google

welche seine Pflicht und seinen Eid gegen die Kirche verletzt. Wenn nun der Staat dennoch dieses thut, so überschreitet er offenbar seine rechtlichen Befugnisse, aber es hört dann auch die Pflicht des Gehorsams für den Priester auf; denn es ist ein evangelischer Grundsatz, daß man Gott mehr als den Menschen gehorchen müsse. Es kann darum auch der Eid, durch welchen der Priester zur Beobachtung der Staatsgesetze sich verbindlich macht, keine andere Bedeutung haben, als jene Gesetze des Staates befolgen zu wollen, welche dem göttlichen Gesetze, das sich in der von Christus gestifteten Kirche offenbart, nicht widerstreben, oder, um uns bestimmter auszusprechen, es kann der Eid auf die Staatsgesetze dem Priester keine Verbindlichkeit auferlegen, welche seinem der Kirche geleisteten Eide entgegensteht, denn sonst wäre nicht nur Pfarrer Henle, sondern alle Priester der Diöcese Rottenburg sammt dem Bischofe und Domkapitel, durch den auf die Staatsgesetze abgelegten Eid, Meineidige gegen ihre Kirche geworden, und durch eben diesen Doppeleid fortwährend in die traurige Alternative gebracht, entweder den Eid gegen die Kirche oder den Staat zu brechen, so daß man auch hier sagen könnte: Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim. Es ist hier nicht der Ort, in eine nähere Erörterung der Sache einzugehen, auch ist dieselbe schon an und für sich so klar und einleuchtend, daß von dem christlichen Standpunkte, von welchem die katholische Kirche ausgeht, auch nicht der geringste Zweifel hierüber erhoben werden kann. Für diejenigen jedoch, welche von diesem Standpunkte nicht ausgehen, sondern nur die äußern Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche ins Auge fassen, wie sich dieselben in den verschiedenen Staaten, so wie auch in Würtemberg in der jüngsten Zeit, durch die constitutionelle Gesetzgebung gestaltet haben, fügen wir nur noch die Bemerkung bei, daß in einem Staate, in welchem die katholische Kirche nicht eine blos tolerirte ist, sondern kraft der Verfassungsurkunde zu Recht besteht, von einer Verletzung

Digitized by Google

der Staatsgesetze durch Befolgung allgemeiner kirchlichen Grundsätze, wozu wir denn auch das Verfahren bei kirchlicher Einsegnung gemischter Ehen rechnen müssen, gar nicht die Rede seyn könne, und daß eine jede derartige Beschuldigung, von welcher Seite sie auch kommen mag, an sich nichts anders sey, als eine gegen die Staatsgewalt selbst gerichtete Anklage über widerrechtliche Eingriffe in die Rechte der katholischen Kirche und über Verletzung der ihr gegebenen rechtlichen Garantieen. Denn ist einmal die Autonomie der katholischen Kirche in einem Staate anerkannt, wie dies in Würtemberg der Fall ist, so kann selbst vom staatsrechtlichen Standpunkte aus kein Gesetz, welches dieselbe aufhebt und zerstört, verbindende Kraft haben, sondern es hat vielmehr der Staat die Pflicht, die der Kirche garantirten Rechte zu schützen und zu wahren. Es ist darum auch klar, daß die gegen Pfarrer Henle erhobene Beschuldigung des Eidbruchs wegen Nichtachtung der Staatsgesetze falsch und ungegründet sey, und unbegreiflich ist es, wie eine kirchliche Oberbehörde eine so schwere Beschuldigung gegen einen Priester nachsprechen konnte, ohne auch nur im Geringsten einen Grund hierzu gefunden zu haben. Wir könnten zur weiteren Widerlegung dieser Beschuldigung uns auch noch auf das Gesetz selbst berufen, durch dessen Verletzung Pfarrer Henle sich des Eidbruchs schuldig gemacht haben soll; da wir aber in unserm früheren Berichte diesen Gegenstand erörtert haben, so möge es hier genügen, auf unsere dort gegebene Auseinandersetzung hinzuweisen. Ob aber das bischöfliche Ordinariat auch die Consequenzen erwogen habe, welche sich aus dem von ihm anerkannten Grundsatze des Rechtes der Staatsgewalt über die Kirche ableiten lassen, steht wohl sehr zu bezweifeln. Und doch liegen dieselben so nahe, daß sie kaum übersehen werden können. Wir wollen hier nicht von den Hindernissen reden, welche durch diesen Grundsatz der Entwickelung und Förderung des katholisch-kirchlichen Lebens in der Diöcese Rottenburg entgegentreten, auch nicht auf den

Digitized by Google

gefährdeten Rechtszustand der Seelsorgsgeistlichkeit besonders aufmerksam machen, wenn der Staatsgewalt das Recht zusteht, einen canonisch instituirten Pfarrer ohne weiteren Rechtsgrund, mit Umgehung der im canonischen Rechte vorgeschriebenen Form, blos durch Berufung auf ein Staatsgesetz, aus seinem kirchlichen Beneficium zu entfernen, und ihm die Ausübung seines Seelsorgeramtes zu untersagen. Aber bemerken müssen wir, daß dieser Grundsatz, wenn er einmal anerkannt ist und feststeht, auch auf die Mitglieder des bischöflichen Ordinariats und auf den Herrn Bischof mit demselben Rechte, wie auf die Seelsorgsgeistlichkeit seine Anwendung findet. Welche Rechtsmittel blieben demnach noch dem Herrn Bischofe von Rottenburg, wenn die Staatsbehörde ihn seines bischöflichen Amtes unfähig und verlustig erklären, und unter Berufung auf ein Staatsgesetz von demselben entfernen würde? Würde er dann auch noch diese Entfernung als seine persönliche Angelegenheit ansehen, wie er die Suspension des Pfarrers Henle zu nennen beliebte! So ist auch die Entfernung des Erzbischofs von Köln von seinem erzbischöflichen Sitze nichts anders, als eine persönliche Angelegenheit? Wer kann sich bei solcher Auffassung der kirchlichen Verhältnisse des Unmuths enthalten, und muß man nicht eine Diöcese tief bedauern, deren heilichste Interessen und Rechte in so schwache Hände gelegt sind!

Mit der Suspension des Pfarrers Henle hatte jedoch die gegen ihn eingeleitete Verfolgung noch keineswegs ihr Ende erreicht, sondern das bischöfliche Ordinariat ging auf dem einmal betretenen Wege fort, und hatte dasselbe vorher dem Pfarrer Henle gestattet, eine heil. Messe in der Stille und ohne Störung und Nachtheil des öffentlichen Gottesdienstes zu lesen, so wurde er nun unterm 21. Juli v. J., in Folge einer von ihm unterm $^{13}/_{18}$. desselben Monats eingereichten Erklärung, in welcher er gegen die über ihn verhängte Suspension nach Form und Inhalt sich verwahrt und um Belehrung über das Recursrecht und die Stelle, an welche er zu recur-

Digitized by Google

riren habe, gebeten hat, von allen priesterlichen Verrichtungen ohne alle Ausnahme suspendirt und in die bischöfliche Correctionsanstalt zu Rottenburg einberufen. Pfarrer Henle leistete Folge, wohl erwägend, daß auch eine unverdiente Strafe zum Bessern führe, und bewies hierdurch, daß er eben so zu gehorchen wisse, wenn es sich darum handelt, ein nur seine Person treffendes Unrecht zu ertragen, wie er sich nicht scheuete den Gehorsam zu versagen, als man ihn nöthigen wollte, gegen sein Gewissen und seine Pflicht zu handeln. Am 24. Juli traf er im Correctionshause zu Rottenburg ein, und erhielt am 25. September durch bischöfliche Zuschrift die Eröffnung, daß er vermöge höchster Entschließung auf die erledigte Kaplanei Eberhardszell, Decanats Waldsee, zurückgesetzt und bei der bischöflichen Stelle präsentirt worden sey. Zugleich wurde er angewiesen, das Corectionshaus zu verlassen, und seinen Posten sogleich zu beziehen. Auch ging ihm ein Schreiben des katholischen Kirchenraths zu, daß er in die Untersuchungskosten verurtheilt sey, und den Verweser seiner bisherigen Pfarrei aus ihrem Pfründeneinkommen zu bezahlen habe. Da er sich nun aber dessen weigerte, bis er hierzu durch einen richterlichen Ausspruch in Form Rechtens verurtheilt seyn werde, und auch hier wieder um Belehrung über das Recursrecht bat, drohete der katholische Kirchenrath mit Ordnungsstrafen, gegen welche sich aber Pfarrer Henle verwährt hat. Der katholische Kirchenrath wußte indeß ein geeignetes Mittel zum Ziele zu kommen, er ließ nämlich durch den Kammerer den Zehnten des Pfarrers Henle verpachten, und stellte noch obendrein in Aussicht, auch sein ferneres Diensteinkommen auf der Kaplanei Eberhardszell mit Beschlag belegen zu lassen.

So sehr aber auch dieser seiner Kirche mit Treue und Liebe ergebene Priester durch den katholischen Kirchenrath und die bischöfliche Oberbehörde gekränkt und verletzt wurde, so fehlte es ihm doch auch nicht an Gelegenheiten, die ihm Trost

Digitized by Google

und Freude und einen reichen Ersatz für die erlittenen Unbilden darboten. Insbesondere war es seine eigene Pfarrgemeinde zu Poltringen, welche ihre Liebe und Anhänglichkeit an ihren Seelsorger auf eine sehr schöne Weise zu erkennen gab. Schon beim Beginne des Verfahrens gegen Pfarrer Henle kündigte die ledige Jugend, sobald sie den Stand der Dinge erfahren hatte, einstimmig und aus freien Stücken den sogenannten Fastnachttanz bei dem Wirthe zu Poltringen auf, mit dem sie denselben nach alter Sitte im Voraus verabredet hatte, und erklärte, es könne diesmal, und so lange ihr Herr Pfarrer in diesen Verhältnissen sich befinde, von einer Tanzbelustigung zu Poltringen nicht die Rede seyn, und wirklich hat auch bis jetzt eine solche nicht statt gehabt. Auch erschienen später, als dem Pfarrer Henle wieder erlaubt wurde, in der nahen Moritzkirche zu Rottenburg-Ehingen die heilige Messe zu lesen, fast jedesmal sechzig bis achtzig Personen aus seiner Pfarrgemeinde, die sich dann nach geendigter heil. Messe an die Kirchthüre stellten, ihn freundlich grüßten, und ermunterten, mit Muth in dem Kampfe auszuharren. Um ihm jedoch noch einen größeren Beweis von Liebe und Anhänglichkeit zu geben, machte die katholische Gemeinde zu Poltringen dem Pfarrer Henle einen ganz silbernen vergoldeten Kelch bei seinem Abschiede zum Geschenke, auf welchem folgende Inschrift eingegraben ist: "Unserm unvergeßlichen Seelsorger, Pfarrer Henle, für seine Hirtentreue und Anhänglichkeit an die katholische Kirche, von seinen Pfarrkindern zu Poltringen, 1840." Muß diese innige Liebe einer Pfarrgemeinde zu ihrem Seelsorger nicht das bischöfliche Ordinariat tief beschämen? vox populi, vox Dei? Aus solchen Manifestationen sollte doch die kirchliche Oberbehörde zu Rottenburg lernen, wie sie durch Verfolgung treuer und gewissenhafter Priester sich selbst um alles Ansehen und Vertrauen bringen müsse, und wie auch das schlichte und einfache katholische Landvolk einen richtigen Takt habe, um zu bemessen, auf wessen Seite das Recht sey. Das Volk hängt

Digitized by Google

mit Liebe an seiner Religion und an seiner Kirche, und hat das Recht, von der kirchlichen Oberbehörde zu fordern, daß es gegen jeden Eingriff und gegen jede Verletzung geschützt werde. Aber statt diesen Schutz ihm angedeihen zu lassen, und dasselbe in seinen katholischen Grundsätzen noch zu stärken und zu befestigen, reißt die kirchliche Oberbehörde selbst einen von seiner Gemeinde innig geliebten Seelsorger aus seinem segenvollen Wirkungskreise, zerstört das Band, das den Hirten an seine Heerde knüpfte, und bringt der Gunst der Staatsbehörde die Liebe und das Vertrauen des Volkes zum Opfer. Wir sind fest überzeugt, daß die Staatsbehörde so weit nicht gegangen wäre, hätte die kirchliche Oberbehörde die ganze Sache von katholischem Standpunkte aufgefaßt, und klar, offen und entschieden dargelegt, wie es von ihr als Vertreter der katholischen Interessen zu erwarten war. Da aber diese selbst als Verfolger und zwar mit kirchlicher Censur aufgetreten ist, und dem Gesetze des Staates eine Deutung gegeben hat, die es nicht hat, und nicht haben kann, so darf man sich freilich nicht wundern, wenn die Staatsbehörde zu solchen Schritten gegen die Rechte und Grundsätze der katholischen Kirche sich verleiten läßt. Uebrigens hoffen wir, Pfarrer Henle werde im Interesse der Rechte der katholischen Kirche den durch die canonischen Satzungen vorgeschriebenen Recursweg an die höhere hierarchische Behörde einschlagen, um dadurch sowohl sich, als auch seine Amtsbrüder in etwa künftig eintretenden ähnlichen Fällen gegen die ungerechte Verfolgung seiner unmittelbar vorgesetzten kirchlichen Oberbehörde zu schützen. Gott gebe ihm nur Kraft und Muth, um in der über ihn verhängten Prüfung als ein treuer Kämpfer auszuharren; sein Beispiel ermuntere und beseele seine Amtsbrüder, daß sie sich um so inniger mit einander verbinden, und an ihre Kirche und deren Oberhaupt anschließen, je mehr sie von ihrer unmittelbar vorgesetzten kirchlichen Oberhörde verlassen sind. Das katholische Volk Würtembergs, in dem der Glaube der Väter nicht erstorben, sondern selbst bei den bestehenden sehr betrübenden Verhältnissen noch immer kräftig und lebendig ist, und das mit wahrhaft deutscher Treue seiner heil. Kirche ergeben ist, wird sich um sie schaaren, und so mit ihnen eine Macht bilden, welche dem Umsichgreifen antikirchlicher und unchristlicher Grundsätze mit Kraft wehret, und die kirchliche Freiheit vor Verletzung schützt. Si Deus pro nobis, quis contra nos? Wo Recht und Freiheit kämpfen, da ist der Sieg gewiß.

Digitized by Google

V.

Literatur.

Die Philosophie des Christenthums oder Metaphysik der heil. Schrift als Lehre von den göttlichen Ideen und ihrer Entwicklung in Natur, Geist und Geschichte. Von Dr. Franz Anton Staudenmaier, Professor der Theologie an der Universität Freiburg im Breisgau. Erster Band. Die Lehre von der Idee. In Verbindung mit einer Entwicklungsgeschichte der Ideenlehre und der Lehre vom göttlichen Logos. Gießen, 1840. Verlag von B. C. Ferber. S. XXX. u. 923.

Wir bringen hiemit eine Schrift zur Anzeige, welche, vermöge der Wichtigkeit ihres Inhaltes, der Großartigkeit ihrer Anlage und Durchführung, der Mannigfaltigkeit der in ihr angeregten und abgehandelten Interessen, ihrem berühmten Verf. eben so sehr zur Ehre gereicht, als sie ohne Zweifel einen sehr ernsten Principienkampf in der literarischen Welt hervorrufen und dadurch dem Systeme des Katholicismus einen abermaligen glänzenden Triumph bereiten wird. Die Darstellung der Ideenlehre in Verbindung mit der Logoslehre, wie sie in der heil. Schrift ausgesprochen und durch die Entfaltung des christlichen Bewußtseyns immer mehr zur Auswicklung gekommen ist, führte den Verf. von selbst darauf, die falsche Ideen- und Logoslehren in ihren tiefsten Quellen zu erfassen und sie durch die falschen Philosophien und häretischen Systeme herab zu verfolgen. Hiek nun zeigte es sich, daß der Protestantismus als symbolischer Lehrbegriff eben nur die practische Anwendung und Vollziehung der falschen Gottes-, Logos-, Welt- und Ideenlehre sey, welche sich von Philo an

Digitized by Google

im Doketismus, Gnosticismus, Sabellianismus, Manichäismus, Arianismus, sowie in den verschiedenen mittelalterlichen Secten philosophisch geltend zu machen gesucht hatte, und sodann in den spätern Philosophien von Kant bis Hegel abermals in theoretischer Fassung hervortrat.

Auf solche Weise hat Staudenmaier den dogmatischen Streit zwischen Katholicismus und Protestantismus, der durch die Möhler'sche Symbolik von Neuem so segensreich angeregt worden ist, auf den Boden der christlichen Philosophie und ihrer historischen Entwicklung verpflanzt und so jeder einzelnen in diesen Bereich fallenden Lehre gleichsam ihren Geburtsschein und ihre Stammtafel mitgegeben, damit überall erkannt würde, wo die ersten Meister und wo die consequenten Schüler zu suchen seyen. Was früher Bossuet versuchsweise unternommen hat, den Zusammenhang des Protestantismus mit den vornehmsten mittelalterlichen Secten herauszustellen, das ist hier mit allem Aufwand der Gelehrsamkeit und mit aller Schärfe dialectischer Meisterschaft durch den Verlauf aller christlichen Jahrhunderte hindurch und ihrer literarischen Erzeugnisse geleistet worden, und es kann jetzt nicht mehr beanstandet werden, daß der Protestantismus die Wiederherstellung des Urchristenthums nicht sey, sondern, um was es sich handelt, ist blos dies, daß der Protestantismus auf den Grund der Anerkennung seiner wahren Abstammung sich herbeilasse, seinem consequenten Gegensatze in der katholischen Anschauung und Lehre unbefangene Aufmerksamkeit zuzuwenden. Weit entfernt daher, daß unser Herr Verfasser durch seine Schrift blos das polemische Feuer angeschürt und den Bruch noch schreiender und unheilbarer gemacht hätte, müssen wir ihm vielmehr das Verdienst eines Friedensstifters und gründlichen Vermittlers der Zwistigkeiten zuerkennen.

Im Bewußtseyn dieser friedlichen Tendenz sagt Herr Staudenmaier S. XXII: „So weit wir uns durch die Natur der Sache selbst gedrungen fanden, auf den Protestantismus ein-

Digitized by Google

zugehen, können wir wenigstens die innigste Ueberzeugung aussprechen, von dem reinsten Streben geleitet gewesen zu seyn. Wer den Kampf, wenn es zu ihm kommt, in anderer Absicht aufnimmt, als um festen dauernden Frieden herbeizuführen, nach welchem in unserm teutschen Vaterlande die Sehnsucht nach drei größtentheils in Zwietracht verlaufenen Jahrhunderten in den edleren Gemüthern längst erwacht ist, der ist nicht werth, sich öffentlich vernehmen zu lassen. Und so sprechen wir es unverholen aus, daß, so weit wir die zwischen Katholiken und Protestanten bestehenden Differenzen zur Sprache zu bringen genöthigt waren, kein anderes Streben uns geleitet hat, als dasjenige, zum kommenden großen Friedenswerke, wenn je es uns von Gott, der ja ein Gott des Friedens ist, beschieden ist, unser Schärflein beizutragen, zu einem Werke geistiger Versöhnung, durch welches mit der neuen geistigen Einheit auch neue herrliche Kräfte des christlichen Geistes sich regen, neuen Muth, heilige Begeisterung und hohe Geistesfreude erwachen werden, durch alles dieses aber neues, frisches, starkes und harmonisches Leben, welches an die Stelle des alten, zerrissenen und unglücklichen zu treten bestimmt ist. — Zu diesem Friedenswerke trägt aber gewiß nicht bei, ja dieses Friedenswerk vereitelt sicherlich zum Voraus derjenige, welcher, sey es aus was immer für einer Ursache, die Differenzen absichtlich zu verbergen strebt, die annoch vorhanden sind. Der Friede ruhet nur auf der Wahrheit, und nur die wirkliche Wahrheit ist Einheit, diejenige Einheit, nach der wir uns sehnen. Eine Einheit, auf verborgener oder verdeckter Zwietracht, ist keine Einheit und am allerwenigsten die wahre, mit der uns allein gedient ist. Darum haben wir es nur im Interesse der guten Sache selbst gefunden, die vorhandenen Gegensätze nicht nur nicht zu verhehlen, sondern so scharf als möglich hervorzuheben, in der festen Ueberzeugung, daß, wenn auch die unmittelbare Gegenwart dem Zuge der allein wahren Vermittlung nicht folgen sollte, das Versäumte

Digitized by Google

um so sicherer eine schmerzlich belehrte Zukunft hereinbringen wird."

Die gegensätzliche Betrachtung des Katholicismus und des Protestantismus kommt indessen in dem vorliegenden Werke nur insofern an die Reihe, als sie ein integrirendes Moment in der Entwickelungsgeschichte der Ideenlehre und der Lehre vom göttlichen Logos ausmacht; die Hauptaufgabe desselben aber ist die: die Philosophie des Christenthums darzustellen. „Unter Philosophie des Christenthums versteht aber der Verfasser nicht etwa eine philosophische Betrachtung über das Christenthum, wobei, wie eine lange Erfahrung zeigt, der eigentliche Gegenstand meistens äußerlich bleibt; auch nicht eine Vergleichung der christlichen Religion mit andern Religionen: sondern er versteht darunter diejenige Philosophie, welche die Philosophie des Christenthums wirklich, somit ihrem Inhalte nach ist." Zur nähern Bezeichnung wird der Ausdruck: „Metaphysik der heiligen Schrift", ausdrücken, daß die Fragen der Metaphysik nach den Bestimmungen und Aufschlüssen der göttlichen Offenbarung sollen erörtert und beantwortet werden. Gleichwie man nämlich schon lange her den Versuch gemacht hat, „unter dem Titel einer heiligen Philosophie das Gebiet der Physik an der Hand der heiligen Schrift zu durchwandern", also wird hier der weitere Versuch unternommen, die metaphysischen Bestimmungen der Offenbarungslehre zu eruiren und darzustellen. Den Mittelpunct dieser metaphysischen Bestimmungen aber bildet die Lehre von der Idee: „denn, wer ausspricht, was ihm die Idee sey, und welche Stellung er ihr anweise, hat damit meistens zugleich seine ganze Philosophie ihren wesentlichen Grundzügen nach ausgesprochen." Demgemäß ist unserm Verfasser die Philosophie des Christenthums nichts mehr und nichts weniger, als: „die Lehre von den göttlichen Ideen und ihrer Entwicklung in Natur, Geist und Geschichte."

Soviel über Titel und Aufschrift des Werkes. Dasselbe

Digitized by Google

zerfällt nach dem bereits Angedeuteten in vier Abschnitte, deren Inhalt S. 7 und 8 folgendermaßen dargelegt wird:

„Der erste Abschnitt hat zum Inhalte die Lehre von der Idee im Allgemeinen, und handelt von dem Ursprunge, dem Wesen und der Bestimmung der Idee, sowie von ihrem Verhältniß zu Gott, und insbesondere zum göttlichen Logos. Ontologischer Theil.

Der zweite Abschnitt enthält die Lehre von der Idee, wie sie in der Natur zur Erscheinung kommt, und befaßt somit den naturphilosophischen Theil der Schrift.

Der dritte Abschnitt begreift in sich die Lehre von der Idee, wie sie im Geiste hervortritt, und kann demnach der pneumatologische Theil der Betrachtung genannt werden.

Der vierte Abschnitt endlich handelt von der Idee, wie sie unter göttlicher Leitung in der ganzen Menschheit ein geschichtliches Leben gewinnt, und wird sich somit als der historische Theil des Buches geltend machen. — Die Teleologie, als Wissenschaft von den höchsten Zwecken des Geistes und der Dinge; kann in unserm Systeme für sich keinen besondern Theil bilden, sondern sie ist, da in allen obigen Gebieten Zwecke verfolgt werden, an diese vertheilt, oder kommt je auf jedem einzelnen Gebiete besonders vor."

Der vorliegende erste Band enthält die christliche Ideenlehre. Sie ist unstreitig die schwierigste Parthie des ganzen Werkes und enthält die Elemente für alle folgenden Entwickelungen. Referent weiß nicht, ob er an dem Herrn Verfasser mehr die Frische und Lebendigkeit des Geistes, oder die erstaunliche Erudition bewundern solle. Die schwierigsten Probleme werden auf die faßlichste Weise gelöst; seither gangbare Meinungen durch sieghafte Gründe zurechtgewiesen; bisher wenig beachtete Momente der Entwickelungsgeschichte in ihre gebührende Stelle eingereiht; die ganze einschlägige Literatur nach der ihr zukommenden Wichtigkeit verwendet. Auch in formaler Hinsicht läßt das Buch wenig zu wünschen übrig; namentlich

Digitized by Google

muß der klaren, fließenden Darstellungsweise die verdiente Anerkennung zugesprochen werden. Vielleicht möchte es zum Behufe einer leichtern Uebersicht zweckdienlich gewesen seyn, die innere Eintheilung auch äußerlich mehr hervortreten zu lassen.

Es würde zu weit führen, wenn wir den Inhalt dieser Schrift auch nur nach den allgemeinsten Umrissen vorlegen wollten; wir ziehen es daher vor, in thunlichster Kürze den Gang zu bezeichnen, welchen der Verfasser eingeschlagen hat, in der Hoffnung, daß uns später Gelegenheit werde dargeboten werden, mit einzelnen Parthieen des Inhaltes uns speziell zu befassen.

Zuerst wird die Lehre der heiligen Schrift über die göttliche Idee auseinander gesetzt und dargethan, daß man darunter das vorweltliche göttliche Denken und Wollen der Welt und der Dinge zu verstehen habe. Hier sind es namentlich die Sprüche Salomons, das Buch der Weisheit, der Siracide, Baruch, deren Deutung unternommen und deren canonisches Ansehen vom dogmatischen Standpunkte aus verfochten wird. S. 1 — 82. Hieran schließt sich eine Darstellung der falschen Ideenlehre der Philosophie nach ihrer dualistisch-deistischen und nach ihrer pantheistischen Richtung, die erstere anhebend mit Plato und abschließend mit Kant, die letztere beginnend mit der eleatischen Schule und vollendend mit Hegel. S. 82 — 246. Sofort wird das System der göttlichen Ideen dargelegt unter fortwährender Rücksichtsnahme auf große Meister der christlichen Wissenschaft sowie auf die mißlungenen Darstellungen einzelner Philosophen. S. 247 — 340. Von hier an wird neben der Lehre von der Idee auch die Lehre vom Logos abgehandelt und zwar zuerst das Verhältniß des Logos zur Idee S. 340 — 355; sodann die falsche Ideenlehre in Verbindung mit der falschen Logos- und Weltlehre, wie sie bei Plato, vorzugsweise aber bei Philo vorhanden ist S. 356 — 440; endlich wird die Logoslehre des Philo verglichen mit der Logoslehre der heil. Schrift und der Kirchenväter S. 440 —

Digitized by Google

483 mit der Logoslehre der Häretiker unter Beiziehung des Gegensatzes zu den von Philo abgestammten Lehrsystemen in Dionysius Areopagita, in Scotus Erigena und andern mittelalterlichen Theologen S. 483 — 741 und mit der Logoslehre der neuern Philosophie von Kant bis Strauß 741 — 820. Den letzten Abschnitt bildet die Dialectik der Idee S. 820 — 923.

Indem wir nun schließlich diesem Buche recht viele Leser wünschen, wollen wir zugleich die Hoffnung aussprechen, es werde dasselbe bei der literarischen Welt diejenige Anerkennung finden, die es in so hohem Maaße verdient.

Das erste Jahrhundert der Englischen Kirche oder Einführung und Befestigung des Christenthums bei den Angelsachsen in Britannien, von Dr. Carl Schrödl, Professor am königlichen Lyceum in Passau. Passau, 1840. Druck und Verlag von A. Ambrosi.

Die Bemühungen, welche seit neuster Zeit auch die Katholiken in der Geschichtschreibung machen, sind im höchsten Grade anerkennenswerth. Ueberdrüssig einer durch lange Jahre festgehaltenen Indolenz und sich schämend, ob der bettelhaften Armuth, womit sie bisher ihr Leben von den argliſtigen Freunden der Nachbarconfessionen nährten, wollen sie nun einmal auch selbst wieder Hand ans Werk legen, und den Boden der Weltgeschichte mit eigenen Kräften bauen. Ein solches Unternehmen kann nur gute Früchte tragen. Wäre der Gewinn auch kein anderer, als daß man doch wenigstens seine Kraft wieder kennen lernte und zu einigem Selbstgefühl den übermüthigen Herren der Wissenschaft gegenüber gelangte, so dürfte man schon sehr zufrieden seyn; denn eine gewisse Muthlosigkeit, verbunden mit Mangel an Selbstvertrauen, ist es, woran wir Katholiken schon seit geraumer Zeit krank darniederlagen. Aber mehr noch, als diese Erstarkung des katholischen Selbstbewußtseyns wird durch die belebte Rührigkeit gewonnen. Was über jenes erste hinausliegt, — ein richtiger Sehepunkt, Zurechtsetzung der gemarterten Geschichtswissenschaft, Auffindung

Digitized by Google

ächt historischer Belege für die Wahrheit der Kirche, Ergründung des seichten Bodens, auf welchem jede Häresie und an ihrer Spitze die Reformation mit ihrer vielköpfigen Gestaltung beruht, Entwirrung der künstlich geschürzten Lügenknoten aus den Werkstätten frivoler Geschichtsfabrikation, — das sind süße Erfolge, vollen Lohn dem Arbeiter bietend. Bereits stehen wir im Genuße solcher Errungenschaft. Der giftige Hohn von Drüben hat seine bösliche Freude in etwas gedämpft; die langgebrauchten Phrasen der Verachtung und Schmähung treten schon seltener auf, man sieht ihnen die Schächternheit nicht undeutlich an, und die Stimmführer mußten, ob mit Lust oder Unlust, manches Resultat der neuen Geschichtswissenschaft als abgethan in ihre Bücher einreihen lassen, und zuschauen, wie auf diese Weise ihre Armatur geschwächt und Kräfte gegen sie in großer Zahl gesammelt würden. Darum Preis den Männern, welche hievin Bahn brechen, und Preis auch den Andern, die auf der vorgezeichneten Straße sichern und festen Ganges einherschreiten. Wer da auch nur etwas Weniges wirkt, sey uns willkommen; ob seine Thätigkeit sich auch nur mit Populariſirung und einfacher Darstellung des anderwärts Gewonnenen beschäftige, er verdient unser Lob: ist ja doch der geringere Arbeiter und selbst auch wer nur einige Steine zum heil. Bau zu fügen weiß, nicht weniger ehrenwerth, als der Werkführer mit Plan und Leitung des Ganzen behelliget. Thut sich aber da und dort ein Meister auf, einer von jenen, die über Kleines hinwegschreitend ein Größeres sich machen, so dürfen wir ihm unsern Gruß um so weniger versagen. Und wahrlich an solchen fehlt es nicht. Der Eine nimmt sich mehr die weltliche Seite vor, der Andere mehr die kirchliche. Jener will alle Zeiträume umfassen, weil allen eine getstigere Anschauung Noth thut, dieser glaubt besser zu wählen, wenn er nur einem einzigen Geschichtsabschnitt seine Kraft zuwendet, um so recht in die Tiefe zu dringen. Und gerade die Geschichtsforscher von der letzten Klasse haben auch

Digitized by Google

wieder mehrerlei Weisen, indem sie bald eine große Persönlichkeit zum Mittelpunkt ihrer Darstellung machen, und um sie her den ganzen Geschichtsreichthum in plastischer Anordnung anreihen; bald nach Land- oder Volksindividualität ihre Absonderung anstellen, oder auch die bestimmte Entwickelung irgend einer Seite der menschlichen Cultur zu ihrem Gegenstande ausheben.

Unter diese zählen wir auch unsern Verfasser, Herrn Schrödl, welcher „das erste Jahrhundert der englischen Kirche“ behandelt. Sein Antheil an dem wissenschaftlichen Verdienste unserer Zeit ist nicht gering. Die Bekehrungsgeschichte der germanischen Welt ist ihm, wie er sich in der Vorrede vernehmen läßt, um besonderer Neigung willen, liebstes Studium, ja selbst „Lebensaufgabe“ geworden, und die Bearbeitung der Geschichte der ersten englischen Kirche darf demnach nur als ein Glied der größern Forschung angesehen werden. Dieser Umstand war für den vorgesteckten Zweck durchaus förderlich. Die Nationaleinheit, die gleichen Sitten, gleichen oder doch ähnlichen Schicksale, der unverkennbar eigenthümliche Volkscharacter, wodurch die einzelnen germanischen Stämme mit einander verbunden sind, bilden Gesichtspunkte, von welchen der Beobachter niemals absehen darf, selbst wenn er die weit auseinandergefallenen Völker unserer Zeit in ihren individuellen Gestaltungen erfassen will. In weit höherem Grade gilt natürlich das Gesagte für die Anfänge derselben, wo ihnen die Familienähnlichkeit noch stärker aufgeprägt war. Das eine germanische Reich, in seiner Geschichte getrennt von der der andern, studiren hieße demnach zum Voraus auf Gewinnung eines vollständigen und klaren historischen Bildes verzichten; dagegen aber den natürlich gegebenen Zusammenhang auch hier festhalten, heißt sich eine sichere Grundlage bereiten. Die Anwendung dieses Grundsatzes darf darum mit Recht auf den Herrn Verfasser gemacht werden. Begegnen wir zwar vielleicht weniger, als wir es erwarten, solchen Seitenblicken auf die

Digitized by Google

Bekehrung anderer verwandten Völker, wie dieselben aus der Natur der Sache hervorgehen zu müssen scheinen, so läßt sich doch nirgends die Vertrautheit mit dem entsprechenden Entwicklungsgange des Christenthums unter andern Himmelsstrichen verkennen.

Was indeß noch unerläßlicher genannt werden muß, so die Einführung und Befestigung des Christenthums mit Glück dargestellt werden soll, — ist die Bekanntschaft mit dieser Religion in einem vollkommenen Grade. Nicht das historische Wissen um dieselbe mag genügen; auch nicht wissenschaftliche Kenntniß ihrer Wahrheiten, ja selbst nicht einmal vielfache Beobachtung religiöser Lebensäußerungen; — es gehört mehr dazu. Wer die durchsäuernde Kraft dieses Himmelsgeschenkes kennen will, muß sie an sich selbst erfahren haben; wem es klar geworden seyn soll, wie die Offenbarung die Herzen gewinne, der muß sich selbst auch haben gewinnen lassen, und sich dieser Hingebung freuen; wer die umgestaltende Wirksamkeit der Wahrheit, verbunden mit dem mächtigen Zuge der Gnade, zum Bewußtseyn zu kommen und in der Geschichte sich abzuspiegeln die Bestimmung hat, der muß das Merkmal der Umgestaltung an sich tragen, — denn das Christenthum von Außen, in der Umgebung, setzt dasselbe innerlich jederzeit voraus, ähnlich wie das objective Licht das subjective des Auges zur Unterstellung hat. — Dem Herrn Verfasser dürfen wir die genannte Eigenschaft in allwege zusprechen. Er ist wahrhaft religiös; er kennt das Christenthum, und liebt es; er schätzt seine Kirche hoch, und ist glücklich in ihr. Wo er ihren Ruhm, ihre Größe findet, bemerkt er dies mit Entzücken; wo ihre Gründung durch den Heiland, ihre Erbauung auf den festen Felsen recht sichtbar wird, da thut ihm solche Wahrnehmung innig wohl. Wollten wir Belege hiefür aus seiner Schrift sammeln, so müßten wir wahrlich ganze Blätter wieder geben, was hier nur zu weit führen würde. Anstatt dessen verweisen wir den Leser auf die schönen Gemälde, welche

Digitized by Google

er von den einzelnen gottbegeisterten Männern und Heldenbekehrern entwirft (cf. die Schilderung der Thätigkeit und Persönlichkeit Aidan's S. 79, Wilfrid's von York und Theodor's von Canterbury 111 — 275, Bennets, des Stifters von Weremouth, und Jarrow 188 sq.). Ferner verdient eine besondere Hervorhebung auch das, was über die Northumbrischen Klöster und deren Wirksamkeit gesagt wird (100 sq.). Höchst gelungen ist namentlich die Apologie, welche sich an diese Klöster knüpft und das Klosterleben im Allgemeinen im Auge hat, so wie auch die kräftige Würdigung jener durchaus niederträchtigen Aufklärung, welche den Werth der heil. Gotteshäuser überall herabstimmen zu müssen meint (115, 116). Auch der lieblichen Blüthe des Klosters Mailros, als welche der heil. Cuthbert in der Geschichte glänzt, müssen wir hier erwähnen. —

Am tiefsten zeigt sich das gläubig-fromme Gemüth des Herrn Verfassers darin, daß er sich nirgends dem Wunderbaren verschließt, und über den kindlichen Geist der Zeit nicht wie die esprits forts hohnlachend hinweggeht. (S. 98, 105.) Zwar nimmt der Herr Verfasser nicht geradezu jede Legende für geschichtliche Wahrheit hin, — und das zu thun wird auch keinem Menschen zugemuthet; aber wo die historische Gewährleistung für eine wunderbare Thatsache vorliegt, darf sie ihm auch Geschichte seyn. (106 Anm. 3.) Er unterscheidet sich also von vielen modernen Geschichtschreibern darin, daß er einen Causalzusammenhang auch über die von Menschen gesetzten Ursachen und Wirkungen hinaus kennt. — Daß es bei dem Gegensatze, welchen unser Herr Verfasser in seiner Anschauungsweise gegen die herrschenden Zeitmeinungen bildet, nicht an zurechtweisenden Seitenblicken, ja selbst kräftigen Ausfällen auf die Miserabilität der Tagswissenschaft fehlt, darf nicht im Mindesten befremden; vielmehr liegt darin noch ein neuer Beweis für den frommen Eifer des Forsches (cf. S. 95, 277, 330 ꝛc.).

Digitized by Google

Weist der Herr Verf. überall die geschminkte Afterweisheit seichter Aufklärung von den Schwellen der wahren Wissenschaft zurück, so kann er es eben so wenig dulden, daß falsche Schlüsse auf die Geschichte gebaut, und irrige Resultate aus denselben gezogen werden. Er tritt demnach als Gegner jener Ansicht auf, welche um der einseitig festgehaltenen sogenannten Brittischen Tonsur und Paschafeier willen annimmt, daß das Christenthum anfänglich aus dem Oriente nach Britannien gekommen sey, und daß die Anerkennung des römischen Primates nur erst langsam habe erzielt werden können. Die Gründe, welche er gegen Lappenberg („englische Geschichte") vorbringt, sind sehr schlagend, und geeignet, die streitige Frage ein für allemal zu entscheiden. (cf. besonders S. 173 Anm.) Den engen Zusammenhang der englischen Kirche mit dem römischen Stuhle darzuthun, bedurfte es keiner einzelnen Beweisführung, da die ganze Geschichte, von ihren Anfängen an, für die unumstößliche Wahrheit desselben spricht.

Als das lobenswertheste und gelungenste Bestreben heben wir das hervor, daß der Herr Verfasser bei jeder Gelegenheit das frühe Vorhandenseyn aller Wesenlehren und Grunddisciplinen des Katholicismus auch bei diesem Inselvolke erweist. Wie nämlich hiedurch der umfassende Geist der katholischen Lehre auf's Neue in ein klares Licht tritt, so erhält auch der traditionelle Reichthum derselben einen neuen Zuwachs, der um so mehr zu ihren Gunsten spricht, als die vielfältig behauptete größere Unabhängigkeit des englischen Episcopates nicht unbedeutende Abweichungen vermuthen lassen könnte. Von den Kapitularien und Bußvorschriften Theodors von Canterbury wurde der beste Gebrauch zu dem genannten Zwecke gemacht. (S. 132 — 157.)

Das bisher Beigebrachte läßt uns erkennen, daß die Schrift des Herrn Schrödl eine bedeutende Stelle unter den bessern Geschichtsbüchern unserer Zeit einnehme. Könnten weitere Auseinandersetzungen hier statthaft seyn, so müßte diese

Digitized by Google

Bezeichnung sich noch mehr erhärten, wie auch die angenehme leichte Fassung des Buches daraus ersichtlich werden würde.

Nun aber noch die Frage: wie verhält sich die vorliegende Schrift zu den höhern Anforderungen der historischen Kunst? — eine Frage, welche bei allen Vorzügen im Einzelnen nicht unberücksichtigt bleiben darf. — Unsers Dafürhaltens, ist der Herr Verfasser hierin etwas zurückgeblieben. Heut zu Tage wird von einem Geschichtschreiber viel gefordert. Daß er bloß berichte, Begebenheiten an Begebenheiten reihe, der Vollständigkeit sich befleiße, will noch nicht genügen; er soll noch mehr thun. In seinem Geiste soll sich, was in Zeit und Raum auseinanderfällt, zu einer Einheit verbinden, organisch gegliedert und gefügt; die mancherlei Fäden, welche hin- und herlaufen und sich nach allen Seiten durchkreuzen, sollen in einem Hauptpunkte ihre Befestigung und Regelung finden. Das Werden in der Ruhe, und das Bestehen in dem Wechsel soll klar erkannt werden, mit einem Worte — pragmatischer Geist soll in der Geschichte herrschen. Namentlich ist es bestimmte Aufgabe für die Geschichte der Einführung und Entwicklung des Christenthumes in irgend einem Lande, daß des Landes und Volkes religiöse Genesis als leitender Gedanke und als höchster Gesichtspunkt obenanstehe und dem Leser auch aller Orten bemerklich werde. Stufe für Stufe muß die Darstellung voranschreiten, und mit vollem Bewußtseyn jede neue Errungenschaft zum Alten hinzulegen. Der Weg, der hier zu betreten ist, läßt sich leicht finden. Vor Allem hat die reproduzirende Beschreibung den Boden, auf dem die Religion wirkt, abzugränzen und seiner religiösen und sittlichen Physiognomie nach zu zeichnen; sodann liegt ihr ob, das Christenthum als den Saamen im neuen Erdreich, oder als den Sauerteich in der rohen Masse zu beobachten, wodurch recht augenfällig zum Vorschein kommt, welche Gestaltungen und neuen Lebensformen aus der Energie des effectiven Principes hervorgegangen sind. Und wie es die Natur der Durch-

Digitized by Google

säuerung mit sich bringt, wird auf diese Weise nicht blos begriffen, wie weit und über wie viel Raum die Neubildung sich erstrecke, sondern auch, welches die innern Veränderungen und wesentlichen Grundumwälzungen der göttlichen Kraft des Christenthums seyen.

Diesen Forderungen entspricht die Schrift des Herrn Verfassers nicht in allwege. Gleich von vornherein wird der Zustand der alt-brittischen Kirche (wenn die Keime christlicher Bildung diesen Namen verdienen) nur in einigen allgemeinen Zügen geschildert, anstatt daß ein eigenes Kapitel das vorhandene Terrain mit möglichster Genauigkeit untersuchen würde. Auch über die Volkseigenthümlichkeit der einfallenden Angelsachsen, deren Religion und innere sozialen Einrichtungen erfahren wir sehr wenig. — Die Entstehung der eigentlichen englischen Kirche wird zwar freilich, wie dies nicht anders seyn konnte, an die Mission Papst Gregor I. geknüpft, aber doch dieser Ausgangspunkt nicht auch in der Darstellung markirt genug hervorgehoben.

Was sodann die eigentliche Bekehrungsgeschichte betrifft, so haben wir durchaus nichts dagegen einzuwenden, daß der Herr Verfasser dieselbe nach den einzelnen angelsächsischen Reichen vornimmt, vielmehr mußte eine solche getrennte Behandlung gewählt werden, weil das Nacheinander der Christianisirung, und die Einwirkung der früher bekehrten Staaten auf die noch heidnischen eine Scheidung nothwendig machten. Dagegen ist aber nicht zu verkennen, daß diese Methode dem Gedächtnisse nicht sehr erleichternd zu Hülfe kommt, und die mißliche Zerstückelung wohl durch Zusammenfassung aller Reiche, wenigstens von dem Zeitpunkte an, als das Christenthum in ihnen eingeführt war, hätte umgangen werden können. — Mit noch größerm Rechte dürften wohl die mannigfachen Digressionen und gelegentlich beigefügten Betrachtungen über diese oder jene sittliche und historische Wahrheit als störend im Geschichtsvortrage getadelt werden, und von ihnen gelten, daß,

Digitized by Google

wie zweckmäßig und wünschenswerth sie auch an sich seyen, ihnen doch nur in begleitenden Anmerkungen ein passender Ort offen stehe. (cf. S. 207, wo der Ausdruck des Symbolums: filioque Veranlassung zu einer weitläufigen dogmengeschichtlichen Erörterung gibt.)

Die stufenweise Entwicklung des Christenthumes vermissen wir ganz. Wohl wird erzählt, wie nach und nach Bisthümer und Klöster gegründet, Kirchen erbaut, Könige und Fürsten dem Glauben gewonnen, und das Gebiet der anfangs kleinen Schaar immer mehr ausgedehnt worden sey, dagegen aber lernt man aus dem Buche den allmähligen Umschwung in Gesittung, religiösen Begriffen, Einrichtungen und Lebensverhältnissen nicht kennen. Fast möchte man sagen, der Herr Verfasser gebe nur die äußere Geschichte der Bekehrung, die innere lasse er unbearbeitet liegen. Indem wir diese Ansicht aufstellen, vergessen wir keineswegs, daß mehrere hochbegeisterte Ergüsse über die herrlichen Wirkungen der neuen Religion in seiner Schrift vorkommen, wie z. B. S. 134, auch versagen wir ihnen den verdienten Beifall nicht. Nur können wir nicht umhin, zu bemerken, daß dieselben auf die Bekehrung eines jeden Landes gleich gut passen würden, weil die einzelnen Züge zu unbestimmt und zu wenig aus der Individualität des besondern Volkes und Landes genommen sind. Derartige Gemälde verhalten sich zu rein historischen und präcisen Darstellungen wie aus der Phantasie concipirte Landschaftsbilder zu solchen, welche aus getreuem Naturstudium hervorgegangen sind. Erstere thun dem Auge in ihrer weichen Harmonie sehr wohl und können selbst zum Entzücken führen; aber der Kenner zieht die andern doch um ihrer Wahrheit willen weit vor. Je spezieller und concreter die Geschichte zu zeichnen, oder in diesem Falle zu konterfeien versteht, desto mehr Gewährschaft für ihre Glaubhaftigkeit trägt sie an sich, während schwunghafte und poetisch-ausgerüstete Allgemeinheiten leicht in den Verdacht kommen, daß sie nichts weiter seyen, als rhetorischer

Digitized by Google

Schmuck. — Nach unserer Meinung hätte der Verfasser am Besten gethan, wenn er zuerst die äußere Verbreitung und Gründung des Christenthums in den Einzelreichen der angelsächsischen Heptarchie erzählt, und sodann in einzelnen Kapiteln die Gestalt der neuen Kirche dem Leser vor Augen geführt haben würde. Hier wäre es denn leicht gewesen, das gesammte Volk zu umfassen, weil die verschiedenen Seiten der Darstellung — als die Lehre, die häuslichen und die öffentlichen Sitten, der Gottesdienst, die Erziehung ꝛc. ꝛc. schon Eintheilungsglieder in Menge darbieten konnten.

Noch müssen wir bemerken, daß das Geschichtsbuch des Herrn Verfassers um der einzelnen (an sich lobenswerthen) Raisonnements willen, häufig nicht den Eindruck eines streng planmäßigen Werkes macht, sondern mehr als geschichtliche Bewahrheitung moralischer Grundsätze erscheint, nach der Weise jener populären Schriften, welche eine Sittenvorschrift u. d. g. am thunlichsten im Gewande historischer Einkleidung vortragen zu können meint. Ebenso auch kann das Quellenstudium nicht eigentlich frisch genannt werden. Wie sehr nämlich der Herr Verfasser über das bloße Nachbeten anderer neuen Schriftsteller erhaben ist, und auch vielfache Beweise seiner Bekanntschaft mit dem einschlägigen Quellenschatze gibt, so durfte doch noch größere Selbstständigkeit erwartet werden. Sind die Ueberreste des Alterthumes für die historische Ausbeute ohnehin häufig nur arm und dünn, so bedürfen sie gerade um dessenwillen der genauesten Behandlung. Unter den vielen Historikern, welche in diesem Punkte, sowie in Anordnung und historischer Kunst überhaupt als Muster dienen können, wollen wir einzig nur Hurter (Geschichte Papst Innocens III.) nennen.

Diese bisher gegebenen Andeutungen schließen wir nun, ohne ihnen weiter etwas beizufügen, als das einzige, daß wir durchaus nicht gemeint seyen, die vielen Vorzüge des Herrn Verfassers wegen der schwächern Seite seines Werkes zu verkennen. Das Vorangeschickte spricht unser Lob entschieden aus.

Digitized by Google

Und eben darum dürfen wir auch der Hoffnung leben, der Herr Verfasser werde uns, was wir mit Freimüthigkeit rügen u müssen glaubten, nicht verdenken, und am allerwenigsten Tadelsucht darin erblicken. Die Verherrlichung Gottes ist uns, gleich ihm, das höchste Ziel; und um zu dieser etwas Rechtes beizutragen, dürfen wir in nichts hinter den Fortschritten der Wissenschaft zurückbleiben.

Christkatholische Volksliturgie, d. i. Gebets-Formularien und Gesänge zum gemeinschaftlich lauten Gebrauche des christlichen Volkes, bei der häuslichen Gottesverehrung in Familien und beim öffentlichen Gottesdienste in Kirchen, von Stadtpfarrer Hemmerle zu Lauchheim. Mit einem Vorworte von Dr. Johann Baptist Hirscher. Mit erzbischöflicher und bischöflicher Approbation der hochwürdigsten Ordinariate, Freiburg, Augsburg und Rottenburg. Nördlingen, Druck und Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung. 1840.

Die Versuche deutscher Liturgieen und Gebetsformularien zum gemeinschaftlichen Gebrauche, wie solche seit mehreren Decennien fortwährend gemacht worden sind, haben sich im Ganzen nur eines geringen Glückes erfreuen können. Das katholische Volk sah dem eigentlichen Zwecke dabei allzugut auf den Grund, und man vermochte nicht, ihm den protestantischen Sauerteig ganz zu verbergen. Gab sich die Renitenz gegen die mannigfaltigen Verdeutschungen und Neugestaltungen auch oft nur durch einen seines innern Wesens unbewußten Widerwillen kund, so lag es doch immer auf flacher Hand, daß die Gläubigen das Unkirchliche und Unkatholische des Aufgedrungenen mit einem richtigen Tacte herausgefunden hatten. „Man will uns lutherisch machen", man will uns den alten Glauben nehmen", das waren in der Regel die Redensarten, welche sich den Reformen gegenüber vernehmen ließen. Jedenfalls lag aber das ganze Gewicht einer wohlbegründeten Furcht in ihnen, und sie besagten so viel, als wenn sie das Verwerfliche gerade dahin bezeichnet hätten: die Herabkunft des Sohnes Gottes und sein Wohnen unter uns,

Digitized by Google

das sich in dem Gottesdienste immerdar wiederholt, will man uns rauben, und dafür sollen wir nichts mehr haben, als eine dürre Vernunftmoral, und diese sollen wir uns zum 999sten und 1000sten Male vorkauen und vorpredigen lassen.

Der eigentliche Widerwille machte sich hauptsächlich und jederzeit gegen das Luft, was von Seiten der Klärer gegen die heil. Messe operirt wurde. Sonstige Verdeutschungen konnte man sich noch eher gefallen lassen, insofern diese nämlich weniger die Feier des heil. Altargeheimnisses, als vielmehr die Nebentheile des Gottesdienstes zum Gegenstande hatten, in welchen die unmittelbare Gegenwart des Heilandes mehr in den Hintergrund tritt. Der heil. Messe selbst aber sah man die Verbesserer immer nur ungern sich nahen. Zu verwundern ist dies freilich nicht. Hatten ja doch die liturgischen Deutschthümler hierin das Aeußerste versucht, oft so, daß sie weit eher mit dem nächsten besten Formel-Flickwerke seichten Bodens und verstandloser Anlage zufrieden seyn, als die alte ehrwürdige Messefeier noch in etwas gewähren lassen wollten. — An manchen Orten, namentlich in der ehemaligen Diöcese Constanz (welche für solche Stürme am meisten Empfänglichkeit zeigte), war es den Pastoren mitunter auch gelungen, das Volk für ihre liturgischen Kunstproductionen zu gewinnen. Nur hatte dann freilich die Vortrefflichkeit dessen, was sie boten, das wenigste Verdienst bei der Radicalcur anzusprechen; vielmehr durfte der Haupterfolg in der Regel anderweitigen Aufklärungen, und zwar besonders solchen im Reiche der Sittlichkeit zugeschrieben werden. Aber auch hier haben seit längerer Zeit die Stürme wieder nachgelassen, — die Ebbe ist wieder eingekehrt; sey es, daß der Enthusiasmus der Deutschmeister einer größern Dauerhaftigkeit ermangelte, oder auch, daß das erhoffte tausendjährige Reich, trotz der vielfachen Bemühungen, nicht kommen wollte, und also der Eifer um der kargen Ernte willen erlahmte.

Einige Lehren nehmen sich indeß die Gescheidtern doch

Digitized by Google

aus der allgemeinen Calamität mit nach Hause. Auch die, welchen es von jeher um das Bessere zu thun war, wenn sie sich auf den deutsch-liturgischen Boden begaben, hatten Gelegenheit erhalten, ihre am Schreibtisch gefaßten Ansichten durch den Ausschlag der Erfahrung zu berichtigen. Man darf sagen, die vergangenen Jahre sind auch in dieser Beziehung nicht umsonst da gewesen. Einen Beweis hiefür liefert besonders auch das oben seinem Titel nach angezeigte Buch.

Zwei Fortschritte lassen sich nämlich auf den ersten Blick an den hier vorgelegten Formularien erkennen; der eine betrifft die gottesdienstliche Form, der andere den Inhalt. Die formelle Verbesserung, welche dem ganzen Formularienbuche zu Grunde liegt, hebt den Mißstand des ewig wiederkehrenden und monotonen Vorbetens, und das Langweilende kraftloser Litaneiliturgieen, auf. An die Stelle dieser bisher allein oder fast ausschließlich üblichen Gebetsweise tritt nun hier: gemeinschaftliches Gebet des gesammten Volkes, und Abwechselung desselben nach zwei Chören. In der Wahl dieser neuen Form hat allerdings ein richtiges Gefühl geleitet, denn die Andacht, welche ein Anderer für die Gesammtheit hielt, war nicht Andacht Aller, und die Gebete, welche ein Vorbeter aussprach, hörten der Natur der Sache nach auf, aus dem Herzen jedes Einzelnen zu fließen. Das stille Mit-Rezitiren hilft da wenig, weil der laute Vortrag die Freiheit des Gemüthes allzusehr hemmt.

Auch der Inhalt hat sich, wie gesagt, um ein Bedeutendes den an ihn zu machenden Anforderungen genähert, weil er katholischer geworden ist. Dies gilt schon gleich von den Hausandachten, für welche häufig die altkirchlichen Gebete verwendet sind. Hieher rechnen wir z. B. das Abendgebet, Glaube, Hoffnung und Liebe, den Wettersegen, das Freitaggebet, und den Rosenkranz mit seinen Geheimnissen. Das gleiche Lob verdienen vielfach auch die Meßandachten. Schon daß sie doch die heil. Messe in ihrem Bestande ehren, muß,

Digitized by Google

wenn auch kein Verdienst, so doch ein gutes Zeichen genannt werden. Mehr Gewicht ist indessen darauf zu legen, daß die Messe nicht, wie sonst gewöhnlich, unter dem einseitigen Gesichtspunkte der Abendmahlsfeier auftritt, und daß das Opfer doch auch wieder einmal Gnade gefunden hat. Mit dem Opfer ist es den Formularien in der That voller Ernst, was besonders aus der Eintheilung nach den Categorieen: Lobopfer (1tes Formular), Dankopfer (2tes Formular), Bittopfer (3tes Formular), Versöhnungsopfer (5tes Formular), und Fürbittopfer für Lebende und Verstorbene (6tes Formular), sich zu erkennen gibt. Auch die zwei andern Formulare, das 4te mit dem Titel: Gastmahl des ewigen Lebens, und das 7te: liturgische Abendmahlsfeier für die Frühmessen an Sonn- und Feiertagen, lassen die Idee des Opfers kräftig hervorblicken. — Die Zergliederung der einzelnen Meßandachten gibt größtentheils auch keine Veranlassung, das Lob katholischer Gesinnung zurückzunehmen. Einige sind ganz auf den Grund des römischen Missale bearbeitet, nämlich die zweite, und eine wörtliche Uebertragung der Fronleichnamsmesse für die Privatandacht. Ziemlich eng schließt sich an die römische Liturgie auch die erste Messe an, weiter entfernt steht die fünfte Messe; die übrigen haben kein eigenthümliches Gepräge, weil sie fast nur Gesang enthalten. Insgesammt kennen sie die geistliche Communion, welche sonst bei den Neuerern in keinem hohen Credite stand. Für den sonntäglichen Gottesdienst nach der Predigt sind das allgemeine Gebet und die offene Schuld unverändert und ohne die anderwärts üblichen Umschreibungen und Verstümmelungen beibehalten. — Dem nachmittägigen Gottesdienste und seinen Andachten fehlt es ebenfalls nicht an zweckmäßigen Ingredienzien. Besonders hat uns die Litanei für die Verstorbenen gefallen. Auch die aus den Bitten des Vaterunsers geformte Litanei mag mitunter gute Wirkung thun, so wie auch die monatssonntäglichen Betstunden nicht schlimm gewählt sind.

Um nun aber das Augenmerk auf die Hauptsache zu

Digitized by Google

richten, so muß Referent gestehen, daß ihm die Feier der heil. Messe, unerachtet des manchen Guten in den hier vorkommenden Formularien, nicht sehr gefördert scheint. Wenn auch auf die immerhin zu berücksichtigenden Schwierigkeiten, welche das richtige Einfallen des Volkes bei seinen Gesammtgebeten, und die regelmäßige Abwechselung in Chören, kein großes Gewicht gelegt werden will, so hat es doch damit seine Richtigkeit, daß die Technik in diesem Punkte immerhin zu schaffen macht, und die Andacht stört. Ferner verleitet das Beten in Masse, wie die Erfahrung deutlich genug zeigt, gar leicht zu einem verstandlosen Geschrei; auch hat auf es seine Anwendung, was die Vorrede vom Singen sagt, „daß sich die meisten Sänger im Gesange als solchem unterhalten", denn das laute Unisono muß recht oft auch zum Spiel der Stimme und Artikulation dienen. — Weiterhin wird die betende Masse hier für den Einzelnen bindende Norm, wie es nach frühern Einrichtungen der Vorleser gewesen ist, — ein Umstand der viel Mißliches hat. Auf diese Weise nämlich müssen sich Alle nach einer Form fügen, die schlichte Einfalt muß sich zu einer Gebetsweise erheben, die vielleicht ihren Horizont übersliegt, und der freiere Geistesmensch, dem mit seiner Bildung auch eigene Bedürfnisse und Ausdrucksweisen aufgehen, fühlt sich gehemmt. Denn von Auffindung eines Formulars, das für Alle gleich passend wäre, wird, bei der Verschiedenheit des Publikums, wozu denn noch die Unfruchtbarkeit unsers Zeitalters in religiösen Erzeugnissen kommt, nicht so leicht gesprochen werden dürfen.

Vor Allem darf aber hier nicht übersehen werden, daß die Messe in ihrer dermaligen Gestalt — (und diese Gestalt ist nicht eine zufällige, sondern hervorgegangen aus dem innern Bildungstrieb der Kirche, welcher immer den Kräften und Empfänglichkeiten der Menschen gemäß wirkt) — eine laute, gemeinsame Volksandacht gar nicht fordert. Die heil. Messe behauptet in unserer Zeit und seit Langem den Character

Digitized by Google

des Opfers mit solchem Vorzuge, daß zwar die Abendmahlsfeier nicht ausgeschlossen bleiben kann, aber doch gewissermaßen in den Hintergrund tritt. Für die letztere wurde dagegen auch eine andere, von der Opferfeier unabhängige, Form angenommen. Gerade das aber bringt es folgerichtig mit sich, daß das Volk nicht mehr nothwendig in Mitwirksamkeit (sensu stricto) an der heil. Messe Antheil nehmen muß, und an es nur die Forderung der mitlaufenden Aufmerksamkeit und devoten Aneignung ergeht. Aus dem gleichen Grunde, und ganz übereinstimmend mit dem Gesagten, hat auch die Kirche von jeher nur die Haupttheile der heil. Messe dem Volke zum Bewußtseyn zu bringen sich bemüht, indem sie theils durch den Unterricht die Kenntniß derselben anbahnte, theils die Einrichtung des Ritus auf das genannte Bedürfniß berechnete. Daß also nur jeder Gläubige die Aufopferung innerlich mitbegehe, bei der Consecration Herz und Gedanken zu dem erscheinenden Erlöser erhebe, und bei der Communion die geistliche Theilnahme übe, genügte jener vollkommen. Alles andere sollte der freien Bewegung der Seele überlassen bleiben, die nun, da die Gegenwart des Herrn ihr geboten war, auf was immer für eine Weise sich an denselben anschließen mochte. Offenbar ist dies die populärste Form, und zugleich jene, die für Alle zureicht. Populär, weil nicht viel dazu gehört, die Haupttheile der heil. Messe sich immer präsent zu halten, und das Entsprechende innerlich mitzuthun; und für Alle zureichend, weil der sich opfernde, herabkommende, und sich zur Speise gebende Heiland immer derselbe ist, ob die vorzüglichste Geisteshöhe, oder die tiefste Verstandesarmuth ihn betrachte. Zudem gewährt diese Form auch den Vortheil, daß sie Jeden sich unmittelbar mit dem Herrn beschäftigen läßt, und keinen vermittelnden und darum erkaltenden Begriff, auch keine herabdrückende Reflexion zwischen ihn und den Beter hineinstellt. In diesem unmittelbaren Verkehre ist der Seele der Weg zur mystischen Vereinigung geöffnet, — eine

Digitized by Google

Glühandacht, welche edeln und gehobenen Menschen so natürlich ist, daß sie immer von sich selbst bekennen, wie sie beim rechten Gebetsdrang das Buch hinweglegen müssen, um ohne Worte und gewählte Sprache ihr Inneres sich ergießen zu lassen. Daß das gemeinschaftliche Gebet dagegen jegliche derartige Steigerung nur hemmen würde, versteht sich von selbst. — So viel über die Zweckmäßigkeit der lauten gemeinsamen Meßandachten im Allgemeinen.

Die Einzelnheiten betreffend könnte nun aber auch noch manche Rüge ausgesprochen werden.

Hauptsächlich gilt von allen jenen Theilen der Liturgie, welche nicht von der kirchlichen Liturgie copirt wurden, der Tadel, daß sie zu wenig Gebet, und zu viel Reflexion enthalten. Unter diese Categorie fallen beinahe alle Eingänge zu den Meßandachten. Sie mühen sich viel zu sehr ab, um den Gegenstand ihrer Andacht in ihre Gedankennähe zu bringen, während der wahre Beter das nicht braucht, sondern ihm der auf dem Altare gegenwärtige Heiland schon gehörige Einladung und Erweckung der Andacht gewährt. Die Sprache ist bei solchen eigenen Compositionen nicht selten auch zu schönrednerisch; und da fehlt es dann natürlich an Demuth. — Mehrere Male wurde in den Gebeten, welche aus dem Kirchenschatze in die Liturgie übergingen, nicht das volle Mark beibehalten. So z. B. ist das Abendgebet S. 8 aus dem Completorium des Breviers genommen. Daselbst heißt es: „et omnes insidias inimici ab ea longe repelle"; in der „Volksliturgie" steht dafür nur: „entferne von ihr alle Gefahren des Leibes und der Seele"; — offenbar keine sehr genaue Uebertragung. Eben so wird auch S. 93 in dem Offertorium für die Abgestorbenen die Kraft des lateinischen Offertorii pro defunctis nicht gehörig ausgedrückt. Fast durchgängig kann man sagen, daß die Vorstellungen von der ewigen Verdammniß, der Hölle, dem Teufel u. s. w., welche alle nicht blos den Werth poetischer Ausschmückung, sondern

Digitized by Google

vollkommener christlicher Wahrheit haben, allzusehr mit modernen Verschönerungs-Tinkturen übertüncht seyen. Was für ein verborgener Grund hinter einer solchen Gebetsweise stecke, ist nicht schwer zu enträthseln; wenigstens verräth dieselbe in der Regel eine falsche Sentimentalität, welche die Sünde nicht bei ihrem rechten Namen nennen will. Die alten Gebetbücher wußten dies besser zu machen. Sie sagten die Sache heraus, wie sie ist; nakt, in aller Häßlichkeit, ließen sie den Bösen und sein Reich zusammt dem sündhaften eigenen Herzen erscheinen; dafür aber erzeugten sie einen rechten Abscheu gegen alles, was dahin gehört, — so wie auch ein inniges Verlangen nach dem Sünde tilgenden Jesus aus solchem Verfahren hervorging, während heut zu Tage die Selbstbesserung und allenfallsigen Versprechungen einer höchst freien Nachahmung das Ganze thun müssen. — Von dem Rosenkranze haben wir schon insofern Erwähnung gethan, als wir seine Beibehaltung gut hießen. Nur daß bei jedem Gesetzlein nicht mehr denn zwei Ave gebraucht werden sollen, leuchtet uns nicht ganz ein. — Durch die veränderte Form, in welcher das Vaterunser und Ave Maria S. 3 und 4 gegeben, und, um den Gebets-Mechanismus zu vermeiden, öfters empfohlen wird, scheint der einfach kindliche Ausdruck ziemlich gestört zu seyn. Auch die Rezitation dieser Gebete nach Chören, in einer Weise, daß bei jeder Bitte und jedem einzelnen Satze ein anderer Chor eintritt, entspricht dem alten Gebrauche wenig. — Als eine sonderbare Einrichtung kam uns jene vor, welche für die gemeinsame Meßandacht verlangt, daß der Intonator, der doch nicht immer ein Priester seyn kann, die Epistel deutsch lese, während das Evangelium dem Priester selbst zufallen soll. Ist etwa die Epistel von so geringem Werthe im Vergleiche mit der evangelischen Pericope, daß der Vortrag eines Laien für sie genügend erscheint? Auffallender noch klingt die Anordnung S. 33, daß nach und nach das ganze neue Testament in den Lectionen der Messe vorkommen, und nach

Digitized by Google

kleinen Fortsetzungen abgelesen werden solle, woran sich dann noch für die dunklern Stellen eine Erklärung knüpfen müsse. Also wäre hiedurch das lang gehegte Problem, dem römischen Missale die Reformationspille beizubringen, endlich gelungen, und dem unermüdlichen Predigen, auch da wo die Kirche es nicht will (zur Advents- und jeder andern Wochenzeit), die Thüre geöffnet. Hoffentlich entgeht es dem katholischen Leser nicht, von welcher Seite her diese Wortsucht geerbt worden sey. Das können wir aber nicht verhehlen, daß wir die bischöflichen Approbationen hierin nicht begreifen. — Das heil. Sakrament des Altars mehrere Male (z. B. S. 73) als Unterpfand der Erlösung, der Unsterblichkeit, der Sündenvergebung u. s. w. gepriesen zu sehen, ist halb verdächtig; denn dem Katholiken unterpfändet dieses Sakrament nicht blos, sondern gibt ihm auch wirklich die Fülle der Gnaden. — Die Vesper hat nur Psalmen in gereimten Versen. Wozu das? Sind etwa nicht die Psalmen schon an und für sich poetisch genug, daß sie um dessetwillen auch noch des Klingklangs bedürften? Und paßt das seit Jahrhunderten gebrauchte Psalterium nun auf einmal nicht mehr? Muß die moderne Dichtkunst sich der verlassenen Kirche annehmen, damit letztere wieder zur Poesie komme? Wie sodann derartige Reimpsalmen zu den alten Choraltönen stimmen sollen, deren Gebrauch doch der Herr Verfasser fordert, ist nicht recht zu fassen, um so mehr, als das Versmaaß manchmal allzuviel Widerspenstigkeit zeigen möchte. — Der Liederschatz des Anhanges stammt größtentheils aus den vorhandenen Diöcesangebetbüchern und theilt also deren Werth und Unwerth gleich sehr. — Die Trauergesänge, welche den Verstorbenen ohne alles Weitere in das Paradies hineinsingen, und die ganze kraftlose Beerdigungsliturgie haben in der That den katholischen Ton wenig getroffen. Was soll zudem das ganze Formular der Provision an diesem Orte? — Warum ist die lauretanische Mutter-Gottes-Litanei nicht unverändert aufgenommen? Warum

Digitized by Google

fehlen bei der Allerheiligen-Litanei die dazu gehörigen Orationen? So viel war über das Einzelne zu sagen. Noch Weiteres anzuführen, ist nicht von Nöthen.

Die Idee des katholischen Priesterthums. Entwickelt in Exercitienreden an Kleriker von Heinrich Himioben, Subregens des bischöflichen Seminares zu Mainz. Mit bischöflicher Genehmigung. Mainz, bei Kirchheim ꝛc. 1840. 8. p. VI. u. 320.

Wer weiß, von welchen Folgen die Bildung des Klerus in den Seminarien ist, welche Wichtigkeit darum die Kirche auf diese Anstalten legt, und wie auch der Feind dagegen sie — von denen aus die wahre Besserung und geistige Erneuerung immer statt finden sollte — schon zu seinen Zwecken öfters bereit gefunden und benützt hat: der wird es auch zu fassen wissen, mit welcher Freudigkeit ein sich daselbst kundgebender ächt katholischer Geist zu begrüßen sey. Dies ist auf vorliegendes Buch anwendbar, welches vom Subregens einer Diöcese herstammt, von der man in neuerer Zeit eben nicht lauter Gutes zu vernehmen gewohnt ist. Es gibt dasselbe durchweg Zeugniß von der treu katholischen Gesinnung, und der eben so eifrig gepflegten Verwaltung des übertragenen Amtes.

In drei Reihen von Vorträgen zerfällt das Ganze. Die erste ist über die Worte des 15ten Psalmes: Dominus pars hereditatis meae, etc., und schließt sich mit ihrem Inhalte an die verschiedenen Weihestufen und deren Verpflichtungen an; die zweite hat die Stelle Matth. 5, 13: Ihr seyd das Salz der Erde ꝛc., zum Text; die dritte enthält „Betrachtungen über den Brief des heil. Hieronymus an Nepotian.“

Mit vollem Rechte hat der würdige Herr Verfasser sein Buch: „Idee des Priesterthumes“, überschrieben; denn er stellt sie wirklich eben so bündig als edel dar. Man sieht, er ist selbst von ihr durchdrungen, und darum auch Meister ihrer Behandlung. „Soll der Fluch, sagt er (p. 232), der Sünde

mit allen seinen Folgen aus der Welt getilgt werden, so muß er getilgt werden durch solche, welche in der Welt stehen, aber ihr nicht angehören, welche auf die Welt wirken, ohne daß diese im Stande wäre, auf sie selber einen Einfluß zu gewinnen. Darum nahm der Herr die Menschheit an und wurde den Menschen gleich in Allem, ohne ihnen jedoch in der Sünde gleich zu werden, und also der Herrschaft der Welt, welche er erlösen sollte, wieder zu verfallen. Der Mensch Jesus Christus ist der erste von der Welt abgelöste, von ihr ausgeschiedene und Gott angehörige Mensch, im höchsten und vollsten Sinne der erste Kleriker. Wie aber seine mit der Gottheit verbundene Menschheit zuerst das Erlösungswerk vollbrachte, so hat er auch aus den Menschen sich seine Priester ausgewählt, auf daß sie, in der Welt stehend, aber Gott gehörend, die Vollzieher der Erlösung werden. Nicht Engel hat er auf die Welt herabgesendet; die aber, welchen er das Amt der Rechtfertigung (II. Cor. 3, 9) übertrug, sollen selber gleich den Engeln sich nicht für das Eigenthum der Erde halten. Wer da im strengsten Sinne das Irdische gebraucht, als ob er's nicht gebrauchte, für den die Erde außen und in ihm selber nichts mehr hat, was eine Fessel werden könnte, wer mit der Welt Rechnung gehalten und die Rechnung abgeschlossen hat, ihr nichts mehr schuldet und von ihr nichts mehr erwartet, der hat die Idee des Klerikers in sich verkörpert."

Wer also die Idee des Klerikers auffaßt, der kann natürlich nicht im entgegengesetzten Sinne über die Mittel zur Verwirklichung und über die Zeichen des Verwirklichtseyns derselben sich aussprechen — wozu namentlich der Cölibat, das Brevier, und, mit Bezug auf den Unglauben der Zeit, auch die theoretische und praktische Auffassung der im Priester auch außer und neben der Sakramentenspendung noch niedergelegten Segengewalt gehört. Ueber letztere sagt daher der Verfasser so treffend (p. 118): „Brüder, ich äußerte vorhin, unsere Zeit scheine den Fall, wie die Erlösung der

Digitized by Google

untergeordneten Schöpfung, nicht zu fassen. Dürfte ich mir mindest das Geständniß ersparen, daß in den priesterlichen Reihen sich nicht wenige befinden, von welchen das nämliche behauptet werden muß, und daß so Manche die in der Weihe empfangene Kraft des Segnens vergessen haben, und nur Aberglauben wittern, wo der Gläubige von ihnen Gebet und Segen fordert. Sind wir berechtigt, das zu weigern, was die Kirche uns zur Ausspendung übergeben hat, zu mißachten, was sie schätzt, oder nach selbstgeschaffenen Grundsätzen das zu ordnen, was von ihr nicht ohne den Beistand des göttlichen Geistes geordnet worden ist? Vermag, nach dem Zeugnisse der heil. Urkunden, das Gebet des Gerechten viel, sollte das Gebet der Kirche, der Gemeinschaft der Heiligen, wie es durch den Mund des Priesters in ihrem Namen und Auftrage gesprochen wird, nicht noch mehr vermögen? Und ist es der Zweck des priesterlichen Segens, die äußere Natur dem Menschen dienstbar, unschädlich und geistlich und leiblich heilbringend zu machen, sollte es der Absicht der Kirche und der wahren christlichen Gesinnung so widerstrebend seyn, daß der Christ die Dinge, welche Träger dieses Segens geworden sind, zu ihrem Zwecke gebrauche.“

Vom Brevier gebete, welchem die 6te Anrede der ersten Reihe gewidmet ist, zeigt der Verfasser, wie es uns mit der kirchlichen Vergangenheit verbinde, und das gemeinsame Band mit der Gegenwart sey, und uns wahrhaft im Geiste der katholischen Kirche beten lehre. Er führt dieses in einer so bündigen Weise aus, daß wir, unschlüssig, welche Probestelle zu wählen, die Leser lieber an das Buch selbst verweisen wollen.

Zur Erörterung über das Cölibatgesetz leitet er also ein: „Die fleischliche Richtung unserer Zeit gestattet es immer weniger, diese Vorfrage (über das vollkommene enthaltsame Leben) als eine erledigte vorauszusetzen, und je mehr es scheinen will, als ob ihrer eigenen Hausgenossen viele, im

Digitized by Google

Gegensatze zu jener ersten Pfingstversammlung, die Kirche nicht mehr in ihrer Sprache reden hörten, um so dringender wird das Bedürfniß, diejenigen, welche ihren Worten bis daher noch nicht entfremdet sind, in Bekanntschaft mit denselben zu erhalten" (p. 76). Und nachdem er dann in geistreicher Weise das Thema näher auseinandergesetzt, spricht er über die meuterisch angestrebte Aufhebung des Cölibates also: "Abfallen kann das Blatt, welches dem organischen Leben des Baumes sich nicht mehr unterordnen will; aber den Organismus des Baumes umzuwandeln, wird ihm nicht gelingen. Wer aber darauf seine Hoffnung und sein Bemühen richtet, die gläubigen Gemeinden allmählig für die Aufhebung des Cölibats reif zu machen, und wer sie des Gedankens zu entwöhnen trachtet, daß ihren Priestern das ehelose Leben zieme; der hat nichts weniger vor, als die Eintracht zwischen ihrem und dem kirchlichen Bewußtseyn, dessen sie sich erfreuen, zu vernichten; und Gott segne ihn mit einer Stunde, wo er unpartheiisch genug ist, sein Treiben mit dem rechten Namen zu bezeichnen" (p. 80 — 81). Am Ende des Vortrages aber thut er einen Hinblick auf jene, welche im Verborgenen dieses Gebot übertreten, indem er sagt: "Daran aber laßt mich nicht einmal denken, daß *einer* in seiner Seele unrein und dabei im Stande wäre, seine Verworfenheit den Augen der Gläubigen zu verdecken. Wir wollen miteinander Gott bitten, daß solches Kunststück der Heuchelei keinem Priester je gelingen möge. Er stünde dann geradezu als Verräther an der Spitze der Gläubigen; denn er pflegte Freundschaft mit dem Feinde, zu dessen Bekämpfung sie gemeinsam ausgezogen sind; und während die Kirche sich unter ihren Söhnen den Vollkommensten auszuwählen gedachte, hätte sie nur den Verworfensten gewählt" (p. 86).

Der Stoff zu Exercitienreden ist zwar sehr reichhaltig, und die Individualität und Auffassung der Redner macht ihn unerschöpflich; doch läßt es sich nicht verkennen, daß der Herr

Digitized by Google

Verfasser gerade die Schlagpunkte herausgehoben, und in edler Form so preiswürdig dieselben behandelt hat, daß wir diese Reden jüngeren und älteren Geistlichen nicht minder, als wie den Aspiranten zum heil. Stande, empfehlen müssen. Die wirklichen Kleriker werden neuen Muth und Eifer schöpfen, wenn sie bei Durchlesung dieser trefflichen Homilien sich wieder das vergegenwärtigen, was einst mit ihnen geschah, und sie über sich genommen. Oder, falls es Noth wäre, sie werden sich und das Ideal ihres Standes mit einander vergleichen, und daraus Antrieb zu einer gründlichen Besserung schöpfen. Die Aspiranten aber zu diesem Stande können nur mit Begeisterung das Klerikat ergreifen, dessen Erhabenheit und höheres Glück ihnen hier auf eine so würdige und geistreiche Weise ganz im Sinne der Kirche geschildert ist.

Wir aber müssen, unter Dank für das Gegebene, den Herrn Verfasser bitten, diese Früchte seines Wirkens nicht die letzten in dieser Weise seyn zu lassen.

Das deutsche Kirchenlied von Martin Luther bis auf Nicolaus Herman und Ambrosius Blaurer. Von Dr. K. E. P. Wackernagel. Stuttgart, Verlag von S. G. Liesching. 1840. gr. 8. Zwei Abtheilungen. 894. S.

Aller Anerkennung würdig ist das Unternehmen, die Denkmale der christlichen Lyrik zu sammeln, und die Kirchengesänge der Vorzeit der Vergessenheit zu entreißen. Hat sich doch die Gegenwart höchst selten des Glückes zu erfreuen, Männer zu erzeugen, deren heil. Muse die ganze Gemeinde entflammte. Insofern müssen wir es Herrn Wackernagel Dank wissen, mit seltener Genauigkeit die alten Gesangbücher und Codices durchstöbert und die Ergebnisse seiner Nachforschungen dem Publikum vorgelegt zu haben. Wie es uns aber scheint, so hat er seine Sache zu sehr übereilt, und namentlich nach den katholischen Kirchenliedern zu wenig Nachfrage gehalten. Bei den Protestanten der verschiedenen Farben ist dieses Geschäft freilich ein viel leichteres und bequemeres: sie sind Leute des

Digitized by Google

geschriebenen Wortes, und wissen alsobald ihre religiösen Lieder in eigene Gesangbücher zusammen zu bringen; die Katholiken dagegen sind auch in diesem Stücke dem Grundcharakter ihrer Kirche getreu und leben durchaus in der Tradition. Daher kömmt es, daß wir eine Menge alter Kirchenlieder besitzen, die unter das Schönste gehören, was die christliche Poesie erzeugt hat, ohne daß wir anzugeben wüßten, wer ihr Urheber, wer ihr Verbreiter, wer der Schöpfer ihrer Melodien sey. Sie pflanzen sich fort in den einzelnen Gemeinden und Districten von Mund zu Mund, von der Mutter auf Kinder und Enkel. Man muß selber Katholik seyn oder sich doch mit dem katholischen Leben lange Zeit befreundet haben, um unsere religiöse Volkspoesie, die an innerm Werth die kunstgerechte weit hinter sich zurückläßt, kennen zu lernen. Der Protestant, auch der gläubigste, ist viel zu sehr Reflexionsmensch, um für etwas Anderes, als für das Schwarz auf Weiß, Sinn zu haben, und die Gestaltungen der kirchlichen Muse gehörig zu würdigen.

Was aber das Verdienst des Herrn Wackernagel in unsern Augen sehr mindert, ist eben seine durchaus protestantische Gesinnung und Tendenz, und dies gerade in einem Punkte, in welchem sich die Reformation am allerwenigsten breit machen sollte. Alle Welt hat es längst begriffen, daß die Vermählung des Protestantismus mit der Kunst eine Mißheirath sey. Wir wollen den Vandalismus seines ersten Auftretens nicht wieder aufwärmen, noch auch der Sprödigkeit gedenken, mit welcher er sich seither der Musik größtentheils verschlossen hat: aber darauf müssen wir hinweisen, daß er schon vermöge seiner Dogmatik gerade die fruchtbarsten Gebiete der heil. Poesie hat müssen brach liegen lassen. Der protestantische Cult kennt kein Opfer, keine Weihungen, keine Marien- und Heiligenverehrung; alles ist bei ihm ein für alle Mal geschehen und liegt in ferner Vergangenheit; der größte Theil der Lebensthätigkeit wird durch Negationen gegen die Kirche verzehrt; das ewige Einerlei der Predigt und des

Digitized by Google

reinen Wortes erfüllt das Herz mit unendlicher Langweile. Daher kommt es, daß die aus dem Protestantismus hervorgegangenen Dichter der neuern Zeit sich entweder am pantheistisch-rationalistischen Naturdienst verloren, oder aber, wo sie christlich seyn wollten, katholiciren mußten.

Dies Alles hat Herr Wackernagel rein vergessen und sich gebehrdet, als ob das deutsche Kirchenlied lediglich aus dem Protestantismus hervorgewachsen sey, und die katholische Kirche nur so nebenher laufe, sich aber gleich beim ersten feurigen Anlauf in Abgötterei verliere. Es wird der Mühe werth seyn, den Verfasser selber hierüber zum Worte kommen zu lassen.

„Es war hohe Zeit, sagt er (Vorr. S. XVIII.), daß die Reformation erschien, erst mit der Reformation entstand das eigentliche Kirchenlied. Die Geschichte desselben wird also zunächst eine Geschichte der ersten Einführung des deutschen Kirchengesanges überhaupt seyn, darnach eine Geschichte der Lieder, die eingeführt und dann geblieben oder wieder abgeschafft worden.“ Das sollte nun wohl also heißen: Es war hohe Zeit, daß das Nebeneinanderseyn des Cultus der Kirche und der religiösen Volkspoesie aufgehoben wurde. Die Reformation kam, schaffte den Cult ab, und ließ blos noch das Lied stehen. Jedoch war auch hierin wieder beständiger Fluß und Wechsel, und, je nachdem die dogmatische Stimmung der Gemeinden sich anders gestaltete, mußte auch wieder durch ein neues Gesangbuch beigesteuert werden.

Von der Verherrlichung Mariä durch die katholische Lyrik heißt es (Vorr. S. XVI. u. XVII.), die Kirche habe dieselbe noch durch ihre Uebertreibungen bei weitem überboten, sey noch unendlich viel weiter gegangen. „Maria tritt überall an die Stelle Christi. Als Mutter des Heilandes, also früher als er, ist sie es, durch die Alles geschaffen worden, und die Worte Joh. I., 1—3 würden in dem Marien-Evangelio also lauten: Im Anfang war Maria und Maria war bei

Digitized by Google

Gott, und Gott war Maria. Maria war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dieselbige gemacht, und ohne dieselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. Dies liest man weitläuftig in dem Gedichte №. 785. Und wie Eva den Adam verführt, Maria aber den Herrn geboren, so ist auch Maria die Wiederbringerin alles dessen, was wir in Eva verloren; und Röm. V., 12 — 19, so wie 1. Cor. XV., 21, 22 lauten nicht auf Adam und Christus, sondern auf Eva und Maria: Gleich wie sie in Eva alle sterben, also werden sie in Maria alle lebendig gemacht werden. Diese Lehre findet sich schon in №. 88, 12. Sagt die Schrift: Christus hat für uns gelitten, so bleibt dies auch nicht wahr; sondern Maria hat für uns gelitten, sie fühlte ihres Sohnes Schmerzen, und bei diesem Herzeleid, bei diesem Schwert, das durch ihre Seele dringt, wird sie angerufen. Aber sie wird auch bei dem rein mütterlichen Verhältniß angerufen: durch deines Kindes Schmerzen, — durch deines Kindes Tod, — dein Sohn versagt dir nichts, — wende seinen Zorn von uns: zeige ihm deine Brüste, — wende Gottes Zorn von uns: zeige ihm deinen Sohn; umgekehrt auch Christus bei dem Namen seiner Mutter: durch deine Mutter, — durch deiner Mutter Ehre" u. s. w.

Was doch ein bibelfester Protestant nicht Alles fabeln kann! Wollte ich doch lieber einen vierfüßigen Esel schreiben lehren, als so einem in „abgöttische" Träume vernarrten Kopf seine Idiosynkrasien abgewöhnen! Sehen Sie, Herr Wackernagel, das punctum quaestionis ist blos dies: spricht die katholische Kirche und ihre Hymnen der hochgefeierten Mutter Gottes göttliche Würde zu oder nicht? und wird ihre Hülfe angerufen, als ob sie allmächtig wäre, oder in der Absicht, ihrer vielvermögenden Fürbitte theilhaftig zu werden? Sie werden überall den ersten Theil dieser Fragen verneint, den zweiten bejahet finden. Wie mögen Sie nun die Effronterie begehen, und der katholischen Kirche eine Verdrehung

Digitized by Google

der Schrift aufbürden, die sie bei jedem ihrer Kinder mit dem Anathem belegen würde! Die von Ihnen angeführten Beweise in Ihrer Liedersammlung, und Sie haben gewiß nicht die schwächsten ausgesucht, besagen gerade nicht, was Sie ihnen unterschieben. Die №. 785 bezeichnet gleich in ihrem Anfange den absoluten Unterschied zwischen Maria und Gott: „Maria, höchste Creatur“, und enthält weiter nichts, als eine poetische Umschreibung der Epistel auf die Marienfeste, in welcher die göttliche Weisheit allegorisch auf die unbefleckte Jungfrau bezogen wird. Die citirte Strophe der №. 88 aber sagt nur aus, Maria habe den Erlöser geboren, und stehe hiedurch in einem Aehnlichkeitsverhältniß des Gegensatzes zu Eva, als welche dem Adam die todbringende Frucht darreichte. Wenn die kirchlichen Dichter, indem sie den Beistand der Heiligen lobpreisen, nicht immer mit Aengstlichkeit anfügen: versteht sich durch deine Fürsprache, so kommt dies lediglich daher, weil sie in ihrer Begeisterung keinen Raum für den Gedanken an protestantische Wortklauberei haben. Wer wollte auch immer, wenn er sagt, daß er Suppe gegessen, zur Beseitigung von Mißverständnissen, noch hinzusetzen: mit dem Löffel! Hatte man sich ja schon längst in der Kirche über den Sinn der Heiligenverehrung und des Bildergebrauches erklärt und verständigt, und dachte nicht mehr daran, daß eine Zeit kommen würde, in welcher man so sehr aus dem Bewußtseyn der Kirche herausgefallen wäre, daß alles Verständniß der kirchlichen Sprache entwichen ist. Oder sollen wir zum hundert und einten Male an die lakonische Antwort der katholischen Bauersfrau erinnern, die dem protestantischen Naseweis auf die Frage: „nicht wahr, sie betet dies Bildniß an“, entgegnete: „Ich glaub', Er ist'n Narr!“

Bei solchen Gesinnungen des Sammlers der Kirchenlieder dürfen wir Katholiken uns freuen, daß er unsere diesfallsige Literatur nicht besonders ausgebeutet und keinen kritischen Commentar zu derselben geschrieben hat, er möchte uns sonst

Digitized by Google

mit einem vollständigen Compendium der evangelischen Polemik heimgesucht haben. Schon sind mehrere unter uns aufgetreten, welche Lust und Geschick dazu besitzen, die Schätze unserer heil. Poesie dem katholischen Volke wieder zugänglich zu machen; wir hoffen, ihre künftigen Leistungen werden uns den Schmerz ersparen, um so theuern Preis bei Fremden unser Eigenthum holen zu müssen.

Die Erziehung im Geiste des Christenthums. Regensburg, 1839. Manz. 323 S. 8.

Die Haupttendenz dieser unter vorstehendem Titel erschienenen Abhandlung geht dahin, die Mittel anzugeben, wodurch der in der Gesellschaft herrschenden Leichtfertigkeit und Frivolität sammt ihren Folgen ein Ziel gesetzt, und eine bessere Geistesrichtung, ähnlich derjenigen, die uns aus der Geschichte des christlichen Lebens in den ersten Jahrhunderten so freundlich entgegenleuchtet, herrschend werde. — Diese Mittel seyen nur in einem wahrhaft religiösen, christlichen Erziehungssystem zu finden. In einem solchen müsse die moralische Bildung der wissenschaftlichen übergeordnet, letztere nur ein Mittel für die erstere seyn. Die religiöse, christliche Erziehung aber könne nur in der einen und allgemeinen Kirche, in welcher allein sich ein bestimmter über allen Zweifel erhabener Glaube ausprage, und in dieser Kirche nur dann gedeihen, wenn sie den Händen der Bischöfe anvertraut, und ihrem inneren Wesen nach auf das Princip der Gerechtigkeit, wie auf ihren Grundstein aufgebaut würde.

Bei der Ausführung dieser Grundgedanken ist manches sehr zu beherzigende Wort und zwar auf energische Weise ausgesprochen, ganz geeignet, manche gute Anregung hervorzubringen. Einiges jedoch findet sich auch, was den Leser dieser Schrift weniger angenehm berühren wird. Vor allem ist dieses die ausschließliche Hervorhebung der Gerechtigkeit als Grundprincip des ganzen Tugendgebäudes. Dadurch wird das Buch an manchen Stellen kalt und frostig und muß besonders seine Wirkung auf das Gemüth verlieren. Freilich

Digitized by Google

spricht der Verfasser im Gegensatze zu gewissen Erziehern, die immer und immer von dem guten Vater im Himmel erzählen, und durch ihr immerwährendes Wässern von Liebe der Jugend eine Erkenntniß Gottes anpflanzen, die, ohne Kraft und Geschmack, einen sittlich festen Willen zu erzeugen nicht geeignet ist; dessenungeachtet sollte doch immerhin das Princip der Liebe festgehalten seyn, weil in ihr die ausdehnende und schwunghafte Bewegkraft liegt, die in der Gerechtigkeit nur erst ihre Festigkeit findet und ihr leitendes Maaß.

Das Andere, was das Buch im Allgemeinen, wenn auch nicht gerade Tadelnswerthes, so doch mindestens Auffallendes darbietet, ist die große Ausdehnung, womit jener Gegenstand behandelt ist, den man sonst unter der demonstratio christiana und catholica begreift. Was darin gesagt ist, mag durchaus nicht getadelt, und die Beziehung des Gesagten zum ganzen Gegenstande keineswegs geläugnet werden; aber auffallend und den Leser gewissermaßen täuschend ist es, zwei Drittheile von dem Buche, dessen Titel einen mehr pädagogischen Inhalt erwarten läßt, auf den Beweis verwendet zu finden, daß es nur eine wahre Religion und Kirche gebe. Etwas weniger unerwartet würde man diesen Theil der Abhandlung finden, wenn jener Titel so gestaltet wäre: Die Erziehung zum Geiste des Christenthums.

Endlich kann Referent nicht umhin, auch etwas mehr Specielles zu berühren. Zur Erzielung der Einfachheit im Unterricht dringt der Verfasser darauf, daß in den Schulanstalten ein gewisses Beschränkungssystem eingeführt werde, d. h. daß man nicht jeden Studierenden ohne Unterschied zu allen Studien zulasse. Man müsse darum mit Rücksicht auf das Talent der Studierenden unterscheiden zwischen nothwendigen, nützlichen und Vergnügungsstudien, und zu den ersten alle Schüler, zu den letztern aber nur die fähigen Köpfe — und die welche in günstigen Verhältnissen leben, anleiten.

Gegen diesen Vorschlag erheben sich gar manche Bedenken, wenn man auch ganz davon absieht, daß dadurch bei den Bevorzugten der Stolz weit mehr genährt würde als durch die falsche Vielwisserei. Allerdings ist es nothwendig, daß man Talent und Neigung der Schüler berücksichtige, und ebenso ist es sonder Zweifel vortheilhaft, die Schüler vor einem irrenden Umherschweifen in allen Fächern, und dem damit verknüpften Dünkel zu bewahren, sie mit weiser Mäßigung in die passende Bahn zu weisen. Aber es ist eine andere Frage, ob man so trocken hinwegsagen könne: dieses ist nothwendig, jenes nicht, sondern nur nützlich; und Referent kann keineswegs beistimmen, wenn der Verfasser sagt, noth-

Digitized by Google

wendig sey auf dem Gymnasium z. B. der Unterricht in der lateinischen Sprache; nützlich dagegen nur die griechische Sprache, Mathematik u. dgl., blos unwesentlich aber, oder zu den Vergnügungswissenschaften gehörig u. a. ausgedehntere Geographie und allgemeine Weltgeschichte; ebenso wenn er sagt, in der Theologie sey das Studium der Dogmatik und Moral für alle nothwendig, das der Hermeneutik und Kirchengeschichte nur nützlich ꝛc. Wie mag wohl, um nur das Letzte zu berühren, der für einen Theologen gelten, der nicht Kirchengeschichte studirt hat, der also nicht weiß, was die Religion, die er lehrt, gewirkt hat in der Welt, und wie sie es gewirkt; wie vermag er die Dogmatik zu verstehen, wie sich gegen anders Glaubende rechtfertigen? Ist nicht das ganze Christenthum Geschichte? — wie mag es also verstanden werden, wenn man in diese Geschichte nicht einzudringen sucht? Doch es würde zu weit führen, wenn im Einzelnen der Beweis geliefert werden sollte, daß jene Unterscheidung nicht wohl durchgeführt werden kann. Wohl ist es richtig, und darauf dringt der Verfasser mit Recht, daß Jeder in seinem Fache tüchtig und gründlich werden müsse, wenn er einmal etwas leisten solle; dabei ist es aber nicht minder nothwendig, daß man auch Bekanntschaft mit den angränzenden Disciplinen mache. Wenn uns irgend ein Plätzchen auf der Erde vor allen andern lieb und werth ist, wenn wir uns in ihm am meisten heimisch fühlen, und dasselbe in all seinen Einzelnheiten kennen, so werden wir dennoch über diesen unsern Aufenthalt nicht im Klaren seyn, wenn wir nicht wissen, was an ihn grenze, in welchem größern Land er liege, und in welchem Erdtheil er zu finden sey, überhaupt wenn wir nicht wissen, in welchem Verhältnisse er zu Nah und Ferne stehe. Nicht anders ist es in der Wissenschaft. Auch hier darf man, bei aller Gründlichkeit in einem Fache, über die andern nicht im Dunkeln seyn, sie nicht ganz und gar verschmähen, sondern muß sich mit Fleiß und Eifer nach jeder Seite orientiren, um so mehr, da die Wissenschaften nicht geschieden nebeneinander liegen, sondern alle lebendig ineinander greifen. Wenn nun wahre Gründlichkeit in dem Berufsfache vorhanden ist, so wird durch jene weitere Bekanntschaft mit andern Disciplinen der Stolz nicht genährt, sondern gerade gedemüthigt werden, weil eben dadurch klar werden muß, wie viel der Einzelne nicht weiß, und wie unendlich schwer es ist, auch nur in Einigem gründlich zu werden.

Digitized by Google

VI.

Die katholische Kirche
und die
Reformen.

II. Artikel. Ueber die Verbesserung der Sitten.

Nachdem wir uns im ersten Artikel darüber ausgesprochen haben, was in der Kirche einer Reform fähig und beziehungsweise bedürftig sey, und was nicht, können wir ohne weiteren Verzug zur Betrachtung derjenigen Punkte übergehen, welche reformabel sind, wie wir dieselben bereits speciell angedeutet haben.

Als das wichtigste Kapitel haben wir bezeichnet die Verbesserung der Sitten und des Lebenswandels, ohne welche jede andere Maaßregel im beßten Falle nur zu halber Wirksamkeit gelangt, in der Regel aber erfolglos bleibt. Wir haben daher allen Grund, die reformatio ecclesiae in capite et membris in diesem Sinne immerhin an die Spitze zu stellen.

Wie billig, machen wir den Anfang bei den Hirten der Kirche, den Bischöfen und Priestern, die vom Herrn auf den Leuchter gestellt und seiner Heerde zu Führern und Vätern gegeben sind. Um aber jedes Mißverständniß zu vermeiden, müssen wir zuvörderst an das katholische Dogma erinnern, daß die Gültigkeit der geistlichen Amtsverrichtungen nicht bedingt und abhängig sey von der persönlichen Tüchtigkeit

Digitized by Google

und Sittenreinheit der Geistlichen selber [1]). Das Wort des Evangeliums ist Wahrheit, ob es von einem gottseligen, oder einem ausgearteten Priester verkündiget werde, und in dieser Hinsicht muß leider der Spruch des Herrn noch vielfach der gläubigen Heerde zugerufen werden: „Was sie euch lehren, das thut; aber an ihre Werke kehret euch nicht [2]). Eben so wird durch die Sakramente die göttliche Gnade ertheilt, ob ihr Spender selber in der göttlichen Gnade fest begründet sey oder nicht. Dem kirchlichen Obern sind wir nach Gottes Anordnung zu Gehorsam verpflichtet, ob er selber die ihm geltenden Satzungen beobachte oder nicht. Die Segnungen des Christenthums sind unabhängig von seinen zeitigen Organen, die Gnaden der Kirche unabhängig von ihren zeitigen Dienern. Wäre dies nicht, dann wäre nicht Christus unser Erlöser, sondern seine Gesandten; dann wäre nicht der heil. Geist unser Entsündiger und Stärker, sondern die schwache Creatur; dann wäre der Bestand des Christenthums nicht gesichert auf alle Zeit, sondern preisgegeben der Veränderlichkeit der Menschen; dann wären wir niemals gewiß, ob wir Wahrheit und Gnade und rechte Weisung empfangen oder nicht, sondern alle unsere Gewißheit beruhete auf unserer guten Meinung

---

1) Conc. Trid. sess. VII. can. 12: Si quis dixerit, ministrum in peccato mortali existentem, modo omnia essentialia, quae ad sacramentum conficiendum aut conferendum pertinent, servaverit, non conficere aut conferre sacramentum: anathema sit. Die der kirchlichen entgegenstehende Lehre, wornach die Gültigkeit der geistlichen Amtsverrichtungen von der sittlichen Reinheit der Priester selber abhängig gemacht ist, wurde von Wiclef und Huß auf die Spitze getrieben, nachdem sie schon in der alten Kirche an den Novatianern und Donatisten ihre Anhänger gefunden hatte.

2) Matth. 23, 3: Omnia, quaecunque dixerint vobis, servate et facite: secundum opera vero eorum nolite facere; dicunt enim et non faciunt.

Digitized by Google

von der Vortrefflichkeit der Menschen und wäre demnach fortwährenden Täuschungen und Enttäuschungen blosgestellt. Daher hat die Kirche von jeher mit so vielem Nachdruck die Lehre von der Objectivität der göttlichen Gnade in den Heilsgeheimnissen festgehalten, sowohl in ihrem Kampfe mit den Novatianern, als in ihren Entscheidungen wider die Wicklefiten und Hussiten.

Damit ist aber nicht ausgesprochen, daß in der Kirche Christi nicht unendlich viel darauf ankomme, einen wohlgesitteten Klerus zu haben. Die Sache auch nur äußerlich angesehen: von welchem Einflusse ist nicht das Benehmen der Vorgesetzten auf die sittliche Haltung der Untergebenen; das Betragen der Eltern auf die Sittlichkeit ihrer Kinder; die Aufführung des in der menschlichen Gesellschaft Hervorragenden auf die Stimmung der niederen Klassen! Bei dem Priester der Kirche aber ist das Verhältniß ein viel innerlicheres und tiefgreifenderes. Er ist der Herold der göttlichen Wahrheit, und eben diese Wahrheit ist ja ihrer Natur nach dazu gegeben, den Menschen frei zu machen von aller Versunkenheit an das Fleisch und sein Gelüsten; je weniger daher bei ihm selber die Kraft der Wahrheit sein ganzes Wesen durchdrungen und geheiliget hat, um so mehr hat die Gemeinde an ihm einen Miethling zu betrauern, der sein Prophetenamt als blosses Handwerk betrachtet und behandelt. Bei andern Wissenschaften verhält es sich nicht wie bei jener des Priesters: ein schlechter Mensch mit einer Masse von Kenntnissen und Einsichten ist zwar allzeit etwas Verabscheuungswürdiges; aber es kömmt doch immerhin in Frage, ob und in wie weit diese Kenntnisse und Einsichten selber zur Verbesserung und Veredelung beitragen, und ob ihnen überhaupt eine Kraft zukomme, ihre Träger über die Sphäre des Gemeinen sittlich emporzuheben. Nebstdem aber ist die Aufgabe des Priesters in seiner Beziehung zur göttlichen Wahrheit darin noch nicht beschlossen, daß er solche blos verkündige und ihre Imperative ausspreche;

Digitized by Google

als Stellvertreter Christi ist er dazu bestimmt, das aus der Wahrheit geborne Leben concret darzustellen, auf daß die ihm anvertraute Heerde zu ihm als ihrem Vorbilde hinanschaue und sich ihm nachbilden möge, wie die ganze Schaar der Gläubigen zumal die sittliche Vollkommenheit ihres ewigen Hohenpriesters anzustreben und abbildlich zu verwirklichen hat. Welcher Widerspruch — ein entarteter, zügelloser Priester mit dieser Bestimmung! das Vorbild der Gemeinde ihr Scheußal und Aergerniß! Endlich ist noch wohl zu beachten, daß der Priester in täglicher, unmittelbarer Berührung mit dem göttlichen Gnadenquelle steht, daß sich in dem hochheiligen Opfer der Messe eine fortwährende, reale Lebensgemeinschaft zwischen ihm und Christus vollzieht. Die Sprache hat keinen Ausdruck für die Wehmuth und den Abscheu einer zum christlichen Bewußtseyn erwachten Gemeinde, wenn ihr Priester das Allerheiligste Gottes in befleckten Händen trägt und in ein der Hölle verfallenes Herz, in eine Wohnstätte des Teufels, aufnimmt!

Der nämliche Gegenstand bietet aber auch noch eine andere Seite der Betrachtung dar. Fassen wir blos den Priester mit seinem Amte ins Auge. Wie schlägt nicht die sittliche Versunkenheit den Geist in Fesseln und benimmt ihm alle Lust und alles Geschick, in die Tiefen der göttlichen Wahrheit einzudringen und ihren unermeßlichen Reichthum sich zuzueignen! Wie geht nicht alles sittliche Zartgefühl verloren, um einer entsetzlichen Verdumpfung Platz zu machen! Wie raubt nicht die eigene Schlechtigkeit allen Muth, wider dieselbe Schlechtigkeit des Nächsten zu eifern, es sey denn, daß man es in der Heuchelei und Schamlosigkeit zur Meisterschaft gebracht habe! Denke dir einen demoralisirten Priester im Beichtstuhle! Wohl hat er die Vollmacht, das Sakrament zu spenden und Gericht zu halten über den Sünder: aber was wird aus der zarten, gewissenhaften Seele, die bei ihm Rath, Trost und geistliche Führung finden möchte; was wird aus der Obliegenheit

Digitized by Google

werden, den sittlichen Werth des Beichtenden richtig anzuschlagen, mit heilender Hand die Wunden der kranken Herzen zu berühren und jedwedem Vergehen die gebührende Strafe, die entsprechende Arznei zuzutheilen? Oder denke dir denselben Priester auf der Kanzel, am Altare! Wie sind nicht seine Worte so matt, so fad, so begeisterungslos, so ohne alle Energie und Weihe! Wie ist nicht sein ganzes Wesen so abgestumpft, maschinenartig, widerlich! Die innere Geschichte eines Priesters, der sittlich von seinem Berufe abgefallen, ist vielleicht die jammervollste Tragödie, die je sich schreiben ließe. Es trifft hier so Alles zusammen, was die Unseligkeit vollenden hilft. Ein Beruf, vor dessen Wichtigkeit und Schwere die himmlischen Geister erzittern; eine Stellung, wie sie sonst keiner Creatur anvertraut worden; ein Reichthum von Gnaden, der unerschöpflich ist; und nun dem gegenüber eine ausgedorrte Seele; eine unverletzliche Gebundenheit an die empfangene Würde und Ausscheidung; ein fortwährender Zwang, eine eiserne Nöthigung, zum wenigsten noch den Schein zu retten!

Es braucht wohl nicht angemerkt zu werden, daß das Unglück der Gläubigen höher und die eigene Unseligkeit seiner Priester in dem Grade schrecklicher sey, je höher die Stufe der Hierarchie ist, auf welche die Letztern erhoben sind. Was könnte es für Klerus und Volk für ein drückenderes, entmuthigenderes, ihre eigene Gesittung untergrabenderes Gefühl geben, als das Gefühl, unter einem Bischofe zu stehen, dessen Wandel ein Greuel ist vor den Augen des Herrn, der da opfert den Götzen dieser Welt und seine Seele verkauft hat an die Güter der Erde und seinen Willen gefangen gegeben an das Belieben der Kirchendränger! „Dein Auge, heißt es in der Schrift, ist des Körpers Leuchte, so aber das Auge blind geworden, ist der ganze Körper dunkel“ [1]). Also auch

[1]) Matth. 6, 22. 23: Lucerna corporis tui est oculus tuus. Si oculus tuus fuerit simplex, totum corpus tuum lucidum erit;

Digitized by Google

in der Kirche Gottes: je hellleuchtender das Vorbild der Hirten, um so mehr durchdringt das göttliche Leben alle Gliederungen des mystischen Leibes Christi und macht das irdische Jerusalem zum Schattenbilde des himmlischen.

Wir dürfen uns daher nicht verwundern, daß die Kirche von jeher ein besonderes Augenmerk auf die Sittlichkeit ihrer Vorsteher und Priester gerichtet hat. Auch nicht der anscheinend geringfügigste Umstand ist ihrer Aufmerksamkeit entgangen. Was mag sie dazu bestimmt haben, jenen den Eintritt in den geistlichen Stand zu untersagen, die dem Kriegshandwerke obgelegen oder über Tod und Leben zu Gericht gesessen haben[1]), wenn nicht der Gedanke, daß Todesgedanken dem Diener und Spender der göttlichen Lebenselemente, Kriegsgedanken dem Herold des himmlischen Friedens, Verwilderung und Rauheit dem Verkündiger der göttlichen Liebe und Erbarmungen ferne bleiben müssen? Was mag sie dazu bestimmt haben, außerehelich Erzeugten den Zutritt zu ihrem Dienste zu erschweren[2]),

---

si autem oculus tuus fuerit nequam, totum corpus tuum tenebrosum erit.

1) c. 2 dist. LI.: Ad clericatum pervenire non possunt, si quis fidelis militaverit etc. c. 4 dist. LI.: Si quis post baptismum militaverit, ... etiamsi gravia non admiserit, si ad clerum admissus fuerit, diaconii non accipiat dignitatem. c. 11. X (5, 12): Diaconus, qui homicidio causam dedisse videtur, non videtur ad sacerdotium promovendus. c. 30, C. XXIII. q. 8.: His, a quibus Domini sacramenta tractanda sunt, judicium sanguinis agitare non licet etc. Conc. Trid. sess. XIV. c. 7 de ref.: Si homicidium non ex proposito, sed casu, vel vim vi repellendo, ut quis se a morte defenderet, fuisse commissum narretur, . . . committatur loci ordinario, . . . qui non nisi causa cognita, et probatis precibus ac narratis, nec aliter, dispensare possit.

2) Conc. Trid. sess. VII. c. 1 de ref.: Ad cathedralium ecclesiarum regimen nullus, nisi ex legitimo matrimonio natus, . . . assumatur. Sess. XXIII. c. 5. de ref.: Episcopus de ordinandorum

Digitized by Google

wenn nicht der Gedanke, daß von dem Diener des Altars jede auch unverschuldete Makel abgewendet und in Betreff seiner zum Voraus alle Besorgniß hinweggenommen seyn solle; er möchte der Gewalt des Fleisches erliegen und ein Opferpriester mit befleckten Händen werden? Was mag sie dazu veranlaßt haben, für den Empfang der einzelnen Weihen je ein bestimmtes Alter anzuordnen [1]), wenn nicht die Absicht, ihre Aemter nur an verlässige Personen zu übertragen und nur bewährte Charactere zu ihrem Dienste zuzulassen? Was mag sie dazu vermocht haben, den Bischöfen das Buhlen um die Gunst weltlicher Herren und großer Lebemenschen zu verbieten und ihren Umgang mit den Weltleuten zu mißbilligen [2]), wenn nicht die Sorgfalt, daß sich die Kirchenhirten durchaus

---

natalibus diligenter inquirat. cf. sess. XXIV. c. 1 de ref. sess. XXV. c. 15 de ref.

[1]) Conc. Trid. sess. XXIII. c. 12 de ref.: Nullus imposterum ad subdiaconatus ordinem ante vigesimum secundum, ad diaconatus ante vigesimum tertium, ad presbyteratus ante vigesimum quintum aetatis suae annum promoveatur. Sciant tamen episcopi, non singulos in ea aetate constitutos debere ad hos ordines assumi, sed dignos duntaxat, et quorum probata vita senectus sit.

[2]) Conc. Trid. sess. XXV. c. 17 de ref.: Non potest sancta synodus non graviter dolere, audiens, quosdam episcopos, sui status oblitos, pontificiam dignitatem non leviter dehonestare, qui cum regum ministris, regulis et baronibus in ecclesia et extra indecenti quadam demissione se gerunt, et veluti inferiores ministri altaris nimis indigne non solum loco cedunt, sed etiam personaliter inserviunt. Quare haec et similia detestatur sancta synodus et sacros canones omnes . . . renovando praecipit, ut ab hujusmodi in posterum episcopi se abstineant, mandans eisdem, ut tam in ecclesia, quam foris, suum gradum et ordinem prae oculis habentes, ubique se patres et pastores esse meminerint, reliquis vero tam principibus, quam caeteris omnibus, ut eos paterno honore ac debita reverentia prosequantur.

Digitized by Google

als Väter der Gläubigen darstellen und durch den äußern Ernst ihre innere Weihe kund geben möchten[1])?

Gönnen wir nun der Wahrheit das Recht, sich unumwunden zu erklären. Möchte eine Verbesserung der Sitten des Klerus nicht da und dort wünschenswerth seyn? Sind keine sittlichen Gebrechen vorhanden, die eine dringende Umkehr heischen? Wir wollen diese Frage nur an die deutsche katholische Geistlichkeit stellen, vornehmlich an jenen Theil derselben, deren Verlangen nach zeitgemäßen „Reformen“ am häufigsten und kräftigsten sich ausspricht.

Es gibt Priester, deren äußere Erscheinung auf nichts weniger, als auf einen katholischen Geistlichen schließen

---

[1]) Ueber die sittliche Vorbildlichkeit der Bischöfe und des Klerus überhaupt hat der nämliche Kirchenrath mehrere unvergleichliche Aussprüche gethan; wir fügen etliche derselben hier wörtlich an. Sess. XIV. de ref. prooem.: Cum proprie episcoporum munus sit, subditorum omnium vitia redarguere: hoc illis praecipue cavendum erit, ne clerici, praesertim ad animarum curam constituti, criminosi sint, neve inhonestam vitam, ipsis conniventibus, ducant. Nam si eos pravis et corruptis moribus esse permittant, quo pacto laicos de ipsorum vitiis redarguent, qui uno ab eis sermone convinci possent, quod clericos ipsis patiantur esse deteriores? Qua etiam libertate laicos corripere poterunt sacerdotes, cum tacite sibi ipsi respondeant, eadem se admisisse quae corripiunt? Monebunt propterea episcopi suos clericos, in quocunque ordine fuerint, ut conversatione, sermone et scientia commisso sibi Dei populo praeeant, memores ejus, quod scriptum est etc. Sess. XXII. c. 1 de ref.: Nihil est, quod alios magis ad pietatem et Dei cultum assidue instruat, quam eorum vita et exemplum, qui se divino ministerio dedicarunt. Cum enim a rebus saeculi in altiorem sublati locum conspiciantur, in eos tanquam speculum reliqui oculos conjiciunt ex iisque sumunt, quod imitentur. Sess. XXIV. c. 1 de ref.: Episcopos promoveri studeant, . . . quos ex legitimo matrimonio natos et vita, aetate, doctrina atque aliis omnibus qualitatibus praeditos sciant, quae juxta sacros canones . . . requiruntur.

Digitized by Google

läßt. Der Schluß vom Aeußern auf das Innere ist zwar nicht immer richtig; aber sehr häufig trifft er das Wahre, und dies dürfte hinsichtlich der Geistlichen um so eher der Fall seyn, als die Kirche nicht ermangelt hat, ihnen durch ihre Gesetzgebung die äußere Decenz zur Pflicht zu machen [1]). So sich nun Einer in diesem Stücke über ihren Willen hinwegsetzt, der ist auch fähig, Gröberes sich zu Schulden kommen zu lassen. Man schwatze uns nicht davon, daß an Aeußerlichkeiten nichts gelegen sey und nichts darauf ankomme, ob sich Einer so oder so kleide und gebehrde. Wenn dem so ist, warum soll man dem Willen der Kirche in einer so leichten Sache zuwider seyn [2])? Wenn sonst Jemand in einer Narrenjacke öffentlich aufgezogen kömmt, so ist man sehr geneigt, auf einen in derselben steckenden Narren zu folgern, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil vernünftige und ernste Leute sich auf eine ihrem Charakter entsprechende Weise auch äußerlich darstellen. Und dann — weil ja doch das Volk dem aufgeklärten Klerus eine gewichtige Autorität ist — man frage

---

[1]) Conc. Trid. sess. XXII. c. 1 de ref.: Sic decet omnino clericos in sortem Domini vocatos vitam moresque suos omnes componere, ut habitu, gestu, incessu, sermone aliisque omnibus rebus nil, nisi grave, moderatum ac religione plenum prae se ferant; levia etiam delicta, quae in ipsis maxima essent, effugiant, ut eorum actiones cunctis afferant venerationem.

[2]) Es trifft sich leider, daß bisweilen auch solche Geistliche, welche der Gesinnung und dem sittlichen Wandel nach sich entschieden wiederum als wahre Priester der Kirche darstellen, doch in ihrem Aeußerlichen noch manches von der früher eingerissenen Verweltlichung an sich tragen und sich kaum von denen unterscheiden, die in ihren reformatorischen Tendenzen sich etwas darauf einbilden, daß sie sich über den Kleinigkeitsgeist der Kirche hinwegsetzen und in Haarwuchs, Backenbart und Vatermörder es dem flottesten Studiosus gleich thun. Es wäre sehr zu wünschen, daß die kirchlich Gesinnten auch hierin sich durchaus als dasjenige darstellten, was sie sind. A. d. R. d. K.

Digitized by Google

einmal dieses Volk, welchen Eindruck ein Priester auf es zu machen pflege, dessen äußere Erscheinung von der eines Commis voyageur nur darin verschieden ist, daß er zufällig keine Musterkarten unter dem Arme trägt? Man kehre daher, will man das Reformationswerk am rechten Orte ergreifen, zu dem alten Ernst und zur priesterlichen Decenz zurück[1])!

Es gibt Priester, die sich in Betreff öffentlicher Vergnügungen durchaus dieselben Freiheiten gestatten, deren die Laien genießen. Der Spieltisch ist ihr täglicher Freund, die Schenke ihre zweite Herberge, das Theater ihr regelmäßiger Erholungsort; ja es gibt Priester, die es in Betreff des zweitgenannten Punktes jeglichem Laien zuvorthun und die Säufer per eminentiam sind. Der Spruch des Apostels: „es ist mir Alles erlaubt, aber nicht Alles zuträglich“[2]), findet hier schon nicht mehr seine Anwendung; denn es handelt sich

---

[1]) Die dießfallsige kirchliche Bestimmung (Conc. Trid. sess. XIV. c. 6. de ref.) lautet also: Quia vero, etsi *habitus non facit monachum*, oportet tamen clericos vestes proprio congruentes ordini semper deferre, ut per decentiam habitus extrinseci morum honestatem intrinsecam ostendant; tanta autem hodie aliquorum inolevit temeritas religionisque contemtus, ut, propriam dignitatem et honorem clericalem parvi pendentes, vestes etiam deferant publice laicales, pedes in diversis ponentes, unum in divinis, alterum in carnalibus: propterea omnes ecclesiastici personae, . . . si, postquam ab episcopo suo . . . moniti fuerint, honestum habitum clericalem illorum ordini et dignitati congruentem et juxta ipsius episcopi ordinationem et mandatum non detulerint, per suspensionem ab ordinibus ac officio et beneficio ac fructibus, redditibus et proventibus ipsorum beneficiorum, nec non, si semel correpti denuo in hoc deliquerint, etiam per privationem officiorum et beneficiorum hujusmodi coërceri possint et debeant.

[2]) 1. Cor. 6, 12. 10, 22. 23.: Omnia mihi licent, sed non omnia expediunt; omnia mihi licent, sed ego sub nullius redigar potestate. Omnia mihi licent, sed non omnia aedificant.

Digitized by Google

nicht mehr um bloße Adiaphora, die nur für den Geistlichen um seines Standes willen nicht ganz schicklich seyn dürften, sondern es handelt sich um positive Schlechtigkeiten, die Jedermann, am meisten aber den Priester entwürdigen. Oder ist denn das die Arbeit in des Herrn Weinberg, daß ich meine Zeit am Spieltische todtschlage und das Erträgniß des Beneficiums in die Hand des Wirthes zur Aufbewahrung niederlege; daß ich durch mein Beispiel der Fadheit der weltlichen Vergnügungen Zuspruch verschaffe; daß ich mich durch Völlerei unter das Thier herabwürdige und mein bischen Verstand noch vollends im Weingeist drauf gehen lasse? In diese Categorie gehört auch die Tanzliebhaberei des Klerus. Hierüber sollte kein Wort gesprochen werden müssen; wem das nicht einleuchtet, daß Tanzbelustigungen am allerwenigsten für den Geistlichen passen, mit dem halten wir eine Verständigung für platterdings unmöglich. Also abermals ein weites Feld für kirchliche Reformen [1])!

Es gibt Priester, die das Erträgniß ihrer Pfründen zwar nicht vergeuden, aber um so stärker vom Wucherteufel geplagt sind. Wenn nach dem Zeugnisse der Schrift der Geiz eine Art Abgötterei ist [2]), was wird er dann erst für den katholischen Geistlichen seyn, den Stellvertreter des allein wahren Gottes, den menschlichen Mittler zwischen Gott und den Menschen! Das Bewußtseyn um die Bestimmung des

[1]) Conc. Trid. sess. XXII. c. 1 de ref.: Statuit S. synodus, ut, quae alias a summis pontificibus et a sacris conciliis de clericorum vita, honestate, cultu doctrinaque retinenda, ac simul de luxu, commessationibus, choreis, aleis, lusibus ac quibuscunque criminibus, nec non saecularibus negotiis fugiendis copiose ac salubriter sancita fuerunt, eadem in posterum iisdem poenis, vel majoribus arbitrio ordinarii imponendis, observentur, etc.

[2]) Ephes. 5, 5: Hoc enim scitote intelligentes, quod omnis . . . avarus, quod est idolorum servitus, non habet haereditatem in regno Christi et Dei.

Digitized by Google

Kirchenguts, als einer Habe der Armen, ist entwichen und an seine Stelle ist der Begriff des Lohndienstes getreten. Der Priester ein Söldling, ein Gemietheter! Der berufene Pfleger der Gastfreundschaft, der Vater der Armen ein Geldjude! Man will und darf es zwar nicht verkennen, daß gar manche katholische Geistliche durch ihre Angehörigen, gegen welche sie große Verbindlichkeiten haben, sehr in Anspruch genommen sind; allein diese sind es auch in der Regel nicht, welche sich durch Kargheit und Filzigkeit beflecken, sondern gar häufig jene, die von derartigen Sorgen nicht heimgesucht werden und denen die christliche Liebe ein weites Feld segensreicher Wirksamkeit eröffnet hat. Wer ein kirchliches Beneficium als eine Erwerbsquelle ansieht und behandelt, der ist, däucht uns, nicht viel besser als der, so auf dem gottlosen Wege der Simonie sich den Besitz einer Pfründe erwirbt; er macht jedenfalls das Geistliche zu einem Gegenstand der Geldspeculation und würde, ohne große Bedenklichkeit, sich etwas kosten lassen, um sich zu einer ergiebigeren Pfarrei zu verhelfen. Wem daher kirchliche Reformen am Herzen liegen, der trachte, so mächtig er kann, sich des Wuchers zu entschlagen und die davon Besessenen auf heilsamere Wege zu bringen [1]!

---

1) Conc. Trid. sess. XXV. c. 1 de ref.: Optandum est, ut ii, qui *episcopale* ministerium suscipiunt, quae suae sint partes, agnoscant, ac se non ad commoda, non ad divitias aut luxum, sed ad labores et sollicitudines pro Dei gloria vocatos esse intelligant; nec enim dubitandum est, et fideles reliquos ad religionem innocentiamque facilius inflammandos, si praepositos suos viderint non ea, quae mundi sunt, sed animarum salutem ac coelestem patriam cogitantes. Haec cum ad restituendam ecclesiasticam disciplinam praecipua esse sancta synodus animadvertat, admonet episcopos omnes, ut secum ea saepe meditantes, factis etiam ipsis ac vitae actionibus, quod est veluti perpetuum quoddam praedicandi genus, se muneri suo conformes ostendant; inprimis vero ita mores suos omnes componant, ut reliqui ab eis frugalitatis, modestiae, continentiae, ac, quae nos tan-

Digitized by Google

Es gibt Priester, die ihre wissenschaftliche, zumal ihre theologische Fortbildung fast gänzlich hintansetzen. Durchsuche ihre Bibliothek, außer etlichen Nothhelfern zur Verwaltung des Predigtamtes wirst du kaum einer ordentlichen theologischen Schrift begegnen; gehe in ihre Gesellschaft und bringe wissenschaftliche Gegenstände zur Sprache, du bist, wenn es sich nicht gerade um Reformen handelt, total im Stich gelassen, und langweilest sie als der unangenehmste Gast von der Welt; lasse dich in eine Streitfrage ein, du begegnest der abgeschmacktesten Seichtigkeit und Ignoranz. Wie kommen wir aber dazu, das Nichtstudirenmögen den Geistlichen als Sünde aufzurechnen? Fragen wir lieber, wie die Geistlichen dazu kommen, den theologischen Beruf für den ihrigen zu erklären, wenn sie die theologische Wissenschaft an den Nagel hängen! Es ist wohl etwas Treffliches um einen guten Prediger, um

---

topere commendat Deo, sanctae humilitatis exempla petere possint. Quapropter non solum jubet, ut episcopi modesta supellectili et mensa ac frugali victu contenti sint, verum etiam in reliquo vitae genere ac tota ejus domo caveant, ne quid appareat, quod a sancto hoc instituto sit alienum, quodque non simplicitatem, Dei zelum ac vanitatum contemptum prae se ferat. Omnino vero eis interdicit, ne ex redditibus ecclesiae consanguineos familiaresve suos augere studeant, . . . sed, si pauperes sint, iis ut pauperibus distribuant, eas autem non distrahant nec dissipent illorum causa; immo, quam maxime potest, eos sancta synodus monet, ut omnem humanum hunc erga fratres, nepotes propinquosque carnis affectum, unde multorum malorum in ecclesia seminarium extat, penitus deponant. Quae vero de episcopis dicta sunt, eadem non solum in *quibuscunque beneficia ecclesiastica . . . obtinentibus* pro gradus sui conditione observari, sed et ad sanctae romanae ecclesiae *cardinales* pertinere decernit. etc. L. c. c. 8: Admonet sancta synodus quoscunque ecclesiastica beneficia . . . obtinentes, ut *hospitalitatis* officium . . . quantum per eorum proventus licebit, prompte benigneque exersere assuescant, memores, eos, qui hospitalitatem amant, Christum in hospitibus recipere. . . .

Digitized by Google

einen gewandten Katecheten: aber wo in aller Welt hast du gute Prediger und gewandte Katecheten getroffen, die schlechte Theologen waren? Ist der Geistliche vorzugsweise der Mann des Geistes, so wird er wohl auch fähig und tüchtig seyn sollen, dem Geiste der Verneinung sieghaft entgegenzutreten und die gute Richtung seiner Zeit wissenschaftlich zu repräsentiren. Macht er sich selber hiezu unfähig, so wird das hoffentlich seine Sünde seyn. Es wäre daher sehr an der Zeit, daß auch in dieser Hinsicht eine heilsame Reform ins Leben träte, und da man in Gründung neuer Vereine unerschöpflich ist, warum nicht auch ein Verein von Priestern zur Pflege heil. Wissenschaft, wohlverstanden zur Pflege, nicht zur Destruction derselben, zum Aufbauen, nicht zum Niederreißen, zum Affirmiren, nicht zum Negiren[1])!

Es gibt Priester, die sich dem Gebete entfremdet haben: Mittler zwischen Gott und dem Menschen, die nicht mehr beten, Geistliche ohne geistliche Uebungen, Seelsorger ohne Seelenspeise, Beichtväter ohne Einkehr im eigenen Innern, Opferpriester ohne Contemplation! Ja sagen wir es ganz: es gibt Priester, die nicht einmal mehr im Besitze des von der Kirche für sie bestimmten Gebetbuches sind, oder die, wenn sie es

---

1) Daß die Kirche von ihren Priestern eine eifrige Pflege der heil. Wissenschaft verlange, erhellt nicht nur aus ihren Verfügungen über die Vornahme der Prüfungen vor der Zulassung zum geistlichen Stande, sondern hauptsächlich aus ihrem Concursgesetze, dem diejenigen unterworfen sind, die eine Pfründe erlangen wollen. A. a. O. sess. XXIV. c. 18 de ref. heißt es nämlich: Adveniente vacatione cujuslibet ecclesiae tres ex probatis examinatoribus eligat episcopus, qui cum eo examen perficiant . . . . Peracto deinde examine renuncientur, quotcunque ab his idonei judicati fuerint aetate, moribus, *doctrina*, prudentia et aliis rebus ad vacantem ecclesiam gubernandam opportunis, ex hisque episcopus eum eligat, quem caeteris magis idoneum judicaverit, atque illi, et non alteri, collatio ecclesiae ab eo fiat, ad quem spectabit eam conferre. etc.

Digitized by Google

auch sind, dasselbe[1]) keines Blickes würdigen! Was sollen wir da sagen? Mit einem Menschen, der nicht mehr beten mag, ist es sicherlich schon sehr weit gekommen; aber für den Zustand dessen, der nicht einmal mehr das Bedürfniß des Gebetes empfindet, haben wir keinen Ausdruck. Man kann es nur mit tiefem Schmerze wahrnehmen, daß unter den tausend und tausend Reformationsvorschlägen noch keine einzige Stimme sich hat laut werden lassen über die Nothwendigkeit, die Geistlichen wieder zum Geiste des Gebetes und der Contemplation zurückzuführen. Früher, als man da und dort das römische Brevier für minder geeignet ansah, umklammerte man doch noch das Dereser'sche Brevier als einen Nothbehelf; jetzt aber, nachdem dieses Buch seine verdiente Vergessenheit erhalten hat, was haben sie jetzt? Das arme Volk, wenn es seinen Pfarrer mit einem Buche sieht, meint gutmüthig, daß sein Pfarrer bete — und er — ach er liest, wer weiß was, aber sicherlich kein Gebetbuch[2])!

Wohl dürfte es nicht schwer halten, die aufgeführten Punkte noch namhaft zu vermehren, wenn es uns lediglich darum zu thun wäre, vorhandene sittliche Gebrechen mit unbarmherziger Hand aufzudecken, ohne auf die Mittel für deren Heilung im Geist der Kirche hinzuweisen. Einen Punkt dürfen wir indessen nicht ganz mit Stillschweigen übergehen, obgleich wir wegen der Zartheit seiner Natur nur flüchtig ihn zu berühren uns gedrungen fühlen. Der Geist der Virginität ist so manchem Priester nicht aufgegangen; er findet sich verlassen in seinem Berufe und er kommt nicht dazu, seinen niederen Menschen am Altare des neuen Bundes seinem

---

1) Wir meinen das römische Brevier, das auf Veranlassung eines Decrets der Trienter Synode (sess. XXV. continuata de indice librorum etc.) vom Papste herausgegeben worden ist.

2) Vielleicht liest er das Conversationslexicon, oder einen Roman, oder eine Schmähschrift wider die Kirche, oder eine im Index der verbotenen Bücher verzeichnete Schrift.

Digitized by Google

Erlöser als Opfer darzubringen. Andere, hoffentlich zählt der Klerus Deutschlands deren wenigere, als der Fanatismus der Cölibatsfeinde fürchten läßt, sind entschieden von der Reinigkeit, wo nicht in der That, so doch in der Gesinnung abgefallen. Wie soll da geholfen, wie da reformirt werden [1]? Wir

---

1) Die Kirche ist hinsichtlich dieses Punktes in ihrer Gesetzgebung so streng, als irgendwo, sie sagt Conc. Trid. sess. XXV. c. 14 de ref.: Quam turpe ac clericorum nomine, qui se divino cultui addixerunt, sit indignum, in impudicitiae sordibus immundoque concubinatu versari, satis res ipsa, communi fidelium omnium offensione summoque clericalis militiae dedecore, testatur. Ut igitur ad eam, quam decet, continentiam ac vitae integritatem ministri ecclesiae revocentur populusque hinc eos magis discat revereri, quo illos vita honestiores cognoverit: prohibet sancta synodus quibuscunque clericis, ne concubinas aut alias mulieres, de quibus possit haberi suspicio, in domo vel extra detinere, aut cum illis ullam consuetudinem habere audeant; alioquin poenis a sacris canonibus vel statutis ecclesiarum impositis puniantur. Quodsi a superioribus moniti ab iis se non abstinuerint, tertia parte fructuum, obventionum ac proventuum beneficiorum suorum quorumcunque et pensionum ipso facto sint privati, quae fabricae ecclesiae, aut alteri pio loco arbitrio episcopi applicetur. Sin vero in delicto eodem cum eadem vel alia femina perseverantes secundae monitioni adhuc non paruerint, non tantum fructus omnes ac proventus suorum beneficiorum et pensiones eo ipso admittant, qui praedictis locis applicentur, sed etiam a beneficiorum ipsorum administratione, quoad ordinarius, etiam uti sedis apostolicae delegatus, arbitrabitur, suspendantur, et si ita suspensi nihilominus eas non expellant, aut cum iis etiam versentur, tunc beneficiis, portionibus ac officiis et pensionibus quibuscunque ecclesiasticis perpetuo priventur, atque inhabiles ac indigni quibuscunque honoribus, dignitatibus, beneficiis ac officiis in posterum reddantur, donec post manifestam vitae emendationem ab eorum superioribus, cum iis ex causa visum fuerit, dispensandum. Sed si, postquam eas semel dimiserint, intermissum consortium repetere aut alias hujusmodi scandalosas mulieres sibi adjungere ausi

Digitized by Google

kennen die verschiedenen Auskunftsmittel, welche die neueste Zeit in Vorschlag gebracht, sind aber auch überzeugt, daß keines derselben der Kirche aufzuhelfen vermag. Wir fragen: ist es der seeleneifrige, der opferwillige, der züchtige, der mäßige, der studierende, der betende Klerus, der sich unglücklich, zum wenigsten unbehaglich fühlt? Wir sagen: nein, und wieder nein, und nochmals nein! Wenn aber dem so ist, wie mag geholfen, wie soll reformirt werden? Die Antwort liegt bereits in dem Seitherigen ausgesprochen; wer dasselbe noch ungenügend findet, den verweisen wir an die sogleich folgenden Reformvorschläge.

Das ist auf den ersten Blick ersichtlich und auch aus der bisherigen Darstellung klar geworden, daß von dem katholischen Priester ein Grad der Sittlichkeit verlangt werden muß, wie er sich bei dem Laien selten vorfindet: manches an sich Unschuldige und Indifferente wird an dem Priester tadelnswerth und widerlich; die öffentliche Meinung, und in diesem Stücke hat sie Recht, erklärt sich wider einen Priester, wenn er sittlich nicht höher steht, als der ehrenwerthe Laie, oder wenn sie ihm das Zeugniß ertheilen muß, daß er ein ordentlicher Mann wäre, falls er in jedem andern Berufe, nur nicht in dem eines Geistlichen stände. Hieraus sollte man hoffentlich zu der Folgerung berechtigt seyn: daß die Bil-

---

fuerint, praeter praedictas poenas excommunicationis gladio plectantur . . . . . Clerici vero beneficia ecclesiastica aut pensiones non habentes, juxta delicti et contumaciae perseverantiam et qualitatem ab ipso episcopo carceris poena, suspensione ab ordine ac inhabilitate ad beneficia obtinenda, aliisve modis juxta sacros canones puniantur. Episcopi quoque, quod absit, si ab hujusmodi crimine non abstinuerint, et a synodo provinciali admoniti se non emendaverint, ipso facto sint suspensi, et si perseverent, etiam ad sanctissimum romanum pontificem ab eadem synodo deferantur, qui pro qualitate culpae etiam per privationem, si opus erit, in eos animadvertat.

Digitized by Google

dung zum Weltmenschen sofort nicht auch schon ausreichend seyn könne, die künftigen Priester so zu erziehen, wie die Kirche ihrer benöthiget ist. Wir läugnen hier abermals nicht, daß es bei dem Einen oder Andern eintreffen könne, ihn zu einem wackeren Geistlichen zu machen, ohne daß sein Erziehungsgang von dem allgemeinen und gewöhnlichen erheblich abwiche: besondere Anlagen, häusliche Anregung, günstige Umgebungen und Verhältnisse, Talent und Eifer, spätere Einflüsse u. s. w. können bei ihm alle etwaigen Lücken, Mißgriffe und Verkehrtheiten ausgleichen; — allein wir reden hier nicht von Einzelheiten, sondern vom großen Ganzen: soll diesem aufgeholfen werden, so müssen wir zum Geiste der kirchlichen Erziehung zurückkehren. Hier bedarf es durchaus keiner Neuerungen, sondern nur der Erneuerung des Alten [1]), wobei es sich jedoch von selbst

1) L. c. sess. XXIII. c. 18 de ref.: Wir geben aus diesem sehr ausführlichen Decrete nur etliche, den Geist der kirchlichen Erziehung betreffende Stellen: Cum adolescentium aetas, nisi recte instituatur, prona sit ad mundi voluptates sequendas, et, nisi a teneris annis ad pietatem et religionem informetur, antequam vitiorum habitus totos homines possideat, nunquam perfecte ac sine maximo ac singulari propemodum Dei omnipotentis auxilio in disciplina ecclesiastica perseveret: sancta synodus statuit, ut singulae cathedrales . . . . . ecclesiae pro modo facultatum et dioecesis amplitudine certum numerum puerorum . . . in collegio . . . alere ac religiose educare et ecclesiasticis disciplinis instituere teneantur. In hoc vero collegio recipiantur, qui ad minimum duodecim annos et ex legitimo matrimonio nati sint ac legere et scribere competenter noverint, et quorum indoles et voluntas spem afferat, eos ecclesiasticis ministeriis perpetuo inservituros; pauperum autem filios praecipue eligi vult, nec tamen ditiorum excludit, modo suo sumptu alantur, et studium prae se ferant, Deo et ecclesiae inserviendi. . . . . Hoc collegium Dei ministrorum perpetuum seminarium sit . . . . . Curet episcopus, ut singulis diebus missae sacrificio intersint, ac saltem singulis mensibus confiteantur peccata

Digitized by Google

versteht, daß die Bildung der Candidaten des geistlichen Standes die Bedürfnisse jetziger Zeit im Auge behalten und dieselben auf eine Höhe der Wissenschaftlichkeit erheben müße, wie sie erforderlich ist, um eine Regeneration unseres Geschlechtes hervorzurufen [1]). Frömmigkeit ohne tüchtige wissenschaftliche Bildung ist dermalen nicht mehr ausreichend; denn es gibt Leute, bei denen die Religion nur dadurch wieder Eingang gewinnt, daß die Diener der Religion durch Sittlichkeit und Kenntnisse ihnen Achtung gleichsam abnöthigen. Dabei wollen wir freilich wiederum nicht sagen, daß es bei Allen möglich und nothwendig sey, dies hohe Ziel zu erreichen; die Hauptsache ist die, daß der ganze Stand gehoben und je nach der Verschiedenheit der Gaben das Mögliche geleistet werde. Sey es denn auch, daß mancher aus den kirchlichen Bildungsanstalten Hervorgegangene den gehegten Erwartungen nicht allseitig entspreche, oder gar auf Verirrungen gerathe, die ihm und seinem Berufe zur Unehre gereichen: unfehlbar wirkt keine Erziehung, weil keine die Freiheit des Willens aufhebt, genug, wenn sie nur ihrerseits Alles beiträgt, Verirrungen fern zu halten und ein glückliches Gedeihen nahe zu legen.

Wenn je in irgend einem Berufe von Zeit zu Zeit eine Auffrischung und geistige Erneuerung Noth thut, damit

et juxta confessoris judicium sumant corpus Domini nostri Jesu Christi . . . . . Discolos et incorrigibiles ac malorum morum seminatores acriter punient, eos etiam, si opus fuerit, expellendo, omniaque impedimenta auferentes, quaecunque ad conservandum et augendum tam pium et sanctum institutum pertinere videbuntur, diligenter curabunt etc.

[1]) Es hat sich in der neuesten Zeit sattsam gezeigt, daß derjenige Klerus, welcher in Anstalten gebildet wurde, die den von der Kirche vorgeschriebenen sich annähern, in sittlicher und wissenschaftlicher Hinsicht vor dem andern sich auszeichnet. Erfreulichere Früchte lassen sich erhoffen, wenn, wie bereits durch einige eifrige Bischöfe der Anfang dazu gemacht ist, die Erziehung durchaus im Geiste des angeführten Trienter Decrets gehandhabt wird.

Digitized by Google

man nicht unter der Last der Verantwortlichkeit erdrückt und muthlos werde; damit die Gewohnheit, sich mit dem Heiligen zu beschäftigen, nicht eine gewisse Lauigkeit und Kälte erzeuge; damit man aus seiner Alltäglichkeit herausgerissen werde und einen neuen geistigen Umschwung gewinne; damit man an dem Eifer der Brüder seinen eigenen Eifer wieder entzünde und durch das Gefühl der Gemeinsamkeit begeistert werde; damit man überhaupt wieder einen frischen Anlauf nehme: so ist solches im Berufe der katholischen Geistlichen ganz besonders der Fall. Er lebt gewöhnlich auf einem einsamen Dorfe; seine Umgebung ist meistens eher dazu fähig ihn herabzustimmen, als zu erheben; die Regelmäßigkeit der Beschäftigung hat etwas Erschlaffendes; die Hindernisse, auf welche er stoßt, machen bisweilen muthlos; die Verläumdungen, denen er bei einem frivolen Geschlechte tagtäglich ausgesetzt ist, verletzen sein Herz und verbittern ihm seine Stellung; der Umgang mit der Welt, dem er sich nun einmal nicht gänzlich entziehen kann, läßt unvermerkt etwas in seiner Seele hängen; die Sorgen, die ihm von Seite seiner Angehörigen verursacht werden, sind gerade auch nicht geeignet, die heiterste Stimmung hervorzurufen. Sollte es nicht wünschenswerth und sehr ersprießlich seyn, daß ein Institut bestände, wodurch der Priester in den Stand gesetzt würde, von Zeit zu Zeit sich wieder auf's Neue zu fassen und von Innen heraus einen frischen Anlauf zu gewinnen? Es ist in der Kirche bereits ein solches Institut, vorhanden, welches da und dort mit vielem Erfolge gewirkt hat und noch wirkt, wir meinen die geistlichen Uebungen (exercitia spiritualia, rétraites spirituelles). Dieselben haben manche Aehnlichkeit mit der alten Einrichtung der Diöcesansynoden, auf welchen der Bischof seinen Klerus um sich versammelte, sie unterrichtete, über den Stand ihrer Pfarreien befragte und mit ihnen gemeinsam dem Gebete und der Betrachtung oblag, ihnen zugleich für ihre künftige Seelsorge die geeigneten Ermahnungen an die Hand

Digitized by Google

gebend. Die Exercitien sind jedoch ein durchaus freies Institut, jedwedem, der ein innerliches Bedürfniß dazu fühlt, ist die Theilnahme an denselben vergönnt, keiner ist gezwungen, ein anerkannter Geistesmann oder der Bischof selber hält die Vorträge und leitet die Andachten. Es ist nicht einzusehen, warum ein so heilsames Institut sich nicht allgemeiner Aufnahme und eines eifrigen Zuspruches erfreuen sollte.

In vielen Diöcesen Deutschlands wird über Priestermangel Klage geführt und den Ursachen nachgeforscht, aus denen er möchte entsprungen seyn. Wie gewöhnlich, so ist es der Geist der Zeit mit ihrer materiellen Richtung, welchem alles Unheil zur Last gelegt wird, manchmal auch ist man nicht ungeneigt, den Deus ex machina im Institut der priesterlichen Ehelosigkeit residiren zu lassen. Wir wollen die beiderseitigen Argumentationen nicht von Neuem vorbringen, sondern bemerken nur soviel, daß die Geistlichen selbst das Meiste dazu beitragen können, einen besseren Zeitgeist hervorzurufen; denn dieser ist nicht etwas außer den Menschen sich Befindendes, sondern die öffentliche Geltung ihrer eigenen Gesinnungen und Bestrebungen, sodann bemerken wir, daß gerade in den Ländern, in welchen die priesterliche Virginität heilig gehalten wird, ein nicht geringer Zudrang zum geistlichen Stande sich kund gibt. Freilich, wenn der Curatklerus nicht einen Funken von Begeisterung wahrnehmen läßt, wenn er das Gepräge des Handwerksmäßigen jeder seiner Amtsverrichtungen aufdrückt, wenn sein innerliches Zerwürfniß mit seinem Berufe sich selbst der Beobachtung der Gemeinde nicht entzieht: dann ist es nicht zu wundern, wenn sich in den Gemeinden keine besondere Regsamkeit entzündet, Candidaten dem geistlichen Stande zu geben. Der Ungebildete trennt das Ideal nur sehr schwer von der Wirklichkeit, der erscheinende Priester ist ihm der Priester; ist nun jener eine bloße Carricatur des Ideals, so geht der Gemeinde kaum eine dunkle Ahnung, geschweige ein klares Bewußtseyn von dem auf, was ein Priester seyn

Digitized by Google

sollte. Daher bestimmen sich in der Regel, wenn ein gesunkener Klerus thatsächlich vorhanden ist, nur solche zum geistlichen Stande, welche ausgezeichnet frommen Familien angehören, oder aber bei denen zeitliche Interesse mitunterlaufen, denen einzig die Pfründe die Hauptsache ist, und denen es zugleich die Beschränktheit der Mittel und die geringe geistige Fähigkeit nicht möglich macht, in einem andern Herrenstande sich vorwärts zu bringen. Kommt nun zu Alledem noch der weitere Umstand, daß Geistliche, welche mit ihrem Berufe zerfallen sind, positiv darauf einwirken, dem Priesterstande seine Candidaten zu entfremden, so darf man sich wahrlich nicht verwundern, wenn in gewissen Gegenden und Diöcesen die Anzahl derselben immer mehr zusammenschmilzt. Es sind uns mehrere Fälle bekannt, daß junge, talentvolle und gutgesittete Jünglinge, während den Ferien von den Pfarrern bearbeitet wurden, ein anderes Fach zu ergreifen, ja wir wissen, daß die anticölibatäre Conspiration in dieser Tactik ein nicht geringes Kunstmittel erschaute, die Kirche zur Aufhebung des verhaßten Institutes zu nöthigen. Nun komme noch Einer und fable über den „Zeitgeist“ als ein Ding in der Atmosphäre, der den Zudrang zum priesterlichen Berufe vernichtet habe!

Sind die Geistlichen selber Männer des Geistes und ist für eine kirchliche Erziehung des Klerus Sorge getragen, so, daß auch minder bemittelte talentvolle Köpfe sich dem Studium widmen können, so wird man bald keinen Grund mehr haben, sich über Priestermangel zu beschweren. Uebrigens können wir aus diesem Mangel nicht soviel Aufhebens machen, als dies gewöhnlich geschieht. Es ist freilich zu wünschen, daß jede Curatstelle ihren tüchtigen Verwalter habe; allein so lange man noch den andern Wunsch hegen muß, daß viele Pfarreien lieber gar keine Seelsorger haben möchten, als diejenigen sind, welche denselben vorstehen, hat es mit dem numerischen Wachsthum noch keine so große Eile. Ein einziger berufs-

Digitized by Google

eifriger Priester kann mehr helfen, als Tagelöhne von Lohnknechten. Vielleicht auch ist es nicht so ganz gefehlt, wenn es die Gemeinden ebenfalls einige Anstrengung kostet, der geistigen Gnaden und Wohlthaten theilhaftig zu werden; wenigstens will man schon vielfach wahrgenommen haben, daß die entferntesten Filialisten in Punkte der Religiosität und Sittlichkeit es den Bewohnern des Pfarrortes weitaus zuvorthun. Früher war der Priestermangel weniger drückend, weil die geistlichen Orden zur Aushülfe in der Seelsorge erbötig waren und überall da unterstützend eintraten, wo Lücken offen waren oder zu große Anhäufung der Geschäfte die Kräfte der Curatgeistlichkeit überstieg. Nachdem der Klerus aber selber, soviel an ihm lag, die Aufhebung der Klöster beantragte und billigte, darf er sich über seine Verlassenheit billigerweise nicht zu sehr beschweren.

Nur durch sittliche Reinigung und durch eine Wiederbelebung der geistlichen Erziehungsanstalten kann unter dem Klerus selber wiederum ein Gemeingeist geweckt werden. Man hat sehr oft die Abnahme und das Verschwinden des Gemeingeistes unter der Klerisei von dem Zerfalle des Synodalwesens hergeleitet. Man hat in soweit das Richtige getroffen, als das Synodalinstitut um so mehr in Zerfall gerathen mußte, je mehr unter den Priestern eine Gleichheit der Gesinnungen und Bestrebungen abhanden kam; allein man hat Grund und Folge mit einander verwechselt und gesagt: weil keine Synoden mehr sind, ist kein Gemeingeist mehr, anstatt: weil kein kirchlicher Gemeingeist, darum auch keine Synoden. Die Letztern ohne die Erstern sind ein Scandal für die Christenheit und kein Heilmittel für vorhandene Gebrechen: ein bloßes Zusammenkommen und Debattiren macht den Riß nur noch schreiender und bringt die Verwirrung zum allgemeinen Ausbruch. Wir brauchen nur an die von den Arianern gehaltenen Conventikel und an die Ephesinische Räubersynode zu erinnern, um den kirchlich Gesinnten alle Lust zur Theilnahme

Digitized by Google

an einer öffentlichen Debatte mit ihren Gegnern abzufühlen. Wo es einer Heilung von Innen heraus bedarf, da hilft alles äußerliche Sichherumzanken weniger, als nichts; heterogene Elemente in unmittelbare Berührung gebracht, gleichen sich nicht aus, sondern machen nur ihre Gegensätzlichkeit offiziell. Ist dagegen der kirchliche Gemeingeist durch die Gemeinschaft der Erziehung, der Ueberzeugungen und Bestrebungen wieder erweckt und lebendig geworden, so wird er zweifelsohne auch wieder Synoden im kirchlichen Sinne hervorrufen, die aber, wohlverstanden, sich von allen jenen Zuthaten frei erhalten werden, womit die neueste Zeit sie hat ausschmücken wollen [1]).

In dem Seitherigen haben wir uns blos mit der Sitverbesserung der Klerisei befaßt; ebenso dringend aber ist auch eine Sittenverbesserung, welcher der Laienstand zu unterwerfen ist. Die Welt war in diesem Stücke von jeher ungerecht, indem sie alles Unheil dem Klerus aufrechnete, das die Laien wenigstens mit herbeiführen halfen [2]).

---

1) Im verflossenen Jahre haben bekanntlich die nordamerikanischen Bischöfe eine Provinzialsynode gefeiert, und die katholische Christenheit hat alle Ursache, sich über eine so würdevolle und kräftige Haltung des Episcopats zu beglückwünschen, wie selbe bei dieser Veranlassung hervortrat. Bis aber überall, namentlich in Deutschland, solche Versammlungen auch nur sich ungehemmt constituiren können, haben wir noch manche Schritte in der Emporbringung des kirchlichen Lebens vorwärts zu thun. Es wird im Verlaufe unserer Betrachtungen klar werden, welche Vorbedingungen noch alle erfüllt seyn müssen, ehe an eine heilsame Erneuerung des Synodalwesens gedacht werden möchte.

2) Die Synode von Trient war sich dieser Ungerechtigkeit der Welt recht wohl bewußt; nachdem sie deßhalb die Zucht unter dem Klerus wieder hergestellt hatte, nahm sie keinen Anstand, auch den Laien, namentlich den Vornehmsten unter ihnen, zu sagen, welchen Beitrag auch sie zur Herbeiführung heilloser Zustände geliefert haben, und wessen sich dieselben hinfüro enthalten

Digitized by Google

Und so darf man ohne Bedenken sagen: wie das Volk, so der Klerus; denn dieser ist aus dem Volke hervorgewachsen, ist die Blüthe des Volkes. Man beachte nur, wie viel auf ein gesittetes Familienleben ankomme, um hoffnungsvolle Can-

---

möchten. Das betreffende Decret (sess. XX. c. 20 de ref.) lautet also: Cupiens sancta synodus, ecclesiasticam disciplinam in *christiano populo* non solum restitui, sed etiam perpetuo sartam tectam a quibuscunque impedimentis conservari, praeter ea, quae de ecclesiasticis personis constituit, *saeculares* quoque *principes* officii sui admonendos esse censuit, confidens, eos, ut catholicos, quos Deus sanctae fidei ecclesiaeque protectores esse voluit, jus suum ecclesiae restitui non tantum esse concessuros, sed etiam subditos suos omnes ad debitam erga clerum, parochos et superiores ordines reverentiam revocaturos, nec permissuros, ut officiales, aut inferiores magistratus ecclesiae et personarum ecclesiasticarum immunitatem, Dei ordinatione et canonicis sanctionibus constitutam, aliquo cupiditatis studio seu inconsideratione aliqua violent, sed una cum ipsis principibus debitam sacris summorum pontificum et conciliorum constitutionibus observantiam praestent. Decernit itaque et praecipit: sacros canones et concilia generalia omnia, nec non alias apostolicas sanctiones in favorem ecclesiasticarum personarum, libertatis ecclesiasticae et contra ejus violatores editas, quae omnia in praesenti etiam decreto innovat, exacte ab omnibus observari debere. Propterea admonet imperatorem, reges, respublicas, principes et omnes et singulos, cujuscunque status et dignitatis extiterint, ut, quo largius bonis temporalibus atque in alios potestate sunt ornati, eo sanctius, quae ecclesiastici juris sunt, tanquam Dei praecepta ejusque patrocinio recta venerentur, nec ab ullis baronibus, domicellis, rectoribus aliisve dominis temporalibus seu magistratibus maximeque ministris ipsorum principum laedi patiantur, sed severe in eos, qui illius libertatem, immunitatem atque jurisdictionem impediunt, animadvertant, quibus etiam ipsimet exemplo ad pietatem, religionem ecclesiarumque protectionem existant, imitantes anteriores optimos religiosissimosque principes, qui res ecclesiae sua in primis auctoritate ac munificentia auxerunt, nedum ab aliorum injuria

Digitized by Google

bidaten des geistlichen Standes erwarten zu dürfen; wie sehr in den Volksschulen der Grund zu der Gesittung des ganzen Staates gelegt werde; welchen Einfluß es auf die religiös-sittliche Haltung einer Gemeinde übe, ob sie von wackern christlichen Bürgern, oder von frivolen Aufklärungshandlangern und Proceßkrämern geleitet werde. Ausnahmen erleidet diese Regel allerdings, sofern das Volk unter Einflüsse gestellt werden kann, denen zu steuern nicht in das Vermögen der Geistlichkeit gelegt ist oder auch soferne die Geistlichkeit eine frivole Bildungsschule durchmachen kann, von welcher die Masse des Volkes mehr oder weniger unberührt bleibt. Im ersten Falle steht der Klerus entschieden sittlich höher als das Volk. Dieser Fall traf beim Ausbruch der französischen Revolution ein: die Geistlichkeit stand weit über der Nation und wurde darum von den philosophischen Volksrepräsentanten zu Hunderten hingeschlachtet; obgleich nicht geläugnet werden kann, daß die Klerisei durch ihren Gallikanismus theilweise das Unwetter im Staate gefördert hatte und nur durch die Gräuel der Revolution von demselben gänzlich geheilet werden konnte. Im zweiten der genannten Fälle steht das Volk entschieden sittlich höher als der Klerus. Wir glauben keine Unwahrheit auszusprechen, wenn wir sagen: es gibt Gegenden im katholischen Deutschland, in denen das Volk gesitteter, gläubiger und frommer ist, als seine Geistlichkeit; Gegenden, in denen das Volk sich entsetzen und sich auflehnen würde, falls es den Unglauben und die Frivolität, den Leichtsinn und die sittliche Erstorbenheit seiner Seelsorger ganz durchschauen würde; Gegenden, in denen das Volk um ein Stück seiner frommen Sitte und seiner kindlichen Andacht nach dem andern systematisch betrogen und stufenweise um alles kirchliche Be-

vindicarunt. Adeoque ea in re quisque officium suum sedulo praestet, quo cultus divinus devote exerceri et praelati caeteriique clerici in residentiis et officiis suis quieti et sine impedimentis cum fructu et aedificatione populi permanere valeant.

Digitized by Google

wußtseyn gebracht wird [1]). Man braucht keine prophetische Gabe zu besitzen, um mit Sicherheit vorauszusagen: wird in dieser Weise fortgefahren, dann haben wir eine Zeit zu gewärtigen, in welcher der Klerus, kaum zurückgekommen von seinen eigenen Verirrungen, zur Ausreutung des nämlichen Unkrautes sich wird anschicken müssen, dessen Saamen er selber so emsig und leichtfertig ausgestreut hat.

Indessen kann man aber nicht sagen, daß die Aufklärungsraserei des Klerus im Volke noch keine schlechte Früchte getragen. Wir sind nicht gesonnen, uns in das Einzelne ausführlich einzulassen; aber andeuten wenigstens wollen wir, was wir selber zu beobachten Gelegenheit gehabt haben.

Die sogenannten Gebildeten haben den Respect für die priesterliche Würde eingebüßt: der Priester gilt ihnen um keinen Deut mehr als der Mensch. Die Halbgebildeten haben den Stein der Weisen gefunden, und sind darüber im Reinen, daß die Religion für sie nichts tauge [2]). Ein grenzenloser Leichtsinn zieht sich durch alle Klassen des Volkes

---

1) Es ist uns aus glaubwürdigem Munde folgende Anecdote erzählt worden: Ein Pfarrer bezog die verschiedenen kleinen Jahresgefälle, Gilten, Blutzehnten, Kraut-, Hanfzehnten u. dgl.. Da fand sich auch ein anerkannt redlicher und frommer Bauersmann, der aber in allen Stücken weniger zu schulden angab, als er wirklich schuldete. Der Pfarrer machte ihn darauf aufmerksam, sagend: sieh, das und das habt Ihr mir vorenthalten, das und das nicht mitgezählt. Hierauf der Bauer: Es ist wahr, Herr Pfarrer, durchaus wahr; aber sehen Sie: diese und diese Andacht haben sie eingehen lassen, diesen und diesen frommen Gebrauch aufgehoben, diese und diese geistliche Verrichtung abgeschafft; ich habe geglaubt, daß wir die Sache wettmachen dürfen!

2) Diese Wahrnehmung kann man namentlich auch an einem Theil der Schullehrer machen; ob sie so, wie sie sind, mit oder ohne Verschulden ihrer Bildner geworden, wollen wir hier nicht untersuchen.

Digitized by Google

hindurch; fleischliche Vergehungen sind an der Tagesordnung; Meineide sind häufiger denn je; die Genuß- und Verfeinerungssucht hat selbst die niedere Dienstmagd nicht unberührt gelassen; die Klage über eine egoistische und freche Jugend ist fast allgemein, zumal in den Städten; die Rohheit und Brutalität hat in dem Maaße zugenommen, als die Gesetzgebung philantropischer geworden ist[1]); Fluchen und Schwören gehört zum guten Ton; die Anzahl der Zuchthäuser und ihrer Bewohner ist in fortwährendem Steigen begriffen; das Eigenthum wird von Tag zu Tag unsicherer; die Gotteshäuser werden immer leerer; Sonn- und Feiertage haben ihren heil. Ernst größtentheils eingebüßt u. s. w.

Man sollte glauben, ein solches, wenn auch kurz gefaßtes, Sündenregister müßte hinreichend seyn, dem Klerus die Augen zu öffnen und ihn zu bestimmen, über ernstere Dinge nachzudenken, als über Eisenbahnen, Musikfeste, Landtage, Dampfmaschinen. Ist das die auserwählte Heerde Christi, das der Tempel des heil. Geistes, das die Gemeinde der Heiligen, das die Genossenschaft der Erlösten? Was wollten wir einem Heiden, einem Juden zur Antwort geben, so er diese Frage an uns stellte? Darum bessert das Volk, statt es aufzuklären; macht es frommer, statt ihm seine Andachten noch vollends zu entreißen; lehrt es beten, statt Romane lesen; sucht ihm

---

[1]) Auf einem freisinnigen Landtage hat man in dem Antrage eines ehrlichen Deputirten auf Wiedereinführung der körperlichen Züchtigung eine Beleidigung der Kammer und eine Verletzung des Geistes der Civilisation des neunzehnten Jahrhunderts erschauen wollen; und doch hat sich dieselbe Kammer gedrungen gesehen, die Todesstrafe beizubehalten. Also prügeln darf die Justiz nicht, aber den Kopf abhauen. Und warum darf sie den Kopf abhauen? Weil es Mörder gibt. Aber gibt es keine ungeschlachten Naturen mehr im neunzehnten Jahrhundert, die ihren Gegnern mit dem Prügel ihr Recht vordemonstriren?

Digitized by Google

Geschmack für das kirchliche Leben einzuflößen, statt seinen Aberglauben zu bespötteln und es zur Kirche hinauszupredigen!

Es darf hier natürlich noch nicht davon die Rede seyn, zu welchen Zuchtmitteln man etwa seine Zuflucht nehmen solle, um im Volke eine heilsame religiös-sittliche Regeneration zu bewirken; es handelt sich hier noch lediglich um das Gebiet der Freiheit und der geistigen Influenzirung auf dieselbe. Also was ist zu thun, welche Reformen sind vorzuschlagen?

Man hat von jeher gesagt, man müsse, um ein besseres und frommeres Geschlecht zu erhalten, bei der Jugend den Anfang machen. Wir acceptiren diesen Grundsatz und sagen: Willst du eine bessere Jugend erziehen und durch sie deine Gemeinde regeneriren, so werde der Seelsorger, und nicht der Schulmeister deiner Jugend. In diesen Worten ist mehr ausgesprochen, als mancher zu ahnen vermag. Die Geringschätzung des seelsorgerlichen Berufes hat in neuester Zeit viele Geistliche dazu bestimmt, sich mit allem nur möglichen Eifer auf das Schulfach zu werfen und eine möglichst routinirte und vielwissende Jugend heranzubilden, als ob Routine auch schon Sittlichkeit, Vielwisserei auch schon Religiosität wäre! In dem Grade, als die Kinder in dem Pfarrer blos den Oberlehrer erschauen, verliert die religiöse Unterweisung ihren höhern Charakter und tritt die Kirche durch den Vorrang der Schule in ihrer Bedeutsamkeit zurück. Kommt so das Pfarrkind in andere Lagen und Verhältnisse, so erscheint ihm sein Seelsorger als sein ehemaliger Lehrer und sein Lehrzweig als ein besonderes Fach, über welches es jetzt hinaus ist. Man beachte die täglichen Vorkommnisse, und sehe zu, ob wir nicht Wahrheit gesprochen.

Vor Zeiten hat man einem ehrbaren züchtigen Wandel der erwachsenen Jugend von Seiten der Kirche eine angemessene Auszeichnung zu Theil werden lassen, und dadurch die öffentliche Meinung in den Gemeinden zu einer Macht erhoben, die bedeutenden Einfluß auf das Betragen der Gemein-

Digitized by Google

deglieder ausübte. Auch die alte Kirche kennt die Hochachtung und äußere Auszeichnung der Jungfräulichkeit. Die neuere Staatsgesetzgebung hat diesen Gebrauch verpönt, und die Toleranz des Klerus ist ihr hiebei eifrig an die Hand gegangen. Wie der Augenschein lehrt, ist hierdurch der Sittlichkeit nicht aufgeholfen worden, um so mehr aber hat sie der fleischlichen Richtung weichen müssen, die kaum mehr die Schranken des Schicklichen anerkennt und eine immer weiter um sich greifende sittliche Entnervung herbeizuführen droht. Es wäre daher wohl eine der heilsamsten Reformen, wenn man die Gemeinden wiederum des sentimentalen Sauertelges entledigte, der das innerste Mark ihres Lebens zu durchfressen geeignet ist. Man fürchte nicht, daß wir hiebei an Strohkränze, Holzdegen u. dergl. denken, diese können wir getrost der Zeit überlassen, die selbe nicht lächerlich, sondern beweinenswerth gefunden hat; sondern wir meinen die Anwendung von Mitteln, die der heutigen Denkart sich entsprechend herausstellen.

Endlich müssen wir noch darauf hinweisen, daß wenn je in einem Zeitalter dringende Aufforderung vorhanden war, durch Gründung eigentlicher Congregationen ein neues Leben zu wecken, dies heut zu Tage der Fall seyn dürfte. Da indessen dieser Artikel bereits eine verhältnißmäßig große Ausdehnung erhalten hat, so werden wir den benannten Punkt im letzten der angekündigten Artikel ausführlicher abhandeln.

Digitized by Google

VII.

Wunderbare Heilung
durch das
Gebet im allerheiligsten Namen Jesu.

Wenn das Große, das in der christlichen Kirche, von dem Gottmenschen gestiftet, und von der Kraft des heil. Geistes, der ihr bleibendes Princip ist, getragen, zu jeder Zeit geschehen könnte, im Ganzen selten, und in unsern Tagen insbesondere nur sehr wenig geschieht; so liegt der Grund des Ausbleibens derjenigen Erscheinungen, von denen das Urchristenthum so voll war, nicht an dem unwandelbaren Gott und seiner eben so unwandelbaren Gnade, sondern an dem Nichtvorhandenseyn derjenigen Bedingungen, unter welchen die letztere allein wirken und wundervolle Thaten unter uns verrichten kann.

Die Hauptbedingung von des Menschen Seite aber ist der Glaube, durch den wir nicht etwa nur die göttliche Offenbarung, als übersinnliche Wahrheit, sondern auch die von oben gekommene Gnade aufnehmen und als göttliche Kraft in uns wirken lassen. Fehlt daher die Bedingung zu der verlangten Wirksamkeit des Göttlichen in uns, so bleibt dieses selbst als Wirksames nothwendig außer uns.

Was aber wird zu glauben verlangt? —

Das Wort des Herrn: Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr nur glaubet, so werdet ihrs empfangen. Matth. 21, 22. — Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. Joh.

Digitized by Google

16, 23. — Habet Glauben zu Gott! denn wahrlich, ich sage euch: Wer zu diesem Berge spricht: hebe dich und stürze dich ins Meer! und in seiner Seele keinen Zweifel hat, sondern glaubt, daß es geschehen werde, was er sagt, dem wird auch werden, was er sagt. Deßwegen sage ich euch: Alles, um was ihr im Gebete bittet, glaubt, daß ihrs erhalten werdet, und es wird euch werden. Marc. 11, 22—24. — Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. Marc. 9, 24.

Allein zu diesem Glauben ist unsere Zeit zu kraftlos. Das im Unglauben erstarkte Geschlecht ist geistig zu schwach, an den einzigen Retter nur zu glauben, den es gibt, obschon es dessen bedarf, und obschon zu ihm hin das ganze Innere mit stiller Gewalt sich hindrängt. Aber die moderne Bildung strebt in ihrem verkehrten Wesen selbst dahin, mit aller Mühe die stets noch laute Stimme des mißhandelten Innern zu unterdrücken, und will in dieser vom Unglauben gebotenen Mißhandlung der eigenen Natur, der höhern und der niedrigern, sogar noch Weisheit suchen.

Da muß denn die Gottheit noch stärker den Menschen an sich ziehen; sie muß, sey es um seiner selbst, oder sey es um Andrer willen, in Lagen ihn versetzen, in welchen nach Rettung mit ganzer Seele er aufschreit, ohne daß menschliche Rettung erscheint, weil alle menschliche Kunst und alle menschliche Wissenschaft vergebens sich abmüht, und da immer zu Schanden wird, wo es Gott sich vorbehalten, der einzige Retter zu seyn. Damit ist die Zeit gekommen, in welcher in die Natur die Uebernatur eintritt, d. h. die Zeit des Wunders. Jener göttliche Zug aber, der vorausgeht, obwohl mit Schmerzen verbunden, ist doch immer ein Zug nicht nur durch Gott, sondern auch zu Gott, und wohin könnten wir besser gezogen werden, als zu ihm hin? — Darum glücklich derjenige, der um seiner selbst willen, noch mehr aber

Digitized by Google

wegen der Andern, auf welche Gott durch ihn wirken will, diesen Zug selbst empfunden, der das Wort des Herrn an sich selbst erfahren: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast. Matth. 8, 13. Glücklich die Familie, zu welcher so sichtbar der Herr selbst spricht: Bei dir muß ich heute einkehren; denn er wird hinzusetzen: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren. Luc. 19, 5. 9. Glücklich aber auch alle diejenigen, um derentwillen Gott auf so augenscheinliche Weise wirkt, was menschliche Kräfte bei aller Kunst und Wissenschaft nicht wirken können. Auch ihnen und ihnen vorzugsweise nahet sich im Wunder der Herr und spricht: Fürchtet euch nicht, glaubet nur! Marc. 5, 36.

In diesen Handlungen höherer Art und Ordnung, durch welche Gott zum Glauben an ihn die Welt so oft schon gezogen hat, und immer noch zieht, durch Glauben aber in sein Reich und an sein Herz, gehört die folgende, von einem hochgeachteten Beamten, sehr geschätzten und geliebten Mitbürger, und frommgesinnten christlichen Familienvater, mit jener schlichten Einfachheit erzählt, in welche sich überall die Wahrheit kleidet. Daß Name des Ortes und des Erzählers nicht angegeben ist, kommt lediglich auf Rechnung des Einsenders. Doch ist er erbötig, beides demjenigen zu nennen, der eifriges Verlangen trägt, es zu erfahren.

Wir schließen unser einleitendes Wort mit dem Ausspruche des Apostels: Göttliche Kraft und göttliche Weisheit ist Christus denen, welche die Einladung annehmen. Denn das thöricht scheinende Werk Gottes übertrifft doch die Weisheit der Menschen; und das schwach scheinende Werk Gottes vermag doch mehr, als Menschen. 1. Cor. 1, 24. 25.

Digitized by Google

Wunderbare Heilung durch das Gebet im allerheiligsten Namen Jesu.

Mein gegenwärtig 20 Jahre alter Sohn G., der überhaupt etwas schwächlicher Constitution, sonst aber stets körperlich gesund war, wurde vor drei Jahren von einer Krankheit eigener Art befallen. Jeden Tag schlief er zu einer gewissen Stunde ein; man vermochte nicht, von diesem Schlafe ihn abzuhalten und eben so wenig konnte man ihn, wenn er einmal schlief, aufwecken. Er schlief regelmäßig eine ganze Stunde und wachte dann von selbst auf. Die Schlafstunde blieb jeden Tag immer dieselbe. Im Anfang hielt er dieses für einen gewöhnlichen Schlaf, und weil ihn dieser täglich in der Schule befiel (was ihm manche harte Beurtheilung von Seiten seiner Lehrer zuzog), so getraute er sich zu Hause nichts davon zu sagen. Dieser Zustand machte ihn aber düster und traurig, und dieses, so wie seine gänzliche Abnahme des Appetits und seiner Kräfte, erregten zuerst meine Aufmerksamkeit. Ich sprach mit ihm darüber, erfuhr also erst nach längerer Zeit seine Krankheit, und zog sogleich unsern Hausarzt zu Rath. Die angewendeten Mittel blieben alle ohne Erfolg, der Schlaf stellte sich täglich zur gewöhnlichen Stunde ein und hörte auch pünktlich nach Ablauf der Stunde wieder auf. Der Grund dieses Uebels konnte weder damals, noch in der Folge ausgemittelt werden. Der Schlaf allein aber war nicht das einzige Uebel meines Sohnes, sondern Ekel vor allen Speisen, heftige Brustbeschwerden, Schlaflosigkeit in der Nacht, starkes Herzklopfen, und völlige Entkräftung waren in seinem Gefolge. Je länger der Zustand andauerte, um so stärker wurde die Gewalt des Schlafes, so zwar, daß er einschlief, er mochte liegen, sitzen, stehen oder gehen. Ja es ereignete sich, daß, als er in Gesellschaft einmal spazieren ging, und bis zur Schlafstunde sein Bett nicht erreichen konnte, er wirklich gehend einschlief, seine Begleiter daher ihn unterstützen und schlafend nach Hause bringen mußten. In den ersten Monaten blieb

Digitized by Google

der Schlaf ganz ruhig, aber bald änderte sich die Sache auf eine höchst traurige Weise. Kaum eingeschlafen, wurde er von den heftigsten Schmerzen in der Gegend des Herzens befallen, er bekam Krämpfe im Hals, im Kopf, im Leibe und in den Extremitäten; die gräßlichsten Zuckungen, Gesichtsverzerrungen, Ausschlagen mit Händen und Füßen, widernatürliche Verrenkungen des Körpers und einzelner Gliedmaßen füllten die Schlafstunde aus. Oefters schrie er so erbärmlich und heftig, daß man es viele Häuser weit hören konnte. Niemand durfte in seine Nähe kommen, noch weniger ihn berühren; seine Empfindung war aufs Höchste gesteigert, und jedes Geräusch, selbst das Einbringen eines Lichtes in das dunkle Zimmer, verursachte ihm peinliche Schmerzen. Um das Herausstürzen aus dem Bette und seine Folgen, so wie überhaupt Beschädigungen jeder Art, zu verhüten, wurde gleich anfangs das Bett meines Sohnes mit einem festen Geländer umgeben, und so versorgt mußte man ihn rasen und toben lassen, ohne daß man ihm Hülfe leisten oder Linderung verschaffen konnte. Es ist hier der Ort nicht, eine vollständige Krankengeschichte zu liefern: ich kann also nur die Haupterscheinungen anführen. Im Wesentlichen blieb der Zustand meines Sohnes G. während drei Jahren sich immer gleich, nur steigerten sich das Uebel und die übrigen Erscheinungen zu immer höherm Grade, je länger die Krankheit anhielt. Nur zweimal in diesen drei Jahren erlitt dieselbe eine kurze Unterbrechung von 4 bis 6 Wochen, die durch Luftveränderungen hervorgebracht wurde. Spätere Versuche, durch Ortsveränderung dieses Uebel wieder zu vertreiben, blieben alle erfolglos. Im Verlaufe der drei Jahre wurden 15 der geschicktesten Aerzte consultirt: aber keines der angewendeten Heilmittel war wirksam, und die Aerzte selbst gaben die Hoffnung auf, durch künstliche Mittel diese Krankheit besiegen zu können. Der thierische Magnetismus, der einige Zeit hindurch (und zwar unter allen Mitteln das Einzige) mit scheinbar günstigem Erfolge angewendet

Digitized by Google

wurde, verlor urplötzlich alle seine Kraft und seinen Einfluß auf den Patienten, und blieb auch nachher fortwährend wirkungslos. — So steigerte sich im Verlaufe der Krankheit das Uebel oder eigentlich der Zustand von Raserei während der Schlafstunde von Tag zu Tag mehr. Schon längst konnte mein Sohn diese Stunde nicht mehr im Bette zubringen, weil das Geländer ihm keinen genügenden Schutz gewährte. Ich mußte ihm zwei lange und breite Matratzen machen lassen, die auf den Boden gelegt wurden. Die Wand, an der er lag, wurde ebenfalls mit einer Matratze gepolstert, und zwei starke Männer hatten ihre ganze Kraft aufzubieten, um ihn vom gefahrvollen Ueberstürzen und sonstigen Beschädigungen zu schützen. — Am Sonntag, den 9. August 1840, war ein gar schlimmer Tag. — Seit der Mitte des Juli gerieth mein Sohn, jedesmal beim Läuten einer Glocke, beim Fahren eines Wagens, beim Zuschlagen einer Thüre, oder beim Schnalzen einer Peitsche in so heftige Convulsionen, daß er nicht mehr zu bemeistern war, sich wie ein Rasender auf dem Boden hin- und herwarf, mit Händen und Füßen gegen die Wand schlug, und ein gellendes, klägliches Geschrei ausstieß. — Am 9. August also war es während der Schlafstunde am Morgen von 8 bis 9 Uhr außer meinem Hause etwas unruhiger als sonst. Ich hatte zwar schon längst bewirkt (und man kam mir dabei mit aller Bereitwilligkeit und Gefälligkeit entgegen), daß auf der Straße nicht mehr schnell gefahren, mit der Peitsche nicht geschnalzt, daß in der nahen Kirche die Orgel nicht gespielt, und mit den Glocken nicht geläutet wurde; aber jedes Geräusch konnte doch nicht abgewendet werden, und solche zufällig eingetretenen Störungen brachten an gedachtem Tage eine ganz neue Erscheinung hervor. Als mein Sohn also um 9 Uhr, nach den heftigsten Convulsionen, erwachte, konnte er kein Wort hervorbringen und kein Glied bewegen. Er lag steif und unbeweglich, vergoß bittere Thränen, konnte sich aber nicht einmal durch Zeichen verständlich machen, und

Digitized by Google

man brachte ihm überhaupt nichts bei. Welcher Kummer, welches Angstgefühl sich dabei des Herzens der Eltern und der Geschwister bemächtigte, mit welchem Trauerblick sie in die Zukunft sehen mußten, dieses zu beschreiben, vermag ich nicht. Der, einer Starrsucht ähnliche, Zustand hielt mehrere Stunden an. Erst gegen 1 Uhr Mittags konnte mein Sohn allmählig seine Glieder wieder bewegen und Abends nach 4 Uhr stellte sich auch das Sprachvermögen wieder ein. Folge davon war aber, daß dieser Zustand in den kommenden Tagen derselbe blieb, daß Sprachlosigkeit und Steifheit der Glieder nach jeder Schlafstunde eintraten, und daß die Schwäche im Allgemeinen einen solchen Grad bei meinem Sohne erreichte, daß er das Haus gar nicht mehr und das Bett blos zur Essenszeit verlassen konnte. Dieser verschlimmerte Zustand bewog uns, noch 2 neue Aerzte zu unserm Hausarzte beizuziehen. Sie machten einige Versuche, aber nichts vermochte Linderung zu verschaffen, vielmehr verlängerte sich die Schlafzeit, als man Ueberschläge von kaltem Wasser auf Brust und Kopf applicirte, so daß man genöthigt war, damit auszusetzen. — Am Samstag, den 22. August, kam eine Dame, die stets Antheil an unserm Schicksale genommen, während meiner Abwesenheit zu meiner Frau. Sie leitete das Gespräch auf die Krankheit meines Sohnes, und kam dann auf die früher bekannten Heilungen des Herrn Fürsten von Hohenlohe, und des Landmannes Martin Michel zu sprechen. Sie erwähnte sofort eines pensionirten S. E., der in F. wohne, und der durch sein Gebet schon vielen Unglücklichen geholfen habe: sie erzählte sofort dessen Schicksale, versprach uns auch ein Buch, worin die vielen durch ihn bewirkten Heilungen aufgezählt seyen, bis zum andern Tage zu verschaffen. Sie überließ es dann meiner Frau, mit mir Rücksprache zu nehmen über die Sache, und versprach, falls wir beide nur selbst mit unserem kranken Sohne festes Vertrauen und festen Glauben zum Gebete im heiligsten Namen Jesu fassen könnten

Digitized by Google

und dazu unsere Zuflucht nehmen wollten, selbst den Herrn E. um sein Gebet für unsern Sohn anzusprechen. An eben jenem Abende noch gab meine Frau mir von diesem Vorgange Nachricht, und wir sprachen über die Sache. Ich vermag den Kummer nicht zu schildern, von dem ich wegen der traurigen Krankheit meines Sohnes schon seit Langem erfüllt war. Abgesehen davon, daß er sich mit 20 Jahren noch keinem bestimmten Lebensberufe widmen konnte, hatte ich auch keine entfernte Aussicht, ob und wann sein Leiden aufhören, wie es enden werde. Oft schon hatte ich an seinem Lager Gott inbrünstig um Hülfe, um Linderung angefleht: ich hatte aber keine Erhörung gefunden. Gerne willigte ich also ein, daß auch Andere für ihn beten sollten, und deßhalb war mir Herrn E. Gebet ganz willkommen. Von den Wirkungen des Gebets des Herrn Fürsten von Hohenlohe, und des Martin Michel, hatte ich zwar früher Manches gehört, es war mir aber längst in Vergessenheit gekommen, und ich wußte gar nicht, ob sie noch lebten oder schon gestorben seyen. Von Herrn E. hatte ich — ich kann es selbst kaum begreifen — bis zu jener Stunde nie etwas gehört. Sein Name war mir ganz fremd, und von seinem Aufenthalte in F. wußte ich daher eben so wenig. — Am 23. August (es war ein Sonntag) war der Anfall meines Sohnes ärger als jemals. Vier Männer konnten ihn kaum bemeistern: er zerriß behende und ohne Unterbrechung sein Hemd mit den Zähnen von oben bis unten, und hob, wieder mit den Zähnen allein, eine Matratze in die Höhe, die 75 Pfund wog. Es war eine Stunde des höchsten Jammers, der peinlichsten Schmerzen für uns; die Folge dieser seiner übernatürlichen Anstrengung aber war, daß mein Sohn um 9 Uhr völlig abgemattet erwachte, und bis 11½ Uhr starr an allen Gliedern, und sprachlos blieb.

In dieser trostlosen Lage schickte uns die erwähnte Dame schon um 9 Uhr das obenbesagte Buch, und ich ließ sie sogleich

Digitized by Google

bitten, den Herrn E. in meinem Namen zu ersuchen, das Gebet wo möglich noch an diesem Tage zu verrichten, da hiedurch mein Sohn vielleicht schon am Morgen Linderung erfahren könnte. Um 11½ Uhr hatte sich mein Sohn so weit erholt, daß er in erwähntem Buche lesen, nachher etwas essen, später auch wieder sprechen und gehen konnte; jedoch blieb sein rechter Fuß steif. Gegen 3 Uhr Nachmittags, nachdem wir in mehrbesagtem Buche schon Einiges gelesen, und von dem anzustellenden Gebete einen richtigern Begriff erlangt hatten, als der war, zu dem wir uns früher erhoben, erhielten wir, durch Vermittelung der schon genannten Dame, von Herrn E., den sie um 11½ Uhr gesprochen, und von dem sie die Trostworte erhalten: daß Gott diese Willenserklärung allein schon wohlgefällig aufnehmen, und von Stunde an meinem gläubigen Sohne gnädig seyn werde, die freudige Nachricht, daß er noch am nämlichen Abend von 6 bis 7 Uhr, und am nächsten Morgen wieder von 6 bis 7 Uhr, für unsern Sohn beten würde. Wir wurden dabei aufgemuntert, einen festen Glauben zu fassen und völlig überzeugt zu seyn, daß das Uebel weichen würde. Nur der starke Glaube und das unbedingte Vertrauen in die Wirkung des Gebetes im allerheiligsten Namen Jesu könne und werde uns helfen. — Schon die Hoffnung, geheilt zu werden, preßte meinem Sohne und uns Freudenthränen aus, und wir eiferten uns gegenseitig zu Gebet, Glauben und Vertrauen an.

Es war ein schöner Nachmittag, und mein kranker Sohn, der seit langer Zeit das Haus nicht mehr verlassen konnte, und sich durch obige Aeußerung des Herrn E. schon erleichtert fühlte, äußerte den Wunsch, auszugehen. Wir führten ihn, da er sehr schwach und noch immer steif am rechten Fuße war, ein wenig spazieren, was ihm sehr gut bekam. Um 6 Uhr Abends verfügten sich alle, der Kranke, seine Eltern, und seine ältern Geschwister, jedes in sein Zimmer.

Digitized by Google

Wir beteten Alle eine volle Stunde. In dieser Andacht lag ich auf den Knieen, flehte Gott um einen festen Glauben, und um die Gabe, recht zu beten, an. In Thränen aufgelöst, und vom höchsten Schmerz gefoltert, bat ich Gott um Hülfe für meinen kranken Sohn, oder doch um Linderung seiner Leiden, im allerheiligsten Namen Jesu, da ich — ich muß es offen gestehen — auf eine plötzliche Heilung kaum zu hoffen wagte. Als die Stunde vorüber war, und die Familie sich wieder zusammen fand, erschien mein Sohn mit heiterer Miene und zeigte uns frohlockend, wie er seinen rechten Fuß, der kurz zuvor noch steif war, nach Belieben biegen könne. Er sagte uns, daß er, nachdem er das Zeichen des heil. Kreuzes gemacht, den Fuß sogleich habe bewegen, und auch die ganze Stunde hindurch sein Gebet knieend und ohne alle Beschwerden habe verrichten können. Er fühlte sich im Allgemeinen besser, war heiter und äußerte den Wunsch, ein Glas Bier zu trinken, das ihm auch recht gut schmeckte, während er vorher Monate hindurch weder Bier noch Wein getrunken hatte. Alle diese Erscheinungen trugen dazu bei, unsern Glauben und unsere Hoffnung zu stärken, und kühn versicherten wir einige Freunde, die uns am Abend besuchten, die aber von dem Hülfsmittel, zu dem wir gegriffen, nichts wußten, daß unser Sohn am andern Morgen nicht schlafen werde, was sie, jedoch mit bedenklicher Miene, uns herzlich wünschten. Am Abend dieses Tages aß G. mit uns am Tische, mit einem Appetit, wie wir ihn in gesunden Tagen an ihm nicht gesehen hatten. Am 24. Morgens 6 Uhr, nachdem mein Sohn zum ersten Male nach langer Zeit sich eines guten und gesunden Schlafes zu erfreuen gehabt hatte, gingen wir insgesammt wieder zum Gebet, das bis 7 Uhr fortgesetzt wurde. Endlich schlug die verhängnißvolle Stunde. Die Matratzen und alles Andere war wie sonst hergerichtet, die Wärter stunden in Bereitschaft, und ich, der ich mich so stark im Glauben wähnte, zitterte vor Besorgniß, was jetzt kommen würde. Aber der

Digitized by Google

Allgütige zürnte nicht dem bekümmerten Vaterherzen, er verzieh die Zweifel, die sich in der beklommenen Brust erhoben, er sprach das Gnadenwort aus, denn mein Sohn war geheilt!!!

Es schlug 8 Uhr, er schlief nicht, es verstrich Minute auf Minute, er schlief immer nicht, endlich sprang er freudig von seinem Lager auf und rief: Gott sey gepriesen! ich bin geheilt! Das Erstaunen des Arztes, der zugegen war, der Wärter, der Leute im Hause, war groß. Niemand konnte sich diese schnelle Wendung erklären. Es drängte uns, das Wunder, das geschehen war, der ganzen Welt zu verkünden; weil wir aber Herrn E. frühere Schicksale und Verfolgungen inzwischen erfahren hatten, so gebot uns die Pflicht der Dankbarkeit, seinen Namen und seine Mitwirkung zu verschweigen. Nun konnten wir uns aber nicht länger versagen, den Mann, dem wir nächst Gott die Rettung unseres Sohnes allein zu danken haben, persönlich kennen zu lernen. Nachdem also dem Urheber alles Guten zuerst der schuldige Dank gebracht war, gingen wir Alle zu Herrn E. — Hier — es war am 24. August, Vormittags 11¼ Uhr — sahen und sprachen wir uns gegenseitig zum ersten Male.

Möge dieser fromme, uneigennützige, bescheidene Mann, den stummen Dank, den unsere von Freudenthränen benetzten Wangen ihm andeuten mußten, da die gepreßte Stimme ihn nicht hervorbringen konnte, als das einzige aber reinste Geschenk annehmen, das wir ihm bieten durften und bieten konnten! Möge Gott, der seine Allmacht, seine unendliche Barmherzigkeit an uns so wunderbar geoffenbaret hat, das heilsame Wirken dieses Mannes, und seine edle Hingebung für die Leiden der gläubigen Menschheit stets mit gleichem Erfolge krönen, und möge Er seinen reichsten Segen über Ihn und die Seinigen ergießen!

Persönliche Verhältnisse haben mich seither verhindert, diese Heilungsgeschichte früher niederzuschreiben. Heute sind

Digitized by Google

es gerade 4 Wochen, daß mein Sohn geheilt wurde. Er befindet sich fortwährend vollkommen gesund. Das Bewundrungswürdigste und Auffallendste bei dieser Heilung aber ist, daß mein Sohn nicht allmählig genaß und kräftig wurde, wie es sonst bei schweren Krankheiten der Fall ist, sondern er ward urplötzlich ganz gesund. Gleich am ersten Tage erhielt er seine vollen Kräfte, ruhigen Schlaf, vollkommenen Appetit. Sein Aussehen ist gesund, er fühlte sich nie stärker und besser, als seit der Stunde, wo ihn sein Schlaf verließ. Ohne alle Beschwerde macht er bei Sonnenhitze, oder bei Regen die stärksten Fußparthien, und wer ihn früher matt und elend einher schleichen sah, der wundert sich jetzt über seinen schnellen und sichern Schritt, wie über sein blühendes Aussehen. O! hätten sich doch alle Menschen von diesem unglaublichen Wunder überzeugen können, damit Glaube und Vertrauen zum Gebet im allerheiligsten Namen Jesu sich immermehr verbreiten, und den Unglücklichen Trost und Hülfe in ihren Leiden bringen möchte! — Darum sey gepriesen der Name des Herrn, zu dessen Ehre und Verherrlichung ich diese der Wahrheit ganz getreue Darstellung niederzuschreiben, mit meiner Unterschrift zu versehen, und dem Herrn E. nebst mehreren andern Freunden in gleichlautenden Urschriften zu jedem beliebigen Gebrauche zuzustellen, mich verpflichtet fühle.

* den 21. September 1840. N. N.

Digitized by Google

VIII.

Die
Synoden zu Constanz und Basel,
betrachtet mit Rücksicht auf
J. H. v. Wessenberg's Schrift:

„Die großen Kirchenversammlungen des 15ten und 16ten Jahrhunderts in Beziehung auf Kirchenverbesserung, geschichtlich und kritisch dargestellt mit einleitender Uebersicht der frühern Kirchengeschichte. Constanz, 1840."

(Schluß.)

4. „Grundlegung der Kirchenreform."

„Dem unbefangenen Beurtheiler im neunzehnten Jahrhundert, also läßt sich der Freiherr vernehmen, mag die Idee von einer Kirchenreform, wie sie den Vätern von Constanz vorschwebte, sehr eingeschränkt und unvollständig erscheinen." Das wird wohl ein „unbefangener Beurtheiler im neunzehnten Jahrhundert" seyn, der den Geist dieses Säculums in sich aufgenommen hat, wie er sich in der Luft ausspricht, die hierarchische Ordnung zu destruiren (i. e. zu reformiren), Partikularkirchen herzurichten, etwa ein deutsches Patriarchat mit einem aufgeklärten edlen Prälaten an der Spitze ins Daseyn zu rufen. Freilich ist es eine „Unbefangenheit" eigener Art, wenn man glaubt, daß „an sich selber der Christenheit wenig daran liegen konnte, wer die höchste Kirchengewalt ausübe", und ihr nur „viel daran lag, daß diese Gewalt zum Guten, zur Erbauung geübt werde", gleichsam

Digitized by Google

als ob man über so wichtige Dinge denken könne, wie man wolle, und sie nicht von dem Erlöser selbst angeordnet worden wären und immerhin erhalten würden. Meint Herr v. Wessenberg, die Synode habe darin die „Möglichkeit der Reform“ erkannt, daß sie den „Grundsatz der Obergewalt des allgemeinen Concils über den Papst“ festgesetzt, welches Satzes Fixirung er den „Silberblick der Wirksamkeit des Concils“ nennt, so ist es uns schon früher deutlich geworden, was für eine Bewandniß es mit diesem „Grundsatze“ habe, und es wird's noch mehr werden, wenn wir an die Wahl des neuen Papstes vor der Reformation gekommen seyn werden. Alsdann werden wir uns völlig überzeugen, daß die Synode sich nicht mit jener „Wahrheit“ befreunden konnte, von welcher der Freiherr sagt: „sie sey zum Trost der christlichen Welt schon vor dem Concil beim Anlaß der Spaltung durch Gegenpäpste von Mehreren in's Licht gestellt worden“, mit der „Wahrheit“: „daß die Kirche Christi bestehe, wenn auch kein Papst vorhanden ist [1].“

5. „Der Kampf zwischen den Freunden und Gegnern der Reform.“ Daß der Synode, nach Herrn v. Wessenberg's Anschauung, die Idee der Kirchenreform sehr „eingeschränkt“ und „unvollständig“ vorgeschwebt sey, das haben wir so eben vernommen. Und nun soll uns auch die Ursache hievon kund werden. Die „Väter zu Constanz“ hatten den „festen Entschluß zu einer Reform der Kirche in Haupt und Gliedern gefaßt;“ sie waren auch zur Einsicht der „ersten und unerläßlichsten Vorbedingung allgemeiner Kirchenreform“ gelangt, sie hatten sich nämlich überzeugt, „daß der ungeheure Mißbrauch, den die Päpste von ihrer angemaßten Allgewalt gemacht hatten, als Hauptquelle der Verderbnisse, welche

[1] Es ist wahr, die Sedisvacanz des römischen Stuhls vernichtet die Kirche nicht, allein es liegt im Wesen der Kirche, den abnormen Zustand sobald als möglich aufzuheben.

Digitized by Google

die Kirche verunstalteten, zu betrachten, und daß mithin Einschränkung dieser Gewalt der erste unerläßliche Schritt sey, um dem Weiterschreiten der Unordnungen einen Damm zu setzen, und die Möglichkeit einer durchgreifenden Reform zu begründen; dann hatten sie einen „Grundsatz" ausgesprochen, dessen Ausspruch „ein Triumph der Wissenschaft und der Religion war", den „Grundsatz der Obergewalt des allgemeinen Concils über den Papst", — dies Alles war geschehen, und doch war der Väter Idee von der Reform eine „eingeschränkte", eine „unvollständige"!

Die Wahrheit des Letztern „ließe sich allerdings schwer begreifen", „wären damals die Kenntnisse vom kirchlichen Alterthume nicht so verdunkelt gewesen", hätten die Väter besser die Logik inne gehabt, und vermöge ihres „Grundsatzes" „folgerecht beschlossen:" „daß in Ansehung des Primats und seiner Verhältnisse zur Kirche und zu den einzelnen Bischöfen die Bestimmungen der allgemeinen Concilien von Nicäa und derjenigen, die in seine Fußtapfen getreten sind, in voller Kraft hergestellt werden sollen. Allein einer so tief greifenden Restauration der kirchlichen Verfassung war die geistige Bildung und Wissenschaft damals nicht gewachsen. Dies zeigten die Väter schon durch den Schutz, den sie den päpstlichen Decretalen ohne Unterschied verliehen. Wiclef's Verwerfung derselben war allerdings zu scharf und unbedingt ausgesprochen. Aber ihre Verdammung als Irrlehre konnte doch billig nicht den ganzen Tadel treffen, der in mancher Hinsicht nur zu begründet war. Oder wie hätte sich eine wahre Reform mit der fortwährenden Gesetzeskraft aller falschen Decretalen vereinbaren lassen? Diese waren ja gerade das Bollwerk der eingeführten Ausartungen und Mißbräuche [1])."

---

1) Die Frage, ob und welchen Einfluß die falschen Decretalen auf die kirchliche Verfassung ausgeübt haben, hat kurz aber trefflich beantwortet F. Walter in seinem „Lehrbuche des Kirchenrechts"

Digitized by Google

Am meisten übrigens zeigte es sich „welcher Geist die Väter in Hinsicht der Reform beseelte", als der letzte Gegenpapst abgesetzt und Sigismund wieder zurückgekehrt war. Das war „eine Stunde der Entscheidung" für sie. Und nun entspann sich der Kampf zwischen denen, welche vor der reformatio ecclesiae die neue Papstwahl wollten vorgenommen haben und denen, welche jene zuerst diese zuletzt verlangten, oder mit andern Worten, es entstand „ein Kampf zwischen den Freunden der Reform", zu welchen die letzteren gehören, und den „Gegnern" derselben, welche die erstern sind.

In der „Stunde der Entscheidung" hielt aber selbst der Cardinal d'Ailly die Probe nicht aus, denn auch er „eiferte gegen die Verschiebung der Papstwahl", doch „wäre Peter d'Ailly nicht Franzose und Cardinal gewesen, so hätte wohl auch er den Kaiser und die Deutschen in dem Vorhaben der Nichtvertagung der Reform unterstützt." „Ebenso bestand jetzt auch Gerson darauf, daß vorerst zur Papstwahl geschritten werde, indem ohne Papst keine Reform zu bewirken sey. Er berief sich auf die Stelle bei Matthäus 12, 25: Jedes Reich, das in sich selber uneins ist, wird verwüstet und kann nicht bestehen." „Der gelehrte Mann, also klaget Herr v. Wessenberg, ließ hier ganz außer Acht, daß der wahre, unentbehrliche Einigungspunkt der Kirche in Christus bestehe, und daß die Einigkeit der Kirche in einer gründlichen Reform eine weit bessere Grundlage, als in der voreiligen Wahl eines Papstes finden würde."

Nein, Herr v. Wessenberg, solche Männer, wie d'Ailly und Gerson schauten ernster und tiefer und gläubiger und

8. Auflage. §. 92. p. 165 ff. — Wer sich mit dem Inhalte, namentlich dem dogmatischen, der falschen Decretalen bekannt machen will, den verweisen wir auf Möhler: „Fragmente aus und über Pseudo-Isidor", in dem ersten Bande der „gesammelten Schriften ꝛc." p. 283 ff. (Aus der Tübinger theol. Q. Sch. Jahr. 1829, Hft. 3. Jahrgang 1832, Hft. 1.

Digitized by Google

katholischer die Sache an; bei ihnen siegte nicht Nationalstolz über die Vernunft, und sie wurden nicht bewältiget von irrthümlichen Ansichten über die wahre Einheit der Kirche, sondern sie lebten der Ueberzeugung, wie auch Dr. Döllinger[1]) richtig bemerkt, daß man auf die unverzügliche Wahl eines Papstes dringen müsse, da die Vereinigung der Kirche der vornehmste Zweck der Synode und diese Vereinigung nicht vollkommen sey, so lange die Kirche kein Haupt habe. „Solche Männer, wie d'Ailly und Gerson, sagt der erwähnte gelehrte Theologe, meinten, die Kirche werde dadurch noch nicht an Haupt und Gliedern verbessert, daß man eine Reihe von Decreten abfasse, denen sich die Betheiligten nachher gerade unter dem Vorwande, daß dieselben von einer hauptlosen Versammlung gegeben worden seyen, um so leichter entziehen würden."

Betrachten wir die Protestation der Cardinäle und der drei Nationen gegen die Verschiebung der Papstwahl, welche sie am 11. September 1417 übergaben, etwas näher, und überlegen wir ihre Gründe etwas reiflicher, so werden wir uns von der Vernünftigkeit ihres Ansinnens überzeugen! Die Protestirenden wissen es wohl, daß die deutsche Nation nur um der Reformation willen und um sie leichter und geschwinder durchzuführen, die Papstwahl verschoben haben will; allein sie sagen mit Recht[2]): „Nec ullam caussam allegant, nisi quod ante electionem fiat reformatio: quae caussa nulla est; quoniam et fieri reformationem dictae tres nationes et cardinales *voluit* et cupiunt, prout jam ad hoc suos cum ceteris nationibus deputatos dederunt, qui ad hoc agunt; et illis agentibus potest etiam eodem tempore agi de modo electionis summi Pontificis, prout eidem nationi saepe fuit expositum et petitum. *Praeterea si reformatio fienda est de deformatis; quae major est et esse*

1) Lehrbuch der Kirchengeschichte II. Bd. 1. Abth. p. 346.
2) Vid. *Harduin*, l. c. tom. VIII. p. 849.

Digitized by Google

potest in corpore deformitas, quam carere capite et acephalum esse? Illa igitur prior tamquam magis necessaria debet esse reformatio, quae corpus ipsum ad caput reformet et *informet;* et contrarium asserere vel facere, non videtur esse securum."

Schade, daß die Cardinäle und die drei Nationen Wessenberg's Mahnung nicht vernehmen konnten: Beachtet doch, „daß die Kirche bei bestehendem Concil nicht ohne Oberhaupt ist"; schade, daß der Freiherr im Concil nicht mit prophetischem Geiste verkünden konnte: „Besorgen muß man, die Reform abermals durch die hergebrachten Künste verhindert zu sehen, wenn sie verschoben würde, bis wieder Einer mit der Macht, sie zu verhindern, bekleidet wäre."

Daß die Cardinäle in ihrem Streben, die Papstwahl vor der Reformation zu bewerkstelligen, nicht nur bei den Italienern, sondern auch, und zwar vorzüglich, bei den Franzosen Unterstützung fanden, findet Herr v. Wessenberg erklärlich. „Diese waren nämlich auf den Einfluß des römischen Königs eifersüchtig, und besorgten, derselbe möchte bei dem Reformgeschäfte zu groß seyn, wenn er nicht vom Ansehen eines Papstes beschränkt würde, während die Italiener ohnehin die Herstellung des kaiserlichen Ansehens mehr scheuten, als das Schisma selbst."

Um uns nicht dem Vorwurfe der Einseitigkeit blos zu stellen, wollen wir auch die Deutschen vernehmen, welche eine Protestation gegen die Priorität der Papstwahl eingaben, von der Wessenberg sagt: „sie gereiche der deutschen Nation, die sich darin selbst als eine gottesfürchtige, duldsame und bescheidene bezeichnet, durch ihre Wahrheit und Freimüthigkeit zu großer Ehre."

Zum Voraus bemerken wir, es sey jedenfalls heilsam gewesen, daß auf der Synode beide Bestrebungen sich geltend machten, denn dadurch wurden ihr beständig und eifrigst

Digitized by Google

ihre Hauptaufgaben, Friede in der Kirche herzustellen und eine Reformation zu bewerkstelligen, vor Augen gestellt, und sie wurde dadurch, so zu sagen, zum klaren Bewußtseyn gebracht, es handle sich, wenn von Einem die Rede sey, zugleich auch von dem Andern, und man müsse, wenn man einen Papst wähle, vor Allem darauf sehen, einen Mann zum Oberhaupte der Kirche zu bestellen, der auch vermöge seines persönlichen Charakters im Stande seyn könne, als Reformator aufzutreten. Die gegenseitige Opposition war darum die Ursache, daß man dem zu Wählenden die Bedingungen machte, die wir später kennen lernen werden. Daß übrigens die deutsche Nation in ihrer Protestation hie und da nicht ganz auf eine der deutschen Gravität würdige und der Pietät und Ehrfurcht gegen den apostolischen Stuhl schuldige Weise spricht, verzeihen wir ihr in Berücksichtigung der damaligen Verhältnisse.

Die deutsche Nation bekennt [1]) gleich eingangs, daß sie nicht glaube, die Kirche könne ohne Papst regiert werden. „Nec est aut erit assertrix, nec umquam intravit ejus mentem hujusmodi *haereseos* (wohl zu merken!) infectio, ut ecclesiam sine summo Pontifice debite hierarchizari putet, aut utilem esse vacationem diutius protelatam.“

Besonders merkwürdig ist die Schilderung der Wirksamkeit der Päpste bis in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, wie sie von der deutschen Nation in ihrer Denkschrift gegeben wird, eine Schilderung, die in mehr als einer Hinsicht von dem, was Wessenberg über diesen Punkt ausgesprochen, divergirt. Sie lautet: „A quo quidem tempore nascentis ecclesiae, per ipsum probatissimum Petrum, *Apostolorum principem*, reliquosque Apostolos, et eorum successores, sanctissimos et devotissimos pastores, non pecuniarum, sed animarum, sic hierarchizata et recta per mille et ducentos annos, immo et quamdiu caelestia plus quam

[1]) Vid. *Harduin*, l. c. p. 852 seq.

Digitized by Google

carnalia zapserunt, legitur, et majorum traditione comprobatur. In qua *summi Pontifices, saluberrima et directiva* omnium aliarum ecclesiarum *subditarum*, viam conderent, *virtutes plantarent, corrigerent vitia, errantes dirigerent, oppressos defenderent, relevarent pauperes et singula deformata reformarent.* Pro quibus exsequendis, sicut in eis *crevit* devota religio, ita *temporali* subsidio *magnificentissimos* fuerunt praevotati; necnon christianorum Imperatorum, regum, et principum donationibus sufficienter exaltati. Quin et suis finibus contenti, distincta *subditarum* ecclesiarum *jura* nequaquam invadenda, *quin immo ea contra adversas potestates defendenda putarunt.*"

Was die auf voranstehende Lobrede folgende Invective auf die Päpste seit den letzten 150 Jahren betrifft, so haben wir hiebei Folgendes zu bemerken: Erstens kommt es uns mit Dr. Döllinger[1]) seltsam vor, daß der Reformationseifer der Deutschen sich hauptsächlich auf das Beneficienwesen und die dabei eingerissenen Mißbräuche beschränkte. Zweitens machen wir auf die Zeit aufmerksam, welche die deutsche Nation als den Wendepunkt der päpstlichen Wirksamkeit bezeichnet: es ist nicht die Periode der Machtfülle — Gregor VII. lebte vor 1200 — sondern innerhalb ihrer Grenzen liegt der Aufenthalt der Päpste in Avignon eingeschlossen, wo sie sich unter dem Einflusse des französischen Ehrgeizes befanden; weit entfernt also, daß die deutsche Nation die Machtvollkommenheit des apostolischen Stuhles will eingeschränkt haben, weil sie vielleicht dieselbe als die Quelle der Verderbnisse und Mißbräuche erkannt, wünscht sie vielmehr, die vorhandenen Mißstaltungen möchten dergestalt entfernt werden, daß die heil. Kirche Gottes mit dem Regimente, wie es vor 150 Jahren gewesen, fortan regieret werde[2]),

1) A. a. O. p. 347.

2) „(Natio germanica) desiderat, omnes praedictas deformitates

Digitized by Google

ein Wunsch, den wahrscheinlich Herr v. Wessenberg mit der „gottesfürchtigen, duldsamen und bescheidenen“ Nation nicht theilt. Drittens gefällt uns der theilweise leidenschaftliche Ton in der Denkschrift nicht, doch hat ihr Wessenberg Manches in den Mund gelegt, was sie nicht gerade so ausgesprochen, wie z. B. „die Kirche sey durch der Päpste Hochmuth, Geiz und wollüstiges Leben auf's Höchste verunstaltet und mißhandelt worden.“

6. „Die Papstwahl vor der Reform wird unter gewissen Bedingungen zugegeben.“ — „Beschlüsse des Concils, die als Grundlagen der von ihm beabsichtigten Kirchenreform anzusehen sind.“ Aus dem Streite ging die Parthei siegreich hervor, welche vor der Reform die Papstwahl verlangte, denn nach und nach schlugen sich alle Nationen auf die Seite der Cardinäle. Am 9. October 1417 wurde die neun und dreißigste Sitzung gehalten, in welcher es die Väter sich angelegen seyn ließen, etliche Reformationsdecrete vor der Papstwahl zu definiren. Durch das erste dieser Decrete, welches von der Versammlung allgemeiner Synoden handelt, glaubt Herr v. Wessenberg, habe „die Superiorität der Concilien über den Papst neue Bestätigung“ erhalten. Uns kam es vor, als ob die Synode in diesem Artikel die Nothwendigkeit des Verbundenseyns des Papstes mit dem Concil ausspreche. Das dritte verpflichtete

taliter auferri ac tolli, ut ecclesia sancta Dei ad instar illius regiminis *salutaris*, quo ipsa ante dictos *centum et quinquaginta annos*, et secundum sacros canones antiquorum Patrum et sanctorum doctorum, *feliciter* recta fuerat, in praemissis amplius gubernetur.“ *Harduin*, l. c. p. 853. Herr v. Wessenberg sagt, die Denkschrift gereiche der deutschen Nation, durch ihre „Wahrheit“ zu großer Ehre. Ist das, was sie in der ebenangeführten Stelle, so wie auch in der obigen sagt, „Wahrheit“, so folgt hieraus, daß gar Manches von dem Freiherrn ausgesprochene Lüge ist.

Digitized by Google

den Papst, nach seiner Erwählung ein Glaubensbekenntniß abzulegen. Es ist diese professio fidei geeignet, uns mit dem die Väter beherrschenden Geiste bekannt zu machen, weßhalb wir sie hier wörtlich anführen. „Ego N. electus in Papam, omnipotenti Deo, cujus ecclesiam suo praesidio regendam suscipio, et beato Petro Apostolorum principi corde et ore profiteor, quamdiu in hac fragili vita constitutus fuero, me firmiter credere et tenere sanctam fidem catholicam, secundum traditiones Apostolorum, generalium conciliorum et aliorum sanctorum patrum, maxime autem s. octo Conciliorum universalium, videlicet primi Nicaeni, secundi Constantinopolitani, tertii Ephesini, quarti Chalcedonensis, quinti et sexti Constantinopolitanorum, septimi item Nicaeni, octavi quoque Constantinopolitani, nec non Lateranensis, Lugdunensis et Viennensis generalium etiam conciliorum. Et illam fidem usque ad unum apicem immutilatam servare et usque ad animam et sanguinem confirmare, defensare et praedicare, ritum quoque pariter sacramentorum ecclesiasticorum catholicae ecclesiae traditum, omnimodo prosequi et observare. Hanc autem professionem et confessionem etc.“ Aus dieser Formel sehen wir, daß die Väter haben wollen, der Papst solle sich als denjenigen auffassen, welcher die Kirche als eine regenda unter sich hat, so daß er als rector über ihr stehe, wobei denn die Superiorität der Kirche — mag sie nun die zerstreute oder die versammelte seyn — hoc ipso wegfällt.

7. „Neue Anstände gegen die weitern Reformen und einstweilige Beseitigung dieser Anstände.“ — „Uebersicht der grellsten Mißbräuche in den zur Reform bezeichneten Punkten.“ — „Unwirksamkeit aller bisher angewandten Mittel gegen die Mißbräuche.“ — „Beschluß des Concils in Betreff der nach der Papstwahl vorzunehmenden Reform.“ Nachdem hinwiederum ein Streit zwischen den Cardinälen und

Digitized by Google

den Nationen entstanden, er aber durch den angesehenen Bischof von Winchester, den Oheim des Königs von England, damals begriffen auf einer Pilgerfahrt, geschlichtet war, wurde in der vierzigsten Sitzung beschlossen: Quod futurus Romanus pontifex per Dei gratiam de proximo assumendus, cum hoc sacro concilio, vel deputandis per singulas nationes debeat reformare ecclesiam in capite et in membris, et curiam Romanam, secundum aequitatem et bonum regimen ecclesiae, antequam hoc concilium dissolvatur, super materiis articulorum alias per nationes in reformatorio oblatorum, quae sequuntur." Nun folgen die einzelnen achtzehn Punkte, welche die Reformation umfassen soll, die aber hier aufzuzählen [1]) von keinem Belange ist. Das Decret schließt sodann: „Hoc adjecto, quod facta per nationes deputatione praedicta, liceat aliis de licentia Papae libere ad propria remeare."

Herr v. Wessenberg führt auch alle Punkte einzeln an und fährt dann fort: „In Bezug auf alle diese Punkte wären unleidliche Mißbräuche im Schwang, die der Kirche in allen Nationen große Lasten auflegten und alle Ordnung zerrütteten (!). Einige Bemerkungen mögen hier genügen, um dies zu erläutern." Die „Bemerkungen", die nun folgen, sind historischer Natur und wollen zeigen, wie jene Mißbräuche allmählig entstanden, und welchen Grad sie im Verlaufe der Zeit erreicht haben.

Wir wollen hier nicht untersuchen, ob das hier Vorgebrachte in allweg historische Begründung hat, aber offen und frei wollen wir bekennen, daß, im Falle Herr v. Wessenberg unter Reformation der Kirche nichts Anderes verstünde, als die Constanzer Synode, und also auch nur das für Verumstaltungen hielte, was diese, wir nimmermehr mit

---

[1]) Man findet sie bei *Harduin*, l. c. p. 862. *Fleury*, hist. eccl. lib. CIV, §. LXX. Auch bei Döllinger, a. a. O. p. 348 u. a. a. O. m.

Digitized by Google

ihm in Opposition getreten wären. Allein der erste Artikel lehrte uns seine Anschauung von der Verschlechterung der Kirche dergestalt kennen, daß wir zum Voraus wissen, wie unzufrieden er mit den Reformdecreten unserer Synode ist.

„Unerklärbar" findet es Herr v. Wessenberg, „wie die Nationen haben zugeben können, daß diesem[1]) Beschlusse der Zusatz beigefügt wurde: „„Wenn einmal die Abgeordneten für dieses Reformwerk würden ernannt seyn, so solle es den übrigen Mitgliedern des Concils frei stehen, mit Erlaubniß des Papstes sich zu entfernen."" Durch diesen Zusatz wurde, im offenen Widerspruche mit obigem Beschlusse, dem künftigen Papste mittelbar die Macht eingeräumt, noch vor Vollendung des Reformwerks dem Concil ein Ende zu machen."

8. „Uebereinkunft wegen der Form der Papstwahl. Diese fällt auf den Cardinal Colonna (Martin V.) Folgen dieser Wahl." Als Wählende waren dießmal bestellt die Cardinäle, und, nach einem von diesen selbst gemachten Vorschlage, dreißig Deputirte, sechs aus jeder Nation. Nach Wessenberg hatten die Cardinäle diesen Antrag gemacht, weil sie dadurch „beabsichtigten, desto leichter die Papstwahl vor der Reform durchzusetzen und ihrer eigenen Ausschließung zu begegnen." Das Concil selbst läßt sich in seinem decretum de modo et forma eligendi Papam der 40sten Sitzung[2]) darüber also vernehmen: — „ut electio futuri Romani et summi Pontificis proxime celebranda, *firmiori auctoritate et plurium roboretur assensu; et ne attento statu ecclesiae super dicta electione, in posterum ulla retractio, ullusve scrupulus in mentibus hominum resideat, sed ex illa sequatur unio certa, vera, plenissima, et perfecta fidelium:* sacrosancta synodus Constantiensis, com-

---

1) Nämlich dem Beschluß in Betreff der nach der Papstwahl vorzunehmenden Reform, den wir oben mittheilten.

2) *Harduin*, l. c. p. 862 sq.

Digitized by Google

muni utilitate pensata, de *speciali et expresso consensu et voluntate concordi* s. Rom. ecclesiae cardinalium in eadem synodo personaliter existentium, et collegii eorundem ac omnium nationum praesentis concilii, ordinat etc." (nun folgt die Bestimmung selbst). Was die Väter zu Constanz vom Papst und seinem Verhältnisse zur Kirche gehalten, besagt ganz klar folgende Stelle des erwähnten Decretes: „Teneantur jurare et jurent dicti electores, et cardinales et alii, antequam ad electionem procedant, quod in hujusmodi electionis negotio attendant, quod eis imminebit (cum de creatione agitur *vicarii Jesu Christi, successoris beati Petri, universalis rectoris ecclesiae, gregis Dominici directoris*) puris et sinceris mentibus etc."

Nach der 41sten Sitzung gingen die Wähler ins Conclave. Nach drei Tagen fiel am 11. November 1417 die einstimmige Wahl auf den Cardinal Otto Colonna, der sich als Papst Martinus V. nannte. Aus dem, was Herr v. Wessenberg über diese Wahl sagt, geht hervor, daß er unzufrieden ist, einmal daß ein Italiener[1]), dann daß die genannte Person, deren Erwählung doch, sobald sie kund geworden, zu Constanz wie überall, mit der lebhaftesten Freude aufgenommen wurde, gewählt worden. „Der Gewählte, sagt Herr v. Wessenberg, hatte sich während der Dauer des Concils weder durch besondere Einsicht, noch durch vorzüglichen Eifer (außer gegen die Lehre des Huß) hervorgethan; er war aber von Natur eines sanften Gemüths, auch nicht ohne Gelehrsamkeit, Geschäftsübung, und als kluger, gebildeter Weltmann, der den Klippen der obwaltenden Zwistigkeiten geschickt aus-

---

1) Den Umstand, daß bei der Papsteswahl die italienische Nation bevorzugt ist, hat unseres Wissens am besten in's gehörige Licht gesetzt F. X. Dieringer, in seiner Recension von Höfler's Schrift: „Die deutschen Päpste" in der Freiburger Zeitschrift für Theologie, III. Bd. 1. Hft. p. 207 ff.

Digitized by Google

zuweichen verstand, hatte er sich den Ruf der Gutmüthigkeit und Mäßigung erworben. Daß aber die Kirchenreform seine geringste Sorge seyn werde, zeigte er schon, bevor seine Krönung vollzogen war. u. s. w.“ Wie ganz anders andere Geschichtschreiber, so sagt z. B. der Fortsetzer der Fleury'schen Kirchengeschichte[1]) von Martin Folgendes: „Hujus viri *praeclarae* dotes *communi* omnium fere Historicorum commendantur suffragio; doctrina praecipue Juris canonici *praestantissimus* erat. *Platina* multis depraedicat ejus prudentiam, mansuetudinem, justitiae studium, et in rebus publicis gerendis dexteritatem. — Extra omne dubium positum est, quod *eximiis virtutibus* fuerit *clarissimus*.“

Eines der ersten Geschäfte des neuen Papstes war, daß er, im Einverständnisse mit den Präsidenten der Nationen, ein Reformationstribunal, welches aus sechs Cardinälen und aus Deputirten jeder Nation bestand, errichtete. Allein dies that er, nach Wessenberg nur, um sich „den Schein“ zu geben, der „Aufforderung“ zur „Reform“ „entsprechen zu wollen.“ Seine Aeußerung: „„Reformen bedürften reiflicher Ueberlegung; nach dem heil. Hieronymus müsse man eines jeden Landes besondere Gebräuche und Sinnesart berücksichtigen, sonst würden Störungen entstehen““, die, wäre sie aus eines Andern Mund geflossen, gewiß als weisheitsvoll gepriesen würde, war, nach Wessenberg, „auf Trennung und Zeitgewinn berechnet.“

9. „Die Begehren der deutschen Nation in Bezug auf Reform römischer Mißbräuche.“ — „Concordate der einzelnen Nationen mit dem Papste.“ — „Einige kärgliche Reformartikel in Beziehung auf die Kirchenverwaltung.“ Den Deutschen schien die ernannte Reformationscommission allzu langsam in ihrem Geschäfte voranzuschreiten, daher überreichten sie bald

1) Lib. CIV. §. LXXXII.

Digitized by Google

eine Bittschrift, in welcher sie besonders die Einschränkung der Vorbehalte begehrten. Später, anfangs des Jahres 1418, übergab die deutsche Nation eine umständliche Denkschrift (avisamenta), worin sie ihre Wünsche hinsichtlich der achtzehn Artikel, welche die Reformation umfassen soll, aussprach. Diese Denkschrift war, wie auch Dr. Döllinger[1]) bemerkt, mit würdiger Mäßigung abgefaßt, keines der päpstlichen Rechte wurde darin angetastet, man schlug nur Mittel vor, durch welche den aus dem vorigen Gebrauche dieser Rechte entstandenen Mißbräuchen und Unordnungen abgeholfen werden könnte. Da dem so ist, so meint Herr v. Wessenberg, man könne „dergleichen Reformen" „eher den Vorwurf zu großer Mäßigung, als den der Unmäßigkeit machen, da sie beinahe nur die Oberfläche der Mißbräuche berührten, und noch weit entfernt waren, die Art an die Wurzel zu legen." Freilich „unbefangene Beurtheiler des neunzehnten Jahrhunderts" waren die damaligen Deutschen noch nicht. Auch die übrigen Nationen verlangten vielfache Verbesserungen. „Der Papst befand sich in der That, gegenüber den verschiedenartigen, einander wechselseitig aufhebenden Anforderungen, die an ihn gemacht wurden, in einer höchst schwierigen Lage", so sagt mit vollem Rechte Döllinger. „Als er, fährt dieser Gelehrte fort, seine erste öffentliche Audienz gab, war der Zudrang derer, welche Gnaden und Bewilligungen von ihm begehrten, so ungeheuer, daß jeder der Cardinäle auf dem Wege dahin von 400—500 Personen, die seine Verwendung ansprachen, sich umgeben fand."

„Allein es ward, sagt Herr v. Wessenberg, für den Papst ein leichtes Spiel, durch die gewohnten Künste die Reform zu vereiteln."

Im Januar 1418 wurde vom Papste ein Reformationsentwurf vorgelegt, in welchem er, selbst nach des Freiherrn

---

[1]) A. a. O. p. 349.

Digitized by Google

Geständniß, „den von der deutschen Nation überreichten Artikeln mehrentheils seine Zustimmung gab.“

Die Nationen sollten nun diesen Entwurf prüfen, einmüthige Beschlüsse abfassen, die sofort von dem Concil bestätigt würden.

Allein „bei der Uneinigkeit der Nationen, erzählt Dr. Döllinger weiter, und der verschiedenen Gestaltung ihrer kirchlichen Verhältnisse, zog es der Papst nach zwei Monaten vor, über mehrere Punkte mit jeder Nation ein eigenes Concordat abzuschließen.“ Dies geschah. Man hatte sich aber auch über einige Punkte insgesammt verständigt und diese wurden in der 43sten Sitzung in der Form päpstlicher Decrete [1]) verkündigt.

Wie es sich nun von selbst versteht, dies sind dem Freiherrn „kärgliche Reformartikel.“ „Die Nationen aber, sagt er am Ende des §., anstatt im Gefühl der Würde des Concils, das sie bildeten, gegen die Erklärung, „„durch die Vorlegung dieser Artikel sey den Anordnungen der 40sten Sitzung Genüge gethan““, Einspruch zu thun, schwiegen, und der Cardinal von Ostia erklärte im Namen des Concils die Zustimmung der Nationen.“

10. „Die Beschlüsse des Reformcollegiums in Betreff der Lebensordnung und der Enthaltsamkeit der Geistlichen gelangen nicht zur Annahme in feierlicher Sitzung.“ In diesem Paragraphen bedauert Herr v. Wessenberg, daß die Väter „nicht rathsam fanden“, auf die „Vorschläge“, die von einigen gemacht wurden, den Geistlichen die Ehe zu gestatten, einzugehen. „Ohne Zweifel, sagt er, war Gerson's Einfluß in dieser Sache auf die Beschlüsse der Väter von entscheidendem Gewicht.“ „Gerson's ganze Durchführung ist ein schlagender Beweis von dem Uebergewichte, das die spitzfindige Schuldialektik damals auf die Lösung der wichtigsten Fragen des Kirchenlebens behauptete,

1) Cf. *Harduin*, l. c. p. 873 ff.

Digitized by Google

wodurch die Ergreifung wirksamer Maßregeln gegen Verderbnisse verhindert wurde."

Hieraus ersehen wir wieder, was für „Reformen" die Väter in Constanz hätten bewerkstelligen sollen, um nicht den Vorwurf sich zuzuziehen, es sey ihnen eine sehr „eingeschränkte" und „unvollständige" Idee der Kirchenreform vorgeschwebt. Kirchengesetze zu abrogiren, welche im tiefsten Wesen des Christenthums ihre Begründung haben und nur von solchen angefochten werden, die, wiewohl in der Zeit der Gnade geboren, doch den Regungen des Fleisches [1]) Gehör geben, dazu hat die Kirche sich nie berechtigt gehalten. Die kirchliche Reformation hat den Character der wahren Polemik, sie sucht nur Ausartungen und Verderbnisse zu bewältigen, das Wahre aber und Ewige zu erhalten, sie sucht den Baum vom Ungeziefer zu reinigen, nicht aber die Zweige, die Aeste und den Stamm, auf welchen es sich aufhält, zu zernichten.

Einige §§., die minder Wichtiges enthalten, übergehend, wenden wir uns sogleich zu Folgendem.

11. „Entscheidung über die Frage vom Laienkelch." Von dem Beschlusse des Concils in dieser Beziehung sagt Herr v. Wessenberg, „ihm setzen wenige Beschlüsse an Wichtigkeit der Folgen gleichgekommen, und diese waren höchst tragischer Natur." „Davon hatten die Väter damals keine Ahndung; insbesondere Gerson nicht, der eine Abhandlung gegen den Laienkelch herausgab. Sie würden sonst ohne Zweifel jeden Anlaß vermieden haben, daß eine bloße Disciplinarsache in einen dogmatischen Streitpunkt verwandelt würde." Daß die Kirche in diesem, wie in andern Fällen, auf die von ihr befolgte Weise handeln mußte, hat Dierkuger [2]) trefflich also bezeichnet: „Sobald sich eine hart-

[1]) σαρξ in der weitesten Bedeutung des Wortes.

[2]) System der göttlichen Thaten des Christenthums, I. Bd. p. 278. Note 1.

Digitized by Google

nächige Eigensinnigkeit für die Beibehaltung des Mosaismus aussprach, war es hohe Zeit, daß die Autorität der Kirche gegen eine solche Verknöcherung sich erhob und die Selbstständigkeit des Christenthums und die christliche Freiheit in Schutz nahm; denn jenem Eigensinn konnte nur die subjective Meinung zu Grunde liegen, daß der Mosaismus zum Heile schlechthin nothwendig, seine Festhaltung ein göttliches Gebot, folglich das Christenthum nicht der neue Bund sey. Diese Erscheinung hat sich ihrer wesentlichen Bedeutung nach im Verlaufe der Geschichte des Christenthums häufig wiederholt, und anstatt in den jeweiligen Entscheidungen und Bestimmungen der Kirche eine Beschränkung und Schmälerung der christlichen Freiheit wahrzunehmen, können wir darin nur Wahrungen und Beschirmungen dieser Freiheit erblicken. Wir erinnern beispielsweise nur an die Communion unter einer oder unter beiden Gestalten. Nach der Lehre der Kirche ist jede dieser Weisen gleich gut: als aber die Manichäer den Genuß des Kelches verwarfen, da wurde von der Kirche die Communion unter beiden Gestalten gesetzlich angeordnet; und eben so, als die Calixtiner beide Gestalten für schlechthin nothwendig erklärten, da ordnete die Kirche die Communion unter der Gestalt des Brodes an — hier wie dort der Beeinträchtigung der ganzen und vollen Wahrheit entgegentretend."

Die drei nächsten §§. lassen wir unberührt und widmen nur noch den zwei Schlußparagraphen unsere Aufmerksamkeit.

12. „Ansagung des nächsten Concils nach Pavia. Martin's V. Stellung zu den Beschlüssen des zu Ende gehenden Concils." — „Das Concil wird geschlossen und geht auseinander." —

Als der Ort, an welchem das nächste Concil sollte gehalten werden, wurde vom Papste in der 44sten Sitzung Pavia bezeichnet.

In der 45sten oder letzten Sitzung, welche am 22. April statt fand, bestätigte Martin V. diejenigen Decrete und Beschlüsse,

Digitized by Google

welche zu Constanz in Glaubenssachen und nach der Weise der Concilien (conciliariter) gefaßt worden seyen [1]).

Den Streit, ob der Papst „in seiner Erklärung über Beobachtung der Glaubensbeschlüsse des Concils von Costanz auch das Decret über die Gewalt der Concilien über den Papst habe begreifen wollen oder nicht", schlichtet Herr v. Wessenberg auf eine seinen Grundsätzen ganz angemessene Weise, indem er behauptet, es sey dies „für die Allgemeingültigkeit jenes Decretes ganz einerlei", da der Papst durch seine Erklärung „den Beschlüssen des Concils das Siegel einer päpstlichen Bestätigung aufzudrücken gar nicht die Absicht hatte", und auch die „Beschlüsse des Concils zu ihrer Kraft und Gültigkeit einer solchen Bestätigung nicht bedürften." „Die Beschlüsse des Concils erhalten ja, nach Wessenberg, nicht erst durch die päpstliche Bestätigung ihre Kraft, sondern es beruht vielmehr die Kraft der päpstlichen Erklärungen auf den Beschlüssen des Concils." —

Was für einen Totaleindruck machte nun die Constanzer Synode auf den Freiherrn v. Wessenberg? Dies mögen folgende Aeußerungen uns lehren. „So schloß sich die große mehr als dreijährige Kirchenversammlung, von der die christliche Welt eine große Reform erwartet hatte, mit manchen Handlungen der päpstlichen Obermacht, wodurch die Ausartungen in der Kirche neue Bekräftigung erhielten." „Das Mißlingen der Kirchenreform zu Constanz mußte sogar in gewissen Beziehungen Verschlimmerungen in den kirchlichen Zuständen veranlassen." „Nur Einer der Theilnehmer am Concil verließ die Stadt mit dem ungetrübten Gefühle des errungenen Sieges. Dieser Eine war Martin V."

[1]) „Quibus sic factis, sanctissimus dominus noster Papa dixit respondenda ad praedicta, quod omnia et singula determinata, conclusa et decreta in materiis fidei per praesens concilium conciliariter, tenere et inviolabiliter observare volebat et numquam contraire quoquo modo. Ipsaque sic conciliariter facta approbat et ratificat, et non aliter, nec alio modo." Cf. *Harduin*, l. c. p. 899.

(Der dritte Artikel wird folgen.)

Digitized by Google

IX.

Hat die geistliche, oder die weltliche Behörde das Recht, im Nothfalle an Feiertagen das öffentliche Arbeiten zu erlauben? —

Die Nummer 102 der „Katholischen Kirchenzeitung" von Höninghaus veranlaßt einen Leser dieses Blattes, in dem „Katholiken", folgende Bemerkungen niederzulegen. — Es wird dort in einem Artikel aus Paderborn vom 7. Dezember einer Differenz zwischen der königl. Regierung in Arnsberg und dem Herrn Bischofe von Paderborn erwähnt, die dadurch hervorgerufen worden ist, daß Erstere verordnet hat: die Ortspolizeibehörden, ausschließlich der Pfarrer, sollten in Nothfällen, namentlich bei ungünstiger Erndte-Witterung, die Erlaubniß zu Feldarbeiten an den Sonn- und Feiertagen ertheilen, und die Geistlichen nur davon in Kenntniß setzen. — Gegen diese Verordnung nun legte der Hochw. Herr Bischof von Paderborn Beschwerde ein, und erhielt von erwähnter Regierung die Erwiederung: die fragliche Verordnung beziehe sich nur auf die äußere Heilighaltung der Sonn- und Feiertage, d. h. sie setze diejenigen Handlungen fest, die an diesen Tagen gar nicht, oder zu gewissen Zeiten nicht vorgenommen werden dürfen, und bestimme Polizeistrafen für die Uebertretung dieser Gebote. Wie aber solche Strafen zu erkennen, und die Uebertretung einer Polizeivorschrift zu

Digitized by Google

untersuchen, der geistlichen Behörde nicht zustehe, so komme ihr auch die Ertheilung der fraglichen Erlaubniß nicht zu.

Die Beantwortung folgender Fragen dagegen wird klar zu Tage treten lassen: daß der Standpunkt, auf welchem sich hier die Regierung befindet, ein falscher — daß ihre Ansicht von dem Wesen der Sonntagsfeier durchaus unrichtig ist. Also: Worin besteht der Zweck des Sonn- und Festtages? worin somit das Wesen seiner Feier, als des Mittels zu jenem Zwecke? — Ueber den Zweck des Sonntags belehrt uns bereits das erste Buch Mosis (II. 2, 3). — Menschlicher Weise zu reden ruhete Gott am siebenten Tage, und segnete diesen Tag, und bestimmte ihn zur Ruhe für den Menschen von äußerer Arbeit. Diese Ruhe war der nächste und niedrigste Zweck der Sabbatsfeier, und sollte eigentlich nur Begleiterin, Bedingung und Mittel der höheren Feier der göttlichen Geheimnisse seyn. Der Sonntag hat also den doppelten Zweck: einmal durch Unterlassung äußerer profaner Werke die Hindernisse der geistigen Erhebung hinwegzuräumen, und dann durch das Verrichten äußerer religiöser Werke jene Erhebung direct zu fördern. Wie diese Erhebung, als Zweck rein geistiger Natur, von der Kirche zu urgiren, so ist auch das Lassen und Setzen jener Werke in so ferne von ihr zu betreiben, als sie, der dies allein zukommt, die Anwendung dieser Mittel zur Erreichung jenes Zweckes nothwendig erachtet.

Die richtige Auffassung des Verhältnisses der Kirche zum *christlichen* Staate bringt es nun allerdings mit sich, daß dieser der Kirche zur Hand gehe, den erwähnten Zweck, der ja auch ihm wesentlichen Nutzen bringt, ihr erreichen helfe, daher in der Anwendung jener Mittel, besonders der *negativen*, sie unterstütze. Wenn aber der Staat glaubt, dadurch, daß er, wie es billig und recht ist, das Arbeiten an Sonntagen mit Polizeistrafen verbiete, sey auch *er* berechtigt, unter gewissen Umständen, dasselbe eigenmächtig zu erlauben; so ist dies einmal ein Verkennen, weil Ueberschätzen seiner Aufgabe,

Digitized by Google

und dann auch ein handgreiflicher Verstoß gegen die gesunde Logik. Daraus, daß der Staat einem nicht von ihm gegebenen Gesetze durch Strafen Nachdruck verleiht, folgt keineswegs, daß er auch in einem gegebenen Falle von diesem Gesetze selbst freisprechen, sondern nur, daß er, je nach Erforderniß der Verhältnisse, wo nämlich nicht mehr Leichtsinn das Gesetz umgehen will, sondern die Noth es zu umgehen zwingt — das, was von ihm ausgegangen ist, die von ihm speciell bestimmten Strafen, suspendiren könne. Diese Verwechselung aber liegt dem Arnsberger Erlasse offenbar zum Grunde.

Was die Festtage betrifft, die mit den Sonntagen den erwähnten Zweck gemeinschaftlich haben, so soll an ihnen noch der Christ, theils mit den Hauptmomenten der Erlösung, theils mit dem praktischen Evangelium, wie dieses im Leben der heil. Freunde Gottes sich darstellt, seinen Geist beschäftigen. Die Feier dieser Tage, der meisten wenigstens, findet blos in Folge eines kirchlichen Gesetzes statt. Wie kann nun irgendwann und wo in solchen Gesetzen der Staat dispensiren? Gewiß läßt es sich nicht nachweisen, daß die Kirche jemals einen solchen Uebergriff sich erlaubt; und ließe sich auch etwas dergleichen nachweisen, so würden wir es ohne Bedenken eben als einen Uebergriff bezeichnen. Die eigentliche Sabbatsfeier ist zwar unmittelbar göttlicher Anordnung; allein kann irgend Jemand in diesem, wie überhaupt in göttlichen Geboten, dispensiren, so ist es gewiß die von Gott selbst in geistlichen und religiösen Dingen als seine Stellvertreterin berufene Kirche.

Das Schreiben, das sodann das Generalvicariat von Paderborn an die Diöcesan-Geistlichkeit erlassen, nimmt durchaus von dem Regierungserlasse Umgang — den es übrigens der Kenntnißnahme der Geistlichkeit nicht vorenthält — interpretirt aber in würdiger Sprache die Worte: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen", indem es die Geistlichen darauf aufmerksam macht, daß nach den Gesetzen der katholischen

Digitized by Google

Kirche, die durch eine Polizeiverordnung weder aufgehoben, noch suspendirt werden können, die Erlaubniß des Pfarrers (der dem Volke gegenüber der unmittelbare Repräsentant, und in gewissen Fällen der Träger der kirchlichen Gewalt ist) erforderlich sey, wenn an Sonn- und Festtagen das öffentliche Arbeiten als nothwendig erscheine. Ganz einfach stellt hier die würdige Behörde dem Willen des Staates, oder, richtiger gesagt, der Ansicht eines Beamten-Collegiums, den Willen und das Gesetz der Kirche entgegen. Auf die Principienfrage (um eine solche handelt es sich nämlich hier) läßt sie sich gar nicht ein, und darin hat sie recht: die Kirche, und eben so ihre höheren Behörden, erklärt blos ihren, mit dem göttlichen identificirten Willen; wissenschaftliche Erörterungen darüber der Schule überlassend.

Handelte es sich übrigens hier von einer protestantischen Regierung, gegenüber einer protestantischen Confession, so würde ich einerseits bedauern, wie Letzterer auch in dieser Hinsicht ihre Autonomie abhanden gekommen, wie ich dies andererseits nach den Grundbegriffen des protestantischen Kirchenrechts aber auch ganz in der Ordnung zu finden nicht umhin könnte. Handelte es sich von einem katholischen Staate, der katholischen Kirche gegenüber, so würden noch die oben ausgesprochenen Bemerkungen volle Geltung haben — sie haben sie aber um so mehr, wo es sich, wie hier, von einer protestantischen Regierung, gegenüber der katholischen Kirche, der man noch zudem vollkommene Religionsfreiheit zugesagt, handelt.

Ueberdieß stellt auch noch die Betrachtung des Verhältnisses, in welchem die Ortspolizeibehörde — heiße diese Schultheiß, Bürgermeister oder wie sonst — zur Kirche, beziehungsweise zum Pfarrer, steht, die Unhaltbarkeit der mehrerwähnten Regierungs-Verordnung dar. Der Staat mag den Pfarrer, in so fern er ihn als seinen Diener betrachtet und behandelt, dem Schultheiße oder Beamten, dem Polizei-

Digitized by Google

Chef oder Diener gleich- oder gar unterordnen — das ist seine Sache, und es kommt hier nur auf die Eigenthümlichkeit seiner Auffassungsweise an. Wird aber der Pfarrer als der von der Kirche delegirte geistliche Hirte, als solcher als Stellvertreter der Kirche, welcher Alle, die zu ihr gehören wollen, gehorsam seyn müssen, einer bestimmten Pfarrgemeinde gegenüber, betrachtet; so sind alle Mitglieder der Letzteren, auch die Polizeibehörden, jenem in kirchlicher Beziehung untergeordnet. Will demnach eine solche polizeiliche Person selbst im eingetretenen Nothfalle am Feiertage knechtliche Arbeiten verrichten, so muß sie, nicht minder als jeder andere Parochian, vom eigenen Pfarrer die Dispense von dem göttlich-kirchlichen Gesetze vor Allem einholen. Ist dann diese Dispense vom Pfarrer, etwa auch auf Antrag der Ortspolizeibehörde, ertheilt, so kann Letztere dann auch im Namen des Staates die Suspension der dießfälligen Strafbestimmung aussprechen. Geht sie weiter, so überschreitet sie ihre Befugnisse, und tritt hinüber auf das Gebiet der Kirche. — Ferner. Man nehme an — wie dies in vielen Ländern wirklich der Fall ist — in einer zu gleichen Theilen gemischten Gemeinde, in der zwei Pfarrer, aber nur ein Schultheis, der noch überdieß der protestantischen Confession angehöre, sich finden, erkläre Letzterer in Uebereinstimmung mit seinem, aber im Widerspruche mit dem katholischen Pfarrer, die Nothwendigkeit, sofort auch die Erlaubniß, öffentlich zu arbeiten; — zu welch' argen Collisionen könnte, ja müßte dies führen? — Nehme man ferner an, einer ganz katholischen Gemeinde (auch solcherlei Fälle kommen leider vor) stehe eine protestantische Polizeibehörde vor: ist es nicht wahrhaft widersinnig, und empört das katholische Gefühl, daß dann ein Akatholik von den katholischen Kirchengesetzen dispensire? Dieses Falles muß man aber durchaus gewärtig seyn, sobald man überhaupt den Grundsatz aufgestellt, daß die Polizeibehörde die in Frage stehende Dispense ertheilen könne."

Digitized by Google

Zudem liegt es im Interesse der weltlichen Behörden, wo es sich nur immer thun läßt, Alles aufzubieten, um das gute Einvernehmen zwischen Kirche und Staat zu erhalten, indem jegliche Störung desselben zwar beiden, immer aber am meisten dem Letzteren schadet, da die Kirche im vorliegenden Falle gegen ihn im inneren Forum unnahbar sich vertheidigen könnte, vielleicht auch, je nachdem die Umstände sich gestalteten, sich vertheidigen müßte. Gesetzt nun, die Polizeibehörde dispensire eigenmächtig (möglich wäre wohl auch der Fall, daß dies geschähe, um den Pfarrer zu kränken, und seine Autorität herabzusetzen), wo eine Dispensation gar nicht nothwendig seyn, etwa auch von dem bei weitem größten Theile der Gemeinde nicht gewünscht, und vielleicht nur von einigen Uebelwollenden, um den Pfarrer zu betrüben, benützt würde, — oder es geschähe dies auf eine Weise, daß sie der Pfarrer als dem Geiste und Willen der Kirche widersprechend ansehen müßte, und demgemäß auch die Arbeitenden, die sich nach der polizeilichen, nicht aber nach der kirchlichen Behörde gerichtet, im Beichtstuhle beurtheilte und behandelte; — welch' traurige Folgen wäre solch' ein Zwiespalt hervorzurufen nicht geeignet! Vor Allem müßte die weltliche Behörde in jedem speciellen derartigen Falle im Nachtheile bleiben, da sie den Pfarrer nicht heiligen könnte, ohne sich eines die heiligsten Interessen verletzenden Eingriffes in das Bußgeheimniß schuldig zu machen. Und dann ist es gewiß für den Staat der größte Nachtheil, wenn die Kirche, diese höchste Förderin des Princips des christlichen Gehorsams gegen jede Obrigkeit, einigen ihrer Kinder diesen Gehorsam sogar, als dem Willen Gottes widerstrebend, verbieten muß, und dadurch, auch gegen ihren Willen, das Ansehen des Staates zu erschüttern genöthigt ist.

Aber warum sucht sich die weltliche Behörde die besprochene Dispensationsbefugniß, und andere ähnliche Rechte, zu vindiciren? Mehrfach mag es bona fide geschehen, weil sie — wie in unserm Falle zwischen dem Herrn Bischof von Pader-

Digitized by Google

bern und der königl. Regierung von Arnsberg — auf einen falschen Grund gestützt, glaubt, ein ihr zukommendes Recht geltend machen zu müssen. Bei weitem am häufigsten jedoch ist wohl der Grund solchen Ansinnens einerseits in dem Bestreben vieler Staatsbehörden zu suchen, die Kirche wie jede andere innerhalb des Staates bestehende Corporation zu betrachten, und sie in Schutz und Vormundschaft zu nehmen, wie sich die Kirche das verbittet; andrerseits aber auch in der durch langen Gebrauch festgewurzelten Gewohnheit, dieselbe als die gefährlichste und hinterlistigste Feindin zu betrachten, der man so viele Fesseln anlegen müsse, als sich nur immer thun lasse. Jenem Streben hat auch, wenn nicht seinen Ursprung, doch seine jetzige Gestalt und Ausdehnung das Placetum regium zu verdanken, das wie ein tausendarmiger Polyp an alles Kirchliche sich anklammert, und es in seinem innersten Leben angreift und zernagt.

Was stellt sich nun als Resultat der vorhergegangenen Bemerkungen heraus? Die weltliche Behörde, der es allerdings obliegt, bis zu einem gewissen Punkte Fürsorge für den materiellen Nutzen der Bürger zu treffen, soll sich, wenn die Noth an Feiertagen zu arbeiten zwingt, mit dem betreffenden Pfarrer benehmen, der die nachgesuchte kirchliche Erlaubniß gewiß niemals verweigern wird, — der aber, wenn man auf dem versuchten Wege beharren wollte, sehr leicht mit der weltlichen Behörde in Opposition treten könnte, ja müßte, da es sich um Vertheidigung unveräußerlicher Rechte der Kirche handelt. Und in dieser Stellung könnte seine geistliche Oberbehörde nicht anders als ihn gegen etwaige Behelligungen von Seite des Staates auf das Kräftigste in Schutz nehmen.

Digitized by Google

X.

Literatur.

Des heiligen Vincentius v. Lerin Ermahnungsbuch, sein Leben und seine Lehre. Zur Befestigung und Beförderung des katholischen Glaubens. Herausgegeben von Franz Xaver Elpelt, Curatus an der Kirche zu St. Dorothea in Breslau. Breslau, Ratibor und Pleß, Verlag von Ferdinand Hirt. 1840.

Ueber das „Commonitorium“ des heil. Vincens v. Lerinum und dessen Werth etwas weiter erörtern wollen, wäre bei dem allverbreiteten Ansehen, das sowohl Schrift als Verfasser genießen, eine überflüssige Arbeit. Das Alterthum hat das Büchlein des heil. Schriftstellers „golden“ genannt, was deutlich die hohe Verehrung gegen dasselbe bezeichnet. Die spätern Jahrhunderte haben die gleiche Hochschätzung für das kleine Werk bewahrt, und keine Zeit wird je davon ablassen wollen. Und unsern Tagen vorzüglich muß es theuer seyn, Wo Alles darauf hinzielt, von der heil. Kirche sich zu entfernen und eine stolze Freiheit der subjectiven Vernunft zu gründen, da stellt das Commonitorium siegreich den Satz auf: Die katholische Kirche ist die absolute Autorität des Glaubens. Wo in der Isolirtheit das Heil gefunden werden will, da verweist es an die Katholicität, welche in der universitas, antiquitas und consensio besteht; und wo der Ungläube so gerne darthun möchte, daß eine völlige Glaubensgewißheit nicht zu erringen sey, da gibt es das allezeit feste Kriterium der ächten Lehre in den wenigen Worten: „in ipsa catholica ecclesia magnopere curandum est, ut id teneamus

Digitized by Google

näckige Eigensinnigkeit für die Beibehaltung des Mosaismus aussprach, war es hohe Zeit, daß die Autorität der Kirche gegen eine solche Verknöcherung sich erhob und die Selbstständigkeit des Christenthums und die christliche Freiheit in Schutz nahm; denn jenem Eigensinn konnte nur die subjective Meinung zu Grunde liegen, daß der Mosaismus zum Heile schlechthin nothwendig, seine Festhaltung ein göttliches Gebot, folglich das Christenthum nicht der neue Bund sey. Diese Erscheinung hat sich ihrer wesentlichen Bedeutung nach im Verlaufe der Geschichte des Christenthums häufig wiederholt, und anstatt in den jeweiligen Entscheidungen und Bestimmungen der Kirche eine Beschränkung und Schmälerung der christlichen Freiheit wahrzunehmen, können wir darin nur Wahrungen und Beschirmungen dieser Freiheit erblicken. Wir erinnern beispielsweise nur an die Communion unter einer oder unter beiden Gestalten. Nach der Lehre der Kirche ist jede dieser Weisen gleich gut: als aber die Manichäer den Genuß des Kelches verwarfen, da wurde von der Kirche die Communion unter beiden Gestalten gesetzlich angeordnet; und eben so, als die Calixtiner beide Gestalten für schlechthin nothwendig erklärten, da ordnete die Kirche die Communion unter der Gestalt des Brodes an — hier wie dort der Beeinträchtigung der ganzen und vollen Wahrheit entgegentretend."

Die drei nächsten §§. lassen wir unberührt und widmen nur noch den zwei Schlußparagraphen unsere Aufmerksamkeit.

12. „Ansagung des nächsten Concils nach Pavia. Martin's V. Stellung zu den Beschlüssen des zu Ende gehenden Concils." — „Das Concil wird geschlossen und geht auseinander." —

Als der Ort, an welchem das nächste Concil sollte gehalten werden, wurde vom Papste in der 44sten Sitzung Pavia bezeichnet.

In der 45sten oder letzten Sitzung, welche am 22. April statt fand, bestätigte Martin V. diejenigen Decrete und Beschlüsse,

Digitized by Google

welche zu Constanz in Glaubenssachen und nach der Weise der Concilien (conciliariter) gefaßt worden seyen [1]).

Den Streit, ob der Papst „in seiner Erklärung über Beobachtung der Glaubensbeschlüsse des Concils von Costanz auch das Decret über die Gewalt der Concilien über den Papst habe begreifen wollen oder nicht", schlichtet Herr v. Wessenberg auf eine seinen Grundsätzen ganz angemessene Weise, indem er behauptet, es sey dies „für die Allgemeingültigkeit jenes Decretes ganz einerlei", da der Papst durch seine Erklärung „den Beschlüssen des Concils das Siegel einer päpstlichen Bestätigung aufzudrücken gar nicht die Absicht hatte", und auch die „Beschlüsse des Concils zu ihrer Kraft und Gültigkeit einer solchen Bestätigung nicht bedürften." „Die Beschlüsse des Concils erhalten ja, nach Wessenberg, nicht erst durch die päpstliche Bestätigung ihre Kraft, sondern es beruht vielmehr die Kraft der päpstlichen Erklärungen auf den Beschlüssen des Concils." —

Was für einen Totaleindruck machte nun die Constanzer Synode auf den Freiherrn v. Wessenberg? Dies mögen folgende Aeußerungen uns lehren. „So schloß sich die große mehr als dreijährige Kirchenversammlung, von der die christliche Welt eine große Reform erwartet hatte, mit manchen Handlungen der päpstlichen Obermacht, wodurch die Ausartungen in der Kirche neue Bekräftigung erhielten." „Das Mißlingen der Kirchenreform zu Constanz mußte sogar in gewissen Beziehungen Verschlimmerungen in den kirchlichen Zuständen veranlassen." "Nur Einer der Theilnehmer am Concil verließ die Stadt mit dem ungetrübten Gefühle des errungenen Sieges. Dieser Eine war Martin V."

[1]) „Quibus sic factis, sanctissimus dominus noster Papa dixit respondenda ad praedicta, quod omnia et singula determinata, conclusa et decreta in materiis fidei per praesens concilium conciliariter, tenere et inviolabiliter observare volebat et numquam contraire quoquo modo. Ipsaque sic conciliariter facta approbat et ratificat, et non aliter, nec alio modo." Cf. *Harduin*, l. c. p. 899.

(Der dritte Artikel wird folgen.)

Digitized by Google

IX.

Hat die geistliche, oder die weltliche Behörde das Recht, im Nothfalle an Feiertagen das öffentliche Arbeiten zu erlauben? —

Die Nummer 102 der „Katholischen Kirchenzeitung" von Höninghaus veranlaßt einen Leser dieses Blattes, in dem „Katholiken", folgende Bemerkungen niederzulegen. — Es wird dort in einem Artikel aus Paderborn vom 7. Dezember einer Differenz zwischen der königl. Regierung in Arnsberg und dem Herrn Bischofe von Paderborn erwähnt, die dadurch hervorgerufen worden ist, daß Erstere verordnet hat: die Ortspolizeibehörden, ausschließlich der Pfarrer, sollten in Nothfällen, namentlich bei ungünstiger Erndte-Witterung, die Erlaubniß zu Feldarbeiten an den Sonn- und Feiertagen ertheilen, und die Geistlichen nur davon in Kenntniß setzen. — Gegen diese Verordnung nun legte der Hochw. Herr Bischof von Paderborn Beschwerde ein, und erhielt von erwähnter Regierung die Erwiederung: die fragliche Verordnung beziehe sich nur auf die äußere Heilighaltung der Sonn- und Feiertage, d. h. sie setze diejenigen Handlungen fest, die an diesen Tagen gar nicht, oder zu gewissen Zeiten nicht vorgenommen werden dürfen, und bestimme Polizeistrafen für die Uebertretung dieser Gebote. Wie aber solche Strafen zu erkennen, und die Uebertretung einer Polizeivorschrift zu

Digitized by Google

untersuchen, der geistlichen Behörde nicht zustehe, so komme ihr auch die Ertheilung der fraglichen Erlaubniß nicht zu.

Die Beantwortung folgender Fragen dagegen wird klar zu Tage treten lassen: daß der Standpunkt, auf welchem sich hier die Regierung befindet, ein falscher — daß ihre Ansicht von dem Wesen der Sonntagsfeier durchaus unrichtig ist. Also: Worin besteht der Zweck des Sonn- und Festtages? worin somit das Wesen seiner Feier, als des Mittels zu jenem Zwecke? — Ueber den Zweck des Sonntags belehrt uns bereits das erste Buch Mosis (II. 2, 3). — Menschlicher Weise zu reden ruhete Gott am siebenten Tage, und segnete diesen Tag, und bestimmte ihn zur Ruhe für den Menschen von äußerer Arbeit. Diese Ruhe war der nächste und niedrigste Zweck der Sabbatsfeier, und sollte eigentlich nur Begleiterin, Bedingung und Mittel der höheren Feier der göttlichen Geheimnisse seyn. Der Sonntag hat also den doppelten Zweck: einmal durch Unterlassung äußerer profaner Werke die Hindernisse der geistigen Erhebung hinwegzuräumen, und dann durch das Verrichten äußerer religiöser Werke jene Erhebung direct zu fördern. Wie diese Erhebung, als Zweck rein geistiger Natur, von der Kirche zu urgiren, so ist auch das Lassen und Setzen jener Werke in so ferne von ihr zu betreiben, als sie, der dies allein zukommt, die Anwendung dieser Mittel zur Erreichung jenes Zweckes nothwendig erachtet.

Die richtige Auffassung des Verhältnisses der Kirche zum *christlichen* Staate bringt es nun allerdings mit sich, daß dieser der Kirche zur Hand gehe, den erwähnten Zweck, der ja auch ihm wesentlichen Nutzen bringt, ihr erreichen helfe, daher in der Anwendung jener Mittel, besonders der *negativen*, sie unterstütze. Wenn aber der Staat glaubt, dadurch, daß er, wie es billig und recht ist, das Arbeiten an Sonntagen mit Polizeistrafen verbiete, sey auch *er* berechtigt, unter gewissen Umständen, dasselbe eigenmächtig zu erlauben; so ist dies einmal ein Verkennen, weil Ueberschätzen seiner Aufgabe,

Digitized by Google

und dann auch ein handgreiflicher Verstoß gegen die gesunde Logik. Daraus, daß der Staat einem nicht von ihm gegebenen Gesetze durch Strafen Nachdruck verleiht, folgt keineswegs, daß er auch in einem gegebenen Falle von diesem Gesetze selbst freisprechen, sondern nur, daß er, je nach Erforderniß der Verhältnisse, wo nämlich nicht mehr Leichtsinn das Gesetz umgehen will, sondern die Noth es zu umgehen zwingt — das, was von ihm ausgegangen ist, die von ihm speciell bestimmten Strafen, suspendiren könne. Diese Verwechselung aber liegt dem Arnsberger Erlasse offenbar zum Grunde.

Was die Festtage betrifft, die mit den Sonntagen den erwähnten Zweck gemeinschaftlich haben, so soll an ihnen noch der Christ, theils mit den Hauptmomenten der Erlösung, theils mit dem praktischen Evangelium, wie dieses im Leben der heil. Freunde Gottes sich darstellt, seinen Geist beschäftigen. Die Feier dieser Tage, der meisten wenigstens, findet blos in Folge eines kirchlichen Gesetzes statt. Wie kann nun irgendwann und wo in solchen Gesetzen der Staat dispensiren? Gewiß läßt es sich nicht nachweisen, daß die Kirche jemals einen solchen Uebergriff sich erlaubt; und ließe sich auch etwas dergleichen nachweisen, so würden wir es ohne Bedenken eben als einen Uebergriff bezeichnen. Die eigentliche Sabbatsfeier ist zwar unmittelbar göttlicher Anordnung; allein kann irgend Jemand in diesem, wie überhaupt in göttlichen Geboten, dispensiren, so ist es gewiß die von Gott selbst in geistlichen und religiösen Dingen als seine Stellvertreterin berufene Kirche.

Das Schreiben, das sodann das Generalvicariat von Paderborn an die Diöcesan-Geistlichkeit erlassen, nimmt durchaus von dem Regierungserlasse Umgang — den es übrigens der Kenntnißnahme der Geistlichkeit nicht vorenthält — interpretirt aber in würdiger Sprache die Worte: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen", indem es die Geistlichen darauf aufmerksam macht, daß nach den Gesetzen der katholischen

Digitized by Google

Kirche, die durch eine Polizeiverordnung weder aufgehoben, noch suspendirt werden können, die Erlaubniß des Pfarrers (der dem Volke gegenüber der unmittelbare Repräsentant, und in gewissen Fällen der Träger der kirchlichen Gewalt ist) erforderlich sey, wenn an Sonn- und Festtagen das öffentliche Arbeiten als nothwendig erscheine. Ganz einfach stellt hier die würdige Behörde dem Willen des Staates, oder, richtiger gesagt, der Ansicht eines Beamten-Collegiums, den Willen und das Gesetz der Kirche entgegen. Auf die Principienfrage (um eine solche handelt es sich nämlich hier) läßt sie sich gar nicht ein, und darin hat sie recht: die Kirche, und eben so ihre höheren Behörden, erklärt blos ihren, mit dem göttlichen identificirten Willen; wissenschaftliche Erörterungen darüber der Schule überlassend.

Handelte es sich übrigens hier von einer protestantischen Regierung, gegenüber einer protestantischen Confession, so würde ich einerseits bedauern, wie Letzterer auch in dieser Hinsicht ihre Autonomie abhanden gekommen, wie ich dies andererseits nach den Grundbegriffen des protestantischen Kirchenrechts aber auch ganz in der Ordnung zu finden nicht umhin könnte. Handelte es sich von einem katholischen Staate, der katholischen Kirche gegenüber, so würden noch die oben ausgesprochenen Bemerkungen volle Geltung haben — sie haben sie aber um so mehr, wo es sich, wie hier, von einer protestantischen Regierung, gegenüber der katholischen Kirche, der man noch zudem vollkommene Religionsfreiheit zugesagt, handelt.

Ueberdieß stellt auch noch die Betrachtung des Verhältnisses, in welchem die Ortspolizeibehörde — heiße diese Schultheiß, Bürgermeister oder wie sonst — zur Kirche, beziehungsweise zum Pfarrer, steht, die Unhaltbarkeit der mehrerwähnten Regierungs-Verordnung dar. Der Staat mag den Pfarrer, in so fern er ihn als seinen Diener betrachtet und behandelt, dem Schultheiße oder Beamten, dem Polizei-

Digitized by Google

Chef oder Diener gleich- oder gar unterordnen — das ist seine Sache, und es kommt hier nur auf die Eigenthümlichkeit seiner Auffassungsweise an. Wird aber der Pfarrer als der von der Kirche delegirte geistliche Hirte, als solcher als Stellvertreter der Kirche, welcher Alle, die zu ihr gehören wollen, gehorsam seyn müssen, einer bestimmten Pfarrgemeinde gegenüber, betrachtet; so sind alle Mitglieder der Letzteren, auch die Polizeibehörden, jenem in kirchlicher Beziehung untergeordnet. Will demnach eine solche polizeiliche Person selbst im eingetretenen Nothfalle am Feiertage knechtliche Arbeiten verrichten, so muß sie, nicht minder als jeder andere Parochian, vom eigenen Pfarrer die Dispense von dem göttlich-kirchlichen Gesetze vor Allem einholen. Ist dann diese Dispense vom Pfarrer, etwa auch auf Antrag der Ortspolizeibehörde, ertheilt, so kann Letztere dann auch im Namen des Staates die Suspension der dießfälligen Strafbestimmung aussprechen. Geht sie weiter, so überschreitet sie ihre Befugnisse, und tritt hinüber auf das Gebiet der Kirche. — Ferner. Man nehme an — wie dies in vielen Ländern wirklich der Fall ist — in einer zu gleichen Theilen gemischten Gemeinde, in der zwei Pfarrer, aber nur ein Schultheis, der noch überdieß der protestantischen Confession angehöre, sich finden, erkläre Letzterer in Uebereinstimmung mit seinem, aber im Widerspruche mit dem katholischen Pfarrer, die Nothwendigkeit, sofort auch die Erlaubniß, öffentlich zu arbeiten; — zu welch' argen Collisionen könnte, ja müßte dies führen? — Nehme man ferner an, einer ganz katholischen Gemeinde (auch solcherlei Fälle kommen leider vor) stehe eine protestantische Polizeibehörde vor: ist es nicht wahrhaft widersinnig, und empört das katholische Gefühl, daß dann ein Akatholik von den katholischen Kirchengesetzen dispensire? Dieses Falles muß man aber durchaus gewärtig seyn, sobald man überhaupt den Grundsatz aufgestellt, daß die Polizeibehörde die in Frage stehende Dispense ertheilen könne."

Digitized by Google

Zudem liegt es im Interesse der weltlichen Behörden, wo es sich nur immer thun läßt, Alles aufzubieten, um das gute Einvernehmen zwischen Kirche und Staat zu erhalten, indem jegliche Störung desselben zwar beiden, immer aber am meisten dem Letzteren schadet, da die Kirche im vorliegenden Falle gegen ihn im inneren Forum unnahbar sich vertheidigen könnte, vielleicht auch, je nachdem die Umstände sich gestalteten, sich vertheidigen müßte. Gesetzt nun, die Polizeibehörde dispensire eigenmächtig (möglich wäre wohl auch der Fall, daß dies geschähe, um den Pfarrer zu kränken, und seine Autorität herabzusetzen), wo eine Dispensation gar nicht nothwendig seyn, etwa auch von dem bei weitem größten Theile der Gemeinde nicht gewünscht, und vielleicht nur von einigen Uebelwollenden, um den Pfarrer zu betrüben, benützt würde, — oder es geschähe dies auf eine Weise, daß sie der Pfarrer als dem Geiste und Willen der Kirche widersprechend ansehen müßte, und demgemäß auch die Arbeitenden, die sich nach der polizeilichen, nicht aber nach der kirchlichen Behörde gerichtet, im Beichtstuhle beurtheilte und behandelte; — welch' traurige Folgen wäre solch' ein Zwiespalt hervorzurufen nicht geeignet! Vor Allem müßte die weltliche Behörde in jedem speciellen derartigen Falle im Nachtheile bleiben, da sie den Pfarrer nicht heiligen könnte, ohne sich eines die heiligsten Interessen verletzenden Eingriffes in das Bußgeheimniß schuldig zu machen. Und dann ist es gewiß für den Staat der größte Nachtheil, wenn die Kirche, diese höchste Förderin des Princips des christlichen Gehorsams gegen jede Obrigkeit, einigen ihrer Kinder diesen Gehorsam sogar, als dem Willen Gottes widerstrebend, verbieten muß, und dadurch, auch gegen ihren Willen, das Ansehen des Staates zu erschüttern genöthigt ist.

Aber warum sucht sich die weltliche Behörde die besprochene Dispensationsbefugniß, und andere ähnliche Rechte, zu vindiciren? Mehrfach mag es bona fide geschehen, weil sie — wie in unserm Falle zwischen dem Herrn Bischof von Pader-

Digitized by Google

bern und der königl. Regierung von Arnsberg — auf einen falschen Grund gestützt, glaubt, ein ihr zukommendes Recht geltend machen zu müssen. Bei weitem am häufigsten jedoch ist wohl der Grund solchen Ansinnens einerseits in dem Bestreben vieler Staatsbehörden zu suchen, die Kirche wie jede andere innerhalb des Staates bestehende Corporation zu betrachten, und sie in Schutz und Vormundschaft zu nehmen, wie sich die Kirche das verbittet; andrerseits aber auch in der durch langen Gebrauch festgewurzelten Gewohnheit, dieselbe als die gefährlichste und hinterlistigste Feindin zu betrachten, der man so viele Fesseln anlegen müsse, als sich nur immer thun lasse. Jenem Streben hat auch, wenn nicht seinen Ursprung, doch seine jetzige Gestalt und Ausdehnung das Placetum regium zu verdanken, das wie ein tausendarmiger Polyp an alles Kirchliche sich anklammert, und es in seinem innersten Leben angreift und zernagt.

Was stellt sich nun als Resultat der vorhergegangenen Bemerkungen heraus? Die weltliche Behörde, der es allerdings obliegt, bis zu einem gewissen Punkte Fürsorge für den materiellen Nutzen der Bürger zu treffen, soll sich, wenn die Noth an Feiertagen zu arbeiten zwingt, mit dem betreffenden Pfarrer benehmen, der die nachgesuchte kirchliche Erlaubniß gewiß niemals verweigern wird, — der aber, wenn man auf dem versuchten Wege beharren wollte, sehr leicht mit der weltlichen Behörde in Opposition treten könnte, ja müßte, da es sich um Vertheidigung unveräußerlicher Rechte der Kirche handelt. Und in dieser Stellung könnte seine geistliche Oberbehörde nicht anders als ihn gegen etwaige Behelligungen von Seite des Staates auf das Kräftigste in Schutz nehmen.

Digitized by Google

X.

Literatur.

Des heiligen Vincentius v. Lerin Ermahnungsbuch, sein Leben und seine Lehre. Zur Befestigung und Beförderung des katholischen Glaubens. Herausgegeben von Franz Xaver Elpelt, Curatus an der Kirche zu St. Dorothea in Breslau. Breslau, Ratibor und Pleß, Verlag von Ferdinand Hirt. 1840.

Ueber das „Commonitorium“ des heil. Vincens v. Lerinum und dessen Werth etwas weiter erörtern wollen, wäre bei dem allverbreiteten Ansehen, das sowohl Schrift als Verfasser genießen, eine überflüssige Arbeit. Das Alterthum hat das Büchlein des heil. Schriftstellers „golden“ genannt, was deutlich die hohe Verehrung gegen dasselbe bezeichnet. Die spätern Jahrhunderte haben die gleiche Hochschätzung für das kleine Werk bewahrt, und keine Zeit wird je davon ablassen wollen. Und unsern Tagen vorzüglich muß es theuer seyn, Wo Alles darauf hinzielt, von der heil. Kirche sich zu entfernen und eine stolze Freiheit der subjectiven Vernunft zu gründen, da stellt das Commonitorium siegreich den Satz auf: Die katholische Kirche ist die absolute Autorität des Glaubens. Wo in der Isolirtheit das Heil gefunden werden will, da verweist es an die Katholicität, welche in der universitas, antiquitas und consensio besteht; und wo der Unglaube so gerne darthun möchte, daß eine völlige Glaubensgewißheit nicht zu erringen sey, da gibt es das allezeit feste Kriterium der ächten Lehre in den wenigen Worten: „in ipsa catholica ecclesia magnopere curandum est, ut id teneamus

Digitized by Google

quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est.“ —

Neben diesem hat das Büchlein auch das höchste Verdienst um die Entlarvung jeglicher Art von neuerungssüchtiger Bosheit. Die Schilderungen, welche über das Verführerische und Heuchlerische der falschen Lehre, über den menschlichen Stolz, der solcher Absicht zu Grunde liegt, und über die eigentlich satanische Natur aller formalen Häresie gemacht werden, sind klassisch, und gelten so sehr für alle Zeiten, daß man meinen könnte, der Verfasser habe seine Zeichnung an den antikirchlichen Stürmern unserer Tage gefertigt. Eindringlich muß sodann gewiß auch die ermahnende und warnende Sprache klingen, womit an das Herz jedes Christen geredet wird; so wie die Gründe, welche das Festhalten an der wahren Kirche empfehlen, aus dem Wesen des göttlichen Reiches hervorgehen.

Ob demnach die weitere Verbreitung und selbst die größtmögliche Popularisirung dieses goldenen Büchleins zweckmäßig sey, kann nicht erst als Frage aufgeworfen werden. Vielmehr bringt sich von selbst der Wunsch auf, daß es in recht viele Hände kommen und das Nachdenken der Katholiken auf die Wichtigkeit der kirchlichen Autorität leiten möge. Was der Herausgeber in seiner Vorrede zur Rechtfertigung des bezeichneten Unternehmens sagt, kann also höchstens für Solche berechnet seyn, welche entweder aus Unkenntniß oder aus vorgefaßter Meinung nicht klar genug sehen.

Die Uebersetzung des Herrn Elpelt verdient die vollste Anerkennung. Er ist in Auswahl des zu gebrauchenden Originales einem richtigen Tacte gefolgt, und hat sich eine genaue möglichst klare und dem lateinischen Ausdrucke überall sich anschließende Uebertragung zur Aufgabe gemacht. Gebildete Laien werden dieselbe leicht benützen können.

Was aber dem Nicht-Theologen vorliegende deutsche Ausgabe noch mehr empfiehlt und recht genießbar macht, sind die einleitenden Notizen über das Leben und die persönlichen

Digitized by Google

Verhältnisse des heil. Verfassers, so wie die den Text begleitenden Anmerkungen.

Die Einleitung gibt unter №. I. „Lebensabriß des heil. Vincentius“, was über Geburt, Erziehung, Aufenthalt, Beruf u. s. w. des Heiligen sich mit größerer Wahrscheinlichkeit auffinden ließ. Wir loben die Umsicht und kritische Verfahrungsweise des Herrn Uebersetzers in diesem Punkte. №. II.: „das Commonitorium des heil. Vincentius“, spricht über den Character und die Abfassung des Büchleins, und verbreitet sich auch über die andern Schriften, welche dem Heiligen fälschlich beigelegt werden. Hierauf, so wie auch auf die vielen Vorwürfe, die dem heil. Vincentius wegen seines Semipelagianismus gemacht wurden (cf. №. III.), eine so ausgedehnte Rücksicht zu nehmen, gewährt nach unserer Ansicht dem Leserkreis, welchen sich der Herr Herausgeber denkt, wenig Nutzen, und es hätte daher diese Materie leicht mit einigen Bemerkungen abgethan werden können. Daß in №. IV. von der Heilig-Verehrung des Vincentius und dessen wohlbegründeter Würdigkeit gesprochen wird, gehört zur Vollständigkeit der biographischen Einleitung.

Von den beigegebenen Anmerkungen kann Referent nur das Beßte sagen. Allenthalben lassen sie eine tüchtige, sowohl theologische als historische, Bildung durchblicken, und dienen recht eigentlich dazu, das Verständniß des Büchleins zu erleichtern. Manchmal erhält der Leser durch sie Veranlassung, zwischen dem häretischen Treiben des Alterthums und den ähnlichen Bestrebungen der Neuzeit Vergleichungen anzustellen, welche die Orientirung auf dem unabsehbaren Meere der Meinungen sehr befördern. Einige Male wünschten wir freilich eine größere Klarheit, wie z. B. in Anmerkung 5, S. 45. Hie und da dürfte die historische Aufstellung mehr in's Weite gehen, was wir namentlich auf die schismatischen Montanisten (S. 104, Anmerk. 4) beziehen, über deren Meinungen und sonstige Eigenthümlichkeiten nichts Genaues angegeben wird.

Digitized by Google

Zu Kapitel 2, wo selbst der Text den Canon der heil. Schrift vollkommen und für sich in allen Fällen zureichend nennt, und auch die beigefügte Note sich bestätigend äußert, sollte, um nicht ein Mißverständniß herbeizuführen, ausdrücklich erinnert werden, daß damit nicht behauptet sey, als ob die Tradition nicht einen positiven Inhalt neben den heil. Schriften habe und nur mit letzterer zugleich die zureichende Quelle der Wahrheit bilde.

Druck und Papier sind vorzüglich, die Ausstattung gefällig.

Trauerreden von Bossuet, Flechier und andern berühmten Kanzelrednern, mit biographischen Nachrichten über die Redner und die Betrauerten, nebst einer Abhandlung über die Trauerrede von Villemain und Duffault. Erster Band. Trauerreden von Bossuet enthaltend. Aus dem Französischen übersetzt. Frankfurt a. M., Andreä'sche Buchhandlung. 1840.

Die vorzüglichsten Kanzelredner aus dem goldenen Zeitalter Frankreichs sind zu einer so großen Celebrität in aller Welt gelangt, daß die oftmalige Vorführung ihrer hinterlassenen Werke niemals überflüssig genannt werden kann. Auch unsere Tage und unser Vaterland, wie nie zuvor an oratorischer Trockenheit leidend, thun wohl daran, wenn sie sich immer wieder auf's Neue nach den großen Mustern des in dieser Hinsicht wahrhaft großen Nachbarlandes umsehen. Dies zu thun ist in der That ein Bedürfniß. Da außerdem große Geisteserzeugnisse nie einem Volke allein, sondern der ganzen Menschheit zugleich angehören, und da namentlich die katholische Kirche alles auf ihrem Boden Entstandene als Gemeingut betrachtet, so wird auch Niemand in solcher Adoption des Fremden einen Beweis von unselbstständiger Schwäche finden wollen. Wären wir Deutschen nur in anderer Weise mehr bei unserer eigenen Nationalität geblieben; hier, im Gebiete des rein Humanen und Religiösen, kann, bei aller noch so großen Vorneigung nach Hinaus, nicht von Nachäfferei die Rede seyn. Was an den Kanzelrednern der genannten Zeit

Digitized by Google

Ausgezeichnetes erkannt wird, hat ihnen nicht der Volkscharakter — dieses an sich so unkräftige Agens — verliehen, sondern es ist das Christenthum, das, mit den edelsten Formen klassischer Humanität sich umkleidend und von der nationellen Eigenthümlichkeit seine Farbe nehmend, Schönheit, Reichthum und Gedankenfülle in ihrem ganzen Maaße entstehen ließ. Bossuet und die andern gefeierten Männer würden also, wären sie Deutsche gewesen, anders dem äußern Gewande nach erscheinen, aber Wesen und innere Kraft hängen von dem französischen Boden so wenig ab, daß sie vielmehr allenthalben die gleichen seyn müßten.

Eine Uebertragung dieser und ähnlicher Producte auch zu uns ist darum schon an und für sich selbst gerechtfertigt. Weit entfernt, nur allein aus einseitigem Buchhändlerinteresse hervorzugehen, haben solche Werke, sobald sie in deutscher Sprache erscheinen, ihr Publikum, das nach ihnen, als nach ersehnter geistiger Nahrung, greift, so wie denselben auch weder äußere Verzierung, noch künstliche Anpreisung einen kümmerlichen Bestand zu verschaffen brauchen.

Der ungenannte Uebersetzer hat seinem höchst verdienstlichen Unternehmen die Ausgabe zu Grunde gelegt, welche Villemain und Dussault vor nicht Langem von den Trauerreden der berühmtesten Redner veranstaltet haben. Demnach werden uns hier nicht eigentliche Predigten jener Männer dargeboten; und, so wünschenswerth auch die Kenntnißnahme der christlichen Lehrweise, wie Jene sie geübt, seyn mag, wir freuen uns dieser Wahl in hohem Grade. Die eigentliche Kunst kann sich gerade in der Trauerrede am beßten entfalten. Wo sonst der Lehrstoff und die Nothwendigkeit populärer Exposition der Anwendung oratorischer Kraft oft Schranken setzen, steht hier die Bahn zur freiesten Bewegung offen. Man darf nur eine einzige von Bossuets Reden lesen, um sich hievon auf das Vollkommenste zu überzeugen.

Die Redner, welche hier nach gründlicher Auswahl ihre

Digitized by Google

Stelle finden, sind zuerst Bossuet, in dem vorliegenden ersten Bande; sodann Flechier in dem folgenden zweiten, und endlich Maskaron, Bourdaloue, Massillon, de la Rue, Neuville, Brismont und Bauvals, welche zusammen den dritten Band füllen.

Von Bossuet sind aufgenommen: 1. Rede auf Henriette Maria von Frankreich, Königin von England; 2. Rede auf Henriette Anna von England, Herzogin von Orleans; 3. auf Maria Theresia von Oesterreich, Königin von Frankreich; 4. auf Anna von Gonzaga Cleve, Prinzessin von der Pfalz; 5. auf Le Tellier, Kanzler von Frankreich; 6. auf Louis Bourbon, Prinzen von Condé; 7. auf den Vater Franz Bourgoing; 8. Profeßrede auf die Herzogin von Valliere. — Jeder einzelnen Rede geht eine kurze biographische Nachricht über die betreffende Person voraus, was natürlich zum Verständniß des im Verlaufe Vorkommenden sehr förderlich ist.

Schätzenswerth ist auch die Abhandlung des Herrn Villemain über die Trauerrede überhaupt. Sein richtiger Geschmack und seine ächt ästhetischen Anschauungen helfen ihm, sich auf eine glückliche Weise über seinen Stoff verbreiten. Freilich verletzt seine unbarmherzige Kritik auch an manchen Stellen, da sie, ausgehend von den Grundsätzen der Kunst, nichts achtet, als nur diese, und selbst bei Männern von sonst anerkannter Vorzüglichkeit durch keine Rücksicht zur Milde verleitet werden kann. Dagegen ist auch anzuerkennen, daß er die unendlichen Vorzüge der christlichen Trauerrede vor der des klassischen Heidenthums kräftigst hervorzuheben weiß (cf. S. 15, 28, 30). — Ueber den eigentlichen Werth der in diesem Bande enthaltenen Reden etwas weiter zu erörtern, kann hier nicht der Ort seyn, da es sich nicht um Hervorhebung längst entschiedener Vorzüglichkeit handelt. Hier gilt nur das Wort: komm' und sieh! Dem Uebersetzer aber gebührt das beßte Lob sowohl in Hinsicht auf seine Bemühung über-

Digitized by Google

haupt, als auch auf die Gediegenheit und Reinheit, womit er das Original in unserer Sprache wieder gegeben hat.

Christkatholische Dogmatik von Dr. Anton Berlage, ordentlicher Professor der Theologie an der Academie zu Münster. Erster Band: Einleitung. Münster, 1839. In der Theissing'schen Buchhandlung. XVI. u. 381 S.

Der Herr Verf. dieser Einleitung in die christkatholische Dogmatik hat sich schon früher durch die Herausgabe seiner Apologetik der Kirche bei dem theologischen Publikum einen ehrenwerthen Namen erworben. Was ihm aber bei jener Arbeit nicht ohne Grund vorgehalten werden konnte, daß er in manchen Punkten die in den Vorlesungen des Professors v. Drey in Tübingen ausgesprochenen Gedanken mit zu wenig Selbstständigkeit verarbeitet habe, das wiederholt sich theilweise auch in der vorliegenden Schrift. Herr Berlage ist zwar weit entfernt, seiner Verwendung der Collegienhefte nicht geständig zu seyn, und es versteht sich von selbst, daß man die Professoren hört, um von ihnen zu lernen und das Erlernte so oder so zu verwenden; allein der Schüler sollte doch immerhin mit größerer Freithätigkeit eine eigenthümliche Auffassungs- und Darstellungsweise sich zueignen und dem Schulwissen das Gepräge seines individuellen Geistes aufdrücken. Dies wäre in unserm vorliegenden Falle um so mehr zu wünschen, als freie Vorträge bei aller Brauchbarkeit und Tiefe der Gedanken doch immerhin an einer gewissen Mattigkeit und Formlosigkeit leiden, die ihnen nur durch streng wissenschaftliche Verarbeitung benommen werden können.

Mit dieser „Einleitung in die christkatholische Dogmatik" will Herr Berlage nicht eine Apologetik der christlichen Religion und Offenbarung geben, auch keine Religionsphilosophie, sondern er will nur diejenigen Materien beleuchten, deren Verständniß und Erfassung dem Studium der speciellen Dogmatik vorausgehen müssen. Dieser Absicht ist er auch in der Ausführung getreu geblieben; mit der Ausnahme, daß

Digitized by Google

er etwas zu weit ausgeholt und bei den bloßen Uebergangspunkten sich zu lange aufgehalten hat. So befassen sich die zehn ersten Parapraphen mit dem Begriff und Wesen der Religion im Allgemeinen, mit ihren Erscheinungsweisen und ihrem Proceß im menschlichen Geiste, mit ihrem Grund und Ursprung im Gemüthe, mit der Art und Weise ihrer Anregung und Entwickelung. Sofort wird zur positiven Religion fortgeschritten, auf ihr Wesen, ihre Entwickelung und ihre verschiedenen Stufen eingegangen und von da aus der Uebergang zur Theologie als der Wissenschaft der christlichen Religion und dem Verhältniß Beider zu einander vermittelt. Dieses Materiale bespricht v. Drey den Grundzügen nach in dem allgemeinen Theile seiner Encyclopädie; es gehört aber im Grunde einer eigentlichen theologischen Disciplin an, welche man in neuester Zeit nicht mit Unrecht Theorie der Religion und Offenbarung genannt hat. Daß die angeführten Materien nicht schlechthin zur Einleitung in die Dogmatik gehören, dürfte aus der einfachen Wahrnehmung hervorgehen, daß man sie eben so gut jeder andern beliebigen theologischen Disciplin voranschicken könnte, ohne zur Vermittelung des Ueberganges noch andere Zwischenglieder einschieben zu müssen.

Bei §. 11 S. 219 beginnt die eigentliche specielle Einleitung in die christkatholische Dogmatik; Es wird hier zuerst unter Voraussetzung des Begriffes der Theologie eine kurze Eintheilung derselben versucht und dadurch der Ort und die Bedeutung aufgefunden, welche der Dogmatik im Systeme der Theologie zukommen. Sofort kommt es an die Bestimmung des Begriffes der Dogmatik überhaupt und der christkatholischen Dogmatik insbesondere. Nachdem auch der Begriff des Dogma vermittelt, wird die Aufgabe der Dogmatik nach ihren verschiedenen Formen festgesetzt und jede einzelne derselben speciell durchgegangen, nämlich: die exegetisch-historische, die symbolisch-kirchliche und die systematisch-wissenschaftliche Aufgabe der Dogmatik. Nachdem endlich noch die wissenschaftliche, specu-

Digitized by Google

lative, philosophische Behandlung der Glaubenslehre dadurch in ihrer Aufgabe erfaßt wird, daß die verschiedenen Ansichten über das Verhältniß der Vernunft zur geoffenbarten Wahrheit dargelegt und die ausschließliche Wahrheit der katholischen Anschauungsweise über diesen Gegenstand nachgewiesen wird, geht der Herr Verfasser auf eine kurze Exposition der Methode und Form der Dogmatik im Nähern ein und versucht eine Eintheilung der letztern. Eine Geschichte der Dogmatik, die man sonst in den speciellen Einleitungen zu dieser Wissenschaft zu entwerfen pflegt, hat Herr Berlage nicht gegeben.

Oertliche Verhältnisse mögen unsern Autor dazu bestimmt haben, den Standpunkt des katholischen Dogmatikers insofern für sich in etwas zu modificiren, als er auf ein vorhandenes besonderes System Rücksicht genommen hat, es ist das Hermesische. Er sagt: „Ich habe diese Vorlesungen vorzugsweise mit Rücksicht auf das System von Hermes bearbeitet, und mir es zur besondern Aufgabe gemacht, das vom Oberhaupte der Kirche gefällte Verwerfungsurtheil wissenschaftlich zu rechtfertigen.“ Sein Verhältniß zu Hermes bezeichnet er folgendermaßen: „Ich bin mehrere Jahre hindurch einer seiner eifrigsten Zuhörer gewesen, und ich gestehe es gerne, daß ich ihm in mancherlei Hinsicht verpflichtet bin. Diese dankbare Verehrung jedoch, welche ich stets gegen ihn gehegt habe und hegen werde, hat mich niemals bestimmen können, an seine Unfehlbarkeit zu glauben, und das eigene Denken aufgebend, ihm blos logisch nachzudenken, gleich als habe er schon das Höchste in der Wissenschaft erreicht, und als könne die Aufgabe eines jeden Andern blos darin bestehen, seine Gedanken wiederzugeben, zum Höchsten sie zu verdeutlichen. Schon das Studium der ungleich geistreicheren und tiefsinnigeren Philosophie von Günther, welches ich damals in Bonn schon begann, mußte mich vor einer solchen Ueberschätzung schützen, und nicht weniger trug denn auch mein Aufenthalt in Tübingen dazu bei, mir jene geistige Unbefangenheit

Digitized by Google

zu bewahren, welche, um in wissenschaftlicher Hinsicht auch nur das Geringste zu leisten, absolut nothwendig ist..... Hätte ich jemals an die Unfehlbarkeit von Hermes glauben können, gewiß dieser Glaube hätte hier erschüttert werden müssen..... Ich habe mittlerweile das Hermes'sche System wiederholt geprüft, und bin zu der festen Ueberzeugung gelangt, daß es in seiner ganzen Richtung, so wie auch in Hinsicht vieler einzelnen Lehren die Censur verdiene, die ihm vom Oberhaupte der Kirche ist zu Theil geworden. Wie sollten denn auch in einem philosophisch-theologischen Systeme, was ein irrthumsfähiger Mensch entworfen hat, was außerdem unter den ungünstigsten Verhältnissen, in einer Zeit des Unglaubens und der Scepsis entstanden ist, nicht Irrthümer sich befinden, und wie sollte man nicht jene Irrthümer, wenn auch nur theilweise, herausfinden, wenn man es nicht blos geistlos nachbetend, sondern mit einiger geistigen Selbstständigkeit erfaßt hat? Ich habe diese meine Ueberzeugung bis jetzt niemals öffentlich, aber stets in meinen mündlichen Vorträgen ausgesprochen, und wenn ich dieselbe jetzt öffentlich vor einem größeren Publikum ausspreche, so bestimmen mich dazu vorzugsweise nur gewisse persönliche Verhältnisse; ich spreche aber hier den dringendsten Wunsch aus, daß man hieraus nicht auf einen Mangel an Achtung gegen Hermes schließen wolle. Ich werde gegen Hermes stets jene Achtung hegen, und ich nehme dieselbe für ihn durchaus in Anspruch, jene Achtung nämlich, die man jedem Manne schuldig ist, welcher sich einen bestimmten Zweck im Leben gesetzt hat, und auf seine Realisirung mit selbstständiger Kraft und mit sittlicher Energie hinstrebt. Mag dieser Zweck denn auch ein einseitiger seyn, und seine Realisirung nicht ohne vielfache Verirrung angestrebt werden, so kann dieses keinen Grund zu einer kränkenden Verhöhnung hergeben; die Speculation hat ja ihre Lust, wie ihre Schmerzen, und es ist nicht immer Schuld dabei, wenn sich der Denker durch das strenge in einander greifende Getriebe

Digitized by Google

der Gedanken mitunter zu Ansichten geführt findet, welche weder dem eigenen, noch dem fremden Gefühle zusagen; es verdient eine solche Verirrung wenigstens durchaus Entschuldigung. So wie ich nun durch mein Verhalten die Achtung, die ich Hermes schuldig bin, in keiner Weise verletzt glaube, so hege ich denn auch die feste Ueberzeugung, daß Hermes selbst, wenn er noch lebte, mir deßhalb seine Achtung nicht entziehen würde; denn so wenig Hermes auch einen Widerspruch ertragen konnte, so derb und herabwürdigend sprach er sich doch nach seiner Weise stets über alle diejenigen aus, welche, um auf den Vorzug, seine Schüler zu seyn, mit Recht Anspruch zu haben, auf alles selbstthätige Denken verzichteten und ihm blind nachbeteten."

Dieser Erklärung zufolge, die wir absichtlich in möglichster Vollständigkeit mitgetheilt haben, hat unser Herr Verfasser nicht nur gleich von vornherein eine vom Hermesischen verschiedenen Standpunkt eingenommen, sondern auch an mehreren Orten seiner Schrift sich in ausführliche Erörterungen über ausdrückliche Lehren des Hermesischen Systems eingelassen, so z. B. 42 ff. über das Hermesische Moralprincip, S. 100 ff. über den Satz: „Wir haben Pflichten vor aller Erkenntniß Gottes und ganz unabhängig von dieser;" S. 172 ff. über die Lehre, daß der philosophische Beweis die einzige Grundlage des Offenbarungsglaubens bilde; S. 183 ff. über die Theorie des moralischen Fürwahrannehmens; S. 311 ff. über das Princip des zweifelsüchtigen Beweises u. s. w. Referent hat die Bemerkungen des Herrn Verfassers in der Regel schlagend gefunden, und der Ton der Entgegnungen ist durchaus jener des wissenschaftlichen Ernstes; gleichwohl möchte er nicht dafür einstehen, daß Herr Berlage nicht in den Fall kommen werde, der Animosität angeklagt zu werden, mit der Clausel, daß er das Hermesische System nicht verstanden habe.

Was wir bei unserm Herrn Verfasser besonders verbessert wünschen, ist die Breite und Ungefälligkeit, ja nicht selten

Digitized by Google

offenbare Nachlässigkeit in der Stylisirung, und die Ungenauigkeit und Bildlichkeit im Ausdrucke, wo es auf strenge Fixirung des Begriffes ankommt. Es wäre uns ein Leichtes, aus dem Hiehergehörigen ein Register zu fertigen, und aus einzelnen Stellen Consequenzen zu ziehen, denen er an andern Orten selber auf das Bestimmteste widerspricht. Für seine Lehre von dem Begriff der alleinseligmachenden und dennoch wahrhaft „toleranten" Kirche möchten wir, wie sie vorliegt, ohnehin nicht haften. Eine um so größere Genauigkeit ist unserm Herrn Verfasser zu wünschen, je mehr er Beruf in sich trägt, der übernommenen Aufgabe in Allweg zu genügen und eine wissenschaftliche Versöhnung mit dem Hermesianismus anzubahnen. Seit der Verwerfung dieses Systems durch den heil. Stuhl haben mehrere gemäßigte Anhänger des Hermes Versuche gemacht, wissenschaftlich über denselben hinauszukommen und die Irrthümer der Schule zu überwinden, was erhoffen läßt, daß die Befangenheit, welche bei diesen Theologen mehr als irgendwo zu Hause ist, sich allgemach abstreifen und die quaestio facti ihre Bejahung erhalten werde.

Die Rücksichtnahme auf Hermes hat indessen der Systematik des vorliegenden Buches keinen Eintrag gethan, und wir haben alle Ursache, den Wunsch auszusprechen, Herr Berlage möge uns recht bald die Fortsetzung seiner Arbeit liefern.

Beiträge zur Vermittlung eines richtigen Urtheils über Katholicismus und Protestantismus von Dr. Johann Baptist Baltzer, öffentlicher und ordentlicher Professor bei der katholisch-theologischen Facultät an der Universität zu Breslau. Erstes Heft. Breslau, Verlag von Ferdinand Hirt. 1839. S. XVI. u. 237. Zweites Heft. Breslau, Verlag von Graß, Barth und Comp. 1840. S. XXVI. u. 279.

Der Herr Verfasser dieser „Beiträge" geht, um ein richtiges Urtheil über Katholicismus und Protestantismus zu

Digitized by Google

vermitteln, von der unmittelbaren Gegenwart aus, und sucht nachzuweisen, wie sich das protestantische Princip, namentlich seit der Kantischen Periode, sowohl auf dem Gebiete der Wissenschaft, als auf jenem des Lebens in Kirche und Staat einzubürgern und in der Form des Rationalismus und Pantheismus geltend zu machen gesucht habe, und wie es die höchste Zeit sey, daß die katholische Wissenschaft und Speculation sich ermanne, um dem immer mehr um sich fressenden Uebel zu steuern, und den pantheistischen Verneinungsgeist vom Grund und Boden des Christenthums zu vertreiben. Wem immer das Wohl der Menschheit am Herzen liege und wer die Befähigung in sich trage, meint er, dürfe sich der Pflicht nicht entziehen, auf besagtes Ziel hinzuarbeiten, und die Bischöfe und der Papst selber müssen es sich sehr angelegen seyn lassen, die Wichtigkeit unserer Zeit mit ihrer wissenschaftlichen Aufgabe nicht zu verkennen. „Wenn Rom mit dem ganzen Episcopate, heißt es I. H. S. 235 f., nur seine kirchliche Stellung zum Zeitalter recht erwägt, so muß es von der unter dem Gnadenthaue sich entwickelnden Wissenschaft und insbesondere von der deutschen Speculation neue Kirchenväter und durch deren kirchliche Wirksamkeit Heil und Segen für die höchsten kirchlichen Menschenzwecke erwarten, nicht aber von der Diplomatik; muß also, in Uebereinstimmung mit dem Verhalten der Concilien, den wissenschaftlichen und speculativen Bestrebungen, die auf eigenem Boden, dem weckenden Protestantismus gegenüber, sich geltend machen, gegen die in einem Theile von Katholiken vor der höhern Wissenschaft und Speculation vorhandene und hemmend entgegentretende kirchliche Furcht seinen höchsten apostolischen Schutz verleihen. Ein zweiter Cartesius hat bereits in unserer Mitte sich erhoben und mit voller Ueberzeugung stimme ich ein in seine Worte: „Ich lebe der sichern und gewissen Hoffnung: daß die cartesianische Methode nach ihrer Reinigung, mittelst der Bußtaufe im Strome der Zeit, doch endlich einmal nach ihrem

Digitized by Google

Weise am Hermesianismus herausgestellt, der, bei der lobenswerthesten Tendenz seines Urhebers, sich dennoch, selbst den Zugeständnissen unseres Verfassers zufolge, von Kantischen Ueberresten nicht rein erhalten und in seiner Ueberwindung des Rationalismus auf halbem Wege stehen geblieben ist. Endlich muß anerkannt werden, daß der Episcopat, in specie das Oberhaupt der Kirche, in jetziger Zeit die Aufgabe haben, die wahre katholische Wissenschaft in ihren Bestrebungen zu unterstützen und der falschen Speculation entgegen zu treten, dies um so mehr, als die Wissenschaft, wenn in ihr auch nicht das Heil der Welt begründet ist, noch sie jemals, wie noch vor nicht langer Zeit gepralt wurde, an die Stelle der kirchlichen Autorität treten wird, immerhin dazu beiträgt, das christliche Bewußtseyn lebendig zu erhalten und eine immer tiefere und allseitigere Erkenntniß der Wahrheit vorzubereiten.

Indem wir aber Herrn Baltzer in den genannten Stücken unsere volle Zustimmung geben, und sein Verdienst um die Vermittelung eines richtigen Urtheils über Katholicismus und Protestantismus bereitwillig anerkennen, wie denn dasselbe auch durch mehrere Parthien der beiden vorliegenden Hefte als ein wohlerworbenes sich ausweist, so nehmen wir auch keinen Anstand, ihm in demjenigen entgegen zu treten, worüber er theilweise im Irrthum, theilweise in Selbsttäuschungen sich befindet, und müssen diese Opposition ergreifen, selbst auf die Gefahr hin, eine ähnliche Vorrede wider uns hervorzurufen, wie diejenige ist, die er seinem zweiten Hefte gegeben hat. Wir können unsern Ausgangspunkt füglich von der Stelle nehmen, die wir so eben wörtlich mitgetheilt haben.

Wir beginnen mit den Ermahnungen, welche unser Verfasser dem Episcopat, besonders dem päpstlichen Stuhle gibt. Wer es weiß, daß Herr Baltzer ehedem ein eifriger Hermesianer war, und auch jetzt noch nicht völlig von den Vorurtheilen der Schule sich losgemacht hat, der wird, auch'

Digitized by Google

ohne diese beiden Hefte gelesen zu haben, leichtlich darüber ins Reine kommen, für welche „höhere Wissenschaft und Speculation“ der „höchste apostolische Schutz“ in Anspruch genommen werde. Herr Baltzer ist noch immer der Meinung, daß dem Hermesischen Systeme wenigstens theilweise Unrecht widerfahren, daß der heil. Stuhl von „blos vermeintlichen Freunden“, die aber „principielle Feinde“ sind, übel berichtet und zu einem Urtheil bestimmt worden sey, das zwar de jure, an sich richtig und darum auch jeden Katholiken verpflichtend, aber nichts desto weniger ein auf nicht richtige Kenntniß des verworfenen Systems basirtes sey und darum noch immer die quaestio facti, d. h. die Untersuchung und Entscheidung der Frage offen lasse, ob Hermes wirklich so gelehrt habe, wie seine kirchlichen Gegner behaupten und wie das päpstliche Breve als erwiesen voraussetzt. Hinsichtlich der Person des Herrn Baltzer besorgen wir aus der Untersuchung dieser Frage wenig Schlimmes; trotz seiner Verehrung gegen den Lehrer, ja trotz der Begeisterung für denselben und der Ueberschätzung von dessen Verdiensten, welche namentlich darin liegt, daß er außer Hermes kaum von einem andern Pfleger der katholischen Wissenschaft im Gegensatze zu Kant und Fichte weiß, und Manches dem Hermes als neue „Entdeckung“ auf dem Gebiete der psychologisch-realistischen Forschung zuschreibt, was schon vor und neben ihm war erkannt worden, — trotz dieses Umstandes ist er namentlich im zweiten Hefte in so vielen Stücken über Hermes hinausgekommen, und hat dessen Kantische Erbstücke und bloße Scheinbesitzungen so vielfach durchschaut und aufgegeben, daß er bei fortgesetzter Forschung zu noch größerer Unbefangenheit gelangen und manches Andere in seiner wirklichen Gestalt mit unbewaffnetem Auge betrachten wird, was er bis jetzt durch gefärbte Gläser angesehen hat. Daß er es bis jetzt noch nicht zur völligen Emancipation von der Schule gebracht hat, dafür glauben wir den Grund in seinen eigenen Worten über Hermes und

Digitized by Google

mich zu unterwerfen, als ich dieses auch in Beziehung auf das über Hermes Schriften ergangene Urtheil gethan habe, weil dadurch im Falle einer neuen quaestio facti die wissenschaftliche Besprechung der Sache eben so wenig ausgeschlossen ist, als auch die Besprechung des Hermesischen Systems." II. H., S. 277, 278.

Nehmen wir aber von der Person des Herrn Baltzer ein Absehen, und beachten wir blos das, was er über den Hermesianismus und sein Verhältniß zur Kirche vorbringt, so ist dasselbe, wenn wir anders fähig waren, das Gesagte recht zu verstehen, in folgenden Sätzen ausgesprochen: 1. Die Verwerfung des Hermesischen Systems wurde veranlaßt durch falsche Zeugen, die besagtes System entweder nicht kannten, oder nicht kennen wollten, durch „vermeintliche Freunde" der Kirche, die aber ihre „principiellen Feinde" sind. 2. Dieselbe Parthei, die antihermesische, „anerkennt und preißt als kirchlich-orthodox" die Wissenschaft derjenigen Theologen, welche „mit dem pantheistisch gewordenen Protestantismus" conspiriren. 3. Das Urtheil des päpstlichen Stuhles über das Hermesische System muß zwar nachgeachtet werden; allein dasselbe ist als eine Calamität zu betrachten. 4. Hinsichtlich des nämlichen Urtheils bleibt aber die quaestio facti noch immer offen, und es kann durch „wissenschaftliche Besprechung der Sache" vielleicht nachgewiesen werden, daß das ergangene Urtheil wenigstens theilweise ein ungerechtes war.

Also auf der einen Seite der Papst mit dem die Schriften des Hermes untersuchenden Collegium, dann ferner die vermeintlichen Freunde der Kirche als Kläger, endlich alle nicht hermesische, mit dem Pantheismus conspirirende Theologen: auf der andern Seite Hermes und seine Schule; und diese der Sache nach im Recht, jene im Unrecht! Wenn sich hier nicht die Jansenistischen Querzüge wiederholt haben, dann wissen wir nicht, welche Ingredienzen dazu gehören, um eine zweite Auflage derselben zu Stande zu bringen.

Digitized by Google

Doch wir wollen diese Sache nicht weiter verfolgen, sondern nur noch anfügen, welches Verfahren in ähnlichen Fällen nach unserm Dafürhalten ein durchaus getreuer Sohn der Kirche einschlagen würde. Ein solcher würde 1. in eigener Sache dem Urtheil Anderer mehr trauen, als dem eigenen; er würde 2. seinen Gegnern so lange keine gehässigen Absichten und unkatholische Tendenzen zumuthen, als sich dieselben im Uebrigen als ehrliche Leute und eifrige Anhänger der katholischen Kirche ausweisen; er würde 3. das Urtheil des apostolischen Stuhles als ein reiflich erwogenes ansehen, und der Meinung Raum geben, dasselbe sey in der Absicht gefällt worden, daß das reprobirte System möchte verlassen werden; er würde 4. im Geiste der Selbstverläugnung den Versuch machen, aus der seitherigen Befangenheit herauszukommen, und von einem von der Kirche seither nicht verworfenen Standpunkte aus sich über die verworfene Lehre zu orientiren; er würde 5. sich wohl hüten, der eigenen seitherigen Sache dadurch Recht zu verschaffen, daß er den Verdacht der Heterodoxie auf Andere hinüberleitet, selbst in dem Falle, wenn ihm nach seinem beßten Wissen und Gewissen theilweise Unrecht sollte widerfahren seyn. In Allweg aber würde er, wenn und wo er dazu käme, die Doctrinen Anderer zu würdigen, dieselben, so lange es nur immer thunlich, im beßten Sinne deuten.

Wie weit Herr Baltzer das hier bezeichnete Verfahren zu dem Seinigen gemacht, kann sich der Leser aus den oben angeführten Aeußerungen und Bekenntnissen selber abstrahiren: so weit er es gethan, kann ihm unser Beifall nicht entzogen werden; so weit er aber noch auf halbem Wege stehen geblieben, müssen wir sein Unternehmen mißbilligen. In die letzte Categorie rechnen wir aber namentlich den im ersten Hefte gemachten Versuch, nachzusehen, in wie weit die namhaftesten Theologen des katholischen Deutschlands, die nichthermesischen nämlich, unbewußt dem protestantisch-pantheistischen Geiste Raum gegeben haben. Es kommt uns hier gar nicht darauf an, auf welche

Digitized by Google

Weise Herr Baltzer diesen Versuch durchgeführt; aber das getrauten wir uns nicht blos zu behaupten, sondern durchzufechten, daß er, weit entfernt, die Aussprüche der betreffenden Theologen zum Beßten zu deuten, dieselben geradezu auf die Spitze getrieben und ihnen Lehrsätze untergeschoben hat, die ein unbefangeneres Publikum ihnen sonst nicht zugetraut und bei ihnen nicht gefunden hat. Das Gute hat indessen dieses Verfahren ohne Zweifel erzielt, daß die betheiligten Theologen, so viele deren noch am Leben sind, denn außer Möhler ist mittlerweile auch Klee abberufen worden, in der Wahl ihrer Ausdrücke sorgsamer seyn werden. Im zweiten Hefte bringt es der Gegenstand der Untersuchung nicht mit sich, daß der Verfasser jenes Verfahren fortsetze; indessen fehlt es nicht an Bemerkungen, die kaum schärfer und gewagter seyn könnten. So heißt es in einer Note zu S. 221: „Hermes hat zwar den wesenhaften Dualismus im Menschen noch nicht erreicht, wie sich finden wird; aber doch als Problem ihn offen gelassen. Darum trägt sein System das Bedürfniß des Fortschritts in sich, aber eines ganz anderen Fortschritts, als ihn die Berliner Jahrbücher auf pantheistische Weise wünschen und der Hoffnung sich hingeben: daß bei allmählig fortgehender Entwickelung der Wissenschaft auf katholischem Boden endlich „„ein völliges Aufgeben des katholischen Princips erfolgen werde.““ Wohl müßte dieses erfolgen, wenn die Richtungen von Baader, Staudenmaier u. a. die herrschenden würden, was aber wenigstens dann weder zu hoffen, noch zu fürchten ist, wenn der wesentliche Dualismus im Menschen zum klaren und durchsichtigen philosophischen Bewußtseyn erhoben seyn wird.“ Was ging den Verfasser hier für eine Noth an, Baader und Staudenmaier dem Hermes entgegen zu stellen, und durch sie die Verwirklichung protestantischer Hoffnungen wenigstens bedingungsweise in Aussicht zu stellen? Woher kam ihm die Berechtigung, die erstgenannten beiden Männer so mir nichts dir nichts in eine Klasse zu werfen

Digitized by Google

und durch ein ꝛc. diesen und jenen in den gleichen Geruch zu bringen? Und kann man die „Richtung“ eines katholischen Theologen schneidender perhorresciren, als wenn man von ihr sagt, es müßte, falls sie die „herrschende“ würde, „ein völliges Aufgeben des katholischen Princips erfolgen?“

Die theilweise Befangenheit unsers Herrn Verfassers in einer ehevorigen Richtung ist aber auch für die Schrift selber, die vor uns liegt, von nichts weniger, als vortheilhaftem Einfluß geblieben. Anstatt geradezu auf sein Ziel loszugehen, und den Katholicismus und Protestantismus in ihrem principiellen Gegensatze zu erfassen, und von hier aus die Betrachtung auf das Einzelne überzutragen, ist Herr Baltzer genöthigt, seine Kraft an Nebendingen zu zersplittern und Erörterungen aufzunehmen und in die Länge zu ziehen, die wenigstens nicht unmittelbar zur Aufgabe gehören. Referent, der diese beiden Hefte mehrmals aufmerksam durchlesen hat, bekennt sich durchaus unfähig, jetzt schon anzugeben, welche Punkte noch in den Kreis der Besprechung hereingezogen und wo das ganze Werk zu seinem Abschlusse kommen werde; nur so viel sieht er ein, daß, wenn jeder namhafte Theologe und Philosoph die gleiche Ausführlichkeit der Behandlung erfährt, wie dies bei Hermes und Kant der Fall gewesen, sich das Materiale noch bedeutend anhäufen müsse. Es wäre daher im Interesse der Wissenschaft und des dem Verfasser gegebenen Thema's zu wünschen, daß er das nicht unmittelbar zur Sache Gehörige fürder aus dem Spiel ließe, und dasselbe in eigenen Büchern, Broschüren oder Abhandlungen durchspräche, falls er dies für nothwendig und förderlich erachten sollte.

Geschichte der protestantischen Reform in England und Irland, in einer Reihe von Briefen an alle verständigen und billigen Engländer, von William Cobbet. Aus dem Englischen übersetzt. Dritte verbesserte und vermehrte Ausgabe. gr. 12. Erster Band. S. X. 299. Zweiter Band. S. 352. Aschaffenburg, bei Theodor Pergay. 1838. 1839.

Es wäre ein überflüssiges Bemühen, das so tief in die

Digitized by Google

Geschichte eingreifende Werk des bekannten Parlamentsmitgliedes W. Cobbet den deutschen Katholiken erst bekannt und zugänglich zu machen. Seit Jahren ist durch mehrfache Uebersetzungen hiefür gesorgt worden. Und welche Aufnahme diese Uebersetzungen gefunden haben, ersieht Jedermann aus den wiederholten Auflagen, deren dieselben sich erfreuen. Unter diesen Uebersetzungen nimmt die vorliegende, welche, verbessert und vermehrt, bereits seit zwei Jahren in der dritten Auflage erschienen ist, eine ehrenvolle Stelle ein, da sie durch Treue in Uebertragung des Sinnes aus dem Englischen in das Deutsche und durch sprachliche Gewandtheit sich auszeichnet, so daß man in der Lectüre beinahe die englische Stylisirung nicht wahrnimmt.

In den Inhalt dieses Geschichtswerkes einzugehen, will Referent darum unterlassen, weil derselbe nicht nur schon bekannt ist, sondern auch im Buche selbst, der eigenthümlichen Darstellung wegen, in seinem ganzen Umfange nachgelesen werden will. Das glaubt aber Referent beifügen zu sollen, daß die unpartheiische Geschichte der protestantischen Reform in England und Irland nicht genug beherzigt werden kann, da sie in diesen Ländern selbst so tiefe Spuren der religiösen und bürgerlichen Uebel, aus denen sie hervorgegangen und die sie in reichlicher Aussaat verbreitet, hinterlassen hat, und das rechte Verständniß dieser in Deutschland entstandenen und immerfort von Protestanten noch hochgepriesenen und von unverständigen Katholiken auf das protestantische Wort geglaubten sogenannten Kirchenverbesserung des sechszehnten Jahrhunderts gewährt. Möchte endlich die Geschichte wieder in der That die Lehrerin der Wahrheit werden, so müßte die Reformation immer mehr in ihrem wahren Lichte, als der Abfall von der Kirche und dem darin allein bewahrten objectiven Christenthum, so wie von dessen allseitiger Ausprägung im christlichen Kirchen- und Staatenleben erschaut werden. Doch trösten wir uns, die Wahrheit durchdringt immer mehr die dreihundertjährigen

Digitized by Google

Nebel der Geschichtverfälschung. Indeß will Referent hiemit keineswegs die Bitterkeit und die derben Züchtigungen gutheißen, welche zuweilen gegen die Reformatoren und ihr Werk in England aus Cobbets Geschichtswerke hervortreten. Auch ohne diese kann und soll die ganze Wahrheit gesagt werden.

Die hier angezeigte dritte Ausgabe hat den Vorzug vor den zwei vorhergehenden, daß noch in einem Nachtrage die Einleitung zum zweiten Theile des englischen Originals dem zweiten Bande von S. 290—352 beigefügt ist. Den zweiten Theil des englischen Originals hat man nämlich mit Recht nicht ins Deutsche übersetzt, da er blos ein ausführliches Verzeichniß der eingezogenen Klöster und Stiftungen enthält, und darum für den deutschen Leser kein besonderes Interesse hat. In der Einleitung aber, die nun beigegeben ist, werden mehrere wichtige Wahrheiten noch erörtert. Unter Anderm wird die Bestimmung der frommen Stiftungen als öffentlichen Eigenthums, der Zehnten als Unterstützungsmittel für die Kirchen, Armen und Fremden nachgewiesen, mit dem Bemerken, daß nun alle diese Zwecke größtentheils vereitelt seyen, und nun nicht blos keine Stiftungen beinahe mehr gemacht werden, sondern die bestehenden auch blos noch gewissen Klassen der Gesellschaft, meistens mit Ausschluß der Armen, zu gut kommen. Es wird nachgewiesen, daß durch die Reform, d. h. durch den dabei eingetretenen Mißbrauch der Kirchengüter, die Armengesetze nothwendig geworden, wenn man nicht die gräuliche Behauptung des Mathus, eines Seelsorgers der englischen Kirche, annehmen wollte, der dahin sich ausspricht: „Das Naturgesetz habe den Armen und seine Familie zum Hunger verurtheilt.“ Ueber eine solche Lehre aus dem Munde eines vorgeblichen Dieners des Evangeliums muß jedes menschliche Herz mit dem tiefsten Unwillen sich durchdrungen fühlen. Es bestätigt sich aber auch hier wieder der alte Erfahrungssatz, daß eine Verirrung nicht für sich allein bestehe, sondern in ihrer consequenten Entwickelung den

Digitized by Google

ganzen Menschen verkehre. Glücklicher Weise sind die wenigsten Menschen so schrecklich consequent, sonst hätten wir noch viel mehr die Folgen der Reform zu beklagen.

Heilsamer Springbrunnen zum Troste und zur Erbauung der Kranken. Für den Gebrauch katholischer Familien, bearbeitet von Simon Bohn, Domcapitularen und Stadtpfarrer zu Frankfurt. Mit Genehmigung des Bischöflich-Limburgischen Ordinariats. Ausgabe mit stehender Schrift. Frankfurt am Main, Druck und Verlag von Benjamin Krebs. 1840. In Commission der Nadelschen Buchhandlung. kl. 8. S. XVI. 260.

Nicht immer ist es der Mühe werth die Vorreden der Bücher zu lesen; doch aus der Vorrede läßt sich häufig auf das ganze Buch schließen, und somit aus Ersterer entnehmen, was man von Letzterm erwarten dürfe. Aus diesem Grunde überschlägt Referent selten eine Vorrede, sondern beginnt damit, wie es wohl auch des Verfassers Absicht seyn muß, die Lectüre des Buches. In der Vorrede des vorliegenden Buches hat nun Referent eine solche Fundgrube christlicher Wahrheiten eröffnet gesehen, daß er mit Verlangen den übrigen Inhalt durchschauet hat. Schon der erste Satz der Vorrede: „des Christen ganzes Leben sey Vorbereitung zum Tode, damit er nicht zur Unzeit von ihm überfallen werde", ist eine so tief christliche und eindringlich ausgesprochene Lehre, daß in ihr die ganze Lebensweisheit zusammengefaßt in Geist und Herz wie ein electrischer Funke einschlägt. Wenn aber das ganze Leben eine Vorbereitung zum Tode seyn soll, um wie vielmehr soll eine Zeit der Krankheit dieses seyn. Da eben bietet gerade der Feind des Heils Allem auf, „weil er ihn so und in diesem Zustande leicht zu ermüden und zu überwinden hofft." Doch Gott gibt seine Gnaden denen, die sie annehmen wollen. Wie sehr versündigen sich nun diejenigen, welche in der Krankheit nicht bei Gott Hülfe suchen, diejenigen, welche den Kranken umgeben, und diese Hülfe sogar ferne halten. Der Herr

Digitized by Google

Verfasser gibt daher folgende sehr wichtige Klugheitsregel: „Christliche Freunde sollten sich daher wechselseitig das Versprechen abnehmen, daß einer dem andern und recht frühzeitig den Liebesdienst erweise, den Priester zu rufen. Ja, mein Christ, es ist viel wichtiger für dich, daß du in gesunden Tagen Jemanden bestellest, der für dich diese Pflicht erfülle, als Einen der für deine Verlassenschaft Sorge trage. Wähle den treuesten aus den Freunden." Aber auch während der Krankheit soll der Leidende, so viel möglich, zur Ergebenheit in die schwere Prüfung, zur christlichen Frömmigkeit gestimmt und darin erhalten werden. Dazu soll dieses Trost- und Erbauungsbuch vorzüglich mitwirken.

In der That der Herr Verfasser, der durch seine vieljährige Seelsorgsführung, bei seiner rationellen Beobachtung und practischen Erfahrung die Bedürfnisse des Geistes und Herzens vieler Kranken kennen gelernt und für sie zu sorgen gesucht hat, war mehr als viele Andere berufen, eine erquickliche Labung der Kranken darzureichen. Dazu hat er ein altes, sonst sehr verbreitetes Krankenbuch benutzt, und es eigens bearbeitet. Das ist die rechte Weise eines gedeihlichen Wirkens, wie auch der Heiland von dem wahren Lehrer im Himmelreiche rühmt, daß er gleich einem Hausvater, Neues und Altes aus seinem Schatze hervorbringt.

An Reichhaltigkeit wird nicht wohl dieses Buch durch ein anderes übertroffen werden; denn es enthält nebst entsprechenden Morgen- und Abend-, Meß-, Bricht-, Communion- und Gebeten bei der heil. Oelung, auch viele Litaneien, eine Andacht zum Kreuzwege, Tagzeiten zu den sieben Schmerzen Mariä, Tagzeiten von dem allerheiligsten Sacramente, Gebete während dem Verlaufe der Krankheit, Gebete und Betrachtungen, wenn die Krankheit gefährlicher wird, Gebete bei Annährung des Todes, und endlich einen appendix in usum sacerdotum, quando moribundis sancta administrant sacramenta. Was aber höher noch als Alles angeschlagen werden muß, ist der

Digitized by Google

durchaus katholische, verständliche und gemüthlich gehaltene Inhalt des Buches; eine Eigenschaft, welche bei der rationalistischen Richtung der Zeit äußerst selten gefunden wird, die aber gerade das Buch jedem Kranken, der Trost und Erbauung, und nicht weniger jedem Gesunden, der das eine große Ziel, die Ewigkeit im Auge hat, willkommen macht. Das Buch verdient in jeder christlichen Familie eingeführt zu werden, was bei dem wohlfeilen Preise auch großentheils leicht möglich ist. Druck und Papier sind ausgezeichnet.

Jesus, unsere Liebe im allerheiligsten Altarssakramente, als Opfer, das wir darbringen, als Speise, die wir genießen, als Freund, den wir besuchen. Ein Unterrichts-, Gebet- und Erbauungsbuch für fromme Liebhaber und Anbeter dieses hochheil. Geheimnisses, und für Alle, die es werden wollen; von K. Zwickenpflug, Pfarrer zu Oberwinkling, Regens des Clericalseminars und bischöfl. geistl. Rathe in Regensburg. Mit Gutheißung geistlicher Obern. Vierte, einzig rechtmäßige Auflage. Mit einem Stahlstiche. Regensburg, 1840. Verlag von G. Jos. Manz. Wien, in der Mechitaristen-Congregationsbuchhandlung. gr. 8. S. XII. 708.

Wenn dieses umfassende Andachtsbuch zum allerheiligsten Altarssakrament noch der besondern Bekanntmachung und Empfehlung bedürfte, so würde Referent in das Einzelne dieses Buches tiefer eingehen und dadurch die wahren Verehrer des erhabensten Geheimnisses der göttlichen Liebe zu bestimmen suchen, dieses reichhaltige Buch sich anzuschaffen. Da es aber bereits in einer vierten Auflage vorliegt, bei der, nach des würdigen Verfassers Versicherung im Vorworte, „für abermalige Vervollkommnung des Werkes Sorge getragen worden ist;" so wird es genügen, nur auf das Buch selbst aufmerksam zu machen, und für die des Inhalts noch Unkundigen anzugeben, daß derselbe in zwei Hauptabtheilungen zerfalle, nämlich von S. 3—117: „Lehrreiche und anmuthige Unterhaltungen über das allerheiligste Altarssakrament", und von S. 121 — 708: „Andachtsübungen vor oder zu dem

Digitized by Google

allerheiligsten Altarssakramente." — In den Unterhaltungen ist die erforderliche Belehrung über das allerheiligste Altarssakrament in seinen verschiedenen Beziehungen auf eine klare und herzliche Weise ertheilt, so daß der Verstand erleuchtet und das Herz gerührt das höchste Unterpfand der göttlichen Güte innigst bewundert und liebt. — In den Andachtsübungen wird der fromme Christ am Morgen und Abend, bei der heil. Messe, bei der Beicht und Communion, bei der Besuchung des allerheiligsten Sakraments, bei den üblichsten nachmittägigen Andachten, in der Fastenzeit und in der Fronleichnamsoctav u. s. w. vor das allerheiligste Sakrament hingeführt oder doch angeregt, dasselbe im Geiste sich zu vergegenwärtigen, um sein Herz in Leid und Freud, zu Dank und Bitt, mit Lobpreisung und Reueschmerz vor dem göttlichen Heilande auszuschütten. Und wie die Belehrungen klar und einfach zum gläubigen Geiste, so sprechen die Andachtsübungen innig und wonnig aus dem liebenden Herzen. Das frostige Reflectiren und Vordoziren, wie es in vielen unserer Belehrungs- und Erbauungsbüchern sich findet, ist fern gehalten, da das Ganze blos auf dem gläubigen und frommen Grunde der heil. katholischen Kirche erwachsen ist. Wenn wir auch manchmal den Ausdruck etwas sorgsamer gewählt wünschten, so können wir doch dieses Buch allen frommen Verehrern des allerheiligsten Altarssakraments, wie es alle wahre Katholiken sind, zur Anleitung im Betrachten und Beten anempfehlen.

Tempel der häuslichen Andacht. Ein katholisches Erbauungsbuch auf alle Tage des Jahres. Nach dem Französischen von Dr. Georg Carl Reindl, geistlichem Rathe und Religionslehrer JJ. KK. HH. der Prinzen und Prinzessinen von Bayern. 1. — 5. Lieferung. Mit 5 Stahlstichen und 77 Vignetten. Mit hoher erzbischöflicher Approbation. Regensburg, 1840. Verlag von G. J. Manz. gr. Lexiconformat. S. IV. 160.

In dem Vorworte gibt der Herr Verfasser die Quelle seines für deutsche Leser bearbeiteten Werkes und die von ihm

Digitized by Google

gewählte Anordnung, die etwas von dem vor beinahe hundert Jahren in Frankreich erschienenen Buche abweicht, kurz aber genau an. Den Tempel der häuslichen Andacht hat nämlich Herr geistl. Rath Dr. Reindl aus dem Année spirituelle erbauen zu sollen geglaubt, da dieses „geistliche Jahr" eine vortreffliche Blumenlese des Beßten und Schönsten enthält, das in den Schriften des heil. Franz v. Sales und des frommen Fenelon sich findet. Ueber die Abweichung von dem Original erklärt sich Herr Reindl in Folgendem: „Die Einrichtung des Originals vereinfachte ich dahin, daß ich die für den Morgen und Abend abgetheilten Betrachtungen in eine zusammenzog, weil die Meisten nicht die hiezu erforderliche Muse besitzen, und, wenn sie selbst zu Gebote steht, eine Wiederhokung des am Morgen Gelesenen nützlicher seyn dürfte, als ein neues Lesestück. Eine fortlaufende Reihe von Denksprüchen aus dem neuen Testamente gewährt jedoch hinreichenden Stoff zum Nachdenken, wenn sich während des Tages freie Augenblicke finden. Auch ließ ich die im französischen Werke beigefügten kurzen Bruchstücke aus Thomas v. Kempis hinweg, weil die zu große Mannigfaltigkeit des Stoffes die Erbauung eher schwächen als mehren könnte." Mit dieser Abänderung werden die frommen deutschen Leser ganz einverstanden seyn. Was nun den Inhalt des Buches betrifft, so ist derselbe durchweg innig und sinnig, ganz das Leben erfassend, wie es in den Beziehungen zu der Erde und den Verhältnissen der verschiedenen innern und äußern Anregungen sich bewegt und in Allem verborgen seyn soll in Christo und himmelwärts zu streben bestimmt ist. Es ist eine besonders anziehende Eigenthümlichkeit des heil. Franz v. Sales und des frommen Fenelon, die wohl aus ihrer Stellung in der Welt sich erklären läßt, daß sie die Seele nicht auf außerordentlichen Wegen führen wollen, sondern nur sie anleiten, Alles auf ihre christliche Bestimmung und somit auf Gott zu beziehen, um dadurch in dem gewöhnlichen Lebensgange, wie die meisten Menschen ihn

Digitized by Google

durchwandern, eine ungewöhnliche, weil über die gewöhnliche Lebensrichtung erhabene, Vollkommenheit zu erlangen. Dieses könnte in jeder Betrachtung nachgewiesen werden. Als besonderes Beispiel soll unter andern die Betrachtung auf den zweiten Januar hier stehen: „Die wahre Frömmigkeit. Wie ist die Frömmigkeit, wenn sie vom Grundgesetze des göttlichen Willens geleitet wird, ohne unsere Neigung oder unser Temperament oder unsere Launen, zu Rathe zu ziehen, einfach, sanft, liebenswürdig, bescheiden und sicher in ihrem Gange! Man lebt ohngefähr so, wie die andern Menschen, ohne Ziererei, ohne den äußern Schein einer Strenge, auf eine leichte und gefällige Weise. — aber mit einer beständigen Hingebung an all' seine Pflichten, mit einer beständigen Entsagung alles dessen, was nicht in den Plan Gottes mit uns gehört; endlich mit einem beständigen Aufblicke zu Gott, dem man alle unordentlichen Triebe der Natur opfert. Dies ist die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, die Jesus Christus und sein himmlischer Vater verlangen. Alles andere ist nur ein Ceremoniendienst, und mehr der Schatten als die Wahrheit des Christenthums. Fenelon.

„Streben nach ihr. Ohngeachtet all' unserer gegenwärtigen Mängel und Schwächen müssen wir nach dem höchsten Grade dieser christlichen Vollkommenheit streben — und uns hiebei im vollsten Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit stützen, nach dem Beispiele der Seele, die zu ihrem Geliebten einst sagte: „Ziehe mich zu dir; nach dem Dufte deines Wohlgefallens eilen wir zu dir!" Als wenn sie hätte sagen wollen: Aus mir selbst kann ich mich nicht emporrichten, aber wenn du mich ziehest, werde ich eilen. Der göttliche Freund unserer Seelen läßt uns oft tief in unser Elend versinken, auf daß wir dann erfahren, daß unsere Befreiung von ihm kommt, und wenn er sie uns gibt, wir sie als ein kostbares Geschenk seiner Güte desto höher schätzen. Darum kann die betende Seele nie aufhören zu rufen: Ziehe mich, o Herr!

Digitized by Google

eben so als sie unaufhörlich hoffend und vertrauend fortfährt: denn wir eilen zu dir! Und man darf sich nicht betrüben, wenn man anfänglich nicht zu dem Heilande eilt, wenn man nur immer spricht: Ziehe mich! und man muthig beisetzt: wir eilen zu dir; da wir mit Gottes Hülfe gewiß den Lauf beginnen werden. Franz v. Sales.

„Aus der heil. Schrift. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Dies Licht leuchtete in der Finsterniß, aber die Finsterniß faßte es nicht (Joh. I. 4—5)."

Die Ausstattung dieses Tempels der Andacht ist, wie es sich ziemt, ganz prachtvoll zu nennen, da jeder Lieferung ein ausgezeichneter Stahlstich, der irgend einen heil. Gegenstand vorstellt und am Schlusse jedes Tages, der immer mit seiner Betrachtung zwei Seiten einnimmt, eine sinnreiche Vignette beigegeben ist. Die übrige ganze Ausstattung in Druck und Papier läßt nichts zu wünschen übrig. Bei den folgenden Lieferungen werden wir auf dieses Buch, das wir recht verbreitet wünschen, zurückkommen.

Die gesammte katholische Lehre in ihrem Zusammenhange. Vorgetragen in Katechesen an der Metropolitankirche Unser L. Frau in München von Herenäus Haid, der Theologie Doctor, und erzbischöfl. geistl. Rathe. Fünfter Band. München, 1840. Bei Jacob Giel. gr. 8. S. XLII. 486.

In diesem fünften Bande wird die Lehre von den heil. Sakramenten und von den Sakramentalien behandelt. Die Grundlage dieser Christenlehrvorträge bildet wieder der römische Katechismus, der seinem ganzen Inhalte nach, wie in den frühern Bänden, in der Lehre von den heil. Sakramenten übersetzt ist. Dadurch sind diese wichtigen Lehrvorträge ganz der Subjectivität entrückt und in der kirchlichen Objectivität mitgetheilt. Doch hat sich der verehrte Herr Verfasser nicht blos auf den Inhalt des römischen Katechismus, wenn eine weitere Erklärung erforderlich schien, beschränkt, sondern die weitern erwünschlichen Belehrungen aus andern bewährten

Digitized by Google

Schriften und seinem reichen Schatze theologischer Wissenschaft geschöpft. Dieses that er nicht nur, um die erforderlichen Uebergänge von einem Sakramente zum andern, von einem Lehrsatze zum andern, oft von einer Frage zur andern, zu vermitteln, sondern auch um manche Wahrheiten in ein helleres Licht, wie unsere Zeit es zu fordern scheint, zu stellen, und sie, mit den eigenthümlichen Beweisen versehen, zum rechten Verständniß zu bringen. Um dies nachzuweisen, will Referent nur eine Stelle hier mittheilen. Nebst der Erklärung, welche der römische Katechismus über den Exorcismus gibt, finden wir in der 146ten Christenlehre, welche ganz eine Zugabe des Herrn Dr. Hasd, um die Ceremonien der Taufe zu erklären, ist, folgende Belehrung: „Was ist denn der Exorcismus, gesprochen über die Täuflinge? Er ist in der Kirche ein uralter Ritus, der dem hochheiligen Acte[1]) der Taufe vorhergeht, zum Symbole oder Zeichen theils des elenden Zustandes, nämlich der geistlichen Besessenheit, worin das Kind wegen der Sünde vor der Taufe sich befindet, theils der Befreiung von dem elenden Zustande durch die Taufe. Sohin beantwortet von selbst sich die Frage: Warum geschehen über die Kinder so viele Exorcismen?"

„Damit von ihnen der Teufel ausgetrieben werde, unter dessen Gewalt[2]) sie durch die Erbsünde stehen[3]). Darüber sind die heil. Väter einstimmig. Hören wir einige derselben. Der heil. Lehrer auf dem Stuhle von Mileve, der Verfasser einer so wichtigen Schrift gegen Parmenian[4]), Optatus, schreibt[5]): „Wenn schon ein Kind von christlichen Eltern

---

[1]) Sinn und Absicht des Exorcismus bei der Taufe. (Denn es werden auch Sachen exorcirt, davon die Rede bei den Sakramentalien seyn wird.)

[2]) Warum die Kinder so vielmal exorcirt werden.

[3]) Vid. S. Isidor Hisp. Episc. L. II. de offic. Eccl. cap. 20.

[4]) Zeugnisse der Alten für den Exorcism.

[5]) S. Optat. Lib. IV. adv. Parmen. paul. p. med. Dieser hef-

Digitized by Google

geboren ist, so kann es doch nicht ohne den Geist der Welt seyn, welcher vor dem Bade des Heiles von dem Menschen ausgetrieben und entfernt werden muß. Dieses wirkt der Exorcism, durch welchen der unreine Geist ausgetrieben, und in wüste Stätten gebannt, und das Haus, in der Brust des Gläubigen leer, ein reines Haus.[1]) wird, in welches Gott eingeht und darin er wohnt, nach dem Worte des Apostels[2]): „Ihr seyd ein Tempel Gottes, und in euch wohnt Gott."

„Hören wir den hochgefeierten Katecheten[3]) auf Jerusalems Patriarchenstuhle, den heil. Cyrillus[4]); er spricht[5]): „Die Beschwörungen nimm begierig an, auch wenn du schon angehaucht und beschworen bist; denn diese Sache ist dir heilsam. Stelle dir das Gold vor, unrein, mit verschiedenen Materien, mit Erz, Zinn, Eisen und Blei vermischt! Wenn wir das Gold lauter haben wollen, so kann es ohne Feuer[6]) von den verschiedenen Metallen nicht geläutert werden; eben so auch kann die Seele nicht ohne die Beschwörungen gereinigt werden. Die Exorcismen sind göttlich, sind aus den göttlichen Schriften[7]) gesammelt. ... Gleichwie die Goldarbeiter durch gewisse subtile Instrumente Geist in das Feuer hineinlassen, und das in dem Schmelztiegel aufbehaltene Gold zusammenschmelzen, und dadurch, daß sie das untergelegte Feuer heftiger machen, zu ihrem Zwecke gelangen, also auch wenn die

---

tigste Kämpfer gegen die Donatisten erhielt die Krone des Lebens. Ao. 370.

a) Die Macht des Exorcism.

2) I. Corinth. III. 16.

3) Ein Zeuge des IV. Säculums aus der ersten apostolischen Kirche.

4) Er ging in die Freude des Herrn ein im J. Chr. 386.

5) S. Cyrill. Hieros. in Catech. prooem n. 9.

6) Gleichniß.

7) Vid. Act. XIX. 13. seqq. Von Austreibung, also Beschwörung des Teufels, der dem Stärkern weichen muß, siehe Luc. XI. 21. sqq.

Digitized by Google

Beschwörer durch den göttlichen Geist Furcht einjagen und die in dem Körper als in einem Schmelztiegel liegende Seele aufwecken, flieht der Teufel davon, das Heil aber und die Hoffnung des ewigen Lebens bleiben zurück, und die Seele, gereinigt von ihren Sünden, gelangt zum Heile."

„Solcher Weise zeugt der Antistes einer apostolischen und der Erstlingskirche für die Exorcismen. Und diese hat nicht er erst eingeführt, sondern überliefert gefunden [1]). Er spricht davon auch noch in andern Stellen [2]), wo gesagt wird, daß die wildesten Teufel auf Befehl an sie, von dem Täuflinge auszugehen, und durch Gebete zu Gott wider dieselben weichen, worin eben der Exorcism besteht."

„Der höchst angesehene Lehrer [3]) und Vater St. Augustin gibt den Exorcismen nicht weniger Zeugniß, wie ihrem Alterthume, so auch ihrer Macht. Er schreibt [4]): „Es ist eine uralte Ueberlieferung der Kirche, nach welcher die Kinder (die man zur Taufe bringt) exorcirt und angehaucht werden, damit sie der Macht der Finsterniß, das ist, des Teufels und seiner Engel entrissen, in das Reich Christi versetzt werden [5])." An den Priester Sixtus schreibt er [6]): „Was antworten sie denn darauf, daß die Kinder beschworen und angehaucht werden? Dieses geschieht freilich ohne allen Grund, wann der Teufel keine Gewalt über sie hat. Hat er aber Gewalt über sie und werden sie deßhalb nicht ohne Grund exorcirt, wie soll er anders seine Macht an den Sündern äußern können, als durch die Sünde, da er der Fürst der Sünde ist [7])?"

1) Der Exorcismus uralt, und worin er bestehe.
2) Catech. XVI. 19.
3) Der Exorcismus durch den Bischof von Hippo bezeugt.
4) S. Aug. L. II. de nupt. concup. c. 29. Vid. et c. 18 et L. I. c. 20 et de peccat. orig. contra Pelag. et Coelest. cap. 40 n. 45.
5) Vid. et S. Coelestin. Pap. in epist. ad Episc. Galliae tom. X. oper. S. Aug. in append. cap. 12.
6) S. Aug. ad Sixt. epist. 105.
7) Vid. et ejusd. Lib. cont. Julian. (der die Exorcismen verworfen) cap. 2 item c. 29.

Digitized by Google

„Den Exorcismen [1]) gibt auch der berühmte Lehrer und Vater der orientalischen Kirche Zeugniß, St. Chrysostomus, da er schreibt [2]), daß die Täuflinge nicht eher zum Brunnen des Lebens gelangen, als bis durch die Exorcismen der Cleriker der unreine Geist von ihnen ausgetrieben wird, und somit seine Gefäße ihm entrissen, und in den Besitz jenes Siegers gekommen sind, der „das Gefängniß [3]) gefangen geführt, und den Menschen Gaben gegeben hat."

„Ich begnüge mich mit diesen alten bewährten Zeugnissen, und beantworte nur noch die Frage: Warum geschehen aber diese Exorcismen nachträglich auch über diejenigen, welche im Drange der Noth ohne Feierlichkeit getauft sind, und daher, von der Knechtschaft des Teufels schon befreiet, der göttlichen Kindschaft theilhaftig geworden sind?

Sie geschehen an denselben nicht, daß der Teufel ausgetrieben, sondern daß er abgehalten werde, damit er sich ihnen nicht mehr nahe, noch ihnen schade, denn, wie der heil. Cyrillus sagt [4]), und ich kurz zuvor angemerkt habe, ist der Exorcism immer wieder heilsam. Unter dem Exorcismus giebt der Priester geweihtes Salz in den Mund des Täuflings." — So wird dem Unterrichte über die Firmung noch mehrfache Belehrung aus dem Pontificale S. 129 beigefügt. Ein Gleiches geschieht bei dem allerheiligsten Altarssakramente von S. 197 — 242. Namentlich wird ein umfassender Unterricht beim Sakramente der Ehe über die „gemischten Ehen" eingeschaltet. Die Sakramentalien werden in einem Anhange mit gebührender Würdigung behandelt.

1) Vid. et S. Gregor Naz. orat. III. in Lavac. L. 6.
2) S. Chrisost. in Hom. de Adam et Eva.
3) Psal. LXVII. 19.
4) Cyrill. Hier. in Catech. proovem n. 9.

Beiträge für die auswärtigen Missionen:

Von Fr. Gr. v. Sch. . . . . 145 Thlr.
Von Hrn. Kr. K. in Fr. . . . . 75 fl.

Digitized by Google

XI.

Der liberale katholische Clerus der Diöcesen Freiburg und Rottenburg von 1830 und von heute.

Der Lauf der Zeit erinnert von selbst an den Umschwung, welchen die Menschheit in und mit jenem nimmt. Besonders sind es die Jahrzehnde, welche gleichsam als die markirteren Einschnitte auf dem Maaßstabe, an dem die Räume des Wechsels sich messen, zum Stillestehen und Rückwärtsblicken, wohl auch zu Vergleichungen auffordern. Wir stehen am Eingange der vierziger Jahre, und haben als das letztverflossene Zehend die Dreißiger hinter uns. Ein characteristisches Merkmal dieser Letztern sind offenbar die liberalen Stürme und Erschütterungen, welche, einem wüthenden Orkane und tobenden Windeskräften gleich, die geistigen Wogen des ganzen Europa's aufregten, und nicht eher ruheten, als bis gähnende Abgründe des Elendes offen lagen, und auch die stillesten Wässerchen in Wallung gebracht waren. Welche Revolution auf diese Weise im Denken und Anschauen erzeugt wurde, welche Umwälzung in die Ideen, von denen Zeit und Menschheit geleitet wird, eintrat, liegt vor Augen, und keinem auch nur oberflächlichen Beobachter kann entgehen, wie kein Stand, kein Individuum von der heimlich und sichtbar wirkenden Gährung verschont blieb. Allem diesem nachzugehen ist ein

Digitized by Google

würdiger Gegenstand für Köpfe, die sich mit Erforschung der Tagesgeschichte oder mit Beobachtung der wechselnden Menschheitstemperatur beschäftigen. Ein besonderes Interesse hat es mir von jeher gewährt, der liberalen Fraction des katholischen Clerus in seinem Treiben und Wirken zuzusehen. Ist es ja doch gewiß belehrend, wahrzunehmen, wie selbst die Organe und Vertreter des Ernstesten und durch seine Natur für alle Angriffsversuche zu hoch Stehenden, d. h. die Organe der geoffenbarten Religion, von dem allgemeinen Wirbeltanze mitfortgerissen, und gleichsam zum Aufsteigen in einer rasenden Windsbraut aufgelockert werden müssen. Lachenerregend in seiner komischen Zusammensetzung muß es wohl auch genannt werden, wenn man so das Wohlbehagen bemerkt, mit dem die geflügelten Freigekommenen in bodenlosen Räumen sich abarbeiten und des Glückes jauchzen, daß sie nun endlich dem engen Käfig des Kirchenthums entronnen, und nicht mehr zwischen dem Gitter einer festgestellten Glaubens- und Sittenlehre gebannt seyen, auch nicht mehr das niederhaltende Wehrdach einer ängstlichen Disciplin fühlen müssen, an dem man sich für jeden freien Aufschwung nur die Köpfe wundstoße. Solche Scenen boten die verflossenen Jahre zur Genüge, und besonders waren es die beiden Diöcesen Freiburg und Rottenburg, welche als der freisinnigste Theil des freisinnigen Deutschlands, und somit als die Behausung des ächt kirchlichen Liberalismus angesehen werden können, denn wenn irgendwo, so zeigte sich hier, was eine zuchtlos gewordene Geistlichkeit [1]) zum Wohle der Menschheit an Aufklärung,

1) Es versteht sich von selbst, daß wir nur diejenigen meinen, die sich getroffen fühlen, und der „Katholik" hat schon mehrmals Veranlassung genommen, sich dawider zu verwahren, daß er keinen Unterschied zu machen wisse. Viele sind Gegner der Kirche und des katholischen Christenthums mit Wissen und Willen, — diesen gilt unsere Bekämpfung; Mehrere sind es, weil sie verführt worden, — diesen gilt unsere Belehrung; wieder Andere sind

Digitized by Google

Religion und purificirten Grundsätzen für das Leben erfinden, und in das Volk umsetzen könne. Und darum mag es sich der Mühe lohnen, einen Blick auf die Zeit seit dem Jahre 1830, und auf die in Rede stehenden Erscheinungen in den genannten katholischen Ländern zurückzuwerfen.

Allerdings, wollte man den kirchlichen Liberalismus bis in seinen Ursprung verfolgen, so wäre der Anfang des vorigen Jahrzehnds bei Weitem ein nicht früh genug angesetztes Geburtsjahr; wie überall, so ist auch in der oberrheinischen Kirchenprovinz, namentlich in den beiden hier besonders berücksichtigten Diöcesen, das kühne Freidenkerthum innerhalb der Kirche von älterem Taufscheine. Seine Entstehung müßte folgerichtig in der mit dem westphälischen Frieden anerkannten und zugelassenen zweiten sogenannten christlichen Kirche gesucht werden; und es wäre somit die Reformation, auf deren Rechnung auch diese falsche Ausgeburt zu stehen käme. Die politische Gewährung des Protestantismus, und das Recht auf Existenz, welches man hiemit, wenn auch nur indirect, einseitiger und von der rechtmäßigen Kirche sich losbindender, Aufklärung zugestand, ließ nach und nach den Gedanken aufkommen, daß auch im Innern der katholischen Kirche abweichende Meinungen und Ansichten bestehen dürften, mochten sie auch an sich das Band des gemeinsamen Glaubens und Gehorsams zerreißen, wenn nur die äußere Verbindung nicht geradezu zerfalle. Der eine christliche Glaube war, dachte man, durch Statuirung zweier, neben der katholischen Kirche säßhaften, Religionsverbindungen schon in Verzweigungen auseinander-

---

es aus Unselbstständigkeit und Trägheit, — diesen gilt unser Mitleid. Die vorhandenen guten Kräfte und Elemente — und es müssen deren nicht wenige und nicht zu verachtende seyn, sonst würden die Gegner keinen so gewaltigen Feuerlärm anschlagen und Hatz machen Land auf, Land ab, — möchten wir ermuthigen zur Beharrlichkeit in Wort und That.

Digitized by Google

gegangen, ohne daß das Fundament wesentlich dabei habe leiden müssen, warum sollte also nicht auch der Katholicismus auf dem eigenen Gebiete einige Freiheit zulassen können? Auch machte sich im Verlaufe die Ansicht geltend, die Kirche selbst habe durch ein Starrwerden ihrer Form die „reformatorischen Bewegungen“ erzeugt, die wohl nie zu ihrer monströsen Ausgebärung gekommen seyn würden, wenn nur die Häupter der katholischen Kirche sich weniger unnachgiebig und an dem Alten festhaltend gezeigt hätten. Dieselbe Kirche bedürfe also augenscheinlich immer wieder eines Anstoßes, um nicht in Stagnation zu gerathen; warum also, hieß es, nicht diese Bewegung in Mitte der Kirche selbst versuchen, warum nicht zugeben, daß die Glieder neues Leben in den alt werden wollenden Leib brächten? Zudem sey ja bei den getrennten Confessionen gar manches Annehmbare aus dem Reinigungsprozesse hervorgegangen, und unter diesem namentlich eine größere Selbstständigkeit der individuellen Vernunft, die, wenn sie nur einmal aufgenommen und zu Ehren gebracht würde, sicher zum Besten der Kirche ausschlagen müßte. — Wann solche Räsonnements mit ihrer leichtfertigen Logik Eingang gefunden und ihre verkehrte Wirkung begonnen haben, ist aus der Geschichte der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wohl bekannt, und eben so, wie die Erleuchtung und Aufklärung in allen Zweigen menschlichen Wissens, auf Siebenmeilenstiefeln einherschreitend, kräftigen Vorschub leistete, daß auch auf dem Gebiete der Kirche das neue Licht mit Blitzesschnelle sich verbreitete. Und noch ist es in gutem Andenken, was eine entartete Philosophie, die aus dem Protestantismus entlehnten Elemente, schwindelnde Ideen von falsch verstandenen Menschenrechten, die angelogene Majestät der Vernunft, eine schmutzige Romantik im Bunde mit lasziver Kunst, und die gründliche Entsittlichung in den höhern Klassen, allwärts wirkten, und fermentirend die fest und versessen genannte Masse durchdrangen, bis diese zu einer unnatürlichen Höhe

Digitized by Google

aufgeblüht war, und nirgends ein nicht angeflueter Theil übrig zu seyn schien.

Was half damals das hohe Alter des päpstlichen Ansehens und dessen traditioneller Bestand; Febronius erfand die fein klingende Theorie zur Beschneidung desselben, und die Bischöfe hatten gar bald die Weisheit des Meisters gelernt; es fehlte nur noch an der Ausführung, welche auch einzutreten schien, nach dem löblichen Vorgange der Emser Punktation. Was nützte dem canonischen Rechte eine durch Jahrtausende fortlaufende Sanction; die neuere Zeit verstand es herrlich, das veraltete um Geltung und Ansehen zu bringen, und sollte es auch nur durch Vertauschung des Titels: Kirchengesetz mit dem Titel: Staatsgesetz, geschehen können. Was konnten die ehernen Stiftungen, denen ein frommer Sinn ewiges Daseyn zu geben beabsichtigte, was konnten uralte und heilig gehaltene Ordensregeln, was klerikalische Tracht und von weltlichem Treiben fernstehende Lebensweise noch für einen Anspruch auf Fortdauer haben, da ja die allmächtig wirkende Aufklärung nicht nach Recht und Herkommen zu fragen hat? Die Welt erhielt eine andere Gestalt, und mochte sie dieselbe nicht gutwillig annehmen, so hatte die französische Revolution die ganz geeignete Erziehungsweise dazu aufgebracht, die ihre Wirkung nicht verfehlte. Auf diesem Wege hatte denn auch der kirchliche Liberalismus einen festen Bestand gewonnen; er saß schon mit dem ewigen-Jünglingsangesichte und der süßen Miene neben dem graubärtigen finstern Kirchenwesen; — sein Recht schien begründet.

Doch die eigentliche Blüthezeit sollte erst mit dem merkwürdigen Jahre 1830 hereinbrechen. Jetzt konnte denn endlich geschehen, was bisher nicht möglich war — daß die Fahnen offen entfaltet, die Grundsätze unverlarvt zu Tage gegeben wurden; daß planmäßig die Gleichgesinnten aus allen Winkeln sich die Hände boten; daß sie in ruhiger und sicherer Haltung auftraten; daß sie sich als eine große Bruderschaft declariren,

Digitized by Google

und daß namentlich die Geistlichen ungescheut ihre Namen unter den Männern des Tages nennen, und als die Götzen der neuen Aera ausschreien lassen durften. Auch vorher wohl hatte es auf Seiten des Clerus nicht an kühnem Auftreten gefehlt; — aber es war mehr eine sturmbewegte Zusammenrottung der Aufklärer, nie aber eine Sammlung der Macht; wohl war auch damals schon die Geistlichkeit in ihren kräftigen Gliedern das Agens, aber doch nicht eigentlich in offenem Treiben; ihre Handirungen lagen unter der Decke der Anonymität und Pseudonymität verborgen. Und eine solche glückliche Umgestaltung brachte das Jahr 1830 — das hochgesegnete. Die Sonne wärmend und leuchtend; der Regen befruchtend; die Bearbeitung des Terrains fleißig betrieben ließen der Kirche eine junge Vegetation erstehen, wie ihr auf der ehrwürdigen alten Markung noch keine erwachsen war.

Wundern wir uns nicht ob solcher Fruchtbarkeit eines einzigen Jahres; ist es ja doch der glorreiche Juli desselben, der als revolutionerzeugend ewig in den Annalen der Geschichte glänzen wird. Ja, dieser Revolution, welcher, weil in Frankreich, dem eigentlichen Mutterlande, und in Paris, der vorbestimmten Wiege, geboren und großgezogen, kein Zeichen der Aechtheit abgeht — dieser verdankt die Welt ihre Fortschritte. Die große Umwälzung des vorigen Jahrhunderts war in sich selbst stecken geblieben. Zur Chartisirung war die civilisirte Erde vermittelst ihrer gekommen, aber man that ihr zur Unzeit Einhalt, ehe noch die Säuerung überall durchgepressen hatte; es konnte nicht fehlen, manche starre Bestandtheile mußten noch in dem Gemenge liegen, wozu noch kam, daß man bei der spätern Formgebung sich unbegreiflicher Weise an die alte Manier hielt, die doch unmöglich auf die neue Masse paßte. Vieles war demnach noch zu thun übrig geblieben. Die Hierarchie hatte noch schrecklich viele Gewalt. Der Papst war noch nicht von den Bischöfen aufgezehrt, und die Bischöfe hatten durch die Pfarrer hindurch immer noch nicht ihren

Digitized by Google

Verdammungsweg gefunden, und das Volk selbst (damit doch ja kein Rest stehen bleibe) hatte sich noch nicht zur gemeinsamen Mahlzeit setzen dürfen, auf der ihm die frühere Kirchenverfassung in zierlichen Gefäßen, und mit feinen Gewürzen vermengt, vorgelegt werden sollte. Noch immer hatte die Geistlichkeit sich nicht in das sanfte Joch des Ehestandes beugen können, trotz aller Anforderungen der Vernunft, der Moral, des Christenthums und der Politik; und was auch diese vier Alliirten an Streitkraft aufbringen mochten, bisher war es dem hohläugigen Gespenste — Cölibat — immer gelungen, sich siegreich auf dem Kampfplatze zu behaupten. Kirchen und Gotteshäuser trugen ihre alte Gestalt unabänderlich an sich; finster sahen sie darein, wie die Zeit, welche sie geschaffen; überall Altäre mit überreichem Schmucke, der, trotz der vielen Purificationen, doch noch nicht auf die gewünschte Einfachheit herabgekommen war. Die kirchlichen Geräthschaften und Kleider, stereotyp von Haus aus, hatten, mancher Wünsche ungeachtet, doch noch nicht in die Umgestaltung eines bessern Geschmacks sich fügen lernen. Noch herrschte mit Tyrannei die römische Liturgie; die vielen Germanisirungen hatten die Masse nicht dahin gebracht, sich der deutschen Sprache anzubequemen, weil sie, wie es schien, fürchtete, dadurch um ihre Heiligkeit zu kommen; in dem Cultus überall eine Menge von äußerm Dienst, der keine vernünftige Auffassung zuließ, und ein übergroßes Quantum von opus operatum, das überhaupt ganz abzuschaffen war, weil es die Menschen verleitete, Selbstvertrauen und Selbstringen aufzugeben. Die Sakramente hatten ebenfalls noch immer gewagt, einige mystische Tiefe bei dem Volke zu behalten, obgleich die gründliche Abklärung dieser Tiefe schon längst auch auf den Grund gekommen war, und entdeckt hatte, daß außer dem sinnreichen Bilde, beim Licht betrachtet, eigentlich nichts vorhanden sey. Die Ceremonien waren zu bunt, und besonders das an ihnen ängstlich, daß sie, obgleich man sie oft angeschröpft und ihren Geist abgelassen,

Digitized by Google

doch noch auf dem Fortbestehen beharrten. Dachte man dann erst an die Stellung, welche der Geistliche unter den bewandten Umständen einnahm, so war da ebenfalls manche nicht geringe Klage. Hartnäckig konnte das dumme Volk die Meinung nicht aufgeben, daß es ein gar hoher Beruf sey, alltäglich den Herrn Jesum auf dem Altare zu opfern, und die heil. Geheimnisse zu verwalten, und daß solcher Beruf einen Wiederschein in dem ganzen Leben des Priesters hervorrufen müsse. Eine fast mönchische Abgeschiedenheit sollte ihn noch immer von den übrigen Leuten entfernt halten, die ja doch auch Christen sind, und wenn auch dieses nicht, schon als Menschen, um der Humanität willen, auf leutseligen Umgang Anspruch machen dürfen. Der Geistliche sollte von der Freude und Erholung, die dem Menschen so höchst nöthig sind, sich lossagen; sollte das Schauspiel meiden — also eine tüchtige Quelle der Bildung gar nie genießen; Wirthshaus sollte nicht seine Sache seyn, gleich als ob Geselligkeit Sünde wäre, und vor Allem sah man scheel bei dem mindesten Sichannähern zum andern Geschlechte, welche Thorheit doch auch nichts anders bewies, als daß man noch keineswegs wisse, was für ein hoher Beruf den Frauen zugefallen sey, —, der Beruf nämlich, die Männer zum Idealen zu erheben und ihrem Gemüthe die rechte Weihe zu ertheilen. —

Was war also nicht Alles noch zu thun! Wie Vieles mußte nicht noch geschehen, bis die Sonne im hellen Glanze und in Strahlenpracht über eine von Thorheit und Wahn befreiete Welt aufsteigen konnte! Wie manche Dämonen waren noch von ihren schwarzen Thronen zu stürzen, wie viele eherne Ketten der Dummheit zu sprengen, wie viel Belehrung, wie viel Kampfeskraft, wie viel Feuereifer aufzuwenden! All' diese traurigen Ueberreste früherer Zeiten gingen mehr und mehr dem Tode entgegen; in der Menschheit begann das schon lang regsame aber noch heimlich wirkende Leben, die morsche Hülle zu sprengen; über den Häuptern sammelte sich

Digitized by Google

ein Dunstmeer erstickender und drückender Luftarten, von dem unreinen Boden der kranken Erde ausgehaucht — es konnte nicht fehlen, eine Explosion mußte kommen, und in ihr die neue Zeit sich ausgebären. Und daß diese Explosion auf das Jahr 1830 eingefallen ist, — dieser Umstand hat dasselbe zu einer Fruchtbarkeit und Segensfülle gesteigert, wie wir noch kein anderes erblickten.

Als die Zeit der Erfüllung heranmahte, da mußten vor Allem die Geistlichen ihr Haupt hoffnungsfreudig erheben; sie hatten ja schon längst dem glücklichen Sturmeswehen entgegen gesehen, um durch ihn den Samen der Völkerbildung unter alle Geschlechter und Nationen tragen zu lassen. Und sie haben das Haupt erhoben, und erkannt die Zeichen der Zeit, und gedeutet die Sprache der Geschichte. Nicht umsonst war schon viele Jahrzehnden vorher von freisinnigen Zungen prophezeit worden, daß nur in einer völligen Umwälzung, in einer radicalen constructio ab integris Heil zu finden sey; nicht umsonst hatte man mit einer künftigen Völkerverwirrung insgeheim geliebäugelt; nicht zum Scherze nur hatte man der Revolution durch die Coulissen freundlich zugewinkt; — als die Ersehnte eintrat, da bewies es sich, daß all' das Geschehene in baarem Ernste zu nehmen sey. — Golden sollst du in den Zeittafeln geschrieben seyn, du heilvolles Jahr 1830. Du brachtest die Inkarnation, von der die Freunde des Lichtes ihre Erlösung erwarteten; du hattest jene glückliche Aufregung aller Klassen und Stände in deinem Schooße, welcher man bedurfte, um dadurch das Gesetz der Trägheit in der Masse zu besiegen. Sieh' da! die geweihten Diener der Religion; welche Freude, welch' ein Entzücken unter ihnen! Höre! wie sie sich gegenseitig zurufen: „Die Zeit ist reif;“ „der Pfeil muß durch die Wolken dringen;“ „Freiheit wird nun regieren allüberall.“ Blicke um dich! mit Gruß und freundlichem Händedrücken, mit Jauchzen und Jubel, mit brünstigen Umarmungen, hochverklärten Mienen, leuchtende Freude in Aug'

Digitized by Google

und Antlitz, — so schreiten die Menschen einher. Kühn redende Blätter, rasch arbeitende Pressen, schnell improvisirte Versammlungen, glühender Eifer im Bunde mit hinreißender Beredsamkeit, — Alles wirkt in deinem Dienste. Und nun tritt dein neugebornes Kind, die Julirevolution, hervor; durch die weit geöffneten Thoren schreitet sie aus dem Vaterhause; schon ist die Schwelle, der hemmende Rheinstrom, im Rücken, und nun geht's im Prachtzuge in die deutsche Welt. Mit jedem Schritte mehrt sich ihr Gefolge; Ritter zu Tausenden sammeln sich um sie, und vornan steht, was geistlich heißt, zwar setzt nicht an Chorrock und Stole kenntlich, aber ausgezeichnet in Eifer und Muth. Durch lange Waffenübungen sind die Unbeholfenen mit dem alten kirchlichen Zuschnitte gelenk und geschmeidig geworden; chevalereske Galanterielünste haben die rauhen Seiten abgeschliffen, der verhaßte mittelalterliche Geist ist verschwunden, an seine Stelle lieblich moderne Beweglichkeit gekommen. Als herrliche Paladine erscheinen sie uns; in wohlgeordneten Reihen, feuersprühend, muthergläbend, die Brust dreifach gestählt, harren sie des Zeichens zum Angriff. Poesie ist ihr Roß, die hohe Atmosphäre ihre Bahn, und nicht mehr als gewöhnliche Bewohner der Erde zeigen sie sich, wenn sie im pathetischen Schwunge der Begeisterung dahinfliegen. Die Welt hallt wieder von ihrem Feldgeschrei; in schaurigem Echo tönt es von allen Seiten: Tod der übermächtigen Hierarchie! Tod dem Despotismus! Nieder mit aller Tyrannei in Kirche und Staat! Was werden solche Männer leisten! Wie wird durch sie Europa frei, die Menschheit ihrer Fesseln entledigt werden! Wie müssen Völker und Nationen ihnen entgegenjauchzen und Dankeshymnen singen; wie muß Mit- und Nachwelt ihr Verdienst erkennen!

Wir haben jene Tage geschaut und waren Zeugen alle dessen, was in ihnen vorging; wir wissen, daß es an Anerkennung nicht gefehlt, daß vielmehr die Befreiten und noch zu Befreienden — jeder sein Scherflein beitrug, um Kronen

Digitized by Google

zu schmieden, Kränze zu winden, und Triumphbögen zu errichten, auf welchen mit großen Buchstaben zu lesen war: „Heil den Rettern des Jahrhunderts.“ Zwar das Volk der Menge zeigte sich weniger von Enthusiasmus hingerissen; aber was thut's; sind es ja doch nur die Ungebildeten, welche im allgemeinen Freudenrausch nicht mitjubelten, und es kommt einzig auf Rechnung der noch mindern Cultur, wenn die Griesgrame und Murrhänse gravitätisch das Haupt schüttelten, und der Meinung waren: „Die Geistlichen sollen fein hübsch um ihre Dinge sich bekümmern, und nicht blasen, was sie nicht brenne.“ Wäre auf solche Menschen überhaupt und auch auf ihr Urtheil ein Gewicht zu legen, so müßte man den schreiendsten Undank in mancherlei Aeußerungen von ihrer Seite sehen; denn das war doch gewiß roh, zu behaupten: „Es seye den geistlichen Herren im Hintergrunde eigentlich nur um Weiber zu thun, und um gutes Leben, deßwegen müsse man das Volk leichter machen, damit es ein Auge zudrücke u. s. w.“ Aber wie gesagt, die Leute, welche so sprachen, thaten es in ihrer Dummheit und hatten von Rechtswegen gar keine competente Stimme. Dagegen die Gebildeten, — da lautete es anders. Da sah man gleich, was eine bessere Erziehung, aufgeklärte Ansichten und feinere Sitten vermochten. Sie sahen mit Bewunderung auf den liberalen Clerus, und verkündeten sein Lob mit vollen Backen. Und damit war es nicht genug, — den wackern Vorkämpfern ward auch Ehre und Hochschätzung zu Theil, wie noch selten Menschen von Menschen empfingen. Groß war die Meinung von ihnen, noch größer die Bevorzugung. Um es kurz zu sagen: Die Liberalen wurden die Männer des Tages; ihr Name, vielgenannt, erhielt „einen guten Klang.“ Sichere Gewährschaft auf Ruhm gab die Anschließung an ihren Bund; von ihnen gelobt, hervorgezogen zu werden, galt als das schönste Zeugniß; vor ihrem Richterstuhle zu bestehen, konnte als der Probirstein ächter Bildung angesehen werden. Sie waren die Leiter

Digitized by Google

jeder Geselligkeit, — ihnen gehörte das Wort. Würde ich nicht fürchten, der Uebertreibung beschuldigt zu werden, so dürfte ich sagen: sie waren die Herren der Welt. Sprach man von geschelbten Männern, so waren sie gemeint; wollte man mit irgend einer Behauptung sein Glück machen, so diente ihre Autorität zur Bürgschaft für eine unbezweifelte Annahme; handelte es sich um Einführung bei den Gebildeten, so that die bloße Erwähnung eines liberalen Hauptes Wunder, — Thür und Thor und Herzen öffneten sich wie durch einen Zauberspruch. Dagegen mit ihnen es zu verderben, war schlimmer als der gebrochene Stab; von ihnen hintangesetzt zu werden, hatte allgemeine Verachtung zur Folge; wem sie Vernunft und Einsicht absprachen, den konnte keine Anstrengung wieder zu Credit bringen. — Ob es bei all' diesem blos mit natürlichen Dingen zugegangen sey? Auf dem gewöhnlichen Wege kann das Alles sich nicht gemacht haben, wird der Leser sagen; — und ich stimme ihm bei. Soll also ein Wunder mit unterlaufen seyn? Wer ein solches anzunehmen Lust hat, mag es thun, ich werde ihm nicht widersprechen, denn ich bin ja Supranaturalist, und muß also ex professo auch an Wunder glauben. Hoffentlich wird man es mir aber nicht verargen, wenn ich zur natürlichen Erklärung einstweilen meine Zuflucht nehme, bis einmal das höhere Wirken aufgefunden ist. Ich stelle mir zu diesem Behufe den liberalen Clerus als mit einer gewissen innern Anziehungskraft ausgerüstet vor, so daß dieselbe Erscheinung wie bei dem Magnete zu Tage kommen mußte, mit dem einzigen Unterschiede, daß von dem Letztern das todte starre Eisen, von dem Erstern aber lebendige Menschenherzen angezogen werden.

Als magnetisch wirkend sehe ich

1. Die Freimüthigkeit in den Freimüthigen selbst an. Die Welt staunte, da sie zum erstenmale ihre Geistlichkeit von der Leber weg sprechen hörte. Wann, rief Jedermänniglich, wurde es je erlebt, daß Diese, sonst immer

Digitized by Google

eifersüchtig auf ihre Pfaffenherrschaft, so frei und offen sich ausdrückten? Wann wurden je solche Geständnisse aus dem Munde des Klerus vernommen? Wie sie so herrlich sich auszeichnen vor der großen Masse ihrer Amtsbrüder, die da immer noch, obgleich nicht an der Zeit, die Gebrechen und Mängel, welche sich in Religion und Cult zu Haufen angesetzt, bedecken, oder als gesunde Natur auszugeben suchen? Und wo haben die Helledenkenden gewagt, auch außerhalb der vier Mauern, und fern von dem Kreise der Vertrauten ihre Ueberzeugung laut werden zu lassen? Welch' außerordentliche Männer, die, was zu schelten ist, schelten, und was innerlich häßlich und schmutzig aussieht, entlarven! So wurde von euch gerufen, ihr mit dem freien Munde! Man wußte es euch Dank, daß ihr gerechten Zorn auf dem Antlitz, die Fäuste geballt und wuthglühend den Schändern der Wahrheit gegenübertratet und kühnen Streits Stück um Stück ihren heuchlerischen Händen entrisset; daß ihr weder Zeit, noch Mühe noch Kosten spartet, sondern aufopfernd von Haus zu Haus zoget, um, wo sonst beim gefüllten Glase nur gleichgültiges fades Gespräch geführt ward, die Gedanken auf Wichtigeres zu leiten; daß ihr jeden gemeinen Ort schnell zur heil. Halle umschufet, feierliche Tribunale errichtetet und unbarmherziges Gericht hieltet gegen die Pharisäer aller Zeiten und Nationen, und daß ihr den Propheten des Alterthums gleich voll Begeisterung den Begeisterten eine Zukunft golden und herrlich sehen ließet, zugleich schmachvollen Untergang allen Verbrechern an Sion verkündend. Wie Vielen wurdet ihr in Wahrheit Wohlthäter. Sie kamen, um, wie sie meinten, an einem frischen Trunke sich zu 'erquicken, aber sie erhielten mehr, — ihr Geist ward erquickt, denn sie hörten von der Verschmitztheit, womit schlechte Pfaffen bisher die Dumm-Gläubigen an der Nase herumgeführt haben, und für das eigene Interesse noch fort und fort gängeln möchten; sie vernahmen, daß der ganze pompöse Quark, selbst die Sakramente

Digitized by Google

miteingerechnet, nichts anders seyen, als sinnlich wahrnehmbare Einkleidungen, mit denen eine kindisch-spielsüchtige Zeit ihre Gottheit verehren zu müssen geglaubt, und wovon das Meiste aus dem Judenthum herrühre; sie wurden belehrt, daß eigentlich weder eine Kirchengewalt von Jesus gestiftet worden, noch auch die Sendung der Kirchendiener durch eine eigene Weihe von ihm ausgegangen sey; daß Priester und Bischöfe sich ihre Herrschaft angemaßt und die Pfarrer ganz allein von der Gemeinde zu wählen wären; daß auf der Bibel Alles beruhe und nicht auf den Glaubenssätzen, wie man solche dem blinden Volke seit Jahrhunderten vorgehalten, und daß Jedem, der seine Vernunft nur in Etwas ausgebildet habe, das Recht der Selbstforschung nicht abgesprochen werden könne. Und zu guter Letzt erfuhren sie auch noch, daß es mit allen den weitläufig ausgesponnenen Sittenvorschriften des Katechismus nicht viel auf sich habe, daß namentlich die langweiligen Abhandlungen über die Sünde und deren Eintheilungen nur Lachen verdienen, da ja die Hauptregel für den Menschen kurz die sey: „Thue Recht und scheue Niemand.“ — Solches nahm der glückliche Hörer mit sich nach Hause; sein Herz war erwärmt, sein Kopf wundersam erhellt, wenn er in der sternefunkeluden Nacht freudetaumelnd vom Hause der Geselligkeit hinwegschritt. Jetzt wußte er doch einmal, wie er daran war und daß er das volle Recht habe, sich über die pfäffischen Allfanfereien hinwegzusetzen und über den einfältigen Pöbel sich zu erheben. Jetzt war ihm klar, warum er nie gern die Kirche besuchen mochte und namentlich seiner Andacht nicht so obliegen konnte, wie die Andern; in dem Allem lag ja nur ein innerliches, noch unbewußtes Streuben seines Herzens, das instinktartig sich dem Unsinn nicht unterwerfen wollte. Jetzt verstand er ganz gut, warum ihn die lächerlichen Ceremonien und die burlesken Gebräuche so angeeckelt hatten; es war rein nur die Geist- und Sinnlosigkeit an ihnen, die ihn abstieß. — Obendrein

Digitized by Google

konnte er nun auch den Seinigen die neu errungene Aufklärung mittheilen; er konnte seine Kinder zur vernünftigen Gottesverehrung erziehen; konnte über seine abergläubische Ehehälfte losfahren und ihr den Leviten lesen, wenn sie die Gebetbücher von der Großmutter her nicht ablegen, und dafür die „Stunden der Andacht“, und andere Erbauungsbücher „für die Gebildeten des weiblichen Geschlechtes“ in die Hand nehmen wollte. — Und nun, wer solche Verdienste um die Menschen sich erwarb, wer durch seinen Freimuth in den an der Scholle Klebenden Muth zum kühnen Flug erweckte, — mußten Dem nicht alle Herzen entgegenschlagen?

2. Anziehende Kraft lag in der Wissenschaft der Liberalen. Nach langer Nacht war man endlich zu dem Principe alles Wissens gekommen, das da heißt: „der Mensch ist frei, und wär' er auch in Ketten geboren.“ Die frühern Jahrhunderte und namentlich das scholastische Mittelalter hatte seine Sätze auf Autorität hin angenommen, und sich abhängig gemacht von einer Kirche, welche ihm Dogmen aufstellte. War nun aber das Princip ein anderes, so mußte auch die Wissenschaft eine andere werden. Und wer konnte diese Wissenschaft gründen, als die, welche die Freiheit als des Menschen innerstes Wesen zu entdecken vermocht? Da mußte wahre Einsicht und ächte Weisheit gesucht werden und da ward sie auch gefunden. Vorher hatte man die Wissenschaft immer nur in düstern Hörsälen wohnen lassen und in dickleibigen Folianten eingeschlossen, nun aber ward sie recht eigentlich populär, lernte bald zur gesellschaftlichen Unterhaltung sich hergeben, entkleidete sich ihres unnützen Schwulstes und konnte, compendiös in hohem Grade, leicht in niedlichem Almanachsgewande hausen. — Die Dogmatik, ehedem einem großen, mit altgothischer Verzierung versehenen, in viele geheime und halbverschlossene Fächer getheilten und durch den bloßen Anblick Ehrfurcht gebietenden Schranke gleich, ward nun ein zierliches Credenztischchen von der neuesten Façon nach Pariser Geschmack

Digitized by Google

gemodelt. Da lagen die Siebensachen fein auf schöner Unterlage ausgebreitet; Alles niedlich geordnet, verziert, mit lieblichem Schmucke und farbigen Bändern umwunden, recht einladend für Auge und Herz. Wollte man kosten, wie süß da die neue Lehre und fern von allem herben Beigeschmacke, der an dem alten Glauben haftete; zeigte man Lust das eine oder andere sich auszuwählen, wie höflich wurde man da ermuntert zuzugreifen; da konnte man haben: „Trost beim Scheiden der Geliebten", „Blicke auf das Jenseits", „Wiedervereinigung in einem bessern Leben", „lächelnde Genien der Unschuld", „Liebeswehen von Oben", „Ehen im Himmel geschlossen", „bedeutungsvolle Ahnungen eines höhern Wesens", „die Erhabenheit des Urwesens, dargelegt in der gesammten Natur" u. s. w., jedes Einzelne nett und lieblich ausgearbeitet, daß es sich zum bequemen Mitsichführen und auch zu passenden Geschenken eignete. — Die Moral zog nicht mehr im Harnisch, mit Stiefeln und Sporn einher, daß man sich fast fürchten mußte, sondern sie war recht elegant gekleidet, ganz nach dem neuesten Journal; und anstatt der groben Schreckenswaffe trug sie ein zierlich Spazierstöckchen, womit sie freundlich-scherzend drohen konnte. Vornehmlich hatte man die Inconvenienz aufgegeben, den Teufel, — diesen Ritter vom Pferdefuß, immer in den Hintergrund zu stellen. Wozu denn auch ein solcher Popanz? Man durfte ihn wohl als überflüssig ansehen, da die Menschheit ja schon längst aus den Kinderschuhen geschlüpft war; und zudem hatte Meister Urian doch etwas Grasses für das zarte Geschlecht an sich, um so mehr, als es oft selbst den Herren nicht recht gelingen wollte, beim Gedanken an ihn eine heitere Miene zu behalten. Man mußte den Schwarzen ohne Weiteres abdanken, — das war klar. — Auch die heil. Schrift fand eine bessere Pflege bei dem modernen Clerus. So lange die Kirche dieselbe auslegte, war ihre Sprachweise immer überaus hart, und man hätte gar nicht gedacht, daß sie sich nur so human ausdrücken könnte.

Digitized by Google

— Am meisten Verdienst erwarb sich indeß die neue Wissenschaft um die Geschichte. Bisher hatte man der Frau Historia gar übel mitgespielt; seufzend unter Tyrannei und Gewalt durfte sie nie recht zum Worte kommen; katholischer Seits war ihr der Mund geradezu verstopft worden, weil man fürchtete, sie möchte ein unliebes Zeugniß vorbringen, ja sogar hatte man sie gleich jedesmal in sichere Gewahrsam gebracht, so oft sie nur ein klein Bischen die Wahrheit sagen wollte. Aber nun erhob sich ein ritterlich Geschlecht, muthig ausziehend zum Kampfe gegen den Drachen, der vor der Höhle saß, und die weinende Jungfrau bewachte. Nun ist sie frei. Freudig sinkt die Erlöste zu den Füßen des Retters, und zum Danke sprudelt sie die Wahrheit stromweise von den Lippen. Kein Wunder, daß man ihre Zunge so sehr gescheut, diese Zunge kann dem Römerthum den Tod versetzen. Jetzt kommen die tausendfachen Entstellungen an den Tag, welche durch die Jahrhunderte hindurch an die so reine Religion sich angesetzt hatten. In welch' abscheulicher Gestalt erscheinen die Bischöfe und Päpste; wie deckt sich der grauenhafte Höllenschlund auf, über dem die Klöster der Mönche und Nonnen erbaut waren; wie geben alle Ketzer aus Kerkern und von Scheiterhaufen herab Zeugniß für die Wahrheit, und wie schreit das Blut der Märtyrer des Freisinnes, welche von dem gräßlichen Ungethüm „Inquisition“ dahingemordet worden. Solche Kraft lag in der entfesselten Geschichte. Doch nicht genug, selbst die Väter der Kirche, die man sonst immer als Gewährsmänner für die Behauptungen des katholischen Absolutismus anführen hörte, sprachen, als sie aus redlichern Organen sich vernehmen lassen konnten, ganz andere Dinge. Auch in *ihnen* bestätigte sich das allgemeine und angeborne Streben der Menschheit nach Licht und Freiheit. Natürlich wurden Anführungen aus diesen Alten gar viele gemacht. Es war recht zum Staunen, wie der jeweilige Redner im Flusse seines Vortrages alle Autoritäten bei Handen hatte, und Stelle auf Stelle, Namen

Digitized by Google

auf Namen häufen konnte. Wer durfte da noch Widerstand leisten wollen? Mußte nicht Jeder zum Beifalle mit dem Kopfe nicken; mußten nicht die geringern Geister andächtig die Hände falten, und respectvoll zur Gelehrsamkeit der Wortführer aufblicken? Daß mitunter auch einige Brummbäre an der Aechtheit der beigebrachten Citate zweifelten, das war offenbar nur die Wirkung des Neides und der Scheelsucht, wer nur edel dachte, konnte gewiß nicht anders, als beipflichten und Lob sprechen. Auf diese Weise wuchs das Ansehen der „Männer der Wissenschaft“ von Tag zu Tag.

3. Ein weiteres weltgewinnendes Element bildet die Liebenswürdigkeit des Clerus der neuen Zeit. Liebenswürdig waren sie in der That, — das kann nicht bestritten werden, und zum Beweise müßte (sollte dies auch sonst nicht bekannt seyn) die Vorliebe der Frauenwelt für sie dienen. — Mit seinem Eingehen in die herrschende Idee der neugeschaffenen Menschheit hatte auch der ganze Mensch eine totale Umwandlung erlitten. Weg war jetzt das abgeschlossene Wesen, in dem einst die Geistlichen sich zeigten; weg die finstere Gravität, weg die Unbeholfenheit und die verlegene Miene, welche ehedem bei dem geringsten Zusammentreffen mit den Weltleuten sichtbar ward; weg der Mangel an Lebensart und feinen Manieren; weg die letzten Reste einer klerikalischen Tracht; weg die mönchische Eingezogenheit, weg die Scheu, an den Freuden der Gebildeten Antheil zu nehmen. Alles verändert. — Jetzt sah man den Clerus am Liebsten in heitern Zirkeln, nicht etwa von Amtsbrüdern, um mit ihnen zu conferiren, sondern von Freunden und Bekannten und gleichdenkenden Seelen, mit denen in geistigem Rapport zu stehen so hohen Genuß gewährte. Die Unterhaltung war schwebend, leicht und lebendig; Witz und Satyre und piquante Anspielungen gaben der Conversation einen eigenen Reiz. Feine Höflichkeiten und Complimente konnte der Prediger des Evangeliums so gut sagen, als der gewandteste Hofmann. Die klassischen

Digitized by Google

Schriftsteller waren ihm so geläufig, und, angesehen die größere Wichtigkeit, auch weit besser im Gedächtnisse, als selbst die Bibel, welche nachgerade nicht mehr so viel gelesen wurde, weil man ohnehin schon eine Masse von geistiger Nahrung besaß. Gemischte Gesellschaften konnte der Cleriker nicht verschmähen, denn wo ließ sich die Würze alles gesellschaftlichen Lebens besser finden, als gerade hier? Was also immer die Kopfhänger und Betschwestern sagen mochten, er besuchte gerne eine harmlose Hochzeitfeier, oder eine anständige Ballbelustigung, die, wie sich von selbst versteht, nur aus den bessern Ständen zusammengesetzt war. Hier stand er von Ferne, sich in die Seligkeit der wirbelnden Reihen hineindenkend, und, gleich dem reichen Prasser, aus der Hölle in den süßen Himmel hinüberschmachtend. Kam dann etwa eine der holden Genien über die Kluft, schwebend in rosigem Aether, um Trost zu bringen, so riß ihn mitunter wohl auch die Sehnsucht dahin, daß er der lichten Gestalt der Führerin nach zum jubelnden Tanz sich emporschwang. Und das war dann gerade so schön, so überaus menschlich! — Auch das Spiel, zur Erholung und zur Erheiterung des gespannten Geistes dienend, konnte nicht bedenklich scheinen; — der Geistliche nahm gerne Theil daran. In der Kleidung machte man ebenfalls bedeutende Fortschritte. Zuvörderst wurde das verhaßte Schwarz verabschiedet, weil es die Leibfarbe der alten Theologie gewesen war; und nun dilettirte man in alle Lichtbrechungen hinein, in die hellen am liebsten, weil sich die innere Natur der Seele gerne auch im Aeußern abspiegeln wollte. Schnitt und Façon eilten mit gewaltigen Schritten der regierenden Mode nach; die abstoßendern Formen gingen in freundlichere über, und so geschah es — (Tonsur und dergleichen Ungeheuerlichkeiten hatten schon früher über Bord müssen) — daß die geistlichen Herren recht abgeschliffen und gefällig auszusehen anfingen. Das zwar rügte man noch hie und da, wenn in Abwesenheit derselben geurtheilt wurde,

Digitized by Google

daß ihnen noch nicht alle Einseitigkeiten benommen seyen, weil, wie man hinzusetzte, die eigentliche Politur nur im fortdauernden Umgange mit dem zarten Geschlechte erworben werden könne; allein es waren immer schon leidliche Anfänge gemacht, und bei den guten Aussichten auf Abschaffung des Cölibats stand zu hoffen, daß auch die letzten Schärfen im Ehestand glücklich ausgeschliffen werden würden. Das Gesagte mag genügen, um die Riesenfortschritte zu begreifen, welche die liberalen Herren in der Gunst der Welt machten. — Noch ist aber ein letztes Moment zu erwähnen, nämlich:

4. Der gute Einfluß, welchen sie auf die Theologie-Studirenden und ihre angehenden Amtsbrüder übten. — Betrachtete man den geistlichen Stand, so konnte es nicht entgehen, wie viele Tausend Seelen schon in ihm ihr Unglück fanden. Manches redliche Gemüth hatte in jugendlicher Unbesonnenheit sich diesem Stande anwerben lassen; in blindem Ideenrausche, die nakte Wirklichkeit nicht sehend, waren Unzählige sein Opfer geworden; hintendrein kam sodann die späte Reue und der Schmerz, welcher immer im Gefolge der Enttäuschung einhergeht. Der Lebensberuf war verfehlt, das gab sich in fürchterlichen Schlägen auf die gemordete Seele zu erkennen, und nun blieb nichts anders übrig, als ein freudenloses Daseyn in fruchtloser Selbstanklage zu führen. Als Bürger, Rechtsgelehrte, Aerzte, Philologen, Belletristen oder Künstler hätten vielleicht diese Alle zum Nutzen der Menschheit gewirkt, und ihre eigene Befriedigung gefunden; aber leider ließ sich nichts mehr hoffen, war einmal die bessere Kraft verzehrt, und der Wille in Unmuth gebrochen. — Das durfte in Zukunft nicht so bleiben. Man war es der Menschheit schuldig, die heranwachsenden Lebenspilger vor solchem Schiffbruche zu bewahren, und so bald als möglich ihrem Fahrzeuge eine Richtung zu geben, auf welcher Scheitern nicht zu befürchten war. Wem konnte aber solches Geschäft besser zufallen, als denen, welche selbst eine unglückliche

Digitized by Google

Fahri" bestanden, und den Jammer eines gebrochenen Gemüthes erfahren hatten, — den Geistlichen der liberalen Sorte, die mit ihrem Berufe, so wie er war, unmöglich zufrieden seyn konnten, und denen man auch den Gram an der Stirne las? In der That, sie haben dieses Geschäftes eifrigst wahrgenommen. Zuerst kam man dem Neuling mit einzelnen Winken entgegen; man ließ ihn im Allgemeinen das Gefährliche einer mißlungenen Standeswahl merken; mehr that man im Anfange nicht, damit es nicht scheine, man wolle etwa niedere Künste anwenden. Die jungfräuliche Begeisterung, welche, der Erfahrung gemäß, einem jugendlichen Gemüthe auch für eine Thorheit inwohnen konnte, mußte nur nach und nach zum Erkalten gebracht werden; die bessere Besinnung, hoffte man, werde dann schon von selbst eintreten. Nun warf man den Studiosen einen Blick, scharf und unpartheiisch und ohne Voreingenommenheit, auf die Lehrer der Theologie werfen; man hob die heuchlerische Maske von deren Angesichte hinweg, und zeigte, daß hinter dem erborgten ultramontanen Eifer, nur Zweifel, kühne Skepsis, Ironie und dergleichen ruhe, daß die Männer der Wissenschaft selbst keinen Glauben hätten, und in ihrer esoterischen Gnosis ganz anders dächten, als sie den Zuhörern offenbaren dürften. Was aber die Herren vom Katheder hindere, aufrichtig zu seyn, das sey, setzte man hinzu, einerseits die Furcht, an's schwarze Brett zu kommen, und anderseits die Abhängigkeit, in der sie als Söldner einer herrschsüchtigen Hierarchie stünden, gegen welche sie die Pflicht auf sich genommen, nichts zu lehren oder zu schreiben, was einen Widerspruch mit dem römischen Glaubenssystem bilden könnte. Wollte es dann doch bei dem einen oder andern der academischen Meister scheinen, als meine er es redlich und ernst mit seinem Worte, so ließ man nur das vergangene Leben desselben ein wenig vor das Gedächtniß treten, und da war denn gewiß immer so eine kleine Schwäche zu finden, die deutlich bewies, daß der Herr Professor und

Digitized by Google

Doctor der Theologie eben auch aus Fleisch und Blut gemacht sey, wie andere Leute, und daß es mit seiner Engelstheorie und Heiligkeitsscala nicht so ganz sauber stehe. Jetzt ließ sich gut begreifen, warum die gelehrten Herren so gar viel Sophistik aufwandten, um ihre Waare an den Mann zu bringen; sie waren der Sache selbst nicht gewiß, und konnten darum auch nicht hoffen, ohne List und Kunst die Jugend für sich einzunehmen. — War nun der Studiosus so weit aufgeklärt, so mußte man einen Schritt weiter gehen; man mußte ihm zeigen, daß es eben ein fürchterliches Loos sey, als Geistlicher sein ganzes Leben hindurch des häuslichen und ehelichen Glückes zu entbehren. Die Leiter und Führer der Jugend gingen zwar nicht gerne auf dieses Thema über, weil man vermuthen konnte, es sey ihnen um Aufwiegelung gegen den Cölibat zu thun, und sie haben die Absicht, dem geistlichen Stande seine Candidaten zu entziehen, und so die Ehestandsfähigkeit des katholischen Clerus zu ertrotzen; allein dieser Punkt durfte doch nicht umgangen werden, man mußte ja gewissenhaft gegen die Unerfahrenen handeln. Die geschlechtliche Neigung ward sodann mit allem Rechte als eine dringend fordernde geschildert, die, wenn auch in dem angehenden Jünglingsalter noch geringe, in den spätern Jahren eine wahrhaft verzehrende Natur annehmen könne. Manchmal waren Bemerkungen dieser Art schon hinreichend, die Mißleiteten auf bessere Wege zu bringen. Oft aber auch machte sich eine andere Schwierigkeit geltend; was sollte nämlich der angehende Jünger der Wissenschaft, wenn er von der Theologie abfiel, zu seinem Berufe wählen? Auch da war Rath; man legte nun die andern Wissenschaften nach einander vor, ließ ihre Vorzüge im vollen Lichte erscheinen, stellte die Nützlichkeit des Rechtsgelehrten, Arztes, Staatsmannes, als real wirkender Leute, oben an; räumte die entgegenstehenden Einwürfe, namentlich die von der geringern Heiligkeit solcher Berufsarten hergenommenen, hinweg, und gab dem Ganzen durch die

Digitized by Google

Poesie des Familienlebens den letzten Anstrich. War der Studiosus nicht geradezu eherner unbezwinglicher Natur — gegen so viele Angriffs- und Eroberungsversuche konnte er nicht Stich halten, und weit ab von der heil. Theologie ging nun seine Bahn. — Wie aber, konnten nicht Verhältnisse vorliegen, die es rein unmöglich machten, das einmal betretene Feld zu verlassen? Standen nicht bigotte Eltern im Hintergrunde, ihr Auge auf die künftige Priesterweihe des Sohnes richtend? Gebot nicht die Armuth, dringender als jedes Machtwort, das Verharren bei der wohlfeilern Wahl? Stemmten sich nicht alle geistlichen Erziehungsanstalten entgegen, welche den einmal Gewonnenen ohne theueres Lösegeld nicht wieder entließen? Werden die Bedauernswerthen nun ganz verlassen seyn? Müssen die Unglücklichen am Sclavenblock weinen, nicht einmal eines geringen Trostes und ermuthigender Worte gewiß? Nicht doch; der treue Seelenführer von Anbeginn verläßt die Seinigen nicht! Kannst du Scylla und Charybdis nicht vermeiden, — ist sein Wahlspruch — so sollst du wenigstens nicht aus Unerfahrenheit an ihnen stranden. Wohlan wir bieten dir Hülfe: Vernunft sey dein leitender Stern, eigene Forschung dein Compas, Bewahrung der Selbstständigkeit deine Kraft. Charten und Atlasse zur Orientirung liegen dir in Menge vor, gebrauche sie; es sind die Schriften, welche Kapitän Freimuth seit Jahren für dich gemacht. Auch tüchtige Meister der Seefahrt weisen wir dir; es sind nicht jene päpstlichen Matrosen, die für Rom ihre Ruder führen, sondern herrliche wohlgeübte Mannschaft, kühne Freibeuter, die unter eigener Flagge ihr Gewerbe treiben, und von Niemanden Gesetze empfangen; Albertina heißt ihre Stadt. — Also nahm man sich der Jugend an; und unter solcher Leitung war keine Gefahr. Der Romanismus war glücklich abgewendet, Sandbank und Klippe der Orthodoxie umschifft, die vielfachen Schlingen der Prüfung durch List und Geschmeidigkeit unschädlich geworden, und gegen den Sirenengesang einschmeichelnder

Digitized by Google

Theorien das Ohr für immer gründlich verstopft. Auch der letzte Versuch einer gallsüchtigen Hierarchie verfing dann nichts. Was half es, den frei Erzogenen auf eine Zeit von der Welt zu sondern, und ihn der Obscuranz gewinnen zu wollen? Was vermochte Seminar und geistliche Zucht? Natürlicher Freisinn und erworbene Schrankenlosigkeit brach Fessel und Riegel und Schloß, und an die Stelle der Pflicht hatte man schon längst gelernt, ein äußerlich genügendes Benehmen eintreten zu lassen; selbst Ritus und liturgische Uebungen, die schon so Manchen durch eine scheinbare geistige Grundlage berückten, hatten nichts Verführerisches, denn, überzeugt, daß kein tiefer Gehalt unter ihnen verborgen stecke, übte man sie höchstens nur als Handwerksfertigkeiten, im Uebrigen gab man sich mit ihnen nicht ab. Und endlich auch die Weihe — „das Schrecklichste der Schrecken", — ging spurlos am geharnischten Haupte vorüber; nicht Charakter, nicht Indelebilität, nicht geistliche Würde — nichts blieb von ihr zurück. Schön konnte nun das praktische Leben begonnen werden; für keine Seite gewonnen, fern von ultramontanem Knechtsdienst, weder Heuchler noch Frömmler, wirkt der junge Cleriker an der Hand führender Freunde für Licht und Recht, bis ihn selbst auch die heil. Kirche zum Danke für seine Verdienste mit irgend einer Pfründe belohnen muß; und fortan erblicken wir ihn als treuen Kämpfer gegen Alles, was römisch heißt. Sein Leben fließt dahin so angenehm und genußreich, als es sich mit einem düstern Berufe vertragen will. Entschädigung für mancherlei herbe Entbehrung weiß er sich Tag für Tag in geistigen und ästhetischen Freuden zu verschaffen, und hätte er auch nichts erlangt, als eine unbegrenzte Sittenfreiheit und Ungenirtheit — er dürfte mit seinem Loose zufrieden seyn. — Daß nun aber die Vielen, welche Freundschaft und liebevolle Warnung vor zeitlichem und ewigem Ruin in der genannten Weise gerettet, unablässig dankbar dem geistlichen Vater gegenüber sich erzeigen werden, und daß der liberale Clerus in der

Digitized by Google

gesammten theologischen Jugend sich unbewußt zahlreichen Anhang bilden mußte, — wer sieht dies nicht ohne Weiteres ein, wer möchte daran zweifeln?

Als Anhang muß hier noch die politische Wirksamkeit der liberalen Geistlichkeit in Erwähnung kommen, obgleich ich vielleicht besser gethan hätte, diese in einer eigenen Nummer aufzuführen, und zu zeigen, wie sie auch dadurch die Völker und Nationen sich gewannen. Es genüge jedoch, kurz zu sagen: sie leisteten als Volksvertreter ihrem Vaterlande nicht Geringes, und die viele Liebe und Anhänglichkeit gebührte ihnen dafür ganz nur von Rechtswegen. Die meisten süddeutschen Staaten zählten katholische Geistliche mit unter ihren Repräsentanten in den Kammern; als feuerige Agenten saßen sie zur Linken, mit hinreißender Zunge für Preßfreiheit, Verminderung der Abgaben, Volljährig-Erklärung des Volkes und dergleichen mehr sprechend. Zwei Fürstenthümer Schwabenlandes sahen sich ganz nur auf seine Geistlichkeit in diesem Punkte verwiesen, und das eine derselben verdankte sein Verfassungsglück überhaupt geistlicher Energie. Was die edeln Vorkämpfer unternommen, das führten sie gewissenhaft auch aus; volksthümliche und volksfreundliche Blätter, von jeder Offizin ausgehend und in jeglichem Erdwinkel verlegt, mußten dazu dienen. Wir erinnern uns wohl noch an die leider zu früh Eingegangenen und klagen mit Recht: Wer wird nun, da sie nicht mehr sind, dem Landmann seine Wichtigkeit in der Weltgeschichte vordemonstriren, wer wird dem Aberglauben weiterhin gründlich zu Leibe gehen, wer wird die Ideen des Deutschthumes populärisirt und als leichte Milchspeise dem noch zahnlosen Volke in den Mund streichen? Wahrlich, jetzt erst, trauernde Menschheit! weist du es ganz zu schätzen, was jene Männer nebst Wort und Feder und Repräsentation dir gewesen!

So weit meine natürliche Erklärung. Ob sie gänzlich ausreiche, um aus ihr die Stellung des liberalen Clerus zu

Digitized by Google

seiner Zeit zu begreifen, mag dahingestellt bleiben. Genug, daß wir uns überzeugten: mit dem Jahre 1830 begann eine neue Zeitbahn, und die hellleuchtenden Zeichen derselben sind jene Freimüthigen aus der Klasse katholischer Priester. Die Aufklärung stieg als eine glänzende Sonne empor, und ihren Thierkreis bildeten die Namen der liberalen Häupter; freier Mund, Wissenschaft, Liebenswürdigkeit, Verdienst um gelehrte und ungelehrte Welt, Wirken in Religion und Politik — das sind die strahlenden Punkte, durch welche der neue Zodiacus vor dem alten sich auszeichnete, der nichts anders als stumme Fische, rauhe Steinböcke, rüde Stiere und rückwärtsschreitende Krebse nebst unzertrennlicher Verzwilligung zwischen Kirche und Staat aufzuweisen vermochte, und in dem eine unbeugsame Waage, ein jungfräuliches Priesterthum, widderähnlicher Starrsinn in Glaubenssachen, löwenkühner Muth für das Heiligthum, und stete Schußfertigkeit gegen jede Heterodoxie Alles galt. Daß doch diese Sonne niemals untergehe, und die herrlichen Sternbilder nicht verbleichen, — so mußte wünschen, wer des neuen Lichtes sich erfreute.

Aber ach! „nichts Beständiges unter der Sonne“, klagte schon ein alter Weiser, und wir müssen hinzusetzen: die hohe Mutter des Lichtes selbst war dem Wechsel unterworfen. — Sieben Jahre hindurch schritt sie unverdrossen ihre Bahn; sieben Jahre strahlten, von ihr beschienen, die Sterne um sie her; sieben Jahre wuchsen und reiften Freisinn und Deutschthum und Emancipation freudig in allen Landen fort. Sieh! da trat plötzlich und unvermuthet ein Zeichen am Himmel ein; kein Astronom hatte sich dessen versehen; ein Komet, fürchterlich mit grausem Schweife, erschrecklich dem Auge, unglückweissagend dem bangen Gemüthe. Daß er doch nur die neue Ordnung im neuen Systeme nicht unterbreche! Doch Niemand mag seiner Wuth wehren. Quer durchschneidet er die so friedliche Bahn; grimmig stößt er Sonne-Aufklärung an, sie fällt, eine todte Masse — stürzt sie zur Erde nieder;

Digitized by Google

und mit ihr fällt Glanz und Schönheit allzumal vom Firmamente. Finsterniß entsteht nun überall, und schwarze Nacht bricht herein. Kobolde und Gespenster und Unholde aller Art gehen umher. Mit Inful und Stab und Bischofsgewand regt sich's in der alten Stadt Cöln am Rhein; bald sieht man es auch sonst im preußischen Lande sich erheben. Westphalen ist angefüllt vom Spucke, und sogleich auch das ferne Posen, und Bayern und Oesterreich, von Alters her zu allem Unwesen geneigt. Wohl ist die Polizei auf ihrer Hut, wohl werden Steckbriefe nach allen Seiten hin ausgesandt, es ist nicht möglich, des Vaganten sich zu bemächtigen. Weiß man denn vielleicht den Namen für das Unding nicht? Freilich, es heißt ja: katholische Religion. Fehlt es vielleicht am rechten Signalement? Nicht doch, es sieht aus wie ein Jesuite des vorigen Jahrhunderts, hat listig verschmitzte Augen, eine intriguante Nase, Heuchelei auf der glatten Stirn, einen scharf gezogenen Mund, und ist zudem am Weihrauchgeruch und am Reliquienschmucke zu erkennen. So sollte man denn doch ohne Mühe das Schreckgespenst aufzufangen im Stande seyn. Allein, zu aller Teufelei von Natur ausgebildet, versteht es sich unter tausend Gestalten zu zeigen, und daher kommt es, daß das Eine in unzähliger Vielheit und als eine unermeßliche Höllenschaar erscheint.

Wer mag aber das Unheil beschreiben, das von nun an sich über die Menschheit gelagert? Wer ermessen die endlose Nacht, wer mit seinem Verstande folgen aller Zerstörung in Volk und Familie, und wer sagt uns, wo das Ende des Uebels und wo die Grenze des verheerenden Stromes gezeichnet sey? — Aufklärung und Licht für immer dahin, verschwunden die Freiheit, so lieblich einst und so wonnevoll für jegliches Aug; und ach! keine Hoffnung auf ihre Wiederkehr. Die Welt jüngst noch rosig erblühend — wie steht sie nun so öde und verwüstet da! Der lachende Frühling, der ewig zu dauern schien, wie hat kalter Frost vom Rheine und von den Alpen

Digitized by Google

her seine Blumen ertödtet und dahingefressen allen Trieb und Flor! Die köstlich süßen Früchte, ihrer Reife schon nahe gekommen, wie wurden sie von dem hierarchischen Sturme abgeschüttelt, und wie fuhren Aberglaube und Fanatismus zermalmend über sie hin! Und die künstlich angelegten Gartenbeete, nebst allem neumodischen Zuschnitte, wie sind sie verwischt, und wie hat barbarischer Ultramontanismus mit seiner vandalischen Wuth auch die letzten Spuren derselben niedergetreten! Kaum sind es einige Jahre, daß wir in den herrlichen Hainen und Fluren, von Bildung und Emancipation duftend, lustwandelten, und daß wir uns an den Silberströmen mit dem klaren Gewässer ergingen; die Melodieen der tausend Lüftbewohner ergötzten uns; von Freiheit tönten alle Blätter und Zweige; in den Welten spielten die unzähligen Geschöpfe, ihre Lust gewährte jedem Blicke Wohlgefallen; Menschen groß und klein fühlten sich froh und leicht, gleich dem Arbeiter im Schweiße, wenn er am langersehnten Ruhetag ländliche Lüfte athmet; hüpfend und springend wallten die Schaaren auf freier Bahn, weil Tyrannei und Knechtschaft von ihnen abgeworfen und die Ketten gelöst sich zeigten, — und nun nichts mehr von Allem dem. Das Schöne war ein flüchtiger Traum, den ein unglückseliges Erwachen verscheucht, um rauher alltäglicher Wirklichkeit Platz zu machen. Anstatt der freien Natur finden wir mit Heiligenbildern bemalte Wände und gothische Hallen um uns; anstatt des Himmels mit seinem Sternenheer erblicken wir das schauerliche Kirchengewölbe, schwarz und finster, ob seines Altars, über unsern Häuptern; Wasser erlabt uns keines mehr, außer solches, welches der Priester geweiht; der Sänger ungebundene Weise ist verklungen, was wir hören ist tausendjähriger Choral und düstere Psalmodie; alle Lust und Heiterkeit ist gestorben, bedächtigen Schrittes, den Kopf gesenkt, die Hände gefaltet, wandeln die Leute den Altären zu und werden von den Schlingen mystischer Theorieen neuerdings umgarnt. Besonders schmerzlich ist die

Digitized by Google

gänzliche Unfreundlichkeit und Unduldsamkeit, welche in alle Verhältnisse und Menschenverkehr eingedrungen. Man spricht von confessionellem Unterschiede, gleich als stünde man wieder mitten im 16ten Jahrhundert, und als hätte nicht Philosophie und Wissenschaft solche Thorheit gänzlich abgethan. Der Gatte sucht sich seine Gattin nicht da, wo der Fingerzeig des Himmels in dem Zuge des Herzens sie ihm weist, sondern wohin die Kirche und ihr Gesetz ihn gehen heißt. Rom's verbietender Ausspruch darf die schönsten Erzeugnisse der Literatur mit dem Verdammungsstempel bezeichnen, und die Lehrer der Gottesweisheit werden vor dem Tribunal einer blind eifernden Curie gerichtet. Die schönen Triebe einer Befreiung von katholischer Autorität und einer Verschmelzung mit dem Protestantismus werden unter dem falschen Titel verderblichen Wuchses abgeschnitten. Luther und Calvin, welche in ihren ächten Söhnen des 19ten Jahrhunderts uns die Hände zur Vereinigung herüberbieten, werden abgewiesen, und die allumfassende Agende, uns zu Liebe mit katholischen Specereien gewürzt, muß dem starrsinnigen Missale weichen. Weiter und weiter will die Tyrannei um sich greifen. Was seit Langem die katholischen Priester zu fordern nicht wagten, das fordern sie jetzt. Eigenmächtig legen sie dem Gotteshause und den Gläubigen Trauer an, und ordnen ihr gottesdienstliches Wesen nach Belieben; auf der Kanzel, im Beichtstuhle und in Privatbelehrung mahnen sie zum Festhalten am alten Glauben, Anathem sprechend über die Aeußerungen christlicher Toleranz. Die Bischöfe nehmen ihren Clerus in ernste Pflicht, und der Oberhirt, nicht zufrieden mit ungekümmerter Ruhe, maaßt sich eine allgeltende Leitung an. Seine Breven ergehen an die Untergebenen ohne Vorwissen des Staates; er ertheilt Lob und Tadel nach eigenem Ermessen, und wer den Regierungen angenehm, der ist ihm zuwider. Viel auch sprechen sie von tridentinischen Gesetzen und Kirchenrecht, wovon die letzten Jahrzehende beinahe gänzlich geschwiegen, und nicht lange mehr, so werden auch

Digitized by Google

Excommunication und Interdict wiederkehren. Das Volk steht aufgeregt wie eine scheue Heerde; man hat ihm vorgesagt, sein Glaube sey in Gefahr, man wolle an sein gutes Recht, und so ist Ungehorsam und Widerspenstigkeit überall hin verpflanzt worden; und, thöricht gemacht, freut es sich mehr eines fremden Herrn als seines angebornen Regenten.

Und, wenden wir uns zu den Geistlich-Liberalen — wie erblicken wir sie? Ach! sie sitzen einsam und verlassen; seit jenem rauhen Novembertage des 37er Jahres will weder Freud' noch Lust in ihrer Mitte weilen. Sie waren so rührig und thätig einst, die Guten, vom frühen Morgen bis zum Abend ruheten sie nicht einen Augenblick. Am Schreibtische, wo die neuen Ideen concipirt wurden, in der Versammlung, wo man seine Gedanken in feuerigem Schwunge gegenseitig austauschte, auf der Rednerbühne, wo das Volk in sein Glück eingeführt ward — überall die gleiche Regsamkeit, und nie sprachen sie: wir sind nun müde; galt es ja doch das Wohl der Menschheit. Und siehe! jetzt ist der mächtige Arm erlahmt; verstummt schweiget der Mund, in Abgeschlossenheit verbirgt sich das Herz, und Trauer brütet das umdüsterte Auge. Wer möchte noch in ihnen die Männer erkennen, auf welche einst ganz Europa geblickt; wer in ihnen die Vorfechter im Streite, und wer die Heroen des Jahrhunderts? Wer sieht es dem Genius mit der umgestürzten Fackel an, daß er einst Licht gebracht, als noch Alles finster war; wer erkennt in dem matten Einherschreiten noch eine Spur der früheren Flugkraft? Wer ahnet, daß die wenig Beachteten einst der Gegenstand allgemeiner Bewunderung waren? Es muß ein schwerer Schlag seyn, der sie betroffen, sagen wir mit Recht; und wahrlich! wenn wir nicht wüßten, wie nothwendig das Licht für alle Vegetation sey, wie sehr ihr dagegen die Finsterniß schade — wir müßten glauben, ein böser Zauberer habe es ihnen angethan. Ja du gräulicher Kobold Katholicismus hast auch diese da auf deinem Gewissen; du hast sie hingemordet durch

Digitized by Google

deinen wilden Grimm; sie sind deinem Wahne zum Opfer geworden. Noch würden sie dastehen mächtig und kühn, gleich den Cedern Libanons, hättest nicht du ihren Sturz bereitet. Deine That ist es, daß sie das Haupt nicht mehr stolz erheben, deine That, daß sie einem entblätterten Baume gleichen, den ein feueriger Strahl vom Himmel getroffen und seiner Krone beraubt. Kaum noch, daß ein geringer Zug an die vorige Größe erinnert. Sehen wir sie dahinwandeln im Invalidenschritte, so denken wir bei uns selbst: sicher waren dies einmal große Männer; hören wir sie wehmüthig von vergangenen Zeiten reden, so sagen wir: auch die waren einmal besser daran, und umsonst ruht ein ungläubiges Lächeln, bittersüß wohl auch und erzwungen, nicht auf ihrem Munde, so von den Vorzügen der Gegenwart die Sprache geht. — Ach die „herrlichen Tage von Aranjuez" sind dahin, nimmer, nimmer kommen sie wieder.

Aber wie — vermag denn, was einst so wirksam war, nun auch gar nichts mehr? Steht dem freien Munde der Wissenschaft, dem liebenswürdigen Wesen, dem Eifer um die studirende Jugend, und dem politischen Verdienste gar keine Kraft mehr bei? — Ach! das gerade ist das Traurigste, daß alle Welt dieser sonst oft- und vielgepriesenen Vorzüge vergaß. Kobold Katholicismus hat es den Leuten angethan und hat ihnen in die Ohren geraunt, der Freimuth der Freimüthigen sey weiter nichts, als freche Unverschämtheit in groben Ausdruck gekleidet, und gewaffnet mit hochmüthiger Wuth und angebornem Hasse gegen alles Heilige und Bestehende — und sieh da, sie glauben es. — Die Wissenschaft hat eigenmächtig ihre Hallen an ganz andern Orten aufgeschlagen, und geradezu die vorherigen Pflegeväter verlassen. Hiedurch ist sie auch ganz verändert worden; anstatt vernünftiger Forschung ergeben zu seyn, ist sie in orthodoxer Starrheit festgerennt; sie bringt nicht mehr vor, was christliche Lehre, sondern was Dogma der römischen Curie ist; Beweglichkeit besitzt sie keine, vielmehr

Digitized by Google

tritt sie allwärts im steifen Zuschnitte approbirter Compendien auf, und ist von Oben bis Unten in gravitätisches Schwarz gehüllt. Diese Wissenschaft heißt bei den Aufgeklärten „die neukatholische", woran wir sie erkennen mögen, und es sind namentlich einige wenige Männer, die als Agenten der Obscuranz selbe in Aufnahme gebracht. Die Namen dieser Letztern wurden uns von Seiten aufgeklärter Theologie und toleranter Liebe schon längst verrathen, auch waren sie wohl zur Warnung und Belehrung des Nebenmenschen am Schandpfahle zu lesen. — Die Liebenswürdigkeit — sollte auch sie einen Wechsel erlitten haben? Hier ist Entscheidung schwer. Daß Männer mit dem holden Lächeln, feiner Sitte und elegantem Anstand auf einmal in das Gegentheil umgeschlagen hätten — das ist nicht wohl anzunehmen; weit eher wollte ich glauben, es sey der Menschheit von 1840 der gute Geschmack abhanden gekommen, wovon die Geringschätzung der einst so Gefeierten die Folge wäre. Doch verhalte es sich wie immer damit, das ist gewiß, weder Grazie noch ästhetische Kunst, weder Galanterie noch feiner Witz, ja nicht einmal die Ergüsse zarter Empfindung, dem schönen Geschlechte gegenüber, vermochten weiter eine Wirkung hervorzubringen. Ob nicht etwa auch die geringer werdende Hoffnung auf Abschaffung des Cölibats ihren Theil dabei habe — mag dahingestellt bleiben, wenn schon zu vermuthen ist, daß eine Liebenswürdigkeit in's Blaue hinein, und, ohne ein reelles Ziel, bei der weiblichen Welt nicht lange in Ehren stehen könne. — Warum aber haben die Guten sich der väterlichen Leitung jugendlicher Freunde begeben, und was ist die Ursache, daß sie der Candidatschaft der Theologie nicht mehr das Steuer halten? — Hierauf diene als Antwort die einfache Erfahrung: daß, wenn einmal die Welt eine Richtung nach irgendwo hin genommen hat, alles Alte von ihr geradezu vergessen wird. So ist es auch hier ergangen. Die vermaledeite Neuzeit hat einmal sich in den Kopf gesetzt, streng katholisch zu seyn, und da ist denn keine

Digitized by Google

Rettung mehr von der Sclaverei Rom's möglich; ja selbst die Jugend, sonst durch natürlichen Leichtsinn und Uebermuth immer zu der Aufklärung überhängend, macht die allgemeine Narrheit mit, und spielt die Kopfhängerrolle, zugleich mit Leib und Seele ihren obscuranten Lehrern ergeben. Wahrscheinlich ist es in hohem Grade, daß es ohne schwarze Kunst nicht ganz abgegangen seyn werde, da ja die Doctores theologiae des alten Schlages alle auch von Profession ein bischen Hexenmeister waren. So haben wir also Andeutungen genug, welche uns die Abkehr der heutigen Studiosen von den ehemaligen Meistern erklärlich machen. Nun ist nur noch übrig, der politischen Nullität zu gedenken, wodurch die Propheten des Liberalismus sich heut zu Tage auszeichnen. Was ich jedoch hier außer dem Undanke des Volkes als Erklärungsgrund anführen soll, weiß ich nicht, da wahrlich die Leute, wenn sie nur etwas mehr Erkenntlichkeit besäßen, die Verdienste ihrer öffentlichen Vertreter um Verfassung und sonstiges Volksglück anerkennen müßten. Weil aber der Undank überhaupt der Welt Lohn ist, so wollen wir uns dann nicht wundern, wenn wir unsere Liberalen weder in den Kammern noch auf den Präsidentenstühlen erblicken, sondern als gewöhnliche Menschenkinder sehen müssen.

Wem kommen nun bei all' diesen Calamitäten nicht die sieben fetten und die sieben magern Jahre des Pharao unwillkürlich in den Sinn? Von 1830 — 1837 Fruchtbarkeit und Segen vollauf; liberale Ideen, reformatorische Grundsätze, Umwälzungstriebe, Keime der Weltverbesserung und Pflanzungen der Aufklärung aller Orten in Menge; pflegende Hände und schützende Maaßregeln ohne Zahl. Der Ueberfluß lachte den Leuten von den Wangen; gespart durfte nicht werden, denn man war ja im Lande, das von Milch und Honig fließt, und so aßen und tranken sie die Autoritätslosigkeit und Selbstvergötterung in gierigen Zügen hinein, und mästeten sich von dem Baume der Erkenntniß;

Digitized by Google

an dem Sonnenlichte vereitet, und gewürzt durch die Gefälligkeit selbsteigener Untersuchung, mundete die Speise gar lieblich. Doch auch ein Meer kann ausgeschöpft und Berge von Proviant können verzehrt werden, so kein Wasser mehr nachfließt und keine Zufuhr weiter möglich ist. Das geschah, als die sieben Jahre vorüber waren und die magere Zeit begann. Der rauhe November richtete, wie schon oben bemerkt, Feld und Flur auf eine erschreckliche Weise zu Grund, die Wurzeln vernünftiger Vegetation verdarben von Unten herauf, kalter Frost fraß die letzte Triebkraft hinweg, und die Erde selbst schien um alle Säfte gekommen; was konnte da noch Licht und Wärme helfen, was vermochte da das Gestirn des Tages, welches die Rossekenker des Helios an dem Firmamente aufführten? Die sieben magern Kühe und die sieben Aehren sind wirklich mit ihrer ganzen Grausigkeit in Erfüllung gegangen. Und, was das Schlimmste ist — nirgends hatte man in den bessern Zeiten an künftigen Mangel gedacht, nirgends Vorrath gesammelt und Getreide für die Noth aufgehäuft. Josephe wohl mochte es manche unter den liberalen Herren geben, und, wie sich von selbst versteht, weise und umsichtige Josephe; aber kein einziger derselben sorgte, gleich dem ägyptischen, für das Land, und Alles, was man that, bestand darin, daß man einige Zeitschriften, als die Behälter der überflüssigen Freiheits- und Aufklärungsgedanken, anlegte, — aber was vermag das Wenige unter so Viele? Und zudem — muß man nicht auch ihnen das allgemeine Darben ansehen? Betrachtet unter andern nur einmal die „freimüthigen Blätter“; steht nicht zu fürchten, daß sie bald vor Entkräftung ganz ausbleiben werden, da man ohnehin nicht recht begreift, wie sie die beschwerlichen Zeiten nur auszuhalten im Stande sind, und warum sie sich so sehr bemühen, um ihr elendes Daseyn noch bisher hinzuschleppen. Werfet auch einen Blick auf die lichtströmende Schweizer Kirchenzeitung aus Luzern! wie jämmerlich ist sie eingeschrumpft, und wie kann man ihr

Digitized by Google

vor Hunger alle Rippen am Leibe zählen! Am beßten scheint sich noch „das Badische Kirchenblatt zu halten“, wo Katholiken und Protestanten sich keine Noth anmerken lassen, sondern mit einander ihre Pas de deux gar fröhlich tanzen, nur freilich, daß die Zuschauerschaft bedeutend abgenommen hat. — Ist unsere Aussicht jetzt schon so trübe, so wird sie noch düsterer, wenn wir bedenken, daß kaum drei Jahre von den bösen Sieben abgelaufen sind. Drei Jahre, und schon so viel Elend — was muß erst noch später kommen! — Ob nicht allgemeiner Mangel und zuletzt gräßlicher Hungertod eintreten wird? Niemand mag uns einen bessern Ausgang verbürgen. Oder sollte wohl unvermuthete Hülfe kommen? Sollte vielleicht aus dem Schisma oder dem Protestantismus ein Retter erstehen? Darf man etwas auf die Freimaurer des Absolutismus bauen, daß diese sich um die abgemergelten Brüder in Schwabenland annehmen, und frisches Mark in deren ausgetrocknete Beine gießen werden? Die Hoffnung ist gering; die Obscuranz greift allzusehr um sich, und bald wird das katholische Deutschland mit Hülfe Rom's eine chinesische Mauer gegen alle menschenfreundliche Verbindung des protestantischen und griechischen Cultes aufgerichtet haben; die aber, welche hinter der Mauer sitzen, um sich Finsterniß und Feind, und vor sich das unübersteigliche Hemmniß, müssen nothwendig unterliegen. Haben wir die sieben Jahre ausgezählt, so sind die Guten dahin, und das Jahr 1850 kann sodann am Monumente denken für Freiheit und Licht, deren Pfleger nun zu den Vätern schlafen gegangen; die Weltgeschichte aber, so sie noch einiges Gedächtniß sich bewahren will, mag mit ihrem Griffel auf die Gräber schreiben: requiescant in pace!

Digitized by Google

XII.

Das
Leben und Wirken der Franziskaner [1]).

Vom Kloster Maria Gnadenthal wende ich meine Blicke hinüber nach dem verwaisten St. Lucian [2]), worin nur noch ein einsamer Laienbruder durch seinen Franziskanerhabit an die ehemaligen Bewohner des Hauses erinnert. Freilich auch die Klosterkirche, obgleich jetzt fast all' ihres Schmuckes entkleidet, die Stationen sammt dem Calvarienberge im Freien, und die majestätischen Lindenbäume, welche die Kapellen der Letztern, und die vor ihnen knieenden Wallfahrer, beschatten, sind noch laute sprechende Zeugen von dem Walten des Ordens, der ehevor an dieser Stätte geleibt und gelebet. Und ob in der Zelle des Quardian's jetzt auch das Hüfthorn erschallt, und ob in den Refectorien die unheilige Industrie dieser Tage Platz genommen, dennoch, und trotz dem schwebt über dem Klösterlein und seiner Umgebung ein so unaussprechlich anmuthiger, frommer und huldvoller Geist, daß bis jetzt und heute noch Hunderte und Hunderte hieherpilgern, sich in seinem linden Wehen und leisen Flüstern zu erquicken. Wie, muß denn des Ordens Genius hier bleiben und haften, bis auch

1) Vergl. die Artikel vom „Hohenzoller" und den Aufsatz „über das ascetische Leben der Klöster" im vorigen Jahrgange des „Katholiken." Beilage № III. und IV. — und Heft № XII., p. 209.

2) Denn nicht „zum heil. Lucas" heißt dieses Kloster, wie das Archiv für die oberrheinische Kirchenprovinz, B. II., H. 2, S. 293, irrig berichtet.

Digitized by Google

der letzte der Brüder seine Grabesruhe gefunden? Fast scheint es so, und zwar sowohl physisch als geistig genommen. — Reichliche und süße Früchte tragen die Obstbäume umher alle Jahre, obgleich sie verlassen stehen und der sorglichen Pfleger Hände entbehren, und hervor sprossen an allen Enden und Ecken immer noch zarte und köstliche Pflanzen; ob man den Klostergarten auch längst zu einem Holzmagazine zusammengetreten, gleich als wollten sie uns entgegenrufen und sprechen: „was heiliger Glaube und heilige Liebe gepflanzt, das kann nur grobe Gewaltthat und Hartnäckigkeit wieder zerstören!“ Und wie arg und heftig auch die Stürme der Säcularisation jene Lindenbäume geschüttelt, und wie plötzlich sie auch die Lichter vor den Altären ausgelöscht haben, dennoch lodert fort und fort eine heilige Flamme in der Kirche, und dennoch flüstern aus allen Wipfeln und Zweigen umher Töne wie Orgeltöne, und Gesänge wie seraphische Chöre.

Wie es so anmuthig daliegt, das stille Klösterlein, angelehnt an einen Hügel gegen das nahe protestantische Würtemberg, zum Schilde gleichsam bestimmt gegen die Glaubensstürmer vergangener Zeiten; nahe am Fuße der Stadt, ihr zu helfen, und doch weit getrennt von ihren Gebrechen durch den Kreuzweg; ferne vom Getümmel und Markte des Lebens in einsamer Ecke, doch nicht zu ferne dem bloßen, hungrigen Wanderer auf offener Straße; wie es daliegt — angelächelt von den letzten Strahlen der scheidenden Sonne, so anspruchlos, so andächtig, so bescheiden! Saget gegen die Mönchsorden was ihr wollt, meine aufgeklärten Herren und Damen! Kirchen und Klöster zu bauen verstanden sie, das müssen wir ihnen lassen.

Vor nicht gar langer Zeit hatte ich Gelegenheit, die letzten Franziskaner von St. Lutzen [1]) im Todtenreiche zu besuchen. Die Gruft, in welcher die ehrwürdigen Patres ihren

[1]) So nennt man hier das Kloster.

Digitized by Google

Todesschlaf schlummern, liegt unter dem Chore der Kirche, und ist von beiden Seiten mit vielen Gewölben versehen, welche gerade so groß sind, daß man einen liegenden Leichnam auf einem Brette hineinschieben kann. Ich zog nun mehrere derselben heraus und fand sie barhäuptig, barfüßig, — ja aller Kleider bar — mit kreuzweis über einander geschlagenen Händen und Füßen, einzig und allein von ihrem Ordenshabit bedeckt — da liegen — auch im Tode noch das treue Bild der äußersten Armuth, und das wohlgetroffene Conterfei der rührendsten Selbst- und Weltverläugnung. Ja, dies sind die Jünger des heil. Franziskus von Assis, den die stolze Welt immer für einen Thoren und Verrückten gehalten, dies sind mindere Brüder, dies sind Bettelmönche. Ich weiß euch keine schöneren Namen zu geben, ihr heiligen Ueberreste! als diejenigen, womit euch die schnellreife Weisheit unserer Knaben und Jungen zu beschimpfen gedenkt — o darin liegt ja eben euer größter Ruhm, darin euere unverwelklichste Krone, daß ihr die Schmach und die Todeswunden Jesu Christi an euern Leibern getragen, — und daß ihr — die Geringen, die von der Welt Verachteten, und für Nichts Gehaltenen, auserwählt worden seyd, dasjenige zu Schanden zu machen, was groß ist und ansehnlich in den Augen der Menschen. Wie verehrungs-, wie alles Preises würdig sind mir nicht euere abgetragenen Kutten, euere durchtretenen Sohlen, und euere armen, schmutzigen Bettelsäcke! Wie herrlich strahlen sie doch herab von dem Wappen, welches die boshafte Welt dem Orden Franziski gezeichnet! Dies war das Salz der Erde, auszufressen den faulen Fleck am Leibe der Menschheit, dies der vom Herrn versprochene Sauerteig, auf Millionen Meilen — Millionen Sester dumpfen und mulmigen Mehls zu durchsäuern.

Als der heil. Franziskus in der St. Damianskirche unweit Assis auf dem Angesichte im Gebete vor seinem Heilande lag, sagte ihm dieser vom Kreuze herab: „gehe Franziskus, stelle

Digitized by Google

wieder her das Haus, welches, wie du siehst, in Trümmer zerfällt.“ Und er ging — freilich nur für die St. Damians-kirche zu betteln, denn daß der vom eigenen Vater Hinaus-gestoßene und Enterbte, der von Gassenjungen mit Steinen und Koth geworfene Tollhäusler — in der Kirche Gottes noch aufwachsen werde als ein herrlicher Palmbaum, daß er berufen sey, den sinkenden Lateran auf seinen Schultern zu tragen [1]), daran ließ ihn seine Demuth nicht denken. Was doch ein einziger Mann in der Hand Gottes vermag! Der Täufer Johannes brachte eine ganze Nation zur Besinnung. Ganz Judäa und Jerusalem kam an den Jordan heraus, den Mann der Wüste im härnen Gewande zu sehen; mit Todesangst hörten die Herabgekommenen seine herz- und nierenzerschneidende Predigt, zitternd an Händen und Füßen fragten sie ihn: „Lehrer, was müssen wir thun, daß wir nicht zu Grunde gehen?“ Was vermochte der einzige Paulus, was Innocenz, was Benedikt, Dominikus, Franziskus und Ignatius von Loyola? Und was vermöchte auch heute und jetzt noch ein einziger Mann in der Hand Gottes und mit der Tugend im Bunde? Bringet sie her, euere Alexander, Cäsaren und Napoleone, stellet sie neben diese Mönche und Bettler und fraget euch: Wer aus ihnen war größer, und wem danket das Menschengeschlecht höhere Güter? Wer von diesen ist der wahre Held? Der, welcher Menschen würgt, verwundet, und im frevelen Selbstdienste seine eigenen Völker mit eisernen Füßen zertritt; oder der zerbrochene Herzen verbindet, Wunden und Beulen heilt, der sich selbst und sein Alles willig hinopfert, die Niedergebeugten aufzurichten und zu trösten? Wahrlich! weder den Weinstock verdanken wir jenen Kriegern noch den Apfelbaum, weder den Kohl noch den Salat: man weiß, wer sie aus weitentlegenen Gegenden brachte; aber

[1]) Unter beiden Bildern sah ihn Papst Innocenz III. in zwei nächtlichen Gesichten.

Digitized by Google

diesen Heiligen schuldet das ganze Abendland den Schmuck und die Zierde nicht nur seines physischen, sondern auch seines geistigen und ethischen Clima's. Die keuschen, frommen biederen Sitten, die man vor wenig Decennien noch durch alle deutschen Gauen blühen gesehen, und welche jetzt die Salamander der gepriesenen Aufklärung so elendiglich zerfressen, waren Pflanzen von Mönchshänden gepflanzt, und in Klostergärten erzogen: rufet nun euere Doctoren und Weisen, euere Schellinge, Kante und Hegel, ob sie mit all' ihren Systemen im Stande seyen, diesen Schaden wieder zu ersetzen; holet euere Staatskünstler und Gesetzmacher herbei, daß sie befehlen: „Es sollen wieder bessere Zeiten werden!" Solches könnte höchstens eine Weisheit erzielen, die ihre Kraft vorerst am eigenen Autor erprobte, wie dies bei unseren Helden der Fall war; eine Weisheit, die der heil. Bernhard nicht in Büchern, sondern in Buchen, der gelehrte Thomas von Aquin vor den Altären des Herrn, Benediktus in seiner Höhle, und Franziskus in einsamer Zelle gesucht und gefunden — eine Weisheit, die vom Himmel stammt. —

Noch einen Blick auf die Leichen! Was haben dir denn diese armen Leute gethan, du philantropes tolerantes Jahrhundert, daß du ihnen allen das Todesurtheil so unbarmherzig gesprochen? Gelüstete dich etwa nach ihren Schätzen? Bettler haben ja keine Schätze; die Benediktinerabteien waren ein reicher Fang, da lohnte es sich wohl der Mühe zuzugreifen. Aber wie, warum vergreifest du dich auch an Minoriten? „Ich will keinen privilegirten Bettelstand", sprichst du, „ich will gar keine Bettler mehr: ich habe allen Bettel verboten." Ah so! — Nun ich will dich nicht tadeln, ich will deinen Eifer, die Bettler zu vertreiben, loben — denn es ist um den Bettel gar so ein erbärmlich Ding; aber die Frage mußt du mir erlauben: Hast du jetzt gar keine Bettler mehr? Oder hast du, seit dem Tode der Mendikanten, deren weniger? Fast wirst du es meinen; denn es hören ja deine Schranzen

Digitized by Google

und Schmeichler nicht auf, täglich vor deinem Throne zu erscheinen, und dir aus vollen Backen vorzurühmen: „So standen die Finanzen nie, so blühten Handel und Gewerbe, Viehzucht und Ackerbau, Manufakturen und Fabriken nimmermehr! Das ganze Land schwimmt im reichlichsten Wohlstand, Alles wohlgenährt, hübsch gekleidet, nett und sauber logirt, Alles voll Lied und Luft, voll Sang und Klang — und Hochzeit und Festball ꝛc.“ Glaubst du das? Es für so blödsinnig kann ich dich nicht halten; ein so aufgeklärtes Jahrhundert weiß besser, woran es ist. Geh' zu den Juden, revidire deine Unterpfandsbücher, frage den gnädigen Herrn v. Rothschild, und du wirst finden, daß der Rock und der Hut, das Hemd und die Schürze, Mieder und Haube, Mantel und Kragen, dem israelitischen Volke gehöre; daß der Acker und der Pflug, der Ochs und der Esel, Feld und Wald, Haus und Hof dem Barone verpfändet; und daß dem Tagwerker und Bauer nur die Haut noch geblieben sey, seine abgezehrten Knochen damit zu decken. Kein Jahrhundert zählte so viele Bettler, wie du; und keines war so geneigt, sie zu übersehen. Nimmst du den Frühling, welchen Eitelkeit und Mode über deine Fluren verbreiten, als einen wahren, wirklichen Lenz? Ei das sind nur künstliche Blumen, oder höchstens Herbstzeitlosen. Es blühen wohl manchmal Bäume widernatürlicher Weise auch im September noch, und es grünen die Wiesen oft unmittelbar vor dem Winter zum zweiten Male, aber nur, um gleich darauf recht aus dem Grunde zu verderben, wie die Lampe noch einmal auflodert, bevor sie gänzlich erlischt: sieh' hier das Blühen deiner Tage — es ist Schwanengesang und Leichenmusik. Gerade dieses Blühen ist vollends dein sicherster Ruin, denn dadurch vergeilt sich noch das innerste Mark, und der letzte gute Blutstropfen des Landes — so daß es demnächst ausgesaugt und verblutet hinsinken muß — ein entseelter Leichnam. — Ist hier nicht mehr zu helfen? O ja, tödte die Blutsauger: Hoffart und Ueppigkeit, Eitelkeit,

Digitized by Google

Wollust und wie sie alle heißen; befiehl, daß sie ihre unglückseligen Opfer verlassen. Aber siehe, das kannst du nicht, so etwas läßt sich nicht befehlen. Hiezu wären Franziskaner, Bettelmönche von Rothen; Leute, die ein ganzes Leben daran geben, zu beweisen, barfüßig und barhäuptig gehen, auf Stroh schlafen und Bettelbrod essen, — sey grüßer, ruhmreicher und in allweg vortrefflicher, als den Gelüsten des Fleisches dienen; ja, es sey in tausend Fällen, und für Tausende sogar unerläßlicher Weg zur ewigen Glückseligkeit; Leute, die nicht hohle Worte blos, sondern ihre edelsten Lebenskräfte eingesetzt hätten, den selbstmörderischen Geist dieser Zeit zu beschwören. Oho! lächelt boshaft der Spötter; wahrlich, dazu waren die Franziskaner, wie sie die letzten Zeiten gesehen, ganz die rechten Helden gewesen; eine Welt zu verbessern hätten wohl jene Männer am beßten getaugt, die nicht einmal mehr im Stande waren, im eigenen Hause Zucht und Ordnung zu halten. Frage das Mährchen, und höre die Erzählung im Munde des Volkes: noch leben ihre Sünden, ihre geheimen und offenen Laster im Andenken fort, und werden so lange nicht in Vergessenheit kommen, bis auch die letzte Kutte im Grabe vermodert. Mag seyn, daß Mährchen Wahrheit erzählet, und daß des Pöbels Mund, der übrigens sonst nie als Zeuge gilt, ausnahmsweise hier einmal nicht lüge; so viel aber ist ganz gewiß: ich kenne Männer aus den letzten Tagen dieses Ordens, die nun, im Weltpriesterstande lebend, einen Berufseifer, eine Liebe und Treue zu ihrer Kirche, eine Reinheit der Sitten, eine Andacht und Demuth, ein Mitleid und eine Barmherzigkeit gegen die Armen — mit einem Worte, jede und alle priesterlichen Tugenden in einem Grade von sich ausstrahlen, wie sie sonst nur gar selten angetroffen werden; Männer, die dem Leuchter, auf den sie gestellt sind, unendlich mehr Ehre machen, als Tausende, die nicht Franziskaner gewesen. Solche Früchte trägt nun aber ein schlechter Baum gewiß nimmer. Ich kann unterdessen — wie gesagt — zugeben,

Digitized by Google

daß Alles wahr sey, was man gegen die Franziskaner berichtet; ja noch mehr, daß sie gegen die Zeit ihrer Auflösung tief versunken und abgeirrt gewesen seyen von der großen Idee, die ihnen zu realisiren auferlegt war ꝛc.: was folgt hieraus, daß man den Orden aufheben mußte? Ei wenn man auch einen Jeden wegwerfen müßte, der einige Zeit über seinem Berufe wenig oder nicht mehr entspricht?! — Seit wann steht dieser Satz unter den Tugendregeln?!

Aber so machen sie's, die Lichter und Aufräumer unserer Tage. Die Prozessionen, sagen sie, die Bruderschaften und Zünfte, haben ihre ursprüngliche Bedeutung und Reinheit verloren, sie entsprechen ihrem Zwecke nicht mehr; also — weg damit! die kirchlichen Segnungen, Weihen und Benediktionen sind durch Mißbräuche geschändet und entheiliget worden, zudem können sie vor den geläuterten Begriffen dieser Tage nicht mehr bestehen; also — weg damit! die Ohrenbeicht wird schlecht verwaltet, die Firmung, in der Regel unter übermäßigen Konvulsen, zu spät, somit kraft- und zwecklos gespendet; also — weg damit! das Brevier ist ein geschmackloses, altbernes Buch, der Rosenkranz ein gedankenloses Geklimper, und die Vesper ein ewiges Einerlei; also hinweg, an's Kreuz mit dem Allem! — Wie, wenn man nun aber auch gegentheils fortführe und sagte: euere Predigt und Christenlehre ist uns stinkendes Wasser aus fauler Lache, euere Messe hölzernes Puppenspiel, und euer ganzer Wandel Scandal; also — weg mit euch! Nein, nicht so spricht der Herr. Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben und die Propheten, sagt er, sondern dieselben zu erfüllen. Und: ihr sollet das geknickte Rohr nicht vollends erdrücken, und den glimmenden Dacht nicht vollends auslöschen, so spricht der Herr. Des Aufräumens und Abschaffens bedürfen wir nicht, ihr Herren Puritäner! Oder ist es euch noch nicht hell genug? Erhalten und geben soll man uns!

Die Franziskaner, und überhaupt alle Orden, hatten

Digitized by Google

schon lange vor der Säcularisation ihre Bestimmung erreicht", ist der tausendmal bezeichnete Gemeinplatz, worauf die Freunde des Säculums alle diejenigen hinführen, welche sich über ihre Destruirung, als einen Gewaltstreich, beschweren. — Die Klöster, und in specie die Franziskaner, hätten also ihre Bestimmung wirklich einmal erreicht gehabt? Man wird hiemit doch nichts Anderes sagen wollen, als die Orden seyen zu irgend einer bestimmten Zeit mit der Mission, welche ihnen der Herr an die Menschheit übertragen, so vollkommen fertig gewesen, und es habe sich ihnen so gar keine Arbeit mehr dargeboten, daß sie sich entweder selbst hätten umbringen, oder aufheben lassen müssen; und in so ferne sind sie der Reichsdeputation von 1801 allerdings zum verbindlichsten Danke verpflichtet.

Ob diese Supposition indessen je einem denkenden Menschen plausibel gemacht werden könne, credat Herodes! Wer einen so famösen Stegreifgedanken aushecken konnte, ist um seine Erfindung wirklich nicht zu beneiden. Nein, sage ich, die Franziskaner waren zur Zeit ihrer Aufhebung weder abgelaufen, noch hatten sie ihre Bestimmung erreicht, es fehlte ihnen weder an Thätigkeit, noch an Arbeit. Und wie, hätten sie heute nicht auch noch zu thun? Man überlege!

Es thun sich dermalen überall eine Menge von Gesellschaften zu allerlei guten Zwecken zusammen: wir hören von Mäßigkeitsvereinen, Bibelgesellschaften, Innungen gegen die Brandweintrinker, Societäten, gefallene Mädchen wieder auf den rechten Weg zu bringen, verwahrloste Kinder zu erziehen, gute Bücher zu verbreiten u. s. w. Wie, wenn sich nun auch eine Anzahl von Männern zu dem großen Ziele verbündete, dem selbstsüchtigen, lüsternen, hoffärtigen und weichlichen Character dieses Jahrhunderts einen Damm — ein Gegengewicht, in strenger Uebung unbedingten Gehorsams, freiwilliger Armuth und unverbrüchlicher Keuschheit, entgegenzustellen; gelobend, diese Tugenden zuerst selbst, mit Hintansetzung aller

Digitized by Google

weltlichen Ehren und Freuden, ja selbst unterm Spott und Hohne der sogenannten Aufgeklärten, zu üben: würde man eine solche Erscheinung nicht als eine ganz originelle, tiefaufgefaßte, weltbeglückende und erlösende, als die Morgenröthe einer besseren Zukunft, begrüßen, und ihr von allen Seiten ein lautes und freudiges Hosianna entgegenrufen? Gewiß! und gewiß nicht mit Unrecht. Und doch, siehe, und dennoch wären solche Männer nicht einmal Franziskaner; denn ein Franziskaner thut dies Alles — und noch viel mehr.

Doch es soll hier von diesem dynamischen Werthe des Ordens nicht weiter mehr die Rede seyn: wir gehen zu Anderem über.

Daß die Ordenspriester überhaupt, und die Franziskaner im Besondern, zu allen Zeiten ein größeres Vertrauen genossen, als der Säcularklerus, muß hoffentlich nicht erst bewiesen werden; und es hat diese Erscheinung auch ihre ganz natürlichen und nahe liegenden Gründe. Der Orden bestimmte seine Genossen nicht blos zu Predigern, sondern vielmehr zu Mustern der Wahrheit; er nahm den ganzen Menschen gefangen, löste ihn ab aus dem sündigen Treiben der Welt, und führte ihn zu einem tiefinnerlichen, ruhigen, beschaulichen Leben. Durch Ablegung seines bisherigen Namens war der Mönch allen frühern Verhältnissen vollkommen gestorben, und mit der Annahme eines neuen zog er auch einen neuen Menschen an. Dies war so vollkommen Ueberzeugung des Mittelalters, daß man Mönchen — als Gestorbenen, vor weltlichen Gerichten nicht mehr Rede stehen zu müssen glaubte. Das neue Leben bewegte sich in einer ganz andern Sphäre als das frühere; hier galt es, sich wechselseitig zu übertreffen in Fasten, Beten, Gehorsamen, im Nachtwachen, Züchtigen, Büßen, Kasteien und Fleischtödten, bis auf einen Grad, wo die gröberen Bedürfnisse des leiblichen Menschen ersterbend dem Geiste Platz machen, seine Fittige zu entfalten, und aufzufliegen in höhere Räume. Wer es hierin am Weitesten gebracht, und

Digitized by Google

diese Fortschritte aus Demuth am sorglichsten verborgen hatte, der war der Größte. Menschenweisheit, Bücherwissenschaft und eitle Gelehrtheit galt bei den minderen Brüdern wenig oder nichts; Tugend und Gottesfurcht Alles. Hier war kein Lärm und Geräusch, kein Reiten und Fahren, kein Kriegen und Jagen; kein Zanken und Streiten; stille Ruhe herrschte unter den Brüdern, auch bei ihrer leiblichen Arbeit; man fühlte sich bei ihnen unter Verklärten, wie hätte sonst jener Cardinal beim Anblicke der Schüler des heil. Franziskus auch ausrufen können: „O wie wird es uns gehen, die wir mitten im Glanze und in der Herrlichkeit dieser Welt zu leben genöthiget sind?“ — Ein Orden, dessen Stifter nie und nimmer dazu gebracht werden konnte, das „erzitternde“ Amt eines Priesters anzunehmen, dessen Oberster und Erster freudig betteln ging, und sich beim Betteln noch dem geringsten der Brüder zum unbedingten Gehorsam verpflichtete, konnte wohl Männer erzeugen — wie einen heil. Antonius von Padua, und Mönche — wie jenen, der, auf dem Termine von Gassenjungen mit Koth und Steinen geworfen, seinem hierüber murrenden Bruder zurief: „Aurel, die Augen in die Höhe; laß den Kindern ihre Freude!“ Ein Orden, der die 15 fl., welche ein Mönch durch Mattenflechten erworben, und in seiner Erbschaft hinterlassen hatte, mit dessen Leichnam begraben ließ, damit es künftig keinen Franziskaner mehr nach Privateigenthum gelüste; ein solcher Orden war wohl im Stande, die große Menge von Heiligen hervorzubringen, welche die Geschichte Franziskaner nennt. Aber auch in Zeiten, wo die Franziskaner weniger ihre höchsten und eigenthümlichsten Interessen verfolgten, ja selbst in ihren letzten, und, wie ihr saget, schlimmsten Tagen, stellten sie sich nie so blos, wie dieses unter dem Weltklerus leider nur zu häufig der Fall ist.

Niemand hat je einen Mönch in einer Kappe, wie sie die Mode eben gebährt, mit oder ohne Quaste, gesehen; oder wen traf je einen Ordensmann im leichtfertigen Stutzergewande,

Digitized by Google

mit goldenen Ringen und Ketten, gesalbten und gekräuselten Haaren? mit der Tabakspfeife im Munde, mit der Köchin oder Magd am Arme? wo tanzte sie ein Jünger Franziskus, und wo war ein Habit bei Hochzeit, Ball und Schmauserei, bis tief in die Nacht hinein zu sehen?! Aber gerade dieß ihr decentes Betragen verbreitete um ihr Haupt auch in weniger ausgezeichneten Tagen, einen immer ungetrübten Heiligenschein; weßhalb sie denn auch im Beichtstuhle, auf der Kanzel und am Altare als wahre und wirkliche Stellvertreter des Mittlers zwischen Gott und den Menschen, — als höhere Wesen erschienen. Und dieß ist vielleicht nicht der letzte Grund, aus welchem das Volk die Kirchen und Beichtstühle der Franziskaner so gewaltiglich überströmte, während um die Kanzeln und Altäre des Säkularklerus eine dürre Oede und Ebbe sich verbreitete. Doch die Franziskaner hielten überhaupt herrliche Gottesdienste, das kann ihnen auch ihr Todfeind nicht nehmen. Mit innigstem Vergnügen erinnere ich mich noch der Ordensfeste, wie sie bei St. Lützen gehalten worden; deutlich schweben mir jene bunten Volksmassen von nahe und ferne noch vor Augen, welche auf's Fest gekommen waren; noch seh' ich sie dasitzen in schwüler Hitze, gedrückt und zusammengedrängt und dennoch in unbeschreiblicher Stille dem Prediger horchend; noch zu Hundert und Hunderten aus den Beichtstühlen kommen, und dann mit ausgespannten Armen hinknieen und ihre Buße verrichten; noch vor der Kommunionbank auf ihren Angesichtern liegen, harrend des Augenblicks, da ihnen die himmlische Speise gereicht ward. Noch seh' ich den langen festlichen Zug von Ministranten, Brüdern und Patres, welche den Celebranten an den Altar begleiteten, und ihm beim heil. Opfer dienten, und unvergeßlich, ewig unvergeßlich wird mir die alle Beschreibung übersteigende Ehrfurcht, Andacht und Hingeworfenheit seyn, womit sie die Erlösungsfeier des Herrn begingen.

Ja die Gottesdienste der Ordensgeistlichen waren schön,

Digitized by Google

ansprechend und ergreifend. Wie hätte es auch anders seyn können? Bei der großen Anzahl von Clerikern war es wohl möglich, jeden Posten mit einem eigenen frischen und mit dem passendsten Manne zu versehen. Die Beichtväter hatten außer diesem ihrem Geschäfte höchstens noch eine stille Messe zu lesen, der Prediger war vor und nach der Predigt durch Nichts weiter in Anspruch genommen, der Celebrant am Altare sammt seinen Diaconen und Subdiaconen waren wieder neue, noch durch keinerlei Geschäft geschwächte Priester. Andere führten den Chor, andere spielten die Orgel und die übrigen Instrumente, und wieder andere sangen das Amt und die Psalmen. Da hörte man nur volle sonore Stimmen, sah man nur rüstige ungeschwächte Liturgen, und nirgends eine Erschlaffung, Erlahmung noch Fahrlässigkeit. Das innerliche, tiefe, beschauliche Leben, dem sich auch in minder besseren Zeiten immer wenigstens Einige im Orden ergaben, hatte tiefe Blicke in das Innerste der Himmel und in das Herz der Kirche gethan; und nachbildend die Chöre der seligen Geister, nachahmend die Feiergewänder der Seraphime und die Triumphzüge der Heiligen Gottes: bildeten diese Mysten einen äußeren Gottesdienst, in welchem Alles — auch das kleinste Zeichen laut betet und laut spricht — und jedes glaubesreine Herz einladet, mitzuflammen, mitzuerglühen vor dem Throne des Ewigen. Die heil. Kirche hat hierin nie strenge Einheit gewollt und es sogar gerne gesehen, wenn nationale, sociale, und sogar individuelle Eigenthümlichkeiten, in schönem Kranze geeint, geschmeidig und anmuthig sich herumlegten um das Haupt religiöser Wahrheit; sie ließ alle Blümlein sich entfalten, damit dem Herrn in seinem Garten hienieden Lilien, Veilchen, Tulpen, Rosen und Hiazynten blühen. Um die Ausführung so hoher, heiliger Ideale, waren die Orden, obgleich oft arm und blos, dennoch wenig verlegen: mochten dergleichen auch noch so hoch zu stehen kommen, für das Heilige und den Heiligen war ihnen kein Opfer zu groß und kein Bettel zu lästig. Was

Digitized by Google

sich angekündigt hatte in seinem tiefen zarten Gemüthe als für die Braut Christi schön, zierend und passend, das mußte herbeigeschafft werden, und hätte es selbst an den Sternen gehangen. Der ganze äußere Gottesdienst der Franziskaner mit all seiner Aesthetik, Musik und Plastik, war also der Ab- und Ausdruck eines kindlichfrommen, tiefbegriffenen Glaubens und einer heiligen Begeisterung, darum erwirkten dessen Embleme als Träger und Leiter Aehnliches und Gleiches auch in Aller Herzen und in allen Gemüthern, die nicht, verstimmt und erkältet durch tiefe Verschuldung, so heiliger Gefühle unempfänglich geworden waren.

Man hat die Franziskaner oft die Miliz des Papstes geheißen, Kämpfer und Fechter für Rom und die Propaganda genannt. Ultramontaner waren sie, das ist richtig. Wie schnell sich doch die Zeitansichten ändern! Vor einigen Dezennien wußte man der Franziskaner nicht bald genug los zu werden und verwarf sie schon deßhalb als etwas ganz Unnützes und Unbrauchbares, weil sie am Alten festhielten und sich nicht „aufklären“ lassen wollten; und jetzt schon beliebt man zu begreifen, daß es nichts Leereres und Miserabelers gebe, als einen sogenannten Aufgeklärten, d. i. einen kirchlichen und politischen Windbeutel, der heute die ganze bestehende Welt übereinanderwirft und morgen eine andere schafft, um sie übermorgen auf's Neue zu verwerfen.

Daß man doch dem Alten nicht schon darum den Stab brechen möchte, weil es alt ist! O es trägt ja in der Zeit seiner Dauer einen so unverkennbaren Beweis seines Werthes in sich, daß wir nur mit Staunen und Bewunderung daran hinaufblicken können und einem Jeden von Herzen gram seyn müssen, der mit Frevler-Hand die Brandfackel in das Innere seines Heiligthums wirft, es zu zerstören und an dessen Statt ein Hotel zu errichten, zum Dienste der Unsittlichkeit. Gewiß, ihr wisset nicht was ihr thut, ihr Stürmer des Hergebrachten und Langebestandenen! In wenig Jahren — in wenig Monden vielleicht, wenn ihr sitzet auf den Ruinen eurer eignen Gebilde,

Digitized by Google

rufet ihr mit ausgestreckten Armen — mit Thränen, aber vergebens den alten Zustand herbei, den ihr in blindem Wahne zerstörtet. Das Alter sollst du ehren, befiehlt die heil. Schrift, und vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen! Das nämliche gilt nun gewiß auch altersgrauen Institutionen. Besieh' dir darum, so oft du dich einer derselben nahest, recht genau das „noli me tangere!“ welches auf ihrer Stirne zu lesen ist, und bleib ehrfurchtsvoll vor ihr stehen. Umgeh' und prüfe sie von allen Seiten Monate, Jahre lang, und erst wenn du nach so langer Zeit gar nichts Gutes an ihr gefunden, schlage sie nieder und auch dann noch, siehe, auch dann wirst du manchmal noch Ursache haben, deine Uebereilung zu bereuen.

Unter das Ehrwürdigste und Heiligste, was uns die graue Vorzeit hinterließ, rechne ich nächst dem Evangelium besonders die Segnungen, Feste, Sitten und Gebräuche der Kirche — überhaupt ihr inneres und äußeres Leben, wie sich solches gebildet und entwickelt hat vom Anfang des Christenthums bis zur Zeit seiner schönsten und höchsten Blüthe. Daß nun die Franziskaner dieß Alles, das eigentlich katholische Element in der Geschichte zu allen Zeiten in besondern Affect genommen und vor allem Zusatz, Rost, Staub und Schimmel rein bewahrt haben, ist eben so bekannt, als wahr. Sie begnügten sich indessen nicht damit, Salbung und Weihe, Schmuck und Zierde der Kirche unversehrt zu erhalten, sondern sie entfalteten und entwickelten dieselben auch fortwährend vor den Augen des Volkes, um ihnen auch dortseits Verständniß, Eingang und gesegnetes Wirken zu bereiten; sie bahnten dem Katholicismus in all seinen Erscheinungen den Weg in die Herzen der Völker. Und hiezu waren gerade sie am zweckmäßigsten eingerichtet und am eigentlichsten gesendet. Durch die wohlberechnete Vertheilung ihres Gesammtzwecks in die bekannten drei Orden, nahmen sie Alles umher für Christus und seine Kirche gefangen, drangen sie vor in das Innerste der Familie — bis zum Herde — zur Kunkel, in den Wald und in die

Digitized by Google

Mitte der Arbeiter auf dem Felde, in alle Herzen legten sie die Kraft des Evangeliums nieder: „in omnem terram exivit sonus eorum.“ Sogar die Protestanten verlangten ihre Benedictionen und holten geseegnetes Wachs, Kräuter, Weihwasser und Palmen bei ihnen.

Es war schon oben von der Wirksamkeit der Franziskaner im Beichtstuhle die Rede, und zu ihrer Ehre muß es ihnen nachgerühmt werden, daß auch noch in den letzten Zeiten ihres Bestehens, Alt und Jung in Stadt und Land des Jahres mindestens viermal — und zwar größtentheils bei ihnen — zu den heil. Sakramenten ging. Wenn es nun wahr ist, was zwei der größten Theologen neuerer Zeit sagen, daß „Christum empfangen“ soviel heiße, als „Christenthum empfangen“, und „daß der Weg zum Leben durch die Sakramente gehe“; so hätten die Franziskaner nur deswillen schon nicht aufgehoben werden sollen, denn seit der Zeit ihres Entschwindens hat der Empfang dieser heil. Sakramente mehr als gar zu sehr nachgelassen. Aber nicht nur die heil. Sakramente, sondern, wie gesagt, auch alle kirchliche Feste, Sitten, Gebräuche, Handlungen, Ceremonien ꝛc. fand man hier in ihrem vollen Glanze, und bis heute zeigen sich davon noch Spuren in der verwaisten Klosterkirche. — Am Feste Mariä Empfängniß und während dessen Octav glänzt auch jetzt noch in schönerem Schmucke das Muttergottesbild auf dem Hochaltare (auf welchem gleichwohl auch der Heiland und oben der Pelikan nicht fehlen); ein wehmüthig freundliches Lächeln überfliegt das Antlitz der heil. Jungfrau, das diejenigen wohl zu deuten verstehen, welche die frühere Herrlichkeit ihrer Festtage gesehen und nun in einsamer Ecke betend stille Thränen vergießen. Noch stehen die heil. Apostel in Lebensgröße hoch oben an den Wänden umher, das Wort aber, welches sie zu verkünden in die Welt ausgesandt worden, ist hier gänzlich verstummt, und das heil. Mahl, welches sie weiland zum Erstenmal mit dem Herrn gefeiert, wird hier

Digitized by Google

nur in seltenen Ausnahmen — oder gar nie gesehen. Die Orgel trauert und die Altäre umher tragen Leid; die Kirchenstühle stehen freudlos und die Beichtstühle verödet; grausige Todesstille herrscht durch die Gewölbe, deren schauerliche Länge nur durch die monotonen Schläge des Perpendikels abgemessen und gezählt wird. — Von frühern glücklicheren Tagen zeuget noch das in der Nebenkapelle des heil. Antonius von Padua zur Weihnachtszeit errichtete Kripplein, welches alle evangelische Begebenheiten, von der Geburt des Herrn bis zum 2. Sonntag nach Epiphania — zur Hochzeit in Kanaan — sinnbildlich darstellt und durch Veränderung seiner Personen und Situationen der christkatholischen Jugend und jedem kindlichen Gemüthe jene Engel, Hirten und Könige sammt ihren strahlenden Kleidern, Schalmeien und Kameelen, so lebendig und anschaulich vor die Seele rückt, daß auch die Einfältigsten und Geringsten hier eine deutliche Anschauung von jenen hohen, himmlischen Ereignissen erhalten, wodurch die Erlösung des Menschengeschlechts eingeleitet worden. Da fehlt nichts, auch nicht das Geringste ist hier vergessen. Von dem Schleier der heil. Jungfrau bis zum Gürtel des geringsten Hirtenmädchens, von dem Reisestab Josephs bis zur Hirtentasche der Schäfer, von dem strahlenden Kinde, den glänzenden Engeln bis hinab zum Gewande des geringsten Dieners der Weisen hat die fromme Phantasie alles sinnig vertheilt und verziert. In prächtigen Stoffen erscheinen die Weisen und aus schimmernden Gefäßen überreichen sie knieend vor dem Neugebornen ihre Geschenke. Heute siehest du den Hohenpriester in all' seiner Herrlichkeit kommend, den Knaben zu beschneiden, ein andermal die Schriftgelehrten und Pharisäer den zwölfjährigen Jesus in ihrer Mitte im Tempel zu Jerusalem, und wiederum die Gäste bei der Hochzeit zu Kana, die Braut und den Bräutigam, den Speisemeister und die Krüge, den Herrn und seine Jünger und die Mutter Jesu in ihrer Mitte. Dergleichen Kripplein fanden sich ehevor beinahe in allen katholischen

Digitized by Google

Kirchen, als Ueberreste jener geistlichen Schauspiele, welche in uralten Zeiten durch Cleriker an heil. Stätte aufgeführt wurden, um dadurch dem ungebildeten, langsam fassenden Volke die heil. Thatsachen des Christenthums auf einmal beizubringen und unvergeßlich zu machen. Unsere Aufräumer haben in neuester Zeit auch das unschuldige Kripplein zum Tempel hinausgeworfen, mit wieviel Recht und psychologischem Takt mögen diejenigen sagen, welche nun in ihren Häusern Kripplein errichten, sie um Geld sehen lassen und damit, trotz der überall herrschenden Armuth, ein schönes Stück Brod sich verdienen.

Endlich finden wir bei St. Lutzen in der heil. Charwoche noch das Grab des Erlösers — freilich jetzt kaum noch ein Schatten von seiner früheren Herrlichkeit. Die Glaskugeln, welche hier weiland in allen Farben gleich großen Brillanten geschimmert, sind verschwunden; die Monstranz, welche sonst aus der Mitte des Grabes — eine blendende Sonne — hervorgeglänzt, ist nicht mehr; die schwarzen Tücher und die hohen Trauergerüste sind ein Raub der Zeit und der Würmer geworden; und Alles, was jetzt noch ist, ist milde Gabe und Almosen ehrenvoller Patrizier der Stadt. Das Grab des Herrn in seiner gegenwärtigen, armen Herrlichkeit ist wohl ein prophetisches Zeichen von der nächsten Zukunft St. Lutzens. Schicke dich an, gutes Kirchlein! hinabzusteigen in deine eigene Gruft, denn siehe, dein Lebensabend ist angebrochen; für dich gibt es schwerlich eine Rettung mehr. Deine Bewohner ruhen schon lange in den kalten Kammern des Todes, lange schon ist die Sonne ihres Ordens am nächtlichen Himmel verglommen: und ob jenseits dieser Nacht für dich und für sie wieder ein Morgen sich röthen, eine neue strahlende Sonne aufgehen werde, ist eine Frage, die nur der Allwissende beantworten kann. Nimm diese Thräne, diese volle herzliche Thräne, welche mein Auge deinem tragischen Schicksale weint, und sey versichert: tausend fromme Seelen werden bei deinem Leichenbegängnisse, und auf deinem Grabeshügel Thränen des Dankes

Digitized by Google

und der Liebe vergießen; und noch nach Jahren, nach Jahrzehenden vielleicht, schweifen die Augen kranker und altersschwacher Seelenhirten mit Sehnsucht nach deinen Zellen herüber, ob ihnen aus denselben nicht etwa Aushülfe werde in ihrem beschwerlichen Amte, oder ob nicht eine aus ihnen mitleidig sich öffne, den lebensmüden Greis aufzunehmen, und ihn einzuweihen durch ihre heilige Stille auf die Todtenstille des Grabes [1]).

1) Die wenigen und geringen Worte, welche hier über das Walten und Wirken der Klöster und Orden überhaupt, und der Franziskaner im Besondern, laut geworden, bilden sich gar nicht ein, hemmend in das Rad der Zeit greifen, oder dem herrschenden Geiste derselben eine andere Richtung geben zu können; dazu halten sie sich selbst für viel zu unbedeutend und zu lesse. So bescheiden sie indessen auch von sich denken, so war es dennoch ihre Pflicht, für die fast von allen Seiten beschimpften, gelästerten und verdammten Mönche in die Schranken zu treten, und allen Kloster- und Ordensstürmern gegenüber zu zeigen, daß diese Letztern auf weit tieferm Grunde beruhen, und weit wichtigere Interessen auf dem Gebiete der Kirche und der gesammten christlichen Menschheit zu vertreten haben, als Manche vielleicht bisher verstanden.

So viel ist richtig: Mit den Klöstern konnten Kirche und Staat wohl bestehen, und sich zu hohem Glanze entwickeln; ob und in wie weit sie das nun auch ohne Klöster können werden, muß die Zeit noch lehren.

Weitere Schlußfolgerungen beliebe sich der geneigte Leser aus dem Gesagten selber zu nehmen.

Digitized by Google

XIII.

Der Radicalismus in der Schweiz.

Nach einer alten Schweizerlegende liebt es der Teufel, sich in einen Grünrock umzuwandeln, unter dieser Verhüllung ehrlichen Leuten sich beizugesellen, und denselben allerhand blaue Nebel vor die Augen zu machen, daß sie gar sorglos mit ihm Brüderschaft trinken, und keinen Anstand nehmen, die Blüthe ihrer Jungfrauen ihm zur Aufführung eines muntern Reigen anzubieten. Urplötzlich verliert er im Gewühle einen Stiefel, die ganze Gesellschaft erstarrt und hat nur noch an dem zurückgebliebenen höllischen Gestank die sichere Gewähr, daß der Böse leibhaftig in ihrer Mitte gewesen. In dieser Sage haben die Helvetier den Mythus für ihre Geschichte der jüngsten Zeit. Alles revolutionäre Geschwärm, das von dem übrigen Europa ausgestoßen, nicht Muth und Geld genug hatte, sein Heil jenseits des Meeres zu versuchen, hat sich unter ihnen heimisch niedergelassen und im Grünrock große Parade gehalten. Die blauen Nebel wurden aus „Volkssouveränität“ und „Menschenbeglückung“ aufgebaut, und seit zehn Jahren ist der Reigen geführt worden auf dem Acker der Freiheit. Endlich sind die Bocksfüße zum Vorschein gekommen, und es fehlt nur noch, daß das windbeutelige Völklein vollends das Feld räume — ohne höllischen Gestank wird es nicht abgehen.

Die aus verschiedenen Ländern zusammengeschwemmte revolutionäre Sippschaft hat an den einheimischen Patrioten und Glücksrittern lernbegierige Zöglinge und treue Gehülfen

Digitized by Google

erhalten. Das Volk, wie überall, so auch in der Schweiz, der Verführung leicht zugänglich, zumal wenn ihm materielle Erleichterung in Aussicht gestellt und sein Ehrgeiz gestachelt wird, hat sich übertölpeln lassen und hülfreiche Hand zum Umsturze der alten Verfassungen dargeboten. Ein zehnjähriger Tanz auf den Fruchtfeldern der Freiheit hat ihm aber die Binde von den Augen gerissen, und es sehnte sich nach dem Tage, an welchem, der legislatorischen Verheißung gemäß, die neugebackenen Constitutionen sollten revidirt werden. Der Schwarze hat auch hier bei aller Pfiffigkeit sich dennoch der „Dummheit“ nicht gänzlich erwehren können: nicht nur, daß er in eine zehnjährige Erneuerung des Bündnisses mit ihm eingewilligt, hat er zugleich bei der Verfolgung seines Zieles mittlerweile so rasch und empörend zugegriffen, daß an einen abermaligen Sieg seiner Plane, ohne Beiziehung von Gewaltthaten, nicht zu denken war. Die nämlichen Prahlhanse, welche den Ausspruch Ludwig XIV.: „Der Staat bin ich“, nicht genug im Munde herumdrehen konnten, um einen tiefen Abscheu gegen das monarchische Princip zu erzeugen — wozu sie allerdings mehr als hinlängliche Aufforderung hatten, da mancher freie Schweizer aus Eckel an der republikanischen Selaverei sich nach der Gerechtigkeit und dem Frieden in monarchischen Staaten sehnet — betrieben die Volksbeglückung so bunt und handgreiflich, daß auf eines Jeglichen Stirne derselben zu lesen war: „Das Volk sind wir.“ Abgesehen von der practischen Fleischlichkeit und notorischen Lüderlichkeit einer nicht geringen Anzahl derselben, trugen sie die unverschämteste Habsucht zur Schau, und kein Mittel war ihnen schlecht genug, sich und ihre Küchlein mit dem Schweiße des „freien Volkes“ zu füttern und zu mästen.

Man muß indessen in der Geschichte des Teufels schlecht bewandert seyn, um nicht zu wissen, daß er, bei allem Abschweifen auf Nebendinge, doch immer als Hauptsache den Umsturz der Religion und Moralität als höchstes

Digitized by Google

Ziel im Auge behält. In die satanische Teleologie waren aber die Schweizerradicalen gleich von vornherein so energisch eingegangen, daß sich die Gleichgültigkeit gegen das positive Christenthum bei ihnen binnen kurzer Frist zu einem infernalischen Ingrimm potenzirte und selbst in der scheußlichsten Entweihung der Gebeine der Verstorbenen seine Sättigung suchte. Auch hier wurden sie von einem natürlichen Instincte getrieben: denn nur ein entsittlichtes, irreligiöses, in seiner tiefsten Lebenswurzel verdorbenes, Volk läßt sich also terrorisiren, brandschatzen und aussaugen, wie sie es mit der freien Eidgenossenschaft im Schilde führten. Allein gerade hier war der Punkt, an welchem ihre Plane den ersten Riß empfingen und im Verlaufe der weitern Entwickelung gänzlich scheitern werden.

Jedermann erinnert sich noch des Schauspieles, welches die reformirten Züricher dem civilisirten Europa darboten. Die Volksverführung mußte in der That schon weit vorgeschritten seyn, da man es wagen konnte, die Bildung der Prediger einem Manne anzuvertrauen, der seiner Läugnung des positiven Christenthums mit der möglichsten Unumwundenheit geständig war. Das Fehlschlagen jenes Attentats hat indessen die „Menschenfreunde“ nicht gebessert, sondern gewitziget, und ihnen für die Zukunft den Weg der brutalen Gewalt als den allein richtigen gewiesen.

Dieser Weg der brutalen Gewalt, der schnurstracks die goldenen Stunden der französischen Schreckenszeit über die Schweizerlande herbeiführen sollte, wurde namentlich in der Verfolgung der katholischen Kirche eingeschlagen. Mit Wehmuth muß hier das Geständniß abgelegt werden: daß die Katholiken in den gemischten Kantonen in dem letzten Decennium vielfach eine so erbärmliche Rolle gespielt haben, daß es Einen nicht wundern darf, wenn ihre protestantischen und heidnischen Dränger zuletzt auf die Meinung geriethen, dieselben haben sich längst an ihren Helotenstand gewöhnt

Digitized by Google

und würden mit überfließender Dankbezeugung auch das Aergste hinnehmen. Die Controlle, unter welche die klösterlichen Corporationen von den Regierungen des Radicalismus gestellt wurden, hat in ihrer Kleinlichkeit und Gehässigkeit kaum irgendwo eine Erfindung des consequentesten Despotismus, mit welcher sie könnte verglichen werden. Die Klöster protestirten: aber von Seiten ihrer Glaubensgenossen fanden sie nur sehr nothdürftige Unterstützung; die geringste Demonstration von irgend einem Zeitungshandlanger war genügend, die Gemüther einzuschüchtern und sie zu der erbarmungswürdigsten Unthätigkeit zu verdammen. Die Rotte der freigeisterischen Namenkatholiken hatte freie Hand, sich überall vorschieben zu lassen, wenn es den Gewalthabern darum zu thun war, irgend eine „energische Maaßregel“ ihrer Gehässigkeit zu entkleiden. Die Badener Conferenzartikel werden noch lange einen Schandfleck in der Geschichte der Schweizer Katholiken bilden, nicht wegen der Effronterie, womit sich dieselben gegen die Kirche und ihre Verfassung auflehnen, sondern wegen des geringen Widerstandes, der ihnen durch die Masse des Volkes geworden ist. In einem Lande, in welchem die Volkssouveränität theoretisch und practisch anerkannt ist, hat dieselbe das fruchtbarste Feld ihrer Wirksamkeit darin, daß sie alles Schlechte und Gottlose ausstößt, und am allerwenigsten unter dem Titel der Freiheit das Gewissen knechten, das Eigenthum gefährden, die Gerechtsame verkümmern, und die von den Vätern erhaltene Erbschaft des Glaubens und der Gesittung sich entreißen läßt.

Endlich war die Zeit gekommen, in welcher das Volk seine radicalen Regierungen beim Worte nehmen und die in Aussicht gestellten Verfassungsrevisionen beantragen und durchsetzen konnte. Diese Zeit, davon hatten sich die Radicalen, trotz aller Feigheit eines großen Theiles der Katholiken, dennoch sattsam überzeugen können, war die Galgenfrist der neugebackenen Autocraten; darum that es

Digitized by Google

Noth, dem bevorstehenden Sturme durch alle geheimen und offenen Gewaltthaten des Terrorismus vorzubeugen: die Zungenfertigkeit hatte sich längstens abgenützt; Versprechungen hatten sich seit zehn Jahren als Lügen ausgewiesen; Schmeicheleien waren verbraucht; der Herr mit den Bocksfüßen im Grünrock hatte den Credit eingebüßt. Man kennt die Vorgänge in Solothurn. Wer irgend die Besorgniß einflößte, daß er auf eine Verfassungsrevision den Antrag stellen und die Rechte der katholischen Kirche reclamiren möchte, wurde von der Regierung gleich einem Banditen aufgehoben und in Verwahrsam gebracht; weder der ehrliche Name, noch das Ansehen unter dem Bürgerstande, noch die Verdienste um das Vaterland, konnten ihn schützen vor den Klauen der maaßlosesten Willkür.

Den Preis der Gewaltherrschaft hat indessen der Hohrath des Kantons Aargau errungen; dieser Hoherath, der schon so manchem eingewanderten Ausländer das Revolutioniren entleidete, schon so manchen verführten Freiheitsmann bekehrte, so manchen Religionsspötter zum Glauben der Väter zurückbrachte. Hier war der höllische Gestank am kräftigsten hervorgebrochen, und wer nicht schon gänzlich in das Revolutionmachen hineingepeitscht war, mußte durch die Radicalen auch radical curirt werden. Der jüngste Act dieser Hefe der Schweizerdespoten gegen die katholische Kirche war die Aufhebung der Klöster, die Vertreibung der Mönche und Nonnen, die Einziehung des Kirchenguts. Wir wollen dem diesfallsigen Beschluß des Großen Raths die Ehre anthun, und denselben hier wörtlich aufnehmen. Er lautet:

„In Erwägung der in gründlich beleuchtender Berathung nachgewiesenen Verderblichkeit des Einflusses und Wirkens der Klöster im Kanton auf wahre Religiosität, Sittlichkeit und moralische und ökonomische Selbstständigkeit der Bürger; in Erwägung, daß zunächst ihrer unablässigen Bearbeitung Auf-

Digitized by Google

reizung und Verführung der Gemüther des Volkes seit einer Reihe von Jahren die staatsgefährlich gewordenen Beunruhigungen ihrer nähern Umgebungen zugeschrieben werden müssen; in Erwägung, daß in diesem letzten Aufstande denselben und ganz insbesondere dem Kloster Muri die Hauptanstiftung und thätige Förderung des verbrecherischen Attentats auf die vom Volk sanctionirte verfassungsmäßige Ordnung und die volle rechtliche Verantwortlichkeit für ihre dießfälligen strafwürdigen Handlungen auffällt, und der Convent von Muri sich zudem factisch bereits aufgelöst und zerstreut hat; in Erwägung, daß es in der Pflicht, wie in der Befugniß jedes Staates liegt, und nach dem die Kantone in ihrer innern Selbstständigkeit und Souveränetät zunächst gewährleistenden schweizerischen Bundesvertrage ein eben so unbestreitbares Recht wie eine dringende Pflicht ihrer Selbsterhaltung ist, die mit der Wohlfahrt des Staates unverträglichen, gegen denselben offen und geheim frevelnden Institute und Corporationen vom fernern Rechtsschutze auszuschließen; in Erwägung endlich, daß dem Stand Aargau hiemit eine seinen Interessen entsprechende Verfügung um so gewisser zukömmt, als er seiner Zeit gegen die ausdrückliche Gewährleistung der Klöster bei Berathung des Bundesvertrages vom Jahr 1815 förmliche Verwahrung eingelegt: — beschließt der Großrath, mit einer an Einmuth gränzenden Mehrheit von 115 Stimmen: es sind die Klöster im Gebiete des Kantons Aargau als aufgehoben erklärt."

Eine frechere Proclamation hat noch kaum je eine Willkürherrschaft gegen das Eigenthum eines unterjochten Landes erlassen, als diese 115 radicalen Protestanten gegen die katholischen Klöster. In gut Deutsch umgesetzt lautet dieses schweizerische Actenstück so:

"In Erwägung, daß dem Volke die Augen aufgegangen und namentlich die Katholiken unseres Regimentes müde sind; in Erwägung, daß das Volk und zumal die Katholiken alle

Digitized by Google

verfassungsmäßigen Wege einschlagen, um endlich auf gesetzlichem Wege unserer Tyrannei loszuwerden; in Erwägung, daß die Klöster, namentlich das reiche Muri unter unserm Aussaugesystem seufzen und mit Galle getränkt eine saure Miene machen; in Erwägung, daß wir falsche Zeugen aufgestellt, welche der Welt vorgelogen haben, daß die Klöster ein Attentat auf die Revolution vorbereiten; in Erwägung, daß wir die Conventualen von Muri um der Selbsterhaltung willen auf die Flucht getrieben haben; in Erwägung, daß die katholische Religion die Religion untergrabt und die Fleischlichkeit und Wortbrüchigkeit verdammt; in Erwägung, daß die Gewalt das Recht hat, das Besitzthum der unterdrückten Menschheit an sich zu reißen; in Erwägung, daß die Willkür durch keinen Vertrag an das Gesetz: „Du sollst nicht stehlen", gebunden werden kann; in Erwägung, daß es sich um unsere Existenz handelt, und wir, um diese zu sichern, vor Allem Geld brauchen; in Erwägung endlich, daß die verzweifeltste Nothwehr die Gewalthaber verpflichtet, das Messer an die feindliche Gurgel anzusetzen: in Erwägung von Alledem hat die Societät von 115 beschlossen: den frühern Vertrag zu brechen, die Klöster auszusäubern und das Recht des Stärkern in Wirksamkeit treten zu lassen."

Was der Hoherath von Aargau zum Beschlusse erhoben, das hat er nicht ermangelt, mit bewehrter Hand durchzusetzen, gemäß der ihm geltenden Mahnung: „Was du thust, das thue bald." Die öffentlichen Blätter, obgleich von Obrigkeitswegen Mundsperre angesagt war, haben dennoch von dem ganzen Hergange soviel berichtet, daß die civilisirte Welt einen deutlichen Begriff von der Humanität dieser Herrscher sich machen kann. Was fragen die aber darnach, wenn noch so energische Einsprachen gegen ihre Gewaltthaten erhoben werden; was kümmerts sie, einige Dutzend Mönche und Nonnen auf die Straße zu werfen und den Beschwernissen einer Auswanderung in der herbsten Jahreszeit preiszugeben; was liegt

Digitized by Google

ihnen an Ehre und Reputation vor der civilisirten Welt, wenn sie nur ihre Beutel gespickt haben?! Diese nämlichen Gewalthaber sind unverschämt genug gewesen, der Welt vorzurechnen, wie viele hundert Francs von dem gestohlenen Gute sie gesonnen seyen, an katholische Schulen, Pfarreien und arme Gemeinden zu überweisen. Es ist dies eine Urbanität eigener Art, auf den Raub auszugehen und hintenher die Rolle der Almosenspender zu agiren. Uebrigens wird Niemand so einfältig seyn und glauben, daß Leute, welche durch ein halb Dutzend selbstsüchtiger „Erwägungen“ den Bundeseid verletzen, sich hintenher sonderlich beeilen werden, ein aus ritterlicher (versteht sich Heckenritter) Galanterie, im ersten Siegestaumel über die eroberte Beute, gemachtes Versprechen zu halten.

Welchen Eindruck hat dieses Ereigniß auf die Katholiken des Kantons Aargau gemacht? Die Augsburger Allgemeine Zeitung schreibt vom 21. Januar: „Es kann nicht bestritten werden, daß jener Beschluß eine offene Verletzung des Bundesvertrags vom Jahr 1815 enthalte, welcher „„den Fortbestand der Klöster gewährleistet.““ Und eben so sehr steht zu befürchten, daß die große Mehrheit der katholischen Bevölkerung der Schweiz darin einen Angriff auf ihre Confession erkennen werde. Hierin liegt eine große Gefahr der Zukunft. Im Aargau selbst werden die Katholiken, welche sich im jetzigen Augenblick demüthig unterwerfen, im Innern der Brust einen zusammengedrängten heftigen Groll bewahren. Und außerhalb des Aargaus werden die Katholiken in den andern Kantonen, die ebenfalls jetzt vor der entwickelten Militärmacht und der raschen Entscheidung der Ereignisse voller Besorgnisse verdutzt zusehen, ein steigendes Interesse nehmen an dem Geschicke ihrer Glaubensgenossen und an der weitern Verhandlung der so keck hingeworfenen Streitfrage. Es wäre traurig, wenn es in diesem Jahrhundert zu einem confessionellen Kampfe in der Schweiz kommen sollte, wie sie früherhin schon mehrfach zum Verderben der Schweiz geführt worden

Digitized by Google

sind.“ Dieser Artikel vermeidet es augenscheinlich, dem Gefühle der Indignation Worte zu verleihen, welche das Verfahren der Aargauer Rathsherren nicht nur bei den Katholiken, sondern bei jedem ehrlichen Manne erzeugen muß. Wenn das an den Katholiken begangene Unrecht kein „Angriff auf ihre Confession“, sondern nur „eine keck hingeworfene Streitfrage“ ist: wie viel und was gehört denn dazu, bis die katholische „Confession“ angegriffen wird? Sprechen wir es unverholen aus: einem wortbrüchigen Hohenrathe können die gleichberechtigten Katholiken nur die tiefste Verachtung, den obstinatesten Widerstand, die consequenteste Renitenz entgegensetzen. Die Zeit ist, Gottlob! vorbei, wo sie kaum höher in ihren Gerechtsamen geachtet wurden, als das unvernünftige Vieh; sie sind aus ihrer Verknöcherung aufgerüttelt, und es handelt sich jetzt um eine haarscharfe Scheidung zwischen Mein und Dein. Ja um eine haarscharfe Scheidung! Weg mit euern süßlichen Declamationen über einen „confessionellen Kampf;“ ihr habt ihn gewollt diesen Kampf, er muß ausgefochten werden! Es ist jetzt genug der Markschreiereien. Jedweder schaare sich zu den Seinigen, vor Allem aber müssen die Niederträchtigsten unter den Niederträchtigen, — die Verräther an ihrer eigenen Kirche hinausgestoßen werden. Jetzt ists genug! Die Aargauer Katholiken wissen ihre Kirche höher zu schätzen, als den Radicalismus eines pseudorepublikanischen Kantons, der schon längstens sein Recht verwirkt hat, zur Schmach der civilisirten Welt der großmauligen Freibeuterei zum Tummelplatz zu dienen.

Die Sympathien, welche die Unterdrückten und Geknechteten für sich erweckt haben, werden sobald nicht wieder erlöschen. Das Maaß der Sünden ist voll. Die Schweiz hat sich in ihren Revolutionärs die Mörder ihrer Freiheit großgezogen; will sie der Erstern sich nicht entledigen, dann wird sie der Andern bei der nächsten beßten Katastrophe verlustig gehen. Und wahrlich, in Betreff der radical gesinnten

Digitized by Google

Kantone wird der Freund des Rechtes und der Gesittung auch nicht einen Funken Mitleids aufzutreiben wissen! Nur zwei Wege können dem Zustande der Zerrissenheit und Knechtung und Verhöhnung des Rechtes Einhalt thun: entweder es erhebt sich aus der Mitte der Eidgenossen eine kräftige und züchtigende Opposition wider den Radicalismus in Aargau, Solothurn, Bern, Thurgau u. s. w. und ruht nicht eher, als bis die alte biederherzige Ehrlichkeit wieder die Oberhand gewonnen und die schlechte Errungenschaft vom Auslande und die Freibeuterei und Freigeisterei des Inlandes außer Activität gesetzt ist; oder die auswärtigen Mächte, des Scandals müde, erbarmen sich der bedrängten Katholiken, und ertrotzen im Nothfalle mit Gewalt, was gütliche Einsprache und Verwahrung nicht zu erzielen vermag.

Wir freuen uns, daß der erste der bezeichneten Wege bereits betreten ist. Die Urkantone, denen die Schweiz ihre Freiheit verdankt, und die ihren alten Glauben, wie die Sitten und die Verfassung der Väter bewahrt und gegen alle Freibeuterei des Grünrocks wacker vertheidig haben, sind keine müßigen Zuschauer beim Sturme im Aargau gewesen; die hinausgestoßenen Mönche und Nonnen haben brüderliche Aufnahme gefunden, und schon unter dem 23. Januar hat der Stand Uri folgendes Kreisschreiben an sämmtliche Eidgenossen erlassen:

„Getreue, liebe Eidgenossen! Nachdem die traurigen Vorfälle in unserm Mitstande Aargau, anstatt mit Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung ihre Endschaft zu erreichen, nun eine solche Wendung genommen haben, daß der Große Rath dieses Standes in seiner Macht und Befugniß hielt, die schon ehedem in Ausübung ihrer Rechte eingeschränkten, durch den Bund gewährleisteten, Klöster durch Decret vom 13. d. M. sämmtlich als aufgehoben zu erklären, und damit die besiegten, ohnehin schon in ihrer Religionsfreiheit beeinträchtigt sich findenden, katholischen Mitbürger, statt sie in ihren Besorgnissen eher zu

Digitized by Google

beruhigen, noch tiefer und schmerzlicher zu kränken; so haben wir, weil, abgesehen von jedem andern Grunde, sich diese Maaßnahme als eine klare und unzweideutige Verletzung des Bundes herausstellt, in unserer unerläßlichen Pflicht erachtet, dagegen bei der h. Regierung Aargau's förmliche Protestation einzulegen, und das bestimmte Begehren für sofortige Aufhebung dieses Decrets und Wiederherstellung des Status ab ante zu stellen. Beim hiesigen Vororte aber, dem bei nicht versammelter Tagsatzung die Leitung der Bundesangelegenheiten, und unseres Erachtens demnach auch die Aufrechthaltung des Bundes gegen fugiose Außerachtsetzung zuvörderst übertragen und überbunden ist, sind wir unter Mittheilung dieses unseres Schrittes an die aargauische Regierung mit dem Verlangen eingekommen, daß er vermöge seiner Stellung als eidg. Vorort unser wohlbegründetes Begehren bei der h. Regierung Aargau's unterstütze, und demselben sofort nachzukommen, ihr als eine unerläßliche Pflicht auferlege. Auf den Fall aber dasselbe, sey es beim h. Vorort oder der aargauischen Regierung, keinen Anklang finden sollte, haben wir bereits gleichzeitig schon das bestimmte Verlangen einer außerordentlichen Tagsatzung gestellt, und den h. Vorort zur ungesäumten Einberufung derselben jedenfalls in dem Falle angegangen, sobald sich, wie wir nicht zweifeln, wenigst vier andere Stände an unser Begehren angeschlossen haben würden. Indem wir die sämmtlichen eidg. Stände hievon in Kenntniß zu setzen die Ehre haben, erübrigt uns auch Namens und aus Auftrag der h. Stände Schwyz und beider Unterwalden an Hochdieselben das freundeidgenössische und angelegentliche Ansuchen zu richten, daß es ihnen belieben möchte, unsere Schritte beim h. Vororte sowohl, als bei der h. Regierung Aargau's in gleichem Sinne mit bestmöglichster Beschleunigung angemessen zu unterstützen. Wir ersuchen die h. eidg. Stände einfach, den deutlichen und keiner unächten Auslegung fähigen Wortlaut des vielbekannten Art. 12 des eidg. Bundesvertrags

Digitized by Google

gegenüber einem solchen Verfahren der aargauischen Regierung gegen die Klöster und Kapitel in Betracht zu nehmen, und wir glauben uns ohne fernere Erörterung auf die Frage an Hochdieselben beschränken zu dürfen, was wohl noch unmittelbar und klarer als dieses Letztere dem Bundesvertrage widerstreben könnte? Und wir sind überzeugt, deren Antwort kann nicht anders als mit der unsrigen übereinstimmend ausfallen. Wenn nun aber dieser Bundesvertrag, zu dem sich doch die Stände für Aufrechthaltung der Freiheit und Unabhängigkeit gegen äußere Angriffe, so wie zur Handhabung innerer Ruhe und Ordnung, einmüthig vereinigten, und dem Einer wie Alle, und Alle wie Einer, feierlich unverbrüchliche Treue und Haltung gegenseitig versprachen und schwuren, für die Zukunft noch einige Bedeutung und Ansehen haben, und nicht zum leeren todten Buchstaben herabsinken soll — was geschehen müßte, wenn bald diesem, bald jenem Kanton eine beliebige Außerachtsetzung ungehindert durchginge — so wird es zur unumgänglichen Nothwendigkeit, daß demselben im obschwebenden Falle, wie in allen übrigen ähnlichen, Kraft und Anerkennung verliehen werde. In lebhaftem Vertrauen auf den Biedersinn und das Gerechtigkeitsgefühl der eidg. Stände dürfen wir der angenehmen Hoffnung uns hingeben, daß sie, ihre Pflicht und eigenes Interesse wohl erkennend, diese gegen einen deutlichen Bundesartikel sich verstoßende Schlußnahme des Großen Raths von Aargau nicht stillschweigend billigen, sondern vielmehr bereitwillig unser Begehren im angedeuteten Sinne bestens unterstützen und bekräftigen werden, was aber mit desto größerer Beförderung geschehen möchte, als es nicht unbegründeter Weise den Anschein hat, daß der h. Stand Aargau mit der Execution seines Decrets unter dem Terrorismus seiner, die katholischen Landestheile immer noch auf sehr drückende Weise überzogen haltenden, Truppenmacht nicht mehr lange zögern werde. Bezüglich auf das Letztangeführte haben wir es ebenfalls in unserer Pflicht erachtet, den h. Vorort um seine

Digitized by Google

Verwendung anzugehen, daß die — übrigens wider bisherige Uebung ohne eidg. Leitung — aufgestellte Truppenmacht zurückgezogen werde, weil nach wiederhergestellter Ruhe und Ordnung, was aus der Proclamation der h. Regierung Aargau's sowohl, als aus den vorörtlichen Kreisschreiben hervorgeht, der Grund und die Befugniß einer längeren so lästigen Besatzung gegen Mitbrüder nach Art. 4 des Bundes aufgehört hat."

Dieses Wort der Einsprache hat freudigen Anklang gefunden zu Schwyz und Unterwalden, Freiburg, Luzern, Baselstadt und Zürich, und das mit Aargau kokettirende Bern wird es nicht verweigern können, eine außerordentliche Tagsatzung einzuberufen. Hiezu kommen noch die feierlichen Verwahrungen von Seiten der Unterdrückten und Geplünderten, die Protestationen des päpstlichen Nuntius, des Gesandten von Oesterreich, der Sieg, welchen die Verfassungsfrage in Luzern errungen, die Theilnahme, welche selbst von protestantischen Ständen den Aargauer Katholiken geworden. Wir hoffen, daß der Tanz auf dem Ackerfelde der Freiheit seinem Ende nahe, und wünschen nichts sehnlicher, als daß der Schandflecken vom civilisirten Europa möchte hinweggenommen werden, womit der schweizerische Radicalismus dasselbe verunehrt hat!

Digitized by Google

XIV.

Literatur.

Encyclopädie der thologischen Wissenschaften als System der gesammten Theologie. Mit Angabe der theologischen Literatur. Von Dr. Franz Anton Staudenmaier, öffentlich ordentlichem Professor der Theologie an der Universität zu Freiburg. Erster Band. Zweite, umgearbeitete, sehr vermehrte Auflage. Mainz, 1840. Druck und Verlag von Florian Kupferberg. Wien, bei Carl Gerold. XXIV. u. 346 S.

Ein Mann, der so sehr auf dem ganzen Gebiete der Literatur, zumal der philosophischen und theologischen, heimisch geworden, und zugleich eine so originelle, alles schöpferisch durchdringende, Auffassungsgabe besitzt, wie Herr Staudenmaier, trägt mehr, als der bloße Fachgelehrte, den Beruf in sich, eine Encyclopädie zu schreiben, d. h. eine Wissenschaft in ihrem ganzen Organismus darzulegen und jedes Moment desselben nach seinen Grundgedanken zu entwickeln. Es darf uns daher nicht wundern, daß Staudenmaier's Encyclopädie der theologischen Wissenschaften vor den übrigen schätzbaren Werken dieser Art binnen kurzer Frist den Vorrang erlangt hat, und nun in einer zweiten Auflage vor uns liegt. Das Publikum hat sich über den Werth dieses Buches in seiner ersten Ausgabe so entschieden günstig ausgesprochen, daß wir bei der Anzeige dieser zweiten Auflage uns darauf beschränken dürfen, über die vorgenommenen Veränderungen einen kurzen Bericht zu erstatten.

Digitized by Google

Der Umstand, daß der Herr Verfasser der theologischen Encyclopädie die Aufgabe zutheilte, eine theologische Summe (summa theologiae im Sinne der mittelalterlichen Theologen) zu seyn, mußte ihn dazu bestimmen, derselben einen viel größern Umfang zu geben, als diejenigen, denen es lediglich darauf ankam, in das Studium der Theologie einzuleiten, die Vorbegriffe zu erörtern, ein Schema der theologischen Disciplinen zu entwerfen, die jeder einzelnen Disciplin eignende Aufgabe zu bezeichnen, ihre Gliederung in allgemeinen Umrissen darzulegen und Andeutungen über die Methode des theologischen Studiums im Allgemeinen und Besondern zu geben. Die erste Auflage ließ indessen in dieser Hinsicht noch Manches zu wünschen übrig: die Reichhaltigkeit des Stoffes einerseits, und die Anforderungen der Wissenschaft andrerseits, mußten den Verfasser dazu bestimmen, sein Augenmerk besonders den wichtigsten Fächern zuzuwenden, wobei es denn nicht fehlen konnte, daß die Behandlung der untergeordneten Disciplinen etwas zu mager, wir möchten sagen, zu sehr skizzenartig ausfiel. Die gegenwärtige Auflage konnte diesem Mißstande entgehen, indem Herr Staudenmaier das ganze Werk in zwei Bände vertheilte, von denen der vorliegende erste Band für sich allein noch etliche Bogen mehr enthält, als vordem die ganze Encyclopädie. Freilich hat er auch jetzt, und zwar mit allem Fug, die Ansicht derjenigen unberücksichtigt gelassen, die da meinen, die Disciplinen seyen in der Art gleichmäßig zu behandeln, daß sie eine gleiche Anzahl von Bogen füllen; denn durch das Eingehen auf ein solches Ansinnen müßte ohneweiters der Organismus der Wissenschaft daran gegeben werden, und Hauptdisciplin und Hülfswissenschaft empfingen durchaus gleiche Werthschätzung. In solcher Weise wollte Herr Staudenmaier nicht amplificiren; sondern dadurch, daß das Buch nach seinem frühern Organismus um das Gedoppelte erweitert wurde, empfingen auch die untergeordneten Zweige der Theologie die ihnen

Digitized by Google

gebührende Vervollständigung. Sein Hauptaugenmerk richtete er in der speculativen Theologie auf die Theorie der Religion und Offenbarung (Apologetik), die Dogmatik und Moral, in der practischen Theologie auf die Liturgik und das Kirchenrecht, in der historischen Theologie endlich auf die Dogmengeschichte und die Geschichte des christlichen Lebens (Kirchengeschichte im engern Sinne). Da der Verfasser in seiner amtlichen Stellung, neben der Encyclopädie, Vorlesungen über Theorie der Religion und Offenbarung und Dogmatik, letztere in Verbindung mit Dogmengeschichte und Symbolik, zu halten hat, so versteht es sich von selbst, daß er die gedachten Disciplinen so einrichtete, daß sie seinen Vorlesungen zu Grund gelegt werden können; indessen hat hiedurch das Buch nur gewonnen, und wenn der zweite Band, wie zu erwarten steht, in gleicher Weise die noch übrigen Fächer behandelt, so möchten die Lehrer derselben einen nicht unwillkommenen, völlig zureichenden Leitfaden zu gewärtigen haben. Dies dürfte namentlich in der Kirchengeschichte sehr zu wünschen seyn, indem die katholische Literatur neuester Zeit hierin eine große Lücke gelassen hat, und auch Vieles so äußerlich gehalten ist, daß man eine Darlegung der Führungen des göttlichen Geistes in der Kirche und der Entwickelung des christlichen Lebens nicht immer, wie zu wünschen ist, findet.

Der vorliegende erste Band enthält, außer der Einleitung, die encyclopädische Darstellung der gesammten speculativen Theologie, also die Theorie der Religion und Offenbarung, die Dogmatik und die Moral. Die meisten Punkte haben eine wesentliche Umarbeitung erfahren und wir wären im Stande, eine große Masse von tiefern Auffassungen und allseitigeren Begründungen vorzulegen, wenn es uns darauf ankäme, einen weitläufigen Nachweis zu liefern, mit welchem Eifer der Herr Verfasser im Verlaufe von sechs Jahren die Pflege der Wissenschaft fortgesetzt hat, und zu welch' erfreulichen Resultaten er hiedurch gekommen ist. Dies ist namentlich in

Digitized by Google

der Theorie der Religion und Offenbarung der Fall, in welcher er eine völlig neue Bahn gebrochen und damit der Apologetik eine von der seitherigen verschiedene Aufgabe und Gestalt verliehen hat. Seither nämlich hatte diese Disciplin, trotz aller scheinbaren Wissenschaftlichkeit, dennoch das Geschäft der theologischen Bettelei auf sich genommen; sie suchte durch allerlei Umschweife der Offenbarung bei den Halb- und Ganzgebildeten Duldung zu erbitten, und um nicht abgewiesen zu werden, spannte sie ihre Zumuthungen so viel als möglich herunter, die Identität ihrer Doctrinen mit den Voraussetzungen und Annahmen des erleuchteten Vernunft- oder Denkglaubens nachweisend. Zugleich ward immer nur vom Christenthum und der Offenbarung, als einer Lehre gesprochen, und alles andere dazu Gehörige, ja wesentlich dazu Gehörige, dem Dogmatiker zur Verantwortung zugeschoben. Zu dieser unwürdigen Stellung, die man der Apologetik aus Angst vor dem Unglauben der Zeit gegeben, kam noch ein gewisser kantianischer Apriorismus. Man schaute sich die vorhandenen göttlichen Offenbarungen an, merkte sich ihre characteristischen Merkmale und zimmerte daraus die apriorischen Kriterien für jedwede Offenbarung. Es gehörte nicht viel dazu, diesem aposteriorischen Apriorismus auf die Spur zu kommen, und hiedurch auch alles Vertrauen zu den sich einschmeichelnden Apologien einzubüßen. Unserm Herrn Verfasser gebührt, wie gesagt, das Verdienst, dieser unwürdigen Stellung einer so wichtigen theologischen Disciplin, und dem Scheinwerke in derselben, ein Ende bereitet zu haben.

Das bezeichnete Verdienst des Herrn Verfassers um die Apologetik hat auch bereits seine Anerkennung gefunden; namentlich hat Dr. v. Drey, seine frühere Auffassungs- und Darstellungsweise aufgebend, sich ohne Bedenken der Staudenmaier'schen Methode, als der ungleich bessern, angeschlossen, und mit seiner gewohnten Tüchtigkeit dieses Fach seiner speciellen Bearbeitung auf eine Weise unterzogen, wie sie für kirchliche

Digitized by Google

Wissenschaft und christliches Leben nur zum Frommen ausschlagen kann.

Verhältnißmäßig am wenigsten Abänderungen hat Herr Staudenmaier in der Umarbeitung der christlichen Moral eintreten lassen, da dieselbe schon in der ersten Auflage die wünschenswertheste Vollendung erhalten hatte.

Schließlich müssen wir noch erwähnen, daß manche Ausdrücke abgeändert, oder näher erklärt sind, um derentwillen unser Herr Verfasser von gewissen Seiten her, sey es absichtlich oder aus Selbsttäuschung, des Pantheismus beschuldigt worden ist. Da es nun einmal Modesache geworden zu seyn scheint, diesem in der Hegel'schen Philosophie hausenden Ungethüm überall sorgsam nachzuspüren, so ist es nicht mehr als billig, daß katholische Theologen ihrerseits auch selbst dem Scheine eines derartigen Verdachtes auszuweichen suchen.

Vorträge über die in der päpstlichen Kapelle übliche Liturgie der stillen Woche; von Dr. Nikolaus Wiseman, päpstlichem geheimem Kämmerer und Rector des englischen Kollegiums in Rom. Aus dem Englischen übersetzt durch Joseph Maria Aringer, Domkapitular von Evreux ꝛc. ꝛc. Augsburg, 1840. Verlag der Karl Kollmann'schen Buchhandlung.

Unter dem angegebenen Titel haben wir eine in jeder Weise vorzügliche Schrift vor uns. Ihr Gegenstand ist überaus interressant und jedem katholischen Herzen wahrhaft befreundet. Der Herr Verfasser sodann ist, wie er dies schon durch mehrere geistreiche Schriften bewiesen hat, der rechte Mann, uns den Geist des Katholicismus zu vermitteln, und sein langjähriger Aufenthalt in Rom, sowie die vielfache persönliche Theilnahme an der religiösen Feier des päpstlichen Gottesdienstes haben ihn vor allen Andern berechtigt, Stimme und Feder zu einem derartigen Geschäfte zu verwenden. Nehmen wir hiezu noch das reiche Gemüth des Herrn Wiseman und die ihm inwohnende Kraft und Wärme; bemerken wir, wie leicht es ihm wird, der Kunst auf allen Seiten und bis in ihr in-

Digitized by Google

nerstes Heiligthum zu folgen; und entdecken wir als glänzende Beigabe an ihm noch einen überaus reinen Geschmack, der, verbunden mit tiefer Frömmigkeit, den besten Standpunkt für jegliche Würdigung abgibt, so müssen wir sagen: Dieser erhabenste Theil des katholischen Cultus, an die großartigste Lokalität gebunden, konnte keiner tüchtigern Auffassung zufallen, noch irgend ein edleres Organ der erklärenden Reproduction finden. Und nicht nur, daß der zu behandelnde Gegenstand in wahrhaft befriedigender Weise erörtert wird, gereicht dem Herrn Verfasser zur Ehre, sondern einen eben so hohen Vorzug erkennen wir in den mancherlei trefflichen Bemerkungen, welche über Kunst, Cultus, Gottesdienst, christliches Leben u. s. w. eingestreut und bei gelegentlicher Veranlassung angefügt erscheinen. Dem Ref. drang sich bei Durchlesung des kleinen Buches unwillkührlich der Gedanke auf, daß wohl wenig literarische Producte zu nennen seyen, welche auf einem so geringen Raume (152 Seiten) eine eben so große Reichhaltigkeit der Ideen, und eine ähnliche Gedankenfülle darbieten könnten. So viel mag über die vorliegende Schrift im Allgemeinen gelten.

Wird dieselbe nun aber mit bestimmter Rücksicht auf Lösung ihrer Aufgabe angesehen, so ergibt sich unwiderruflich das Resultat: sie hat durchaus das Zuerwartende geleistet. Vor Allem bringt sie dem Leser ein Gesammtbild der heil. Woche vor die Augen. — Die einzelnen Gebräuche und Uebungen werden aufgezählt (S. 8 — 13). Sofort wird zur erklärenden Darstellung geschritten. Die einzelnen Theile des einschlägigen Cultus Punkt für Punkt zu durchgehen und nach ihrer historischen Natur, mystischen Unterlage, rubrikenmäßiger Stellung und Begründung aus dem inhaltlichen Gedanken vorzunehmen, verschmäht der Herr Verfasser, weil dieser ausgedehnte Plan den Raum weniger Vorträge nothwendig überschreiten müßte. Vielmehr zieht er es vor, den Geist der Liturgie- und Ritusschaffenden Kirche im Allgemeinen zu enthüllen und also das erzeugende Princip und die schöpferische Thätigkeit des Katho-

Digitized by Google

licismus in's Licht zu setzen. Nach unserm Dafürhalten thut der Herr Verfasser daran Recht. Das Materiale nämlich, das sonst um seiner Masse willen auseinanderfallen und dem auffassenden Verstande lästig werden müßte, vereinigt sich so unter einige natürliche Gesichtspunkte, und der Zuhörer und Leser erhält dadurch sichere Grundsätze, die ihm das Verständniß des Einzelnen und Ganzen erleichtern. Die Hauptgesichtspunkte, unter denen das gegebene Thema zum Vortrage gebracht wird, sind folgende drei:

I. Verhältniß der heil. Woche und ihres gottesdienstlichen Reichthumes zur Kunst.

II. Deren historische Gestaltungen und Eigenthümlichkeiten.

III. Die rein religiöse Seite derselben.

Was nun zunächst den ersten Abschnitt betrifft, so zerfällt derselbe in zwei Unterabtheilungen: a) äußere Beziehung und b) innere Beziehung der heil. Woche zur Kunst. Diese Unterscheidung war hier zu machen, weil der Herr Verfasser die Gedächtnißfeier des Leidens und Todes Jesu behandelt, wie dieselbe coram Pontifice maximo alljährlich verlauft und also die hohen Kunstmonumente des Vatikans, nämlich die Sixtinische und Pauliniſche Kapelle und der Petersdom als äußere Hüllen zunächst in Betracht kommen. Als herrschende Idee zieht sich hier der Gedanke durch, daß Kunst und Liturgie in wundersamer Wechselwirkung stehen, da die Kunst einerseits dem christlichen Geist zur Gründung seines gottesdienstlichen Gewandes ihre Kräfte dargeboten habe, anderseits aber fort und fort aus dem plastischen Reichthume des Cultus ihre Energie entnehme, und also die Liturgie einen begeisternden, formgebenden und heiligenden Einfluß auf die Kunst äußere. Zum Beweise dient vorzüglich die Sixtinische Kapelle. Was sie ist, wurde sie nur, weil die Kunst an ihr zum höchsten Bewußtseyn sich gesteigert hatte. Architectur und Malerei, und letztere vorzüglich, lieferten dahin ihr innerstes Mark; dafür müssen wir aber auch in ihr den Ausgangspunkt und

Digitized by Google

das Centrum der spätern christlichen Kunst erkennen (S. 16, 19, 23). Das Gleiche bewährt sich auch in der Geschichte der Malerei und der Fortbildung einzelner Meister (S. 23 — 28). In vollem Lichte tritt das Verhältniß der Architectur zur heil. Liturgie an dem Petersdom hervor. Er ist „der eigentliche Ausdruck der durch das Studium der alten Muster wiederauflebenden christlichen Kunst", und ist ganz nur für seine bestimmten liturgischen Zwecke erbaut, wonach er auch beurtheilt werden will (S. 33 — 37). Hiemit schließt die erste Vorlesung. Wir können indeß nicht an derselben vorübergehen ohne auf die schätzbaren Aufklärungen über die Kunst im Allgemeinen und Besondern wenigstens hinzuweisen. Was der Herr Verfasser in dieser Beziehung vorbringt, ist durchaus aus dem christlichen Geiste gegriffen. Manches Lobenswerthe findet sich auch bei andern Schriftstellern, welche über Rom und seine Kunstschätze Bericht erstatten; aber die religiöse Seite der Malerei und Baukunst wurde wohl selten mit gleichem Nachdrucke und gleich glücklichem Takte hervorgehoben, wie hier.

Die zweite Vorlesung beschäftigt sich mit den inneren Beziehungen der heil. Woche zur Kunst; hat also den zweiten Haupttheil des ersten Abschnittes zu ihrem Gegenstande. — Einen Vorschmack von dem, was hier zu finden ist, gibt die gleich Eingangs gethane Aeußerung, „daß wir in den liturgischen Handlungen selbst den erhabendsten Geist der Kunstkraft entdecken, aus welcher Quelle sich auch diese Gegenstände unserer Bewunderung ableiten." —

Die katholische Liturgie ist wesentlich Poesie. Dies geht hervor namentlich aus der elegischen Grundlage, auf welcher das Officium der heil. Woche beruht; aus dem Reichthume an Antiphonen und Hymnen und aus dem häufig begegnenden lyrischen Schwung, welchem auf der andern Seite Anklänge an das Epos die Hand reichen. Das Dramatische bildet jedoch den vorherrschenden Charakter der in den Ceremonien sich offenbarenden Poesie. Was nämlich gerade das Wesen

Digitized by Google

des Drama ausmacht: jedes Gefühl und jede geistige Bewegung als Handlung vor unsern Blicken vorüberzuführen und die Empfindungen des wirklich Geschehenden in uns zu erwecken, — das kommt in der katholischen Liturgie durchaus vor. Als Beleg dient das officium defunctorum, das sich an die abgeschiedene Seele nicht blos erinnert, sondern sie in ihrem Abscheiden und ihrem Ringen um die Seligkeit erscheinen läßt; — ferner der Advents-Gottesdienst, welcher durchaus einem wirklich kommenden und schon sich nähernden Könige entgegenleitet (S. 42, 43). Im höchsten Grade gilt dies von der Liturgie der heil. Woche. „Ihr Zweck ist nicht blos ein commemorativer oder geschichtlicher, sondern im strengen Sinne ein thatsächlich-vorstellender.“ Sie reproducirt das Leiden und Sterben des Herrn nach allen seinen Theilen. — Tritt das Dramatische schon aus dem Worte hervor, so ist dies noch mehr der Fall, wo Action und Musik mit Letzterm sich verbinden. Hieher bezieht sich namentlich der religiöse Aufzug (Procession), der Chorgesang, die rythmische Absingung der Passion u. s. w. — Den Zweck, das Originalereigniß vor die Sinne zu bringen, haben auch sonst alle einzelnen Ritus und ceremoniellen Ausschmückungen. — Die Mitwirksamkeit der Musik zu dem Gesammteffect ist so groß, daß der Herr Verfasser ihr eine ausführliche Betrachtung widmet, wobei deren allgemein skizzirte Geschichte, und eine nothwendige technische Einleitung vorangehen (S. 58 — 64). Daß diese Kunst wahrhaftig ihre schönste Blüthe an die Kirche abgegeben habe, erhellt aus den in der heil. Woche vorkommenden Schöpfungen eines Palestrina, Allegri ꝛc. Der Herr Verfasser weiß diese in einem solchen Grade zu würdigen, daß die Töne in seinem Gemüthe unmittelbare heilige Anschauung geworden zu seyn scheinen. — Unter aufrichtigem Bedauern, nicht Einzelnheiten hervorheben und die gelehrte Kennerschaft durchblicken lassen zu können, gehen wir zu der

Dritten Vorlesung über, welche die Ceremonieen der

Digitized by Google

heil. Woche in ihrem Verhältnisse zur Geschichte betrachtet. Um nicht zu weitschweifig zu werden, nimmt der Herr Verfasser nicht alle Gegenstände nach einander, sondern nur einzelne Parthieen nach bestimmten Ideen vor. — Von allen liturgischen und gottesdienstlichen Formen wird gesagt: es liege ihnen ein monumentalischer Character zu Grund, was so viel heißt, sie seyen aus dem christlichen Geiste nach den Bedürfnissen, Kräften und Anschauungsweisen aller Zeiten hervorgegangen, und sie tragen darum die Physionomie aller Jahrhunderte an sich. Schon der jüdische Cult, obgleich von vornherein zur Stabilität bestimmt, zeigt Fortentwickelungen und im Gefolge derselben historische Reminiscenzen; in höherm Grade ist dies das Gepräge des Christenthums, da dessen Stifter Alles der freien Schöpfung der Kirche überließ (S. 81). — Den Mittelpunkt der gesammten Liturgie, und somit auch des Charwochgottesdienstes, bildet die heil. Messe. Sie ist also das allgemeinste Monument (denn ihre wesentlichen Theile kommen unter allen christlichen Partheien des Alterthums vor), und auch zugleich das älteste, da ihre Wurzeln bis an die apostolische Zeit und in dieselbe hinein reichen (S. 84). — Aus den Zeiten der Verfolgung sind uns noch manche Einrichtungen erhalten, z. B. der Mitternachtsgottesdienst ꝛc. (S. 85). Später ist es die Zeit der siegreichen Befreiung der Kirche unter Constantin d. G., welche uns ihre Ritus gab; unter andern die Anbetung des Kreuzes (S. 93). In den sogenannten finstern Jahrhunderten entstanden viele Gebräuche in den Particularkirchen, welche nachher sich allgemein verbreiteten. — Auch haben sich viele, ehemals herrschenden, Ceremonieen noch bruchstückweise in der Liturgie der heil. Woche erhalten, z. B. die silberne Röhre zum Genuß des heil. Blutes (S. 103). — Ebenso brachte die Vereinigung der griechischen mit der lateinischen Kirche manche Eigenthümlichkeiten in das Abendland (S. 107). — Daß sich alle diese einzelnen Elemente in der Liturgie der

Digitized by Google

heil. Woche bisher erhalten haben, und sich auch forterhalten werden, liegt in der Natur des construirenden Geistes, der nicht nach abstracten Grundsätzen zu Werke geht, sondern sich an das Leben hält, um Leben zu gewinnen.

Die vierte Vorlesung führt die heil. Woche in ihrem religiösen Reichthum vor. — Die hier einschlagende Abhandlung, an und für sich die schönste, eignet sich am wenigsten zu einer auszugsweisen Berichterstattung, da sie mehr als die vorhergehenden aus dem ergriffenen Gemüthe des Herrn Verfassers fließt. So viel möge daraus angeführt werden: a) im Allgemeinen steht die Liturgie der heil. Woche in innigstem Einklange mit dem, was sie darstellen soll; und b) im Besondern ist die Gedächtnißfeier der heil. Woche gegeben, um Tugend und Frömmigkeit — das äußere und innere christliche Leben — zu nähren, und hat dies auch von jeher gethan. Diese Wirksamkeit liegt schon in der besondern Zeit, welche dem Ewigen besonders geweiht ist. In den heil. Tagen stunden selbst die Bösewichte von ihren Lastern ab, demüthigten sich die Großen, wurden Gefangene freigegeben, Feindschaften ausgesöhnt, Barmherzigkeit und Mildthätigkeit geübt (S. 120—132); selbst der Gottesfrieden basirt auf der Heiligkeit der Leidenszeit (S. 138); und auch die Begeisterung für die Kreuzzüge rührt da her (S. 139). Denselben Einfluß übte ingleichen die heil. Liturgie. — Die Frömmigkeit nimmt aber einen besondern Aufschwung, weil die Charwoche ihrem Wesen nach eine Zeit individueller Heiligung ist (S. 145).

Dies der Inhalt der anzuzeigenden Schrift, wie sich derselbe in aphoristischer Kürze fassen ließ. Daß bei dem Herrn Verfasser nicht die steife Abfolge und sezirende Eintheilung durchherrsche, welche dem vorliegenden Gerippe eigen ist, braucht nicht erinnert zu werden. — Der Umstand, daß sein Gegenstand in mündlichen Vorträgen vorgelegt wurde, kann schon für einen angenehmen und leichten Redefluß bürgen.

Digitized by Google

Eine besondere Erwähnung verdient dagegen die Lieblichkeit der Darstellung. Der Herr Verfasser versteht es so recht, die tiefsten Gedanken und gehaltreichsten Ideen in eine einfache und gut faßliche Form zu bringen. Stoff zur Veranschaulichung liegt ihm auf allen Seiten vor, und jede einschlägige Erudition steht ihm zu Gebot. Vor Allem weiß er in edeln Gemüthern die süßesten Empfindungen der Frömmigkeit und Begeisterung zu wecken, die jederzeit nur aus natürlicher Leitung der verborgenen Gefühle hervorgeht. Auch darf ohne Anstand behauptet werden, daß die Klarheit und die wohlthuende Wärme seines Vortrages den Leser zum Entzücken zu steigern vermöge, — Eigenschaften, welche sein Buch zu einer überaus angenehmen und fruchtbaren Lectüre machen. Wenn Referent daher zum Schlusse dem Herrn Verfasser Dank sagt für die allgemeinere Verbreitung dessen, was anfänglich nur für den kleinen Kreis seiner Zuhörer berechnet war, und in diese Anerkennung auch den Herrn Uebersetzer miteinschließt, so hofft er, die gleichen Empfindungen bei der ganzen katholischen Lesewelt in Bälde erweckt zu sehen.

Philosophie catholique de l'histoire, ou l'histoire expliquée. Introduction renfermant l'histoire de la *création universelle;* par le Baron *Alexandre Guiraud*, de l'academie Francaise. Motto: Docebo iniquos vias tuas. Paris, 1839. Chez Debécourt. 8. p. XXII. et 424.

Zum Wohle und zur Ehre der Menschheit haben die bei weitem meisten Denker, auch unter den von der Offenbarung nicht erleuchteten Menschen, die Aufgabe derselben in etwas Höheres als Essen, Trinken und Spielen (παιζειν) gesetzt; wie sie einst nach Erzählung eines alten Schriftstellers auf dem Grabmale Sardanapals zu Anchialos bestimmt war. Sie haben sich in größter Zahl ernsteren Untersuchungen über Gott, Natur und Entstehung der Dinge hingegeben, und diese nach den Kräften und Bedürfnissen, dem Standpunkte und der Lage ihrer Zeit behandelt. So geben sie uns denn

Digitized by Google

immer vielleicht das treueste Bild derselben. Denn was sich anderswo und in weiterer Ausdehnung in Thaten darlegt, das ist uns hier in Gedanken concentrirt. Und was der ganzen Zeit im Guten oder Bösen am Angemessensten war, was ihr am Meisten am Herzen lag; das sehen wir auch jedesmal vorzüglich hier behandelt. So hat auch in jüngster Zeit die regere Beschäftigung mit den physikalischen Wissenschaften das alte Thema über die Geschichte, resp. die Bildung und Umgestaltung der Erde, mehr in den Vordergrund gedrängt.

Wir wissen, welche mannigfaltigen Lösungen von Thales an bis auf unsere Tage über dieses Thema bereits versucht wurden, und wie selbst im Schooße des Christenthumes die verschiedensten Ansichten hierüber sich schon geltend machen wollten. Der Unglaube deutete dieses Feld ohnehin als jenes aus, welches — ganz seiner Natur, d. h. Unbestimmtheit nach — die reichlichsten Mittel zur Bekämpfung der Offenbarung liefern mußte. Anderseits erforderte von Seiten der Gläubigen die zwischen den Fakten in der Natur und den heil. Berichten zu constatirende Harmonie große Anstrengung, und das deßfallsige Unternehmen war mit vielen Gefahren verbunden. Denn was ist schwieriger, als eine Stumme, wie die Natur dermals ist, reden machen? Was schwieriger, als nun, da sie doch trotz aller Versuche nicht redet, aus ihrem Verhalten beweisen, daß sie so und nicht anders sey und geworden sey? Was schwieriger, als in einem Gebiete, wo uns lange nicht alle Daten zu Gebote stehen, und auch die bekannten noch großen Spielraum von möglichen Erklärungen gestatten, geradezu diese oder jene Angabe als die allein richtige hinzustellen; oder auch nur alles das gründlich zu beseitigen, was aus Mangelhaftigkeit der Erkenntniß und unvollkommener Eruirung des Thatbestandes mehr oder minder dagegen zu sprechen scheint? — Für den aber, welcher nicht beim Werden eines Dinges zugegen war, gibt es viele mögliche Wege, den

Digitized by Google

Verlauf desselben sich zu denken; und er muß schon ganz befriedigt seyn, wenn sich zwischen dem letzten Sachbefunde und seiner Erklärung des Werdens eben kein Widerspruch vorfindet; denn a priori läßt sich da kaum mehr unwidersprechlich erkennen.

Wie sich in neuerer Zeit der Stand dieser Fragen gestaltet, so konnte man die Beantwortung derselben ganz füglich als Probierstein ansehen für die Lauterkeit und Lebendigkeit des Glaubens aller Jener, welche sich in Erörterung über sie eingelassen. Hier war zu schauen, ob sie im Glauben stark und im Geiste gewandt genug waren, auch durch den Schein, welcher aus übelverstandenen, halberkannten oder vieldeutigen Fakten, oder aus Mißdeutung der Berichte selbst gegen letzte sprach, sich nicht irre machen zu lassen. Wir sahen daher, wie so viele Gelehrte, welche im Glauben schwach, oder gar ganz verkommen waren, auch hierin nicht zu einer Uebereinstimmung mit den heil. Berichten gelangen konnten; wie sie vielmehr im Studium der Natur Gründe gegen den Glauben selbst zu finden vermeinten, und nach Verkehrtheit ihres Herzens oft sie zu finden trachteten. Aber es war auch umgekehrt der Fall, daß Gott Jenen, in welchen der Glaube über Alles stark war, je für ihre Zeit genügende Erkenntniß gab, nicht blos alle negativen Argumente gegen ihn, wie sie aus dem jemaligen Stande der sogenannten gelehrten Bildung entnommen waren, zu überwinden; sondern auch weiter noch die wahrhaft positiven Fortschritte der Zeit in einem solchen Maaße in sich zu ordnen und zu verarbeiten, daß sie ihnen gerade für den Glauben zeugten, und so zur Befestigung desselben dienen mußten. Es galt also auch hier Baco's Spruch: daß die oberflächlich ergriffene Philosophie von Gott weg, aber die tief aufgefaßte zu ihm hinführe.

Mochte auch Jemand in diesen Sphären vorgeblich noch so unabhängig vom Glauben, oder einer vorgefaßten Meinung sich erhalten, und nur nach dem Thatbestande entscheiden

Digitized by Google

wollen; kaum konnte ein Urtheil gefällt, eine Ansicht aufgestellt werden, aus welchen nicht geradezu hervorleuchtete, daß dem nicht so sey, daß es überhaupt nicht leicht möglich wäre. Vielmehr war überall ersichtlich, daß das vorher erfaßte, und nun als Grundlage anderweitiger Erkenntniß angenommene, religiöse Erkennen mehr oder minder die Erklärung der Fakten bestimme, daß somit davon auch das Resultat abhänge; und nur in höchst seltenen einzelnen Fällen umgekehrt. Wie könnte es wohl auch anders seyn? Der Geist bestimmt doch ewig die Natur, und begreift nicht aus ihr, sondern aus sich. Auch selbst das, was sie ihm als Object darbietet, lernt er nur in dem Maaße verstehen, als er sich selbst versteht und das Eigenwillige in sich zum Schweigen bringt, um dann die objectiven Gesetze der Natur in ihm und an ihm selbst sich zum Bewußtseyn zu bringen. So ist es und nicht anders; und dieser Gang der Erkenntniß wird selbst dann beobachtet, wenn man das Gegentheil zu thun vorgibt. Wäre das Gegentheil der Fall, dann hätte der Geist nur sich selbst naturalisirt, d. h. sich zur Natur, und damit respective unter sich und sie selbst herabgesetzt; ihr äußeres Erscheinen als gesetzgebende und allgemeine Form seines Erkennens überhaupt, und damit seines Wesens angenommen — sich also in oder an der Natur aufgehoben. Es fände also hier ein Prozeß statt, bei dem nicht die Natur den Geist (was eigentlich nicht seyn kann), sondern der Geist sich selbst formal vernichtigt. Denn wenn der Geist soll zu Grunde gehen, so muß er sein eigener Mörder seyn, wie er auch immer sich selber richtet. Der Geist kann nämlich nur aus dem Geiste erkennen; aus dem ewigen vor Allem, dann aus dem geschaffenen. Auch die ganze Natur wird nur vermittelst einer solchen vorhergehenden geistigen Erhebung, nur aus einer Efflorescenz ihrer Erscheinung nach der, ihrer Fassung zu Grunde liegenden Idee erkannt. Der Geist muß sein Licht am Geiste, nicht an der Natur anzünden. Im normalen Zustande muß der Geist nach Oben gehen, wie

Digitized by Google

er von Oben herkommt. Daher muß er auch von dort die Form und das Gesetz der Erkenntniß erhalten, mit denen und an denen er alles unter ihm Befindliche erkennen und würdigen soll. An Gott nun ist für uns die höchste Form der Erkenntniß, wie in ihm der letzte Inhalt derselben zu suchen. Für Gott aber substituirt sich jetzt die Offenbarung. Darum kann Alles, was in irgend einer Weise, aus welcher Sphäre der Erkenntnisse es immer sey, gegen die Offenbarung wirklich streitet, weder wahrhaft im Allgemeinen, noch wirklich in einem besondern Falle seyn. Nicht einmal nämlich wirklich, wenn es dem Bereiche der unbewußten, willenlosen Natur; wirklich wohl, aber wahrhaft nicht, wenn es dem Gebiete der Geschichte und des Geistes angehört.

Von dieser Seite ist es nun erfreulich, immer mehr Männer aufstehen zu sehen, bei welchen eine absolute Harmonie zwischen der Offenbarung und der wahren, und zwischen den Berichten der heil. Geschichte und der wirklichen Natur in ihren Erscheinungen und Ereignissen als Voraussetzung gilt, welche allen Untersuchungen hierüber zu Grunde gelegt werden müsse. Dieses ist auch der einzig richtige, und wahrhaft lohnende Weg zum rechten Verständniß über so viele, zur Zeit noch verschleierte Fakten und Geheimnisse der Natur zu gelangen. In dem Maaße, in welchem man in diesem Geiste die Untersuchung leiten und vornehmen wird, wird man auch in die Wahrheit eindringen; weil man dann erst auch ganz unvoreingenommen an's Werk geht, und nicht seine Privatmeinung, sondern die für die Natur maaßgebenden Gesetze des Geistes, und das Verhalten und die wirkliche Beschaffenheit desselben, zu seinem Wegführer hat. Geht man von diesem richtigen Gesichtspunkte aus, so muß von vornherein jeder Satz negirt, jedes Faktum beanstandet, und als nicht richtig aufgegriffen, oder selbst als gar nicht geschehen, und beide darum als blos vermeintliche aufgefaßt werden, wenn sie nicht mit der heil. Lehre und den heil. Berichten übereinstimmen.

Digitized by Google

Namentlich aber zeigt sich uns in Frankreich in jüngster Zeit die erfreuliche Erscheinung, daß, entgegen jenem alten, ungläubigen, materialistischen Geiste, welchem alle französischen Physiker und sogenannten Philosophen der letzten hundert fünfzig Jahre mehr oder minder unterlagen, sich nun eine Zahl christlich-gläubiger Männer erhebt, denen es um die Herstellung einer Harmonie zwischen den Ergebnissen einer geförderten Naturforschung und Philosophie mit der Theologie und Offenbarung allen Ernstes zu thun ist. Es ist dies ein Bestreben, dessen ganzer Erfolg erst der Zukunft überlassen werden muß.

Auch der Verfasser vorliegenden Werkes gehört unter die Zahl Jener, welche die Wahrheit von dieser Seite erkannt haben, und zur Aufhellung der höchsten Fragen der Menschheit, und zur Beantwortung derselben im Sinne und an der Hand des Glaubens alle ihre Kraft einsetzen [1]). In so ferne ist uns der Herr Verfasser eine sehr ehrenwerthe Erscheinung, und er verdient schon für das Streben allein, mit dem er, inmitten jener versunkenen materialistischen Societät, den Gegenstand seines Studiums auffaßt, unsere ganze Anerkennung. Diese Anerkennung müßte ihm selbst dann bleiben, wenn er auch nicht sein hohes Ziel vollkommen erreicht hätte. Und gerade nun, nachdem wir der allgemeinen Richtung und dem guten Fonde des Herrn Verfassers alle Gerechtigkeit haben widerfahren lassen, und seinem Fleiße [2]) und Genie das

---

1) Zur Probe hiefür nur eine Stelle: „Or, il nous semble que, soit dans l'antiquité, soit de nos jours, ce qui a surtout frappé de mort tous ces systêmes à peine éclos, c'est que leurs auteurs, comme le premier homme, les ont engendrés hors de Dieu, avec leur raison pour complice, Eve nouvelle toute viciée par le fruit dont elle s'étoit nourrie. P. 64—65.

2) Freilich sollte, um dieses Prädicat ganz zu verdienen, z. B. p. 339 von Potho v. Prüm nicht als von einem „père grec" die Rede seyn; und Sonstiges mehr.

Digitized by Google

gebührende Lob zollen; müssen wir um so unumwundener auch in Bezug auf das uns aussprechen, was, nach unserm Urtheile, hiemit nicht im Einklange steht.

Der Inhalt dieses ersten Bandes ist aber aus den Ueberschriften der Kapitel ersichtlich, die da lauten: 1. Des deux principes. 2. Création. 3. Des anges. 4. Opinions des Géologues. 5. Génésie. 6. De la multiplication et de la hiérarchie angélique. 7. Effets de la chute. 8. Création de la lumière. 9. Du feu. 10. Du feu central. 11. Du firmament. 12. L'élément aride. 13. Création des 4e et 5e jours. 14. Création animale. 15. De l'ame universelle. 16. De l'homme. 17. De la forme humaine. 18. L'état de l'homme avant le péché. 19. De l'alimentation et de la multiplication de l'homme avant le péché. 20. Du repos.

Aus diesen Ueberschriften ist leicht zu entnehmen, welches Interesse das Werk an sich, den behandelten Objecten nach, schon habe; ein Interesse, welches durch die eigenthümliche Auffassung des Verfassers noch vielfach erhöht wird. Trotz dem aber, was wir oben, über die Hauptrichtung rühmend gesagt, ist nicht zu verkennen, daß allerdings noch vollkommen pantheistische, dogmatisch irrige, der herrschenden theologischen Ansicht widersprechende, gewagte, und manchmal fast bizarr zu nennende Ansichten mit unterlaufen; so zwar, daß wir es nicht vereinigen können, wie der Herr Verfasser bei der förmlichsten Betheuerung und wiederholten Aeußerung über seine kirchliche Rechtgläubigkeit sich so Manches derart habe erlauben mögen. Denn wir müssen doch einem Gelehrten, welcher sich ernstlichst und nicht erfolglos mit solchen Fragen beschäftigt, unstreitig die Fähigkeit zugestehen, am Canon der kirchlichen Wahrheit seine Meinungen und alle Philosopheme und Erklärung von Fakten zu prüfen und sich für's Wahre richtig zu entscheiden.

Dieses unser Urtheil speciell zu belegen, halten wir hier nicht am Orte, da unsere Hauptabsicht dahin ging, das

Digitized by Google

katholische Deutschland auf dieses Werk aufmerksam zu machen. Zudem werden diejenigen des deutschen gelehrten Publikums, welchen das französische Buch zu Gesicht kommt, dasselbe einerseits eben so richtig zu beurtheilen wissen, als anderseits für die größere Zahl (welcher das allerdings geniale Werk meist wohl ungekannt bleiben wird) eine solche Erörterung doch nur zwecklos wäre.

Zum Schlusse können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß sich die geistigen Bewegungen unserer Zeit, wie sie aus der gährenden Masse des Unglaubens heraus wieder der Wahrheit zugehen, und dabei vielfach auf halbem Wege stehen blieben, immer unter dem Bilde eines, der Periode vor und zur Zeit des Origenes entsprechenden, Verhältnisses uns vorstellen. Namentlich aber will uns das für Frankreich passen. Hier wie dort wird eine Menge von Ideen in Umschwung gesetzt, von denen sich erst noch erproben muß, was stichhaltig sey und conform mit der Wahrheit, und was nicht. Der beßte Wille vermag oft nicht den Irrthum fern zu halten; wie denn dieses überhaupt nichts weniger als bloße Sache des Willens ist. Außerdem ist dieses auch darum oft der Fall, weil auf einem außer der Offenbarung stehenden, und deßwegen Wahres und Falsches zugleich in sich bergenden Boden die Erkenntniß geholt, und dann durch die Lehre oder den Bericht der Offenbarung nicht gehörig gesichtet wurde. So gibt es denn Mischungen und Gemenge eklektischer Natur, bei denen über den speciellen Werth ihrer Elementartheile erst die Zeit entscheidet, wenn sie in ihrem auflösenden und sondernden Wirken sich derselben bemächtigt — Mischungen, die zwar in ihrer Totalität für den ersten Augenblick wohl mehr oder weniger Blendendes haben, deren wahren Gehalt und bleibenden Gewinn aber erst eine weitere Prüfung zu Tage fördert. Dafür aber jene Männer, welche, inmitten solcher Gefahren, nach der — in dieser Form im Bereiche der geoffenbarten Wahrheiten nicht direct schon bestimmten — Wahrheit forschen,

Digitized by Google

und auch selbst das momentane Irren des Verstandes nicht scheuen, um zu ihr endlich zu gelangen, anfeinden oder (bei ihrem besten Willen) verurtheilen zu wollen, wäre eben so lieblos als ungerecht. Denn nicht einem Menschen ist es gegeben, hierin alles Irrige und Unvollkommene sogleich fern zu halten; die Zeit (Providenz) für's Allgemeine, und die Gnade Gottes für den Einzelnen, wird auch hier schon, wie anderweitig, das Werk vollenden, dem ein Mensch und ein Menschenalter für sich lange nicht gewachsen sind. So auch nun, in Anwendung dieses auf den Herrn Verfasser, sind wir von dessen aufrichtiger Katholicität vollkommen überzeugt, wie denn überhaupt die formale Protestation gegen Heterodoxie noch keineswegs das materiale Beseitigtseyn derselben einschließt. Wir hoffen im Gegentheile, daß er mit mehr Auswahl und Umsicht, gesteigerter dogmatischer und philosophischer Schärfe, sein Thema zu behandeln fortfahren wird. Denn wenn auch in diesen Leistungen inhaltlich gar kein Gewinn für die religiöse Wissenschaft erlangt worden wäre (was wir gar nicht, sondern vielmehr das Gegentheil, behaupten wollen); so wäre jedenfalls doch der andere große Nutzen nicht zu verkennen: daß nämlich der Herr Verfasser wieder nach seiner Kraft und Weise dazu beiträgt, die Richtung der Geister auf das Höhere hin, und vom Materiellen und Profan-Poetischen weg zu wenden — also, wenn auch nicht ganz direct, so doch indirect, zur religiösen Wahrheit hinzuführen.

Bei aller Anerkennung jedoch, die wir hiemit dem Herrn Verfasser für seinen guten Willen zollen, welcher in der That nach seiner Erklärung am Schlusse der Vorrede nicht besser seyn kann, dürfen wir nicht unterlassen, uns dahin auszusprechen, daß die katholische Kirche Frankreichs, falls sie den Formalismus ihrer Theologie solchen Philosophemen und Philosophien öffnen, und mit ihnen ohneweiters ein Bündniß, ähnlich dem der Philosophie und Theologie in der Scholastik des Mittelalters, eingehen würde — dadurch noch mehr in

Digitized by Google

Gefahr kommen möchte, als selbst früher durch den Voltairismus. Denn hier naht sich der Satan in offener Gestalt; dort aber wird das Unwahre von Freunden unter angenehmer Hülle dargeboten — von Freunden, welche nichts weniger als dieses wollen; ja es nicht einmal ahnen, oder auch nur glauben, wenn man es ihnen sagt. Darum wünschen wir nun, daß Gott das Heiligthum der Theologie in Frankreich wie überhaupt vor solchen Freunden und einseitigem Enthusiasmus in diesen Sphären bewahren möge; vor ihren offenen Feinden wird sie sich schon leichter schützen. Wie wenig wir daher das Mißtrauen tadeln wollen, mit dem die orthodoxe katholische Schule auf solche Versuche sieht, vielmehr es vollkommen billigen; so können wir doch auf der andern Seite auch mißbilligen, wenn man ebenda diese Bestrebungen entweder ignorirt, verachtet oder gar anfeindet. Das wahre Benehmen gegen sie möchte in der Mitte liegen. Mit weiser Vorsicht und mißtrauender Bedachtsamkeit in Annahme von einzelnen Theoremen, mit zuvorkommender Liebe und Aufmerksamkeit gegen diese, jeder Achtung würdigen, Männer möchte man am besten zum Ziele gelangen. Wünschen aber müssen wir noch am Schlusse dieses, daß in jener so leicht entzündlichen und zum excentrischen geneigten Nation nicht ein der bei ihr herrschenden theologischen Richtung der letzten 100 Jahre nun geradezu entgegengesetztes Extrem besonders von den jüngeren befähigteren Köpfen ergriffen, und wie einst über der Form der Geist vernachlässigt, so nun über dem Geiste die Form zerbrochen werden möchte.

Grundriß einer Philosophie von F. Lamennais. Deutsche Ausgabe. Paris und Leipzig, Verlag von Jules Renouard und Comp. 1841. Erster Band: S. XXXIV. und 354. Zweiter Band: S. 384.

Wer sich von der Kirche abwendet, um im Kampfe mit ihr seine Selbstständigkeit zu retten und eine unabhängige Position einzunehmen, läuft Gefahr, allen Originalität verlustig

Digitized by Google

zu gehen, und sich den entehrendsten Einflüssen blos zu stellen. Dies ist das Schicksal des Abbé de Lamennais geworden; er hat nicht nur auf den Adel seines Geistes Verzicht geleistet, sondern auch den Adel seiner Geburt darum gegeben und ist der Bürger F. Lamennais geworden, der den Abbé als eine Vergangenheit hinter sich hat. In solche Lächerlichkeiten hat sich dieser energische Geist verfangen. Das ist indessen nur das Untergeordnete und bloße Beiwerk: die Hauptsache ist die, daß der ehemalige Herold des Christenthums bei dem modernen Heidenthum in die Schule gegangen, und zu den Füßen des jungen Europa, des jungen Deutschlands und Hegelthums, und der wiedererwachten Tempelherren, sich über Philosophie und die höchsten Fragen der Speculation hat unterrichten lassen, und daß er achtzehnjährigen Jünglingen in die Wette das Schwören auf die Worte der Meister sich angewöhnt hat. Deß ist Zeuge der vorliegende „Grundriß einer Philosophie", in welcher der gelehrige Schüler die glänzendsten Proben geliefert hat, daß er bei keinem seiner neuen Wegweiser leer ausgegangen, sondern von Allen die Quintessenz ausgebeutet habe. Die tempelherrliche Geheimnißkrämerei, die jungeuropäische Anmaßung, die jungdeutsche Windbeutelei, die junghegel'sche Wortverdrehungskunst, die französische Plauderhaftigkeit, geben dem ganzen Buche ein sehr possirliches Aussehen, und nur dann und wann fährt ein ehevoriger kernhafter Gedankenblitz durch das wunderliche Gebräue, und erzeugt ungefähr denselben Eindruck, wie der Schmerz des Königs Lear bei Shakespeare, der durch die Schellenkappe des Narren unterbrochen wird.

Auf jeder Seite dieses „Grundrisses einer Philosophie" begegnen wir Deutsche durchaus heimischen Gedanken und Phrasen, und wir können uns kaum vorstellen, was der Uebersetzer mit seiner deutschen Ausgabe unserer Literatur für einen Dienst erweisen wollte, nachdem wir alle diese Sachen schon längstens in der eigenen Mundart besitzen und sie schon längst

Digitized by Google

haben darüber gelernt; wenn wir ihm nicht etwa die Absicht zutrauen sollen: die Deutschen zu überführen, daß das eigenliebige Frankreich nicht durchaus spröde und exclusiv sey, sondern immer auch dann und wann Einen aufweisen könne, bei dem es heißt: je flacher, um so willkommener.

Der Bürger Lamennais ist dem Dogma von der Trinität auf die Spur gekommen: er weiß und sieht klarein, daß dasselbe durch die Arbeit der Speculation ist zu Stande gebracht worden und ein wesentlicher Vernunftsatz ist; er weiß aber auch eben so gut, als Hegel, daß seine Trinität nicht die christliche ist. Der Bürger Lamennais hat das Geheimniß der Schöpfung entdeckt: es ist jetzt ausgemacht, daß sie ein Ausfluß von Gott, der in Raum und Zeit verwirklichte Sohn Gottes ist, der durch die verschiedensten Abstufungen hinab sich besondert. Der Bürger Lamennais hat jetzt auch das Problem der Freiheit des menschlichen Willens gelöset: diese Freiheit ist just so groß und mächtig, daß sie neben der göttlichen Nothwendigkeit nicht bestehen kann, und daher ein Wort ohne Bedeutung ist. Um auch dem herkömmlichen Anstande nichts zu vergeben, legt der speculirende Philosoph gleich von vornherein, nach dem löblichen Brauch seiner Zunftgenossen, feierlichen Protest ein wider das System des Pantheismus; woraus für den Leser übrigens weiter keine andere Verpflichtung erwächst, als die, daß er die Sache nicht grobsinnlich nehmen und der Meinung Raum geben darf: dieser Stein, dieser Baum, dieser Ochs, dieser speculative Philosoph sey der Gott; sondern die Sache ist glimpflicher zu begreifen, und man hat anzunehmen: nicht das Einzelne für sich, sondern Alles mit einander, sey Gott.

Es könnte uns nicht schwer fallen, für jeden dieser Grundcharactere der Lamennais'schen Philosophie eine Masse von Stellen beizubringen; denn auch darin kommt dieses Buch mit denen seiner Geistesverwandten überein, daß es äußerst dürftig an Gedanken ist und immer dasselbe Thema durch

Digitized by Google

alle Variationen hindurchspielt: um aber den gelehrten Lesern nicht längst Bekanntes zum Ekel von Neuem in aller Breite vorzulegen, wollen wir uns mit der wörtlichen Aushebung einer einzigen Kraftstelle begnügen.

Im fünften Kapitel des dritten Buches handelt Lamennais „von der Intelligenz in der Welt.“ Er spricht zuerst von der idealen Welt, welche das Wort, der Sohn Gottes, ist, und sagt: „Diese herrliche Ordnung, deren kleinsten Theil wir erschauen, die sich aber unsern Blicken einst entfalten wird, strahlt in Raum und Zeit die höchste Weisheit und die vollkommenste Schönheit, mit einem Worte den Sohn, in seiner Essenz, die vollkommenste Form des Wesens, und zugleich das reinste, hellste Licht, das so zu sagen Gott Gott zeigt, eine geistige Sonne, die keinen Aufgang erlebte und keines Unterganges harret, die mit ihrem ewig unauslöschlichen Glanze die Unendlichkeit und Ewigkeit erfüllt.“ Sofort kömmt er an die reale Welt, sprechend: „Wenn wir aus dieser erhabenen Sphäre der ungeschaffenen Essenzen wieder herabsteigen zu den zufälligen Wirklichkeiten, so sehen wir ohne Mühe, daß die ursprüngliche und unendliche Intelligenz in denselben, in drei allgemeinen Arten, erscheint; d. h. daß das, was die Natur eines jeden Wesens ausmacht und es von allen andern Wesen unterscheidet, in der Schöpfung in drei verschiedenen Zuständen existirt, die den drei Ordnungen von Wesen entsprechen. Die ersten, begabt mit Verstand und freiem Willen, haben das Bewußtseyn von dem, was sie sind, oder von ihren Beziehungen zu dem Worte; die Persönlichkeit ist das Merkmal, das sie von den zweiten unterscheidet. Letztere, mit Empfindungsanlagen und Instinct versehen, nehmen (wenigstens einige unter ihnen) das Reelle, oder das Relative und das Zufällige wahr, entbehren aber der Anschauung des Wahren, oder des Absoluten und Nothwendigen, besitzen also kein eigentliches Denkvermögen und keine Freiheit, und haben folglich nur ein dunkles Bewußtseyn ihrer selbst; die Individualität ist das

Digitized by Google

Kennzeichen, das sie von den Wesen der dritten Ordnung unterscheidet, welche letztere, noch beschränkter, in ihrer blinden Existenz, weder ein inneres Princip der Einheit, das sie individuell begrenzt, noch das Bewußtseyn ihrer selbst haben. Auf eine allgemeine Weise, an sich betrachtet, zeigt sich also die Intelligenz in der Welt in drei verschiedenen Zuständen oder Modificationen, wie zahlreich auch die Schattirungen seyn mögen, vermittelst deren diese Zustände sich einander nähern; mit andern Worten, es bestehen drei Hauptordnungen von geschaffenen Formen oder Naturen, die weiter nichts sind, als die göttliche oder unendliche Form auf verschiedenen Stufen der Begrenzung. Und da die unendliche Form oder Intelligenz in Gott durch das Wort sich äußert, so hat auch jede geschaffene Form ihr Wort, welches sie kund thut, weil ohne dieses sie nicht anschaulich, faßlich wäre, sondern ein augenscheinlicher Widerspruch. In so fern sie geäußert, ist die Intelligenz Licht; und das Wort ist das wahre Licht, und das geschaffene Wort, das auch Licht ist, ist nur eine Theilhaftigkeit, ein Ausfluß des ungeschaffenen Lichtes, des göttlichen Wortes. Beschränkter als Letzteres, nichts desto weniger aber immer ursprünglich dasselbe, erscheint es in der Sinnenwelt, in einer neuen seiner Natur entsprechenden Art, und steht da nicht stille, denn das Licht durchströmt Alles. Das Licht, das in unsere Augen fällt, und uns die äußern Gegenstände deutlich macht, wird von den Körpern eingesogen und verwandelt sich in denselben: und so dringt das ursprüngliche, wesentliche Licht von einem Wesen in's andere, und modificirt sich unaufhörlich bis zu den entferntesten Grenzen der Schöpfung.

Ob der Verstand des Pariser Philosophen sich nicht darüber ströube, seine eigene Wesenheit mit dem durch den Leuchtthurm und das versalzte Holz hindurchströmenden Lichte identisch zu setzen, und dann nur verschiedene Modificationen

Digitized by Google

desselben göttlichen Urlichtes, der göttlichen Intelligenz, des göttlichen Wortes zu erschauen, möchte schwer zu entscheiden seyn, gemäß dem Ausspruche eines alten Philosophen: daß kein Unsinn so groß sey, der nicht an irgend einem Philosophen seinen Vertreter gefunden habe.

Der Antistes Hurter von Schaffhausen und sogenannte Amtsbrüder. Schaffhausen, Hurtersche Buchhandlung. 1840. X. und 188 S. Beilagen S. L.

Nicht ohne ein Gefühl des tiefsten Mitleids und der innigsten Wehmuth hat Referent diese Selbstvertheidigung Hurters gelesen. Das Mitleiden galt dem Manne, die Wehmuth der Sache. Friedrich Hurter — der hochgefeierte Geschichtschreiber Innocenz III., der ehrenfeste, vielgepriesene Mann in Deutschland und Europa — steht vor dem Richterstuhle süßlichter, hetzender, verunglimpfender, aufwiegelnder Amtsbrüder; muß Rechenschaft ablegen über alle Phasen und Entwickelungen seines Lebens; muß seine seitherige Amtsthätigkeit im Großen wie im Kleinen die Revue passiren lassen; muß die abenteuerlichsten Anschuldigungen und die betschwesterlichsten Mückenfängereien seiner vollesten Aufmerksamkeit würdigen; muß seine männliche Kraft im Hader mit Zeloten vergeuden; muß die Wahrhaftigkeit seines Wortes gegenüber von Leuten bethenern, denen er bis zur Stunde ein Wohlthäter und Schirmer gewesen; muß seine edelsten Handlungen von dem Geist und der Galle frevelnder Zungen säubern; muß seinen Privatumgang durch Berufung auf die christliche Freiheit der Gewissen gegen Verdächtigungen in Schutz nehmen; muß die bittersten Kränkungen von seinem zerrissenen Herzen zurückweisen; muß alles Ungemach eines neuen Abdera auf seine Schultern laden. Wäre uns die Persönlichkeit dieses Mannes auch eine durchaus unbekannte, würde der Ruf seines Namens kaum über die Gränzung

Digitized by Google

seiner Vaterstadt hinausgedrungen seyn; unser tiefstes Mitleid könnten wir ihm dennoch unmöglich vorenthalten.

Was aber unsere innigste Wehmuth angeregt hat, das ist die Sache, welche diese Vertheidigungsschrift Hurters gegen „sogenannte Amtsbrüder“ hervorgerufen hat, — es ist dies die Sache der reformirten, oder wenn man lieber will, der protestantischen Confession. Der katholische Christ hat keine Vorstellung von den Plackereien und Verunglimpfungen, die dem Antistes Hurter geworden sind; denn in seiner Kirche würde er sich vergeblich nach einem Orte umsehen, in welchem solch eine systematische Hetze von Confessionswegen angestellt würde. Man denke sich den Terrorismus eines kleinen Freistaates im Vergleich mit der gesetzlichen Ordnung einer großen wohl regierten Monarchie, und man hat einen Schattenriß protestantischer Ketzergerichte in ihrem Verhältniß zu dem legitimen Glaubenstribunal in der katholischen Kirche. Der Antistes Hurter, dies ist die Summe seiner Vergehungen, hat die Geschichte eines Papstes aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts beschrieben, und hat nichts hinzu- und nichts davongethan, sondern hat Alles so geschehen seyn lassen, wie es geschah; der Antistes Hurter hat nicht dahin gewirkt, daß die Katholiken zu Schaffhausen aus erbettelten Gelde keine Kirche bauen durften; der Antistes Hurter hat in katholische Länder Reisen unternommen, und hat hintennach gesagt, was ihm da und dort wohl gefiel und was nicht; der Antistes Hurter hat unter den Katholiken viele Bekannte und Freunde und diese hat auch er hinwiederum seiner Freundschaft werth gehalten; der Antistes Hurter ist mit einem Freunde in St. Katharinenthal auf Besuch gewesen und daselbst hat er dem Gottesdienste der Papisten beigewohnt, ohne den Altar zu zertrümmern und die Anwesenden Götzendiener zu schelten. Daher die Summe der Verfolgungen und Plackereien, die er in seiner Schrift einzeln aufführt. Dabei hat aber der Antistes von jeher seinem Amte mit

Digitized by Google

Würde und Treue vorgestanden, hat Großes und Rühmliches seither geleistet, hat Lehre und Zucht mit Gewissenhaftigkeit verwaltet, ist seinen Amtsbrüdern mit Rath und That zuvorgekommen, hat ihr Ansehen geschützt und gemehret, hat nichts gepredigt und gethan, was ihm nicht zur Ehre gereichte.

Bei diesem Stand der Sache darf es Einen nicht Wunder nehmen, wenn der Antistes nach langem Zögern den keck hingeworfenen Handschuh endlich aufhob und ebenso kräftig als wahrheitsgemäß die Sachlage aufdeckte und vor einem unbefangeneren Publikum die Gerechtigkeit nachsuchte, die man ihm unter den „sogenannten Amtsbrüdern“ hartnäckig verweigert hatte.

Würde ein Katholik bei einer ähnlichen Irrung auf eine ähnliche Weise sich vertheidigt haben, falls er überhaupt einem ähnlichen Kleinigkeitsgeiste könnte blosgestellt werden: der Friede zwischen ihm und der Kirche wäre alsogleich wieder vermittelt. Hier aber ist die Sachlage eine andere, und wir müssen dem verehrten Manne geradezu bekennen, daß wir alle seine Erklärungen, wenn wir uns auf den Standpunkt seiner Amtsbrüder, resp. der reformirten Pastoren stellen, unzureichend finden: es gebricht ihm an dem Hauptargumente, an der einzig genügenden Formel des Reinigungseides: daß er die katholische Kirche anfeinde, bekämpfe, negire. Derartiges kann der Antistes nichts aufweisen, und das ist genug, seine reformirte Orthodoxie nicht nur zu bezweifeln, sondern geradezu in Abrede zu stellen. Der Antistes hat seither geglaubt, daß ihm das Festhalten an dem positiven Christenthum und die Handhabung des Heidelberger Katechismus den Namen eines rechtgläubigen Protestanten sichern müssen; aber seine ehrliche, großartige, dem Sectengeiste entrissene, Seele hat ihm hiebei einen argen Streich gespielt, sie hat gänzlich übersehen, daß das erste und nothwendigste, ja das allein nothwendige Requisit eines guten Protestanten, der sich des Zutrauens seiner Parthei vergewissern will, die

Digitized by Google

Protestation gegen die katholische Kirche ist. Wenn diese Grundbedingung vorhanden, dann kommt wenig darauf an, ob derselbe etliche Dutzend Dogmen mehr oder weniger anerkenne, ob er hinsichtlich des positiven Christenthums dieser oder jener Farbe zugethan sey. Diese Selbsttäuschung des Antistes ist durch seine historischen Studien groß gezogen worden, und er wird sich von derselben nicht besser heilen können, als wenn er die Geschichte der Reformation und ihrer Entwickelung eben so unpartheiisch prüft, als er die Geschichte des Papstthums geprüft hat. Sagen wir es ganz: der Antistes ist katholischer, als er selbst es weiß, er ist für das Amt eines protestantischen Antistes von Grund aus verdorben. In seiner diesfallsigen Amtsthätigkeit, die er so umständlich und anziehend beschreibt, ist ihm ohne sein Wissen das Ideal eines katholischen Bischofs vor die Seele getreten, und es könnte uns nicht schwer fallen, sein Benehmen in diesem Amte als eine getreue Nachachtung kirchlicher Vorschriften für das Verhalten eines Bischofs nachzuweisen.

Das einzige, aber auch sehr geringe Opfer, welches Friedrich Hurter seiner Confession gebracht hat, und das daher auch sein stichhaltigster Vertheidigungsgrund ist, hat er auf S. 45 seiner Schrift mit den Worten namhaft gemacht: „Um das Dogma der katholischen Kirche hat sich in Wahrheit der Antistes Hurter bis anhin noch wenig bekümmert.“ Wir dürfen gewiß seyn, die sogenannten „Amtsbrüder“ haben diese Stelle unter allen am meisten befriedigend gefunden, falls ihnen nicht ihre Höflichkeit die Ausflucht an die Hand gegeben, der Herr Antistes habe sich hier etwas Menschliches begegnen und zu einer Behauptung hinreißen lassen, der sie nicht ganz glauben können. Aber gesetzt, sie glaubten ihm hierin unbedingt auf das Wort eines ehrlichen Mannes, so ist, wie gesagt, dies Opfer, das Hurter, seiner bessern Natur zuwider, dem Protestantismus gebracht, viel zu gering. Er hätte sich um das katholische Dogma gar nicht kümmern, sondern dasselbe

Digitized by Google

vornweg ignoriren, entstellen, verläumden sollen. Wir wollen ihm nicht ein Register dogmatischer Verläumdungen der katholischen Kirche von Seiten der gelehrtesten und angesehensten Protestanten vorführen, aus Furcht, einen so gelehrten Mann, den wir von Herzen verehren und hochschätzen, zu beleidigen; nur auf den einen Kunstgriff müssen wir ihn als einen sehr practischen hinweisen: wenn ein reputirlicher Protestant sich die Schwachheit beikommen läßt, seiner Confession ein katholisches Dogma furtive zu vindiciren, so darf die obligate Versicherung nicht fehlen: „hievon weiß und versteht der Papismus so viel wie nichts; im Gegentheil lehrt er ꝛc.“

Der Herr Antistes Hurter hat in den angeführten Worten über sein seitheriges Verhältniß zum katholischen Dogma ein furchtbares Bekenntniß des Protestantismus ausgesprochen. So weit also ist es im Protestantismus mit der falschen Sicherheit gekommen, daß auch die Besten, die Vortrefflichsten unter ihnen, sich um das Dogma derjenigen Kirche, von welcher man abgefallen, „wenig bekümmern!“ Ist die Wahrheit und die Seligkeit durch sie so wenig werth, daß man sich nicht einmal die Mühe nimmt, sich in Sachen des Heiles möglichste Zuverlässigkeit und Sicherheit zu verschaffen? Gesetzt, die katholische Kirche sey allein im Besitze der vollen christlichen Wahrheit und Gnade; gesetzt, der Protestantismus sey ein Abfall von der christlichen Wahrheit; gesetzt, der Weg außerhalb der Kirche führe zum Verderben: welche Entschuldigung hat der protestantische Prediger, dem die Kenntnißnahme von den Principien und Lehren der Kirche so nahe liegt, und der dennoch, ohne sich um dieselben zu kümmern, die That des Protestantismus mir nichts dir nichts zu seiner eigenen That macht, und Hunderte und Tausende, denen er Führer und Lehrer ist, in der Trennung von der Kirche unterhält? Von einer solchen Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit weiß man in der katholischen Kirche nichts: der Priester, obschon festbegründet im Glauben an die Unfehlbarkeit der Kirche, erachtet

Digitized by Google

es nichts desto weniger für seine Pflicht, sich um die Lehren und Grundsätze der von der Kirche getrennten Partheien recht sehr zu bekümmern, um seine formale Katholicität auch durchgängig zu einer materialen zu erheben, und sich überall als in seinem guten Rechte mit der Verwaltung des Lehramtes zu wissen. Friedrich Hurter, der Beßten und Trefflichsten Einer unter allen Protestanten, die je gelebt haben, ist so sorglos gewesen, sich „um das Dogma der katholischen Kirche wenig zu bekümmern!“ Bei diesem „wenig“ kann und darf er es nicht belassen; er ist es sich selber und ist es der Wahrheit schuldig, kein blinder Nachtreter seiner Vorgänger und Zeitgenossen zu seyn, auch unter der Voraussetzung, daß er sein Predigeramt niederlegen und damit der Verantwortlichkeit für eine Gemeinde enthoben werden sollte.

Seite 44 und 45 heißt es: „Dem Antistes waren die katholische und die protestantische Kirche von jeher zwei unermeßliche Thatsachen, die nun einmal bestanden; zwei Gebiete mit scharf gezogenen Grenzen, innerhalb deren auf jedem eine eigene Reichsverfassung, ein eigenes Recht, eine eigene Gestaltung hervortrat. Er nahm jede dieser Gestaltungen als etwas Gegebenes, als einen legitimen Zustand, und als revolutionär galt ihm auf jedem Boden derjenige, der zunächst die gemeinsamen Fundamente untergraben, sodann derjenige, welcher die Rechte deterioriren, die Verfassung zerstören, die Gestaltungen zertrümmern wollte. Als Protestant konnte es ihm so wenig einfallen, die katholische Kirche als eine Usurpation zu betrachten, als es ihm als Schweizer einfallen kann, das Recht des allerhöchsten Erzhauses an Oesterreich und seine übrigen Länder deßwegen für eine Usurpation zu halten, weil die Schweiz dem größern Theile nach von demselben sich emancipirt hat.“ Man muß sich in der That wundern, wie ein so scharfer Verstand, ein sonst so klarer Geist, in solche Scheingründe sich verfangen und dabei beruhigen kann! Als ob es sich mit dem Christenthum verhalte, wie mit einem Lande, das eine

Digitized by Google

monarchische oder eine republikanische Verfassung haben kann! Als ob eine factische Verletzung des göttlichen Rechtes je legitim werden könnte! Als ob es einerlei wäre, der Wahrheit oder dem Irrthum anzugehören! Das Christenthum fand bei seinem Auftreten auch „zwei unermeßliche Thatsachen“ vor, „zwei Gebiete mit scharf gezogenen Grenzen“, das Judenthum und das Heidenthum; es „nahm dieselben als etwas Gegebenes“, aber nicht „als einen legitimen Zustand“, sondern ruhte nicht eher, als bis es dieselben in sich aufgehoben hatte, überzeugt, daß die Legitimität derselben mit dem Eintritte der Erlösung aufgehört habe. Der Antistes Hurter ist ein geborner Protestant: als solchem kann man es ihm nicht verargen, wenn er präsumirt, daß der Protestantismus das „legitime“ Christenthum sey; aber bei dieser Präsumtion darf er nicht blindlings stehen bleiben, er muß mit sich selber und seiner Confession in's Reine kommen. Entweder ist die Reformation eine Wiederherstellung des reinen Christenthums, oder sie ist eine Verschlechterung desselben. Im ersten Falle ist die Legitimität der katholischen Kirche vernichtet, denn der Irrthum und die Sünde hat kein göttliches Recht; im andern Falle ist die Reformation von Geburt aus eine illegitime Empörung und ein Abfall von der Kirche und kann in alle Ewigkeit durch keinen Besitzstand, weil sie „nun einmal besteht“, „legitim“ werden, so wenig, als die katholische Kirche selber sich jemals dazu bestimmen wird, dem Protestantismus irgend ein göttliches Recht zuzuerkennen. Die sogenannten „Amtsbrüder“ des Antistes sind daher unsers Dafürhaltens formell im guten Rechte, wenn sie mit dem Protestantismus ihres Vorstehers sich nicht begnügen können; aber materiell gibt es keinen Ausdruck für die Bezeichnung ihres Unrechts, weil sie blindlings die Thatsache der Reformation umklammern, und sich um das Dogma der katholischen Kirche gar nicht, ja rein negativ und feindselig, bekümmern.

Zum Schlusse erlaubt sich Referent, dem Antistes Hurter

Digitized by Google

im Namen aller Biedermänner für die erlittenen Kränkungen und Verfolgungen wiederholt die herzlichste Theilnahme auszudrücken. Der so rüstige Mann ist außerdem von der göttlichen Vorsehung durch häusliche Unfälle schwer heimgesucht worden. Seinen sogenannten „Amtsbrüdern“ hat er am Ende seiner Denkschrift Verzeihung und Lebewohl zugerufen! Gott möge ihn seine Führungen erkennen lassen und ihm dasjenige nahe legen, was ohnehin eines jeden Protestanten heilige Pflicht ist: um das Dogma der katholischen Kirche sich von ganzem Herzen zu bekümmern!

Geschichte der Religion Jesu Christi. Von Friedrich Leopold, Grafen zu Stolberg, fortgesetzt von Friedrich von Kerz. Vier und dreißigster Band. Mainz, 1840. Bei Kirchheim, Schott und Thielmann.

Dem Zeitraume von der Erlöschung des sächsischen Kaiserhauses 1024 bis auf Heinrich IV. und Gregor VII. 1053 hat der Herr Verfasser zwei Bände gewidmet, von denen der vorliegende erste die allgemeine Völkergeschichte enthält, und der zweite nachfolgend die specielle Geschichte unserer heil. Kirche behandeln wird. Die allgemeine Völkergeschichte umfaßt die Geschichte des oströmischen Reiches, Deutschlands und Italiens.

Je weiter die Geschichte des morgenländischen Reiches voranschreitet, je mehr wir uns dem Untergange desselben nähern, desto dichter wird auch das Dunkel, das auf derselben ruhet, und desto düsterer das Bild, das sich vor den Augen des Geschichtsfreundes entfaltet. Von der reichen Erbschaft, welche Constantins neue Roma von der alten Roma überkommen hatte, war ihr nichts mehr als die Kriegszucht der alten römischen Heere übrig geblieben, welche, wenn gleich oft schmählich vernachläßigt und erschlafft, doch von kriegerischen Monarchen zuweilen auf kurze Zeit wieder festgehalten, auch Barbaren und Halbbarbaren nicht selten in gewandte und geübte Truppen umschuf, und den Sieg stets an die griechischen

Digitized by Google

Fahnen zu fesseln im Stande war. Hierin möchte auch wohl, sagt der Herr Verfasser, der Haupterklärungsgrund zu finden seyn, wie das von dem Felsen losgerissene, aller zusammenhaltenden moralischen Kraft beraubte und in sich schon so lange halb vermoderte griechische Reich, trotz seiner heillosen Verfassung, seiner über allen Begriff schlechten, grundsatzlosen und tyrannischen Verwaltung, seiner unaufhörlichen kirchlichen Spaltungen und Zänkereien, und einer selten unterbrochenen Reihe schwacher oder ganz elender Regenten, gegen den Andrang kriegerischer, von Asien und Europa es bestürmender, Völker dennoch bis in die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts sich zu halten vermochte. Das Weiberregiment unter Zoe und ihrer jüngern Schwester Theodora, so wie die übrigen schwachen, zum Theil bodenlos schlechten, Regenten bis zum Erlöschen des macedonischen Kaiserhauses, sind unter solchen Umständen sehr unerquickliche Erscheinungen, mit Ausnahme des edeln Comnenen Isaac, der bei seinem ausgezeichneten Feldherrntalent, seiner persönlichen Tapferkeit, seiner Bekanntschaft mit den wichtigsten Zweigen der Verwaltung, verbunden mit einem festen Character und einem ganz ungewöhnlichen practischen Verstande, das so tief gesunkene Reich wieder auf einen hohen Grad seiner frühern Größe hätte erheben können, wenn seine Regierung nicht von allzukurzer Dauer gewesen wäre. — Die nächstfolgende Periode der Comnenen wird um so glänzender und an wichtigen Ereignissen um so reicher werden.

Ueber das Verhältniß Deutschlands zu Italien, welches aus blindem Hasse gegen Italien und gegen Rom insbesondere gewöhnlich entstellt oder einseitig aufgefaßt wird, gibt der Verfasser zur Orientirung in der Geschichte dieser und der nachfolgenden Perioden den einzig wahren Standpunkt an. Denn nachdem er den Regierungsantritt Conrad's II., seine ersten Verordnungen über die Erblichkeit der Lehen, seine Kriege in Burgund, seine Züge gegen die Polen, Böhmen und Ungarn u. s. w. ausführlich erzählt hat, und auch von

Digitized by Google

Conrad's erster Heerfahrt über die Alpen Erwähnung zu thun im Begriffe ist, sagt er S. 182 ꝛc.: „Mit welcher Ungeduld die Italiener die Herrschaft der Deutschen ertrugen, und welche immer höher steigende Erbitterung sich daher der Gemüther der Erstern bemächtigt hatte, davon hat uns die Geschichte Italiens bisher schon eine Menge schlagender Beweise geliefert. Der Grund davon lag offenbar in der Italiener tief verletztem Nationalgefühl, das man nicht nur auf keine Art zu schonen, sondern im Gegentheil, und wie es scheint, oft recht vorsätzlich nur noch schmerzhafter zu verwunden suchte. Nie anders, als an der Spitze deutscher Heere, erschienen die deutschen Kaiser in Italien und bewiesen schon dadurch, daß ihre Herrschaft über Italien keine andere Basis habe, als nur rohe Waffengewalt und die unverhältnißmäßige Mehrzahl deutscher Streitkräfte. In ihnen konnten also die Italiener nie italienische Könige, sondern blos von ferne hergekommene Eroberer, und sich selbst als eine überwundene, unter ein fremdes Joch gewaltsam gebeugte Nation betrachten. Ihr Verhältniß war und blieb daher stets jenes der Besiegten zu ihren Siegern, mithin ein nur bald mehr, bald weniger knechtisches Verhältniß. Aber dadurch konnten natürlicher Weise die Gemüther der Italiener nicht gewonnen werden, besonders da diese, an wissenschaftlicher Cultur und Civilisation, wie an Reichthum und bereicherndem Kunstfleiß die Deutschen weit übertreffend, und an Tapferkeit und kriegerischer Gewandtheit ihnen nicht nachstehend, schon seit zwölf Jahrhunderten auf die Deutschen als Barbaren und Halbbarbaren herabzuschauen gewohnt waren. Noch mehr verstimmt, und mehr als man glauben sollte erhöhet ward dieses Mißverhältniß durch den gar zu auffallenden Contrast zwischen deutscher Rohheit und deutschem Waffenstolz, und der geschmeidigen, feinen und abgeschliffenen italienischen Sitte; und da überdieß auch alle Anstrengungen der Italiener, sich der deutschen Herrschaft zu entziehen, bisher stets an der Tapferkeit deutscher Heere gescheitert waren, so

Digitized by Google

ward durch dergleichen, sie immer noch mehr demüthigende, Ereignisse ihrem verbissenen Ingrimme immer wieder neue Nahrung und zwar in solchem Uebermaaße geboten, daß endlich eine der italienischen Natur gleichsam inhärirende, mit dem ganzen Wesen eines Italieners innigst verzweigte und verwurzelte, Feindseligkeit gegen die Deutschen die nothwendige Folge davon seyn mußte."

Freilich fühlten auch die verschiedenen italienischen Staaten und Städte das Bedürfniß eines alle italienischen Völkerschaften zu einem Gesammtstaate vereinenden Bandes; sie wollten einen Oberherrn, der alle Glieder zu schätzen, jeden Einzelnen gegen die Anmaßungen des Mächtigern zu schützen, und in dem ganzen Staatskörper Ordnung, Harmonie und Ruhe zu erhalten im Stande wäre. „Aber woher sollten sie diesen Oberherrn nehmen"; fährt der Verfasser weiter, „Ihn in ihrer eigenen Mitte zu suchen, wäre offenbar nicht nur ein eitler, sondern selbst ganz maaßlos thörichter Versuch gewesen. Denn lagen Italiens ungeheuere, weil immer einer noch größern Entwickelung fähigen, Kräfte in der Hand eines Einzigen, dann wären auch Rom und das Oberhaupt der Kirche nicht mehr frei, sondern an den Thron desjenigen gefesselt gewesen, der über die ganze große italienische Halbinsel unbeschränkt zu gebieten gehabt hätte. Daß dieses nicht geschehen könne, dafür hatte die Vorsehung gesorgt, wie sie auch noch bis auf den heutigen Tag dafür sorgt. — Auf den Beherrscher der Deutschen, dieser damals unstreitig vorherrschenden und mächtigsten Nation des Abendlandes, hatten die Italiener ihr Augenmerk gerichtet. Von diesem allein konnten sie hoffen, daß er, weil schon in seinem eigenen Reiche an mancherlei heilsame Institutionen gebunden, auch jene eines andern nicht minder großen und berühmten Volkes ehren, mithin seinen Ruhm und seine Glorie nicht in grenzenloser Erweiterung seiner Herrschermacht, nicht in blutig erfochtenen Siegen, niedergebrannten Städten und unterdrückten Völkerschaften, sondern

Digitized by Google

in einer Alles überwaltenden, Alles nach göttlichen Gesetzen schlichtenden, conservativen Herrscherweisheit suchen und finden werde. Dies ist das einzig wahre Verhältniß der römischen Kaiser deutscher Nation zu Italien. Da aber dies weder Otto des Großen unmittelbare Nachfolger und noch viel weniger die Herren aus dem fränkischen und schwäbischen Hause verstanden und einsahen, oder vielmehr verstehen und einsehen wollten, so ward dies nun nicht mehr auszugleichende Mißverständniß die Quelle grenzenloser Uebel und die einzig wahre Ursache, warum die Verbindung Italiens mit Deutschland, weil die Kaiser sie durchaus von einem groben Subjectionsverhältniß abhängig machen wollten, statt für beide Völker segensvoll, nur höchst verderblich für dieselben werden mußte."

Von diesem Gesichtspunkte allein sind die Römerzüge Conrad II. und Heinrich III., deren Regierung einer gründlichen und allseitigen Erörterung in diesem Bande unterworfen wird, der richtigen Beurtheilung fähig. So erfreulich es übrigens ist, besonders unter Heinrich III. kräftiger Regierung viele kirchlichen und politischen Institutionen emporblühen zu sehen, so betrübend ist es auch, lesen zu müssen, daß er dem schrecklichen Sittenverfall der Geistlichkeit zu steuern manchfach genöthiget war. Nichts ist ärgerlicher, sagt hiebei der Verfasser, als wenn man selbst von katholischen Schriftstellern (den protestantischen ist es viel verzeihlicher) stets von Kirchenverbesserung in dieser Periode hören muß, wo doch blos von einer Verbesserung des sittlichen Zustandes der Geistlichkeit die Rede ist und die Rede seyn kann. Da, den nie trügenden Verheißungen Jesu gemäß, bei der von ihm gegründeten Kirche der heil. Geist bis an das Ende der Tage bleiben wird, so kann auch diese Kirche zu keiner Zeit einer Verbesserung bedürfen. Aber etwas ganz Anderes ist es, wenn Diener dieser Kirche, hohe wie niedere, zu irgend einer Zeit ihrem heil. Berufe untreu werden, in Lüsten und Lastern sich wälzen, und dem Volke,

Digitized by Google

das sie hätten belehren und heiligen sollen, ein Gräuel und ein Aergerniß werden; dann wird freilich eine Verbesserung des sittlichen Zustandes einer solchen Geistlichkeit durchaus nothwendig, und diese, im vollkommenen Einklang mit der Kirche und mit Hülfe des höchsten Oberhauptes derselben, zum Theil bewirkt zu haben, ist unstreitig eines der größten Verdienste dieses großen Kaisers.

Neuere und sonst geistvolle Geschichtschreiber machen Heinrich III. den Vorwurf, daß er das Papstthum zu sehr erhoben, die Macht des Papstes zu sehr erweitert, und eben dadurch die Waffen geschmiedet habe, mit welchen nachher die Päpste die Macht der Kaiser stürzten und völlig vernichteten. Aber dies ist eine rein protestantische Ansicht, die theils auf einer höchst oberflächlichen Kenntniß der Geschichte unserer heil. Kirche, theils auch auf einem durchaus falschen Begriff von eben dieser Kirche, ihrer innern Natur und der hohen Bedeutung ihres Oberhauptes beruhet. Heinrich hatte dem Papst keine größere Macht gegeben, konnte ihm auch keine größere geben, als die ihm Jesus Christus selbst, als er sein göttliches Reich hier auf Erden gründete, schon gegeben; auch viele seiner Vorfahren, besonders Gregor I., Gregor II. und dann vorzüglich Nicolaus I., und noch mehrere andere, sobald Zeitverhältnisse eine größere Energie erforderten, ganz furchtlos, und, weil in Kraft des heil. Geistes, auch eben so erfolgreich schon ausgeübt hatten. Daß Heinrich diese Gewalt nicht zu hemmen suchte, war sein Verdienst, jedoch blos ein negatives Verdienst; denn das Gegentheil wäre Frevel und Vermessenheit gewesen. Weit größeres und gerechteres Lob aber verdient Heinrich, daß er sich dieser Gewalt angeschlossen und gemeinschaftlich mit derselben zum Besten der Kirche und eben dadurch zum Heile seiner Völker gewirkt hat. Was die nachfolgenden Kaiser, welche den entgegengesetzten Weg einschlugen, für Staat und Kirche erzielten, werden uns bald die kommenden Bände zur Genüge auseinander setzen.

Digitized by Google

Christliche Betrachtungen. Ein Erbauungsbuch für Katholiken. Von Bernhard Diekhoff, Professor am Gymnasium zu Münster, und Clemens Siemers, Oberlehrer am Gymnasium zu Münster. Münster, 1838. In der Theissing'schen Buchhandlung.

Die Herren Diekhoff und Siemers bieten hier dem katholischen Publikum eine Reihe von christlichen Reden dar, wie sie dieselben innerhalb zwölf Jahren je an den drei ersten Tagen der Charwoche und theilweise am Schlußabend des Jahres in der St. Petrikirche zu Münster gehalten haben. Es sind im Ganzen 17 practisch-paränetische Abhandlungen, wovon 15 allgemeine, auf Jesus, den Erlöser, sich beziehende Themate an der Stirne tragen, und 2 von dem Zeiten- und Jahreswechsel ihren Ausgang nehmen. — Referent hat sie durchgängig nicht ohne Interesse gelesen. Ihren Werth anbelangend, mußte er sich gestehen, daß sie recht eigentlich aus dem Mittelpunkte der christlichen Weisheit genommen sind, und nicht selten das Mark dessen, was sie zu behandeln sich vornahmen, mit Entschiedenheit treffen. Auch der Vollständigkeit in Darlegung irgend einer christlichen Wahrheit befleißen sie sich größtentheils, so wie sie sich nicht weniger am liebsten an den kirchlichen Ausdruck halten. Zweifelsohne darf deßhalb angenommen werden, daß die Herren Verfasser mit diesen ihren Reden einen erfreulichen Eindruck bei ihren Zuhörern hervorgebracht haben; und daß sie auch in der vorliegenden Form dem frommen Leser Erbauung gewähren werden, läßt sich eben so sehr versichern. Mehr noch könnten sie freilich das Interesse des Betrachtenden wecken, wenn sie mit eigentlicher Frische und Lebendigkeit an die Herzen zu sprechen verstünden. Diese Eigenschaft geht ihnen aber ab. Auch Originalität in den Gedanken, besondere Tiefe der Auffassung, rednerische Kraft, frappante Wendung und liebliche Darlegungskunst, lassen sich nicht in hohem Grade entdecken; im Gegentheile kommen sie über den gewöhnlichen Lehr- und Ermahnungston nicht sonderlich hinaus, was natürlich die Wirkung jederzeit

Digitized by Google

minder eclatant macht. Namentlich aber dürfte nach dem Dafürhalten des Referenten mehr Rhetorik angewendet seyn; womit indessen nicht Schwulst oder gesuchte Prägnanz gefordert, sondern nur der Monotonie der Weg versperrt werden will. Auch den süßlichen Ton und die breite Redeweise, welche die eigentliche Eloquenz doch niemals ersetzen, möchte der gründliche Leser wohl nicht ungerne vermissen, um so mehr, als die Betrachtung lieber die Fülle des Gedankens und den Reichthum der innern Entwickelung, denn ausgedehnte Satz-Erweiterung zuläßt. Ob übrigens die vorliegenden Reden ihrer Natur nach mit dem Namen: „Betrachtung" zu belegen seyen, möchte bezweifelt werden können, da sie, die unmittelbare Anrede an Gott (welche oft gebraucht wird) ausgenommen, durchweg in dem Gewande der Abhandlung erscheinen. — Schließlich bemerkt Referent noch, daß ihm die Parthieen, welche Herr Diekhoff bearbeitet hat, besser gefielen, als was von seinem Herrn Collegen als Beitrag in dem Buche sich findet.

---

1. Maria Ward's, der Stifterin des Institutes der englischen Fräulein, Leben und Wirken. Dargestellt von dem Verfasser der Erzählungen „des Priesters Ottmar ꝛc." Mit der Approbation der Hochw. Ordinariate der Erzdiöcese München-Freising und des Bisthums Augsburg. Mit einem Bildniß Maria Ward's. Augsburg, 1840. Verlag von Lampart & Comp.
2. Agnes und Sophia, oder Leiden und Gefahren der gemischten Ehen. Eine Erzählung für katholische Jungfrauen. Von demselben. Mit der Approbation der Hochw. Ordinariate der Erzdiöcese München und Freising. Augsburg, 1839. Verlag von Lampart & Comp.

I. Obgleich wir einige ältern Biographieen der Maria Ward besitzen, so sind dieselben zum Theile nur fragmentarisch, zum Theile mit so vielen nicht zur Sache gehörenden Dingen verwebt, daß sie, obgleich zu dicken Quartbänden herangewachsen, doch kein treues Bild von dem Leben und

Digitized by Google

Wirken der Stifterin des Institutes der englischen Fräulein geben. Daher müssen wir dem Verfasser Dank wissen, der uns aus den vorhandenen Quellen eine vollständige, klare und ganz einfache Lebensbeschreibung zusammenstellte, welche nicht nur allen Mitgliedern des Institutes der englischen Fräulein, sondern jeder christlichen Jungfrau zur Belehrung, zur Ermunterung und zum Troste in den manchfachen Wirren des menschlichen Lebens dienen kann.

2. Sollte eine christliche Jungfrau über die nachtheiligen Folgen einer gemischten Ehe nicht volle Gewißheit haben, so lerne sie Agnes und Sophia's Leiden und Gefahren kennen, welche ein treues Bild der täglichen Erfahrungen sind, und nachdrücklicher als viele theoretischen Schriften über diesen Gegenstand das Elend einer Verbindung schildern, welche die edlere Hälfte des Menschen, den Geist, ausschließt, und darum Seele und Leib in's Verderben stürzt.

Beiträge.

Für die auswärtigen Missionen:

	fl.	xr.
Von Hrn. Pfr. N. in M.	5	—
Von Hrn. H. H. in M.	12	24

Für die katholische Kirche in Friedrichstadt:

Von ebendemselben	5	—

Für die Wächter des heil. Grabes:

Von ebendemselben	5	—

Digitized by Google

Beilage
zum Katholiken.
Jahrgang 1841.
№ I.

Die zwei letzten Dezennien.

†[1]) Zwei Dezennien hindurch hat „der Katholik“ die Schicksale der Kirche nah und fern mit redlichem Auge beobachtet und seinen Lesern in Freud und Leid treulich berichtet, was zur Förderung oder Unterdrückung der heiligen Sache da und dort geschehen ist. Die Wahrheit hat er unverholen jeder Zeit ausgesprochen, nicht achtend das Ansehen der Person und nicht trachtend nach der Gunst derer, die als Götzen des Tages Gnade spendeten und Ungnade nach Wohlgefallen. Manchen bittern Hohn, manche Ungerechtigkeit und viele Lästerung hat er über sich ergehen lassen von Seite derer, die Hand angelegt hatten an des Herrn Heiligthum, es niederzureißen und auf seinen Trümmern aufzuführen einen neuen Bau, um darin die Waare unterzubringen, für welche die Kirche in ihren Räumen keinen Platz darbietet. Er ließ sie lärmen und toben, ließ sich lästern und schmähen und ward nicht eingeschüchtert; denn er achtete nicht auf Ehre vor der Welt, sondern auf die Sache Gottes. Wohl manches bittere Wort hätte er wechseln, viele gegen ihn verübte Unbill hätte er züchtigen können; aber er wollte es nicht, wo es nicht galt, der heiligen Sache selbst weitern Vorschub zu leisten, sondern nur auf persönliche Anfeindungen zu repliciren und seinen Gegnern die Nativität zu stellen. Dieß gilt namentlich in Beziehung auf die-

[1]) Alle eigenen Correspondenzen und Uebersetzungen in der Beilage zum „Katholiken“ werden künftighin immer mit einem Kreuze bezeichnet; bei den aus andern deutschen Blättern entlehnten aber soll stets wie bisher die Quelle angegeben werden.

D. R. d. K.

Digitized by Google

jenigen Tages- (oder vielmehr Nacht-) Organe, die sich zu Vertretern der kirchlichen und bürgerlichen Revolution hergegeben haben und nicht müde geworden sind, ihr Gift wider die Vertreter des göttlichen Rechtes auszuspeien, bis das Publikum, solcher Salutationen müde, sie entrüstet von sich abgewiesen hat. Noch sind davon etliche, die, weil immer am alten Grimme zehrend, an offenkundigem Siechthum laboriren und, um ihr elendiglichs Leben zu fristen, Namen und Wohnort und Kostgeber ändern, der einfältigen Meinung zugethan, daß ein neuer Titel eine schlechte Sache zu Ehren bringen könne und der Esel in der Löwenhaut kein Esel mehr sey. „Der Katholik" glaubt sich selber zu entehren und seinen Lesern einen schlechten Dienst zu erweisen, wenn er die abgebleichten und verwitterten Scheingestalten etlicher Naturmenschen Schritt vor Schritt verfolgen und zu Rede stellen wollte. Nur dann und wann meint er von seiner Regel eine Ausnahme machen zu sollen, um den Thoren nicht die Meinung aufzuheften, daß durch ihre Phraseologie eine epidemische Mundsperre hergezaubert werde, und sie die privilegirten Stimmführer im Rathe der Götter seyen. Auf die Reden und Thaten derer, welche außer der Kirche stehen, hat der „Katholik" in so weit stets Rücksicht genommen, als sie unmittelbar oder mittelbar die Kirche berührten. Beschränkten sie sich auf ihr eigenes Haus und das darin herkömmliche Treiben, so mochten sie nach Herzenslust und in voller Freiheit schalten und walten, bis Gott ein Ziel setzt.

Dagegen hat unsere Zeitschrift allen jenen Ereignissen ihre vollste Aufmerksamkeit gewidmet, welche irgendwie fördernd oder hemmend in die Entwickelung des kirchlichen Lebens eingriffen. Und wahrlich, hier gab es der Gegenstände in Masse, die unsere Theilnahme im höchsten Grade auf sich zogen. Die Stürme der Revolution hatten kaum ausgetobt; die Trümmer der von ihr niedergerissenen Heiligthümer lagen noch großentheils dampfend und qualmend auf der verödeten Stätte; der eiskalte Josephinismus spuckte zu allen Löchern heraus und erhoffte bedeutende Acquisitionen in der neu einzurichtenden Haushaltung; der Geist der

Digitized by Google

Verwilderung hatte sich auf manche Glieder des deutschen Clerus gelagert und die Faulheit hatte angefangen, sich die Liederlichkeit als Genossin beizugesellen. Die katholische Kirche ward betrachtet als ein großartiges Meteor ehevoriger Tage, das nur noch durch eine Art helldunkeln Nachschimmers sein Dageweseneyn bemerklich mache; den Lenkern der Staaten hatte man aufzuschwatzen gesucht, daß die Religion eine Maschine sey mit Zeiger und Pendel, die just die nämliche Stunde anzeigen müsse, in welcher man von ihr geweckt seyn wolle, und je mehr das revolutionäre Princip an dem göttlichen Rechte der Könige rüttelte, um so mehr glaubte man sie einstweilen durch ein Gebiet entschädigen zu sollen, dessen Verwüstung nicht unterbleiben durfte, ohne den Sieg der Revolution unvollendet zu lassen.

Kaum schien eine Art Ordnung hergestellt zu seyn, als die Julirevolution an's Tageslicht brachte, wie sehr sich der politische Radicalismus mit der kirchlichen Neuerungssucht in's Vernehmen gesetzt und sich die Schliche trefflich abgemerkt habe, auf denen ein Umsturz des Bestehenden erzielt werden möchte. Gott hat es mittlerweile anders gefügt. Wir sind binnen zehen Jahren merklich vorwärts geschritten: das über die Kirche verhängte Unglück hat ihre Herrlichkeit und ihre Stärke von Neuem geoffenbart. Wie ein physischer Organismus, je mehr er seine Lebenskraft in seine äußersten Fasern hinausträgt, jede heterogene Influenz also gleich an sich empfindet und sich sträubt wider sie; also hat auch das Leben der Kirche sich wiederum ihren Gliedern in einer Fülle und Zartheit eingepflanzt, daß es an keinem Punkte verletzt werden mag, ohne sogleich seine ganze Kraft wider ein solches Unterfangen aufzubieten. Was vor noch nicht vielen Jahren kaum vorübergehende Aufmerksamkeit erregt haben würde, das bringt jetzt eine ungeheuere Rührigkeit im geistigen Leben hervor, und die Principienfrage legt sich alsbald in ihrer ganzen Schärfe und Bestimmtheit vor, und die Tradition reclamirt ihre unveräußerlichen Rechte.

Damit ist freilich nicht gesagt, daß wir jetzt schon auf dem Punkte stehen, die Kirche wiederum in der ihr gebührenden Stel-

Digitized by Google

lung zu erschauen. Leider sind die Reihen ihrer Priester noch mit manchen Mietlingen angefüllt, die mit ihr großentheils und durch das Bedürfniß des Magens zusammenhängen, im Uebrigen aber ihre geschwornen Gegner sind; ja das deutsche Vaterland hat Distrikte aufzuweisen, die für den Abfall von der Kirche völlig reif seyn möchten, wenn, was Gott verhüten wolle, das Volk ebenso alles Glaubens und aller christlichen Energie ledig wäre, als so viele seiner Priester: und wenn an solchen Orten nicht durch außerordentliche Ereignisse die Tenne gesäubert wird, dann kann das gläubige Herz nur einer tragischen Zukunft entgegen sehen. Aber auch da, wo Clerus und Volk im Ganzen wiederum in die rechte Bahn eingelenkt haben, fehlt noch viel, bis sich das kirchliche Leben so entfalten kann, wie es die ihm eingepflanzten Keime heischen. Unser öffentliches Unglück ist die Seichtigkeit und Verkehrtheit der Schule, wie sie uns durch die philanthropischen Tausendkünstler ist zugeschnitten worden. Die hohern Stände, namentlich die Beamtenwelt ist in manchen Ländern so sehr mit indifferentistischen und positiv destruirenden Grundsätzen geschwängert, daß ihre Handhabung der Gesetze noch viel heilloser ist, als das heilloseste Gesetz selber. Die Erfahrung hat uns schmerzlich belehrt, daß papierne Zusagen und Garantieen die Kirche nicht zu schützen vermögen gegen eine feindselige Praxis, sondern daß den Dienern der Gerechtigkeit, zumal wo es das Recht der Kirche gilt gegenüber von einzelnen Confessionen, vor Allem zu wünschen wäre eine gewissenhafte Respectirung des Mein und Dein, und dann so viel Billigkeit, daß sie die Gewissensfreiheit der Kirche als einer moralischen Person nicht geringer achteten, als die Gewissensfreiheit des Individuums. Was soll man aber dazu sagen, wenn Männer, die vermöge ihrer Stellung dazu berufen wären, die Kirche in ihren Rechten zu schützen, sich als die berufenen Gegner der Kirche kund geben und ihr geradezu die Freiheit verkümmern, ihre Autorität über die Gläubigen auszuüben, und zwar gerade auf den Grund hin, daß hiedurch die Gewissensfreiheit der betreffenden Kirchenglieder verletzt würde! Wir wären im

Digitized by Google

Staate, über diese Maxime und deren thatsächlichen Gebrauch merkwürdige Belege anzuführen, wenn wir hier auf etwas anders als auf die Schlechtigkeit einer schlechten Sache aufmerksam machen wollten.

Man hat es versucht, den Staatsregierungen aufzuschwatzen, daß die Katholiken ein „ausländisches" Oberhaupt besitzen, und so lange keine guten Bürger seyn werden, als sie bei einem italienischen Kirchenfürsten sich Raths erholen, und Vorschriften für das, was sie mit gutem Gewissen thun und gewähren dürfen, und was nicht. Die Finte hat lange Zeit gut gethan, bis sie auf einmal wurmstichig ward und Löcher bekam. Man schaute durch die Löcher und siehe da, eine saubere Sippschaft stand hinter ihr: eine Anzahl loser Jungen, welche die Kirche destruiren wollten, um mit dem Staate ins Reine zu kommen; etliche Baalspfaffen des Absolutismus der physischen Stärke; einige Verräther und Partheigänger der Kirche selber; und dann noch ein Haufen buntes Allerlei, bei dem man nur aus dem factischen Vorhandenseyn des Kopfes auf das Denkvermögen schließen konnte. Wir haben allen Grund zu hoffen, die Löcher werden bald noch größer werden, und der „Katholik" wird nicht unterlassen, die gemachten Beobachtungen seinen Lesern mitzutheilen.

Es wäre ein gewaltiger Irrthum, wenn wir glauben wollten, die Revolution sey mit dem Jahre 1840 zu Grabe gegangen. Der Schlaf ist noch kein Tod nicht einmal ein Scheintod. Die Freimaurerei, die unverdrossenste Handlangerin destructiver Tendenzen ist noch immer rührig, die Rechte „der Menschheit" auf Kosten der Christenheit zur Anerkennung zu bringen; noch immer schwatzt sie von Volkssouveränität und von der Existenz der Könige durch Volkes Gnaden; noch hetzet sie die Nationen und schüret den Feuerheerd der revolutionären Elemente; noch ist sie unermüdlich, ihre Theorie auch in die Kabinete der Fürsten einzuschwärzen und an ministeriellen Adepten zur rechten Zeit die erwünschte Stütze zu finden. Ein günstiger Augenblick, und eine gewaltige Explosion wird ganz Europa zittern machen. Wenn sollen wir diesen Dämon bannen, wodurch seiner Ruchlosigkeit Einhalt

Digitized by Google

thun? Scheidet die heidnischen Elemente aus euern Staatstheorien aus; gebet euern künftigen Bürgern und Staatsmännern eine christliche Erziehung und bewahret sie vor einer gottlosen Philosophie; laßt die Kirche frei und sie wird stark seyn in der Wissenschaft und Tugend ihrer Priester, im Glauben und in der Gesittung ihrer Gläubigen. Nur so und nicht anders möget ihr den Boden unter dem Feuerherd der Revolution auflockern und zum Einsturze zubereiten, bevor die Explosion über ihm alle Besinnung und Reue zu spät macht!

„Der Katholik" wird es als seine Aufgabe festhalten, diesen hochwichtigen Angelegenheiten der Christenheit seine ganze Aufmerksamkeit zu widmen, überall auf die Principienfrage zurückzuführen, die Zeichen der Zeit unbefangen zu deuten, rückhaltlos auszusprechen, was Noth thut, und die Schlechtigkeit mit demselben Freimuth zu entlarven, mit welchem er bereit ist, das Gute, wo es sich findet, anzuerkennen und aufzumuntern.

---

† **China.** In welchem Geiste die von den englischen Missionsgesellschaften ausgehenden Glaubensboten ihr Predigtamt zu verwalten suchen, entnehmen wir aus den Geständnissen des Herrn W. H. Medhurst, wie er dieselben, nach einer mehrjährigen Wirksamkeit in China, in ein nicht uninteressantes Büchlein niedergelegt hat, mit dem Titel: „China, seine Zustände und Aussichten, in besonderer Rücksicht auf die Verbreitung des Evangeliums." Er sagt: „Im Jahre 1816 ward der Verfasser von der Londoner Missionsgesellschaft abgesendet, um für das Wohl China's zu wirken. Der Hauptgrundzug dieser Anstalt ist nicht, den Heiden das Christenthum in irgend einer Gestalt des Kirchenregimentes, wie Katholicismus, Protestantismus, Presbyterianismus oder dergl., worüber unter ernsten Christen Meinungsverschiedenheiten stattfinden mögen, sondern das glorreiche Evangelium des gesegneten Gottes zu predigen, und es dem eigenen Gemüthe derer, welche Gott in die Genossenschaft seines Sohnes aufzunehmen gedenkt, zu überlassen, sich derjenigen Form des Kirchenregimentes

Digitized by Google

anzuschließen, die ihnen selbst als dem Worte Gottes am angemessensten erscheint. In Uebereinstimmung mit diesem Grundsatze ward an den Verfasser über seine persönlichen Ansichten von dem Kirchenregimente nie eine Frage gestellt oder ihm eine Vorschrift gegeben. Nachdem er mehrere Jahre in Malakka und Penang zugebracht, ließ er sich in Batavia nieder und sammelte hier eine Gesellschaft der verschiedensten christlichen Kirchengemeinden um sich, deren Mitglieder alle mit ihm darin übereinstimmten, wenn es ihnen je gelingen sollte, das Christenthum in ausgebreitetstem Maaße in China einzuführen, Allem aufzubieten, das einfache Evangelium durch dieses bedeutende Reich zu verbreiten, ohne sich auf Meinungsverschiedenheiten über nicht wesentliche Punkte einzulassen, welche die christliche Welt leider so lange im Zwiespalte erhalten haben. Nur bei solchen Grundsätzen können sie vertrauenvoll auf den Segen des großen Kirchenoberhauptes bauen und auf die Unterstützung und Mitwirkung der Christen jedes Namens hoffen. Mögen alle Vorurtheile weichen, mögen die Abgesandten aller Theile der christlichen Welt Herzen und Hände vereinen, um die große Lehre der Erlösung durch den Glauben dem zweifelsüchtigen und abergläubigen Chinesen beizubringen; möge die brüderliche Eintracht fortdauern und mit Muth und Ausdauer fortgearbeitet werden, bis die Millionen China's unter den Einfluß des Christenthums gebracht sind." Wir sind nicht gesonnen, uns in lange Erörterungen über diese Grundsätze einzulassen: aber das erhellet, daß in denselben zum Theil auch der Erklärungsgrund für die Thatsache liegt, daß die Missionsgesellschaften der Protestanten, trotz ihrer ungeheuern sehr lobenswerthen Anstrengungen, verhältnißmäßig so wenig ausrichten. Der menschliche Geist dringt überall auf Consequenz, dieß um so mehr, wenn ihm ein gewaltiger Umschwung, wie durch die Annahme einer neuen Religion, zugemuthet wird. Hier darf nichts Halbes, Schwankendes und Farbloses bleiben: das neu aufgeführte Gebäude muß sich in compacter Geschlossenheit darstellen, Alles an seinem rechten Orte stehen und nicht erst seine willkührliche For-

Digitized by Google

mation von denen verlangen, für welche es aufgeführt werden soll. Medhurst erzählt wohl, wo er überall Bibeln ausgetheilt und wie viele er deren an Mann gebracht; aber erfolgreicher wäre seine Thätigkeit wohl gewesen, wenn er berichten könnte, wie viele Seelen er ohne gedrucktes, durch lebendiges Wort Christo gewonnen und zu Helden des Glaubens gemacht habe. So rächt sich aber das protestantische Princip in Allem, was seine auch noch so ehrenwerthen Anhänger unternehmen. Medhurst ist billig genug, die katholischen Missionen, selbst jene der Jesuiten, in ihren Bemühungen anzuerkennen, und ist kein Eiferer wider das Papstthum; allein warum dennoch den Zuschnitt des Anglikanismus, dessen Kirchenregimentsform er doch für außerwesentlich anerkennt? warum den natürlichen Weg umgehen und sich mit einer falschen Theorie durch Dorn und Dickigt eine neue Straße bauen? Es ist wohl schön, berichten zu können, „daß die Zahl der von 1810 bis 1836 in Kanton, Malakka, Batavia, Penang und Singapore in chinesischer Sprache gedruckten und verbreiteten Bibeln, Testamente, Auszüge aus der Bibel und Traktate sich auf nicht weniger als 751,763 beläuft, welche über acht Millionen Seiten zählten;" allein ob nicht die 215,000 guten Katholiken, die schon 1810 sich unter sechs Bischöfen gesammelt hatten, ein glänzenderer Erfolg apostolischer Bemühungen seyen?

England. Der unlängst verstorbene anglicanische Bischof von Meath in Irland, Dr. Alexander, hinterließ ein Vermögen von mehreren Hunderttausend Pf. St. Die Dublin Post meint, das sey ein Beleg für die „verhungernde" irische Geistlichkeit und die „Leiden" der Staatskirche in Irland, worüber bei Gelegenheit der irischen Zehntenbill und der Appropriationsclausel die Tories so rührende Jeremiaden hören ließen. (Allg. Z.)

---

† **Irland.** Der Pater Mathew setzt bei seinem Bemühen die Trinksucht unter seinen Landsleuten zu überwinden und, dem von ihm gestifteten Mäßigkeitsverein immer mehr Mitglieder zuzu-

Digitized by Google

führen, sein Vertrauen nicht auf menschliche Mittel, sondern auf den Beistand Gottes, daher läßt sich wohl auch allein sein glücklicher Erfolg erklären und der Bestand erwarten. „Ein Mitglied der Gesellschaft der Freunde, so erzählt der Missionär, hat mir aus England geschrieben und mich ersucht 25,000 Fr. anzunehmen, die er zu meiner Verfügung zur Beförderung der Sache der Mäßigkeit stellte; ich habe sie abgelehnt. Zu Dublin sind mir 25,000 Fr. angeboten worden; ich habe sie nicht angenommen. Ein angesehener Mann aus London hat mir 12,000 Fr. übermacht, um meine Reisekosten nach England zu bestreiten, ich habe sie unter Dankbezeugung zurückgeschickt, indem ich ihm bemerklich machte, daß der Erfolg dieser Mission nur der Vorsehung müsse zugeschrieben werden. Ich habe ebenfalls 625 Fr. zurückgeschickt, welche der Lord Morpeth mir hatte zukommen lassen, um die Sache zu unterstützen, der ich mein Leben gewidmet habe. Die einzige Geldsumme, von der ich Gebrauch gemacht habe, hatte mir der Marquis von Landsdowne zur Verfügung gestellt. Er hatte nämlich 2,500 Fr. zu Cork für mich hinterlassen, mit der Bitte sie zu Liebeswerken zu verwenden. Da mehrere Vorsteher von Werkstätten ihre Arbeiter zwingen wollten, ihren Mäßigkeitseid zu verletzen und auf deren Weigerung sie aus der Arbeit fortschickten, schrieb ich an den Marquis von Landsdowne, um ihn zu melden, daß ich sein Geld für diese Unglücklichen verwenden wolle, welche in Folge ihrer Treue für das abgelegte Gelübde in Noth sich befinden." Wer so auf Gott vertraut, hat nicht auf Sand gebaut.

---

† **Rom**, 28. November. Als ich mich noch in meinem lieben deutschen Vaterland befand, mußte ich bei mehreren Veranlassungen die harte Bemerkung hören, daß die römische Curie es sehr gut verstehe in ihren Ehedispensen geeignete Rücksichten auf hohe Stellungen und ergiebige Taxen zu nehmen. Man gab auch einige Mal halb laut zu verstehen, daß von den sonst streng ausgesprochenen Grundsätzen je nach Umständen ein Absehen Statt finde, und nannte mir sogar einen oder den andern Vorfall.

Digitized by Google

Solches Gerede hat mir stets tief in der Seele wehe gethan, wie es einem gut gearteten Kind ergeht, das einen Unglimpf gegen seinen Vater oder seine Mutter anhören muß, und nur seine kindliche Stimme, ohne aber weitern Nachdruck seiner Behauptung geben zu können, dagegen zu erheben vermag. Ich war allerdings zum Voraus überzeugt, daß vom Oberhaupte der Kirche nur nach den festen kirchlichen Grundsätzen ohne Ansehen der Person verfahren werde; was Menschen, die häufig nur durch Rücksichten sich leiten lassen, kaum glauben mögen. Auch gelang es mir durch sorgfältiges Nachfragen bei Kundigen in einem oder dem andern Falle zur Gewißheit zu gelangen, daß nicht in Rom, sondern anderswo Rücksichten beobachtet worden sind. Wie nun in unsern Tagen Alles vor die Oeffentlichkeit tritt, so ging es auch mit diesen manchmal eintretenden Rücksichten. Ich meine nämlich die Rücksichten, welche Graf Demidoff genommen hat, damit er seine beabsichtigte Ehe mit der Prinzessin v. Montfort katholisch eingehen konnte. Dieser Graf bedurfte, um die beabsichtigte Ehe eingehen zu können, eine Dispens wegen der Cultusverschiedenheit, da er ein schismatischer Russe und seine Braut der katholischen Kirche zugethan ist. Um nun diese Dispens in Rom für die katholische Braut zu erlangen, wurde dem Grafen aufgegeben, sich eidlich in Gegenwart des Erzbischofs von Florenz zu der Gestattung zu verpflichten, daß seine Kinder beiderlei Geschlechts in der katholischen Religion erzogen werden, und daß er seine Gemahlin und seine Kinder in der Ausübung dieser Religion nicht behindern wolle. Die Trauung selbst aber mußte in Gegenwart des Pfarrers und wenigstens zweier Zeugen, in Gemäßheit der Vorschrift des Trienter Conciliums, jedoch außerhalb der Kirche und ohne Segen geschehen. Dabei war der Braut, wie in allen ähnlichen Dispensen aufgegeben, nach aller Kraft an der Bekehrung ihres akatholischen Gatten zu arbeiten. Indeß, wer sollte es glauben, nach all diesen gewiß durchaus deutlichen Bestimmungen verkehrte man

Digitized by Google

diesen Vorgang in der Art, daß man in Florenz und selbst in Rom, wohin der Graf mit seiner jungen Gemahlin gekommen war, das Gerücht ausstreute, der reiche Graf habe durch einige hunderttausend Franken es dahin gebracht, daß aus Rücksichten die verlangte Dispens ohne alle sonst üblichen Anforderungen und Cautionen ertheilt worden sey. Dieses Gerücht mag darum noch eine Verstärkung gefunden haben, weil der Graf als schismatischer Grieche, bei seiner Vermählung vor dem russischen Geistlichen das Versprechen abgelegt haben soll, seine zu hoffenden Kinder, wie die russische Kirche es fordert, in der russisch griechischen Religion zu erziehen. Das schmähliche Lügengewebe ist nun an das offene Tageslicht gekommen, indem die Aktenstücke öffentlich mitgetheilt worden, und daraus hervorgeht, daß nur gegen neun Franken als Kanzleigebühren entrichtet und die sonst üblichen Cautelen vorgeschrieben worden sind. Wen nun eine verdiente Schmach trifft, wird jeder Unbefangene leicht einsehen. Es hat sich auch hier wieder bewährt, daß Rom nur die Acten sprechen lassen dürfe, um gehässige Vorwürfe und Anschuldigungen sogleich in ihr Nichts verfallen zu machen. Wenn dieses nicht immer geschieht, so ist dieß ein Beweis der höhern Milde und Schonung, die der Statthalter Christi übt, und die, wenn auch oft von dem Uebermuth der Menschen mißachtet, bei Gott die verdiente Anerkennung und Belohnung stets findet. —

Dieser Correspondenz schließen wir fünf bezügliche Aktenstücke, vier aus der „Allg. Zeitung" und eines aus der „Sion" bei. „Note des Cardinal-Staatssecretärs an das gesammte in Rom residirende diplomatische Corps d. d. 6. Nov. 1840. „Verschiedene verleumderische, aber mit vieler Hinterlist verbreitete Gerüchte, in Bezug auf die Ehe des Hrn. Anatole Demidoff und der Prinzessin Mathilde, Tochter des Fürsten von Montfort und J. k. Hoh. der Prinzessin Katharine von Würtemberg, haben Se. Heil. bewogen, dem unterzeichneten Cardinal-Staatssecretär zu befehlen, Sr. . . . . die Acten mitzutheilen, welche von Seite des heil. Stuhls bei Gelegenheit der Bewilligung der zu dieser Ehe von demselben begehrten Dispens ergangen sind, um so dessen Würde zu schützen. Man hat ausgestreut, daß diese Dispens ohne die Bedingungen er-

Digitized by Google

theilt worden wäre, welche von dem heil. Stuhle gewöhnlich auferlegt werden, nämlich, daß sämmtliche Kinder in der katholischen Religion erzogen werden, und der katholische Theil von dem nichtkatholischen in der freien Ausübung seiner Religion nicht behindert werde; und daß ferner der erstere nicht an die ihm obliegende Pflicht erinnert worden sey, für die Bekehrung des nichtkatholischen Gatten Sorge zu tragen. Man hat endlich gesagt, es wäre behufs jener Dispens ein Breve erlassen, und um dasselbe zu erhalten, eine sehr beträchtliche Summe Geldes als Taxe bezahlt worden. Die hier beigefügte Abschrift des Sr. Heil. von Seite beider Ehegatten eingereichten Gesuches, und die Abschrift des, wie in allen übrigen Dispensangelegenheiten dieser Gattung vom heil. Officium erlassenen Rescriptes — aus welchem hervorgeht, daß hergebrachtermaßen an Kanzleigebühren sechszehn und ein halber Paul gezahlt worden sind, eine Summe, die etwas weniger ausmacht als neun Franken — und außerdem noch die Versicherung des unterzeichneten Cardinals, daß außer jenem Rescripte weder ein Breve, noch irgend ein anderes Actenstück vom heil. Stuhle ergangen ist, sind im Uebermaaße genügend zu beweisen, bis zu welchem Grade die oben erwähnten Gerüchte falsch und verleumderisch sind. — Der unterzeichnete Cardinal bittet Se. . . . ., dessen . . . . Hofe Vorstehendes mittheilen zu wollen, um denselben gegen jeglichen falschen Bericht zu verwahren, der ihm etwa zugehen könnte und benützt ꝛc. Gez.: L. Card. Lambruschini."

Bittschrift der Verlobten. „Heiligster Vater! Die Prinzessin Amalie Mathilde, katholischer Religion, Tochter des Fürsten von Montfort, Hieronymus Bonaparte, ehemaligen Königs von Westphalen, und der Prinzessin Katharine, Tochter des verstorbenen Königs von Würtemberg, welche sich mit dem Grafen Anatole v. Demidoff, griechisch-russischer Religion, ehelich zu verbinden wünscht, bittet Ew. Heil., zugleich im Namen ihres Verlobten, ihr die apostolische Dispens wegen Verschiedenheit der Religion bewilligen zu wollen, um die Ehe nach den von der Kirche vorgeschriebenen Gesetzen eingehen zu können. . . . . "

Rescript des heiligen Officiums. Montag den 12. Oct. 1840. Unser heiligster Herr, der Papst Gregorius XVI. hat in einer dem hochw. P. Commissarius des heil. Officiums ertheilten außerordentlichen Audienz, nach Anhörung des Berichts über vorstehende Bittschrift, in Anbetracht der von dem hochw. Hrn. Erzbischofe von Florenz in seiner Bescheinigung auseinandergesetzten, im gegenwär-

Digitized by Google

tigen Falle zusammentreffenden eigenthümlichen und außergewöhnlichen Umstände, das Ansuchen dem weisen Ermessen und dem Gewissen des gedachten hochw. Hrn. Erzbischofs in Gnaden anheimgegeben, auch mit der Befugniß, eintretenden Falles einen fernern Delegaten zu ernennen, auf daß er die katholische Bittstellerin Mathilde, Prinzessin von Montfort, dispensiren dürfe, mit dem der griechisch-schismatischen Kirche zugethanen Grafen Anatole von Demidoff auf erlaubte und rechtmäßige Weise die Ehe einzugehen, nachdem jedoch vorher derselbe vor dem hochw. Hrn. Erzbischof von Florenz die eidliche Verpflichtung ausgestellt, die Erziehung der Kinder beiderlei Geschlechts in der katholischen Religion zu gestatten, und die Gattin, so wie die Kinder an der freien Ausübung der katholischen Religion nicht zu hindern. Die Ehe aber soll in Gemäßheit der Vorschrift des heil. Kirchenraths von Trient vor dem Pfarrer und zweien Zeugen gefeiert werden, jedoch außerhalb der Kirche und ohne den Segen des Pfarrers. Endlich soll der Erzbischof selbst die katholische Bittstellerin an die ihr obliegende Verpflichtung mahnen, nach allen Kräften für die Bekehrung ihres akatholischen Ehegatten Sorge zu tragen. Dem soll nichts auf irgend eine Weise Widersprechendes entgegenstehen. (L. † S.) Gez.: Angelus Argenti, des heil. R. Off. geschw. Notar." — „An Gebühren sind von der Kanzlei des heil. Officiums eingenommen worden sechszehn und ein halber Paul. Gez.: Derselbe — Argenti. Am 6. Nov. 1840. Mit dem Originale übereinstimmend. Gez.: Sylvester Belli, Beisitzer des heil. Officiums."

Protokoll und Bescheinigung über den vom Grafen Anatole v. Demidoff geleisteten Eid. Am 19. Nov. 1840. „Diesen Morgen hat Se. Exc. der Hr. Graf Anatole v. Demidoff, in Gemäßheit der päpstlichen Befugniß, welche der Prinzessin Mathilde, Tochter des Fürsten Hieronymus Bonaparte von Montfort, gestattete, mit demselben, obschon er der griechisch-schismatischen Kirche angehört, die Ehe einzugehen, seinen Eid (den ich Unterzeichneter ihm deferirt, und den er auf die heil. Evangelien angenommen) geleistet: zu gestatten, daß die Kinder beiderlei Geschlechts, welche ihnen der Herr schenken möchte, in der katholischen Religion der Mutter erzogen würden, und daß ihr, nicht minder als den Kindern, jegliche Erleichterung der freien Ausübung aller Pflichten des katholischen Cultus zugestanden, und jedwedes Hinderniß derselben hinweggeräumt würde. Zur Bescheinigung des Ob-

Digitized by Google

stehenden habe ich gegenwärtiges Certificat, mit meiner Unterschrift und meinem Siegel versehen, in meiner Kanzlei niedergelegt. (L. † S.) Gez.: Ferdinand, Erzbischof von Florenz."

Der russische Agent Bescovali in Rom erklärt: „Ich der Unterzeichnete erkläre, daß ich für die von Sr. Heiligkeit durch Vermittelung der Congregation des heil. Officiums erhaltene Dispens, durch welche der Prinzessin Mathilde von Montfort gestattet wird, eine gemischte Ehe mit dem Grafen Demidoff einzugehen, der Kanzlei des obengedachten Tribunals die gewöhnliche Taxe von sechszehn und einem halben Paoli (etwas über 4 fl.) bezahlt habe, wie es an dem Schlusse der obengenannten Dispens geschrieben steht, und daß — als ich der Kanzlei einige Goldstücke anbot, weil ich wegen der hohen Stellung der Postulantin etwas mehr thun zu müssen glaubte, — Alles zurückgewiesen und nichts mehr angenommen worden ist, als die einfache oben angegebene Taxe, außer welcher, wie ich hiemit förmlich erkläre, kein Officiant des heil. Stuhles irgend Etwas empfangen hat. Rom, am 7. November 1840. L. Bescovali."

---

† **Holland.** In den letzten Jahren der Regierung unseres vorigen Königs haben wir Katholiken mehrfacher günstiger Berücksichtigung uns schon zu erfreuen gehabt. Doch geschahen noch keine Schritte, welche hoffen ließen, daß die Bedrückungen und Beschränckungen gänzlich aufhören würden, welche wir seit so vielen Jahren zu erdulden hatten. Wir wollen inzwischen dieses weniger einem protestantischen Fürsten Schuld geben, der ungeachtet seiner hohen Stellung dennoch nicht alles überschauen kann und begreiflicher Weise in manchen Vorurtheilen gegen das Katholische befangen seyn möchte. Auf jenen Rathgebern, die, obwohl zur katholischen Religion sich bekennend, an der Untergrabung der Kirche mit aller Emsigkeit und Schlauheit arbeiteten, wie dieß aus einem beabsichteten Concordate documentirt werden könnte, lastet eine furchtbare politische und religiöse Schuld gegen das ganze Land, die nicht mehr gut gemacht werden kann, da sie großentheils die Losreißung von Belgien veranlaßt hatte. Diese verderblichen Mißgriffe hatte wohl, wie aufmerksame Beobachter wahrnehmen, unser jetziger König als Kronprinz bemerkt und sucht nun dieselben in den

Digitized by Google

Niederlanden, die eine nicht zu verachtende katholische Bevölkerung in sich schließen, zu verbessern. Diese erhabene Absicht hat unser König am 28. November dem Tage seiner feierlichen Einsetzung durch eine Handlung kund gegeben, welche uns hoffen läßt, daß wir wahrhaft die verfassungsmäßige Religionsfreiheit künftighin genießen werden. Se. Majestät der König hat nämlich auf den Vorschlag des Generaldirektors der katholischen Angelegenheiten das Decret erlassen, daß die Redemptoristen zu Wittem im Limburgischen als religiöse Congregation anerkannt werden, jedoch ihre Missionen nur in den Kirchen und nicht auf öffentlichem Wege halten dürfen; ferner daß die Ordensgenossenschaften der regulären Canoniker, Carmeliten-Mönche und Nonnen, der Capuzinernonnen, der Clarissinen, der Franziskaner, der Väter vom Kreuze, der Töchter der heil. Brigitta ermächtigt werden, Novizen, nach ihren Statuten, aber ohne Beeinträchtigung des rechtmäßigen Bischofs, anzunehmen. Durch diese königliche Bestimmung werden für Nordbrabant, wo diese Klöster bestehen, aber nach einem frühern königlichen Decrete aussterben sollten, Anstalten erhalten und gesichert, die, ohne der Regierung nur irgend einen Nachtheil zu bringen, für die Katholiken den größten Gewinn in irdischer und höherer Beziehung gewähren. — Möchten doch einmal die Regierungen in allen Ländern erkennen, daß die wahre Religionsfreiheit darin bestehe, die Kirche nach ihren Grundsätzen und durch ihre Institute in ihrem Gebiete wirken zu lassen. Würde sie je, was nach ihrer göttlich geordneten Hierarchie wohl nicht zu befürchten steht, das Staatswohl durch ein oder das andere Institut benachtheiligen, so hätte der Staat ohne Zweifel immerhin Mittel, solchen Nachtheil abzuwehren. Die Lenker der Staaten haben ohnehin der Regierungssorgen genug, daß sie nicht nöthig haben, mit kirchlichen Angelegenheiten, die außer ihrem Gebiete liegen, und die durch ihre Eingriffe schwerlich eine Verbesserung erlangen können, sich zu belasten.

Digitized by Google

† **Norddeutschland.** Während noch vor wenigen Monaten die protestantischen Tagesblätter nicht müde werden konnten, gegen die Ernennung eines apostolischen Vicars zu protestiren, aus Furcht, es möchte durch denselben die Herrschaft des reinen Evangeliums wankend gemacht werden, haben sie dermalen vollauf zu thun, ihre Leser davon in Kenntniß zu setzen, daß diese Herrschaft auch ohne Mitwirkung eines apostolischen Vicars bereits auf sehr schwachen Füßen stehe. Der Rationalismus frißt immer mehr um sich und ist nachgerade auf dem Punkte, sich auch in den Gemeinden bürgerlich niederzulassen. Je größer die Anstrengungen der sogenannten Mystiker sind, wie sie aus der Erlanger Schule hervorgehen und durch Hengstenberg in Berlin erzogen werden, dem symbolischen Protestantismus wieder aufzuhelfen, um so mehr kommt es zu Tage, daß ihr Gegenpart principiell das Recht auf seiner Seite habe. Der berühmte Bickell'sche Streit, der im Jahre 1839, vornehmlich in Churhessen, über die Verpflichtung auf die symbolischen Bücher mit vieler Hitze und Bitterkeit geführt wurde, ist nur der Anfang einer allgemeinen Befehdung zwischen dem rationalistisch-pantheistischen und dem mystisch-supranaturalistischen Principe gewesen. Hatte man seither gemeint, der Rationalismus mit seinen Negationen könne niemals volksthümlich werden, so hat man jetzt Gelegenheit diese Meinung zu berichtigen, indem die neuesten Vorkommnisse in Bremen, welche durch eine theologische Fehde zwischen Dr. Paniel und Krummacher angeregt wurden, thatsächlich beweisen, daß die Gemeinden gleich ihren Pastoren für den Einfluß des Geistes der Verneinung empfänglich seyen. Um nicht der Uebertreibung beschuldigt zu werden, wollen wir die dortige Sachlage von der Allgemeinen Leipziger Zeitung berichten lassen. Dieselbe schreibt: „Die theologische Streitschrift des Dr. Paniel gegen Krummacher ist von unerwarteten Folgen begleitet gewesen; außer dem Glückwunsche, den mehr als 200 Bürger darbrachten, wurde auch beschlossen, dem muthigen Vertheidiger des Rationalismus einen silbernen Pocal zu verehren, und zu diesem Zwecke eine Subscription

Digitized by Google

eröffnet, auf welcher vor einigen Tagen bereits 12,000 Thaler verzeichnet waren. Die St. Rembertigemeinde, bei der die Stelle eines zweiten Predigers vacant ist, verlangt eine freie Wahl, um sicher zu seyn, daß ihr kein Mystiker aufgedrungen wird. Die Zwietracht unter den Predigern ist größer als je, und schon geht das Gerücht, das geistliche Ministerium habe um Entlassung nachgesucht." Diese Mittheilung bedarf keines Commentars; nur weil man die Güte hatte, sich so angelegentlich um unsern apostolischen Vicar zu bekümmern, dürfen wir Katholiken diesen Zuständen unsere Theilnahme nicht gänzlich versagen. Wir setzen den Fall, und nach der Stimmung in der theologischen und gebildeten protestantischen Welt ist er keine Unmöglichkeit mehr: Der Rationalismus werde volksthümlich — wie lange wird es anstehen, und die Gemeinden kommen zur Einsicht, daß sie, um zu regieren, keiner Prediger mehr bedürfen und die allenfallsige Vernunftreligion durch den Schulmeister in einer wöchentlichen halben Stunde ganz bequem könne docirt lassen? Und von diesem Schritt — wie viele sind deren noch nothwendig, und ein völliger Abfall vom Christenthum ist factisch gesetzt. Man hat gesagt ein apostolisches Vicariat sey eine Neuerung und gefährde wenigstens indirect den Protestantismus. Mit demselben Fug sagen wir: ein Abfall vom Christenthum ist eine Neuerung und gefährdet wenigstens indirecte den Katholicismus. Man hat die Staatsgewalt aufgeboten, dem Unternehmen des heil. Stuhles entgegenzutreten. Der westphälische Friede hat nur die drei christlichen Confessionen, nicht auch das Heidenthum gesetzlich anerkannt: eine Execution dieses Friedensbeschlusses müßte also folgerichtig auf eine Unterdrückung des Rationalismus von Staatswegen losgehen. Was spricht hiezu das protestantische Princip? Wir sind indeß weit entfernt, dieses altdeutsche Recht irgendwie in Geltung zu rufen, sondern wir wollten nur andeuten, daß man protestantischer Seits über keine Neuerung klagen dürfe, da der Protestantismus eine fortwährende Neuerung ist. Indeß er wird und muß sich consequent nach seinem Princip entwickeln. Dieser Consequenz wird nichts Einhalt zu thun vermögen,

Digitized by Google

† **Schweiz. Kanton Aargau.** Das Zürcher Ereigniß ist der Vorbote für eine allmählige Regeneration des kirchlichen Lebens in der Schweiz geworden, und diese wird und kann nicht ohne wohlthätige Rückwirkung auf die politische Verfassung der einzelnen Kantone sowohl, als der gesammten Republik verbleiben. Die gutmüthigen Schweizer haben sich von politischen Flüchtlingen ausbeuten lassen und ein theueres Lehrgeld bezahlt, bis sie die Einsicht gewannen, daß diejenigen, welche anderwärts sich nicht als gute Bürger beweisen, auch nicht geeignet seyen, um uns mit Rathschlägen an die Hand zu gehen und uns regieren zu helfen. Unsere eigenen politischen Prahlhanse machten mit jenen Leuten gemeinsame Sache, und so kam es denn, daß unser gutes Volk sich hinters Licht führen ließ, und diejenigen an seine Spitze stellte, die das Wort „Volk" und „Volksbeglückung" und „Volksfreiheit" am öftesten im Munde führten. Eine Erfahrung von zehn Jahren hat den Wahn zerstäubt. Es ist mit den aufgedunsenen Volksfreunden dahin gekommen, daß sie selbst in die persönlichsten Rechte verletzend eingriffen und nachgerade es darauf anlegten, den alten Glauben aus dem Herzen des Volkes herauszureißen und ihm das Junghegelthum einzupflanzen. Der erste Widerstand ward in Zürch unternommen und glücklich durchgeführt. Größer aber ist die Aufgabe, welche den Katholiken zu lösen übrig geblieben. Bürgermeister Hirzel und Consorten hatten wenigstens das für sich, daß ihr Dr. Strauß kein abgefallener, sondern ein wohlgerathener Sohn der Kirchenverbesserer des sechzehnten Jahrhunderts ist, der zwar ziemlich unsäuberlich und verschwenderisch mit dem väterlichen Nachlasse umging, aber den väterlichen Ermächtigungsbrief dazu in der Tasche trug. Mit uns Katholiken dagegen wurde von jeher nicht viel Aufhebens gemacht: man war nicht einmal geneigt, uns dem "Volke" beizuzählen, sondern nur auch so mitlaufen zu lassen, wenn es was zu bezahlen gab. Unserer Kirche hatte man aufgedrungen, was die jeweilige Laune dictirte. Man glaubte Alles nachholen zu müssen, was noch etwa säcularisationsfähig war, und es fehlte

Digitized by Google

nicht viel, so wäre auch die bischöfliche-Jurisdiction gänzlich säcularisirt worden. Zum Unglück fehlte es auch nicht an gewissenlosen, herabgekommenen Priestern, die hülfreiche Hand boten, falls man sie nur in ihrem unclericalischen Treiben unangefochten ließ und ihrer Hoffnung schmeichelte. Bot das Inland nicht hinlänglich Destructionsmänner dar, so wurde ohneweiters vom Auslande her willkommen geheißen, was sich irgendwie durch reformatorische Tendenzen hervorthat, sollte es um die Sittlichkeit derselben auch noch so schlecht bestellt seyn. So ist bekannt, daß dem famosen Fischer zu Luzern ein theologischer Lehrstuhl eingeräumt wurde, einem Mann, der in notorischem Concubinat lebte und dessen selber geständig ist, der die ehrwürdigsten kirchlichen Institutionen mit Hohne und Frechheit herabsetzte, der nah und fern verwandte Geister an sich zog, um mit ihnen für die sogenannte Reform zu complottiren. Mit diesem systematischen Destruiren wird es aber hoffentlich bald sein Ende haben. Luzern hat bereits den Anfang gemacht, die Reihen seiner Lichtmänner zu lichten, und besagten Fischer dahin zu entlassen, wo es ihm vergönnt seyn wird, sein Concubinat unter dem Titel einer Civilehe fortzusetzen. Die jetzige Lage der Katholiken in diesem Kanton schildert ein Correspondent der A. A. Z. Beil. No. 333, treffend in Folgendem: „Jeder, der einerseits die vielen drückenden Gesetze, die zahllosen unkirchlichen Maaßregeln, welche seit Jahren in Luzern ans Licht getreten sind, aufmerksam beobachtet, und anderseits den frischen Sinn, das rege Leben, und besonders die tief wurzelnde religiöse Ueberzeugung des Volkes in Betracht zieht, muß den Schluß ziehen, daß diesem Kanton bedeutende Veränderungen bevorstehen. Bereits haben sich auch die sogenannten Conservativen (denen es aber hier um Destruction der revolutionären, akatholischen Principien zu thun ist) gleich dem christlichen Zürcher Volk in Central- und Bezirkscomités abgetheilt, um mit desto größerer Kraft und Eintracht auftreten zu können; die Seele des Ganzen ist Großrath Leu von Ebersol, ein schlichter Landmann, der aber nebst unbescholtenem Ruf einen

Digitized by Google

durchdringenden Verstand und nicht gewöhnliche Urtheilskraft mit einem bedeutenden Vermögen verbindet. Vor einem Jahr schon machte er den Antrag zur Berufung der Jesuiten, zur Verwerfung der Badener Conferenzartikel und zum Austritt aus dem Siebnerbund; zwar schritt der Großrath damals „mit Entrüstung" zur Tagesordnung über diese unwillkommenen Vorschläge, aber einige Wochen nachher stempelten 11,793 freie Bürger, die große Mehrzahl der Stimmfähigen, mit ihrer Namensunterschrift dieselben zum Volkswillen. Jetzt, bei Revision der Verfassung, tritt Leu aufs neue hervor, und an seiner Seite Oberst v. Rüttimann, Sohn des ehrwürdigen Alt-Landamanns der Schweiz; vor einigen Tagen hat sich unter ihrer Leitung eine große Anzahl der angesehensten Männer des Kantons in Rußwyl versammelt, um sich über den Weg zu verständigen, den sie in diesem Augenblick zum Wohl ihres Vaterlandes einzuschlagen hätten."

Possierlich ist die Lage der radicalen Volksfreunde bei der Rückkehr des Volkes zu Ernst und Besinnung. Es läßt sich kaum eine heillosere Stellung denken, als die eines Mannes, der sich durch den Aushängeschild des Demokratismus zu Ansehen gebracht hat und nun auf einmal zu dem Punkte hingetrieben ist, mit Aufopferung seiner Vernichtungsgedanken den Demonstrationen des souveränen Volkes nachzugeben. Ihr Ansehen ist das wie armer Sünder vor dem letzten Verhör, sie möchten sich noch gerne hinauslügen und doch sind sie überzeugt, daß sie durch That und Wort ihr Schuldig schon längst eingestanden haben. Im Kanton Aargau sind sie rühriger denn je und die Parthei der Allerweltschristen will bei der neuen Verfassung um jeden Preis den Sieg davon tragen. Allein die Katholiken sind fest entschlossen, auf's entschiedenste ihre Beistimmung zu versagen, falls ihrer Kirche nicht völlige Freiheit und Selbstständigkeit in ihren eigenen Angelegenheiten auf das feierlichste garantirt wird! Man schwatze ihnen nicht von dem Zutrauen, das sie in den Gerechtigkeitssinn der an die Spitze Gestellten setzen sollen; in einem Lande, wo man öffentliche Zusagen so schlecht gehalten hat, wie dieß z. B. mit

Digitized by Google

den Klöstern im Kanton Thurgau der Fall ist, da lehrt es Allen schon aufzupassen und auch nicht ein Haar breit von seinen Rechtsansprüchen abzuweichen. Die Aargauischen Katholiken wissen es zwar wohl zu schätzen, daß der Gerechtigkeitssinn der Verwalter des Gesetzes oft mehr werth ist, als das beßte Gesetz, und darum haben sie auch bei der letzten Ergänzungswahl in den Großen Rath, welche am 12. November v. J. stattfand, sich wohl gehütet, sich fernerhin durch radicale Despoten vertreten zu lassen; allein nichts desto weniger kann ihnen der Buchstabe des Gesetzes nicht gleichgültig seyn, denn dieses bleibt, oder sollte es wenigstens, während ein Personenwechsel durch mancherlei Zufälle leichtlich veranlaßt werden kann. In diesem Sinne wurden auch auf der katholischen Volksversammlung vom 29. November des v. J., die zu Baden von etwa 12,000 Personen gehalten wurde, Petitionen an den Großen Rath beschlossen, worin derselbe um Cassirung der famosen Badener Artikel angegangen und bei ihm eine Selbstständigkeit der Katholiken in der Verwaltung ihrer eigenen Kirchenangelegenheiten nachgesucht, so wie das Recht in Anspruch genommen wurde, in der neuen Verfassung gleichmäßig wie die protestantischen Landestheile sich repräsentiren zu dürfen. Es ist wahrlich eine schlechte Empfehlung für die von den Protestanten gepredigte Toleranz und Gewissensfreiheit, wenn die Katholiken, die hoffentlich vor ihnen im Lande waren, auf verfassungsmäßigem Wege erst das erkämpfen müssen, was ihnen von Gott und Rechtswegen gebührt. Wenn wir unserer Seits uns herausnehmen wollten, in die protestantischen Kirchensachen einzureden oder gar die Bevogtung ihrer Stiftungen an uns zu reißen: wie würde nicht Land auf, Land ab in die Civilisations-Trompete geblasen und das Lied von pfäffischer Anmaßung in allen Variationen durchgespielt werden! Nun wir aber die Gehetzten und Beeinträchtigten sind, da will es den Lichtmännern gar nicht einleuchten, woher uns die Unverschämtheit komme, auf eine Parität der Rechte und Freiheiten anzutragen!

Indessen werden wir nicht eher ruhen, als bis wir unserer

Digitized by Google

Kirche die ihr gebührende Unabhängigkeit erkämpft haben. Zu besonderem Troste gereicht es uns, daß auch der Hochw. Herr Bischof von Basel, der leider schon zu Manchem nicht so laut gesprochen, als er gesollt hätte, endlich des ewigen Furcht- und Temporisir-Systems müde, fest entschlossen zu seyn scheint, der Kirche ihre unveräußerlichen Gerechtsame zu reclamiren. Schon lange her kannte man bei uns keine entsetzlichere Unthat, als wenn sich Jemand herausnahm, von einem freien Verkehr mit dem Oberhaupte der Kirche zu sprechen und dessen Verfügungen auch ohne vorläufige Gutheißung der Herren im Rathe für verpflichtend zu halten. Diesen schreienden Mißstand hat der Hochw. Bischof von Basel nun öffentlich zur Sprache gebracht und auf dessen Beseitigung gedrungen, indem er schon Ende Octobers v. J. folgendes Schreiben an die Kantonsregierung richtete:

„Hochgeachteter, hochzuverehrender Herr Landammann! Hochgeachtete, hochzuverehrende Herren des hohen Kleinen Rathes! Wiewohl es sonst nicht in meinen Grundsätzen liegt, mich in die Verfassung eines Staates zu mischen, glaube ich dennoch, da der Termin der bisherigen Verfassung abgelaufen ist und der hohe Große Rath, welcher die Verfassungsrevision vornimmt, die allseitigen Wünsche und Bedürfnisse kennen zu lernen wünschen muß, auch das Confessionelle in selber nicht vermißt werden darf, — nicht ganz schweigen zu dürfen: sondern fühle mich um so mehr verpflichtet an Hochdieselben ein unerläßliches Amtswort im Namen der katholischen Kirche und ihrer Gläubigen gelangen zu lassen, je inniger durch manche Ereignisse, die das letzte Decennium gebar, die ich, um alte Wunden nicht wieder aufzureißen, lieber unberührt lasse, — mir die Ueberzeugung geworden, der Bischof könne sich mit einer Staatsverfassung, welche dem Katholicismus und seinen Bekennern nicht die sichersten und unzweideutigsten Garantien gewähre, weder befreunden noch begnügen. — Mit vollem Rechte werden Hochdieselben hier fragen, worin denn die Gewährleistungen, deren der Katholik bedürfte, und die zu begehren er verpflichtet sey, bestehen? Da Einheit eines der Hauptmerkmale der katholischen

Digitized by Google

Kirche ist und Jesus zu diesem Zwecke im heil. Petrus und dessen Nachfolgern — den römischen Bischöfen — einen Mittelpunkt dieser Einheit und ein allgemeines Oberhaupt der ganzen katholischen Christenheit aufgestellt hat; so liegt es in der Schuldigkeit der Bischöfe und Priester und sämmtlichen Gläubigen, die Stimme dieses ihres gemeinschaftlichen Oberhauptes zu hören, zu ehren und zu befolgen. — Nun hat Gregor XVI. unterm 17. Mai 1835 an alle Bischöfe, Capitel, Pfarrer und den gesammten Clerus der Schweiz ein Kreisschreiben ergehen lassen, und daß dieses gehandhabt werde, ruft mit Einmuth das katholische Volk nebst seinen Pfarrern und Bischöfen. Dieses ist die wichtige Garantie, deren die katholische Kirche bedarf: weßwegen ich die Freiheit nehme, zwei Exemplare der vorerwähnten Encyclica in Hochdero Mitte ehrerbietigst niederzulegen, und Sie zu ersuchen, diejenigen Behörden, welchen das erfolgreiche Werk der Verfassungsrevision aufgetragen bleibt, mit diesem meinem Schreiben vertraut zu machen. — Der sechzigjährige Bischof, der gleichsam schon mit einem Fuße im Grabe steht, hat bei dieser Sache kein persönliches Interesse, sondern will nur vor schwerer Verantwortlichkeit vor dem Throne des allerhöchsten Richters sich sicherstellen, die Ruhe und den Frieden im Vaterlande erhalten und befestigen, und des Himmels Segensfülle auf uns herabrufen. Auch darf er keineswegs daran zweifeln, daß Hochdieselben mit ihm einstimmen und zum gleichen Zwecke hinwirkend, den beängstigten Gemüthern die ersehnte Ruhe und Sicherheit, und der katholischen Kirche, welche die auserwählte Braut Jesu Christi ist, das ihr von Gott verliehene Lehr-, Gesetzgebungs-, Untersuchungs- und Vollziehungsamt im Kirchlichen und Religiösen nicht nur nicht beschränken, sondern mit aller vom gleichen Gott empfangenen Macht handhaben und unterstützen werden. Hierdurch gereichen sie zum wahren Segen des Landes, und in die fernste Zukunft wird fortleben der wärmste Dank all Ihrer katholischen Landesangehörigen und dessen, der die hohe Ehre hat, sich mit ausgezeichneter Hochachtung und Ergebenheit zu nennen Hochdero

Digitized by Google

dienstbereitwilligster Joseph Anton, Bischof von Basel. Solothurn, den 27. October 1840."

Möge nur unser Oberhirt fortan einen beharrlichen Ernst und eine rücksichtslose Energie in Handhabung seiner Befugnisse vereinigen; möge sein Capitel, das so manche herrliche Kräfte darbietet, ihm mit Rath und That an die Hand gehen; mögen sie die bessern Elemente der Geistlichkeit zu einem Ringen nach dem gleichen Ziele ermuthigen: dann kann es unter Gottes Beistand nicht fehlen, in Bälde eine bessere, dem kirchlichen Leben günstigere Lage herbeigeführt zu sehen.

---

† **Bisthum Breslau.** Bei der neuen Gestaltung der kirchlichen Angelegenheiten in unserm Bisthume glauben wir einer bessern Zukunft entgegen sehen zu dürfen. Unser früherer Bischof, der, nachdem er das Vertrauen aller Katholiken geistlichen und weltlichen Standes gänzlich verloren hatte, sein Amt niedergelegt hat, hält sich nun in Berlin auf, und wird fernerhin wie wir hoffen, keinen nachtheiligen Einfluß auf die katholischen Angelegenheiten in unserm Sprengel mehr ausüben, da die ihm ergebene Parthei alles Ansehen verloren hat, und er selbst wohl einsehn muß, daß das frühere Verfahren keineswegs zum Guten führe. Die Verwaltung des Bisthums ist nun seit dem 4. Dezember durch eine beinahe einhellige Wahl dem Domcapitularen und Professor Dr. Ritter übertragen. Dieses Vorschreiten unseres Domcapitels fand Statt in Folge einer amtlichen Zuschrift des hl. Vaters an unser Domcapitel, welche Zuschrift unerösnet von Berlin aus dem Adressaten Canonicus Elsner zugestellt wurde. Nachdem der Inhalt des Schreibens, die Annahme der Resignation des Fürstbischofs von Sedlnitzky und die Weisung sobald einen Bisthums-Verweser und dann in der canonischen Zeit einen Bischof zu wählen, nach Berlin berichtet worden, folgte ohne Verzug der Auftrag, diesen päpstlichen Bestimmungen zu entsprechen. Herr Dr. Ritter, der durch seine literarischen Leistungen ehrenvoll bekannt ist, wird dem wichtigen Berufe, der ihm nun

Digitized by Google

geworben, um so kräftiger und treuer zu genügen suchen, als er den ganzen Jammer unserers Bisthums kennt und mit den treuen katholischen Priestern lange beinahe fruchtlos sich abgemühet hat, dem Uebel Einhalt zu thun. Wenn auch Herr Dr. Ritter sich in dem hermesischen Streite nicht öffentlich gegen die irrige und verderbliche Doctrine erklärt hatte, so ist doch bekannt, daß er nie ein Hermesianer war und auch nicht in deren Sinn seine Vorträge hielt. Wir glauben, annehmen zu dürfen, daß der Wunsch, nicht in persönliche Reibungen mit den ihrer Derbheit und mitunter ihrer Roheit wegen berüchtigten Hermesianern zu gerathen, den Herrn Professor Ritter abgehalten habe, in diesen Kampf einzutreten. Daß es ihm an Muth nicht gebricht, hat er durch sein Ironikon und sein eifriges Bemühen für die Errichtung eines Convicts, besonders aber durch die Förderung der Missionen, mittels der deutschen Uebersetzung ihrer Annalen, die in Schlesien und am Rheine sehr verbreitet wurden, sattsam bewiesen. Es ist viele Wahrscheinlichkeit, daß der nunmehrige Bisthumsverweser auch zum Bischofe gewählt werde. Möge dann Herr Dr. Ritter unter Gottes Beistand die vielen bei uns eingerissenen Uebel heben und wieder ein wahrhaft katholisch kirchliches Leben erwecken und fördern. Unter den vielen schlimmen Elementen sind auch noch viele gute und zwar mehr, wie sich in der neuern Zeit gezeigt hat, als man vermuthen mochte. In jedem Falle hoffen und beten wir zu Gott, daß wir einmal wieder einen in jeder Beziehung würdigen Oberhirten erhalten mögen.

---

† **Vom Niederrhein.** Das schon seit lange her in Umlauf gesetzte Gerücht, daß künftighin das Ministerium des Cultus eine eigene katholische Abtheilung erhalten solle, der sofort die Angelegenheiten der katholischen Kirche, so weit dieselben mit den Staatsinteressen zusammenhängen, zuzuweisen wären, nimmt noch fortwährend die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch. Man ist durchgehends des Dafürhaltens, daß die Regierung zur Ergreifung dieser Maßregel durch den Wunsch bestimmt werde, möglichen

Digitized by Google

Collisionen auszuweichen und die fünf Millionen Katholiken nicht ohne Vertretung im Ministerium zu belassen. Ich bin weit entfernt, von der Realisirung dieses Planes Schlimmes für die Kirche zu erwarten; aber dies nur unter der Voraussetzung, daß die Regierung in diese Stellung Männer berufe, die sich eben so sehr durch eifrige, ungeheuchelte Anhänglichkeit an die Kirche auszeichnen, als sie durch ihre Rechtlichkeit und ihre patriotische Gesinnung dem Staate die Garantie leisten, daß sie sein Interesse ehrlich und redlich wahren werden, falls dasselbe irgendwie betheiligt seyn sollte. Wenn ich indessen erwäge, daß eine gewisse Parthei diese Angelegenheit mit einer Art Enthusiasmus verfolgt, so kann ich mich der Besorgniß nur schwer entschlagen, die Kirchenwühler möchten hinter den besagten Plan ihre feindseligen Absichten gegen den Katholicismus verschanzen, und durch Namenkatholiken dasjenige über ihn verhängen, was von Protestanten ausgegangen, begreiflich mehr in die Augen fallen muß. Hoffentlich wird man höhern Orts, falls überhaupt an dem ganzen Gerüchte etwas Wahres seyn sollte, zu gut wissen, wohin die Rathschläge gewisser Leute abzielen, als daß man die Katholiken durch die Realisirung derselben kränken sollte. Ich kenne mehrere süddeutsche Staaten, die ebenfalls protestantische Regierungen haben, wo durch eine katholische Ministerial-Section, in welcher sich selbst Priester in der Eigenschaft von Kirchen- oder Ministerialräthen befinden, die katholischen Kirchenangelegenheiten besorgt werden. Man will daselbst vielfach wahrgenommen haben, daß es diese Behörden für ihre eigentliche Bestimmung ansehen, der bischöflichen Jurisdiction entgegenzutreten und durch ein in's Unendliche ausgesponnenes Placetsystem die Gewalt des Bischofs gänzlich zu paralysiren, so, daß der katholische Bischof eines dieser Länder spottweise auf den Titel eines „Salbers" reducirt worden sey. Das Auffallendste hieran ist noch dies, daß gerade die geistlichen Mitglieder dieser Collegien es in der Gehässigkeit gegen die Kirche am Weitesten sollen gebracht haben. Nach einer solchen Vertretung der katholischen Kirche sind wir nicht lüstern und

Digitized by Google

es, könnte für uns keine schlimmere Fürsorge getroffen werden, als wenn uns Namenkatholiken als officielle Plaggeister wollten auf den Hals geladen werden. Wonach wir uns sehnen, ist dies, daß der Staat die Kirche innerhalb ihres Kreises gemäß ihrer Satzungen frei möge schalten und walten lassen. Ist der Kirche ihre Autonomie zurückgegeben, der Verkehr mit dem heil. Stuhle freigelassen, die Jurisdiction der Bischöfe in ihrer Geltung hergestellt, sind dem katholischen Leben keine Fesseln angelegt, dann kann uns so gar viel nicht darauf ankommen, in welchen Händen das Cultministerium ruhe, falls es nur ein rechtlicher, billig denkender und mit der kirchlichen Verfassung vertrauter Mann ist. Denn das fällt uns am wenigsten ein, daß wir Eingriffe in die Staatsverwaltung machen und in politische Interessen uns einmischen wollten; wir haben im eigenen Haushalte vollauf zu thun und sind es vollkommen zufrieden, wenn uns in der Verfolgung der kirchlichen Interessen keine Hemmisse und Feindseligkeiten entgegentreten.

---

† **Köln.** Wie bei uns die Sachen in kirchlicher Beziehung stehen, so müssen wir uns für den Anfang des neuen Jahres 1841 wieder mit Vertröstungen begnügen und an Hoffnungen zehren, die wir von verschiedenen Seiten erhalten. Es ist eine schwere Prüfung der katholischen Geduld, daß wir unsern theuern Hirten so lange entbehren müssen und unter einem Vicehirten stehen, dem die wahren Katholiken kein Vertrauen schenken können. Ob Herr Hüsgen und seine Rathgeber dieses wohl wissen? Daran ist keineswegs zu zweifeln, da die Kölner es nicht daran fehlen ließen, von ihrer Abneigung die offenbarsten Beweise zu geben. Und doch schreiten die geistlichen Herren in der einmal gewählten unglückseligen Verfahrungsweise trotzig voran und scheinen absichtlich der katholischen Gesinnung und der Anhänglichkeit an den Hochw. Herrn Erzbischof trotzen zu wollen. Dies sahen wir bei der Entfernung des Herrn Pfarrers Beckers von St. Ursula, bei dessen Abzuge auf die ihm angewiesene Pfarrei Erp die ganze Polizei von Köln

Digitized by Google

auf den Beinen war, wohl nicht um den Bekenner zu ehren, sondern dessen Verehrer fern zu halten. Wäre Herr Pfarrer Beckers nicht sehr bei den Katholiken in Köln beliebt, so hätte man dessen Entfernung ohne Besorgniß durchführen können. Wir hoffen jedoch, daß Herr Hüsgen und seine Rathgeber sich mit der Versetzung des Herrn Pfarrers Beckers begnügen und uns nicht noch andere geliebte Seelsorger, die nicht in ihr Treiben eingehen, entreißen werden. Wenn sie fortführen Alles hermetisch zu machen, so wäre doch das ein alles Maß überschreitender Mißbrauch der Amtsgewalt. Dadurch würde auch die Aufregung in Köln nicht vermindert, was Herr Hüsgen in einem Schreiben an Beckers zu beabsichtigen vorgiebt, sondern sie würde nur erhalten und gesteigert werden. Ein anderes Zeichen der offenbaren aber fruchtlosen Abneigung gegen den rechtmäßigen Oberhirten, sah man darin, daß in der Minoritenkirche, die als Eigenthum der Armen unter der Armencommission steht, der beabsichtigten Haltung eines feierlichen Gottesdienstes am Clemensfeste Hemmungen entgegengesetzt wurden, die den würdigen Rector dieser Kirche, der aus Liebe zu Gott und den Armen gegen eine kaum nennenswerthe Remuneration dieser Kirche vorsteht, von der Feier des Gottesdienstes wohl hätten abhalten können. — Die Feier des Festes des heil. Franz Xaver ist in der Jesuitenkirche durch den Herrn Pastor Toklot in einer schönen Weise begangen worden. Das oberste Altarblatt wurde herausgenommen und statt dessen glänzte von dorther der Name Jesu in Brillantfeuer. Dies ist eine Erinnerung an die schönen Kirchenfeste, welche zur Zeit der Jesuiten in diesem erhabenen Gotteshause stattfanden, und wodurch sie das Gemüth der Gläubigen so wunderbar zur Andacht stimmten. — Als vor der Gefangennehmung des Herrn Erzbischofs das Gerücht sich in Köln verbreitete, man wolle von Seiten der Regierung unserm Oberhirten die Temporalien sperren, haben sich viele Bürger alsbald erboten, monatlich alles Nothwendige unentgeldlich zu liefern. Dies wäre auch sicherlich mit der größten Bereitwilligkeit geschehen. — Es ist merkwürdig, daß uns immer

Digitized by Google

von Verhandlungen theils von Berlin aus schriftlich, theils von Rom aus gedruckt in den Zeitungen Nachrichten zukommen, ohne daß man auch nur andeutet, was denn verhandelt werde. Indeß glauben wir doch gute Hoffnungen hegen zu dürfen, da unser König von so manchen Seiten das wahre Sachverhältniß erfährt und in seiner Weisheit und Gerechtigkeit seinen katholischen Unterthanen gerne die religiöse Beruhigung gewähren wird, wenn die von feindlichen Seiten erhobenen Schwierigkeiten beseitigt sind. Unser Hochw. Oberhirt genießt einer guten Gesundheit, wofür wir alle Gott danken. Der Herr Weihbischof liegt aber immer noch krank darnieder, und scheint mit seinen gravissimis ex causis in die Ewigkeit gehen zu wollen. — Die Hermesianer fahren fort durch Schriften aller Art, wozu in neuester Zeit das Pamphlet Laokoon gekommen, gegen den Hochw. Herrn Erzbischof und dessen Verehrer ihr Gift auszuspeien. Herr Dr. Binterim hat, wie ich erfahre, den Herrn Generalvicar Hüsgen aufgefordert, ihm die amtlichen Verhandlungen, welche gegen ihn in Köln vorliegen sollen, zur Kenntnißnahme und zur Vertheidigung zustellen zu lassen, da ihm nie eine dergartige Denuntiation bekannt geworden. Dieser Aufforderung wird Herr Hüsgen um so mehr genügen müssen, da in öffentlichen Schriften zur Herabwürdigung Binterims auf Acten provocirt wird, die der Verfasser der Schrift: Personen und Zustände beim Generalvicariat will gesehen haben. Es ist kaum glaublich und doch wahr, daß Herr Dr. Binterim, den Herr Hüsgen, vor der Gefangennehmung des Hochw. Herrn Erzbischofs die Zierde der Erzdiöcese nannte, nun auf einmal ein tief versunkener Priester seyn soll. Nur die Parteiwuth kann die Menschen so blind machen, daß sie allen Sinn für Anstand und Gerechtigkeit verlieren und den Gegner auf alle auch die unerlaubteste Weise unschädlich zu machen suchen. In dem Verfahren der Hermesianer spiegelt sich die ganze Ketzergeschichte der verflossenen Jahrhunderte. — Es ist beinahe unglaublich, mit welcher Besorgniß und List dahin gewirkt wurde, daß aus den

Digitized by Google

Decanaten keine Bittschriften um die Rückgabe unsers Hochw. Herrn Erzbischofs an den König bei der Huldigungsfeier gelangen sollten. Wenn jedoch Decane im Sinne des Domcapitels auf eine offene oder versteckte Weise die Absendung solcher Gesuche zu vereiteln suchten, so haben doch hie und da muthige Pfarrer auch ohne den Decan eine Bittschrift verfaßt und an Se. Majestät den König befördert. Dies geschah auch im Düsseldorfer Capitel, in welchem dreizehn Pfarrer, da die allgemeine Eingabe vereitelt wurde, nachträglich eine Bittschrift unterzeichneten und an den König abschickten. Das Domcapitel und die Hermesianer glaubten ihrer lügenhaften Angabe: die ganze Clerisei sey gegen den Herrn Erzbischof, einen Anstrich von Wahrheit geben zu können, wenn die Geistlichkeit Stillschweigen beobachte. Wer die Begünstigungen und Zurücksetzungen, die in unserm Erzbisthume unter der Geistlichkeit stattfinden, kennt, wird es als einen glänzenden Beweis von einem festen kirchlichen Sinn ansehen, daß so viele Geistliche, ungeachtet das Domcapitel und die obersten Provinzialregierungsbehörden solchen Bittschriften offenkundig entgegen waren, dennoch die Bittschriften ohne Rücksicht unterschrieben. Das wird unser weiser König gewiß würdigen. — Diese ihrem Oberhirten mit muthiger Treue ergebenen Pfarrer werden sich mit allen Katholiken innig freuen, wenn sie vernehmen, daß, obwohl sie in ihrer Anhänglichkeit an Clemens August nicht die Sympathie des Kölner Domkapitels auf ihrer Seite haben, der Statthalter Christi in Rom auf die offenkundigste Weise fortwährend ihren verbannten Erzbischof mit seiner liebevollen Theilnahme beehre. Dies hat der heil. Vater durch ein eigenhändiges Schreiben beurkundet, wodurch er unserm Clemens August zu seinem Namenstage Glück gewünscht und ihm eine Reliquie seines Patrons, des heil. Clemens übersandt hat. Wer weiß, mit welcher tiefen Ehrfurcht und Liebe unser erhabener Bekenner dem Nachfolger des heil. Petrus zugethan ist, kann sich denken, wie freudig Clemens August durch dieses sprechende Zeichen der Anerkennung und Liebe von Seiten des Statthalters Christi überrascht und wie innig er gerührt worden.

Digitized by Google

Die Gegner unsers ehrwürdigen Oberhirten mögen sich ernstlich zu Gemüthe führen, was der Heiland bei Matthäus X, 40 erklärt. Die Stimme des Statthalters Christi sollte doch Priester und Laien, die der katholischen Kirche angehören wollen, über ihre katholischen Pflichten in's Klare zu bringen vermögen. Wir wollen mit Geduld unter Gottes Heimsuchung ausharren; denn Gottes Erbarmung wird sich auch zur rechten Zeit überschwenglich bei uns erweisen. — Se. Majestät der König hat zur Dotation der St. Andreaspfarrei in Düsseldorf einen jährlichen Zuschuß von 600 Thaler bewilligt. Dies hat als Zeichen der allerhöchsten Huld große Freuden gewährt, und wird einem dringenden Bedürfnisse abhelfen. — Seit der Criminaluntersuchung hatte Herr Dr. Binterim nicht mehr in seiner Vaterstadt Düsseldorf gepredigt, obwohl er öfter schon dazu eingeladen worden. Am verflossenen Andreasfeste hatte er jedoch die Predigt angenommen und folgendes Thema abgehandelt: Von Andreas fängt das göttliche Apostolat an, I. Theil und dauert fort bis an's Ende der Welt, II. Theil. Die ganze Predigt war sehr zeitgemäß, indem sie nachwies, daß der wahre Katholik stets an dem von Gott gesetzten Oberhaupte der Kirche und an dessen Lehrentscheidungen, so wie an seinem Bischofe festhalten müsse. Solche Belehrungen und Zeugnisse muß der Prediger jetzt um so mehr auf dem Lehrstuhle der Wahrheit geben, da der Irrthum in so vielen Gestaltungen sich zu verbreiten sucht.

Aachen. Am 8. Dezember wurde der Regierungs- und Schulrath, Herr Canonicus Claessen, durch den Herrn Domkapitular Dr. Müller von Cöln, im Namen des apostolischen Stuhles, als Probst der hiesigen Stiftskirche eingeführt. Die gesammte Pfarrgeistlichkeit, alle Civil- und Militärbehörden, wohnten dem Feste bei. Die Feier begann beim Eintritte des neuen Probstes mit dem ganzen Klerus der Stiftskirche in den Chor des Domes mit dem Festgesange: **Misericordias Domini in aeternum cantabo**, worauf von Herrn Domkapitular Müller

Digitized by Google

das Wesentliche der päpstlichen Ernennungs-Urkunde in deutscher Sprache vorgetragen wurde, mit dem Bemerken, daß der neue Probst den kirchlichen Eid in die Hände des Herrn Generalvicars Dr. Hüsgen abgelegt habe. Nun wurde vom Chor das Veni creator spiritus abgesungen und vom Herrn Probste mit der vorgeschriebenen Collecte beschlossen. Darnach führte ihn Herr Müller an den Altar, setzte ihm das für die Pröbste des aachner Stiftes bestimmte Birret von violetem Sammt auf und führte ihn sodann in seinen Chorstuhl. Jetzt hielt der Herr Probst eine gemüthliche schöne Festrede nach Anleitung der Worte des Psalmisten: quid retribuam Domino pro omnibus, quae retribuit mihi. Nach Beendigung der Rede erscholl ein deutscher Jubelgesang durch die weiten Räume des ehrwürdigen Domes. Hierauf war das Hochamt und Te Deum. (Aus der A. Z.)

---

† **Elberfeld.** Ein katholischer Geistlicher, der seit mehr als einem Decennium die christliche Gemeinde durch seinen Wandel ärgerte, und von der geistlichen Behörde deßhalb von einer Station zur andern versetzt, und endlich wegen der Größe des Scandals suspendirt und in ein Correctionshaus nach Neuß verwiesen wurde, hat seine Zuflucht im Protestantismus gesucht und gefunden. Kaum dem ihm zur Besserung angewiesenen Aufenthalte entsprungen, ward er (in kürzester Frist) zu Kaiserswerth in die Gemeinschaft der protestantischen Confession auf- und angenommen, und nach wenigen Monaten mit einer Mützennäherin, mit der er vordem und jüngst in unpriesterlicher Bekanntschaft gelebt hatte, nach protestantischer Weise ehelich verbunden. Er lebt jetzt hier — zum Aergernisse der Katholiken — als Schreibergehülfe am königl. Landgerichte.

Man weiß in der That nicht, ob man mehr den Mangel an sittlichem Gefühle oder den Mangel an Ehrgefühl bemitleiden soll, der bei Aufnahme solcher Creaturen sichtbar wird.

Diese Geschichte des Abfalls eines katholischen Priesters (gleich den Schauspielen fast durchweg mit einer Heirath, der eigentlichen

Digitized by Google

Beilage
zum Katholiken.
Jahrgang 1841.
№ II.

Das Selbstbewußtseyn des Protestantismus.

Die „Zeitschrift für Protestantismus und Kirche, herausgegeben von Dr. Harleß", enthält in ihrem ersten dießjährigen Hefte S. 1 eine so merkwürdige, und zugleich so kurz gefaßte Selbsttäuschung des Protestantismus über seinen eigenen Ursprung und seinen eigenen Begriff, daß wir unsern Lesern dieses Specimen naiver Sichselbsthinterslichtführung nicht vorenthalten dürfen. Die Stelle lautet so:

„Die protestantische Kirche verdankt ihren Ursprung der nothwendigen Reaction des wiedererwachten reinen evangelischen Glaubensbewußtseyns gegen die in Lehre und Leben der sogenannten katholischen Kirche eingedrungene Menschensatzung. Mit nichts Anderem, als mit der Herrschaft dieser Menschensatzung wußte sich der Protestantismus von Anfang an im Kampf und Streit, gegen nichts Anderes hat er protestirt und ist er immerfort zu protestiren berufen. Er will eben so wenig eine neue, vom Anfang an nicht da gewesene Kirche, als einen neuen, seinem Wesen nach vom Anfange an nicht da gewesenen, christlichen Cultus haben. Nicht als Revolution, sondern als Restitution, nicht als Neuschaffung und Neubildung, sondern als Reinigung und Wiederherstellung beider weiß er sich. Als Menschensatzung, auf deren Beseitigung und Fernehaltung sein reinigendes und wiederherstellendes Bestreben gerichtet ist, erkennt er seinem formalen Principe zufolge Alles, was mit der heil. Schrift, als der alleinigen untrüglichen Norm, Regel und Richtschnur des christlichen Glaubens und Lebens, nicht übereinstimmt, seinem materialen

Digitized by Google

Principe gemäß aber näher alles dasjenige, was theoretisch oder practisch wider den „ersten und Hauptartikel" der evangelischen Lehre, wider die Lehre von der Rechtfertigung des sündigen Menschen vor Gott allein durch den Glauben streitet."

Die Rede des Erlanger Protestanten ist kurz; wenn unsere Noten länger werden, als sein Text, so mag er es der Verschrobenheit des Textes beimessen. Wir wählen die Form von Thesen, weil der Protestantismus beim ersten „Wissen seiner selber" sich auch dieser steifen scholastischen Form bedient hat.

1. „Der Protestantismus verdankt seinen Ursprung der Reaction" der in Luther „wieder erwachten" und vollends zu sich selbst gekommenen häretischen Opposition wider die Kirche, in specie haben Wikleff und Huß in Ihm ihre stereotype Ausgabe gefunden. In so fern nach dem Ausspruche der Schrift Spaltungen und Häresien kommen müssen, war der Protestantismus eine „nothwendige Reaction."

2. Eine „protestantische Kirche" hat es niemals gegeben, sie hat daher auch noch gar keinen „Ursprung" gehabt, und sieht sich eben deßhalb auch nicht in der Lage, denselben irgend Wem „verdanken" zu müssen. Es gibt nur eine Kirche und die „Schrift" selber weiß nicht von mehreren. Der „practische" Protestantismus „weiß sich" auch nicht als Kirche, sondern als Parthei; er weiß höchstens von einer Kirchengemeinde zu Erlangen, Berlin, Bremen, Hamburg, Zürich ꝛc., und von verschiedenen Gläubigen nach Harleß, Hengstenberg, Röhr, Bretschneider, Paulus, Strauß ꝛc. So lange er der Welt nicht zu sagen vermag, wo die „wahre Predigt und das rechte Sakrament", so lange wird er das Daseyn der Kirche zu dociren und nachzuweisen keine Lust empfinden.

3. Das „wiedererwachte reine evangelische Glaubensbewußtseyn" hat sich so kräftig ausgesprochen, daß vom ganzen „Evangelium" kein gesunder Fleck mehr übrig geblieben ist; die „Reinheit" besteht daher im „Reinseyn" vom Evangelium, und statt „Glaubensbewußtseyn" dürfen wir nur Unglaubensbewußtseyn setzen, um das Richtige zu treffen.

Digitized by Google

4. „Die in Lehre und Leben der sogenannten katholischen Kirche eingedrungene Menschensatzung" ist die Lehre von der Freiheit des Willens, von der Verdienstlichkeit der guten Werke, denen Christus einen ewigen Lohn verheißt, ist der in Liebe thätige Glaube, den der Apostel als die Summe des christlichen Lebens bezeichnet, ist die Kirche, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit, sind die Sakramente ꝛc.

5. „Der Protestantismus wußte sich von Anfang an in Kampf und Streit" wider das lebendige Christenthum, wider die göttlich eingesetzte Hierarchie, wider priesterliche und klösterliche Zucht und Reinigkeit, wider die Rechtmäßigkeit wohlerworbenen Besitzes, wider die Heilighaltung des christlichen Ehegesetzes, wider den der legitimen Obrigkeit schuldigen Gehorsam, wider die Existenz der katholischen Kirche.

6. Der Protestantismus hat seinen Namen vom „Protestiren" und legte sich diesen Namen selber bei, als er aus lauter „reinem, evangelischem Bewußtseyn" gegen den Reichsfrieden Protest einlegte, weil derselbe nicht den Abfall von der Kirche als „reines Evangelium" erklären wollte.

7. Der Protestantismus wollte von Anfang an keinen „Cultus"; denn er hat die Kirchen demolirt, die Altäre umgestürzt, die Kraft der Sakramente geläugnet, die Segnungen abgeschafft, die Kunst verachtet und geschändet. Die „Predigt" ist kein „Cult", und der Cult keine Predigt; und, beim rechten Licht besehen, bedarf, wer das „Evangelium" lesen und sich auslegen kann, oder wen „der Geist treibt", keines Predigers, wie in Luthers Klagepisteln des Näheren zu erfahren.

8. Der Protestantismus ist keine „Revolution", sondern nur eine „Wiederherstellung"; indessen weiß keine Seele anzugeben, was er „wiederhergestellt" hätte, aber was er abgeschafft und zertrümmert hat, dessen weiß sich alle Welt zu erinnern, und dessen wird auch Dr. Harleß wohl „bewußt" seyn, da es sich ihm im Jahr 1841 um die Wiederherstellung eines „Cultes"

Digitized by Google

handelt, wie er das Jahr zuvor eine Wiederherstellung der „Beicht“ nicht ungerne gesehen hätte. Mag „sich der Protestantismus als Reinigung und Wiederherstellung wissen“, die Welt hat hievon noch nichts verspüren können, so wenig als von der „unsichtbaren Kirche“, die sich bis heute noch nicht zu den Menschenkindern herabgelassen hat.

9. „Seinem formalen Principe zufolge erkennt der Protestantismus, als Menschensatzung, Alles, was mit der heil. Schrift nicht übereinstimmt.“ Noch formaler als formal ist seine „Erkenntniß“, wenn die heil. Schrift mit seinem Glauben oder Unglauben nicht übereinstimmt, wenn er den Brief des Jacobus ausstreicht, die deuterocanonischen Bücher, die katholischen Sendschreiben mit wenigen Ausnahmen verwirft, die Inspiration der Schrift läugnet, Christum für einen Wunderdoctor und seine Geschichte für eine „fromme Sage“ erklärt, wenn er, trotz der Schrift und allen Teufeln, die Doppelehe erlaubt, durch „Fleischessen seinen Bruder ärgert“, und dem Hohenpriester ins Angesicht lästert, wenn er die Apocalypse verdreht und zur Förderung des „reinen Evangeliums“ Schandbilder vom Himmel fallen läßt. — Woher weiß aber dieser Protestantismus, daß Christus die Welt an die „heilige Schrift, als die alleinige untrügliche Norm, Regel und Richtschnur“ angewiesen hat?!

10. „Die Rechtfertigung durch den Glauben allein“ hat der Protestantismus nicht aus der Schrift herausgenommen, sondern in sie hinein übersetzt. Wir und kein vernünftiger Mensch beneiden ihn um dieses „materiale Princip“, nur muß er nicht vergessen, daß es ein noch materialeres gibt, nämlich die unbedingten Prädestinationen, verbunden mit dem Anhang, daß Gott den Ehebruch Davids und den Verrath des Judas als seine Thaten „weiß“.

Wir lassen es für dies Mal bei diesen 10 Thesen bewenden. Wenn die „Zeitschrift für Protestantismus“ sie reiflich erwägen und durchsprechen will, so wird sie auf lange Zeit hin die „Kirche“ in Ruhe lassen können. Sollte ihr der Stoff zu so heilsamen

Digitized by Google

Meditationen ausgehen, so können wir derselben mit weiteren Thesen aufwarten.

Kirchliche Nachrichten.

† **Aus Griechenland.** Seitdem die Griechen, von ihren äußern Bedrängnissen befreit, nach und nach sich zu einem geordneten Staatsleben zu sammeln begonnen haben, und die verwilderten Elemente allmählig einem friedlichen Zustande sich fügen müssen, hat auch der alte hellenische Geist die Lust an wissenschaftlichen Bestrebungen wiederum hervorgerufen, und die Nation zählt mehrere achtbare Namen, die auf dem Gebiete der theologischen Literatur eine sehr lobenswerthe Regsamkeit und Gründlichkeit an den Tag legen. Leider aber scheinen es die Theologen nicht auf dem Gebiete ruhiger Erörterung belassen zu wollen, sondern die unmittelbaren Interessen der Gegenwart rufen dieselben auf das Schlachtfeld der Polemik, und so unbedeutend an sich die Fragen scheinen möchten, die seither den Gegenstand des literarischen Kampfes bildeten, so beweist doch die Hitze, mit welcher derselbe geführt wird, daß es sich um Principien handle, die für die Zukunft der griechischen Kirche von großer Wichtigkeit seyn könnten. Es handelt sich vornehmlich um zwei Punkte: 1. Ob man neue Bibelübersetzungen anfertigen und dem Volke in die Hände geben solle; 2. ob es wünschenswerth und darauf hin zu arbeiten sey, daß die Landeskirche unter dem Patriarchen von Constantinopel stehe, also aufhöre, bloße Landeskirche zu seyn. Wie begreiflich, sind dieselben Persönlichkeiten mit Eifer für die Bibelverbreitung, die mit der Idee einer Landeskirche sich völlig aussöhnen können, während diejenigen sich mit Energie gegen das protestantisirende Bibelwesen erklären, welche in der griechischen Kirche die Zersplitterung aufgehoben und auch im Aeußern der Verfassung eine Art Katholicismus verwirklicht sehen möchten. Ein natürlicher Instinct treibt die Letztern dazu an, allen Neuerungen abhold zu seyn, und darin eine Gefährdung der Orthodoxie zu erschauen,

Digitized by Google

während die Erstern sich darauf beziehen, daß durch ihre Verbesserungsvorschläge mit Nichten eine Aenderung in Glaubenssachen in Aussicht gestellt, geschweige denn erzweckt werde. Es hält sehr schwer, Recht und Unrecht auf beiden Seiten gehörig abzuwägen, und sich durchaus für die eine oder die andere der bezeichneten Richtungen zu entscheiden, zumal man nicht ohne Grund befürchten muß, daß gewisse Einflüsterungen der auswärtigen Politik auf beiden Seiten die Hand mit im Spiele haben. Wahr ist es, daß die griechische Kirche ihrem Bekenntnisse nach die katholische, orthodoxe Kirche seyn will, und demnach sich nicht begnügen kann, eine bloße Landeskirche, oder ein Aggregat von Landeskirchen zu seyn. Allein es ist doch nur eine halbe Maaßregel, wenn das oberhirtliche Ansehen des Patriarchen von Constantinopel wieder hergestellt wird, weil dieser doch auch nur ein, zudem noch einem ungläubigen Despoten unterworfener, Landesbischof ist, und die Maaßregel würde von ihrer Halbheit nichts verlieren, wenn es, worauf nicht undeutlich hingearbeitet zu werden scheint, gelingen sollte, alle Anhänger der griechischen Religion der permanenten Synode von St. Petersburg zu unterwerfen; denn in diesem Falle wäre der Selbstherrscher aller Reußen factisch das Oberhaupt der vereinigten griechischen Kirche, wodurch aber sicherlich die Idee des Katholicismus noch nicht verwirklicht wäre, abgesehen davon, daß sowohl der König von Griechenland und der Sultan, als die europäischen Mächte, sich dagegen verwahren würden, auf dem Wege der kirchlichen Suprematie durch die russische Macht die politische Unabhängigkeit der beiden andern Staaten verschlingen zu lassen. Von diesem Gesichtspunkte aus kann man der Tendenz der andern Parthei, welche eine religiöse wie politische Unabhängigkeit Griechenlands verfechten will, nicht gram seyn, und es hat zum wenigsten einen Schein für sich, wenn sie ihre Gegner des Russenthums verdächtig glaubt. Der Zusammenhang mit dem Patriarchen von Constantinopel würde ohnehin für die Wahrung des katholischen Princips nicht viel frommen, da derselbe von der Pforte, und

Digitized by Google

die Pforte von fremden Dictaten abhängig ist. Man wird sich erinnern, daß der Sultan im verflossenen Jahre denselben ohne weiters seiner Stelle entsetzen und an seiner Statt den Erzbischof von Nicomedien zum Patriarchen erwählen ließ. Diese Thatsache lehrt augenscheinlich, auf wie schwachen Füßen die schismatisch-griechische Kirche beruht und wie sehr sie blos durch politische Einflüsse gemeistert wird. Sey es nun, daß diese Absetzung durch die Beschwerdeführung des englischen Botschafters veranlaßt wurde, weil der Patriarch auf den jonischen Inseln die gemischten Ehen zu verhindern und die kirchlich verbotenen Verwandschaftsgrade aufrecht zu halten suchte; oder sey es, daß er bei dem philorthodoxen Complotte sich compromittirt hatte; oder sey es endlich, daß beide Umstände ihn für England und die Pforte zugleich gefährlich werden ließen: so viel ist gewiß, daß ein also blosgestellter Patriarch nicht das Oberhaupt der Kirche seyn und dieselbe nicht würdig repräsentiren kann. Bei Alledem aber muß dennoch zugestanden werden, daß die Aufklärungs- und Bibelpartei mit ihrer Landeskirche dem protestantischen Princip in die Hände arbeitet, weßhalb die Colporteurs mit aller Wärme der Sache derselben zugethan sind und es ihr sicherlich nicht an Sympathien unter allen protestantischen Farben gebrechen wird. — Doch wir verzichten auf weitere Reflexionen über diese Zustände; so viel haben wir aus denselben gelernt: daß für die Griechen der Katholicismus nur durch die Vereinigung mit der römisch-katholischen Kirche möglich ist, und daß im Schisma der Häresie der Weg zubereitet wird.

---

† **Rom.** In dem am 14. Dezember v. J. in Rom abgehaltenen geheimen Consistorium wurden von Sr. Heiligkeit zwei Cardinäle ernannt, nämlich Herr Johann Maria aus der gräflichen Familie Mastai Ferretti, geboren den 13. Mai 1792 in Sinigaglia, Erzbischof von Imola; dann Herr Kaspar Bernhard, aus der Familie Marchese Pianetti, geboren den 7. Februar 1780 in Jesi, Bischof von Viterbo. Beide waren in dem vorjährigen

Digitized by Google

Consistorium vom 23. Dezember in petto behalten worden. Dabei verkündete der Papst, daß er abermal zwei neue Cardinäle in petto habe. Den creirten Cardinälen wurden sodann am Abende die gewöhnlichen Freudenfeuer, Beleuchtung und Musik, als Zeichen der Freude vom Volke veranstaltet.

Außer diesen präconisirte der heil. Vater noch folgende 14 Bischöfe und Weihbischöfe: 1. den Cardinal Herrn Pedicini zum Bischof von Porto, S. Rufina und Civita Vecchia; 2. den Cardinal Herrn Macchi, zum Bischof von Palestrina; 3. Herrn A. B. Klongiewicz, zum Bischof von Wilna; 4. Herrn G. B. G. Canali, zum Bischof von Ferentino; 5. Herrn F. Spalletti, zum Bischof von Sutri und Nepi; 6. Herrn C. Gigli, zum Bischof von Tivoli; 7. Herrn F. Artiko, zum Bischof von Asti; 8. Herrn G. P. A. Mutti, zum Bischof von Verona; 9. Herrn L. Rossat, zum Bischof von Gap; 10. Herrn G. B. Mossonnais, zum Bischof von Perigueux; 11. Herrn Grafen D. Zichy, zum Bischof von Rosenau; 12. Herrn A. Räß, zum Bischof von Rhodiopolis i. p. I. mit der einstigen Nachfolge für die Diöcese Straßburg; 13. Herrn M. Miskolczy, zum Bischof von Tinia, und 14. Herrn A. Majthenyi, zum Bischof von Claudiopolis i. p. I.; beide Weihbischöfe der Erzdiöcese Gran.*

---

† **Frankreich.** Während die protestantischen Colporteurs sich keinen Gang zu heiß, keine Heuchelei zu sauer werden lassen, ihre Tractätlein und Bibeln dem katholischen Volk in die Hände zu spielen, „um es schmecken zu lassen, wie überaus süß der Herr ist und wie er thronet gnadenreich in seinem Hause auf Zion“: lassen es ihre erleuchteten Glaubensbrüder nicht daran fehlen, den Katholiken zugleich die Augen darüber zu öffnen, was für ein Wolf im Schaafspelze des tractaten- und bibelfesten Protestantismus stecke. Man darf es wohl als eine besondere Fügung der göttlichen Vorsehung betrachten, daß sie neben die Täuschung zugleich die Enttäuschung hingepflanzt hat, damit das französische

Digitized by Google

Volk zu allen Heimsuchungen hin nicht auch noch um den Glauben seiner Väter betrogen werde. So eben bekomme ich eine in populärer Sprache verfaßte deutsche Broschüre in die Hände, die aus der Presse des Paul Renouard zu Paris hervorgegangen ist, mit dem Titel: „Die Bibel als ein Menschenwerk betrachtet, Umrisse zu einer Geschichte derselben, in Briefen an seine Freunde, von Claudius.“ Alles, was ein seichter, eiskalter Deismus je gegen dies göttliche Buch auf die Bahn gebracht hat, ist in diesem Machwerke zusammengetragen, um die Welt über den Aberglauben an seine himmlische Autorität aufzuklären. Und diese Genossenschaft will uns das reine Gotteswort bringen und will uns zu dem Besitze eines Schatzes freundnachbarlich verhülflich seyn, den unsere heil. Kirche stiefmütterlich uns vorenthalten habe! Könnten unsere katholischen Landleute ahnen, wie es mit dem Bibelglauben und der Bibelfestigkeit der deutschen Protestanten bestellt ist; sie würden ohneweiters jeden katzenbuckeligen Colporteur, trotz seiner überschwenglichen Süßigkeit, zur Thüre hinauswerfen. Ich glaubte diese meine Indignation in Ihrem Blatte aussprechen zu sollen, um damit zugleich für ihre katholischen Leser die Versicherung anzuknüpfen, daß man sich gewaltig täusche, wenn man in Frankreich für den Protestantismus eine ergiebige Erndte sich verspricht: Der Franzose ist entweder entschieden katholisch, oder aber so entschieden ein Verächter alles Positiven, daß er es für eine Tollheit ansehen würde, zu einer Secte überzutreten, die zwischen Himmel und Hölle hin- und herschwankt und nicht selten Honig auf den Lippen und Gift im Herzen kund gibt. Uebrigens läßt es sich nicht verkennen, daß die Parthei der total Ungläubigen immer mehr zusammenschrumpft. Die durchaus würdige Haltung des Clerus, die Gerechtigkeit des Gouvernements gegen die Kirche, die blutigen Reminiscenzen aus der Revolution, der öffentliche Abscheu vor den Gräueln der sogenannten Vertheidiger der Menschenrechte, — dies Alles wirkt zusammen, die Nation im Glauben der Väter zu befestigen; von einer Anhänglichkeit an den schielenden Gallicanismus ist schon gar nicht mehr die Rede, an die

Digitized by Google

Clerisei es sich durch sehr handgreifliche Lectionen gemerkt hat, was für Früchte sie aus demselben gesammelt.

---

† **Paris.** Es läßt sich nicht verkennen, daß Frankreich in dem letzten Decennium einen wesentlichen Schritt vorwärts gethan hat, die Religion der Väter wiederum in ihr altes Ansehen einzusetzen, und der Kirche die Entwickelung ihres heilsamen Einflusses auf das sittliche Leben der Gesellschaft zu gestatten. Namentlich muß von den höhern Ständen und von den wahrhaft wissenschaftlich Gebildeten gesagt werden, daß jene Feindschaft gegen die Kirche größtentheils gewichen sey, welche sich im Jahre 1830 auf eine so barbarische Weise signalisirte. Hiezu hat neben der anerkannten Tüchtigkeit und würdigen Haltung des Episcopats und der Clerisei nicht wenig die Wahrnehmung beigetragen, daß der politische Zustand der Nation ein durchaus unsicherer, characterloser und verzweifelter sey, sobald man die religiöse Grundlage des Staates untergrabe und den Leidenschaften freien Spielraum lasse. Als ein Ausdruck der Gesinnungen eines sehr großen Theils der Intelligenzen Frankreichs können die Aeußerungen des berühmten Dupin angesehen werden, die derselbe als Director der französischen Academie in der Sitzung vom 30. Dezember v. J. ausgesprochen hat. Bekanntlich wurde Herr v. Molé an die Stelle des verstorbenen Erzbischofs von Paris zum Mitgliede dieser Gesellschaft ernannt. Auf die Rede des neu eingeführten Mitgliedes erwiederte Dupin unter Anderm: „Die Academie darf es sich nach seinem Tode, wie am Tage seiner Erwählung, zur Ehre rechnen, den Erzbischof unter ihre Mitglieder gezählt zu haben. Zu alten Zeiten war der Clerus in der Lage, der Academie Candidaten darzubieten. Die Kirche und die politische Laufbahn haben unserm Vaterlande einen Ruhm erworben, der uns ausschließlich gehört und den die andern Völker mit uns nicht theilen. Durch ihre ernsten kirchlichen Studien, durch ihren Nationalcharacter bei allem Festhalten am Princip der römischen Einheit hat sich die Kirche Frankreichs eine hervorragende Stellung

Digitized by Google

unter den übrigen Kirchen des Katholicismus errungen. Die Beredsamkeit war, im Gefolge der Wissenschaft, die Verklärung und Verlebendigung der Letztern. Die Academie hatte von jeher zu viel guten Geschmack, als daß sie aus solchen Quellen nicht hätte schöpfen sollen; und wenn sie mit Recht darauf stolz seyn darf, einen Racine, Corneille, d'Alembert, Buffon, die beiden Séguier und den Präsidenten von Montesquieu in ihren Reihen gezählt zu haben, so ist sie nicht weniger stolz auf den Besitz eines Fenelon und Bossuet." Nachdem der Redner in kurzen Abrissen die öffentliche Laufbahn des Erzbischofs Quelen geschildert, kömmt er auf die Gräuelscenen des Jahres 1830 zu sprechen und fährt fort: „Hier herrschte die Unwissenheit, denn sie zerstörte eine unserer kostbarsten Bibliotheken; hier herrschte der Vandalismus, denn er demolirte die Gebäude; hier herrschte die Gottlosigkeit, denn sie vergriff sich an den Tempeln; hier herrschte der Geist der Empörung, denn sie bedrohte die Obrigkeiten.... Der Erzbischof fügte sich mit Edelmuth in sein Unglück. Umsonst machte man ihm das Anerbieten einer vornehmern Wohnung; er legte sich eine größere Einfachheit auf.... Für eine Masse von Lästerungen und Verläumdungen hatte er keine andere Antwort, als gute Werke. Seine Freude war es, im Unglück Tröster zu seyn und Helfer in der Noth. Die Würde selbst, welche er in allen Dingen beobachtete, erhöhte noch den Werth seiner Wohlthaten. Die Armen und Unglücklichen wurden genährt durch sie; und der Erzbischof von Paris ist gestorben, betrauert vom Volke. So wahr ist es, daß unter allen Tugenden die bürgerfreundlichste und volksthümlichste die Liebe ist. Soll ich über die Beredsamkeit des Herrn v. Quelen Auskunft geben, so werde ich sagen: sie zeigte sich nicht blos auf der Kanzel; in einer so hohen Stellung, wie der Erzbischof sie einnahm, kann es kaum anders seyn, man muß edel denken und sich edel aussprechen, wenn man aus den Regionen himmlischer Betrachtung zu den irdischen Angelegenheiten herabsteigt. Aber er hatte noch eine ganz eigenthümliche Beredsamkeit: er besaß im höchsten Grade das Talent, das Mitgefühl

Digitized by Google

der Reichen anzuregen, und von ihnen reichliche Almosen zu erflehen für die Armen, Kranken, Waisen und für alle Unglücklichen. Er besaß den Accent der Liebe, wie es scheint eine eigenthümliche Gabe des französischen Episcopats, der wir in gegenwärtiger Zeit diese Pastoralbriefe verdanken, in welchen der Geist eines Fenelon weht und in den rührendsten Ermahnungen die Gläubigen jeglicher Diöcese zum Mitleiden aufruft für die von der Geißel der Ueberschwemmungen heimgesuchten Unglücklichen. So begreift dermalen der französische Clerus seine Mission, so sieht er von Tag zu Tag die Ehrfurcht der Bevölkerung vor ihm zunehmen und die verdiente Werthschätzung, die man ihm angedeihen läßt. Er hat alle Veranlassung zu einem Verdachte wider ihn beseitigt, und seine hervorragendsten Häupter erklären unverholen, daß man die heil. Sache der Religion compromittiren würde, so man sie in fremde Angelegenheiten mischen wollte." Es muß in der That als ein bedeutender Fortschritt zum Bessern angesehen werden, daß sich die französische Clerisei von aller Einmischung in die Politik ferne hält, und ihre Kraft für das ihr gebührende Gebiet aufbewahrt. Aber auch von der Regierung muß gesagt werden, daß sie der Kirche ihre Sphäre unverkümmert lasse, und sie, wenn auch nicht immer unterstütze, so doch nicht hemme. Früher, unter der Herrschaft der gallicanischen Grundsätze, war dies anders: selbst die ausgezeichnetsten Prälaten konnten in gewissem Sinne Hofbischöfe genannt werden, und die Freiheiten der gallicanischen Kirche bestanden darin, daß der König dasjenige ordnete und verfügte, was jetzt vom Episcopat, in Vereinigung mit dem Oberhaupte der Kirche, ausgeht, ohne daß der Staat daran dächte, hierin eine Schmälerung seiner Autonomie zu befürchten. Haben andere Nationen (namentlich die Deutsche) von den Franzosen viel Schlechtes und Verkehrtes angenommen, so dürfte es wohl an der Zeit seyn, auch das Gute preiswürdig zu finden und es sich zuzueignen, nicht weil es von den Franzosen kömmt,

Digitized by Google

sondern weil es gut und preiswürdig ist. „Die Worte eines Gläubigen" von Lamennais haben auswärts viele Verblendung erzeugt; man beachte die Stellung des französischen Clerus zu diesem abgefallenen Geist, und lasse sich enttäuschen, da das nämliche Genie, das vor einem Jahrzehend eine Zierde der Kirche war, durch Verirrungen auf einem fremden Gebiete jetzt dahin gekommen ist, blos noch die Liebe exaltirter Gassenjungen zu besitzen und durch gerichtlichen Ausspruch die Schmach einer wohlverschuldeten Gefängnißstrafe zu bestehen hat. Eben so hat das französische Revolutioniren auswärts böses Blut erzeugt; man lasse sich durch das Vorbild der französischen Regierung dazu bestimmen, das revolutionäre Princip nicht von Staatswegen auf einem Gebiete in Anwendung zu bringen, das Gott einer von ihm autorisirten Hierarchie anvertraut hat! Wahre Dränger und Verfolger der Kirche sind anderwärts vielfach die höhern Beamteten und die sogenannten Intelligenzen im Staate; wir können nicht sagen, daß Frankreich nicht ähnliche große Geister zur seiner Schmach aufzuweisen habe, aber gewiß ist es, wenn Männer, wie ein Dupin, der noch obendrein früher ein sehr hartnäckiger Gallicaner war, es zu solchen Aussprüchen bringen, wie die oben angeführten, so kann man nicht läugnen, daß sich in der gebildeten Welt unverkennbar ein großer Umschwung zu Gunsten der christlichen Sache vorbereite. Die Rede des Grafen Molé, durch welche Dupin zu seinen Gegenäußerungen veranlaßt wurde, war eine fortlaufende Lobrede auf den Character und die Verdienste des verstorbenen Erzbischofs von Paris, wie es denn von einem solchen, durchaus dem positiven Christenthum ergebenen, Mann nicht anders zu erwarten stand. Wir fügen etliche Stellen aus derselben hier wörtlich an. „Es ist hier sicherlich nicht der Ort, zu untersuchen, welche Stellung die Natur unserer Institutionen der Theilnahme eines Bischofs an den öffentlichen Angelegenheiten zutheile. Nur das muß ich bemerken, daß, wenn früher unter den drei Ständen die Clerisei, vermöge ihrer Besitzungen und ihrer Kenntnisse, den ersten Rang behauptete,

Digitized by Google

heutiges Tages unter dem Einflusse unserer Institutionen und der öffentlichen Meinung sich dies gänzlich geändert hat. Gleichwohl ist ihre Stärke dieselbe geblieben, vielleicht ist sie noch größer geworden, nur daß sich dieselbe jetzt lediglich auf dem Gebiete des Sittlichen geltend macht. Als man vor fünfzig Jahren den Clerus arm machte, da äußerte eine beredte Stimme: „Wenn ihr die Bischöfe aus ihren Palästen vertreibet, so werden sie sich in die Hütte des Armen flüchten, welchen sie ernähret haben; und wenn ihr ihnen die goldenen Kreuze raubet, so werden sie ein hölzernes Kreuz tragen.“ Es ist so gekommen: ein hölzernes Kreuz hat die Welt errettet. In der Hütte des Armen finden wir nach so vielen Stürmen den Clerus wieder, im Besitze einer Macht, zu deren Aufrechterhaltung ihm alle erleuchteten Geister behülflich seyn werden, auf daß er fortfahre zu retten und zu trösten alle Leidenden und Bedrängten, auf daß er unterweise die Jugend im Gehorsam gegen die Gesetze und in der Opferwilligkeit fürs Vaterland. Er wird der erhabene Schirmer der öffentlichen Ordnung seyn, indem er neue Geschlechter erzieht zur Ausübung aller preiswürdigen Tugenden; denn ein vollkommener Christ wird leichtlich ein großer Bürger.“ Hierauf schildert Molé die anerkannte Wohlthätigkeit des verstorbenen Erzbischofs, und den Dank, der ihm dafür in der Juliusrevolution geworden. Der Prälat war mißhandelt, aber seine Liebe starb nicht. Als im Februar 1832 die Cholera ausbrach, da begnügte er sich nicht mit dem bloßen Almosengeben: er betrat wiederum das erste Mal das Hospital und pflegte persönlich die Kranken; seine Wohnung räumte er den Reconvalescenten ein, sein Seminar den Kranken. „Man sah ihn von den Cholera-Angesteckten auf seinen Armen tragen, und wenn einer von denen, welchen er seinen Segen ertheilte, ihm zurief: „Weichen Sie von mir, denn ich bin einer der (Plünderer) Verwüster Ihres erzbischöflichen Palastes“, so hörte man ihn antworten: „Mein Bruder, das ist ein Grund mehr für mich, mit dir mich auszusöhnen und dich mit Gott.“ Für die Kinder, welche durch die Cholera elternlos geworden,

Digitized by Google

gründete der Erzbischof ein Waisenhaus, und die öffentliche Anerkennung kam ihm hiebei so bereitwillig entgegen, daß er in kürzester Frist über tausend Waisen unterbringen konnte. „Die Nachwelt wird ihm volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, und nimmer des Erzbischofs vergessen, der in den Tagen der Noth die Hütte verließ, in welche ihn die Gewaltthätigkeit verscheucht hatte, um ein Bettler und Fürsprecher und Vater zu werden für unglückliche Waisen." Wir verzichten darauf, weitere Proben aus diesem öffentlichen Zeugnisse für die Kirche vorzulegen: es ehret den Mann, dem es gilt, es ehret den Mann, der es ausgesprochen, und es ehret die Academie von Gelehrten, die an solchen Reden Geschmack findet.

---

† **Aus der Diöcese Straßburg.** (Verspätet.) Ich berichte Ihnen ein Ereigniß, an welchem gewiß die Meisten Ihrer Leser den freudigsten Antheil nehmen werden. Die Streitfrage mit Abbé Bautain und seinen Schülern hat endlich ihre friedliche Lösung gefunden. Wie es einem Sohne der katholischen Kirche zusteht, hatte Herr Bautain mit seinen Schülern mehrmal versucht, den Zwiespalt, der aus seiner Lehre hervorgegangen war, zu heben, was ihm jedoch erst im September verflossenen Jahres gelang. Es wurden nämlich, nachdem Herr Dr. Räß zum Coadjutor unseres Hochw. Herrn Bischofs ernannt war und in dieser Bestimmung zu Paris sich im August einige Wochen aufhielt, die früher schon mit dem jetzigen Herrn Erzbischof von Paris in seiner Eigenschaft als ernannter Coadjutor von Straßburg gepflogenen Verhandlungen wieder aufgenommen. Herr Bautain erklärte zugleich unserm Hochw. Herrn Bischof, daß er und seine Schüler den sehnlichsten Wunsch haben, wieder völlig in den Frieden mit der Kirche einzutreten, sich den Lehrbestimmungen ihres Oberhirten zu unterwerfen, um der Gerechtsame der priesterlichen Jurisdiction wieder für würdig erkannt zu werden. Der Hochw. Herr Bischof beauftragte den neuernannten Hochw. Coadjutor, Herrn Dr. Räß, im Vereine mit dem bischöflichen Rathe, diese Angelegenheit ins

Digitized by Google

Reine zu bringen. Herr Bautain und seine Schüler unterzeichneten nun sämmtlich folgende ihnen vorgelegte Lehrbestimmungen [1]):

„In dem Wunsche, uns der Lehre, welche durch den Herrn Bischof ist vorgelegt worden, zu unterwerfen, erklären wir, die Unterzeichneten, daß wir, ohne irgend einen Vorbehalt, nachstehenden Sätzen unsere Beistimmung geben."

1. „Der Vernunftgebrauch kann mit Gewißheit das Daseyn Gottes und seine unendliche Vollkommenheit beweisen. Der Glaube, ein Geschenk des Himmels, setzt die Offenbarung voraus; er kann daher nicht füglich in Anwendung gebracht werden gegenüber einem Atheisten, um ihm das Daseyn Gottes zu beweisen."

2. „Die Göttlichkeit der mosaischen Offenbarung läßt sich mit Sicherheit beweisen durch die mündliche und geschriebene Tradition der Synagoge und des Christenthums."

3. „Der Beweis aus den Wundern Jesu Christi, fühlbar und handgreiflich für die Augenzeugen, hat mit seiner Augenfälligkeit nicht auch seine Stärke für die kommenden Geschlechter verloren. Wir finden diesen Beweis mit aller Sicherheit in der Authentizität des neuen Testamentes, in der mündlichen und

---

1) Désirant nous soumettre à la doctrine qui nous a été proposée par Mgr. l'Evêque, nous soussignés declarons adhérer, sans restriction aucune, aux propositions suivantes:

1. Le raisonnement peut prouver avec certitude l'existence de Dieu et l'infinité de ses perfections. La foi, don du ciel, suppose la révélation; elle ne peut donc pas convenablement être alléguée vis-a-vis d'un athée en preuve de l'existence de Dieu.

2. La divinité de la révélation mosaïque se prouve avec certitude par la tradition orale et écrite de la synagogue et du christianisme.

3. La preuve tirée des miracles de Jesus-Christ, sensible et frappante pour les témoins oculaires, n'a point perdu sa force avec son éclat vis-a-vis des générations subséquentes. Nous trouvons cette preuve en toute certitude dans l'authenticité du nouveau Testament, dans la tradition orale et écrite de tous

Digitized by Google

Intrigue des Romans, schließend) erinnert unwillkührlich an das dramatische Ende eines andern apostatischen Priesters, welches sich ebenfalls in unserer Nähe zutrug. Ein pensionirter Mönch, zuletzt Pfarrer in Mengede, und wegen seiner Vergehen zur Correction in das Kapuzinerkloster nach Essen (mit strenger Klausur) verwiesen, fand seine Freiheit im Protestantismus, und wurde Lehrer in der bekannten van der Reckischen Anstalt zu Düsselthal. Nach Kurzem jedoch entwickelte sich auch dieses Schauspiel und er heirathete gleichfalls eine Mützennähe rin in Radevormwald. Ob ihn nun die Mützen oder die Pantoffel dieser Ehehälfte oder seine eignen Schuhe zu sehr drückten: vor etwa zwei Jahren endete er selbst sein Leben. Er hatte sich die Pulsadern aufgeschnitten, nachdem er vorher ein Gefäß mit lauwarmem Wasser an sein Bett hatte setzen lassen, um sanfter zu verbluten. — Als warnende Beispiele und gar passende Seitenstücke zu gewissen Prahlereien sollten derartige Geschichten (woran es leider! hie und da nicht fehlt) dem lesenden Publikum nicht vorenthalten bleiben.

---

† **Düren.** Es hat uns ungemein gefreut, im IV. Bande der Münchener historisch-politischen Blätter S. 561 — 565 die offene Erklärung zu lesen, wodurch Herr Florencourt den früher dem Herrn Erzbischofe von Köln irrig zur Last gelegten Wortbruch widerrufen hat. Wir bedauern indeß, uns nicht mit ihm der Hoffnung so recht hingeben zu können, daß der Freiherr v. Gagern, der ihn irre geführt, durch die treffliche Schrift des Herrn Rintel sich werde zurecht weisen und zu gleichem Widerruf bewegen lassen. Bekanntlich erschien gegen dessen „Ansprache an die deutsche Nation über den Vorgang zu Köln" die mit seltener Ruhe, Klarheit und Gründlichkeit abgefaßte Schrift: „Clemens August, Erzbischof von Köln. Ein Sendschreiben an den Freiherrn v. Gagern zur friedlichen Rechtfertigung des Hochw. Prälaten. (Motto): Nicht Blut, nur Dinte. Frankfurt a. M., bei F. Varrentrapp, 1838." Diese Schrift hat Herr v. Gagern

Digitized by Google

bald nach ihrem Erscheinen auf einer Rheinfahrt mit sich geführt und seiner Aussage gemäß, nicht blos flüchtig gelesen. Und der Erfolg davon? Sein Stillschweigen scheint die Annahme zu rechtfertigen, daß er entweder nicht das Herz habe, eine ehrenrührerische Anschuldigung öffentlich zu widerrufen, oder daß er für die klar und gründlich dargestellte Wahrheit, wenn sie seinem Vorurtheile widerspricht, nicht sonderlich empfänglich sey. Ist es doch schwer zu begreifen, wie man bei einiger Wahrheitsliebe nach Lesung des besagten Sendschreibens an den Freiherrn v. Gagern noch dabei beharren könne, dem Herrn Erzbischofe Wortbruch vorzuwerfen. Ein gewandter, rationalistischer Recensent, welcher in den Hallischen Jahrbüchern von 1838 No. 229. — 231 dieser Schrift eine ausführliche Kritik gewidmet, sagt unter andern: sie sey eine eben so anständige, als einschneidend ironische Antwort auf die bekannte Ansprache des Freiherrn v. Gagern. Sie zeichnet sich vor den meisten, über die Kölner Irrungen gewechselten Streitschriften, besonders durch ihre vorherrschend objective Haltung aus. Der anonyme Verfasser geht von der Ansicht aus, daß der höchst traurige Conflict der preußischen Staatsbehörde mit der katholischen Kirche einzig dadurch herbeigeführt worden, daß bei Erlassung der die gemischten Ehen betreffenden Gesetze, wie bei Veranstaltung der Convention und Instruction, mit Vermeidung der Principienfragen, blos nach der Praxis in einzelnen Landestheilen verfahren worden. Aus der auch von den schriftgläubigen Akatholiken nicht bestreitbaren Voraussetzung, das Leben aus dem Glauben sey Hauptzweck aller übernatürlichen Offenbarung, leitet der Verfasser klar und bündig die Unentbehrlichkeit des Kirchenlehramtes ab, als des unfehlbaren Organs des heil. Geistes, wie denn auch die katholische Kirche von Anfang sich selbst immer (und überall) gewußt habe, als die untrügliche Stimme Jesu in Reinbewahrung und Verkündigung aller von Gott geoffenbarten Heilswahrheiten. Dann bemerkt der Verf. ganz richtig, mit dem Grundsatze von dieser Unfehlbarkeit des Kirchen-

Digitized by Google

lehramtes stehe und — wärs möglich — stehe auch der ganze Katholicismus (und alles Christenthum). Von selbst einleuchtend sey daher, daß nur derjenige wirklicher Katholik sey, welcher die Unfehlbarkeit des katholischen Kirchenlehramtes in Bezug auf alle von Gott übernatürlich geoffenbarten Heilswahrheiten mit Entschiedenheit glaube..... Daher sey auch keine Wiedervereinigung der übrigen Christen mit den Katholiken möglich als allein durch die Rückkehr jener zu dem Glauben an diese Unfehlbarkeit" u. s. w. Der Recensent gesteht offen, es sei dem Verfasser des Sendschreibens überhaupt in Bezug auf die katholische Lehre und deren Darstellung die „formelle Consequenz nicht abzusprechen." Weiter sagt er: „Allerdings hat der Verfasser darin Recht, daß die bloßen Segnungen eben so wenig, als Sakramente Staatsgüter sind, und daß die Stellvertreter Christi, als Verwalter der wesentlichen Kirchengüter, einzig und allein berechtigt sind, nach der Kirchenlehre die Bedingungen aufzustellen, unter welchen sie die Sacramente und die Segnungen der Kirche spenden und versagen... Auch müssen wir dem Verfasser beipflichten, daß weder der römische Stuhl, noch die deutschen Bischöfe die s. g. mildere Praxis bestehen lassen können, ohne sich eines, der wesentlichen Kirchenlehre widersprechendes, Zugeständnisses schuldig zu machen. Eben so kann nicht in Abrede gestellt werden, daß weder ein Mitglied der römisch-katholischen Kirche und noch viel weniger ein Akatholik einen rechtlichen Anspruch auf eine Eheeinsegnung machen kann, welche der Geistliche nicht spenden könnte, ohne die Satzung seiner Kirche und zugleich seinen Amtseid zu verletzen; daher denn auch die Staatsgewalt zur Geltendmachung eines solchen, nicht rechtlich zu begründenden, Anspruches einzuschreiten, sich nicht verpflichtet finden kann." Das Sendschreiben argumentirt weiter, daß die Zusicherung der Religionsfreiheit durchaus keinen Sinn habe, wenn der katholischen Kirche nicht alles und jedes, was ihre einmal entschiedene Glaubenslehre nothwendig macht und erheischet, unbeschränkt zugestanden und gestattet werde. Es findet

Digitized by Google

daher die Foderung der unbedingten Einsegnung gemischter Ehen dieser Zusicherung offenbar zuwider, weil die Kirche sie ohne Selbstherabwürdigung Niemanden gewähren kann, der auch nur Eines seiner Kinder der Gefahr preisgeben will, mit dem Glauben an die Untrüglichkeit des katholischen Lehramtes alle Glaubenssicherheit, viele göttliche geoffenbarte Heilswahrheiten und — mit Ausnahme der Taufe — alle Sacramente einzubüßen, oder mit andern Worten, der ohne Garantie für die katholische Erziehung all seiner Kinder die priesterliche Ehesegnung zu begehren sich erfrechet. Auf diese Grundsätze gestützt, wird dann nachgewiesen, wie der Herr Erzbischof von Köln moralisch genöthiget war, grade so zu handeln wie er wirklich gehandelt. — Herr Florencourt bemerkt nach seiner, jetzt durch die Schrift des Herrn Rintel gewonnenen, bessern Ueberzeugung: „Der Erzbischof hat nicht nur weiter Nichts versprochen, als die vielbesprochene Instruction im Geiste des Friedens und dem päpstlichen Breve gemäß anzuwenden, sondern von Seiten der Regierung sind ihm sogar Anfoderungen gestellt, die selbst in der Instruction nicht enthalten, und denen der Erzbischof Spiegel wohl ebenfalls schwerlich nachgekommen seyn würde." Das Sendschreiben an den Frherrn v. Gagern hat dieses und noch so manches andere nicht blos behauptet, sondern man möchte sagen, handgreiflich nachgewiesen und documentirt. Man sehe S. 45 — 64. Ueberhaupt erscheint der Herr Erzbischof in dieser Schrift gegen alle wesentliche Beschuldigungen dergestalt friedlich, klar und gründlich gerechtfertigt, daß es schwer wird, für das Stillschweigen des Freiherrn v. Gagern eine befriedigende Entschuldigung zu finden, so herzlich man ihm solche auch gönnen mag.

---

† **Trier.** Wir haben noch immer keine Aussicht, daß unsere Bischofswahl zu einem erwünschlichen Ziele gelange. In der Audienz, welche unser Herr Weihbischof nach der Huldigungsfeierlichkeit bei unserm Könige hatte, wurde diesem die Bitte um Bestätigung der Wahl des Herrn Arnoldi nicht gewährt, sondern

Digitized by Google

vielmehr deren Verwerfung, weil einmal geschehen, als eine Art vollendeter Thatsache von Seiten des Königs behandelt, und eine neue Wahl angerathen, die frei gegeben werden solle. Eine ähnliche Antwort erhielten auch die Deputirten des Domkapitels von dem Minister der geistlichen Angelegenheiten, obgleich einer der domkapitularischen Deputirten dem Minister mündlich den ganzen Hergang der Wahl auseinander setzte, und ihm darthat, daß das Kapitel urtheilen mußte, Herr Arnoldi sey keine persona non grata. Das Domkapitel und Herr Arnoldi haben die ganze Wahlangelegenheit an den heil. Vater gebracht und erwarten von dort die endliche Bescheidung. Jedermann billigt, daß Herr Arnoldi, der einmal die nicht gesuchte Wahl angenommen hat, nicht resignire, obgleich diese Zumuthung von Seiten der Regierung an ihn gemacht worden seyn soll, und daß das Domkapitel ebenfalls bei seiner geschehenen Wahl entschieden beharre, da die Vornahme und die Annahme einer Wahl zum Bischofe eine für die Kirche so wichtige Angelegenheit ist, daß die Betheiligten selbst, die den heil. Geist dazu angerufen haben und mit der schuldigen Gewissenhaftigkeit verfahren sind, einen solchen Act, ohne einer Art Leichtfertigkeit sich schuldig zu erklären, nicht mehr ungeschehen machen können, sondern die weitere Verfügung dem Oberhaupte der Kirche zu überlassen haben. — Der Herr Weihbischof hat auf die Bitte an Se. Majestät den König, um die endliche Zurückgabe der Seminarskirche, den Bescheid erhalten, daß den Evangelischen eine Kirche zu St. Maximin zurecht gemacht werde, die dann auch als Simultankirche für das katholische Militär dienen solle. Es ist zu wünschen, daß auch diese Angelegenheit, welche das katholische Eigenthumsrecht sehr nahe berührt, wie in dem Buche: „zum preußischen Kirchenrecht, Schaffhausen, Hurtersche Buchhandlung, 1838", unwidersprechlich nachgewiesen ist, bald die endliche Ausgleichung finde.

---

† **Vom Bodensee.** Wie verlautet, haben die erleuchteten Constanzer die Absicht, dem allerneuesten Dampfschiffe den Namen

Digitized by Google

„Huß“ in der Taufe beizulegen, um die Sünde der Väter wieder gut zu machen, welche dieselben an dem edlen Vorkämpfer für Licht, Freiheit und Recht verübt haben. Seither hatten die Dampfschiffe nur die Namen einzelner Länder, Städte und fürstlicher Personen erhalten: jetzt will die uralte Bischofsstadt Constanz mit einer neuen Erfindung auftreten, und den Namen der Ketzer wieder zu Ehren bringen, und zwar dadurch, daß sie denselben die Gemeinschaft des Wassers mit andern ehrlichen Namen zutheilt. Man darf übrigens mit Zuverlässigkeit annehmen, daß die heutigen durchgebildeten Constanzer, selbst ihre erleuchteten Stimmführer nicht ausgenommen, von den Ketzereien des Präger Professors viel weniger verstehen, als weiland das Bäuerlein, das, nach Bredows interessanter und gefühlvoller Nacherzählung, sein Bündel Holz zu der Ketzerverbrennung herbeischleppte. Interessant möchte es allerdings seyn, wenn der Neophyt zu einer Kanalgrabung durch den eingefrornen Bodensee (versteht sich unter der Voraussetzung, daß die Constanzer wiederum wie früher zur Vornahme dieses Experimentes sich gemüßigt sehen) das erste Mal verwendet würde, sofern das Feuer wohl kaum besser, als durch recht kaltes Wasser gekühlt werden kann. Hoffentlich wird die hochwürdige Clerisei den in ihrer Mitte weilenden Erkarthäuser K. zur Vornahme des Taufaktes in Vorschlag bringen; es wäre Jammerschade, wenn nicht Alles in der vollständigsten Harmonie bei solch einem welthistorischen Akte sich zusammenfände. Wir sind übrigens vollkommen überzeugt, daß sich Alles nach herkömmlicher löblicher Weise machen werde, und subscribiren uns im Voraus auf ein oder mehrere Exemplare der Taufrede, falls dieselbe des Druckes sollte würdig erkannt werden.

Das muß man indessen den Constanzer Lichtmännern zum Ruhme nachsagen, daß sie im Verlauf weniger Jahre bedeutende Fortschritte im Fache der Oeconomie gemacht haben. Einem Dampfschiff den Namen „Huß“ beizulegen, ist in der That die wohlfeilste Manier, einem Manne ein Denkmal zu Stande zu bringen. Früher war der Plan glänzender entworfen und es

Digitized by Google

sollte ein Monument auf Subscription gegründet werden; allein die Gelder wollten aus dem Oesterreichischen nicht fließen [1]), so sehr sich auch der Vorstand der Bürgerschaft Mühe geben mochte, nahe und fern Sympathie anzuregen. Diese ganze Geschichte, wie sie jetzt in der wohlfeilen Prachtausgabe dargeboten wird, ist übrigens ein schlagender Beweis, wie sehr die Katholiken in Constanz ihr katholisches Bewußtseyn müssen verloren haben, und wenn die Geistlichkeit an dem Projecte auch weder directen, noch indirecten Antheil nimmt, so ist sie um deßwillen noch nicht gerechtfertiget; denn wie möchte eine Heerde so tief herabsinken, wenn eifrige katholische Priester an ihrer Spitze stehen? In Constanz haben manche Männer gelebt, die sich sowohl um die Stadt selber, als um Staat und Kirche verdient gemacht haben: warum ist es den Denkmallustigen noch nie eingefallen, das Andenken derselben zu verewigen?

---

† **Bayern.** Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß das christliche Bewußtseyn immer mehr wieder in die äußere Erscheinungswelt tritt. In der Zeit der Anstürmung gegen die kirchlichen Anstalten und die frommen Uebungen, welche aus dem thatkräftigen Glauben hervorgegangen waren, hatte man den Versuch nur zu häufig wahrgenommen, dem christlichen innern Bewußtseyn und dessen äußerer Bethätigung eine gerade entgegengesetzte Sinnesweise und eine entsprechende Lebensweise zu substituiren. Wir erinnern uns noch sehr wohl der Zeit, in welcher die Frivolität nichts Heiliges weder in der Gesinnung des gläubigen

---

[1]) Es wurde uns in jener Zeit, auf welche der Correspondent hinweist, aus Prag ein Aktenstück zugesendet, worin zur Theilnahme an dem Constanzer Project aufgeboten worden; allein die österreichische Regierung sah keinen Grund, aus welchem die Katholiken dem ehemaligen Prager Professor ein Monument errichten sollten. Wahrlich, die Hussiten haben in Oesterreich genug Monumente des Gräuels für ihren Stifter hinterlassen.

D. R. d. K.

Digitized by Google

Volkes noch in den Denkmälern und Einrichtungen aus der ganz katholischen Zeit schonen zu dürfen glaubte. Aus dieser Zeit datiren sich auch die Mißachtungen aller christlichen Erinnerungen, welche die Kirche durch Feste und Andachten stets zu erneuern bedacht ist. Eine solche Mißachtung der heiligsten Zeit ist kürzlich dadurch beseitigt worden, daß durch Se. Majestät, unsern König alle Vorstellungen von Schauspielern, Kunstreitern, Seiltänzern, Marionettenspielern u. a. m. gänzlich während der heil. Charwoche untersagt worden sind. Möchte doch auch das wachsame Auge unseres frommen und gerechten Königs noch andere derartige Mißstände erschauen, und sie verbieten. Darunter verdienen vorzüglich gerechnet zu werden jene umherziehenden Schauspieler, die, wenn nicht streng überwacht, alle die Frivolitäten, welche auf den städtischen Bühnen nur zu sehr die Sitten untergraben, bis in die entferntesten Flecken und Dörfer verbreiten, und Leichtsinn in der Religion und in den Sitten hervorbringen oder bestärken. — Dazu gehören ferner jene Tanzbelustigungen, welche an manchen Orten gerade auf die Vorabende der Sonn- und Festtage verlegt werden, und die meisten Familien, nachdem sie die ganze Nacht hindurch in den rauschenden und betäubenden Erlustigungen zugebracht, abhalten am folgenden Morgen dem Gottesdienste und Unterrichte beizuwohnen. Man sollte beinahe glauben, diese Vorabende seyen gerade darum gewählt, um dann desto ungestörter ausruhen zu können, ohne den Werktagsgeschäften Abtrag zu thun, als hätten die Sonn- und Feiertage keine höhere Bestimmung denn zur Belustigung der Sinne oder zur Ausruhe von den Strapazen solcher Belustigungen zu dienen. Eine aufmerksame Polizei sollte derartige Verkehrungen der christlichen Lebensordnung nicht hegen, sondern gänzlich verbieten. Gibt es doch andere Tage, die etwa zu derartigen Erlustigungen verwendet werden können, ohne die Tage des Herrn zu entheiligen.

Digitized by Google

geschriebenen Ueberlieferung aller Christen; und durch diese gedoppelte Ueberlieferung haben wir denselben dem Ungläubigen gegenüber darzuthun, der ihn verwirft, oder auch denen gegenüber, die, ihn noch nicht anerkennend, darnach verlangen."

4. „Man ist nicht berechtigt, von einem Ungläubigen zu erwarten, daß er die Auferstehung unsers göttlichen Erlösers zugebe, bevor man ihm dafür sichere Beweise dargeboten hat, und diese Beweise werden durch den Vernunftgebrauch entwickelt."

5. „Hinsichtlich dieser verschiedenen Fragen geht die Vernunft dem Glauben voraus und muß uns zu demselben geleiten."

6. „So schwach und dunkel auch die Vernunft durch die Erbsünde geworden seyn mag, so besitzt sie doch hinlängliche Klarheit und Stärke, um uns mit Sicherheit zum Glauben an das Daseyn Gottes und an die den Juden durch Moses, den Christen durch den anbetungswürdigen Gottmenschen gewordene Offenbarung zu geleiten."

„Wir erklären weiterhin, daß wir all' dasjenige verwerfen, was in unsern bis auf diesen Tag veröffentlichten Schriften als der Kirchenlehre widerstrebend möchte erkannt worden seyn, oder annoch möchte erkannt werden."

---

les chrétiens; et c'est par cette double tradition que nous devons la démontrer à l'incrédule qui la rejette, ou à ceux qui, sans l'admettre encore, la désirent.

4. On n'a point le droit d'attendre d'un incrédule, qu'il admette la résurrection de notre divin sauveur, avant de lui en avoir administré des preuves certaines, et ces preuves sont déduites par le raisonnement.

5. Sur ces questions diverses la raison précède la foi et doit nous y conduire.

6. Quelque faible et obscure que soit devenue la raison par le péché originel, il lui reste assez de clarté et de force pour nous guider avec certitude à l'existence de Dieu, à la révélation faite aux juifs par Moïse, aux chrétiens par notre adorable Home-Dieu.

Nous déclarons en outre condamner tout ce qui dans nos

Digitized by Google

Dieser Act gereicht eben so sehr den betreffenden Priestern zur Ehre, als er für unsere Diöcese, ja für ganz Frankreich, von den heilsamsten Folgen seyn dürfte, das so sehr der Einheit des Glaubens und der Bestrebungen in seinem Klerus bedürftig ist, wenn die vorhandenen Wunden gründlich geheilt, und einer trübseligen Zukunft kräftig vorgebeugt werden soll. Die Wissenschaft, wenn von ihr Heil erwartet werden will, muß vor Allem streng kirchlich seyn, und ihre Pfleger müssen Selbstverläugnung genug besitzen, ihre Subjectivität unbedingt der Autorität der Kirche zu unterwerfen. Nur so kann sie, gegenüber der frivolen und seichten Tagesliteratur, eine Macht bilden, welche die Geister an sich zieht, und die edelsten Kräfte zu einer geschlossenen Opposition wider den Abfall vom Christenthum vereinigt. Der französische Clerus darf es sich zu seinem Ruhme nachsagen, daß er harte Prüfungen ausgehalten und den Glauben der Väter in den schwierigsten Lagen nicht verläugnet habe; diesen Ruhm muß er um so glänzender bewahren zu einer Zeit, die ihm mehr als eine andere die Anforderung entgegenbringt, die Gesellschaft aus ihrer fleischlich-materiellen Richtung herauszureißen und ihr durch christliche Gesittung eine würdige Haltung zu sichern.

---

† **Ungarn.** In keinem der dem österreichischen Scepter unterworfenen Länder hat das protestantische Princip so tiefe Wurzeln geschlagen, und zeigt sich dasselbe dermalen so rührig, wie in Ungarn. Daher ist es leicht begreiflich, daß die Angelegenheit der gemischten Ehen besonders in unserm Lande die vorhandenen Gegensätze sehr mächtig anregte und den katholischen Episcopat dringend aufforderte, die Satzungen der Kirche

---

ouvrages publiés jusqu'à ce jour aurait pu être ou pourrait être jugé non conforme à la doctrine de l'Eglise.

Paris, 8. Septembre 1840.

Bautain. Bonnechose. Ratisbonne. Goschler. Carl. Regny. N. Lovel. J. Lovel. Mertian. Gratry.

Digitized by Google

von Neuem einzuschärfen, und den Seelsorgern die geeigneten Verhaltungsmaaßregeln an die Hand zu geben. Es handelte sich aber hiebei nicht blos um das Mein und Dein zwischen der Kirche und dem Protestantismus, sondern zugleich auch um eine Wahrung der kirchlichen Principien gegen die Josephinischen Grundsätze, die unter vielen Beamteten und andern aufgeklärten Leuten so sehr in Fleisch und Blut übergegangen sind, daß sie für eine ruhige, besonnene Verständigung gar keinen Sinn haben, und bei der geringsten Veranlassung die Gewissensfreiheit und das Staatsgesetz vorschieben, und damit alle vernünftige Erörterung abweisen. Die in andern Ländern, namentlich in Deutschland bis zum Eckel hervorgebrochene Erscheinung, daß die Lobredner der Gewissensfreiheit sich nicht schämen, dem katholischen Priester zuzumuthen, gegen sein Gewissen zu handeln und die Satzungen der Kirche und den ihr geschwornen Eid mit Füßen zu treten, ist auch hier so häufig vorgekommen, daß man fast glauben möchte, diese ehrbaren Leute haben selber kein Gewissen, sonst würden sie es nicht zu der Frenesie gebracht haben, bei dem Geistlichen so ohneweiters eine gewissenlose Gesinnung vorauszusetzen. Unser Episcopat läßt sich indessen nicht irre machen, und nur seiner würdigen Haltung ist es zu verdanken, daß die Clerisei nicht fortwährenden Plackereien und Beängstigungen blosgestellt ist. Er hat sich einstimmig für die Aufrechthaltung und Nachachtung der kirchlichen Lehre und Grundsätze über die gemischten Ehen ausgesprochen, und durch ein Circulare den Klerus des gesammten Königreichs in den Stand gesetzt, in Uebereinstimmung mit der Kirche nach festen Normen zu handeln. Dieses Actenstück wurde nebst einer Instruction schon im Anfang der zweiten Hälfte des vorigen Jahres an die gesammte Geistlichkeit versendet, und lautet so:

„Mit welchem Eifer der apostolische Stuhl allzeit darüber gewacht habe, daß das Ehesacrament in seiner Reinheit bewahrt werde, und die Weise selbst der Spendung desselben geeignet sey, die Lehre der katholischen Kirche gehörig auszudrücken, das bezeugen deutlich schriftliche Denkmäler der ältesten Zeiten. Von demselben

Digitized by Google

Eifer für die Aufrechthaltung der katholischen Lehre geleitet, haben in neuerer Zeit die Päpste Alles gethan, um die in diesem Gebiete zunehmenden Abweichungen von den Grundsätzen der Kirche zu verbessern, und besonders jene Praxis zu rügen, wonach Katholiken mit Personen, die der katholischen Religion entfremdet sind, ohne Anwendung der von der katholischen Kirche geforderten Vorsichtsmaßregeln durch eheliches Band sich verknüpfen wollen. Aus dieser Absicht sicherlich sind jene Verordnungen der Päpste, Benedicts XIV., Pius VI., Pius VII., Pius VIII., Leo XII. und Sr. Heiligkeit des nun glücklich die katholische Kirche regierenden Papstes Gregor XVI. geflossen, wodurch, im Zusammenhange mit der unwandelbaren Lehre der katholischen Kirche, ausgesprochen worden ist:

Ehen der Katholiken mit Akatholiken seyen, weil sie nicht wenig geistliche Gefahr mit sich brächten, durch kirchliche Gesetze untersagt, oder könnten, wenn zuweilen eine wichtige Ursache einträte, welche dergleichen gemischte Heirathen räthlich zu machen scheine, nicht anders eingegangen werden, als nach Leistung gehöriger Vorsichtsmaßregeln, sowohl, daß sich der katholische Ehetheil nicht in Gefahr begebe, von seinem Glauben abwendig gemacht zu werden, da er sich vielmehr gehalten wüßte, den nichtkatholischen Ehetheil nach Kräften vom Irrthume zurückzubringen: als auch, daß die in jener Ehe zu erzeugenden Kinder beiderlei Geschlechts in der Heiligkeit der katholischen Religion erzogen würden; fehlten diese Versicherungen und könnte man sie nicht erlangen, so sey es denn nun Pflicht der katholischen Pfarrer, sich der Anwendung der heil. Ceremonien, der Gebete, der Einsegnung jedes derartigen Actes zu enthalten, woraus man schließen könnte, eine solche Ehe habe ihre Billigung und Mitwirkung; und bestehe man nichts desto weniger dringend auf solcher ehelichen Verbindung, so müßten sich dieselben wenigstens negativ verhalten, so, daß sie nämlich, stehe sonst kein canonisches Hinderniß im Wege, die Erklärung der gegenseitigen Zustimmung zu einer ehelichen Verbindung von gegenwärtiger Zeit an in ihrer und zweier oder dreier anderer Zeugen

Digitized by Google

Gegenwart nicht hindern, und solchen Act, als gültig geschehen, ins Pfarrbuch eintragen.

Daß nun aber diesen Verordnungen die Seelenhirten sowohl, als die Gläubigen, mit gehörigem Sinne nachkommen, verlangt nicht nur das Ansehen des römischen Papstes, der von Gott zum Mittelpunkte der Einheit und zum Haupte der über den Erdkreis zerstreuten gesammten katholischen Kirche bestellt ist, sondern das werden auch die einem Jeden einleuchtenden Vernunftgründe einreden. Denn wer sollte nicht einsehen, daß alle diese Vorsichtsmaßregeln dahin zielen, daß hierin die natürlichen Gesetze für heilig und sicher gehalten werden, da es doch einmal ausgemacht ist, daß die katholischen Personen, welche Ehen in dieser Beschaffenheit eingehen, sich oder ihre Kinder vermessen der Gefahr des Abfalls vom Glauben aussetzen, und nicht nur (es sind dies die Worte des Papstes Pius VIII.) die canonischen Bestimmungen verletzen, sondern auch geradezu und sehr schwer sich gegen das natürliche und göttliche Gesetz versündigen! — Oder kann, da es zu den vornehmsten Zwecken des Ehesakraments gehört, daß daraus ein für das Reich Gottes auf Erden zuerst, und dann auch für den Himmel taugliches Volk heranwachse, die katholische Kirche zugeben, daß Ehen durch ihr Ansehen geheiligt und bestätigt werden, wenn sie die daraus hervorgehenden Kinder nicht zur wahren Heerde Christi zählen darf? — Sicherlich ist der Ehetheil, welcher, so viel an ihm liegt, die künftigen Kinder von jener Kirche und Religion, die er selbst als die einzig wahre, einzig göttliche und mit den meisten Heilsmitteln ausgerüstete bekennt, geflissentlich — durch seinen Vorsatz entfremdet oder ausschließt, grausam gegen dieselben, und entspricht keineswegs der erhabenen Natur des Sakraments, als welches die Verbindung Christi mit der Kirche darstellt; auch der Absicht der Kirche, die bei dem Empfang und der Spendung der Sakramente von höchster Wichtigkeit ist, kommt derselbe nicht nur nicht nach, sondern widersetzt sich vielmehr derselben. Ein solcher Gatte ist daher keineswegs als in gehöriger Beschaffenheit zu erachten, um das

Digitized by Google

Sakrament der Ehe würdig zu empfangen oder zu spenden, und macht sich daher der Wohlthaten, welche nur unter den, von der Kirche und der Natur des Sakraments selbst geforderten Bedingungen eintreten, durch eigene Schuld verlustig.

Gern überreden Wir Uns, daß Euch dieses, als in den Hauptgrundsätzen unseres heil. Glaubens begründet, klar sey, und auf Veranlassung der Ereignisse, die in diesen Tagen mehreren Genossen Unseres Glaubens und Amtes, weil sie mit apostolischer Standhaftigkeit für eben diese Lehre der katholischen Kirche kämpften, keine geringe Leiden brachten, Euch wohl noch klarer geworden seyn wird.

Da somit das Recht und die Bürde, den heil. Satzungen und Grundsätzen der katholischen Kirche unverletzte Gültigkeit zu verschaffen, insbesondere Uns obliegt: so ermahnen Wir Euch im Herrn und spornen Eure Wachsamkeit, ernste Sorge zu tragen, daß bei Eingehung der gemischten Ehen überall die genaue Beobachtung des katholischen Brauches, der durch so viele Concilienbeschlüsse und päpstliche Bestätigungen eingeschärft worden ist, aufrecht erhalten werde.

Dies fordern Wir von Euch und legen es Euch auf, mit desto größerer Zuversicht, je mehr Wir versichert sind, daß Unserer Verordnung auch nicht das Landesgesetz, ausgedrückt durch Art. 26 d. J. 1790 und 1791, im Wege steht. Denn dieser Artikel gebietet in diesem Punkte nichts Anderes, als daß die gemischten Ehen immer vor den katholischen Pfarrern eingegangen werden sollen; der Einsegnung aber, oder feierlicher Ceremonien, thut dasselbe, als außer seinem Bereiche liegend, nicht einmal Erwähnung. Ja, es unterliegt kaum einem Zweifel, daß hierin absichtlich ein Unterschied gemacht worden sey, da die in berührtem Art. 26 v. J. 1790 und 1791 über gemischte Ehen begründeten Bestimmungen deutlich mit jenen Grundsätzen verwandt sind, die in folgenden Jahren galten, und welche bei Entscheidung in Ehesachen der Protestanten auch bei uns eine einstweilige Richtschnur abgeben mußten, deren Hauptpunkt aber die Unterscheidung des bürger-

Digitized by Google

lichen Vertrags von der Ehe als Sakrament ausmachte. Gewiß bestehen diese Grundsätze noch heut zu Tage in den benachbarten Erbländern in Geltung, und doch werden sie nicht dahin ausgedehnt, daß dadurch die Ehe-Einsegnung in Fällen, wo nach katholischen Vorschriften die Trauung verweigert werden muß, befohlen wird, oder daß bei Ertheilung derselben dem Gewissen der Bischöfe und des Clerus irgend ein Zwang geschieht.

Uebrigens wird den Protestanten durch jenen Artikel freie Religionsübung zugesichert, weil sie zu keinen Handlungen, die ihrer Religion zuwider seyen, gezwungen werden sollten; weil die Religionsgegenstände auch in Einrichtung der Schulen einer jeden Religion eigen bleiben müßten; weil sie in jenen Dingen, welche die Religion betreffen, einzig von den Vorstehern ihrer Religion abhingen; weil bezüglich der Theile der Disciplin selbst unbeschadet der Religionsfreiheit eine den Grundsätzen ihrer Religion angepaßte Ordnung festzustellen sey. Wollte man demnach nicht annehmen, daß die Katholiken der freien Religionsübung beraubt, und zu derselben Zeit gerade jene Rechte, welche unter diesem Titel den Protestanten zugesichert werden, den Katholiken, die doch im uralten Besitze sind, abgeschnitten und entzogen worden seyen; so muß man folgern, alle vorerwähnten Rechte kommen gleichmäßig den Katholiken zu, und sonach werden sie in jenen Dingen, die in Betreff der gemischten Ehen die Religion angehen, durch ihre eigenen Gesetze, Canones und Grundsätze regiert. Niemand wähne ferner, auf diese Weise werde jene gesetzliche Bestimmung, wodurch verboten wird, den gemischten Ehen unter was immer für einem Vorwand Hindernisse entgegen zu stellen, entkräftet: denn Niemand wird gehindert, auch im Falle er sich mit Verweigerung der von der katholischen Kirche verlangten Versicherungen durch eine gemischte Ehe binden will, wenn nichts Anderes im Wege steht, eine solche Ehe vor dem eigenen Pfarrer nach der durch den Kirchenrath von Trient vorgeschriebenen Form einzugehen, und so eine in

Digitized by Google

jeder Hinsicht gültige Ehe (matrimonium validum et ratum) schließen zu können.

Daß berührte Gesetzbestimmung sich nicht auf die feierliche Einsegnung, heil. Gebräuche und Gebete der Kirche erstrecke, erhellt schon aus Obigem, zumeist aber daraus, daß, wie die Protestanten gleichfalls erklärt haben, dieser ganze Artikel ohne Verletzung ihrer Grundsätze abgefaßt sey, also man nicht bezweifeln darf, daß derselbe eben so ohne Verletzung der Grundsätze der Katholiken entworfen worden. Ein deutlicher Beweis dafür, daß man diese gerechte, ja nothwendige Rücksicht auf die Grundsätze der Katholiken genommen, liegt sowohl in der Verweisung jeglicher gemischten Ehe an die geistliche Macht der Katholiken wegen der obwaltenden Eigenschaft eines Sakraments, als besonders darin, daß bezüglich der über die Ehen der Protestanten durch ihre eigenen Gerichtshöfe gefällten Aussprüche ausdrücklich hinzugefügt wird: daß nur die bürgerlichen Folgen überall für gültig angesehen werden, die Bischöfe aber seyen nicht gebunden, die so ausgesprochene Nichtigkeit des Ehebandes anzuerkennen und auf die Katholicität auszudehnen. Sonst würde, wenn man dieses voraussetzt, daß nämlich bei Abfassung des Gesetzes es nicht in Beachtung gekommen sey, die katholischen Grundsätze unangetastet zu lassen, auch folgen, daß auch die mit dem Hinderniße des Bandes, der Weihe, des Gelübdes Behafteten, wenn sie eine gemischte Ehe eingehen wollten, von dem Eintritte in dieselbe, selbst unter dem Vorwande dieser Hindernisse, nicht abgehalten werden könnten, da durch dies Verfahren der Eingehung gemischter Ehen Hindernisse gelegt würden.

Man pflegt zwar einzureden, es habe seit Abfassung des Gesetzes der Brauch gegolten, daß auch, während der Mann der andern Religion sich nicht durch einen Revers, oder sonst eine Art Versicherung zur Erziehung sämmtlicher Kinder in der katholischen Religion verbindlich machte, nichts desto weniger die gemischte Ehe nach kirchlicher Weise eingesegnet würde; allein, wie dieser Brauch nicht ursprünglich durch ein Civilgesetz eingeführt,

Digitized by Google

noch auch Kraft desselben fortgesetzt wurde, so kann man um so weniger darauf dringen, daß er Kraft desselben fortgesetzt werde, als aus einem neulich Sr. apostolischen Majestät vorgelegten Gesetzesentwurf ausdrücklich wieder erhellt, daß die seither auch ohne Einsegnung vor dem katholischen Pfarrer eingegangenen gemischten Ehen sonst gültig seyen. Eine Nachsicht des katholischen Clerus, aus aufrichtigem Eifer, den Frieden zu wahren, hervorgegangen, die geringe Anzahl gemischter Ehen, und ganz besonders die Möglichkeit, mittelst freiwilliger Zustimmung nichtkatholischer Männer zur katholischen Erziehung der Kinder, oder mittelst Ausstellung von Reversen, die, kaum durch die von Kaiser Joseph II. eingeführten Beschränkungen aufgelöst, bald weitere Kraft erlangten, das zu erlangen, was die katholischen Grundsätze forderten, — waren Ursache, daß jener Brauch nicht unterbrochen wurde. Aber jetzt hat die ganze Sache eine andere Beschaffenheit. Die religiösen Fragen, welche auf eine Abänderung des Art. 26 v. J. 1790 und 1791 in einigen wesentlichen Punkten gehen, sind bereits zu wiederholten Malen in die ständischen Verhandlungen gebracht, und schon in Form eines Gesetzesentwurfs Sr. apostolischen Majestät vorgelegt worden. Die mit nicht geringer Beeinträchtigung der katholischen Religion überhandnehmenden Abweichungen vom positiven Gesetze, und die dadurch hervorgerufenen Rückansprüche (recursus) fließen größtentheils aus den täglich sich mehrenden gemischten Ehen. Religionsgleichgültigkeit gewinnt täglich größeres Wachsthum und bereitet der katholischen Sache ungeheuern Verlust. Schriftliche Reverse sind viel seltener geworden, und beinahe scheint es dahin gekommen zu seyn, daß sie der Wirksamkeit, deren sie vorher genossen, beraubt werden. Endlich ist dieser Punkt der katholischen Lehre in unserer Zeit in ein solches Licht gestellt worden, daß, noch nicht zu sehen, was zu thun sey, oder nicht im Lichte wandeln zu wollen, gerade so viel wäre, als an seinem Seelsorgeramte zum Verräther werden.

Wohlan denn, Geliebte, Brüder und Söhne in Christo!

Digitized by Google

Zögert nicht, Eure Mühe und Bestrebungen mit uns zu vereinigen zur Abwehr weiterer Gefahren und zur Wiederbefestigung des richtigen Verfahrens der Kirche. Vor Allem traget emsige Sorge, dem gläubigen Volke mit Nachdruck, jedoch mit aller Sanftmuth, einzuprägen, was wahre Katholiken in Betreff der Einsetzung der Ehe, ihres Zweckes, der ihr dadurch, daß Christus dieselbe zum Sakramente erhob, ertheilten Würde, in Betreff der Unauflöslichkeit des Ehebandes, der Verpflichtungen der Eheleute, sowohl gegen einander, als gegen die Kinder, und unter diesen Verpflichtungen besonders in Betreff jener, welche auf die Erziehung der Kinder in der Lehre und der Zucht des Herrn, oder der Heiligkeit der katholischen Religion geht, zu glauben, zu halten und den Glaubens- und Sittenvorschriften gemäß zu thun haben; mit welcher Vorbereitung des Geistes die Eheleute zum würdigen Empfange des Sakraments der Ehe hinzutreten und mit welcher Frömmigkeit des Herzens sie auf Mehrung der heiligmachenden Gnade bedacht seyn müssen. Ferner sollen diese Anweisungen, aus ächten Quellen geschöpft, sowohl in der Christenlehre und in den Predigten, als auch bei jeder andern schicklichen Gelegenheit mit solchem standhaften Eifer vorgetragen werden, daß sie in den Gemüthern der Gläubigen fest wurzeln, und dieselben nach erlangter Kenntniß von den heil. Pflichten der Eheleute auch zu deren tüchtiger Erfüllung geneigt und bereit machen.

Wenn endlich Verlobte verschiedener Religion sich Euch zur Eingehung der Ehe vorstellen, so soll dann nebst den allen Katholiken zu gebenden vorläufigen Unterweisungen die katholische Braut fleißig ermahnt werden, jenen unwandelbaren Lehrsatz unserer Religion, daß außerhalb des wahren katholischen Glaubens kein Heil sey, wohl zu bedenken; sie möge daher erkennen, daß sie nicht nur aufs Strengste verbunden ist, jede Gefahr, ihren Glauben zu verrathen, von sich fern zu halten, sondern daß sie auch an den Kindern, welche sie von Gott erwartet, schon jetzt höchst ungerecht handeln werde, wenn sie eine solche Heirath eingehe, wovon sie voraus wisse, daß deren Erziehung durch ihre

Digitized by Google

Schuld dem katholischen Glauben entfremdet seyn würde; daß sie daher nicht minder verbunden sey, ihren Bräutigam dahin zu bewegen, daß er durch ein schriftlich niedergelegtes, oder vor tüchtigen Zeugen erklärtes Versprechen für die Erziehung der Kinder beiderlei Geschlechts in der katholischen Religion gültige Gewähr leiste.

Sollten jedoch die aufrichtigen Bemühungen des Pfarrers fehlschlagen, und solche Verlobte auf ihrem Vorsatze, doch eine Ehe mit einander einzugehen, beharrlich bestehen, so würde der Pfarrer erklären, daß er vom Einsegnen dieser Ehe und deren Bekräftigung durch irgend einen heil. Ritus, durch das Gesetz und die Lehre der katholischen Kirche, abgehalten werde; doch solle von ihm keineswegs verhindert werden, daß dem Landesgesetz Genüge geschehe, und demnach die Verlobten ihre Einwilligung zur ehelichen Verbindung vor ihm und zweien oder dreien Zeugen erklären, um auf diese Weise eine gültige und kräftige Ehe zu schließen.

Uebrigens ermuntern Wir Euch zur Pastoralklugheit, besonders hierin, daß in den über diesen Gegenstand anzustellenden Besprechungen, ferner in den Handlungen, welche sich auf diese Weise der Eingehung von Ehen beziehen, nichts vorkomme, was man als eine Geringschätzung der Andersdenkenden auslegen, oder was die Erbitterung Anderer hervorrufen könnte; sondern aus Eurer ganzen Art, zu handeln und zu reden, werde offenbar: daß die katholischen Priester von keinem andern Geiste, als dem ihrer Pflichterfüllung beseelt sind, indem sie nämlich in Sachen der Religion die Vorschriften der heil. Kirche, in Sachen der bürgerlichen Ordnung die Landesgesetze beobachten.

Indem Wir, vermöge der Gewalt, welche Uns, ungeachtet Unserer Unwürdigkeit, durch die Kraft der göttlichen Sendung zu Theil ward, und in der Zwischenzeit, bis über einige Punkte, wie es die Nothwendigkeit erheischt, der apostolische Stuhl wird befragt werden können, an Euch, geliebte Brüder und Söhne in Christo, diese rituellen Bestimmungen erlassen, ermahnen und

Digitized by Google

beschwören Wir zugleich Euch, daß Ihr, was auch der Apostel gleichfalls befiehlt, desselben Sinnes seyd, in derselben Vorschrift beharret. In Allem aber ergreift den Schild des Glaubens, den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, das ist das Wort Gottes. Und Gottes Friede, der über jeglichen Sinn hinausgeht, bewahre Eure Herzen und Euern Verstand in Christo Jesu.

Instruction,

bei derselben Gelegenheit an die ungarischen Pfarrer erlassen:

Indem Ich im Anschlusse Meinen, unter heutigem Datum für Meine Diöcese erlassenen, Hirtenbrief in Sache der gemischten Ehen Eurer Hochwürden (Dominatio) und durch Dieselbe allen Curaten der Districte zuschicke, halte Ich es zugleich für nöthig, damit demselben der gewünschte Erfolg entspreche, Euer Hochwürden und durch deren Vermittelung den Districts-Curaten gewisse, in dieser Angelegenheit zweckdienliche, Anweisungen zur schuldigen Beachtung und zur Leitung beizugeben.

Vor Allem ist zu bemerken, daß bei gemischten Ehen, wenn die wegen des Beharrens der Braut in der katholischen Religion, und der in derselben zu besorgenden Erziehung der Kinder geforderte Versicherung vorhanden ist, bei der Trauung der Eheleute dieselbe Weise, die bisher in Geltung war, sogar mit den Gebeten und der Einsegnung anzuwenden ist.

Wird aber eine derartige Sicherheit nicht geleistet, so bestimme Ich, da in diesem Falle viel daran liegt, daß eine gleichförmige Verfahrungsweise eingehalten werde, und zwar so, daß sie so viel möglich eine thätige Mitwirkung des Priesters ausschließe, und die unter diesem kurzen Ueberblicke folgenden Regeln allzeit befolgt werden:

1. Einer solchen Ehe soll die dreimalige Ausrufung nach gewöhnlicher Sitte, im Sinne der von päpstlicher Vollmacht an die Bischöfe Bayerns erlassenen Anweisung, vorausgeschickt werden; doch soll bei der Verkündigung keine Erwähnung der Religion, der jeder Theil angehört, geschehen.

Digitized by Google

2. Vorher sowohl, als in der Zwischenzeit der Verkündigungen soll die mit aller Vorsicht anzuwendende Unterweisung nicht nur nicht entzogen werden, sondern man betreibe dieselbe mit allem möglichen Fleiße.

3. Eine solche Ehe soll zwar nicht an heiliger Stelle, doch an einem schicklichen Orte, z. B. im Pfarrhause, geschlossen werden, und der Pfarrer, oder mit dessen Erlaubniß ein anderer Priester, zwar nicht im kirchlichen Anzug, sogar nicht mit der Stola, nicht im Chorrocke, jedoch in geistlicher Kleidung, mit bescheidener ernster Würde dastehend, empfange, ohne vom Ritualbuche, den kirchlichen Gebeten oder heil. Ceremonien Gebrauch zu machen, vor zweien oder dreien Zeugen die Erklärung gegenseitiger Einwilligung zur Ehe.

4. Damit diese Erklärung der gegenseitigen Einwilligung keiner Ausnahme unterworfen sey, so soll sie der Bräutigam durch folgende und ähnliche Worte ausdrücken: „Ich N. N. nehme die ehrsame Person N. N. zur Ehefrau, und will sie nicht verlassen bis zu meinem und ihrem Tode, in was immer für einer Lage, so wahr mir Gott helfe." Dann wird die katholische Braut ihre Einwilligung also aussprechen: „Ich N. N. nehme zum Ehemann den ehrsamen Jüngling (oder Mann) N. N.; ich will ihn nicht verlassen bis zu meinem und seinem Tode, in was für immer einer Lage: so wahr mir Gott helfe, die heiligste Jungfrau und alle Heiligen."

5. Nachdem dieses geschehen, soll der Pfarrer diese Ehe mit derselben Genauigkeit, deren er sich bei Eintragung anderer Ehen bedient, ins Trauungsbuch eintragen.

6. Er erinnere die Eheleute, daß sie nun durch eine gültig geschlossene Ehe verbunden sind, deren Unauflöslichkeit und andere gesetzlichen Wirkungen nicht minder, als bei den andern Ehen außer allen Zweifel gesetzt sind.

7. Schwierigere Fälle sind behufs der Mittheilung passender Anweisung an mein Ordinariat (**ad Officium meum Dioecesanum**) zu berichten."

Digitized by Google

Bis zu welchem Grade der Anmaßung die antikirchliche Parthei es gebracht habe, mag man daraus entnehmen, daß Priester, welche sich genau an die kirchlichen Vorschriften binden, nicht selten groben Insulten blosgestellt sind, und auch dadurch sich keine völlige Ruhe verschaffen können, daß sie sich auf die Autorität ihrer Bischöfe beziehen. Die Duldungsparthei ist in solchen Fällen gleich bei der Hand, kurzen Prozeß zu machen, und die Versammlung der Stände wider sie anzurufen. Als man bei einer dieser Prozeduren in Erfahrung brachte, daß der Clerus in allweg nur nach dem gemessenen Auftrage des Episcopats handle, ging die Frechheit so weit, daß man es versuchte, den Fürst-Primas bei Sr. Majestät in förmlichen Anklagestand zu versetzen, und nichts geringeres im Schilde führte, als ihn, wenn auch nicht seiner bischöflichen Verwaltung, so doch seiner Einkünfte zu berauben. Hätte die Kirche nicht an einer gerechten Regierung eine kräftige Stütze, so wären wenigstens unsere Liberalen nicht daran Schuld, wenn sich hier nicht die Ereignisse von Cöln und Posen wiederholten, und die Muthigsten und Entschiedensten unserer hohen und niederen Geistlichkeit schon längstens in einem Gefängnisse steckten, um für den Frevel zu büßen, dem trinkenden Wolfe das Wasser getrübt zu haben. An Lästerungen aller Art läßt man es nicht gebrechen, und wer irgend eine Anecdote wider den Clerus, gleichviel ob wahr oder falsch, aufzutreiben weiß, der hat das savoir vivre der ungarischen Aufklärung erschwungen. Wohin solche Demonstrationen, falls ihnen nicht bei Zeit kräftiger Einhalt gethan wird, endlich noch ausschlagen müssen, ist leicht einzusehen. Im bessern Falle haben wir noch Jahrzehnte zu kämpfen, bis wir nur der schlechten Errungenschaft wieder völlig losgeworden sind. Zwar steht in Aussicht, daß der nach Rom beorderte Prälat die päpstliche Bestätigung der vom Episcopat getroffenen Maßnahmen erlangen wird; allein dadurch werden wir uns erst gegen die Verfolgungen auf dem Scheinwege des Gesetzes gesichert haben: an ein Aufhören des innern Kampfes und der Gehässigkeiten ist darum noch nicht zu denken. Die Gegner der Kirche

Digitized by Google

haben sich noch gar nicht die Mühe genommen, auch nur irgendwie auf den Standpunkt sich zu erheben, von welchem aus diese Sache muß angesehen werden. Man beruft sich darauf, daß die bürgerliche Gesetzgebung über die gemischten Ehen für die Katholiken ungleich günstiger laute, als für die Protestanten; allein es handelt sich durchaus nicht darum, welche Vortheile die politische Landesverfassung der katholischen Kirche gewähre — das mag der Protestantismus, wenn es ihn beengt und er von Rechtswegen höhere Ansprüche machen zu dürfen glaubt, mit dem Staate ausfechten, — sondern worauf es der Kirche ankommen muß, ist ihre Autonomie in ihren eigenen innern Angelegenheiten, so, daß sie selbst in dem Falle nicht anders handeln könnte, wenn nach dem bürgerlichen Gesetze in einer gemischten Ehe, in welcher der männliche Theil Akatholik ist, alle Kinder, mit dem Vorbehalte eines Einzigen, in der katholischen Religion erzogen würden. Die Kirche kann nur zur Eingehung einer durchaus katholischen Ehe mitwirken. Aber das ist eben das Unglück, welches der flachen Aufklärung wie ein Fluch auf dem Fuße nachgefolgt ist, daß in einer unendlichen Begriffsverwirrung Alles unter einander geworfen wird, und man alle möglichen Räsonnements einschlägt, eine Sache zu entwirren, nur dasjenige nicht, welches am Klarsten und Einfachsten dieselbe erledigen könnte. So müssen wir den in Deutschland größtentheils ausgefochtenen Streit von vornen aufnehmen, und dem Gegner durch alle Winkelzüge hindurch nachfolgen, in welche ihn sein unsteter, principienloser Geist hineinreißt.

---

† **Nordbrabant.** Wenn die Regierung unsers neuen Königs auf der eingeschlagenen Bahn fortschreitet, so erlangen wir in Holland eine Stellung unserer heil. katholischen Kirche, wie sie in den meisten deutschen Ländern vergeblich bis jetzt gewünscht worden. Das wird unsern deutschen katholischen Brüdern zwar auffallend erscheinen, da immer nur von einem protestantischen Holland die Rede ist. Allein wer das Verhältniß der Bevölkerung des

Digitized by Google

Königreichs Holland genau ins Auge faßt, wird bald einsehen, daß wir Katholiken sowohl der Zahl als dem sonstigen Gewichte nach keineswegs gering anzuschlagen sind. Doch, abgesehen hievon, werden wir es dankbar anerkennen, wenn wir einmal eine Emancipation erlangen, die uns im religiösen und kirchlichen Bereiche längst hätte gewährt werden sollen, und die der Staatsgewalt in keiner Beziehung Nachtheil bringen kann. Oder man müßte denn in alter intoleranter Beschränktheit behaupten wollen, daß die Katholiken als Solche keine guten und treuen Unterthanen seyen; damit müßte man aber auch zu gleicher Zeit die Wahrheit läugnen, daß eine gewissenhafte und allseitige Befolgung der Lehre des Christenthums, wie die katholische Kirche sie seit achtzehn Jahrhunderten unversehrt bewahrt, als die sicherste Grundlage der Wohlfahrt der Staaten sich erwiesen habe. Einen wichtigen Schritt zu dieser katholischen Emancipation, nebst der gewährten Freiheit für das Fortbestehen und Fortwirken unserer Klöster, sehen wir in dem neulichen Erlaß unseres Ministeriums in Betreff des bisherigen Unterrichtssystems, das vielfach die katholische Erziehung und mithin die katholische Lebensentwickelung verkümmert hat. Der Erlaß lautet dahin: „Da es in dem gegenwärtigen Augenblicke von höchster Wichtigkeit für Uns ist, Aufklärung über alle Punkte zu erhalten, durch welche etwa bei dem jetzt bestehenden Systeme des Unterrichts die katholische Bevölkerung beeinträchtigt werden könnte, so bitte ich höherem Auftrage gemäß Ew. Hochwürden, baldmöglichst entweder an Ihre geistlichen Obern oder direct an mich die erforderlichen Aufschlüsse gelangen zu lassen, 1. über Alles, was bei dem jetzigen Systeme des Unterrichts in Bezug auf die Ernennung der Lehrer, ihre Prüfung und Beaufsichtigung Ihren Interessen entgegen ist; 2. bitte ich um Aufschluß über die Art und Weise des Unterrichts, welchen diese Lehrer ertheilen; 3. um ein Verzeichniß jener Handbücher, nach welchen der Religionsunterricht gegeben wird; 4. um eine Liste der andern Schulbücher, welche besonderer Beachtung werth sind. Sie werden mir außerdem über die etwa in den Schulen herrschenden

Digitized by Google

Mißbräuche, das Verhalten der Localschulcommissionen, die Frömmigkeit der Lehrer und das Verhältniß der katholischen Bevölkerung zu den übrigen Confessionen, endlich über Alles, was Sie für nothwendig erachten, die erforderlichen Mittheilungen machen."

Ich will nicht in die verhängnißvolle Zeit zurückgehen, in welcher vor einem Jahrzehent, als Belgien noch mit Holland vereinigt war, die katholische Jugenderziehung von der niedersten Dorfschule bis zu der Universität hinauf unter einen Einfluß gestellt war, dessen Ziel, wie es von den Staatsbehörden erstrebt werden wollte, von den Katholiken nicht unbeachtet blieb, sondern in hohem Grade ihre Besorgnisse erregte. Es war vormals die Entschlossenheit aller bischöflichen Stellen des ganzen Landes, welche gegen das in Löwen von der Regierung zur Bildung der angehenden Geistlichen errichtete Collegium philosophicum sich aussprach und keinen Zögling desselben zu den heil. Weihen gelangen zu lassen sich erklärte und auch streng Wort hielt. Die Bischöfe erkannten und erfüllten ihre Pflicht, die Zöglinge des Priesterthums der kirchlichen Satzung gemäß unter ihrer Aufsicht heranzubilden. Die kleinen Seminarien wurden geschlossen und ihre Zöglinge gingen in das elterliche Haus zurück und erwarteten mit ihren geistlichen Vätern die Zeit, in welcher sie die fernere Erziehung mit dem erforderlichen Unterrichte nach den kirchlichen Vorschriften und in den katholischen Grundsätzen erhalten könnten. Diese Zeit ist für Belgien auf eine Weise gekommen, die nicht vorherzusehen war. Nun da uns in einer andern und gewiß erwünschlichern Weise die katholische Schulbildung, wie wir zu hoffen allen Grund haben, zu Theil werden wird; so wollen wir sie ebenfalls von der Dorfschule bis zu der Hochschule zu erlangen uns angelegen seyn lassen. Vielleicht fügt es Gott, daß manche deutsche Länder aus Holland in einem der wichtigsten Punkte das rechte Verständniß der Gewissensfreiheit sich holen können.

Digitized by Google

† **Kanton Luzern.** Allen Anzeichen nach zu urtheilen gehen wir in der Schweiz einer großen Krise entgegen. Ob jetzt schon oder erst später die Richtung zum Bessern sich wende, wird zu einem guten Theil davon abhangen, ob die Revision unserer Verfassung im Sinne der sogenannten Liberalen und Radicalen, d. h. derjenigen, welche die Freiheit und mit ihr die Gewalt mit den Mitteln der Gewalt nur für sich wollen, oder im Sinne der Katholiken, welche die Freiheit in dem Bestehen und Bewahren der bürgerlichen und religiösen Rechte, und demnach auch die Verfassung in dieser Beziehung verbessert wünschen, durchgeführt werde. Das ist jedem Einsichtigen klar, daß die radicale und irreligiöse Parthei, welche früher, bis sie die Gewalt an sich gebracht, nicht Rühmens genug von unserer republikanischen Freiheit machen konnte, die wahre Freiheit, welche in der Sicherung aller bürgerlichen und religiösen Rechte besteht, nie gekannt oder doch nie gewollt hat. Die Uebergriffe und Anmaßungen dieser kleinen Herren werden aber, wenn anders die Katholiken sich und ihr Interesse verstehen, wie wir hoffen, ihr Ende bald erreichen. Was uns im Kirchlichen gebracht werden sollte, hat die neuerliche Geschichte des Professors Fischer, der, unverschämt genug, seinen unwürdigen Lebenswandel öffentlich selbst bekannt machte, jedem vor Augen gelegt. Und dieser versunkene Priester durfte Jahre lang, als der Lehrer unserer künftigen Priester, sein Unwesen ungescheut treiben. — In dem Kantone Solothurn haben die Katholiken ihren Zweck nicht erreicht, da mit aller nur möglichen Gewaltthätigkeit die Freiheit der Abstimmung bei der Verfassungsrevision unterdrückt worden. Und doch ist die Stimmenmehrheit für die Annahme der Verfassung eine unbedeutende zu nennen, wenn man sie mit der Minderzahl der dagegen Stimmenden vergleicht, und die Gewaltthätigkeit durch Verhaftung und durch Unterdrückung der Preßfreiheit mit in Anrechnung bringt. — Von den Vorgängen im Kanton Aargau ist weiter nichts zu sagen, als daß die protestantische Mehrheit die katholische Minderheit förmlich und systematisch unterdrückt und zu wirklichen Heloten zu machen

Digitized by Google

sich in allweg bemüht. Ob die Katholiken Recht daran gethan haben, daß sie als verfolgter und unterdrückter Theil durch das Mittel einer bewaffneten Gegenwehr sich zu schützen suchten, muß ich Andern zu beurtheilen überlassen. Dabei wird jedoch wohl zu beachten seyn, daß es sich um Rechte handelt, welche ein Theil dem andern nicht entziehen kann, ohne ihn in seiner religiösen durch frühere Verträge gesicherten Existenz zu vernichten. Der protestantische Theil hat sich durch seine protestantischen Nachbarkantone mittelst Truppenabsendungen eifrigst unterstützen lassen, und dann muthig die Aufhebung aller Klöster decretirt und mit jeglicher Verfolgung seine Macht bewährt. — Im Kanton Wallis scheint das Ende der bestehenden Wirren noch keineswegs erreicht zu seyn. Die sich entwickelnde neue Ordnung der Dinge wird noch manche schwere Uebelstände zu Tage fördern. — In dem Kantone Freiburg entwickelt sich ein kräftiges religiöses Leben, indem die Widersacher der Kirche, welche besonders gegen die Jesuiten sich Jahre lang feindselig gezeigt, ihren politischen Einfluß meistens verloren haben. — In den andern kleinern katholischen Kantonen wird das religiöse Leben eifrig gepflegt. Namentlich haben die Jesuiten in mehreren Pfarreien von Zug und Schwyz Missionen gehalten, deren guter Erfolg unverkennbar ist. Tief ergreifend war unter andern die Mission in der großen, über 6000 Seelen zählenden, Pfarrei Maria-Einsiedeln. Die würdigen Benediktiner des Stiftes hatten zur großen Erbauung unter Anleitung der Jesuiten den heil. Uebungen sich angeschlossen und im Beichtstuhle selbst kräftige Aushülfe geleistet. Am Schlusse bestieg der Hochw. Herr Prälat selbst, ungeachtet er nahe an den Siebziger steht, die Kanzel, und suchte durch eine eindringliche Predigt die Früchte der Mission bleibend zu machen. Besonders rührend war es, daß er den Einsiedlern, die ohne Ausnahme aus allen Klassen den frommen Uebungen sich gewidmet hatten, volle Verzeihung aller ihm und dem Kloster zugefügten Kränkungen in unbegränzter Liebe verkündigte. Leider hatten Manche aus den Bewohnern von Maria-Einsiedeln früher durch ihr feindseliges Wesen und unauferbauliches Treiben

Digitized by Google

den frommen Wallfahrern Aergerniß gegeben. Möge fernerhin wahre Gottesfurcht und Frömmigkeit wie in dem gnadenreichen Gotteshause, so auch in dessen Umgebung herrschen und nie mehr der wühlerische Geist die Ruhe und Eintracht an diesem Gott und der allerseligsten Jungfrau geweiheten Orte stören; sondern möge nur Segen nah' und ferne hin von da aus durch die Fürbitte der heil. Gottesmutter sich in Fülle verbreiten.

---

† **Hildesheim.** Die Wahl eines Bischofs für unsere verwaiste Diöcese war auf den 4. Januar festgesetzt. Da von den dem Könige vorgeschlagenen fünf Wahl-Candidaten aus dem Domkapitel keiner als eine persona non grata bezeichnet, sondern die ganze Wahlliste genehm gehalten worden, hätte man erwarten sollen, daß an einer baldigen Wahl kaum gezweifelt werden könne. Allein bei der Stimmung der verschiedenen Mitglieder des Domkapitels und ihren Bestrebungen hatten die besser Unterrichteten ernstliche Besorgnisse. Wer es aber mit dem Bisthume wahrhaft wohl meint, das bisher zwei sehr schwachen Oberhirten anvertraut war, und wenn es besser werden soll, eines Mannes bedarf, der Entschiedenheit mit Umsicht und oberhirtlicher Sorgfalt verbindet, der mußte wünschen, daß das Domkapitel lieber keinen als den unrechten Bischof wählte. Und dieses ist auch geschehen. Nachdem das feierliche Hochamt gehalten, das Veni creator angestimmt war und das Domkapitel sich, zur Wahl in die Kapitelsstube begeben hatte; erschien nach längerer Zeit Einer der Wähler und erklärte den harrenden Gläubigen, daß keine Wahl zu Stande gekommen sey. Wir erwarten jetzt einen Oberhirten durch die Bestimmung des heil. Vaters, da das Domkapitel keine fernere Wahl vorzunehmen beschlossen, sondern die Ernennung eines Bischofs dem Papste überlassen hat. Mit Vertrauen sehen wir nun dem Ausspruche des Oberhauptes der Kirche entgegen, durch welchen unserm Bisthum der erwünschliche, und wie wir hoffen, der geeignete Oberhirt gegeben werden wird.

Digitized by Google

† **Preußen.** Die schreckliche Mordthat, welche an dem hochverehrten Bischofe von Ermeland, einem Greise von 78 Jahren, verübt worden, hat nicht nur in dessen Bisthum, sondern weithin durch Preußen und andere Länder, wie öffentliche Blätter melden, die Gemüther mit Abscheu und Entsetzen erfüllt. Namentlich muß ein solches Ereigniß für uns Katholiken in Preußen erschütternd seyn, die wir seit Jahren so viel Betrübendes für unsere Kirche erleben. Eine solche Gräuelthat hätte wohl Niemand an einem Geweiheten des Herrn für möglich gehalten, wenn nicht die Frevelwuth Alles zu thun im Stande wäre. Die Lage des Hauses, in welchem Herr v. Hatten wohnte, das, wie der Dom und die andern Gebäulichkeiten der Geistlichen, auf einem Berge außerhalb des Städtchens Frauenburg liegt, läßt allerdings einen Bösewicht den Plan des Raubes und Mordes fassen und ausführen. Die Finsterniß begünstigte dieses ihr Werk dadurch, daß nach 6 Uhr am Sonntagabend, den 3. Januar, als alle Diener des Hauses mit Ausnahme der hochbetagten Haushälterin dem Schlusse der 40stündigen Andacht zum allerheiligsten Altarssakramente in der Pfarrkirche beiwohnten, der Frevler in die bischöfliche Wohnung und in das Zimmer des Bischofs eindrang, die hochbejahrte Haushälterin nach mehreren Verwundungen mit einem Beile durch einen Hieb auf den Kopf zu Boden streckte, und dann, nachdem er sein Plünderungswerk vollbracht hatte, beim Fortgehen dem Bischof einen tödtlichen Hieb in den Kopf versetzte. Ein Diener, der aus der Kirche zurückkehrte, fand seinen Herrn im Blute schwimmen und die Haushälterin besinnungslos und mit Blut überronnen auf einem Stuhle am Ofen sitzen. Diese ist bereits auch an ihren Wunden gestorben. Die Nachricht von der Ermordung des Hochw. Herrn Bischofs hat alle Bewohner von Frauenburg, welche alsbald sie erfuhren, mit Entsetzen erfüllt. Es wurde sogleich Allem aufgeboten, um den Mörder aufzufinden, und bald hatte man aus dem frühern wüsten Leben und aus den gegen die Geistlichen ausgestoßenen Drohungen des Rudolph Kühnapfel, in dessen Behausung wiederholte Untersuchungen

Digitized by Google

angestellt, und mehrere verdächtigende Gegenstände gefunden worden, Verdachtsgründe genug, diesen Menschen zu verhaften, der nun bereits des Mordes auch geständig ist. Der Hochw. Herr Bischof wurde unter der erhabensten Trauerfeierlichkeit in einer Kapelle des Domes beigesetzt [1]).

---

[1]) In der Breslauer Zeitung wird der Hergang der entsetzlichen That, nach dem eigenen Geständnisse des Mörders Kühnapfel, zu welchem der aus Berlin abgesandte Polizeirath Dunker, nach sechsstündiger Unterredung, ihn brachte, mit den einzelnen Nebenumständen erzählt. Schon seit vier Wochen ist der Mörder mit dem Gedanken umgegangen, den Bischof zu berauben und nach Umständen auch zu ermorden. Am dritten Januar bestimmte er den Abend zu diesem Werk der Hölle. Er geht daher Abends in die Pfarrkirche, mit einem Beile unter dem Rock, und als er alle Diener des Bischofs hineintreten gesehen und dann einige abergläubische Zeichen sich gesetzt, ob nämlich ein Mann oder eine Frau ihm begegne, ob der Mond vor sechs Uhr drei Mal durch die Wolken verhüllt werde, und diese Zeichen eintreffen, beginnt er das schreckliche Werk. „Er zieht also", das ist der wörtliche Zeitungsbericht, „eine Larve über das Gesicht und schreitet zur That. Er klopft an die bischöfliche Wohnung. Die Wirthin öffnet ihm. Er ist verlarvt. Die Wirthin entsetzt sich — und er gibt ihr ein Paar Hiebe mit dem Rücken des Beiles. Sie sinkt nieder — erhebt sich aber wieder — und er fordert Geld. Die Wirthin erklärt, sie habe keins, und er bringt in sie, es vom Herrn zu holen. Sie verspricht es, und er hilft ihr zur Treppe hinauf bis zur Schlafstube des Bischofs. Er bleibt an der Thüre stehen und hört den Bischof sagen, sie möge den Mann hereintreten lassen, er werde ihm etwas geben. Der Mörder tritt herein. — Der Bischof erschreckt, zieht seine Börse und gibt sie ihm. Der Mörder erklärt, daß er damit nicht zufrieden sey. Nun, ihr sollt mehr haben, erwiederte der Bischof und öffnete eine Commode, gibt ihm eine alte goldene Dose und eine goldene Uhr. Der Mörder verlangt mehr. Unterdessen schleicht sich die Wirthin aus dem Zimmer. Kühnapfel eilt ihr nach und versetzt ihr einen scharfen Hieb in den Kopf — sie stürzt zu Boden. Es geschieht dieses Alles so schnell, daß der Bischof, der in einem

Digitized by Google

† **Aachen.** Bei der feierlichen Installirung des neuen Propstes unseres Collegiatstiftes, welche, was die Person des von Sr. Heiligkeit ernannten Herrn Gottfried Anton Claessen, den Bruder des verstorbenen Propstes Mathias Claessen, betrifft, eine allgemeine Zufriedenheit hervorbrachte, hätten Viele Manches in einer andern Weise vorgenommen gewünscht. Vorerst hätte wohl die Ernennungsbulle des Papstes, statt ihrem wichtigen Inhalte nach deutsch, wie der bischöfliche Commissarius, Herr Domkapitular Müller, sie von dem Evangelienstuhle [1]) herab verkündigte,

---

entfernten Winkel seiner Schlafstube mit dem Oeffnen der Fächer einer Commode beschäftigt, nichts davon vernimmt. Der Mörder steht wieder neben dem Bischof. Der Bischof gibt ihm einen Beutel mit Preußischen Thalern, dann eine Börse mit Gold. Kühnapfel verlangt noch mehr. Da gibt ihm der Bischof die Coupons von 40,000 Thalern Staatsschuldscheinen, mit dem Bemerken, er habe nun nichts mehr. Der Mörder befiehlt jetzt dem Bischof, ihm zur Treppe hinunter zu leuchten, da er den Weg nicht kenne. Der Bischof versucht ein Wachslicht anzuzünden, kann aber vor Zittern damit nicht fertig werden. Der Mörder sagt: „Geben Sie her, ich werde Ihnen helfen." Er zündet das Licht an und überreicht es dem Bischofe. Dieser begleitet ihn durch den Saal. Da liegt die Wirthin, die unter leisem Stöhnen das bluttriefende Haupt erhebt. Der Mörder zieht sein Beil und gibt ihr wieder einige Hiebe. Hiebei verrückt sich seine Larve. Er reißt sie ab und wirft sie zur Erde. Der Bischof sinkt mit dem Rufe: „O mein Gott!" in die Knie. Von einer unwiderstehlichen Mordlust ergriffen — diese sind seine Worte — holt Kühnapfel weit aus und zerschmettert dem Bischofe den Schädel, so daß er bewußtlos zu Boden stürzt. Wie viel Hiebe er dem Bischofe noch weiter gegeben, weiß er nicht anzugeben. Nun geht der Mörder langsam aus dem Hause mit dem festen Entschlusse, Jeden zu morden, der ihm im Hause oder auf dem Hofe begegne. — Dies ist der schauderhafte Hergang der Gräuelthat. Der Mörder hat noch andere Verbrechen eingestanden, und wer weiß, was noch Alles zu Tage kommen wird."

[1]) Im Münster Carls des Großen befindet sich beim Eintritte in das Chor auf der Epistelseite eine mit Goldplatten, Edelsteinen

Digitized by Google

ganz und ohne irgend eine Auslassung in ihrer Ursprache vorgelesen werden sollen, wie dies sonst bei allen derartigen wichtigen Acten geschieht, und wie selbst bei den Einführungen der Pfarrer die Ernennungsurkunde ganz verlesen wird. Dies wurde um so mehr erwartet, als in dem Breve, wie diejenigen wissen, denen es zu Gesicht gekommen, ausdrücklich angegeben wird, daß Se. Heiligkeit aus eigenem Antriebe über den Ernannten die genauesten und vielseitigsten Erkundigungen eingezogen, und nachdem diese alle einstimmig dessen Würdigkeit bewiesen, sich hiedurch bewogen gefunden hätten, ihm die besagte Stelle zu übertragen. Dabei sind die ausdrücklichen Verwahrungen des heil. Stuhles beigefügt gegen alle und jede Ernennung zu dieser Würde, die vorhergegangen oder folgen möchte, da ihm allein, nach der Uebereinkunft, die Besetzung der Dignitäten an den Metropolitan-, Cathedral- und Collegiatstiften zustehe. Und gerade um der Anwesenden willen, unter denen die Regierungsbehörden, welche mit wenigen Ausnahmen Protestanten sind, und nach vorgängiger Einladung in dem Chore sich einfanden [1]), hätte man die Vorlesung

und halb erhabenen Sculpturen prächtig geschmückte Kanzel ohne Schalldeckel, mit einem Pulte auf dem Rande, ein Geschmack Kaisers Heinrich II. An feierlichen Tagen besteigt sie der Diacon, und singt von derselben das Evangelium, daher sie im gewöhnlichen Leben der Evangelienstuhl genannt wird, zur Unterscheidung von dem Predigtstuhle, der in dem Oktogon der Kirche angebrachten Kanzel, von wo aus die Predigten zum Volke gehalten werden.

1) Bei dieser Veranlassung haben wohl viele katholischen Gemüther mit mir empfunden, daß derartige Vereinigungen von Protestanten und Katholiken bei religiösen Handlungen, obwohl die protestantischen Beamten mit gebührendem Anstande sich benahmen, was nicht immer selbst von katholischen Beamten hie und da gerühmt werden kann, füglich unterbleiben könnten und sollten. Die beiderseitige religiöse Ueberzeugung läßt solche Vereinigungen nicht wohl zu, und die gegenwärtigen Verhältnisse sprechen lauter als je dagegen. Die Feier war eine rein katholische und kirchliche, sie war enge verbunden mit dem, was dem Katholiken

Digitized by Google

des ganzen Breve's in seiner Ursprache gewünscht, damit Jedermann erkannt hätte, daß noch ein großer Unterschied zwischen wirklicher Ernennung und dem Vorschlage des verstorbenen Königs bestehe, und daß es ein Verkennen der Rechtsverhältnisse sey, wenn der wohl zu vorlaut bekannt gewordene Vorschlag des Herrn Claessen zur Probstei von den meisten Blättern damals als eine Ernennung Sr. Majestät bezeichnet wurde, was, wie wir versichern können, nicht die allerhöchste Willensmeinung war. Die Verlesung des lateinischen Breve's hätte zu diesem Endzwecke genügt, und der gehässigen Deutung des Volkes, die man etwa befürchten mochte, vorgebeugt. — Wäre das Breve des heil. Vaters ganz vorgelesen worden, so würden Manche, welche der katholischen Kirche nur gar zu gerne das Streben, Unwissenheit und Unwissenschaftlichkeit zu pflegen, vorwerfen, gehört haben, daß dem neuen Probste auferlegt worden, innerhalb Jahresfrist sich an einer katholisch-kirchlichen Universität den Doctorgrad in der Theologie zu erwerben. So mangelhaft aber das päpstliche Breve bekannt gemacht wurde, unterließ jedoch der Herr Commissarius nicht, zu bemerken, daß in der erwähnten Urkunde der Herr Generalvicar und der Senior des Metropolitankapitels von Sr. Heiligkeit

---

das Heiligste seyn soll; dem Protestanten aber, nach seinem Heidelberger Katechismus, eine vermaledeite Abgötterei ist. Beide Theile können nichts bei solchen Einladungen gewinnen. Der wahre Protestant wird sich beleidigt finden, daß man ihm durch eine solche Einladung die Zumuthung macht, einer vermaledeiten Abgötterei beizuwohnen. Ist er aber schwach oder gleichgültig genug, wegen einiger Convenienzien auf seine Gewissensfreiheit zu verzichten, und bei Handlungen anwesend zu seyn, die er im Grunde seines Herzens verabscheut oder doch verachtet; dann muß eine solche Erscheinung den wahren Katholiken, dessen Heiligstes gering geachtet wird, tief verletzen, und ihm das bittere Gefühl der Zerrissenheit im religiösen Leben recht nahe bringen mit der schweren Befürchtung, daß statt einer Annäherung in der Wahrheit, eine Verschmelzung in der Gleichgültigkeit erzielt werden wolle.

Digitized by Google

geliebteste Söhne genannt werden. Jeder in der römischen Kanzleisprache nicht ganz Unwissende weiß indeß, daß durch diese Benennung weder der Herr Generalvicar Hüsgen noch der Herr Kapitelssenior Schweitzer als einer besondern Gunst und Auszeichnung würdig von dem heil. Vater erklärt werden sollten. Unser Metropolitankapitel kann schwerlich ein so schwaches Gedächtniß und eine so beengte Urtheilskraft haben, daß es nicht wüßte, welcher Würdigung es in Rom und in der katholischen Welt genieße. Wir hoffen zu Gott, daß eine andere allgemeine Freude unserer ganzen Erzdiöcese bald dadurch zu Theil werde, daß unser hochverehrter Clemens August wieder auf seinen erzbischöflichen Stuhl in Folge der Vermittelung des heil. Vaters in Rom durch die Gerechtigkeit unsers Königs, auf den wir mit großem Vertrauen hinblicken zu dürfen glauben, zurückkehre.

---

† **Rheinpreußen.** Durch folgenden Erlaß hat der Staatsminister, Herr Eichhorn, den Bischöfen angezeigt, daß Se. Majestät der König von Preußen den freien Verkehr mit dem heil. Stuhle gestatte: „Se. Majestät der König, unser allergnädigster Herr, haben zu beschließen geruht, daß in allen geistlichen Angelegenheiten, wo das hierarchische Verhältniß zwischen den Bischöfen des Landes und ihrem geistlichen Oberhaupte zu gegenseitigen Mittheilungen Anlaß gibt, der dießfällige Verkehr mit dem römischen Stuhle fortan frei von allen Beschränkungen stattfinden könne, und die Vermittelung desselben durch die königl. Behörden nur in den Fällen einzutreten habe, wo solche von den Bischöfen oder dem römischen Stuhle selbst nachgesucht werden sollte. Allerhöchstdieselben hegen das volle Vertrauen, daß bei diesem Verkehr die Bischöfe stets ihres, dem Landesherrn geleisteten, Eides der Treue und des Gehorsams eingedenk seyn, und auch in Absicht der Anwendung oder Ausführung von Erlassen, welche sie von dem römischen Stuhle erhalten, die Vorschriften der bestehenden Gesetze und Verfassung nie unbeachtet lassen werden. Demgemäß erwarten Se. Majestät

Digitized by Google

von ihnen nicht nur die jedesmalige Anzeige von dem Inhalte der Verhandlungen zwischen ihnen und Rom, sondern auch insbesondere, daß sie die an sie gelangenden Schreiben oder Erlasse des päpstlichen Stuhls, welche nicht ausschließlich die Lehre betreffen, sondern zugleich den Staat und die bürgerlichen Verhältnisse, wenn auch nur mittelbar, berühren, ohne die vorangegangene Zustimmung der weltlichen Behörde weder verkündigen, noch sonst irgend in Anwendung bringen. Dagegen wird die weltliche Behörde die Zustimmung überall bereitwillig ertheilen, wo die Bekanntmachung oder Anwendung jener Schreiben und Erlasse weder dem Staate, noch den Rechten Einzelner nachtheilig ist. Es gereicht mir zur besonderen Freude, Ew. ꝛc. von diesem königl. Beschluß, dem Ausflusse des großartigsten Vertrauens, in Kenntniß zu setzen. Se. Majestät haben keinen aufrichtigeren Wunsch, als daß der nun ganz freigegebene Verkehr ununterbrochen aufrecht erhalten und Allerhöchstdenselben nie durch Mißbrauch die Pflicht auferlegt werden möge, zu Maaßregeln zurückzukehren, welche die Erhaltung der Rechte Ihrer Krone und die landesväterliche Sorge für das Wohl und den Frieden aller Ihrer Unterthanen als nothwendig erscheinen lassen könnte. Berlin, den 1. Januar 1841."

---

† **Vom Niederrhein.** Ich habe in meinem letzten Schreiben die Ueberzeugung ausgesprochen, daß es den Katholiken im Königreiche Preußen nicht so fast daran liegen könne, eine katholische Abtheilung im Cultministerium zu haben, als vielmehr ihre Kirche innerhalb des ihr gebührenden Kreises frei und ungehemmt zu sehen. Mit Freuden ergreife ich die Feder, Ihnen zu berichten, daß ein Theil der dort ausgesprochenen Wünsche durch die Gnade und Gerechtigkeit unseres erhabenen Königs bereits seine Verwirklichung gefunden hat: sämmtliche Bischöfe des Königreiches dürfen von nun an in freiem ungehinderten Verkehr mit dem heil. Stuhle treten, ohne eine Bewilligung und Vermittelung des Ministeriums von

Digitized by Google

Möthen zu haben. Sie können sich denken, wie freudig alle aufrichtigen Katholiken von diesem Ereignisse überrascht worden sind, und sich von Neuem in den Hoffnungen bestärkt haben, die sie von Anfange an auf den Edelmuth ihres Monarchen gegründet hatten. Daß diese Maßregel unmittelbar vom Könige selber ausgegangen, dürfen wir für entschieden annehmen: keines von den Klatschblättern, durch welche gewisse Leute der öffentlichen Meinung auf den Zahn zu fühlen pflegen und durch halbverstohlenes Wetterleuchten den bevorstehenden Witterungswechsel anzudeuten gewohnt sind, besaß dies Mal hinreichende Divinationsgabe, um das Kommende, wenn auch nur verblümt, anzudeuten. Mit der Herrschaft dieser Staats- und Kirchenfreunde hat es also sein Ende, und darum haben wir gegründete Aussicht, daß auch die erzbischöfliche Angelegenheit einer demnächstigen freundlichen Lösung sich gewärtigen dürfe. Die Herren im Kapitel und die Alleingelehrten in Bonn haben Zeit genug gehabt, sich zu orientiren; wenn sie den Faden der Ariadne noch nicht aufgefunden, sich aus dem selbsterbauten Labyrinthe mit Ehren zu befreien, so kann es ihnen nur willkommen seyn, daß ihnen von Außen her Erlösung komme, und die Katholiken würden nichts dawider haben, wenn sie sich ein Utopien aufsuchen wollten, in den sie nach Herzenslust von ihren Principien Application machen könnten. Noch muß ich bemerken, daß die erwähnte Maßregel, vom politischen Standpunkte aus betrachtet, nur dazu dienen kann, die Vaterlandsliebe der rheinländischen Katholiken zu befestigen: sie haben jetzt die Gewißheit, daß der Papst für sie kein „ausländisches Oberhaupt" mehr ist, und daß man ein guter Patriot und ein guter Katholik zugleich seyn kann und darf.

---

† **Bisthum Trier.** Die Theilnahme an den Missionen hat sich in unserm Bisthume auf eine sehr erfreuliche Weise gehoben. Dies ist um so mehr anzuerkennen, da, mit Ausnahme einzelner weniger Geistlichen und Laien, für dieses wichtige katholische Werk bis vor Kurzem kaum Jemand etwas Bedeutendes

Digitized by Google

gethan hat. Die Theilnahme, welche nun ernstlich angeregt ist, wird dadurch geregelt und erhöhet werden, daß in Trier selbst sich ein Centralverein gebildet hat, an den die hin und wieder bestehenden einzelnen Vereinigungen sich anschließen werden. Um dieses wahrhaft katholische Unternehmen allseitig heilsam zu gestalten, hat man in Trier eine „Bruderschaft zur Beförderung der Verbreitung des Glaubens" errichtet. Diese Idee verdient sicherlich mit Dank aufgenommen und eifrig ausgeführt zu werden. In ähnlicher Weise ist man in Aachen verfahren, wo ebenfalls eine eigene Missionsbruderschaft errichtet ist. So sehr ich aber die gute Absicht und das eifrige Bemühen für das erhabene Missionswerk in unserm Bisthume anerkenne und ihm die segenvollste Wirkung wünsche; muß ich doch gerade aus diesem Grunde Einiges in Beziehung auf die Bruderschaft und das Bruderschaftsbüchlein bemerken, was ich mehrfach auch von andern Freunden des Missionswerkes vernommen habe. Die Bruderschaft sollte, wenn auch besonders für unser Bisthum bestimmt, dennoch an die Missionsgesellschaft sich anschließen, wie sie in beinahe allen Ländern Europa's mit und ohne besondere Bruderschaften besteht. Darum sollte sie, statt der von ihr gewählten Quatembersonntage, die von dem Papste selbst bestimmten Tage als besondere Communiontage, nämlich das Kreuzerfindungsfest (3. Mai), den Stiftungstag der Gesellschaft und das Fest des heil. Franziskus Xaverius (3. Dezember), den Tag des Hauptpatrons der Gesellschaft, festsetzen und dazu die monatliche Communion empfehlen. Diese Einhaltung der angegebenen Communiontage ist aber um so erforderlicher, als damit die von dem heil. Vater verliehenen Ablässe, wenn eine reumüthige Beicht, der würdige Empfang der heil. Communion, der Besuch der Kirche und die vorgeschriebenen Gebete verrichtet werden, verbunden sind. Die Ablässe wünschen aber viele Katholiken zu gewinnen, was nicht anders geschehen kann, als wenn die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt werden. — In Betreff des Bruderschaftbüchleins habe ich zu bemerken, daß dessen Fassung, wodurch gerade das Volk die längsten Gebete

Digitized by Google

zu sprechen hat, leicht eine Verwirrung verursachen kann, daß eine Litanei, welche am Leichtesten gemeinschaftlich zu beten ist, mangelt, und daß Lieder, welche auf das Missionswerk besonders sich beziehen, darin nicht gefunden werden. Zufällig kam mir das in Aachen gedruckte Bruderschaftsbüchlein unter dem Titel: „Bruderschaftsandacht zu Ehren des heil Franziskus Xaverius, des Beschützers der katholischen Missionen" neulich zur Hand, und erweckte in mir den Wunsch, daß bei einer bald zu hoffenden neuen Auflage das Unsrige diesem in Vielem ähnlich werden möge. In dem Aachener Büchlein wird nämlich im Vorworte nachgewiesen: 1. woher die Missionen entstanden; 2. was sie wirken, und 3. welches ihr Zweck ist. Dann sind angegeben die dieser Bruderschaft verliehenen Ablässe und endlich die Verpflichtung der Mitglieder dieser Bruderschaft. Auch ist die Andacht und die Liedersammlung viel reichlicher ausgefallen. — Durch diese meine Bemerkungen will ich nichts anderes erzielen, als die würdigen Priester, welche in Trier des schönen Werkes der Missionen sich eifrig annehmen, auf Wünsche aufmerksam zu machen, die leicht befriedigt werden können, aber deren Befriedigung sehr viel zum allseitigen Segen des Werkes beitragen wird.

---

† **Vom Main.** Jetzt kommt die Ohnmacht des alten Steuermannes an Tag, jetzt wird das Schifflein Petri zerschellen: so erschallte jedesmal der Jubelruf, wenn an dem kirchlichen Himmel ein Gewitter oder auch nur ein schwarzes Wölkchen heranzog. So zuletzt aus vollen Kehlen extra muros und leider auch intra, als die Klagen der unirten Griechen nach dem Süden und Westen von Europa drangen. Doch der alte Steuermann blickt seit 1800 Jahren unbeirrt davon nach dem ewigen Leitsterne, der auch in dunkelster Nacht seinem klaren Auge nicht entschwindet, er verliert das Steuer nicht aus den gewohnten Händen; das Schifflein Petri zerschellet trotz aller Verkündigungen der falschen Propheten nicht; denn es hat die Verheißung dessen für sich, der getreu ist; und in ihm selbst ruhet der, welcher den Winden und

Digitized by Google

Wellen des Meeres gebieten kann. Der Sturm legt sich, doch hört man in seinem Gefolge noch ein Sausen und Brausen von Schmähungen gegen den heil. Stuhl. So unlängst aus Veranlassung der Verheirathung des Grafen Demidoff mit der Prinzessin von Montfort. Da ist wieder viel des Zischens und Schnarrens von Roms Bestechlichkeit und Zweideutigkeit laut geworden. Da macht abermals der heil. Stuhl die Actenstücke bekannt, das traf. Wie aber der getroffene Hund die Ruthe senkt, auf der Flucht jedoch bellet; so machen es die Gegner. Permittere, so bellen sie, steht in der päpstlichen Dispens, wer nicht blind ist, der sehe, wie Rom sich in die Umstände schickt, und mit ungleichem Maaße mißt. Deutsche Zeitungen gaben das permittere mit lassen: der Graf nämlich habe eidlich versprochen, seine sämmtlichen Kinder in der katholischen Religion erziehen zu lassen, und Niemand konnte etwas Arges wähnen. Feinere Nasen aber witterten in dem permittere des Grundtextes einen andern Sinn, der jenem bei seinem Schwure noch ein Hinterpförtchen offen lasse. Klar machte er an sich die Sache nicht, das ist auch nicht in der Art dieser Leute, zumal dann nicht, wenn Katholiken Sand in die Augen gestreut werden soll. Deßwegen halten wir es aber für unsere Pflicht, zu versuchen, ob wir die Sache klar machen können; damit nicht Schwache in die Schlinge der Bosheit fallen. Wenn in dem Ausdruck „permittere", wie gedeutet werden will, eine besondere Vergünstigung für den Grafen, oder eine sogenannte mildern Ansicht des heil. Stuhles, liegen soll, an denen sich der Katholik ärgern müsse; so wäre wohl vor Allem nachzuweisen, daß der gerügte Ausdruck in dem angeführten Actenstücke zum ersten Male und ungewöhnlich gebraucht werde. Diese Mühe hat man, so viel wir wissen, sich nicht genommen. Wir wollen sie deßwegen uns nehmen, weil wir nachzuweisen gedenken, daß derselbe nicht nur zweckmäßig gebraucht worden, sondern der einzig richtige und passende sey. Außer den Freunden des omnipotenten Staates, die aller menschlichen Freiheit, um so mehr der Gewissens- und Kirchenfreiheit, das Leben längst abgesprochen haben, stellt

Digitized by Google

Niemand in Abrede, daß die Eltern die Pflicht und das Recht haben, für die Erziehung überhaupt, und insbesondere die religiöse ihrer Kinder Sorge zu tragen. Sind auch darin die Meinungen verschieden, ob dem Vater, als Haupt der Familie, oder der Mutter, als ersten Leiterin ihrer Kinder, das vorzüglichere Recht zustehe; so sind darin wieder alle, und müssen vorzüglich die einverstanden seyn, welche gemischte Ehen für erlaubt halten: daß ein Theil dem andern sein Recht abtreten könne. Sie gehen also hierüber einen Verttag zu, wie über andere eheliche Verhältnisse. Sollen nun solche Verträge, wie überhaupt alle, wo Einer dem Andern ein wahres oder vermeintliches Recht abtritt, in lateinischer Sprache abgefaßt werden, so gibt es wohl für dies Abtreten keinen passendern Ausdruck, als permittere. Wenn nun in einer kirchlichen Dispens zur Eingehung einer gemischten Ehe dieser Ausdruck vorkommt, so heißt er nichts anders, als der akatholische Theil tritt sein Recht an der religiösen Erziehung seiner Kinder ab. Die Kirche kann nicht mehr verlangen. Verlangte das Kirchenoberhaupt mehr, nämlich: daß der akatholische Theil, so lange er nämlich das ist, in eigener Person die katholische Erziehung seiner Kinder besorgte; so verlangte es etwas Unbilliges, dabei für das Interesse der Kirche höchst Gefährliches. Wie natürlich diese Auslegung sey, geht wohl aus dem folgenden durch und verbundenen Satze hervor, wo es heißt: „non impediat", der akatholische Theil soll seinen katholischen Ehetheil und Kinder nicht an der Ausübung ihrer Religionspflichten hindern. Niemand wird doch dem Papste zumuthen, zu verlangen, daß der akatholische Ehetheil schwöre, seine Frau und Kinder zur Ausübung ihrer Pflichten anzuhalten. Daß dem akatholischen Theile kein Hinterpförtchen aufgelassen ist, geht noch deutlicher hervor, wenn in Erwägung gezogen wird, wem der akatholische Theil sein Recht abtreten soll. Niemand anders, als dem katholischen Theile, der ein Mitrecht hat, das auch der Papst nicht verletzen will, und außer dem sonst Niemand ein gleiches oder näheres Recht hat. Daß diese Uebertragung der Papst intendirt, geht aus der Verbindung beider Sätze hervor. Wer nach allem diesem noch an eine besondere Vergünstigung des Grafen glauben will, dem rathen wir noch, die Form in Betracht zu ziehen, die für die Trauung des Grafen vorgeschrieben wurde. Wer solche Hinterpförtchen suchet, wie in vorliegendem Falle, der thäte wohl besser, einen gewaltsamen Durchbruch zu versuchen.

Digitized by Google

Beilage
zum Katholiken.
Jahrgang 1841.
№ III.

Glossen über das Betteln.

(Von einem Rheingauer.)

† Vor noch nicht so langer Zeit kamen die Armen täglich des Mittags und des Abends vor dem Läuten der Bet- und Eßglocke an unsere Häuser, machten das Kreuz und beteten laut: Vater Unser — Unser tägliches Brod — Heilige Maria! bitte für uns jetzt. — Dieser fromme Gebrauch hatte sich aus alter Zeit auf uns herabvererbt, und Niemand fand ihn anstößig, ärgerlich oder gar verderblich. Die Hausmutter in der Küche hörte den Betenden vor der Thüre; sie wußte, was sein Gebet bedeute, und sprach dazu in Gottesfurcht das Amen. Gutes Muthes, als ob es sich so von selbst verstände, kam sie mit vollen Händen aus der Küchenkammer dem Armen entgegen, und, indem sie freundlich und kurz über dieß und das mit dem Bedürftigen plauderte, entleerten sich unvermerkt die wohlthätigen Hände in den Almosenkorb an der Seite des Armen. Auf diese Weise erbetete (erbettelte) sich der Brodlose das liebe Brod; daneben war die christliche Barmherzigkeit erfinderisch, die Abwechslung mit Brod, Zubrod und Geld nach Zeiten und Umständen einzurichten. Die Hausmutter mochte wohl mit dringenden Arbeiten überhäuft gewesen seyn, wenn der Arme unerhört oder mit dem blosen Gotthelf weiter ging. Wenn aber aus Ungeduld etwa die Hausfrau Gotthelf rief, so fehlte es sicherlich nicht, daß sie alsbald ihre Uebereilung bereute, und dem zweiten Armen doppelt und um so Besseres gab.

Indessen diese ererbte, altmodische aber ächt-christliche Sitte erkannte man im Lichte der neuen Zeit als einen schwärmerischen

Digitized by Google

Unfug und sträflichen Mißbrauch des Gebets. Im Stillen mochte man wohl auch diese herzige Sitte als eine katholische Einseitigkeit, als versteckten Lebenskeim und geheimes Förderungsmittel der Intoleranz verabscheuen. Meine Freunde werden auch mit dem nicht rechten wollen, der da behauptet, man habe diese Erbschaft als alten Plunder angesehen, und beschlossen, sie zu so vielem Alten in die Rumpelkammer zu verweisen. In früheren Zeiten, da die Welt noch finster, die Menschen noch blind waren, wenigstens die armen Bauern noch nicht lesen und sich aufklären konnten, bestellte man alte, blinde, taube, lahme Popanze zu Bettelvögten. Durch sie konnte aller Unfug im Betteln abgewehrt werden; sie paßten ganz und gar zur alten Zeit, die an denselben Gebrechen litt. Seitdem es aber durch Druck und Schrift heller in der Welt geworden, und schon sogar die Aermsten schreiben und Geschriebenes lesen können, mußten sich auch die Sitten und Gebräuche ändern. Die Erfindung der Wegweiser und Anderes haben den alten Bettelvogt um sein Brod gebracht. Die Wegweiser, die mit hölzernen Armen aus dem Dorfe hinausweisen, geben zugleich auf einer Lesetafel dem lesekundigen, hungrigen Armen die Gelegenheit, seine aufklärende Kunst an folgendem Trostspruche zu üben: Alles Betteln ist bei Thurmstrafe verboten.

Ob mit dem Betteln das Hausir-Beten gemeint sey, wer könnte das dem unschuldigen, stummen Worte ansehen, das mit Unrecht in so übeln Leumund kam? Nimmt man aber zum Zweck einer Untersuchung noch andere Verbote herbei, welche gleichfalls Kinder der lichthellen Zeit sind und Milchgeschwister mit dem Bettelinterdict, so möchte das geächtete, alte Wort doch wohl noch einen Ehrenretter finden, der das Wort sammt seiner Bedeutung aus dem Exil der Rumpelkammer befreite. Es wird ja heut zu Tage so Manches, das lange proscribirt gewesen, wieder aus der Rumpelkammer hervorgeholt, geputzt und polirt und tauglich gefunden! —

Wenn man nämlich in Betrachtung zieht, daß in selber Zeit, in welcher das Betteln verboten wurde, auch das Beten und Singen

Digitized by Google

bei Begräbnissen und Wallfahrten und das Wallfahrten selbst verpönt, die Kreuze von den Wegen verbannt, die Bethäuschen an den Straßen abgerissen wurden u. drgl. m., dann möchte es wohl noch dem pensionirten einäugigen Bettelvogte, dessen erste Amtsregel ihm vorschrieb, Gott zu Ehren und zum Besten der Armen ein Auge zuzudrücken — es möchte ihm mitten im Winter ein Leichtes seyn, mit seinen Fausthandschuhen unter den feinsten Gründen für das Bettelverbot den allerfeinsten herauszutappen. Das Beten bei dem Betteln, denk ich, war eben das Anstößige, Aergerliche, Verderbliche, ein Spuck des Aberglaubens aus alter Zeit, der die Kinder des neuen Lichts unheimlich schreckte. Die zärtlichen Jungen noch ferner so zu ängstigen und zu schrecken! es wäre unverzeihlich, es wäre inhuman, es wäre die ärgste Sünde an der Menschheit.

Gedankt sey es der Aufklärung! Es lebe unsere Zeit mit ihrem humanen Streben! Alle Vorzeichen weisen aufs Bessere hin. Auch die Bürger und Bauern humanisiren sich allmählig; bald sind sie auf die humanste Weise gezwungen, den Bettel zu mißbilligen und ihr Almosen liberal zu spenden. Ich sage aber allmählig und bald. Denn es ist freilich noch Vieles ab- und auf- und wegzuräumen, namentlich bei uns.

Meine Landsleute haben den Verhau gegen den Norden gar zu lieb gewonnen; sie stecken noch so tief im Aberglauben, daß sie es unumwunden aussprechen: Nach der Erscheinung des Nordlichts drohe es unerträglich kalt zu werden. Mit Mühe können sie nur dahin gebracht werden, das hohe, spitze Dach mit seinem Kreuz vom Kirchthurme abzunehmen, um statt dessen ein geschmackvolles, lustiges Pavillon über der ohnehin düstern Kirche paradiren zu lassen. Sie sind so erpicht auf alles Alte! Ihr Wald ist alt; ihr Rhein ist alt; alten Wein halten sie für den Besten; ihre Kirchen und Kapellen sind alt; von Dingen, die vor Alters waren und geschahen, reden und hören sie am Liebsten, alte Lieder und Gebete preisen sie als die Kräftigsten; die alten und altmodischen Pfarrer, zumal die Klosterherren mögen sie gar nicht

Digitized by Google

vergessen; wenn aus alter Zeit ein baufälliges Crucifix noch übrig blieb und beim Abräumen übersehen wurde, sehet! wie sie Geld auftreiben, es zu reparíren; die Einfältigen meinen gar, auf dem Orte wo es gestanden, dürfe man nicht pflügen noch düngen, und das Brod vom Getraide, welches auf dem Grund und Boden einer abgerissenen Kapelle gewachsen sey, wäre gleichsam ein Gottesraub, und bringe statt Segen Fluch in das Haus. Die alten Capuziner in Noth-Gottes, das lassen sie sich nicht nehmen, seyen doch die würdigsten Bettler gewesen, weil sie mit ihrem Bettel die armen Bettler ernährten. Jenen Leuten geben sie am Meisten und Liebsten, die beten und betteln, wie weiland die ehrwürdigen Patres. So herrscht bei uns noch allerlei Spuck.

Doch getrost! der Anfang ist glücklich gemacht. Mitternacht ist schon vorüber, die Gespenster suchen bereits ihre Gräber, und der alte Nachtwächter wittert Morgenluft. Aber Vorsicht, Vorsicht! Sehet ihr dort kommen sie mit Laternen aus den Häusern; sie gehen gewiß zur Adventsmesse. Die Christmetten halten sie doch gar zu frühe. Das müßte man ändern. Horch, horch! Ich höre sie singen:

„Ihr Hirten habt Acht;
Vom Schlafe erwacht!
Nach Trübsal und Leiden" —

Wie, Freund Lucifer! merken's etwa die Blinden, daß der Tag sich herbeischleicht? drum sachte! Vorsicht!

„Heil—ig—ste"

Höre! ein neuer Gesang, wie?

„Heil—ig—ste Nacht."

wie sie doch die Nacht lieben, die Gespensterfreunde?

„Heiligste der Nächte."

Gar noch! Am Ende beten sie die Finsterniß selber an! das wird je länger je ärger. Da gilt's Vorsicht. Dem blinden und lichtscheuen Aberglauben muß der Staar mit der feinsten Lanzette gestochen werden.

Doch das Gewonnene laßt uns einstweilen genießen. Die

Digitized by Google

Armen holen ihr Brod längst nicht mehr in den Klöstern. Dafür wäre gesorgt; die Kirchen werden seltener mit Brodvertheilungen verunehrt; auch hört man vor den Häusern weniger beten; die frommen Bruderschaften sind schon mehr als decimirt. Sprechet also nicht mehr von christlicher Bruderliebe. Sie könnten sonst leicht Lust bekommen, eine neue Armen-Bruderschaft zu erfinden. Von Menschenliebe müßt ihr von nun an sprechen.

Die Männer haben schon Einsehens; es schmeichelt ihnen insgeheim, daß ihre sonst verborgene Werkheiligkeit aus dem Dunkel hervor an das Licht zu treten, Gelegenheit findet. Ihre Sünden mögen sie behalten, oder, so lange es ihnen gefällt, ihrem Pfarrer ins Ohr beichten. Sie werden es ohnehin bald müde werden. Allein ihr Almosen werden sie mit der Zeit verdoppeln, wenn sie erst ihre Namen öffentlich gedruckt lesen und neben ihrem Namen die Summen, die sie aus Menschenliebe an die Armen gegeben.

Die Reichern und Aufgeklärten sind ohnehin schon zufrieden, ja sie freuen sich der neuen Ordnung. Sie genießen der Hausruhe und erkennen das Opfer, das wir ihnen bringen. Unsere eigennutzlosen Gesinnungen finden Eingang in ihre dankbaren Herzen.

Doch Schade! Auch sie, sie Alle hängen noch gar zu zähe an ihrer Religion. Gegen diese wollen sie nicht leicht ein gutes Wort zu Herzen fassen. Die Nacht des alten Aberglaubens liegt noch zu tief über ihnen, als daß ein Lichtstrahl durchdringen könnte. Das fromme Frauengeschlecht zumal behauptet sich hartnäckig in seiner religiösen Oberherrschaft über den Mann. Doch getrost! das Almosengeben aus Religion ist glücklicher Weise den Weibern schon eingestellt. Die Hausmütter glaubten gar, in der Person eines unnützen, müßigen Bettlers Jesum Christum selbst zu kleiden und zu speisen, und sich so ein Verdienst für den Himmel zu erwerben! diesem Wahn können sie nun nicht mehr huldigen. Die Armen, die betelnd ihr Vater Unser beten, werden ohne Gotthelf eingesteckt Das dürfen die Kinder nur wissen und sehen, und auch sie werden alsbald den Aberglauben ablegen, vor dem Essen unser tägliche Brod zu beten.

Auf diese Weise muß und wird es besser werden. Der be-

Digitized by Google

trogene Mann wird allmählig wieder der Herr im Hause, und immer mehr von seinem Weibe, der frömmelnden Verführerin, emancipirt. Es war zweifelsohne ein arger Uebelstand, daß der Mann, das Haupt der Familie, im Schweiße des Angesichts das Brod für Frau und Kinder erringen mußte, während die Frau zu Hause nach Herzenslust schaltete und in weichlicher Religionsschwärmerei sich ein Paar Vater Unser oder einen ganzen Rosenkranz von dem Armen für gute Bissen aus der Küche erkaufte. Dazu noch das verderbliche Beispiel, das die Kinder an der Mutter sahen und mit ihrer Milch einsaugten. Wie konnte die gepriesene Industrie von solchem Haushalte Heil, Glück und Segen erwarten?

Aber sehet, so weit führte eben die alte, abergläubische, betsüchtige Zeit. Darum nochmal: Es lebe die neue Zeit! Nicht auf einmal, bald und allmählig wird es licht und klar und helle. Wozu soll doch der Arme seine Noth in den Mantel des Gebets, wozu der Reiche seine Menschenliebe in das Kleid der Religion verhüllen? Die Hülle muß fallen, wird fallen; nackt und aufgeklärt und sonnenhell muß Alles hübsch zu Tage liegen. Wer gibt, soll nicht in Geheim geben; das wäre religiöse Schmuggelei; und wer bedürftig ist, soll nicht in Geheim bedürftig seyn. Wozu denn geschämige Arme?

Weil es jedoch Bürger- und Menschenpflicht ist, (Religions-Pflicht? — wozu?), dem armen Mitbürger und Mitmenschen aus der Noth zu helfen, so verpflichtet sich der Habende oder Hoffende: jährlich, monatlich, wöchentlich, täglich so und soviel in eine Kasse abzuliefern; wogegen ihm die Bürgschaft zugesichert wird, daß er künftig das unangenehme, störende Beten vor dem Hause nicht mehr zu hören braucht, durch diese Einrichtung wird den Armen das Betteln, den Reichen der Anblick des Armen erspart; der Freigeist wird nicht mehr durch das Betteln so unfreundlich an den abgethanen Gott erinnert, der Hoch- und Edelgeborne muß es sich nicht mehr sagen lassen, daß er ein Bruder des Bettelmanns ist, indem dieser Vater Unser betet. Kurz!

Digitized by Google

man gibt dann nicht mehr Almosen Gott zu Lieb, sondern sich und den Menschen zu Lieb. —

Sehr schön, recht schön! Cuique suum! Zwischen der alten und der neuen Zeit muß doch ein Unterschied obwalten; man wäre ja sonst nicht fortgeschritten. Jetzt leben wir, Glückliche, unter dem sanften Lichte des Wandelsterns — Humanität genannt. Die unklugen Alten ergingen und kustirten sich in der Sonnenhitze des Firsterns — Religiosität genannt.

Der Glossator kann zum Schlusse seiner Glossen noch mit einer Erfahrung aufwarten, die kürzlich sein Vater gemacht, und die einen ergötzlichen Blick thun läßt in das Haus eines Armen, der von Humanitäts wegen sein Almosen für Frau und Kinder einforderte. Mit einer schriftlichen Anweisung vom Armenpfleger ausstaffirt, blieb der Bedürftige nicht vor der Thüre stehen, um etwa erst zu beten: Vater Unser — Unser tägliches Brod; — sondern er rückte, wie ein Liberaler in die Stube und ließ sich etwa also vernehmen: Bezahlter Unser — Unser tägliches Geld gib uns heute — der Vater, wie natürlich, erhörte dies Gebet mit Freude; er hatte sich ja schriftlich zuvor zur Almosenleistung verpflichtet und mußte diesem Armen noch großen Dank wissen, daß er die Güte hatte, ihm so schnelle Gelegenheit zu verschaffen, daß er seiner Pflicht entbunden wurde. Der beglückte Arme nahm die geradeste Richtung zur Wohnung des Wirths. Ein Rausch beseligte ihn, so daß er alsbald seine Noth ganz vergaß. Doch seine Familie lag ihm schwer auf dem Herzen; in der schiefsten Richtung kam er zu seiner Hütte, und bedachte seine Familie reichlich. Er wiegte Frau und Kinder in sanften Schlummer mit Fluchen und Prügeln. Der Schlummer beseligte endlich Alle, und sie vergaßen ihrer Noth.

Also glossirend hinter dem wärmenden Ofen im Lampenschein überfiel den Glossator ein Schläfchen, und siehe da: Im Traume sah ich auf Stelzen einherschreiten eine magere Dirne, die war umgeben von einer großen Anzahl respectabeler Hausväter in Gruppen gesondert. Aus jeglicher Gruppe ragte eine wohlbeliebte

Digitized by Google

Statur hervor mit einem oder zweien dienstbaren Geistern zur Seite. Diese händigten Billete aus gegen den darauf bemerkten Preis. Auf ein gegebenes Zeichen traten die Corpulenzen hervor aus ihren Gruppen und übergaben mit stiller Verneigung den Erlös der geschminkten Dame. Nach einer ziemlich langen Pause erschienen Herolde mit Trompeten, die Aufmerksamkeit zu spannen und den Beginn des Schauspiels zu melden. **Humanitas**, so hieß das Fräulein, bestieg ein Schifflein ganz alleine; sie setzte sich nieder und belebte mit einem starken Spiritus ein blaues Flämmlein. Die seidenen Segel am dünnen, langen Mast bläheten und dehnten und rundeten sich zu einer dicken Kugel, die das Schifflein mit der Dame verdeckte. Die Kugel war rundum beschrieben mit allerlei Namen und Zahlen — der Luftballon erhob sich, und die Dame verlor sich in einer blauen Wolke, um, wer weiß, in welchen Pfuhl mit ihrem Erlös herabzufallen.

Der Faden des Traums spann sich weiter und die Ideenverbindung zeigte mir sogleich ein andres großes Schiff, auf dessen Flagge ich die flammende, goldene Inschrift las: Brief Jacobi Kap. I. V. 27. Das Schiff war gefüllt mit Menschen jeglichen Alters, Standes und Geschlechts; es waren darin Reiche und Arme ohne Unterschied. Drei Jungfrauen, züchtig gekleidet, versahen den Fahrdienst. Die Eine, mit Strahlen bekränzt, führte majestätisch das Ruder. Ihr Name **Religiositas**. Ueber dem Schnabel des Schiffs ruhete auf gewaltigem Anker die Zweite, die sie **Fiducia** nannten. In der Mitte aber unter der Menge erschien bald hier, bald da, rastlos bemüht die Dritte, und wies kleine, liebe Engellein an zum Segel- und Ruderdienst. Mit starkem Ruf befragte ich die Engellein nach dem Namen ihrer Gebieterin, und in einem wunderherrlichen Gesang tönten mir die Worte zu: **Charitas**; sie ist die Liebe, die Liebe, die Liebe.

Der Glossator erwachte, und sprach zu sich selber: Die fahren nicht übel; die fahren gut. Ob reich oder arm? Sie fahren All' gut.

Digitized by Google

Kirchliche Nachrichten.

Calcutta. So schwer auch die Leiden sind, welche der Herr über seine Kirche in China und den angränzenden Ländern kommen ließ, so ist die Zahl der dortigen Bekenner des katholischen Glaubens doch nichts weniger als unbedeutend. Der „Bengal Catholic Expositor“ schreibt unterm 16. März vor. J.: „Wir haben so eben von Macao nachfolgende genaue Zählung der Katholiken in China, Tonkin und Cochin-China erhalten. Die Gesammtzahl der katholischen Christen in China beträgt 256,700. Davon kommen auf die Provinz Sutchoan 70,000, auf Koeitcheon und Yun-nan 1000, auf Corea 5000 (sämmtlich unter der Leitung der französischen Säcularen); auf Hou-kuang 16,000, auf Chanst und Chensi 40,000 (unter Leitung der Propaganda); auf Leekiang 1500, auf Kiang-si 6500 (französische Lazaristen); auf Fokien 35,000 (spanische Dominicaner); auf Honan 1700; auf Kiangnan 40,000 (meist unter Leitung der portugiesischen Lazaristen); auf Pechili, Shantong, Leastong und die orientalische Tartarei 40,000 (meist unter den französischen Lazaristen). Die Gesammtzahl derselben in Tonkin, mit Einschluß von Siam, beläuft sich auf 316,000 (unter den spanischen Dominicanern und französischen Säcularen getheilt); in Cochin-China 80,000 (unter Leitung der Letzteren). Zahl der Priester und Katechisten in China: 600, worunter ungefähr 80 europäische Missionäre.“ Flehen wir nun Alle mit inbrünstigem Gebete zu Gott, daß er dieses Senfkorn in Frieden befruchten und zu einem Baume heranwachsen lassen wolle, unter dessen Aesten dereinst noch die Vögel des Himmels ihre Wohnung aufschlagen! (Sion.)

---

† **Nordamerika.** So groß noch immer der Mangel in manchen Districten an Priestern, namentlich für unsere deutschen Colonien ist, können wir doch durch das bloße Ausschicken von Priestern die erwünschliche Hülfe noch nicht erlangen. Was uns nebst den Priestern Noth thut, ist die rechte hierarchische Ordnung, welche in dem

Digitized by Google

festen Verbande der Priester mit ihrem Bischofe und durch diesen, aller Priester unter einander und so durch die Priester, der Gläubigen mit dem kirchlichen Mittelpunkte, welcher für das Bisthum im Bischofe und für die ganze über die Erde verbreitete Kirche, in dem Papste begründet ist, mit dem der Bischof in lebendigem Verkehre steht. Eine solche sichtbare und fest verbundene Gliederung ist in Amerika um so nothwendiger, als dort Alles sich sondert und trennt und für sich zu bestehen trachtet. Es ist dort keine Gliederung in dem Staatsorganismus wie in den Monarchien Europa's, in welchen der oberste Ring der großen durch den ganzen Staat sich hindurch ziehenden Kette, welche ihn auch fest und sicher zusammenhält, fest und unwandelbar in sich selbst ruhet und einen unveränderlichen Anhaltspunkt für den ganzen Staatsverband bildet. Alle, welche an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten stehen, gehen hervor aus dem wandelbaren Willen des Volkes, welcher sich nur kurze Zeit seine bestimmten Organe setzt. Das ist nun einmal die Beschaffenheit unseres republikanischen Wesens, das seine gute und schlimme Seite hat. Eine ähnliche Wandelbarkeit ist auch in dem religiösen Organismus der meisten christlichen Secten, die beinahe zahllos sind, und täglich in neuen Gestalten aus dem beweglichen Protestantismus hervorgehen, auf kurze Zeit sich behaupten und oft unbemerkt wieder verschwinden. Aehnliche Erscheinungen dürfen aber in der katholischen Kirche nicht innerlich sich bilden und dann äußerlich hervortreten. Die katholische Kirche, als die allein wahre von dem Gottmenschen durch seine Apostel gestiftete und geordnete Kirche, hat in ihrer Lehre wie in ihrem Organismus eine Festigkeit, die jede menschliche Willkür ausschließt, so daß, wer ihr angehören will, in der Lehre und in der ganzen Verwaltung sich unbedingt ihr anschließen muß. Bisher hat die republikanische Denk- und Handlungsweise in Amerika oft den sehr fühlbaren Nachtheil hervorgerufen, daß die Gemeinden, oder vielmehr die von ihnen gewählten Kirchenvorsteher auch ein Recht über die Aufnahme und Entfernung des Seelsorgers sich aneig-

Digitized by Google

neten und namentlich in die innere kirchliche Anordnung der gottesdienstlichen Verrichtungen Eingriffe machen. Aus diesem Uebelstande sind sehr verderbliche Folgen an manchen Orten hervorgegangen, wodurch nicht nur das pfarrliche sondern auch das bischöfliche Ansehen geschwächt wurde, und manchmal den schreiendsten Unordnungen nicht abgeholfen werden konnte. Besonders verderblich hat sich diese Verfahrungsweise dadurch gezeigt, daß die Priester häufig nur auf sich bedacht sind, und entweder den Gemeinden oder doch den Stimmführern derselben sich folgsam bewiesen, um deren Gunst sich zu erhalten; oder daß sie in jeder thunlichen Weise auf die Sicherung der eigenen Existenzmittel denken, und sodann später auf die Gemeinden weniger Rücksicht nehmen.

Diesen und andern Uebelständen haben unsere Bischöfe, unterstützt von manchen eifrigen Pfarrern, mehrfach schon abzuhelfen versucht und wirklich theilweise ihnen glücklich abgeholfen. Gegenwärtig soll ein Institut vorerst in dem Erzbisthume Baltimore und von dortaus, wie zu hoffen steht, nach und nach auch in den andern Bisthümern vorzüglich zum Besten der deutschen Katholiken eingeführt werden, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Der Herr Erzbischof Samuel Eccleston, der mit umfassendem Blicke alle Bedürfnisse erschaut, beabsichtigt nun, unterstützt durch seinen kräftigen Generalvikar, Herrn Deluol, die Congregation der Redemptoristen in seinem Erzbisthume in der Art einzuführen, daß die Mitglieder dieser Congregation eine kirchliche Bildungsanstalt für deutsche Priester selbst in Amerika errichten und leiten; dabei aber auch in den deutschen Pfarrgemeinden die Seelsorgsführung durch einzelne ihrer Priester übernehmen. Gelingt dieses Vorhaben, so könnte etwa ein Verhältniß sich bilden wie früher in Belgien durch mehrere Prämonstratenserklöster, welche auch durch eigene Ordensglieder viele Seelsorgsposten besetzten und sehr segensreich dadurch wirkten. Die Seelsorger, welche dieser Congregation angehörten, würden in der Abhängigkeit von der Congregation die Unabhängigkeit von den Gemeinden sich

Digitized by Google

sichern, ohne weitere Beschwerde von einem Posten auf einen andern versetzt werden können und namentlich ohne Versorgniß und daher ohne Ersparung für Tage der Krankheit oder des Alters, ausschließlich und rücksichtslos ihrem heil. Berufe sich widmen. Eine solche Einrichtung, die in Europa in manchfacher Beziehung sehr nützlich seyn würde, scheint bei uns eine Nothwendigkeit zu seyn. Möge Gott diese Bemühungen des Hochw. Herrn Erzbischofs von Baltimore reichlich segnen [1]).

Rußland. In nachstehenden Eparchien Rußlands bestehen kirchliche Gemeinden des römisch-katholischen Cultus: Mohilew, Wilna, Samogitien, Luzk, Kamenez und Minsk; nächstdem in beiden Hauptstädten des Reichs, in St. Petersburg und Moskau. Nur wenige Katholiken, hie und da im Reiche zerstreut, bekennen sich zum armenisch-katholischen Glauben. Nach einer von dem Ministerium des Innern so eben veröffentlichten Angabe wurden im Jahre 1839 im Umfange der Monarchie 111,827 Kinder

---

1) Ein von dem Hochw. Herrn Erzbischof von Baltimore nach Europa geschickter Missionär, Herr Benedikt Bayer hat erwirkt, daß aus der Redemptoristen-Congregation Herr Zwithowitz als Rector mit vier andern Söhnen des heil. Ligorius schon nach Amerika abgereist sind. In München fand dieses Vorhaben die erwünschliche Billigung und Unterstützung aus dem Ludwigs-Missionsverein. Nicht minder günstig hat sich die Redemptoristen-Congregation bezeigt in den neuen ihr eröffneten Wirkungskreis, in welchem schon einzelne Mitglieder eifrig aber vereinzelt arbeiten, einzutreten. Unsere deutschen katholischen Brüder in Amerika dürfen nun, wenn Gott seinen Segen gibt, einer bessern seelsorglichen Pflege entgegensehen. Da Herr Bayer mündlich und schriftlich den dringendsten Wunsch mehrmal ausgesprochen hat, daß auch durch Druckschriften den deutschen Katholiken in Amerika Unterstützung geleistet werden möchte; so sind auch in dieser Beziehung milde Beiträge, an guten Büchern, die von München aus an den Ort ihrer Bestimmung besorgt werden sollen, sehr willkommen. D. R. d. K.

Digitized by Google

katholischer Religion geboren, unter ihnen 58,116 Knaben und 53,717 Mädchen; getraut wurden 23,667 Paare; 69,000 Individuen dieses Glaubens sind mit Tode abgegangen.

---

† **Frankreich.** Unser politischer Himmel erscheint immer noch trübe, die Gemüther beruhigen sich nicht, und ängstlich spähen sie in der Zukunft. Was alles Traurige brachte nicht über unser armes Frankreich das vierziger Jahr! Dies gehört jedoch nicht hieher, die Menschen mögen verantworten, was sie Böses gethan, denn die Ereignisse sind meistens Folgen ihrer Grundsätze. Aber auch der Herr scheint uns zu zürnen. Noch liegen verödet und traurig, wie ein Land über das die Pest gegangen, jene Provinzen, die von der furchtbarsten Ueberschwemmung heimgesucht worden; und der Noth und des Jammers will kein Ende sich zeigen. Es gehört wahrlich ein rechtes Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, um beim Anblicke all' des Elendes nicht zu zagen, sondern auch kräftig dem Uebel zu steuern. Solches Vertrauen zeigen gottlob die Franzosen in überwiegender Mehrzahl. Jüngst nannte ein edler Redner bei seiner Aufnahme in die französische Academie Frankreich „das Land der Mildthätigkeit." Er redete die Wahrheit. Und den Beweis führen in dem Augenblicke die vom schrecklichen Naturereignisse verschonten Provinzen. Hat je die wahre Nächstenliebe eine schönere Anwendung gefunden! Mit dem Golde der Reichen fließt herbei der Heller der Wittwe und des Waisen; aus der letzten Hütte wird das Almosen den Unglücklichen gespendet. Die Menge der Beiträge entspricht der Größe des Uebels und den vielfältigen Beweisen heldenmäßiger Hingebung in der Gefahr. War es rührend, in den Tagen der Wassersnoth Bischöfe und Priester zu sehen, zu Tag und zu Nacht, in Schiffen den Bedroheten zu Hülfe kommen, sie in Sicherheit setzen in ihren Palästen und Presbyterien, sorgen für Nahrung und Bedeckung bis zum Opfer des letzten Hellers — so scheint es uns nicht weniger groß, arme Waisenkinder ihre kleine Sparkasse leeren und bis auf den letzten Centime hergeben zu sehen: „Ich habe nur

Digitized by Google

zugleich die wesentlichsten Facultäten ertheilt werden. Es heißt nämlich darin: „Von heute an ertheilen Wir unserm Coadjutor, nebst den ihm schon früher verliehenen Vollmachten eines Generalvicars, jene, die heil. Sakramente der Firmung und der Priesterweihe auszuspenden, und zu allen Verrichtungen des heil. Priesteramtes, je nach den Bedürfnissen der Pfarreien und der Wohlfahrt der Kirche, zu ernennen."

Als der bestimmte Sonntag heranmahte, sah man aus allen Gegenden des Elsasses die Priester und Gläubigen in Menge herbeiströmen, um an dem für sie alle so freudigen Ereignisse den innigsten Antheil zu nehmen. Unter den zur Weihe erwarteten Bischöfen traf der Hochw. Erzbischof und Metropolit von Besançon schon am Donnerstage, der Hochw. Bischof von Saint-Diez am Freitage, und der Hochw. Coadjutor von Nanzig am Samstage ein. In zarter Aufmerksamkeit für den greisen Oberhirten unseres Bisthums, der in einem ihm lieben Landhause zu Marlenheim, einige Stunden von Straßburg entfernt, wohnt, hatten die Bischöfe die Verabredung getroffen, daß der Hochw. Herr Erzbischof mit dem Hochw. Herrn Bischofe von Saint-Diez und dem neuen Coadjutor von Straßburg aus mit dem Hochw. Herrn Coadjutor von Nanzig, auf dessen Wege Marlenheim liegt, am Samstag in Marlenheim zusammentrafen, um unserm Hochw. Herrn Bischofe einen brüderlichen Besuch abzustatten.

Unser ehrwürdiges Münster, in dem seit der 1507 statt gehabten Weihe des Bischofs Wilhelm von Hohenstein, keine ähnliche kirchliche Handlung mehr verrichtet worden[1]), schien sich ganz verjüngen zu sollen, um mit seinen alterthümlichen Formen allen möglichen Schmuck der Neuzeit, zur bequemen Aufnahme derjenigen, welche der erhabenen Feier beiwohnen wollten, zu vereinbaren. Es war nicht nur Allem aufgeboten, was zur Ausschmückung der Altäre und des Gotteshauses angewendet werden

1) Die erste Bischofsweihe in unserm Münster war die Walthers von Geroldseck im Sommer des Jahres 1259.

Digitized by Google

konnte; sondern auch die Emporbühnen, welche längs der Chorseiten bis in das Schiff der Kirche aufgeschlagen waren, um einen größern und mitunter bequemern Raum für die Anwesenden zu gewinnen, waren geschmackvoll hergerichtet und verziert, so daß sie, obgleich dem schönen gothischen Dome fremd, nicht als Mißstand erschienen. Alle Bühnen, so wie die übrigen Theile des großen Münsters, waren so angefüllt, daß noch Tausende vor dem Portale und den Nebenthüren stehen bleiben mußten, weil sie keinen Raum mehr finden konnten. Diese Außenstehenden umgaben die feierliche Prozession, welche vor der Weihe aus dem unfern der Cathedrale gelegenen ehemaligen bischöflichen Palaste, in welchem der Bischof noch so lange wohnt, bis ein eigenes ziemliches Haus hergestellt seyn wird, durch den Erzbischof und die zwei assistirenden Bischöfe mit dem Neuzuweihenden und deren Kapelle, und nach der Weihe durch den Erzbischof, die drei Bischöfe und die ganze Geistlichkeit aus der Cathedrale zurück gehalten wurde. — Zahlreiches Militär bildete von der bischöflichen Wohnung bis zum Münster und in dem Münster selbst durch das Schiff bis zum Chore ein schönes Spalier. — Von der Weihe selbst, welche mit der erhabensten Würde verrichtet wurde, will ich in meinem Berichte keine umständliche Erwähnung thun, da dieselbe Jedem in dem Pontificale oder in liturgischen Büchern, an denen wir keinen Mangel haben, zur genauen Kenntnißnahme zugänglich ist. Um den Anwesenden das Verständniß der heil. Handlung, die sie in ihren bedeutungsvollen äußern Zeichen sahen, zu vermitteln, wurde die Bischofsweihe aus dem Pontificale, in einem deutschen und in einem französischen Büchlein mit zweckdienlichen Anmerkungen, ihrem ganzen Inhalte nach, übersetzt abgedruckt. — Der heil. Handlung wohnten alle Behörden in ihrer Amtstracht und an eigens bestimmten Ehrenplätzen bei. Obgleich der Sonntag hinderlich eintrat, beeilten sich doch die Pfarrer und Capläne, welche nachbarliche Aushülfe erhalten konnten, an der ihnen so erwünschten Weihe Theil zu nehmen. Die Zahl der anwesenden Priester aus allen Theilen des Bisthums

Digitized by Google

mag sich auf vierhundert belaufen haben, die mit den zahlreichen Seminaristen und den Canonikern, welchen die Ehrencanoniker sich anschlossen, eine Prozession aus der Cathedrale bildeten, deren Schluß die vier Bischöfe machten, welche den Gläubigen den Segen spendeten und durch ihren, die erhabene Würde bezeichnenden, Schmuck einen Anblick gewährten, wie schwerlich irgend ein Aufzug weltlicher Herrlichkeit ihn zu bieten vermag. Bei den Priestern und den Gläubigen bemerkte man eine rührende Freude, daß ihnen ein Oberhirt geworden, den sie längst schon als würdigen Priester und ausgezeichneten Gelehrten verehrt hatten, und der in ihrer Sprache ihre Wünsche vernehmen und ihnen die erhabenen Lehren der Religion verkünden kann, was nur dürftig möglich ist, wo das Verständniß der Sprache auf der einen oder der andern Seite mangelt. — Während des Hochamtes wurde unter Begleitung einer gutbesetzten Musik durch einen zahlreichen Singverein eine Messe von Beethhofen gesungen. — Der Nachmittagsgottesdienst bestand in einer Vesper, welche der neugeweihte Bischof unter Assistenz der beiden andern Bischöfe hielt, nach welcher der Hochw. Erzbischof die Kanzel bestieg und in einer lehrreichen und tief ergreifenden Predigt über die Worte des Psalmes 132: **Sicut unguentum, quod descendit in barbam, barbam Aaron. Quod descendit in oram vestimenti ejus; sicut ros Hermon, qui descendit in montem Sion**, die Bischofsweihe in ihren Hauptbeziehungen erklärte. Er stellte den Bischof vor, dessen Haupt geweihet wird mit heiliger Salbe, als ein Haupt in der Kirche unter dem unsichtbaren Haupte, Jesu Christo, und dem sichtbaren Haupte, dem heil. Vater in Rom, dem Nachfolger des Apostelfürsten und dem Statthalter Christi auf Erden; er stellte ihn vor als das Haupt seiner Priester, die von ihm die heil. Salbung empfangen, und mit ihm in Spendung der Heilsgnaden auf das innigste vereinigt sind; er stellte ihn vor als das Haupt seiner Priester und seiner Gläubigen, auf welche die Wirkungen der heil. Salbung, aus der Amtsfülle und der Gnadenfülle, sich ergießen, damit ein würdiger Schmuck der Kirche Christi und

Digitized by Google

ihres himmlischen Bräutigams aus den Gläubigen sich gestalte. — Dazu soll der befruchtende Thau vom Himmel herabgezogen werden auf den Bischof und auf die Gläubigen durch das Gebet, welchem in jeglichem Drange der Geschäfte eine bestimmte Zeit geweihet seyn soll; es soll der Thau des Himmels sich ergießen über Alle in zuvorkommender Freundlichkeit unbeschadet des amtlichen Ansehens; es soll der Thau des Himmels wirksam seyn in thatkräftiger Liebe mit unbedingter Selbstvergessung und Selbstaufopferung. Diesen hohen Anforderungen des Oberhirtenamtes vermag der Mensch nur durch die göttliche Gnade, mit der er stets mitwirken soll, zu genügen. — Zum Schlusse der ganzen gottesdienstlichen Feier ertheilte der neugeweihte Bischof noch den Segen mit dem allerheiligsten Sakramente. — Am Abende wurde in dem bischöflichen Palaste ein Mahl gegeben, an dem neunzig Gäste aus der Geistlichkeit, den Behörden und mehreren Gliedern der Familie des neugeweihten Coadjutors Theil nahmen. — Zur Bestreitung der Kosten, welche durch die in Straßburg gewünschte Consekration verursacht wurden, hat der Magistrat, welcher die Verwaltung des reichen Baufondes unseres Münsters seit Jahrhunderten führt, aus diesem Fonde (Oeuvre de notre Dame) die Summe von 8000 Francs bewilligt. —

Aus der von unserm Hochw. Coadjutor ausgegangenen Fastenverordnung, welche ein Hirtenbrief für die heil. Fastenzeit ist, dem die eigentliche Fastenverordnung beigefügt ist, will ich einige Stellen ausheben, in welchen theils die Buße ernstlich anempfohlen, theils die christlichen Grundtugenden hervorgehoben, theils den herrlichen Instituten die verdiente Anerkennung ausgesprochen wird:

„In diesen Tagen der besondern Heimsuchung läßt Gott auf eine besonders vernehmbare Weise seine Stimme hören, um entweder die ganze Menschheit oder die einzelnen Erdbewohner aus dem Schlafe zu wecken. Da streckt er seinen allmächtigen Arm über den Erdboden aus; findet sein Wort bei den Menschen Eingang, so zieht er ihn wieder zurück; werden seine Zusprüche und Drohungen verschmäht, so läßt er das gezückte Schwert der Strafe über sie niederfallen, und in seinem Gefolge führt es den Tod und die Verwüstung.

Digitized by Google

Ninive hat Gnade gefunden, weil es Buße gethan. Die Menschen sind unter den Wässern der Sündfluth begraben worden, weil sie ihre Missethaten, wie ihnen Gott befohlen, nicht mit den Thränen der Reue und Buße gesühnt hatten. David hat das Herz seines erzürnten Gottes gerührt, weil er in der tiefsten Zerknirschung seiner Seele um Erbarmung gefleht. Viele Tausend Israeliten sind zu verschiedenen Zeiten als Schlachtopfer gefallen, weil sie dem Zurufe des Himmels zu folgen sich geweigert. Jerusalem ist nach unsäglichen Drangsalen in einen Schutthaufen verwandelt worden, weil es die Warnungen seines Gottes nicht beachtet, mit kaltem Herzen und eherner Stirne die Thränen des Erlösers angesehen, an dem Gottmenschen sich vergriffen in seiner Verstocktheit, und die unerhörteste Blutschuld auf sich geladen."

„Lassen wir also, geliebte Brüder! diese Tage der Buße nicht unbenützt vorübergehen, laßt uns vielmehr die großen Wahrheiten ernstlich erwägen, die als eben so viele Donner- und Gnadenstimmen aus den Wolken uns entgegenschallen." .....

„Das jetzige Zeitalter zeichnet sich aus durch Neid und Eigenliebe, durch Habsucht und Ehrgeiz, durch Zügellosigkeit und Geistesstolz. Das Herz der Völker wird durch die gefährlichsten Grundsätze und Leidenschaften durchwühlt; die heiligsten Verhältnisse werden mit Füßen getreten und die unwidersprechlichsten Wahrheiten in Zweifel gezogen. Seuchen und Krankheiten, deren Namen früher unbekannt gewesen, entvölkern Länder und Städte; die aus ihren Schranken getretenen Gewässer verwüsten die Erde und verbreiten Tod und Armuth; und zum Uebermaaße des Jammers und zur wohlverdienten Strafe der Sünde hat es Gott zugelassen, daß die öffentliche Eintracht mit jedem Tage auf eine bedenklichere Weise sich gefährdet sieht."

„Unter diesen Verhältnissen ist es mehr als je nothwendig, geliebteste Brüder! daß wir die Laster der neuen Heiden durch die Tugenden der alten Christen zu Schanden machen, und durch Wohlwollen und Selbstverläugnung, durch Mäßigkeit und Bescheidenheit, durch Demuth und Gehorsam, die Kraft des Evangeliums beweisen. Sind wir nicht Jünger Desjenigen, der lauter Liebe ist[1]), und der da gekommen zu sammeln was zerstreuet war[2]), und sollen wir da nicht alle Menschen, über die der himmlische Vater

[1]) Deus charitas est. 1. Joh. 4, 8. [2]) Joh. 11, 52.

Digitized by Google

seine Sonne aufgehen läßt, in unser Herz einschließen? Sind wir nicht Kinder der Einen großen Familie, und ist es da nicht unsere Pflicht, durch Unterwürfigkeit, Genügsamkeit und Liebe zu den Stellvertretern Gottes, zur allgemeinen Wohlfahrt beizutragen? Sind wir nicht Steine am großen Gebäude der Kirche, welche durch die Liebe ihr Daseyn und durch die Einheit ihre Kraft bekundet, und müssen wir als solche nicht die Stelle behaupten und ausfüllen, wo die Hand des göttlichen Baumeisters uns eingefügt? Sollen wir nicht das gemeinschaftliche Band, das uns zu Einem Volke Gottes zusammenknüpft, unverbrüchlich festhalten, den leidenden Gliedern des Leibes Jesu willig und fröhlich beispringen und das von uns verlangte Maaß der Vollkommenheit erfüllen? Wenn öffentliche Drangsale einbrechen, höret und höret abermal den Rath, den ein Prophet ehemals einem strafbaren Könige gegeben: „Tilge deine Sünden durch Almosen, und deine Missethaten durch Werke der Barmherzigkeit gegen die Armen [1])."....

„Ihr, fromme und heldenmüthige Schwestern, die Ihr in Klöstern und in den Gemeinden dem Unterrichte der Jugend, und der Pflege der Kranken, Treue zugeschworen habet, und in den lieben Kleinen und in den theuern Kranken Eurem göttlichen Bräutigam dienet, traget fortan mit Standhaftigkeit, mit Liebe und Herzensfreude, die schwere Last Eures schönen Berufes. Ihr, eifervolle Schulbrüder, die Ihr den ehrwürdigen Schwestern in Erziehung der Jugend Euch angeschlossen habet, fahret fort in Euern verdienstvollen Bemühungen, um die Euch anvertrauten Kinder mit den Kenntnissen des irdischen Lebens zu bereichern, und ihre Herzen für Gott und die Ewigkeit zu gewinnen. Wir werden öfters Ztugen Eurer mühsamen und verdienstlichen Bestrebungen seyn, die ganze Summe Eurer Mühsale in unser Herz einschreiben und im Gebete sie wiedererzählen Demjenigen, der da gesprochen: „Laßt die Kleinen zu mir kommen [2]), denn ihnen ist das Himmelreich; und wiederum: „Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen [3])."

„Wie sollten wir Euch hier mit Stillschweigen übergehen, fromme Töchter des guten Hirten, dessen Tugenden Ihr besonders in Euch abzuprägen suchet durch Milde, Sanftmuth und Selbstopferung, mit welcher Ihr die unglücklichen Geschöpfe, die sich nach dem Hause

[1]) Dan. 4, 34. [2]) Marc. 10, 14. [3]) Matth. 5, 7.

Digitized by Google

des Vaters wieder zurückſehnen, mit ſolcher Hingabe, Weisheit und Liebe pfleget, daß ſie den ſchaudervollen Abgrund erkennen, aus dem ſie gerettet worden, und den Herrn preiſen, der ſie in den Hafen der Buße und Sicherheit zurückgeführt."

Erfreulich iſt es auch, aus eben dieſem Hirtenbriefe zu erſehen, daß nebſt den reichlichen Gaben, welche unſer Bisthum für die Miſſionen jährlich ſpendet, auch in einigen Wochen beinahe 300,000 Fr. für die unglücklichen Rhonebewohner eingegangen ſind. Dazu kommen noch die vielen andern kirchlichen Inſtitute und religiöſen Vereine, welche ebenfalls meiſtens durch milde Unterſtützung der Gläubigen entſtehen und beſtehen. Dies iſt ein augenfälliger Beweis, daß die werkthätige chriſtliche Liebe der ſelbſtſüchtigen Welt gegenüber mehr beinahe zu begründen und zu erhalten als dieſe zu zerſtören vermag.

---

† **Schweiz**, 10. Februar. Mit Entſetzen wird das Ausland die Gräuelſcenen vernehmen, die auf dem Schweizerboden verübt werden: die gewaltſame Auflöſung aller Klöſter im katholiſchen Aargau, und die unerbittliche Austreibung aller Ordensmitglieder aus ihren geliebten Zellen, und die Bedrückung, Mißhandlung und Einkerkerung der Katholiken von Seite der eigenen Regierung; aber kaum wird ſich's erklären können, wie es möglich ſey, daß im freien Schweizerlande eine ſolche Tyrannei ſtattfinden könne. Ich verſuche es alſo, das Ausland hierüber, ſo gut es mir möglich iſt, in gedrängter Kürze aufzuklären.

Das Decennium war abgelaufen, nach welchem die Verfaſſungen der Kantone Luzern, Solothurn und Aargau einer Reviſion unterworfen werden konnten. Die Katholiken, welche während dieſes Zeitraumes ſo vielfältige Kränkungen ihrer heiligſten Rechte erleiden mußten, waren es ganz beſonders, die dieſen Zeitpunkt mit Schmerzen erwarteten. Sie thaten ſich alſo überall zuſammen, bildeten Comité's, welche die gerechten Beſchwerden auf die Liſte nehmen, und Vorſchläge zur Abhülfe derſelben entwerfen mußten. Dann wurde das ganze Volk zu einer

Digitized by Google

allgemeinen Versammlung, bald nach Mellingen, bald nach Baden, eingeladen, um seine Zustimmung zu den Vorschlägen zu geben, was mit jubelndem Mehre geschah. Jetzt erst wurden diese so allgemein ausgesprochenen Volkswünsche auf gesetzlichem Wege den Behörden vorgelegt, denen es von Amtswegen zustand, die gewünschten Veränderungen in die Verfassung aufzunehmen. Man muß aber den Umstand wohl in's Auge fassen, daß in den Rathsälen aller drei genannten Kantone die entschiedene Mehrheit der Rathsglieder der radicalen, folglich auch der antikirchlichen, Parthei angehörte.

Man kann sich's also denken, daß solche Männer nichts weniger, als geneigt waren, die Wünsche des katholischen Volkes für Garantie seiner Kirche, der kirchlichen Rechte, Institute und Freiheiten zu gewähren, und eben so wenig jene für die Freiheit der Wahlen, bei welchen es den Radicalen um ihre Sessel bange werden mußte. Die meisten und vorzüglichsten dieser Volkswünsche wurden also mitunter noch mit Hohn und Spott unter den Tisch geschoben. Es kam im Aargau schon letztern Herbst zur Abstimmung über die dem Volke vorgelegte Verfassung; weil dieselbe aber auch Artikel enthielt, die den Reformirten mißfielen, so wurde sie mit entschiedener Mehrheit verworfen. Dadurch ließ sich aber die radicale Parthei keineswegs aus der Fassung bringen, sondern griff zu dem Mittel, jene Artikel, welche bei den Reformirten ein Stein des Anstoßes waren, im neuen Entwurfe zu beseitigen. Besonders merzte man die Parität d. i. die seit der Gründung des Kantons bestandene Einrichtung, aus, vermöge welcher beide Confessionstheile in den obersten Behörden gleichmäßig repräsentirt waren: den Katholiken hingegen wurde auch nicht in einem Punkte die mindeste Rechnung getragen. So kam es, daß am 5. Januar die neue Verfassung mit einer Mehrheit von 15000 gegen 11000 angenommen wurde, eine Mehrheit, die sich aus der zahlreichen reformirten Bevölkerung gestaltete, an die sich eine unbedeutende Zahl radicaler Katholiken anschloß.

In Solothurn geschah das Gleiche, wie im Aargau; auch

Digitized by Google

da schritt der radicale Große Rath über alle Volkswünsche gleichgültig hinweg. Da er aber nicht ohne Besorgniß war, die dem Volke vorgelegte Verfassung möge verworfen werden, so griff die Regierung, um diesem zuvorzukommen, zu Gewaltmaaßregeln. Mehrere Tage vor dem zur Abstimmung angesetzten Tage ließ sie die Führer des Volkes verhaften. Dieses that die gewünschte Wirkung. Zum Theile wurde das Volk erschreckt, und zum Theile war es nun seiner Führer beraubt, die es anleiten, und auf dem Vorhaben, das Nein gegen die Verfassung auszusprechen, bestärken konnten. Es ergab sich also am Tage der Abstimmung eine kleine Mehrheit von ein Paar Tausend Stimmen zu Gunsten der Verfassung.

Man ist nun aber so ziemlich darüber im Klaren, daß das Manoeuvre, welches die Regierung von Solothurn ergriff, ihr vom Aargau her angerathen wurde. Denn kaum war das Werk in Solothurn vollführt, und kaum sah die Aargauer Regierung, daß es dort geglückt hatte, so schritt sie im Aargau auf gleiche Weise vor. Es war tief in der Nacht, als Regierungsrath Waller — ein übel berüchtigter Katholik — von seiner Sendung in Solothurn nach Aarau zurückkehrte, und doch brach er noch in derselben Nacht mit einem Corps Landjäger nach Mury auf, um die Häupter des Bürger-Comité's zu verhaften. Das Volk wollte aber nicht geschehen lassen, daß diejenigen, die nur in seinem Auftrage, nur in seinem Interesse handelten, eine solche Mißhandlung erlitten. Es rottete sich zusammen, ergriff die Regierungsbeamten, und setzte sie in Verwahrung, aus welcher nur mit genauer Noth angesehene und entschlossene Männer ihnen das Leben retteten.

Nun heulte die Sturmglocke durch's ganze Land; Alles griff zu den Waffen, und lief auf den Weg nach Aarau zusammen; aber ohne allen Plan, ohne erfahrene Führer; nur in blinder Aufwallung eines empörten Gemüthes. Der Erfolg war daher leicht abzusehen; die Menge zerstob nach kurzer Gegenwehr vor den wohl bewaffneten Truppen der Regierung, die, weil sie es

Digitized by Google

ahnte, daß das gutmüthige Volk in die ihm gelegte Falle hineingehen würde, schon gerüstet da stand.

Das war nun freilich ein höchst ungesetzlicher Schritt von Seite des Volkes, den Niemand billigte, und der ihm selbst von seinen Führern höchlich abgerathen wurde, aber umsonst.

Wenn aber das Volk nicht entschuldigt werden kann, so kann es die Regierung noch viel weniger, welche das Volk durch solche unkluge Maaßnahmen reizte und herausforderte.

Noch erst am Tage zuvor ließ der Oberamtmann von Bremgarten die Gemeindevorsteher zu sich bescheiden, um sie zu ermahnen, das Volk in Ruhe zu erhalten. Die Vorsteher versicherten ihn, daß sie nicht die mindeste Anzeige von Gährung bemerkten. Der Oberamtmann dankte ihnen, und sie kehrten wohlgemuthet nach Hause. Desto heftiger mußte nun ihre Wuth entzündet werden, da gerade in der darauffolgenden Nacht die Gewaltschritte der Regierung gegen die Führer des Volkes gewagt wurden.

Dem sey nun wie ihm wolle, die Unglücksstunde hatte für das gute katholische Volk geschlagen. Das Land wurde schnell mit einer Truppenmasse von 15000 Mann bedeckt, und bis aufs Blut ausgesaugt. Den meisten Führern des Volkes glückte es zu entfliehen; jene aber, die zu Hause blieben, wurden alsogleich in die Kerker geworfen, welche nach und nach so überfüllt wurden, daß beinahe kein Raum mehr übrigt. Wer immer nur einen Laut von sich gibt, wird entweder eingezogen, oder es werden ihm 20 — 30 Soldaten mehr ins Quartier gelegt. Kurz das gute Volk wird so mißhandelt, so niedergedrückt, so entblößt, daß die Geschichte wenige Beispiele der Art aufweiset. Am Schlimmsten kamen die Klöster weg.

Im Großen Rathe, der schnell auf diese Auftritte hin versammelt wurde, war das einer der ersten Vorschläge, die gemacht wurden, Aufhebung aller Klöster. Nebst den abgedroschenen Phrasen über ihre Zwecklosigkeit, über ihren Müssiggang, sogar über die Sittenlosigkeit der Mönche, wurde die Aufregung des Volkes fast ganz ihnen zur Last gelegt.

Digitized by Google

Umsonst drangen einige unparthetische leidenschaftlose Rathsglieder auf Untersuchung; umsonst ließen sie die Verwickelungen durchblicken, in die man mit der Bundesacte gerathen würde; es half nichts, der Beschluß der Aufhebung ging mit übergroßer Mehrheit durch. Sogar die armen schuldlosen Frauenklöster fanden kein Erbarmen. Und so rasch er gefaßt wurde, so rasch wurde er auch vollzogen. Unter Begleitung von Soldaten langten Regierungsbeamtete in den Klöstern an, verkündeten den versammelten Convent-Herren und Convent-Frauen das Decret der Aufhebung und befahlen ihnen, das Kloster binnen 24 Stunden zu räumen. Den Klosterfrauen wurde endlich aus Gnade eine Frist von acht Tagen bewilligt. Die Convent-Herren ihrerseits protestirten feierlich gegen einen solchen Gewaltstreich; die Klosterfrauen, wie man sich's denken kann, jammerten und weinten bittere Thränen. — Das Publikum ist nun sehr gespannt darauf, wie die Regierung den Beweis für die Anschuldigungen gegen die Klöster, als Zündheerde des Aufruhrs, führen werde; vorläufig können wir es versichern, daß dieselben nicht nur nicht das Volk aufhetzten, sondern selbes mit aller Kraft abzumahnen und zu besänftigen suchten. Von der Schuldlosigkeit der armen Klosterfrauen wird Jedermann auch ohne Versicherung ohnehin überzeugt seyn. Und wenn vielleicht auch Einzelnen etwas derartiges zur Last fiele, so herrscht hierüber nur eine Meinung, daß wohl diese Einzelnen zur Strafe gezogen werden könnten; daß aber dadurch der Regierung noch kein Recht zuwachse, sich an der ganzen Corporation zu vergreifen.

Aus Allem dem geht klar hervor, daß, was die gegen die Klöster beschlossenen Maaßnahmen betrifft, dieselben schon lange im Schilde geführt wurden, und man nur einen scheinbaren Vorwand erwartete, um sie zu vollführen. Das Gleiche findet auch seine Anwendung auf Unterdrückung des katholischen Volkes. Es reichten dazu einander willfährig die Hände die radicalen Katholiken und die eifersüchtigen Reformirten: jedoch lastet hievon die Schuld mehr auf den Erstern. Wird und soll es nun aber

Digitized by Google

bei einem solchen ungerecht und gewaltsam herbeigeführten Zustande sein Verbleiben haben? Wird und soll ein solches schreiendes Unrecht ungeahndet bleiben? Das sind Fragen, welche man im Auslande allgemein aufwerfen wird, so wie sie auch im Inlande allgemein aufgeworfen werden. Zur Ehre der Schweiz kann man doch auch versichern, daß die Entrüstung sowohl bei den Katholiken, als auch bei dem größern Theile der Protestanten, sichtbar ist über die Gewaltschritte der Aargauer Regierung. Schon haben mehrere Kantone ihre Protestationen theils beim Vororte (der leider im radicalen Bern seinen Sitz hat), theils in Aarau selbst, eingelegt. Der päpstliche Herr Nuntius ist ebenfalls kräftig aufgetreten. Nebst den betheiligten Klöstern hat auch der Abt des Stiftes Einsiedeln, als Vorstand der Benedictiner-Congregation, seine Stimme pflichtmäßig laut werden lassen. Was die Herren Gesandten jener Mächte, welche den 15ner Bund garantirt haben, thun werden, steht zu erwarten. Indessen fahren die Radicalen vorwärts, und es wird schwer halten, Geschehenes ungeschehen zu machen.

Ein Strahl der Hoffnung für die Katholiken in der Schweiz ist in Luzern aufgegangen. Obschon die radicale Regierung alle erdenklichen Mittel anwendete, um sich bei der Abstimmung über Verfassungsrevision den Sieg zu sichern, so erlitt sie doch eine totale Niederlage. Es standen mehr als Tausend gegen Hundert — 17000 gegen 1600. Zwar wird sich die Regierung auch jetzt noch aller Mittel bedienen, um das klar gewordene Wasser trübe zu machen: allein man hofft mit Grunde, daß das Luzerner Volk, welches den Sieg eben so fest als ruhig errang, denselben auch mit gleicher Ruhe verfolgen werde. An ihm finden die Katholiken aller Gauen einen sichern Anhaltspunkt, und das Volk der Urstände, vereinigt mit jenem von Luzern, wird wie eine fest gewurzelte, schirmende Eiche dastehen.

— Nach der Lausanner Zeitung hat der österreichische Gesandte folgende Note gegen die Aufhebung der Klöster im Aargau, dem Vororte übergeben: „Es ist allgemein bekannt, daß die durch

Digitized by Google

aargauischen Großrathsbeschluß vom 13. v. M. aufgehobenen Klöster aus den Patrimonialgütern des Hauses Habsburg, dessen Rechte an das erlauchte regierende Haus des österreichischen Reiches übergegangen sind, zum Theil fundirt oder wenigstens dotirt wurden. Der Fundationsbrief der Abtei Muri von 1027 besagt, vom Herrn v. Habsburg ausgehend, insbesondere ausdrücklich, daß er diese Abtei aus seinen und seiner Erbsangehörigen Patrimonialgütern gestiftet habe, und daß die Glieder seiner Familie ausschließlich zu jeder Zeit deren Schirmvögte seyn sollten. Nicht minder notorisch ist, daß die Archive, Bibliotheken, Kirchen und Grüfte der Abteien von Muri und Wettingen die ältesten Documente und Denkmäler des Hauses Habsburg einschließen, welches deren Aufbewahrung dem frommen Eifer der Conventualen anvertraut hat, in der Zuversicht, daß diese geheiligten Gegenstände vor jeder Schändung oder Zerstörung in der Mitte einer dem Glauben des Gründers ergebenen Bevölkerung behütet werden möchten. Allein da der aargauische Großrathsbeschluß seine Garantie vernichtet und unglücklicher Weise die Behörden dieses Kantons sich bereits der beweglichen und unbeweglichen Klostergüter bemächtigt haben, so ist der Unterzeichnete, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Sr. kaiserlichen Majestät bei der Eidgenossenschaft, von seinem Hofe beauftragt worden, Sr. Excellenz dem Herrn Schultheiß und Staatsrath des Kantons Bern, als eidgenössischem Vorort, folgende Mittheilungen zu machen: Ihro Majestät der Kaiser, erlauchter Herr des Unterzeichneten, protestirt in seiner Eigenschaft als Descendent des Hauses Habsburg, welches die Abtei Muri gegründet und mehrere Klöster des Kantons Aargau fundirt hat, feierlich gegen jeden Act, wodurch die aus dem Patrimonialgut seiner Vorfahren herstammenden Klöster der von den Gründern festgesetzten Bestimmung entzogen würden und behält sich alle aus dieser Protestation entspringenden Rechte vor. Noch mehr; Ihro kaiserliche Majestät macht die Behörden des Kantons Aargau für jede Handlung verantwortlich, welche eine Entweihung oder Zerstörung der Grab-

Digitized by Google

stätten ihrer hochgebornen Ahnen, so wie der ursprünglichen Titel und Documente der Grafen von Habsburg, welche sich in den Archiven aufbewahrt finden, zur Folge hätte. Der Unterzeichnete u. s. w. Bern, den 8. Februar 1841. Graf v. Bombelles."

— Da die Stände Zug, Freiburg, Uri, Schwyz, Unterwalden und Neuenburg die Einberufung einer außerordentlichen Tagsatzung verlangt haben, so hat Bern dieselbe auf den 15. März einberufen. Das radicale Bern, welches sich gegen die Katholiken von Pruntrut bisher wenig freundlich und tolerant erwiesen; wird kaum anders als nothgedrungen für die im Aargau so schwer gedrückten Katholiken den erforderlichen Schutz zu gewähren bedacht seyn. Indeß werden die Katholiken ihr Bundesrecht entschieden zu vertheidigen wissen und auf den Herrn der Heerschaaren vertrauen, der zur rechten Zeit stets Hülfe schickt.

---

† **Hamburg.** Die Streitigkeiten, welche die hiesigen Rationalisten und Symbolgläubige über Jahr und Tag öffentlich mit einander geführt haben, bieten dem katholischen Zuschauer mannigfaltigen Stoff zu ernsten Betrachtungen dar. Die Pastoren haben sich in „christlicher Liebe" gehöhnt und verspottet, wie man es kaum von literarischen Gassenjungen erwarten sollte; die „evangelische Freiheit" hat die Candidaten so besessen gemacht, daß sie auf öffentlicher Kanzel die Orthodoxie dem Gespötte des Pöbels preisgegeben; die Bürgerschaft ist von Glaubens- und Unglaubensstreitigkeiten durchaus zerrissen; selbst die höchste geistliche Behörde wackelt mit schwindelndem Kopfe einher und weiß nicht, auf welcher Seite die Feuersnoth am größten und der Wassermangel am empfindlichsten sey. Ein Pamphlet drängte das Andere, eine Verketzerungsbulle überbot die Andere; indessen die armen Katholiken nichts als Licht und lauter Licht und Evangelium über Evangelium in diesem Chaos erschauen sollen. Während man uns kaum zu der Menschenraçe zu zählen die Geneigtheit besitzt, sind wir doch die Gefürchteten zu Stadt und Land, und jedwede Parthei unserer gemeinsamen Widersacher kreischt der Andern

Digitized by Google

entgegen: „Du willst uns an das Papstthum verkaufen und mit deinem Symbolzwang uns unvermerkt in das Credo von Trient hineinzwängen; das leiden wir nicht: Evangelium, Freiheit!“ „Nein, sagt die Andere, Du wirst mit deiner Negirung des Evangeliums und der Symbole dem Papstthum die Wege bereiten und aus der Anarchie eine Tyrannei errichten helfen!“ Beide Partheien haben in ihrer Art Recht. Das Papstthum wird die unausbleibliche Folge seyn für sie und wider sie. Das Gefühl um diese Wahrheit macht sie rasend, und während in wüthiger Raserei die Rotten auf einander einstürmen, bricht aus dem dunkeln Hintergrunde des Bewußtseyns heraus wie ein sengender Blitz der Gedanke an das bevorstehende Ende einer solchen Religion des Lichtes. Wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten: glühender ist noch kein Ketzerhaß gewesen, so lange die Kirche steht, als die Wuth, womit die Hamburger Partheien sich öffentlich ihren Abfall vom Christenthum und vom Geiste der evangelischen Freiheit vorwerfen. Jedwede sieht sich als die verfolgte an und hat auf ihrer Seite einen Haufen Gelehrter und Bürger. Aber die ecclesia pressa nimmt hinwiederum so handgreifliche Repressalien, daß den Gegnern die Augen überlaufen. Natürlich sollen aber die Katholiken von dem ganzen Handel nichts wissen, obgleich ihn die Vögel auf allen Buchdruckerdächern pfeifen. Es handelt sich nämlich um nichts mehr und nichts weniger, als um die symbolischen Bücher und um ihre Geltung. Die Rationalisten sind unbedingt gegen eine Verpflichtung auf dieselben, weil sie dummes Zeugs enthalten, das kein vernünftiger Mann glauben könne. Die Altgläubigen, wenn sie je mit ihrem Mischmasch von Orthodoxie und Mysticismus, Evangelium und Muckerei diesen Namen verdienen, sind für die Aufrechthaltung jener Bücher, obgleich auch sie für den Wortlaut derselben nicht einstehen möchten, und werden dabei von dem richtigen Gefühle geleitet, daß mit dem bloßen subjectiven Recurs auf die heil. Schrift es um das Christenthum vollends geschehen sey bei Männern, die es geständig sind, daß sie an die Gottheit Christi nicht mehr glauben. Wer

Digitized by Google

hat Recht? Wäre ich Protestant, so würde ich sagen: Das Volk hat Recht! Gefallen ihm seine Prediger nicht, so jage es selbe zum Tempel hinaus, seyen sie nun Rationalisten oder Mystiker! Wer nicht glauben kann, wie das Volk es gerne sieht, der braucht nicht Prediger zu seyn. Wie aber, das Volk — es Richter? Ja es Richter; ihr habt es so gewollt! So viel sich im Volke Partheien mit je besondern Ansichten (denn Glauben wird man doch das Ding nicht nennen!) vorfinden, so viele Pastoren mag es sich bestellen; und kommen in der unendlichen Spaltung keine durchaus zusammenstimmende Haufen zusammen, so mag sich jeder helfen, so gut er kann, und sich selber ein Prediger in dieser Wüste werden. Dies wäre meine Ansicht, wenn ich selber Protestant wäre, und würde sie durchzufechten suchen. So aber, in der Eigenschaft eines Katholiken, habe ich in der Sache kein Stimmrecht, und habe diese Zeilen blos geschrieben, um die Leser dieser Blätter wissen zu lassen, wie viel Uhr der Protestantismus in Hamburg geschlagen.

Preußen. Berlin, 12. Februar. Die preußische Staatszeitung vom heutigen Datum enthält folgende amtliche Nachricht:

„Se. Majestät der König haben zur Bearbeitung der Angelegenheiten der katholischen Kirche, so weit solche zum Ressort des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten gehören, die Errichtung einer besonderen Abtheilung desselben zu beschließen und zu dem Director derselben den zum wirklichen geheimen Ober-Justizrath allergnädigst beförderten Staatssecretär und bisherigen geheimen Ober-Justizrath v. Duesberg zu ernennen, auch die für denselben in dieser Eigenschaft ausgefertigte Bestallung zu vollziehen geruht."

Außerdem zeigt die Staatszeitung an, daß der geheime Oberregierungsrath Schmedding den Character eines wirklichen geheimen Oberregierungsrathes erhalten, und daß der bisherige Landgerichtsrath Aulike zum geheimen Regierungs- und vor-

Digitized by Google

tragenden Rath in demselben Ministerium ernannt sey [1]). Unter den nichtamtlichen Nachrichten der Staatszeitung wird dann in ähnlichem Sinne, wie früher Hinsichts des Circulars des Herrn Ministers Eichhorn, wegen der Freigebung der Correspondenz mit dem heil. Stuhle, noch nachstehende besondere Erläuterung gegeben:

„Berlin, 10. Februar Bereits unter der Regierung Sr. Majestät des hochseligen Königs waren für die Organisation einer besonderen Abtheilung des geistlichen Ministeriums, zur Bearbeitung der katholischen Angelegenheiten, mehrfache Vorbereitungen getroffen worden. Diese Einrichtung tritt gegenwärtig in's Leben. Es wurden schon immer die Geschäfte des gedachten Dienstzweiges, die wichtigeren, welche innere Verhältnisse der katholischen Kirche berühren, sogar ausschließlich von einem katholischen Rathe im Ministerium bearbeitet; die ungewöhnliche Zunahme derselben in den letzten Jahren machte indeß eine verhältnißmäßige Vermehrung der Arbeitskräfte unumgänglich nöthig, deren angemessene Vereinigung dann von selbst zur Bildung einer besonderen Abtheilung führte. Diese Abtheilung, bestehend aus zwei Räthen und einem Director, wird von nun an, unter Leitung des Chefs des Ministeriums, im Verhältniß der übrigen Abtheilungen, die Angelegenheiten der katholischen Kirche bearbeiten. Daß man zu diesen Stellen ausschließlich Katholiken gewählt hat, steht in Uebereinstimmung mit der bisher befolgten Praxis. Es dürfte dadurch ein doppelter Gewinn erreicht werden. Wenn einerseits die Regierung am sichersten darauf rechnen kann, auf ihrem Standpunkte der Fürsorge für das Wohl aller Unterthanen von katholischen Beamten die gründlichsten Aufschlüsse über die Verhältnisse ihrer Confessions-Verwandten zu erhalten, so werden andererseits die Letzteren in dieser Einrichtung eine neue Bürgschaft für die

---

[1]) Man ersieht, daß Herr Brüggemann sich nicht unter den für diese Abtheilung Ernannten befindet, wie einige Blätter versichert, wir aber stets bezweifelt haben. A. d. R.

Digitized by Google

theilnahmvolle Berücksichtigung ihrer besonderen kirchlichen Bedürfnisse finden." (F. C.)

---

† **Schlesien.** Das anliegende Actenstück schicke ich Ihnen ohne weitern Commentar. Nur das bemerke ich, daß sein Inhalt und seine Fassung mehr als zur Genüge beweisen, wie begründet die Abneigung des Domkapitels war, Herrn v. Sedlnitzki zum Bischofe zu wählen, welche Abneigung nur durch die harte Noth, keinen Andern wählen zu dürfen, besiegt worden. Eben so beweisen Inhalt und Fassung, daß Herr v. Sedlnitzki während seines Episcopats, wie alle Welt weiß, keinen bischöflichen Sinn entfalten konnte, da er keinen hatte und auch keinen annahm. Besonders aber beweisen Inhalt und Fassung, daß es dringende Noth war, durch Entfernung eines solchen Bischofs dem übergroßen kirchlichen Verderben Einhalt zu thun. Möge Gott in seiner Erbarmung einen Oberhirten uns bald geben, der die vielen sehr beklagenswerthen Uebelstände beseitige und die noch zahlreichen guten Elemente zum Aufbaue der Kirche Schlesiens vereinige.

Abdication und Abschiednahme des Fürstbischofs von Breslau. „Einem hochwürdigen hohen Domstiftskapitel habe ich mich früher schon veranlaßt gesehen, anzuzeigen, daß ich bereits im verflossenen Jahr, und dann nochmals im Anfang dieses Jahrs, mich verpflichtet gefühlt, meine Resignation des bischöflichen Amtes einzureichen. Nachdem meine Resignation mit der nöthigen Genehmigung versehen, mir nunmehr die gesetzlichen officiellen Mittheilungen zugegangen sind, beeile ich mich, Ihnen hiedurch zu eröffnen, daß ich die bischöfliche Würde definitiv niedergelegt habe, und daß ich sonach das hochwürdige Domkapitel, das Vicariatamt, Consistorium, sämmtliche Diöcesanbehörden und die Geistlichkeit der Diöcese, der Verpflichtung enthinde, die sie gegen mich als ihren activen Diöcesanbischof hatten. Ich kann es nicht unterlassen, Ihnen und der gesammten Geistlichkeit den tiefen Schmerz auszudrücken, den es mir verursacht, von Ihnen, von so vielen christlich gesinnten Freunden zu scheiden, und ein Amt

Digitized by Google

zu verlassen, dem ich mich mit meiner ganzen Seele gewidmet, welches mir über Alles theuer gewesen ist. Viele von Ihnen, die mich von Jugend an kannten, wissen es, wie ich es von je an für die höchste Aufgabe meines Lebens geachtet, für die Förderung des Reiches Christi nach meinen schwachen Kräften wirksam zu seyn, und wie ich bei den Wegen, die die Vorsehung mich wunderbar geführt hat, stets geglaubt habe, denselben mich unbedingt unterwerfen zu müssen. Weit entfernt, jemals etwas zu suchen, oder gar nach hohen Aemtern und Würden zu streben, habe ich vielmehr den Ruf zu denselben wiederholt zurückgewiesen, wenn ich nicht überzeugt war, daß er mir von Gott kam. Als ich aber ohne mein Zuthun zum bischöflichen Amte dieser Diöcese einstimmig erwählt worden war, als, nachdem ich die Bedenken und Hindernisse, die mir im Wege zu stehen schienen, offen und freimüthig dem Domkapitel ausgesprochen, dasselbe dennoch auf der Wahl bestanden, konnte ich den Willen Gottes darin nicht verkennen. Diesem folgend habe ich, unerachtet der großen Schwierigkeiten, die in meiner geschwächten Gesundheit und in den von außen her bereiteten Zerwürfnissen lagen, diesen Ruf angenommen, zwar nicht ohne Sorgen, aber dennoch mit Trost und Freudigkeit, im festen Vertrauen auf den, dessen Wege unerforschlich, aber gerecht sind, und immer zum Ziele führen. In diesem Vertrauen widmete ich mich mit ganzem Herzen meinem Berufe, kannte keinen höhern Wunsch, als zunächst die Nachtheile, mit welchen auch die schlesische Kirche bedroht war, von ihr zu entfernen, übrigens aber in aller Weise für ihr Heil zu wirken, ihr alle meine Kräfte zu widmen. Wenn ich in dieser Gesinnung dennoch mich verpflichtet gesehen, meine Resignation einzureichen, so werden Sie überzeugt seyn, daß dieses nicht ohne die dringendsten Motive geschehen konnte. Es wäre Verletzung aller Achtung und Pietät, wenn ich von Aeußerungen Gebrauch machen wollte, die theils an mich persönlich gerichtet, theils zur öffentlichen Bekanntmachung nicht geeignet sind. Ich kann es nur wiederholen, daß ich nach sehr reiflicher Ueberlegung und Erforschung der Verhältnisse nicht

Digitized by Google

ohne Gott um Erleuchtung in dieser wichtigen Angelegenheit gebeten zu haben, nicht ohne seiner Zustimmung in meinem Innern gewiß zu seyn, ein so schweres Opfer gebracht habe. Die Thatsachen sprechen aber durch sich, und in Beziehung auf meine Person darf ich am wenigsten in dieser Zeit besorgen, die Reinheit meiner Absichten verkannt zu sehen. Aus diesem Grunde würde ich es auch überflüssig erachtet haben, mich auszusprechen, wenn es mir nicht Bedürfniß des Herzens wäre, Ihnen und Allen, die es mit der Sache Christi redlich meinen, feierlich zu versichern, wie ich aus keinem andern Grunde die bischöfliche Würde niedergelegt habe, als weil ich, meinem Glauben treu, mich in meinem Gewissen dazu genöthigt sah. So schwer mir das Opfer wurde, welches Gott mir auferlegt, so kann ich darin doch nur seinen heiligen Rathschluß verehren, der, wie er unter den schwierigsten Zeitverhältnissen mich in das bischöfliche Amt berief, nun mich im Gewissen nöthigt, demselben zu entsagen. Seinen heiligen Absichten nach meinen Kräften zu entsprechen, in der Lage, die er mir angewiesen, der Kirche Christi zu dienen, zur Förderung seines Reiches auf Erden so viel ich vermag zu wirken, werde ich nie aufhören, für die heiligste Aufgabe meines Lebens zu achten, und in dieser Gesinnung werde ich innig vereint mit allen denen bleiben, die an Christum wahrhaft glauben, ihn mit wahrem Ernst suchen, die, der Eitelkeit und den irdischen Bestrebungen fremd, nur ihm dienen und den lebendigen Glauben an ihn in aller Liebe und Wahrhaftigkeit zu fördern sich bestreben. Ich ergreife zugleich diese Gelegenheit, um allen denen, die mich in den verschiedenen Kreisen meines Wirkens, in der Leitung der Diöcese, der Seelsorge, dem Lehramte, aufrichtig unterstützt haben, meinen innigsten, herzlichsten Dank auszusprechen. Gott wolle Sie erleuchten, stärken, ihre Wirksamkeit in aller Weise segnen, er wolle ihnen die Kraft verleihen, die schlesische Kirche gegen die beklagenswerthen Irrthümer und Zerwürfnisse zu bewahren, welche die Kirche Christi an andern Orten untergraben, möge Sie unterstützen, dieselbe auf dem Wege der Wahrheit und des Heils zu

Digitized by Google

leiten. Dieses ist mein sehnlichster Wunsch, der Gegenstand meines inbrünstigen Gebets. Der Friede sey mit ihnen Allen. Ich schließe mit der Bitte, daß sie als letzten Liebesdienst diese meine Eröffnung der von mir geliebten Geistlichkeit dieser Diöcese mittheilen. Berlin, 25. Dezember. Leopold."

---

† **Aus der Diöcese Paderborn.** Der Clerus, wie das Volk der hiesigen Diöcese hat vom Beginne der Cölner Katastrophe an mit vieler Wärme den Lauf der Ereignisse verfolgt. Wenn man lange Zeit über die scheinbare Theilnahmlosigkeit der katholischen Geistlichkeit der Erzdiöcese Cöln sich gewundert, so hat es nunmehr freudige Anerkennung gefunden, daß die meisten Decanate ihre Gesinnung am Throne zu erkennen zu geben keinen Anstand genommen haben. Aber große Indignation hat es erweckt, daß es noch Geistliche in der Erzdiöcese gegeben, die nicht blos geschwiegen, sondern auch sogar offen gegen ihren würdigen Oberhirten und also gegen die Sache der eigenen Kirche sich zu erklären wagten. Auch bedauern wir, da wir gerechtes Vertrauen unserm Bischofe wie der geistlichen Oberbehörde schenken und von deren treukirchlichen Gesinnung viele Beweise haben, den Zustand jener verwaisten Diöcese, wo — in Ermangelung einer kräftig lenkenden Hand — der Hermesianismus im Bunde mit, der Kirche nicht befreundeten, Händen ungestört sein Unwesen treibt und allenthalben seinen Einfluß geltend machen kann.

---

† **Vom Niederrhein.** Während der Curatklerus immer entschiedener zum Glauben und den Satzungen der Kirche ohne Vorbehalt zurückkehrt und die Anzahl der Hermesianer unter demselben immer geringer wird, scheinen die Häuptlinge dieser Schule, taub gegen die Stimme der Kirche, die in den Tagen der Heimsuchung einer redlichen und kräftigen Vertretung durch ihre Priester so sehr benöthigt ist, über ihrem Systeme alles Andere vergessen zu haben. Es ist fast durchgängig die Ansicht des Volkes in der Cölner Erzdiöcese, daß ihr Oberhirt längstens

Digitized by Google

seiner Heerde wiedergegeben wäre, wenn nicht die Hermesianische Parthei unter den Professoren und im Kapitel durch ihre Zähheit den Act der königl. Gerechtigkeit hinauszuschieben vermocht hätte. Hierüber verwundert und ärgert man sich um so mehr, als man sich noch recht gut an die Zeit erinnert, in welcher es dem Erzbischof ein Leichtes war, den Staatshinterhalt des Hermesianismus zu beseitigen, falls er nur gewisse Zugeständnisse machen wollte, in die er nicht eingehen konnte. Man hat uns viel über die Hermesianische Wissenschaft vorgepredigt, und nun müssen wir erfahren, daß die Anhänger dieses Systems um keinen Schritt über das jurare in verba magistri hinauskommen und auf dem alten unspeculativen Reflexionsstandpunkte hangen bleiben. Es grenzt an's Unglaubliche, mit welchen Winkelzügen sich diese gelehrten Herren abgeben, nur um keinen weitern Schritt in der Gelehrsamkeit vorwärts thun zu müssen. Schon von Anfang an haben sie die Differenz des Abbée Vautain mit dem Bischofe von Straßburg zu ihren Gunsten ausgebeutet, ohne sich auch nur die Mühe zu nehmen, den Unterschied der Propositionen des Bischofs von Straßburg und der Lehre des Hermes sich zum Bewußtseyn zu bringen. Eine andere Hinterthür, deren Schwelle beinahe schon gänzlich ausgetreten, haben sie damit sich geöffnet, daß sie die dem Hermes zu Schuld gelegten Lehren als in dessen Schriften nicht enthalten ausgeben und fortwährend auf der Wache stehen um Jedwedem, der so unglücklich ist, mit ihnen nicht die gleiche Ueberzeugung zu theilen, vorzudemonstriren, daß er den Hermes nicht verstanden habe. Wollte man aber auch so höflich seyn, ihnen das Besserverstehen einzuräumen, man könnte ihnen damit nicht genug thun, sie wollen einmal durchaus die Alleingescheidten seyn. Die Pietät gegen ihren Lehrer verdenkt und verbietet ihnen keine Seele: aber das verlangt man mit Recht von ihnen, daß jene Pietät nicht die dem eigenen Bischof und dem Oberhaupte der Kirche schuldige Unterwerfung verschlingen solle, wie die sieben mageren Kühe die sieben fetten des Pharao. Es wäre daher sehr an der Zeit, daß die theolo-

Digitized by Google

gische Facultät zu Bonn etliche nichthermesianische Professoren überkäme, die auf dem Wege unbefangener Wissenschaft zur endlichen Beilegung dieser widerlichen Streitigkeiten das Ihrige beitragen könnten.

---

† **Cöln.** Der Zustand, in dem wir hier leben, läßt sich kaum schildern; es ist der Zustand einer sehnsüchtigen aber unsichern Erwartung. Wenn schon in den Zeitungen so vielerlei Nachrichten über den endlichen Ausgang unserer kirchlichen Angelegenheiten sich durchkreuzen und man denselben immerhin leicht ansehen kann, von welcher Seite sie kommen und was sie bezwecken, und welche Parthei am rührigsten ist; so kann man sich wohl denken, daß in unserer Stadt und in unserm Erzbisthume Neuigkeiten der verschiedensten Art umhergetragen werden. Die offenen und heimlichen Gegner unseres Clemens August suchen, so lange als möglich, die Ausgleichung des kirchlichen Streites, an dem sie, namentlich die Hermesianer, einen nicht unbedeutenden Antheil haben, nicht nur in Zweifel zu ziehen, sondern auch, so viel thunlich, derselben entgegen zu wirken. Die Gegner der Kirche fühlen sehr wohl, daß ihr Unwesen endlich aufhören müsse, wenn ein katholisch-kirchliches Regiment wieder seine Kraft entwickeln könne. Daher ihr Nothschrei von allen Orten und Enden, in öffentlichen Blättern und in Gesellschaften; daher ihre Angst, die sie auch in Andern erwecken möchten, gleich als stehe der Menschheit oder dem preußischen Staate, mindestens aber unserm Erzbisthume, eine große Gefahr bevor. — Die wahren Katholiken im Priester- und Laienstande und selbst die einsichtigern und billigen Protestanten wissen sehr wohl, wie all' dieses Gebahren der Widersacher unseres frommen und eifrigen Oberhirten zu deuten ist. Diejenigen, welche wahrhaft das Wohl der bürgerlichen und kirchlichen Ordnung wünschen, und nicht durch Partheiabsichten geblendet sind, erwarten von unserm Könige, der, wo es der Gerechtigkeit gilt, mit verschlossenen Augen zu handeln versprochen hat, einen Act der Gerechtigkeit, der dessen bekannter

Digitized by Google

Gerechtigkeitsliebe entspricht, und die kirchlichen und politischen Interessen versöhnt. Wie sehr wir hoffen, unsern Erzbischof bald auf seinen Sitz zurückkehren zu sehen, gibt sich täglich kund, indem häufig diese Erwartung durch die Stadt und durch das Erzbisthum sich in der Art ausspricht, daß diese Rückkehr schon mehrmal als erfolgt oder als auf bestimmte Tage festgesetzt, als sichere Kunde sich verbreitete und gegenwärtig viele Katholiken auf einen feierlichen Empfang und auf öffentliche Freudebezeigungen sich vorbereiten. Im Uebrigen bescheiden sich die Katholiken gerne, dem sich zu unterwerfen, was der heil. Vater in Rom als dem allgemeinen Wohl der Kirche förderlich anerkennt und anordnet, indem sie überzeugt sind, daß der erhabene Bekenner Clemens August, der nie seine Ehre oder sonstigen zeitlichen Vortheil, also nicht sich, sondern nur die Ehre Gottes, das Beste der Kirche und das Heil der Seelen, gesucht hat, wenn die öffentliche Gerechtigkeit gesühnt ist, gerne, wofern erforderlich, jedes persönliche Opfer zu bringen bereit ist. Wir sehen mit Sehnsucht der nächsten Zukunft entgegen, die eine neue rettende Ordnung in unser kirchliches Regiment und kirchliches Leben, durch Entfernung der zerstörenden und durch Rettung der erhaltenden Elemente, bringen muß, wofern wir nicht in einen bodenlosen Abgrund hinabgezogen werden sollen.

---

† **Trier.** Vor einiger Zeit ist in Cöln bei Eisen eine Schrift erschienen unter dem Titel: Laokoon oder Hermes und Perrone. Dieselbe ist besonders gegen Perrone gerichtet, und sehr leidenschaftlich und ganz im Sectengeiste geschrieben. Nun war nicht lange nach dem Erscheinen dieses Pamphlets in die „Trier'sche Zeitung" vom 30. October 1840 eine sehr belobende Anzeige desselben von B..... eingerückt worden, ungefähr folgenden Inhaltes: „Es ist bekannt, daß der Jesuit Perrone Professor der Theologie zu Rom, in der hermesischen Streitsache ein einflußreiches Wort gesprochen, das in Deutschland einen sehr starken Nachhall gefunden. Es hat nicht an Protestationen gegen,

Digitized by Google

die Behauptungen Perrones gefehlt, auch nicht an solchen Beweisführungen über dessen Unfähigkeit und Unredlichkeit, daß daran die Vermuthung sich knüpfte, derselbe werde sich auf seinem Posten nun nicht mehr zu erhalten vermögen. Wem diese Vermuthung etwas weit getrieben seyn sollte, dem ist in der vorliegenden Schrift Gelegenheit geboten, sich näher dahin zu überzeugen, daß sie leider nur zu sehr motivirt war. Der Verfasser hat die Sache ernstlich genommen, und sich deßhalb nicht allein auf eine ganz ausführliche, sondern zugleich mit den wichtigsten, noch nicht edirten Actenstücken ausgestattete Darlegung des Thatbestandes und des dogmatischen Streitpunktes eingelassen. Der Schrift gebührt unter den vielen, mit der hermesischen Streitsache sich befassenden Schriften, eine der ersten, wenn nicht die erste Stelle, und Jeder wird das Urtheil bestätigen, welcher sie auch nur flüchtig durchlesen will..... Die ganze Haltung der Schrift ist sehr rühmlich, die Sprache edel." Herr Professor Biunde wurde für den Verfasser dieser Anzeige gehalten. Nun hat aber dieselbe großen Unwillen bei Geistlichen wie Laien erregt. Dies um so mehr, weil in dem „Laokoon" die völlige Unterwerfung einiger Hermesianer unter das Urtheil des apostolischen Stuhles in einer ziemlich hämischen Weise behandelt wird. Dies kann sich jedoch nur auf die frühere Unterwerfung der Trier'schen Professoren am Seminar beziehen, denn von keinen andern ist eine so vollkommene Unterwerfung bekannt geworden. Nun wird aber im „Laokoon" darauf hingedeutet, als habe ein Hermesianer gefürchtet, der Hermesianismus möchte ihm einen Riegel vor den Bischofssitz schieben, und deßhalb hätte er unterzeichnet, und als hätten Andere sich unterworfen, die niemals Hermes gesehen noch gehört, die Niemand für Hermesianer gehalten habe. Wenn aber die Anstalt, an der sie wirkten, als dem Hermesianismus zugethan, verdächtig gewesen, wie dann? Wenn dieselben Hermesianer zu Lehrern gehabt, oder doch früher mit den Grundsätzen von Hermes sich einverstanden erklärt hätten, wie dann?' Und wenn jener eine Hermesianer, weit entfernt, durch die Unterzeichnung sich

Digitized by Google

den Weg zum Bischofssitze, wonach er nicht strebte, zu bahnen, eher noch denselben sich versperrt hätte, wenn derselbe früher schon durch entschiedenes Handeln im katholischen Sinne sich ausgezeichnet, wie dann? Daß man doch gleich über das Innere des Menschen so aburtheilen und überall selbstsüchtige Absichten sehen muß! Warum wollte man denn jenen Unterwerfungsact nicht auch als das reine Ergebniß einer katholischen Gesinnung ansehen, der da erfolgte, als Braun und Elvenich unverrichteter Sache von Rom wieder zurückkehrten?

Obige Empfehlung des „Laokoon" hat nun in Trier selbst die weitere Folge gehabt, daß mehrere Geistliche der Stadt sich zu einer Zusammenkunft veranlaßt sahen, in welcher beschlossen wurde, ein Schreiben an das hochw. Domkapitel zu richten, mit dem Ersuchen, die Herren Professoren Binnde und Rosenbaum zu vermögen, daß sie sich dem Breve des Papstes unterwerfen. Das Schreiben wurde in der schonendsten Weise abgefaßt, wie dies auch nicht anders als billig war, da unter jenen Geistlichen sich mehrere Schüler der beiden Professoren befanden, und sodann von fast allen Geistlichen der Stadt und der nächsten Umgegend unterschrieben. Die wenigen Herren, welche nicht unterzeichneten, wurden durch besondere Verhältnisse, in denen sie zum Herrn Weihbischofe oder zu jenen beiden Herren standen, abgehalten, während keiner sich gegen die Sache selbst erklärte. Das Schreiben wurde eingesendet. Vorher hatte noch ein Geistlicher Herrn R. von dem Schritte, den sie thun wollten, in Kenntniß gesetzt, dieser hatte erklärt, er sey bereit, jedem seine Hefte vorzuzeigen, und werde, wenn er wissenschaftlich eines Irrthums überführt sey, denselben auch aufgeben. Herr B. hatte sich alle Besprechung über diese Sache schriftlich verbeten. Hierauf wurde das Schreiben dem hochw. Domkapitel eingereicht. Dieses hat darauf unterm 24. Januar die Herren B. und R. zur Erklärung aufgefordert, worauf aber noch keine Antwort erfolgt ist. Nur las man in dem Frankfurter Journal vom 27. Januar in einem aus Coblenz datirten Artikel, daß unser Hochw. Herr Weihbischof Mißbrauch

Digitized by Google

von der königl. Huld gemacht habe, dadurch, daß er ein päpstliches Breve in Anwendung gebracht habe, das die Staatsgenehmigung noch nicht erhalten. So ist denn kaum jenes königl. Manifest, das unter den Katholiken so viel Freude hervorgebracht, erschienen, und schon spricht man von Mißbrauch der königl. Huld! Und wer sind diejenigen, die davon sprechen? Wahrscheinlich sind es sogenannte Katholiken; denn was kümmert's die Protestanten, ob die Schriften von Hermes im Index stehen oder nicht? Allein dieser Vorwurf, den man hier unserm würdigen Herrn Weihbischofe macht, ist durchaus ungegründet. Denn handelt es sich hier um etwas Anderes, als die Lehre? — Und ist es nicht offenbar in der königl. Bestimmung ausgesprochen, daß da, wo es sich um die Lehre handelt, keine Genehmigung von Seite des Staates nöthig ist? Der Herr Weihbischof hat also nicht im Mindesten von der königl. Huld Mißbrauch gemacht: er hat nur gethan, in Verbindung mit dem Domkapitel, wozu sie befugt waren. Sie haben ja sede vacante die Lehre zu überwachen. Heißt das nun aber nicht die Saat des Mißtrauens von Neuem ausstreuen, wenn man so den rechten Standpunkt verrückt, und Uebergriffe sieht, wo man sich doch nur inner den Grenzen seiner Befugnisse hält? Und wenn dies vielleicht noch von den eigenen Hausgenossen ausgeht, — ist das nicht schmählich? Auf solche Weise wird's nicht lange mehr währen, und man wird wieder von hierarchischen Anmaßungen sprechen und wird den Staat sollicitiren, daß er die der Kirche zurückerstattete Freiheit wieder verkümmern müsse. Mögen die genannten beiden Herren Professoren dem Domkapitel genügende Beruhigung hinsichtlich ihrer Unterwerfung unter das päpstliche Breve geben! Sie mögen sich bewußt seyn, nichts Antikirchliches zu lehren, noch lehren zu wollen: aber auch den Schein muß man meiden, und dies werden sie in dem Maaße freudig thun, als sie einer orthodoxen Gesinnung sich bewußt sind. Ohne obige Anzeige des „Laokoons" würde die Sache schwerlich dahin gekommen seyn, wie denn auch jene Verläumdung gegen unsern Herrn Weihbischof die

Digitized by Google

Veröffentlichung der ganzen Sachlage nothwendig macht. Uebrigens glauben wir keineswegs, daß jener Artikel und die darin ausgesprochene Verunglimpfung von einem der beiden Herren herrühre, obwohl kaum zu zweifeln seyn dürfte, daß hermesisch gesinnte Geistliche der feindlichen Veröffentlichung nicht fremd sind.

---

† **Erzdiöcese Freiburg.** Unsere für die Reformen erglühende Clerisei hatte noch vor Jahren kein bequemeres Steckenpferd, als die Schriften des nunmehrigen Domkapitulars Professors v. Hirscher. Kaum wurde irgend ein Verbesserungsvorschlag in Schwarz auf Weiß dem Publikum vorgelegt, ohne daß nicht ein obligater Recurs auf Hirscher dem ganzen Werke die Krone aufsetzte. Keine Autorität wurde so häufig gemißbraucht, als diese, hinter keinen Namen verkrochen sich so viele Namenlose, als hinter diesen. Mittlerweile ist die Sache anders geworden: die Personen sind dieselben geblieben, die Ueberzeugungen und Tendenzen durchaus die nämlichen — und dennoch ist Alles anders. Es hat sich jetzt nämlich bewährt, was die wahren Freunde des verehrten Mannes längstens wußten und behaupteten: daß kein Einziger der Schaarenden das Glaubensbekenntniß Hirschers und seine Ansichten über das Kirchenthum unterzeichnen möchte; sondern daß sie sich seiner Schriften nur bedienten, um sie so zuzurichten, daß sie eine bedeutende Autorität für ihre eigene Unbedeutendheit abgeben mußten. Der arglose Mann, es gereicht dies seinem Character zur Ehre, mochte die Sache besser ansehen, als sie war, den Leuten katholischere Tendenzen zutrauen, als sie besaßen, und ließ sich in dieser guten Meinung herbei, seine Ansichten über die Reformen — diese Summa totius theologiae quam plurimorum — unumwunden darzulegen. Solches that er im zweiten Hefte des Freiburger Archiv's vom Jahr 1840, indem er den Grundfehler aller Mißstände in der Geistlichkeit selber erschaute und dieser eine sittliche und religiöse Restauration zumuthete. Das war denn freilich ein hartes Wort und sie mochten es nicht fassen. Dagegen unter-

Digitized by Google

nahm es Einer, in №. 6 des „Badischen Kirchen- und Schulblattes", dieser Fundgrube des Lichtes, eine Allocution an den Mann zu erlassen, den sie sonst als den „Vater Hirscher" verehrt (in den Augen der „Ultramontanen" beschimpft) hatten. Wie ein Schulknabe wird der Theologe europäischen Rufes abgekanzelt und ihm zu Gemüthe geführt, daß die badische Geistlichkeit krank darniederliege und daß ihr nicht könne geholfen werden, so lange ihr Haupt nicht gesunde, d. h. so lange der Papst und die Bischöfe nicht den Cölibat aufheben. Das Geständniß der eigenen Krankheit macht der Aufrichtigkeit des Allocutors Ehre; wenn er aber den Papst als sein und der Seinigen Haupt bezeichnet, so ist dies wohl nicht im Ernste gemeint; denn so verächtlich spricht der nicht vom Papst, der ihn als das Haupt der Kirche verehrt. Damit aber Niemand meine, daß wir die Worte des antihirscherschen Kirchenblättlers zu scharf deuteten, wollen wir ohne allen weitern Commentar etliche Stellen seiner Anrede hier wörtlich mittheilen: „Nach der Weisung des Apostels: ermahnet euch unter einander, erlaube Domkapitular v. Hirscher, daß wir ihn als einen Bruder in Christo hinwieder ermahnen. Deine Worte klingen wie die eines kranken Hauptes zu kranken Gliedern: wenn diese sich krampfhaft winden und keine rechte Lust zur Arbeit haben, so weisest du sie kopfschüttelnd zurecht, sie sollen sich doch nicht um den Zustand des Hauptes kümmern, sondern lebenskräftig thun, was sie schuldig sind. Das war immer die Sprache der Kirchenhäupter, wenn man eine Reformation an und von ihnen begehrte. Wie aber mögen die Glieder gesund seyn, wenn das Haupt krank ist? Du verstehst dich schlecht auf die Heilkunst; du solltest Mittel für den ganzen siechen Körper anrathen, wenn sie fruchten sollten, und zwar Radicalmittel. Von dem Cölibatsgesetz sagt Hirscher: „„Dieses Gesetz ist der Berg Muhamed's. Er bleibt, aller Beschwörungen nicht achtend, unbeweglich stehen. Da er sich folglich nicht zu uns herbeilassen will, so bleibt nur übrig, uns zu ihm zu verfügen.““ Das ist das Argument aller Argumente gegen Reformen, die trostlose Hinweisung auf die

Digitized by Google

Unmöglichkeit ihrer Verwirklichung, die verhängnißvolle Nothwendigkeit des Bestehenden, deren Betrachtung eben Stumpfsinn, Ermattung und Verzweiflung zur Folge hat. Wo ist aber dein Glaube, der Berge versetzt; soll der Berg Muhamed's nicht dem Christenglauben weichen?..... Die Kirche bedarf der geistlichen Streiter nicht so wohl gegen die Welt außer ihr, wie Hirscher vermeint, sondern gegen die Welt in ihr, d. h. gegen Menschensatzung und Unterdrückung. In dem Reiche Gottes sollen nicht Monarchen herrschen, und kein Papst einen Berg Muhamed's aufthürmen. Nicht mit Zwergen, sondern mit Gewaltigen gilt es muthig zu kämpfen, wenn es besser werden soll."

Solche Entgegnungen können einem alle Bekehrungsversuche entleiden, und hoffentlich wird ein Mann wie Hirscher sich fürder hüten, durch den Schein sich täuschen zu lassen. Es wäre Schade um seine Kraft, wenn er sie in solchen Kämpfen verwenden müßte. Das Kirchenblatt kann es nun einmal nicht lassen, immer irgend eine Persönlichkeit zu haben, an welcher es seinen Aerger ausläßt. Wundern muß man sich nur, daß die, wie es heißt, ziemlich strenge Censur an den ewigen Klopffechtereien gegen ehrenwerthe Männer keinen Anstoß nimmt. Vielleicht aber hat dies Mal der gute Homer wieder geschlafen, sonst wäre es ihm wohl nicht entgangen, daß der am Schlusse der nämlichen №. 6 als Lückenbüßer eingereihte Denkspruch aus Calvin dem im Badischen geltenden protestantischen Kirchenrecht schnurstracks zuwiderläuft und daher ein badisch-revolutionärer ist. Dieser Denkspruch heißt: „Die Kirchengewalt ist unabhängig von aller weltlichen Macht, auch der höchsten Obrigkeit, und steht diese nicht über, sondern inner der Kirche, und wie der Kirche kein weltlich Regiment gebührt, so dem Fürsten oder der weltlichen Obrigkeit kein geistliches."

---

† **Aus dem Badischen**, im März 1841. In unserm liberalen Ländchen ist seit einiger Zeit eine große Zärtlichkeit für den alten Häresiarchen Johannes Huß erwacht. Zuerst wollte

Digitized by Google

man ihm in Constanz, am Orte seiner Hinrichtung, eine Ehrensäule errichten; dann aber zog man vor, das dortige neue Dampfschiff mit seinem Namen zu beehren. Diese Glorie währte jedoch nicht lange; Oesterreichs und Bayerns Häfen verweigerten dem neuen Seefahrer, wegen seines Namens, das Einlaufen, und so mußte er, um nicht unrentabel zu bleiben, geschwind zur Helvetia umgetauft werden. Um Hussens Manen für diese Schmach zu versöhnen, ward er in den Seeblättern und der badischen Zeitung als ein unsterblicher, um Religion und Staatsleben hochverdienter Mann, in der Freiburger Zeitung sogar als ein unserm Heilande ähnlicher Märtyrer der Wahrheit, gepriesen. Alle diese demagogischen Lobhudeleien, die, ihrer Natur nach, Schmähungen gegen die katholische Kirche sind, hatten ohne Anstand eingerückt werden dürfen; als aber Referent, zur Vertheidigung des Constanzer Concils und des deutschen Kaisers, eine geschichtstreue Darstellung des Hussitischen Treibens in der Freiburger Zeitung abdrucken lassen wollte, versagte die Censur, nach protestantisch-liberaler Weise, die Aufnahme. Wie widerrechtlich dieses Verfahren sey, bedarf keiner Auseinandersetzung; es soll aber auch des beabsichtigten Erfolgs sich wenig zu erfreuen haben! Die zurückgewiesene Darstellung flüchtet sich in die Freistätte des „Katholiken", und dort wird sie ebenfalls manchen Rechtgläubigen dienen zur Belehrung über das alte, und zur Warnung vor dem neuen Hussenthum.

Johannes Huß, im Jahre 1373 zu Hussinecz in Böhmen geboren, war katholischer Priester und Magister an der Prager Universität. Gemeinschaftlich mit ihr hatte er zwar die Irrthümer Wikleffs verdammt, allein nur zu bald ließ er sich von deren Gift anstecken, und fing an, zuerst heimlich, dann öffentlich, eine Menge unkatholischer Sätze mündlich und schriftlich zu verbreiten. Manche derselben unterwühlen Kirche und Staat in ihren Grundlagen, z. B.:

Art. 3, 20 und 22. Diejenigen, welche einst in jener Welt

Digitized by Google

verdammt werden, sind keine Glieder der Kirche; sie können mithin nur scheinbar, nicht wirklich, kirchliche Aemter bekleiden.

Art. 7. Petrus war nicht und ist nicht das Haupt der Kirche.

Art. 30. Wenn ein Fürst, ein Prälat oder Bischof, in einer Todsünde ist, so ist er nicht Fürst, nicht Prälat, nicht Bischof.

Vergebens untersagten der Erzbischof von Prag und der Papst Hussen das Predigen; vergebens berief ihn dieser nach Rom vor sein Gericht; der Magister blieb in Böhmen und fuhr fort, durch predigen und schimpfen auf Papst und Geistlichkeit seinen Anhang zu vermehren, unter welchem viele verschuldete und aufrührerische Cleriker, viele predigende Schuster und Schneider, viele bibelauslegende Weiber sich befanden. Von den Universitäten zu Prag und Paris wegen seiner Irrthümer, vom römischen Stuhle wegen seines Ungehorsams verdammt, mußte er endlich im Jahre 1414, auf Befehl seines Landesherrn, sich zur allgemeinen Kirchenversammlung nach Constanz begeben, um über seine Lehre Rechenschaft abzulegen. Daselbst angekommen, fing er sogleich an, den Leuten, welche aus Neugierde haufenweise in seine Herberge strömten, Wiklefitische Lehrsätze, die der Papst verdammt hatte, zu predigen; las, obgleich im Banne, gegen das ausdrückliche Verbot des Bischofs von Constanz, täglich Messe, und traf sogar Anstalten zu einer öffentlichen Predigt im Münster, wobei jeder Zuhörer einen Ducaten bekommen sollte. Als man aber diesem Unfuge steuerte, und Huß sich vor dem in Constanz anwesenden Papste über seine Ketzerei vertheidigen sollte, suchte er heimlich zu entfliehen; allein er wurde bald aufgespürt, und, zur Verhütung ähnlicher Fluchtversuche, auf päpstlichen Befehl eingesperrt. Nachdem durch Abhörung vieler Zeugen, durch Prüfung der Hussitischen Schriften und seine mehrmalige Vernehmung (bei der er sich nicht wenige Lügen und Unredlichkeiten erlaubte) seine Irrlehre ermittelt und er überwiesen war, das Volk zum Aufruhr verführt zu haben, wendeten die Mitglieder des Concils und Kaiser Sigmund alles an, ihn zum rechten Glauben und dahin zu bringen, daß er sich der Entscheidung der Kirchenversammlung unterwerfen möchte. Alle diese Bemühungen waren jedoch fruchtlos; Huß blieb verstockt bei seinen Irrthümern, obgleich ihm, dem eifrigen Bibelleser, nicht unbekannt seyn konnte, daß der Kirche gehorcht werden müsse (Matth. 18, 17), die die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist (I. Timoth. 3, 15). Da jede Hoffnung zu seiner Bekehrung verschwunden war, verdammte die Synode in ihrer 15ten Sitzung Hussens Irrlehre als ketzerisch, aufrührerisch ꝛc., und ihn selbst als einen

Digitized by Google

offenbaren, unverbesserlichen Häretiker, entsetzte ihn dann der priesterlichen Würde, und überließ ihn zuletzt, „da die Kirche Weiteres nicht zu thun vermag", dem weltlichen Richter. Von diesem ward er, kraft des damaligen Reichsgesetzes, zum Feuertode verurtheilt, den er auch, da er noch auf dem Scheiterhaufen jeden Widerruf seiner Lehre verweigerte, öffentlich erlitt. Daß hiedurch der Kaiser das freie Geleit gebrochen habe, welches er dem nach Constanz reisenden Huß bewilligt hatte, ist eine oft aufgestellte, und oft widersprochene Behauptung. Hier werden wohl nachstehende Bemerkungen genügen:

1. Der Geleitsbrief Hussens ist, seinem klaren Inhalte nach, weiter nichts als ein Reisepaß, der, nach der Rechtslehre, nur gegen ungesetzliche Gewalt, keineswegs aber gegen gesetzmäßige Gerechtigkeit, Schutz gewährt.

2. Sigmund hatte, als römischer Kaiser, die Pflicht, den wahren Glauben und die Kirche zu schützen; sein Versprechen, den gefährlichen Häresiarchen straflos zu lassen, wäre mithin ein unerlaubtes, folglich nicht bindendes, gewesen.

3. Das Constanzer Concil hat durch ein Decret [1]) der 19ten Sitzung eigens erklärt: daß Sigmund, ungeachtet des Geleitbriefs, gegen Huß ganz nach Recht und Pflicht gehandelt habe.

Ein anderes Aergerniß ist vielen empfindsamen Seelen das weltliche Gesetz, welches gegen die formellen Ketzer die Todesstrafe bestimmte; allein, so unzweifelhaft es erlaubt ist, die Aufrührer gegen die weltliche Obrigkeit des Lebens zu berauben, eben so gewiß darf dasselbe den noch verderblichern Empörern gegen die geistliche Obrigkeit geschehen; was auch die katholische Kirche, durch die Verdammung des 14ten Artikels Hussens und des 33sten Lehrsatzes Luthers [2]), ausdrücklich entschieden hat.

Aus allem diesem wird sich nun ergeben: daß Huß dem geistlichen und weltlichen Rechte gemäß behandelt worden ist; wenn auch heutigen Tages, bei den gänzlich veränderten Zuständen, das Gesetz, wonach er den Tod erlitt, allenthalben aufgehoben erscheint.

---

[1]) Dieses Decret findet sich zwar nicht in den Synodalacten, wohl aber in der Geschichte der Constanzer Kirchenversammlung von Herrmann von der Haardt. Theil 4, Seite 522.

[2]) Siehe Leo's des Zehnten Bulle „Exsurge" von 1520.

Digitized by Google

Der

Katholik;

eine

religiöse Zeitschrift

zur

Belehrung und Warnung.

Herausgegeben

von

Dr. Weis,

Domdechant und Bischöfl. Geistl. Rathe zu Speyer, Ritter des k. bayer. St. Michaelordens.

Christianus mihi nomen
Catholicus cognomen.
S. Pacianus.

Achtzigster Band.

Ein und zwanzigster Jahrgang. — IV.-VI. Heft.

Speyer,
gedruckt bei Daniel Kranzbühler.

1841.

Digitized by Google

Tenenda est nobis christiana Religio, et ejus Ecclesiae communicatio quae Catholica est, et Catholica nominatur, non solum a suis, verum etiam ab omnibus inimicis.

S. AUG. DE VERA RELIG. CAP. VII.

Digitized by Google

Inhalt des achtzigsten Bandes.

Seite.

I. Ueber den gegenwärtigen Mangel an Priestern, von dem Standpunkte eines katholischen Laien 1

II. Die kirchlichen Verhältnisse in Spanien. (Allocution unseres heiligsten Vaters Gregors XVI. im geheimen Consistorium vom 1. März 1841.) 29

III. Die katholische Kirche und die Reformen 39

IV. Die St. Paulskirche in Rom 55

V. Literatur:

1. Katechetik. Oder der Beruf des Seelsorgers, die ihm anvertraute Jugend im Christenthum zu unterrichten und zu erziehen, nach seinem ganzen Umfange dargestellt von Dr. Johann Baptist Hirscher 61

2. Biblische Geschichte, nebst Denkwürdigkeiten aus der Kirchengeschichte, für katholische Schulen. Bearbeitet und herausgegeben von J. J. H. Schumacher . . . 77

3. Pragmatische Geschichte der deutschen National-, Provinzial- und vorzüglichsten Diöcesanconcilien, vom vierten Jahrhundert bis auf das Concilium zu Trient. Von Anton Joseph Binterim 83

4. Memorandum über die Entfernung des Professors Dr. Mack von seinem katholisch-theologischen Lehramte an der königl. würtembergischen Universität Tübingen 90

VI. Das Concil von Trient und die Bearbeiter seiner Geschichte (1ter Artikel) 97

VII. Bericht über ein altes Gebetbuch 113

VIII. Das Leben Luthers von Dr. Stang 131

IX. Die Freiheit des Unterrichts in Frankreich 145

X. Theologie und Geologie 154

XI. Literatur:

1. Jugendschriften: 1. Die Zelle der Leiden, oder die Kyburg. Von A. Dörle. 2. Der Morgen in der Wallfahrtskirche, oder der Triumph der Unschuld. Von Joh. Georg Waizmann. 3. Der Uhrenhändler vom Schwarzwalde. Von einem katholischen Geistlichen. 4. Cornay, oder der Märtyrer von Tonkin. Von A. Dörle. 5. Das Zigeunerkind, oder der Weg aus dem Hirtenhause in den Palast. Von Corbinian Lohmayer. 6. Valentin und Gertrud. Von P. Egidius Jais. 7. Die Alpenhütte. Von J. B. Klar. 8. Die heilige Filomena. Von Conrad Sambaber. 9. Die Frau vom guten Hirten. Vom Verfasser der „Glocke der Andacht." 10. Der Meister und die Jünger. Vom Verfasser der „Glocke der Andacht." 11. Die Corsaren aus Morgenland, oder der Stern von Tunis. Vom Verfasser der „Glocke der Andacht." 12. Die Rose von Rom, oder ehre Vater und Mutter! Vom Verfasser der „Glocke der Andacht." 13. Victorin, oder Prüfung der Treue. Vom Verfasser der „Glocke der Andacht." 14. Eine Balsamine von hundert kleinen Erzählungen. Von A. M. Veilch. 15. Die Klause im Norden. Vom Verfasser der „Mathilde, Gräfin von Oldenburg." 16. Adelmar, der Tempelritter. Vom Verfasser von „Reinhold's Schicksale." 17. Moralische Erzählungen. Von Fr. Ifta.

Digitized by Google

Seite.

18. Die freiwilligen Jäger. 19. Die Hexe vom Karrenberge. Von Dr. W. Bauberger. 20. Die Gemsschützen, oder Kaiser Maximilians Gefahr auf der Martinswand. Vom Verfasser von „Reinhold's Schicksale." 21. Der Thürmer von Pillmut. Von J. Alois Meier. 22. Der Einsiedler auf Carmel . . . . . 159 — 161

2. Die Jesuiten und der Jesuitismus von Dr. Sylv. Jordan 176

Beiträge. 192

XII. Katholische Reflexionen über einen der neuesten Versuche, vom religions-philosophischen Standpunkte aus eine Versöhnung zwischen Katholicismus und Protestantismus einzuleiten . 193

XIII. Der Kreuzweg. (Nach dem Italienischen.) 224

XIV. Zustände in der Diöcese Rottenburg. (Aus einem Briefwechsel zweier Geistlichen.) 231

XV. Literatur:

1. Lehrbuch des bayerischen Staatsrechts. Bearbeitet von Dr. Ernst v. Moy 244

2. Lateinische Anthologie aus den christlichen Dichtern des Mittelalters. Herausgegeben von Joseph Kehrein . 253

3. Der Freiherr von Sandau auf dem Richtplatze einer unbefangenen Kritik 258

4. Maria Stuart, Königin von Schottland. Von Wilhelm v. Schütz 260

5. Hermann v. Wied, Erzbischof und Churfürst von Cöln. Von M. Deckers 264

6. Der Katholicismus und der Judäismus. Von Luitpold Baumblatt 269

7. Jahrbuch der Anthropologie und Diätetik von Dr. F. Klee 271

8. Missale Romanum ex decreto sacrosancti Concilii tridentini restitutum, S. Pii Quinti jussu editum, Clementis VIII. et Urbani VIII. etc. 272

9. Horae Divinae Breviarii Romani, ex decreto Sancti Concilii tridentini restituti, S. Pii V. Pontificis Maximi jussu editi, Clementis VIII. et Urbani VIII. auctoritate recognita 273

10. Paradisus animae christianae, Studio et opera Jacobi Merlo-Horstii 274

11. Grammatica ragionata della lingua otomì con un vocabolario spagnuolo-italiano-otomì del conte Enca Silvio Vincenzo Piccolomini etc. 275

12. Der heilige Kirchenlehrer Aurelius Augustinus. Von Fr. Ar. Gregor Kloth 277

13. Weltgeschichte für die kathol. Jugend, von J. Annegarn 279

14. Geschichte des Cisterzienser Klosters Wilhering von Jodok Stülz 284

15. Beitrag zur Würdigung des Jesuitenordens. Von J. Burkard Leu 288

16. Universalgeschichte der christlichen Kirche vom kathol. Standpunkte. Von Joh. Alzog 293

17. 1. Die katholische Kirche verhilft uns auf die sicherste Weise zur Seligkeit. Predigt von J. Holzschneller. 2. Der priesterliche Beruf. Predigt von J. B. Kotz. 299

18. Herr! lehre uns beten, von Ph. Fritz 300

Beiträge 300

Beilagen № IV. — VI.

Digitized by Google

I.

Ueber den gegenwärtigen Mangel an Priestern, von dem Standpunkte eines katholischen Laien.

Zweimal hat die katholische Kirche in den letzten Jahrhunderten eine Prüfung bestanden, so groß, so tief eindringend, so ihr ganzes Seyn gefährdend, daß wohl keine Gefahr der früheren Zeiten, nicht die Ausbreitung wiklefischer oder waldensischer Häresien, nicht der zweihundertjährige Kampf mit arianischen Fürsten und Völkern, selbst nicht die römische Verfolgung, derselben gleich kamen. Bestand schon die erste dieser Prüfungen der Kirche, im sechszehnten Jahrhunderte, darin, daß eine große Menge ihrer Kinder ihr durch den Irrthum entrissen wurden, so schien, als sich in unsern Tagen aus der ersten die zweite entwickelte, auch der Rest der noch treugebliebenen ihr entrissen werden zu sollen. Nicht als ob, wie man gewöhnlich glaubt, die dogmatischen Einwürfe und Erfindungen der sogenannten Reformatoren von so großem Belange gewesen wären, daß sie allein schon die Kirche dem Untergange hätten nahe bringen können. Entbehrten doch die meisten derselben selbst der Originalität; hätte die Kirche sie doch schon mehrmals entschieden von sich abgewiesen, bekämpft und überwunden. Ja Luther, Calvin, als sie, um sich eine Art von apostolischer Succession zu geben, die Häresien bis zur Apostelzeit durchgingen, und von da abwärts steigend, die

Digitized by Google

von ihnen prätendirte Mission zu begründen trachteten, mußten schon selbst eingestehen, wie triftig — von ihrem Standpunkte aus betrachtet — die Häretiker vor ihnen die Dogmatik behandelt, die Bibel gedeutet und ihre Glaubenssysteme aufgethürmt hatten. Würde nicht eine fast allgemeine Opposition der Laien gegen die zu reiche und mitunter lasterhafte Geistlichkeit, die Abneigung der Weltgeistlichen gegen die Klostergeistlichen, endlich vor allem das Streben der Fürsten, ihre Territorien auf Kosten der geistlichen Stände zu vergrößern, hinzugetreten seyn, Luther und Calvin hätten geendigt wie Huß. Wie aber gerade, daß dies nicht geschah, von einer höheren Hand zeugt, die hiebei wirksam war, so kann andrerseits auch nicht geläugnet werden, daß, wenn nicht besondere Hebel hinzugetreten wären, die Reformation des sechszehnten Jahrhunderts in diesem gekommen und auch mit diesem verschwunden seyn würde. Der mächtigste dieser Hebel war aber unstreitig die Veränderung der Denkungsart, welche in Bezug auf den geistlichen Stand damals vor sich ging. Keine Doctrin wurde wohl je mit solchem Eifer ergriffen, als die, daß von nun an es keines besonderen Standes mehr bedürfe, die heil. Sakramente zu spenden, das Wort Gottes zu lehren. Lange, ehe Luther mit sich über diesen Punkt in's Reine gekommen, und, mit Verletzung früherer Eide heirathend, aus dem Mönchsstande in den Laienstand zurücktrat, hatte das Volk, von ihm und den Wiedertäufern angeregt, den Kampf gegen die privilegirten Stände erhoben, hatten die Klöster sich zu leeren, die Priester Handwerke zu treiben begonnen; Heirathen in Masse, womit, nach Erasmus Ausspruch, die lutherische Reformation gleich einem Lustspiel endigte, fanden freilich erst nach des Reformators Vorgang statt. Ungeachtet aller Geschichten der Reformation ist die des geistlichen Standes in jenem Zeitalter noch lange nicht genug erforscht; man müßte sonst ganze Züge, ganze Schwärme von neuerungs- und ehestandssüchtigen Geistlichen nachweisen können,

Digitized by Google

die sich aus den einzelnen Ländern des heil. römischen Reiches in das gelobte Land Sachsen begaben, zu den Füßen des neuen Meisters das Wort Gottes zu hören, und dann aus seinen Händen eine Bett- und Amtsgenossin zu empfangen. Buchholz hat in seiner vortrefflichen Geschichte Kaiser Ferdinands nachgewiesen, wie in Oesterreich in Folge der Reformationsgrundsätze schnell der drückendste Mangel an Priestern eintrat, obwohl etwas später, als die erste Hitze verraucht, gar mancher Abtrünnige sich von seiner Gattin weg nach der Braut seiner Jugend sehnte, und, jedoch vergeblich, die Vollmacht begehrte, die heil. Sakramente wieder nach dem Ritus der Kirche spenden zu dürfen. In Bezug auf Bayern wird es demnächst an einem andern Orte nachgewiesen werden; in Betreff Tyrol's ist es unlängst in den hist.-pol. Blättern geschehen; von den übrigen Ländern, die der Einwirkung der Reformation noch mehr ausgesetzt waren, können wir es als bekannt voraussetzen. Nichts hat aber der katholischen Kirche größere Wunden geschlagen, als dieser Umstand, daß bei so großer Gefahr der geistliche Stand sich nicht stark genug benommen, in dem, freilich von allen Seiten erregten, Feuer nicht standhaft ausgehalten hatte. Was bei der größten und heftigsten Christenverfolgung als letztes und unfehlbares Mittel, das Christenthum zu Grunde zu richten, angewendet worden war, nämlich die Vertilgung der Bischöfe und Priester, dieses hatte sich jetzt als nächste Folge der großen Glaubenstrennung von selbst gestaltet, und bedrohte, mehr als die Glaubensspaltung selbst, die Kirche mit unabwendbarem Verderben. Wohl an dreißig Jahren, in einzelnen Ländern noch länger, hielt der Mangel an Priestern an, und hätte nicht damals der Herr, der der Kirche verheißen, die Pforten der Hölle sollten sie nicht überwältigen, erst einzelne gottesfürchtige Fürsten, vor Allem Albrecht V. von Bayern, in Deutschland erweckt, dann andere, besonders geeignete Anstalten getroffen, die katholische Kirche in Deutschland hätte wohl den Anfang

Digitized by Google

des siebenzehnten Jahrhunderts nicht erlebt. Die große, außergewöhnliche Bewegung und Veränderung der Dinge erheischte auch ungewöhnliche Gegenmittel, die, bei der allgemeinen Rathlosigkeit, anfänglich Niemand zu ergreifen wagte. Selbst die besten Bischöfe und Fürsten fühlten sich dem Sturme nicht gewachsen; erst als die Päpste die Gefahr einsahen und auf eine Abhülfe dachten, die dem fürchterlichen Drange angemessen war, fand sich endlich eine solche in dem tridentinischen Concilium, nicht blos in der wiederholten Bekräftigung und Bestätigung schon früher festgesetzter, damals aber bestrittener Dogmen; nicht blos in der deutlichen und unzweifelhaften Bestimmung anderer, die von früheren Concilien noch nicht hinlänglich erläutert worden waren, sondern vor Allem in den Decreten über eine durchgängige Reformation des Clerus und der Laien. Nächst der Behauptung der Integrität der Dogmen scheint das Concil auf nichts so großen Werth gelegt zu haben, als auf Herstellung eines strengen, exemplarischen Lebens bei dem Clerus und auf die Durchführung der bestimmten Anstalten zum Unterrichte und zur Erziehung desselben. Deßhalb drang auch Papst Pius IV. in seinen zahlreichen Briefen an einzelne Fürsten auf's Kräftigste darauf, mit der Annahme der Decrete des Concils auch die Errichtung von Seminarien für Erziehung des Clerus zu verbinden. Um eben diese Zeit war der Jesuitenorden gegründet worden. Der heil. Ignatius, der die Gebrechen seiner Zeit, und die Mittel, sie zu heilen, besser als irgend Jemand kannte, legte gleichfalls, in Betreff der äußern Wirksamkeit der von ihm gestifteten Priestergesellschaft, den größten Werth auf Erziehung der Jugend, von welcher die Tauglichsten und deren Umstände es erlaubten, zum Dienste des Altars auserwählt wurden. Da trotz des Abfalles so vieler Reiche und des Verlustes mancher Einkünfte die Sorge der Päpste für diese Länder nicht abnahm, so entstanden um diese Zeit auch jene bekannten römischen Collegien, in welchen für Deutschland, England

Digitized by Google

Irland ꝛc. junge Priester herangezogen wurden, die dann später, in ihr Vaterland zurückgekehrt, nach dem Auftrage der Propheten zu wirken suchten, nämlich da ausjäteten, dort pflanzten, hier säeten, da erst urbar machten, da bauten und dort zerstörten, was Aufbau oder Zerstörung verdiente. Ranke hat in dem zweiten Bande seiner Päpste unter der Rubrik: „Gegenreformation", dieser Bemühungen ausführlich gedacht. Er scheint aber das Unpassende dieses Ausdruckes selbst gefühlt zu haben, weßhalb er auch in dem siebenten Buche abwechselnd das Wort Restauration dafür gebraucht. Denn nun begann erst die wahre Reformation; das frühere, was man gewöhnlich so nannte, war eine Revolution, ein so gewaltsamer Umsturz des Alten gewesen, daß nur ganz kümmerliche, dem größten Mißverständnisse preisgegebene, Reste von Dogmen und Kirchenverfassung übrig blieben.

Es geht auch den Protestanten in Bezug auf die Reformation, wie den phantasiereichen Verfassern der berühmten Proclamation vom 20. November 1837. Wie diese den Beweis ihrer Beschuldigungen gegen den frommen Dulder Clemens August, so sind jene, freilich von etwas längerer Zeit her, den Beweis der prätendirten Kirchenverbesserung schuldig geblieben. Daß aber diese auf katholischem Gebiete wirklich statt fand, und in solchem Umfange durchgeführt werden konnte, daß, trotz der fortwährenden Occupirung einzelner katholischer Länder durch die Protestanten, die Mehrzahl der Deutschen bis auf den heutigen Tag der apostolischen Lehre treu blieb, dies ist nur den oben erwähnten Anstalten zu verdanken.

Man hat in unseren Tagen dem Befreier Deutschlands von römischer Weltherrschaft, Armin dem Cherusker, ein kolossales Standbild errichtet; Denksäulen werden Geschichtschreibern und Dichtern gesetzt, die zuletzt statt des wahren Lichtes doch nur eine wollüstige Dämmerung verbreiteten; die wahren Wohlthäter unserer Nation sind Millionen fast

Digitized by Google

unbekannt. Doch seyen wir nicht ungerecht. Bereits erhebt sich in unserer Mitte ein hundertfach schöneres Denkmal, als ein Erzbild ist, dem heil. Bonifacius zu Ehren, der uns aus den Banden des Heidenthums befreite, und dir, o seliger Canisius, dem wir die Befreiung aus den Banden der Häresie verdanken, wird wohl eine spätere Zeit das durch reichlichere Verehrung ersetzen, was in unserer, noch von den Banden des Unglaubens umstrickten, Zeit dir Millionen verweigern, Hunderttausende aber im freudigen Gefühle ihres Herzens schon mit voller Anerkennung gewähren. Man mag von der Gesellschaft Jesu, zu der auch P. Canisius gehörte, denken, wie man will; wer nicht der Wahrheit geradezu in's Angesicht widersprechen will, muß aber von ihr gestehen, ihr sey es vor Allem gelungen, bei den deutschen Katholiken im sechszehnten Jahrhunderte gläubige Zuversicht auf die Unbesiegbarkeit ihrer Kirche zu erwecken, und den fast ganz verlassenen und verabsäumten Priesterstand wieder zu Ehren zu bringen.

Man vernimmt in unseren Tagen gar viele und breite Declamationen über den Nutzen, den die katholische Kirche von der Reformation gezogen. Es ist wahr, die katholische Kirche hat sich das Sturmlaufen Luthers und seiner Gefährten zu Nutzen gemacht, und was an ihr schadhaft oder gebrechlich geworden, ausgebessert und wieder hergestellt, jedoch wahrlich nicht unter besonderer Hülfeleistung jener Confessionen, die, von der Einheit der Kirche getrennt, auf eigenem Wege ihr Heil versuchten. Allein mit zehnmal größerem Rechte muß auch zugestanden werden, daß, wenn die katholische Kirche sich nicht vorzüglich durch den Jesuitenorden aus der Fluth der Häresien gerettet hätte, diese wohl noch früher durch ihren eigenen Zwiespalt zu Grunde gegangen wären, wie denn auch zuletzt in denjenigen protestantischen Ländern, wo die souveräne Regirung der katholischen Kirche herrscht, Rationalismus, Indifferenz und praktische Gottesläugnung einen solchen Umfang

Digitized by Google

erlangten, daß Stahl, Leo und Hassenpflug den Augiasstall nicht in 200 Jahren werden misten können.

So groß übrigens die Gefahr war, welche der katholischen Kirche im sechszehnten Jahrhunderte drohte, und ihren Bestand eine Zeit lang in Frage stellte, so kömmt sie doch der nicht gleich, die in den letzten Zeiten und in unseren Tagen ausgebrochen ist. Nicht gerade wegen der Riesenmäßigkeit der Charactere, die jetzt den Titanenkampf begannen; bekanntlich sah es bei dem im Jahre 1837 losgebrochenen Kampfe in diesem Bezug auf Seite unserer Gegner sehr kümmerlich aus. Das Meiste, was sich hervorthat, verhielt sich mit Recht anonym, da es mit dem Caliber seines elenden Geschützes und dessen erbärmlicher Ladung in zu proportionirtem Verhältnisse stand. Auch nicht von übermäßiger wissenschaftlicher Bildung unserer Gegner droht Gefahr. Der literarische Markt ist ziemlich flau und die Waare der gelehrten Blätter wird von dem Berliner Sandwinde vollends ausgetrocknet und verdorben. Auf dem Felde der Dogmatik und Symbolik sind die Katholiken durch Möhler und Klee Sieger geblieben, jeder andere Zweig der Wissenschaften wird auf katholischem Gebiete so betrieben, daß bald auch die erbärmliche Waffe hochmüthigen Ignorirens oder gemeiner Schmähung abgestumpft seyn wird; Bischöfe, wie sie in den schönsten Zeiten der Kirchengeschichte vorkommen, schmücken die uralten Sitze, die Anzahl der Bekehrungen nimmt zu, und dennoch ist beinahe in jeder Diöcese die Klage wegen Priestermangels laut geworden und knüpft sich an diese Klage zugleich der verhängnißvolle Umstand an, daß dieselben Mittel, die vor 250 Jahren retteten und halfen, vor Aller Händen liegen und Niemand den Versuch anstellen will, ob sie auch jetzt noch dieselbe große Wirkung hervorzubringen vermögen.

Es datirt sich aber das Uebel nicht von heute oder gestern her; es ist ein Krebsschaden, wie es im politischen Leben deren so viele gibt; tief eingefressen, wie er sich hat, erkennt

Digitized by Google

ihn auch der oberflächliche Beschauer, aber Heilung zu bringen dürfte nur die Sache des erfahrensten Arztes und einer langen und sorgsamen Cur seyn, vor welcher unsere Zeit einen eigenthümlichen Widerwillen hat.

Betrachten wir zuerst die Ursachen, aus welchen dieser Mangel an Priestern heut zu Tage entstanden ist.

Das Streben nach Ausbreitung der Territorialherrschaft, welches so manche Fürsten zur Begünstigung der Lehre Luthers verleitet hatte, machte bei den treugebliebenen erst der Pflicht der Selbsterhaltung gegen die Umgriffe der Protestanten, dann dem Kampfe mit den Landständen, Platz. Erst als die Fürsten nach dem berühmten Reichstage des Jahres 1653 siegreich aus demselben hervorgegangen und auch die fast ein Jahrhundert dauernden spanischen und österreichischen Händel beendigt waren, brach auch bei den katholischen Staaten die alte Begierde hervor, welche die Regierung und Zeit Max I. so eigenthümlich characterisirt hatte. Damals hatten sich in dieser Beziehung die protestantischen Staaten nicht nur geordnet; es übte der Landesfürst nicht nur die weltliche, sondern auch im umfassendsten Maaße und nur zu oft mit einer Willkür und Beschränktheit die geistliche Gewalt aus, die in seinen Unterthanen nothwendig die Sehnsucht nach den Fleischtöpfen Aegyptens, der alten Kirche, hätte erzeugen müssen, würden nicht die Pastoren Sorge getragen haben, diese immer nur im Lichte papistischen und idolatrischen Gräuels erscheinen zu lassen. Die protestantischen Staaten hatten sich auch auf Kosten der geistlichen Stände so niedlich arrondirt, daß die katholischen Fürsten nothwendig einer gewaltigen Versuchung preisgegeben seyn mußten, wenn sie auf die von ihren Ländern umschlossenen geistlichen Fürstenthümer, und dann auf den Norden Deutschlands blickten, der seinen Vortheil so gut zu wahren gewußt hatte. Aus dieser Lage der Dinge und aus dem Beispiele, das kurz vorher der allerchristlichste König Ludwig XIV. allen Monarchen in Bezug auf die sogenannte

Digitized by Google

Centralisirung der Staatsgewalten gegeben hatte, ist es abzuleiten, wenn wir von nun an auch katholische Staaten Deutschlands eine Bahn einschlagen sehen, auf welcher man bisher nur häretische oder schismatische Fürsten zu erblicken gewohnt war. Bald geschah es, daß die Kirche unter die polizeiliche Aufsicht des Staates gestellt wurde, ja es schien, als sollte sie allmählig in eine directe Polizeianstalt des Staates verkehrt werden. Der Staat nahm sich das Recht, die klaren und bündigen Aussprüche des Concils von Trient auf seine Weise zu deuten und den hohen und niederen Clerus zur Annahme dieser weltlichen Interpretation zu zwingen. Als um diese Zeit das berühmte Werk des Justus Febronius herauskam, glaubte man vollends den Schlüssel gefunden zu haben, mit welchem die langersehnte Allmacht in geistlichen und weltlichen Dingen eröffnet, die päpstliche und die bischöfliche Macht im Allgemeinen gestürzt, die Kirche wegen lange usurpirter Gewalt von dem Staate zur verdienten Rechenschaft gezogen und der gebührende Triumph desselben über jene vollendet werden könnte. Es ist hier nicht der Ort, alle Eingriffe aufzuzählen, die sich der Staat in Folge der Febronischen Grundsätze auf die Kirche erlaubte, obwohl denselben Grundsätzen zufolge mit demselben Rechte jedwede Regierung der Erde ihres Ansehens, ihrer Gewalt, ihrer Aufgabe, Besitzungen und Güter verlustig erklärt werden könnte. Es wird uns hiezu vielleicht noch durch die trivialen Behauptungen unserer Gegner Anlaß gegeben werden; gegenwärtig haben wir es nur mit den Maaßregeln zu thun, deren unheilbringende Folgen sich besonders auf den Gegenstand dieses Aufsatzes beziehen. Ohne zu wissen, daß man dadurch eine Einrichtung des Hauptfeindes Deutschlands, des Schwedenkönigs Gustav Adolph, in das Leben rufe, gründete man eine besondere Kirchenpolizei; die publico-, später politico-ecclesiastica, durch welche die Geistlichkeit zuletzt aus der Hand des weltlichen Herrschers eine Sammlung von Gesetzen erhielt, die in das

Digitized by Google

Innerste der christlichen Religion einschlugen und die katholische Kirche zuletzt nothwendig in eine Anzahl von Landeskirchen hätten verwandeln müssen. Durchgeht man aber die Verordnungen, welche da und dort der Geistlichkeit gegeben wurden, so sieht man recht deutlich das Bestreben, unter dem Vorwande der Zurückführung der Kirche auf das ihr Wesentliche, ihrer Vereinfachung und der Entfernung der sogenannten menschlichen Zuthat und überflüssiger Ceremonien, einen alterthümlichen Gebrauch nach dem andern abzuschaffen; Vereine, die von Päpsten und Bischöfen gutgeheißen, und als Mittel zur Beförderung der Andacht und Tugend begünstigt worden waren, wurden beschränkt oder aufgehoben; die geistlichen Schriften der weltlichen Censur unterworfen, endlich ward auch die Erziehung des Clerus nicht mehr den Bischöfen überlassen, sondern Normalschulen zu diesem Zwecke errichtet, zuletzt selbst ein eigenes Kirchenrecht aufgestellt, an welches die jungen Theologen sich strenge zu halten hatten, obwohl dieses, allen Satzungen der Apostel und Concilien entgegen, die ausübende Gewalt in der Kirche der weltlichen Macht in die Hände spielte. Auf diesem bereits seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts eingeschlagenen Pfade schritt das Ende desselben stürmisch weiter. In die erste Periode war auch die Aufhebung desjenigen Ordens gefallen, welcher dem Zwecke seiner Stiftung gemäß sich am Meisten dem unkirchlichen Treiben entgegenzustellen hatte und auch wirklich den jansenistischen Grundsätzen, die in Deutschland unter veränderter Form erst durch Febronius eingeführt worden waren, sich am Kühnsten entgegengestellt hatte. So sehr es zu beklagen war, daß dieser Orden, welcher sich durch Ausbreitung des Evangeliums und Erziehung der katholischen Jugend unendliche Verdienste erworben hatte, aufgehoben, und noch dazu zu einer Zeit aufgelöst wurde, wo die Feinde der Kirche nichts so sehr wünschen konnten, als daß diese sich selbst ihrer wärmsten Vertheidiger beraube, so lag doch unstreitig auch darin eine

Digitized by Google

höhere Fügung. Die Ereigniſſe, welche vom Jahre 1770 bis zur Abführung Papſt Pius VI. aus Rom auf einander folgten, ſtehen in einer zu innigen Verbindung mit einander, als daß man nicht zu der Behauptung ſich berechtigt fühlen möchte, die göttliche Vorſehung habe die Kirche durch Aufhebung der Jeſuiten ihres beßten Bollwerkes berauben wollen, um die tiefe Bosheit der Zeit an das Tageslicht treten zu laſſen und zugleich aller Welt zu zeigen, wie ſelbſt, wenn ſie die Kirche aller menſchlichen Hülfe beraube und nakt und blos ſie den Angriffen der Gottloſen preisgebe, der losgelaſſene Grimm der Hölle dennoch im Ganzen nichts über ſie vermöge. Deßhalb duldete auch wohl die Vorſehung, daß die Maaßregeln, die in der Periode Maria Thereſia's in kirchlicher Beziehung ergriffen worden, nach ihrem Tode noch durch viel entſchiedenere und heftigere überboten wurden. Seit den Zeiten Luthers hatte die Kirche keine größere Wunde erlitten; ſie wäre unheilbar geweſen, hätte ſich nicht dem Gifte auch das Gegengift beigeſellt gefunden. Würde Kaiſer Joſeph die ſchlaue, berechnende Klugheit ſeines Zeitgenoſſen und Ideals, König Friedrich's II., beſeſſen haben, nichts hätte den Umſturz der Religion in dem Kaiſerreiche aufhalten können. So aber trafen die unheilvollen Folgen ſeiner Säcularisationen und übrigen kirchlichen Anordnungen vor Allem ihn und ſeinen Staat ſelbſt, der um mehrere hundert Millionen ärmer wurde, und zuletzt beinahe von allen Punkten die Symptome heftiger Oppoſition, ja zum Theile entſchiedenen Aufſtand, als die erſte Frucht des unheilvollen Beginnens empfand.

Die eigentlichen Folgen der Grundſätze, welche Kaiſer Joſeph II. auf ſeinem Throne durchzuführen geſtrebt hatte, fingen jedoch unter dem Volke erſt nach ſeinem Tode an, recht ſichtbar zu werden, als nämlich die in ſolchen Principien erzogene Jugend herangewachſen war. Der Kaiſer hatte ſich bemüht, die Erziehung derſelben in die Hände von Perſonen zu legen, welche in religiöſer Beziehung gleich ihm dachten,

Digitized by Google

und da er hiebei durch den in Bayern geschlossenen, und über das katholische Deutschland weit verzweigten, Illuminatenbund, dann durch das große Ereigniß des Ausbruches der französischen Revolution, wirksam unterstützt und abgelöst wurde, ging die von ihm freilich nicht ganz so erstrebte Bewegung unaufhaltsam fort, selbst als ihr der Kaiser zu spät Einhalt zu thun trachtete. Die unerwartete Wendung der Dinge in Frankreich raubte den meisten Fürsten Umsicht und Besinnung; dadurch erhielten die geheimen Freunde französischer Aufklärung volle Freiheit, die eingeschlagene Bahn auch weiter zu verfolgen, und — was sie selbst bezweckten — jene sich unbewußt gefördert hatten — bei der Unthätigkeit gegen Außen und der Bekämpfung der Kirche im Innern, der Revolution einen leichten und sichern Sieg zu verschaffen.

Aber noch fehlte es nicht an Männern, die, wenn auch gleich mit dem Schicksale Cassandras, ihre Stimmen erhoben, und die herannahende Auflösung aller Sitten und Verhältnisse beklagten. Ein vor uns liegendes Schreiben vom 24. October 1791 kann nicht genug Worte finden, den schädlichen Einfluß des bei der Jugend genährten Hanges zur Belletristik zu schildern. „Sie erweicht zu sehr die Gemüther, vertilgt die Vernunft, und läßt nichts als Empfindung übrig. Sie verdirbt sogar die Beredsamkeit, und erstickt alle männlichen Gedanken.“ „Seit Langem, heißt es ferner darin, ist der Mangel an Candidaten der Theologie immer fühlbarer geworden; die neue Erziehungsweise erzeugte nämlich einen Haß gegen das Cölibat, der von Oben herab genährt wurde, schon deßhalb höchst unkluger Weise, weil, je mehr jener steigt, desto höher steigt nothwendig auch die Anzahl der Staatsdienst- und Heiraths-Adspiranten, und hiemit müssen auch die Staatslasten zunehmen.“ Die neue kaiserliche Universität zu Insbruck war ganz von solchen Grundsätzen inficirt; man klagte, daß daselbst die schlechtesten Studenten seyen, und doch zogen rechtschaffene Männer diesen Ort noch andern,

Digitized by Google

z. B. Dillingen, vor, wo „unter den Theologen keine, gar keine Wissenschaft herrschte, das Brevierbeten und der Glaube an die Mutter Gottes ab=, das höchste Verderben der Sitten aufkam.“ Auch in Augsburg, dessen Fürstbischof Strenggläubigen wie ein leuchtender Stern erschien, hatten „die sogenannten Halbaufklärer die Oberhand, die sich wie die Arianer zu den Semiarianern umgestalteten, in der Stille aber dieselben waren.“ Auch hier fing, als nächste Folge, das Sinken der Moralität schon an bemerkbar zu werden. „Von Oesterreich und Steyermark, fährt der Bericht fort, ist ohnehin nicht zu reden. Der leidige Bruch kommt immer näher. Tyrol aber wird das letzte seyn. Nicht das Volk, sondern die Mächtigen und Ansehnlichen werden das Feuer anblasen. Riecht man es denn nicht schon aus verschiedenen Verordnungen, z. B. aus der neuen Abschaffung der Bruderschaften? Zu was dienen diese Verordnungen, als nur zur Empörung? Ich sprach mit einem Studenten, der erst vor einem Jahre aus Frankreich gekommen, und fragte, wie es doch habe geschehen können, daß der gänzliche Umsturz des Reiches erfolgt sey, während doch so viele Gutdenkende daselbst sich befinden. Die Antwort war: Weil alle Stellen mit Clubbisten (Illuminaten) besetzt waren. Jetzt wenden Sie die Sache auf uns an.“

Diese Verhältnisse, schon damals so mißlich, schienen in den kaiserlichen Erblanden mit jedem Jahre drohender zu werden. Diejenigen, welchen die Erhaltung der alten Religion besonders am Herzen lag, wandten sich daher aufs Neue an den Bischof von Augsburg und Churfürsten von Trier, dessen Intercession sich schon einige Male bei dem erwünschten Umsturze der Generalseminarien wirksam erwiesen hatte. Es liegt der ausführliche, an den Churfürsten gesandte, Bericht über die österreichischen Schulanstalten in Tyrol vor uns. Er beginnt mit der Klage, „es werde die traurige und äußerst betrübte Wahrheit von einem Jahre in's andere bestätigt,

Digitized by Google

daß man die ganze studirende Jugend, von den Normalschulen an bis in die höhern Klassen der Theologie, der Rechte und Philosophie zu verderben, und ihr falsche, ketzerische und deistische Lehren einzupflanzen suche, welche dem Staate eben so nachtheilig als der Kirche schädlich seyen. Der Churfürst möge sich daher bei dem Kaiser für die Tyroler verwenden, welche nebst ihren Nachkommen treue Unterthanen und gehorsame Kinder der katholischen Kirche bleiben, und nicht, wie andere Völker, in die schändlichsten Laster ausarten und göttliche und menschliche Gesetze mit Füßen treten wollten. Dieses Elend sehe das ganze Land Tyrol schon lange zur Genüge ein, derowegen es seit 3 Jahren in seinen Landtagen immerhin zusammenschreie, und die dringendsten Schriften und Vorstellungen an den Hof Sr. Majestät gegeben, welches aber durch Religionsfeinde Alles wieder vereitelt worden, und wirklich sey dieses noch eifrig katholische Land noch nicht müde, sondern rüste sich neuerdings, jene Klagen in Rücksicht der Religion und besonders des Studienwesens bei dem nächsten Landtage zu erneuern und zu den Ohren Sr. Majestät zu bringen. Umsonst hätten bisher die hochwürdigen Bischöfe von Brixen und Trient hierin Schritte, Ansuchen und Klagen der Menge gemacht. Adelige und Unadelige, ja der gesammte Bauernstand, wünsche einstimmig die Aufrechthaltung der wahren katholischen Lehre und befürchte eben so sehr nach den jetzt eingeführten Grundsätzen, sowohl den Umsturz der Kirche als des Staates, und die allgemeine Gefahr und Verführung der Jugend. Aus der Organisation des Studienwesens vor Allem entstehe der auffallende Mangel an Priestern, um dessen Ursache der Kaiser bereits die Bischöfe befragte. Diese sey aber keine andere, als daß 1. die Bauern Anstand nähmen, ihre Kinder studiren zu lassen, da ihr Unterricht nichts weniger als gesichert sey; 2. würden die jungen Leute besonders dadurch vom geistlichen Stande abgeschreckt, daß diejenigen, welche auf der rein

Digitized by Google

katholischen Lehre beharrten, und den Irrlehren ihrer Professoren nicht beipflichteten, vielfachen Verfolgungen und Bedrückungen preisgegeben würden, während Andern alle Gunst und Unterstützung zu Theil würde; 3. lehre die Erfahrung, daß die wohldenkendsten Jünglinge, wenn sie nach Insbruck kämen, den Vorsatz, Priester zu werden, gar bald aufgäben, da ihnen die Professoren der Philosophie vom Priesterthum und den heil. Sakramenten die größten Schmähungen vortrügen; 4. wer alle diese Klippen glücklich durchschifft, scheitere noch an der Belletristik, die, obwohl sie die Sinnlichkeit so sehr errege, dennoch angelegentlich empfohlen werde.

Die tyrolische Landschaft habe, gemäß der Stiftung Leopold's I., von Kaiser Leopold II. die Universität in Insbruck wieder erhalten, aber zugleich Subjecte zu Lehrern überkommen, die so wenig Gutes stiften, daß ein großer Theil des Landes wirklich wünschte, niemals um die Universität angehalten zu haben, weil bei dem vormals bestandenen Lyceo wenige Professoren und also auch wenige Verführer waren, während jetzt das Personal derselben 23 Personen stark sey, die alle mit vereinigten Kräften, nur etwa 5 ausgenommen, an dem arbeiten, unter dem verdeckten Namen der Aufklärung, der Jugend deistische Grundsätze einzuflößen. Zeuge hievon seyen die Verstümmelung und Zerstörung von Crucifixen und Heiligenbildern durch Studenten; die bekannt gewordenen Lehrsätze der Professoren, von denen einer im Beichtstuhle die Sünden gegen das sechste Gebot als nichtig erklärt habe, da dieses Gebot zu den gar zu schweren gehöre, zu den unerträglichen, die Christus aufgehoben habe; ferner die daraus hervorgehende Thatsache, daß das Laster der Unzucht unter den Studirenden so stark getrieben werde, daß ein Theil der Gymnasiasten, beinahe alle Mediciner, viele Juristen, manche Theologen und Philosophen, von der schändlichsten Krankheit behaftet seyen. Auch den kleinsten Jünglingen stehe Schau-

Digitized by Google

bühne, Redoute, das mit den schlechtesten Zeitschriften angefüllte Casino, offen; hingegen sey es keinem Einzigen, die österliche Zeit ausgenommen, geboten, die heil. Sakramente zu empfangen. Die Schmähungen des Professors der Logik, Nitsche, gegen die Kirche, machten nicht wenige von dem Studium der Theologie abwendig; wer noch treu geblieben, von denen trete der größte Theil nach absolvirter Philosophie in die Klöster. Vergeblich suche man diese zum Weltpriesterstande zu bewegen, wo sie am Nothwendigsten seyen. Der erschreckliche theologische Curs, die großen Unkosten des Studiums, selbst die Schwachheit der Gemüther, in Folge der schon eingesogenen Grundsätze, vereitelten allen Gegenrath, und man müsse froh seyn, wenn man noch einige Leute unverdorben in die Klöster bringe. Selbst die theologischen Professoren schienen insgesammt dahin zu arbeiten, daß Jünglinge durch die unzähligen Neckereien abgeschreckt würden, und den geistlichen Stand anzutreten sich weigerten. Daher seyen im vorigen Jahre (1792) in Wien in der gesammten Theologie 19, in Freiburg 13, in Insbruck 30 gewesen, und doch wären viele nur dem Studienpräsidenten in Wien zu Lieb Theologen; woraus Jedermann handgreiflich sehe, daß das Ganze dahin zwecke, das ganze Priesterthum in den österreichischen Staaten von sich selbst erlöschen zu machen."

Man sieht jedoch schon aus diesen Berichten, wie sehr man Oesterreich Unrecht thun würde, wenn man ihm allein diesen kläglichen Zustand der Dinge aufbürden wollte. Wie schlecht es damals im Churfürstenthum Mainz aussah, hat N. Vogt in dem lehrreichen vierten Bande seiner rheinischen Sagen dargethan, und haben wir auch von dem Zustande von Cöln und Trier nicht so ausführliche Berichte, so geben doch diejenigen, die wir haben, von nicht viel Besserem Kunde. Die in Bezug auf den Gegenstand unserer Abhandlung merkwürdigste Veränderung machte sich aber noch zuletzt in Bayern,

Digitized by Google

welches bis dahin den unkirchlichen Grundsätzen am längsten Widerstand geleistet hatte, geltend.

Würde der Sturm, welcher in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts von den bisher katholischen Staaten gegen die Kirche losbrach, zu ein und derselben Zeit erfolgt seyn, sie hätte vor den allerchristlichsten und allergetreuesten Majestäten in China oder Ostindien ein Asyl suchen und Europa der Revolution überlassen müssen, die, nach einer Erfahrung vieler Jahrhunderte, welche wohl nur dem Verfasser des Publicandums vom 20. November 1837 unbekannt geblieben ist, keinen entschiedeneren Gegner hat, als eben die katholische Kirche. So aber zogen die gewaltigen Dränger entweder einzeln oder doch nur parthienweise einher, und wie sie sammt und sonders das Bewußtseyn der Schuld im Busen trugen, war es, wenn nur der erste Angriff ausgehalten war, und die herben Folgen ihrer Unthaten etwas auf ihnen selbst zu lasten begonnen hatten, nicht so schwer, sie wenigstens in etwas wieder zur Besinnung zu bringen. Zuerst schlug bekanntlich Venedig los, in welchem noch ein Residuum von Paolo Sarpi spukte; dann waren es die bourbonischen Höfe, noch begeistert vom Decrete Jansen's und des Port royal, deren vereintem Toben die Gesellschaft Jesu erlag; dann kam die zarte Kaiserin und ihr stürmischer Sohn, der fast mit einem Federstriche 413 Klöster aufhob, 7350 Religiosen ihres Asyls beraubte, und damit der Kirche wenigstens das Fünffache an Priestern, dem Staate, den er bereichern wollte, nicht 80 Millionen, wie J. v. Müller glaubt, sondern wohl 200 Millionen entzog. Nach dem Vorbilde des Kaisers gingen nun auch die kleineren deutschen Staaten, vor Allem der Curerzkanzler von Mainz, zu Werke. Nur das zähe Bayern wollte durchaus immer nicht von dem alten Systeme abgehen und die glatte Bahn der Aufklärung betreten. Gerade in jener Zeit, wo die ersten unkirchlichen Maaßregeln begannen, hatte Kaiser Carl VII. aus dem Hause Bayern einen

Digitized by Google

Vorschlag des Churfürsten von Hannover, Königs von Großbritannien, Georg's II., einige Bisthümer zu säcularisiren und ihre Einkünfte für den Kaiser zu verwenden, mit Entschiedenheit abgelehnt und erklärt, „lieber im äußersten Elende leben und sein erhabenes Haus mit Wasser und Brod nähren zu wollen, als in diesen Vorschlag einzugehen.“ Wie er, dachte auch der fromme Max III., der, wie sein ganzer Stamm, das entschiedene Verdienst hat, die Wissenschaft und Kunst befördert, und zugleich mit dem achtungswürdigsten Eifer den alten Glauben beschützt, gepflegt und erhalten zu haben. Dieses Verhältniß veränderte sich unter Carl Theodor aus der sulzbachischen Linie. Als die Regierung den Feinden der Kirche nicht schnell genug auf der Bahn der von ihnen gewünschten Reformen voranschritt, schlossen diese nach der Weise der, in Norddeutschland sehr verbreiteten und dem Kaiser affiliirten, Freimaurer den Bund der Illuminaten, welche ein ideales Vernunftreich ohne Kirche und ohne die Gewalt regierender Fürsten zu realisiren beabsichtigte. Carl Theodor vermochte wohl diese Genossenschaft auseinanderzusprengen, jedoch erst nachdem sie ihre Fäden nach allen Seiten hin ausgebreitet und beinahe kein fähiger Kopf sich ihrem Einflusse hatte entziehen können. Gerade dieser Umstand mußte beweisen, daß es jetzt nicht mehr an der Zeit war, solche Erscheinungen mit blos polizeilichen Waffen zu bekämpfen; diesen ihren grimmigen Gegner aber auf seine eigene Gefahr aufzusuchen, fühlte sich die Regierung zu schwach, und so geschah es, daß ihr anfänglicher Sieg sich mit einer gänzlichen Niederlage für sie endigte. Denn kaum hatte Carl Theodor seine Augen geschlossen, so war bald nichts mehr, was nicht der wiedererwachte, und nun von jeder Schranke befreite....., Geist des Illuminatismus zu unternehmen gewagt hätte. Es erfolgte eine, wenigstens 18jährige Periode, innerhalb welcher Alles, was dem Bayern bisher heilig und verehrungswürdig geschienen, absichtlich zu Grunde gerichtet wurde. Man bezeichnet diese Periode gewöhnlich

Digitized by Google

nach jenem Manne, der damals an der Spitze des Ministeriums stand, und welchem das Volk eben deßhalb nicht nur Kenntniß, sondern auch Leitung des ganzen unkirchlichen Treibens zuschrieb. Nicht ganz mit Recht, da ihm wohl die Maaßnahme der Decrete im Allgemeinen, seinem eigenen Geständnisse aber zufolge nicht die Kenntniß dessen beigemessen werden dürfe, was bei der Ausführung der einzelnen Directiven durch seine Untergebenen geschah. Der eigenthümliche Katholicismus in der Regierungsepoche Carl Theodor's, wo, was mit dem Churfürsten und dessen Hofe zusammenhing oder unmittelbar damit in Berührung kam, die größte Hingabe für kirchliche Ceremonien zeigte, aber damit eine recht gründliche, wenn auch etwas versteckte, Liederlichkeit zu verbinden pflegte, hatte eine ganze Schule von Hypocriten gebildet, die nun die Maske wegwarfen, und mit Ungestümm jede Schranke zu entfernen suchten, nicht als wenn sie eine solche noch hätte zurückhalten können,... sondern weil durch die bloße Existenz ihr eigenes Treiben noch zu sehr bespiegelt werden konnte. Es ist, da wir es nur mit den Folgen des damaligen Treibens, nicht aber mit einer Schilderung desselben, zu thun haben, hier nicht der Ort, die Reihe von Maaßregeln aufzuzählen, durch die allmählig Character, Sitten, Religion und Verfassung des bayerischen Volkes verändert wurden.

Es ist jedoch nicht blos im Interesse der Wahrheit, sondern insbesondere auch deßhalb zu wünschen, daß diese Verhältnisse mit Umsicht und Unpartheilichkeit dargestellt und die bald ersterbende Kunde einzelner Vorgänge aus dem Munde von Augenzeugen gesammelt würden, weil gar manche Klagen und Beschuldigungen, die auf unsere Tage gehäuft werden, dann als ungegründet hinwegfallen würden; das zweideutige Verdienst jener Staatsmänner, die vor nicht zu langer Zeit unter einer beliebig wechselnden Maske jene alten Verhältnisse zurückführen wollten, wo der Einzelne nur so viel galt, als man ihn in der politischen Rechentabelle gelten lassen wollte,

Digitized by Google

und die Kirche aufs Neue zur Magd des Staates herabzuwürdigen suchten, würde sodann in seiner ganzen Blöße, das wahre Verdienst derjenigen aber, die Staat und Kirche, ohne sie mit einander zu vermengen, doch mit einander zu versöhnen, und die Rechte beider zu beschützen trachten, würde in dem verdienten Glanze erscheinen. Bis dieses jedoch geschieht, mögen sich unsere theuern Landsleute erinnern, daß der Verlust Tyrols, die steigende Armuth, die lastende Staatsschuld und alle Inconvenienzen, die sich daran knüpfen, die Zersplitterung und Veräußerung vieler Fonds, das gänzliche Verschwinden eines Betriebskapitals von wenigstens 70 bis 80 Millionen, in die Reihe der Segnungen des Illuminatismus, und damit jener des, von den Tagspolitikern so sehr gepriesenen, Staatsliberalismus, gehören; daß der Mangel an Priestern, an geistlichen Rathgebern und Tröstern des Volkes, mit jenen Grundsätzen und jener Periode in unmittelbarem Zusammenhange stehen.

Für uns, die wir einer jungen Generation angehören, und die Ereignisse früher Kindheit aus Büchern lernen müssen, ist der Kampf, den das ältere Geschlecht gegen eine falsche Aufklärung gekämpft, und dessen Früchte wir bereits genießen, von besonderem Interesse. Wenige Verhältnisse kommen aber in dieser Beziehung der freimüthigen Darstellung gleich, welche im Jahr 1816 die theologische Facultät der Universität Landshut über die Ursachen des Mangels an katholischen Geistlichen nebst den sichersten Mitteln zur Abhülfe desselben als Gutachten abgab, und welches sodann im darauffolgenden Jahre zu Ulm gedruckt erschienen ist. Mit überzeugender Klarheit werden daselbst die betrübten Folgen geschildert, die sich aus der Herabwürdigung des geistlichen Standes zu einem Polizeiamte, aus der Verhöhnung der katholischen Religion, der Verkümmerung ihrer Anstalten, der Entfernung derselben aus allen Verhältnissen des äußern Lebens, der Einreißung jeder Schranke zur Beaufsichtigung der tiefern socialen Zustände,

Digitized by Google

im Laufe weniger Jahre entwickelt hatten. Man sieht, es ist ein gräßliches, aber auch ein wahres Bild, das die Facultät dem Leser vorhält; ein Bild, dessen einzelne Züge um so greller hervortreten, je mehr sie auf dem damaligen Zustande der Schulen und des Unterrichtswesens beruhten. Uebrigens war diese Calamität damals nicht blos über Bayern verbreitet; man kann füglich sagen, daß wohl in den meisten Bisthümern Deutschlands — in Folge derselben Ursachen — kaum der sechste Theil der zur Besetzung der geistlichen Pfründen nothwendigen Anzahl von Priestern vorhanden war. Und wenn, wie nicht zu läugnen ist, in Bayern dieser Mißstand auf eine besondere Höhe gestiegen war, das Uebel sich weiter verbreitet hatte, als irgendwo, so ergriff man auch in Bayern vor Allem wirksame Maaßregeln, demselben abzuhelfen. Der Abschluß des Concordates am 24. October 1817 war in dieser Beziehung die Morgenröthe einer schönen Zukunft, und wenn auch das Erscheinen des Religionsedictes dieselbe wieder trübte, so muß doch zugestanden werden, daß sich von ihr die ganze nachfolgende Regeneration des katholischen Bewußtseyns in Bayern datirt. Ein feierlicher Vertrag sichert für alle Zeiten, so lange Verträge noch eine Kraft haben, vor der Rückkehr jener Gräuelscenen, die uns den Verlust einer der wichtigsten Provinzen, die Verarmung mancher anderen kosteten; das Band zwischen Fürst und Volk ist fester, inniger geschlungen, da es auf jener Religion beruht, die einst Deutschland zu der Blüthe des Kaiserthums erhob, und mehr als 1200 Jahre den Stolz, die Kraft, das wahre Lebensprincip unseres Volkes bildete.

So viel aber seithem geschehen ist, und so dankbar dies anerkannt werden muß, so viel bleibt noch zu thun übrig, um alle Schorten auszumerzen, alle Wunden zu heilen, die die ersten Jahrzehnte des neunzehnten Jahrhunderts unserm Lande geschlagen haben.

Wir verwahren uns hiemit feierlich, als wollten wir

Digitized by Google

gerade den Zustand der Dinge, der etwa in einem frühern Jahrhunderte stattfand, zurückführen oder auch nur zurückwünschen. Nicht das einst Bestandene wieder herzustellen, sondern zu einer festen Begründung des socialen Lebens aus dem Bestehenden Mittel und Wege zu neuer Lebenskraft zu finden, ist die wahre Aufgabe unserer Zeit; und welche Anstalt kann sich, wenn es auf das crescere posse malis ankömmt, hierin wohl mit der Kirche messen? Lassen wir daher nicht nur den Protestanten ihre Rechte, wie sie dieselben seit 50 Jahren erwarben, sondern wünschen wir auch, daß sie sich in ihrer confessionellen Sphäre so frei entwickeln mögen, als sie nur immer können. Die Kirche verlangt Strenge nur für sich, mögen die Andern sich daher so frei bewegen als sie nur wollen. Aber auf unser Gebiet sollen sie sich auch nicht drängen, nicht den Katholiken zum Indifferentismus, zum Aufgeben seiner Religion auf irgend eine Weise bestimmen, nicht in unsere organische Entwickelung, auf welche Art es immer sey, sich mischen. Ein edler Wettstreit möge zwischen der Kirche und den von ihr getrennten Confessionen stattfinden. Mögen sie ihrer Freiheit genießen, man lasse uns die unsere, möge man diese denn von protestantischer Seite Zwang oder Freiheit nennen, wir wollen nur die uns eigenthümliche Entwickelung:

Hanc veniam petimusque damusque vicissim.

Kömmt es aber darauf an, unser eigenes katholisches Leben zu ordnen, dann ergreife man auch vor Allem die geeigneten Mittel, dem noch immer nicht gänzlich gehobenen Priestermangel zu steuern. Hier möge kein Opfer zu groß, keine Anstrengung zu bedeutend seyn; es handelt sich ja um das geistige Interesse, um die innere Wohlfahrt, den inneren Frieden des Volkes, ohne welchen alle materiellen Begünstigungen nur hohle Fratzen, nur gewaltige Lügen sind. Und wahrlich es ist hohe Zeit, diese Angelegenheit in Ordnung zu bringen. Schon zieht eine eckelerregende Genußsucht als oberstes

Digitized by Google

Lebensprincip von einem Stande zum andern und strebt jetzt mit aller Kraft auch den zu vergiften, aus dem, besonders in Bayern, Kirche und Staat in den Zeiten des Friedens wie der Gefahr stets die umsichtigsten Männer erhielt, der Bürger- und Bauernstand ist sehr geschwächt; das ehrwürdige traditionelle, katholische Leben, ist es einmal erloschen, so nützt alle Lehre der Schule nichts mehr. Die Schule ist ohnehin bereits mit dem Leben in Conflict gerathen, und was die eine lehrt, stößt factisch das andere aus. Hier muß vor Allem aufgeräumt werden. Aber wie? Da ziemt es freilich nicht uns zu sprechen, sondern vor Allem denjenigen, die hiezu berufen sind, den Bischöfen des Landes; ist es aber erlaubt, nach dem Kreise unserer Erfahrungen ein Wort mitzusprechen, dann wagen wir, von unserm, dem wissenschaftlichen Standpunkte aus, Folgendes anzuführen.

Es ist natürlich, daß fast alle Maaßregeln, welche auch die wohlmeinendste Regierung in diesem Betreff zu ergreifen vermag, nur provisorischer und aushelfender Art sind; daß sie eigentlich im betreffenden Falle nichts Besseres zu thun vermag, als die Uebermacht des Staates, die diesen selbst am theuersten zu stehen kömmt, zu erleichtern, und, die Hauptaufgabe wahrhaft erleuchteter Staatsmänner unserer Zeit, die Emancipation der Kirche vom Staate allmählig herbeizuführen. Auch schon deßhalb können solche Maaßregeln nur provisorisch seyn, weil die Hauptsache doch immer vom Clerus selbst ausgehen muß, die nothwendige Umgestaltung und Durchdringung des Lebens mit katholischen Principien nur durch dessen Thätigkeit erfolgen kann; alles aber, was hiebei von Seite einer Regierung geschieht, nur den Zweck haben kann, den Clerus zu bestärken und zu befestigen, damit er dieses Ziel zu erreichen vermag, durch welches zuletzt der Staat selbst die sicherste Bürgschaft gegen jede Revolution erhält. Nun kann freilich keiner Regierung zugemuthet werden, daß sie den Kampf mit dem Grundübel unseres socialen Lebens, dem Mangel

Digitized by Google

an Glauben, der Verzweiflung an Auffindung eines wahren Lebensprincipes, ja der Wahrheit selbst, führe. Da aber durch eine merkwürdige Umwandlung der Dinge die Mehrzahl der Protestanten auf dem Standpunkte angelangt ist, daß sie mit Pilatus frägt, was ist Wahrheit, und mit den Philosophen des Alterthums noch mit dem Rudimente der Philosophie, mit den Fragen über die Existenz Gottes und der Unsterblichkeit sich beschäftigt; der Katholik aber von dem frohen Bewußtseyn ausgeht, den rechten Glauben zu haben, im Besitze der Grundwahrheit zu seyn, und die Wissenschaft nur zur Erweiterung und Begründung dieses Glaubens und der geoffenbarten Wahrheit gebraucht: so sieht Jedermann ein, wie unverträglich diese beiderseitigen Standpunkte und wie nothwendig es daher ist, daß eine wahrhaft erleuchtete Regierung auch eine durchgängige Trennung der Unterrichts- und Erziehungsanstalten einführe. Man wende hiebei nicht ein, daß der gläubige Protestant durch den Glauben an Jesum Christum dem Katholiken näher stehe und jene Verschiedenheit der Principien hiebei nicht stattfinde, die von uns gezogene practische Schlußfolge also auch hier nicht einzutreten habe. Eine Reihe von Erfahrungen hat gezeigt, daß gerade diese sogenannten gläubigen Protestanten die größten Gegner der Katholiken sind, indem die vorhandenen Differenzpunkte, obgleich von ihnen für wesentlich erachtet, noch so groß sind, daß keine eigentliche Annäherung von Seite der Katholiken statt finden kann. Wir verweisen hiebei auf Leo's bekanntes Sendschreiben, der, obwohl ein gläubiger Protestant, in diesem einen rohen Hohn über die geheiligtsten Dogmen der katholischen Kirche aussprach, wie kein Rationalist. Nun bleibt, so lange nicht über den Angelpunkt des Glaubens, das heil. Altarssakrament, die reelle Gegenwart des Heilandes, Eintracht statt findet, bei den Katholiken der gegründete Verdacht zurück, die gläubigen Protestanten glaubten wohl an einen Christus, nicht aber an den, der die katholische Kirche gegründet, die

Digitized by Google

heil. Sakramente eingesetzt und mit den Seinigen bis an das Ende aller Zeiten zu leben versprochen hat. Mit dem bloßen Christusglauben findet also noch lange keine Vereinigung statt, da dieser Christus ein von jedem Einzelnen, nach seiner individuellen Ansicht und Auslegung des Evangeliums, willkürlich zusammengedachter, individueller Christus seyn kann. Wie können aber künftige Priester der katholischen Kirche unter den Händen von Männern herangezogen werden, die in Betreff des Cardinalpunktes des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens im Widerspruch mit der geheiligten Lehre der katholischen Kirche stehen? Nothwendig ist also eine durchgängige Entfernung der Katholiken von protestantischen Lehren, wenn Heil für die katholische Kirche aus den Schulen erfolgen solle. —

Es ist aber von den ersten Zeiten an von der Kirche als einer der vorzüglichsten Zweige der ihr gewordenen Mission die Aufgabe betrachtet worden, für den Unterricht nicht nur, sondern auch für die Erziehung der Jugend zu sorgen. Das verflossene philosophische Jahrhundert, das dem Clerus nach Kräften die Aufsicht über die Schulen entzog, übergab den Unterricht fast ganz an Laien, zum Theile mit Recht, weil diese oft mehr Zeit und oft auch mehr Geschick haben, in die Wissenschaften einzudringen. Die Erziehung aber vernachläßigte dasselbe ganz, hiebei den Lehren Rousseau's folgend, der die Menschen gleich den Bäumen im Walde behandelt wissen wollte. Nun gestehen wir, nach der von uns gemachten Erfahrung, darin wenig Heil zu sehen, wenn Weltgeistlichen, die unter sich durch keine besondere Bande des gleichen Geistes, einer Lehrart und einer Disciplin, verbunden sind, und die zum Unterrichtswesen häufig kein höherer Beruf drängt, als die Begierde, sich der beschwerlichen Seelsorge zu entziehen, der Unterricht ausschließlich in die Hände gegeben wird. Nur zu oft ereignet sich dadurch gerade das Gegentheil von dem, was man bezweckt. Der Unterricht wird mangelhaft gegeben,

Digitized by Google

das Beispiel ist auch nicht immer das beßte und wirkt zehnmal verderblicher als bei Laien, weil Knaben nur zu leicht aus dem Widerspruche zwischen Leben und Lehre zur Verwerfung der letztern getrieben werden; und was die Erziehung betrifft, so kann sehr häufig hiefür von den Geistlichen schon deßhalb nur mangelhaft gesorgt werden, weil sie selbst in ihrer Jugend nicht eine hinreichende erhalten haben. Ganz anders gestaltet es sich freilich, wenn die Erziehung der Jugend religiösen Orden übergeben wird, welche sich dieselbe zu einer Berufsangelegenheit machten. Allein auch in dieser Beziehung ist es leicht, mit dem beßten Willen vom rechten Wege abzuweichen, indem durch Sympathie oder Antipathie ausschließliche Privilegien ertheilt werden können, während die Kirche, deren Sache es ist, hierüber zu wachen, und in deren Schooße sich mehrere Orden zu demselben Zwecke gestaltet haben, durch die freie Concurrenz, die sie unter ihnen gestattet, dafür sorgt, daß derjenige, welcher am meisten hiezu Beruf hat, auch zuletzt den Sieg über Andere davontrage, ohne daß deßhalb diesen die Wirkung in ihren besonderen Sphären verweigert wäre. So lange aber wohlwollende Regierungen, deren Weisheit wir nicht vorgreifen wollen, noch nicht auf diesem Punkt angekommen sind, daß sie diese Freiheit gewähren können oder wollen, dürfte es zweckdienlich seyn, nicht nur, wo es noch nicht geschehen, die theologischen Facultäten unter die besondere Aufsicht der Bischöfe zu stellen, sondern diese Tutel auch noch weiter auszudehnen. Bereits haben mehrere Bischöfe, in richtiger Erkenntniß des eigentlichen Sitzes des Uebels, die Errichtung von Knabenseminarien begonnen. So nothwendig und unumgänglich diese Maaßregel ist, so scheint sie uns doch nur halb, so lange nicht auch dafür gesorgt wird, daß der der Jugend eingepflanzte Keim nicht wieder zertreten werde. Nun kann zwar der Staat nicht auf die Eltern wirken, deren Hauptsorge dies seyn sollte — vermag dies in unseren Tagen doch nicht einmal die Kirche — wohl aber scheint es uns seine

Digitized by Google

Pflicht zu seyn, die von ihm beorderten Lehrer zum Dienste der Kirche anzuhalten. Man kann es gar nicht laut und nicht dringend genug aussprechen, daß nur der auf Tiefe des Geistes und Umsicht der Wissenschaft Anspruch machen kann, der in seinem Busen auch den lebendigen Glauben, innige Liebe zu Gott, zu bewahren vermochte. Gerade in unseren Tagen und in unserem Vaterlande bietet sich die eigenthümliche Erscheinung dar, daß die tieferen Denker, die größeren Gelehrten, auch eifrige Christen zu seyn suchen, und Lauheit und Mißverstand der Religion sich eigentlich mehr unter dem großen Schwarme niederer Lehrer vorfindet, welchen eine ästhetische oder philologische Halbbildung das demüthige Eindringen in die Mysterien der Religion verwehrte. Alle aber, vom untersten Schullehrer bis zum Senior der Universität, haben ein gemeinsames Interesse am Siege des Christenthums, der Grundlage unserer ganzen Bildung, über den Unglauben, an der Befestigung und Ausbreitung der Kirche. Wir sehen deßhalb gar nicht ein, warum nicht von allen öffentlichen Lehrern, welche auf die Bildung künftiger Theologen Einfluß haben können, in der Gegenwart die Verpflichtung auf die Satzungen der Kirche, des Tridentinums insbesondere, verlangt werden solle. Man fordert von Seite des Staates Gehorsam und Unterwürfigkeit unter Gesetze, deren Nutzen und moralischer Endzweck manchmal sehr problematischer Natur sind. Warum soll das die Kirche nicht auch für ihre Gesetze verlangen können, deren Zwecke zuletzt doch ungleich universeller und heiliger sind, als die des Staates? Wenn aber hierin die Zwecke des Staates und der Kirche zugleich sich berühren; wenn der Staat, bei der gegenwärtig nicht blos drohenden Gefahr allgemeiner Auflösung, Sicherheit nur durch die Kirche sich zu befestigen vermag, warum soll dann in einem Augenblicke, wo es sich um die Existenz der Staaten handelt, nicht zu einem Mittel gegriffen werden, über dessen Rechtlichkeit kein Zweifel herrscht, und von dessen Nützlichkeit sich eine

Digitized by Google

noch nicht zu sehr entfernte Zeit sattsam überzeugte? Soll nicht schon auch die Klugheit rathen, wenn Staat und Kirche zugleich bedroht sind, daß sie sich gegenseitig die Hände bieten? erfordert es nicht auch die Gerechtigkeit, daß der Staat, nachdem er so lange der Kirche die Hände gebunden, endlich sie befreie und ihr denjenigen Wirkungskreis lasse, durch welchen sie auf's Neue, und wie wir nicht zweifeln, siegreich den Kampf mit der Revolution zu bestehen vermag? Sicher wird Niemand hieraus größern Vortheil schöpfen, als der Staat selbst, der, seine Schranken erkennend, sich selbst von Uebergriffen enthält, der Kirche zutheilt, was ihr von Gottes wegen zugehört, und eben deßhalb auch von ihr empfängt, was sie, von weltlichen Banden befreit, nach der in ihr niedergelegten Fülle von Entwickelungen zu bieten vermag. [1])

1) Es würde zur Orientirung in den dem Staate und der Kirche zustehenden Wirkungskreisen einen wichtigen Beitrag bilden, wenn ein sachkundiger und unpartheiischer Beurtheiler das gehörig zusammenstellte, was hiebei der Kirche und was dem Staate als Ziel vorgesteckt ist, und wie beide dasselbe erstreben sollen. Dabei müßte aber auch genau bezeichnet werden, welche Uebergriffe vom Staate oder von der Kirche etwa stattfinden könnten. Man würde bald erkennen, daß es eben so wenig der Beruf der Kirche seyn könne, die Jurisprudenz, die Kameralistik, die Gewerbskunde u. a. m. zu lehren, die Zöglinge dieser Fächer zu prüfen, anzustellen und zu überwachen, als es dem Staate zukomme, die Dogmatik, die Moral, die Pastoral u. a. m. zu lehren, die Zöglinge dieser Fächer zu prüfen, anzustellen und zu überwachen. Wenn jedoch durch die augenfälligsten Mißgriffe ein ähnliches Verfahren, wie das letztgenannte, in manchen Ländern besteht, so folgt daraus nicht, daß es bei diesem nun einmal Bestehenden sein Bewenden haben müsse; vielmehr ist es Pflicht des Staates, seine Verwaltungsthätigkeit wieder auf sein Gebiet zurückzuziehen, oder er setzt sich der unausbleiblichen Gefahr aus, daß die Kirche durch ihre Vorsteher, sobald diese zum rechten Bewußtseyn ihres Berufes durchgedrungen sind, die ihnen obliegenden Pflichten, ungeachtet aller Widerstrebungen, selbst in der ganzen Ausdehnung zu erfüllen sich gedrungen fühlen, und so den Staat in seine Schranken zurückweisen. Beide Gewalten haben inzwischen genug in ihren eigenen Sphären zu thun, so daß man endlich hoffen dürfte, es werde jede, wenn nicht aus Gerechtigkeit doch aus Noth, sich auf die Lösung ihrer Aufgabe beschränken und dabei durch wechselseitige Unterstützungen die allseitige Erfüllung dieser Pflicht einander erleichtern. Bemerkung eines Dritten.

Digitized by Google

II.

Die kirchlichen Verhältnisse in Spanien.

(Allocution unseres heiligsten Vaters Gregors XVI. im geheimen Consistorium vom 1. März 1841.)

Die gedrückte Lage der Kirche in Spanien und Vieles, was daselbst gegen ihre Rechte beschlossen und ausgeführt worden, haben wir schon vor fünf Jahren in eurer Versammlung beklagt, ehrwürdige Brüder, und diese unsere Rede damals der Oeffentlichkeit übergeben, um die Madrider Regierung dadurch zur Besinnung zu bringen, oder, wenn dieses nicht erreicht würde, damit wenigstens ein feierliches Zeugniß unserer apostolischen Mißbilligung dessen, was dort geschehen, der Welt vorliege. Seit der Zeit haben wir uns von so strengen und öffentlichen Erklärungen enthalten, nicht darum etwa, als ob man in Spanien aufgehört hätte, die Kirche mit neuen Unbilden zu überhäufen; sondern weil wir sahen, daß die Reclamationen unserer ehrwürdigen Brüder, der dortigen Bischöfe, theilweise einen glücklichen Ausgang genommen hatten, und darum auch wir die Sache der Kirche mit gelinderen Mitteln fortwährend vertreten wollten, stets von der Hoffnung aufrecht erhalten, daß mit der Zeit diese unsere Langmuth uns den Weg bahnen würde, die Wunden des Hauses Israel dorten leichter zu heilen, und die kirchlichen Angelegenheiten, wenn auch nicht zu ihrem alten Glanze, doch wenigstens wieder zu der erforderlichen ehrenhaften Stellung zu bringen. Aber ganz anders, als wir hofften, haben sich die Dinge gewendet, ehrwürdige Brüder; denn der Madrider

Digitized by Google

Regierung scheint jetzt nach Unterwerfung jener Provinzen, die noch vor Kurzem mit ihr im Kampfe begriffen waren, der ihr jetzt gewordene Friede nur eine um so größere Lust einzuflößen, die unverletzlichen Rechte der Kirche von Spanien und unseres heiligen Stuhles mit Füßen zu treten. Dahin gehört unter Anderm die neulich an die weltlichen Behörden erlassene Verordnung, streng über die Handhabung jener früheren Decrete zu wachen, durch welche den Bischöfen seit dem Jahre 1835 verboten wird, irgend Jemanden, seltene Fälle ausgenommen, die heiligen Weihen zu ertheilen [1]). Eben so jene andere Verordnung [2]), durch welche die früheren Verfügungen, fast alle Mönchsklöster mit ihrem Vermögen in Beschlag zu nehmen, auch auf jene Ordenshäuser ausgedehnt werden, die bis jetzt in den eben erst unterworfenen Provinzen noch unversehrt bestanden hatten. Und nicht einmal die heiligen Gebäude werden verschont, da ein anderes Decret bestimmt [3]), daß alle mit den Klöstern verbundene Kirchen ohne Verzug öffentlich versteigert werden sollen, mit alleiniger Ausnahme jener, in welchen noch Gottesdienst gehalten wird, der aber kaum noch irgendwo gehalten werden kann, da die Kirchen mit den Klöstern ihrer ganzen Dotation beraubt worden sind. Endlich das neueste Decret [4]) über ein den nächsten Cortes vorzulegendes Gesetz, des Inhaltes, daß auch die Weltgeistlichkeit, welche schon lange eines großen Theiles ihrer Einkünfte beraubt ist, für alle Zukunft aus dem Besitze von Kirchengütern vertrieben, und, gerade so wie die Religiosen, gleichsam zu Miethlingen herabgewürdigt, von einem spärlichen Solde leben soll, welchen die Regierung ihnen — verspricht.

Mit welchen Augen übrigens die Regentschaft den Clerus

---

1) Decret vom 10. Dezember 1840.
2) Decret vom 6. und 13. Dezember 1840.
3) Vom 9. Dezember 1840.
4) Vom 21. Januar 1841.

Digitized by Google

ansieht, geht ferner hervor aus jenem Edicte[1]), vermöge dessen vor Kurzem die Rückkehr in's Vaterland Jenen gestattet wurde, welche in Folge des Bürgerkrieges ausgewandert waren. In jenem Edicte nämlich werden die Geistlichen im Allgemeinen von der Amnestie ausgeschlossen erklärt. Und doch ist es eine weltbekannte Sache, daß Viele von ihnen, ausgezeichnet durch Tugend und reine Lehre, während dieser Zeit aus Spanien vertrieben worden sind, nicht deßwegen, weil sie während des Kampfes sich zu der andern Parthei geschlagen, sondern weil sie die Sache der Kirche gegen die Frevel der Regierung tapfer vertheidigt haben.

Leider — mit Schmerz müssen wir es aussprechen — gibt es auch in Spanien eine kleine Anzahl von Priestern, welche die Gunst der Madrider Regierung besitzen; jene nämlich, die, vergessend ihres Standes und ihrer Pflicht, sich mit ihr zur Unterdrückung der Kirche verschworen haben, und die auf den Wink der Regierung jene Diöcesen verwalten, deren Bischöfe gestorben oder zur Auswanderung genöthigt worden sind. Unter ihnen befindet sich ein gewisser Priester aus dem Metropolitankapitel von Sevilla, der schon längst von der Regierung zum Bischof von Malaga ernannt und auf ihr Gebot zum Kapitelsvicar erwählt worden war. Weil dieser Mann jedoch wegen gewisser falscher Lehren, die in seinen Reden und Schriften vorlagen, in schweren Verdacht der Ketzerei gekommen war, so wurde er von demselben Kapitel zu Malaga bei dem Tribunal des Erzbischofs von Sevilla angeklagt, und zwar anfänglich, weil die Regierung selbst das richterliche Einschreiten dieses Tribunals genehmigte, in die Stadt Sevilla vorbeschieden. Da der Beklagte aber später an die weltlichen Richter appellirte, so erwarb er sich dadurch nicht nur bei diesen, sondern auch bei der Regentschaft eine solche Gunst, daß sie ihn dem obengenannten kirchlichen

1) Vom 30. November 1840.

Digitized by Google

Gerichte unter dem Vorwande erlittener Gewaltthat und Mangels competenter Jurisdiction entzogen und ihn der Kirche von Malaga wieder vorsetzten, indem sie dem darüber erlassenen Decrete die höhnisch klingende Clausel beifügten, „es solle damit der wichtigsten Anklage wegen Ketzerei nicht vorgegriffen werden.“ Gegen diese schreckliche Verletzung der Kirche in einer die Lehre betreffenden Angelegenheit reclamirte nun in einem am 20. November des verflossenen Jahres an die Regentschaft gerichteten Schreiben unser geliebter Sohn Joseph Ramirez de Arellano, Vicegerent in spiritualibus unserer Nuntiatur in Spanien, so wie er schon in zwei andern Briefen vom 5. und 17. desselben Monats protestirt hatte, theils wegen einiger Richter des Tribunals derselben Nuntiatur oder kirchlichen Rota, welche die weltliche Behörde der Stadt von ihrem Amte suspendirt hatte; theils in der Angelegenheit unseres ehrwürdigen Bruders, des Bischofs von Caceres, und mehrerer anderer Geistlichen, die hie und da gequält, verjagt, aus ihrem Amte vertrieben, und an deren Stellen Andere mit Gewalt von der weltlichen Behörde eingesetzt wurden; endlich wegen der neuen Circumscription der Pfarreien in Madrid, welche die weltliche Gewalt ebenfalls sich anzumaßen für gut befunden. Aber weit davon entfernt, ehrwürdige Brüder, daß die Regentschaft von der begonnenen Verletzung der kirchlichen Rechte abgestanden hätte, gerieth sie vielmehr über diese Reclamationen und besonders über die letzte, welche die Angelegenheit des Priesters von Sevilla betraf, in Ingrimm, und fing gegen den Vicegerenten unserer Nuntiatur zu wüthen an. Ihr kennet schon den vielfach verbreiteten Verlauf der Sache und es liegen auch Documente vor, die von der Regierung selbst herausgegeben worden sind, so daß wir hier mit Wenigem unsern Abscheu darüber ausdrücken können.

Sobald die Regentschaft diese letzte Reclamation erhalten hatte, holte sie sogleich über die ganze Sache das Gutachten

Digitized by Google

des obersten weltlichen Tribunals ein und kündigte zugleich dem Vicegerenten Ramirez an, sich einstweilen jeder andern Communication mit ihr zu enthalten. Gegen Ende Dezembers aber verordnete sie, daß unser geliebter Sohn Joseph Ramirez seine Functionen als Vicegerent der Nuntiatur einstellen, daß eben so das apostolische Tribunal der Rota aufhören müsse, ferner, daß der obengenannte oberste weltliche Gerichtshof so schnell als möglich ein neues Gutachten abgeben solle, über die Art und Weise, wie künftighin sich die spanischen Unterthanen in Bezug auf jene Angelegenheiten zu verhalten hätten, die seither in den Geschäftskreis der Rota gehörten; ferner, wie die Gnadensachen, welche seither von der Nuntiatur abhingen, künftig erledigt werden könnten, ohne Bittgesuche (preces) darum nach Rom zu schicken, und endlich, — daß Ramirez selbst, weil er die Würde der Regierung durch ungerechte, ungehorsame und ihm nicht zustehende Reclamationen beleidigt, mit Beschlagnahme sämmtlicher ihm aus dem Aerar oder von der Kirche zukommenden Einkünfte bestraft und sogleich über die Grenze geführt werden solle. Alles wurde, wie es verordnet war, mit Waffengewalt vollzogen, und der ganze Verlauf der Sache, der, wie schon bemerkt, von der Regierung selbst der Oeffentlichkeit übergeben wurde, hat die Gemüther der guten Katholiken tief betrübt.

Wir halten es für überflüssig, hier auf die unkirchlichen und falschen Behauptungen einzugehen, welche in jener von der Regentschaft gutgeheißenen Sentenz oder Consultation des obersten Justizhofes ausgesprochen sind. Nur das wollen wir noch hervorheben, was aus diesem Gutachten hervorgeht, daß der Justizhof und die Regentschaft gegen unsern geliebten Sohn Ramirez nur darum so streng verfahren sind, um Andere einzuschüchtern und von ähnlichen Reclamationen abzuschrecken. Was soll aber aus der Kirche in Spanien werden, ehrwürdige Brüder, wenn man nicht einmal schriftlich bei der Regierung gegen die Eingriffe der weltlichen Gewalt in

Digitized by Google

die Rechte der Kirche protestiren dürfte? Wehe also uns, wenn wir bei einer so gewaltigen Erschütterung des Heiligthums dorten, bei einer solchen Unterdrückung der Kirchenfreiheit, nicht auftreten würden als eine starke Wehr für das Haus Israel, sondern unsere Klagen auch noch ferner in die Grenzen geheimer Verhandlungen einschränken wollten! Außerdem treibt uns aber auch noch unsere väterliche Liebe zu dem katholischen, um die Kirche und diesen heiligen Stuhl so wohlverdienten, spanischen Volke, das in Folge dieser Verwirrung der kirchlichen Angelegenheiten jetzt in Gefahr ist seinen Glauben zu verlieren.

Zum zweiten Male also erheben wir in dieser eurer Versammlung, ehrwürdige Brüder, unsere apostolische Stimme, und indem wir Himmel und Erde zu Zeugen anrufen, sprechen wir wiederholt unsere schärfste Mißbilligung aus über Alles, was seither in Spanien gegen die Freiheit der Kirche unternommen worden und bis auf den heutigen Tag noch geschieht. Wir mißbilligen namentlich jegliches Urtheil, welches Laien in irgend einer sich nahe oder entfernt auf die Glaubenslehre beziehenden Angelegenheit zu fällen sich angemaßt haben; denn der Glaube wurde auf Befehl Jesu Christi, des Herrn der Herren und Königs der Könige, unter fruchtlosem Widerstreben der weltlichen Macht, schon zur Zeit der Apostel in Spanien verkündigt, darauf durch die dortigen Bischöfe unter Auctorität und Leitung unseres apostolischen Stuhles erweitert, während des mannigfaltigsten Wechsels der politischen Verhältnisse tapfer vertheidigt und von ihnen bis auf unsere Zeiten rein und unversehrt erhalten. Wir mißbilligen höchlich, daß die Würde unseres obersten Apostolates verletzt worden ist in der Person des Vicegerenten unserer Nuntiatur und ebenso in dem Tribunal der Rota, welches die Gnade des heiligen Stuhles dort errichtet hatte, um die kirchlichen Angelegenheiten, in welchen man sonst an den heiligen Stuhl selbst appellirte, an Ort und Stelle zu schlichten; denn das mit seinem Primate

Digitized by Google

verbundene Recht den Appellationen hat der römische Bischof schon in den ersten Jahrhunderten der Kirche in Spanien ausgeübt [1]), und deren Entscheidung den nach Spanien gesandten Legaten, in besonderen Fällen übertragen [2]). Wir mißbilligen es, daß mehrere unserer ehrwürdigen Brüder ihren Herden, wohin sie der heilige Geist als Bischöfe gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, entrissen, und daß ihre Generalvicare in den ihnen übertragenen Amtsführung öfters verhindert worden sind, ebenso daß die Kanoniker der erledigten bischöflichen Kirchen frevelhafter Weise verführt, oder auch mit offenbarer Gewalt genöthigt wurden, das Amt eines Kapitelvicars einem von der Regierung zum Bischof ernannten Manne, zu übertragen, gegen die Beschlüsse des zweiten Concils von Lyon [3]), die später durch andere Constitutionen und in neuerer Zeit durch allbekannte Briefe unseres Vorgängers Pius VII. bekräftigt worden sind [4]). Wir mißbilligen es, daß die Religiosen aus ihren Klöstern vertrieben worden sind, in welche sie sich zurückgezogen hatten, um in der evangelischen Vollkommenheit zu wachsen, eben so daß der Säcularklerus auf vielfache Weise verfolgt und auch in Dingen, die sich rein auf sein heiliges Amt beziehen, gekränkt worden ist. Wir mißbilligen es, daß das Erbtheil und Eigenthum der Kirche schon größtentheils mit Beschlag belegt worden ist, gerade als wenn die Nation ein gesetzliches Recht dazu hätte, und

---

1) So nahm der heil. Papst Stephanus die Appellation des Basilides (Asturicensis) und Martialis (Emeritensis) entgegen. Vergl. *Cypr.* Ep. LXVIII. *Bal.*

2) So in der Angelegenheit eines Priesters und zweier Bischöfe. Vergl. *Greg.* M. Epp. L. XIII. Ep. XLV. ad Joan. Defens.

3) Cap. V. de Elect. in VI.

4) Vergl. die Breven Pius VII. an den Cardinal Maury vom 5. November 1810, an Eberhard Corboli, Capitularvicar der Kirche von Florenz, vom 2. Dezember 1810, an Paul d'Astros, Capitularvicar der Kirche von Paris, vom 18. Dezember 1810.

Digitized by Google

die unbefleckte Braut Christi vermöge des ihr angebornen, natürlichen Rechtes nicht die Gewalt besäße, zeitliche Güter zu erwerben und zu besitzen; gerade als wenn unsere Vorfahren als Räuber fremden Gutes zu verdammen seyen, die solche Güter sogar unter heidnischen Fürsten besaßen, und wenn sie durch die Decrete derselben der Kirche geraubt worden waren, deren Restitution als ein nach dem Gesetze der Gerechtigkeit ihnen gebührendes Recht von den nachfolgenden Kaisern erwirkten [1].

Wir mißbilligen alle Decrete und übrigen Acte, durch welche die von Gott und den kanonischen Constitutionen [2] angeordnete Immunität der geistlichen Personen mit Füßen getreten, und auf eine seither unerhörte Weise jene heilige auf die Angelegenheiten der Religion sich beziehende Gewalt, welche die Kirche von ihrem göttlichen Stifter in aller Fülle empfing und die auch mitten unter dem Widerspruche weltlicher Fürsten mit unbeschränkter Freiheit auszuüben ist, angegriffen wird. Wir mißbilligen es, daß die Tempel des Herrn Gotts Sabaoth, die Bildet der Heiligen, die Geräthe und Zierrathen, ja selbst die noch heiligeren Gefäße des anbetungswürdigen Opfers zu profanem Gebrauche entweiht worden sind. Wir mißbilligen es endlich, daß hie und da schändliche Bücher in dem katholischen Reiche oft nicht ohne Vorwissen der Magistrate verbreitet, ja daß selbst die Meister der häretischen Bosheit in ihren Versuchen, den Glauben der Einfältigen zu verderben, nicht behindert worden sind, und daß auf diese Weise durch das Emporwuchern der Frechheit der Gottlosen der Gottesdienst manchmal durch Verhöhnung, Tumult, Lästerungen und den Mord der Priester ungestraft geschändet worden ist.

---

1) *Const.* et *Lic.* Impp. Constit. ap. *Eus.* H. E. X., 5. *Lact.* de mort. pers. c. XLVIII. *Const.* Imp. Constit. ap. *Eus.* V. C. II., 29.

2) *Conc.* Trid. Sess. XXV. c. 20 de Ref.

Digitized by Google

In Folge alles Dieses also, vermöge der Sorgfalt für alle Kirchen, zu welcher wir durch göttliche Veranstaltung verpflichtet sind, verwerfen wir Namens unserer apostolischen Autorität Alles im Allgemeinen und Jegliches im Besondern, was in diesen oder andern Dingen, welche sich auf die Rechte der Kirche beziehen, von der Regentschaft zu Madrid oder von den untergeordneten Behörden decretirt, ausgeführt oder auf irgend eine Weise versucht worden ist, und vermöge derselben Auctorität cassiren wir die Decrete mit allen bereits abgeleiteten Folgerungen und erklären sie für null und nichtig für jetzt und immerdar. Die Urheber derselben aber, welche sich rühmen, Söhne der katholischen Kirche zu seyn, bitten und beschwören wir in dem Herrn, endlich einmal ihre Augen über die Wunden zu öffnen, welche sie dieser zärtlichsten aller Mütter geschlagen haben, sich zu erinnern an die Censuren und geistlichen Strafen, welche die apostolischen Constitutionen und die Decrete der allgemeinen Concilien ipso facto über jene verhängt haben, welche die Rechte der Kirche feindselig verletzen, und darum Mitleid zu haben ein Jeder mit seiner Seele, welche auf diese Weise durch unsichtbare Bande gebunden ist[1]); sie sollen bedenken, daß das strengste Gericht über Jene ergehen wird, welche an der Spitze stehen[2]), und ernstlich es erwägen, daß der härteste Verbote eben jenes künftigen Gerichtes es sey, wenn Jemand so gesündigt hat, daß er von der Gemeinschaft des Gebetes und der Versammlung und des ganzen heiligen Bruderbundes ausgeschlossen werden muß[3]).

Indessen aber wünschen wir unsern ehrwürdigen Brüdern, den Erzbischöfen und Bischöfen Spaniens, von ganzem Herzen

1) *Greg. Nyss.* or. adv. eos, qui castig. aegre ferunt Opp. III., 314. *Mor.*

2) *Sap.* VII., 6.

3) *Tert.* Apol. c. XXXIX.

Digitized by Google

Ein Geistlicher, der die Schule vernachlässigt, hat kaum halben Anspruch auf den Ehrennamen eines Seelsorgers[1]); denn wie mag der sich rühmen, daß er für die Seelen sorge, welcher die Kleinen verkümmern und im Zustande der Halbwildheit heranwachsen läßt; welcher es versäumt, die Grundlage für alle spätere Unterweisung recht frühzeitig zu legen, und bei der Jugend eine religiös-sittliche Reintegrirung der christlichen Gemeinde vorzubereiten; welcher im Lehnsessel der Bequemlichkeit seine Tage verschleudert, indessen die Kleinen nach Brod schreien und Niemand ist, der es ihnen bräche[2])? Wer billig ist, kann es nicht in Abrede stellen: unsere Zeit ist nicht arm an Priestern, denen die Jugend am Herzen gelegen ist; bei denen die Ueberzeugung Leben gewonnen hat, daß die religiöse Erziehung nicht nur mit der übrigen Bildung gleichen Schritt halten, sondern alles andere Wissen und Können weihend und heiligend durchdringen müsse; Priester, denen kein Weg zu weit, keine Anstrengung zu mühsam, kein Opfer zu herb ist, der Jugend ihre Sorgfalt zuzuwenden; die weder durch den Undank und Unverstand der Eltern, noch durch die Saumseligkeit und Fahrlässigkeit der Ortsvorgesetzten bestimmt werden können, ihren Eifer der Schule zu entziehen. Wenn es auch nicht an solchen fehlt, denen es die Bequemlichkeitsliebe, oder eitle Ueberschätzung der pfarrherrlichen Würde[3]),

---

[1]) Daß es in dem Willen der Kirche liege, durch die Seelsorger eine christliche Jugend heranzubilden: wer möchte das bezweifeln? Ist ja die Schule ursprünglich ein kirchliches Institut und haben wir ja schon aus der alten Kirche durch den hell. Augustin eine Art von Anleitung für den katechetischen Unterricht erhalten. Die letzte allgemeine Synode hielt diesen Gegenstand für wichtig genug, um für die Abfassung eines allgemeinen Katechismus Sorge zu tragen. Conc. Trid. sess. XXV. continuata: de Indice librorum et Catechismo etc.

[2]) Thren. 4, 4: Parvuli petierunt panem, et non erat, qui frangeret eis.

[3]) Es versteht sich von selbst, daß das Vorschieben der amtlichen

Digitized by Google

oder durchgängige Verweltlichung nicht zuläßt, in diesem Stücke ihre Schuldigkeit zu thun: so ist ihre Anzahl doch im Vergleich mit denen, die einen eifrigen Schulbesuch sich angelegen seyn lassen, im Ganzen gering, und es dürfte dankbar anerkannt werden, daß auch die Regierungen ihrerseits Vernachlässigungen der Schule nicht so leicht hingehen lassen [1]).

Halten wir aber Umschau bei den katholischen Gemeinden: ob sie im Allgemeinen frommer und in ihrer Religion unterrichteter seyen, als vordem, da die Schule noch nicht auf eine so hohe Stufe der Cultur erhoben war; ob sie im Kirchenbesuche eifriger, im Empfange der heil. Sakramente emsiger, in Heilighaltung der Sonn- und Feiertage gewissenhafter, in ihren öffentlichen Belustigungen ehrbarer, in ihrer ganzen sittlichen Haltung besser seyen, als dies in frühern Zeiten der Fall war? Wir wissen, wen man uns wiederum als allgemeinen Gündenträger vorstellen wird: der leidige Zeitgeist mit seiner Zuchtlosigkeit und Frivolität, mit seiner Ueppigkeit und Liederlichkeit, mit seinen schlechten Beispielen, mit seinen tausend Verweichlichungs- und Entsittlichungsanstalten! Ja wohl ist dieser Zeitgeist ein leidiger: ob aber die Geistlichen zur Herbeiführung seiner Tyrannei nichts beigetragen, ob sie nicht auch selber auf seinem Altare Opfer dargebracht, ob sie nicht annoch vielfach um das goldene Kalb herumtanzen, und selbst in der Schule im Angesichte der

---

Würde nur ein Ruhepolster für die persönliche Faulheit ist. Seelsorgerliche Thätigkeit kann die Würde des seelsorgerlichen Standes niemals schänden; und die Herablassung zu der Kinderwelt kann denjenigen nun und nimmer entwürdigen, der Christi Stellvertreter zu seyn berufen ist, also dessen, der die Kleinen zu sich kommen hieß, und uns zu werden befahl wie Kinder, wenn wir das Himmelreich erben wollen. Oder ist etwa die Trägheit und der Wirthshausbesuch ein Präservativmittel wider die Einbuße der amtlichen Autorität?

[1]) Diese Anerkennung wird uns indessen nicht abhalten, es als

Digitized by Google

Kleinen herumtangen und immer von Neuem Oel in die satanische Flamme gießen?! Der Pfarrer ist ein Aufklärungsapostel, und führt Beschwerde über die Frivolität seiner Gemeinde; der Katechet will die geoffenbarte Wahrheit aus der Jugend herausentwickeln, und erhebt hintennach Klage, daß sie nichts weiß; der Katechet verachtet den Katechismus, und schiebt hintenher die Schuld auf eben diesen Katechismus, daß ihn die Jugend nicht gelernt hat; der Katechet erzählt allerlei Geschichten und benützt allerlei Bücher, die nicht unmittelbar zur Sache gehören, und kann es hintendrein nicht begreifen, daß in der Sache selber so blutwenig geschehen ist! Wir wären in der Lage, eine beträchtliche Anzahl von Thatsachen hier aufzuführen, aus denen selbst der Halbblinde merken müßte, daß der Schulbesuch der Geistlichen wenig oder gar nichts fromme, wenn der Religionsunterricht auf die Weise betrieben wird, wie dies von einem in eitle Aufklärerei verfallenen Theile des Clerus geschieht. Gehe nur der Pfarrer lieber gar nicht in die Schule, als wenn er es blos darauf ablegt, die Jungen über den Aberglauben und die Frömmelei der Alten hinauszubringen [1])!

Wir sind indeß weit entfernt, die nachtheiligen Einflüsse derjenigen Umstände zu verkennen, welche nun einmal factisch

---

eine Usurpation von Seiten der Staatsgewalten anzusehen, daß sie die Ortspfarrer, in ihrem Verhältnisse zu den Ortsschulen, als weltliche Beamtete betrachten und so den autonomischen Einfluß der Kirche auf die Schule factisch vernichten.

1) Es gibt Geistliche, deren gesammte Pastoraltheologie in einem Aggregat von Handgriffen und Pfiffigkeiten besteht, den Aberglauben auf honette Weise aus den Gemeinden hinauszupeitschen, ohne selber damit hinausgepeitscht zu werden. Man denke sich 12—14jährige Junge, die es haarscharf beweisen können (denn das Seichte lernt sich bald), daß ihre Großmutter ein dummes Weib ist, und ihre eigene Mutter eine Thörin: welch' eine hoffnungsvolle Jugend!

Digitized by Google

vorhanden sind. Wie viel vermag nicht zur Demoralisirung der Schule und dadurch allgemach der ganzen Gemeinde ein einziger frivoler Schulmeister beizutragen! Allein diese Schulmeister mit ihrem Dünkel, ihrer Freigeisterei, ihrer Aufgeblasenheit, ihrer Anmaßung, ihrer Leichtfertigkeit: in wessen Schule sind sie gegangen, von wem sind sie also zugestutzt worden, und von wem werden sie, wo nicht geradezu gehegt und beifällig unterstützt, so doch zu leichtfertig geduldet und zu unkräftig in die Schranken gewiesen, wenn nicht gerade von Geistlichen? Und wenn es dann der Schullehrer in Erfahrung bringt, und so etwas kann auch ein Halbgebildeter leichtlich merken, daß sein unmittelbarer Vorgesetzte, der Pfarrer und Katechet, gleichfalls in das Horn der Aufklärung und des Destructivismus geblasen, wie darf man darauf rechnen, daß die Scheue vor denselben ihm einen heilsamen Zaum anlegen werde?

Als ein Hauptgebrechen in der Besorgung des katechetischen Unterrichtes unserer Tage muß das angesehen werden, daß die Katecheten zu viel dociren und zu wenig erziehen, zu viel auf Beibringung von Kenntnissen und zu wenig auf Erzielung wahrer Frömmigkeit Bedacht nehmen. Es hängt dies Gebrechen einerseits mit der Redseligkeit des Tages zusammen, andrerseits haftet es in dem Bestreben, den Geist der sogenannten Betschwesterei noch vollends aus den Gemeinden hinauszutreiben und die so vielfach gemißbrauchte Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit herbeizuführen und

---

*) Zu einem Schullehrerseminar soll der dirigirende katholische (!) Geistliche Religionsphilosophie nach hegelisch-pantheistischen Grundsätzen aus eigenen Heften vortragen! Wenn diese Sage auch irrig seyn sollte, so beweist sie doch, daß man das fragliche Schullehrerseminar für keine Pflanzschule des Aberglaubens und der Frömmelei ansieht, sondern es vom Geiste der Aufklärung durchdrungen weiß.

Digitized by Google

das Volk schon in seiner Jugend mündig zu machen[1]). Nur nichts von Außen herein, sagt man, Alles sein hübsch der innern Entwickelung anvertraut, und das, was ein Act der eigenen frommen Bewegung seyn soll, zu keinem äußerlich aufgedrungenen „Muß“ gemacht! Zu dieser Innerlichkeit und geistigen Mündigkeit aber kommt der große Haufe nie, oder doch nur äußerst langsam; und nun wird ihm noch überdieß der Weg abgeschnitten, welcher hiezu geleiten könnte, der Weg der practischen Uebung und der äußern Angewöhnung. Kein Grundsatz rächt sich in der Erfahrung bitterer, als dieser, daß das Vollkommene auf einmal erreicht und die Vorbereitungsstufen ohneweiters abgebrochen werden dürfen. Man kümmere sich z. B. einmal ernstlich um denjenigen, dem man das Gebet des Rosenkranzes entleidet und lächerlich gemacht hat, der aber weder fähig ist, ein gedrucktes Gebetbuch zu verstehen, noch viel weniger aus der Tiefe seines Herzens heraus Gott seine Anliegen vorzutragen: wie er sich im öffentlichen Gottesdienste langweilt und die gedankenloseste, widerlichste Figur von der Welt darstellt[2]). Und ihr wollt nun bei der Jugend zuwarten, bis sich das christliche Leben von Innen heraus entwickelt, anstatt ihm durch practische Uebung den Weg zu bahnen? Seit wann ist denn die Theorie

1) Die Mündigkeit der Jugend kommt gewöhnlich in der Form der Naseweisheit zur Erscheinung: im Rathe der Alten will sie mitsprechen; sie ist gescheidt genug, um die Rolle des Gehorchenden mit jener des Befehlenden auszutauschen; ihren etwaigen Gehorsam gründet sie auf die zu erweisende Vernünftigkeit des Gebotenen. Der Grund haftet lediglich in dem Mangel physischer Stärke, wenn altkluge und besserwissende junge Leute sich in ein Subordinationsverhältniß finden und fügen.

2) Man wird nicht sehr irren, wenn man behauptet, daß sich viele der „Gebildeten“ des Kirchenbesuches entwöhnen, weil sie beim Gottesdienst nichts zu thun wissen und folglich sich langweilen. So wenig sind selbst diese Privilegirten geistig frei und zu einer wahren Innerlichkeit gebracht worden!

Digitized by Google

zuerst geboren worden, und hat dann erst hintennach die Praxis als ein nothwendiges Complement erzeugt[1])?

Hinsichtlich der Kirchenkatechesen, welche die religiöse Unterweisung und Erziehung der Schule zu ergänzen und fortzusetzen die Aufgabe haben[2]), wären zwei Reformen heutigen Tages sehr wünschenswerth. Die eine könnte, vom Clerus veranlaßt, durch die weltliche Obrigkeit in Vollzug gesetzt werden; die andere geht wiederum den Clerus ausschließlich an und betrifft die Einrichtung der Kirchenkatechesen. In manchen Staaten Deutschlands hat eine falsche Politik aus übertriebener Gefälligkeit gegen die Apostel der Volkssouveränität die Zeit der religiös-sittlichen Mündigkeit weit tiefer herabgedrückt, als dieselbe thatsächlich erfolgt. Man kann körperlich schon recht gut zu einem Soldaten des Vaterlandes taugen, ohne sich geistig zu einem tüchtigen Soldaten Christi qualificirt zu haben. Das ist noch kein Beweis für die Mündigkeit des Bauernjungen, wenn er seine Tabakspfeife rauchen, eine hübsche Quantität Schoppen

---

1) Leider stehen noch gar viele Pädagogen auf dem durchaus pelagianischen Standpunkte der „naturgemässen Entwickelung", und können, falls sie ihrem Princip getreu bleiben wollen, die fleischlich gewordene menschliche Natur eben so wenig zur Unterwürfigkeit unter das Gesetz des Geistes beugen, als sie es vermögen, in religiöser Hinsicht irgendwie einen lebenskräftigen Glauben zu erzielen. Die verdorbene menschliche Natur „naturgemäß entwickeln" heißt nichts anders, als den innern Zwiespalt zur äußerlichen Verwirklichung entbinden, die Emancipation des Fleisches praktisch vollziehen helfen und die Taufgnade in ihrer Wirksamkeit möglichst hemmen.

2) Die Verpflichtung durch die Kirche zu deren Abhaltung Conc. Trid. sess. XXIV. cap. 4 de ref.: iidem (episcopi) etiam saltem dominicis et aliis festivis diebus pueros in singulis parochiis fidei rudimenta et obedientiam erga Deum et parentes ab iis, ad quos spectabit, doceri curabunt, et si opus sit, etiam per censuras ecclesiasticas compellent.

Digitized by Google

trinken und zu nächtlicher Stunde die Straßen entlang toben und Raufhändel anzetteln und ausfechten kann. Und das Mädchen ist um deßwillen dem katechetischen Unterrichte noch nicht entwachsen, weil es die Geschicklichkeit besitzt, der elterlichen Aufsicht zu entwischen, sich geschmackvoll zu kleiden und auf dem Tanzboden ein halb Dutzend Touren nach einander auszuhalten. Es kann kaum eine ungeschicktere Maaßregel geben, als die in Rede stehende ist, vermöge welcher die jungen Leute der speciellen Aufsicht und Zucht des Seelsorgers gerade in jener Lebensepoche entzogen werden, in welcher sie derselben, vermöge ihrer Flatterhaftigkeit und Reizbarkeit und Verführbarkeit, am meisten bedürftig sind. Vor dem fünf und zwanzigsten Lebensjahre sollte die Christenlehrpflichtigkeit schlechterdings nicht aufhören, selbst für diejenigen nicht, welche vor dieser Zeit in den Ehestand getreten sind, und füglich zum Besuche der Kirchenkatecheſen angehalten werden können. Freilich hindert das Staatsgesetz den Pfarrer nicht, durch moralische Einwirkung ein Ausharren über die anberaumte Frist zu erzielen; allein die Erfahrung zeigt, daß sich für eine solche Einwirkung in der Regel nur diejenigen empfänglich erweisen, die verhältnißmäßig der Weiterbildung am wenigsten bedürfen [1]).

Die andere der hierin zu beantragenden Reformen betrifft die Einrichtung der Kirchenkatecheſen. Wenn

1) Selbst den glücklichsten Fall gesetzt, daß es ein eifriger Seelsorger bei dem weitaus größten Theile der erwachsenen, der Christenlehrpflichtigkeit entwachsenen, Jugend dahin bringe, sie zu einem freiwilligen Besuche der Kirchenkatecheſen zu vermögen: so hat er doch kein thatkräftiges äußeres Mittel, die Versäumnisse zu erschweren und beziehungsweise zur Strafe zu ziehen, und in dem Augenblicke, als er einen Nichtpflichtigen unter Zucht nehmen will, wird sich derselbe auf den Boden des Rechtes zurückziehen und fortan das von Rechtswegen nicht Schuldige auch nicht mehr leisten.

Digitized by Google

Planlosigkeit nirgends etwas taugt, so sollte sie am meisten in einem Unterrichte vermieden werden, der unter andern auch die Aufgabe hat, der heranreifenden Jugend den innern und äußern Zusammenhang der christlichen Wahrheiten zum Bewußtseyn zu bringen, und dasjenige in der Systematik zu ergänzen, was in dem Schulunterrichte nur dürftig oder gar nicht berührt werden konnte. Hiedurch erhält die Kirchenkatechese ihren bleibenden Werth auch für diejenigen, welche sonst in religiöser Erkenntniß ziemlich weit vorangeschritten sind, und der Geistliche, welcher hierauf sein Augenmerk richtet, wird sich über vernachlässigten Besuch derselben nicht sonderlich zu beklagen haben; ja man hat vielfach wahrgenommen, daß Geistliche, welche diesen Zweig des christlichen Unterrichts mit Sorgsamkeit pflegten, ohne große Ueberredungskünste einen beträchtlichen Theil der Gemeinde zu freiwilligen Zuhörern überkamen.

Die Kirchenkatechese steht zwischen der Ertheilung des Religionsunterrichtes und der Verwaltung des Predigtamtes in der Mitte. In Betreff des Letztern nun muß zuvörderst die Anordnung der Kirche in's Gedächtniß zurückgerufen werden, daß alle diejenigen, denen eine Seelsorge obliegt, wenigstens an allen Sonn- und Feiertagen verbunden seyn sollen, vor dem Volke einen belehrenden und erbauenden Vortrag zu halten [1]), und wohl auch in besondern

1) Conc. Trid. sess. V. cap. 2 de ref.: Quia vero christianae reipublicae non minus necessaria est *praedicatio* Evangelii, quam lectio, et hoc est praecipuum *episcoporum* munus: statuit et decrevit eadem sancta synodus, omnes episcopos, archiepiscopos, primates et omnes alios ecclesiarum praelatos teneri per semetipsos, si legitime impediti non fuerint, ad praedicandum sanctum Jesu Christi evangelium. Si vero contigerit, episcopos et alios praedictos legitimo detineri impedimento, juxta formam generalis concilii (Lateranensis) viros idoneos assumere teneantur ad hujusmodi praedicationis officium salubriter exequendum.

Digitized by Google

kirchlichen Zeiten an Werktagen [1]), wenn eine hinlängliche Anzahl von Gläubigen vorhanden ist und die Umstände es zulässig machen. Zwar ist die Aufgabe des katholischen Priesters mit der Verwaltung des Lehramtes noch nicht erschöpft, es bildet dasselbe nur einen Theil seiner Obliegenheiten; nichts desto weniger gehört es wesentlich zu seinem Berufe, und es bleibt immerhin eine Schmach für ihn, wenn er sich hierin von denjenigen überbieten läßt, welche sich vorzugsweise, und wir dürfen wohl sagen fast ausschließlich, als Diener am Wort bekennen. Auch dadurch soll sich die katholische Kirche als die allein wahre und allgemeine nach Außen hin darstellen, daß sie auch dasjenige, was die von ihr Abgefallenen als einzige Habe mit sich genommen haben und pflegen, in einem ausgezeichneteren Grade darbietet [2]).

Die Klagen darüber, daß die katholische Geistlichkeit das Predigtamt vernachlässige, sind in unserer Zeit äußerst selten [3]),

---

Si quis autem hoc adimplere contemserit, districtae subjaceat ultioni. *Archipresbyteri* quoque, *plebani* et *quicunque parochiales* vel alias *curam animarum habentes ecclesias* quocunque modo *obtinent*, per se vel alios idoneos, si legitime impediti fuerint, *diebus* saltem *dominicis* et *festis solemnibus* plebes sibi commissas pro sua et earum capacitate pascant salutaribus verbis etc.

1) L. c. sess. XXIV. cap. 4 de ref.: Saltem omnibus dominicis et solemnibus diebus festis, tempore autem jejuniorum quadragesimae et adventus Domini quotidie, vel saltem triduo in hebdomadae diebus, si ita oportere duxerint, sacras scripturas divinamque legem annuncient, et alias, quotiescunque id opportune fieri posse judicaverint.

2) Daß aber auch die Gläubigen zur Anhörung der Predigt verpflichtet seyen, liegt schon im Geiste des kirchlichen Gebotes hinsichtlich der Sonn- und Festtagsfeier, ist aber auch noch ausdrücklich von der Kirche ausgesprochen worden. Conc. Trid. l. c.: Moneat episcopus *populum* diligenter, *teneri* unumquemque paruchiae suae intresse, ubi commode id fieri potest, ad audiendum verbum Dei.

3) Sind aber gegründete Klagen über Vernachlässigung vorhanden,

Digitized by Google

wenn man von der protestantischen Polemik absehen will, die es zu einem stehenden Artikel erhoben hat, der Mutterkirche Vernachlässigung des Wortes zum Vorwurfe zu machen. Gleichwohl bietet die heutige Verwaltung der katholischen Lehrkanzel manche Gebrechen dar, die einer Reform bedürftig sind.

Hiezu rechnen wir vor Allem eine fast durchgängige Planlosigkeit in den Kanzelvorträgen gar mancher Prediger. Sie besteigen zwar jeden Sonn- und Feiertag die Kanzel und die Werktagsvorträge in der Fastenzeit werden auch nicht verabsäumt; allein jede einzelne Predigt ist in der Regel immer wieder ein neuer Anfang und hat mit den vorausgegangenen und den nachfolgenden Reden weiter keine andere Verbindung, als daß sie den gleichen Bearbeiter hat, und vor dem nämlichen Auditorium auf derselben Kanzel vorgetragen wird. Die Verwirrung ist hierin wo möglich noch größer, als in den Kirchenkatechesen. Es wird meistens von dem zufälligen Eindruck, den die Pericope am Samstag auf den Prediger gemacht hat, abhängig, was am darauf folgenden Sonntag zur Sprache kömmt: was gerade für diesen bestimmten Tag, für diese Zuhörerschaft an diesem Tage, mit Rücksicht auf Vergangenes und Künftiges, sich eigne, sind blos secundäre Fragen, welche der Prediger nur dann einer Berücksichtigung für werth achtet,

---

so ist in der kirchlichen Gesetzgebung vorgesorgt. Conc. Trid. sess. V. cap. 2 de ref.: Id vero, si quis eorum praestare negligat, ... provida pastoralis episcoporum sollicitudo non desit, ne illud impleretur: „Parvuli petierunt panem et non erat, qui frangeret eis.“ Itaque ubi ab episcopo moniti trium mensium spatio muneri suo defuerint, per censuras ecclesiasticas, seu alias ad ipsius episcopi arbitrium coganfur, ita, ut etiam, si ei sic expedire visum fuerit, ex beneficiorum fructibus alteri, qui id praestet, honesta aliqua merces persolvatur, donec principalis ipse resipiscens officium suum impleat.

Digitized by Google

wenn die Antwort auf sie zufällig mit seinem vorläufigen Belieben zusammentrifft. So empfangen die Gemeinden wohl einzelne Lehrstücke und Tractate, aber kein organisch gegliedertes Ganze, und diejenigen Materien, mit denen ihnen am häufigsten gedient wird, empfangen diese Bevorzugung nicht, weil sie etwa derselben am meisten bedürfen, sondern weil sie den Predigern am geläufigsten sind und die kleinste Anstrengung erheischen. Diesem Mißstande wird nur dadurch abzuhelfen seyn, wenn sich die Verwalter des göttlichen Wortes in den Geist des Kirchenjahres hineinleben, und nach dessen Grundgedanken ihre Kanzelvorträge einrichten, je einen Jahrgang derselben eben so zusammenhängend nach einem Grundgedanken bearbeitend, als die kirchlichen Zeiten selber unter einander innerlich und äußerlich in Verbindung stehen. So lange aber die Kanzelvorträge der öffentlichen Lehrer zusammenhangslos und rhapsodisch sind, darf man sich nicht wundern, wenn das Volk zeitlebens keine Einsicht in den innern Organismus der geoffenbarten Wahrheit gewinnt.

Ein nicht minder großer Mißstand, als der eben gerügte, hat sich von den ehevorigen Zeiten in unsere Tage herauf gerettet. Man hatte die Lebendigkeit des Glaubens abhanden kommen lassen, und sich ausschließlich der Sphäre des Handgreiflichen, Hausgebackenen, des Practischen zugewendet, und einen sittlichen Imperativ nach dem andern mit der weitläufigsten Nutzanwendung abgekanzelt, ohne sich weiters um die dogmatische Grundlage des christlichen Lebens zu kümmern, ja ohne auch nur inne zu werden, daß man in den Tag hinein rede und zur Förderung einer christlichen Gesinnung, auf welcher am Ende doch jede Praxis, die Werth haben soll, beruhen muß, so viel als nichts leiste, oder gar im negativen Sinne dadurch leiste, daß man die Ueberreste einer gläubigeren Vorzeit, die man in ihrer Losbindung von dem dogmatischen Grunde als Zufälligkeiten, Mißbräuche und Verirrungen ansah, durch eine pfiffige, pastoralkluge Kanzelberedsamkeit ihrem

Digitized by Google

gänzlichen Zerfalle entgegenführte [1]). Diese schlechte, philistermäßig-prosaische Errungenschaft aus der Aufklärungs- und Nützlichkeitsepoche ist noch immer in den meisten unserer Predigtbücher ansäßig und zieht sich als ein Grundverderben durch die meisten Vorträge unserer heutigen geistlichen Redner hindurch. Sind die Klagen über die Glaubenslosigkeit unserer Zeit, über ihre Lauheit und Gleichgültigkeit in religiösen Dingen, gegründet; ist es wahr, daß der Materialismus und die Fleischlichkeit bis in die untersten Klassen des Volkes hinab die Götzen des Tages geworden; hat man Ursache, über die Energie- und Begeisterungslosigkeit unseres Spießbürgerthums Beschwerde zu führen; ist die Behauptung auf Erfahrung gestützt, daß selbst bei denjenigen, die, vermöge ihrer Bildung, wissen sollten, woran sie sind, das kirchliche Bewußtseyn gänzlich in den Hintergrund getreten: so ist es hohe Zeit, daß die öffentlichen Verkündiger des Evangeliums ihrer Aufgabe, gegenüber diesem verkommenen Geschlechte, wiederum inne werden, und auf die so lange her im Schwunge gewesene Verkennung der dogmatischen Wahrheiten Verzicht

---

[1]) Auf dieses destruirende Predigen dürfte wohl das Gesetz des Tridentinums a. a. O. seine Anwendung finden: Si vero, quod absit, praedicator errores aut scandala disseminaverit in populum,..... episcopus ei praedicationem interdicat. Ueber offenbar **ketzerische** Prediger heißt es weiter: Quod si haereses praedicaverit, contra eum secundum juris dispositionem aut loci consuetudinem procedat, etiamsi praedicator ipse generali vel speciali privilegio exemptum se esse praetenderet, quo casu episcopus auctoritate apostolica et tanquam sedis apostolicae delegatus procedat. Curent autem episcopi, ne quis praedicator vel ex falsis informationibus, vel alias calumniose vexetur, justamve de eis conquirendi occassionem habeat. Außerdem hat die Kirche, um sich der Orthodoxie ihrer Diener zu sichern, die Anordnung getroffen, daß vor der Uebernahme einer Seelsorgerstelle ihr Glaubensbekenntniß feierlich beschworen werde. Conc. Trid. sess. XXIV. cap. 12 de ref.

Digitized by Google

leisten; daß sie ganz vorzugsweise auf die Erweckung und Pflege eines lebendigen und lebenskräftigen Glaubens ihr Augenmerk richten; daß sie die aus dem gläubigen Bewußtseyn der Kirche hervorgegangenen frommen Gebräuche und Uebungen ihrer ursprünglichen Bestimmung und Reinheit wieder zurückgeben, statt sie auszumerzen; daß sie, dem Gebote der Kirche gemäß, Glauben und Leben als wesentlich zusammengehörend betrachten [1]), und in ihrem Vortrage nicht scheiden, zerreißen und verstümmeln, was Gott der Herr selber zusammengefügt hat.

Auch was die oratorische Kunst anlangt, dürfte in jetziger Zeit von den katholischen Predigern weit mehr geleistet werden, als wirklich geschieht. Durchblättern wir unsere gangbarsten Predigtmuster: welche Armseligkeit in Anlage und Durchführung, welche Unlebendigkeit und Mattigkeit in sprachlicher Darstellung, welche Trockenheit und Alltäglichkeit der Wendungen und Figuren [2]) im Vergleiche mit den alten Meistern in dem Predigtfache und im Vergleiche mit den Werken der bessern französischen Redner aus der Periode Ludwigs XIV.! Wenn es schon die Würde der göttlichen Wahrheit an sich verlangt, daß man ihr eine ausgezeichnete Sorgfalt in ihrer Behandlung angedeihen lasse und sich nicht in faden, zusammenhangslosen und abgebleichten Redensarten ergehe: um wie viel mehr ist solches heutigen Tages von Nöthen, wo eine geistliche Rede oftmals nur gerade so viel Werth besitzt, als die Tüchtigkeit des Redners selber hochsteht,

1) L. c. sess. V. cap. 2 de ref. (Magisterium suum impleant) docendo, quae *scire* omnibus *necessarium* est ad salutem, annuntiandoque eis (plebibus commissis) cum brevitate et facilitate sermonis *vitia, quae eas declinare*, et *virtutes, quas sectari* oporteat, ut poenam aeternam evadere et coelestem gloriam consequi valeant.

2) Wenn nun die Musterpredigten im Allgemeinen so beschaffen sind, wie muß es nicht erst um die Anderen stehen!

Digitized by Google

und wo die gebildete Klasse dem Prediger in Absicht auf Kunstfertigkeit Anforderungen entgegenbringt, die häufig die Schranken der Billigkeit übersteigen. Es ist freilich nicht jeder Geistliche mit der Rednergabe ausgerüstet; aber durch Fleiß und Anstrengung kann es jeder über die Mittelmäßigkeit hinausbringen, namentlich was den Predigtaufsatz selber angeht. Man halte uns nicht entgegen, daß der katholische Priester ein Liturge und kein Diener des Wortes sey; er ist vielmehr Beides zugleich, und hat in seinem Bewußtseyn der von Christus durch die Kirche überkommenen Lehrautorität ein Mittel, weit eher im Predigtamte es zur Meisterschaft zu bringen, als diejenigen, die ihre Sendung bloßen Menschen zu verdanken haben und lediglich an ihre Subjectivität, ohne die begeisterungsvolle Gewißheit objectiver unfehlbarer göttlicher Wahrheit, deren Organ der Redner ist, angewiesen sind. Der katholische Prediger ist wie Einer, der Gewalt hat, und ist damit über alle schwankende Halbheit und über die bloße, kraftlose Meinung hinausgerückt.

Diesen Erörterungen über die heutigen Tages wünschenswerthen Reformen in Betreff der öffentlichen Verwaltung des Lehramtes in der Schule, in der Kirchenkatechese und auf der Kanzel, fügen wir noch etliche Worte über diejenigen Gelegenheiten und Veranlassungen bei, die es dem katholischen Geistlichen rathsam oder selbst zur Pflicht machen, die Lehrautorität nicht in Anwendung zu bringen.

Es ist gleich eingangs bemerkt worden, daß die Redseligkeit der unmittelbaren Gegenwart es so mit sich bringe, keinen etwas feierlichen Act ohne Sermon zu belassen, und sollte derselbe etwa auch nur einem Toaste zur Einleitung dienen müssen. Schreiber dieses hat die Ueberzeugung, daß der Geistliche schlechthin von seiner Rednergabe keinen Gebrauch machen solle, wo es sich nicht um religiöse Unterweisung, sondern um anderweitige Erörterungen handelt, oder wo nicht

Digitized by Google

gerade seine besondere Stellung ihn zur Ergreifung des Wortes bestimmt. Am allerwenigsten darf er der rednerische Handlanger öffentlicher Belustigungen oder durch den Zeitgeist sanctionirter Profanationen des Heiligen werden und dadurch seine Mission durch die Kirche beflecken. Die neueste Zeit hat in dieser Hinsicht manche Excesse hervorgerufen, und es kann nur mit tiefer Betrübniß auf die Fälle hingeblickt werden, in denen katholische Geistliche musikalischen Productionen von katholischen Kanzeln herab den Prolog gesprochen [a]).

Auch ist es in der Regel nicht am Platze, daß der katholische Geistliche in den Fällen als Redner auftrete, wo er in der Eigenschaft eines Liturgen die Sakramente zu verwalten und die kirchlichen Segnungen vorzunehmen hat. Der Cultus der katholischen Kirche ist wesentlich keine Predigt und unabhängig von ihr, während hingegen bei den Protestanten die Predigt die Liturgie in sich verschlungen und damit in ihrer Substanz vernichtet hat. Die weitere Ausführung dieses Gegenstandes müssen wir dem nächsten Artikel vorbehalten, in welchem von den Reformen hinsichtlich der Verwaltung der Liturgie die Rede seyn soll.

---

a) Wo hat die Kirche dem Geistlichen es untersagt, bei solchen Gelegenheiten den Wortführer zu machen? Schreiber dieses kennt kein specielles Gesetz hiefür, ist aber der Ansicht, es sey der Kirche hiemit ergangen, wie einem alten Staate, der den Fall des Vatermordes in seiner Legislation nicht vorsah, hoffend, es werde Niemand bis zu diesem Grade der Verwilderung es bringen. Uebrigens kann es den Ordinariaten Niemand wehren, neuen Excessen durch neue Gesetze zu steuern, und auch dann zu steuern, wenn sie das Unglück haben sollten, bei der weltlichen Jurisdiction nicht der „gleichen Ansicht" zu begegnen.

Digitized by Google

IV.

Die St. Paulskirche in Rom.

Noch gegen das Ende des vorigen Jahres hat unser heiligster Vater, Gregorius XVI., der glorreiche Vertheidiger und Schirmer der kirchlichen Freiheit, ein Rundschreiben erlassen an alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe, um die Christgläubigen zu milden Beiträgen für den Ausbau der St. Paulskirche aufzufordern, die, von Constantin dem Großen erbaut und von andern christlich gesinnten Kaisern erweitert und reichlich verziert und durch die Sorgfalt der Päpste mit Denkmälern der christlichen Kunst ausgeschmückt, in ehevorigen Tagen ein Raub der Flammen geworden ist. Die Päpste Leo XII. und Pius VIII. haben die Wiederherstellung des Werkes begonnen, und, von dem Eifer der Gläubigen unterstützt, ist dieselbe unter dem Pontificate Gregors XVI. so weit vorangediehen, daß schon am 6. October des vorigen Jahres ein Theil des neuen Gebäudes vom heiligen Vater feierlich eingeweiht werden konnte. Indem wir diese Thatsachen zur Kenntniß der Gläubigen bringen, drängt es uns, den Lesern dieser Blätter die Gedanken vorzulegen, welche das Rundschreiben des apostolischen Stuhles in uns angeregt hat.

Gregorius XVI. hegt das Zutrauen zum Herzen der katholischen Christen aller Länder, daß seine Stimme in denselben freundlichen Anklang und begeisterte Theilnahme finden werde. Mit Recht; „denn er kennt die Seinigen, und die Seinigen kennen ihn, sie hören seine Stimme als die Stimme des guten Hirten und folgen ihr.“ Wenn es sich je

Digitized by Google

zu einer Zeit erwahret hat, daß der Herr dem heil. Petrus nicht umsonst aufgetragen, seine Schaafe und seine Lämmer zu weiden, so hat sich solches erwahret in den Tagen des glorreichen Hirtenamtes Gregors XVI. Es ist kein Winkel der katholischen Welt, in welchen nicht sein väterlicher Ruf gedrungen; keine Noth der Christenheit, welche an ihm nicht einen Tröster und Helfer gefunden; kein zerschlagenes Gemüth, das er nicht aufgerichtet und zu unerschütterlicher Beharrlichkeit ermuthigt hätte. Er hat den Glauben weiter verbreitet, neue Kirchen gegründet, die Söhne der Nationen erzogen, die Häresie bewältigt, die Freiheit der Kirche gerettet, und Millionen schlummernder Geister aufgeweckt und sie der Kirche und dem Himmel wiedergegeben. Ja sagen wir Alles: den wir als unsern gemeinsamen Vater verehren, dem kann selbst der abgefallene Sohn und der eigenmächtige Kirchendränger seine Ehrfurcht nicht versagen. Auf die Stimme eines solchen Vaters hören die Kinder und folgen ihm!

Das Zutrauen, welches Gregorius XVI. zu unserm Herzen hegt, ist unser Ruhm. Er hat es hinausgesprochen in die Welt, daß die heilige katholische Kirche dieselbe geblieben, die sie gewesen in den Tagen des ersten römischen Papstes, des heil. Petrus, die sie gewesen in den Tagen Gregors I., Gregors VII., Gregors XIII. Es sind große Stürme am Felsen der Kirche seit achtzehnhundert Jahren vorübergezogen; aber der Fels und die Kirche auf ihm sind unverändert geblieben. Auch den gefährlichsten Kampf hat das Oberhaupt der Kirche siegreich durchgekämpft: man hat dem Vater die Herzen der Kinder zu entfremden gesucht; man hat die Nationen angeleitet, mit Besorgniß und Mißtrauen auf Rom hinzuschauen und zu erzittern vor seinen Gaben als vor den Geschenken der Danaer; man hat die Könige und Großen der Erde eifersüchtig gemacht auf ihre Gerechtsame gegenüber der geistigen Gewalt des Papstes; man hat die Völker und ihre Bischöfe und Priester eingelullt mit dem Sirenenfange der

Digitized by Google

Freiheit in den Nationalkirchen; man hat die Erbschaft Petri angetastet und den Gesalbten des Herrn geschleppt in fremde Lande; man hat es ausposaunt durch alle Gauen des civilisirten Europa's, daß der heilige Stuhl morsch und hinfällig geworden sey und seinem bevorstehenden Einsturze entgegenseufze. Und siehe da, dies Alles ist vorübergegangen, und mit Gregorius XVI. steht der heil. Stuhl ehrfurchtgebietend unter den Völkern des Erdkreises. Was wir ihm verdanken, ist die Reinheit unseres Glaubens, der Besitz unserer Freiheit, der Genuß unseres katholischen Hochgefühls, und was unsere Herzen ihm entgegenbringen, ist die ewig ungeschwächte jungfräuliche Liebe der Braut unseres Herrn Jesus Christus.

Gregorius XVI., der ruhmgekrönte Statthalter Christi, wendet sich an die Liebe der Gläubigen, und dies zu Gunsten des Völkerapostels Paulus, dieser strahlenden Leuchte der Christenheit. Wer daher immer frohlockt, daß er von den Finsternissen des Heidenthums errettet worden und geführt ist zum Lichte im göttlichen Reiche; wer da immer in heiligem Entsetzen ob den Gräueln, welche ein erneuertes Heidenthum über die Menschheit auszuschütten drohte, den Kreuzesstamm sehnsüchtiger und inbrünstiger umklammert und sich kindlicher anschmiegt an die Brust der heiligen Kirche; wer da immer Empfänglichkeit besitzt für den Ruhm wahrhaft menschlicher Größe und Erhabenheit, und die Opfer eines der größten Helden und Märtyrer des Glaubens zu würdigen versteht; wer also immer sich des Evangeliums getröstet, im Kreuze sein Heil sucht und die Kirche seine Mutter nennt: in dessen Herzen werden die Worte des heiligen Vaters freundlich widertönen, und der wird es begreifen, warum es den greisen Kirchenfürsten so sehnlich verlangt, vor seinem Scheiden das Denkmal vollendet zu sehen, das die Christenheit in ihrem Mittelpunkte dem Völkerapostel erbaut.

Es sind jetzt über dreihundert Jahre, daß die Päpste den großartigen Gedanken gefaßt, durch die Erbauung der

Digitized by Google

St. Peterskirche ein Monument zu errichten, das auf würdige Weise den großen Bau der katholischen Kirche repräsentirte und in den Gläubigen aller Nationen das erhabene Gefühl der Gemeinschaft anregte und verlebendigte. Gott hat es zugelassen, daß damals diese Idee die äußere Veranlassung wurde, die Gemeinde des Herrn zu spalten, und eines der kräftigsten und sinnigsten Völker theilweise der gemeinsamen Mutter zu entfremden. Heute fordert ein Papst, einer der ruhmreichsten Nachfolger des heiligen Petrus, die Gläubigen auf, durch milde Beiträge den Bau der St. Pauluskirche vollenden zu helfen. Daß doch diese Thatsache zur Versöhnung der getrennten Gemüther beitragen, in den Verirrten die Sehnsucht nach Wiedervereinigung mit der gemeinsamen Mutter anregen, die treugebliebenen Söhne zu lebendigem Eifer für die Gewinnung der Getrennten begeistern möchte! Vor dreihundert Jahren hatte man den Untergang des Papstthums in Aussicht gestellt und die Zeit seines Falles weithin angesagt: und heute zeigt sich das Papstthum tiefer begründet, denn je; der ehrfurchtsvolle Gehorsam ist in verklärte Liebe übergegangen, und die Liebe dauert ewig. Vor dreihundert Jahren erschaute man in der politischen Geltung des Papstes die hauptsächlichste Stütze seiner Macht: heute gilt er auf dem Felde der Politik kaum für eine Macht zweiten Ranges und die zeitlichen Angelegenheiten der Staaten sind seiner Aufsicht und Leitung entzogen, — und siehe, seine Autorität herrschet eindringlicher und nachhaltiger auf dem Gebiete des Geistes, als je in der Periode des Glanzes. Vor dreihundert Jahren hatte man in Deutschland proclamirt, daß man das Kirchenthum wieder herstellen und es reinigen wolle von den papistischen Verunstaltungen: und heute erhebt derjenige, der damals als der Antichrist gelästert wurde, seine ehrwürdige Stimme, um die Völker zur Errichtung eines Denkmals für den Heidenapostel Paulus zu ermuthigen und in dem Jünger den Meister zu verherrlichen, während die Wiederherstellter des

Digitized by Google

Christenthums in vielen ihrer Söhne zu Heiden geworden sind!

Gregorius XVI. hat nicht über den hundertsten Theil der zeitlichen Mittel zu verfügen, welche den Päpsten vor der Reformation zu Gebote standen: die Annaten sind nicht mehr und eine Masse von Gefällen aus allen katholischen Ländern sind hinweggefallen, während die Opfer, welche Rom der Christenheit bringt, sich wenigstens verdoppelt haben; statt dessen aber hat der Papst seinen reichsten Schatz in der begeisterten Liebe und Opferwilligkeit der Gläubigen, und die Liebe, von welcher St. Paulus predigt, erschwinget Alles. Großes und Herrliches hat der Gehorsam geleistet, mit welchem die Völker der Kirche und dem apostolischen Stuhle zugethan waren; Größeres und Herrlicheres leistet die Liebe. Wohl ist der Gehorsam besser, als Opfer; aber die Liebe übertrifft nicht nur jegliches Opfer, sondern es ist kein Opfer, das die Liebe nicht brächte. So lange Irland den Glauben der Väter bewahrt, und den Stellvertreter Christi seinen Vater nennt, wird es in der Kirche Gottes eine erhabenere Stufe einnehmen und nachhaltiger für das Evangelium wirken, als wenn es, im ungeschmälerten Besitzthum seiner angestammten Güter und Rechte, dem römischen Papste blos den gebührenden Tribut darbrächte. So lange Deutschland Bischöfe und Priester zählt, die für ihren Glauben mit ihrem Blute zeugen würden, ist die Kirche in seinen Gauen fester begründet, als wenn geistliche Churfürsten über die Angelegenheiten des Reiches entscheiden und Kaiser ein- und absetzen dürften. So lange Frankreich einen gläubigen und seeleneifrigen Clerus aufzuweisen hat, der in den Tagen der Noth als ein Bote des Himmels erscheint, wird sein Katholicismus herrlicher blühen, als wenn vielvermögende Prälaten den Thron des Königs umgeben und durch ein Dutzend gallikanische Artikel die angebliche Freiheit der Kirche verpallisadiren würden.

Digitized by Google

Welch' ein Triumph für die katholische Sache, wenn die Liebe der Gläubigen dem unübertrefflichen Lobredner der Liebe, dem Apostel Paulus, ein Denkmal errichtet, nicht um es anzustaunen, sondern um darin das Opfer der göttlichen Liebe zu feiern; nicht um sich selbst zu verherrlichen, sondern denjenigen zu preisen, der wunderbar ist in seinen Heiligen; nicht um an irdischem Glanz sich zu erquicken, sondern um auch durch das Irdische die Majestät des Himmlischen zur Offenbarung zu bringen!

Daß der dem Völkerapostel Paulus zu errichtende Tempel zu Rom sich erheben soll, welcher Katholik findet das nicht billig und gerecht? Hat ja hier der Apostel seine Geburtsstunde für das ewige Leben gefeiert und den Bund des Glaubens mit seinem Tode besiegelt; ruhen ja hier seine Gebeine, vordem ein Tempel des heiligen Geistes, harrend auf den Tag künftiger Verherrlichung; lebt und waltet ja hier sein Nachfolger im Amte und der Eiferer für seine Ehre; weidet ja hier Petrus die Heerde des Meisters, ein Vater aller Gläubigen, zumal der abendländischen Reiche. Rom, die ewige Stadt, ist keinem katholischen Christen ein fremder, unbefreundeter Ort; es ist die Wohnstätte des irdischen Vaters unser Aller, und wo der Vater, da ist nicht die Fremde. Nur wem Sprache und bürgerliche Sitten und Bräuche das Erste, die Religion und der Glaube der Väter das untergeordnete Zweite ist, kann sich so sehr in nationale Bornirtheit verrennen, daß er auch seinen Vater einen Ausländer schmähet, und die Brüder in fremdem Lande, über Bergen und Flüssen, als ihn nicht berührende Leute kaltherzig verunglimpft. Einer solchen Bornirtheit ist die Natur des Katholiken unfähig, und er weiß nichts von einem Unterschied zwischen Griechen und Barbaren, Welschen und Germanen, wo es die Sache des gemeinsamen Glaubens gilt [1]).

[1]) Jeden Beitrag, welcher uns in irgend einer kleinen oder großen Gabe zum Ausbaue der St. Paulskirche in Rom zugestellt werden wird, werden wir mit der freudigsten Bereitwilligkeit an den Ort seiner Bestimmung befördern. D. R. d. K.

Digitized by Google

V.

Literatur.

Katechetik. Oder der Beruf des Seelsorgers, die ihm anvertraute Jugend im Christenthum zu unterrichten und zu erziehen, nach seinem ganzen Umfange dargestellt von Dr. Johann Baptist Hirscher. (Zugleich ein Beitrag zur Theorie eines christ-katholischen Katechismus.) Vierte verbesserte Auflage. Tübingen, 1840. Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung.

Der Ruf des Herrn Domkapitulars und Professors v. Hirscher, als des Begründers einer neuen Bahn in der Katechetik, steht seit Langem fest. Die günstige Aufnahme, welche sein Buch von dem ersten Erscheinen an bis auf Heute in der theologischen Welt fand, hat über dessen Werth kräftigst entschieden. Unverdient kann ein so allgemeiner Beifall demselben nicht zugekommen seyn, — das ist die nothwendige Folgerung aus der Geschichte, die das Buch erlebte, und eine nähere Bekanntschaft mit ihm gibt vollgewichtige Gründe an die Hand, jenen Beifall verdient und als auf gutem Rechte bestehend zu erkennen.

Schon die Art und Weise, wie der Herr Verfasser die Aufgabe des Katecheten faßt, ist originell, kräftig und dem Wesen der christlichen Offenbarung conform. Der Katechet, als Vermittler der Religion für die im Christenthum noch Unmündigen, soll diese heranbilden zur christlichen Volljährigkeit, d. h. zum Glauben in Liebe thätig; und zwar soll er dies thun durch das Wort einerseits, und anderseits durch den Vollzug des Wortes in Cult und Disciplin (cf. Einleitung

Digitized by Google

S. 1, 2, 6 ꝛc.). Demnach steht der Katechet nicht blos als Lehrer da, wie er sonst gewöhnlich genommen wird, sondern er ist dem Geiste des Christenthums gemäß der allseitige Diener seiner Religion und Kirche, so daß ihm obliegt, die Jugend zu Christus zu führen, für ihn zu erziehen, ihm zu gewinnen, und die Gewonnenen bei ihm festzuhalten. Offenbar eine Betrachtungsweise, welche allein geeignet ist, den Katecheten in seinem hohen Berufe und nach dem ganzen Umfange desselben erscheinen zu lassen, und zugleich dem unfruchtbaren blos docirenden Verfahren des Religionsunterrichtes den Abschied zu geben.

Hat die hier gegebene Grundanschauung, auf welcher das Lehrgebäude des Herrn Verfassers ruht, schon das Gepräge des Vollkommenen an sich, so finden wir das Gleiche nicht weniger auch an der Ausführung selbst. In zwei großen Büchern wird der Gesammtstoff zur Behandlung gebracht. Das erste beschäftigt sich mit der katechetischen Verwaltung des Wortes nach den vier Kategorien: Auswahl des Stoffes, Anordnung, Darstellung und Vortrag, welche eben so viele Haupttheile bilden; das zweite mit dem durch den Katecheten vermittelten Vollzuge des Wortes in Cult und Disciplin; die Rücksicht auf die Umwandlung des Wortes in das innere religiöse Leben einerseits, und anderseits in das äußere, läßt für dieses Buch von selbst zwei Theile entstehen.

Daß das erste Buch den größeren Raum einnimmt, und mit besonderer Ausführlichkeit auftritt, das macht schon die Natur seines Gegenstandes begreiflich. Als das Hauptverdienst des Herrn Verfassers glaubt Referent dießfalls hervorheben zu müssen, daß ihm das Wort Gottes durchweg als eine Kraft zum ewigen Leben vor Augen schwebt, und daß er folglich auch an den Katecheten die Anforderung stellt, es auch überall als eine Kraft zu behandeln. Starr und todt soll es nie und nirgends gelehrt werden, da nach seiner

Digitized by Google

Ueberzeugung ein Todtes kein Leben hervorbringt. Die bloße Abstraction soll auf dem Felde des christlichen Unterrichts keinen Eingang finden. Die dürre Begriffskunst sey für immer verpönt. Alles subtile Beiwerk, das da höchstens dem Verstande zum Spielzeug dienen kann, werde ausgemerzt, weil es den Geist nicht nährt. Die altgewordenen sogenannten scholastischen Formen, die ihres Gehaltes entleert, und, von ihren ehemaligen geistvollen Trägern verlassen, ohnehin aller Kraft und Lebenstüchtigkeit ermangeln, in den Katechismen aber zumal nur tödtend wirken, seyen ausgestoßen. Dagegen soll das Wort gesprochen und gehört werden als das, was es ist, als die Offenbarung des lebendigen Gottes; lebendig also selbst auch und lebengebend. Es sey die Speise aus dem Munde des Herrn, angemessen den Bedürfnissen des menschlichen Geistes; und wie angemessen, so auch schmackhaft, lieblich und süß, in Folge dessen kräftigend und stärkend und die vorhandene Kraft erhaltend; und diese Speise werde gegeben als Milch dem Kinde, als Fleisch dem Erstarkten, — Allen nach der geistigen Natur Verlangen; Keinem in Ueberfüllung, Keinem zur Unzeit, aber auch Keinem dürftig und karg; und eben so werde sie belassen in ihrem unverdorbenen unversetzten Wesen, wie sie ewig von dem Herrn ausgeht und ewig durch seine Kirche, vermittelst ihrer Diener, dargeboten wird. Zuletzt noch soll aber auch die Speise ihre ganze Nährungsfähigkeit entfalten dürfen, nicht daß der halbe Mensch nur an ihr sich sättige, der andere halbe aber leer ausgehe; Gemüth und Willen sollen eben so sehr wie die Erkenntniß mit dem Worte sich erfüllen, und der Nahrungsstoff in ihm soll den gesammten geistigen Organismus durchdringen, alle seine einzelnen Theile anregen und zur innern Entwickelung treiben, und unverdaut und wirkungslos soll auch nicht ein Brosame bleiben. — Um, was hier rühmend von den Grundsätzen des Verfassers erwähnt wurde, als ihm eigenthümlich angehörend zu erweisen, könnten Anführungen

Digitized by Google

aus seinem Buche in Menge gemacht werden; da jedoch dieselben als die Hauptzüge durch die ganze Katechetik sich hindurchziehen, so möge es genügen, nur im Allgemeinen auf sie hinzuweisen, und den Leser zur eigenen Kenntnißnahme aufzufordern. Ueberall wird er finden, wie getreu der Herr Verfasser seinen höchsten und letzten Zweck im Auge behält und durchweg verfolgt. — Die Heranbildung zur christlichen Volljährigkeit und die segensreichste Erzielung derselben gab es an die Hand, im ersten Theile, der von der Auswahl des Stoffes handelt, die Forderungen zu stellen, daß die Lehre vom Reiche Gottes ganz und rein, nach ihrer Bedeutsamkeit für das christliche Leben, in ihrer ganzen praktischen Fülle und Kraft und in ihrem ganzen Umfange dem Katechumenen vorgelegt werde, und daß namentlich die Lehre von dem Lebendigwerden des Reiches Gottes in dem Menschen sich aus ihren Keimen allseitig entwickle, und anstatt dürrer Regeln immer die anerschaffene Grundlegung des Reiches im Menschen, seine Verdorbenheit durch die Sünde und die Wiederherstellung durch Christus auseinander zu setzen sey, wobei sich aber jederzeit auch das Mannigfaltige der sittlichen Erscheinungen des Christenthums auf einen letzten Grund im Menschen selbst zurückführen müsse. Die Ausscheidung des Stoffes für die einzelnen Klassen, wobei die Grundforderung vorherrscht, daß auch den kleinsten Zöglingen ein Ganzes geboten werden solle (und mit dem wachsenden Alter der Vortrag sich erweitern und vertiefern müsse), deutet ebenfalls auf die richtige Anwendung des obengenannten letzten Zweckes zurück. — Gleich harmonisch absehend auf einen gründlichen Unterricht will der zweite Theil: Anordnung des Stoffes, eine organische, natürlich ablaufende Disposition des Ganzen; für jedes einzelne Moment den durch die Offenbarung selbst ihm angewiesenen Ort, und für die Sittenlehre insbesondere die planmäßige Fortschreitung der genetischen Entwickelung, so daß natürliche und positive Offenbarung nirgends getrennt, sondern

Digitized by Google

in ihrer Einheit gefaßt werden, daß der Lehrstoff nicht nach Rubriken und allgemeinen Schemen, sondern in historischem Gange sich darlege, und die Gegenstände der Moral zugleich mit denen der Dogmatik (versteht sich an der geeigneten Stelle) zum Vortrage kommen. — Nicht weniger ist es auch dem dritten Theile: Darstellung des Stoffes, gelungen, umfassend, klar und fruchtbar die allgemeinen Grundsätze zu beleuchten. Schon die gesammte didaktische Technik, welche auch anderwärts in Handbüchern der Pädagogik gefunden wird, ist durch den Herrn Verfasser aus ihrer sonst gewöhnlichen Steifheit und abstracten Haltung in eine weit lebendigere und eigentlich psychologische Behandlung übergeführt worden. Aber außerdem kommen diesem Theile noch besondere Verdienste in großer Zahl zu. Dahin rechnen wir, daß er neben Wahrheit und Wesenhaftigkeit auch Tiefe, Fülle und Kraft, Pragmatismus und Fruchtbarkeit von der katechetischen Darstellung verlangt; daß er in der Anweisung, wie der Glaube bei den Zöglingen zu erzielen sey, die bloße Kenntniß des Gelehrten von der freudigen Anerkenntniß und Festnahme desselben durch Herz und Willen unterscheidet, und namentlich für die beiden letzten Momente die ausführlichsten Regeln aufstellt; daß er ferner den einmal gewonnenen Glauben bleibend zu machen lehrt; daß er die Nothwendigkeit, Willen und Gemüth in eine dem Glauben entsprechende Verfassung und Thätigkeit zu bringen, kräftig hervorhebt, und die Anweisung, wie dies geschehen könne, nach der Natur der genannten Seelenvermögen einrichtet und also eine abstracte Regelaufstellung auch hier umgeht; daß er Gemüth und Willen nicht blos zu einer einmaligen Einigung mit der Wahrheit geführt, sondern auch in unverbrüchlicher Treue bei derselben festgehalten wissen will; und daß er endlich dem Vollzuge der Wahrheit im Werke, und der vollendeten Heiligung des Herzens eine große Aufmerksamkeit widmet. — Wie vollkommen zuletzt aber auch der vierte Theil: katechetischer Vortrag, seine Aufgabe lösen

Digitized by Google

werde, läßt sich nach dem Vorausgegangenen leicht begreifen, und es kann das Verdienst des Herrn Verfassers nicht besser bezeichnet werden, als wenn gesagt wird, er habe die Belehrung über Diction, Declamation und Action aus der Wissenschaft der Rhetorik in die Katechetik auf die konkreteste Weise übergehen lassen.

Das zweite Buch, das sich, wie schon oben angezeigt wurde, mit der durch den Katecheten vermittelten Vollziehung des Wortes beschäftigt, erfreut sich, wenn auch seine Ausdehnung hinter der des ersten Buches zurücksteht, dennoch einer genügenden Ausführlichkeit. Daß hier der weitern Zerlegung die Abtheilung nach innerem und äußerem religiösen Leben zu Grunde liege, wurde ebenfalls schon bezeichnet. Hiezu möge hier noch die allgemeine Angabe kommen, daß die Cultur des inneren religiösen Lebens dem Herrn Verfasser sich knüpft: a) an religiös-sittliche Uebungen, verbunden mit den jeweiligen Religionsvorträgen; b) an frei-vorzunehmende religiös-sittliche Uebungen; c) an solche, welche vermittelt werden durch den kirchlichen Cultus; und d) solche, welche mit der häuslichen Erziehung in Zusammenhang stehen, während für die Cultur des äußern Lebens sodann die Pflege des sittlichen Wandels unter der Schuljugend, und die gleiche Pflege unter der erwachsenen Jugend, zwei größere Hauptstücke bildet. — Viel des Lobenswerthen wäre auch aus diesem Buche auszuheben, und vorzüglich müßte, wenn dies geschehen wollte, der ausgezeichneten Sorgfalt erwähnt werden, womit der Herr Verfasser die Einführung der Katechumenen in die heil. Sakramente empfiehlt und praktisch behandelt, — allein wir übergehen solches, um noch in einigen Worten von der theilweise unfreundlichen Beurtheilung, welche die Katechetik häufig, und zwar mehr privatim als öffentlich, erfahren mußte, zu sprechen.

Es sind nämlich dem Lehrbuche Hirschers von zwei Seiten her gleich anfangs nicht geringe Vorwürfe gemacht worden;

Digitized by Google

und größtentheils werden sie es auch noch heute. Die eine feindliche Linie, welche wir zuerst besichtigen wollen, sind die practischen Katecheten. Sie sagen: es ist unmöglich, den Forderungen des Verfassers nachzukommen. Der Katechet wird von ihm auf eine solche Höhe gestellt, und so Vieles von demselben erwartet, daß alle Praxis an einem günstigen Erfolge verzweifeln müßte, wenn wirklich diese hochgesteigerte Theorie ihr Maaß seyn sollte. Allein das bringt die einseitige Catheder-bildung mit sich, denn selbst katechesirt scheint der Verfasser nie zu haben, weil er ja sonst wohl wissen würde, wie sehr die beschränkte Zeit, die Masse der Katechumenen, die Ungleichheit der natürlichen Anlagen, die Mängel der häuslichen Erziehung, die ganz im Dienste der materiellen Interessen stehende Elementarschule, die abweichende Lehrmethode des Schulmeisters, und tausend andere unglücklichen Umstände dem Geistlichen Fesseln anlegen, daß er am Ende zufrieden seyn muß, wenn er seinen Kindern nur die Hauptsätze der christlichen Glaubens- und Sittenlehre genügend beigebracht hat. Namentlich aber läßt sich das gar nicht erreichen, daß der Katechet immer alle Seiten, Kräfte und Vermögen so genau berücksichtige, daß er bei jedem Unterrichte auch jederzeit das Anziehende und Gewinnende hervorkehre, da er ja oft genug mit der Erklärung zu thun hat. Und woher soll ihm Gelegenheit zu den vielen Uebungen kommen, die der Verfasser zur Aufgabe stellt; wie soll er den Anforderungen des Gedächtnisses, denen des Verstandes, des Gemüthes, des Willens überall in so ausgedehnter Weise entsprechen können? Höchstens möchte das noch angehen, wenn der Katechet einen einzigen Schüler ausschließlich um sich hätte; aber auch dann, wie soll er sich auch nur immer für seine eigene Person all' des ganzen Reichthums der Regeln und Vorschriften bewußt bleiben? Wird er nicht, während er die eine zur Ausführung bringt, zwei oder mehrere andere vergessen, um so eher, als es schon schwer ist, beim Studiren

Digitized by Google

der Katechetik alle in ihr abgehandelten Einzelheiten sich zu merken? Sodann, wie umfassend ist der Plan; wer will mit ihm zurecht kommen, und setzt seine Anwendung nicht schon wohlunterrichtete Kinder voraus; sind dagegen nicht auch selbst die schon erwachsenen Christenlehrpflichtigen viel zu ungebildet, als daß ihnen das Christenthum in einer so geistigen Weise vorgetragen werden könnte? Und endlich, wo sind die Katecheten, welche ihrem Lehramte, wenn es so hoch gefaßt wird, auch nur halb Genüge zu thun vermöchten? Erheischt ein solcher Unterricht nicht eine gelehrte Religionskenntniß (auf Seite des Katecheten), und wie Viele besitzen solche nicht, trotz dem, daß sie ihre Studien gemacht haben? Ueberdieß scheint es auch gar nicht auf die so überaus vollständige und allseitige Erudition bei dem Zöglinge anzukommen, da der Glaube in Einfalt und das Festhalten an der Kirche zu jeder Zeit hinreichte, und die Kirchenlehrer nur von verhältnißmäßig wenig Fundamentalwahrheiten sprechen, deren Kenntniß unumgänglich nöthig sey. — So die Praktiker.

Daß diese Einreden Manches für sich haben, leuchtet klar in die Augen. Leicht hat der Herr Verfasser den Beruf des Katecheten nicht gemacht, vielmehr ist derselbe durch des Erstern Darstellung zu einem überaus schwierigen erhoben worden. Ob indeß diese Schwierigkeit von dem Herrn Verfasser herrühre, und nicht vielmehr in der Natur des katechetischen Amtes selbst liege, kann keine Frage seyn. Die Sache bringt alle diese gefürchteten Forderungen mit sich. Die Erhabenheit der Religion, die gelehrt werden soll, die tiefgesunkene Geistesnatur des Menschen, die tausend Interessen, welche dem Erkennen, Erfassen und werkkräftigen Lieben des Christenthums entgegenstehen, — diese erzeugen die rauhen Punkte und Unebenheiten auf der katechetischen Bahn. War nun aber auch die Aussicht auf den Weg noch so betrübend, sie durfte den Verfasser nicht abhalten, ihn nach der Wahrheit darzustellen; und stand das Ziel noch so ferne und entrückt, es

Digitized by Google

konnte ihn dies nicht berechtigen, sich und Andere über die eigentliche Lage zu täuschen. Eine Zeichnung wahr und getreu mußte gefertigt werden; — es gab freilich ein Ideal, aber nichts desto weniger ist es das einzige Bild, von dem gesagt werden kann, daß es seinen Gegenstand treffe. Gesetzt nun auch, daß die meisten Katecheten hinter dem Urbilde zurückbleiben (wie es auch wirklich geschieht), so kann ihnen doch die Aufgabe in abstracto nicht leichter gemacht werden, zumal da das Zurückbleiben aus gerechten Gründen von Niemand getadelt werden will. Der Herr Verfasser selbst hat ja hier deutlich genug gezeigt, daß, was an sich zu erreichen wäre, oft um anderweitiger Umstände willen sich nicht erreichen lasse, und daß der Katechet seine Schuldigkeit gethan habe, so er die möglichste Religionskenntniß bei einem gegebenen Kreise von Schülern erziele.

Wenn indeß die ideale Höhe des von dem Herrn Verfasser aufgestellten katechetischen Berufes so überaus schroff genommen wird, so können wir damit nicht einstimmen. Nur wo die theologische Bildung des Seelsorgers mehr nach der alten Weise und nach der abstracten Schulform der letzten Jahrhunderte zugeschnitten ist, wird sich ihm das Verständniß dieser unserer Katechetik und die Anwendung derselben erschweren, weil es ihm da mehr oder weniger selbst an einer organischen Anschauungsweise von dem Reiche Gottes gebricht; wo er dagegen das Christenthum in seinem lebendigen Wesen, seiner organischen Gliederung, wahren Innerlichkeit und Einheit, zu verstehen gelernt hat, und über allen Schematismus und die gesammte äußerliche Systematisirung hinaus- und in den Geist hineinzublicken geübt ist, da kann ihm die Verwaltung des katechetischen Lehramtes nach der Weise Herrn Hirschers nicht so viele unüberwindliche Herbheiten darbieten. Im Gegentheile wird es ihm da gar nicht anders möglich, als die Religion pragmatisch, organisch und aus dem Wesen entwickelnd, auch den Kindern vorzulegen; die meisten Vorschriften erfüllt

Digitized by Google

es aus sich selbst, weil sie seiner theologischen Bildung fest und dauerhaft ankleben, und seine Lehre wird lebendig, weil seine eigene Kenntniß es ebenfalls auch ist. Die vielen Einzelheiten aber, und die mannigfaltigen Regeln, wie sie in der Katechetik umher zerstreut zu liegen scheinen, sammeln sich für den wahrhaft systematischen Theologen ohne Mühe zu einem Ganzen, und weil er dieses Ganze recht inne hat, kommt er auch allen besondern Anforderungen nach, ohne daß er gerade dieselben immer in seinem Gedächtnisse vor sich sehen müßte, ja sogar, ohne daß ihm ein ängstliches pedantisches Festhalten an ihnen nöthig wäre. Wir müssen es also noch einmal wiederholen, die Ursache, warum so Viele von der Katechetik des Herrn Verfassers weniger angesprochen wurden, scheint uns mehr darin zu liegen, weil solche mit der Theologie, welche dem Buche zu Grunde liegt, nicht schon zum Voraus vertraut waren, und nicht so fast in einer eigentlichen unpractischen Haltung des letztern gesucht werden zu sollen. In gleicher Weise sind wir aber auch der Ansicht, daß der Herr Verfasser zur Zerstreuung der vorgebrachten Einwürfe noch Manches hätte beitragen können, womit wir besonders eine von ihm zu gebende Nachweisung darüber im Auge haben, wie im Grunde alle Regeln in einigen Hauptpunkten zusammentreffen, und sich immer gegenseitig unterstützen, so daß, wer eine recht erfüllt, auch schon die andern mit zur Anwendung bringe. Gerade dies hätte etwa am Schlusse geschehen können, nachdem der Herr Verfasser (wie er auch wirklich thut z. B. Seite 263, 321, 367) in einzelnen, im Buche selbst angebrachten, Bemerkungen die Identität mancher Vorschriften mit andern schon vorgekommenen gezeigt hätte. Auch von einigen Musterkatechesen, in welchen der Herr Verfasser die Anwendung seiner katechetischen Grundsätze machen, und die behaupteten Schwierigkeiten thatsächlich am besten widerlegen könnte, würden wir uns einen guten Erfolg versprochen haben.

Digitized by Google

Was übrigens die Rücksicht auf das prokurum vulgus der Katecheten betrifft, so ist nichts zu befürchten, daß diesen ihr durch Beschränktheit oder Trägheit liebgewordener enger Gesichtskreis entleidet werden möchte, wenn das stärkere Licht den Sehkräftigen einen weitern Horizont aufschließt; — jene werden bei ihrer Hausmannskost bleiben, und gut! wenn sie nur dieselbe recht spenden; die Andern aber werden Besseres zu geben suchen, so daß Jeder nach Lust handeln mag. Immerhin dürften wir uns demnach, wenn es auf die praktische Anwendung der Katechetik Hirschers ankommt, darauf bescheiden, daß wir sagen: nehme nur der Katechet, was ihm nach Kraft und Fähigkeit, so wie nach den objectiven Verhältnissen, zu nehmen vergönnt ist; was ihm dagegen auszuführen nicht möglich wird, das lasse er ruhig liegen, höre doch aber dabei nicht auf, anzuerkennen, daß auch das Uebrige noch mit zu seiner Aufgabe gehören würde, und daß es vielleicht andern Männern und andern Zeiten vorbehalten bleibe, die Brauchbarkeit des Ganzen zu erproben.

Die andere Parthie, von deren resp. ungünstigem Urtheile noch zu sprechen ist, sind die Orthodoxen[1]). Diesen ist der Herr Verfasser dogmatisch zu unentschieden; sie vermissen Bestimmtheit der Begriffe, Präzision des Ausdruckes, kräftiges Anschließen an die Kirche. Dagegen tadeln sie das Schwankende des Tones, wo sie eine feste Sprache erwarteten; finden die unumwundenen Erklärungen gegen das Althergebrachte bedenklich. Vielfach hört man die Aeußerung, daß der Herr Verfasser auf dem gleichen Boden mit den Neologen (des katholischen Clerus) stehe, und sich vor jenen nur durch eine größere Offenbarungs-Gläubigkeit auszeichne. Seine Vorliebe

[1]) Sie werden so genannt, nicht als ob hier auch ein anderer Standpunkt der Beurtheilung für möglich gehalten würde, sondern um damit diejenigen zu bezeichnen, welche neben Wissenschaftlichkeit und formalem Werthe auch eine ganz kirchliche Richtung von einem Buche fordern.

Digitized by Google

für deutsche Liturgieen, für die Umgestaltung der heil. Messe, für einen wechselnden, und der gebräuchlichen Stabilität entsagenden, Gottesdienst; Ansichten von halb antikirchlicher Natur, wie die, daß die Spendung des heil. Sakramentes der Firmung auf die Priester übergehen, oder daß das heil. Altarssakrament als Surrogat für die heil. Firmung gebraucht werden solle (die höchst achtbaren Motive für diese vorgeschlagenen Aenderungen werden hier keineswegs verkannt) — haben ohne Zweifel beigetragen, Mißtrauen gegen den Herrn Verfasser zu erzeugen. Die Liebe derer, welche gerne an dem ehrwürdigen Alterthume festhalten, und, wie sie als ächte Katholiken müssen, die Institute ihrer Kirche, anstatt zu tadeln, vielmehr bewundern, und als kostbare Schätze den Gläubigen bieten, konnte es ihm auch nicht gewinnen, wenn der Herr Verfasser das Heil ganz auf einer andern Seite sucht, und dem conservativen Bestreben geradezu den Stab bricht. Deßgleichen finden sich nicht Wenige durch die strenge, übrigens oft wohlverdiente, Kritik gegen die gebräuchlichen Katechismen verletzt; weniger zwar wenn es gegen die der Neuzeit geht, als wenn auch die ältern als unpassend verworfen werden. Gewiß aber hat den stärksten Grund das für sich, was über die allzu-subjectivirende Methode des Herrn Verfassers vorgebracht wird. Häufig scheint es, als ob ihm das Christenthum in seinem objectiven Werthe weniger am Herzen liege, und nur um dessentwillen etwas gelte, was es in dem Menschen wirke. Ein anderes Mal will es den Leser bedünken, daß die Erlösung, positiv in der Person Christi vollzogen, von dem Herrn Verfasser nur in das Offenbarwerden gewisser Wahrheiten und deren Einfluß auf das menschliche Herz gesetzt werde. Wiederum macht die Lehre über die Sakramente den Eindruck, als sey ihr symbolischer Character zu sehr vorangestellt, und dabei ihr positiver Grund, wonach sie Behälter und Träger der göttlichen Gnade sind, fast übersehen. Zur Vergleichung eignet sich Seite 30, wo die in dem Erlösungs-

Digitized by Google

tode enthaltenen Momente auseinandergesetzt werden, und wo sich die Bemerkung von selbst aufdringen will, daß dem Herrn Verfasser der Tod Jesu eigentlich nur eine verkörperte Idee sey, und von einer stellvertretenden Genugthuung und den Verdiensten dieses Todes nichts hervorblicke. Ferneres Beispiel bietet Seite 32. Dort spricht der Herr Verfasser über die Abläße, daß außer der Erinnerung an den Bußgeist der alten Zeit und dem Ausdrucke der erkannten Sündhaftigkeit, verbunden mit der Verehrung gegen die christlichen Heroen, kein Inhalt in ihnen zu liegen scheint. Auffallend klingt auch die Frage Seite 32 manchem Ohre, welche also lautet: „Was will man mit der Lehre von zwei Naturen in Christus, zwei Willen?“ Und weiter unten: „Was will man mit der Lehre von der Transsubstantiation?“ Gleich als ob nämlich solche Lehren nur dazu da wären, um eine practische Richtung zu erzeugen, oder gar als ob sie willkürlich aufgenommen und lose dastünden, und nicht vielmehr mit göttlicher Nothwendigkeit ihre Stelle behaupteten. Um nur noch Eines anzuführen, mag auch berücksichtigt werden, wie der Herr Verfasser, wo er von der practischen Einführung in das heil. Abendmahl handelt, das Wesen dieses heil. Sakraments nach der Idee: „Christus, dessen Leib für uns am Kreuze gebrochen ward“, bezeichnet. (S. 566—575). Es offenbart sich nach ihm in dem heil. Abendmahle die Gerechtigkeit und Liebe des Vaters, der Gehorsam und die Liebe des Sohnes, die Größe der Sündenschuld, und das ewige Leben, hervorgehend aus der Liebe und der Verwerfung der Sünde; aber in dieser Offenbarung scheint das Ganze beschlossen zu seyn, während doch die Kirche an den Genuß des Fleisches und Blutes und an die persönliche Vereinigung Jesu, das Wesen des Sakramentes knüpft. — Noch manche andere Ausstellungen, welche immer und immer wieder von Neuem gemacht werden, mögen unberücksichtigt bleiben.

Referent hat sich, wie das Bisherige zeigt, bemüht,

Digitized by Google

den Sinn der orthodoxen Gegner des Herrn Verfassers wiederzugeben, und hat dazu ganz nur benützt, was ihm das oftmalige Anhören einschlägiger Aeußerungen hierüber geläufig machte. Was nun aber des Referenten eigene Ansicht betrifft, so kann er es nicht verhehlen, daß er die vorgebrachten Klagen nicht so ganz aus der Luft gegriffen findet; wenigstens möchte er wünschen (und dies sey mit aller Bescheidenheit gesagt, wie sie sich der hohen kirchlichen Stellung des Herrn Verfassers, seinem vorzüglichen Werthe als Gelehrten und seinem hochachtbaren persönlichen Charakter gegenüber, geziemt), daß der Herr Verfasser nie Veranlassung zu unsicherer Auffassung von Seiten seiner Leser gegeben, und durch feste Präzisionen alles Schwankende ausgeschieden hätte. Immerhin wäre, wenn sich auch hieran kein anderer Vortheil knüpfen sollte, doch das erzielt worden, daß ihn nicht zwei sich kontradictorisch gegenüberstehende Partheien mit gleichen Ansprüchen als den ihrigen betrachten könnten, während dies nach dem dermaligen Stand der Dinge gar nicht möglich ist; abgesehen davon, daß dann doch weder die Orthodoxen, noch auch die Liberalen ganz mit ihm zufrieden seyn wollten, weil das entschiedene Uebergewicht für die Einen oder Andern in allweg streitig zu seyn scheint. An der aufrichtigen Gesinnung des Herrn Verfassers hat Referent noch nie gezweifelt, vielmehr ist er für seine Person von dem reinsten Eifer desselben für die katholische Kirche überzeugt; darum aber auch glaubt er nicht den Vorwurf der Unbescheidenheit fürchten zu müssen, wenn er, in dem vollesten und freiesten Zustimmen Hirschers, dieser Kirche gegenüber, und in einem klaren unzweideutigen Bekenntnisse, den Weg bezeichnen will, auf welchem allem müssigen Hin- und Hergerede über das eigentliche Verdienst des so vielseitig wohlsamen Mannes, und über seine innerste Gesinnung, ein Ende gemacht werden könnte.

Nachdem nun Referent seine Meinung freimüthig vorgebracht hat, wirft er auch einen Blick darauf, in wie weit

Digitized by Google

etwa eine bestimmte Richtung, oder sonstige Verhältnisse, den Herrn Verfasser zu der bei ihm herrschenden christlichen Lehrweise geführt haben mögen; — und gerade von diesem Gesichtspunkte aus scheint gefordert werden zu dürfen, daß man nicht die ganze Strenge des Urtheiles anwende, auch ihn nicht mit dem schärfsten Auge auf seine Orthodoxie hin ansehen wolle. Einmal nämlich bringt es schon die Natur des katechetischen Lehramtes, dessen Theorie der Herr Verfasser schrieb, mit sich, daß das Christenthum vorzüglich auf seiner subjectiven Seite hervorgekehrt wird, weil ja Alles darauf ankommt, das Reich Gottes in den Zögling eingehen zu lassen, und dies gerade dadurch geschieht, daß man die individuelle Geistesnatur für jenes gewinnt und zur thätigen Aufnahme herbeizieht. Somit lag es hier von selbst als Geschäft ob, das Umschlagen der Gnade in das Menschenherz zu zeigen, und den Vorgang des subjectivwerdenden Reiches darzustellen. Zweitens muß der Herr Verfasser auch im Zusammenhange mit der ihm unmittelbar vorangehenden und gleichzeitigen Welt beurtheilt werden. Das practische Christenthum hatte seit Langem einen gar schlechten Stand, und es ist noch jetzt nicht viel zum Bessern mit ihm vorangeschritten. Fast überall glaubte man den Religionsunterricht mit dem oder jenem Katechismus abthun zu können. Entweder hing man fest an einigen hergebrachten Lehrformeln, oder man war auf einen seichten Rationalismus gerathen. Keines von Beiden genügte. Die Zeit des einfältigen (sensu bono) Festhaltens an der Kirche ist nicht mehr; Reformation und politische Umwälzungen haben dasselbe verdrängt, und darum geschieht nicht Alles, wenn man das Christenthum hingeben will, wie man es unsern frömmgläubigen Voreltern hingab. Aber auch hohle Aufklärerei mag nicht ausreichen; das zeigen unverkennbar die Generationen, welche in und an ihr heraufwuchsen. Was da hilft, ist einzig das, daß man das Christenthum in seiner vollen Kraft erscheinen, und in aller Lieblichkeit und Schönheit

Digitized by Google

auffassen lasse. Und das zu thun, darf auch als das Bestreben Herrn Hirschers ausgegeben werden. Den Hauptnachdruck mußte er ebendarum dahin legen, wo das Christenthum seine Annehmlichkeit hat, oder mit andern Worten, er mußte bemerklich machen, wie in ihm, recht gefaßt, und namentlich in den durch es zu Tage gekommenen Ideen, alle Bedürfnisse des Geistes befriedigt werden; und somit dürfen wir uns nicht wundern, wenn der Herr Verfasser die subjective Methode des christlichen Unterrichtes besonders ausgebildet hat. Sollte er hierin auch einigermaßen auf eine extreme Einseitigkeit gerathen seyn, so hätte er in dem ebenfalls extremen Objectivismus seiner Vorgänger mannigfache Entschuldigung.

Schließlich bemerken wir noch, daß der Herr Verfasser in dieser vierten Ausgabe manche Abweichung von früher ausgesprochenen Ansichten, resp. Aenderungen, vorträgt. So bezieht sich die eine derselben auf die Auswahl des Stoffes für die verschiedenen Klassen. Während nämlich die Klasseneintheilung die alte bleibt, — Vorbereitungsklasse, erste Elementarklasse vom 7ten—11ten Jahre, zweite Elementarklasse vom angehenden 11ten Jahre — zum 14ten, und die Klasse der Erwachsenen — so will er doch, daß der ersten Elementarklasse kein Katechismus in die Hand gegeben, und auch der Unterricht nicht nach einem solchen, sondern rein biblisch-historisch, ertheilt werden solle. Referent findet die beigegebenen Gründe, welche sich besonders auf die für dieses Alter unpassende abstracte Fassung eines jeden Katechismus stützen, ganz triftig. — Eine zweite Aenderung besteht darin, daß er den Katechismus und die biblische Geschichte nicht mehr zu einem verschmelzt, sondern beide nebeneinander stellt. Dadurch nähert er sich um Vieles dem herrschenden Gebrauche und der practischen Anwendbarkeit seiner Grundsätze, wogegen auf der andern Seite auch die von ihm festgehaltene Grundforderung, daß das katechetische Lehrgebäude organisch und ebendig sey, nichts leidet, da ja nach seiner eigenen Bemerkung

Digitized by Google

die Offenbarung auch auf diese Weise ganz, und zwar das eine Mal in der Form der Geschichte, und das andere Mal in der Form der Lehre gegeben wird. — Die dritte namhafte Abweichung geht auf die formelle Einrichtung des Katechismus, und hat das höchst wichtige Moment zum Gegenstand, ob derselbe seinen Lehrgehalt blos vortragend oder in Frag und Antwort geben solle. Der Herr Verfasser entscheidet sich mit einleuchtender Begründung für das Letzte, so daß wir auch hier eine erfreuliche Befreundung mit der hergebrachten Praxis entdecken.

Biblische Geschichte, nebst Denkwürdigkeiten aus der Kirchengeschichte, für katholische Schulen. Bearbeitet und herausgegeben von J. J. H. Schumacher. Cöln, bei J. G. Schmitz. 1839.

Die Auswahl des Stoffes, die Anordnung desselben, und die Sprache, in welcher das Material vorgetragen wurde — das sind die Punkte, welche der Verfasser dieser biblischen Geschichte, bei der Beurtheilung derselben, vornehmlich zu berücksichtigen gibt. In Ansehung der Auswahl wollte der Verfasser die möglichste Vollständigkeit, rücksichtlich der Anordnung die möglichste Klarheit erreichen, und was den dritten Punkt betrifft, so war es seine Absicht, die geoffenbarte Wahrheit und die Thatsachen der heil. Geschichte, so weit es der Zweck des Buches erlaubt, in der einfachen und würdevollen Sprache der heil. Schrift unverändert und unverkürzt wiederzugeben. — Daß durch ein solches Verfahren die Gründlichkeit und Eindringlichkeit des Religionsunterrichts beßtens gefördert werde, unterliegt wohl keinem Zweifel; denn alles, was nur Lobenswürdiges von einer biblischen Geschichte gesagt werden kann, läßt sich, wenn man noch die äußere Ausstattung des Buches hinzunimmt, unter jene drei Gesichtspunkte zusammenfassen. In wie fern aber der Verfasser seinen Zweck erreicht habe, und in wie fern nicht, mag hier kürzlich geprüft werden.

Digitized by Google

Was die Sprache anbelangt, um sogleich von dem Letzten zu beginnen, so kommt hier sowohl die besondere Behandlung oder Darstellungsweise, als auch das Grammatische in Betracht. In ersterer Beziehung hat sich der Verfasser ganz an den Text der heil. Schrift gehalten, und zwar nach einer treuen Uebersetzung. Dieses Festhalten an den Schriftworten mag im Allgemeinen sehr nützlich seyn, so wie es denn auch bei den hervortretenderen Stellen, z. B. bei den Aussprüchen des Herrn, unumgänglich nothwendig ist. In solchen Erzählungen jedoch, wo der Text nur mit vielen Auslassungen und Zusammenziehungen gegeben ist, möchte durch die Beibehaltung der Schriftworte oder biblischer Ausdrücke die Ehrerbietung gegen das Wort Gottes weniger gesichert seyn, als wenn die Sache in freier Bearbeitung, jedoch der Wahrheit getreu, d. h. im Geiste der katholischen Kirche, dargestellt würde. Im letzteren Falle nämlich sucht man einer feststehenden und wohlerkannten Wahrheit erklärende Worte zu verleihen; im ersten aber braucht man Ausdrücke der heil. Schrift, um die Auffassungsweise und die Gedankenverbindung des Verfassers darzustellen, ein Gebrauch, der nicht selten in Mißbrauch ausartet. Hinsichtlich des Grammatischen sind fehlerhafte Satzverbindungen, die manchmal vorkommen, um so mehr zu tadeln, weil das Buch zum Schulbuch bestimmt ist. Mit dem Lesen wird gewöhnlich der Unterricht in der deutschen Sprache verbunden. Wenn nun in den Lesebüchern der Genius der deutschen Sprache verletzt ist, so muß entweder das Zartgefühl, welches die Schüler für diesen Genius in sich tragen sollen, leiden, oder es müssen jene Verletzungen beständig gerügt werden. Beides aber ist nicht ohne Nachtheile. Zur Rechtfertigung dieses Tadels mögen folgende Sätze dienen. Seite 23: „Da träumte ihm, und siehe, eine Leiter stand auf Erden und rührte mit ihrer Spitze an den Himmel, und die Engel Gottes stiegen darauf auf und nieder, und der Herr u. s. w.“ Seite 170: „Und es geschah nach diesen

Digitized by Google

Tagen, es hatte Naboth einen Weinberg ꝛc.“ Seite 261: „Ihr werdet die Engel Gottes hinauf- und hinabsteigen sehen auf den Menschensohn.“ Und so noch manche andere, worein sich der Verfasser offenbar an die vor ihm liegende Bibelübersetzung gebunden und damit deren Verstöße gegen den deutschen Sprachbau acceptirt hat. Eben so die Ausdrücke Seite 74: „Ich hatte Mitleid mit ihnen, daß ich sie nicht verderbte und ihnen nicht den Garaus machte in der Wüste.“ Seite 112: „Nach der Erwählung Sauls zum Könige, sprachen lose Leute“ — anstatt: die Söhne Belials. — In dem Satze (Seite 65): „Und Moses betete, und der Ostwind hob die Heuschrecken auf und warf sie in's rothe Meer“ — ist unter Ostwind offenbar ein Wind verstanden, der nach Osten weht.

Betreffend die Auswahl des Stoffes, so hat dieses Buch vor andern der Art in der Geschichte des alten Testamentes, durch Aufnahme von vielen Psalmen, den wichtigsten Stellen aus den Propheten und andern Stücken didactischen Inhalts, eine große Reichhaltigkeit voraus. Im neuen Testamente dagegen sind viele, mitunter von den schönsten Stücken, nur durch ihre Titel angezeigt. — Jene Reichhaltigkeit, mit welcher die alttestamentliche Geschichte erzählt ist, wirkt gewiß nur wohlthätig auf die wißbegierige Jugend; und wenn der Verfasser, wie es nach der Vorrede scheint, gegen sein eigenes Dafürhalten ein compendiöseres Lehrbuch der biblischen Geschichte herauszugeben gesonnen ist, um nur den Wünschen mancher Elementarlehrer zu genügen, so wäre die Ausführung dieses Vorhabens gewiß nicht zu billigen, indem sich die Bedürfnisse solcher Schulen, die weiter zurück sind, oder auch zweier Klassen einer und derselben Schule, leicht auf folgende Art befriedigen ließen. Der Verfasser hat nämlich solche Abschnitte, die im Verhältniß zum Ganzen mehr in den Hintergrund treten, bisweilen mit kleinern Lettern drucken lassen. Würde dieses Verfahren, mit Rücksicht auf zwei Klassen, consequent durchgeführt, so könnte das durch größern Druck Hervorgehobene

Digitized by Google

jederzeit für einen ersten Cursus oder die untere Klasse dienen, während der ganze Text für die höhere Klasse bestimmt wäre. Bei diesem Verfahren wäre es nicht nur nicht nothwendig, das Buch abzukürzen, sondern auch sehr leicht thunlich, noch viele wichtige Theile, die nur mit ihrem Titel angeführt sind, wirklich aufzunehmen, und manche mit Unrecht verkürzte Stücke (z. B. den 50ten Psalm, die Bergpredigt, die letzten Reden des Herrn ꝛc.) zu vervollständigen.

Die Anordnung des Stoffes bis zur Geschichte Jesu ist rein chronologisch, so zwar, daß auch die Psalmen, Lehrstücke ꝛc. immer zwischen die Erzählungen jener Begebenheiten eingefügt sind, wohin man gewöhnlich die Zeit ihrer Abfassung oder ihres ersten Gebrauchs verlegt. Diese Einrichtung ist sehr ansprechend und gewährt zugleich eine wohlthuende Abwechslung. Anders dagegen verhält es sich nach unserm Dafürhalten mit der Haupteintheilung des Werkes und der Anordnung in der Geschichte des Herrn. — Das ganze Werk zerfällt nämlich in drei Theile: 1. Die Zeit des natürlichen Gesetzes, von Adam bis auf Moses. 2. Die Zeit des alten Gesetzes, von Moses bis auf Christus. 3. Die Zeit des neuen oder Gnadengesetzes Jesu Christi. Diese Eintheilung der biblischen Geschichte ist eben so neu, als auch für ein leichtes Behalten zweckdienlich. Jedoch haben wir triftige Gründe, zu wünschen, daß sie nicht aufgestellt, sondern an ihrer statt eine andere, in der Natur der Sache begründete, hätte erwählt werden mögen. Das Gesetz des alten Bundes steht nämlich mit der Erlösung nicht auf gleicher Linie, weil eben die Gnade nicht dem Gesetze Moses, so wie überhaupt nicht dem Gesetze, sondern nur den Uebertretungen des Gesetzes, entgegengesetzt ist. Solche Uebertretungen aber waren vor Moses und nach Moses; sie waren bei Heiden und Juden: „denn alle, die ohne das Gesetz (Moses) gesündigt haben", sagt der Apostel, „werden ohne das Gesetz verloren gehen, und alle, die unter dem Gesetze gesündigt haben, werden

Digitized by Google

durch das Gesetz gerichtet werden.“ Durch einen Menschen kam die Sünde, und durch einen die Gnade. Ist also die Gnade etwas mit Christus neu eintretendes, und bildet die Aufnahme und Verwirklichung derselben in der Geschichte für alle Folgezeit eine Periode, so kann diese Periode nicht etwa nur jener Periode entgegengesetzt seyn, in welcher das mosaische Gesetz herrschte, sondern muß vielmehr jener ganzen Zeit entgegenstehen, in welcher die Gnade unsers Herrn Jesu Christi noch nicht ausströmte. Die Neuschaffung oder Umschaffung der Menschen greift ungleich tiefer ein, als das mosaische Gesetz, sie steht auf einer Linie mit der Erschaffung. — Der Herr macht darum Epoche in der Geschichte, wie nichts anderes, weder eine Person noch ein Ereigniß, Epoche macht; er macht den Anfang einer neuen Zeit, der mit keinem andern Anfange als nur mit dem Anfange unseres Geschlechtes überhaupt in Vergleich steht. Mit ihm also beginnt der zweite, nicht der dritte Theil der Geschichte. Die evangelische Geschichte ist in drei Hauptstücke zerlegt, nämlich: 1. die Jugendgeschichte, 2. das öffentliche Lehramt, und 3. die letzten Tage Jesu. In dem ersten und dritten Hauptstücke ist durchweg die chronologische, in dem zweiten dagegen eine andere, von der bisher üblichen abweichende, Ordnung befolgt worden. Nun ist es aber sehr schwer einzusehen, wie man in einer biblischen Geschichte die Ordnung der Zeitfolge ändern und die einzelnen Thatsachen auseinander reißen könne, wenn nicht wieder die Zusammenstellung der einzelnen Fragmente wenigstens nach einem Eintheilungsgrunde geschieht, der einmal aus dem Zwecke des Buches hervorgeht, dann aber auch beständig festgehalten wird. Wenn es die Form das eine Mal, das andere Mal der Stoff ist, was einen neuen Abschnitt begründet; wenn die einzelnen Abschnitte keinen bestimmten, sich gleichbleibenden Eintheilungsgrund, und in Folge davon auch gar nichts Ausschließendes haben, so ist die Eintheilung unlogisch, somit unklar, und eben darum auch zweckwidrig.

Digitized by Google

So z. B. hat der erste Abschnitt des zweiten Hauptstückes den Titel: Jesus predigt vom Reiche Gottes; der dritte: Jesus lehrt in Parabeln. — Einer solchen Ordnung ist die chronologische bei weitem vorzuziehen, zumal da die biblische Geschichte eben auch Geschichte ist, und kein Katechismus, und weil die Geschichte überhaupt nur in der Zeitfolge klar aufgefaßt werden kann. Wir wollen indessen gerne anerkennen, daß es mit der Geschichte der Lehrvorträge Jesu eine eigenthümliche Bewandtniß habe, wodurch das Verfahren des Herrn Verfassers hinwiederum seine Entschuldigung empfängt. Die chronologische Aufeinanderfolge dieser Vorträge ist nämlich nicht die systematische Entwickelung und Darlegung der Lehre des Herrn; sondern, je nach dem Gelegenheit und Aufforderung sich darbietet, bringt Christus bald diesen, bald jenen Gegenstand zur Sprache, ohne weitere Rücksicht auf das unmittelbar Vorhergegangene und Nachfolgende. Außerdem hält es auch sehr schwer, überall die chronologische Reihenfolge der einzelnen Lehrstücke zu ermitteln. So sehr wir daher auch an sich der chronologischen Anordnung den Vorzug einräumen, eben so wenig können wir, mit Rücksicht auf die genannten Umstände, eine aus dem Inhalte der Vorträge Jesu hergenommene Eintheilung verwerfen, vorausgesetzt, daß sie mit logischer Consequenz angelegt und durchgeführt werde.

Am Schlusse des Buches befinden sich Denkwürdigkeiten aus der Kirchengeschichte. Dieser Anhang enthält Scenen aus der Verfolgungsgeschichte, einige Briefe der apostolischen Väter, die Darstellung des christlichen Lebens aus jener Zeit, so wie der gottesdienstlichen Handlungen, — und ist darum gewiß eine angenehme Zugabe.

Aus dem bereits Bemerkten erhellt, daß das Buch schöne Vorzüge, aber auch etliche Mängel besitze, deren Beseitigung man für ein Schulbuch wünschen möchte. Mit den Schulbüchern hat es ohnehin seine eigenthümliche Bewandt-

Digitized by Google

niß; die Abfassung guter Schulbücher ist eben so schwer, als der öfters Wechsel derselben bedenklich.

Pragmatische Geschichte der deutschen National-, Provinzial- und vorzüglichsten Diöcesanconcilien, vom vierten Jahrhundert bis auf das Concilium zu Trient. Mit Bezug auf Glaubens- und Sittenlehre, Kirchendisciplin und Liturgie, von Anton Joseph Binterim, Doctor der Theologie, Ritter des päpstlichen Ordens vom goldenen Sporn, Mitglied der katholischen Academie in Rom und Pfarrer zu Bilk und der Vorstadt Düsseldorf. Vierter Band. Geschichte der Concilien des 12ten und der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts. Mainz, 1840. Bei Kirchheim, Schott und Thielmann. S. 543. in gr. 8.

Warum der vierte Band der Geschichte der deutschen Concilien erst zwei Jahre nach dem dritten erscheint, kann denen, welche, wie der Herr Verfasser sich ausdrückt, bei der bösen Witterung sich auf dem Schiffe Petri fanden, nicht unbekannt seyn. Seit der großen Hausuntersuchung, welche im März 1838 im Pfarrhause zu Bilk statt fand, waren die Musen daselbst ausgewandert. Beinahe ein ganzes Jahr wurde, wie ja allwärts bekannt, der greise Seelenhirt, wegen des Bruder- und Schwesterbundes zu einer rein katholischen Ehe, mit Criminaluntersuchungen gequält, endlich in strenge Haft gezogen, wo er, in wohlverwahrter düsterer Stube eingeschlossen, alles literarischen Apparates, sogar einer Bleifeder, beraubt, nur Brevier und Rosenkranz in der Hand tragend, an Fortsetzung der alten Conciliengeschichte nicht denken konnte. Erst nachdem er durch ein Urtheil des cölnischen Appelhofes nach achtmonatlicher Haft in Freiheit gesetzt war, und für die sehr zerrüttete Gesundheit die nöthige Sorge getragen hatte, konnte das lange unterbrochene Werk wieder fortgesetzt werden. Und so erscheint endlich der vierte Band, welcher dem Erwecker des kirchlichen Lebens, dem evangelischen Weisen und apostolischen Dulder, Seiner Erzbischöflichen Gnaden, dem Hochwürdigsten Herrn Clemens August,

Digitized by Google

Freiherrn Droste zu Vischering, Erzbischof zu Cöln, des heiligen römischen Stuhles gebornen Legaten, in tiefer Ehrfurcht von dem ehrwürdigen Bekenner gewidmet ist.

Der ganze Band zerfällt in zwei Theile, von denen der erste die Geschichte der deutschen Concilien des zwölften Jahrhunderts, der zweite die Geschichte der Concilien behandelt, welche in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts in Deutschland gehalten wurden.

Das zwölfte Jahrhundert ist für die deutschen Concilien das unfruchtbarste von allen, denn Kirche und Staat führten in dieser Zeit den verderblichsten Investiturstreit mit solcher Heftigkeit, daß man im Hause des Herrn nur den Gräuel der Verwüstung sah, und Tempel in Festungen sich verwandelten, aus denen statt Segnungen nur Pfeile und Kriegsgeräthe nicht selten von Priesterhänden geschleudert wurden. Während Päpste und Könige den Kampf um ihre Gerechtsamen mit Bannfluch, Interdict und andern Censuren auf der einen Seite, und mit Feuer und Schwert auf der andern unterhielten, schlich sich bei dem Clerus, bei dem Adel wie bei dem Volke, ein Freiheitsschwindel ein, der die Säulen, auf welchen das Kirchen- und Staatsgebäude ruhte, nur wankend zu machen und dem Untergange entgegen zu führen geeignet war. Der lange und harte Kampf zerstörte daher zwar Manches an dem schönen Außenwerke der Kirche, raubte ihr das festliche Gewand, mit welchem ihre Söhne und Töchter in den Tagen des Friedens sie umgeben hatten, rettete aber ihr theuerstes Kleinod — ihre Freiheit. Das Traurigste bei diesem Kampfe jedoch war, daß selbst Bischöfe und Viele aus der untergeordneten Geistlichkeit ihren heiligen Character mißkannten, den Vater aller Gläubigen, den ihnen von Gott gesetzten Oberhirten, verließen, und mit dem Feinde der Kirche gemeinschaftliche Sache machten. Sie traten zusammen um sich zu berathen, nicht, wie sie muthige Führer in der streitenden Kirche seyn und zwischen Kirche und Staat Frieden

Digitized by Google

herstellen könnten, sondern wie sie gegen die Kirche streiten und mit dem Kaiser gegen die gemeinsame Mutter unheilbringendes Bündniß eingehen wollten. „Man trifft daher in dem ganzen Zeitraume“, sagt der Verfasser Seite 8, „nicht ein einziges Concilium in unserm Deutschland an, welches zur Aufrechthaltung der Kirchendisciplin, zur Verbesserung der Sitten oder zur Bekräftigung der Glaubenswahrheiten einige Satzungen erlassen hätte.“ Da übrigens die Geschichte der Vorzeit eine Lehrerin der Gegenwart ist, und die Ereignisse des zwölften Jahrhunderts uns im neunzehnten Jahrhunderte in mancher Hinsicht die rechte Bahn weisen oder doch wenigstens trösten können: verweilt der Verfasser um so ausführlicher bei der Geschichte dieses in vieler Beziehung denkwürdigen Zeitraumes. Dem gemäß bespricht er, was zur Beilegung des Investiturstreites, für die Kreuzzüge und bei den in dieser Zeit strittigen Papstwahlen in Deutschland geschah (erstes Kapitel); was zur Unterdrückung der Irrlehren der Tanchelmisten, der Catharer und Apostoliker; zur Verbreitung des Christenthums in Preußen und Pommern durch den eifrigen Bischof Otto in Bamberg, und zur Beilegung der in Bayern entstandenen Streitigkeiten über die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo und über die Gegenwart Christi im allerheiligsten Altarssakramente ꝛc., unternommen wurde (zweites Kapitel). — Diesen geschichtlichen Erörterungen ist ein Verzeichniß der von Harzheim nicht gekannten oder übergangenen Diöcesansynoden des zwölften Jahrhunderts und ein Decret des Trierischen Erzbischofs Bruno gegen die Kirchenräuber beigegeben. In einer weitern Abtheilung wird endlich noch nachgewiesen: 1. daß das Subdiaconat im zwölften Jahrhunderte den höhern Weihen beigefügt wurde; 2. welches die nähern Veranlassungen des an Arnold, Erzbischof von Mainz, verübten Mordes waren, und 3. wie in diesem Jahrhunderte und zu allen Zeiten diejenigen gesetzliche Genugthuung leisten mußten, welche in Glaubenssachen sich geirrt

Digitized by Google

hatten. Diese ausführliche und gründliche Abhandlung beweist, daß sich die Bischöfe, wie es zu allen Zeiten Praxis in der Kirche war, bei entstandenen Irrlehren nicht immer mit der Ablegung eines allgemeinen und gewöhnlichen Glaubensbekenntnisses begnügten, sondern, wo es zur Sicherheit und Beruhigung des ihnen anvertrauten Sprengels erforderlich war, den Irrlehren auch besondere Glaubenssätze entgegenstellten, um zu erfahren, ob die Verwerfung der falschen und von der Kirche verdammten Lehre aufrichtig sey, und aus einem Ueberzeugungsgrund hervorgehe, der in dem von Jesus angeordneten unfehlbaren Lehramte liegt, durch welches allein uns sicher die geoffenbarten Wahrheiten zukommen können. Hatte darum eine neue Irrlehre schon tiefe Wurzeln gefaßt und den Kirchenfrieden in einem Bisthume erschüttert, so begnügte man sich nicht mit einer geheimen oder mündlichen Erklärung, sondern forderte als eine sichere Bürgschaft für die Gegenwart und Zukunft ein öffentliches, schriftliches Bekenntniß, welches von Papst Leo I. sehr richtig professio legitimae satisfactionis, von Andern auch Libellus revocationis oder fidei, confessio, satisfactio genannt wird. Dieser geschichtliche Nachweis ist um so wichtiger, als in neuester Zeit gewisse Herren, welche der Welt Vieles von ihren Fortschritten zu sagen wissen, aber, wie der Verfasser sich ausdrückt, über den Emser Congreß noch nicht hinausgekommen sind, ein gleiches Verfahren des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Cöln gegen die des Hermesianismus verdächtigen Priester, eine stolze Anmaßung zu nennen beliebten. Cf. Seite 224 ꝛc. Eine sehr instructive Nachlese zu Pflanz's freimüthigen Blättern. III. Heft. 1838. Stuttgart.

Was Gregor VII. dem eilften, Alexander III. dem zwölften Jahrhunderte war, das war der Kirche Christi zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts Innocenz III. Ihm hat Hurter ein so glänzendes Denkmal errichtet, daß es nicht nothwendig ist, das Wirken dieses Nachfolgers Petri den Lesern

Digitized by Google

hier in's Gedächtniß zurückzurufen. Auch der Verfasser hebt aus dem reichen Schatze der ihm zugängigen Quellen nur das heraus, was auf die Herstellung der Kirchenzucht und Ruhe in Deutschland Bezug hat, und handelt zunächst von den Bestrebungen des römischen Stuhles in dieser Beziehung, von den in diesem Jahrhunderte vorkommenden Secten, und von den kirchlichen und kaiserlichen Strafen, welche gegen die Ketzer angewendet wurden; und dann insbesondere von den Concilien, welche in der Kirchenprovinz Mainz und in den Diöcesen Trier, Cöln, Salzburg, Magdeburg und Bremen gehalten wurden. Eine zweite Abtheilung macht mit den Acten und Beschlüssen dieser Concilien bekannt, welche nicht nur ein treues Bild der Zeit entwerfen und in den Geist der Kirche einzuführen geeignet sind; sondern auch ganz besonders die Geistlichen unserer Tage für die Verwaltung der heil. Sakramente, für ihr Verhalten in und außer der Kirche, und für ihr Verhältniß zu ihrem Bischofe und durch diesen zu dem von Christus selbst gesetzten Felsen heilsame Regeln geben können.

Von ganz besonderem Interesse aber wird den meisten Lesern die Abhandlung über die kirchlichen und kaiserlichen Strafgesetze gegen die Ketzer dieses Jahrhunderts seyn. „Seitdem die katholische Religion," sagt Seite 322 ꝛc. der Verfasser, „zu der Religion des deutschen Staates war erhoben worden, waren alle Völker, sie mochten in dieser Religion geboren oder aus dem Heidenthume darin aufgenommen worden seyn, gewohnt, Kirche und Staat in dem engsten Bündniß, wie zwei Arme des göttlichen Welterlösers, zu betrachten und zu verehren, nur daß man dem rechten Arme, der Kirche, einen gewissen Vorzug vor dem Linken, dem Staate, gab. Abweichung von der kirchlichen Regel, von dem einen göttlichen Glauben, war eine Verletzung des kirchlichen Grundgesetzes, und da dieses auch Staatsgesetz war, auch der Staatsverfassung, mithin ein Verbrechen, das um so strafwürdiger erschien, weil dadurch unmittelbar das göttliche Erlösungswerk

Digitized by Google

zerstört wurde, und weil man, nach dem Ausspruche Kaiser Carls des Großen, dafür hielt, daß der, so der ewigen Majestät nicht treu sey, der zeitlichen Majestät unmöglich treu seyn könne.“ Dieses Verbrechen ferne zu halten, sandte Innocenz vorzüglich in jene Gegenden Commissarien aus, in welchen die Ketzer am häufigsten waren, „damit sie die Irrenden aufsuchen, belehren und zurückführen, die Hartnäckigen aber ausweisen und strafen sollten.“ Das der Anfang der so viel besprochenen Inquisition. — Dieser kirchlichen Anordnung fügte Kaiser Friedrich II. in seinen Constitutionen noch bei: „Die uns von oben auferlegte Regierungssorge und die kaiserliche Würde, womit uns der Herr bekleidet hat, treiben uns an, das materielle Schwert, welches wir getrennt von dem geistlichen tragen, gegen die Glaubensfeinde und zur Vertilgung der ketzerischen Bosheit zu ziehen, um die treulosen, gegen Gott und die Kirche sich auflehnenden, Kinder, die das mütterliche Herz zerreißen, mit Recht und Gerechtigkeit zu verfolgen; wir werden die Bösewichte nicht leben lassen, durch deren verführerische Lehrsätze die Welt angesteckt wird“, und verordnet insbesondere: „Die sollen mit dem Tode bestraft werden, welche, als Ketzer vor Gericht gezogen, die Ketzerei abschwören, nachher doch als Ketzer angetroffen und eines falschen Eides und Betruges überwiesen werden.“ Eine zweite, am nämlichen Tage erlassene, Constitution bestimmt die Todesart näher: „Die Schuldigen sollen im Angesichte der Menschen lebendig verbrannt werden, und keiner möge es wagen, sich ihrer durch ein Fürwort anzunehmen.“ Papst Innocenz IV. läßt zwar diese strengen kaiserlichen Gesetze bekannt machen, um alle von der Theilnahme an dem Irrthume abzuschrecken, mildert aber die Inquisition, indem er in einem zu Perugia am 21. October 1243 erlassenen Schreiben den Inquisitoren Güte und Milde empfiehlt, um den Irrgeführten den Rücktritt

Digitized by Google

zu erleichtern; und so strenge auch nach den Anordnungen der Kirche gegen die Verstockten, die ihr eigenes Wohl verachten und die ruhigen Bürger aufwiegeln, kirchliche Strafen in Anwendung gebracht werden sollen, so findet sich doch nirgends von der Kirche eine Todesstrafe gegen Ketzer ausgesprochen. Darum heißt es Seite 330 ganz richtig: „Man sage nicht mehr, die Kirche habe den deutschen Boden mit Blut gefärbt, Blutgerüste aufgerichtet, Scheiterhaufen angezündet. Nein, die Kirche hat nur excommunicirt, das heißt: sie hat nur die, so ihr nicht mehr zugehören wollten, von sich gewiesen, aus ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen, ihnen ihre Wohlthaten entzogen. Sie schnitt die faulen Zweige ab, um die guten vor Ansteckung zu bewahren; Andere nahmen diese geschiedenen und verdorrten Zweige auf und warfen sie in's Feuer. Der Kaiser hat die von der Kirche verworfenen Irrlehrer dem Feuer übergeben. Man klage darum den Kaiser an, klage die Zeit an, worin er gelebt, vergesse aber auch nicht die anzuklagen, die den Kaiser zu solchen strengen Maaßregeln gezwungen haben. Man vertheidige nicht die Räuber, wenn man die Vernichter derselben verdammt. Je abscheulicher man das Ketzergericht vorstellt, desto schwerer macht man die Schuld der Regenten, welche dasselbe angeordnet oder in ihre Staaten aufgenommen haben. In Rom ist dasselbe nie aufgenommen oder ausgeübt worden. „„Außerdem, daß die Monarchen““, heißt es im 91ten Briefe des Papstes Ganganelli, „„welche die Inquisition durch ihr Ansehen bestätigten, so strafbar waren, wie die Anstifter, sah man niemals, daß sich Rom dem grausamen Vergnügen überließ, Bürger deßwegen verbrennen zu lassen, weil sie den Glauben nicht hatten, oder weil sie sich in irgend einem schlimmen Handel vergaßen.““

Digitized by Google

Memorandum über die Entfernung des Professors Dr. Mack von seinem katholisch-theologischen Lehramte an der königl. würtembergischen Universität Tübingen, von der rechtlichen Seite betrachtet. Ein Beitrag zur Erläuterung des würtembergischen Kirchenrechts. Schaffhausen, im Verlag der Hurter'schen Buchhandlung. 1840.

Der Verfasser dieser Broschüre, welche das Motto an der Stirne trägt:

Juris praecepta sunt haec: honeste vivere, alterum non laedere, suum cuique tribuere.

Ulpian: l., 10. §. 1 Pand. de justitia et jure.

beweist aus der bekannten versehmten Schrift des Herrn Professors Mack, aus einigen Actenstücken, die er sich von dem Letztern erbeten, und aus der würtembergischen Gesetzgebung, nachstehende Sätze, mit einer Ruhe, Klarheit und Kraft, welche den Autor als einen doppelt hochgestellten und hochverehrten Mann charakterisiren.

1. Dr. Mack wurde aus keinem andern Grunde, als wegen seines theologischen Votum's über die Einsegnung gemischter Ehen, von seinem academischen Lehramte zu Tübingen entfernt, und auf die Pfarrei Ziegelbach, im würtembergischen Oberlande, versetzt.

2. Diese Versetzung ist aber nicht eine Versetzung im engern Sinne, sondern eine Zurücksetzung, denn dies ist jede Versetzung auf eine an Rang oder Gehalt geringere Stelle. (Vergl. Mohl, das Staatsrecht des Königreichs Würtemberg. 2te Auflage. II. Band. Seite 126.) Die dem Herrn Professor thetisch zugesagte Vorbehaltung seines bisherigen Titels und Ranges ändert in der Sache gar nichts, und wird dadurch geradezu annullirt, daß Mack eben in der That auf einen zwei Rangstufen tiefer stehenden Posten herabsteigen mußte.

3. Eine Zurücksetzung (Versetzung auf eine geringere Stelle) kann nach der würtembergischen Gesetzgebung nur wegen Unbrauchbarkeit und Dienstverfehlungen verfügt werden.

Digitized by Google

(Cf. württembergischer Verfassungsurkunde, §. 47.) Selbst wenn sie von der Regierung wegen des vorbehaltenen Rathes als Versetzung im engern Sinne betrachtet worden seyn sollte, mußten Gründe der eben bezeichneten Art vorliegen; denn durch die Remotion des Professors Mack hatte man von Oben herab öffentlich erklärt, daß er seinem bisherigen Amte nicht gewachsen gewesen, oder daß er durch Verfehlungen sich desselben unwürdig bewiesen habe. Eine solche Erklärung zu geben, kann nur dann erlaubt seyn, wenn sie wahr ist. Nun aber zeugt das Corpus delicti — Mack's Votum — weder vom einen, noch von dem andern. Dieses Votum enthält nämlich:

a) eine historisch-dogmatische Abhandlung, und
b) die Kritik eines Staatsgesetzes.

Ad a) In der ersten Beziehung lehrt Mack, daß die katholische Kirche die gemischten Ehen mißbillige, und ihre Einsegnung verbiete. Die Richtigkeit dieser Lehre ist unbezweifelt, und selbst von den Verurtheilern Mack's nicht bestritten[1]). Da nun die württembergische Verfassungsurkunde, §. 70, den Katholiken freie öffentliche Religionsübung zusichert, so ist gar nicht abzusehen, warum ein Professor an der katholisch-theologischen Facultät zu Tübingen das Recht nicht haben sollte, öffentlich zu lehren, was die katholische Kirche lehrt.

1) „Wollte man sie übrigens je anfechten", heißt es Seite 17, „so würde es genügen, auf die vielen und hohen Autoritäten hinzuweisen, welche sich in alter und neuer Zeit in diesem Sinne ausgesprochen haben, — Autoritäten, denen man keine, jedenfalls keine gewichtige oder gar entscheidende entgegen zu stellen im Stande wäre. Ein ausgezeichneter Gelehrter würde seinen Namen gewiß nicht dazu hergeben, wofür wir einen thatsächlichen Beleg anzuführen vermöchten; und wenn auch etwa entgegengesetzte Aussprüche eines mit Ordenskreuzen decorirten Domherrn oder subalternen Bischofs in die Wage gelegt werden könnten, wie viel würden diese, gegen jene Autorität wiegen?"

Digitized by Google

Ad b) In der zweiten Beziehung hat Mack das Staatsgesetz, welches die katholische Einsegnung gemischter Ehen gebietet, einer öffentlichen Beurtheilung unterworfen, und damit nur gethan, was jedem Bürger eines constitutionellen Staats zusteht, nichts davon zu sagen, daß das Preßgesetz vom 20. Januar 1817 ausdrücklich erlaubt, „Betrachtungen und Erörterungen über Staatsverfassungen überhaupt, und die Landesverfassung insbesondere, so wie Wünsche für Verbesserungen und Abhülfe von Beschwerden jeder Art, durch den Druck bekannt zu machen.“

4. Aber auch in der Art und Weise, wie Mack von diesen Rechten Gebrauch machte, ist nirgends eine Verfehlung zu entdecken; denn es findet sich in der ganzen Schrift nicht eine Silbe, welche als eine Verletzung der den Regierungen schuldigen Ehrfurcht gedeutet werden könnte. Trotz dem hat der Regierungscommissär dem Verfasser in einem amtlichen Schreiben den Vorhalt gemacht: „Es ist unverkennbar, daß solche Lehren, wenn sie irgend Anklang finden, besonders in den jetzigen Zeitverhältnissen, den kirchlichen Frieden aufs Tiefste trüben müssen, und daß dadurch, und durch Ihre Aufreizung zum Widerspruch und Ungehorsam gegen das Gesetz des Staates, die innere Ruhe des Staates gefährdet wird, und es mußte Ihnen der Gedanke an die Folgen nahe liegen, welche Ihre Behauptung über den offenen Widerspruch des Staatsgebotes mit dem Geiste der Lehre und den Befehlen der Kirche, und über die Characterlosen und Heuchler, welche dem Staatsgebote Gehorsam leisten, in dem Falle, daß die Regierung zu einer Abänderung ihres, längst in ruhiger Uebung bestehenden, Gesetzes sich nicht bewogen findet, hervorzubringen geeignet sind.“

So lange und schwer nun dieser Vorwurf auch ist, so ist er zum guten Glücke dennoch ganz ungegründet, und jenen Dünsten zu vergleichen, welche sich aus niedrigen Sümpfen erzeugen, und durch ihr nächtliches Leuchten und ihre Irrzüge

Digitized by Google

ängstliche Gemüther in Schrecken setzen. Ein Mann, welcher wünscht, „daß der Staatsobrigkeit völlherzig und freudig Gehorsam geleistet werde“, der verlangt, „daß man der weltlichen Gesetzgebung im Geiste und in der Wahrheit gehorche“; der überdies ausruft: „Gott bewahre uns davor, daß wir dem Staate unbotmäßig würden!“ — wer darf von einem solchen sagen, daß er zum Widerspruch und Ungehorsam gegen das Gesetz des Staates aufreize[1])?!

5. Die Tendenz, welche den Professor Dr. Mack bei der Ausarbeitung seines Votums leitete, hat er schon im Motto[2]), dann aber und noch mehr an verschiedenen Orten seiner Schrift selbst ausgesprochen. Er wollte die Lehre der katholischen Kirche über diesen Punkt, als katholischer Priester und Professor, offen darlegen, und dadurch die Regierung bewegen, den Zwang zur Einsegnung gemischter Ehen aufzuheben.

6. Hiefür sprechen gewiß Gründe genug. Von vielen mögen hier nur drei genannt werden.

a) Es wird durch einen solchen Zwang nicht nur der Indifferentismus sanctionirt, und selbst der protestantische Brauttheil in seiner kirchlichen Freiheit beschränkt, sondern auch der einsegnende Priester zu einem kläglichen Fröhnerdienste gezwungen und zum Comödianten herabgewürdigt.

---

1) Seite 38 wird dem Votum sogar Schüchternheit vorgeworfen, und dann fortgefahren: „Wir unsrerseits sind in Sachen des Rechts nicht so blöde, und wagen daher, selbst auf die Gefahr hin, wegen Aufreizung zum Ungehorsam denuncirt zu werden, hiemit öffentlich zu erklären, daß, wenn die Verfassung von Würtemberg eine Wahrheit seyn soll, in diesem Lande kein katholischer Priester zur Einsegnung einer gemischten Ehe gezwungen werden darf.“

2) Schade, daß Herr Dr. Mack sein Motto nicht ganz angeführt hat; denn unmittelbar nach den Worten: „non est sacerdotale, quod sentiat, non dicere“ — fährt Ambrosius weiter: „*nec imperiale, licentiam dicendi negare.*“ Doch hieraus geht ja eben die Arglosigkeit des Votums am schönsten hervor.

Digitized by Google

b) Ferner erscheint dieser Zwang als ein Eingriff in die Religions- und Gewissensfreiheit der Katholiken, welche ihnen durch die württembergische Verfassungsurkunde (ein Werk der gegenwärtigen Regierung), Artikel 24, 79 und §. 27., feierlichst garantirt und zugesichert ist.

c) Gegen diesen Zwang spricht endlich das Beispiel anderer Staaten, hinter denen zurückzubleiben schon die Klugheit verbieten dürfte. Hier wird aus Döllingers Schrift über die gemischten Ehen gezeigt, wie die katholische Kirche beinahe in allen andern Staaten der europäischen Welt ihrer dießfallsigen Rechte genieße, und dann mit folgenden Worten geschlossen: „In der neuesten Zeit ist bekanntlich das mächtige Preußen, dieser Hort des deutschen Protestantismus, noch weiter gegangen, indem die Regierung den standhaften Erzbischof von Posen wieder in sein Amt eingesetzt, und ihn ermächtigt hat, durch einen Hirtenbrief dem Clerus seiner Erzdiöcesen öffentlich zu verkünden, daß es demselben, nach einer Erklärung des Königs, völlig unverwehrt sey, den gemischten Ehen jede Assistenz und jede kirchliche Handlung zu verweigern.“

„Unwillkürlich“, heißt es in einer Anmerkung, „unwillkürlich werden wir durch dieses amtliche Rundschreiben eines geistlichen, wie es scheint, nicht blinden, Führers an einen gewissen würtembergischen Hirtenbrief erinnert, der übrigens mit dem des Herrn von Dunin keine innere Aehnlichkeit hat.“

Für die Beibehaltung des Ehe-Einsegnungszwanges endlich gibt es gar keinen Grund.

Hierauf folgt 7. der Schluß. Nach einem kurzen Rückblick auf das Vorhergegangene wird jetzt die Frage noch aufgeworfen: „Dürfen wir glauben, daß die höchste Landesstelle, der geheime Rath, die Zurücksetzung des Professors Mack beantragt; dürfen wir glauben, daß das oberste Landesgericht, das königl. Obertribunal, einen solchen Antrag im

Digitized by Google

Namen der Gerechtigkeit besiegelt habe[1])? Antwort: „Wir glauben es nicht; wir glauben vielmehr, daß jene Verfügung blos durch das Ministerium gegangen sey. Aber auch so bleibt es uns unerklärlich, daß unsere sonst so hohe Einsicht und so große Milde zeigende Regierung hier nicht besser berathen war..... Vielleicht gibt das Dunkel, welches über der Sache schwebt, einem Mitgliede der Ständeversammlung Anlaß, in einer Sitzung des nächsten Landtags sich mit einer inquisitorischen Frage gegen die Seite des Ministertisches hinzuwenden."

Der letzte §. des Memorandums schließt die Pièce mit folgenden Worten: „In der That hat die Entfernung des Professors Mack von seinem Lehramte in den katholischen Landestheilen einen schlimmen Eindruck gemacht, vielfaches Mißtrauen und Besorgniß für die Lehrfreiheit der katholischen Kirche geweckt. Wohl mag es auch hier Einzelne geben, welche sie billigen; denn es fehlt bei uns nicht an Katholiken, die aus Eigennutz oder aus Bornirtheit an der gemeinsamen Sache zu Verräthern werden. Mehrere von ihnen sind dem Lande wohl bekannt, aber es hört nicht auf sie, ihr Ansehen ist längst untergraben, und macht täglich mehr der Verachtung Platz. Der Beifall und die Unterstützung solcher Menschen wird der Regierung von keinem wahren Nutzen seyn. Bei den unabhängigen und weiterblickenden Katholiken haben die Verfügungen gegen Mack Erstaunen erregt, und die entschiedenste Mißbilligung gefunden. Zwar wissen wir recht gut, daß viele unserer evangelischen Mitbürger der Ansicht sind, dies sey für die Staatsgewalt gar keiner Beachtung werth; daß aber die Regierung selbst so denke — werden wir bezweifeln dürfen. Auf jeden Fall glaubten wir, unsere

[1]) Für die Versetzung auf eine geringere Stelle hat die würtembergische Verfassungsurkunde, zum Schutze der Staatsdiener, diese besondere Form des Verfahrens vorgeschrieben. Cf. §. 47.

Digitized by Google

Meinung öffentlich aussprechen zu müssen; denn wenn auch diese Schrift ohne alle Wirkung bleiben sollte, so bleibt sie doch ein Zeugniß, daß es dem öffentlich Gekränkten nicht an öffentlicher Theilnahme gefehlt hat.“

Indem wir nun von dem Manne, der dieses Memorandum geschrieben, ungerne scheiden, wünschen wir nur, daß er noch lange leben und wirken möge. Er weiß es, woran die katholische Kirche in Würtemberg leidet. Die Regierung, obgleich sehr protestantisch, trägt hier nicht alle, vielleicht nicht einmal die meiste Schuld; denn so diejenigen, welche — (um mit Mack zu reden) — die dringendste Aufforderung dazu haben, ihre Pflichten besser erkenneten und treuer und freudiger übten, würde auch die Regierung, weil besser berathen, manch andern Schritt gethan haben und noch thun. Und wenn nicht feile und niederträchtige Blätter auch die Flauheit und Characterlosigkeit in Schutz nehmen, und die halbwachen Ruderer im Schifflein Petri vollends in tiefen Schlaf singen würden mit Sirenensang: es hätte auch hier schon längst ein anderer Geist die todten Gebeine belebt, und wären andere Früchte gewachsen in diesem Lande. Doch was nicht ist kann noch werden: wir vertrauen fest und unwandelbar auf den Herrn. Er, der seiner Kirche dieser Tage so herrliche Siege anderwärts bereitet, wird wohl der Katholiken in Würtemberg auch nicht vergessen.

Digitized by Google

VI.

Das Concil von Trient und die Bearbeiter seiner Geschichte.

I. Artikel.

Sarpi, Pallavicini, Courayer, Rambach, Klitsche, Winterer.

Durch die Synode von Trient und deren dogmatische Bestimmungen hat die katholische Kirche den Protestantismus nach allen seinen Schattirungen und Variationen auf immer von sich ausgeschieden und die unabänderliche Norm für alle künftigen Wiedervereinigungsversuche festgesetzt. Deßgleichen sind durch die Reformationsdecrete dieses allgemeinen Concils diejenigen Mißverhältnisse aufgehoben worden, welche der Reformation und ihren Bewegungen wider die Kirche einen Schein von Berechtigung dargeboten hatten, und den Neuerungssüchtigen ist für alle Zukunft die gehörige Schranke gezogen, welche zu durchbrechen es sie nicht gelüsten darf, so lange sie nicht ihren Verband mit der allgemeinen Kirche aufgeben wollen.

Hieraus begreift sich von selbst die hohe Wichtigkeit, welche den Decreten dieser letzten allgemeinen Synode, zumal für die jetzige Zeit, zukommt, welche die Bewegungen der drei letzten Jahrhunderte noch einmal in beschleunigtem Laufe erneuern und einen gründlichen Durchbruch erzeugen zu wollen

Digitized by Google

scheint. Die Möhler'sche Symbolik hat dem dogmatischen Theile der Trienter Decrete abermals einen glänzenden Sieg auf dem Gebiete der Wissenschaft errungen und nichts Ebenbürtiges auf protestantischem Boden hervorgerufen, sondern nur die alte, abgenützte, schon gegen Bossuets „Erklärung der katholischen Lehre" gehandhabte, Kriegslist wieder ganghar gemacht, dem Gegner aufzubürden, daß das von ihm vertheidigte Vaterland fremder Grund und Boden sey.

Die Reformationsbeschlüsse dieser Synode, welche in dem jüngst verflossenen halben Säculum durch die hundert Aeste des deutschen Land- und neuen Verjährungsrechtes gänzlich verdunkelt worden waren, sind in vielen erheblichen Stücken nachgerade daran, sich als wohlbegründete Gerechtsame und Institutionen der Kirche geltend zu machen und die Verjährung des Unrechts und der Saumseligkeit zu kassiren. Die Freunde kirchlicher Ordnung und gezügelten Fortschrittes berufen sich auf die Satzungen dieser heiligen Synode, und werden es täglich mehr inne, um wie viel besser es in Deutschland, um die Kirche sowohl, als um die Sittlichkeit im Staate, stehen müßte, wenn man statt des ewigen Experimentirens und Projectenmachens sich hätte die Mühe geben wollen, die weisen Vorschriften der Kirche zu vollziehen. Wie viel z. B. hat man in der letzten Zeit nicht an dem Culte herumgearbeitet, ihn so und so zurecht gelegt, da und dort Einschnitte gemacht, hier etwas verdeutscht, dort etwas überputzt, hier übersetzt, dort paraphrasirt, hier zum Absingen, dort zum Vorlesen zugeschnitten: und der Erfolg von Allem dem? Das Volk verstand den Gottesdienst seiner Kirche nicht mehr, es wurde mit Gewalt zum Tempel hinausdocirt, die tiefe Bedeutung der Ceremonien kam abhanden, es entstand eine trostlose Leere und die Geister der Regsamkeit fingen an, eine neue Liturgie zu zimmern. Statt dessen schärft die besagte Synode ein, daß in Predigten und Katechesen der Cult recht oft solle erklärt und der Sinn seiner Ceremonien dem Volke solle

Digitized by Google

erschlossen werden. Man versuche dieses, und es wird besser werden!

Wie in dem benannten einzelnen Punkte, so verhält es sich durchweg; in dem Maaße, als es uns gelingen wird, der modernen Verbesserungssucht los zu werden, wird es mit der Verbesserung vorwärts gehen. Dazu gehört aber vor Allem ein gesunder kirchlicher Sinn, gläubige Begeisterung, sittliche Kraft. Wo es an diesen Eigenschaften gebricht, da werden nichts als Mißgeburten, Verkehrtheiten und Lächerlichkeiten zu Tage gefördert. Würde z. B. die Geistlichkeit der Diöcese Freiburg, welche in neuester Zeit auf den Grund der Anordnungen des Trienter Concils, mittelst eines Hirtenbriefes an ihren Oberhirten und mittelst einer Petition an den Landtag, um Abhaltung einer Diöcesansynode nachsuchte, auch nur einen flüchtigen Einblick in ihre eigene Lage gemacht haben, es müßte ihr vor einer katholischen Synode, die mit ihr und über sie gehalten würde, grauen, und der Tag ihrer Einberufung, als der Tag der Rechnung, gefürchtet werden! Doch „die Synodiker" haben sich die Nativität selber gestellt, und wir können sie getrost ihren eigenen Meditationen überlassen.

Die sogenannte aufgeklärte Geistlichkeit in etlichen Staaten des katholischen Deutschlands, deren Aufgeklärtseyn oftmals, wie wir aus eigener vielfacher Erfahrung bezeugen können, in einer gänzlichen Ignoranz über das besteht, was kirchliche Lehre und Satzung ist, kann sich, den Punkt über die Synoden ausgenommen, eines geheimen Schauers nicht erwehren, wenn von dem Trienter Concil die Rede ist. Soll doch selbst ein katholischer Professor der Kirchengeschichte, also ein Leuchter auf dem Scheffel, dieses Concil seinen andächtigen Zuhörern unter der Rubrik: „schlimme Folgen der Reformation", vorzuführen die Gewohnheit gehabt haben, und wissen wir doch, daß anderwärts gewisse Leute nicht ungeneigt sind, es fast als eine Sünde anzusehen, so es Jemanden gelüsten sollte,

Digitized by Google

sich und Andere mit den Decreten desselben bekannt zu machen! Indessen aber die Männer des Fortschrittes mit „Finsterlingen“ und „Ultramontanen“ um sich werfen, und ihre Toleranzbegriffe zur Ausgeburt kommen lassen, fährt der Geist Gottes fort, sein Gericht über die Welt zu halten, und den zerlumpten Trödelkram der Kirchenfabrikanten neuesten Wurfs der verdienten, längst verdienten Verschollenheit zu überliefern. So viel haben diese Leute von der Gegenwart sich gemerkt, daß unser letztes allgemeines Concil, weit entfernt, sich mit einem Platz in der Rumpelkammer antiquirter Raritäten zu begnügen, in allem Ernst seine göttliche Autorität auch bei unsern Zeitgenossen geltend mache, und in seinen Ansprüchen glücklich genug sey, mehr Beifall zu finden, als die wohlklingendsten Declamationen der Menschenfreunde und Emancipationshelden.

Um aber diese Geltung der Trienter Synode zum Mindesten bei den Gleichgesinnten zu hintertreiben, und bei den Halbwissern und Unschlüssigen zu erschweren, haben sich in den jüngsten Tagen Etliche aufgemacht, sich auf die Geschichte dieser großen Kirchenversammlung zu werfen, und Altes und Neues aus ihrem Vorrathe herauszuholen. Damit aber dem Publikum der Standpunkt nicht verrückt und die Freiheit des eigenen Urtheiles nicht ohne Spielraum bleibe, hat es die göttliche Vorsehung gefügt, daß die Literatur zugleich auch für jedwede Negation eine Position darbiete und die Verdrehung ihre Zurechtlegung empfange. Indem wir nun in dem Folgenden diese literarischen Erscheinungen unserer Aufmerksamkeit vorstellen, erlauben wir uns die Bemerkung, daß wir nur Uebersichtliches, nicht Erschöpfendes, zu leisten uns vorgenommen haben, und lediglich von der Absicht geleitet wurden, den geneigten Leser zu eigenem Studiren und Prüfen aufzumuntern.

Die beiden Hauptgeschichtschreiber des Concils von Trient, Sarpi und Pallavicini, bilden die Hauptquellen für alle spätern Arbeiten über diesen Gegenstand. Sarpi ist dabei

Digitized by Google

eben so sehr der Vortreter derjenigen, welche wohl katholisch seyn möchten, wenn sie nicht protestantisch wären, welche also mit dem katholischen Namen eine protestantisirende Gesinnung verbinden, als Pallavicini denjenigen zum Vorbilde dient, welche die Geschichte über sich selber reden lassen; welche nicht combiniren, sondern studiren, welche nicht sagen, was hätte geschehen können oder sollen, sondern was geschehen ist; welche daher auch es sich nicht sauer werden lassen, den Gegnern in alle Krümmungen und Schleichwege hinab nachzugehen und ihnen zu sagen, wo sie an der Wahrheit gefrevelt haben. Paul Sarpi verfaßte sein Buch in einer Stimmung, die schon gar nicht dazu geeignet ist, einer unbefangenen Anschauung sich hinzugeben, und Freund und Feind Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; sein Haß gegen den heil. Stuhl hatte ihn so sehr verblendet, daß er von nichts als von päpstlichen Ränken und Schleichwegen träumte, und hinter den einfachsten Thatsachen schlau angelegte Plane zur Tyrannisirung der Christenheit erblickte. Zudem stand er noch im Dienste einer mit dem Papste zerfallenen Republik, und lebte mit offenkundigen Apostaten in freundschaftlichem Verkehre. Was Wunder, wenn die Geschichte der Synode von Trient unter seinen Händen unvermerkt zur Fratze wurde?

Diesem Werke gegenüber verfaßte der gelehrte Cardinal Pallavicini sein bekanntes Geschichtswerk. Sowohl an Kenntniß des christlichen Alterthums, als an schriftstellerischer Gewandtheit, war er seinem Gegner überlegen, und genoß vor demselben noch den Vortheil, daß ihm die römischen Archive zur freien Benützung der Urkunden offen standen. Je scharfsinniger und schlagender seine Bemerkungen wider das Sarpi'sche Werk sind, um so mehr nehmen die Gegner Veranlassung, von Jesuitischer Gewandtheit, List und Verschmitztheit zu reden, und mit einem beschimpfenden Kraftausdruck die Polemik wider ihn abzuthun. Zwar ist nicht in Abrede zu stellen, daß ein Geschichtswerk, welches den Faden der ruhigen, einfachen

Digitized by Google

Berichterstattung jeden Augenblick wieder abbrechen muß, um mit einem Gegner zu rechten, in formeller Hinsicht bedeutend verliert; allein es handelte sich Sarpi gegenüber nicht blos um Berichtigung von Thatsachen und um Abweisung von Unwahrheiten, sondern um Entkräftung falscher Principien und Grundsätze, welche überall zur Beurtheilung des Thatsächlichen waren aufgeboten worden. In der letzten italienischen Ausgabe seines Werkes ließ indeß Pallavicini die längern Ausfälle gegen Sarpi weg, und gab demselben in sprachlicher Hinsicht eine sehr gefällige Fassung, so, daß es eine ehrenvolle Stelle unter den italienischen Klassikern einnimmt.

Die Haupttendenz des Sarpi'schen Buches geht dahin, nachzuweisen, daß die Synode von Trient durchaus unter päpstlicher Dictatur gestanden habe, und nicht mehr und nicht weniger habe verfügen dürfen, als die römische Verschlagenheit habe für gut finden mögen. Pallavicini dagegen zeigt, daß der Papst nicht mehr und nicht weniger Autorität geltend gemacht habe, als dem Oberhaupte der Kirche von Rechtswegen gebührt, daß auch nicht ein dogmatischer Punkt von Rom aus seine Erledigung erhalten, daß die päpstlichen Legaten durch ihre Correspondenz mit dem heil. Stuhle genau nur eben so viele Berechtigung angesprochen haben, als jedweder andere Botschafter einer geistlichen oder weltlichen Macht unverkümmert genoß. Und in der That bedarf es nur eines oberflächlichen Blickes auf den Gang der Unterhandlungen, um die Wahrnehmung zu machen, daß die Synode in ihrer Freiheit am allermeisten von denjenigen beeinträchtigt wurde, welche am heftigsten gegen eine Beeinträchtigung derselben declamirten. Referent kennt keine schwierigere Stellung, als diejenige war, welche die päpstlichen Legaten auf dem Concil einnehmen mußten. Nicht nur, daß sie die natürlichen Vertreter des päpstlichen Stuhles waren, sollten sie zugleich den verschiedenartigsten, sich vielfach durchkreuzenden, Anforderungen einzelner Nationen und Höfe willfährig entgegen kommen,

Digitized by Google

eines Jeden Lieblingsmeinung adoptiren, die verwickeltsten Streitigkeiten gütlich beilegen, jeden Augenblick Rede stehen, die äußere Zucht und Ordnung handhaben u. s. w. Kein Wunder, daß mehrere derselben der Last der Geschäfte erlagen und ein Opfer des Todes wurden. Man muß alles Gefühl für Billigkeit eingebüßt haben, um diesen Männern, welche sogar freimüthig genug waren, dem ausdrücklichen Willen des Papstes entgegen zu treten, als sie durch denselben die Wohlfahrt der Kirche und den gedeihlichen Fortgang der Synode nicht entsprechend wahrgenommen glaubten, und welche selbst von ihren Gegnern das Zeugniß der Frömmigkeit und Tüchtigkeit erlangt haben, um diesen Männern mit Sarpi zuzutrauen, daß sie im Angesichte von ganz Europa eine, aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetzte und durch die talentvollsten Köpfe besuchte, Versammlung einem ehrgeizigen und selbstsüchtigen Plane haben dienstbar machen können und wollen.

Wie so manche andere schlechte Waare des Auslandes uns Deutschen durch die Vermittelung der Franzosen zugekommen und nach unserem Geschmack hergerichtet worden ist, so geschah es auch mit dem Sarpi'schen Geschichtsbuche. Der italienische Mönch fand an dem ehemaligen Augustiner Chorherrn Le Courayer einen seiner ganz würdigen Uebersetzer und Glossator, damit sich auch hier wieder die Wahrheit des Spruches bewährte, daß ein entarteter Mönch es jedwedem Kirchenstürmer zuvorthue. Kaum hatte der Franzose angefangen, gehörig furore zu machen, so gelüstete es die deutsche protestantische Literatur, sich mit dem italienisch-englisch-französischen Besitzthum zu bereichern, und der allzeit fertige Uebersetzer Rambach gab uns in sechs Octavbänden die Sarpi'sche Geschichte mit allem nur wünschenswerthen Zubehör zum Besten. Natürlich wurde jetzt der Zuschnitt völlig protestantisch, und es zeigte sich auf die befriedigendste Weise, daß die Kluft zwischen einem Sarpi und einem fashionablen Verehrer der Reformation leichtlich ausgefüllt werden könne.

Digitized by Google

Indem wir von den Geschichtswerken eines Abts Augustinus von Einsiedeln, P. Stoz, Hecht ꝛc., über das Trienter Concil Umgang nehmen, und auch die Monographie Ernst Münch's über Sarpi einer gerechten Verachtung anheimgeben, wenden wir uns zur Uebersetzung des Pallavicini'schen Buches durch Friedrich Klitsche[1]). Diese Uebersetzung ist nach der italienischen Ausgabe bearbeitet und dazu geeignet, eine klare Einsicht in den Verlauf der Begebenheiten zu vermitteln; nur müssen wir bedauern, daß nicht die größere lateinische Ausgabe bevorzugt wurde, indem gerade hiedurch dem verdeutschten Sarpi am erfolgreichsten hätte entgegengewirkt werden können. Wenigstens hätte der Uebersetzer in Anmerkungen auf die gangbarsten Einsprachen und Verdrehungen Rücksicht nehmen sollen. Das Publikum ist nun einmal so; ob man ihm auch den wirklichen Thatbestand mittheile, eine einzige verdächtigende Bemerkung reicht oftmals hin, es aus der Fassung zu bringen, und der Glanz eines kühnen Witzes vertritt bei ihm gar häufig die Stelle einer gründlichen Argumentation. Dafür, daß Herr Klitsche seiner Uebersetzung eine kurze Characteristik der beiden Hauptgeschichtschreiber des Tridentinums vorangeschickt hat, wird ihm der Leser Dank wissen.

Ein literarisches opus supererogatorium hat sich in der neuesten Zeit ein katholischer Priester damit aufgeladen, daß er die schon einmal in's Deutsche übersetzte und mit Anmerkungen ausstaffirte Sarpi'sche „Geschichte des Conciliums von Trient" abermals übersetzte und mit interessanten Noten begleitete. Dieser Priester ist, wie indessen kaum bemerkt zu werden braucht, ein Mitglied der liberalen und erleuchteten

---

1) Geschichte des Tridentinischen Conciliums vom Cardinal Sforza Pallavicini. Aus dem Italienischen übersetzt von Th. Fr. Klitsche. 8 Bände. Augsburg, 1835. Verlag der Kollmann'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Clerisei der oberrheinischen Kirchenprovinz, der „Hospitalpfarrer W. Winterer in Mannheim.“ Wie Paul Sarpi und die armen Spitalbewohner in ihrem geistlichen Vater in eine so nahe Berührung mit einander gekommen, ist ein schweres Problem, dessen Lösung aber glücklicher Weise weder uns, noch unsere Leser etwas angeht. Der neue Uebersetzer läßt sein Werk in Lieferungen erscheinen[1]), und hat der ersten derselben, so wie jedem einzelnen Bande, das barschlose Motto an die Stirne gesetzt: „So sprich, altes Bruderherz, und rede die Wahrheit.“ An diesen fidelen Sinnspruch schließt sich das „Vorwort“ an, dem wir etliche Stellen entnehmen müssen, weil wir dadurch aller weitern Kritik überhoben werden. „Das Concilium von Trident“, schreibt der katholische Hospitalpfarrer Winterer, „fesselt die Aufmerksamkeit Aller: denn es ist Jedem, der „„Weisheit lernt aus den Geschichten vergangener Zeiten““, nicht minder eines der interessantesten Schauspiele, als es dem Kirchen- und Profanhistoriker sich ohne Zweifel als eine der merkwürdigsten Begebenheiten darstellt. Dieser sieht darin die wahrscheinlich ewige Scheidemauer, so die liebevolle Kirche zwischen sich und den Abgefallenen aufgeführt und mit Flüchen wohl gekittet und bewehrt hat; und wo zeigt sich jenen in der Weltgeschichte ein lebendigeres und charaktervolleres Bild menschlicher Weisheit und Leidenschaft? Die „„neue Seele““, welche Luther dem halben Deutschland eingehaucht; das Erblassen päpstlicher Heiligkeit und kaiserlicher Majestät; die Erwartung der Völker, und die List vieler Fürsten, die unter der Larve der Frömmigkeit nur der Befestigung ihrer Macht und der Befriedigung ihres Familienstolzes dienten; die wahre Frömmigkeit und das ruhmvolle Streben gerechter Menschen hohen und niedern Standes, an deren Spitze der redliche Papst Hadrian steht; die Erkenntniß, welche „„gleich einem

[1]) Bis jetzt sind uns sieben Lieferungen zu Gesichte gekommen. Verlag Mergentheim, 1839. Neue Buch- und Kunsthandlung.

Digitized by Google

Ostermorgen'" über Europa aufflammte; die Verworfenheit einer entarteten Clerisei, die entweder in der alten Lethargie verharrte und sich darin verstockte, oder aber die der neu verkündigten Freiheit besinnungslos zurannte und großentheils ihre Schranken, zum Nachtheile des Bessern, in verstandlosem Uebermuthe durchbrach; endlich die Versunkenheit des römischen Hofes, der, jeder Verbesserung abhold, die Religion nach seinen Lüsten zuschnitt, der die Rechtschaffenheit und Frömmigkeit der Menschen nach Ducaten berechnete, und so selbst gegen die göttliche Heiligkeit der Lehre Jesu Christi das zürnende Mißtrauen der Redlichen aufreizen mußte, und der, ungeachtet der Gewitterwolke, die ihn zu zerschmettern drohte, zuletzt dennoch siegreich aus dem Kampfe ging, so, daß er zwar die Gegner nicht vertilgte, sie aber einer allzugefährlichen Freiheit und der unausbleiblichen Selbstzernichtung überließ, und seine eigene Macht „„fester als jemals"" gründete. Alles dies, in den Zeitraum weniger Jahrzehnte zusammengedrängt, gibt dem denkenden Beobachter gewiß unerschöpflichen Stoff zu lehrreichen Betrachtungen."

Das ist denn allerdings ein „interessantes Schauspiel" für denjenigen, der an den Ausgeburten menschlicher Leidenschaft sein Wohlgefallen findet, und so böte denn nach Winterer die Geschichte des Trienter Concils im Großen denselben Genuß dar, den wir im Kleinen aus der Lectüre von Räuberromanen schöpfen. Die Hauptrolle spielt natürlich „die liebevolle Kirche", deren gehorsamer Sohn Herr Spitalpfarrer Winterer zu Mannheim ist; sie verlegt sich auf die Maurerei und errichtet eine „Scheidewand", und „kittet und bewehrt" dieselbe „mit Flüchen." Eine andere Rolle spielt Luther; er nimmt den Platz des lieben Herrgotts ein, indem er „dem halben Deutschland eine neue Seele einhaucht." Dann kommt der römische Hof in seiner Versunkenheit und „berechnet die Frömmigkeit nach Ducaten", und „reizt die Redlichen, zu zürnendem Mißtrauen gegen die göttliche Heiligkeit der Lehre

Digitized by Google

Jesu Christi." Zur Decoration gehören: „die Larve der Frömmigkeit", eine „entartete Clerisei", die „sich verstockt", und so weiter.

Bei solch' biedermännischer Ehrlichkeit müssen wir uns höchlich darüber verwundern, daß unser „altes Bruderherz" noch mißfidel seyn und glauben kann, es möchte Irgendwer an seiner reinen Katholicität Zweifel hegen. Und demnoch hat er diese Besorgniß und spricht selbe folgendermaßen aus: „Ob die Herausgabe dieses Buches nicht eine Art opponirenden Sinnes gegen die katholische Kirche verrathe? Gott bewahre jeden Beurtheiler und Leser vor einem solchen Gedanken! Aber man weiß, wie es, leider! Manche treiben. Das Buch ist mit Begeisterung für die Kirche, nur gegen die Mißbräuche, die in ihr herrschend waren und zum Theil noch sind, geschrieben; und wie ich in diesem Sinne selbst die Reformation des sechszehnten Jahrhunderts als ein großes Glück für meine Religion, den katholischen Glauben, betrachte, weil dieser im Kampfe mit jener sich reinigen (!) mußte, noch muß und müssen wird, bis der reine Geist des göttlichen Stifters aus dem Grabe irreleitender Verkleidungen nur in passenden Formen, wie der Phönix aus der Asche, sich erheben wird: so halte ich namentlich auch dieses Buch, obschon nicht der Reformation angehörig, sondern das Werk eines katholischen Priesters und Klosterbruders, für ein solches Werkzeug der Reinigung, und glaube, daß es dazu beigetragen hat und noch lange beitragen wird, die eine, heilige, apostolische und katholische oder allgemeine Kirche des Welterlösers, welcher ich von Herzen zugethan bin, immer mehr zu verbreiten. Auch es kann zeigen, wo das große Hauptübel der Kirche sitzt, und für die herzzerreißenden Vorfälle unserer Tage manche Regel geben. Gott segne es!"

Dem „alten Bruderherzen" ist es dießmal mit dem „Reden der Wahrheit" etwas hinderlich gegangen. Eine excusatio non petita ist immerhin ein schlimmes Ding.

Digitized by Google

Wenn „Gott jeden Leser und Beurtheiler bewahren" soll, dem Pfarrer Winterer „eine Art opponirenden Sinnes gegen die katholische Kirche" zuzutrauen: warum ist er selber unglückseliger Weise „vor einem solchen Gedanken von Gott nicht bewahrt" worden? Im Nothfalle hätte er ja sich auf sein Buch beziehen, oder ein Attest seines Ordinariats beibringen, oder auch an den Umstand appelliren können, daß er unangefochtener „Hospitalpfarrer in Mannheim" sey; warum jetzt so unaufgefordert sich auf seine Orthodoxie berufen! „Man weiß, wie es, leider! Manche treiben." So ein „Mancher" ist wohl auch Schreiber dieses, und er kann es nicht bergen, daß ihm unsers Autors ungebetene Reinigung verdächtig vorkomme, um so mehr, als dieselbe so wunderschlecht ausgefallen ist, wenn, woran nicht zu zweifeln, das „alte Bruderherz" von sich selber „die Wahrheit geredet" hat. Wie so? Wir wollen sehen!

Herr Winterer hält „die Reformation für ein großes Glück, weil der katholische Glaube sich im Kampfe mit ihr reinigen mußte, noch muß und müssen wird." Nun weiß aber jedes Schulkind an der Hospitalpfarrei in Mannheim, daß nur das Unreine der Reinigung bedarf; folglich war der „katholische Glaube" unrein, ist es noch, und wird es noch fürder seyn. Dieses Dafürhalten Winterers halten gewiß „Manche" für unkatholisch, und so ergeht es auch dem Referenten. Die fragliche Reinigung des „katholischen Glaubens" vollzieht sich „im Kampfe mit der Reformation!" Dies läßt sich nach unserer freilich nicht aufgeklärten Logik nur so vorstellen, daß man der Reformation selber etwas „Reinigendes" zutraut, an welches der „katholische Glaube im Kampfe" mit derselben anstößt, und dadurch seine eigene Unsauberkeit abreibt. Das ist nun freilich bildlich gesprochen; allein das Bild rührt nicht von uns, sondern vom Verfasser her, und es läßt sich dasselbe vielleicht also in Prosa umsetzen: „Der katholische Glaube" war im Verlaufe der Zeit durch menschliche Zuthaten verun-

Digitized by Google

reinigt und mit Irrthümern befleckt worden; da kam die Reformation mit ihrer Doctrin; die Kirche wehrte sich wider dieselbe, zog aber in diesem „Kampfe" den kürzern, indem sie theils unvermerkt auf irrthümliche Vorstellungen Verzicht leistete, theils in der Hitze des Gefechtes genöthigt wurde, das Unhaltbare an ihrer Lehre fallen zu lassen. Haben wir mit dieser Paraphrase im Sinne unseres neuen Uebersetzers das Richtige getroffen, so müssen wir abermals das Urtheil aussprechen, daß sein Dafürhalten unkatholisch sey.

Unerklärlich muß es aber hiebei „Manchen" vorkommen, wie es zugehen mochte, daß „der katholische Glaube", die Lehre der Kirche, so sehr der Verunreinigung anheim fallen konnte, daß er noch heutigen Tages an derselben laborirt. Unser Cicero pro domo ist um die Lösung dieses Räthsels nicht verlegen. Es ging hiebei ganz natürlich zu; denn der heilige Geist, den der Herr seiner Kirche gegeben, ist gestorben und begraben worden, und darum wird die Reinigung sich so lange fortsetzen müssen, „bis der reine Geist des göttlichen Stifters aus dem Grabe irreleitender Verkleidungen... sich erheben wird." Wir nehmen bona fide an, daß unter dem hier genannten „reinen Geiste" der heilige Geist gemeint sey; denn für einen Antitrinitarier dürfen wir einen Hospitalpfarrer, welcher „der katholischen Kirche von Herzen zugethan ist", nicht halten, dabei können wir ihm aber zwei Bedenklichkeiten nicht verheimlichen, die uns durch seinen Erklärungsgrund aufgedrungen wurden, die eine betrifft „das Grab" des heiligen Geistes, dessen Stätte uns eben so unbekannt ist, als weiland den Söhnen Israels der Ruheort Mosis, nichts davon zu sagen, daß diese Winterer'sche Hypothese eine jener der Patropassianer verwandte Ketzerei in der Christenheit einführen würde, falls Jemand dumm genug seyn sollte, die Phrase des „alten Bruderherzens" als baare Münze hinzunehmen; die zweite Bedenklichkeit, welche uns aufgestoßen, liegt darin, daß wir nicht wissen, was der heilige Geist denn

Digitized by Google

eigentlich zu thun habe, falls die Reinigung des katholischen Glaubens aufhört, sobald „er sich aus dem Grabe irreleitender Verkleidungen erheben wird.“ Wäre es nicht zuträglicher gewesen, die Auferstehung wäre vor sich gegangen, sobald es am „katholischen Glauben“ etwas zu „reinigen“ gab?

Die Entrüstung verbietet es uns, die Discussion über diese Selbstvertheidigung des Uebersetzers noch weiter auszudehnen. Ein Mann, der solchen Unsinn in wenige Zeilen zusammendrängen kann, will sich uns als einen aufrichtigen Katholiken aufschwatzen. Solche Ehre müssen wir uns im Angesichte der ganzen Christenheit verbitten und sagen uns feierlich von aller Theilnahme an dieser Aberwitzigkeit los!

Das „alte Bruderherz“ ist der Meinung, das von ihm übersetzte Werk könne „zeigen, wo das große Hauptübel der Kirche sitze“, und könne „für die herzzerreißenden Vorfälle unserer Tage manche Regel geben.“ Ja wohl kann es dieses. Das „Hauptübel der Kirche sitzt“ in ihren armseligen Dienern, in jenen Menschen, die sich „katholische Priester“ nennen, und gewissenlos genug sind, ein „Gott segne es“ über das Werk eines offenkundigen Kirchenfeindes herabzurufen, und die „herzzerreißenden Vorfälle unserer Tage“ geben vor Allem die heilsame „Regel“, daß die Bischöfe auf ihre Stellvertreter ein wachsameres Auge haben sollten, damit der Kirche so mancher Kummer und so manche Thräne erspart würde. Sapienti sat!

Unser Hospitalpfarrer meint es freilich anders; der Krebsschaden liegt nach seiner Weisheit im Papst, so, daß das Haupt der Kirche für ihn ebenso „das Hauptübel“ ist, wie die Kirche selber das Uebel. Daraus ergeben sich die „Regeln“ für „die herzzerreißenden Vorfälle unserer Tage“ von selbst: man muß eben das Papstthum abschaffen, um der Kirche ledig zu werden. Um hiefür Geneigtheit zu erwerben, studire man das Sarpi'sche Werk, versteht sich nach Winterers Uebersetzung; denn höret nur, wie dieses Buch furore machte!

Digitized by Google

„Die Aufnahme desselben geschah allenthalben mit Enthusiasmus; vier Auflagen folgten sich in geringen Zwischenräumen, und die gebildeten Nationen eigneten sich das Buch von so hoch interessantem Inhalte und von so klassischer Darstellung durch Uebersetzungen an. Nur Rom verstummte und erblaßte unter dem allgemeinen Jubel. Aufgedeckt waren in dem gehaßten Werke alle geheimen Triebräder, womit das Concilium in Bewegung gesetzt und zu Ende gebracht worden war; es zeigte, wie der Papst jeden Schritt und Ausspruch der Versammlung durch seine Kreaturen lenkte, indem er, wie ein auf dem Concilium gewesener Bischof selbst äußert, den heiligen Geist täglich in einem Felleisen von Rom nach Trident sendete. Der Verfasser dieses merkwürdigen Buches beobachtete offenbar den höchsten Grundsatz des Geschichtschreibers: „„nichts Falsches zu sagen, und die Wahrheit nicht zu verschweigen.““ Es herrschte in dem ganzen Werke, nach den Worten des gelehrten Courayer, edle Freiheit ohne Frechheit, Religion ohne Heuchelei, Pünktlichkeit ohne Aberglauben, und große Gelehrsamkeit ohne Prahlerei.“

So vortrefflich nach Winterer das Sarpi'sche Werk ist, so schlecht ist das von Pallavicini. Hören wir, wie der gelehrte Hospitalpfarrer, der aber zweifelsohne den Pallavicini noch nie gelesen hat, hierüber sich ausläßt: „Gleich im Aeußerlichen, in der Darstellung, bleibt Pallavicini weit hinter Sarpi zurück, und gefällt sich, in rednerischem Schmucke zu prangen, während dieser in klassisch-historischer Schreibart seinen Gegenstand unübertrefflich schön entwickelt. Das Innere des Werkes anlangend, fiel Pallavicini's Streben noch unglücklicher aus, denn er konnte mit all' seinen Hülfsmitteln, deren ihm mehr als je einem Geschichtschreiber zu Gebote standen, den Gegner keines einzigen wahrhaft wichtigen (!) Irrthums überführen..... Er hat, wie ein Schriftsteller nicht unwitzig sagt, mit Sarpi es gemacht, wie die Schulknaben, die sich gegenseitig ihre Stylübungen corrigiren, und nicht nur die Bar-

Digitized by Google

barismen und Solöcismen, sondern auch das unter die Böcke rechnen, wenn die Feder gekritzelt, wenn die Dinte nicht schwarz genug gewesen, wenn der Rand nicht gebrochen oder paginirt, oder da ein Punkt gemacht worden ist, wo ein Komma stehen sollte. Ein solches Werk war nicht fähig, eine Macht zu vernichten, die auf den Trümmern unzähliger Mißbräuche ihren Thron erbaut, und als eine Stimme gemütherhebender Wahrheit sich gezeigt hatte."

So viel aus dem Wahrheitsschatze eines „alten Bruderherzens." Wir würden den Leser beleidigen, wollten wir länger bei dieser Uebersetzung verweilen, oder die Worte des Hospitalpfarrers noch weiter commentiren. Solche Phrasen, wie er sie zu Tage fördert, sind alle Tage in Menge zu haben; nur den Vorzug dürfen wir ihm nicht streitig machen, daß er sich vor Vielen darauf verstehe, in wenigen Zeilen recht viel Unverstand aufzuhäufen, so, daß wir ihm unser aufrichtiges Beileid nicht versagen können. In den folgenden Artikeln werden wir ihn und sein Werk in Frieden lassen, um die Aufmerksamkeit des geneigten Lesers für zwei Männer in Anspruch zu nehmen, die noch kaum vor Jahresfrist es gleichzeitig unternommen haben, eine compendiarische Darstellung der Geschichte des Concils von Trient zu liefern.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

VII.

Bericht über ein altes Gebetbuch.

Kein Gebilde der physischen Welt ist vielleicht mit so viel Anmuth und Lieblichkeit umkleidet, wie eine Blume; schon ihr bloßer Name verbreitet einen ganzen Frühling über die Seele des Menschen, denn die Phantasie belebt das todte Wort schnell mit Farbe und Wohlgeruch, und zaubert uns unwillkürlich all' jene Lenze und Gärten, jene schönen lieblichen Orte, jene Kränze und Sträuße vor Augen, wo wir das Blümlein weiland gesehen. Wir haben aber hier nicht blos eine Blume, sondern eine Herzblume, und zwar eine „geistliche Herzblume" vorzuzeigen, die in einem wunderschönen Garten — in einem ungemein zarten und sinnigen Gemüthe der christlichen Vorzeit — erblüht und aufgewachsen.

Die Blume, deren seltene Schönheit jetzt näher betrachtet, und deren süße Wohlgerüche nun eingeathmet werden sollen, haben wir auf den Wellen eines großen Stromes — des Stromes der Zeit — gefunden, in welchen sie vermuthlich ein Engel an unsichtbarer heiliger Stätte geworfen, um sie einer allzuschnellen und unverdienten Vergessenheit zu entreißen, und hinzusenden an die deutschen Ufer des Rheines und der Donau, daß sie dort auf's Neue aufblühe, auf's Neue aufdufte in und für religiöse, schöne Gemüther.

Ein altes Gebetbuch, welches das erste Mal um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts unter anderem Namen

Digitized by Google

erschienen, führt in der vorliegenden zweiten Ausgabe den Titel: „Geistliche Herzblum, das ist: Anmütiges und kräfftiges Bettbuch darinn solche Gebet auff die fürnembsten Fest des Jars, nach der Ordnung begriffen, welche nicht allein das hertz einer andächtigen Person, in der andacht stärken, sondern auch anzeygung geben können, was sie für ein Herz zu Gott, seiner lieben Mutter, vnd allen Heiligen, wie auch zu allen Göttlichen himmlischen sachen habe. Allen Gottliebenden Hertzen, sowol Geistlichen als Weltlichen standts, zu Trost und täglichem gebrauch, anjezo zum andernmahl vbersehen, gebessert, vnd in den Truk verfertiget. Mit Röm. Keyserl. Mayestät Freyheit. Getrukt zu Ingolstatt, bei Gregorio Hänlin 1624.“

Der Verleger und Herausgeber (der Verfasser ist nicht genannt) läßt sich über diesen Titel in seiner, dem Buche vorgedruckten und der „Ehrwürdigen in Gott, vnd Edlen Frawen, Frawen, Anna, Aebtissin deß löblichen, und wegen sonderer Geistligkeit, namhafften Klosters, zum Holz ꝛc.“ geltenden Dedikation, also vernehmen. „Bin derhalben verursacht worden, auch diesem, sonst bekannten Bettbuch, einen newen Namen anzuhencken, vnd auß billicher Vrsachen ein Herzblumen zu nennen, wegen etlicher Eigenschaften, die baiden, dem Buch und der Blum gemeyn seyn. Borrago sonsten Corrago, eigentlich ein Herzblum, hat von Natur, daß sie sich zu der Erden neiget: Dieses Buch, dieweil es voller Supplication, bittens vnd bettens, was ist es anders, als ein demütige Erkandnuß seiner selbsten, vnd warhaffte Neigung zu seinen Mänglen vnd Armseligkeiten? Von dieser Blum schreibt Galenus, Plinius vnd andere, daß sie fürnemblich in dem Tranck das Hertz stärket vnd erquicket, die melancolische Trawrigkeit hinwegknimmet, die blöde Natur erfrewet, vnd thut wol denjenigen, die von langwiriger schwachheit, matt vnd krafftloß worden. Dises Buch kan die Geistlichen Onmächten hinwegknemmen, die vnbeständige Natur widerumb auffmundtern, die, so im Geistlichen Streit vnd

Digitized by Google

Kampff müd worden, erquicken..... Die Herzblum hat weiße, vnd darüber gelegte blawe Blätter, deren Farben die eine Jungkfräwlich, die ander Himmlisch. Dises Buch, wann es mit Fleiß gebraucht wirdt, erhelt die Jungkfrawschafft vnd den Himmel, macht auch beide lieblich vnd angenemb." — Hierauf beschließt er seine Dedikation, „demütig bittend, Ihr Gn. wöllen dise meine, gleich wol ringfügige, doch wohlgemeinte Arbeydt, im besten auffnemmen, auch als ein kleine schlechte newe Jarsschanckung, vnd wegen new erlangten Würde, billiche Glükwünschung nit verachten. Thue mich also Ihrer Gn. vnderthänigklich, dieselbe aber dem aller Höchsten, mit den ihrigen befehlen."

Was die Anordnung und Vertheilung des Stoffes, so wie die äußere Gliederung des Buches überhaupt, anbelangt, so hält dasselbe gleichen Schritt mit dem öffentlichen Gottesdienste, und ist somit ein treues Abbild des kirchlich-katholischen Lebens jener Tage; woraus klar genug hervorgeht, wie ungegründet und böswillig die Schmähungen sind, in welchen eine Sündfluth von blinden, leidenschaftlichen Schriften über den Katholicismus jener Zeit herfahren, ihn gröblich verletzend.

Jedem Festkreise und jedem Festtage geht eine „Vnderrichtung" voran, die in kurzer, herzlicher, zutraulicher Sprache so viel Schönes und Rührendes enthält, daß dagegen die dickleibigsten Predigten unserer Tage oft null sind. Dieser „Vnderrichtung" folgen dann die Gebete, wovon immer das 1te zu Gott dem Vater, das 2te zu Gott dem Sohne, das 3te zu Gott dem heiligen Geiste, das 4te zur allerheiligsten Dreifaltigkeit, und das 5te zur allerseligsten Jungfrau Maria — mit einer Kraft, Weihe und Salbung betet, die unbeschreiblich ist; weßhalb wir das Buch selbst hören wollen.

Auf der ersten Seite lesen wir:

„Vnderrichtung, Wie ein Gottseliger Mensch in dem heilig. Aduent sich halten mag." Sofort heißt es: „Am ersten Sontag des Aduents, so sich anfangt ein newer Gottesdienst,

Digitized by Google

vnd sich anheben alle Bücher, vnd ein newe heilige zeit, solt du dich auch auff ein newes mit vnserm Herren versöhnen vnd vereynigen. Vnd nimb dir ein zeit vor der Vesper, vnd geh' in die Kirchen, vnd dancke Gott von gantzem Hertzen, daß er dich erschaffen hat zu seinem Dienst: Dann ihme dienen, ist regieren[1]). Daß er dich von solchen Eltern hat lassen herkommen, daß du..... mit aller füglichkeit (wo du anderst selbst wilt) der grossen Heiligkeit, dem aller hochwürdigisten Sacrament, kanst dein Andacht erzeigen. Lerne also hie dasjenige, daß du dort im Himmel ewigklich wirst treiben. Hab Rew vnd Leidt vber alle deine Sünd vnd versaumbnuß, die du das Jar herumb begangen, im Göttlichen Dienst, wie träg du darinn gewest, wie du dich darunter gesparet hast, mit vnnützem geschwätz, zornig, vngedultig, verdrossen, vmbschweiffig mit dem Gesicht vnd Gedanken, vnnützen Fantasieren: kürtzlich wie versaumlich, träg vnd faul du zu allem guten gewesen bist, vnd dich verschuldt hast mit Gedancken, Worten vnd Werken. Das betracht alles..... vnd setz dir selbst ein Buß auff, bitt Gott innigklich, daß er dir's vergeb,..... vnd verding dich auff ein newes zu ihm..... Ernewere dein maimung auff ein newes, wie du das künfftig Jar, den Gottesdienst wöllest andachtigklich vollbringen, zu gedachtnuß seiner hl. Empfängknuß, Geburt ꝛc. vnd also ein jede Tagzeit ordnen, zur Dankbarkeit deren Ding, die er dann zu derselbigen zeit für dich getan vnd gelitten hat..... Wann du dann also macheſt dein Maimung, was dir nach mals das Jar einfelt, wider deinen Willen, das ist alßdann dir desto minder Sünd. Vnd so vnnütze Gedancken wurden einfallen, so gedenk: Ey das ist nicht die Maimung, du hast dir ein anders fürgesetzt,

---

1) Ich kann mich nicht enthalten, dergleichen ausgezeichnete Stellen zu unterstreichen, obgleich sie im Urtexte nicht mit gesperrter Schrift gedruckt sind.

Digitized by Google

vnd nimb dir für etliche Heiligen, die du lieb hast, die erbitte, daß sie dir wollen beistehen vnd dich mahnen, vnd stelle an jedliche Seiten einen.“

Nach dieser Anweisung folgen nun die verschiedenen Gebete auf die Adventszeit, von denen wir etliche hier wörtlich mitzutheilen gedenken, um daraus den Geist und Reichthum des Buches erschließen zu lassen.

1. „Danksagung zu Gott dem Vatter, vm die Menschwerdung Jesu Christi.“

„O dv ewiger auffwallender Brunn aller Erbärmd, hochgelohter, Allmächtiger Vätterlicher Gewalt, Gott Vatter, deß allerhöchsten Sohns Jesu Christi, Ausfluß aller Gnaden! Ich armer Sünder naige mich für die Füß deiner Vatterlichen Barmherzigkeit, vnd bekenne mit bitterkeit meiner Seelen meine Sünd, Schuldt vnd Boßheit, die ich gethan hab, wie daß deiner hohen Mayestät am allerkläresten bekannt ist, damit ich deinen Vätterlichen Gewalt erzörnet hab, vnd dein Göttliche Gnad verlohren, auch dein adeliches Bildt in meiner Seel bemailiget. Ich bitte dich demütiglich, erbarme dich meines Ellendts, Armut vnd Gebrechligkeit, gedenck daß ich dein Creatur, vnd sei mir ein gütiger vnd barmhertziger Vatter, siehe an die Liebe, in der dv vnsern Jesum Christum, deinen einigen allerliebsten Sohn gesandt hast in diß Ellendt, vmb vnser Erlösung..... darumb ich pflichtig bin, dir ewigen Danck zusagen, dann solches nit geschehen ist auß den Werken vnser Gerechtigkeit, sondern nach deiner grossen Barmherzigkeit hast du vns heil gemacht. So aber ich nicht genugsamb bin, solcher grossen Lieb dir würdiglich zu danken, so opffere ich dir allerhöchstes Gut, die würdige Dankbarkeit, Löb, Ehr vnd Preiß, so dir je vnd je von allen heiligen Englen vnd Menschen ist erbotten worden, vnd ewiglich erbotten wird. ..... O Herr vnd Gott, König der Himmlen, O Vatter der Barmherzigkeit, vnd ein Gott alles Trosts, wie gröslich hast dv vns geliebt, dich bezwang vnser Noth, vnd dein Gütigkeit,

Digitized by Google

nicht vnser Gerechtigkeit, noch die Billigkeit ꝛc..... Alle Creaturen loben dich, dein heilige Kirch danket dir. ich wolt, daß ich köndte dich loben vnd lieben, vnd dir dancken, als ich solte, wann ich erkenne dein grosse Lieb.....“

2. „Zu Gott dem Sohn.“

„O Vnergründliche ewige Weißheit Gottes, du Sohn deß ewigen, allerhöchsten, himmelischen Vatters: Wie seynd deine Weg der Göttlichen Erbärmd so tieff vnd manigfaltig: Wer mag außtrachten die unerschätzliche Liebe, durch welche du dich selber verachtet hast, vmb vnser Erlösung, vnd dich genaygt auß der Schoß deines himmelischen Vaters, in höchster gehorsamb, in diß Elendte Leben der Dürfftigkeit, vnd hast verlassen die gerechte Hand deß Vatters, vnd die himmlische Pfalz, in deiner allerheiligsten Menschwerdung. Ach ewiges Wort..... vnser höchster Hort, was hat dich bewegt, vnd was ist die vrsach solcher deiner grossen Demütigkeit? nur allein die Lieb zu vns armen Menschen. Darumb..... O du wunniglliches Liecht, erleuchte die Finsternuß meines Herzens ꝛc. — O Herr Jesu Christe, inn das Verdinnen deiner allerheiligsten Menschheit neige ich mich, in trewer Zuversicht, vnd bekenne mit betrübtem Hertzen meine Sünd, von grundt meiner Sele. Dir klag ich mein Schuldt, daß ich entehret habe deine allerheiligiste Verdienst..... Dir bin ich vndanckbar geweſt, vnd auß lauter Trägheit versaumbt dir nachzufolgen, dem allerwunnereichsten vnd heilsamesten Exemplar ꝛc..... Darumb bitt ich dich, lehre mich..... vnd dir nachfolgen, inn Verschmähung vnd verworffenem Leyden, vnd verleihe mir rechte Gedult, dann leider ich sonst Belustigung suche, inn sündlichen Begierden. O Herr, mache mich, als ich seyn soll vor deinen Augen, zeige mir die rechten Wege, dir nachzufolgen ꝛc..... auff daß ich ewigklich dich möge anschawen, vnd ohne End lieb haben, loben, ehren vnd preisen, mit allen Außerwählten, Amen.“

3. „Zu Gott dem H. Geist.“

„Heiliger Geist, du höchste Gab Gottes, du brinnendes

Digitized by Google

Fewer der Liebe Gottes..... allersüßeste Wunnsambkeit deß göttlichen Wesens, wie gnadenreich seyn deine göttliche würckungen, dir sey Lob, Ehr vnd Danck, als vil ich jmmer kan vnd vermag, vnd du in allen Heiligen jemals gewürckt hast, dann du auß göttlicher Gütigkeit..... formiret hast, den subtilen, allerheiligisten, vnd edlesten Leichnamb vnsers Herrn Jesu Christi, vnd hast denselbigen vereiniget mit der heiligisten Seel, in das göttlich Wort, in einem Augenblick, aus den allerreinsten vnd keuschesten Hertztröpfflein deß Jungkfräwlichen Geblüts Marie, die da mit der Krafft deß aller Heiligsten ist vmbschattet worden: O wunderbarliche vereinigung, O göttliche gnadenreiche Lieb, vnd aller süsseste Gütigkeit, O vnergründliche, vnaußsprechliche, vnd vbernatürliche Menschwerdung deß ewigen Worts, O geistliche vnbegreiffliche Vereinigung: O Herr was hat dich bezwungen, daß du ꝛc. ..... Eya, geistlicher Trost der andächtigen Seel, ernewere inn mir dein Gnad, behalte die Tugent, vnd mache mich fruchtbar in allem Guten, dir allem zu Lob, Ehr vnd Danck: Erleuchte die Finsternuß ꝛc..... gib mir auß deiner göttlichen Mitwürkung, rechte verständige Wort zu reden, vnd gute Werck zuwürken, vnd meines Lebens ein seliges Ende."

4. "Zu der allerheil. Dreyfaltigkeit."

..... "O glorwürdigste, anbettende, allerheiligste Dreyfaltigkeit, ein Gott, ich armer Sünder sag dir höchstes Lob, Ehr vnd Danck..... wegen der allergnädigsten Einsendung deß ewigen Worts, inn den reinesten vnd allerkeuschesten Leib Marie, allwo er vnser blöde Menschliche Natur..... demütiglich hat angenommen, das schöne Bildt ist gleich Gott dem Vatter, an Adel, Weißheit, Gutheit ꝛc. Die liebreiche Seel ist eingegossen dem Leib, verainiget mit der Göttlichen vnd Menschlichen natur: Das werck der edlesten Menschwerdung ist vns ein auffschließung deß ewigen Lebens. Dich lobe, ehre, vnd benedeye ich mit jnnerster Danckſagung, daß du die raineste Jungkfraw Mutter Mariam, von Ewigkeit hast

Digitized by Google

zu solcher Würdigkeit fürsehen, auch sie so liebreich begabt mit allen Gnaden, Tugenten ꝛc. O heiligste Dreyfaltigkeit, reicher Gott, inn alle die dich anruffen, begabe mich....., auff daß ich vnd alle meine freund, dich geistlich in vnsere Seelen empfahen, als Maria ihren ainig geliebten Sohn, leiblich vnd geistlich empfangen hat, vnd an vnserm Ende empfahe vns gnädigklich inn das ewige Leben, Amen."

8. "Zu der allerheil. Gottesgebärerinn Maria, in dem H. Aduent."

"O du wolgezierter Tempel der ewigen Weißheit, du genugsamer Bach aller Seligkeit, hochgelobte, würdigiste Himmelkeyserin, Miltgütigste, Allersüsseste Jungkfraw Maria, ich armer Sünder ꝛc. ..... vnd andächtigklich bette ich in dir an, meinen Erlöser vnd Seligmacher ..... Dich ermahne ich..... der Andacht in der du kneyetest auff die Stundt, da der großmächtige König vnd ewige Gott, zu dir sandte seinen Botten, den H. Himmelfürsten St. Gabriel, dir zuuerkündigen..... Dich ermahne ich deß schönen allerlieblichsten Grußes, damit dich grüssen ließ, die allerheiligste Dreifaltigkeit, durch den H. Ertzengel, mit dem ich andächtigklich zu dir sprich: Aue Maria ..... als du dem verkündenden Ertzengel antworteteſt, mit jnnwendiger vnd außwendiger Demütigkeit, mit gebogenen Knyen, vnd aufferhebten Hertzen, Augen vnd Händen zu Gott: Nimb wahr ein Dienerin deß Herrn, mir geschehe ꝛc..... Eya, wie groß löblich vnd gefällig war das blüende Wort der rechten demütigen Gehorsamb, in den Augen deß ewigen Vatters ꝛc..... O wie Hertzlich vnd jnnigklich sagteſt du Lob, Ehr vnd Dank, der göttlichen Maiestät, daz er Menschliches Geschlecht allso Vätterlich bedacht: Wie jnbrünstigklich rüfftest du an sein Gnad, damit er dich behütete vor allem dem, das da möchte beleidigen oder vnehren sein göttliche Gegenwertigkeit. Dich ermahn ich aller der Seligkeit vnd Gnaden, die du mit deinem allerliebsten Kind jemals empfiengeſt..... Eya Mutter der Barmhertzigkeit, erwirb

Digitized by Google

mir rechte Gehorsamb, mit wahrer Demütigkeit, durch welche mein Hertz werd ein Wohnung Gottes ..... gib mir Zucht vnd Gütigkeit, im allen meinen Sitten, Worten vnd Wandel, mache, daß ich mit nachsinnender Begierd allzeit begehre das aller heiligste Angesicht deines ainig geliebten Sohns....."

Die eben ausgezogenen Gebete gehören unter die minder vortrefflichen unserer „geistlichen Herzblume", und dennoch — wie gehaltvoll auch diese? Welch' eine Demuth, Selbsterniedrigung, Erlösungs- und Hülfebedürftigkeit, betet hier, und wie unaussprechlich und furchtbar erhaben ist die Größe und Majestät desjenigen, zu dem sie betet? Gleich dem göttlichen Heilande — dem schönsten Muster für alle Beter — liegt die von ihren Sünden geängstigte Seele im Staub und auf dem Angesichte, und flehet in ihrer Ohnmacht, Finsterniß und Elendigkeit, so andringend, kindlich und ehrfürchtend, hinauf zu dem ewig aufwallenden Brunn aller Erbärmd, daß auch die Engel im Himmel daran Freude haben müssen, und daß der Gott aller Gnade und Geduld sie gewiß nicht unerhört von sich verstoßen kann.

Die Sprache, obgleich allgemein verständlich, und der natürliche Ausdruck der Einfalt ist dennoch durchweg positiv, biblisch und dogmatisch — also würdevoll, ja sogar hoch und erhaben, und deßhalb das Buch in den Händen des Gebildeten und des Gemeinen gleich sehr an seinem Platze. Die Innigkeit und Sinnigkeit, welche überall durchblicken, thun dem Gemüthe wohl, und erwärmen das Herz, ohne das Mark der Andacht in Philomelenthränen aufzulösen. — Die Gebete sind verhältnißmäßig lang; sie sind es aber nicht darum, weil sie dem lieben Gott zuerst in's Weite und Breite vordemonstriren, daß sie jetzt in die Kirche gehen, ihren Betschemel suchen, anständig niederknieen, geschämig die Augen senken, die Hände zierlich aufheben, und ihre frommen Lippen eröffnen wollen zum Gebet; oder, wie sie ihn erheben wollen mit den Vögeln des Himmels, mit den Blumen der Trift, und mit

Digitized by Google

dem Säuseln des Waldes — und mit ihm spazieren gehen in den Augarten, oder sonst an einen zierlichen lustigen Ort. Sie sind nicht Stunden der Andacht, die Stunden lang mit dem Himmel coquettiren, und dem allerverzärtelsten Vater dort oben allerlei Süßes vorsetzen, um sich damit Freibriefe für ihre Sünden zu erschleichen; nein, diese Stunden beten nicht einmal Minuten lang, denn, wenn sie wirklich einmal an's Beten kommen wollen, so erlöschen sie wie ein glimmender Docht, weil sie kein Oel in ihren Lampen haben, und vergehen, wie Seifenblasen, fruchtlos und spurlos. Nicht so die „Herzblume": sie salbadert und moralisirt nicht, sondern sie betet von Anfang bis zu Ende, und ihre Gebete sind darum so lang, weil sie beten wollen und können, weil sie Athem und Ausfluß jener Gemüther sind, welche Stunden und Nächte lang vor dem allerheiligsten Sakramente knieen, Stunden und Tage lang sich in den süßen Namen Jesu, in das keusche Herz Mariä, versenken konnten.

Fortfahrend in unserem Buche kommen wir nun an drei Andachten, welche uns einen tiefen Blick in das Innerste jenes 16ten Jahrhunderts werfen lassen, in welchem, nach gewisser Leute Behauptung, Gottes Geist ganz von der Kirche gewichen, und ausgewandert war auf die Häupter der Häresiarchen, um dieselben ausschließlich und allein mit dem Glanze seiner Weisheit und Heiligkeit zu umstrahlen. Wir finden hier Sitten bei dem damals so dummen und versunkenen Volke der Katholiken, welche unser aufgeklärtes und gesittetes Jahrhundert auch nicht einmal mehr dem Namen nach kennt, und wonach höchstens Obscuranten sich zurücksehnen können. Das Gebetbuch gibt nämlich die Anleitung: „Wie man die 3 Donnerstag vor Weihenachten soll geistlich anklopfen."

„An der ersten Klöpfflinsnacht."

„Zv Abends gehe inn deiner Betrachtung zv deinem lieben Heiligen vnd Patron, insonderheit zu denen,..... Bitte sie, daß sie dir helfen anklopffen, vnd je grosse Begierd, für

Digitized by Google

dich opffern, auch dir erwerben..... Bett einen kurtzen himmelischen Rosenkrantz..... klopffe damit an die Thür aller Ständt der Heiligen, daß dir ein jedweder erwerbe ein besondere Tugent, vnd Ablaß deiner Sünden. So du kombst zu der gnadenreichen Menschheit Christi, so bilde je für dich, hangende an dem Creutz, knie andächtigklich für die Thür der hl. Füß Christi, mit allem Himmelischen Heer, vnd ermahne den Herrn, wie auß grosser Lieb er dir ist nachgeloffen drey vnd dreyssig Jar, in härter Arbeyt, in der er offt in deinem suchen ist müd worden, vnd zum letsten, seine allerheiligsten Füß an das Creutz hat lassen annageln, gedenck jhm selber weiter nach ꝛc..... vnd sprich:"

"O Herr, nimb wahr, ich stehe vor der Thür deiner Barmhertzigkeit vnd klopffe an inn Hoffnung, daß du wöllest erfüllen dein alte Verhaißung, welche du ..... zugesagt hast, sprechende: Wer suchet, der findet, dem Klopffenden wirdt auffgethan. O H. mit begierd vnd andacht fall ich heut für deine hl. Füß, mit der hl. Mär. Magdalena, vnd mit allen rewigen Hertzen begehre ich gnad, eröffne mir die Geäder deiner vnergründtlichen Barmherzigkeit, dann vor dir Herr ist all mein Begierd, du erkennest wol was ich von dir begehr, wessen ich bedarf, vnd was ich gern hett..... In der fewrigen vnd fnbrünstigen Lieb, in der du an dich hast genommen Menschliche Natur..... für vns deine jrrende schäflein..... vnd hast dir am letsten lassen annaglen deine H. Füß, zu einem Zeichen, daß du allweg bey vns wilt bleiben."

Nach diesem Gebet, welches die rührendste und sinnigste Verehrung der Fußwunden Christi enthält, heißt es weiter:

"Sprich darauff oder zuvor drey Vatter vnser vnd Aue Maria. Das erste, den Wunden der H. Füß, das ander, der Annaglung, das dritt der innbrünstigen Lieb vnd Begierd deß Herrn nach vnserem Heil..... So dann der Herr dir auffthut, so gehe hinein von aller außwendigkeit, vnd klage jhm kupendt dein Versaumbnuß inn allem guten, vnd dein

Digitized by Google

böse begierligkeit, daß du alle ding nach deinem Sinn wilt haben, und was dir sonst anligt ꝛc.“

Hiemit haben wir nun einen schwachen Begriff von den Farben und Wohlgerüchen gegeben, welche unsere Herzblume schon im Advente entwickelt. Weiter dürfen wir wohl nicht gehen, denn wir möchten unsern Lesern nicht gerne überlästig werden.

Einige Fragen müssen wir uns indessen doch noch erlauben; wir fragen nämlich zuerst: Wo ist ein Gebetbuch, das eine so herzlich-zutrauliche, liebevoll-mütterliche Sprache mit seinem Beter spricht, wie dieses? Wahrlich, wenn unsere heilige Kirche persönlich erschiene, ihre Worte könnten nicht süßer, huldvoller und herzgewinnender seyn! Was ist dagegen die hoffärtige, schnöde und theilnahmslose Unterweisung neuerer Bücher, die sich lieber selbst zur Schau tragen, lieber glänzen, als unterrichten wollen! O schon hierin erkennt man den gewaltigen Unterschied der Zeiten.

Ferner: Welch' eine Seele, welch' eine hohe, heilige Phantasie begegnet uns hier? Man weiß, daß gewisse Heilige, namentlich diejenigen, welche sich weiland in diesem sterblichen Leben das bittere Leiden und blutige Sterben unsers Herrn Jesu Christi zum Gegenstand ihrer besondern und eigentlichsten Betrachtung, Verehrung und Liebe auserkohren hatten, über einzelne Momente, Begegnisse und Schmerzen im geistigen und leiblichen Leben des leidenden Heilandes Aufschlüsse und Offenbarungen ertheilten, auf die bishin Niemand gekommen war, obgleich sie so auffallend wahr und natürlich in diese gottmenschliche Tragödie verflochten waren, daß man sich von andern Seiten häufig den Vorwurf machte, nicht selbst darauf gekommen zu seyn. Diese Heiligen, indem sie durch die innigste Versenkung ihres ganzen Wesens in das Wesen des göttlichen Opferlammes, dessen Leiden, Schmerzen und Qualen — nicht nur geistig, sondern oft sogar körperlich — mit- und nach-

Digitized by Google

litten [1]), waren wohl im Stande, Aufschlüsse darüber zu ertheilen, welche aus Schrift und Tradition nicht erhellten. Beziehungsweise Aehnliches läßt sich auch von der innigen Verehrung des allerheiligsten Altarssakraments, des süßen Namens Jesu, der heil. Jungfrau, des Himmelsknaben in der Krippe, der heil. Herzen Jesu und Mariä ꝛc., sagen. Ebenso ist nun auch das vorliegende Gebetbuch gewiß einem Gemüthe entflossen, welches sich das innere und äußere Leben, Wirken und Walten, das Herz, Angesicht, und die ganze Schönheit und holde Bräutlichkeit der Kirche Christi, zum Gegenstande jahre-, vielleicht lebenslanger Betrachtung und Bewunderung auserkohren: denn nur ein Sinnen und Dichten, das dem stillen und andächtigen Flämmlein des ewigen Lichts vor dem Tabernakel gleicht, konnte solche Früchte erzeugen. Alles, was Schrift und Tradition, Väter und Kirche, über und für die Adventszeit berichten und sagen, ist hier mit einer Schwunghaftigkeit und Poesie, und dennoch wieder mit einer Einfalt und Klarheit ausgesprochen, daß man darüber nur hoch erfreut und erstaunt seyn kann. Auch nicht das Kleinste, nicht das Geringste, ist vergessen, ja tausend Dinge kommen vor, die einem gewöhnlichen Christenmenschen gar nie einfielen. Besonders anziehend, lebendig, erfreuend und fürtrefflich ist die allegorisch-mystische Denk- und Redeweise des Buches. Da geht der fromme Beter in einer Betrachtung mit seinem Patron und allem himmlischen Heer für die verschlossene Thür der gnadenreichen Menschheit Jesu Christi, und klopfet dort schüchtern und demüthig an mit seiner herzlichen, kindlichen Andacht; da bereitet er ein andermal dem Jesuskinde das Kripplein, sucht aller Orten Heu zusammen, und Federlein in das Kopfkissen, näh't an den Windeln und am Deckbette für das gött-

---

1) Man vergleiche hierüber das Leben des heil. Franziskus von Assis, der heil. Theresia, Clara ꝛc., oder besuche die stigmatisirten Maria v. Mörl und Dominica Lazari.

Digitized by Google

liche Kind; da sendet er dem kommenden König entgegen die heil. Schaaren der Engel in bedeutsamen goldenen Kleidern, die Patriarchen und Propheten, wegen ihrer langen Beharrlichkeit, in blauem Gewande, die Märtyrer in blutrothen Mänteln, und die heil. Jungfrauen eitel schneeweiß gekleidet; dem letzten Chore verschiedener Heiligen Gottes in gesprenkelten Farben schließt er sich selbst an, um dem einreitenden König entgegen zu rufen: „O Emanuel!“ ꝛc. Wiederum sitzt er in einem Winkel im Hause Mariens, und hört es, wie sie, bekümmert um ihre Leibesfrucht, sich im Gebete mit Gott berath, ob sie den Weg nach Bethlehem antreten soll oder nicht; da er aber singen hört: „nolite timere!“ so fährt er schnell und freudig hervor und singt mit Preis und Jubel: „gloria patri etc.“ Und da er zum zweiten und dritten Male höher und höher aus dem Munde der Engel die Freudenbotschaft vernimmt: „nolite timere! annuntio vobis etc.“, so steigt seine Weihnachtfreude zum höchsten Entzücken. Jetzt trägt er sich der heil. Jungfrau als Begleiter an; packt schnell all' seine Lümplein und Häderlein zusammen, und ist geschäftig, ihr den Weg zu verkürzen durch Rosenkränzlein, Psalmen und Hymnen. Sogar in der Nacht, wenn er erwacht, gedenkt er der reisenden Himmelskönigin, und wie sie etwa Noth und Mangel leide, und schlafe auf Stroh. — Das ist die rechte und allein rechte Weise, dem gemeinen Manne die göttlichen Thaten, die hohen Ideen und himmlischen Ideale unserer heil. Religion und Kirche beizubringen; nur wenn sie verkörpert, handelnd und lebendig vor ihm auftreten, vermag er sie zu erfassen; nur wenn sie durch alle Sinne hineinfahren in seine Seele, begreift er sie deutlich und klar. Die Nerven, welche an der Holzart und am Pflugo abgestumpft, und die Seelenvermögen, welche in der Gesellschaft roher Menschen und Thiere herabgedrückt worden, bedürfen nicht nur eines Wortschalls, sie müssen kräftiger, mächtiger, gewaltiger angeregt werden, wenn etwas bleibenden Eindruck auf sie machen

Digitized by Google

soll. Das verstunden die Alten besser; daher ihre kirchlichen Schauspiele, daher ihre Bruderschaften und Zünfte, und daher die Kreuzigungs-, Grablegungs-, Auferstehungs- und Himmelfahrtsvorstellungen bis herab auf unsere Tage. So lange in den Prozessionen noch die himmlischen Triumphzüge nachgeahmt wurden, so lange noch ein Kripplein die Begebenheiten des Weihnachtsfestkreises dramatisirte, so lange dem Verblichenen sein guter Engel noch bis zum Grabe nachlief, ꝛc.: hatten die Prediger leichtes Feld, und konnten ohne sondere Mühe mehr wirken, als jetzt mit dem auserlesensten Aufwande von Worten. Wie sich's darum die Aufgeklärten zu so großem Verdienste anrechnen konnten, die Kirche Gottes von dergleichen lächerlichen Putz (wie sie sagen) zu befreien, ist nicht recht einzusehen: man müßte denn, mit ihnen, nur von der bescheidenen Voraussetzung ausgehen, daß die Alten eben gar nichts recht zu machen verstanden, und daß das 19te Jahrhundert von Gott auserlesen und bestimmt sey, alle früheren zu erlösen. Doch vielleicht dachten sie anfänglich, wie Luther, nicht daran, so weit gehen zu wollen: aber bethört durch das laute Zujauchzen und Beifallklatschen ihrer Geistesverwandten, und berauscht vom Glanze ihrer Aufklärung und Lichtesfülle, griffen sie nicht nur nach diesem und jenem verhüllenden Bande, lösten sie nicht nur eine und die andere züchtige Schleife; sie rissen der keuschen Braut Christi die Kleider geradezu vom Leibe. Daß sie hieran übel gethan haben, sehen gewißlich die meisten von ihnen jetzt schon ein, wenn sie es auch noch nicht gestehen mögen; denn zu allen Zeiten werden Köhler und Philosophen zweierlei seyn. Gewiß, wir tappen sehr im Dunkeln, und irren gewaltig allzumal, wenn wir unser Volk für so gebildet und aufgeklärt halten, wie das viele Prediger und die meisten Gebetbücher thun, die eben deßhalb aber auch für Neunzehntheile nichts mehr, als eine klingende Schelle, und ein tönendes Erz sind. Nein, die große Mehrzahl ist immer noch langsamen, beschränkten und

Digitized by Google

schwerfälligen Geistes; und sie wird es so lange bleiben, als sie angewiesen ist, die Hitze und Last dieses Lebens zu tragen. Daß man doch das nicht einsehen will! Jeder könnte sich ja in seiner nächsten Umgebung sattsam davon überzeugen. Indessen ist aber das Volk auch nicht so verbildet, wie ihm eine Sündfluth von sogenannten Gebet- und Erbauungsbüchern zumuthet; nein, so kraft- und saftlos, so leer und ausgepumpt ist es, Dank dem Himmel! noch nicht: es lebt in ihm noch ein katholisches Mark, ein positiver Kern, ein kirchliches Bewußtseyn — die aber eben jetzt laut und ängstlich nach Nahrung und Auffrischung schreien; und dieser Nothschrei muß schnellstens gehört werden, weil sonst die Lampe erlischt.

Oder wie steht es dermal um's Gebet? Jedermann kennt die unzählige Menge von Gebetbüchern, für Fürsten und Unterthanen, Herrschaften und Dienstboten, Gebildete und Aufgeklärte, Herren und Damen, Bürger und Bauern, Handwerker und Soldaten, Gefangene und Verbrecher; für Reiche und Arme, Mädchen und Weiber, Kinder und Greise, Aufrechte und Gefallene, Gesunde und Kranke ꝛc. Unseres Dafürhaltens sollte ein christkatholisches Gebetbuch für alle Katholiken, wessen Standes und Alters auch immer, hinreichend seyn. Dieses Gebetbuch müßte sich aber an die Untersten und Letzten im Volke wenden; einmal, weil hier noch am meisten für das Reich Gottes zu gewinnen; dann aber, weil das, was auch dem Geringsten belehrend, erbauend und klar ist, jedem Andern nur um so belehrender, klarer und erbaulicher seyn muß; und endlich, weil wir ja gerade zu den Kleinen und Armen gesandt sind. Hieran fehlt es nun aber; denn die tausend Gebetbücher sind eben so viele Beweise von ihrer, der Tendenz und dem Ursprunge nach, mehr oder minder weiten Abweichung und Entfernung von dem einen positiven Christenthum, und von der einen, wahren und heiligen Kirche. Wo soll nun aber Gebetsgeist, Gebetsfreudigkeit und Gebets-

Digitized by Google

weihe herkommen, wenn nicht daher? Verirrte und abgerissene Sonnenstrahlen wirken nicht mehr, und nur wenn das Gebet getragen und durchglüht ist vom Geiste der Kirche steht es im lebendigen Zusammenhange mit seiner Sonne, nur dann kann es leuchten und wärmen. Jene Gebetbücher tragen zum großen Theile ihr Gewicht in sich selber. Niemand, oder Wenige kaufen sie, denn sie sprechen nicht an, sie sind dem schlichten, einfältigen Gemüthe zu hoch, zu unkirchlich, zu kraftlos, zu neumodisch und zu läppisch. Alles, was man in einer gewöhnlichen Bauernfamilie der Art treffen mag, ist der verpönte Himmelsschlüssel, der Myrrhengarten, die Jerichorose, der geistliche Feldgeruch ꝛc., welche man in der Regel wie Heiligthümer aufbewahrt, und von Geschlecht zu Geschlecht forterbt. Da nun auch diese Gebetbücher ihre Mängel haben, sich täglich mindern, und nach und nach aussterben, jene neuen aber aus den genannten Gründen nicht angeschafft werden, so dürfte die Herausgabe eines ächt-katholischen, allgemein-verständlichen, an die Kirche und ihr inneres und äußeres Leben angelehnten, Gebetbuches nicht nur für alle katholischen Herzen eine willkommene Gabe, sondern auch eine heilige Pflicht für diejenigen seyn, welche die Heerde Christi zu weiden, und ihre Bedürfnisse wahrzunehmen haben.

Wenn wir nun noch behaupten, daß unsere Zeit nicht die Zeit des Gebetes, also zur Anfertigung eines kernhaften, kraft- und salbungsvollen Gebetbuches für das gemeine Volk nicht die tauglichste sey: so klingt das zwar unhöflich, muß aber dennoch und um so mehr ausgesprochen werden, als dergleichen Versuche, sogar unter bischöflichen und erzbischöflichen Auspicien, hinter den bescheidensten Erwartungen zurückgeblieben sind. Am gerathensten ist es also wohl, nach einem alten Gebetbuch zu greifen, wie das Herr Michael Sintzel in seiner Art mit Weisheit und Auszeichnung gethan hat. Ob nun hiefür unsere in Rede gebrachte „Herzblume“ geeignet, oder am geeignetsten sey, stellen wir fremdem Ermessen anheim,

Digitized by Google

und versichern aufrichtig, daß es uns nicht gerade und ausschließlich um dieses, sondern nur um Verbreitung eines ähnlichen Buches bei dem gemeinen katholischen Volke zu thun sey [1]).

1) Sehr wünschenswerth möchte es seyn, wenn ein wackerer katholischer Geistliche es auf sich nehmen wollte, das obige Gebetbuch neu zu bearbeiten, versteht sich unter durchgängiger Beibehaltung der alten Kernhaftigkeit und Sinnigkeit, mit alleiniger Abänderung dessen, was der heutigen Sitte in Ausdruck und Manier nicht mehr zusagend ist. Solche Arbeiten müssen aber nothwendig je von einem Manne ausgehen; je mehr Kräfte zusammenwirken, sollten auch die Gesinnungen derselben nicht divergiren, desto mehr Gefahr, der innern Einheit und Lebendigkeit verlustig zu gehen und disjecta membra poëtae zu erzeugen. Es dürfte wohl eine nicht unbescheidene Bitte seyn, wenn wir den Herrn Verfasser des obigen Berichtes ersuchten, Hand an das gewünschte Werk zu legen. Er kennt so allseitig und fühlt so tief den besprochenen Mangel an ächtkatholischen Gebetbüchern, daß aus seiner kräftigen Feder ohne Zweifel die rechte Bearbeitung eines solchen Buches zu erwarten wäre. Die rechten katholischen Beter würden es ihm sicherlich Dank wissen, wenn er das in dem von ihm mit Recht gerühmten Gebetbuche Fehlende einem andern gleichartigen entnehmen und so mit einem vollständigen Gebetbuche, in dem tief innigen Geiste der katholischen Kirche, uns beschenken würde.

Anmerkung eines Dritten.

Digitized by Google

VIII.

Das Leben Luthers von Dr. Stang.

Es gab eine Zeit in meinem Leben, in welcher ich nichts mit größerm Eifer erstreben zu sollen glaubte, als eine Toleranz, die Alles gleich achte, möge es bisher als katholisch oder protestantisch gegolten haben. Dabei meinte ich, das Glück meiner Mitbürger nicht besser begründen helfen zu können, als wenn ich unablässig mitwirkte, daß eine allgemeine Aufklärung erzielt würde, welche das kirchliche Leben gleich dem bürgerlichen in eine einzige gesellschaftliche Form umzuschmelzen im Stande wäre. Diese meine Lieblingsidee hatte ich schon in der Zeit meiner Bildung zum Jugenderzieher gefaßt und nachher noch lange festgehalten. Aus dieser meiner Richtung ist auch der vertrauliche Verkehr hervorgegangen, in dem ich jetzt noch mit manchen meiner protestantischen Amtsgenossen stehe. Bis jetzt hatte ich mit mehreren katholischen Lehrern auch Theil an einem Leseverein, welcher in meiner Gegend großentheils durch protestantische Schullehrer errichtet wurde. Seit Kurzem bin ich jedoch aus diesem Vereine ausgetreten, weil ich immer mehr die Wahrheit bewährt fand, daß meine erste Ansicht von Toleranz und Aufklärung nicht in Wahrheit begründet sey, sondern alle religiöse Ueberzeugung zerstöre und zur gänzlichen Irreligiosität führe. Auch habe ich oft die Erfahrung gemacht, daß protestantischer Seits unter Toleranz nichts anderes verstanden werde, als daß wir Katholiken uns von ihnen Alles sollten gefallen lassen, ohne gegen bürgerliche Hintansetzung oder gegen kirchliche Beein-

Digitized by Google

trächtigung uns verwahren zu dürfen. Unter Aufklärung verstanden, wie ich häufig fand, viele Protestanten nichts anderes, als eine Verachtung und Verwerfung aller katholischen Religionslehren. Im Uebrigen ist es ihnen gleichgültig, ob der Mensch etwas oder nichts glaube, wenn es nur nicht katholisch lautet. Es konnte nicht fehlen, daß ich bei meinem Wirken als Lehrer in einer katholischen Schule oft in eine falsche Stellung gerieth, die mein Pfarrer manchmal mit Bedauern, wie ich bemerkte, wahrnahm. Indeß verfuhr er gegen mich sehr schonend, suchte aber um so eifriger im Religionsunterrichte die Kinder und wohl auch mich in die Lehren der katholischen Kirche einzuführen und darin zu begründen. Dazu kam noch, daß er es auch verstand, den übrigen Unterrichtsgegenständen eine höhere Seite abzugewinnen, und ihnen in der eigentlichen Menschenbildung einen bleibenden Werth zu sichern. Wie hätte in die Länge ein solches von Gott in Allem ausgehende und zu Gott in Allem zurückführende Wirken fruchtlos an mir bleiben können? War ich doch mitten in ein katholisches Leben versetzt, welches ich früher in der beinahe ganz protestantischen Umgebung von zarter Jugend auf niemals wahrnehmen konnte. Was der würdige Seelsorger in der Schule und Kirche lehrte, was er im Gottesdienste verrichtete, suchte er in seinem ganzen Lebenswandel abzuprägen, so daß ich die genaueste Uebereinstimmung in seinem priesterlichen Berufe und in seinem menschlichen Thun und Lassen stets beobachten konnte.

Ungeachtet meiner allmähligen, aber nun gänzlichen, Umkehr zur Kirche, welche durch die neuesten kirchlichen Ereignisse in Preußen, worüber ich viele katholische und protestantische Schriften gelesen habe, beschleunigt wurde, habe ich dennoch meinen frühern Umgang mit protestantischen Amtsgenossen nicht völlig aufgegeben, obwohl wir nun auf einem ganz andern Fuße in religiöser Beziehung zu einander stehen. Diesem Umgange verdanke ich es auch, daß ich manchmal Kenntniß

Digitized by Google

von Büchern erhalte, welche unter den Protestanten umhergeboten werden, und mehr oder weniger Beachtung finden und verdienen. Ob ich Recht daran thue, daß ich solche Bücher lese, wage ich jetzt nicht zu entscheiden, da seit einiger Zeit manchfache Scrupel darüber mich beunruhigen [1]). Das Ergebniß dieser meiner Lectüre, die mich zu einem Gespräche mit einem sehr achtbaren protestantischen Amtsgenossen geführt hat, will ich, obgleich schüchtern, da ich kein Schriftsteller bin, Euer Hochwürden vorlegen, damit Sie etwa einen Gebrauch davon im „Katholiken", den ich ebenfalls lese, machen lassen können. Die Protestanten haben, wie ich wohl weiß, und sie es sich auch oft wiederholen, einen andern Standpunkt in Beziehung auf die Offenbarungslehren, die sie annehmen oder verwerfen können, je nach dem sie irgend eine Lehre mit der Bibel, wenn sie noch an diese als Gotteswort glauben, übereinstimmend oder ihr widersprechend halten. Das hat Pfarrer Zöller in Frankenthal in seiner gedruckten Amtsantrittspredigt S. 10 und 11 ausdrücklich hervorgehoben, indem er sagt: „Wohl haben evangelische Christen nicht nur das Recht, sondern selbst die Pflicht, die Reden ihres Seelsorgers zu prüfen, und in Gottes Wort selbst zu forschen, ob es sich also verhalte, wie er sagt — er will nicht Herr seyn über Jemandes Glauben, und als solcher seine Ueberzeugung ihm aufdringen." Herr Zöller, der mein Director im Schullehrerseminar zu Kaiserslautern war, muß dieses wissen. Wir

---

[1]) Es ist allerdings schon an sich nicht rathsam, häretische Bücher zu lesen, weil der menschliche Geist und das menschliche Herz nur zu leicht von dem Gifte, das in solchen Büchern theils versteckt, theils offen enthalten ist, angesteckt werden. Besonders aber muß das kirchliche Verbot, derartige Bücher zu lesen, als streng verpflichtend, beobachtet werden, dessen Uebertretung, als ein offenbarer Ungehorsam gegen die Kirche, unsere sorgsame Mutter, eine Sündenschuld nach sich zieht.

Anmerkung eines Dritten.

Digitized by Google

Katholiken haben nun aber einen andern Standpunkt; denn wir glauben, daß die Kirche, welche nach der Verheißung Jesu Christi durch den heil. Geist in alle Wahrheit eingeführt werde, uns diese Wahrheit unverfälscht und vollständig lehre, und somit bei dem stummen Buchstaben der Schrift den rechten Laut, und bei den vieldeutigen Worten den rechten Sinn uns gebe. Wie glücklich fühle ich mich nun, die göttliche Lehre sicher zu besitzen, und wie bedauere ich die Protestanten, die immer suchen und nie mit Gewißheit finden.

Indeß hält es sehr schwer, die Protestanten von der Irrigkeit ihres Glaubenssystems zu überzeugen, weil dieses dem menschlichen Dünkel sehr zusagt, da eigentlich der Mensch bei allem Bibellesen nur das glaubt, was er zu glauben für gut hält, und da stets eine Menge von Schriften umhergeboten werden, welche die katholische Kirche in einem falschen Lichte darstellen und ihre Lehren und Heilsmittel verunglimpfen. Zu diesen Schriften gehört auch das Leben Luthers von Dr. Stang, über das ich eben mein Gespräch mit einem meiner protestantischen Amtsgenossen mittheilen will.

Es war an einem schönen Nachmittage, als der protestantische Lehrer von N. zu mir kam, und, da er das oben genannte Buch ansichtig wurde, zu folgender Unterredung Anlaß gab. Der protestantische Lehrer: Welch' dickes Buch hast Du in Händen, es ist noch um ein gut Theil größer als meine „evangelische Schullehrerbibel.“ Ich: Da nimm's. Er: Ah, wie schwer! Ich: Es wiegt geheftet 2½ Pfund schweres Gewicht. Er: „Martin Luther. Sein Leben und Wirken; geschildert von Dr. Christian Franz Gottl. Stang, Pfarrer in Siglingen. Mit sieben Stahlstichen. Herabgesetzter Preis: (statt 6 fl. rhein. oder 3 Rthlr. 18 gGr. preuß.) 1½ Gulden rhein. oder 22 gGr. preuß. baar.“ — Ist's möglich! — ein so großes dritthalb Pfund schweres Buch mit sieben Stahlstichen um 1½ Gulden!! — Da muß sich entweder der Verfasser, oder der Buch-, oder Papier-, oder Lumpen-

Digitized by Google

händler, oder wer sonst, verbluten! — Ich: Ich habe einen Landmann (in der Nähe der Stadt L.), der den Inhalt desselben noch nicht kannte, ausrufen hören: „ei das Buch ist ja schändlich wohlfeil; und wenn es auch gar keinen Inhalt hätte, um diesen Spottpreis kann ich es wohl kaufen für meinen Fuhrknecht, der oft in den Wald und auf die Kohlengrube fährt; das Papier ist sehr gut zum Einpacken des Fleisches und der Käse, die er jedesmal mitzunehmen hat.“ — Und der Landmann hatte recht, denn selten sieht man an einem Buche dieses schöne und dauerhafte Papier; zu dem genannten Zwecke wäre es allerdings recht dienlich, besonders die Käse würden sich darin gut conserviren. Denke dir den angenehm-mephytischen Geruch des faulen Käses, und das Bützelnde des Schimpf- und Lügenpapiers. Er: Nun! lass' uns einmal die Stahlstiche besehen! — Ah! wie schön ist das vorderste Bild! links steht Luther in der Klosterkutte, die Füße mit sogenannten Sandalen beschuhet. Zu seinen Füßen liegt — die Bibel. — Halt! das ist doch nicht ziemend! Ich: Je nun! das wird wohl eine Anspielung darauf seyn, wie Luther so arg mit der Bibel verfuhr, daß er sogar des Apostels Jacobus Sendschreiben eine stroherne Epistel nannte! — Er: Was ist wohl das für ein Mann rechts, der unter den drei Kreuzen steht? Wenn er keinen Schnurrbart hätte, so würde ich mir denken, er sey der Papst, denn zu seinen Füßen steht geschrieben: „Ablaß.“ — Doch, was seh' ich da unten auf dem Fußgestell geschrieben?: „Der Christen Herz auf Rosen geht, zumal wenn's unterm Kreuze steht.“ — Der Mann steht unter drei Kreuzen, folglich auch sein Herz. Nichtwahr? — Ich: Ich muß dir nur zuvorkommen, sonst erblickst du die Rosen auf des Mannes kirchlichem Oberkleid, und erklärst das, was zu seinen Füßen liegt, als Rosenblätter: nach Dr. Stang's Sinn soll dieser Mann des Hohenpriesters Karrikatur seyn. Das pietistische Muckersprüchel aber auf dem Fußgestell mag dir schon die volleste Ueberzeugung geben, wie

Digitized by Google

wenig der Verfasser geeignet sey, auf kirchliche Personen Karrikaturen zu machen, denn was ist ein Pietist und Mucker? — eine lebendige, schmähliche Karrikatur auf den Protestanten! Er: Du hast recht! lass' sehen, was die andern Stahlstiche zeigen! Vielleicht gar der Pietisten und Mucker Häuptlinge? O der finstern Brut! — Ich: Ereifere dich nicht, mein Lieber! schlag' das Buch um, und du wirst nach der letzten Druckseite 1008 Martin Luthers Brustbild zuerst erblicken. Er: Ah! wie fein und wie groß! Nur Schade, daß er so verzweifelt drein sieht und kein Halstuch an hat, was zu der Klosterkutte nicht gut steht. — Wohlan! das Brustbild Melanchthon's! das ist gefälliger und etwas bescheidener. — Anderes Bild — schrecklicher Anblick!: ein Blitzstrahl zuckt vom Himmel her — auf einen schönen Jüngling, der da auf dem Boden liegt zu den Füßen eines andern Jünglings, der in verzweifelter Stellung seine Hände emporhebt! Darunter steht geschrieben: „Ein Freund Luthers wird vom Blitze getödtet, was Letzteren zum Klosterleben bestimmt.“ Ich: Bedecken wir dies traurige Bild, und wenden wir unser Auge auf das gegenüberstehende! Er: Ha! wie Käthe ihrem Luther schon Morgens früh den Text liest im Beiseyn ihrer Kinder. Da sitzt Luther im Schlafrock, und Käthe steht bei ihm mit einem Buche in der Hand, vier Kinder umringen sie. Darunter steht geschrieben: „Luther als Familienvater.“ — Anderes Bild: „Luthers Einzug in Worms.“ — Letztes Bild: „Luthers Gefangennehmung auf der Rückreise von Worms.“ — Und das ganze Buch sammt diesen prächtigen Stahlstichen kostet nur 1½ Gulden?! Ei die Stahlstiche sind ja allein ½ Gulden werth. Ich: Ja wundere dich darüber: 20 Exemplare bekömmst du für 21 Gulden. Da steht dich das Exemplar nur auf 1 Gulden 3 Kreuzer, und willst du es noch billiger, so...! — Er: Nun, und dieses Buch scheint auf dich, wie mir vorkommt, einen widerlichen Eindruck gemacht zu haben. Ich: Allerdings, und zwar deßhalb, weil ich fürchte, daß dieses Buch, welches in vielen

Digitized by Google

hundert Exemplaren in unserer schönen Pfalz verbreitet ist, die Protestanten in ihren Vorurtheilen gegen uns Katholiken bestärken, und die Katholiken, wenn sie die gegen sie verbreiteten Lügen erfahren, tief kränken wird. Er: Wenn das Buch das wirklich enthält, was du bereits angedeutet, so würde es mir, wenn ich es läse, die Stirne mit Schamröthe überziehen, denn ich kenne dich, und ich habe dich herzlich lieb, obgleich du, wie man sagt, seit einiger Zeit ein fester Katholik geworden bist; und da ich mit dir im nämlichen Curse im Seminar studirte, und du in der Logik eine bessere Note empfingst, als ich, so glaube ich fest, daß du in deiner Religion kein so dummes Zeug hast, als sich gar Viele, sogar Gelehrte von unserer Seite, ohne in ihrem Leben auch nur die Decke eines katholischen Katechismus angesehen zu haben, einbilden. Doch halt! man wird auch darin jetzt zur Erkenntniß kommen, denn es ist unsern Herren Pfarrern vom Consistorium die Verordnung schon im Jahre 1835 zugegangen, daß sie beim Religionsunterricht ihren Schulkindern auch den confessionellen Unterschied hervorheben sollen. Getröste dich also mit der Hoffnung, daß nun bald die blinden Faseleien, wie du klagtest, über deinen Katholicismus überall verschwinden werden; denn nun darf weder vor dem katholischen Katechismus, noch vor der katholischen Schriftstellerei überhaupt jene Scheu mehr herrschen, wie — ich selbst weiß es und halte es nicht hehl — sie vordem geherrscht hat, und wie sie bei der preußischen Regierung herrschte, da sie euern schönen „Freiherrn v. Wiesau“ verbot. Ich: Du rufst mir in's Gedächtniß, was mein Herr Inspector, jedoch wohl gemerkt! schon vor Jahren, mir einmal erzählte; er habe nämlich in einem Lesezirkel, bestehend aus protestantischen und katholischen Pfarrern, nicht eine einzige katholische Schrift zu Gesicht bekommen, und sein Antrag, es möchte, wenn auch nicht aus Rücksicht auf die katholischen Mitglieder, so doch zur Beseitigung der Einseitigkeit, auch wenigstens eine katholische Zeitschrift in den

Digitized by Google

gemischten Zirkel genommen werden, sey, trotz seiner kraftvollen Stimme, in des nicht gar geräumigen Zimmers vier Wänden von den protestantischen Ohren nicht beachtet worden, und vor dem goldenen Rechtsspruche: „audiatur et altera pars", d. h. es soll auch die Gegenparthei gehört werden, habe man sich gefürchtet, wie vor tausend Teufeln. Er: Nun! lassen wir die Todten ruhen! Ich: Oder vielmehr wie Christus sagt: Lass' die Todten ihre Todten begraben! Ich will dir Einiges aus dem großen Buche von Dr. Stang vorlesen! Er: Ich glaube dir's auf dein Wort, und habe dir ja schon gesagt, was für einen Eindruck die Lesung dieses Buches auf mich machen würde; so quäle mich denn nicht, und lass' uns über Schulsachen sprechen! Was haben unsere Schulen mit diesem Buche zu schaffen?! Ich: Du irrest, wenn du meinst, die Lesung dieses Buches habe keinen Einfluß auf unsere Schulen, oder wenn du, vielleicht mit mehr Grund, meinst, die Schullehrer hätten sich nicht mit Kritiken über derlei Bücher abzugeben, und es sey dies eher ein Geschäft für die Pfarrer; allerdings; aber es ist auch ein Geschäft für Jeden, der es aufrichtig meint mit der religiösen Volksbildung und Humanität. Wenn ein Katholik so dummes Zeug über die Protestanten herausgäbe, wie Dr. Stang über die Katholiken, so würde sich jeder Dorfschulmeister dagegen empören. — Und ich frage dich: Wer hätte denn damals, als die „evangelische Schullehrerbibel" erschien, die darin enthaltenen, dem Protestantismus zuwiderlaufenden, Aeußerungen an's Licht gezogen, wenn es nicht ein evangelischer Schullehrer in der religiösen Zeitschrift „der Katholik" gethan hätte? — Er: Aber wie lange würde es dauern, bis wir dieses fein- und enggedruckte, 1008 (sage eintausend und acht) groß Octavseiten starke, Buch durchgenommen hätten! Ich: Frisch gewagt, ist halb gewonnen! wenn uns die Lügen des Dr. Stang zu dick kommen, so lassen wir ab! Er: Wohlan so lies vor, ich will hören! —

Digitized by Google

Ich: So höre denn, wie Stang mit hochstelzischen Phrasen einherschreitet, und wie er schon auf der zweiten, resp. sechsten, Seite gleich oben auf die Päpste herabschlägt: „Die Päpste, welche sich Stellvertreter Gottes nannten, und alle Rechte, welche (?) ein solcher Mann in sich begreift, mit gewaltiger Faust (?) festhielten, hatten längst (?) aufgehört, die Ehre Gottes auf Erden und die Ausbreitung seines Reiches zum Ziele ihres Strebens (?) zu machen. Sie scheueten sich nicht, im Gefühle der Ueberlegenheit, welche (?) ihnen der Aberglaube (?!) eingeräumt hatte, ihre Geringschätzung gegen Alles, was (?) der Menschheit heilig seyn soll (?), öffentlich zur Schau (?) zu tragen, und sich den gröbsten Ausschweifungen und Lastern hinzugeben.“ Er: Genug! Unser Herr Doctor schimpft ja wie ein Rohrspatz! O weh! ist's möglich, daß diese Worte aus der Feder eines Doctors geflossen sind? Kann ein Doctor des neunzehnten Jahrhunderts noch so arg lügen und schelten? Oder hat er vielleicht, als strenger Lutheraner, Luthers Ungnade gefürchtet, da dieser in seinen Tischreden sagte: „Drumb sind das heillose Tropfen, die da sagen: man sol den Bapst nicht schelten. Nur flugs gescholten, und sonderlich wenn dich der Teufel mit der Justification ansicht.“ — Oder hat er, was aber insonderheit einem protestantischen Doctor zur größten Schande gereicht, des gelehrten Protestanten Menzel neuere Geschichte der Deutschen nicht gelesen? wo es Band I., Seite 16 heißt: „es war in Deutschland ... Mode geworden, auf den Papst und die Welschen, als auf die Urheber alles Unheils, zu schelten. In diesem Sinne ließ Hutten im Jahre 1517 die Schrift des Laurentius Valla über die angebliche Schenkung Constantins von Neuem abdrucken, und setzte ihr eine Zuschrift an den Papst Leo voran, die voll der bittersten Schmähungen auf dessen Vorgänger war. Er nennt darin die Letztern Diebe, Tyrannen, Straßenräuber. Und dieser wüthende Feind des römischen Stuhles fand bei eben den Gelehrten und Schöngeistern Beifall,

Digitized by Google

welche seit langer Zeit dem Papstthum so viele Gunst, Ehre und Unterstützung verdankten.“ Ich: Ei was? — Du bist ein belesener Mann, und weißt durch eine hohe protestantische Autorität den Päpsten Gutes nachzureden, das sie sogar ihren wüthendsten Feinden gethan haben, zu deren Fahne auch Dr. Stang geschworen hat. — Ich lese dir weiter Seite 7, nota bene, der große Stang fängt oben an zu schlagen; nachdem er mit den Päpsten fertig ist, schlägt er herab auf die Bischöfe, indem er sagt: „Die Bischöfe mit ihren Domherren setzten die Pflichten ihres Berufes größtentheils schnöde hintan, schwelgten in allen erdenklichen Sinnengenüssen... Er: Genug! Ich: Da du die saftigsten Lügen- und Schimpfbrocken nicht hören willst, so überspring' ich sie, und lese dir Stangs Hieb auf die Ordensgeistlichen: „Mit den Weltgeistlichen“, sagt er, „wetteiferte in Geringschätzung der Wissenschaften und in Nichtswürdigkeit der Grundsätze und Sitten das zahllose Heer der Ordensgeistlichen — eine wahre Landplage der damaligen Zeit.“... Ich sehe du wirst roth! — Er: Nicht Scham, sondern Aerger röthet mein Gesicht, da ich nun abermals sehen muß, wie weit die dumme Bosheit, wenn sie einmal losgebrochen ist, ihre Grenzen ausstreckt. Höre nun wieder den Menzel, dem Dr. Stang nicht würdig ist die Schuhriemen zu lösen, er sagt, daß „bei der Reformation eine große Fülle von Kraft, Frömmigkeit und Gelahrtheit zum Vorscheine kam, die doch nirgend anders als in dem Schooße der Kirche und ihrer Geistlichkeit genährt worden war. Die Zusammenstellung aller mehr oder minder öffentlichen Unwürdigkeiten und Gesetzesübertretungen, welche im Umfange eines großen Staates einzelnen Mitgliedern des geistlichen Standes zu Last fallen, würde auch heute, wie damals, die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur bezeugen, und Unkundige durch ihre Masse überraschen, ohne darum bei Verständigen die Folgerung zu begründen, daß die Geistlichkeit überhaupt ihre Bestimmung aus den Augen gesetzt habe, und eine

Digitized by Google

gänzliche Umgestaltung ihrer Amts- und Lebensverhältnisse bedürfe.“ Ich: Also spricht Menzel, der gelehrte Geschichtsforscher? und in welchem Jahre? Er: Ja, so spricht Menzel (Band I., Seite 13) im Jahre 1828. Ich: So ruft also Dr. Stang, der bis 1839 noch in der dumpfen Schlafkammer der Finsterniß liegt, und jetzt schlaftrunken seine lang geheckte Brut der Lügen und Schmähungen vorführt, Menzels Ausspruch über sich, und läßt sich dadurch bezeichnen als einen unkundigen und unverständigen Menschen! Er: Ja! solche der Geschichte unkundige und unverständige Menschen, die, gleich den Nachteulen und Speckmäusen, ihre Augen vor der Sonne der Aufklärung verschließen, und im Dunkel der Lügen und Schmähungen umherflattern, brandmarken sich selbst, und sind der Bildung des Volkes, und unserm Protestantismus im Besondern, äußerst nachtheilig. Und sage mir, was hat sich denn dieser Mann für einen Zweck vorgesetzt? Was will er mit seinem großen Buche erzielen? Ich: Man hat dem redlichen Schuhmacher Crispin gewiß mit Unrecht nachgeredet, er habe Leder gestohlen, um den Armen Schuhe daraus zu machen; wohl aber verdient der fanatische Lutheraner Dr. Stang mit dem ungeheucheltsten Rechte den Vorwurf, daß er dem Grundsatze: der Zweck heiligt das Mittel, huldige. Das Mittel der Lügen und Schmähungen wider die Päpste und Bischöfe und kirchliche Institute wendet er an zu dem Zwecke, das Gedächtniß Luthers zu erneuern, und „die Empfindungen der Ehrfurcht und Bewunderung den Manen eines Mannes zu bewahren, dessen Name... in der Hauptsache so herrlich strahlt, daß alle Verunglimpfungen nur auf denjenigen zurückfallen, der sie wagt.“ (Vorrede S. 3.) — Großer Gott! ist Dr. Strauß oder Dr. Stang dein ärgster Lästerer?! — Während aus Dr. Straußens schönem Munde Jesu Christo ein verächtliches Pereat ertönt, erschallt aus Dr. Stangs häßlichem (damit nicht Jemand glauben möchte, das Prädicat „häßlich“ bezöge ich auf Dr. Stangs Mund,

Digitized by Google

so muß ich, um alles Häßliche der Person zu übergehen, hiemit anmerken, daß ich dies nur auf die in seinem Werke herrschende Sprechweise, das Prädicat „schön“ aber wirklich auf Straußens leiblichen Mund deute, was er ja auch den Zeitungen, die, für ihn bei dem schönen Geschlechte Appellation einlegend, seine körperliche Anmuth rühmten, nicht übel nahm) Munde dem Dr. Luther ein donnernd hoch! — Er: (tiefseufzend) Lies weiter! Ich: Seite 8: „Weit schlimmer dagegen stand es bei den Bettelmönchen, namentlich bei den Dominikanern und Franziskanern, welche sich gar keine Mühe gaben, die Achtung ihrer Zeitgenossen zu verdienen, vielmehr sich bei allen nachdenkenden und rechtlich gesinnten Menschen (wie Dr. Stang?!) durch ihre Unwissenheit und Aberglauben lächerlich, so wie durch ihre Roheit, Schamlosigkeit und Nichtswürdigkeit der Sitten verächtlich machten..... Diesen auf einer so tiefen Stufe der Geistesbildung stehenden Menschen war nun die Pflege der Religion, Wissenschaft und Sittlichkeit größtentheils anvertraut. Sie hatten die wichtigsten Lehrstellen auf Universitäten und andern Anstalten inne, und gaben überall den Ton an... Von einer Kenntniß der heil. Schrift war keine Rede... Ein redendes Beispiel hievon ist D. Carlstadt, welcher in späteren Jahren das offene Bekenntniß ablegte, er sey schon Doctor der Theologie gewesen, ehe er die Bibel gelesen habe.“ Er: Hola! Vor D. Carlstadt hab' ich Respect, er ist offenherzig, aber Dr. Stang könnte jenes offene Bekenntniß mit mehr Wahrheit auch heute noch von sich selbst ablegen, falls er redlich wäre. Ueberhaupt scheint er sich selbst nicht recht klar zu seyn, da er in dem, was er hier über die Mönche sagt, sich in Widersprüche verdickelt, und so zu sagen mit der Stange im Nebel herumfährt. Einmal schilt er die Mönche als auf einer tiefen Stufe der Geistesbildung stehende Menschen, dann sagt er wieder, es sey ihnen die Pflege der Religion, Wissenschaft und Sittlichkeit anvertraut gewesen; sie hätten die wichtigsten Lehrstellen auf Universitäten und an

Digitized by Google

andern Anstalten inne gehabt, und hätten den Ton überall angegeben. — Höre! was das Conversationslexicon für die Gebildeten eines jeden Standes, in 10 Bänden, herausgegeben von einem Vereine Gelehrter, im siebenten Bande, über die Mönche sagt! Ich: Ja, du lieber Himmel! ich kenne dieses in Beziehung auf Religion und kirchliche Sachen nichts weniger als unpartheiische Buch, ich weiß, daß es den Mönchen keine Lobrede halten wird. Jedoch lass' hören! Er: (vorlesend) „Ohne Zweifel gab es unter den Mönchen nicht wenige, welche die reinste Frömmigkeit zu und in diesem Stande leitete, und in der sie außer ihren Klostermauern segensreich für Erhaltung eines christlichen Sinnes zu wirken pflegten. Die Mönche waren es bis zum Reformationszeitalter (nicht auch bis jetzt?) fast ausschließlich, welche mit unsäglichen Mühseligkeiten und Aufopferungen die Kunde des Christenthums zu den heidnischen Völkern trugen, und da, wo es der Islam verdrängte, an einzelnen Punkten sein Andenken erhielten. Sie haben auch, als im Mittelalter alles wissenschaftliche Leben von der öffentlichen Bühne verschwand, noch die Wissenschaft und Kunst in ihren Zellen gepflegt, und aus ihren Schulen, wenn auch nur matte Strahlen einer geschwächten Geistescultur, auf ihre Zeitgenossen entsendet.“ Ich: Weil du die Wahrheit liebst, Freund! so höre, was der im Schooße der katholischen Kirche großgezogene Erasmus im Jahre 1528 seinem Freunde Pirkheimer schreibt: „Wo immer das Lutherthum herrscht, gehen die Wissenschaften zu Grunde;“ höre! was er an einen andern Freund — Mervilland — schreibt: „Für diese Evangelischen wie sie sich nennen, bin ich vorzüglich auch darum nicht gut gestimmt, weil durch sie die schönen Wissenschaften allenthalben schmachten, erstarren, darniederliegen, untergehen;“ höre was der protestantische Geschichtschreiber Johannes von Müller im 5. Theil 5. Bändchen allgemeiner Geschichten von des Papstes Leo X. Regierung rühmt: „Die glorreiche Begünstigung der Wissenschaften würde mehr als jemals

Digitized by Google

erneuert;" schlag den I. Band deines Menzel auf und du lieſest Seite 30, daß der Papſt die Bibelausgabe des neuen Teſtaments von Erasmus gebilligt und beſchützt habe; ja höre endlich den Luther ſelbſt, was er auf ſein neues Licht gehalten und was für Früchte es gebracht, er ſagt: „Wie oft hat mein Herz gezappelt, mich geſtraft und mir fürgeworfen je einig ſterkſt Argument, du biſt allein klug? Sollten die andern Alle irren? und ſo eine lange Zeit geirrt haben? Wie, wenn du irreſt? und ſo viel Leuth in Irrthumb führeſt, welche Alle ewiglich verdampt würden?" In einer Predigt vom Jahr 1533: „Die Welt wird nach dieſer Lehre von Tag zu Tage ſchlechter, gottloſer, unverſchämter. Jetzt werden die Menſchen von ſieben Teufeln getrieben, wo ſie vorher nur von einem beſeſſen waren. Die Teufel wandern nun ſchaarenweiſe in den Menſchen, ſo daß ſie unter dem hellen Lichte des Evangeliums nur habgieriger, unſchamhafter und ſchlechter geworden ſind, als ſie vorher unter dem Papſtthum waren. — Das erhellet in Bauern, Bürgern und Edlen, in allen Ständen vom Größten bis zum Kleinſten, welch ein ſchändliches und unordentliches Leben ſie führen, in Habſucht, Trunkgelagen, Schlemereien, Unſchamhaftigkeit und allen Gattungen von Unlauterkeiten und Laſtern u. ſ. w."

Eine ſehr ſchöne hieher bezügliche Stelle kömmt auch in der Schrift: "Der Freiherr von Wieſau oder die gemiſchte Ehe; ein Seitenſtück zu Bretſchneiders Freiherrn von Sandau," S. 48, in dem Geſpräch' zwiſchen dem Pfarrvicar und der Mathilde, vor: „Die Proteſtanten ꝛc. ꝛc. ꝛc. .... wie eine ſo falſche Anklage der Kirche der Wahrheit gegenüber, ſolchen Beſtand hat gewinnen können." Vergleiche auch Band 74, Jahrgang 19, Heft XI., Seite 124—126 des „Katholiken" 1839. — Nun, wenn möglich, wollen wir ein anderes Mal unſere Leſung fortſetzen.

Digitized by Google

IX.

Die Freiheit des Unterrichts in Frankreich.

Ein Gesetzvorschlag von größter Wichtigkeit ist jüngst durch den Minister des öffentlichen Unterrichtes Herrn Villemain, der Deputirkammer vorgelegt worden. Lehrfreiheit ist durch die Charte von 1830 garantirt, auch wird ein Gesetz im Geiste dieses Grundsatzes darin versprochen. Dieses Gesetz ließ ungeachtet aller Wünsche und Aufforderungen eilf Jahre auf sich warten, was ziemlich leicht aus der Lage der Regierung zu erklären ist. Man erwartet selbes mit Spannung, man verspricht sich manchfaches Gute, und die Folge wird zeigen, in wie weit diese Hoffnung gegründet war. In dem Gesetze sollten auch die kleinen Seminarien berücksichtiget werden; es mußten daher ihre Stellung gegen den Staat und ihre Rechte als geistliche Pflanzschule zur Sprache kommen. Es ist dies eine Lebensfrage. Wenn in Gemäßheit des Staatsgrundgesetzes der Unterricht nicht willkürlich eingeschränkt sein darf, so muß dies um so mehr von jenen Anstalten gelten, die von den Bischöfen gegründet, durch sie mit Lehrern versehen, durch sie geleitet und erhalten werden, und zum hauptsächlichen Zweck haben, Priester zu erziehen. Die Hoffnung der Kirche hängt somit von den kleinen Seminarien ab, weil durch sie allein der Klerus seine Reihen ergänzen und das Priesterthum stets erhalten kann.

Seit der Gründung der französischen Universität unter Napoleon hatten die bischöflichen Schulen mit manchen Hinder-

Digitized by Google

nissen zu kämpfen. Zuerst wollte man die Zöglinge nöthigen auf den öffentlichen Lycäen die Klassen zu besuchen. Diese Verordnung; wurde nie allgemein befolgt. Dann sollten zwar die Zöglinge der Seminarien die akademischen Grade des Baccalaureats erlangen und folglich die öffentlichen Prüfungen bestehen können, nie aber, wenn sie nicht in einer vom Staate geleiteten Anstalt wenigstens Rhetorik und Philosophie studirt, zu einem Amte im Staate befördert werden. Diese Verordnung, so vernunft- und rechtswidrig sie auch erscheint, ward bis jetzt befolgt. Man wird sich eine solche drückende Verfügung schwerlich als im Interesse des Staates liegend erklären können. Nebst den erforderlichen Kenntnissen soll der Staat nur um die Moralität seiner anzustellenden Beamten besorgt seyn, und wo findet er mehr Garantieen für letztern, als in jenen Männern, die in geistlichen Lehranstalten herangebildet worden? Und will man gar von der Moralität absehen, so trägt die fragliche Bestimmung noch mehr das Gepräge der Willkür an sich. Zu was soll es dienen, daß man wisse, wo der Candidat sein Latein oder Griechisch gelernt habe? Besteht er in der Prüfung, so ist, meinen wir, dies ein Zeugniß, das wohl mehr als jenes schriftliche gilt, das ein Zögling von irgend einer öffentlichen Schule mitbringt. Mit Recht dürfte erwartet werden, das neue Gesetz würde vor allem eine unmoralische Bestimmung aufheben, gegen die schon so oft der Episkopat Einsprache gethan, die nur unter dem kaiserlichen Despotismus aufgestellt werden konnte, um der neuen Universität ein entschiedenes Uebergewicht über jeden Nebenbuhler zu verschaffen.

Wenn aber die geistlichen Schulen durch Napoleon so sehr beschränkt und man darf sagen, so ungerecht behandelt wurden, so blieben sie doch selbstständig. Die Universität gründete sie nicht, konnte also auch keine Oberaufsicht üben; der Staat dotirte sie nicht, und honorirte die Professoren nicht, und konnte also in das Wesen der Schule nicht ein-

Digitized by Google

greifen. Die Bischöfe sind und bleiben darin ausschließliche Leiter, sie begehren nichts an den Staat, als die ihnen gebührende Freiheit. Wenn der Episkopat nicht für die Fortpflanzung des Clerus sorgt, so stirbt er aus; denn der Staat kann nicht durch sich selber, so überzeugt er auch von der Nothwendigkeit des Clerus seyn mag, der kirchlichen Hierachie Wachsthum und Gedeihen geben. Diese Pflanze wurzelt im Mittelpunkte der Religion, geweihte Hände müßen sie pflegen, weltlicher Einfluß ist ihr schädlich.

Unter der Restauration besserte sich der Zustand der kleinen Seminarien; man sah ab von den Verordnungen, die ihnen nachtheilig waren und bald blüheten sie recht erfreulich auf War dies nun sehr tröstlich, so war es auch eine Oppositionswaffe für die liberale Partei, die keine Gelegenheit unbenutzt ließ, ohne gegen die geistlichen Schulen Kreuzzüge zu predigen. Die Regierung sonst so gut gesinnt, glaubte dem bösen Geiste ein Opfer bringen zu müssen, und die Ordonnanzen von 1828 setzten Beschränkungen fest, die der Heranbildung des Clerus sehr hinderlich werden mußten. Es sollten keine Externe mehr die Seminarsschulen besuchen, die Zahl der Schüler ward festgesetzt, und diese Zahl durfte nicht überschritten werden. Die Zöglinge, so jung sie seyn mochten, mußten den Talar tragen, ob ihr Beruf zum geistlichen Stande sich bestimmt ausgesprochen hatte oder nicht. Dieser Zwang beabsichtigte, die königlichen Collegien, die für fromme Eltern keine Garantie einer religiösen Erziehung geben konnten, mit den Schülern der Seminarien zu bevölkern. Ein großer Mißgriff von Seite einer sonst wohlmeinenden Regierung! Man glaubte die Oppositionsmänner dadurch zu beschwichtigen, und vergaß, daß damit ihr Heißhunger nur gereizt, keineswegs gestillt werde. Der ganze Episkopat erhob sich dagegen, das Uebel drohete größer und größer zu werden, denn die achttausend Freiplätze, die als Trost obigen Maßregeln beigegeben waren, konnten dem Uebel nicht abhelfen. Allein auch

Digitized by Google

hier war das innere Bedürfniß stärker als die äussere Hemmung, so daß die Ordonnanzen nie völlig befolgt werden konnten. Man vergeße jedoch nicht zu bemerken, daß dabei der erste Grundsatz unangetastet blieb: Unabhängigkeit von der Universität, gänzliche Abhängigkeit von den Bischöfen.

Nicht ohne Freude sahen deßwegen die erleuchteten Katholiken, daß in der Verfassungsurkunde von 1830 die Lehrfreiheit dekretirt und in Bälde ein eigenes Gesetz versprochen ward, wodurch das Prinzip dieser Freiheit verwirklicht werden sollte. Man durfte hoffen, daß zuerst die kleinen Seminarien, die durch eigene Gründung und Stellung ganz außer der Regel liegen, dieser Freiheit theilhaftig, und daß alle veralteten Einschränkungen von Napoleon her, auch die der genannten Ordonnanzen von 1828 aufgehoben würden. Man durfte dies um so mehr hoffen, da es sehr noth that, die sich so widersprechende Gesetzgebung mit den Grundsätzen der neuen Regierung in Einklang zu bringen, und jene Dekrete nicht aufrecht zu erhalten, die den Despotismus des Kaiserthums stets vergegenwärtigten. Das neue Lehrgesetz erschien indessen nicht, man wartete vergeblich ein Jahr ums andere; nur mußte es sehr befremden, daß die Regierung Versuche machte, die längst außer Uebung getretenen, einschränkenden Dekrete wieder in Kraft treten zu lassen. Eine schlimme Vorbedeutung, die durch den endlichen Gesetzvorschlag nur zu sehr gerechtfertigt werden sollte.

Dieser wurde endlich durch Herrn Villemain der Ständekammer vorgelegt. Auf diesen Gesetzvorschlag wollen wir nun etwas näher eingehen. Schon dadurch, daß dieser Gesetzvorschlag Niemanden befriediget, dem das Beßte der Kirche einigermaßen am Herzen liegt, dadurch daß im Augenblicke, da wir dieses schreiben, vierzig Erzbischöfe und Bischöfe Frankreichs sich vertraut und öffentlich, einzeln und kollektiv dagegen verwahret haben, müssen wir gegen das beabsichtigte Gesetz eine ungünstige Meinung fassen. Wie ernst und feierlich

Digitized by Google

erschallen die Stimmen der Kirchenfürsten, wie eindringlich legen sie dar, daß die Existenz der Seminarien und folglich des Priesterthums auf's äußerste gefährdet werde, wenn die einzelnen Bestimmungen des Entwurfs gesetzliche Kraft erhalten sollten! Wie augenfällig sind die Beweise, daß ein Seminarium seiner Natur gemäß der Universität nie untergeordnet werden könne! Beim ersten Anblick sollte man glauben, das Gesetz sey in gewisser Hinsicht dem Clerus günstig, näher betrachtet verschwindet aber diese Meinung, und die traurigen Folgen lassen sich nicht verkennen.

Es wird zuerst gefordert, daß der in einer geistlichen Schule anzustellende Lehrer ein Zeugniß guter Sitten und moralischen Wandels vorzeige, unterzeichnet vom Vorstande jener Gemeinde oder Gemeinden, in denen er seit drei Jahren residirte. Dieses Begehren ist unstatthaft, und empörend wenn es nicht lächerlich wäre. Das Zeugniß eines Dorfschulheißen gälte so mehr als das eines Bischofs, der den Candidaten gewählt und geweihet und endlich fähig gefunden, die wichtige Stelle eines Professors zu bekleiden. Wohl wird zugestanden, daß man von dieser Regel absehen könne, wenn es ein Priester ist, allein die Bestimmung ist im Gesetze aufgestellt und jeden Augenblick kann sie in Anwendung übergehen; dies hängt allein vom Willen eines Ministers ab. Nie kann aber ein Priester seine Würde so sehr vergeben, daß er einen Maire bittend um ein schriftliches Zeugniß guten Verhaltens angehe.

Es wird weiter gefordert, daß der Regens und die Lehrer der kleinen Seminarien, um zu ihrer Stelle befähigt zu seyn, die akademischen Grade erlangen. Allein nicht in jeder Diöcese hat der Bischof etwa dreißig oder vierzig Geistliche, die diesen Prüfungen so leicht sich unterwerfen können. Meist herrscht noch Priestermangel, viele Pfarrstellen sind ohne Seelsorger, wie kann es da möglich werden, die Reihen zu ergänzen, und zugleich mit jener Strenge auf die allseitige Ausbildung in den vielen Wissenschaften zu dringen, die im

Digitized by Google

seelsorglichen Amte setzen oder nie nützen können. Da muß der Bischof mehr auf Tugend und moralische Tüchtigkeit sehen, um den schreienden Bedürfnissen seiner Pflegempfohlenen durch fromme Priester abzuhelfen, bevor er darauf denken kann alle Zweige der Wissenschaften in seinen Seminarien vollständig lehren zu lassen. Nebst dem ist die Verordnung auf den Regens völlig unanwendbar. Ein gesetzter schon an Jahren vorgerückter Priester ist meist zu dieser Stelle nothwendig. Ein glänzender Poet, ein gründlicher Mathematiker, ein vollendeter Redner ist hiezu nicht erforderlich, wohl aber ein fester, umsichtiger Führer, wozu das Licentiat schwerlich verhelfen wird. Soll nun ein solcher betagte Mann sich vorerst auf die akademischen Schulbänke setzen, und dann einer Prüfung sich unterwerfen über Lehrgegenstände, die er längst aus den Augen verloren hat? Soll er sich der Schmach aussetzen, abgewiesen zu werden? Oder soll er sich nicht dieser schimpflichen Bedingniß unterziehen, und das Seminar der Vortheile berauben, die den Zöglingen gewährt werden sollen, wenn der Regens sich den Vorschriften des Gesetzes unterworfen hat? Denn so unzart handelt der Vorschlag, daß nur jenes Institut die Vortheile der Freiheit genießen könne, dessen Lehrer alle graduirt sind.... Der Minister scheint vorausgesehen zu haben, daß dies kaum hie und da statt finden könne.

Nebst den Prüfungen zur Erlangung der Grade wird weiter noch ein Examen erfordert, das dem Eintritt in die Functionen unmittelbar vorangehen soll. Die Jury soll aus neun Mitgliedern bestehen, worunter nur ein Geistlicher, hingegen aber sechs Universitätsglieder sind. Wie kann ein Priester vor solche Richter sich stellen, wie Billigkeit erwarten von jenen, deren Interesse es ist, systematisch sich den geistlichen Schulen entgegenzusetzen!

Weiter wird begehrt, daß der Studienplan jährlich der Akademie vorgelegt werden soll, daß die Risse und Zeichnungen der Anstalt zur Genehmigung der Behörde eingereicht

Digitized by Google

werden, und daß die Schulen wie andere Privatinstitute den Inspektoren der Akademie geöffnet seyn sollen. In diesen Bestimmungen liegt besonders das Gehässige, Feindselige des Gesetzvorschlages. Alles Vorhergehende deutet schon auf Einschränkung und Zwang, letzteres erschüttert aber selbst den Grund, auf dem die Seminarien ruhen. Denn dadurch hören sie auf geistliche Schulen zu seyn, und werden unter die Botmäßigkeit der Universität gestellt. Dazu kann aber nie die Regierung ein Recht haben. Dadurch wird die Lehrfreiheit für die Seminarien zum Voraus vernichtet. Dem Bischof allein steht die Leitung und Obsicht zu über die rein geistlichen Schulen, ihm allein ist, kraft seiner Sendung, die Obsorge übertragen, Priester für die Bedürfnisse seiner Heerde zu bilden. „Ich allein, sagt der Erzbischof von Rheims, sehr richtig, muß wissen, was von den Leviten jetzt begehret werden kann, da in meiner Diöcese hundert funfzehn Pfarreien ohne Priester sind, und was ich begehren würde, wenn statt dieses Mangels mir hundert fünfzehn Subjekte mehr zu Gebot stünden, als ich nöthig habe. Kein Minister, kein Inspektor hat das Recht in die Studien, in den Gang, in die Disciplin eines Seminars sich zu mischen, weil darüber nicht er, sondern allein der Bischof natürlicher und compententer Richter seyn kann.“ Der nämliche Prälat zeigt einleuchtend nach, wie in Frankreich in frühern Jahrhunderten auf vielen Provinzialconcilien Beschlüsse in diesem Geiste gefaßt wurden, und wie die Regierung selber oftmals sehr dringend die Bischöfe aufforderte, geistliche Pflanzschulen zu errichten, in der Form die am angemessensten scheinet, nach der Lage und den Bedürfnissen der Diöcesen. (Ordonnanz von Blois; Edikt von Melun; ꝛc. ꝛc.)

Das künftige Schicksal der Seminarien hängt ganz von der Annahme dieses Grundsatzes ab. Der Bischof von Versailles sagt unter anderm: „Einmal der allgemeinen Regel unterworfen, verlieren die geistlichen Schüler ihre Selbstständ-

Digitized by Google

digkeit! Ihre Lage wird jener aller andern gleich. Sie müßen der allgemeinen Bewegung folgen. Unsere Gesetzgebung ist so wenig als andere menschliche Dinge, der Unbeständigkeit entrückt. Heute gibt man ein Gesetz über den Unterricht, wer weiß ob in einigen Jahren nicht ein anderes auf die Bahn gebracht wird? Nun aber, was wollen die Bischöfe thun, wenn noch unstatthaftere Verfügungen getroffen werden sollten, und sie nun einmal unklug auf dem Fahrzeuge der Universität eingeschifft sind? Sie müßen folgen, denn auf ihre Einsprache wird ihnen zur Antwort gegeben: Ihr seyd der allgemeinen Regel einverleibt, ihr habt sie angenommen, und müsset ihr folgen." — Was also des Kaisers Despotismus nicht zu zertrümmern vermochte, was den Ordonnanzen von 1828 entging — Unabhängigkeit der Seminare von der Universität — soll in unserer Freiheitsepoche vernichtet werden! Die Regierung zeigt sich wenig erkenntlich für die Dienste, welche ihr seit zehn Jahren der Clerus geleistet hat. Der Einfluß der Religion auf die Gemüther der Nation scheint ihr um ihrer Sicherheit willen von höchster Wichtigkeit, und dieser Einfluß kann allein durch die Geistlichkeit erzielt werden; Gewalt und Bajonetten richten da nichts aus, und doch scheint sie wiederum den nämlichen Einfluß als ihr gefährlich anzusehen, weil ihrer Meinung nach dem Clerus ein allzugroßer Einfluß eingeräumt würde, wenn sie selben nicht in das Joch ihres Universitätswagens fesseln kann.

Es wird hoffentlich dem verderblichen Gesetzvorschlage keine Folge gegeben werden, so löbliche Anordnungen selber sonst auch enthalten mag. Man lasse die Seminarien für sich bestehen, sie sind ihrer Natur nach nie unter die andern Institute zu rechnen. Von ihnen hat die öffentliche Ordnung nichts zu fürchten; man wende hingegen das Augenmerk auf jene Anstalten, die keine Garantie der Ordnung und Moralität zu geben vermögen. Unser Wahlspruch kann endlich kein anderer als der des eifrigen Bischofs von Nantes seyn: „Frei-

Digitized by Google

heit einem jeden: Der Universität zuerst, der religiösen nämlich, die stark durch gute Sitten das Vertrauen der Familien durch die Gediegenheit der Studien und den Flor ihrer Anstalten verdient! Freiheit den Familienvätern, denen es überlassen seyn muß, für ihre Kinder jede Schule, jedes Fach zu wählen, nach Gewissen und Ueberzeugung. Freiheit dem Episkopat, seine göttliche Sendung zu vollbringen, die Priesterschaft heranzubilden, und dann auch so viel in seiner Macht stehet, die Jugend von den giftigen Quellen abzuziehen, in denen sie Grundsätze der Gottlosigkeit und Anarchie schöpft, die sowohl dem Staate als der Religion gefährlich sind. Freiheit für jedermann, Laien und Geistliche, die System gegen System, Methode gegen Methode prüfen sollen. Aber Freiheit und nicht Ungebundenheit; Freiheit das Gute zu thun, nicht das Böse, da das Gesetz nur der Ungebundenheit und der Unordnung entgegen zu wirken bestimmt ist.“[1])

[1]) Die Mittheilungen über diese unsere so wichtige kirchliche Angelegenheit werden, wie ich hoffen zu dürfen glaube, nicht blos als geschichtliche Erscheinung auch für das katholische Deutschland einige Wichtigkeit haben, sondern als tief gefühltes und mit aller Kraft ausgesprochenes Erforderniß einer von früher Jugend an kirchlich geleiteten Erziehung mehrfache Beachtung finden. So viel ich die Erziehungsanstalten in Deutschland kenne, besteht kaum in einem oder dem andern Bisthume eine geistliche Lehranstalt, die mit unsern kleinen Seminarien eine Aehnlichkeit hat. Und doch hat das Concilium von Trient, welches derartige Anstalten ausdrücklich fordert, eben so für Deutschland, wie für Frankreich, seine Geltung. Wahrscheinlich würde man in manchen deutschen Bisthümern weniger betrübende Klagen über den Clerus hören, wenn dessen Glieder von frühen Jahren an nicht minder in der Gottseligkeit, als in den Zweigen des menschlichen Wissens, wären herangebildet worden. Der deutsche Episcopat wird daher wohl thun, mit aller Entschiedenheit, gleich dem französischen, der frühzeitigen Bildung der Knaben und Jünglinge, welche dem Priesterstande sich widmen wollen, durch eigene Erziehungsanstalten sich anzunehmen.

Digitized by Google

X.

Theologie und Geologie.

Was sind doch wohl alle Reihen von Formen, worin die verschiedenen Dinge ihr Wesen in diesem Reiche der Erscheinungen und Täuschungen hüllen, gegen jene Vielgestaltigkeit der Metamorphose, unter welcher sich heut zu Tage der Lügengeist in die Welt einführt! Während die andern Formen in der ziemlich ausnahmslosen Regel doch nur ein Ausdruck des ihnen zu Grunde liegenden Wesens sind, und nur zwischen den beiden Polen ihres begrenzten Seyns die Gestaltung statt hat, und jede über sie hinausstrebende Form zur Zerstörung und Aufhebung des Wesens selbst führt; so bleibt dem Lügengeiste (eben weil er als solcher kein Wesen hat) in allen Reichen der Wesen im irdischen Daseyn ein viel weiterer Spielraum offen. Die Form und den Schein der Wahrheit und Natur, der Schönheit und Kunst, der Liebe und Treue, macht er sich nicht minder zu eigen, als wie jene von ihrer Aller Gegentheile. Wie in Liebe, so in Haß, wie in Wahrheit, so in Lüge, wie in Natur, so in Unnatur, kann er sich kleiden. Treue will er auch von denen haben, welche einmal sich ihm zugesellt; er findet auch ihre Liebe zu ihm ganz schön und recht. Es erfordert darum große Erfahrung, ihn überall, wo er vorhanden ist, zu erkennen. Weiser Unterscheidungsgabe bedarf es, seine Maske von ihrer, der ihr fremden Wahrheit entnommenen Unterlage da, wo er in ihr sich zeigt, und die Form des Schönen, Wahren und Guten anzunehmen beflissen ist, gehörig zu trennen. Mehr als gemeiner Takt gehört dazu,

Digitized by Google

ihn auch da schon zu merken, wo er noch nicht einmal äußerlich als das, was er ist oder will, hervorgetreten.

Satan ist besonders ein Modemann. Wir können leicht bemerken, wie er immer das, was in Kunst, Wissenschaft oder Leben Mode wird, gleich anfangs für sich ausbeutet. Das thut er denn auch um so leichter, als er in der Veränderlichkeit sein Reich hat, und als eben beim Herrschendwerden irgend eines Zweiges menschlicher Geistes- oder Lebensthätigkeit im ersten Momente ihres Betriebes das nüchterne, gründliche Auffassen und Behandeln des Objectes nur zu häufig vermißt wird. Beim Mangel reiferer Erfahrungen wird die Wahrheit und Wirklichkeit nur zu leicht von phantastischen Geisteserzeugnissen verdrängt, die dann um so leichter Eingang finden, als sie die Lücke der noch abgehenden reellen Kenntnisse auszufüllen, und als solche geradezu zu gelten bestimmt sind. Die Eindrücke bei solchen neu sich öffnenden Gebieten sind noch zu reizend und mannigfaltig, als daß eine ganz besonnene Prüfung gleich anfänglich statt fände, und nicht auch, selbst wider Willen und Absicht Vieler, der Wahrheit die Lüge, dem Seyn der Schein sich untermischten.

So verhält es sich auch mit einem Zweige der Naturwissenschaft, welcher in den letzten Jahrzehnten erst eigentlich sich gebildet hat, mit der Geologie nämlich. Wie sie schon früher mannigfach gegen die Berichte der heil. Schrift gebraucht wurde, so sehen wir sie auch eben einem Correspondenten der Allgemeinen Zeitung vom 6., 7. und 8. Januar, noch mehr aber im „Geologischen Briefe" vom 27. Februar und 6. und 16. März d. J., zur Propagirung seines anfänglich verkappten, im zweiten Briefe in der krassesten Form auftretenden, antichristlichen Unglaubens dienen. Mit Hülfe, gleichsam unter Bedeckung vieler geistreichen und in Bezug auf die Naturvorlage richtigen Ansichten, werden hier auch solche vorgebracht, die geradezu gegen die christliche Welt- und Naturanschauung gerichtet sind. Ja im zweiten Briefe entblödet sich der neujunge

Digitized by Google

Verfasser nicht, sogar noch höhnend die Berichte der heiligen Schrift zu persifliren [1]). „Der Mensch da erkennt, nach Vernichtung alles speciellen Wunders und Geheimnisses, das allgemeine Geheimniß in seiner ganzen Größe und Tiefe, und begreift den Menschengeist als Spiegel der Welt.“ — „Alle Schöpfungen der heutigen Natur, die mineralischen Bildungen, wie die Gestalten der Thiere und Gewächse, und der Mensch selbst, sind Epigonen einer unendlichen Vergangenheit.“ — „Wie in den verschiedenen Völkern und Zeitaltern die zahllosen, oft so wunderlichen Formen der Natur- und Weltanschauung, der Religionen, der Gesetze, der Sittlichkeit, des Costüms, sich als Metamorphosen des einen, unveränderlichen Gattungscharacters zu erkennen geben, so sind, im Raum und in der Zeit, die unendlichen Verschiedenheiten im allgemeinen und einzelnen Bau der Thiere, in ihren Sitten und ihrer Lebensweise Umschreibungen und Ausrankungen weniger Grundgedanken der schöpferischen Naturkraft.“ — „So mußten die Typen des Fisches und Reptils in zahllosen Formen entstehen und wieder verschwinden, bis im Leben der Erde der Punkt eintrat, wo der Natur die Conception des Säugethieres gelang;“ und dergleichen Gottlosigkeiten mehr.

Man sieht, die Phraseologie, wie der Gedanke, gehört dem Geiste der „jungen“ Welt an, und es kann uns nicht wundern, vom „geologischen Blick“ in die „unendliche Zeit“

---

[1]) Der bibelscheue Geologe schließt denselben auf folgende Weise: „Und so verabschieden wir uns von den Lesern mit dem Troste, daß sie, auch bei bescheidener Naturkenntniß, von den zeitlichen Anfängen des Menschengeschlechtes, von der Art seiner räumlichen Verbreitung, und vom Ursprunge der Grundverschiedenheiten im Schooße desselben ungefähr so viel wissen, als der stolzeste Mann der Wissenschaft, wenn sie nur darauf verzichtet haben, eine zweite Auflage der gesammten Menschheit aus Noah's Kasten hervorgehen zu lassen.“ Die Blasphemie (cfr. Matth. 24, 39) characterisirt sich selbst!

Digitized by Google

reden zu hören, welcher nun doch die Offenbarung nicht mehr in jener göttlichen Wahrheit und centralen Bedeutung aufzufassen, noch minder den Offenbarer und Heiland als Gottmenschen zu begreifen erlaubt; da das winzige Menschlein und seine Zeit so gering und unbedeutend, und, im Vergleiche mit dem, was die Natur beut, so ganz alles Wunders baar ist. Denn der Wunderbegriff überhaupt stammt ja doch nur, meinen diese Erdwühler und Himmelsträumer, aus Unwissenheit und Phantasie! —

Wie dieser Arbeiter in jenem Blatte gethan, in dem die „junge“ Gelehrtenwelt jetzt so oft sich hören läßt: in gleicher Weise vernehmen wir dermals diese Reden in unendlich vielen und verschiedenen Organen. — Was ist aber nun zu halten von diesem Treiben? Wird etwa (um bei unserem, die nächste Veranlassung zu dieser Betrachtung gebenden, Faktum zu bleiben) die Theologie durch die Geologie über Haufen geworfen, der objective Werth der Erstern durch die wirklichen oder vermeintlichen Entdeckungen in der Erdrinde beeinträchtigt werden? Nichts weniger als dieses! Denn auch für diesen Zweig der Naturwissenschaft wird eine Zeit kommen, wie sie schon für so vieles Andere kam, ja sie ist jetzt schon angebrochen, wo alle Hypothesen vor den richtig erkannten Thatsachen verschwinden, und Letztere nur zu neuer Verherrlichung des Glaubens beitragen werden. Wir können ganz beruhigt seyn bei allen Irrfahrten der Gelehrten: die überraschendste Uebereinstimmung der Wahrheit in der Natur mit der in der Offenbarung kann doch nur das Endresultat aller dieser geistigen Bewegungen und Kämpfe seyn. Ja, gerade je mehr das Betreiben eines wissenschaftlichen Zweiges, und dieser Zweig selber davon abführen zu wollen scheinen möchte; desto glänzender wird die Rechtfertigung der christlichen Welt- und Naturanschauung sich herausstellen. Indessen aber läßt Gott nicht ohne weise Absicht solche zur Zeit noch ungelöste Räthsel zu uns herantreten, steht ferner die Natur mit so manchen noch

Digitized by Google

unbeantworteten Fragen vor uns, und will uns auch sonst noch Manches irre machen. Aber dies Alles ist ja doch nur die Probe und Prüfung, ob unser Glaube ächt und lauter, auch da, wo er noch nicht sieht, sich bewährt; damit uns das Verdienst desselben nicht abgehe, und wir dann als Gläubige, nicht zurückstehend hinter den Christen der ersten Jahrhunderte, in demselben Wege — dem des Glaubens nämlich — unsere Seligkeit erlangen. Den hochmüthigen „Gelehrten“ aber dient dann diese Frage und die verkehrte Lösung derselben nur zu ihrem Falle, wie sie es eben verdienten. Denn da geht in Erfüllung, was die Schrift sagt: „In ihrer eigenen Schlauheit fängt er die Weisen.“ Der Lohn des Glaubens aber ist nicht blos die Seligkeit; er ist auch die Wissenschaft. Darum vermag denn nur durch die Wahrhaftigkeit des Glaubens, und durch die damit nothwendig verbundene Aufrichtigkeit des Gedankens, und die Treue der Beobachtung, nie aber durch offenen oder verdeckten Unglauben, dieselbe erreicht zu werden.

Ruhig und ganz getrost können wir daher, wie die Sachen heut zu Tage einmal stehen, die Allgemeine Zeitung sammt allen ihren naturalistischen Helfershelfern ihre Phantasieen ausspinnen, und damit den Kram ihrer Gottlosigkeiten aus der sogenannten gelehrten Sphäre unter das Volk bringen lassen; in der festen Ueberzeugung, daß der Tag noch kommt, wo jeder Stein die Nichtigkeit des Unglaubens und seiner Theoreme zeigt, und sollte auch dieses erst nach der Zertrümmerung jedes, dermals neben dem ewig unbeweglichen Felsen Petri noch fest zu stehen scheinenden Steines geschehen.

Digitized by Google

XI.

Literatur.

Jugendschriften.

1. Die Zelle der Leiden, oder die Kyburg. Eine wahre Geschichte aus dem Mittelalter, der reifern Jugend und deren Freunden gewidmet, von A. Dörle. Zweite verbesserte Auflage. Mit einem Stahlstich. Augsburg, Verlag der Kollmann'schen Buchhandlung, 1840.

2. Der Morgen in der Wallfahrtskirche, oder der Triumph der Unschuld. Eine wahre Geschichte aus dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts. Eltern, Erziehern und Kindern nach Quellen erzählt von Joh. Georg Waizmann. Mit einem Stahlstich. Augsburg, 1840. Verlag von Lampert und Comp.

3. Der Uhrenhändler vom Schwarzwalde. Eine Erzählung für christliche Familien, und besonders für die reifere Jugend. Von einem katholischen Geistlichen. Mit einem Stahlstich. Augsburg, 1840. Verlag von Lampert und Compag.

4. Cornay, oder der Märtyrer von Tonkin. Eine wahre Geschichte aus der neuesten Zeit. Der reifern Jugend und deren Freunden gewidmet von A. Dörle. Augsburg, 1840. Verlag der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.

5. Das Zigeunerkind, oder der Weg aus dem Hirtenhause in den Palast. Eine Erzählung aus dem Leben für den Bürger und Landmann, mit besonderer Rücksicht auf die erwachsene Jugend. Von Corbinian Lohmayer, Pfarrer. Zweite verbesserte Auflage. Würzburg, Stahel'sche Buchhandlung. 1839.

6. Valentin und Gertrud. Lehrreiche Erzählung für Landleute von P. Egidius Jais. Zweite verbesserte Auflage von Dr. F. J. Schermer. Würzburg, Stahel'sche Buchhandlung. 1839.

Digitized by Google

7. Die Alpenhütte. Erzählung für Kinder und Kinderfreunde von J. B. Klar. Zweite Auflage. Würzburg, 1839.
8. Die heilige Filomena. Eine Legende. Erzählt von Conrad Samhaber. Würzburg, 1839.
9. Die Frau vom guten Hirten. Eine Erzählung aus unsern Tagen für Mütter und Töchter. Von dem Verfasser der „Glocke der Andacht." Augsburg, 1840. Verlag von Lampert und Compag.
10. Der Meister und die Jünger. Schritte zur Erkenntniß Gottes und des menschlichen Herzens. Eine Erzählung für die reifere Jugend, als Mitgabe für das Leben. Von dem Verfasser der „Glocke der Andacht." Augsburg, 1840. Verlag von Lampert und Compag.
11. Die Corsaren aus Morgenland, oder der Stern von Tunis. Eine Erzählung aus den Zeiten der letzten Kreuzzüge. Für die reifere Jugend. Von dem Verfasser der „Glocke der Andacht." Mit einem Stahlstich. Augsburg 1840. Verlag von Lampert und Compag.
12. Die Rose von Rom, oder ehre Vater und Mutter! Eine Erzählung für die reifere Jugend. Von dem Verfasser der „Glocke der Andacht." Zweite verbesserte Auflage. Mit einem Stahlstich. Augsburg, 1840. Verlag von Lampert und Compag.
13. Victorin, oder Prüfung und Treue. Die Geschichte einer Auswanderung nach Nordamerika. Für die reifere Jugend. Von dem Verfasser der „Glocke der Andacht." Dritte, durchaus verbesserte Auflage. Mit einem Titelkupfer. Augsburg, 1840. Verlag von Lampert und Compag.
14. Eine Balsamine von hundert kleinen Erzählungen. Vorzüglich der reifern Jugend gewidmet. Von A. M. Veilch. Regensburg, 1840. Verlag von G. J. Manz.
15. Die Klause im Norden. Eine Erzählung für die reifere christliche Jugend. Vom Verfasser der „Mathilde, Gräfin von Oldenburg." Mit einem Titelkupfer. Würzburg, 1840. Verlag der Stahel'schen Buchhandlung.
16. Adelmar, der Tempelritter. Eine Erzählung für die reifere Jugend aus den Zeiten der Kreuzzüge. Vom Verfasser von „Reinhold's Schicksale." Mit einem Titelkupfer. Augsburg, 1839. Verlag von Lampert und Compag.
17. Moralische Erzählungen. Ein Christenlehrgeschenk für die Jugend; von Fr. Ifka. Mit einem Titelkupfer. Würzburg, 1840. Verlag der Stahel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

18. Die freiwilligen Jäger. Eine Erzählung für die Jugend und Jugendfreunde. Mit einem Stahlstich. Regensburg, 1841. Verlag von G. Joseph Manz.

19. Die Hexe vom Karrenberge. Eine Erzählung aus den Zeiten der Kreuzzüge. Der gesammten edleren Lesewelt, besonders aber der reifern Jugend dargereicht von dem Verfasser der „Beatushöhle" (Dr. W. Bauberger). Mit einem Stahlstich. Regensburg, 1840. Verlag von G. Joseph Manz.

20. Die Gemsschützen, oder Kaiser Maximilians Gefahr auf der Martinswand. Eine Erzählung aus der Vorzeit des Tyrolerlandes für die reifere Jugend. Von dem Verfasser von „Reinhold's Schicksale." Mit einem Stahlstich. Regensburg, 1841. Verlag von Friedrich Pustet.

21. Der Thürmer von Pillmut. Eine Erzählung für die Jugend von J. Alois Meier. Würzburg, 1840. Etlinger'sche Buchhandlung. S. 58.

22. Der Einsiedler auf Carmel. Eine Begebenheit aus den ersten Zeiten des Christenthums. Für alle Christen, besonders für die reifere christliche Jugend erzählt. Von dem Verfasser der Beatushöhle. Augsburg, 1838. Matth. Rieger'sche Buchhandlung. (J. P. Himmer.) S. 175. kl. 8.

Ueber Unfruchtbarkeit der Unterhaltungslectüre für die Jugendwelt können wir, wie der Augenschein lehrt, nicht Klage führen. Auch wollen wir gerne gestehen, daß wir mit dem Inhalte vieler der hier angegebenen Erzählungen Ursache haben, zufrieden zu seyn. Was aber beinahe sämmtlichen seitherigen Leistungen für „die Jugend", für „Kinder- und Kinderfreunde", für „die reifere Jugend und deren Freunde" u. s. w., als ein großes Gebrechen anklebt, besteht in dem Mangel an eigenthümlich christlicher Lebensanschauung, in dem Uebersehen der anregenden Momente des katholisch-kirchlichen Lebens. Damit ist im Ganzen noch nicht Vieles erzielt, daß man etwa einen braven Pfarrer oder Waldbruder auftreten und eine lange und langweilige Rede über die göttliche Vorsehung halten läßt; daß man der leidenden Tugend ihre Belohnung, dem frechen Laster am Ende seine Bestrafung zutheilt; daß man einen Sünder unglücklich macht, und dem

Digitized by Google

Bekehrten das Glück wieder zuwendet: all' Derartiges läßt sich auch der vage Christianismus gerne gefallen, findet sich dabei sogar noch ganz heimisch, weil sein Lieblingsthema ausgebeutet, an den Platz der priesterlichen Würde die sittliche Brauchbarkeit des Pfarrers gestellt, die Glaubenshelden in Tugendritter umgewandelt, und das eigenthümlich Christliche, der Stein des Anstoßes, glücklich umgangen ist. Wir behaupten sogar, daß durch die angenommene und festgehaltene Maxime: die Tugend hienieden immer zu ihrem Rechte kommen zu lassen, geradezu das eigenthümlich christliche Leben in seiner Großartigkeit verkümmert und in ein sentimentales Spießbürgerthum verwandelt werde. Oder sollten denn nur den Tugendhaften irdische Drangsale zu Theil werden? Sollte jedes Leiden des Rechtschaffenen nur eine Prüfung, keine Züchtigung seyn? Sollte das Drama des menschlichen Lebens schon diesseits zum Abschlusse kommen, und mit keiner blutigen Scene in die Ewigkeit hinübergespielt werden dürfen? Sollte der Gottlose nicht bis an das Ende seiner irdischen Tage in äußerlicher Ehre und in glänzendem Wohlstande verharren, und erst nach demselben in die Hölle begraben werden können? Gibt es keine furchtbaren Geheimnisse, deren Enthüllung der Stunde des Gerichtes vorbehalten ist?

Diese Fragen mögen hinreichen, die von uns ausgesprochene Ansicht vorderhand wenigstens in ihrem guten Rechte zu schützen; wir gedenken, später durch eine eigene Abhandlung in dieser Zeitschrift uns über die Jugendschriftstellerei umständlicher zu erklären. Für jetzt begnügen wir uns mit einer kurzen Anzeige und Kritik der namentlich aufgeführten Erzählungen für die Jugend.

№. 1. Herr Dörle, durch mehrere Jugendschriften in der Lesewelt bekannt, bietet hier eine zweite, und wie der Titel besagt, verbesserte Ausgabe seiner Erzählung: „Die Zelle der Leiden, oder die Rettung" dar. Worin die Verbesserungen und Fortschritte der Schrift im Verhältnisse zu ihrem erst-

Digitized by Google

maligen Erscheinen bestehen, kann Referent nicht beurtheilen, da er dieselbe in jener anfänglichen Gestalt nicht gelesen hat. Die wenigen Bemerkungen, die er hier zu machen gedenkt, mögen daher der Schrift ohne Rücksichtnahme auf eine geschehene Umarbeitung gelten.

Die zu Grunde liegenden Motive sind dieselben, wie sie meist überall vorkommen, nämlich die Tugend in ihrer Prüfung und den zu leidenden Verfolgungen verbunden mit einem endlichen siegreichen Ausgange. Daß sich die Erzählung an das Mittelalter hält und das Ritterthum zu ihrem Terrain wählt, ist ebenfalls nicht neu; denn von jeher nahm sowohl die romantische Poesie, als die sich mit einem geschichtlichen Gewande umkleidende Sittenlehre ihre Zuflucht dahin. Eigenthümlich bleibt dem Verfasser nur der Gebrauch, den er von der sogenannten heil. Vehme und ihrer grauenerregenden Entartung macht, um in ihr die Quelle der Drangsale niederzulegen. Unterscheidend mag auch noch ein anderer Punkt genannt werden, der nämlich, daß der Verfasser mit weniger Nachdruck, als dieß sonst geschieht, auf moralisirende Reflexionen absieht, sondern die Erzählung sich zum Selbstzweck verlaufen läßt. Wahrscheinlich machte ihm die Natur seines schon mehr ausgebildeten Stoffes und das Augenmerk auf einen gereiften Lesekreis solches Verfahren räthlich. — Soll von dem dramatischen Reichthume der Erzählung die Rede seyn, so darf derselbe als groß, und wohl fast als zu groß ausgegeben werden. Der Personen, welche im Vordergrunde agiren, ist eine Menge; die Oertlichkeiten wechseln häufig, die Gemüthszustände und Situationen der einzelnen Hauptcharaktere variiren mit jedem Momente, kaum daß sie augenblicklich zur Ruhe kommen. Bei den andern aber, welche für eine Zeit von der Bühne verschwinden, tritt das Mißliche ein, daß sie beinahe ganz unbeachtet bleiben, und selbst nicht einmal in dem Andenken der Handelnden eine gehörige Forterhaltung finden. Unbezweifelt lassen derartige Unvollkommenheiten immer eine gewisse Ueber-

Digitized by Google

fällung an Stoff erkennen. Freilich steht unserer Rüge das entgegen, daß der Herr Verfasser sich auf historischen Boden stützt, und nur den Faden wirklicher Begebenheiten zu seiner Bearbeitung benützt, obgleich schwerlich wird nachgewiesen werden können, daß die vom Verfasser gemeinte Kyburg mit jener des geschichtlichen Factums identisch sey. Der Stoff war ihm also in dieser Beziehung gegeben. Allerdings muß dieß anerkannt werden. Uebrigens hat es auch damit seine Richtigkeit: ist das Materiale so überreich, wie in dem vorliegenden Falle, so muß entweder die Darstellung sich auch verhältnißmäßig in's Weite dehnen, um alle Glieder der Erzählung nach ihrer ganzen Beleuchtung hervortreten zu lassen, oder es muß eine Ausscheidung des Beiwerkes vorgenommen werden. — Den Zweck, eine leidensvolle Menschheit zu schildern, hat der Verf. erreicht. Schlag auf Schlag brechen die Wogen eines bittern Schicksals über die einzelnen Familien herein, und leicht möchte auch hier des Guten zu viel geschehen seyn. — Ob die durchherrschend superlative Fassung, die in gesteigerten Empfindungen, Herzensergießungen, Thränen u. s. w. sich kund gibt, nicht am Ende zur Abspannung führen, und wegen der darin liegenden Monotonie auch die wahre Kraft verlieren müsse, kann nicht Gegenstand großer Untersuchung werden. Der hochromantische Passus indessen, der für die Liebeäußerung des jungen Kuno v. Kyburg gegen seine Verlobte angewendet wird, schien dem Referenten nicht hieher zu gehören, da nach rein christlichen Grundsätzen die geschlechtliche Zuneigung von einer solchen pathologischen Eruption nichts weiß. — Daß übrigens die Erzählung des Herrn Dörle manchen wohlthätigen Eindruck hervorzubringen geeignet sey, davon hat sich Referent bei mehrern Lesern derselben überzeugt.

№. 2. Diese Erzählung hat einen wenn auch nicht neuen, so doch recht anziehenden Gegenstand. Als Grundthema leuchtet der Gedanke hervor: daß der aufsteigende Haß zwischen jugend-

Digitized by Google

lichen Seelen, wenn er nicht frühzeitig unterdrückt werde, durch ein ganzes Leben hindurch Ursache der Anfeindung und vieler daraus entstehender Uebel werden könne. Aus dem Titel läßt sich freilich auf diesen Inhalt gerade nicht schließen, sondern derselbe ist ziemlich ungeeignet aus einer allerdings frappanten, aber zum Ganzen doch nur als Nebenumstand sich verhaltenden Begebenheit entnommen.

Die Bearbeitung läßt Manches zu wünschen übrig. Die erste Hälfte, welcher die dramatische Entwicklung der Leidenschaft zufällt, ist größtentheils matt, unlebendig und in einem solchen Grade abstrakt, daß es oft scheint, als habe der Verfasser nur seine moralischen Wahrheiten und Sittenlehren mit Personennamen versehen, im Uebrigen dieselben aber unverändert gelassen. Besser hält sich die zweite Hälfte, welche einfach referirend zu Werke geht, und rasch über die Handlung hineilt. Besonders tadelnswerth sind fremde Ausdrücke und philosophisch zugeschnittene Reflexionen, deren mehrere in der Erzählung vorkommen; denn wer die populäre Form der Darstellung und Einkleidung wählt, darf auch in Denk- und Sprachweise seinen Boden nicht übersliegen.

№ 3. Diese Erzählung zeichnet sich vor vielen andern durch die Einfachheit der Anlage aus. Alles an's Romanhafte Grenzende ist sorgfältig vermieden. Der Held der Begebenheit ist Benedikt, der Sohn eines ehrlichen Schwarzwälder Uhrenhändlers. Der christlich erzogene Jüngling wird von einem in die Heimath zurückgekehrten, aufgeklärt und lüderlich gewordenen Handelsmann, Goldmichel genannt, verführt. Er sinkt von Stufe zu Stufe; endlich erpreßt er den gebeugten Eltern zweihundert Gulden und wandert als Uhrenhändler nach England. Nach zwei Jahren als Conscriptionspflichtiger heimkehrend ist er ein vollendeter Prahlhans, Grobian, Freigeist, Tagdieb, Verschwender. Er verläßt das elterliche Haus, schwelgt mit seinen Gesellen, verabredet sich mit ihnen,

Digitized by Google

dem Bürgermeister einen schlechten Streich zu spielen, erhält von dem ihn verfolgenden Knechte eine Streifwunde, flüchtet sich unter Donner, Sturm und Regen, begegnet einer alten, bekannten, frommen Frauensperson, die ihm sagt, daß sein Vater auf dem Sterbebette liege, er flucht und verwünscht die Betschwester, der Blitz trifft den nächststehenden Baum, er sinkt betäubt zur Erde und wird in die väterliche Behausung gebracht. Der Verhärtete ist erschüttert; der musterhafte Seelsorger besucht ihn, die Wiedergeburt beginnt und vollendet sich. Später geht Benedict abermals mit Gutheißung und Beihilfe des Pfarrers nach England, um daselbst ausgeübte Schlechtigkeiten gut zu machen und das Vergeudete einzubringen. Nach sieben Jahren kehrt er, wenn auch nicht als reicher, so doch als wohlhabender und biederer Mann nach Hause und heirathet sein Bäschen Ursula, die als Waise von seinen Eltern auferzogen und von ihm vielfach mißhandelt und gekränkt worden war. Während des Hochzeitmahles erzählt der Bräutigam diejenigen Partieen seiner Geschichte, welche seinen Angehörigen seither noch unenthüllt geblieben waren.

Eine Menge von Einzelnheiten und Nebenumständen, die in das Ganze verwoben sind, machen die Lectüre sehr anziehend und lehrreich. Was wir aber dem Herrn Verfasser zu besonderem Lobe nachsagen müssen, ist das augenscheinliche Bestreben, der ganzen Erzählung eine streng katholische Färbung und Haltung zu geben und das katholische Kirchenthum in seinem Zusammenhange mit einem wackern bürgerlichen Leben anschauen zu lassen. Ist derselbe wirklich, wie seine genaue Bekanntschaft mit den Sitten und Verhältnissen des badischen Schwarzwaldes zu Genüge vermuthen läßt, ein Priester aus der Diöcese Freiburg, so können wir uns nur freuen, wiederum die Bekanntschaft eines Mannes gemacht zu haben, der unter die rari nantes in gurgite vasto gehört und keinen Anstand nimmt, der alten frommen Sitte der sogenannten Betschwesterei, der Ausschließlichkeit der Einen katholischen

Digitized by Google

Kirche, dem häufigen Gebrauch der Sakramente [1]) u. s. w. das Wort zu reden und sich mit Entschiedenheit wider die Anfeindungen zu erklären. Gott gebe, daß die Schwarzwälder, denen dieß Büchlein vorzugsweise zusagen dürfte, recht viele fromme, streng kirchliche Priester als Seelsorger überkommen und noch zeitig genug von dem Verderben errettet werden, das durch einen Zusammenfluß unglückseliger Verhältnisse bei ihnen sichtbar zu werden droht!

Nr. 4. Der Glaube an Jesus Christus ist eine heiligende, göttliche Kraft, die ewig wirkt in seinen Dienern und sie ausrüstet mit Macht und Muth, Alles zu thun und zu leiden um seines Namens willen. Diese unsterbliche Kraft strahlt im hellsten Lichte in der Geschichte heiliger Apostel und Märtyrer. Ihr Leben und Leiden thut kund, wie viel wir vermögen in dem, der uns stärkt, wenn wir, wie sie, in Treue ihm anhangen. Deßwegen wünscht die Kirche, daß ihre Kinder mit denselben bekannt werden. Nicht nur die ersten Jahrhunderte haben solche Helden gesehen; auch in unserer Zeit blühen Märtyrerkronen; und es ist der Endzweck vorliegenden Büchleins, die Geschichte eines Märtyrers zu erzählen, der vor wenig Jahren (1837) die Palme errang, und uns um so mehr anziehen muß, da er als unser Zeitgenosse uns und der Gegenwart besonders angehört. — Man wird oft versucht, die Thaten der Heiligen als vergangene Ereignisse mehr nur anzustaunen, als nachzuahmen, als ob sie nur für ferne Jahrhunderte ihnlich gewesen; — doch ist die Kraft der Gnade Gottes ewig dieselbe, und wirkt allzeit und überall göttlich in den Menschen, welche ihr mitwirken. Dies wird in Cornay's Leben recht anschaulich der Jugend vor die Seele

---

[1]) Wenn es Seite 104 von der heiligen Oelung heißt, sie sey ein „Sinnbild der Sündennachlassung und der geistigen Stärke", so dürfen wir diese Ungenauigkeit, dem Geiste des ganzen Büchleins zufolge, auf Rechnung eines Versehens setzen.

Digitized by Google

geführt. Wir sind dem Herrn Verfasser zu herzlichem Danke verpflichtet für dies Werkchen, welches recht sehr ausgebreitet zu werden verdient. Es stellt deutlich dar den wohlthätigen Einfluß des Christenthums, im Gegensatze zu dem Elend heidnischer Verfassungen. Es weist vorzüglich hin auf das segensvolle Wirken der katholischen Missionen, deren Annalen sein Stoff entnommen ist; und auf das Werk zur Verbreitung des Glaubens, den schönen Verein zu Unterstützung der Missionen durch Gebet und Almosen, der als ein festes Band christlicher Liebe die Bewohner aller Zonen umschließt, und auch uns Theil nehmen läßt an den reichen Verdiensten frommer Glaubenshelden. Möchten recht Viele durch Lesung dieses Büchleins dahin aufmerksam werden, und immer mehr dem edeln Vereine sich anschließen! Dem Hrn. Verfasser, den wir schon unter №. 1 kennen gelernt haben, wäre übrigens sehr zu wünschen, daß er bei seinen schriftstellerischen Leistungen weniger wortreich seyn und der Weichheit des Gefühls nicht zu viel Recht einräumen möchte.

№. 5, 6, 7. Schon aus frühern Anzeigen der ersten Auflage, sowie durch vielfache Verbreitung sind diese drei Erzählungen hinreichend bekannt und gewürdigt, und es bedarf daher über eine bereits abgeurtheilte Sache unsers nachträglichen Urtheils nicht weiter, wenn mit jenen Erzählungen nicht wesentliche Veränderungen vor sich gegangen sind. Dieser haben sich alle drei nicht sonderlich zu erfreuen gehabt, obgleich ihnen in sprachlicher Hinsicht Manches abgeht, besonders die gemüthliche Erzählung des frommen Jais. Ihm hat der neue Herausgeber denn auch nach Kräften abzuhelfen gesucht, wodurch das Büchlein, welches schon lange unter dem Landvolke segensreich gewirkt, noch brauchbarer und segensreicher werden wird.

№. 8. Der neuen Auflage der J. B. Klar'schen Alpenhütte, eine Erzählung, die sich ebenfalls einer sehr beifälligen Aufnahme in der Kinderwelt zu erfreuen hatte, ist eine neue

Digitized by Google

Erzählung von Herrn Konrad Samhaber in Aschaffenburg beigegeben, welche die Legende der unter Diocletian gemarterten heil. Philomena erzählt. Der Herr Verfasser wünschte nämlich der heutigen Lesesucht entgegen zu kommen, und das Schlechte, welches Kindern und der erwachsenen Jugend so oft dargeboten wird, aus den Kinderstuben und Haushaltungen zu verbannen dadurch, daß man den Leselustigen christliche Erzählungen in die Hände gebe. Die Klage ist leider! alt und nur zu sehr gegründet, und weil von der Jugend gilt: nititur in vetitum, so ist ihr schwerlich durch ein Censurverbot abzuhelfen, und Referent kann daher jenen Gedanken des Herrn Samhaber nur zeitgemäß finden. Derselbe ist auch praktisch ausführbar. Der Gang der Samhaber'schen Erzählung ist nun der bekannte, und hält sich der Herr Verfasser treu an die Legende, die in neuerer Zeit durch die Auffindung der Reliquien der genannten Heiligen zu Rom ziemlich allgemein bekannt worden ist. Sie bewahrheitet das Wort Jesu: „Fürchtet nicht die, welche den Leib tödten; fürchtet vielmehr den, welcher Leib und Seele in die Hölle verderben kann;" und erläutert das Urtheil des heil. Petrus: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen."

Was die sprachliche Darstellung des Herrn Verfassers betrifft, so wollte diese dem Ref. nicht immer zusagen. Sie wird schwerlich populär zu nennen seyn, denn sie ist zu flosskulös; auch hat der Herr Verfasser nicht den rechten Legendenton, der sich gewiß in solcher Erzählung ohne Schminke und Färbung wiedergeben ließe, indem die deutsche Sprache, wie nicht leicht eine andere, so ganz geeignet ist, den Gegenstand in legendenmäßige Form zu bringen.

№. 9. Der Verfasser will durch die erste dieser Erzählungen seine Leser von der Vortrefflichkeit des Ordens der Frauen vom guten Hirten überzeugen, und sie zu einer frommen Spende für diese Schirm- und Besserungsanstalt des jüngern weiblichen Geschlechts bewegen. So löblich diese

Digitized by Google

Tendenz, und so trefflich und gelungen die Anlage und Ausführung dieser Erzählung ist, so wären wir doch der Meinung, eine einfache Erzählung des wirklich von diesem Orden schon Geleisteten müßte viel sicherer, als die glänzendste Darstellung des vom Verfasser noch so schön Gedachten zum erwünschten Ziele führen.

№. 10. Man würde zu viel in dieser Erzählung suchen, wenn man mehr suchen wollte, als eine schöne Darstellung mancher Regeln der Klugheit und einiger ganz allgemeinen Wahrheiten, welche die Anhänger aller christlichen und nichtchristlichen Bekenntnisse unterschreiben werden. Es ist auffallend, warum Seite 45 und Seite 168 des Buches der Bücher, als der Quelle alles Heiles und alles Segens, so rühmlich gedacht wird, da doch der Verfasser eben so gut auch den Koran als Quelle der hier gelehrten Weisheit hätte anführen können. Seite 22 wird die Abendluft der Geist Gottes genannt, der durch die Gezweige weht, — soll dieses die Leser etwa auf die Entdeckung führen, daß diese Worte an andern Orten dieselbe Bedeutung haben? — Wenigstens sollte man biblische Ausdrücke nicht gebrauchen, wo sie, wie hier, keinen Sinn haben.

№. 11. Die Korsaren aus Morgenland sind eine gute Bearbeitung einer schon vor vielen Jahren mit Nutzen gelesenen, freilich jetzt größtentheils verschwundenen, Erzählung vom mißgerathenen Sohne Muley und dessen besserem Bruder Ferdinand. Sie wird in dem neuen Gewande den jungen Lesern eine unterhaltende und nützliche Lectüre seyn.

№. 12, 13. Diese beiden Erzählungen sind schon bekannt, sie haben in der neuen Auflage manche vortheilhafte Veränderung erfahren. Namentlich darf nicht unerwähnt bleiben, daß in der „Rosa von Rom“ die fast rühmliche Erwähnung des Zweikampfes, welche wir bei der ersten Auflage mißbilligen mußten, ganz zweckmäßig abgeändert ist.

№. 14. Ein beinahe gänzlich mißlungener Versuch einer

Digitized by Google

Anecdotensammlung für die reifere Jugend. Außer der lobenswerthen Absicht des Sammlers und Herausgebers konnte Referent blutwenig Gutes an dem Büchlein finden: die meisten Erzählungen sind matt, farblos, unbeschreiblich langweilig, und das jeweilige Schlußvers lein paßt in der Regel kaum zur Hälfte zu der obenanstehenden Anecdote. Wenn es dann gar noch als Nutzanwendung zu №. 96 heißt:

„Frage nicht: was glaubt man da, was dort?
Frage nur nach Gottes ächtem Wort!“

so meint man ohneweiters eine versificirte Uebersetzung der lutherischen Glaubensregel vor sich zu haben. Referent thut vielleicht Herrn Veilch wehe; das möchte er nicht, aber recht sehr möchte er ihm rathen, seine Kräfte nicht an solche Compilationen verschwenden zu wollen.

№. 15. Was der Herr Verfasser mit dieser Erzählung „für die reifere christliche Jugend“ eigentlich erzwecken und eindringlich darstellen wollte, darüber konnte Referent nicht in's Reine kommen. Die Geschichte ist diese: Eine adelige Familie in Lotharingen wurde durch die Stürme der Revolution auseinandergesprengt: der Mann entgeht durch die Hülfe eines Priesters der Guillotine und flüchtet nach London; Frau und Kinder flüchten nach Deutschland, kommen hier auf eine ziemlich ungeschickt angelegte Weise auseinander; die Frau geht ebenfalls nach London, daselbst kommt sie bei einer Freundin in Verdacht des Diebstahls; ihr Mann erfährt's, sieht sie incognito, ohne mit ihr zu sprechen, und geht dann in den Norden als Bergmann, gibt sich daselbst für todt aus, bewohnt eine Klause (hievon der Name der Geschichte, obgleich erst in der Mitte des Büchleins die Klause vorkommt, und überhaupt eine sehr untergeordnete Rolle spielt), seine Frau gelangt mittlerweile nach Paris, wird krank, findet bei den barmherzigen Schwestern ihre Tochter, macht eine reiche Erbschaft, reist mit der Freundin aus London nach Schweden, und findet dort den todt geglaubten Gatten lebendig. Auch der

Digitized by Google

Sohn hatte in Amerika sein Glück gemacht, und findet sich bei der silbernen Hochzeit der Eltern auf dem heimathlichen Schlosse ein. An Verwickelungen und manchen Unbegreiflichkeiten fehlt es nicht; aber viele derselben sind zwecklos, und dienen weniger dazu, den Knoten zu schürzen und zu entwirren, als vielmehr den Abschluß der Geschichte hinaus zu schieben. Wenn der Grundgedanke der seyn soll, daß Gott unschuldig Getrennte endlich doch wieder glücklich zusammenführe, so ist er nur theilweise in Erfüllung gegangen, indem die Frau ihren Vater, der Mann seine Tochter, nie wieder zu Gesicht bekommt. Soll aber gezeigt werden, daß verkannte Unschuld wieder zu Ehren gelange, so ist beinahe die Hälfte des Büchleins überflüssig. Oder hatte der Verfasser die Absicht, darzuthun, daß man auf bloßen Verdacht hin aus mißverstandenem Ehrgefühl sich in eine Reihe von Verlegenheiten stürze, worauf allerdings der Titel zu deuten scheint, so wird der größte Theil des Buches bloße Beigabe. Mit der Sprache und Darstellungsweise können wir eher zufrieden seyn. Die Erzählung ist dem Hochw. Erzbischof Ignatz Demeter von Freiburg dedicirt.

№. 16. Die Kreuzzüge sind von jeher ein fruchtbares Feld für die Roman- und Schauspieldichter gewesen. Unser Verfasser hat im Wesentlichen nichts Neues mehr hinzugefügt, sondern sich an Walter Scott angeschlossen. Ein junger Templer zieht in das heilige Land, um seinen Vater zu suchen. Er findet ihn nicht; dagegen macht er einen jungen Muselmann zu seinem Kriegsgefangenen; er übernimmt im Auftrage seines Obern eine Mission an den Einsiedler von Engaddi und rettet unterwegs dem Sultan Saladin das Leben. Der Einsiedler erkennt den jungen Ritter und dessen Kriegsgefangenen als seine Söhne; er war nämlich der Vater Aldemars, und hatte sich in der Gefangenschaft bestimmen lassen, Renegat zu werden, und eine Muhamedanerin zu heirathen, mit welcher er den kriegsgefangenen Muselmann erzeugte; daher seine

Digitized by Google

setzige Buße. Die sonstigen Begebnisse dieser Erzählung, so interessant einige derselben sind, gehören nicht geradezu in den Plan des Ganzen. Es ist offenbar, daß den leitenden Gedanken des Verfassers der Abfall und die Wiederbekehrung des Ritters Theodorich, so heißt der Vater Adelmars, bildet: diesem Thema gemäß hätte auch der Titel der Erzählung gefaßt und mehr Einheit in dieselbe gebracht werden sollen.

№. 17. Wir haben in diesen Erzählungen unstreitig eine der beßten, wo nicht die beßte der seither aufgeführten, Jugendschriften. Die Anlage ist einfach und von allem Romanartigen fern; nichts desto weniger wird die Theilnahme des Lesers auf eine angenehme Weise in Spannung gehalten, und um so mehr befriedigt, je weniger der Verfasser es darauf ablegt, die gewöhnliche Sentimentalität, welche überall eine Ehe gestiftet haben will, zu befriedigen. Was wir aber noch höher anschlagen müssen, ist die sinnige Art, mit welcher katholische Gesinnung und katholisches Leben zum Quellpunkte der Handlungen gemacht wird. Sollten wir in unserer Vermuthung uns nicht täuschen, so wäre der Name des Verfassers: Fr. Ifka eine bloße Fiction, und wir möchten ihn nach Denkweise, Darstellung, sowie nach dem Terrain der Begebenheiten mit dem hochwürdigen Verfasser von №. 3 für identisch halten. Jedenfalls findet bei etwaiger Verschiedenheit der Personen eine große Verwandtschaftlichkeit in Gesinnung und Streben statt, und dieselben haben keine Ursache, ihre Namen dem Publikum vorzuenthalten. Die Anzahl der hier dargebotenen Erzählungen beläuft sich auf vier: „Der Holzhauer am Rüdisberg"; „Clara"; „Das Martinsthor"; „Der Gruß". Die Begebenheiten spielen in und um Freiburg im Breisgau. Wir unterlassen es, den wesentlichen Inhalt hervorzuheben: es darf diesem Büchlein unbedenklich ein Platz in jeder Kinderbibliothek eingeräumt werden. Nur das Eine müssen wir noch anfügen, daß der Herr Verfasser sich nicht scheuet, einen hoffnungs- und geistvollen adelichen Jüngling in den Orden der Jesuiten eintreten,

Digitized by Google

und ein eben so ausgezeichnetes adeliches Frauenzimmer eine barmherzige Schwester werden zu lassen.

№. 18. Der Zweck dieser Jugendschrift geht dahin, zu zeigen, wie viele Verlegenheiten, Verwirrungen, Fehler und Mißgeschicke aus einer einzigen Lüge hervorgehen können. Das Thema ist gut gelöst, die Entwickelung natürlich, die Erzählung einnehmend. Darin thut es der Herr Verfasser den allermeisten Jugendschriftstellern gleich, daß er Niemanden zu wehe geschehen läßt; der Sünder muß zwar seine Bestrafung haben und dieß eine tüchtige, dabei aber kommt er doch wieder bei Zeiten zu sich selber und macht in der Welt sein Glück. Ob diese Manier die gewünschten Früchte überall erzeugen werde, wagen wir mit Entschiedenheit nicht zu bejahen; vielmehr besorgen wir, der junge Leser empfange mit der Verwarnung gegen Leichtsinn und Lügenhaftigkeit zugleich auch einige Tröstung, daß am Ende doch auch wieder Gutes für den Sünder selbst aus seiner Sünde hervorgehen und er in der weiten Welt irgendwie zu Vermögen und Ansehen kommen werde, falls er anders ein gescheidter Kopf und brauchbarer Mensch sey — und welcher Junge hält sich nicht für gescheidt und brauchbar? Uebrigens theilt, wie gesagt, unser Herr Verfasser diese Manier mit noch vielen Andern; ja, das Mäßigende bei ihm besteht darin, daß er seine Helden wenigstens nicht gar zu reich werden läßt.

№. 19. Der Herr Verfasser dieser Erzählung ist der Lesewelt durch mehrere ähnliche Leistungen schon lange her rühmlichst bekannt. „Die Hexe vom Karrenberg“ darf zu dem Besten gerechnet werden, was unsere deutsche Literatur aus diesem Fache besitzt. Die Charactere sind vortrefflich gehalten; daß die Hauptpersonen Ritter und Edelfrauen sind, versteht sich beinahe von selbst, nachdem die Geschichte in die Zeit der Kreuzzüge verlegt worden. Auch an Minnesängern, fahrenden Banden, seltsamen Abentheuern, Knalleffecten u. s. w. fehlt es nicht. Aber nicht so ungerügt dürfen wir es lassen,

Digitized by Google

daß der Verfasser Situationen herbeiführt, gegen welche selbst in der jugendlichen Lesewelt eine mannigfaltige Skepsis aufsteigen dürfte. Ein Ritter aus Ulm findet auf Schwabeck beim vortrefflichen Grafen Werner von Schwabeck und Balzhausen die freundlichste Aufnahme und unbedingtes Zutrauen, nachdem der schlechte Ruf jenes Ritters selbst schon unter das gemeine Volk hinabgedrungen ist; die verstoßene Gattin dieses Ritters irrt als „Hexe vom Karrenberge“ in der Umgegend umher, da sie doch in der Ferne ihre Verwandten und Bekannten besitzt, zu denen sie flüchten kann; bei einem Brande auf Schwabeck wird die ganze gräfliche Familie zerstreut, und keinem Gliede derselben fällt es bei, unter den Vasallen und Bekannten Nachfrage zu halten und einstweiliges Obdach zu suchen; ein Schwarzkünstler muß seine Stücke produziren und derartiges herzaubern, daß der Autor es weislich unterläßt, diesen Knoten zu lösen u. s. w. Diese unnatürlichen Verwicklungen abgerechnet, läßt die Erzählung nach ihrer künstlerischen Seite wenig zu wünschen übrig.

№ 20. Kaum glaubt man in diesem Büchlein noch den Verfasser von № 16 zu erkennen, so sehr hat derselbe mittlerweile an Lieblichkeit der Sprache und Einfachheit der Entwickelung zu seinem Vortheile sich verändert. Die historische Grundlage dieser Jugendschrift bildet die bekannte Gefahr des Kaisers Max auf der Gemsjagd; es erscheint aber dieses Vorkommniß in Verbindung mit einer andern Begebenheit, welche durch die Rettung des Kaisers zu ihrem Abschlusse gebracht wird. Der ritterliche Max hatte nämlich der Vermählung eines wackern Tyrolermädchens beizuwohnen verheißen, dessen Vater nicht lange zuvor von dem Blutgerichte war für unschuldig erkannt worden. Der Verfasser entwickelt ein nicht geringes Geschick für die historische Novelle, zumal in der Auffassung der Volkscharaktere und alten Sitten und Gebräuche; wir können daher nur wünschen, daß er auch für die Zukunft dieses Gebiet als das Seinige betrachten möge.

Digitized by Google

№. 21. Diese kleine Erzählung ist ganz einfach gehalten und entwirft uns das Bild von zwei, ihrer Gesinnung und ihren äußeren Verhältnissen nach ganz ungleichen Brüdern. Reichthum macht den Einen übermüthig, während der Andere im tiefsten Elende schmachtet. Der Reiche schämt sich seines ärmeren Bruders und läßt ihn kümmerlich darben. Doch schnell werden die Loose gewechselt. Bald muß der Reiche bei dem um Erbarmen flehen, den er früher so hartherzig behandelte. Eine menschenfreundliche Hand legt sich in's Mittel und der Friede kehrt in beide Familien zurück. Rührend ist die Aufopferung und Liebe, welche die Tochter für ihren armen und kranken Vater an Tag legt.

№. 22. So viele Vorzüge diese Erzählung in Sprache und Darstellung hat, können wir es doch nicht als eine Empfehlung ansehen, daß in derselben, da sie doch den ersten Zeiten des Christenthums entnommen seyn soll, S. 18 ꝛc. eine rein protestantische Abendmahlsfeier aufgeführt wird. Solche Anachronismen sollten nicht vorkommen. Sollte aber der Verfasser glauben, sie könnten dazu dienen, seine Schriften allen christlichen Confessionen zu empfehlen; so sind wir im Gegentheil der Meinung, daß sie nur dazu beitragen, denselben allen Werth zu rauben. Denn was nicht kalt und nicht warm ist, wird als lau ausgespieen.

Die Jesuiten und der Jesuitismus von Dr. Sylv. Jordan, Professor der Rechte zu Marburg. (Ein besonderer, mit Zusätzen vermehrter, Abdruck aus dem „Staatslexicon, herausgegeben von C. v. Rotteck und C. Welker.") Altona und Leipzig, Verlag von J. F. Hammerich. 1839. S. 179.

Herr Jordan hat seine Abhandlung in dem bekannten Staatslexicon erweitert und einen besondern Abdruck besorgt, in der Absicht, „das künstliche Gewebe des Jesuitismus, womit er Staat, Kirche und Schule neuerdings umschlungen hat, vor den Augen der größtmöglichen Menge von Lesern zu entfalten, um dadurch auf die Gefahr aufmerksam zu machen,

Digitized by Google

in welcher die Gegenwart schwebt." Wir dagegen lassen einen kurzen Bericht über dieses Machwerk in dem „Katholiken" abdrucken, um die „größtmögliche" Anzahl von Katholiken und unbefangenen Christen überhaupt vor Schriften wie die vorliegende zu warnen, und auf die Winkelzüge und Bosheiten derjenigen hinzuweisen, welche noch immer das ausschließliche Recht des „vernünftigen Denkens", des „zeitgemäßen Fortschrittes", der „Humanität und Menschenrechte", in Pacht genommen haben.

Daß Herr Jordan der Gesellschaft Jesu und ihrer Verfassung das Wort nicht reden werde, das versteht sich von selber; denn dazu gehört mehr Christenthum und eine andere politische Gesinnung und Weltanschauung, als er und Seinesgleichen für ihren Hausbedarf und zur Erwirkung einer Anstellung oder eines Jahrgehaltes nothwendig haben. Aber das sollte man doch von einem „Manne des Lichtes und der Wahrheit" verlangen können, daß er sich dem Lichte und der Wahrheit nicht verschließe, und auch dem ärgsten Feinde nicht mehr aufbürde, als er wirklich verschuldet hat. So aber macht sich unser aufgeklärter Mann in Wahrheit des von ihm gezügelten „Jesuitismus" schuldig, und wenn je die von ihm gehöhnte Gesellschaft das Princip, „daß der Zweck die Mittel heilige", als ein für sie allgemein gültiges anerkannte, so müssen wir gestehen, daß sie an Professor Jordan in Marburg einen sehr würdigen Adepten errungen habe. So lange noch solche Leute auf den Lehrstühlen sitzen, hat es keine Noth, und man darf ohneweiters die Wiedereinführung der Jesuiten suspendiren, die Welt kann auch ohne sie am Narrenseil herumgeführt werden. Und nun zur Sache!

Was unser Jurist den Jesuiten am übelsten nimmt, und was allen seinen Declamationen wider sie, als schleichendes Gift, die rechte Schärfe geben muß, das ist die Thatsache, daß sich dieser Orden die Bestimmung gegeben hat, das protestantische Princip, wo sich dasselbe auch immer

Digitized by Google

einheimisch zu machen sucht, ob in der Wissenschaft, oder in der Schule, ob in der Kirche, oder im Staat, zu bekämpfen, und gegen dasselbe die Tradition und die Legitimität in Schutz zu nehmen, und, wo es ihm gelingen will, denselben ihre ursprüngliche Geltung zu vindiciren. Je mehr nun aber die Jesuiten und Professor Jordan in dieser Grundtendenz sich entgegenstehen, je mehr Letzterer seines bischen Christenthums, das ihm sein Protestantismus dargeboten, überdrüssig geworden, je heftiger er als ein Freund und „Vertreter" des Volkes und der Volkssouveränität dem sogenannten „Absolutismus" die Meinung grob heraussagen zu müssen glaubt: um so emphatischer und grimmiger hat er das Schwert des „freien Wortes" gegen die armen Jesuiten gezogen, um sie allesammt mit einem Hieb todt zu machen. Man darf sich indessen die Sache nur recht besehen, so wird man finden, daß der eben bezeichnete Grundhaß sich als das einzig Substanzielle in seiner Waffenübung erweist, während die centnerschweren Wortstreiche im Winde hangen bleiben. Suchen wir dieses sogleich an den Kraftstellen des Schlusses deutlich zu machen!

„Das Endziel" der Gesellschaft Jesu, heißt es S. 178, 179, ist dies: „Roms Herrschaft auf den Trümmern der zerstörten Reformation im alten Glanze wiederherzustellen, auf den Ruinen der Civilisation das Reich der Finsterniß und des Aberglaubens zu begründen, und so die Zeit der Barbarei, der Inquisition und Autodafés wieder herbeizuführen." Deßhalb „müsse man auf die Gefahr aufmerksam machen, in welcher die Gegenwart schwebe." „Diese Gefahr ist in der That sehr dringend. Mit der alten gewandten Taktik rückt das Heer der Lojoliten auch gegen Deutschland an; schon hat es sich der Hauptstadt der treuherzigen Tyroler bemächtigt, und Bayern, durch Spione bearbeitet, ist dem Falle nahe, ja in Wahrheit als unterjocht zu betrachten. Der Hauptschlag ist gegen den Protestantismus und seine Funda-

Digitized by Google

mente, die freie bürgerliche Verfassung, die Freiheit des Gewissens, und die freie wissenschaftliche Forschung gerichtet. Wie die Staaten Europa's durch Zertrümmerung der Universalmonarchie Napoleon's ihre ehemalige Selbstständigkeit und Macht wieder errungen haben, so will auch Rom durch die Vernichtung der Reformation seine alte Macht und Herrschaft wieder erkämpfen, und seinen Sieg in dem Lande feiern, in welchem die Revolution gegen die legitime Kirchengewalt ausgebrochen war, und diese ihre Niederlage erlitten hatte. Und wie der Jesuitenorden einst gegen den Protestantismus errichtet wurde, so soll derselbe seine Wiedererstehung durch die Besiegung des Protestantismus verherrlichen. Rom hat sich lange und ernstlich zu diesem Kampfe gerüstet, in welchem es sich jetzt um die Behauptung der Reformation handelt, wie es einst um die Erlangung derselben zu thun war, und nicht ohne Ursache gegen jeden Frieden mit der Reformation, gegen jeden Fortschritt der Civilisation protestirt; denn es kann und wird nie eine andere Kirche neben sich anerkennen. Aber es wird auch Deutschland gerüstet und bereit finden, mit gewohntem Muthe seine errungenen Nationalkleinodien gegen jeden Angriff zu vertheidigen!"

Diese schließliche Expectoration unseres Jesuitenhammers ist zu charakteristisch für das ganze Büchlein, als daß wir bei ihr nicht einen Augenblick anhalten sollten. Also was wollen die Jesuiten? Sie wollen, so viel sie es vermögen, die unselige Kirchenspaltung des sechszehnten Jahrhunderts aufheben. Früher haben sie dem Umsichgreifen des Protestantismus Einhalt gethan, heute wollen sie ihn zu Grabe begleiten. Dahin ist es also mit dem glorreichen Ereigniß gekommen, daß eine Hand voll Priester seine Existenz gefährdet! Man muß aber ungeheuer dumm seyn, wenn man darüber lärmen will, daß sich die katholische Kirche aller erlaubten Mittel bedient, die Kirchenspaltung aufzuheben, zumal dies nur eine Nothwehr ist gegen die, so den Zwiespalt angefangen haben und ihn

Digitized by Google

d) der Wille der Herrscher für mittelbaren Gotteswillen, so wie der bürgerliche Gehorsam für eine Religionspflicht erklärt; e) die Toleranz gegen Nichtchristen ausgeschlossen; f) die Wissenschaft der Religion, sohin mittelbar auch den Abgeordneten der Vorsehung, da diese denselben mit der Herrschaft auch die höhere Weisheit verliehen haben muß, untergeordnet, also die freie wissenschaftliche Forschung gehemmt, und g) den Unterthanen nicht Industrie, Thätigkeit u. s. w., sondern christliche Frömmigkeit als die Hauptsache empfohlen." In diesen wenigen Worten hat Jordan seinem materialistischen Radicalismus die Schandsäule errichtet. Der heilige Bund will christliche Staaten, der unheilige Professor will heidnisch-atheistische, das ist die Differenz. Wie wenig indessen die Grundsätze der Restauration daran hindern, daß auch gerade die entgegengesetzten Grundsätze öffentlich und ohne Scham geprodigt werden dürfen, das beweist eben die Broschüre des mehrgenannten Professors. Wahrlich wer das göttliche Recht der Könige läugnet, die Vertragslehre vertheidigt, den Gehorsam gegen die Obrigkeit in bürgerlichen Dingen für keine Religionspflicht erklärt, wer das Christenthum an die Wissenschaft zu beliebigem Verbrauch überantwortet, wer die Industrie über die christliche Frömmigkeit setzt, wer Juden, Heiden und Christen unterschiedslos in einen Staat zusammenkueten will: der wird uns doch nicht aufheften wollen, daß er ein guter Christ und ein wackerer Bürger sey, am allerwenigsten aber sollte er über Unterdrückung des freien Wortes und gründlicher Forschungen Beschwerde führen.

Uns eckelt darob, die politischen Windbeuteleien unseres Encyclopädisten weiter auszuschreiben. Leider ist es mit seiner Historiographie und Genremalerei nicht besser bestellt, als mit seiner Religion und mit seiner Staatswissenschaft. Die Jesuiten hätten keinen ungeschickteren Teufelsadvocaten bekommen können, als den Marburger Professor. Er hat die ganze

Digitized by Google

Race der Jesuitenriecher und Jesuitenjäger aufgeboten, um ihre wohlverbürgte und unpartheiische Zeugenschaft zu Protokoll zu bringen. Darauf ist er niedergesessen und hat sein Urtheil zu sprechen angefangen. Kaum aber war er mitten im Flusse, als ihn der Kanzleidiener darauf aufmerksam machte: Inculpat habe einen Bündel Testimonien vom Gegentheil unter dem Arme, und zwar von honetten und angesehenen Leuten, da erhob er sich von dem Stuhle der Gerechtigkeit, versetzte dem Beklagten eins auf den Kopf, daß er taumelte, riß den Bündel Testimonien an sich, murmelte etwas in den Bart hinein von einem gewissen Lumpenpack, als da sind: Könige und Kaiser, Päpste und Bischöfe, Staatsmänner und Philosophen, Theologen und Juristen, die am historischen Recht hängen, knitterte sodann die Papiere in eine Ecke hinein, rief seine Zauberformel: „freie wissenschaftliche Forschung", und — sprach das schuldig. Nun muß man aber wissen, daß unser Richter so hastig zu Werk ging, daß er nicht einmal die Identität des Beklagten mit dem Verurtheilten herausstellte, und es sich hintenher zeigte, er habe in seinem Leben noch keinen Jesuiten gesehen, geschweige denn ein Jesuitennest genauer untersucht. Zugleich hat der dumme Teufel nicht einmal seine eigenen Spießgesellen zum Worte kommen lassen, und sich die Unannehmlichkeit auf den Hals geladen, von ihnen brav ausgescholten zu werden, daß er nicht säuberlicher zu Werke gegangen, und nicht wenigstens von vornherein gelobt habe, um es dann hintenher recht gesalzen zu machen. Wir wollen ihm zum Ueberfluß die Taktik eines Mannes vor Augen stellen, der ihm statt vieler Tausende dienen kann, wir meinen den glorreichen Voltaire. Man weiß, daß dieser Schöngeist die Jesuiten für die Vormauer des Christenthums ansah, und an der Ausrottung desselben verzweifelte, so lange man sie nicht aus dem Wege geräumt hätte. Dennoch unterließ er nicht, sich wenigstens den Schein der Unpartheilichkeit und Billigkeit zu erhaschen, und gab dem Orden folgendes

Digitized by Google

Zeugniß: „Was habe ich die sieben Jahre über, welche ich bei den Jesuiten wohnte, gesehen? Ein sehr thätiges, mit vielen Beschwerden verbundenes, und dabei äußerst mäßiges und ordentliches Leben. Alle ihre Stunden waren eingetheilt, theils in ihre Schularbeiten, theils in diejenigen, welche ihr strenger Orden ihnen auferlegte. Ich nehme tausend und abermal tausend Menschen zu Zeugen, die gleich mir bei ihnen erzogen worden, und kein einziger wird mich hierin einer Unwahrheit beschuldigen können. Ich kann behaupten, daß nichts Widersprechenderes, Schändlicheres, die menschliche Natur mehr Entehrendes gefunden werden könne, als daß es wirklich Menschen gibt, welche solche Männer einer lockern Sittenlehre zu beschuldigen suchen.“ Von Pascals lettres provinciales, die Herr Jordan, beiläufig gesagt, nicht einmal recht verstanden, geschweige denn geschickt ausgebeutet hat, äußerte Voltaire: „Offenbar beruht dieses Werk auf einer ganz unrichtigen Voraussetzung, indem man die tollen Begriffe und Ansichten etlicher spanischen und flämischen Jesuiten hämischer Weise dem ganzen Orden beilegte. Auch in den Casuisten der Dominikaner und Franziskaner hätte man manches Absurde finden können, man wollte ganz allein den Jesuitenorden dem allgemeinen Gelächter preis geben.“ — Gott möge uns bewahren, für uns das Zeugniß eines Voltaire aufzurufen; aber ein Mann, wie der Professor zu Marburg, hätte sich eine so gewichtige Partheistimme nicht sollen entgehen lassen.

Wir kommen nun an die einzelnen Abschnitte der Jordan'schen Karrikatur. Im ersten derselben hätte „die Entstehung des Jesuitenordens“ erzählt werden sollen; allein die absolute Unfähigkeit des Professors, einen Mann, wie der heilige Ignatius, und ein Institut, wie die katholische Kirche, auch nur annäherungsweise, zu begreifen, ließ den ganzen Versuch in eine Fratze ausschlagen. Der zweite Abschnitt hat die Aufschrift: „Verfassung des Jesuitenordens.“ Hier hat Jordan einen doppelten Beweis geliefert: erstens, daß

Digitized by Google

er sich nicht die Mühe genommen hat, die Verfassung des Ordens durch lebendige Anschauung kennen zu lernen, daher er seine Leser eben so im Unklaren gelassen hat, als er selber nicht ins Klare gekommen ist; zweitens, daß ihm eine so großartige Schöpfung, wie der Jesuitenorden, sehr willkommen wäre, wenn dieselbe eine destructive Tendenz hätte, keine Entbehrungen, Anstrengungen und Opfer kostete, und, was sich von selbst versteht, den Professor Jordan zum lebenslänglichen unumschränkten General ernennen möchte. Natürlich würde er sich hüten, seine Residenz zu Rom zu nehmen, und mit den Missionen unter den Wilden möchte er sich die Finger wohl auch nicht verbrennen lassen.

Der dritte Abschnitt beschäftigt sich in einer Menge von Ober- und Unterabtheilungen, die augenscheinlich einem Vorlesehefte über Pandecten nachgebildet sind, mit den „Regierungsmaximen“ des Ordens. Der Leser muß es uns zu gute halten, wenn wir bei dieser Glanzpartie des Büchleins etwas länger verweilen. Herr Jordan läßt den Jesuitenorden so aufgeklärt seyn, daß er, bei allem Anscheine der Frömmigkeit und Aufopferung, genau betrachtet doch nur seinen eigenen Vortheil, seinen eigenen Nutzen, seine eigene Ehre, seinen eigenen Reichthum, seine eigene Herrschaft, im Auge hat, und sich des Spruches: „Omnia ad majorem Dei gloriam“, nur als eines Aushängeschildes bedient, gemäß der goldenen Regel: „Mundus vult decipi, ergo decipiatur.“ Wer sieht hier nicht auf den ersten Blick, daß die sogenannten „Volksfreunde“ den Jesuiten so ähnlich sind, als ein Ei dem andern, und daß die „Volksbeglückung“ nur ein anderer Ausdruck für dieselbe Sache ist! Zum Unglück für seine juristische Consequenz hat aber Herr Jordan in seinem bereits vorgeführten Endurtheil die äußerst geistreiche Erfindung wieder aufgegeben, und gesagt, „das Endziel der Gesellschaft Jesu sey die Herrschaft Roms“, überhaupt des Katholicismus. Hiefür kann ihm der Orden

Digitized by Google

seinen gerührtesten Dank nicht verweigern, und auch wir müssen insofern miteinstimmen, als uns dadurch die traurige Nothwendigkeit abgenommen ist, ihm weit und breit nachzuweisen, daß er die Unwahrheit gesagt, resp. sein Lesepublikum in der „größtmöglichen Menge“ zum Besten gehalten habe.

Die Spitze der „innern Regierungsmaximen“ des Ordens findet Jordan begreiflichermaßen darin, daß ein Jesuit, „wenn es sein Oberer befiehlt, gemäß den Constitutionen, auch eine Tod- oder erläßliche Sünde begehen muß.“ Hier hört natürlich das Spassen auf, und es lohnt sich schon der Mühe, den ganzen Excurs hier wörtlich aufzunehmen. Er steht S. 63 und 64 und lautet so: „Liegt auch hierin schon deutlich genug, daß der Jesuit nicht fragen dürfe, wie das beschaffen sey, was die Obern befehlen, sondern in allen diesen Befehlen unbedingt Christi Willen zu verehren habe; so bleiben doch die Constitutionen hiebei nicht stehen, sondern erklären ausdrücklich, daß der Jesuit auch eine Tod- oder erläßliche Sünde begehen müsse, wenn der Obere es befiehlt, ja daß schon die Gelübde an sich zur Sünde verpflichten. Wir wollen die betreffende Stelle übersetzen, und den Originaltext in der Note beifügen, weil sie den Orden und seinen Geist am Besten in das wahre Licht stellt: „„Da die Gesellschaft wünscht, daß ihre sämmtlichen Constitutionen, Erklärungen und Ordnung zu leben, ganz unserem Institute gemäß, ohne in irgend einem Punkte davon abzuweichen, befolgt werden; aber auch nicht weniger wünscht, alle Ihrigen möchten ruhig seyn oder wenigstens Schutz finden, um nicht in den Fallstrick irgend einer Sünde zu gerathen, welche aus der Kraft der Constitutionen dieser Art oder der Ordinationen (der Generäle) hervorgehen möchte: so hat es uns in dem Herrn geschienen (so sind wir im Herrn der Meinung), daß, ausgenommen das ausdrückliche Gelübde, durch welches die Gesellschaft dem jeweiligen Papste verpflichtet ist, und die drei andern wesentlichen Gelübde, der Armuth,

Digitized by Google

der Keuschheit und des Gehorsams, keine Constitutionen, Erklärungen oder irgend eine Lebensordnung, eine Verbindlichkeit zur Tod- oder erläßlichen Sünde begründen könne, außer wenn der Obere eine solche im Namen des Herrn Jesu Christi oder in Kraft (in der Tugend) des Gehorsams befehlen würde; was in jenen Sachen oder bei jenen Personen, in oder bei welchen man erachten wird, daß es zu eines jeden Einzelnen besonderem, oder zum allgemeinen Besten (des Ordens) viel beitragen werde, wird geschehen können; und an die Stelle der Furcht vor der Sünde trete die Liebe und das Verlangen nach jeder Vollkommenheit; und daß die größere Ehre und das Lob des Schöpfers Christi und unsers Herrn daraus hervorgehe.““ Diese Stelle bedarf wohl keines Commentars; sie enthält die Vollmacht für den General, jede Schandthat, jeden Frevel, jedes Verbrechen (denn die Todsünde umfaßt Alles) in eine Tugend, in ein verdienstliches Werk umzuschaffen, das nicht nur denjenigen, welcher in dessen Auftrage es vollbringt, vervollkommnen, sondern auch die größere Ehre und das Lob des Schöpfers Christi fördern kann. Man mühe sich nicht ab, in den Schriften einzelner Jesuiten verderbliche Lehren nachzuweisen; hier in den Constitutionen des Ordens selbst ist es niedergelegt und ausgesprochen, daß der Zweck des Ordens jedes Mittel, es mag in Tugend oder Laster, in Gutem oder Bösem bestehen, heilige, daß sohin dem Jesuiten, sobald es sein Oberer befiehlt, Alles erlaubt, nein nicht blos erlaubt, sondern Pflicht und Tugend sey! Wahrlich, es ist kluge Vorsicht, wenn der Orden seine Aspiranten durch eine lange Reihe von Experimenten aller Art in geist- und herzlose Werkzeuge umzuschaffen sucht; denn um ein Jesuit im vollen Sinne des Wortes seyn zu können, muß man jedes menschliche Gefühl abgelegt, jeden Sinn für Sittlichkeit abgestreift, jedes zärtere Band, das den Menschen an Menschen kettet, jede Empfindung der

Digitized by Google

Scham und Zucht ausgemerzt, und das Gewissen zur gänzlichen Verstummung gebracht haben, da er in jedem Augenblicke den Auftrag erhalten kann, einen Mord, einen Meineid, eine Schändung, oder irgend ein anderes Bubenstück, zur größern Ehre Gottes zu begehen!"

Wir haben nun den Professor seine Herzensmeinung in aller Breite vortragen lassen. Es hat uns recht wohl gethan, ihn einmal für die Sittlichkeit in den Schranken zu sehen. Leider hat er sich aber keine Sporen verdient, so eifrig er auch darnach ringt, an den Jesuiten zum Ritter zu werden. Es gehört schon viel Bornirtheit, wo nicht weit Schlimmeres, dazu, der ganzen katholischen Kirche aufzubürden, sie habe einen Orden gutgeheißen, der in seinem öffentlichen Gesetzbuche den Obern einräumt, alle Arten von Schlechtigkeiten, Sünden, Todsünden, anzubefehlen, und sogar noch als etwas Verdienstliches zu sanctioniren. Schon dieser Umstand hätte ein gesundes Hirn zur Besinnung bringen sollen. Doch einem radicalen Stubengelehrten fährt gar viel Gedankenlosigkeit durch den Kopf; darum wollen wir lieber zu dem corpus delicti greifen und die famöse Stelle hieher setzen. Institut. Soc. Jes. Vol. I., p. 414 heißt es: „Cum exoptet societas, universas suas constitutiones, declarationes ac vivendi ordinem, omnino juxta nostrum institutum, nihil ulla in re declinando, observari; optet etiam nihilominus, suos omnes securos esse, vel certe juvari, ne in laqueum ullius peccati, quod ex vi constitutionum hujusmodi aut ordinationibus proveniat, incidant: visum est Nobis in Domino, excepto expresso voto, quo societas summo Pontifici, pro tempore existenti, tenetur, ac tribus aliis essentialibus paupertatis, castitatis et obedientiae, nullas constitutiones, declarationes, vel ordinem ullum vivendi, *posse obligationem ad peccatum mortale vel veniale inducere*, nisi Superior ea in Nomine Domini Jesu Christi, vel in virtute obedientiae juberet:

Digitized by Google

quod in rebus, vel personis illis, in quibus judicabitur, quod ad particulare cujuscunque, vel ad universale bonum conveniet, fieri poterit, et loco timoris offensae succedat amor et desiderium omnis perfectionis, et ut major gloria et laus Christi, Creatoris ac Domini nostri consequatur.“

Nun frage: was will diese Constitution nach ihrem Wort- und Sachlaut? Sie will 1. daß alle Ordensmitglieder sich ganz genau an alle Vorschriften und Lebensregeln des Ordens binden; sie will aber auch 2. daß die Ordensglieder nicht durch oder wegen diesen Vorschriften der Gefahr, eine Sünde zu begehen; ausgesetzt werden; diesem Mißstande will sie dadurch vorbeugen, daß 3. nur die drei Gelübde und der Gehorsam gegen den Papst unter einer Sünde verpflichtend seyen, und darum ohne Sünde nicht verletzt werden können, die übrigen Ordensregeln aber 4. diese schwere Verpflichtung nur dann haben sollen, wenn der Obere speciell im Namen Christi oder kraft des Gehorsams ihre Beobachtung gebietet; 5. jene Milderung soll aber ihre Anwendung überall da nicht finden können, wo die Wohlfahrt des Einzelnen oder der Gesammtheit es erheischet. Anstatt daß also hier von Befehlen zur Sünde und all' den Gräueln die Rede wäre, welche im Gehirne des Marburger Professors spucken, wird blos gesagt, daß nur die wesentlichen Gesetze des Ordens, die vier Gelübde, unter einer Sünde verpflichten, die außerwesentlichen aber erst dann, wenn sie vom Superior ausdrücklich in dieser Form eingeschärft werden, weil in diesem Falle einer Uebertretung das Gelübde des Gehorsams gebrochen würde, kurz: der Orden will die Gewissen nicht beschweren und denjenigen keine unnöthige Angst machen, die, vermöge ihrer individuellen Lage, auf Reisen, unter Ketzern, auf Pfarreien u. s. w. nicht allen einzelnen Ordensregeln nachkommen können. Hätte Herr Jordan gewußt, oder wissen wollen, daß obligatio ad peccatum so viel heißt, als: Verpflichtung, Verbindlichkeit unter Vermeidung einer Sünde,

Digitized by Google

und nicht zur Begehung einer Sünde, so hätte er sich und uns vielen Aerger erspart. Es ist zwar schon einmal im „Katholiken“ dieser Gegenstand beleuchtet und durch Parallelstellen der philologische Schnitzer der Jesuitenfeinde aufgedeckt und auch anderwärts die entsprechende Erklärung abgegeben worden; allein man kann solche Dinge nicht oft genug sagen gegenüber von Leuten, die einem „größtmöglichen“ Publikum mit ihrem Unsinn aufwarten. Dieser Umstand möge es denn auch entschuldigen, daß wir der schlechten Jordan'schen Version eine dem Urtext getreue entgegensetzen. Sie lautet so: „Da die Gesellschaft recht sehr wünscht, es möchten alle ihre Verfügungen, Erklärungen und Anordnungen über die Lebensweise ganz genau nach unserer Verfassung beobachtet werden; da sie aber zugleich auch den Wunsch hegt, alle die Ihrigen möchten ohne Beängstigung seyn, oder doch dawider sicher gestellt werden, daß sie sich nicht in eine Sünde verstricken, die ihnen aus Veranlassung besagter Verfügungen und Anordnungen erwachsen könnte: so haben wir es im Herrn für zuträglich gehalten, daß, mit Ausnahme des ausdrücklichen Gelübdes, durch welches die Gesellschaft dem jeweiligen Papste verpflichtet ist, so wie auch der drei wesentlichen Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams, keinerlei Verfügungen, Erklärungen und Anordnungen über die Lebensweise unter Vermeidung einer Tod- oder läßlichen Sünde Verbindlichkeit haben sollen, es sey denn, daß der Obere dieselben speciell im Namen des Herrn Jesu Christi oder in Kraft des Gehorsams anbefehlen würde, was in solchen Fällen oder bei solchen Personen seine Anwendung finden dürfte, in Betreff deren man dafür hält, daß es dem Einzelnen oder der Gesammtheit zum Frommen gereichen werde; und so möge denn an die Stelle der Furcht vor Uebertretung die Liebe und das Verlangen nach jeglicher Vollkommenheit treten, auf daß die größere Ehre und das Lob unseres Schöpfers und Herrn Christi gefördert werde.“

Digitized by Google

Wir würden uns gegen die feine Sitte verstoßen, wenn wir dem Herrn Professor Jordan für eine Gefälligkeit nicht eine andere erweisen wollten. Er hat gesagt, „man solle sich nicht abmühen, in den Schriften einzelner Jesuiten verderbliche Lehren nachzuweisen;“ er hat sich zwar nicht ganz an diesen guten Rath gebunden, jedoch wollen wir ihm und den Lesern den Gefallen thun, und auf seine dießfallsigen Winkelzüge und Verdrehungen den Mantel der Liebe werfen. Ohnehin hat er uns durch seine abenteuerliche Philologie zu innigem Mitleid gerührt; ob seine dießfallsige Ignoranz eine wirkliche oder nur erheuchelte sey (denn auch bei ihm „heiliget gar oft der Zweck die Mittel“), können wir natürlich nicht entscheiden. Am possirlichsten weiß er mit dem Worte „videri“ umzugehen: so oft dasselbe von einem Jesuiten vorkommt, muß es auf die bloße Erheuchelung eines äußern Anscheines hindeuten. Wenn z. B. Jemand von Professor Jordan sagen würde: **Homo liberalis est ille, ne videatur suum proprium, ast reipublicae commodum quaerere**, so hieße dieses nach gut Jordanischer Paraphrasirung: Er spielt den Freigebigen, um der Welt aufzuheften, daß er nicht seinen, sondern des Volkes Vortheil und Nutzen suche. Das weiß indessen Jedermann, daß man nicht gerade das seyn muß, dessen Schein man vermeidet, sonst wären alle diejenigen grundliederlich, die den Schein der Liederlichkeit meiden, und umgekehrt diejenigen grundehrlich, deren Schein die Spitzbüberei zu Tage legt.

Der vierte Abschnitt hat die Aufgabe, „die Aufhebung des Ordens und das Treiben der Exjesuiten“ zu besprechen. Man würde sich natürlich gewaltig verrechnen, wenn man diesem Manne des Fortschrittes zumuthen wollte, den Umtrieben, Gewaltstreichen und Frivolitäten nachzugehen, durch welche die Aufhebung des Jesuitenordens ertrotzt wurde: der Sold, welchen feile Schriftsteller bekommen, die Bestechungen der Beamteten, die atheistische Philosophie der Jesuitenjäger, die Geständnisse und Zeugnisse der hervorragendsten Geister

Digitized by Google

jener Zeit — was kümmern einen Mitarbeiter am „Staatslexicon“ solche Winzigkeiten, wo es „freies wissenschaftliches Forschen“ und die „Sache der Wahrheit“ gilt!

Im fünften Abschnitt hat der Verfasser seine liebe Noth, denn er muß über die „Wiedereinführung des Jesuitenordens“ Bericht erstatten. Was ihn hiebei trösten kann, ist nur der Umstand, daß er nicht die Schuld an dieser Calamität trägt, und daß Rotteck und Welker sicherlich auch keinen Theil daran haben. Gleichwohl wird es unserm Professor etwas unheimlich bei der Sache, und im sechsten Abschnitt, in dem Sermon über die „Ausbreitung der Jesuiten und des Jesuitismus seit der Wiedereinführung der Gesellschaft Jesu“, platzt er gar noch mit dem Geständnisse heraus, daß die „Volksaufklärung“ und „Volksbeglückung“ durch die Jesuiten Alles zu befürchten haben; denn dieselben haben den Regierungen weiß zu machen gesucht, daß die „freie Wissenschaft“ und das System vom „Volkswillen“ und der „Rationalismus“ die Ursache aller Verwirrungen seyen, durch welche das sociale Leben gefährdet werde. Es wird dem armen Gelehrten recht sauer, seinen Mohren weiß zu waschen; wir haben inniges Mitleid mit ihm und wollen deßhalb, zu seiner Satisfaction, mit der zu beweisenden Behauptung schließen: Ludwig der sechszehnte wurde durch Jesuiten zum Tode verurtheilt; das Daseyn Gottes wurde durch Jesuiten in Abgang decretirt; der Priestermord wurde durch Jesuiten anbefohlen und exequirt; Fieschi und Alibaud und die andern Meuchler alle sind Jesuiten gewesen; bei den Frankfurter Untersuchungen sind die Jesuiten compromittirt worden; der Freimaurerorden besteht aus lauter Jesuiten. Wenn trotz dieser Erklärung Herr Jordan den Schreiber dieses dennoch unter die „Jesuiten mit kurzen Röcken“ rechnet, so will er ihm durchaus nichts dawider haben.

Beiträge.

Für die auswärtigen Missionen:

Von Hrn. W. K. aus der Gemeinde K.	10 fl. 40 kr.
Von Hrn. H., Pfr. in F.	3 fl. 42 kr.
Von Hrn. K. K.	30 fl.

Für die Paulskirche in Rom:

Von Hrn. D. P.	2 fl. 42 kr.
Von Hrn. D. in S.	5 fl. 24 kr.

Für die Katholiken in Friedrichstadt:

Von F. F.	2 fl. 30 kr.

Digitized by Google

XII.

Katholische Reflexionen

über einen der neuesten Versuche,

vom religions-philosophischen Standpunkte aus eine Versöhnung zwischen Katholicismus und Protestantismus einzuleiten.

Es gibt Dinge, welche nicht oft genug gesagt werden können; denn sie verpflichten eben so sehr den Wissenden zum Reden, als sie dem Hörenden zum Frommen gereichen. Unter diese Dinge gehört sicherlich die Stellung, welche der Protestantismus zur Kirche einnimmt: der Katholik, dem der constante christliche Glaube und das Leben in der Gnade zur zweiten Natur geworden ist, darf sich seinem Missionsberufe, den er von Gott empfangen hat, nicht entziehen, die Welt ist an ihn, als das Organ Gottes, angewiesen, und der Ungläubige, wie der Abtrünnige, sollen zunächst durch ihn von der Wahrheit Kunde erhalten, und es ist seine Verantwortung vor Gott, wenn der Sieg der Wahrheit durch seine Saumseligkeit verzögert wird; der Protestant dagegen, der ohne sein persönliches Zuthun außerhalb der Kirche geboren und erzogen wurde, darf sich von der Verpflichtung nicht lossagen, der Gründe, um welcher willen die Kirchenspaltung gesetzt und zu einer beharrlichen gemacht wurde, inne zu werden, um so darüber in's Reine zu kommen, ob er mit gutem Gewissen den Abfall zu seinem eigenen machen dürfe,

Digitized by Google

oder denselben seinerseits zu negiren und für sich aufzuheben habe. Die „vollendeten Thatsachen“, welche auf dem Gebiete einer falschen, trostlosen und rechtswidrigen Politik Geltung ansprechen, können in Sachen des Heiles niemals entscheidend werden: die alte Frage: „was muß ich thun, um das ewige Leben zu erlangen?“ bleibt ewig jung, und jeder, der in seiner Selbstentwickelung so weit vordringt, daß er diese Frage versteht und das Gewicht derselben empfindet, hat sich selbe in aller Bestimmtheit vorzulegen, und nicht eher zu ruhen, als bis er eine bestimmte Antwort auf sie gefunden und dem Gebote dieser Antwort Folge geleistet hat. Wer eine sichere Antwort auf diese Frage weiß, darf sie dem Fragesteller nicht vorenthalten, und der Zweifelnde und Schwankende muß sich nach einer Lösung derselben umsehen.

Demgemäß hat es seit mehr denn dreihundert Jahren nicht an einem gegenseitigen Fragen und Antworten zwischen Protestanten und Katholiken gefehlt, und die Letzteren, das muß ihnen zur Ehre angerechnet werden, haben die Antwort auch da nicht vorenthalten, wo die falsche Sicherheit des Gegners es nicht bis zum Stellen der Frage kommen ließ. Die gewöhnliche Erscheinung war dann die, daß das Gewissen des Angeredeten erst nach vernommener Zusprache rege wurde, aber leider im Allgemeinen nur zu dem Behufe, der empfangenen Antwort durch eine geschickte Wendung auszuweichen und die Entscheidung einstweilen zu suspendiren. Es ist ein noch ziemlich unbebautes Feld der katholischen Geschichtschreibung, nicht so fast die äußern Anstalten und ihre Wirksamkeit darzustellen, durch welche die Kirche bemüht war, die Gaubensspaltung des sechszehnten Jahrhunderts beizulegen, als vielmehr den Gang nachzuweisen, in welchem sich die betreffenden Bemühungen und Gegensetzungen bewegten; meistens beschränkt sich alle dießfallsige Berichterstattung darauf, dieses große Drama in einzelnen hervorstechenden Acten zu zeichnen und die innere Bewegung der Geister nur

Digitized by Google

obenhin zu berühren, so, daß kaum dann und wann eine leise Andeutung von dem hervortaucht, was den eigentlichen Kern der Unterhandlungen bildet. Um so nothwendiger ist es daher, daß wir in etlichen Zügen den Gang näher bezeichnen, welchen die Controverse zwischen Katholiken und Protestanten seither genommen hat, um den Leser über den Standpunkt zu orientiren, den dieselbe heutigen Tages einnimmt und gegnerischer Seits mit nicht geringer Energie festzuhalten strebt.

Wie der Protestantismus in seinen ersten Vertretern darauf Anspruch machte, die Wiederherstellung des ursprünglichen Christenthums zu seyn, so bewegte sich auch die anfängliche Bekämpfung desselben um den Nachweis, daß die dogmatischen Behauptungen der Reformatoren vom christlichen Alterthum verlassen seyen, während die der römischen Kirche Schuld gegebenen Abirrungen in der Lehre der Väter ihre Bestätigung finden. Der Streit bewegte sich also gänzlich auf dem Gebiete der Tradition, und hätte der Gegner diesen Standpunkt nicht aufgegeben, die Verständigung mußte sich erzielen, sobald es gelang, die Privatleidenschaft zur Ruhe zu bringen und dem Zeugnisse der Geschichte zur Anerkennung zu verhelfen. Allein schon auf der Disputation zu Leipzig wurde diesem Standpunkte von Seiten Luthers zum ersten Male Lebewohl gesagt, und der deutsche Protestantismus erholte sich in seinem christlichen Bewußtseyn nie wieder so sehr, daß er die Autorität der alten Kirche für schlechthin normgebend in Sachen des Glaubens erklärt hätte; nur in England und in denjenigen Staaten, in welchen die äußere Verfassung der Kirche und das gottesdienstliche Leben keinen völligen Umsturz erfahren hatte und der Kreis der dogmatischen Abweichungen enger geblieben war, bewahrte das Argument von der Verjährung (berühmt seit der Schrift des Tertullian über diesen Gegenstand) noch einiges Gewicht in dem Auge des Gegners, daher sahen wir noch in

Digitized by Google

oder denselben seinerseits zu negiren und für sich aufzuheben habe. Die „vollendeten Thatsachen“, welche auf dem Gebiete einer falschen, trostlosen und rechtswidrigen Politik Geltung ansprechen, können in Sachen des Heiles niemals entscheidend werden: die alte Frage: „was muß ich thun, um das ewige Leben zu erlangen?“ bleibt ewig jung, und jeder, der in seiner Selbstentwickelung so weit vordringt, daß er diese Frage versteht und das Gewicht derselben empfindet, hat sich selbe in aller Bestimmtheit vorzulegen, und nicht eher zu ruhen, als bis er eine bestimmte Antwort auf sie gefunden und dem Gebote dieser Antwort Folge geleistet hat. Wer eine sichere Antwort auf diese Frage weiß, darf sie dem Fragesteller nicht vorenthalten, und der Zweifelnde und Schwankende muß sich nach einer Lösung derselben umsehen.

Demgemäß hat es seit mehr denn dreihundert Jahren nicht an einem gegenseitigen Fragen und Antworten zwischen Protestanten und Katholiken gefehlt, und die Letzteren, das muß ihnen zur Ehre angerechnet werden, haben die Antwort auch da nicht vorenthalten, wo die falsche Sicherheit des Gegners es nicht bis zum Stellen der Frage kommen ließ. Die gewöhnliche Erscheinung war dann die, daß das Gewissen des Angeredeten erst nach vernommener Zusprache rege wurde, aber leider im Allgemeinen nur zu dem Behufe, der empfangenen Antwort durch eine geschickte Wendung auszuweichen und die Entscheidung einstweilen zu suspendiren. Es ist ein noch ziemlich unbebautes Feld der katholischen Geschichtschreibung, nicht so fast die äußern Anstalten und ihre Wirksamkeit darzustellen, durch welche die Kirche bemüht war, die Gaubensspaltung des sechszehnten Jahrhunderts beizulegen, als vielmehr den Gang nachzuweisen, in welchem sich die betreffenden Bemühungen und Gegensetzungen bewegten; meistens beschränkt sich alle dießfallsige Berichterstattung darauf, dieses große Drama in einzelnen hervorstechenden Acten zu zeichnen und die innere Bewegung der Geister nur

Digitized by Google

obenhin zu berühren, so, daß kaum dann und wann eine leise Andeutung von dem hervortaucht, was den eigentlichen Kern der Unterhandlungen bildet. Um so nothwendiger ist es daher, daß wir in etlichen Zügen den Gang näher bezeichnen, welchen die Controverse zwischen Katholiken und Protestanten seither genommen hat, um den Leser über den Standpunkt zu orientiren, den dieselbe heutigen Tages einnimmt und gegnerischer Seits mit nicht geringer Energie festzuhalten strebt.

Wie der Protestantismus in seinen ersten Vertretern darauf Anspruch machte, die Wiederherstellung des ursprünglichen Christenthums zu seyn, so bewegte sich auch die anfängliche Bekämpfung desselben um den Nachweis, daß die dogmatischen Behauptungen der Reformatoren vom christlichen Alterthum verlassen seyen, während die der römischen Kirche Schuld gegebenen Abirrungen in der Lehre der Väter ihre Bestätigung finden. Der Streit bewegte sich also gänzlich auf dem Gebiete der Tradition, und hätte der Gegner diesen Standpunkt nicht aufgegeben, die Verständigung mußte sich erzielen, sobald es gelang, die Privatleidenschaft zur Ruhe zu bringen und dem Zeugnisse der Geschichte zur Anerkennung zu verhelfen. Allein schon auf der Disputation zu Leipzig wurde diesem Standpunkte von Seiten Luthers zum ersten Male Lebewohl gesagt, und der deutsche Protestantismus erholte sich in seinem christlichen Bewußtseyn nie wieder so sehr, daß er die Autorität der alten Kirche für schlechthin normgebend in Sachen des Glaubens erklärt hätte; nur in England und in denjenigen Staaten, in welchen die äußere Verfassung der Kirche und das gottesdienstliche Leben keinen völligen Umsturz erfahren hatte und der Kreis der dogmatischen Abweichungen enger geblieben war, bewahrte das Argument von der Verjährung (berühmt seit der Schrift des Tertullian über diesen Gegenstand) noch einiges Gewicht in dem Auge des Gegners, daher sahen wir noch in

Digitized by Google

der neuesten Zeit die geistreiche Controverse des Irländers Thomas Moore auf einer Wanderschaft durch die Literatur des christlichen Alterthums, während gleichzeitig in Deutschland die Verachtung der patristischen Autorität unter den Protestanten die höchste Spitze erreichte, und nicht einmal das rein historische Zeugniß derselben für die neutestamentlichen Schriften sich Anerkennung verschaffen konnte.

Mit der Verwerfung der Tradition hatte der Protestantismus das Ansehen der Kirche grundsätzlich von sich geschoben; nichts desto weniger wurde dieses negative Princip anfangs nicht in seiner ganzen Consequenz durchgeführt, man ließ vielmehr vor der Hand noch eine Seite jenes Ansehens wenigstens dem Scheine nach in seiner Gültigkeit bestehen, und appellirte von dem Urtheile des Papstes an die Entscheidungen eines allgemeinen Concils. Wir sagen, dieses Festhalten an dem conservativen Princip sey ein bloßer Schein gewesen; denn wie konnte die Entscheidung eines allgemeinen Concils als maaßgebend anerkannt werden, nachdem von vornherein dasjenige negirt war, auf welches sich die Concilien gründen — die Tradition und das traditionelle Bewußtseyn der Kirche? Um daher seine eigene scheinbare Concession alsogleich wieder zu zerstören, läugnete der Protestantismus gleichzeitig mit seiner Appellation an ein allgemeines Concil die Unfehlbarkeit der allgemeinen Concilien und die bindende Kraft der conciliarischen Entscheidungen, bestritt das Recht des Papstes, das Präsidium auf denselben zu führen, vernichtete das autoritative Ansehen des Episcopates, vindicirte der Häresie entscheidendes Stimmrecht, und verlangte auch hier wiederum, daß nicht die Entscheidung der Majorität, sondern der gesundesten und christlichsten Köpfe (diese waren aber keine andern, als die Coryphäen der Reformation selber) Gültigkeit solle ansprechen dürfen. So war denn die Berufung an ein allgemeines Concil nach gerade zur Posse geworden, und man darf sich nicht verwundern, daß die

Digitized by Google

Protestanten an der Trienter Synode keinen Antheil genommen, und die Decrete derselben nicht respectirt haben.

War nun so die Tradition verworfen und die Autorität der Kirche vernichtet, so konnte sich auch die katholische Polemik nicht mehr auf diesem Gebiete vorzugsweise geltend machen, wenn sie den Gegner in seiner innersten Bewegung erfassen und hier zum Stehen bringen wollte. Er hatte sich aber zurückgezogen auf den Wortlaut, auf den Buchstaben der heiligen Schrift: hieher also mußte man ihm folgen, von hier aus mußte er über sich selbst in's Klare gebracht werden. Diese nothgedrungene Selbstbewegung des Katholicismus, diese Selbstvertiefung der katholischen Wissenschaft in den Inhalt der heiligen Schrift, hat unsere großartige exegetisch-kritische Literatur hervorgerufen, welche noch auf lange hin ihre Klassicität behaupten und den protestantischen Schriftforschern das Material für einen gelehrten Nimbus und für einen vornehmen literarischen Diebstahl darbieten wird. In dem Maaße aber, als sich die katholische Wissenschaft auf das einzige Terrain, das sich der Protestantismus noch als eigenen Grund und Boden, als mitgenommenen Besitz aus dem Vaterhause, bewahrt hatte, hinüberbegab, ließ der Gegner seine einzige Habe in der Hand zerrinnen und unter den Füßen wankend werden: die göttliche Autorität der Schrift wurde vernichtet, ihre philosophische Wahrheit streitig gemacht, ihre historische Glaubwürdigkeit verdächtigt, und endlich sie, wie kein anderes menschliche Buch, gemißhandelt. Hier hörte denn von selbst alle Verständigung auf, und diejenigen, welche die Negation bis zur Negation des letzten Restes alles positiven Christenthums gebracht hatten, waren schlechthin unfähig, in Sachen der Offenbarung ein competentes Wort mitzureden.

Während sich die auflösende Richtung auf dem Gebiete der biblischen Theologie und der sogenannten höhern Kritik Schritt für Schritt beschleunigte, wendete sich die Irenik der

Digitized by Google

Katholiken dem allgemein christlichen Standpunkte zu, und lieferte den gemäßigten Protestanten, die bereits aufgehört hatten, die protestantische Genossenschaft für die allein seligmachende theoretisch auszusprechen und practisch festzuhalten, den historischen Nachweis, daß die Reformation die Wiederherstellung des reinen Christenthums nicht seyn könne. Dieser Satz wurde auf die mannigfaltigste Weise durchgeführt. Am consequentesten und erfolgreichsten erwies sich derselbe in der von dem großen Bossuet eröffneten Polemik. Das große Thema derselben lautet so: „Gott ist ewig sich selbst gleich, das Göttliche ist unveränderlich.“ Das Christenthum muß demnach, wenn es eine positive göttliche Offenbarung ist, in seinen Lehren und Anstalten an der göttlichen Unveränderlichkeit participiren; der christliche Glaube und die Verfassung der Kirche müssen durch alle Zeiten hindurch dem Wesen nach dieselben bleiben, auf daß die Welt immer und überall mit derselben Sicherheit das Heil zu erlangen im Stande sey. Ist nun aber der Protestantismus die Wiederherstellung des reinen, lautern Christenthums, so wird es sich zeigen lassen müssen, erstens daß die katholische Kirche den alten Christenglauben gefälscht, und zweitens daß der Protestantismus den wiederhergestellten, von aller Fälschung befreiten, Glauben unveränderlich festgehalten habe. Diesen gedoppelten Beweis zu liefern ist der Protestantismus schlechthin unfähig; dagegen aber kann mit Evidenz gezeigt und historisch dargethan werden: erstens daß die katholische Kirche zu keiner Zeit in Sachen der Religion Veränderungen vorgenommen, sondern die vom Herrn empfangene Hinterlage treu bewahrt und den Gläubigen zugewendet habe; zweitens daß dagegen der Protestantismus mit völliger Unklarheit über das objective Christenthum begonnen, in Zank und Streit seinen Glauben festgesetzt, in Leichtfertigkeit und Hader an demselben gerüttelt und geändert, und das Göttliche einer endlosen Skepsis und Auflösung überantwortet habe.

Digitized by Google

Die zuletzt erwähnte Argumentation war so schlagend, daß, falls zur Bekehrung eines Verirrten die bloße Demonstration ausreichte, ein gewaltiger Umschwung erfolgen mußte. Statt dessen aber verharrte der namhafteste Theil der protestantischen Theologen in der auflösenden Richtung, und nannte die Auflösung Fortschritt; die mehr gläubige Parthei wendete sich von Neuem dem Buchstaben der Schrift zu, umkleidete die Reformatoren mit einem Heiligenschein, und recipirte aus den symbolischen Schriften, was der einzelnen Individualität eben zusagen mochte, und überließ sich in diesem selbstgemachten Bekenntniß einer behaglichen Sicherheit. Hiezu gesellte sich bald eine Reihe von unglückseligen Verhältnissen und Zuständen innerhalb der Kirche selber: die französischen Gottlosigkeiten und die deutschen Aufklärungsversuche gaben den gutgesinnten katholischen Theologen so vollauf zu thun, daß sie, mit der Beschützung des eigenen Heerdes beschäftigt, sich um eine Verständigung mit dem Gegner nur wenig bekümmern konnten. Erst nachdem die protestantischen Massen, der innern Befehdung müde, sich äußerlich zusammengeschlossen und von Neuem eine compacte Opposition wider die Kirche gebildet hatten, erwachte in den Unsrigen das Selbstbewußtseyn wieder und damit der Drang, sich und das Publikum über die Sachlage zu verständigen. Es war schon ganz herkömmlich geworden, alle schönen Wörter und Redensarten, welche dem Zeitalter lieb geworden waren, für identisch mit Reformation und Protestantismus zu nehmen und sich auch nicht von Ferne beikommen zu lassen, daß man sich vielleicht dießfalls in argen Illusionen befinde. Und in der That, wenn man das Durcheinander des Geredes zurechtlegte, mußte man zum wenigsten so viel vermuthen, daß die Reformation die freundliche und ansprechende Seite des christlichen Dogma's wieder zum Vorschein gebracht, und sicherlich die Ideen von Freiheit, sittlicher Kraft, Menschenwürde u. s. w. wieder unter der Bank hervorgezogen habe. Hieraus begreift

Digitized by Google

sich unter andern die Zeitgemäßheit der Möhler'schen Symbolik, deren glänzendster Erfolg vielleicht gerade darin bestand, daß sie die Katholiken in Betreff des Protestantismus und dessen dogmatischer Grundlage enttäuschte. Wenn man gegen dieses Buch, das sich einen bleibenden Namen in der christlichen Literärgeschichte erworben, nicht ohne einigen Schein vorgebracht hat, daß es gegen eine längst verblichene Gestaltung der Opposition wider die Kirche ankämpfe, und es mit einem Glauben zu thun habe, dessen aufrichtige, hinterhaltlose Bekenner heutigen Tages unter den gebildeten Protestanten auf ein verschwindendes Minimum zusammengeschmolzen sey: so hat man dabei gänzlich übersehen, daß es sich vor Allem darum handelte, das beinahe erdrückte Bewußtseyn um die ursprüngliche Gestalt des Protestantismus wieder herzustellen, und daran die Täuschungen der Gegenwart zurecht zu weisen, und die öffentliche Aufmerksamkeit auf die seitherige Entwickelung des protestantischen Princips hinzulenken. Es kann daher auch das Möhler'sche Werk nur als der Ausgangspunkt einer Reihe von Erörterungen betrachtet werden, welche die nächste Zukunft ohne Zweifel hervorrufen wird. Als Ausgangspunkt aber hat das Buch des Unvergeßlichen alle Eigenschaften, an der Spitze einer glänzenden Literatur zu stehen, da es, was nicht zu übersehen ist, nicht nur wenigstens in der Form der Andeutung auch die einzelnen Phasen der protestantischen Dogmenumbildung characterisirt, sondern zugleich den Zusammenhang der Reformation mit den frühern Häresien im Allgemeinen zum Gegenstande seiner Besprechung gemacht, also dem Keime nach Alles in seine Aufgabe hineingezogen hat, was sich zunächst als Hauptfrage in den Vordergrund drängen dürfte.

Es ist uns noch frisch im Gedächtniß, welche Erscheinungen das Buch von Möhler auf Seiten der Protestanten hervorrief. Auch nicht eine Stimme hat sich dawider erhoben, die es auf sich nahm, den orthodoxen Protestantismus

Digitized by Google

durchaus und ohne Vorbehalt zu dem ihrigen zu machen: wir empfingen Gegenschriften von der Farbe Hengstenbergs, die, mit innigem Herzeleid, in einen Kampf mit einem positiven Theologen sich einlassen zu müssen, in Umredungen der Rechtfertigungstheorie sich herumtrieben; wir vernahmen das Chameleon der „rechten Mitte", das bald rechts, bald links seine Farben spielen ließ, je nachdem sich dieselben in dem vorgehaltenen Spiegel ausnehmen wollten; die Hegel'sche Schule blieb auch nicht zurück, und paraphrasirte den orthodoxen Luther zu einem Mann der Negation vom 19ten Jahrhundert. Kein Einziger war, der den Standpunkt seines Nachbars einnahm, Gegner waren sie Alle, aber Alle waren auch zugleich mit sich selber im Widerspruch. Daraus ist vor Allem einleuchtend geworden, daß die jetzige Eintracht unter den verschiedenartigsten Bekenntnissen des Protestantismus eine gewaltsame Unterdrückung der eigenen Differenzen sey, und daß es demselben in seiner Ganzheit jetzt besonders darauf ankomme, einerseits der Kirche einige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, anderseits aber um so kräftiger darauf zu beharren, daß dem protestantischen Princip eine wesentlich christliche Aufgabe beschieden worden, nach dessen Lösung er sich mit dem Katholicismus zu einem erst zukünftigen Dritten verschmelzen könne und werde.

Hiemit sind wir auf den Standpunkt zu sprechen gekommen, welcher der heutige ist, und den wir in dem Nachfolgenden einer kurzen Beleuchtung zu unterziehen gedenken.

Die seitherigen Schicksale des protestantischen Lehrbegriffs und damit die Hand in Hand gehende Zerrüttung des protestantischen Kirchenthums haben dem Geiste hinlängliche Nüchternheit verschafft, sich wohl zu hüten, die Reformation aus einer speciellen göttlichen Veranstaltung abzuleiten und das viele Menschliche und Unlautere zu verkennen, das sich gleich in ihren Anfang mischte, in ihrem

Digitized by Google

Verlaufe fortsetzte und bis Dato nicht völlig ausgestoßen hat. Nichts desto weniger ist man geneigt, die Reformation nicht blos eine göttliche Zulassung, sondern eine göttliche Fügung zu nennen, sie als eine nothwendige Erscheinung in der Entwickelung des christlichen Geistes zu bezeichnen, mit der besondern Aufgabe, den Inhalt des christlichen Lebens in stetem Flusse zu bewahren, den Glauben von der Erstarrung in todten Formeln zu erlösen, der Aeußerlichkeit in der römischen Kirche die Innerlichkeit entgegen zu setzen, dem Individuum in seiner Stellung zur Gesammtkirche zu seinem Rechte verhilflich zu seyn. Dabei wird anerkannt, daß die römische Kirche deßgleichen eine nothwendige Erscheinung des Christenthums sey, daß dieselbe auf einer gewissen Stufe der religiösen Entwickelung ihrer Aufgabe, das christliche Leben als ein wirklich werdendes darzustellen, allseitig genügt habe, daß sie auch jetzt noch nicht überflüssig sey, und es als ein Unglück zu betrachten wäre, wenn es dem Protestantismus in seiner negativen Richtung gelingen sollte, dieselbe zu zerstören, indem er dadurch nicht blos sich selber einen unermeßlichen Schaden zufügte, sondern zugleich den Zielpunkt verrückte, in welchem dereinst beide große Bewegungen als in ihrem Einheitspunkt zusammentreffen werden, um sofort nicht mehr zwei abgesonderte Gebiete darzustellen, sondern sich in Ein großes Ganze zusammen zu schließen.

Die Anzahl derer, welche diese Gedankenreihe zu der Ihrigen gemacht haben, bildet zwar keine beträchtliche Größe, indessen ist sie in Hinsicht auf die endlose Zersplitterung, welche im protestantischen Heereslager statt findet, immerhin bedeutend genug, und es verdient noch besondere Beachtung, daß wohl die kernhaftesten der heutigen protestantischen Theologen entweder schon wirklich auf diesem Standpunkte stehen, oder doch mehr oder weniger bewußt demselben entgegenstreben. Es erscheinen hier Katholicismus und Pro-

Digitized by Google

testantismus als zwei Kirchen, — denn der Name Kirche wird dem Complex aller im Glauben Uneinigen ohnweiters und mit nicht geringer Vorliebe beigelegt, — von denen die Erstere, die Mutter, wohl etwas zu hart und eigensinnig, die Letztere, die Tochter, zu übermüthig war, die aber sicherlich, wenn einmal die Mutter ihre Störrigkeit bereue und einsehen lerne, daß sie mit der Tochter zu hart verfahren und sie zu streng beurtheilt habe, und wenn dann gleichzeitig die Tochter von ihrer jugendlichen Hitze zurückgekommen sey, sich wiederum in natürlicher Liebe zusammenfinden werden. Auf solche Weise glaubt man beiden Theilen ihr Recht zuzusprechen und in praktischer Hinsicht das gewonnen zu haben, daß man protestantischer Seits bei aller nur möglichen Anerkennung des römischen Katholicismus und bei aller Trostlosigkeit des jetzigen Protestantismus nicht nothwendig habe, den Letztern aufzugeben und den Erstern zu umfassen, ja daß man bei fast durchgängiger katholischer Gesinnung dennoch mit gutem Gewissen Protestant bleiben könne: seyen ja beide Gebiete gleich sehr das Christliche, jedes mit seiner eigenthümlichen Aufgabe und mit seinen besondern Vorzügen, hier mehr Dialectik, dort mehr Dogmatik, hier die Bewegung von Unten herauf, dort von Oben herab, hier Wissenschaft, dort Kirchlichkeit u. s. w. Natürlich wird hiebei der katholischen Kirche zugemuthet, diese versöhnende Ansicht gleichfalls zu adoptiren, und hier dürfte der Punkt seyn, an welchem die genannten Illusionen theoretisch wie praktisch sich zerstäuben werden, indem die Kirche niemals aufhören wird, den Protestantismus als Abfall zu betrachten und sich Ausschließlichkeit beizumessen.

Wir haben die Ansicht eines Mannes schriftlich vor uns (der Name thut nichts zur Sache), der unter den protestantischen Stimmführern Deutschlands einen nicht unbedeutenden

Digitized by Google

Rang behauptet, welcher den oben bezeichneten Standpunkt gleichfalls zu dem Seinigen gemacht und es zugleich unternommen hat, auf religionsphilosophischem Wege demselben wissenschaftliche Geltung zu verleihen. Dieser Versuch bietet uns in manchem Betrachte so viel Interessantes dar, daß wir denselben dem Hauptinhalte nach hier mitzutheilen gedenken, um an ihn dasjenige anzuknüpfen, was jetzt schon katholischer Seits geltend gemacht werden muß, wenn mit der Kirche eine endliche Verständigung und Versöhnung auf diesem Wege eingeleitet werden will. Es kann uns dabei nur freuen, daß diesmal der Protestantismus im Friedenswerke die Initiative ergreift und seine Selbstverblendung wenigstens theilweise aufgibt; dabei müssen wir aber zum Voraus bemerken, daß nicht die Kirche, sondern der Protestantismus in der Lage ist, sich eines Bessern besinnen zu müssen, und daß sich alle gründliche Bekehrung auf eine durchgängige Selbsterkenntniß fußen müsse, wenn sie auch nur zu einem Anfange des Friedens gelangen will.

Der Versuch, den wir hier im Auge haben, geht von der Anerkennung aus, daß das Christenthum eine positiv göttliche Setzung sey, aber zugleich eine Setzung, „die den allgemeinen Bedingungen und Gesetzen unterworfen ist, unter welchen alle Entwickelung in der Welt steht.“ Daher ist auch vom Gründer des Christenthums der heilige Geist verheißen und gesendet worden, auf daß er in alle Wahrheit einführe. Wir „sind daher berechtiget, ein Fortschreiten unter der Leitung des heiligen Geistes anzunehmen.“ Halten wir diesen Obersatz in seiner ganzen Strenge fest; denn was in ihm ausgesprochen ist, findet von Seiten der katholischen Kirche nicht nur allen Beifall, sondern ist der Ausdruck ihres eigenen Bewußtseyns. Die christliche Wahrheit ist göttliche Setzung und als solche ewig sich selbst gleich und unveränderlich; der heilige Geist kann daher in seiner Beziehung zur göttlichen Wahrheit nur dasjenige für die Erkenntniß und das Leben der Welt ver-

Digitized by Google

mitteln, was als das Objectiv-Sichselbstgleiche seiner Natur nach das Beharrliche ist. Die „Entwickelung“ der christlichen Wahrheit und das „Fortschreiten“ in derselben kann daher nur in der Weise stattfinden, daß der objective Glaubensinhalt, der ewig Sichselbstgleiche, sich in seine Momente entfaltet, seinen Inhalt auswickelt, und daß der menschliche Geist sich dieselbe successive in seinem Bewußtseyn vermittelt, sich an der Wahrheit entfaltet und durch sie fortschreitet. Die Entwickelung eines Gegenstandes ist wesentlich nur eine Selbstentfaltung, und das Fortschreiten wesentlich nur ein Vorwärtskommen auf einem und dem nämlichen Wege; das Sichentwickeln zu einem Andern dagegen ist wesentlich Veränderung, Anderswerdung, und das Fortschreiten auf einem andern als dem seitherigen Wege ist wesentlich ein Verlassen desselben und eine Abirrung von demselben. Veränderung und Abirrung sind keine integrirenden Momente des Selbstentfaltungsprozesses der göttlichen Wahrheit und des Fortschreitens in derselben, sondern jene ist eine Verletzung, Aufhebung und Läugnung der Wahrheit, und diese ein Aufgeben derselben. Daß es eine Selbstentfaltung der objectiven Wahrheit und ein Fortschreiten in derselben gäbe, dafür haben wir einen lebendigen Zeugen in der Dogmengeschichte der Kirche: das apostolische Symbolum und das Glaubensbekenntniß der Trienter Synode haben zu ihrem Objecte dieselbe göttliche Wahrheit; aber welcher Fortschritt in der Explication der Momente und der Bestimmtheit der gläubigen Einsicht in dieselben!

Dieser Punkt ist mit aller Schärfe festzuhalten; denn auf ihn müssen alle Vermittlungsversuche zurückkommen, wenn durch sie etwas Erkleckliches erzielt werden soll. Die Kirche muß in ihrer Glaubensentfaltung vermöge des ihr gewordenen Beistandes und gemäß ihrer Bestimmung unfehlbar seyn, und so ist es denn auch historisch erwiesen, daß der katholische Glaube von Anfang bis heute die Dieselbigkeit

Digitized by Google

seines Inhaltes bewahrte. Wenn daher der Protestantismus in seinem Lehrbegriffe nur ein integrirendes Moment des allgemeinen Entfaltungsprozesses der christlichen Wahrheit bildet, so muß derselbe nicht nur an sich seine Dieselbigkeit bewahren, sondern es muß sich auch nachweisen lassen, daß er sich zum permanenten Kirchenglauben nicht verhalte wie Antithese zu These, sondern wie der abgeleitete Satz zu seinem Princip, die Folgerung zur Prämisse, die Erweiterung zur Definition, die Erklärung zur einfachen Bestimmung. Nun mögen wir aber den protestantischen Lehrbegriff in einem Entwickelungsmomente betrachten, in welchem wir wollen, so begegnen wir fürs Erste keiner Stetigkeit in der Entfaltung, sondern einem fortwährenden Ueberschlagen in das Gegentheil, und fürs Zweite treffen wir bei dem ewigen Fluß und Wechsel keine Ausgleichung mit dem Lehrbegriff der Kirche, sondern einen constanten Widerspruch mit demselben, nur so, daß dieser Widerspruch heute und bei diesem pelagianisch lautet und die Erlösung vernichtet, morgen aber und bei jenem pantheistisch klingt und die persönliche Freiheit aufhebt u. s. w. Da ist denn keine Entfaltung eines sich perennirend gleichen Inhaltes, sondern eine nie zur Ruhe kommende Bewegung in Gegensätzen, die sich fortwährend ausschließen, und eben darum auch in ihrem Fürsichseyn von der Kirchenlehre ausgeschlossen werden. Dieses Wesen der fortwährenden Anderswerdung der protestantischen Glaubenssetzungen muß zuerst erkannt und anerkannt seyn, wenn eine Verständigung je in Aussicht kommen soll. Der nächste Schritt für die Verwirklichung derselben wäre dann die abermalige Erkenntniß und Anerkenntniß, daß die Anderswerdung mit dem Gesetze der Selbstentfaltung, die Läugnung mit dem Gesetze der Entwickelung im Widerstreite liege.

Zu einer solchen Anerkennung bringt es aber unser in Rede stehende Versöhnungsversuch nicht, sondern derselbe be-

Digitized by Google

wegt sich in einer Reihe von Zugeständnissen, denen aber sogleich wieder die Behauptung an die Seite tritt, daß der Protestantismus eine göttlich gewollte, darum historisch nothwendige Epoche in der Entwickelung des christlichen Geistes bilde. Zwar beruft er sich darauf, daß Christus seine Kirche selber als einen Acker bezeichne, auf welchem Waizen und Unkraut emporwächst, und daß die Apostel von kommenden Aergernissen und Verwirrungen im Glauben reden; allein gerade dies beweist, daß der Protestantismus sich entweder ein positiv gutes Moment in der christlichen Entwickelung nennen und hiefür den Beweis liefern muß, oder daß er sich als Etwas zu bezeichnen hat, das Christus nicht in der Absicht hatte, das er aber vermöge der menschlichen Freiheit als ein Zukünftiges wußte und das er nicht verhindern wollte, weil es auch in seiner Feindseligkeit dem Göttlichen dienstbar werden mußte. In dem letztern Falle wäre der Protestantismus der vom bösen Feind während der Sorglosigkeit der Knechte Gottes ausgestreute böse Saame, das Unkraut auf dem Acker der Kirche, das in der Zeit eingetretene Aergerniß, die als künftig bezeichnete Spaltung, und wäre so wenig etwas von Christus „Gewolltes," als es mit Evidenz feststeht, daß es der Wille Christi war, alle die Seinigen möchten so sehr unter sich Eins seyn, als er selbst Eins war mit dem Vater.

Es bleibt also auch hier wiederum die Beweisführung dem Protestantismus als Aufgabe zurück, sich als etwas von Christus positiv Gewolltes, folglich als ein wesentliches Moment in der Entwickelung des Christenthums herauszustellen.

Diese Beweisführung wird nun in der That damit angehoben, daß abermals auf die Nothwendigkeit und Thatsächlichkeit einer Entwickelung im Christenthum hingewiesen wird. Dies wird von Niemand bestritten, und es wird sehr gerne anerkannt, daß ein sehr bedeutender Unterschied zwischen den neutestamentlichen Schriften und den literärischen Lei-

Digitized by Google

stungen der sogenannten apostolischen Väter statt finde; hat ja die Kirche die Erstern, mit Ausschluß der Letztern, in den Canon aufgenommen, und sie dadurch als heilige, vom göttlichen Geiste eingegebene, Schriften der Nachwelt überliefert. Allein in die dießfalls beliebte tiefe Herabwürdigung der Briefe des heiligen Clemens, des heiligen Ignatius u. s. w., kann nur derjenige einstimmen, der dieselben noch nie gelesen hat. War man doch selbst protestantischer Seits geneigt, den Brief an die Hebräer für einen Auszug aus dem Korintherbriefe des heiligen Clemens zu erklären — ein Versuch, der durchaus simulos wäre, wenn man nicht in Beiden einer großen Verwandtschaftlichkeit des Gedankens und der Anschauung begegnete; und sind es doch kaum zehn Jahre, daß man die Briefe des heiligen Ignatius für ein sehr spätes Machwerk, voll von Interpolationen, ausgeben wollte, weil darin die Lehre von der Kirche und der Gemeinschaft der Gläubigen mit Christus, durch die Vermittelung des Episcopats, auf eine so bestimmte und scharfe Weise ausgesprochen ist. So wenig daher die katholische Kirche geneigt ist, das Ansehen der heiligen Schrift schmälern zu lassen, so wenig kann sie sich auch dazu verstehen, dieselbe auf Unkosten der Erzeugnisse der christlichen Literatur zu erheben, nur um einen recht großen Spielraum für die Selbstentfaltung des Christenthums zu gewinnen und das erste Auftreten derselben auf die Stufe der Armseligkeit herabzudrücken und so später die Befugniß zu erwirken, den Protestantismus gleichfalls für einen vorerst in's Rohe gearbeiteten Versuch anzusehen, ein neues Moment in der Selbstbewegung des christlichen Geistes hervorzugebären. Wenn dann die Uebertreibung gar noch so weit gesteigert wird, daß es zu dem Ausspruche kommt, „daß wir bis Augustin herabgehen müssen, um ein wissenschaftliches Bewußtseyn zu treffen“, so weiß man nicht, was man denken soll, falls man es nicht dazu bringt, die vorauguſtinäische Literatur der griechischen Kirche ganz und

Digitized by Google

gar zu vergessen. Aber auch alle diese Unrichtigkeiten und Uebertreibungen als Wahrheiten zugestanden, haben wir zu einer billigern Beurtheilung des Protestantismus in seinem Verhältnisse zum positiven Christenthum so viel als nichts gewonnen; denn zwischen einem niedern Grade der christlichen Erkenntniß und zwischen einer irrthümlichen Ansicht vom Christenthum ist ein himmelweiter Unterschied: jene kann in consequenter Fortbildung sich mehr und mehr vervollständigen, vertiefern und verklären; diese dagegen kommt bei allem consequenten Fortschreiten nie zur Wahrheit, sondern nur zur Explication ihrer selber, und zur Wahrheit nur dadurch, daß sie sich selber nicht (in ein Höheres) aufhebt, sondern aufgibt.

Die Präliminarien unserer religions-philosophischen Verständigung über den Protestantismus fallen daher in sich selber zusammen, und würden, wenn wir sie auch sammt und sonders als richtig zugestehen könnten, noch kaum einen Schatten von Begründung darbieten. Wir wenden uns daher dem eigentlichen Kern der neuen Anschauung zu, ob nicht etwa hier etwas dargeboten werde, das beiderseits befriedigen könnte. Derselbe läuft kurz gefaßt auf Folgendes hinaus:

Es ist nicht ohne Absicht geschehen, daß Christus aus der Schaar der Jünger ihrer drei besonders auswählte, den Petrus, Jacobus und Johannes, und sie zu seinen Vertrauten machte. An die Stelle des Jacobus trat späterhin der außerordentlich erwählte Paulus. Diese drei: Petrus, Paulus und Johannes, „sind die drei Repräsentanten dreier Zeiten, ganz wie vor Christus Moses, Elias und Johannes, der Täufer.“ „Moses, der Gesetzgeber, ist das Princip des Stabilen, Festen, Bleibenden, Substanziellen; Elias repräsentirt die freie Geistesentwickelung, belebt und bewegt; der Täufer ist ein Bote und Verkünder der Zukunft.“ So ist denn Petrus für das neue Testament das

Digitized by Google

Priorität, der Grund und das Fundament der Kirche, und ist „im neuen Bund“ der Repräsentant der „Stabilität.“ Während aber „in Petrus das Constante überwiegend ist, ist Pauli Grundcharacter durchaus activer Art; in ihm ist das dialectische, bewegende, wissenschaftlich auseinandersetzende Princip vorzugsweise das neutestamentliche.“ „Wollte aber die Kirche Fortbestand haben, so mußte allerdings Petrus vorherrschen, und Paulus Worte wirkten in der Kirche blos excentrisch; denn so wie sie gehört und ihre aufregende Kraft vernommen wurde, entstand Bewegung.... Was war die lange vorbereitete Reformation, der schon im Mittelalter zahllose Opfer geblutet, anders, als das zuletzt erhobene Ansehen Pauli über Petrus? Ist der ein Protestant, der sich von der Petrinischen Kirche unabhängig erklärt, so ist der Apostel Paulus der erste, und der Brief an die Galater die erste Urkunde des Protestantismus.“ „Wie nun aber die Wahrheit nur eine ist, so auch die wahre Kirche Jesu Christi, sie, die, auf Petro ruhend, durch Paulus geleitet, an's Ende tritt als die Kirche des heiligen Johannes. Die drei Apostel sind die Schüler eines Meisters; sie bilden zwar einen Gegensatz unter sich, aber ohne sich aufzuheben, und gerade in diesem Gegensatze bilden sie vereint das herrliche Ganze.“ Auf Petrus ruhte die Kirche zuerst, und zwar mit Rücksicht auf die Weltlage mit göttlicher Nothwendigkeit. „Es regte sich aber auch das paulinische Princip schon häufig und stark in der Periode des Mittelalters, denn je enger sich das reale Princip zusammenzog, desto entschiedener mußte es das ideale ausschließen, und man hatte längst voraussehen können, daß das Letztere endlich zum Durchbruch kommen und sich zum Princip einer neuern Zeit constituiren mußte.“ Dies geschah durch die Reformation, die als unabhängiges Princip hervortrat, „nicht um die Kirche zu bekämpfen, sondern um sie selbst auf dem Wege der Degeneration aufzuhalten, und ihr in der Folge zu höherer Verklärung zu verhelfen.“ „Der

Digitized by Google

Protestantismus kann sich vorwerfen lassen, sein Wesen sey bloßes Negiren; aber kann er antworten, dies sey überhaupt die Wirkung der vermittelnden Potenz, die aber eben darum höchst positiv wirkt, daß sie statt des stabilen Seyns freies Leben hervorbringt. Ja der Protestantismus ist blos Vermittelung, blos Uebergang in das Höhere. Mag er sich vorwerfen lassen, er habe Vieles ausgestoßen, was nach einer höhern Ansicht gelten sollte; er darf aber doch behaupten, daß diese Ansicht selbst erst der Entwickelung des Protestantismus zu danken sey.... Dem Katholicismus muß man zugestehen, er hatte die Sache und hat sie noch jetzt, ohne ihn, ja ohne den Papst, wäre der geschichtliche Christus uns längst verloren.... Der Gegensatz, den der Katholicismus gefunden, zerstört seine Einheit nicht, sondern es ist dieser Gegensatz der Uebergang von der realen Einheit zu einer verstandenen, begriffenen, freien Einheit, die das Wesen der Kirche nicht ändert, sondern verklärt.... In Petrus war also die Einheit der Kirche, aber die äußere, unbegriffene; durch Paulus trat das Princip hervor, das der Kirche in dieser blinden Einheit sich entgegensetzte, und Vermittelung und Uebergang bildete zu einer dritten Periode, wo die Einheit als erkannte, mit aller Ueberzeugung gewollte und unerschütterliche hergestellt seyn wird. Repräsentant dieser letzten Einheit, des Triumphes der Kirche über ihre Feinde, ist der heilige Johannes.... Johannes hat nicht das heftig Andringende des Petrus, das jedem Anfang eigen ist, nicht das Erschütternde des Paulus, jene Donnerschläge des Genies, die ein ganzes Gebiet von Begriffen erschüttern; Johannes ist das Wesen eines himmlischen Geistes, er ist ein Donnersohn zwar, aber diesen Donner hört man nur im Himmel rollen, ohne daß er auf die Erde käme. Johannes hat Petri Einfalt, Pauli didactische Schärfe.... Wie er von allen Aposteln der letzte war, der am Kreuze bei Jesus aushielt, so erscheint er auch als letzter Führer der Kirche.«

Digitized by Google

Das Mitgetheilte ist der eigentliche Grundstoff der neuen Anschauung, welcher wir das Zeugniß des Geistreichen nicht versagen können, ihr aber um so mehr jenes der Wahrheit verweigern müssen. Die versuchte exegetische Begründung kann füglich ohne Berücksichtigung bleiben, da sie lediglich auf der Subjectivität beruht und zur Unterstützung der vorgefaßten Meinung angerufen wird. Beiden Theilen, dem Katholicismus und dem Protestantismus, wird hier gewissermaßen Recht gegeben, und der Letztere, weit entfernt, das ausschließliche und allein lautere Christenthum seyn zu wollen, macht nur darauf Anspruch, ein Uebergangsmoment in der Entwickelung der Kirche zu seyn; zugleich aber hält er den Vorwurf des Abfalls von der Kirche von sich fern, und der einzelne Protestant, so wenig er auch für sich an den Negationen seiner Confession, hier „dialectische Bewegung", „wissenschaftliche Auseinandersetzung" u. s. w. genannt, Wohlgefallen finden, und so sehr er sich auch durch die Positivität, hier „Stabilität" genannt, welche in der katholischen Kirche ist, angezogen fühlen sollte, hat um deßwillen keinen zureichenden Grund, sich über die Zufälligkeit seiner persönlichen Stellung zu beunruhigen, da beide Momente für die Entwickelung des Christenthums gleich sehr wesentliche und göttlich gewollte Momente sind, die, wenn der Geist, der die Geschichte beherrscht, die dritte Periode herbeiführen wird, als Johannäisches Princip sich in ihrem friedlichen Ineinanderseyn, in gänzlicher Versöhnung, darstellen werden. Bis dahin müssen sich beide Partheien gedulden, und mittlerweile sich bemühen, ihrer gegenseitigen Aufgaben bewußt zu bleiben und das künftige Ziel unverrückt vor Augen zu behalten.

Wir wollen nun sehen, was es mit der besondern Ausscheidung von drei Aposteln auf sich habe. Zufällig kann dies allerdings nicht seyn, wie denn überhaupt im Leben und Wirken des Herrn nichts zufällig genannt werden darf. Erinnern wir uns daran, daß sich in der Zwölfzahl

Digitized by Google

der Apostel die zwölf Stämme Israels repräsentiren, so werden wir sagen können, in den drei bevorzugten Aposteln wiederholen und verklären sich die drei göttlich institutirten Aemter des alten Bundes, die der Herr in seiner eigenen Person vereinigt darstellte und erfüllte, und wir hätten demnach in diesen Aposteln eine Präformation der drei Aemter in der Kirche zu erschauen. Petrus, als der Repräsentant der königlichen Würde, steht an der Spitze, er bildet das Fundament der Kirche, ist der oberste Hirt über alle Kirchenglieder, führt das Regiment und richtet und entscheidet nach Recht und Gerechtigkeit. Jacobus, als der Repräsentant der hohenpriesterlichen Würde, steht in der Mitte und übt das Amt der Versöhnung, das Opfer des Gesetzes in jenes der Gnade umwandelnd und vornehmlich für das gottesdienstliche Leben der Gläubigen Sorge tragend. Johannes, als der Repräsentant der prophetischen Würde, bildet den Schluß der Dreizahl, seine vornehmste Wirksamkeit besteht in der Handhabung des Wortes, das er, wie kein Anderer, in seiner Totalität erfaßte und in unmittelbarer Anschauung als Lehre, Gesetz und Verheißung den Menschensöhnen verkündigte. Nach dieser Deutung sind aber die bezeichneten drei Apostel nicht die Repräsentanten einer dreifachen Stufenfolge in der Entwickelung und Selbstentfaltung des Christenthums, nicht die drei Epochen und Zeitalter in der Geschichte der Kirche; sondern wie der Herr die Totalität jener drei Momente in seiner eigenen Person vereinigte, so sollte auch die Kirche fortwährend das Mit- und Nebeneinander der dreifachen Thätigkeit darstellen, als deren persönliche Träger die immer mit- und nebeneinander aufgeführten drei Apostel zu betrachten sind, so daß im neuen Bunde Königthum, Priesterthum und Prophetenthum nicht in successiver Reihenfolge, sondern zu jeder Zeit zugleich und continuirlich hervortreten und historisch keine Epoche nachgewiesen werden kann,

Digitized by Google

in welcher die Kirche nicht regiert, nicht die Gnade vermittelt, nicht das Wort verwaltet hätte, weil immer das Eine die Andern nothwendig macht und nie ausschließlich bestehen kann: auf die Predigt folgt die Taufe, auf die Taufe die Leitung durch die Kirche, und der von der Kirche Geleitete empfängt fortlaufend von der Kirche das Wort und die Gnade im Priester- und Lehramte. Auch darf die Besonderung nicht so weit ausgedehnt werden, daß von jenen drei Vorbildern der kirchlichen Thätigkeit Jeder nur auf einen Zweig eingeschränkt wäre, sondern in dem Präponderirenden empfängt Jeder zugleich auch die andern Zweige: der Regierende ist Priester und Lehrer, der Priester ist zugleich Regierender und Lehrer, der Lehrer zugleich Regierender und Priester.

Indessen sind wir auf die von uns versuchte Deutung, obgleich sie, weil das Christenthum in seiner Totalität, und nicht blos als Lehre erfassend, vor vielen andern den Vorzug ansprechen kann, nicht so sehr erpicht, daß wir sie, mit Ausschluß aller übrigen, festhalten wollten: der Sinn der Schrift ist tief und unerschöpflich, und das christliche Bewußtseyn kehrt immer wieder gerne zu ihr zurück, um ihr neue Seiten abzugewinnen. Geben wir also den nämlichen drei vom Herrn bevorzugten Aposteln eine Beziehung auf die Lehre des Christenthums. In Betreff des zweiten derselben, des ältern Jacobus, haben wir freilich keine weitere Nachricht, als daß er unter allen Aposteln zuerst als ein Opfer des jüdischen Fanatismus den Tod eines Märtyrers starb (Act. XII., 1—3.) Dürfen wir hieraus auf seine apostolische Wirksamkeit einen Schluß ziehen, so möchten wir sagen: Jacobus erkannte es als seine Aufgabe, seine Thätigkeit vorzugsweise unter dem Volke der Juden zu entwickeln, er bezog daher auch die ihm gewordene Sendung im eminenten Sinne auf das Volk der Auserwählung, und repräsentirte die Judenchristen unter dem Apostolate. Als seinen Nachfolger hätten wir dann Jacobus den Jüngern zu betrachten, der

Digitized by Google

als Schriftsteller und Kirchenfürst die judenchristliche Gemeinde in seine Sorgfalt aufnahm, Bischof zu Jerusalem wurde und unter sämmtlichen Apostaln das meiste Zutrauen von Seite der Juden genoß. Johannes war, vermöge seiner universalistischen und idealen Anschauungsweise, ganz besonders zu einem Vertreter der heidenchristlichen Gemeinde geeigenschaftet, und die Geschichte sowohl, als seine Schriften sprechen dafür, daß er diesen Beruf als den seinigen erkannte. Petrus, als das Haupt der Kirche und als der Erste unter den Dreien, stellt sich dar als die Einheit der ganzen Kirche, als die Vereinigung der Juden- und Heidenchristen zu Einer Gemeinde; daher ist er der Erste, welcher zu den Juden spricht und die Erstlinge derselben in den Schoos der Kirche aufnimmt und die Aufgenommenen leitet, aber eben so auch der Erste, welcher zur Aufnahme der Heiden eine specielle göttliche Berufung empfängt und später im Mittelpunkte der heidnischen Welt seinen Hirtenstuhl errichtet; in Petrus, als dem Haupte der Kirche, ist daher die Versöhnung und Einheit der beiden Gegensätze (nicht Widersprüche), daher auch jeder durch den andern gemildert vorhanden. Wollen wir nun auch dieses Characteristische auf die eigenthümliche Predigtweise dieser drei Apostel beziehen, so können wir, um den philosophischen Ausdruck zu adoptiren, sagen: in Jacobus erblicken wir die reale, in Johannes die ideale Seite der christlichen Wahrheit, in Petrus die Einheit Beider; Jacobus ist der Herold des Gesetzes, Johannes der Verkündiger der Liebe, Petrus der Apostel des liebethätigen Glaubens; der Predigt des Jacobus entspricht das Evangelium des Matthäus, jener des Johannes das von ihm selbst verfaßte Evangelium, jener des Petrus die beiden mittlern Evangelien, von denen das nach Marcus mehr der judenchristlichen Gemeinde angehört, während das nach Lucas die Heidenchristen vorzugsweise im

Digitized by Google

Auge hat. So begegnet sich denn abermals in Petrus, d. i. in der Einheit der Kirche, die Versöhnung und Ausgleichung der Gegensätze.

Ob nun aber nicht auch der oben mitgetheilte Parallelismus dieser drei Apostel mit Moses, Elias und Johannes dem Täufer zulässig sey? Wir wollen nichts gegen eine solche Vergleichung haben; können uns aber nicht überzeugen, daß dieselbe irgendwie befriedigend sey, auch wenn an die Stelle der beiden Jacobus der Apostel Paulus gesetzt wird, — ein Verfahren, das wir deßhalb etwas absonderlich finden, weil die Erwählung des Paulus zum Heidenapostel schon zu einer Zeit erfolgte (Act. IX.), in welcher der ältere Jacobus noch am Leben und in voller Wirksamkeit begriffen war (Act. XII.), ein Umstand, den unser neuester Versuch gänzlich übersehen zu haben scheint. Wir haben gegen die Thunlichkeit dieses Parallelismus folgende Bedenken: 1. Moses ist allerdings der Repräsentant der alttestamentlichen Theokratie und als solcher das Vorbild des neutestamentlichen Oberhauptes der Kirche; aber er ist zugleich der Vermittler des alten Bundes und als solcher auch Prophet und in beiderlei Beziehung ein Vorbild Christi. 2. Elias ist der Repräsentant der Propheten, aber durchaus ohne schriftstellerische, irgend eine dialectische Bewegung vermittelnde Wirksamkeit, er kann daher nur sehr uneigentlich ein Vorbild Pauli genannt werden; vielmehr erscheint in der Schrift Johannes der Täufer als ein zweiter Elias. 3. Johannes der Täufer vermittelt den Zusammenhang des alten und neuen Bundes, indem er als der Letzte unter den Propheten auf den erschienenen Vollender des Gesetzes und der Propheten hinweist; aber eben deßhalb ist er auch nur eine Uebergangsperson und kann keine eigene Epoche repräsentiren. 4. Wollen wir uns für die Person Pauli nach einem alttestamentlichen Typus umsehen, so möchte dieser

Digitized by Google

am ehesten unter den vier großen Propheten, etwa in Jesajas, zu suchen seyn.

Doch auch auf diese Bedenken wollen wir Verzicht leisten, und ohneweiters den großen Völkerapostel Paulus in die zweite Personenreihe aufnehmen; denn um Alles möchten wir weder sein Verdienst, noch seine Autorität herabgewürdigt sehen. Also im alten Bunde Moses, Elias, Johannes der Täufer; diesen entsprechen im neuen Bunde Petrus, Paulus und Johannes. Welches ist nun zuerst das Verhältniß des Elias zu Moses, und des Täufers zu Moses und Elias? Moses ist als Gesetzgeber der Begründer der Theokratie; das Prophetenthum schärft die Beobachtung des Gesetzes ein, erklärt dasselbe, rügt die Uebertretungen, und verkündet auf den Grund desselben die bevorstehenden göttlichen Strafen und Segnungen, zugleich auf die tiefere geistige Bedeutung der einzelnen Gesetzesvorschriften hinweisend, wie dieselben in einer künftigen Periode, in der Zeit der Erfüllung durch den Messias, verklärt werden sollen; Johannes der Täufer ist gleichfalls ein Prophet und als solcher ein Herold des Gesetzes, dasselbe jedoch nur in dem letztgenannten Sinne einschärfend, weil die Zeit der Erfüllung da ist, zugleich aber steht er über den Propheten, weil selbst ein Prophezeiter und bereits auf den Eintritt in die neue Zeit Zubereitender. Wir haben daher zwei Epochen und ein Uebergangsmoment, das eben deßhalb, im Vergleiche mit der neuen Ordnung im messianischen Reiche, auf der untersten Stufe steht, wie es hinsichtlich der alten Zeit die höchste Spitze bildet. Deßhalb erschienen dem Herrn auf Tabor auch nicht Moses, Elias und Johannes der Täufer, sondern nur die beiden Ersten, weil der Repräsentant des Prophetenthums auch den letzten der Propheten vertrat. Was aber die Hauptsache ist: Elias und Moses, das Prophetenthum und das Gesetz, stehen unter sich in einem durchaus freundlichen Verhältniß, das Erstere im Dienste des Letztern, und das Erstere gewollt und autorisirt

Digitized by Google

durch das Letztere; von einer Sprödigkeit und Gegensätzlichkeit des Einen zum Andern ist auch nicht eine Spur vorhanden, die Gegensätzlichkeit als Widerspruch gefaßt.

Aehnlich ist das Verhältniß der drei Apostel zu einander, wenn wir die ihnen zugesprochene Bedeutung gelten lassen. Petrus hält fest an der göttlichen Satzung und repräsentirt das Princip der Stabilität; aber auch Paulus hält fest an der göttlichen Satzung und verwahrt sich feierlich gegen alle Neuerung und Auflösung, und will keinen andern Grund gelegt wissen, als den, der schon gelegt ist, und bedroht den Widerspruchsgeist mit dem Anathem, dabei aber will er keine Stabilität ohne Bewegung, die Bewegung ist ihm aber wesentlich dialectische Vermittelung des ewig Unwandelbaren für das Bewußtseyn; Johannes ist deßgleichen ein geschworner Feind aller Häresie, vermittelt aber dialectisch gleich dem Paulus und hat das christliche Wissen in der Form der Intuition und anticipirt so gewissermaßen die jenseitige Anschauung, von welcher Paulus so unvergleichlich und sehnsuchtsvoll gesprochen hat. Da es aber vorzüglich auf die Stellung ankommt, welche Petrus und Paulus zu einander einnehmen, so ist wohl zu beachten, daß erstens Jeder die Autorität und göttliche Sendung des Andern anerkennt; daß zweitens Paulus seinen Beruf, der Heidenapostel zu seyn, zwar unmittelbar von Gott empfangen hat, aber denselben erfüllt in Uebereinstimmung mit dem Apostolate, namentlich mit Petrus; daß drittens selbst die Spannung zwischen Beiden nicht auf einer dogmatischen, sondern disciplinären Differenz beruhte, die sich in Bälde ausglich. Wer in diesem Wechselverhältniß der beiden Apostel eine Präformation des Verhältnisses der Kirche zum Protestantismus und umgekehrt erblicken kann, der muß eine Phantasie besitzen, welche auch die größten Klüfte mit Leichtigkeit überspringt, und Frieden schauet, wo Krieg, und

Digitized by Google

Eintracht, wo Zwiespalt ist. Um jedoch nicht unsererseits gleichfalls mit bloßen Phrasen zu spielen, wollen wir in aller Kürze nur folgendes Thatsächliche entgegenhalten.

Der Protestantismus wußte sich gleich eingangs und weiß sich noch heute in directer Opposition wider Petrus, d. i. die römisch-katholische Kirche, und auch diese wußte und weiß ihn nicht als eine bloße dialectische Bewegung innerhalb des katholischen Gebietes, sondern als Negation des Katholicismus, und schloß ihn deßhalb von ihrer Gemeinschaft aus. Demgemäß ist der Protestantismus nicht das Gegensätzliche zum Katholicismus in dem Sinne, daß beide Lehrbegriffe mit einander, das Stabile mit dem Flüssigen, die höhere Einheit bildeten, sondern der Protestantismus hat seinen Gegensatz außerhalb der Kirche in einem andern häretischen System, in welches er selber auch umgeschlagen hat, um sich in Gegensatz mit sich selbst zu bringen. Vordem sagte er: der Mensch ist unfrei und die Gnade wirkt Alles; jetzt spricht er in der Form des Rationalismus: die Gnade ist nichts und der Mensch wirkt Alles vermöge seiner Freiheit. Vordem hieß es: das Heil kommt allein aus dem Glauben; jetzt lautet es: das Heil kommt allein aus den Werken. Vordem lehrte man: die Schrift ist bis auf die Punkte und Accente inspirirt; jetzt entscheidet man: die Schrift ist gar nicht inspirirt. Vordem war der Mensch nichts; jetzt ist er Gott. Vordem galt Christus Alles; jetzt ist er eine Mythe. Hatte der ursprüngliche Protestantismus seinen Gegensatz an der Häresie des Pelagius, so hat ihn der heutige an seinem eigenen Ursprung. Man sage nicht, daß dies die Folge des Entwickelungsprozesses sey; wir haben schon oben gezeigt, daß das Verändern nicht als identisch mit dem Entwickeln zu nehmen. Man halte uns auch nicht entgegen, daß der Rationalismus nicht der Protestantismus sey; wenn wir dies auch zugeben wollten, obgleich wir denselben für die consequenteste

Digitized by Google

Selbstentfaltung des etablirten außerkirchlichen Princips ansehen, so würde dadurch nicht das Mindeste gewonnen, da nicht die zufällige äußere Erscheinung, sondern das Princip es ist, das mit jenem der Kirche im Widerstreite liegt. Paulus mißbilligte die Unentschiedenheit des Petrus, der Protestant negirt das Papstthum; Paulus veranlaßte eine dialectische Durchdringung des Objectiv-Gewissen, der Protestant läugnet das Objective; Paulus trennte das Christenthum von der Synagoge, der Protestant vernichtet die Kirche und damit das Christenthum. Von welcher Seite wir daher die beliebte Verständigung ansehen, ohne den größten Illusionen uns preis zu geben, können wir daran kaum einen Schein von Wahrheit entdecken. Ja, wenn es uns gelänge, der Geschichte ganz und gar zu vergessen, und der Protestantismus sein Leben in einem fabelhaften Utopien ausgewickelt hätte, möchten wir vielleicht dazu kommen, das Phantasiestück anzustaunen und das störrige, aber geistreiche und vielarbeitende Kind ein Wunderkind zu heißen. So aber wird uns durch den Augenschein und die Handgreiflichkeit jede Illusion entleidet und wir müssen Gott die Art und Weise anheimgeben, wie er den Widerspruch zur Ruhe bringen will. Das bleibt uns mittlerweile fest, daß die Sünde nicht die dialectische Vermittelung der Tugend, und daß die Verneinung der Wahrheit nicht der rechte Weg zur Wahrheit ist.

Die größte Selbsttäuschung der in Rede stehenden Theorie liegt aber darin, daß sie Momente in der Entwickelung des Christenthums auseinander hält und an eigene Epochen vertheilt, die sich geschichtlich gleichzeitig zusammenfinden, und daß sie ein wesentlich katholisches Moment ausfallen läßt, um an seine Stelle gewaltsam den Protestantismus einzudrängen. Vertritt nämlich Petrus das Princip der Autorität in der Kirche, Paulus jenes der dialectischen Bewegung, Johannes jenes der

Digitized by Google

Einheit Beider in dem gläubigen Wissen und in dem wissenden Glauben: so können wir allerdings im Allgemeinen aussprechen, die alte Zeit habe vornehmlich auf die Begründung der Autorität der Kirche hingearbeitet, das Mittelalter auf eine wissenschaftliche Vermittelung und Erhärtung des Glaubens, die neuere Zeit auf eine Versöhnung des Glaubens und Wissens; allein man würde sich sehr täuschen, wenn man annehmen wollte, daß sich in den beiden letztgenannten Richtungen der Glaube, als objective Gewißheit und als göttlich verbürgter Lehrsatz, aufheben, d. i. negiren, vernichten solle, wie dies in der That durch die protestantische Bewegung geschieht, sondern die göttlich verbürgte Autorität der Kirche und ihrer Lehre bleibt in ihrer vollen Geltung, und der Unterschied der Entwickelungsstufen besteht nur für das Bewußtseyn der Gläubigen, indem sie das eine Mal die göttliche Wahrheit in ihrer Unmittelbarkeit ergreifen, das andere Mal das also Ergriffene nach seinem innern Organismus entfalten und in ein System bringen, das dritte Mal dieses Entfaltete und Geordnete speculativ durchdringen und die Gewißheit des Glaubens zu einer Gewißheit des Erkennens zu erheben suchen. Dieses dreifache Verhalten der Gläubigen zur objectiven christlichen Wahrheit ist zu jeder Zeit in der Kirche vorhanden gewesen, und man muß Erscheinungen wie die alexandrinische Gnosis in der alten Kirche und die Scholastik im Mittelalter entweder gar nicht kennen, oder absichtlich ignoriren, um für den Protestantismus eine seither wenig beachtete Aufgabe des christlichen Geistes aufzufinden, die jener ohnehin thatsächlich und augenscheinlich nicht gelöst hat. Nicht nur hat er in seinem Ursprunge sich als die Nichtphilosophie bekannt, sondern er hat auch überall, wo er sein Princip in die Philosophie übertrug, das Christenthum nicht begründet, sondern vernichtet, und an seine Stelle etwas gesetzt, was alles Mögliche, nur nicht die

Digitized by Google

chenliche Wahrheit ist. Wir wollen hier nicht darauf eingehen, was die protestantische Philosophie aus dem dreipersönlichen Gott des Christenthums gemacht, wie sie die ganze Geschichte in eine Selbstentfaltung Gottes umgewandelt und den Pantheismus nach allen seinen Entwickelungsmomenten durchgebildet, wie sie alle häretischen Systeme als in einem Brennpunkte versammelt hat: das Alles hat die Jetztzeit klar erkannt, und diese Philosophie hat selber nicht den Muth, des Factischen nicht geständig zu seyn. Wer möchte hierin die Erfüllung der Aufgabe des Paulus und die Fortsetzung der Literatur des Galaterbriefes erschauen wollen!

Hiemit sind wir mit unserm Verständigungsversuche zu Ende gekommen. Wenn eine Verständigung nur auf dem Grunde eines offenen und unbefangenen Geständnisses möglich ist, so müssen wir die hier vorgebrachten Illusionen zur Vermittelung eines solchen Werkes für unfähig halten. Indessen möchten wir doch nicht ohne ein Wort des Friedens von dem Leser scheiden. Schon daß Versöhnung angestrebt und der katholischen Kirche das Zeugniß gegeben wird, sie habe die Wahrheit gehabt und habe selbe noch, muß als ein bedeutender Fortschritt zur Erkenntniß der Wahrheit anerkannt werden; denn hätte der Protestantismus von jeher diese Ueberzeugung getheilt, er hätte es nie zu einem Bruche mit der Kirche kommen lassen, er hätte sie nicht als die Fälscherin der göttlichen Wahrheit, schärferer Ausdrücke nicht zu gedenken, bezeichnet, und hätte es nicht unternommen, in Feindschaft mit ihr zu treten und ihr gegenüber das wahre Christenthum herzustellen. Noch versöhnender aber, ja nach unserer innersten Ueberzeugung eine Ausgleichung allein möglich machend, ist das andere Geständniß: „daß ohne den Katholicismus, ja ohne den Papst, der Protestantismus den geschichtlichen Christus längst verloren", d. h. das positive Christenthum längst aufgelöst hätte. Dies

Digitized by Google

ist das Bekenntniß des eigenen Wesens, als eines unapostolischen, unchristlichen, das vor der Selbstvernichtung nur durch den rückwirkenden Einfluß des Gegners bewahrt wird. Solches hatte man katholischer Seits schon längst gesagt, aber es war mit Indignation angehört worden; hier kommt es uns als schmerzliches Geständniß entgegen, und wir müssen es als ein freundliches Wort für die Zukunft bewahren. Ob sich auch an dies Geständniß die Worte des Apostels anreihen: „ich habe mehr gearbeitet, als sie Alle“; wir wollen nur entgegensagen: „Nisi Dominus aedificaverit domum, in vanum laboraverunt, qui aedificant eam“; ob man uns auch entgegenhalte: die katholische Kirche habe durch den Protestantismus selber gewonnen, wir läugnen es nicht, und beten darin die Fürsorge des obersten Hirten der Kirche an, der es von jeher so gefügt hat, daß sich die Kirche im Kampfe mit dem Gegner entwickelte und befestigte; durch alles Derartige wollen wir uns nicht stören lassen, hoffend, es werde aus der Erkenntniß Einer Wahrheit unter dem Gnadenthaue des Himmels allmählig der Sieg aller Wahrheit hervorbrechen.

Digitized by Google

XIII.

Der Kreuzweg [1]).

(Nach dem Italienischen.)

Die bedeutungsreiche und tief ergreifende unter der Benennung der Via crucis, zu deutsch, des Kreuzwegs, bekannte und vielfältig geübte Andacht bezieht sich auf die in Jerusalem von der Ueberlieferung aufbewahrten Momente des Leidensweges des Heilandes aus dem Richthause des Pilatus bis zum Calvarienberge. Diese Momente, und die Oertlichkeiten des Kreuzweges, sind durch vierzehn sogenannte Stationen bezeichnet, die auch der in ihren höchsten und edelsten Beziehungen und Richtungen dem Dienste der Religion stets vorzugsweise geweiheten bildenden Kunst nicht selten zum Gegenstande würdiger und gelungener Hervorbringungen dienten. Diese Stationen sind die folgenden:

1. Jesus wird zum Tode verurtheilt.
2. Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern.
3. Jesus sinkt zum ersten Male nieder unter der Kreuzeslast.
4. Jesus begegnet seiner heiligen Mutter.

---

1) Da wir nicht zweifeln, daß die Leser des „Katholiken" an dieser tiefsinnigen Andachtsübung, welche nur in wenigen deutschen Abdrücken vertheilt worden, sich erbauen werden; so glauben wir ihnen eine willkommene Gabe zu reichen, wenn wir, mit gütiger Zustimmung des verehrten Freundes, welchem wir diese deutsche Bearbeitung verdanken, diesen Kreuzweg zu einem Gemeingute in größerm Kreise machen. D. R. d. K.

Digitized by Google

5. Jesu wird von Simon dem Cyrenäer das Kreuz abgenommen.

6. Jesu Antlitz wird getrocknet von Veronica.

7. Jesus sinkt zum zweiten Male nieder unter der Kreuzeslast.

8. Jesus tröstet die Jerusalemitanischen Frauen.

9. Jesus sinkt zum dritten Male nieder unter der Kreuzeslast.

10. Jesus wird entkleidet und mit Galle getränkt.

11. Jesus wird an's Kreuz geheftet.

12. Jesus wird am Kreuze erhöht, und stirbt.

13. Jesu Leichnam, abgenommen vom Kreuze, ruht im Schooße seiner heiligen Mutter.

14. Jesus wird in's heilige Grab beigesetzt.

In Rom wird diese Andacht vornehmlich in dem durch den Tod vieler Märtyrer geheiligten innern Raume, oder der sogenannten Arena des Flavischen Amphitheaters, oder, wie es gewöhnlich genannt wird, Colosseums, begangen, dessen Grund und Boden Papst Benedict XIV. zur Erinnerung an die heiligen Märtyrer weihete, und mit den vierzehn Stationen des Kreuzwegs, so wie mit dem in die Mitte der Arena aufgepflanzten großen Kreuze, versehen ließ. Auch ist am Eingange des Colosseums, gegen den Caelischen Hügel hin, eine kleine Kapelle in die innern Arcaden hineingebaut. Die Andacht pflegt zweimal wöchentlich, Sonntags und Freitags Nachmittags, von der Brüderschaft des Kreuzweges begangen zu werden. Unter entsprechendem Gebete, und unter Vortragung eines Kreuzes, begibt sich die Processión, von dem Oratorium bei der Kirche der heiligen Cosmas und Damianus, — ehedem, wie gewöhnlich angenommen wird, einem Tempel des Remus, — ausgehend, nach der Arena des Flavischen Amphitheaters. In dem Colosseum selbst findet dann die Andacht, mit einer Predigt beginnend, statt, an welche die Besuchung der Stationen, unter entsprechenden Betrachtungen

Digitized by Google

und Gebeten, und den hier in deutscher Uebertragung nachfolgenden Gesängen, sich anschließt. Das verdeutscht nachfolgende Lied zum Lobe des heiligen Kreuzes wird während der Rückkehr der Procession aus dem Colosseum gesungen.

Lied zum Lobe des heiligen Kreuzes.

Hoch lebe der Kreuzbaum,
Das Kreuz es soll leben:
Hoch lebe der Kreuzbaum,
Und der ihn geweiht!

Erwählete Seelen,
O kommt zum Geliebten,
Der Trost den Betrübten
Vom Kreuze verleiht.

Glückselig das Herze,
Dem jeder der Triebe
Am Kreuz sich in Liebe
Zum Heiland erneut.

O kommet zu schmecken
Wahrhaftige Freuden,
Die einzig das Leiden
Dem Liebenden beut.

Wer darf es verkünden,
Wie Wonne in Fülle
Den Schmerzen entquille
Dem seligen Leid.

O selig die Seele
Von Liebe umfangen,
Wenn jedes Verlangen
Dem Herrn sie geweiht!

Die Dornen zu Rosen,
Zum Sieg' ihrer Verschmähung,
Zum Glanz der Erhöhung
Das Kreuz ihr gedeiht.

Ihr reicht in den Schrecken
Der Heiland die Rechte,
Das Kreuz ihr die Nächte
In Lichtglanz erneut.

Verzücket, verwandelt,
In liebendem Triebe,
Entzeucht sich ihr Liebe,
Vergeht sie im Leid.

„Nicht ich bin's, der lebet",
So rufet sie fröhlich,
„Mein Gott nur, der selig
„In ihm mich erneut."

Das Kreuz ist ein heißer
Glutofen der Schmerzen,
D'rin schmelzen die Herzen
In seligem Leid.

Am Kreuze will Liebe
Von göttlichen Freuden
Ein Mahl uns bereiten:
Kommt nah her und weit!

Das göttliche Lämmlein
In freundlicher Weise
Zur lieblichen Speise
Sich liebend uns beut.

Zum Mahl laßt uns eilen,
Das sättigt und nähret,
Das Herz zu ihm kehret,
Der's schuf und erneut.

Digitized by Google

Laßt sehnend uns trinken
Am göttlichen Bronnen,
Dem Heiland entronnen
Aus liebender Seit'.

O Kreuz, dich umschling' ich,
Nach dir nur verlang ich,
Mit Christo nur bang' ich,
Ihm bin ich geweiht.

Dies Leben voll Wonne
Ein Herz nur erwirbet,
Das selbst sich erstirbet,
In Gott sich erneut.

Das Kreuz ist das Banner
Der Macht und der Siege,
Das Frieden und Gnüge
Der Menschheit verleiht.

O Kreuz, das die Hölle
Mit Schrecken erfüllet,
Den Himmel enthüllet,
Das Dunkel zerstreut.

Zum Banner der Ehren,
Friedseligen Strebens,
Zum Baume des Lebens
Hat Gott dich geweiht.

Dich wählte der Schöpfer
Zum siegenden Zeichen:
Tod, Sünde, sie weichen,
Bezwungen im Streit.

Wie Frevel der Sünde,
Dem Holze entquellend,
Zum Strome erschwellend,
Die Erde entweiht:

So ward auf des Holzes
Schuldsühnendem Throne
Vom ewigen Sohne
Der Weltkreis befreit.

Hoch laßt uns des Kreuzes
Siegsbanner erheben,
Das schreckend mit Beben
Den Abgrund bedräut.

Zieht, gläubige Schaaren,
Die Straße der Schmerzen,
Die Friede dem Herzen
Und Wonne verleiht.

O folgt auf der Buße
Geheiligtem Pfade
Dem Rufe der Gnade
Deß, der euch erneut.

Laßt zärtlich mit Thränen,
Mit brünstigen Weisen,
Den Kreuzbaum uns preisen,
Der Leben verleiht.

Hoch lebe der Kreuzbaum,
Das Kreuz es soll leben:
Hoch lebe der Kreuzbaum,
Und der ihn geweiht!

Der Kreuzweg.

Vorbereitung.

Bang auf den blut'gen
Spuren der Schmerzen,
Jesu, von Herzen
Zieh' ich mit dir.
Trauernd, mit Sehnen,

Digitized by Google

Augen voll Thränen
Laß mich auf Golgotha
Schmelzen in mir.
Jesu, vergib aus Hulden,
Durch deine Leidensgnade,
Mir meine Schulden.
Wir beten Dich an, o Christe,
und benedeien dich:
Weil du durch dein heiliges
Kreuz die Welt erlöset hast.

Erste Station.

Herze, du hartes,
Ach, deine Schulden
Ließen ihn dulden
Qualen so schwer.
Sieh, Jesus schmachtet!
Schmerzenumnachtet
Ruft er: „ich sterbe,
„Sünd'ge nicht mehr!"
Jesu, vergib u. s. f.

Zweite Station.

Jesu, du treuer!
Wehe, nicht lange
Säumt nun die bange
Stunde der Noth.
Heil uns zu bringen,
Sieh ihn umschlingen
Freudig den Kreuzbaum,
Weih'n sich dem Tod.
Jesu, vergib u. s. f.

Dritte Station.

Fühlet, empfindet,
Fühllose Steine,
Um Jesum meine
Aengsten zumal.
Hülflos zur Erden
Sinkt er: es werden
Wilder die Rotten,
Herber die Qual.
Jesu, vergib u. s. f.

Vierte Station.

Qualen Mariens
Seele durchzücken:
Weh! sich erblicken
Mutter und Sohn.
Grausam zum Morde
Sieht sie die Horde
Reißen den Herrn mit
Blutigem Hohn.
Jesu, vergib u. s. f.

Fünfte Station.

Simon, des Kreuzes
Last ihm zu tragen,
Willst du's versagen,
Bin ich bereit.
Sieh, er erlieget,
Tod ihn besieget!
Jesus, zu groß ist die
Bürde, das Leid!
Jesu, vergib u. s. f.

Sechste Station.

Antlitz, du hehres,
Du schönstes Bilde,
Schönheit und Milde
Wie schwand sie hin!
Qualengebeuget,
Blutig, erbleichet!

Digitized by Google

Sage, wie kann die
Wuth so erglühn?
Jesu, vergib u. s. f.

Siebente Station.

Warum den Herrn mit
Rasendem Spotte,
Grausame Rotte,
Höhnst du, mit Wuth?
Frevelnd verbunden
Schlägst du ihm Wunden,
Ihm, der zur Erde
Sinkt in sein Blut.
Jesu, vergib u. s. f.

Achte Station.

Weinende Frauen!
Selig der Thränen
Fluth, die in jenen
Strom sich ergoß,
Des hochverehrten
Bluts, des bewährten,
Welches den Wunden des
Heilands entfloß.
Jesu, vergib u. s. f.

Neunte Station.

Von deiner Sünden
Schwere gebeuget,
Sinkt er erbleichet
Hin und erblaßt.
Mit Todesschmerze
Ringet sein Herze:
Laß' ab von Sünde,
Leichter ihm die Last.
Jesu, vergib u. s. f.

Zehnte Station.

Steigt von dem Himmel,
Englische Chöre,
Breitet die hehre
Flügel um ihn:
Deckt ihm die Blöße!
Ach, meine böse
Lüste sie machen in
Schaam ihn erglühn!
Jesu, vergib u. s. f.

Eilfte Station.

Blick im Verscheiden,
Herr, auf mich Armen,
Sieh mit Erbarmen
Nieder zu mir!
Laß' mich erwerben
Mit dir zu sterben,
Zeuch mich vom Kreuze,
Jesu, zu dir!
Jesu, vergib u. s. f.

Zwölfte Station.

Sonne verhüllt sich!
Ihr Eingeweide
Schüttert vor Leide
Erde mit Schmerz!
Todt ist das Leben!
Sünder, durchbeben
Schmerzen dein Herz nicht,
Hast du kein Herz!
Jesu, vergib u. s. f.

Dreizehnte Station.

Frömmste der Mütter,
Mit welchem Schmerze
Drückst du an's Herze

Digitized by Google

Weinend den Herrn!
Schuld, sie bezwang mich,
Reue durchdrang mich,
Entfleuch, o Sünde,
Bleib' ewig fern!
Jesu, vergib u. s. f.

Vierzehnte Station.

Von deinem Grabe
Will ich nicht scheiden,
Bis Liebesleiden
Tod mir verleih'n:
Bis tief im Herzen
Tödtende Schmerzen
Mild mir die trauernde
Seele befrei'n.
Jesu, vergib u. s. f.

Gebet.

Herr Jesu Christe, Sohn des lebendigen Gottes, stelle dein Leiden, Kreuz und Sterben zwischen dein Gericht und meine Seele, jetzt und in der Stunde meines Todes, und verleihe huldvoll mir Gnade und Barmherzigkeit, den Lebenden und Verstorbenen Ruhe und Vergebung, deiner Kirche Friede und Eintracht, und uns Sündern Leben und die ewige Herrlichkeit. Der du lebest und regierest mit Gott dem Vater in der Einigkeit des heiligen Geistes Gott von Ewigkeit in Ewigkeit. Amen.

Digitized by Google

XIV.

Zustände in der Diöcese Rottenburg.

(Aus einem Briefwechsel zweier Geistlichen [1]).

I. Du würdest Dich allerdings nicht wenig verwundern, wenn Du jetzt Deinen ehemaligen Universitätsfreund wieder zu Gesicht bekämest. Und dennoch bin ich mir bewußt, daß eine Veränderung mit mir nicht vorgegangen, falls man darunter ein Umschlagen in das Gegentheil, statt einer tiefern Begründung und Verfestigung in den einmal mit Begeisterung ergriffenen und als göttlich erkannten Principien verstehen will. Doch hierüber zu sprechen wird sich in unserer künftigen Correspondenz, die wir, so Gott will, nicht so bald wieder zur Ruhe wollen kommen lassen, noch Gelegenheit genug einstellen. Empfange hiemit die Antwort auf Deine herzliche Zuschrift!

Du sprichst die Ansicht aus, daß in unserer Diöcese der Krebsschaden in einem Theil unseres Clerus haften möchte, und daß man es den Protestanten so gar übel nicht deuten dürfe, wenn sie, durch die Aeußerungen und das Benehmen dieser Leute, auf die Meinung gerathen, daß überhaupt unter uns Katholiken ein ähnlicher Gegensatz Regel und in dem Wesen unserer Kirche begründet sey, wie in der protestantischen Confession sich der Rationalismus und die Symbolgläubigkeit

[1]) Diese Briefe sind uns durch Freundeshand zugekommen, und die Veröffentlichung derselben ist nicht ohne Zustimmung des Verfassers veranlaßt worden. D. R. d. K.

Digitized by Google

zusammengefunden haben. Ich will es nicht läugnen, daß diese Meinung in vieler Leute Köpfen Umzug halten möge; aber wundern muß ich mich, daß Männer, welche auf die Gestaltung der öffentlichen Ordnung einen nicht geringen Einfluß ausüben und sich als die Blüthe der Intelligenz geltend machen wollen, so ungeheuer bornirt seyn können, der katholischen Kirche ohne weitere Untersuchung dasselbe Princip mit ihren Widersachern zuzutrauen. Ich will Niemanden zu nahe treten: aber eine gänzliche „Absichtslosigkeit" in der Hinneigung zu dem sogenannten liberalen Theile unserer Clerisei will mir immer nicht recht hinuntergehen. Du erinnerst Dich ohne Zweifel noch an den Namen „Wangenmüller." Du weißt, daß wir ihn, da wir noch in den Hörsälen uns herumtrieben, unter die Pastoralregel subsumirten: „Wie ein Geistlicher nicht seyn soll!" Was ging nun die Leute für eine Noth an, ein solches Subject in Affection zu nehmen, und sich seine Wische dediciren zu lassen? Ich möchte es nicht auf mich laden, von den lateinischen Sprüchwörtern: Similis simili gaudet, und: Noscitur ex socio, qui non cognoscitur ex se, die Application zu machen. Du erinnerst Dich noch eines Menschen, der mit uns hätte Theologie studiren sollen: er war Land auf, Land ab als Studiosus ein Handlanger der Cölibatsapostel gewesen und spielte die miserabelste Figur eines Studenten. Wir haben uns geschämt, mit ihm auf denselben Bänken herumzurutschen; und dennoch mußte er sich selbst nach Amerika hinüberspielen, sonst wäre er wohl in den geistlichen Stand hineingespielt worden. Jetzt sage mir: wenn solche Subjecte hintenher eine Rolle übernehmen und von vernünftig seyn wollenden Leuten als Autoritäten vorgeschoben werden, ist es dann einem zu verargen, daß man mit der sogenannten öffentlichen Meinung sich nicht versöhnen kann!

Indessen will ich den Mohren als weiß gewaschen ansehen und mit Dir anerkennen, daß unser größtes Unheil die schlechten Pfaffen sind. Verzeihe den Ausdruck; er ist gut

Digitized by Google

schwäbisch, und sollte er auch die Ohren beleidigen, der Sprachgebrauch hat ihn gebrandmarkt, und darum will ich kein neues Schmähwort für einen Priester erfinden. Was dünkt Dir aber von einem Priester, der seinen Verstand und seine Feder in Pacht gibt gegen seine Kirche? Von den Zigeunern (die Geschichte vom Hanickel haben wir uns oft erzählt) weiß man in Würtemberg zu rühmen, daß alle Privatfehde unter ihnen schweige, sobald sie von außenher bedrohet werden: die Zigeuner sind ein verachtetes Volk; soll ich den Priester nicht verachten, der in der Stunde der Drangsal ein Dränger seiner eigenen Mutter wird?

Du verlangst von mir zu wissen, wie sich im Allgemeinen der jüngere Theil des Clerus darstelle. So weit ich denselben kenne, hat man alle Ursache, mit ihm zufrieden zu seyn. So sehr gewisse Personen über die sogenannte ultramontane Richtung, die sich der jungen Cohorte soll eingefleischt haben, in Angst und Entsetzen kommen, so muß doch anerkannt werden, daß diese junge Schaar eine musterhafte Verwaltung ihres geistlichen Amtes sich angelegen seyn läßt: will Jemand beichten, der Vicar oder Pfarrverweser oder junge Pfarrer braucht nicht zwei Mal gerufen zu werden; am Krankenbette ist er ein täglicher Trost; die Schule ist seine zweite Heimath; in seiner übrigen Amtsführung ist er pünktlich und treu; kurz, Alles wäre Recht, wenn nur seine fatale Richtung nicht wäre. Dabei will ich aber den ältern Clerus nichts weniger als schmähen: die Anzahl derer ist gering, denen man es noch anmerkt, daß vordem im Seminar zu Rottenburg die „Stunden der Andacht“ vorgelesen wurden; Viele, vormals in die Negation hineingezogen, haben die Augen aufgethan und gesehen, was Lands; eine große Anzahl ist einer gründlichen Erneuerung zum wenigsten nicht entgegen, und das will schon viel heißen; die Pflanzianer sind zu zählen und schleppen eben ihr Daseyn fort, so gut es gehen will, sie halten sich für zu gescheidt und zu gut, um mit der schlechten Sippe durchaus

Digitized by Google

Brüderschaft zu pflegen, — und sind dann doch wiederum zu sehr in den Widerspruch verrannt, um nicht wider das Bessere anzukämpfen. Ein Pflanzianer ist nach meinem Dafürhalten in einer bedauerungswürdigen Stellung, ich würde sagen, in der bedauerungswürdigsten, wenn nicht der Superlativ denjenigen von Rechtswegen gehörte, die ich Dir nicht näher zu bezeichnen brauche.

II. In deiner freundlichen Epistel hast Du mich darauf hingewiesen, daß man, im Gedränge der Partheien stehend, leichtlich Gefahr laufen könne, sich zu übernehmen und aus einer trüben Stimmung heraus die Dinge bedenklicher anzusehen, als sie in Wahrheit sind. Ich verstehe den Wink und danke für Deine brüderliche Sorgfalt. Ich gebe Deinen Satz vollkommen zu, muß aber die Anwendbarkeit auf mich negiren. Wäre ich persönlich in einer gereizten Stimmung, dann würde ich wohl schwerlich dazu kommen, mit solcher Ruhe mir die Erscheinungen des Tages zurechtzulegen, als ich dieß wirklich thue. Ich will es nicht läugnen, daß die Begeisterung für das gute Recht der Kirche mich dazu bestimmt, Alles zu beachten, was das kirchliche Leben fördert oder demselben hemmend entgegentritt; aber Aufmerksamkeit ist noch lange keine Leidenschaftlichkeit, vielmehr muß ich diese unsern Gegnern in nicht geringem Maaße in die Schuhe schieben. Oder willst Du es keine Leidenschaftlichkeit nennen, daß Leute sich hervorthun, welche nichts angelegentlicheres kennen, als überall aufzulauren, ob sich nicht irgend ein Stück von einem Jesuiten oder Papisten einschleiche und Unrath anrichte? Ich will Dir die Mack'sche Angelegenheit nicht von Neuem vorführen: die Beschlagnahme seiner Schrift ist eine Thatsache, die bisher noch Niemand in den Bereich der Mythen verwiesen hat. Im festen Glauben nun, daß diese Thatsache wahr sey, und sich stützend auf unsere Verfassung, hat ein mir Unbekannter sich die Freiheit genommen, in der Hurter'schen Buchhandlung ein Memorandum über das rechtliche Verfahren

Digitized by Google

in dieser Geschichte erscheinen zu lassen. Was geschieht? Gleich ist Dir ein diensteifriger Beamteter bei der Hand, das Büchlein mit Beschlag zu belegen. Es hatte ihn keine Noth hiezu angegangen; aber der Vortreffliche hoffte vielleicht, sich an der katholischen Sache zum Ritter zu machen. Aus begreiflichen Gründen hat aber der Gerichtshof einen Strich durch die ohne den Wirth gemachte Rechnung gezogen. Ich möchte einmal hören, welchen Lärm es absetzen würde, wenn wir den Antrag stellten, daß gewisse Nummern des schwäbischen Merkurs sollten mit Beschlag belegt werden! Welch ein Spottregen von Finsterlingen, Lichthassern, Wortscheuen, Knechtseelen würde nicht auf uns herabgeregnet werden, daß wir solch' eine Sprache führten in einem Lande der Civilisation, in welchem die berühmten Streitschriften von Dr. Strauß ohne Gefahr vom Stappel gelaufen sind!

Und nun, lieber Freund, stelle ich mir vor auf der einen Seite die gottlosen Streitschriften von Strauß und auf der andern das Marmorandum: warum hier gleich Unrath gewittert, und dort pure wissenschaftliche Erörterung? Du erinnerst dich sicherlich noch der Reflexionen, mit welchen der selige Möhler in seinen Vorlesungen über die Kirchengeschichte den westphälischen Friedensschluß begleitete. „Von jetzt an, sagte er, ist der Kampf auf das Gebiet des Geistes hinübergetreten, und die paciscirenden Mächte haben den gleichberechtigten Confessionen die freieste Entfaltung und Durchführung ihrer Principien zugesichert.“ Die practische Wichtigkeit dieser Worte konnten wir freilich damals nicht einsehen; sie blieben im Gedächtnisse bewahrt, um sich später in ihrem ganzen Gewichte vor die Seele hinzustellen. Ich frage: ist es je einem Würtemberger Katholiken eingefallen, das Recht der Protestanten innerhalb ihrer Sphäre auch nur von ferne behindern zu wollen? Mögen sich Gemeinden constituiren nach dem religiösen Bewußtseyn von Baur, oder von Strauß, oder von Steudel, oder von Hofmann; mag sich die Schattirung von Kornthal

Digitized by Google

auf hundert verschiedene Manieren wiederholen; mag man Gesangbücher, Agenden, kirchenrechtliche Bestimmungen dutzendweis sich drängen lassen: das Alles und so viel noch gedenkbar ist, ficht uns nicht an. Dagegen sollte es auch keine Sünde seyn, die uns garantirte Gewissensfreiheit im vollsten Maaße anzusprechen für Priester und Volk, am allerwenigsten sollte gewissenhafte Anhänglichkeit an die Kirche und Befolgung ihrer Satzungen als ein Vergehen verdächtiget werden dürfen. Ich komme immer wieder auf meine alte Klage zurück, daß unsere meisten Leiden von schlechten Katholiken herrühren, theils von solchen, denen Beruf und Stellung es zur Pflicht machen, da zu reden und zu verständigen, wo schweigen Sünde ist und Zweideutigkeit die Sache noch verwickelter macht; theils aber von solchen, die innerlich mit der Kirche gebrochen und deßhalb auf die Herbeiführung eines Zustandes losgehen, der sich vom Schisma durch nichts, als durch den Namen unterscheidet. Eine Vernichtung dieser Fahrlässigkeiten und Vexationen zugleich ist nur durch eine eclatante Enttäuschung möglich, und diese selbst wird sich nur dadurch erzielen, daß die Gesinnung der Katholiken sich in Masse und ohne Verblümung ausspricht.

III. Dein jüngstes Schreiben hatte ich kaum durchlesen, als auch sogleich in mir der Entschluß zur Reife gedieh, an Ruhe der Reflexion Dich wo möglich zu überbieten, und deine Aeußerung, daß wir die Leute, wenn wir billig seyn wollen, nach der Schule beurtheilen müssen, welche sie durchlaufen haben, in aller Gemächlichkeit auf unsere Verhältnisse anzuwenden. Dieser Entschluß hat sich aber durch die neuesten Vorkommnisse dahin modificirt, daß ich für dieß Mal die Reflexionen aufgeben, dagegen aber mit aller möglichen Ruhe mich auf dasjenige einlassen will, was jetzt zunächst liegt.

Du hast mir ein von uns ehedem freilich zur Rechtfertigung einer harmlosern Sache gebrauchtes Sprüchwort vorgeführt, daß Eine Schwalbe noch keinen Sommer mache, man

Digitized by Google

daher auch nicht gedrungen sey, die isolirt stehende Thatsache von der Abhandlung unseres Mack, so schmerzlich diese Thatsache auch sey, über Gebühr hervorzukehren, zumal die Civilbehörden keine Unfehlbarkeit ansprechen und leichtlich zu Uebereilungen fortgerissen werden können, die zurückzunehmen unpolitisch wäre. Ich muß gestehen, daß ich von der Politik mir noch blutwenig gemerkt habe und durchaus unfähig bin, das Gewicht Deiner Bemerkung zu erkennen; allein daran trägt ohne Zweifel die Politik selber die größte Schuld, da sie mir in meinen Jugendjahren eine Grammatik in die Hand spielte, in welcher ein Satz mit: „errare humanum“ anfing und dann einen Nachsatz lieferte, mit welchem ich die von Dir bezeichnete Politik nicht zusammenreimen kann. Jedenfalls war es unpolitisch, mir ein solches Schulbuch in die Hand zu geben, und der Präceptor hätte seine zornige Miene ersparen können, wenn dieser Satz uns nicht einleuchten wollte. Um jedoch nicht abzuschweifen, will ich wieder auf Dein Sprüchwort zurückkommen, daß Eine Schwalbe keinen Sommer mache. Wie viel Schwalben gehören denn dazu, daß man sagen könne, der Sommer sey angebrochen? Ohne Zweifel meinst Du, ich werde mit Hegel an die Frage appelliren, wie viel Sandkörner dazu erfordert werden, bis es einen Sandhaufen gibt. Nicht doch, Theuerster, ich sage: der Sommer ist nahe, wenn die Schwalben wiederkehren. Und demgemäß sage ich auch: die Freiheit der Katholiken ist beschränkt, sobald sie nicht frei und ungehindert die Stimme öffentlicher Organe der katholischen Interessen vernehmen dürfen. Ich übernehme hiermit die Verbindlichkeit, Dir nachzuweisen, daß der gesetzte Fall bei uns wirklich geworden.

Ich habe dieser Tage aus der zuverläßigsten Quelle in Erfahrung gebracht, daß es gelungen sey, unserer Regierung es rathsam zu machen, die seither bestandene Freiheit, alle in den deutschen Bundesstaaten erscheinenden periodischen Blätter und Zeitschriften ungehindert zu beziehen und zu lesen,

Digitized by Google

dahin zu beschränken, daß fünf baier'sche Journale, unter denen namentlich der „Katholik“, der „fränkische Courier“, die „Sion“, zuerst einer inländischen Censurbehörde vorzulegen seyen, ehe sie im Lande ausgegeben werden dürfen. Machen nun sechs Schwalben keinen Sommer? Ich bitte Dich, in Erwägung ziehen zu wollen, daß die unter besondere Aufsicht genommenen Blätter es allein sind, welche sich mit unsern Angelegenheiten vom katholisch-wissenschaftlichen Standpunkt aus seither befaßt haben, wie es ja allbekannt ist, daß die überall geforderte und gewährte Preßfreiheit für die Katholiken allein im Königreich Baiern zum practischen Vollzug gekommen ist, und die deutschen Katholiken ohne den in Baiern erlangten Schutz, in der Publicität so gut als mundtodt gewesen wären. Die benannte schmerzhafte Maaßregel soll namentlich durch eine kirchenrechtliche Abhandlung im „Katholiken,“ betreffend die Suspension des Pfarrers Hänle, hervorgerufen worden seyn. Verhalte es sich hiemit, wie ihm wolle, so viel ist einleuchtend, daß nur Ein Punkt in dieser Geschichte ist, welcher erfreulich genannt werden muß. Dieser Punkt ist der Umstand, daß von jetzt an ächt katholische Blätter und Zeitschriften nach Stuttgardt kommen und daselbst von einsichtsvollen Männern werden gelesen werden, wir sonach nicht mehr befürchten müssen, daß das Handwerk derjenigen noch lange fortdauern werde, welche seither sich damit abgegeben haben, den Teufel schwärzer zu malen, als er ist. Aber unendlich bedauern müssen wir es, daß unsere sonst so humane Regierung entweder zu der Intelligenz, oder aber zu der Lojalität ihrer katholischen Unterthanen so blutwenig Zutrauen zu haben scheint. Hält man uns doch für einsichtsvoll genug, die tausend Lügen und Entstellungen der Leipziger Allgemeinen Zeitung herauszufinden, durch das neue Heidenthum in den Hallenser Jahrbüchern uns nicht um unser Christenthum, durch den religiösen Sansculottismus so mancher katholisch seyn wollenden Blätter nicht um unsern Katholicismus bringen zu lassen: wa-

Digitized by Google

rum sollen wir jetzt, und Du weißt selbst, daß man auf die Intelligenz der Würtemberger Katholiken sonst allerwärts große Stücke zu halten pflegt, auf einmal nicht mehr im Stande seyn, die baierische katholische Literatur zu verstehen und zu würdigen? Ich kann unmöglich mich überreden, daß man uns höhern Orts als an einer solchen Schwachköpfigkeit Leidende ansieht und für Kinder hält, denen man kein Messer in die Hand geben darf, damit sie nicht in dasselbe fallen oder sich gar den Hals abschneiden. Auch bin ich aufs lebendigste überzeugt, daß unsere Regierung der Königl. baierschen Regierung keine revolutionären Gesinnungen zutraut, und die Letztere hätte in der That keine schwere Arbeit, sich auf eclatante Weise gegen eine derartige Verdächtigung dadurch zu reinigen, daß sie hinwiese auf ihre strenge Festhaltung der gleichberechtigten Freiheit der Confessionen und auf ihre Ausscheidung aller revolutionären Elemente, wo dieselben auch immer hervortauchen mögen, so, daß Baiern in dieser zweifachen Hinsicht als Muster für alle deutschen Staaten betrachtet werden darf. Es bleibt mir daher nichts übrig, als die Voraussetzung: unsere Regierung muß durch einen Zusammenfluß unglückseliger Umstände zu dem Gedanken gebracht worden seyn: wir Würtemberger Katholiken (ich verstehe darunter die römisch Katholischen) incliniren in der Weise zu revolutionären Tendenzen hin, daß dasjenige, was anderwärts ohne Gefahr gelesen werden kann, für uns eine Zündmaschine werden könnte, den vorhandenen revolutionären Stoff zur Explosion zu bringen. Wir wären dann in der gleichen Lage mit Leuten, die in eine häretische Richtung hineingerathen, selbst durch das Lesen der Bibel nicht von ihrer Verirrung geheilt, sondern nur noch mehr darin bestärkt werden, indem sie Alles mit der häretischen Brille ansehen und ihren Irrthum in die Schrift hineintragen.

Hiemit bin ich, theuerster Freund, in meiner Betrachtung zu einem Punkte fortgeschritten, bei welchem ich mich wirklich

Digitized by Google

nicht aller Entrüstung erwehren kann. Ich will sie aber unterdrücken und Dich bitten, mit mir in die Jahre zurückzugehen, die wir zu Tübingen miteinander verlebten. Du erinnerst Dich der Aufregung in der damaligen Studentenwelt und gedenkst der Schritte, welche unsere Regierung gegen die verschiedenen staatsgefährlichen Verbindungen zu unternehmen genöthiget war. Haben wir damals das Revolutioniren gelernt? Auch nicht ein einziger Würtembergischer katholischer Theologe ist in Untersuchung gekommen, geschweige bestraft worden; ja wenn ich mich recht entsinne, ist uns damals durch unsere Direction das besondere Wohlgefallen Sr. Majestät unseres Königs ausgesprochen worden! Die damaligen lojalen Studenten sollen nun als gewissenhafte katholische Priester die revolutionären Schwindelköpfe seyn, und sollen es seyn, nachdem sie noch durch heilige Eide dem Throne und dem Altare vor dem Angesichte Gottes sich verbunden hatten! Und wann ist es je erhört worden, daß ein orthodoxer katholischer Priester Würtembergs wegen Demagogie und Radicalismus anrüchig geworden, während die kirchenstürmerische Parthei sich von jeher in die Reihe der äußersten Linken gestellt hat? Und jetzt soll es dahin gekommen seyn, daß sich die Rollen urplötzlich wie durch einen Zauberschlag gewechselt hätten und der ganz an die Autorität hingegebene Priester ein Revolutionär geworden wäre? Wenn Du kannst, lieber Freund, so hilf mir aus dem Labyrinth dieser Gedanken heraus, oder weise mir nach, daß sich die Welt auf den Kopf gestellt hat, während wir Katholiken auf den Füßen stehen geblieben.

IV. Zu meinem Erstaunen habe ich aus Deinem neuesten Briefe ersehen, daß Du aus der Maaßregel gegen die katholischen Journale ebenso wenig klug zu werden vermagst, als dieß bei mir der Fall ist. Du hast mir überdieß noch den Revers ins Gedächtniß zurückgerufen, durch welchen die angehenden Cleriker dem Staate ihre Lojalität noch aparte

Digitized by Google

verbürgen müssen, und bemerkst mir darüber, daß eben keine Böswilligkeit dazu gehöre, um die Vermuthung zu fassen, daß es gelungen sey, den Behörden gegen den katholischen Clerus Mißtrauen beizubringen. Zugleich aber verweisest Du mich auf einen Punkt, den ich seither absichtlich umgangen habe, und über den zu sprechen mich immer viele Ueberwindung kostet. Du sagst: Man dürfe es der Regierung gar nicht verdenken, wenn sie selber nicht ins Reine komme, nachdem diejenigen, deren Amt und Beruf es sey, das katholische Interesse zu wahren, gleich Taubstummen sich ruhig verhalten, oder gar noch zu Gewaltmaßregeln aufmuntern, mitwirken und selbige gutheißen, anstatt die gehörige Aufklärung zu geben, die Differenzen gütlich beizulegen und sich der Priester, so lange dieselben sich inner ihrem Berufskreise bewegen, durch ihre Autorität anzunehmen. Du hast hierunter ohne Zweifel den Bischof, das Domkapitel und den Kirchenrath gemeint. Hat der Erstere den Beruf, das katholische Princip in Eintracht mit dem Kirchenoberhaupte aufrecht zu erhalten, so ist es die Obliegenheit des Domkapitels, dem Bischofe mit katholischem Rath nach priesterlichem Gelöbniß beizustehen und das Presbyterium auf würdige Weise zu repräsentiren; dem Kirchenrathe aber liegt es ob, die Regierung im Sinne der katholischen Kirche zu vertreten, denn darum ist er aus Katholiken zusammengesetzt, damit im Namen des Königs das jus circa sacra nach den Principien und im Geiste der katholischen Kirche gehandhabt werde. Wenn es sich nun fügt, daß der Bischof schweigt oder nur bittweise intercedirt, wo er kraft seines Amtes schützen sollte; daß das Kapitel theils entschieden der Kirche widerstrebt, theils in eine so crasse Indolenz sich hineinlullt, daß es sogar unfähig ist, die Benediction über das Vieh von der Einsegnung einer Ehe, wie ich aus einer bestimmten Aeußerung schließen muß, zu unterscheiden; daß endlich die letztgenannte Behörde sich in eine falsche Stellung hineinrennt und sich überredet, sie sey zur

Digitized by Google

Regierung der Kirche berufen: wie darf man sich da groß wundern, wenn Protestanten, die an die Willkührlichkeiten und Veränderungen in Kirchensachen gewöhnt sind und den Katholicismus nur aus der Fratze kennen, zu der die Aufklärerei ihn zu machen so eifrig bemüht gewesen, völlig irre werden, und das Recht auf der Seite wähnen, wo die Vornehmen ihre Bank haben und Intelligenz und Stellung zur Repräsentirung der Kirche auffordern und verpflichten! Solchen Autoritäten gegenüber muß der junge Professor, der einzelne Pfarrer oder Pfarrverweser völlig verschwinden und seine Widersetzlichkeit als revolutionäres Gebahren erscheinen!

Ich fühle das ganze Gewicht dieser Gedankenreihe, und sehe für jetzt, wie ich schon in einem frühern Briefe angedeutet habe, nur zwei Wege, dieses Gewebe von Illusionen zu zerstäuben und den Staatsbehörden den ihnen aufgedrungenen Irrthum zu benehmen, und ich freue mich, Dir berichten zu können, daß, wie verlautet, alle Hoffnung vorhanden ist, dieselben in Bälde betreten zu sehen. Der Erste ist vom Bischof, der Andere vom Clerus einzuschlagen. Bereits habe ich vernommen, daß unser Bischof gesonnen sey, fortan nicht mehr zur Entsetzung eines Geistlichen mitzuwirken, der blos seine Schuldigkeit gethan. Wenn nun außerdem der Clerus sich aufs bündigste erklärt, sich betreffs der gemischten Ehen an die kirchlichen Vorschriften halten zu wollen: dann muß, wer nicht blind seyn will, die Augen aufthun und wahrnehmen, daß es sich nicht um einen pfäffischen Eigensinn, sondern um die Freiheit des Gewissens der Katholiken handle und diese gewährt werden müsse, wenn die Verfassung eine Wahrheit seyn soll. Ich sage die Verfassung; denn nach dieser sind wir mit den Protestanten völlig gleich berechtigt, und die Zeiten sind vorüber, in denen Würtemberg ein ausschließend protestantischer Staat gewesen und durch seine Stände mit dem Fürsten vertragsmäßig übereinkommen konnte, gegen ein bestimmtes Jahrgeld seine Sprö-

Digitized by Google

linge nur in der protestantischen Confession erziehen zu lassen. Die Regierung hat selber den Grundsatz, Katholiken wie Protestanten gleichen Schutz angedeihen zu lassen; geschützt aber werden wir seyn, wenn wir nach dem Glauben und den Satzungen unserer Kirche leben dürfen [1]).

Dieß ist es, was ich in aller Kürze zu Deinem liebenden Herzen sprechen wollte. Gebe Gott, daß ich Dir recht bald freudiges zu berichten vermöge!

---

1) Man sollte wohl glauben, es müßte sich das wichtigste Problem für unser jetziges Deutschland: eine vollkommene Religionsfreiheit für die katholische Kirche und die protestantischen Confessionen auf dem Boden des Staates zu gewinnen, durch die vielen seit Jahrhunderten gemachten Erfahrungen endlich lösen lassen. Indeß scheint dieses Ziel immer wieder entrückt zu werden, wenn man auch glaubt, es eben erreichen und festhalten zu können. Sollte nicht die Schuld dieses Mißlingens darin liegen, daß der Absolutismus der Staatsgewalt seit der sogenannten Reformation auch im Gebiete der Religion mit höchster Autorität normirend eingeschritten ist, wodurch, da dieser Absolutismus der Staatsgewalt im Gebiete der Religion keine aus Gott stammende Untrüglichkeit nachweisen kann, der Indifferentismus gegen die religiöse Wahrheit nothwendig entstanden ist? Würde der Staat die Entscheidung der religiösen Fragen der Kirche und die Befolgung dieser Entscheidung dem Glauben der Kirchenglieder gänzlich überlassen, so müßten die Conflicte mit der Kirche und ihren Angehörigen ohne Schwierigkeit sich beseitigen lassen, da diese religiösen Fragen ohnehin so gestellt sind oder sich stellen lassen, daß der Staat in seinem Gebiete unbeeinträchtigt bleibt. Glaubt jedoch eine Staatsgewalt, auch die religiöse oberste Autorität in den protestantischen Confessionen ausüben zu können und zu sollen; so mögen die beiden Betheiligten hierüber sich ausgleichen. Die katholische Kirche hat eine göttliche Autonomie, die sie nie dem Staate in irgendwas überlassen kann.

Anmerkung eines Dritten.

Digitized by Google

XV.

Literatur.

Lehrbuch des bayerischen Staatsrechts. Mit Benützung der Protokolle der zur Revision der Verfassung vom Jahre 1808 und zur Berathung der Verfassungs-Urkunde vom 26. Mai 1818 in den Jahren 1815 und 1818 abgehaltenen Ministerial-Conferenzen, bearbeitet von Dr. Ernst v. Moy, o. ö. Professor des Staatsrechts und der Rechtsphilosophie an der königl. Universität zu München. I. Theil. Verfassungsrecht. I. Abtheilung. Einleitung und I. Buch: Von den Rechtsverhältnissen des Oberhauptes und der verschiedenen Glieder des Staates als solcher, für sich betrachtet. Regensburg, 1840. Verlag von G. Joseph Manz.

Wenn Referent es übernimmt, eine Anzeige des obengenannten Werkes für den „Katholiken" niederzuschreiben, so macht er sich zugleich den Einwand, welchen manche Leser beim Anblicke des Titels schon erheben werden. Ein Lehrbuch des „Staatsrechts", werden Manche meinen, sey kein Werk, das in einer religiösen Zeitschrift besprochen werden solle. Solche Leser mögen indeß bedenken, daß das Staatsrecht und das Kirchenrecht, so wie der Wirkungskreis des Staates und der Kirche im Allgemeinen schon sich so nahe berühren, daß das eine Recht ohne das andere, der eine Wirkungskreis ohne den andern kaum gehörig erörtert werden könne. Sie mögen besonders bedenken, daß das bayerische, wie überhaupt ein christliches Staatsrecht ohne besondere Berücksichtigung der Kirche und ihrer Rechte nicht vorzutragen sey. Wenn die Kirche und ihre Rechte in einem Lehrbuche des Staatsrechtes aber nicht mehr eine besondere Beachtung und

Digitized by Google

Geltung haben sollten, müßte der Unsinn, welcher den Staat zu Allem in Allem macht, indem er ihn zum Gott, also dem Grunde und Endziel aller menschlichen Erstrebungen erhebt, zur ausschließlichen Doctrin sich gesteigert haben. Dahin sind wir jedoch, Dank dem christlichen Bewußtseyn der europäischen Menschheit, ungeachtet der unermüdlichen Bestrebungen verkehrter, von Gott und dem Christenthum abgefallenen Geister, noch nicht gekommen, und werden, so lange die katholische Kirche besteht und dem Pantheismus und Atheismus, welche aus den vielfachen religiösen Verirrungen hervorgegangen sind, unüberwindliche Schranken entgegensetzt, in solchen Gräuel nicht versinken. Um so erfreulicher ist es aber auch, und verdient um so mehr Anerkennung, wenn die wahren christlichen Rechtsprincipien, worauf der Staat, die Kirche und die Familie beruhen, eine gründliche Erforschung und Darstellung finden. Dieses ist in dem Lehrbuche des Herrn Professors Dr. v. Moy, welches in seiner ersten sehr wichtigen Abtheilung vorliegt, geschehen.

Durch die richtige Fassung des Begriffes des Staates im Allgemeinen, wodurch dieser als „ein auf die selbstständige höchste materielle Macht einer physischen oder moralischen Person für alle Zeiten auf einem bestimmten Gebiete gegründeter Verein zur Erfüllung aller durch die Mittel jener Macht erreichbaren Zwecke des menschlichen Daseyns“ definirt wird, ist schon der bei den alten Römern geltende Begriff der Respublika und der von Manchen in unsern Tagen angenommene Begriff des omnipotenten Staates als unstatthaft und irrig abgewiesen.

Durch die christliche Kirche hat der Staat des Alterthums seine Bestimmung, unmittelbar die überirdischen Zwecke, zu denen er doch auch überirdische Mittel und eine überirdische Macht haben müßte, verloren, und der Staat der protestantischen oder philosophischen Neuzeit, welcher den überirdischen Zweck der Kirche oder die Nothwendigkeit überirdischer Mittel

Digitized by Google

und Gewalten zu dessen Erfüllung nicht zugestehen will, wird, dem recht christlichen und kirchlichen Bewußtseyn gegenüber, nicht zur absoluten Geltung hindurchdringen können. Der Kirche, als der von Gott gestifteten Heilsanstalt, liegt es ob, unmittelbar die Erreichung der höchsten Bestimmung des Menschen zu fördern. Dazu kann und soll der Staat nach seinen Mitteln beitragen, wie die Kirche nach ihren Mitteln zur Erreichung des Staatszweckes kräftigst mitwirkt. Würde man diesen Begriff des christlichen Staates und der Kirche stets recht erfassen und darnach handeln, so dürften schwerlich viele Conflicte entstehen, und die irdische und überirdische Bestimmung der Menschen fände eine allseitige und durchdringliche Förderung. Hieher will Referent eine Anmerkung ziehen, welche Seite 104 vorkömmt und die wahre Auffassung des christlichen Staates ausspricht: „Göttliche Anordnung oder Fügung ist der Grund aller dauernden Verhältnisse unter den Menschen. Auf göttlicher Anordnung beruht die väterliche Gewalt, die Familie, das Recht des Eigenthums ꝛc., wie die Kirche, die Gewalt der Lehre, der Sakramente und der Strafe. Auf göttlicher Fügung beruht unter den Menschen der rechtliche Besitz der Mittel, wodurch einer dem andern zum Dienste, zum Gehorsam, zur Treue verpflichtet wird, und der Grund, warum wir diesen Besitz respectiren und anerkennen müssen, liegt immer in einer unmittelbaren göttlichen Anordnung. Beispiele unmittelbarer göttlicher Anordnung königl. Gewalt haben wir übrigens im alten Bunde an Saul und David, im neuen Bunde, in so ferne die Kirche nicht sine divini numinis afflatu handelte, an der Errichtung des römisch-germanischen Kaiserthums.“

Von diesem Gesichtspunkte des Staates aus wird im Verfolge dieses Buches auch die Begründung der wissenschaftlichen Behandlung des Staatsrechts für die Theorie und Praxis durchgeführt. Es mußten sonach all' die Versuche Berücksichtigung finden, welche von dem christlichen und dem

Digitized by Google

nichtchristlichen Standpunkte ausgegangen sind. Die letztern durften nicht ohne kurze Andeutung ihrer Verkehrtheit und Unstatthaftigkeit, die erstern nicht ohne bemerklich gemachte ganz oder theilweise Richtigkeit und Begründetheit berührt werden. Dieses geschieht in der umfassenden Einleitung. Die Entstehung der Staaten gründet in der Familie und der Religion, keineswegs aber in der fingirten Willkür, wie manche Theoretiker behaupten wollen. Das Bedürfniß der Lebenserhaltung durch das hervortretende Uebergewicht des Vermögens oder der Waffengewalt scheint erst aus Störungen des ursprünglichen Staatengrundes, als mitbedingende Ursache der Staatenbildung, angesehen werden zu können. — Ueber die Bedeutung der Religionsgenossenschaften im Staate spricht sich der Herr Verfasser Seite 86 u. f. in umfassender Weise aus. Wir wollen nur, was er über diese Bedeutung im Staate überhaupt und in Deutschland angibt, hier mittheilen, da das über Bayern zu umfassend ist. „Der Inbegriff der herrschenden Ueberzeugungen und Grundsätze über das höchste Ziel des irdischen Daseyns, wonach sich alle Vorstellungen von Erlaubtem und Unerlaubtem, mithin unser Recht überhaupt und namentlich unser Staatsrecht, gestalteten, ist bisher von dem Glauben ausgegangen an den Versöhnungstod Jesu Christi als Gott und Mensch. Die Erfüllung der durch diesen Glauben der Menschheit auf Erden gesetzten Aufgaben wurde ursprünglich als eine gemeinschaftliche Angelegenheit Aller, und zwar als die höchste und wichtigste angesehen, wozu jede Kraft und jede dem Menschen verliehene Gabe in ihrer Art und je nachdem, was damit für den gemeinsamen Zweck sich bewirken lasse, verwendet werden müsse. Die Folge davon war: 1. daß alle irdischen Angelegenheiten mehr oder minder unmittelbar unter dem Gesichtspunkte ihrer religiösen Bedeutung aufgefaßt wurden; 2. daß jede irdische Macht, von der höchsten bis zur geringsten herab, den religiösen Zwecken zu dienen sich verpflichtet erkannte; 3. daß die kirchlichen Autori-

Digitized by Google

täten selbst mit irdischen Gütern und irdischer Macht bekleidet wurden, um selbe unmittelbar für die religiösen Zwecke zu verwenden; 4. daß eine volle Lebens- und Rechtsgenossenschaft, eine unbedingte Theilnahme an allen öffentlichen Angelegenheiten nur für diejenigen möglich war, die den herrschenden Glauben der den Staat bildenden Bevölkerung theilten.

Die religiöse und somit kirchliche Genossenschaft war also die erste Bedingung politischer Berechtigung; die Gebote aller irdischen Mächte erhielten durch diese kirchliche Genossenschaft Richtung und Autorität; die Kirche war in ihren, auch mit irdischen Gütern und irdischer Macht bekleideten, Häuptern und Corporationen ein integrirendes Glied des politischen Organismus.

§. 36. Die Beziehung der Religionsgenossenschaften zur Staatsgenossenschaft nach ihrer geschichtlichen Entwickelung.

In Deutschland überhaupt[1]).

Der Glaube, unter dessen Einfluß die deutschen, wie alle gegenwärtig in Europa bestehenden Staaten, mit Ausnahme Griechenlands, Rußlands und der Türkei, sich gestalteten, ist bis zum sechzehnten Jahrhunderte nach allen seinen Voraussetzungen und Folgerungen von der katholischen Kirche festgehalten und entwickelt worden. Ueber die Grenzen der Ausübung geistlicher Gewalt auf die Angelegenheiten der Laienwelt und dieser auf die Angelegenheiten der Kirche und der Geistlichkeit war aber, namentlich in Deutschland, vielfältiger Streit. Dieser Streit führte endlich so weit, daß man sich im sechzehnten Jahrhundert, bei Gelegenheit der Spaltung, welche Luthers Auflehnung im geistlichen Stande selbst herbei-

---

1) Menzel, Carl Adolph, neuere Geschichte der Deutschen. V., VI., VII. Band. Walther, Lehrbuch des Kirchenrechts. VI. Auflage, §. 38 ff. Eichhorn, Grundsätze des Kirchenrechts der Katholischen und Evangelischen. Göttg., 1831 u. 1833. I. S. 234 ff.

Digitized by Google

führte, der Autorität der geistlichen Obrigkeiten gänzlich zu entziehen suchte. Das war das Ziel der Reformation. Es wurde aber dieses Streben nicht überall mit gleicher Schärfe und Consequenz durchgeführt. In einigen Ländern, vorzüglich da, wo man Calvin's Lehren annahm, wurde alle höhere Autorität in Sachen des Glaubens und des Gewissens völlig verworfen und alle Gewalt in solchen Dingen lediglich als ein Ausfluß der Vollmacht und Uebertragung von Seite der einzelnen Gläubigen oder der Gemeinden erklärt. In andern, und namentlich da, wo Luthers Lehren die Oberhand behielten, wurde zwar eine Art geistlicher Gewalt noch anerkannt, aber nur unter der Bedingung der Genehmigung und Ermächtigung von Seite der weltlichen Obrigkeit, die sich zugleich als Oberhaupt der religiösen Genossenschaft ihrer Unterthanen betrachtete. In wenigen andern endlich, wo man der katholischen Kirche treu zu bleiben beschloß, begnügte man sich mit freiwilligen Zugeständnissen von Seite der geistlichen Obrigkeiten und mit einzelnen landesherrlichen Verfügungen, wodurch die geistliche Gewalt als solche in ihrer Selbstständigkeit zwar anerkannt, in der Ausübung ihrer einzelnen Befugnisse aber von der Zustimmung der weltlichen Obrigkeiten mehr oder minder abhängig gemacht, von allem unmittelbaren Einfluß auf die weltlichen Angelegenheiten so viel wie möglich ausgeschlossen wurde. Diese Stellung der weltlichen Obrigkeiten hinsichtlich der religiösen Angelegenheiten ihrer Unterthanen fand ihren allgemeinen juristischen Ausdruck in dem sogenannten Jus reformandi, welches im westphälischen Frieden (Art. 5, §. 30 J. P. O.) die katholischen und protestantischen Regierungen sich wechselseitig nach der bisherigen Uebung ausdrücklich zugestanden[1]). Weil aber dieses Jus reformandi, je nach dem

[1]) Das Jus reformandi wurde zwar nicht gleich in diesem Sinne aufgefaßt. In so ferne aber selbst in katholischen Ländern die Landesherren die Durchführung des Kampfes der Confessionen

Digitized by Google

religiösen Geiste der Bevölkerung, von einer, wie von der andern Seite nicht überall in seiner ganzen Strenge und vollen Ausdehnung durchgeführt werden konnte, gab es in Deutschland allenthalben nicht blos ganz katholische oder ganz protestantische, sondern auch sogenannte gemischte Territorien, in welchen katholische und protestantische, lutherische und calvinische Unterthanen unter einer und derselben Regierung neben und unter einander wohnten. Hier war der kirchliche Besitzstand, in Beziehung auf Personen und Sachen, durch besondere Verträge, theils der Regierungen von den verschiedenen Glaubenspartheien unter sich, theils der Regierungen mit den Unterthanen und letzterer unter einander festgestellt. Die Grundlage dieser Verträge war die Gewissensfreiheit, d. h. die Anerkennung des Grundsatzes, daß der Einzelne als Unterthan, als Mitglied einer Gemeinde oder einer andern weltlichen Genossenschaft, nicht gezwungen werden könne, zu dieser oder jener religiösen Genossenschaft sich zu halten. Dadurch wurde die Staatsgesellschaft, als solche, von der religiösen gänzlich geschieden, und die Frage zwischen den kirchlichen und politischen Obrigkeiten war fortan nicht mehr blos die: wie in der menschlichen Gesellschaft überhaupt die geistliche und die Laiengewalt sich zu einander zu verhalten hätten für das gemeinsame Heil Aller; sondern die, wie die Staatsgesellschaft, als eine blos auf das Irdische beschränkte, zur Kirche als einer blos auf das Geistige und Himmlische beschränkten Genossenschaft sich zu verhalten habe? Die erstere Frage wurde zwischen den Regierungen und der Kirche, zu der sie sich bekannten, oder

mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln fast ausschließlich auf sich nahmen, die Geistlichkeit nur unter ihrem Schutze und Ansehen dabei auftrat, und das katholische Bekenntniß zunächst als die Confession des Landesherrn gefordert und geltend gemacht wurde, ist doch auch hier die wesentlich veränderte Stellung der weltlichen Gewalt zur Kirche nicht zu verkennen und durch das Jus reformandi als landesherrliches Entscheidungsrecht, in wie ferne die geistliche Autorität zu gelten habe, richtig bezeichnet.

Digitized by Google

den Religionsgenossenschaften, in welchen die geistliche Gewalt nur unter ihrer Ermächtigung geübt werden durfte, durch Concordate und andere kirchliche Grundgesetze gelöset. Die zweite wurde meistens als die Aufgabe der weltlichen Verfassungsgesetze angesehen, in welchen die kirchlichen Genossenschaften nur in Beziehung auf irdisches Gut und irdische Macht, als bürgerliche und politische Körperschaften, in's Auge gefaßt werden sollten. Weil aber eine solche Scheidung, als der Natur der menschlichen Gesellschaft widerstreitend, sich nicht strenge durchführen ließ, so mußten überall die Concordate und anderen kirchlichen Grundgesetze zugleich als integrirende Stücke der politischen Landesverfassung anerkannt werden, und die politischen Verfassungsgesetze, so ferne sie sich über das aussprachen, was als Sache des Staates und der Kirche überhaupt anzusehen sey, konnten nur gelten mit Vorbehalt dessen, was in den kirchlichen Verfassungsgesetzen der geistlichen oder der weltlichen Gewalt als solcher bereits eingeräumt war."

Ueber das Verhältniß des in Bayern bestehenden Concordats und Religionsedicts spricht sich der Herr Verfasser unter Anderm S. 345 dahin aus: "Die Bestimmung des Edicts ist lediglich, die Hoheitsrechte des Königs überhaupt in Sachen der Religion und Kirche in der Verfassung zu garantiren und die Rechte der Protestanten neben der katholischen Kirche im Reiche zu sichern. Es bezeichnet also nur die äußerste Grenze dessen, was Staat und Kirche, abgesehen von jedem besondern Verhältnisse, abgesehen von den Eigenthümlichkeiten des Glaubens und der Kirchenverfassung der verschiedenen Religionstheile einerseits und der religiösen Eigenschaft der politischen Personen andererseits, wechselseitig von einander fordern können. Besondere Uebereinkünfte zwischen beiden Gewalten sind aber dadurch nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern sogar nothwendig vorausgesetzt; und worin sollten diese bestehen, wenn nicht in wechselseitigen Zugeständnissen, die sie

Digitized by Google

sich über die im Gesetze allgemein bezeichnete Grenze hinaus machen? Es ist daher klar, daß ein auf diese Weise für eine einzelne Kirche begründetes besonderes Gesetz seiner Natur nach von selbst die allgemeinen in der Verfassungs-Urkunde niedergelegten Grundsätze modificirt. Wie der König in Folge des Concordats in Sachen der katholischen Kirche Rechte ausübt, die ihm nach dem Religionsedicte nicht zustehen würden, eben so müssen auch der katholischen Kirche im Verhältnisse zur Regierung nach dem Concordate Freiheiten und Befugnisse eingeräumt werden, die von ihr allerdings nach dem Religionsedicte nicht angesprochen werden könnten. Dergleichen wechselseitigen Zugeständnissen könnte nichts entgegenstehen, als wohlerworbene Rechte Dritter, die etwa dadurch beeinträchtigt würden, die aber in dem Concordate und durch dasselbe nicht im Mindesten berührt wurden. Wenn das Concordat erst nach der Verkündung der Verfassungs-Urkunde abgeschlossen worden wäre, so würde dieses wohl von Niemanden bezweifelt werden, und es würde sich blos darum fragen können, in wie ferne zu diesem Staatsvertrage etwa die Zustimmung der Stände erforderlich sey. Daß indessen das Concordat früher zu Stande kam, als die Verfassungs-Urkunde, ändert das Verhältniß nicht im Mindesten zum Nachtheile des Ersteren. Dessen Bestimmungen konnten durch dieses jüngere Gesetz keineswegs abrogirt werden, indem a) ein späteres allgemeines Gesetz an und für sich niemals einem früheren besonderen derogirt; b) zweiseitige Verträge überhaupt nicht durch einseitige Acte aufgehoben werden können, zumal wo weder Zwang noch Täuschung mituntergelaufen, und c) im Concordate selbst ausdrücklich bestimmt ist, daß α) die darin nicht geregelten Punkte der inneren Kirchenverfassung nur nach der Lehre der katholischen Kirche und deren bestehender und anerkannter Disciplin geordnet, β) die Anstände aber, die hierüber, oder über die Deutung und Ausführung des Concordats künftig sich ergeben dürften, nur durch beiderseitige Uebereinkunft

Digitized by Google

gehoben werden sollen, und γ) von Seite des Königs den Artikeln des Concordats nie etwas beigefügt, oder daran etwas abgeändert, noch auch dieselben ausgelegt werden dürfen ohne Dazwischenkunft und Mitwirkung des apostolischen Stuhles. (Concord. Art. 17, 18.) Concordat und Religionsedict bestehen also neben einander und wo letzteres in Gegenständen, die nicht das Verhältniß zu anderen Glaubensgenossen, sondern das innere Verhältniß der geistlichen Gewalt zum katholischen Regenten betreffen, dem ersteren widerspricht, oder zu widersprechen scheint, muß ersteres, als die gesetzliche Ausnahme, dem letzteren, als der allgemeinen, nur vorbehaltlich der Ausnahmen aufgestellten Regel vorgehen."

Ref. verzichtet darauf, weitere Auszüge zu geben, hoffend, daß die Wichtigkeit der Sache Jeden zum Studium eines solchen Werkes aneifern werde. Bemerken will er jedoch, daß die Angabe der Bezüge des Hrn. Bischofs und des Domkapitels zu Speyer dahin abzuändern ist, daß diese Bezüge seit der vorletzten Ständeversammlung denen der Bisthümer Passau und Eichstätt gleichgestellt sind. Uebrigens sieht Referent der Fortsetzung dieses eben so durch allseitige Gelehrsamkeit wie durch recht christliche Begründung der Rechtsverhältnisse ausgezeichneten Werkes mit Verlangen entgegen, und glaubt, alle christlich Gesinnte auf diese erfreuliche Erscheinung, als auf eine Aussicht einer bessern auch in der juristischen Welt aufgehenden Richtung, aufmerksam machen zu dürfen.

Lateinische Anthologie aus den christlichen Dichtern des Mittelalters. Für Gymnasien und Lyceen, herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Joseph Kehrein, Lehrer am Gymasium zu Mainz. Erster Theil. Die acht ersten christlichen Jahrhunderte. Frankfurt a. M. bei J. D. Sauerländer. 1840 8. S. 184.

Wenn es wahr ist, daß das kirchliche Leben in allen Beziehungen wieder neu sich regt, so muß auch bei der Poesie und Philologie dieses gleichfalls in seiner Weise der Fall seyn.

Digitized by Google

Namentlich aber müssen aus der älteren christlichen Poesie jene Geisteserzeugnisse wieder als Fruchtkeime in das neu gebährende Erdreich geworfen werden, welche von den Gluthen zeugen, womit die den Herrn liebenden, und in dichterischem Gewande ihre Gefühle kund gebenden Seelen einst erfüllt waren. Denn an der Liebesgluth der christlichen Vergangenheit zündet sich die der Gegenwart an. Nichts gibt es in dieser Beziehung in der Kirche mehr Neues, nachdem der Herr alles Alte neu gemacht; das Alte in ihr erneuert sich vielmehr nur, und lebt so unaufhörlich fort.

Warum aber, fragen wir, war der Heiland dem Gemüthe, namentlich der Gebildeten, so lange entfremdet? Vielfach auch darum, weil in der, die Herzen schmelzenden Form der Poesie seine Liebe, sein Glauben und sein Hoffen nicht mehr vor die Seele trat, weil nur das trockne, kalt referirende, und durch den Verstand allein belehrende Wort von ihm dem Menschen — und wie noch oft! — kund gethan ward, weil nicht mehr die Poesie der Mystik, nicht mehr der hohe Schwung christlicher Beschaulichkeit, nicht mehr der Blüthegarten christlicher Phantasie die Würze des nackt historischen, oder gar noch des halb abstraktgehaltenen Lehrvortrags, und somit — weil auf ihn der Glaube der Meisten beschränkt ist — auch des Glaubens selbst waren. Es fehlte gleichsam an der Probe zu allem dem, was man vortrug; ohne welche man doch das aufgegebene Exempel selbst nicht recht und allseitig verstehen kann. So blieb nothwendig das Gemüth leer und unbefriedigt, und suchte Genuß an verbotenen Früchten und Orten. Die Folge davon aber war, daß der in der Phantasie, theils als Poesie, theils als Beschaulichkeit entsprießende Blüthegarten der Seele aus dem Glaubensgebiete entschwand, womit dann auch in so Vielen die Innigkeit des Glaubens und christlichen Lebens selbst verging. Und wie trocken, wie kalt ist doch ein Christenthum, welches auf bloßen Verstandesgehorsam sich gründet, gegenüber jenem, welches im Gefühle

Digitized by Google

wurzelt; darum aber doch nicht ausschließlich Gefühl bleibt, sondern von diesem aus den Verstand warm anregt, und dessen Wirken zur idealen Anschauung erhebt. Wie der Dichter ein Schöpfer im Geiste ist, so wird auch der Christ da, wo er begeistert im Glauben seinen überschwänglichen Gefühlen und Anschauungen Worte gibt, zu einem wahrhaft gott-ebenbildlichen, kreatürlich-schöpferischen Wirken sich belebt fühlen, und sich damit des Höchsten erfreuen, was der Mensch anstrebt und erstreben kann: in den Gebilden (Wünschen und Genüssen) seines Geistes nemlich sich zu bewegen, sich in ihrer wie möglichen Realisirung recht heimisch und glücklich zu fühlen. Dies letztere kann aber nur geschehen, wenn wir im Glauben, in der Wahrheit stehend, die Wahrheit, den Glauben selbst zur Grundlage und zum Objekte unserer geistigen Lebensthätigkeit haben. Denn außer dem höchsten Gute gibt es kein wahres Glück, und wahre Heimath für uns ist nur in Gott; so gewiß, als auch nur in ihm die Quelle und der Kanon aller Wahrheit ist.

Hierin besteht aber eben der große Vorzug der wahrhaft christlichen Dichter, daß sie auf dem Glauben so fest stehen, wie auf ihrem Seyn. Sie dichten ihn zugleich als ihr innerstes Gebilde; sie denken ihn, als ihren Gedanken; leben ihn, als ihr Leben; sie sind so innig in ihrem ganzen Daseyn nach Fühlen, Denken und Wollen mit ihm, und dadurch mit Gott konformirt, daß Gott in Allem erscheint, was ihnen aufstößt oder entspringt.

Nur also, wenn die Dichtkunst wieder christlich wird, nur da, wo sie es wird, hat der Glaube das Leben ganz ergriffen, und beherrscht dasselbe, weil ihr religiöser Charakter von der Religiosität des Gemüthes, d. h. jener der innersten Geisteskraft des Menschen zeugt. Wo aber noch zum religiösen Glauben ein irreligiöses Fühlen und Dichten sich zugesellt, wo Phantasie und Verstand, Wille und That nicht auf gleiche Weise im Dienste Gottes stehen, wo vielmehr die Aeußerung

Digitized by Google

des Frommseyns blos der Kirche, die der Laseivität aber dem Hause angehöret, da ist man weit vom vollendeten christlichen Leben entfernt.

Darnach ist es zu bemessen, wie verkehrt es wäre, wenn nicht auch von katholischer Seite für jeden Stand und Bildungsgrad das keinem derselben entbehrliche Element der Poesie gehörig bearbeitet würde; welcher große Schaden ferner daraus entstehen könne, wenn bei irgend einer Klasse von Menschen die Poesie ausschließlich, oder auch nur theilweise eine außer- oder gar antichristliche Richtung erhalte.

Sehen wir uns nun wirklich in der Geschichte, besonders aber im Leben der Gegenwart um; so finden wir leicht, welches Unheil namentlich in Frankreich und Deutschland dadurch angerichtet wurde, daß die Poesie entchristlicht ward. Es ergeht darum doppelt an uns die Aufforderung, gerade auch für diesen Zweig der Geistesthätigkeit im kritischen Momente der Gegenwart die gehörige Kraft einzusetzen. Falls nun nicht durch neue, würdige Produkte uns auf dieses Ziel hinzuarbeiten wirklich möglich wäre (denn Gott allein gibt die Gabe der genialen Produktion, und zwar wem, wann und wie er will); so mögen wir darum doch wenigstens durch sach- und zeitgemäße Wiederbearbeitungen der ältern-christlich-poetischen Erzeugnisse unser Scherflein zur großen Aufgabe beizutragen bedacht seyn.

Von diesem Gesichtpunkte aus soll nun auch vorliegendes Buch von uns aufgefaßt werden. Es hat sich nemlich dasselbe zur Aufgabe gemacht, in einer Chrestomathie ein Probebild älterer christlicher lateinischer Poesie zu geben. Je mehr nun aber die lateinischen alten christlichen Dichter aus der Lektüre, namentlich der Studirenden verschwunden sind; desto erfreulicher muß uns auch solch eine Gabe werden. Sie wird aber besonders erfreulich, wenn sie recht geeignet ist, den Geschmack an dem Lesen besagter Dichter zu erwecken; oder doch wenigstens das Vorurtheil zu beseitigen, als habe man außer

Digitized by Google

dem Heidenthum alter und neuer Zeit nichts Schönes gefühlt, gedacht und ausgesprochen.

Nach einer kleinen allgemeinen Einleitung gibt der Herr Verfasser in diesem ersten Bändchen aus 15 christlichen Dichtern, von Hilarius Pictaviensis an bis zu Theodulphus Aurelianensis eine Auswahl einzelner Stücke, schickt jedem derselben eine kurze specielle Einleitung voraus, und fügt dann dem gegebenen Texte sprachliche und sachliche Erklärungen bei, welche nicht blos dessen Bewandertheit in diesem Gebiete, sondern besonders auch den christlichen Geist bezeugen, der ihn erfüllt.

Wir müssen daher schon aus diesen Rücksichten angelegentlich wünschen, daß vorstehende Sammlung in die Hände recht vieler Studenten kommen möge. Zudem aber kann dieselbe auch als Beispielsammlung für die spätere Latinität gelten. Wir sehen nämlich gar nicht ein, warum nicht auch ein ganzer Kursus in der obersten Gymnasialklasse, oder im Lyceum, dem Lesen christlicher Dichter des Mittelalters gewidmet werden könnte, oder sollte. Abgesehen selbst vom Nutzen, den das christliche, durch das nur zu oft heidnisch vorgetragene Heidenthum ganz verkümmerte Gemüth, daraus schöpfen würde; so möchte schon die Erudition, namentlich wegen der dabei sich nothwendig ergebenden Sprachvergleichung, und des Vertrautwerdens mit der späteren Latinität an Tiefe und Allseitigkeit gewinnen. Niemand wird verkennen, daß das Studium der späteren Latinität heutzutage oft nur zu sehr vernachläßigt ist, so zwar, daß mancher Theologe wohl den Sprachgebrauch des Tacitus oder anderer heidnischer Klassiker, aber nicht den der Kirchenväter versteht; während letztere ihm doch unvergleichlich wichtiger sind.

Was die Auswahl der hier gegebenen Stücke betrifft, so ist dieselbe durchschnittlich ganz gelungen zu nennen. Sie dient recht dazu, den so grundverschiedenen Charakter christlicher und heidnischer Sinnes- und Denkweise bei der äußerlich fast gleichen Form zu veranschaulichen. Und gewiß, wenn

Digitized by Google

wir von der strengen Form der Metrik und sogenannten Sprachreinheit absehen, so steht der christliche Dichter, mit seinem Rhythums und den von Ueberfülle des Gemüthes zeugenden neuen Wortbildungen, an Geist und Gefühl weit über dem heidnischen. Die Schönheiten des letzteren können nur zu oft in der Form allein aufgesucht werden, weil die der Form unterliegenden Gedanken, statt auf ächte Wahrheit und Schönheit Ansprüche machen zu dürfen, in solchem Falle manchmal noch unter der Linie des rein Natürlichen, im Gebiete des Bestialisch-Leidenschaftlichen stehen. Dieser Charakter ist den heidnischen Produkten so tief eingeprägt, daß er selbst in den, für eine christliche Jugend allein zulässigen kastrirten Ausgaben, nur theilweise vermieden werden kann.

Wir wünschen zum Schlusse, daß die günstige Aufnahme dieses ersten Theiles dem Herrn Verfasser zu solcher Aufmunterung dienen möge, nicht nur diese Chrestomathie bald zu beenden, sondern auch darauf bedacht zu seyn, später eine vollständige Ausgabe sämmtlicher christlichen lateinischen Dichtungen zu veranstalten; hiezu möchte gegenwärtige Arbeit ihm dann als Vorstudium dienen. Eine tüchtige Ausgabe besagter Dichter (namentlich mit etwas mehr Rücksicht auf die Lesearten oder Veränderungen, in welchen die einzelnen Stücke im Breviere vorkommen) wäre aber um so mehr an der Zeit, als die Werke derselben wirklich ziemlich selten geworden sind, und Viele mehr aus Mangel derselben, als aus Abneigung gegen sie ihnen entfremdet seyn mögen.

Der Freiherr von Sandau auf dem Richtplatze einer unbefangenen Kritik. Zweiter Theil. Mit dem besondern Titel: Anti Bretschneider. Merkwürdige Nachrichten vom Selbstmordversuche eines bereits gerichteten Delinquenten; oder: Literarische Variazionen auf das Thema: O si tacuisses! Von dem Doppelgänger des Verfassers des Freiherrn von Sandau auf dem Richtplatze. München 1840. Druck und Verlag der Franz Seraph Hübschmann'schen Buchdruckerei. S. 166.

Vor Jahresfrist haben wir die Executionsschrift des Un-

Digitized by Google

bekannten in diesen Blättern zur Anzeige gebracht und dabei angemerkt, dieselbe „habe um so eher auf dauerhaftes Bestehen zu rechnen, als sie nicht undeutliche Spuren an sich trage, aus der Feder eines Protestanten geflossen zu seyn.“ Unsere Vermuthung hat sich durchaus auch durch das Geständniß des Verfassers selber bestätiget. Herr Bretschneider aber empfand tiefes Herzeleid, daß sein kaum geborner Freiherr alsobald sollte öffentlich hingerichtet und auf den Schindanger geführt werden, und erließ ein „offenes Schreiben“ an den unbarmherzigen Blutrichter, um die Wiederbelebung des elendiglich Hingemordeten von Rechtswegen auszuwirken. Und siehe da, der Todte richtet sich auf und greift nach dem Schwerte, um sich zum zweiten Mal für immer durch Selbstmord aus der Welt zu schaffen. Ach! Du armer Bretschneider Du! warum hast Du deinen Freiherrn eine zweite Jobsiade spielen lassen! Was mußtest Du auch mit einem „vornehmen Offizier“ eine Fehde anfangen und das Wagniß unternehmen, wegen eines öffentlich Hingerichteten mit ihm Dich zu schlagen! Aber so geht es alten Leuten, denen die Zeit über den Kopf gewachsen. Der „vornehme“ Unbekannte hat sich den „offenen Brief“ des Gothaer Superintendenten auf das Pult gelegt, und neue wunderliebliche Variationen über das Thema niedergeschrieben: „O si tacuisses, philosophus mansisses,“ zu deutsch: Und kaum der Esel Disteln frißt, man sieht, daß er ein Esel ist. So viel zur Verdeutlichung des Titels der obigen Schrift.

Wir haben alle Ursache, mit Thema, Vorspiel und Variationen vollkommen zufrieden zu seyn, und würden uns gerne zu einem ständigen Abonnement entschließen, wenn der rüstige Meister sich dazu verstehen wollte, Fortsetzungen seines ausgezeichneten Werkes zu liefern. Auch wollten wir nicht darüber klagen, wenn manche Variation ebenso lang andauern und sich in den verschiedensten Tonarten herumbewegen würde, wie dies bei der letzten unter den gegenwärtigen der Fall ist;

Digitized by Google

ja wir gestehen offen, daß wir aus denselben mehr gelernt haben, als uns sonst in vielen Quartbänden dargeboten wird, auch wenn dieselben die Bretschneider'schen und Röhr'schen Opern weit übertreffen sollten. Darum können wir, falls man uns ein Kunstrichteramt zutrauen will, das Publikum nur ermuthigen, sich in den Besitz des zweiten Theiles des hingerichteten Freiherrn zu setzen.

Maria Stuart, Königin von Schottland. Treu nach historischen Quellen geschildert von Wilhelm v. Schütz. Mainz bei Kirchheim, Schott und Thielmann. 1839.

Den Eingang zu vorliegendem Werkchen bildet die Frage: wie viel oder wenig an dem unbescholtenen Rufe des Menschen liege. Soll der Edle und Gute nichts auf ihn geben? Oder darf der Erdenbürger ihm einen gewissen Werth beilegen? Der Herr Verfasser wendet sich mit dieser Frage an die Kirche, und diese gibt ihm, besonders durch die Art, wie sie den heiligen Johannes v. Nepomuk anrufen läßt, um durch seine Fürbitte vor üblem Leumund bewahrt zu bleiben, die Antwort: daß allerdings der gute Ruf ein wohlzuverwahrender Schatz für den Menschen sey, um dessen Wiedergewinnung er, bei irgend einem Verluste, alle Mühe aufbieten müsse. Ein Verdienst dieser Art möchte nun der Herr Verfasser dadurch gewinnen, daß er das Leben der vielverläumdeten Königin von Schottland nach Quellen in ein besseres Licht setzt. Zugleich aber hat er auch die Absicht, der protestantischen Geschichtschreibung ein Stück der für ihre boshaft-selbstsüchtigen Zwecke mißbrauchten Geschichte zu entreißen. Eine Person, bei welcher diese Bemühung noch mehr Ausbeute versprechen würde, wäre dem Herrn Verfasser Shakespeare, und die Andeutungen, welche er über des Letztern Lebensverhältnisse gibt, lassen allerdings vermuthen, daß der Protestantismus diesen Mann nicht mit vollem Rechte als den Seinigen ansieht. Indeß fehlen vor der Hand die erforderlichen historischen Beweismittel, und darum bescheidet sich der Herr Ver-

Digitized by Google

fasser, auf dem weniger ergiebigen Felde zu bleiben, das sich ihm in der historischen Maria Stuart bietet.

Der Herr Verfasser geht von folgenden Gedanken aus: für England, wie es damals unter der Herrschaft der Königin Elisabeth sich zeigte, handelte es sich nicht so fast um Feststellung einer dogmatischen Trennung von Rom, als vielmehr recht eigentlich um Protestantisirung des ganzen Staatswesens. Der Staat sollte durchaus frei werden von allen höhern Anknüpfungspunkten und rein nur auf sich selbst und auf die Principien des natürlichen Lebens fußen. Diesem Zwecke stand in Schottland die katholische Maria im Wege, so wie auch die gänzliche Abhängigkeit des genannten Reiches von England nur durch Verkehrung aller katholischen Grundanschauungen zu erzielen war. Darum die mannigfachen schlauen Künste von Seiten der Königin von England und der mit ihr Verbündeten, was die Geschichte offen zu Tage legen würde, wäre sie nicht durch partheiische Forscher und Scribenten in ein falsches Licht gestellt worden. Aber hier gerade thaten die protestantischen Schriftsteller Elisabethen die besten Dienste. Weil sie nämlich in ihr noch mehr, als in den Gründern der Reformation, die Beförderin einer entgöttlichten und religionsleeren Kunst und Wissenschaft sahen und sehen durften, so arbeiteten sie immer mit aller Geschichtsdarstellung derselben gegen Maria in die Hände, indem sie bald die Wahrheit unterdrückten, bald durch falsche Beleuchtung unkenntlich machten, so daß die Quellen für die Ausmittlung des Thatbestandes außerordentlich trübe geworden sind. Nach der allgemeinen Auffassung, welche von den in dieser Geschichte handelnden Personen seither größentheils gäng und gebe gewesen, erscheint Maria als die Intriguantin, durch deren schlechte Absichten alle Verwirrung, namentlich aber die Ermordung Darnley's herbeigeführt worden sei, während doch, wenn man auf den Charakter der Betheiligten nach zugestandenen Angaben zurückgeht, nicht Maria, sondern eigentlich Elisabeth selbst

Digitized by Google

und der Bastardbruder Mariens, Murray, als eines so teuflischen Benehmens fähig zu erkennen sind. Dem Geschichtsforscher kann demnach, soll er die Wahrheit ausfindig machen, jetzt nur obliegen, zurückzukonstruiren, und einestheils auf die Angabe der konstatirten Dokumente hin, anderntheils durch möglichste Enthüllung der Denk- und Handlungsweise der einzelnen Individuen den genauen Zusammenhang an das Licht zu bringen.

Diesen Weg hat der Herr Verfasser eingeschlagen. Sein Verfahren ist fortwährend dieses, nicht irgend einen Bericht oder ein Zeugniß, weil der privaten Ansicht günstig, vorzüglich zu benützen, noch andere, weil das vorgefaßte Interesse störend, zu verwerfen, sondern er gebraucht alles, was vorliegt, da er nur auf diese Weise von dem Fehler, seine subjektive Meinung in die Geschichte hineinzutragen, frei bleiben kann. Entstehen dann, wie dieß nicht anders möglich ist, unter den entgegengesetzten Aussagen Widersprüche, so sucht er diese mit ächt historischer Kunst zu lösen, aus den gegebenen Zeitverhältnissen, Umständen und Personstellungen zu enträthseln, und so die Wahrheit ungeschmälert zu finden. Deßhalb läßt er alle Briefe Mariens, sowohl die von Buchanan als die von Campbell mitgetheilten, als Zeugnisse gelten, und nimmt alle auch noch so einseitigen Nachrichten zur Untersuchung vor.

Das Resultat, worauf der Herr Verfasser kommt, kann mit den wenigen Worten bezeichnet werden: Maria ist nicht durch eine schlechte Handlungsweise, sondern allein durch ihre übergroße Herzensgüte, und das unbegränzte Vertrauen, welches sie eine lange Reihe von Mißgriffen begehen ließ, die Urheberin ihres Unglücks geworden. Keiner der vielen Männer, mit denen Maria in einem tugendwidrigen Verhältnisse gestanden haben soll, erscheint eines so verbrecherischen Benehmens schuldig; nicht einmal hatten sie für

Digitized by Google

Marien eine besondere Bedeutung, höchstens nur die Dienst-treue derselben abgerechnet. Bothwell allein ist es, der Mariens Liebe besaß, und zwar von Anfang schon, als Maria aus Frankreich zurückgekehrt war. Einen sündhaften Charakter hat aber diese Liebe nicht angenommen, wie sowohl die Briefe Mariens, als auch ihre an ihn gerichteten Sonnette beweisen. Am allerwenigsten ist das wahr, daß Maria mit Bothwell konspirirt hätte, um ihren Gemahl Darnley zu ermorden. Ihre Briefe geben nur gezwungen eine derartige Anklage gegen sie ab, während es durch anderweitige Nachrichten hinlänglich gewiß ist, daß Maria's Einverständniß nur zur Entfernung ihres Gemahls gesucht wurde. Von einer Vergiftung Darnley's kann ebenfalls keine Rede seyn, da seine Krankheit alle Zeichen eines durch Ausschweifung herbeigeführten Uebels an sich trägt. Auch Bothwell hat keine Schuld an Darnley; ein kompetentes Gericht hat ihn vollkommen freigesprochen. Maria selbst aber verliert ganz das Gepräge eines buhlerischen Weibes, das man ihr mit so vielem Fleiß hat aufdrücken wollen, wenn man sie in der unwandelbaren Liebe zu Bothwell erfaßt, und sich überzeugt, daß von einem sogenannten sinnlichen Hingerissenseyn zu Darley auch nicht eine Spur zu entdecken ist. Als eine Heilige soll sie aber darum keineswegs hingestellt werden, da sie in der letzten Zeit, vor ihrer Vermählung mit Bothwell, sich zu dem unbesonnenen Schritt einer Entführung durch Letztern verleiten ließ; nur darf man ihr auch um dessentwillen kein schweres Vergehen zur Last legen. Daß sie das Opfer der falschen Elisabeth und des verboßten Murray ward, steht unzweifelhaft fest.

So haben wir denn auch hier wieder eine Probe, was die Geschichte werden kann, wenn sie in die rechten Hände geräth. Und es ist nicht gemachte Geschichte, was uns Herr v. Schütz bietet. Im Gegentheil strahlt durchweg die edelste Unpartheilichkeit, ein genaues, ja ächt juristisches Abwägen

Digitized by Google

aller Indizien, und die strengste Rechtlichkeit aus dem Buche hervor. Mag er auch Gegner finden, welche seine aufgestellten Combinationen umzustoßen sich bemühen, das werden sie ihm jederzeit zugestehen müssen, daß er sich den rechten Standpunkt nicht aus vorgefaßter Meinung verrückt hat. Besonderes Lob verdient Herr v. Schütz um seiner gesunden historischen Kritik willen, so wie er auch dadurch sich ein Verdienst gesammelt hat, daß er der geschichtschreiberischen Befangenheit und „Beamtenbornirtheit“ des Herrn v. Raumer eine kräftige Rüge, nach Verdienst ertheilt.

Hermann von Wied, Erzbischof und Churfürst von Cöln. Nach gedruckten und ungedruckten Quellen, als ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 16ten Jahrhunderts, bearbeitet von M. Deckers, Religions- und Oberlehrer am katholischen Gymnasium zu Cöln.

Der in der Reformationsgeschichte mehr berüchtigt als berühmt gewordene Erzbischof Hermann von Cöln bildet den Gegenstand vorstehender Schrift.

Dieser geistliche Fürst war weder durch wissenschaftliche Präpotenz, noch durch einen kräftigen Character berufen, einen hervorstechenden Antheil an den Bewegungen und Gegenbewegungen, welche im 16ten Jahrhundert in der Kirche umliefen, zu nehmen. Fast könnte man sagen, er sey durch einen besondern Unstern in eine ihm von Natur fremde Sache hineingezogen worden, da er es wohl verstund, in ruhigen Zeiten seine Heerde nach hergebrachter Weise zu leiten, und auch, wo nichts Großes verlangt wurde, einen edeln Vatersinn an den Tag zu legen. In der ersten Hälfte seiner bischöflichen Wirksamkeit hatte er in der That sprechende Beweise seiner Treue gegen die katholische Kirche und wahrer Hirtensorgfalt gegeben. Im Jahre 1515 auf den erhabenen Stuhl der Erzdiöcese Cöln gelangt, bewährte er sich bis 1532 fortwährend als einen Eiferer für die alte Lehre und Verfassung, so daß er sogar zwei ketzerische Prediger (das alte Gesetz gegen die

Digitized by Google

Häresie anwendend) mit dem Tode bestrafen ließ. Auch später noch finden wir ihn auf demselben guten Wege. Er legte selbst thätige Hand an, um durch eine heilsame, in den kirchlichen Grenzen sich haltende, Reformation an seinem Clerus alle exorbitirenden Verbesserungsversuche abzuschneiden, der darniederliegenden Kirche aufzuhelfen, und die vielfachen Klagen gegen herrschende Mißbräuche zu entfernen. Dies geschah durch eine Provinzialsynode, die er im Jahre 1536 mit seinen Suffraganen hielt. Die Canonen, welche hier gefaßt wurden, und 1538 zur Nachachtung im Drucke erschienen, nöthigen uns wahrhaft Bewunderung ab, indem wir in ihnen die zweckmäßigsten Maaßregeln und kräftige Vorarbeiten für das spätere Concil von Trient erblicken. Mit diesen Reformationsdecreten wurde ein Enchiridion doctrinae christianae für die Seelsorger verbunden, dessen Werth gleichfalls die vollste Anerkennung verdiente und auch fand. Allein beide kamen nie recht zur Anwendung. Hatte sich Hermann nur als einen so eifrigen Bischof gezeigt, weil er von guten Rathgebern, namentlich dem berühmten Theologen Johannes Gropper, geleitet war, so nahm er sogleich eine andere Richtung, als unkirchlich gesinnte Männer sein Vertrauen gewannen. Eine unmäßige Reformationswuth befiel ihn von dieser Zeit an, so daß er sich den Häuptern der antikirchlichen Bewegung in die Arme werfen zu müssen glaubte, was ganz besonders seit dem Regensburger Reichstag 1541, wo selbst den Prälaten eine Verbesserung ihrer Diöcesen zur Pflicht gegeben worden, der Fall war. Hermann wandte sich an Buzer und Melanchthon. Sie kamen und mit ihnen ein Heer von Prädicanten der „reinen Lehre.“ Die beiden genannten Theologen verfaßten eine Reformationsschrift, in welcher die lutherische Dogmatik als Glaubensnorm und eine etwas mildere Verfassung des Gottesdienstes nach den Grundsätzen Osianders in Nürnberg aufgestellt wurde. Die ganze nun folgende Geschichte ist ein fortdauernder Kampf der katholischen Sache gegen die Reformation,

Digitized by Google

welch' letztere der Erzbischof gegen sein Domkapitel, das größtentheils der Kirche treu geblieben war, vertrat. Alle Mahnungen und Bitten, welche Domkapitel, Clerus und Volk an Hermann richteten, verhallten fruchtlos; selbst das freundlich verwarnende Wort des Kaisers ging ohne Wirkung an seinen Ohren vorüber. Endlich verbanden sich die Domherren mit den Ständen des Erzstiftes zu einer Appellation gegen ihren abtrünnigen Obern. Der Kaiser nahm dieselbe 1545 auf dem Reichstage zu Worms an, und lud den Erzbischof bald darauf nach Brüssel zur Vertheidigung vor. Eine gleiche Vorladung hatte Letzterer auch von dem Papste nach Rom erhalten; daß er nicht Folge leistete, zog ihm die Suspension zu. Die Appellation Hermanns an ein freies deutsches Concil, und die Verwerfung des Papstes als Richter, konnten ihm nichts helfen, — im Jahre 1546 ward die Excommunication über ihn ausgesprochen, was die Entfernung Hermanns von seinem erzbischöflichen Stuhle und 1547 seine freie Abdankung zur Folge hatte.

Alles dieses berichtet der Herr Verfasser in ausführlicher Darstellung und auf eine recht anziehende Weise. Den Character der Monographie scheint uns seine Schrift nicht zu haben, wie sehr auch die betreffende Parthie Aufmerksamkeit bei ihm gefunden hat; denn zu einer Monographie wird noch mehr erfordert, und namentlich ist ein tiefes Eindringen in die Individualität der handelnden Personen erforderlich. Will man die Methode des Herrn Verfassers auch auf specielle Geschichtstheile anwenden, so erhalten sie nur eine bruchstückähnliche Gestalt, und es sieht dann aus, als seyen sie aus einer umfassenden Universalhistorie herausgenommen. Immerhin hätte es demnach von großem Nutzen seyn dürfen, wenn der Herr Verfasser ein vollständiges Characterbild von Hermann vorangestellt hätte, um aus diesem seine Handlungsweise begreifen zu lassen. Doch soll durch diese Bemerkung der dem Buche zukommende Werth nicht geschmälert werden.

Digitized by Google

Im Gegentheil wird es recht gerne als ein schätzbarer Beitrag zur gründlichen Geschichtsforschung bezeichnet, der namentlich in mehreren angehängten Actenstücken auch dem Gelehrten treffliches Material bietet.

Weniger plausibel dünken uns einige in der Vorrede dargelegten Gedanken und Ansichten. Dort gibt der Herr Verfasser zu erkennen, daß er sich mit Freimüthigkeit über die kirchlichen Zustände äußern werde, so weit dies die katholische Glaubenstreue zulässig mache, und daß er dies besonders auch deßhalb thue, weil ihm eine Vereinigung der getrennten Confessionen nahe scheine, den Katholiken also auch einige Nachgiebigkeit wohl zuzumuthen sey. Gegen eine gemäßigt gehaltene Freimüthigkeit, wie die des Herrn Verfassers ist, haben wir nun zwar durchaus keine Klage zu erheben, wohl aber sind wir der Meinung, daß er sich in Betreff einer zu erzielenden Verschmelzung der christlichen Religionspartheien ziemlich ungegründeten Hoffnungen hingegeben habe. Seine Aussichten kommen uns wie leichtgeflügelte Träume vor, welche sich auf dem Papier recht hübsch und menschenfreundlich ausnehmen, aber bei näherer Besichtigung in Nichts entschwinden, — denn Träume sind immer nur Schäume. Mag nämlich auch der neuere Protestantismus fast ganz aus seinem ehemaligen Habitus herausgeschlüpft seyn, und anstatt des steifen düstern Predikantenrockes ein modernes Gewand umgethan haben, das durch Nettigkeit und elegante Form dem dermaligen Zeitalter gut ansteht, Eines hat er doch nicht aufgegeben — das Protestiren *ex professo*. Hierin ist er noch eben so stark, wie vor 300 Jahren. Man lasse sich also nur durch seine in mancher Beziehung humanere Außenseite nicht täuschen. Bringen es auch hie und da einzelne seiner Kinder mit ästhetischem Sinne dazu, daß sie in Gottesdienst, Cult und kirchlicher Kunst bei den Katholiken eine schöne Grundlage anerkennen, so thut das nur der philosophische Weltbürger in ihnen; sobald sie sich aber in ihrem protestantischen Bewußtseyn erfassen, so

Digitized by Google

kommt sogleich der widersagende Verstand dazwischen, und zerreißt die gemachte Annäherung auf's Neue. Eben so wenig wird ihnen je klar werden, daß die so schwer gerügten Mängel, welche einzelnen Gliedern der katholischen Kirche zur Last gelegt worden, nie durch die Kirche hervorgerufen oder in ihren Anstalten begründet seyen. So lange die Kirche nicht bis zur reinen Negation vorangeschritten ist, darf sie sich keines Zugeständnisses von Seite ihrer Gegner erfreuen. Der Herr Verfasser meint durchweg, die Reformation habe ihren Ausgang vom Außerwesentlichen genommen, worunter er das Aeußere, die dem Wesen mehr nur zufällig anklebende Erscheinung versteht. Aber hieran muß stark gezweifelt werden, um so mehr, als die geistreichsten Forscher von jeher behaupteten, daß die reformatorischen Bewegungen gleich von Anfang die Aufstellung des Ich, der göttlichen Autorität gegenüber, im Auge gehabt haben. Zugegeben nun aber auch, daß die katholische Kirche den Protestantismus durch Nachgiebigkeit im Außerwesentlichen gewinnen könne, und dieß auch leicht thunlich sey, so mahnen wir nur, daß man es mit solcher Zuvorkommniß nicht zu weit treibe. Ein weiser Mann wird allerdings um des Friedens willen Manches sich gefallen lassen, wobei sein Character nicht leidet; er wird etwa auch ein Gewand, das Andern anstößig ist, aus der genannten Rücksicht ablegen; soll er sich aber dann zu einem Schnitte und Stoff bequemen, welche seinem Alter und seiner Ernsthaftigkeit nicht angemessen wären, da könnte er sich doch wohl weigern.

Was der Herr Verfasser über die Wiederherstellung der Diöcesan-, Provinzial- und Nationalsynoden vorbringt, finden wir lobenswerth, in so fern wir dabei seinen aufrichtigen Eifer beachten. Nur tief scheint er auch in diesen Punkt nicht eingedrungen zu seyn, sonst könnte ihm das Aufhören der Synoden nicht als so zufällig vorkommen, und auch die Ursache, warum sie in das Leben zurückzukehren zögern, nicht so unbekannt seyn. Besser auf den Grund möchte er gelangen,

Digitized by Google

wenn er bedächte, daß nicht eine Vielheit von Köpfen und Stimmen eine Synode ausmacht, sondern nur eine im heil. Geiste verbundene, nach Subjectivitäten gegliederte Einheit; daß aber diese durch den mit der Reformation eintretenden und im Verlaufe sich mehr und mehr entwickelnden haupt- und autoritätslosen Individualismus in die Abstractheit auseinandergefallen ist, und nur noch ein numerisches Zusammentreten, und nicht ein organisches Gemeinwirken möglich werden läßt. Warten wir daher nur, bis einmal die Glaubenseinheit unter den Katholiken wieder lebendig geworden ist, dann werden auch Synoden wieder kommen. Der Ruf nach diesen letzten aber, wie er in der oberdeutschen Kirche gehört wird, kann so wenig als das Aufgeben der symbolischen Bücher von Seite der Protestanten als ein erfreuliches Zeichen gelten, wenn schon der Herr Verfasser, auf diese beiden Erscheinungen hin, die nahe Glaubensvereinigung der Confessionen vorausverkündet. Er könnte übrigens so nicht sprechen, wenn er wüßte, was die Synodenschreier in Oberdeutschland für Männer sind, und was sie beabsichtigen, oder auch, wenn er die Bodenlosigkeit sähe, worauf die Protestanten mit ihrer letzten Emancipation gekommen sind; — es müßte ihm denn nur ein brüderlicher Handschlag als so werthvoll erscheinen, daß er darüber vergässe, wie unmöglich eine Union von der Verneinung ausgehen könne.

Der Katholicismus und der Judäismus. Frei nach dem französischen Werke: „Lettres d'un Rabbin couverti aux Israëlites ses frères" des P. L. B. Drach. Nebst Erläuterungen, mit besonderer Rücksicht auf die Juden in Deutschland, bearbeitet von Luitpold Baumblatt. Frankenthal, gedruckt bei Christoph Enderes seel. Wittwe. 8. 104.

Das vorliegende Büchlein wird auch für die katholischen Leser nicht ohne mehrfache Belehrung seyn, da es theils die Stellung der Juden zur Kirche, theils die Kirche selbst in ihren Beziehungen zum alten Bunde zu einer vielseitigen

Digitized by Google

Anschauung ihnen bringen wird. Herr Baumblatt, welcher, bei seiner mehrseitigen Bildung, die er in Franken, wo er gebürtig ist, erhalten hatte, einige Zeit vor seiner Bekehrung in Frankenthal Unterricht in der französischen Sprache ertheilte, benützte früher schon und in letzter Zeit jede sich ihm darbietende Gelegenheit, um nicht nur den alten Bund genau kennen zu lernen, sondern auch sich ernstlich in den Lehren und Anstalten des Christenthums umzusehen. Zu dieser wenigen Juden angenehmen Beschäftigung bewog ihn ein Gnadenzug, welchen er frühe schon für das Christenthum empfand, und dem er auch stets treu folgte. Die Erfassung der Heilswahrheit in der Kirche mit einem würdigenden Rückblicke auf das Judenthum in seiner frühern göttlichen Bestimmung und in seiner jetzigen augenfälligen Verwerfung bewog ihn, seine auf das Wesen, die Ausbildung und Ausartung des Judäismus, im Vergleiche mit den Lehren und Anstalten der Kirche, gesammelten Wahrnehmungen durch den Druck öffentlich mitzutheilen, um besonders seinen Brüdern aus dem Judenthume nützlich zu werden. Um aber weniger in eigener, als in einer fremden durchaus beachtenswerthen Persönlichkeit aufzutreten, hat er die Briefe des ehemaligen Rabbiners und jetzigen Professors der orientalischen Sprachen, Drach, in freier deutscher Bearbeitung seinen eigenen Beobachtungen angereihet. In diesen Briefen, denen eine Biographie von Drach vorhergeht, werden die Grundwahrheiten des neuen Bundes, nach ihren Andeutungen im alten Bunde, hervorgehoben. Es handelt daher das erste Kapitel von der heil. Dreieinigkeit, das zweite von dem Character des wahren Messias, das dritte von der Menschwerdung des Messias, des Sohnes Gottes. Jeder sieht leicht ein, daß von dieser Basis aus die rechte Erörterung mit einem wahren Juden, wenn dieser nicht seinen Verstand und sein Herz gegen die Wahrheit verschließen will, zu dem christlichen Ziele führen müsse.

Digitized by Google

Jahrbuch der Anthropologie und Diätetik für Schulen und zum Selbstunterrichte von Dr. Franz Klee, praktischem Arzte zu Mainz. 8. S. VIII. 184.

Viel bleibt einer gesunden Pädagogik gegen die encyklopädische Jugendbildung unserer Zeit einzuwenden, und mit Recht betheiligt sich die katholische Kirche an dem Protest gegen eine solche Bildung, wegen der aufgedunsenen meist irreligiösen Halbwisserei, welche die nothwendige Folge davon ist. Aber einerseits sollen wirkliche Bedürfnisse nicht unbefriedigt bleiben, mögen solche auch erst im Laufe der Zeit hervorgetreten seyn; andererseits wäre es ohne Zweifel ein übles Beginnen, wenn die treuen Bekenner der katholischen Kirche, die Sache ignorirend, ihre Ausführung den Händen der Kirchenfeinde überlassen wollten. Leider ist das seither oft geschehen, und wir haben es guten Theils uns selbst beizumessen, wenn der bei weitem größere Theil der Lehrbücher für die Jugend außer aller Beziehung zu dem Einen, was Noth thut, steht, oder auch geradezu in einer fortlaufenden verdeckten oder offenen Polemik gegen den Glauben der katholischen Kirche sich bewegt. Wir haben daher um so mehr Ursache das nicht zu übersehen, was zur Befriedigung vorhandener Bedürfnisse von sachkundigen und dabei religiösen Männern geleistet wird. Als das eine und das andere hat Herr Dr. Klee sich in dem vorliegenden Schriftchen ausgewiesen. Nachdem er bereits in mehreren wissenschaftlichen Arbeiten vor das Publikum getreten, hat er, wie verlautet, auf die Aufforderung eines im Schulfache beschäftigten katholischen Seelsorgers, hier nun auch der Jugend eine Spende gebracht. Nachdem er in einer kleinen Einleitung „von den Vorzügen des Menschen und seiner Bestimmung“ geredet hat, behandelt er in drei Abtheilungen. 1) die Lehre von der Seele und ihrem Vermögen, 2) die Lehre von dem Körper und seinen Bestandtheilen, und 3) von der Erhaltung der Gesundheit der Seele und des Körpers. Ein Fehler an dem Werkchen ist seine allzu große

Digitized by Google

Vollständigkeit, wodurch bei der nothwendigen Einschränkung der Bogenzahl, besonders die beiden ersten Theile vielfach etwas trocken sich in bloßer stark vorherrschenden Nomenklatur und Definitionen bewegen; als gelungener ist in dieser Hinsicht die dritte Abtheilung zu bezeichnen. Was aber das Buch in hohem Grade empfiehlt, ist neben der strengen Decenz, welche überall mit Sorgfalt und Glück gewählt ist, die warm-religiöse Gesinnung, die über das Ganze sich verbreitet, und allenthalben auf das Ueberirdische verweist. Es kann in dieser Beziehung als ein populäres Bridgewater-Buch bezeichnet werden. Besonders möchte höheren Schulanstalten, als wie Gymnasien und Realschulen, das Werkchen unbedingt zu empfehlen seyn. Die äußere Ausstattung ist sehr gut.

Missale Romanum ex decreto sacrosancti Concilii tridentini restitutum, S. Pii Quinti jussu editum, Clementis VIII. et Urbani VIII. Papae auctoritate recognitum, et novis missis ex indultu apostolico hucusque concessis auctum. Moguntiae, apud Kirchheim, Schott et Thielmann. MDCCCXL. 8. S. LXXX. Rubriken, Vorbereitungsgebete. S. 452 und CXXIV. Preis 5 fl. 24.

Es ist ein ganz zweckmäßiges Unternehmen gewesen, das römische Missale in einem Formate herauszugeben, in welchem dasselbe zu manchfachem Gebrauche leicht benutzt werden kann. Vorerst wird jeder Priester, der sich, wie erforderlich, öfter in einem Buche umsehen will, dessen er sich zu seiner erhabensten Amtsverrichtung täglich bedient, dasselbe gerne stets zur Hand und somit in seiner Bibliothek haben. Hiezu dürften ihm aber die großen Folio-Ausgaben nicht immer bequem seyn. Auch kann mancher Priester im Falle seyn, alle Geräthschaften, deren er benöthigt ist, um das heilige Meßopfer darzubringen, mit sich zu nehmen. Dazu ist eine Folio-Ausgabe des Meßbuches nicht geeignet. — Nebst den Priestern finden sich aber auch viele Laien, welche gerne zu ihrer besondern Belehrung und zum Gebrauche beim kirchlichen Gottesdienst

Digitized by Google

das Missale zur Hand nehmen möchten, um in allen Gebeten und Handlungen dem Priester mit ihrem Geiste folgen zu können. Diesen frommen Laien ist ganz besonders das oben angegebene Missale zu empfehlen, da es, gehörig eingebunden, kaum ein größeres Volumen als ein etwas reichhaltiges Gebetbuch ausmachen wird.

Da dieses Missale in solch' niedlichem Format erscheint, möchten aber Manche vielleicht glauben, dasselbe enthalte nicht Alles, was in den Folianten zu finden ist, oder der Druck sey so klein und beengt, daß das Auge des Lesers leicht Schaden leiden könne. Diese Bedenken sind ganz grundlos. Das vorliegende Missale enthält nicht blos Alles, was man in den größern Missalien findet, sondern es sind auch noch die Messen auf besondere Heiligenfeste eingereihet, welche durch verschiedene Päpste bis auf Gregor XVI. authorisirt worden sind. Der Druck ist aber so gefällig und so wenig die Augen anstrengend, daß oft bedeutend größere Lettern das Lesen weniger erleichtern. Die Rubriken sind alle roth gedruckt. Die Noten sind so deutlich, daß sie von ihren rothen Linien leicht in die Augen fallen. Dazu kommt ein sehr schönes, starkes, weißes Papier, auf welchem der schöne Druck vortrefflich sich ausnimmt. In Beziehung auf die Correctheit, die leider bei den meisten lateinischen Büchern so oft vermißt wird, wird kaum etwas zu wünschen übrig bleiben. Zu all' diesen Vorzügen kommt noch ein wesentlicher, der bei keinem kirchlichen Buche fehlen sollte — die durch Seine Eminenz den Cardinal-Erzbischof von Mecheln angeordnete Prüfung und ertheilte Approbation.

Horae Divinae Breviarii Romani, ex decreto Sancti Concilii tridentini restituti, S. Pii V. Pontificis Maximi jussu editi, Clementis VIII. et Urbani VIII. auctoritate recogniti. Moguntiae. Apud Kirchheim, Schott et Thielmann. MDCCCXL. in 24. Preis 2 fl. 42 kr.

Bei der Anzeige dieses Diurnales kann es sich nur darum handeln, die Geistlichen auf eine Ausgabe des Buches, welches

Digitized by Google

sie täglich oft zur Hand nehmen, aufmerksam zu machen, weil es den Meisten sehr erwünschlich seyn wird, das Diurnal in einer zum Tragen gefälligen und zum Lesen freundlichen Form zu besitzen. Alle neuern Feste sind in dieses Diurnal aufgenommen. Das Papier ist ausnehmend schön. Die Rubriken sind roth gedruckt. Die Correctheit des Druckes ist sehr lobenswerth. Auch ist es mit der Approbation Seiner Eminenz des Cardinal-Erzbischofs von Mecheln versehen.

Paradisus animae christianae, Studio et opera Jacobi Merlo-Horstii. Moguntiae. Apud Kirchheim, Schott et Thielmann. 1840. in 24. Preis 1 fl. 48 kr.

Das Gebetbuch des ehrwürdigen Merlo Horstius ist bereits seit einigen Jahrhunderten in den Händen frommer Beter, und verdient in Wahrheit ein goldenes Büchlein genannt zu werden, das nicht nur der studirenden Jugend, sondern selbst den Geistlichen, wie Seine Eminenz der Cardinal-Erzbischof von Mecheln in der dieser Ausgabe im Jahre 1840 ertheilten Approbation sich ausgesprochen, als ein reichhaltiger Garten der ausgesuchtesten, vielfältigsten und erquicklichsten Andachtsgenüsse verdient empfohlen zu werden. Glaubte Referent nicht voraussetzen zu dürfen, daß vorliegendes Gebetbuch ohnehin hinreichend bekannt wäre, so würde er dessen Inhalt des Weitern darlegen. So aber glaubt er sich darauf beschränken zu sollen, daß er nur kurz auf die Hauptabschnitte hinweist. Der erste Abschnitt befaßt den Dienst und Anbetung der allerheiligsten Dreieinigkeit; der zweite den Dienst und die Verehrung der Heiligen im Himmel; der dritte die Buße; der vierte die Uebung der Tugenden und christlichen Vollkommenheit; der fünfte das heilige Meßopfer und die Communion; der sechste das Leben und Leiden unsers Heilandes; der siebente den Dienst und die Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria. Nebst diesem, Uebungen gut zu leben und selig zu sterben. In einem Anhange finden sich Morgen- und Abendgebete, das Officium Marianum, die

Digitized by Google

sieben Bußpsalmen, die Litanei von allen Heiligen, gesammelt aus der heiligen Schrift, Gebet zu allen Heiligen, Gebete für die Verstorbenen, Vorbereitung zur Messe. Ein besonderer Vorzug dieser Ausgabe ist, daß der Herausgeber mit großem Fleiße sich bemüht hat, die in andern Ausgaben eingeschlichenen Fehler zu verbessern und den ursprünglichen Text gewissenhaft herzustellen. Da dieses Gebetbuch in lateinischer Sprache geschrieben ist, wird es vorzüglich der studirenden Jugend willkommen seyn.

Grammatica ragionata della lingua otomì con un vocabolario spagnuolo-italiano-otomì del conte Enca Silvio Vincenzo *Piccolomini* membro di più accademie e società scienziate dell'Europa ed America. Roma nella tipografia di propaganda fide. 1841. 82 S. in 8.

Welche reiche Ausbeute die ethnographischen und die damit so enge verbundenen linguistischen Wissenschaften von jeher den Bemühungen der katholischen Missionäre zu verdanken haben, die, indem sie, mit dem Lichte des Evangeliums, die Keime der Gesittung und Cultur in die entlegensten Theile unsers Planeten, unter der Civilisation noch ferne stehende und fast unzugänglich scheinende Völker verbreiten, zugleich die Sprache, Geschichte und Zustände dieser Völker zum Gegenstande ihrer Forschung zu machen, theils durch ihren frommen Hauptzweck, theils auch durch wissenschaftliches Interesse getrieben werden, ist allgemein und dankbar anerkannt. Das vorbenannte, einen neuen nicht unwichtigen Beitrag zur Erweiterung des Kreises sprachlicher Wissenschaften liefernde Buch ist indessen nicht die Frucht der Bemühungen der in den westlichen Theilen des nördlichen und mittleren Amerika's für die Verbreitung unsers heiligen Glaubens wirkenden Missionäre, wohl aber ist dasselbe durch seinen gelehrten, einer der edelsten Familien Italiens angehörigen, Verfasser hauptsächlich in dem Interesse der Missionen, und ihres heilbringenden Zweckes, verfaßt worden. Der berühmte, als Geograph, Astronom,

Digitized by Google

Mathematiker, und in andern wissenschaftlichen Fächern höchst ausgezeichnete, auch in Deutschland allgemein bekannte, Verfasser hat, während seines vieljährigen Aufenthaltes in den nordamerikanischen Freistaaten und in Mexico, die Sprache der Otomiten, eines und zwar des zahlreichsten Volksstammes unter den Ureinwohnern der Cordilleras von Mexico, zum Gegenstande seiner Nachforschungen gemacht. Während durch die Bemühungen des Dr. Espinosa, und der Jesuiten Baselenque, Maturinò Gilberti, Giovachino Cruz, für einige andern Idiome der zur mexicanischen Republik gehörigen Völkerstämme grammatische Werke an's Licht gestellt worden sind, gebrach es an einem ähnlichen Werke über die Sprache dieses Stammes der Otomiten, für welchen, durch die oberhirtliche Fürsorge des jetzt regierenden Papstes, im verflossenen Jahre ein Bischofsstuhl errichtet, und in der Person des verdienstvollen und erleuchteten Missionspriesters Frà Francesco Garcia Diego, vom Orden des heiligen Franciscus, ein höchst würdiger Bischof am 27. April 1840 ernannt worden ist. „Es darf nicht verschwiegen werden", so schließt der Verfasser seinen Vorbericht, „daß jene Landeseingebornen, da sie von bestem Naturell sind, mit Verlangen auf eine größere Anzahl von Verkündigern des Evangeliums Christi harren, um durch sie zur wahrhaften Glückseligkeit hingeleitet zu werden. Dieses ist das Hauptmotiv, das mich getrieben hat, diesen kleinen Versuch über ihre Sprache herauszugeben, und ich überlasse mich der zuversichtlichen Hoffnung, daß diese Arbeit nicht ohne Frucht bleiben wird, indem ich einestheils jene Landstriche persönlich besucht und alle Sorgfalt darauf verwendet habe, die Laute ihrer Sprache in entsprechender Weise durch Schrift auszudrücken, und anderntheils vor allen Dingen mein Bemühen dem Gedeihen des katholischen Glaubens und der Civilisation gewidmet war." Da die Sprache der Otomiten, wie der Verfasser bemerkt, mit keiner andern alten oder neuern Sprache der bekannten Welt die mindeste Analogie hat, so wird dieses

Digitized by Google

geistvolle Werk, als ein den Kreis der Sprachenkunde wesentlich erweiterndes, für jeden mit diesem Zweige der Wissenschaften sich beschäftigenden Gelehrten von hohem Interesse seyn.

Der heilige Kirchenlehrer Aurelius Augustinus. Von Fr. Ar. Gregor Kloth, Pfarrer zum heiligen Jacobus in Aachen. Zwei Theile. Mit Approbation geistlicher Obrigkeit. (Dedicirt dem Herrn Dr. Joh. Theod. Laurent, Bischof von Chersones u. s. w.) Aachen, 1840. Verlag der Cremer'schen Buchhandlung.

Das Bestreben, zur Bildung des katholischen Volkes etwas beizutragen und den Bedürfnissen des lesegierigen Zeitgeistes mit angemessener Befriedigung entgegen zu kommen, hat wie überhaupt Vereine zur Verbreitung guter Bücher hervorgerufen, so auch der hier anzuzeigenden Schrift ihr Entstehen gegeben. Unter den genannten Vereinen ist es besonders jener, der die „wohlfeile katholische Bibliothek zur Unterhaltung, Belehrung und Erbauung" gegründet hat, welchem der Herr Verfasser seine ganze Liebe zuwendet, und auch sein geistiges Erzeugniß als ein Geschenk übermacht.

Die Schrift selbst hat, wie ihr Titel hinlänglich bezeichnet, den großen heiligen Kirchenlehrer Augustinus zu ihrem Gegenstande. Sie sucht diesen Heiligen nach seiner Persönlichkeit, seiner Lebensgeschichte, seiner Wirksamkeit und Bedeutung für die katholische Kirche in's Licht zu setzen, und kann darum als eine Monographie gelten, die zwar um des praktischen Zweckes willen alle gelehrten Untersuchungen vermeidet und auch auf die Zeitverhältnisse nur die nöthigste Rücksicht nimmt, aber dennoch ein möglichst vollständiges Bild von dem Manne ihrer Wahl darzustellen bemühet ist. Das Verfahren des Herrn Verfassers ist einfach und der Tendenz seines Unternehmens entsprechend. Er führt nämlich den heiligen Augustin so vor die Augen seiner Leser, wie er in seinen Schriften und seiner vielseitigen Thätigkeit sich selbst der Welt gezeigt hat. Daß diesen Heiligen überall mit den eigenen Worten reden zu

Digitized by Google

lassen der beßte und leichteste Weg war, der eingeschlagen werden konnte, begreift sich bei den mannigfachen Schriften desselben, die sowohl über sein inneres als äußeres Leben gehörigen Aufschluß geben, ohne Mühe, wie auch anderseits dem Biographen, wenn er das verdienstliche Werk, den reichen Garten geistiger Production zu durchwandern, vollendet hatte, nur mehr das Geschäft übrig blieb, die Einzelheiten zusammen zu stellen und zu einem Ganzen zu verbinden.

Zum Behufe einer möglichst getreuen Selbstdarstellung beginnt der Herr Verfasser mit den Bekenntnissen des heiligen Augustinus, worin Letzterer mit unbeschreiblicher Lieblichkeit und Kraft seine Verirrungen und Umkehr beschreibt. Von dem Eigenen thut der Herr Verfasser überall wenig hinzu; nur wo anderweitige Nachrichten über das Leben des Heiligen anzufügen, oder größere Parthieen auszuziehen sind, tritt er redend ein. Alle den Heiligen betreffenden Lebensschicksale werden genügend und ohne übermäßigen Umschweif erzählt. — Die Schriften desselben, sowohl die, welche er vor als nach seiner Bekehrung verfaßt hat, durfte der Herr Verfasser nicht unberücksichtigt lassen. Er kann aber einer Nachlässigkeit hierin auch keineswegs beschuldigt werden; im Gegentheile möchte er eher zu viel als zu wenig gethan haben. Obgleich wir nämlich die Absicht, dem Leser die Quintessenz der Augustinischen Theologie zu reichen, nicht verkennen und auch nicht tadeln, so sind wir doch der Meinung, daß die auszugsweise Verbreitung über alle Bücher und Kapitel für den Nicht-Gelehrten kein großes Interesse bieten können, und wir ziehen diejenigen Parthieen, in welchen einzelne Zweige der christlichen Lehre mehr umfassend behandelt sind, den andern weit vor. Von sehr gutem Nutzen sind die erklärenden Zusätze und Anmerkungen, welche der Herr Verfasser bei jeder Gelegenheit, und namentlich bei den Hauptdoctrinen der katholischen Lehre, liefert. Ueberall zeigt er eine gründliche theologische Bildung, und nicht selten zeugen seine Andeutungen von einer

Digitized by Google

höchst geistreichen Auffassungsweise. Auch das loben wir mit der freudigsten Anerkennung, daß der Herr Verfasser bei Auswählung der anzuführenden Lehrpunkte jederzeit auf die Wichtigkeit derselben Rücksicht nahm, besonders entscheidende Aussprüche stärker markirte, die apologetische Kraft dieser oder jener Wahrheit hervorhob, und sowohl die biblischen als traditionellen Beweise reichhaltig zusammen zu stellen sich bemühte. In so ferne kann die vorliegende Schrift als ein dogmatisches Repertorium angesehen werden, das den Theologie-Studirenden mannigfachen Nutzen zu gewähren vermag, und sicherlich jeden Empfänglichen zu vollkommener Bekanntschaft mit dem heiligen Augustinus anreizen muß.

Daß eine derartige Schrift nur bei den höher Gebildeten Eingang finden werde, ist wegen ihrer durchgängig theologischen und mehr oder weniger gelehrten Haltung ohne Zweifel zu vermuthen. Der Herr Verfasser verlangt es selbst nicht anders. Für seine Arbeit, die er, trotz langjähriger Kränklichkeit und schwerer seelsorgerlicher Pflichten, aus Liebe zu unternehmen nicht scheute, möge ihm ein gesegneter Erfolg lohnen!

Weltgeschichte für die katholische Jugend. Von J. Annegarn, früher Pastor zu Selm, jetzt Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts am Lyceum Hosianum zu Braunsberg. In einen vollständigen Auszug gebracht vom Verfasser selbst. Zweite, verbesserte Auflage. Münster, 1840. In der Theissing'schen Buchhandlung.

„Die Weltgeschichte weiset, katholisch vorgetragen, unwidersprechlich nach, daß die Wahrheit nicht untergeht, daß Gottes Offenbarung durch keinen Wechsel des Zeitgeistes vernichtet wird, daß die wahre Kirche Christi auf einem unerschütterlichen Felsen ruhet. In der Weltgeschichte sieht die Jugend, daß Sünden und Laster, Unordnung und Aufruhr zum Verderben führen, in Familien und Staaten, so wie bei einzelnen Personen. Sehr wichtig ist also die Weltgeschichte für unsere

Digitized by Google

gebildete Jugend.“ — Diese Worte lesen wir in der Vorrede des obengesetzten Werkes, und der Herr Verfasser hat durch sie den gleichen Gedanken ausgesprochen, der in den Gemüthern aller wahren Jugendfreunde heimisch ist. Wohl ist die Weltgeschichte wichtig, und besonders wichtig für die, welche anfangen, durch höhere Erziehung für einen gelehrten Beruf herangebildet zu werden. Die Weltgeschichte, sagt der Dichter mit vieler Wahrheit, ist der Welt Gericht, sie ist die einzige Zeugin, welche unbestochen für die Wahrheit spricht; in ihr und ihrem innern Ablaufe muß sich, was einen Bestand hat, und von Gott kommt, bewähren; und durch sie wird namentlich die Stimme Gottes, seine Offenbarung über allen Zweifel erhoben herausgestellt, da, recht betrachtet, alle Geschichte nichts anders aussprechen kann, als das Wirken des allthätigen Gottes in der freithätigen Menschheit. Was muß aber eben darum auch an einer aufrichtigen Darstellung dieser Geschichte gelegen seyn! Sicher nicht weniger als daran, daß man einem Zeugen vor Gericht, so er sprechen will, nicht den Mund verhalte, oder seine Worte auf sonstige Weise ihres wahren Sinnes entkleide. Durfte aber die Geschichte von jeher von freier ungehemmter Brust reden? Wer den jämmerlichen Unfug kennt, der mit der Geschichtswissenschaft seit Langem getrieben wurde, und wer die schreienden Mißhandlungen und quälerischen Torturen, womit man den gegebenen Inhalt nach Belieben zurichtet, beachtet hat, der beantwortet sich diese Frage unschwer. Wir unsrerseits wollen keine neuen Klagen über einen allbekannten Mißstand anstellen, sondern uns vielmehr freuen, daß die Zeit der Befreiung für die gefangene Jungfrau gekommen ist, und starke Helden in Menge auftreten, welche es sich zur Pflicht machen, die Unglückliche von der Drachenhut zu entledigen. In dieser Freude soll uns zudem das Zetergeschrei der Andern, die es mit dem Drachen halten, nicht stören; und haben wir auch erst kürzlich bei gelegentlicher Anpreisung der Wessenberg'schen „Kirchen-

Digitized by Google

versammlungen" in einem protestantischen Literaturblatt hören müssen: "daß in neuerer Zeit von sophistischen Geschichtsschreibern oder Geschichtsphilosophen wieder allen Mißbräuchen der mittelalterlichen Hierarchie das Wort geredet, und die Reformation, als ein Werk des Satans, als rein bösartig unmotivirt und als etwas Beklagenswerthes bezeichnet worden; — daß es darum erfreulich sey, die unbestochene Stimme eines edeln und reinen Katholiken zu vernehmen, der den von der Friedrich Schlegel'schen Lügenschule ausgegangenen bösen Zauber mit der Kraft und Wahrheit des heiligen Geistes beschwört", so halten wir unsrerseits doch immer noch gerne mit den ächtkatholischen Katholiken, worunter wir den Herrn Annegarn entschieden zählen; die "edle und reine" Geschichtschreibung aber lassen wir den Apostaten und "ihrem heiligen Geiste", ohne sie auch nur ein wenig um das Evoe aus den protestantischen Gauen her zu beneiden.

Also Herr Annegarn ist ein Katholik vom alten Schlage, spricht die Wahrheit katholisch aus, und auch die Weltgeschichte darf unter seinen Händen ihr katholisches Selbstbewußtseyn darthun — das des Mannes erster und Hauptvorzug. Doch die Welt kennt ihn ja; seine "Weltgeschichte in 7 Bänden, 1827—1829", wieder aufgelegt 1832—1833, hat zur Genüge bewiesen, daß er sich unter die Reihen nicht "der edeln und reinen Katholiken", sondern der angesteckten Römlinge (dieser Ausdruck ist unsere eigene Erfindung), gestellt habe. Auch der vorliegende Auszug hat dasselbe bestimmte Gepräge, und wir können nicht umhin, zu sagen, daß wir dieses Buch an allen katholischen Lehranstalten eingeführt wünschten, und es unter allen den Geschichtsabrissen, die uns bekannt sind, wegen seines Geistes und seiner Vollständigkeit am liebsten in den Händen der Studirenden sehen möchten. Ja! so muß man Geschichte schreiben, wenn sie Geschichte im ächten Sinne des Wortes seyn, und nicht ein elendes Gemächte werden soll; so muß das Verständniß des Geschehenen vermittelt werden, wenn die

Digitized by Google

Gegenwart Klarheit zu gewinnen bestimmt ist; so muß sich das unabsehbare Meer der Thaten und Ereignisse von einem hohen Belvedere aus überschauen, wenn ein ganzes und harmonisches Bild sich entwickeln will.

Ist denn aber Herr Annegarn ein gar so eingefleischter Kirchling, daß er vielleicht „allen Mißbräuchen der mittelalterlichen Hierarchie das Wort redet", „mit frecher Stirn die klarsten Thatsachen in Abrede stellt oder ignorirt", und um dessentwillen hier so ungemessenes Lob findet? Nicht doch, die Liebe zur Wahrheit gibt der Katholik niemals auf; im Gegentheile: je katholischer, desto wahrhafter. Herr Annegarn weiß recht wohl, wo die schadhaften Seiten liegen, und sucht sie nicht sophistisch zu verdecken; nur geht er nicht so weit, daß er, wenn die Menschen Erdhaftes zum himmlischen Werke bringen, Gott und sein Werk selbst darüber anklagte; — und das unterscheidet ihn, unsers Erachtens, höchst glücklich von allen Denen, die mit Hochmuth zu Gericht sitzen, und den höchsten Herrn selbst vor ihre Schranken zu laden sich unterfangen.

Gelungen nennen wir auch die Darstellungsweise des Herrn Annegarn. Sein Buch ist leicht, flüssig, gutfaßlich geschrieben; die Bearbeitung allwärts interessant; die Sprache die eigentlich erzählende. Um den konkreten Stoff auch recht konkret wieder zu geben, knüpft er alle wichtigen Materien an berühmte Namen an, so daß die hervorstechenden Persönlichkeiten unter eigenen Paragraphen auftreten, — ein Verfahren, welches alles Lob verdient. Abstract soll die Geschichte, zumal für die Jugend, nicht aussehen; wo ein steifes Gerippe noch eher an seinem Orte seyn könnte, das wäre bei den gereiften Geschichtskennern, denen alle biographischen Einzelnheiten schon im Gedächtnisse haften. Wie ansprechend ein also frisch und lebendig behandeltes Ganze für das Gemüth werde, wie reitzend für die Einbildungskraft, begreift sich bei der Lesung

Digitized by Google

von selbst. — Zur Uebersichtlichkeit tragen auch die vielen markirten Aufschriften der einzelnen Abtheilungen bei.

Nicht weniger müssen wir die Vollständigkeit des vorliegenden Compendiums hervorheben. Auf 496 Seiten berichtet der Herr Verfasser alles Wichtige so ausführlich, daß wir nicht leicht ein Buch zu nennen wüßten, in welchem man sich eben so gut, als hier, über alle Hauptgegenstände des historischen Wissens Raths erholen könnte. Seine einfache Ausdrucksweise, welche mit einigen Zügen ausgebreitete Zeichnungen zu geben versteht, so wie die Kunst, jederzeit die Cardinalpunkte zu treffen und eine jede Zeit an ihren bedeutendsten Erscheinungen zu fassen, durch das viele Nebenliegende dagegen sich nicht vom rechten Geleise abbringen zu lassen, macht ihm nach unserer Ansicht eine solche Reichhaltigkeit möglich. Als ein Beweis von dem Gesagten mag die alte Geschichte dienen, woselbst er sich, namentlich in Beziehung auf die Mythologie und Sagengeschichte, der Vollständigkeit befleißt, und zwar mit solchem Glücke, daß man bei ihm über alle geschichtlichen Erinnerungen, alle mythologischen Andeutungen und sententiösen Aussprüche, die sich dem Gedächtnisse aus den klassischen Studien geläufig machen, Aufschluß findet. Nur der jüdischen Geschichte hätten wir gerne mehr Aufmerksamkeit zugewendet gesehen, da der Grund, daß solche aus der Bibel hinlänglich bekannt sey, nicht überall gelten kann, und eine Zusammenstellung der in den heiligen Schriften verbreiteten Nachrichten auch für die Eingeweihtern von Nutzen ist.

Was wir auszustellen fanden, soll nun auch in Kürze angegeben werden. Der Herr Verfasser führt Seite 185 die Legende von dem heiligen Evangelisten Johannes ad portam latinam geradezu als geschichtliche Wahrheit auf; allein sie ist katholischen Autoritäten zufolge nicht erweislich. Ueberhaupt scheint Herr Annegarn für derartige Berichte, auch wenn sie nicht ganz verbürgt sind, Vorliebe zu haben. — Ueber die

Digitized by Google

legio fulminatrix sagt er, daß sie ihren auszeichnenden Namen von M. Aurelius erhalten habe, während sicher steht, daß eine solche schon unter Augustus vorhanden war. — Die Zeitangabe dürfte an manchen Orten weniger sparsam seyn. Wir wissen zwar wohl, daß die Häufung von Jahrzahlen das Gedächtniß stark niederdrückt, und der Leichtigkeit des Vortrags Einhalt thut; allein Hauptbegebenheiten müssen doch immer chronologisch markirt werden, weil auf deren genaue Festhaltung viel ankommt. — Von den falschen Decretalen heißt es Seite 245: „ein spanischer Bischof Isidor soll sie geschmiedet haben", was unrichtig ist, da dieselben, so lange sie jenem Isidor zugeschrieben wurden, für ächt galten, und man sie erst als ein falsches Machwerk ansehen lernte, als man erkannte, daß Isidor ihr Verfasser nicht seyn könne. — Daß Johann Eck, welcher die bekannte öffentliche Disputation mit Luther zu Leipzig gehalten hat, „sich des Sieges rühmte", wie Seite 342 sagt, ist in so fern ungenau, als er auch wirklich Sieger war, wofür ihn Herzog Georg von Sachsen und die Stadt Leipzig selbst erklärten. Auch hat Eck nicht die Bannbulle aus Rom gegen Luther geholt, denn wenn derselbe wohl durch nähere und bestimmte Bezeichnung der Ketzereien des Irrlehrers zur Ausfertigung der Bulle Veranlassung gab, so war es doch nicht er, dem sie ihr Entstehen verdankt. — Anderes, was vielleicht da oder dort bei einem Leser Tadel erregen könnte, ist mehr Sache des individuellen Geschmackes, worüber man um so lieber hinwegsieht, als der Werth des Buches nicht darunter leidet.

Geschichte des Cisterzienser Klosters Wilhering von Jodok Stülz, regul. Chorherr von St. Florian. Ein Beitrag zur Landes- und Kirchengeschichte Oberösterreichs. Linz. 1840. Bei Haslinger. gr. 8. 624 Seiten.

Es gibt keinen ehrwürdigern Sitz der Wissenschaft in Oesterreich als das Stift St. Florian in der Nähe von Linz.

Digitized by Google

Die Namen Chmel und Kurz sind Ehrennamen in der Geschichtschreibung. Ihnen würdig zur Seite tritt ein jüngerer Ordensgenosse, der liebenswürdige Stülz, Verfasser der Geschichte St. Florians und jetzt des Klosters Wilhering. Das hier angezeigte Buch leistet viel mehr als es verspricht, ganz der Weise des Zeitgeistes entgegen, welcher hinter großmauligen und umfassenden Titeln die innere Armuth und Leerheit seiner Gaben zu bergen weiß. Das Buch ist nämlich ein Beitrag zur Geschichte der Reformation in Oesterreich, was Herr Stülz auf dem Titel nicht besonders hervorgehoben hat.

Die Gründungsgeschichte des Klosters Wilhering wird zuerst erzählt; wir nehmen hier Gelegenheit, den Geist des Erzählers mit dem unhistorischen, fanatischen Zwerggeiste Anderer zu vergleichen, welche über das Klösterstiften geschrieben haben[1]): „Es wurzelte tief in jener Zeit, sagt Stülz, die fromme Ueberzeugung von der Verpflichtung, einen Theil der zeitlichen Güter, die man von dem höchsten Herrn zu Lehen trug, dem Dienste Gottes widmen zu sollen. Sie sprach sich aus in unzähligen Stiftungen an Kirchen, Klöster und Spitäler, weßhalb auch jedes größere und reichere Geschlecht sich ein Verdienst vor Gott und beständige Fürbitte bei demselben zu sichern bestrebte.“ Wenn diese Idee, daß, was wir von Gott zu Lehen haben, zunächst zur Ehre Gottes anzuwenden wir die Verpflichtung haben, eine wahre ist, hat man noch Ursache, eine Zeit der Verirrung anzuklagen, welche nichts Anderes that, als daß sie diese Idee auf's Kürzeste, Handgreiflichste realisirte? Unser Zeitgeist hat das jenem Zeitgeiste sehr übel genommen, daß er Hab und Gut, faule Bäuche zu füttern, verschwendet, und nicht edleren, etwa industriellen Zwecken gedient habe. Angeschmiedet und festgebannt an das

[1]) Man braucht nur an Leute wie Zschokke, Jäck, Wolf zu erinnern.

Digitized by Google

Materielle, dessen Besitz als das Höchste und Beste erscheint, ist unser Zeitgeist absolut unfähig, über den Werth oder Unwerth einer Denkungsart zu urtheilen, die dem unfreien, niedern Standpunkte der Selbstsucht nothwendig als Thorheit und Dummheit erscheint. Unsere Zeit haßt keine Lehre mehr, als die, daß sie Alles von Gott empfangen habe; sie ist sich ihres sauern Schweißes und verdienten Erwerbs zu bewußt, als daß sie dächte, alles Gut sey Gottesgabe. Eben darum kann sie auch nimmer begreifen und anerkennen, daß wir den materiellen Besitz nur als Beihülfe zur Realisirung unserer Bestimmung, das ist zum ungestörteren Gottesdienste, empfangen haben. In dieser Beziehung war jene Zeit, welche das überflüssige Gut für Gotteshäuser und Klöster verwandte, offenbar der unsrigen an lebendigem Glauben und frommem Sinne unendlich überlegen.

Nach dieser Bemerkung kehren wir zu dem Buche zurück und verweilen bei der Darstellung der oberösterreichischen Reformation. Es waren hier, wie überall, vor Allem die Güter der Kirche, an denen sich mehr als an den Dogmen derselben die Kraft der neuen Lehre bewährte. Die Herren und Ritter sahen längst mit Neid und Scheelsucht auf das Besitzthum der Geistlichkeit, und kamen daher nicht ungern einer Lehre entgegen, die ihnen, unter dem Panier der ursprünglichen Kirchenarmuth der ersten Zeiten, die Befriedigung ihrer Herzenswünsche zu verheißen schien. Daher waren es hier vorzüglich die Stände, wie in andern Ländern die habsüchtigen Fürsten, welche mit der kirchlichen Opposition Freundschaft schlossen. Wenn die Geistlichen selbst sehr häufig zur Fahne Luthers schworen, so lag die Ursache in der Moral der Sinnenlust, welche die Reformatoren der Selbstverläugnung und Strenge in der alten Kirche entgegensetzten. Schon 1521 donnerte ein Prädikant im Stephansdome zu Wien gegen die Ehelosigkeit. Was die Kirchenhistoriker über die Ursachen der Verbreitung der Reformation vorbringen, ist Alles nicht so

Digitized by Google

gewichtig, als dies eine Moment der verheißenen Geschlechtsluſt, dasſelbe Mittel, wodurch einſt Mohammed ſo leicht Millionen Bekenner fand. Während es gar kein Wunder iſt, wie Mohammeds Wahn ſo ungeheuere Verbreitung findet, weil er den furchtbarſten Trieb emancipirte, iſt es ein um ſo größeres Wunder, daß die Religion der Selbſtverläugnung, die den Trieben des Menſchen ſo ſcharf entgegen tritt, das Chriſtenthum, über den ganzen Erdkreis hin gedrungen iſt.

Seite 80 wird nun Ferdinand's II. vergebliches, wiewohl aufrichtiges und edles Beſtreben geſchildert, der umſichgreifenden Irrlehre Einhalt zu thun. Dieſer Gegenſtand iſt von Buchholtz und Menzel (in der neuern Geſchichte der Deutſchen) bereis im Geiſte der Wahrheit geſchildert worden.

Was den oberöſterreichiſchen Bauernkrieg anbelangt, ſo iſt wohl zu merken, daß ihn größtentheils Prädikanten durch maaßloſes Schmähen, durch Läſtern aller Autorität, durch die Entwickelung der Lehre von der neuen chriſtlichen Freiheit hervorgerufen haben. Luther ſelbſt hatte den wüthendſten aller Fanatiker, Michael Stiefel, in dieſe Gegenden geſchickt. Seite 104 und 106 wird Ferdinand's Nachfolger, Maximilian, gezeichnet. Treffend hat dies ſchon Buchholtz Geſchichte Ferdinand's II., I. Th. VIII., Seite 481, gethan. Maximilian, anfänglich dem Proteſtantismus gewogen, nahm eine beſſere Richtung durch die Belehrungen des Cardinals Hoſius, durch die Einreden ſeiner muſterhaften, treu der Kirche ergebenen, Gemahlin Maria, endlich auch durch die bittern Erfahrungen, welche er von der Unverläſſigkeit der Proteſtanten auf dem Reichstage zu Augsburg machte. Dennoch ließ er ſich von den Ständen ſeiner eigenen Länder dazu bringen, eine Religionsconceſſion auszuſtellen, worüber er vom Papſte eine Rüge bekam. Er ſtand nun, oder hatte ſich durch eigene Schuld geſtellt zwiſchen zwei Partheien, denen er zugleich genügen wollte. Darum war ſein Loos, das Loos aller zweideutigen Charactere, Erfolgloſigkeit, Unfruchtbarkeit ſeiner

Digitized by Google

Bemühungen. Durch seine Concessionen machte er die Protestanten übermüthig, die Katholischen unwillig.

Unter den einzelnen Erscheinungen jener Zeit verdient Alexander vom See, Prälat zu Wilhering, als der tapferste Bekämpfer der Reformation in Oberösterreich, genannt zu werden.

Dies ist der kurze Ueberblick des Buches. Was die Darstellung betrifft, so ist sie wahrhaft edel und würdevoll; nirgends Heftigkeit, nirgends der Schein einer Unwahrheit. Liebe zur katholischen Kirche durchdringt den Verfasser; in diesem Geiste ist das Buch geschrieben. Wenn nun auch die unangenehme Verbindung der österreichischen Reformationsgeschichte überhaupt mit der Specialgeschichte eines Klosters Manchem mißfallen dürfte, so ist doch nur zu wünschen, daß der Verfasser noch oft seine Feder dem Dienste der katholischen Geschichtschreibung weihe.

Warnung!

Beitrag zur Würdigung des Jesuitenordens. Von J. Burkard Leu, Chorherr und Professor der Theologie in Luzern. Nebst einer noch ungedruckten Geschichte und Beurtheilung der Jesuiten, von Dr. Johann Adam Möhler. Luzern und Bern. Bei Jenni, Sohn. 1840. 78 S. geh.

Der Titel sollte umgekehrt heißen: Geschichte ꝛc. von Möhler, nebst einem Beitrag zur Entwürdigung der Jesuiten von Leu, denn der Aufsatz von Möhler ist die Hauptsache, die Zugabe des Herrn Leu ist ganz unbedeutend. Dieses Schriftchen hat bereits in mehreren Blättern sein Gericht gefunden; es ist aber gar nicht überflüssig, überall darauf aufmerksam zu machen, da die Firma des großen Möhler hier so schmählich mißbraucht ist und das katholische Publikum getäuscht werden könnte. Es gilt einer doppelten Ehrenrettung, Möhlers und der Jesuiten, darum wird eine Aufklärung auch hier am rechten Orte seyn. „Man hat in neuester Zeit im Kanton Luzern den Antrag auf Wiedereinführung der Jesuiten

Digitized by Google

gemacht", und darum unternimmt Herr Leu, ihnen den Weg zu verlegen. Um sicherer zu diesem Ziele zu kommen, fußt Herr Leu nicht etwa auf protestantische Zeugnisse, sondern auf das Wort eines grundkatholischen Theologen, und theilt einen Abschnitt aus Möhlers 1831 gehaltenen kirchenhistorischen Vorlesungen mit. Dieser Abschnitt ist im Ganzen vortheilhaft für die Jesuiten, Verdienste werden anerkannt, Verläumdungen durch klare und tiefe Entwickelung entkräftet; indessen aber auch sonderbare, unrichtige Bemerkungen gemacht. So heißt es Seite 10: "Dem unbedingtesten Gehorsam schloß sich am Ende Willkür an, und das ist der Punkt, wo er (der Orden) mit seinen Gegnern zusammentraf. Was kein Mensch behauptete, behaupteten bald die Jesuiten, und was Alle vertheidigten, das verwarfen sie. Das ursprüngliche Glaubensfeuer löste sich bei Vielen in Rationalismus auf ꝛc." Diese Vorstellungsweise tritt Herr Leu Seite 43 nur breiter und graduirt sie; und weil er, aus Mangel der Beweise, den Jesuiten nichts vorzuwerfen hat, so steigert und schärft er die Worte so sehr, daß sie einen verdächtigen Anstrich bekommen; das Einzige, was Herr Leu Erhebliches vorbringen konnte, war, "daß die Obern der Jesuiten auch zur Sünde verpflichten können;" *obligare ad peccatum.* Was für ein herrlicher Sieg gegen die Jesuiten, was für ein kostbarer Fund, was große Freude auf des Finders Angesicht! Und siehe, da kommt der böse Feind und verdirbt ihm die Freude. In der Freiburger theologischen Zeitschrift wird Herr Leu bedeutet, daß das obligare ad peccatum zu übersetzen sey: "verpflichten unter einer Sünde" [1]). Sollte Jemand noch Zweifel haben, so wollen

1) Wie bereit man ist, wo man den Jesuiten einen Streich spielen kann, immer das Schlechte zuerst, nicht das Beste zu denken und anzunehmen, geht daraus hervor, daß Herr Leu Collegen seiner Uebersetzungsweisheit hat an Leopold Ranke, Hermann Reuchlin und Jordan in Marburg, Alle von bekannter Wahrheitsliebe. Herr Leu führt sie selbst in einem Berichtigungs-

Digitized by Google

wir aus denselben Constitutionen, in welchen das obligare ad peccatum steht, einige Stellen hieherſetzen. Vom Gehorſam heißt es darin: „Conentur interius resignationem et veram abnegationem propriae voluntatis et judicii habere, voluntatem et judicium suum cum eo, quod Superior vult et sentit, in omnibus *ubi peccatum non cernetur*, omnino conformantes etc.

Der Gehorſam iſt nur geboten in omnibus quae a Superiore disponuntur, ubi *definiri non possit aliquod peccati genus intercedere.* Hätten Herr Leu und ſeine Conſorten die Conſtitutionen geleſen, ſo hätten ſie nothwendig das ad peccatum recht verſtehen müſſen, da es ja ſogar durch andere Stellen erklärt wird, und die Conſtitutionen ſich wohl nicht ſelbſt widerſprechen können; haben aber die genannten Wahrheitsfreunde die Conſtitutionen und alſo auch die von uns hier citirten Stellen geleſen, iſt es nicht Bosheit, den Jeſuiten mit ſolchen Verläumdungen entgegen zu treten? Das iſt von jeher die Art, wie man dem Publikum Sand in die Augen ſtreut, und anders ſind die Jeſuiten nie bekämpft worden. — Was nun obigen Ausſpruch Möhlers betrifft, ſo kann dieſe Beſchuldigung nimmermehr von dem Orden ſelbſt allgemein gelten. Allerdings wird Einförmigkeit (conformitas) der Lehrweiſe den Jeſuiten angerathen (nicht befohlen!): „idem sapiamus, idem quoad fieri poterit, dicamus omnes;“ aber vor Allem ſollte ja gelehrt werden, was dem Sinne und der Tradition der Kirche gemäß ſey, und was von den gewöhnlichen und hergebrachten Anſichten der Schule nicht abweiche. „Was Alle vertheidigten, das verwarfen die Jeſuiten“ iſt gewiß ein falſcher Satz. Was gab dem Jeſuitenorden ſeinen Urſprung? Doch wohl die Reformation, welche das revolutionäre, unruhige, negative Princip der Denkfreiheit

---

blatt als ſeine Mitſünder an, und hat ſich dadurch ſelbſt in ein honettes Kränzchen gereiht.

Digitized by Google

entwickelte; dieses Princip sollte bekämpft werden; die Jesuiten unternahmen und stellten ihm das conservative, kirchliche Princip entgegen, dessen Stütze zu seyn Zweck ihres Ordens wurde. Die Jesuiten waren die Kämpfer der Autorität, die Verfechter des Alten und Katholischen gegen die eindringenden Meinungen der Neuerungssucht. In dieser Aufgabe liegt der Geist des Ordens. Wenn nun einzelne Jesuiten durch Vertheidigen freierer, ungewöhnlicher Meinungen, besonders in der Moral, von diesem Principe des Ordens, bewußt oder unbewußt, sich entfernten, so handelten sie eben nicht im Geiste des Ordens, und es gilt darum auch nicht vom Orden überhaupt, was man nur von einzelnen Gliedern behaupten kann. Man verdammt die Kirche nicht, wenn einzelne Vorsteher in antikirchlichem Geiste handeln, denn man beurtheilt eine Sache nicht nach dem davon gemachten Mißbrauch, sondern nach dem möglichen rechten Gebrauch. Daher erwächst auch dem Jesuitenorden keine Schuld, wenn Einzelne nicht immer im strengen Sinne des Ordens handelten. Dies gilt besonders von der oft besprochenen Einmischung der Jesuiten in die Politik. Herr Leu hat eine darauf bezügliche Stelle Möhlers gesperrt drucken lassen, weil er vermuthlich darin eine Schuld des Ordens erkennt. Allein die Constitutionen der Jesuiten sprechen sich klar und entschieden darüber aus, ja die fünfte Generalcongregation hat in einem besondern Decrete alle Einmischung in weltliche Händel verboten. (Nachzulesen in Döllingers Kirchengeschichte, III. Band.) Wenn Möhler Seite 23 gesagt haben soll: „die religiöse Tiefe, die strenge heilige Sitte, die ernste Kirchenzucht mußten (durch die Moral der Jesuiten) untergehen“, so wird die Geschichte bekennen müssen, ob jemals mehr auf Strenge der Zucht, auf größere Sittenreinheit und ernsten heiligen Lebenswandel gehalten worden, als gerade bei den Jesuiten. Deß sind sogar die Feinde des Ordens fast einstimmig Zeugen. (Ich verweise hier auf ein Schriftchen: „Zurechtweisung für Freunde und Feinde der

Digitized by Google

Jesuiten", das außer mehreren eclatanten Zeugnissen auch eine Beleuchtung der Anklage Mariana's wegen Vertheidigung des Tyrannenmords enthält.) Es ist hier nicht möglich, alle Worte Möhlers zu commentiren; offenbar ist Manches aus einer unmäßigen Vorstellung von den Verirrungen jesuitischer Morallehrer hervorgegangen. Im Ganzen ist aber Möhlers Aufsatz so vortheilhaft und rühmlich für die Jesuiten, daß auch die weniger günstigen Stellen ein minderes Gewicht haben, als ihnen Herr Leu beilegen möchte, dem man in den gehässigen Noten die Lust ansieht, mehr aus Möhler zu machen als die Worte zulassen. Was diese Noten und den Beitrag des Herrn Leu betrifft, so wollen wir nichts widerlegen, wo nichts zu widerlegen ist. Das Ganze verräth die unedle Tendenz, die Jesuiten in den Augen seiner Mitbürger herabzusetzen, was aus Mangel an Beweisen mit den schwächsten Mitteln geschieht. Das Büchlein erscheint vielmehr als ein indirectes Zeugniß für die Jesuiten, weil man dem Verfasser ansieht, wie er beim heißesten Verlangen, den Jesuiten zu schaden, doch gar nichts Tadelverdienendes aufbringen kann. Uebrigens ist es gut, daß die lieben Luzerner gerade das Gegentheil thun, als was ihre hochgelehrten Theologen wünschen; Luzern hat auf eine glänzende Weise allen Radicalismus von sich abgewiesen; möchte auch ein entschiedener und kirchlicher Katholicismus an der Luzerner theologischen Lehranstalt das gut machen, was bisher durch Leute wie Herr Fischer verdorben wurde. Zum Schlusse müssen wir noch fragen, ob Herr Leu mit oder wider Willen Möhlers ein Stück seiner früheren Vorlesungen der Oeffentlichkeit übergab? Da man die Todten nicht fragen kann, so ist gedenkbar und sogar wahrscheinlich, daß Möhler vielleicht später seine zum Theil unrichtigen Ansichten änderte; alle Freunde des Verstorbenen dürfen dies annehmen, und alsdann erscheint das Unternehmen des Herrn Leu unedel, unbefugt, die Ehre eines Todten beeinträchtigend. Gesetzt aber, es geschähe dies

Digitized by Google

nicht durch die bloße Veröffentlichung des Dictats, so geschieht es gewiß durch die Art und Weise, wie hier Möhlers Worte mit gehässigen Noten gedeutet, für gewisse Tendenzen benützt und dem Leser interpretirt werden. Mindestens ist das ein Act der Impietät, um nicht einen andern Ausdruck zu gebrauchen [1]).

Universalgeschichte der christlichen Kirche vom katholischen Standpunkte. Lehrbuch für theologische Vorlesungen, von Joh. Alzog, Dr. der Theologie und Professor der Exegese und Kirchengeschichte am erzbischöflichen Clerical-Seminar zu Posen. Nebst zwei kirchlich-geographischen Charten. Mit Approbation des Hochw. Erzbischofs von Gnesen und Posen, Herrn v. Dunin. Mainz, bei Fl. Kupferberg. 1841. S. X. und 733.

Es gereicht dem Berichterstatter zu besonderem Vergnügen, dies Mal ein Buch zur Anzeige bringen zu können, das eine wesentliche Lücke in der neuesten katholischen Literatur wenn auch nicht vollkommen ausfüllt, so doch seinerseits auszufüllen einen rühmlichen Anfang gemacht hat. Die katholische Kirche, diese historische Verwirklichung des Christenthums, hat in ihren wissenschaftlichen Organen den besondern Beruf, das Feld der Geschichte zu bebauen, und wo könnte sie hiefür ein würdigeres Gebiet finden, als in ihrer eigenen Entfaltung und Verwirklichung bis auf diesen Tag? Ein vollendetes Lehrbuch der Kirchengeschichte hat uns aber noch bis zur Stunde gefehlt, und die meisten Handbücher sind gleichfalls zu keinem Abschlusse gekommen und zum Theil so weitläufig angelegt, daß sie für den Studirenden so gut als nicht vorhanden sind, und vom

---

1) Wir wissen, daß Möhler in spätern Jahren manches milder ausdrückte, manches fallen ließ, was er früher als individuelle Ansicht ausgesprochen hatte, und es namentlich beklagte, daß noch keine Geschichte des Jesuitenordens vorhanden sey, an welche man sich mit Sicherheit halten könne.

Anmerkung eines Dritten.

Digitized by Google

practischen Geistlichen, wenn nicht gerade die Kirchengeschichte sein Lieblingsfach ist, nur äußerst selten angeschafft und studirt werden.

Wir haben uns aber über dieses Lehrbuch um so mehr zu freuen, als es sich von der Unwissenschaftlichkeit und Unkirchlichkeit der ehevorigen Compendienschreibung entschieden lossagt und sich durchaus auf dem katholischen Standpunkte hält. Der Herr Verfasser ist von dem Umschwunge, der in beiderlei Hinsicht auf dem Gebiete der katholischen Theologie stattgefunden, nicht unberührt geblieben: überall gewahren wir eine herzliche Hingebung an die Kirche, eine entschiedene Orthodoxie, ein tiefes Eindringen in den christlichen Geist, ein ruhiges, besonnenes, aus eigenem Studium hervorgegangenes Urtheil, eine große Bekanntschaft mit der Literatur aller Jahrhunderte, und ein enges Anschließen an jene Richtung der deutschen Theologie, die an dem seligen Möhler, dessen kirchengeschichtliche Vorträge er schriftlich vor sich hatte, ihren hauptsächlichsten Repräsentanten gefunden hat. Bei diesen trefflichen Eigenschaften können wir es nur bedauern, daß dem Buche nicht zugleich auch diejenige äußere Vollendung gegeben wurde, dessen sein innerer Gehalt würdig wäre, in welcher Beziehung mehrere protestantische Leistungen ähnlicher Art in ihrer Weise Treffliches erschwungen haben. Die Rücksicht auf das Raumersparniß hat nicht nur einen sehr engen Druck, sondern auch sehr häufige Abbreviaturen veranlaßt, und die sonst so pünktliche Kupferberg'sche Officin scheint nicht in die Lage gesetzt worden zu seyn, den Nachlässigkeiten im Manuscripte gebührende Abhülfe angedeihen zu lassen. Der Styl ist häufig etwas lose und schwerfällig und entbehrt nicht selten der gehörigen Bestimmtheit im Ausdrucke. Außer dem Register und den beiden Charten wäre eine Wiederholung des gesammten Organismus in Zeiträumen, Perioden, Kapiteln und Paragraphen, so wie eine chronologische Tabelle, sehr erwünschlich gewesen, um die Uebersicht zu erleichtern und das Studium

Digitized by Google

förderlicher zu machen. Wir hoffen und wünschen, daß beim Eintritte einer zweiten Auflage diese Mißstände ihre Beseitigung finden werden.

Im Gang der Periodirung und Entwickelung hat sich Herr Alzog beinahe ganz an Möhler angeschlossen. Demnach wird die Haupteintheilung nicht von blos äußern Umständen, sondern vom innern Wesen der Selbstentfaltung des christlichen Geistes hergenommen, und wir erhalten drei Zeiträume: I. Die Kirche unter den Völkern griechisch-römischer Bildung bis gegen Ende des 7ten Jahrhunderts. II. Die Kirche unter den germanischen und slavischen Völkern bis zum 16ten Jahrhundert. III. Die Kirche seit ihrer Spaltung im Occidente durch Luther bis auf unsere Zeit.

Der Organismus der einzelnen Zeiträume ist folgender:

Erster Zeitraum: I. Periode: Von Christi Geburt bis auf Constantin. I. Zeitabschnitt: Christus und das apostolische Zeitalter. 1. Das Leben Jesu und sein Wirken für das ganze Menschengeschlecht. 2. Geschichte und Wirksamkeit der Apostel für die Verbreitung des Christenthums und Gründung der christlichen Kirche unter Juden und Heiden. 3. Gliederung und Verfassung der apostolischen Kirche. 4. Das christliche Leben, der Cultus und die Kirchendisciplin. 5. Die Wirksamkeit des Apostels Johannes gegen die Irrlehrer seiner Zeit, das Ende des apostolischen Zeitalters. — II. Zeitabschnitt: Weitere Entwickelung der katholischen Kirche nach ihrem äußern Daseyn. 1. Ausbreitung, Verfolgungen der christlichen Kirche. 2. Kämpfe der Kirche nach Innen gegen die Häresien. 3. Die Lehre der katholischen Kirche, als Gegensatz zu den einseitigen Auffassungen des Christenthums durch die Häretiker. 4. Verfassung der katholischen Kirche. 5. Vom Cultus, der Disciplin und dem religiösen, sittlichen Leben der Christen. — II. Periode: Von Constantin dem Großen bis zu Ende des 7ten Jahrhunderts. Die katholische Kirche in ihrer Verbin-

Digitized by Google

dung mit dem römischen Staate. 1. Die Lage der katholischen Kirche unter den einzelnen römischen Kaisern; endlicher Sieg des Christenthums und weitere Verbreitung desselben; Hemmung durch den Mahomedanismus. 2. Entwickelung der katholischen Kirchenlehre auf den Concilien durch häretische und schismatische Gegensätze. 3. Weitere Entwickelung der Verfassung und Regierung der katholischen Kirche. 4. Vom Cultus, der Disciplin und dem religiösen, sittlichen Leben der Christen (S. 41 — 203).

Zweiter Zeitraum: I. Periode: Gründung und Befestigung der römisch-katholischen Kirche unter den Germanen bis zum Tode Carl des Großen. 1. Ausbreitung des Christenthums unter den germanischen Völkern, ihr Verhältniß zur katholischen Kirche. 2. Die eigenthümliche Stellung der römisch-katholischen Kirche zu den germanischen Völkern, die dadurch bedingte theilweise Veränderung der Verfassung. 3. Das religiöse Leben, der Cultus, die Disciplin. — II. Periode: Die römisch-katholische Kirche vom Tode Carl des Großen bis zum Pontificate Gregor VII. 1. Weitere Verbreitung des Christenthums unter den Germanen; Bekehrung slavischer Völker. 2. Die Verfassung der Kirche; das Papstthum und die übrigen Glieder der Hierarchie. 3. Die Wissenschaft, Häresien, völlige Trennung der griechischen und römischen Kirche, die Secten. 4. Das religiöse Leben, der Cultus, die Disciplin. — III. Periode: Von Gregor VII. bis zu Bonifacius VIII. Tod. 1. Geschichte des Papstthums. 2. Die übrigen Glieder der Hierarchie; Verwaltung der Diöcesen. 3. Geschichte der Mönchs-Orden. 4. Geschichte der theologischen Wissenschaften. 5. Schwärmerische Secten. 6. Das religiöse, kirchliche Leben; der Cultus; die Disciplin. 7. Ausbreitung des Christenthums. — IV. Periode: Von Bonifacius VIII. Tod bis zur abendländischen Kirchenspaltung. 1. Die Verfassung der Kirche nach ihrer mehr peripherischen Entwickelung. 2. Geschichte der Mönchsorden. 3. Das reli-

Digitized by Google

giöse Leben; der Cultus; die Disciplin. 4. Die kirchliche Wissenschaft. 5. Die häretischen Secten (S. 204 — 418).

Dritter Zeitraum: I. Periode: Vom Entstehen des Protestantismus bis zu seiner politischen Anerkennung durch den westphälischen Frieden. Die Religionsbewegungen durch Luther in Deutschland und durch Zwingli in der Schweiz. 2. Verbreitung des Protestantismus von Sachsen und der Schweiz nach andern Ländern Europa's. 3. Weitere Ausprägung und Befestigung des Protestantismus; die in demselben hervorgetretenen Streitigkeiten. 4. Geschichte der katholischen Kirche. 5. Beziehungen der Katholiken zu den Protestanten. 6. Die griechische Kirche. — II. Periode: Vom westphälischen Frieden bis auf die neueste Zeit. I. Zeitabschnitt: Vom westphälischen Frieden bis zur französischen Revolution. 1. Geschichte der katholischen Kirche. 2. Die protestantischen Kirchen. II. Zeitabschnitt: Von der französischen Revolution bis auf die neueste Zeit. 1. Geschichte der katholischen Kirche. 2. Geschichte der protestantischen Kirche (S. 419 — 717).

Aus dieser Darlegung der wichtigern Momente in der Gliederung des Buches geht zur Genüge hervor, daß der Herr Verfasser seinen Gegenstand wissenschaftlich durchdrungen, möglichst erschöpfend behandelt und im Ganzen das richtige Ebenmaaß eingehalten hat. Besonders muß anerkannt werden, daß er jedwedem Zeitraume und Gegenstande die gebührende Ausführlichkeit zugewendet hat, und der Sucht der meisten Kirchenhistoriker, bei der Behandlung der alten Zeit eine ungemessene Weitschweifigkeit zu beobachten, glücklich ausgewichen ist. Auch die einzelnen Paragraphen, deren Angabe hier nicht Platz finden kann, sind meistentheils in natürlicher Reihenfolge vorgeführt, nur daß wir häufig die innere Vermittelung derselben vermissen, und genöthigt sind, die Vermittelung erst hinzu zu denken. Jede größere Epoche hat eine Art von einleitendem Vorwort, in welchem der Character der

Digitized by Google

betreffenden Zeit und ihr Zusammenhang mit der zunächst vorangegangenen auseinander gesetzt wird.

Wir haben schon bemerkt, daß es der Herr Verfasser mitunter an der Schärfe der Begriffsbestimmung gebrechen lasse, was besonders bei der Behandlung der Häresien hervortritt, wobei wir selten den Grundgedanken des betreffenden Systems erfahren, auch zu dürftig über den Zusammenhang der einzelnen Systeme unter einander unterrichtet werden. Auch andere Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten laufen mitunter. Wir können nicht alles Einzelne, was hieher gehört, aufführen, und begnügen uns, den Verfasser zum Behufe einer Verbesserung auf Folgendes speciell aufmerksam zu machen.

Gleich S. 1 wird die Religion zu einseitig definirt, indem sie als objectiv bestehendes Verhältniß übersehen wird. S. 35 wird den Juden zugemuthet, daß sie ihre Dämonenlehre aus Persien erhalten haben. Seite 108 findet sich eine falsche Deutung der Logoslehre des Athenagoras. Der Abschnitt vom Cult und den heiligen Zeiten der Kirche S. 120 ff. ist viel zu äußerlich gehalten und vergißt gerade die Hauptsache, die Subjectivirung der Erlösungsgnade. Seite 184 wird ohneweiters behauptet, „daß die Päpste auf den drei ersten allgemeinen Concilien den Vorsitz nicht eingenommen", wogegen die Nachweisungen bei Döllinger zu vergleichen. Seite 206 wird es mit Unrecht als eine Neuerung aufgeführt, daß die Bischöfe unter den Germanen die Gerichtsbarkeit in Ehesachen verwalteten. Die Kreuzzüge werden S. 295 ff. zu rhapsodisch behandelt und nicht aus ihrer Idee begriffen. Wenn es S. 319 von der Zeit des mittelalterlichen Papstthums heißt: „Es wurde bisweilen der Satz gehört, daß der Kirche das Recht in jeder bürgerlichen Angelegenheit zustehe, wenn eine Parthei ihre Entscheidung wünsche, oder wenn sich darin etwas Sündhaftes fände", — so ist dabei vergessen, daß dieser Satz ein uralter ist und schon unter den griechischen

Digitized by Google

Kaisern practisch anerkannt war. Seite 352 ff. vermissen wir die Begründung des Verfahrens wider die Häretiker aus dem mittelalterlichen Staatsrecht. Die Lehre von der „päpstlichen Unfehlbarkeit“ als eine „Anmaßung“ der Päpste darzustellen, S. 375, dürfte für einen katholischen Theologen unziemend seyn. Wenn Calvin eine Prädestination lehrte, S. 467, so war er darin mit Luther und Zwingli nicht im „Widerspruch.“ Die S. 603 Joseph II. zugemuthete Gesinnung hinsichtlich des Cölibats ist unhistorisch. Der königl. bayer. Minister v. Abel ist nicht „Protestant“, wie S. 688 behauptet wird. Das Urtheil über Franz Baader S. 694 bedarf sehr der Berichtigung.

---

1. Die katholische Kirche verhilft uns auf die sicherste Weise zur Seligkeit. Predigt von J. Holzschneller. München, 1840. Georg Weiß. S. 31.

2. Der priesterliche Beruf. Predigt von J. B. Kotz. Sulzbach, v. Seidel'sche Buchhandlung. S. 24.

№. 1. Diese Predigt wurde am Gründonnerstage 1840 in der Stiftskirche zu Berchtesgaden bei Gelegenheit des Uebertrittes einer Protestantin in die katholische Kirche gehalten. Anlage und Disposition sind gut, nur ist der Stoff für eine Predigt etwas zu reichhaltig und daher die Ausarbeitung des ersten Theiles nicht gründlich und tief genug; gediegener ist der zweite Theil und der Schluß recht schön.

№. 2 wurde am Feste Mariä-Licht-Meß in der Pfarrkirche zu Amberg bei einer Primizfeier gehalten. Sie zeigt, wie der Priesterstand Vielen zur Auferstehung und Vielen zum Falle ist. Das Thema ist gut gewählt. In der Ausführung begegnet man jedoch mehreren Redensarten und Ausdrücken, die nicht glücklich gebraucht sind. Dahin möchten wir rechnen, wenn der Verfasser sagt, der Priester sey keine Maschine für bloße Staatszwecke, der Priesterstand keine Polizei-Anstalt, wenn er von „Obscuranten“ und „Dunkelmännern“, von der „Schulkanzel des gerühmten Weltweisen in Königs-

Digitized by Google

berg" spricht. Sonst bekundet er vielen Eifer für die Würde des Priesterthums.

Herr! lehre uns beten, oder: Weiheſtunden der gottesdienſtlichen Kirchenandacht. Von Ph. Fritz. Regensburg, 1840. Verlag von G. Joſeph Manz. S. 464.

Gegenwärtiges Andachtsbuch iſt hauptſächlich zum Gebrauche bei dem kirchlichen Gottesdienſte beſtimmt. Wir theilen ganz die Anſicht des Verfaſſers, daß der betende Chriſt ſich ſtets in Uebereinſtimmung ſetzen ſolle mit den Gebeten, Andachten und frommen Uebungen, wie ſie von der katholiſchen Kirche vorgeſchrieben ſind und vom Prieſter verrichtet werden. Er hat deshalb beſonders für die Nachmittags-Andachten die Pſalmen Davids nachgebildet und ihnen ähnliche im chriſtlichen Geiſte verfaßt. Das Streben iſt löblich; doch iſt es dem Verfaſſer nicht gelungen, den Schwung und die Begeiſterung der Davidiſchen Pſalmen zu erreichen; die ſeinigen ſind manchmal zu abſtract, nicht bilderreich genug; zwar reich an Worten, aber etwas arm an wahrhaft erhabenen Gedanken. In den Gebeten gibt ſich übrigens ein kindlich gläubiges Gemüth und ein lebendiges Andachtsgefühl kund. Nur müſſen wir noch bemerken, daß das beſtändige Anhäufen einzelner Worte, die faſt dasſelbe beſagen, ſtörend auf den Beter einwirkt. Solchen Anhäufungen kann man auf jeder Seite beinahe begegnen. Der Ausdruck "gemüthliche Erſtarrung" iſt unpaſſend. Uebrigens empfiehlt ſich das Buch durch die Mannigfaltigkeit der Andachten beſonders zum kirchlichen Gebrauche beim nachmittäglichen Gottesdienſte. Druck und Papier ſind gut.

Beiträge.

Für auswärtige Miſſionen:

Von F. G. v. Sch. . . . . 135 Thlr.

Für das heilige Grab:

Von F. G. v. Sch. . . . . 10 Thlr.

Für die Paulskirche in Rom:

Sancte Paule ora pro nobis . . . . . 1 fl.

Digitized by Google

Beilage
zum Katholiken.
Jahrgang 1841.
№ IV.

Wiedertäufer in Constanz.

Just drei Sessionen waren es, die man im 15ten Jahrhundert über Magister Huß zu Kostnitz gehalten. Wer hätte damals daran gedacht, daß sie nach vier Jahrhunderten in derselben Stadt[1]), in eben so vielen Sitzungen über denselben Böhmen, zum andern Male zu Gericht säßen? Sind sie denn noch nicht erwürgt, „die Vögel der Nacht"? Hat sie umsonst gelodert die Flamme des „Martyrers"? Leider hausen sie noch, die Eulen, im halbzertrümmerten Gemäuer. Freilich, schlau, wie sie sind, haben sie sich nun mit Federn des „Lichts" geschmückt, und obendrein der Völker alte Nebelkapp' durch Dampf verjüngt, durch „Gas" zum Nimbus gar verklärt, daß hier, wie niemals noch, der letzte Trug nun ärger, denn der erste ward. Ach, hört die Trauermähr!

Es war Chrysogoni des Martyrers Tag a. D. 1840, als in Constantia beschlossen ward, „zur Sühne der Schreckensthat", die damals die Väter an Huß verübt, des „Edeln" Namen mit Flammenschrift einem Schiffe einzugraben, das dampfgetrieben fortan des Rheines Fluthen peitschen soll — des Rheines, der, kalt und herzlos genug, die Asche des Lichtmannes, wie man sagt, in's Meer vertrug. Und was damals beschlossen in erster Session vom Rathe des „Dampfes", es ward bald ausgeführt. Hütlin's Ei — ein Bürgermeister Ei — wie, sollte es nicht, der Wärme des Dampfes unterlegt, die junge Brut schnell weisen? „Huß,

[1]) — Und sogar, irren wir uns nicht, wieder in einem Kloster.

Digitized by Google

Huß", und abermals „Huß", erscholl es schon am Vorabend der Schiffstaufe durch Constantia's Gassen, durch die Hallen! Der Tag brach an! „O Tag, o Tag, o schöner Tag an diesen Tag!" Wirklich erhielt — wie ja weltbekannt — im Christmonat desselben Jahres, „das neue Rheinschiff" in „feierlicher Taufhandlung" den Namen „Huß." Und auch dem Obscurantesten augenfällig mußte nun „die Ueberzeugung" unseres Säculums werden, „daß nicht die Gewalt, daß nicht die Gluth des Scheiterhaufens das Mittel seyn könne, Ideen zu berichtigen und Gegensätze auszugleichen im Reiche des geistigen Strebens." Nimmermehr — denn so will es dieses Geschlecht — fürder sollen Ideen anders berichtigt, Gegensätze anders ausgeglichen und versöhnt werden im Reiche des geistigen Strebens. Drum vernehmet jetzt, ihr Germanen all, wie der „Gegensatz", der Kampf, der ob dem Vollzuge jenes Decrets erster Session — ob der Schiffstaufe — sich erhob in deutschen Landen, in anderer Sitzung und in dritter dann geschlichtet, die „Idee berichtigt" ward! Bald, nämlich nach dem feierlichen Acte, stellte ein großh. bad. Finanzministerialcommissär den sonderbaren „Antrag", den bereits vollzogenen Beschluß vom 24. November 1840 „wieder aufzuheben." Man denke sich! Der Antrag wird besprochen, discutirt, doch nicht absolvirt. Lauter aber und immer lauter erschallen die Stimmen über den See nach der Stadt hin, wo eine Hand voll Dampfspeculanten, vom Geiste, der von Unten kömmt, regiert, sich erfrechte, zum Hohne einer in Gottes Kraft und Namen aus der ganzen katholischen Welt gebildeten Versammlung, eines allgemeinen Concils, zum Hohne eines deutschen Kaisers und des ganzen Reiches, zum Trotze seiner mächtigen und erlauchten Enkel, und zum Trotze aller gegenwärtigen und kommenden Geschlechter — einen in Hochmuth verstockten Böhmen, einen Erzfeind der deutschen Nation nicht minder, als der Einen und allgemeinen Kirche, einen hartnäckigen Frevler gegen göttliche und menschliche Auctorität, durch einen öffentlichen Act zu veneriren und gar sein Andenken durch ein Schiff der Mit- und

Digitized by Google

Nachwelt fort und fort zu präsentiren. Auch mochten die heimlichen Stimmen der Entrüstung noch eindringlicher seyn, als die lauten.

Und also kam's, daß auf den 16. d. M. — von unsern Vätern Fuchs, auch Frost-Monat genannt — die dritte Session angesagt und auch eröffnet wurde. Herrn Schmidts Antrag — so heißt jener Unglücksbote — wird abermals zur Sprache gebracht, von Neuem discutirt. Großes Stillschweigen anfangs und blasse Gesichter — sofort „mehrere Mitglieder": „Wir wären geneigt (Hört!), auf den gestellten Antrag einzugehen, falls der ehrenwerthe Antragsteller sich über den dießfälligen entschiedenen Willen der hohen Staatsregierung ausweisen könnte." Herr Schmidt erklärt, durch Finanzministerialerlaß vom 22. Dezember 1840 „die Weisung erhalten zu haben, darauf hinzuwirken, daß dem neuen Rheinschiffe ein anderer Name, und zwar „„Stadt Schaffhausen"", gegeben werde. Ein Ausschußvater: „Mir, so wie zwei andern Mitgliedern, ist durch den Herrn Seekreisregierungs-Director, geheimen Rath v. Sensburg, die Mittheilung gemacht worden, es werde, ausweislich ihm zu Theil gewordener Eröffnungen, falls der in Frage stehende Beschluß nicht zurückgenommen würde, die badische Regierung einem unangenehmen Conflicte mit der bayerischen und österreichischen Regierung ausgesetzt seyn, und es stehe zu befürchten, daß das Anlanden diesseitiger Dampfboote, so wie jeder Geschäftsverkehr mit der Gesellschaft überhaupt, an den Uferorten dieser Grenzstaaten untersagt werde." Darauf jene Beiden, Egloff, der Präsident, und Hamburger, ein Ausschußvater: „Was das ehrenwerthe Mitglied gesprochen, leider es ist die Wahrheit." Nachdem die Väter der Synode sich also vernehmen und durch dieß und Aehnliches sich belehren lassen, wurde sofort decretirt: „dem neuen Rheinschiff Joh. Huß diesen Namen wieder zu entziehen, ihm dagegen den Namen Helvetia beizulegen!"

Was — frägt man billig — vermochte nun eigentlich jenen Hochweisen Rath zu diesem plötzlichen, unerwarteten

Digitized by Google

Widerruf eines öffentlich und feierlich vollzogenen Beschlusses, was hat denn seine Glieder eigentlich zu Wiedertäufern konvertirt? — Gewiß haben sie sich durch die unterdeß gewonnene Ueberzeugung von Hussens Prädestinationslehre, von seinen illiberalen Doctrinen, also durch geistige Vermittelung ihre „sühnende Idee" berichtigen, oder vielleicht als treue Unterthanen durch den entschiedenen Willen ihrer rechtmäßigen Obrigkeit und deren genauere Kenntnißnahme seines revolutionären Gebahrens, sömit wieder nicht durch äußere „Gewalt", sondern durch die innere Macht der Ueberzeugung bestimmen lassen, den Eigenwillen freiwillig und gerne dem höhern des Rechts und der göttlichen Ordnnng unterwerfend? — Ach nein; denn dießfalls hätten wir uns mit allen guten Geistern gefreut des Sieges der Wahrheit über den Irrthum auch in den Herzen jener Constanzer. Nun aber müssen wir mit dem Herrn ausrufen: „O daß ihr doch kalt oder warm wäret, nun ihr aber lau seyd, so will ich euch ausspeien." Denn freier Gehorsam konnte es nicht seyn, da ja die badische Regierung nach der angedeuteten Eröffnung nicht ihren entschiedenen Willen ausgesprochen zu haben scheint, vielmehr den von Bayern und Oesterreich, und vorzugsweise nur auf die von diesen beiden katholischen Mächten drohende Gefahr für die Dampfschiffgesellschaft hingewiesen hat. Daß aber noch viel weniger eine mittlerweile gewonnene bessere Ueberzeugung die Ursache seyn konnte, den „edeln Huß" gar über Bord zu werfen, daß überhaupt „die Gründe des auffallenden Beschlusses keineswegs dem innern Wesen der vorliegenden Frage entnommen sind", gesteht selbst ein Corresspondent in der Frk. Ztg., der die Protokollauszüge ꝛc. mitgetheilt. Es übrigen also keine andern Motive, als die im Protokoll selbst ausgesprochen sind: die allerdings gegründete Besorgniß nämlich, daß die consequente Aufrechthaltung des gefaßten und vollzogenen Beschlusses nothwendig die Gefährdung des Gesellschaftszweckes, des durch den öffentlichen Verkehr bedingten „eigenen Erwerbes", des eigenen materiellen Interesses, zur Folge haben

Digitized by Google

müßte. Ja das Comité war bei dieser Wiedertaufe so sehr vom materiellen Interesse und nuv von diesem besessen, daß es selbst auch dem „dringenden Wunsche der Regierung“ keinen andern Beweggrund zutraut, der Regierung nämlich, die eben auch „durch eine große Anzahl von Actien bei der Gesellschaft betheiligt sey.“ Welch' eine „Ausgleichung der Gegensätze“, welch' eine „Berichtigung der Ideen“, wo nakt die materielle Gewinnsucht der dialectisch-sühnende Mittler ist! Also das ist zuletzt das gerühmte „geistige Streben“? Wird so in Constanz speculirt[1])! Ist es allerdings „nächste Pflicht des Verwaltungsrathes, jede Ursache zu entfernen, die dem Gründungszwecke Gefahr droht“ — wie er selbst behauptet — wie ließ er sich denn beikommen, zum offenbaren Schaden des eigenen Fleisches auf sich zu nehmen, was ein Dritter gelobt, in einem Dampfboote Huß, dem Häresiarchen und dem Erzfeinde des deutschen Reiches, ein Monument zu setzen?

Unsere Freude über die nunmehrige Hebung eines allgemeinen Aergernisses kann uns in Anbetracht der Art und Weise, wie und warum es gegeben und gehoben, nicht hindern, auszurufen: Fürwahr, der Meister v. Hussinecz, käme der Standhafte wieder gegen Constanz gezogen, müßte sich schämen ob solcher Spätgeburt, ob so wandelbarer Jüngerschaft, die, verrätherisch an ihm und an der Wahrheit, dem Gewinne nur dient, pharisäisch doch vom Geiste schwatzt und pöbelhaft über ihn, den Todten, zu Gerichte sitzt! Welche „Schmach“ ist nun die größere für Huß: von einem allgemeinen Concil an heil. Stätte als Häretiker declarirt und von einem deutschen Kaiser nach deutschem Recht als Rebell gegen Kirche und Reich zum Feuertod condemnirt zu seyn, oder von einigen amphibischen Dampfmännern auf einem Dampfbureau heute mit dem Hosianna-Ruf begrüßt, morgen — nicht in einen Helvetier — sondern in

---

1) Wird Hussens „Realismus“ von seinen späten Jüngern so explicirt und practicirt!

Digitized by Google

ein Abstractum, Helvetia genannt, verflüchtiget, annihilirt, oder gar über Bord geworfen und ersäuft zu werden, nicht in des Rheines Fluthen, nein, in Papier und Protokollen?! So rächt der Herr die Sünden der Väter an den Söhnen; freilich — denn das müssen wir schließlich auch noch erwähnen — das Gebahren der radicalen Inspirateurs in und um Constanz über diese rückgängige Bewegung der blos werkzeuglichen Ausschußväter war ein anderes. Der Radicalismus, der in einem seiner Prädicanten vor der Thüre des Ausschußsaales angstvoll des Enddecretes harrte, erfüllte selben bei der Kunde so mit Wuth und Ingrimm, daß die eingegangene Dosis anfangs restringirend wirkte, eruktirend dann durch die Straßen einen Strom der Schelte über „Erbärmlichkeit, Feigheit und Ohnmacht der protestantischen Liberalen" ergoß, der, erst am Ende der Marktstätte sich verlierend, in der sogenannten „Volkshalle" (die mittlerweile auch ihren Vätern beigesammelt) zu neuem verstärkten Ausbruch kam, aber leider durch des Censors Allgewalt von den deutschen Gauen abgeleitet ward.

Was lernen wir nun — sagt der Schullehrer des 19ten Jahrhunderts — aus dem ganzen Handel, so sich zu Kostnitz begeben?

Unter vielem Andern:

1. Daß unser deutsches Vaterland doch noch Regierungen hat, deren sich die Katholiken in Wahrheit freuen dürfen;

2. Daß, wer deutsch handelt, und wie eben jene Regierungen gegen bübische Schmähungen deutscher Kaiser und deutschen Reiches sich mannhaft wehrt, nicht aber, wer blos „deutsch" im Munde führt, wie die „deutschen Jungen" groß und klein, ein wahrer Sohn Germania's ist;

3. Daß, wer von Gott und Glauben läßt, der Erd' und ihrer Herrlichkeit verfallen Spiel, und Werkzeug der niedern Mächte und ihrer Ränke wird, von „Freiheit und von Mündigkeit" blos den Namen lallt.

Digitized by Google

Kirchliche Nachrichten.

Bisthum Straßburg. Geistliche Exercitien oder Mission in Blodelsheim. Man berichtet uns aus dem Oberrhein: „Nicht nur in den Thälern der Vogesen, sondern auch an den Ufern des Rheinstromes, erscholl auf eine eindringliche Weise die Stimme der für das Heil der Seelen so eifrigen Missionäre vom Bischenberg. — Auch am Oberrhein haben sie angefangen den Samen des göttlichen Wortes auszustreuen, und tröstlich und reich war ihre erste Erndte. — Blodelsheim, im Kanton Ensisheim, war dießmal der Schauplatz der wundervollen Erbarmungen Gottes. — Am 24. Jänner eröffneten allda die ehrwürdigen Väter Redemptoristen eine Mission, welcher die Einwohner des Dorfes, trotz der äußerst rauhen Witterung, mit rastlosem Eifer beiwohnten. Sobald die Glocke ertönte, so lief Alles der Kirche, der Predigt zu; Niemand wollte zu Hause bleiben. Es läßt sich daher leicht errathen, welch herrlichen Erfolg das begierige Anhören des göttlichen Wortes da während vierzehn Tagen (und zwar an jedem Tage dreimal) haben mußte. — Man muß selbst Augenzeuge gewesen seyn, um sich einen vollständigen Begriff machen zu können von allen den trostreichen Wirkungen, welche die unendliche Barmherzigkeit Gottes bei dieser Gelegenheit hervorgebracht hat. Da sah man alte Feindschaften in aufrichtige Freundschaft sich verwandeln; man sah, wie sich bei Manchen der erstorbene Glaube wieder regte, die erschlafften Gewissen erwachten, und die Liebe sich wieder entzündete. — Menschen, die seit langer Zeit die Kirche nicht mehr besuchten, oder die ihrer Lasterhaftigkeit wegen zum allgemeinen Aergernisse geworden waren, erscheinen nun mit Eifer beim Gottesdienste, und erbauen die ganze Pfarrei durch ihren geänderten Wandel. Welche Freude war es, zu sehen, wie mit jedem Tage der Eifer stieg, die Andacht glühender, die Ueberzeugung fester, die Erkenntniß tiefer, der Schmerz wegen der begangenen Sünden immer aufrichtiger und heftiger wurde! Nicht nur inner-, sondern auch außerhalb der Kirche herrschte

Digitized by Google

während der heiligen Zeit Ordnung und Stille; denn als man Sonntags Abend, wo gewöhnlich die Wirthshäuser von trunkenen und lärmenden Menschen wimmelten, die Kranken besuchte, so war da zum größten Erstaunen Alles leer und öde."

„Besonders aber zeigte sich die innigste Rührung auf allen Angesichtern bei der herzergreifenden Abbitte an das allerheiligste Sakrament. Groß und Klein, Jung und Alt, Alles weinte und schluchzte; eine halbe Stunde lang flossen die Thränen der tiefsten Rührung und Reue. Diese Thränen flossen aufs Neue, als am Feste Maria-Lichtmeß, an welchem Tage zugleich die feierliche Einsegnung der neuen Kirche statt fand, einer der ehrwürdigen Väter nach einer trefflichen Rede über die Verehrung Mariens die ganze Pfarrei dem besondern Schutze der göttlichen Mutter empfohlen hatte. — Somit traf auch hier die Einweihung der lebendigen Tempel Gottes mit der des äußern Gotteshauses schön zusammen."

„Allein nicht nur die Gemeinde Blodelsheim, sondern auch eine große Anzahl von Gläubigen jeden Alters und Geschlechtes aus den umliegenden Pfarreien, wollte der Gnaden der Mission theilhaftig werden. Von allen Seiten eilte man herbei, ohne die ungestümme Witterung zu scheuen. Viele Fremde verweilten allda während mehrerer Tage, um desto häufiger Gottes Wort zu hören, und auch die gelegene Stunde zu erwarten, wo sie eine nicht gewöhnliche und gemeine, sondern eine allgemeine oder kindliche Beicht ablegen könnten. — O wie vielvermögend ist doch Gottes Gnade! — Die Richterstühle der Buße waren während der ganzen Zeit mit Büßern besetzt. Die ziemlich beträchtliche Anzahl der Beichtväter reichte kaum aus, den Eifer Aller zu befriedigen."

„Die ehrwürdigen Väter, die sich während dieser vierzehn Tage ganz hingeopfert, und unglaubliche Beschwerden der strengen Jahreszeit erduldet hatten, gewannen sich aber auch die Liebe und das Zutrauen der ganzen Gemeine. Diese, um einen kleinen Beweis ihrer schuldigen Dankbarkeit zu geben, wollte durch ihre

Digitized by Google

Vorsteher eine beträchtliche Summe Geldes ihnen aufdringen; allein die uneigennützigen Väter konnten mit aller Zudringlichkeit nicht bewogen werden, auch nur das Geringste anzunehmen. „„Wir sind nicht gekommen (sprachen sie), um euer Geld oder Gut zu suchen, sondern eure unsterblichen Seelen retten zu helfen!““ Tiefe Rührung, die in Dankesthränen ausbrach, ergriff bei diesen Worten das Herz dieser Männer; sie drückten ihnen noch einmal treuherzig die Hand, und ganz bestürzt verließen sie das Pfarrhaus. — Einen eben so ergreifenden Auftritt veranlaßte die Abreise der guten Väter; mit Dankesthränen und Segenswünschen wurden sie von Jung und Alt fortbegleitet."

„Es sollte aber das Andenken an eine so ausgezeichnete Wohlthat Gottes durch ein bleibendes Denkzeichen immer frisch im Gedächtniß erhalten und verewiget bleiben. — Die vom Gefühle der Dankbarkeit durchdrungenen sämmtlichen Mitglieder des Gemeinde- und Kirchenrathes unterzeichneten zu diesem Behufe mit aller Bereitwilligkeit und Herzensfreude ein Actenstück, worin selbe an den Hochw. Herrn Bischof das Begehren stellten, hinfort jährlich die Andacht der 40stündigen Anbetung des allerheiligsten Sakramentes an den drei Fastnachtstagen in der Pfarrkirche von Blodelsheim halten zu dürfen; damit wollten sie ihren Dank gegen Gott für die ihnen verliehene Gnade der heiligen Mission bezeugen, und zugleich die Unordnungen abschaffen, die gemeiniglich an jenen Tagen der Zügellosigkeit statt fanden. — Wahrlich ein Gott gefälliges Denkmal! — Es wurde dieses für das geistliche Wohl der Pfarrei so wichtige Actenstück am Ende der Mission von der Kanzel herabgelesen, und dann, in einer goldenen Rahme eingefaßt, im Chore aufgehängt. — Vierzehn Tage darauf wurde dann diese so segensreiche Andacht zum erstenmal feierlich gehalten. Vom Morgen bis zum Abend war die Kirche von Anbetern angefüllt: beinahe sechshundert Communionen wurden gespendet (die Pfarrei zählt 800 Communikanten). Ordnung, Ruhe und Stille herrschten allenthalben in der Pfarrei an jenen ehedessen so stürmischen und geräuschvollen Tagen. — Dank sey

Digitized by Google

dem Himmel! Dank den verdienstvollen, durch Frömmigkeit, Liebe, Eifer und Heilswissenschaft so ausgezeichneten Vätern des Bischenbergs! Immerfort wird das tröstliche Andenken an sie und an ihre Lehren im Gedächtnisse und im Herzen der Biodesheimer eingeprägt bleiben! Es werden die Eltern ihren Kindern es noch in spätern Zeiten sagen und erzählen, was der Herr durch diese frommen Väter an ihnen gethan habe."

— „Solche heilige Exercitien wurden um die Mitte Februars ebenfalls in Carspach, bei Altkirch, von den PP. Redemptoristen, auf Begehren des dasigen Pfarrers, gehalten; und auch hier mußte man den frommen Eifer freudig bewundern, mit welchem Einheimische und Auswärtige, ungeachtet der rauhen Witterung, an allen Uebungen dieser Mission Theil nahmen. Von ungefähr 900 Communikanten, welche diese Pfarrei zählt, blieben nicht sechse von dem erbaulichsten Empfange der heiligen Sakramente zurück; die Meisten brachten selbst durch Generalbeichten ihr Gewissen in Ordnung. Es erfordert die Billigkeit, zu bekennen, daß, in Rücksicht dieser geistlichen Uebungen, die Bezirksbehörde von Altkirch, in deren Nähe dieselben statt fanden, die religiöse Freiheit der Katholiken, ohngeachtet böswilliger Insinuation, mit kluger Mäßigung beachtet hat."

(Kath. Kirchen- und Schulblatt für das Elsaß.)

---

† **Elsaß.** Mehr als je ist der Protestantismus rührig, unter den katholischen Bewohnern des Elsasses Proselyten zu machen und dieselben der „süßen Schaar der Erweckten" einzureihen. Ein solcher Succurs ist in der That nothwendig, falls man berechtigt ist, von der Leerheit der Kirchen auf die Schwäche der kirchlichen Gesellschaft zu schließen. Weil das lebendige Wort der Diener des Wortes einen so ungeheuer magern Zuspruch findet, sind sie genöthigt, mit aller Anstrengung sich auf die Verbreitung von Druckschriften zu verlegen, und die „evangelische Gesellschaft" zu Straßburg hat, ihrem eigenen Jahrsbericht zufolge, gegen 19,000 Exemplare abgesetzt. Würde jedes Exemplar auch nur je

Digitized by Google

eine Seele erwecken, so wäre die Erndte nicht so übel. Auch „der gute Bote", so schreibt sich der Kalender, den diese Gesellschaft herausgibt, durchwandert Dorf für Dorf, um den Leuten ihren Katholicismus abzunehmen, und ihnen dafür die „reine Lehre des Evangeliums" als Frachtzettel zurück zu lassen. Wir Katholiken können und wollen gegen dieses Treiben nichts einwenden; aber warnen müssen wir die Seelsorger, wachsam zu seyn für ihre Heerde, und dieselbe aufzufordern, kein geschenkt erhaltenes oder um einen Spottpreis erkauftes Tractätlein zu lesen, ohne selbiges zuvor dem geistlichen Vater vorgezeigt zu haben. Auch möchte es nicht unzweckdienlich seyn, wenn Geistliche, die hiezu die erforderliche Geschicklichkeit besitzen, sich dazu bestimmten, die Wesenlehren unserer Kirche, gegenüber den Lehrsätzen des Protestantismus, in einer dem Volke verständlichen Weise darzustellen und ihren Pflegempfohlenen in die Hand zu geben. Es könnte zwar nicht fehlen, daß über ein solches Attentat die Gegner sich gewaltig vereifern würden, wie solches vor noch nicht langer Zeit wegen der „toleranten Unterhaltungen zweier Lutheraner über die katholische Religion" geschehen ist; allein wir brauchen uns hiedurch nicht berücken zu lassen, da, was jenen recht ist, uns in allweg auch billig seyn muß, und wir uns anheischig machen, über den Protestantismus nichts zu sagen, für dessen Wahrheit wir nicht haften wollten, während es jene so genau nicht nehmen, und die alten landläufigen Entstellungen und Verdrehungen unabläßig herumbieten.

---

† **Schweiz, Kanton Aargau.** In unserm vorigen Bericht über die Zustände der katholischen Kirche in den einzelnen Schweizerkantonen haben wir namentlich der Gewaltthätigkeiten gedacht, welche der Große Rath vom Stande Aargau, dem feierlich beschworenen Bundesgesetze zuwider, an den Klöstern des Kantons verübte. Wir haben schon damals, gleich nach dem Vollzuge der berüchtigten Säcularisationsacte, das Kind bei seinem rechten Namen genannt, und der radicalen Regierung Schuld

Digitized by Google

gegeben, daß sie die Verfassung mit Füßen getreten und bundesbrüchig geworden sey. Die öffentliche Meinung hat seither unser Urtheil auf eine so erfreuliche Weise bestätigt, daß wir aller weitern Vertheidigungen des Rechtes der katholischen Sache überhoben sind. Wohl hat es nicht an solchen öffentlichen Stimmen gefehlt, denen der blinde Haß gegen die Kirche und ihre Anstalten so sehr alle Besinnung entzogen hat, daß sie selbst der offenkundigsten Gewaltthätigkeit das Wort redeten und mit einer Art satanischer Freude die Orgien des Radicalismus mitfeierten. Namentlich darf nicht unerwähnt bleiben, daß etliche Blätter in dem benachbarten Großherzogthum Baden, unter denen sich sogar ein sogenanntes Kirchenblatt befindet, die practische Vollziehung der revolutionären und alles Mein und Dein mit Füßen tretenden Grundsätze mit Beifall begrüßten und den abenteuerlichsten Lügen ihren Glauben schenkten. Allein gerade hiedurch hat sich die öffentliche Meinung in ihrem gesunden Urtheil so wenig berücken lassen, daß sie vielmehr die aus den Schweizer Ereignissen gezogene Nutzanwendung: „es sey der revolutionären Windbeutelei keine Gewaltthat zu schreiend", als eine ganz sicher gezogene anerkannte. Was mittlerweile geschehen, soll hier in kurzen Umrissen vorgelegt werden.

Vor Allem muß hier der feierlichen Verwahrung gedacht werden, welche der päpstliche Nuntius unterm 21. Jan. im Namen des Oberhauptes der Kirche an den derzeitigen Vorort Bern gegen die Ausführung des Aargauer Beschlusses eingelegt hat. Derselbe lautet, wie folgt: „Durch die bedauernswerthen Auftritte im Kanton Aargau finde ich mich verpflichtet, an den eidgenössischen Vorort mich zu wenden. Ueber die Thatumstände selbst verliere ich kein Wort, denn die erlauchten Staatsmänner, welche die vorörtliche Behörde bilden, werden deren Ursprung, deren Beweggründe, ihre Umstände und ihre Wirkungen zu würdigen wissen; sie werden selbe, dessen bin ich überzeugt, eben so unpartheiisch beurtheilen, wie sie einst die Geschichte richten wird, wenn Ruhe und Besonnenheit wieder die Oberhand werden gewonnen

Digitized by Google

haben. In der Eigenschaft als Stellvertreter des heil. Vaters, welchem als Oberhaupt der katholischen Kirche obliegt, zu wachen, daß die Stiftungen und die kirchlichen Institute der Katholiken nicht gefährdet werden, beeile ich mich, meiner Stellung Genüge zu thun, indem ich die mühselige, aber unausweichliche Pflicht erfülle, gegen das durch den Großen Rath von Aargau unterm 13. dieses Monats gegen sämmtliche Klöster in seinem Kanton erfolgte Aufhebungsdecret meine Verwahrung einzulegen, und Sie um Zurückziehung desselben anzugehen. Der Bestand und die Fortdauer der Klöster in der Schweiz ist durch den Art. XII. des eidgenössischen Bundesvertrages so förmlich und so unbedingt gewährleistet, daß es nicht möglich ist, besagten Artikel und den Aufhebungsbeschluß von Aargau in Einklang zu bringen, — es unterliegt keinem Zweifel, daß in dem Letztern (dem Aufhebungsbeschluß) eine Verletzung des Erstern (Art. XII. des Bundes) vorhanden ist. Der Große Rath von Aargau hat versucht, der in Art. XII. des eidgenössischen Bundes geschlossenen Uebereinkunft einen andern Sinn zu unterlegen, indem er sagt (in den seinem Aufhebungsbeschluß vorangegangenen Erwägungen): daß bei der zur Zeit der Entstehung des Bundes gepflogenen Unterhandlung Aargau sich gegen die allgemeine Garantie der Klöster einen Vorbehalt gemacht habe. Diese Bedingung, wenn sie wörtlich genommen wird, würde, wie zu vermuthen steht, zeigen, daß Aargau schon damals in Bezug auf die Klöster Absichten und Vorhaben hegen möchte, welche mit jenen des Bundes wenig übereinstimmten; — nie aber könnte sie die so deutliche und förmliche, von allen Ständen der Eidgenossenschaft den Klöstern zugesicherte, Gewährleistung entkräften, viel weniger dieselbe zernichten. Wahrlich, nicht die Verhandlungen, nicht die Berathungen, welche dem Abschlusse eines Bündnisses vorangehen, bestimmen das Staatsrecht, sondern das Bündniß selbst. Gemäß also dem eidgenössischen Bunde vom 7. August 1815, welcher die Staatsverfassung der Eidgenossenschaft und die Grundlage seines Staatsrechtes ist, welcher die Anerkennung ihrer Neutralität durch die

Digitized by Google

unterzeichneten Mächte im Wiener Congreß bedingte, — die Schweiz und Europa fanden nicht und werden keinen Vorbehalt vom Aargau gegen die Bestimmung des Art. XII. finden, — im Gegentheil ersieht man darin, daß die Bevollmächtigten Aargaus eben so gut, als alle übrigen contrahirenden Stände, ohne mindesten Vorbehalt und ohne mindeste Ausnahme unterzeichneten, und daß sie mit denselben (andern Ständen) den nämlichen Eid für die getreue und gesetzliche Aufrechtstellung und Handhabung desselben (des Bundes) schwuren. Man kann den Beschluß vom 13. Januar nicht als eine Straffentenz betrachten, denn in den Staaten, wo, wie im Aargau, Trennung der Gewalten besteht, kann es nicht der Große Rath seyn (die gesetzgebende Behörde), welcher Verbrechen beurtheilt und bestraft. Dieses ist nur Sache des Richters. Dieser, wenn ihn seine Pflicht ruft, wird, Niemand zweifelt daran, sich zurückziehen in das Heiligthum der Gesetze, um hier in ruhiger Ueberlegung, ferne von den Stürmen der Leidenschaft, geschützt vor Vorurtheilen oder Verführung, sorgfältig auf der unpartheiischen und billigen Waage der Gerechtigkeit alles zu wägen. Hier wird eine durch schützendes Prozeßverfahren bedingte, von der Gesetzgebung aller Länder geheiligte, Untersuchung statt finden; man wird den Beklagten vernehmen, man wird den Vertheidiger hören; und nach diesem, wenn es Schuldige hat, so hat es auch Gesetze, die ihre Strafe bestimmen; dem Schuldigen werde seine Strafe, dem Unschuldigen aber seine Rechtfertigung; man soll nicht ganze Corporationen für die Fehler strafen, die sich Einzelne zu Schulden kommen ließen, man soll strafen, aber strafen nach dem Gesetze, und überhaupt, man lege nicht eine Strafe auf, „welche, wie die Aufhebung der Klöster, im Criminalgesetz nicht besteht, und auch nicht bestehen kann.“ Das Decret der Aufhebung vom 13. Januar ist also nichts, als eine „gesetzgebende Maaßregel“, und als eine solche versagt ihr der eidgenössische Bund, als Staatsgrundgesetz des öffentlichen Rechts in der Schweiz, schon von vorne herein alle Gültigkeit. Ich mere sehr, mich in die traurige Nothwendigkeit versetzt zu

Digitized by Google

sehen, diese Bemerkungen machen zu müssen, aber man wird leicht einsehen, daß meine Pflicht mir selbe gebeut. Der eidgenössische Vorort wird in seiner großen Weisheit von selbst begreifen, daß im vorliegenden Falle ich zu Gunsten der Klöster im Aargau die Handhabung und Vollführung des eidgenössischen Bundes fordern muß, wie in der That ich die Ehre habe, dieses von der Behörde zu verlangen, welche durch die Stellung die erste Beschützerin ist. Man muß hoffen, daß der Große Rath von Aargau auf die freundschaftliche Stimme des Vorortes und nach reifer Ueberlegung sich nicht weigern werde, eine Maaßregel zurück zu nehmen, die (man darf dieses sagen, ohne Jemanden zu nahe zu treten) in einem Augenblicke der Aufregung gefaßt worden, eine Maaßregel, welche die ganze katholische Schweiz tief schmerzt, und wahrscheinlich die freundschaftlichen Verhältnisse und das gegenseitige Vertrauen zwischen den eidgenössischen Ständen schwächt. Ich ersuche Ihre Excellenz, den Herrn Schultheiß und den Staatsrath der Republik Bern, als eidgenössischen Vorort, die erneuerte Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung zu genehmigen."

In seiner Antwort hierauf hat der Hoherath von Aargau erwiedert, daß er „nächst Gott einzig dem aargauischen Volke sich verantwortlich wisse", und von seiner „hoheitlichen Machtfülle" nicht abweichen wolle. Dabei haben aber die Urheber und Vertheidiger des Ripsraps wohlweislich vergessen, erstens, daß es sich um die Verletzung eines Bundesvertrages handelt; zweitens, daß die Souveränität eines Volkes kein Recht zum Kirchenraub hat; drittens, daß das Aargauer „Volk" nicht über dem gesammten Schweizervolk steht; viertens, daß die Aargauer Katholiken auch keine Heloten sind, sondern wenigstens darauf Anspruch machen dürfen, zur untersten Klasse des „Volkes" zu gehören; fünftens, daß der päpstliche Stuhl, wo es katholische Angelegenheiten betrifft, keine ausländische Macht ist, und in katholischen Angelegenheiten wenigstens eben so gut ein Wort mitzureden hat, als die protestantischen Rathsherren in Aarau. — Auch die Note des öster-

Digitized by Google

unterzeichneten Mächte im Wiener Congreß bedingte, — die Schweiz und Europa fanden nicht und werden keinen Vorbehalt vom Aargau gegen die Bestimmung des Art. XII. finden, — im Gegentheil ersieht man darin, daß die Bevollmächtigten Aargaus eben so gut, als alle übrigen contrahirenden Stände, ohne mindesten Vorbehalt und ohne mindeste Ausnahme unterzeichneten, und daß sie mit denselben (andern Ständen) den nämlichen Eid für die getreue und gesetzliche Aufrechtstellung und Handhabung desselben (des Bundes) schwuren. Man kann den Beschluß vom 13. Januar nicht als eine Straffentenz betrachten, denn in den Staaten, wo, wie im Aargau, Trennung der Gewalten besteht, kann es nicht der Große Rath seyn (die gesetzgebende Behörde), welcher Verbrechen beurtheilt und bestraft. Dieses ist nur Sache des Richters. Dieser, wenn ihn seine Pflicht ruft, wird, Niemand zweifelt daran, sich zurückziehen in das Heiligthum der Gesetze, um hier in ruhiger Ueberlegung, ferne von den Stürmen der Leidenschaft, geschützt vor Vorurtheilen oder Verführung, sorgfältig auf der unpartheiischen und billigen Waage der Gerechtigkeit alles zu wägen. Hier wird eine durch schützendes Prozeßverfahren bedingte, von der Gesetzgebung aller Länder geheiligte, Untersuchung statt finden; man wird den Beklagten vernehmen, man wird den Vertheidiger hören; und nach diesem, wenn es Schuldige hat, so hat es auch Gesetze, die ihre Strafe bestimmen; dem Schuldigen werde seine Strafe, dem Unschuldigen aber seine Rechtfertigung; man soll nicht ganze Corporationen für die Fehler strafen, die sich Einzelne zu Schulden kommen ließen, man soll strafen, aber strafen nach dem Gesetze, und überhaupt, man lege nicht eine Strafe auf, „welche, wie die Aufhebung der Klöster, im Criminalgesetz nicht besteht, und auch nicht bestehen kann." Das Decret der Aufhebung vom 13. Januar ist also nichts, als eine „gesetzgebende Maaßregel", und als eine solche versagt ihr der eidgenössische Bund, als Staatsgrundgesetz des öffentlichen Rechts in der Schweiz, schon von vorne herein alle Gültigkeit. Ich bedauere sehr, mich in die traurige Nothwendigkeit versetzt zu

Digitized by Google

sehen, diese Bemerkungen machen zu müssen, aber man wird leicht einsehen, daß meine Pflicht mir selbe gebeut. Der eidgenössische Vorort wird in seiner großen Weisheit von selbst begreifen, daß im vorliegenden Falle ich zu Gunsten der Klöster im Aargau die Handhabung und Vollführung des eidgenössischen Bundes fordern muß, wie in der That ich die Ehre habe, dieses von der Behörde zu verlangen, welche durch die Stellung die erste Beschützerin ist. Man muß hoffen, daß der Große Rath von Aargau auf die freundschaftliche Stimme des Vorortes und nach reifer Ueberlegung sich nicht weigern werde, eine Maaßregel zurück zu nehmen, die (man darf dieses sagen, ohne Jemanden zu nahe zu treten) in einem Augenblicke der Aufregung gefaßt worden, eine Maaßregel, welche die ganze katholische Schweiz tief schmerzt, und wahrscheinlich die freundschaftlichen Verhältnisse und das gegenseitige Vertrauen zwischen den eidgenössischen Ständen schwächt. Ich ersuche Ihre Excellenz, den Herrn Schultheiß und den Staatsrath der Republik Bern, als eidgenössischen Vorort, die erneuerte Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung zu genehmigen."

In seiner Antwort hierauf hat der Hoherath von Aargau erwiedert, daß er „nächst Gott einzig dem aargauischen Volke sich verantwortlich wisse", und von seiner „hoheitlichen Machtfülle" nicht abweichen wolle. Dabei haben aber die Urheber und Vertheidiger des Ripsraps wohlweislich vergessen, erstens, daß es sich um die Verletzung eines Bundesvertrages handelt; zweitens, daß die Souveränität eines Volkes kein Recht zum Kirchenraub hat; drittens, daß das Aargauer „Volk" nicht über dem gesammten Schweizervolk steht; viertens, daß die Aargauer Katholiken auch keine Heloten sind, sondern wenigstens darauf Anspruch machen dürfen, zur untersten Klasse des „Volkes" zu gehören; fünftens, daß der päpstliche Stuhl, wo es katholische Angelegenheiten betrifft, keine ausländische Macht ist, und in katholischen Angelegenheiten wenigstens eben so gut ein Wort mitzureden hat, als die protestantischen Rathsherren in Aarau. — Auch die Note des bösen-

Digitized by Google

reichischen Botschafters, die sich vor der Hand auf den Umstand fußte, daß viele der aufgehobenen Klöster habsburgische Stiftungen sind, ist bis jetzt ohne wesentlichen Einfluß geblieben, so sehr auch andere Mächte, zumal Frankreich, geneigt sind, die Protestation zu der ihrigen zu machen; im Gegentheil stellte es sich immer mehr heraus: daß die Herren von Aarau eben so geldgierig, als gewissenlos und irreligiös seyen. Die großmauligen Verheißungen über die intendirte Verwendung des eingezogenen Kirchengutes sind von Tag zu Tag leiser geworden, dagegen sprechen Thatsachen und eigene Geständnisse dafür, daß die Beute zur Fütterung des Radicalismus bestimmt sey. Welchen Erfolg eine in den jüngsten Tagen abermals eingelegte Protestation von Seiten Oesterreichs und des päpstlichen Stuhles haben werde, ist leicht abzusehen, falls der „hoheitlichen Machtfülle" keine andere höhere „Machtfülle" thatsächlich in den Weg tritt.

Die Schweiz hat indessen angefangen, durch eine außerordentliche Tagsatzung ihre innere Angelegenheit zu ordnen. Die ehrenwerthesten Stimmen, nicht blos aus katholischen, sondern auch aus protestantischen Kantonen, haben sich für die unterdrückten und gemißhandelten Katholiken des Aargaues erhoben; gründliche Erörterungen haben nachgewiesen, daß der Fortbestand der Klöster in dem aufrührerischen Kantone nicht ohne Vorbedacht unter die Garantie des Bundes gestellt worden, daß Aargau den Art. XII. des Bundesgesetzes gleich allen übrigen Ständen beschworen, ja daß es noch vor kaum einem Jahre die Besorgniß, es möchte ein Gewaltstreich beabsichtigt werden, als eine Beschimpfung seiner Ehrlichkeit von sich abgelehnt hat; Thatsachen und die mannigfaltigsten Bezeugungen haben dargethan, daß weder das Kloster Muri, noch irgend ein anderer Convent, ja nicht einmal ein einziges Mitglied irgend einer der aufgehobenen Corporationen, sich einer staatsgefährlichen Handlung schuldig gemacht, so, daß selbst die Aargauer Gewaltherrscher es für gut gefunden haben, diese so hochklingende Selbstvertheidigung fallen zu lassen; beinahe ein Vierteljahr verwendeten die Säcularisationsmänner dazu, sich solcher

Digitized by Google

Gründe bewußt zu werden, daß sie damit auf eine ehrenhafte Weise ihr Verfahren vor den Mitständen irgendwie vertheidigen möchten, und sie haben nichts zu Stande gebracht, als eine bogenreiche Apologie der Omnipotenz des Radicalismus, gemäß welcher es dieser Farce des Sansculottenthums, wenn sie zu Gewalt kömmt, von Rechtswegen gestattet seyn soll, alles Privateigenthum für Staatsgut zu erklären, wenn es die Staatsräson also für gut finden sollte; es ist offenbar geworden, daß gerade diejenigen Männer, welche das übrige Europa ausgestoßen hat, die Hauptagenten bei dem Klostersturme gewesen sind, und der Stand Aargau hat sich nicht geschämt, seine Vertheidigungsschrift durch den famosen Dr. L. Snell fertigen zu lassen, der schon lange her durch Wort und Schrift gegen die katholische Kirche aufreizte, zur Einziehung der Kirchengüter aufstachelte, und sich nicht entblödete, ein Sachwalter der „Lüge" vor dem gebildeten und christlichen Europa zu werden; die unterdrückten, beraubten und hinausgestoßenen geistlichen Corporationen haben ihre Rechte feierlichst und würdevoll verwahrt, und die Gerechtigkeit der Tagsatzung angerufen.

Die Tagsatzung hat die Angelegenheit in reifliche Erwägung gezogen, und die Majorität der Commission hat sich dahin entschieden: daß der Stand Aargau den Artikel XII. des Bundesvertrages verletzt habe, daß er daher zur Einstellung seines Verfahrens wider die Klöster eingeladen, und im Verweigerungsfalle von Bundeswegen verantwortlich gemacht werden solle. Ueber diesen Sieg der Gerechtigkeit kann man sich nur freuen, und der Schweizer darf sich Glück wünschen, daß sein Vaterland noch sittliche Kraft genug besitzt, die Verkehrung und Schändung seiner Freiheit nicht zu dulden. Aber ein Punkt ist es, auf welchen man nicht dringend genug hinweisen kann: während sich das Recht zu seiner Anerkennung im Worte verhilft, schreitet das Unrecht in seinen Thatsachen fort. Die Klöster sind factisch aufgehoben; das Klostervermögen ist zu einem guten Theil hinweggenommen und verschleudert; die vandalische Impietät der

Digitized by Google

Menschenfreunde und Freimaurer kennt keine Schonung gegen die heiligen Geräthschaften; die Lebemenschen wissen in einem Tage durchzubringen, wozu eine zehnjährige Sparsamkeit den Klöstern verholfen hat; die in den Kanton gezogenen fremden Truppen haben die katholischen Gemeinden ökonomisch ruinirt: welches wird der Erfolg seyn, wenn das Recht sich noch lange hin in bloße Worte kleidet, während die „vollendeten Thatsachen" der Revolution die Tenne gesäubert haben? Jede Minute macht eine vollkommene Restitution unmöglicher, so, daß am Ende zu besorgen steht, auch der glänzendste Sieg könne kaum mehr einen Schatten von dem wiederbringen, was eine unzeitige Schonung und Zögerung sich unter den Händen hat zerrinnen lassen. Liegt es daher der Eidgenossenschaft daran, das eidlich Gelobte aufrecht zu halten, so darf sie die Verletzung des Bundes nicht bis auf den Punkt fortschreiten lassen, daß die Gutmachung des Frevels nur mehr noch auf dem Papier möglich ist.

Brüssel, 23. Februar. Der von zwei Gliedern der Repräsentantenkammer gemachte Antrag, die Universität Löwen als Civilperson anzuerkennen, und sie zum Besitze von Eigenthum zu befähigen, findet von Seite einiger Organe des Liberalismus und der Demokratie heftigen Widerspruch, und scheint wirklich in der Kammer ein Anlaß werden zu wollen, die Stellung der Partheien zu einander und des Ministeriums zu ihnen bestimmt abzuzeichnen. Die Verfassung erkennt die Freiheit des Associationsrechtes an; das Recht des Besitzes aber, als eine von dem Gesetze anerkannte Collectivperson, erwirbt sich für Vereine jeder Art immer nur durch ein specielles Gesetz. Solche Collectivpersonen sind z. B. in der gegenwärtigen Ordnung der Dinge die bischöflichen Seminarien, die Findelhäuser, die Hospitien, die Kirchenfabriken, die Pfandhäuser. Es besteht dabei überall die Beschränkung, daß jeder Erwerb irgend eines Eigenthums jedesmal noch einer speciellen Autorisation der Regierung bedarf. Die Legislation

Digitized by Google

über diesen Gegenstand schreibt sich aus der französischen Periode her, und der jetzige Antrag zu Gunsten der Universität Löwen ist mit Berücksichtigung aller darüber vorhandenen Bestimmungen gemacht. Die Opposition gegen denselben erklärt sich bei den Liberalen und Demokraten theils aus der gewohnten Abneigung gegen alle katholischen Institute, theils aus der Unversöhnlichkeit des revolutionären Princips und der republikanisirenden Gleichheitstheorien mit jeder Tendenz, dem corporativen Leben, wie es sich überall, wo die Gesetze ihm nicht hemmend entgegen treten, aus den innersten Bedürfnissen der Gesellschaft entwickelt, irgend eine sichere Grundlage zu geben. Bisher hat sich die Universität Löwen nur aus dem Ertrage jährlicher freiwilliger Beiträge erhalten; Legate und Schenkungen durfte sie nicht annehmen, man mußte den Umweg nehmen, sie dem Seminar in Mecheln zu vermachen, das sie getrennt für Rechnung der Universität verwaltete. Das konnte in der Zukunft zu ernstlichen Uebelständen führen; ebenso würde die Quelle der jährlichen freiwilligen Beiträge in Kriegs- und andern schwierigen Zeiten wahrscheinlich versiegen. Soll nun die Existenz der Universität nicht jedes Jahr in Frage gestellt werden, soll überhaupt das in der Verfassung begründete Recht, eine freie Universität zu haben, durch die Concurrenz der Staatsuniversitäten Lüttich und Gent, für die jährlich auf dem Budget mehr als eine halbe Million Franken ausgeworfen ist, nicht illusorisch gemacht werden, so darf man dem Löwener Institut die Befugniß nicht verweigern, dasjenige, was ihm der freie Wille seiner Gönner als Eigenthum zuwenden will, anzunehmen. Da doch jedesmal die Einwilligung der Regierung noch besonders eingeholt werden muß, so ist hinlänglich dafür gesorgt, daß keine zu große Masse von Gütern immobilisirt werde, indem dann, wenn die vorhandenen Güter die Bedürfnisse überstiegen, ohne Zweifel keine Autorisation mehr zu einer neuen Besitznahme erfolgen würde. Im Ganzen beweist dieser Schritt der Katholiken wieder, wie so mancher andere, von dem wir im Laufe der letzten zehn Jahre Zeuge gewesen, daß sie die Bedürfnisse der

Digitized by Google

Gesellschaft richtiger zu würdigen, und überall schaffender und belebender zu Werke zu gehen wissen, als die Liberalen, die am Ende doch, wie laut sie auch jetzt dagegen auftreten, dasselbe werden thun müssen, wenn ihre freie Universität in Brüssel nicht entweder untergehen, oder zuletzt, durch die wachsenden Zuschüsse aus der Stadtkasse und den öffentlichen Geldern der Provinz, aufhören soll ein freies Institut zu seyn. Einstweilen erklärt der hiesige Observateur das Gerücht, als wolle der Verwaltungsrath dieser Universität einen ähnlichen Antrag in die Kammer bringen, für ungegründet, da derselbe das Princip, auf dem der Antrag für die Universität Löwen beruht, nicht billige. Die Minister sollen auch, wie man sagt, gegen Letztern auftreten wollen, doch bedarf dieses wohl noch der Bestätigung.

Es ist dies für mich der geeignete Anlaß, noch Einiges über unsere hohen Schulen hinzuzufügen. Am blühendsten ist der Zustand der Löwener Universität, und noch immer im Fortschreiten begriffen. Im Jahre 18$\frac{3}{4}$ zählte sie nur 261 Zöglinge, diese Zahl wuchs von Jahr zu Jahr wie folgt: 362, 443, 590, 644. Von Letzteren kommen auf die eigentliche theologische Facultät nur 40, mithin bleiben immer noch mehr als 600 Zöglinge, wenn man einen Vergleich mit den andern Universitäten anstellen will. Die Staatsuniversitäten zählen lange nicht so viele Schüler. Gent hatte, mit Einschluß der Zöglinge seiner Specialschule für Gewerbe, Straßenbau u. s. w., im verflossenen Jahre nur 331, Lüttich, mit Einschluß der Zöglinge einer ähnlichen Specialschule für Bergbau, Manufacturen u. s. w., nur 349 Schüler; die eigentlichen Studenten der Universität sind dort nur 182, hier nur 142 an der Zahl. Beide hohe Schulen figuriren auf dem dießjährigen Budget mit einer Summe von 589,608 Fr., wovon 382,300 Fr. für das im Ganzen aus 72 Individuen bestehende Lehrerpersonal. Doch erklärte der Minister Rogier diese Summe noch nicht für hinreichend. Im Lehrerpersonal sind noch solche Lücken, daß in Gent die orientalischen Sprachen, die Geschichte der neueren Literatur, die Philosophie des Rechts, und die

Digitized by Google

Geschichte der Gewohnheitsrechte, in Lüttich die Geschichte der Medicin nicht gelehrt werden können.

Soll nun der jährlich auf dem Budget auszuwerfende Betrag noch vermehrt werden, so entsteht bei Vielen die Frage, ob überhaupt der Zweck, den man zu erreichen beabsichtigt, nicht sicherer erzielt würde, wenn man beide Universitäten in eine zusammenschmölze. Man schreibt den Ministern eine Absicht dieser Art zu. Eine solche einzige Staatsuniversität könnte dann wohl nirgend besser als in Brüssel errichtet werden, und da die hiesige freie Universität ohnehin auf schwachen Füßen steht, so würde diese darin einen natürlichen Anlaß finden, sich aufzulösen. Es ständen dann zwei mächtige Nebenbuhlerinen neben einander, aber auch dann würde wahrscheinlich Löwen noch den Vorrang behalten. Die katholische Universität ist im Grunde die einzige vollständige höhere Lehranstalt des Landes, womit wir nicht sagen wollen, daß in ihr schon jeder Lehrzweig aufs Beste organisirt sey, aber sie allein hat eine theologische Facultät, und umfaßt mithin alle Disciplinen, während die anderen eine wesentliche Lücke haben und immer behalten werden. Sie allein entspricht auch dem so tief gefühlten Bedürfnisse, Religion und Wissenschaft im Einklang zu halten, daher das Vertrauen der Eltern sich ihr vorzugsweise zuwendet.

In dieser Hinsicht ist die hiesige freie Universität das Widerspiel der Löwener. Ich hatte schon Gelegenheit, von einem unreifen Producte einiger ihrer Zöglinge zu sprechen, die dem Katholicismus den Krieg ankündigen, und mit den Grundzügen einer neuen, das Christenthum an Vollkommenheit übertreffen sollenden, Religion auftreten. Die gestrige Nummer des keineswegs katholischen Indépendant geißelt diese Thorheit in einem trefflichen Feuilleton, und sagt der Universität vorher, daß sie auf diese Weise sich selbst bald ihre Grube werde gegraben haben. Die Zahl ihrer Zöglinge wird auf 300 angegeben; wenigstens die Hälfte derselben besteht aber nur aus Schülern gewisser Specialfächer, so daß im Grunde die hiesige Universität die geringste Zahl eigentlicher

Digitized by Google

Studenten hat. Daher fehlt es auch nicht von dieser Seite an Eiferern gegen das „Monopol", wonach die Universität Löwen strebe. Wie kann aber von Monopol die Rede seyn, wo alles das Resultat freier Concurrenz ist? Käme es selbst dahin, was wohl nie der Fall seyn wird, daß nur Löwen allein Studenten hätte, so wäre dieses ja nur die Wirkung des freien Willens und Vertrauens der Belgier, mithin jedes Hemmniß, das man einer solchen Entwickelung der Dinge entgegen setzen wollte, ja nur ein mit den gesunden Begriffen von Freiheit, wissenschaftlichem Streben, und nationalem Leben unvereinbarer Zwang. (Allg. Z.)

---

† **Nordbrabant.** In Deutschland schreibt man, wie ich aus öffentlichen Blättern ersehe, noch immer Vieles über die Frage der gemischten Ehen. Bei diesen Erörterungen nehme ich nur auf Seite der Katholiken eine augenfällige Consequenz wahr, indem diese die gemischten Ehen überhaupt entfernt gehalten wünschen, und nur dann zugeben, wenn für das Heil des katholischen Ehetheils und für die katholische Erziehung der etwa zu hoffenden Kinder die gehörige Vorsehung getroffen ist. Die Protestanten hingegen sprechen sich meistens ohne Beschränkung für die gemischten Ehen aus, und würden sich auch nur unter der Hand um die Erhaltung des protestantischen Ehetheils und um die protestantische Gewinnung der etwa zu hoffenden Kinder kümmern, wenn sie es nicht meistens der Zahl wegen thun zu müssen glaubten. Mögen die deutschen Protestanten nun einen beobachtenden Blick auf unsere holländischen Protestanten beinahe aller Partheien werfen, und deren Ansicht und Benehmen gegen *eine* gemischte Ehe ernstlich erwägen. Alle Welt weiß, daß unser voriger König Wilhelm Friedrich die offenbarsten Aeußerungen des Widerwillens seiner protestantischen Holländer, für die er doch früher die Liebe der katholischen Belgier aufgeopfert hatte, mußte gewärtigen, da bekannt wurde, daß er in seinem Wittwerstande die katholische Gräfin d'Oultremont ehelichen wollte. Er hat nun die Krone niedergelegt, und lebt jetzt im Auslande unter dem Titel eines

Digitized by Google

Grafen von Nassau; hat aber, was seine getreuen protestantischen Unterthanen ihrem Könige zu entleiden suchten, nun als Graf die Gräfin v'Oultremont zur Gemahlin in Berlin nicht nur nach dem protestantischen, sondern auch nach dem katholischen Ritus sich antrauen lassen. Wie sehr dieses nun die strengen holländischen Protestanten erbittert hat, zeigt sich dadurch in einer unwürdigen Weise, daß unser voriger König, der Vater unseres gegenwärtigen Königs, nicht einmal, ohne Besorgnisse zu erregen, in sein angestammtes Holland zurückkehren kann, und wahrscheinlich, um alle Beunruhigung zu vermeiden, sein früheres Königreich kaum mehr betreten wird. Wir Katholiken hatten ihm wenige Wohlthaten zu danken, und doch finden wir ein solches Verfahren herzlos und kränkend. Wir glauben an den Grundsätzen festhalten, aber die Personen schonen zu sollen. Diese protestantische Intoleranz wird dazu beitragen, den Vernünftigen immer mehr die Augen zu öffnen, damit sie mit unserm jetzigen Könige uns die so lange vorenthaltenen religiösen Rechte ohne ängstliche Rücksicht endlich gewähren werden.

---

† **Holland.** Die Bevölkerung unseres Königreichs, mit Inbegriff des Herzogthums Limburg, betrug nach öffentlichen Angaben am 1. Januar 1840 2,860,450 Seelen, worunter 1,100,616 Katholiken, 1,704,275 Protestanten, und 52,245 Juden gezählt werden.

---

† **Preußen.** Münster. Folgende Stelle aus der Antwort des Landtagsmarschalls beim westphälischen Landtage, Grafen von Landsberg-Velen, auf die Rede des Oberpräsidenten, Freiherrn v. Vincke, verdient in kirchlicher Beziehung besondere Beachtung. Ich theile sie Ihnen aus der preußischen Staatszeitung mit: „Ein Ereigniß, das schon gegen das Ende des Jahres, worin der vorige Landtag geschlossen wurde, statt fand, ergriff mit erschütternder Bewegung die Gemüther aller Betheiligten und auch derer, die da weniger betheiligt zu seyn schienen; es war dieses das Zerwürfniß

Digitized by Google

zwischen der römischen Kirche und dem Staate. Schon der höchstselige König erließ eine Ordre, worin die bedroht erschienene Gewissensfreiheit der Pfarrer bei Einsegnung der Ehen außer Zweifel gestellt, und ihnen überlassen wurde, in zweifelhaften Fällen an ihren vorgesetzten Bischof sich zu wenden; den Bischöfen wurde gestattet, in solchen Fällen selbstständig zu entscheiden. Die ersehnte völlige Beseitigung des Zerwürfnisses blieb jedoch Friedrich Wilhelm IV. vorbehalten. Wir sahen daher, daß schon bald nach der Thronbesteigung Sr. Majestät der Erzbischof Martin v. Dunin, nachdem er sich geziemend an den König gewendet hatte, in seine Diöcese zurückkehren durfte. Wir erfuhren, daß Graf Brühl, selbst ein Katholik, von Sr. Majestät mit besonderen Aufträgen zur Beseitigung der noch obschwebenden Differenzen nach Rom geschickt wurde. Wir lasen jüngst in einem Rescripte des Cultusministers, daß des Königs Majestät die unmittelbare Correspondenz der katholischen Bischöfe mit dem Oberhaupte der Kirche gestattet habe — eine Maaßregel, die von höchster Wichtigkeit ist, den inneren Verhältnissen der römisch-katholischen Kirche völlig entspricht, und nur aus dem hochherzigen Geiste unseres verehrten Königs hervorgehen konnte. So viel ist zur ersehnten völligen Beseitigung des Zerwürfnisses in so kurzer Zeit geschehen; aber auch noch ist Graf Brühl in Rom, und wir dürfen uns unbedingt der frohen Hoffnung hingeben, daß die Mission des Grafen alsbald ein erwünschtes Resultat herbeiführen wird. Mehr denn sechs Millionen Unterthanen, die eben durch jenes Ereigniß in tiefe duldende Trauer versetzt waren, richten nunmehr ihr freudiges Dankgebet zum Himmel, und erflehen den Segen von oben herab auf den geliebten König, der den unheilbringenden Streit der Kirche und des Staates für immer schlichtete, und mehr denn sieben Millionen Unterthanen, die in anderen kirchlichen Vereinen leben, erfreuen sich sicher über das Gute, was ohne ihren Nachtheil der römisch-katholischen Kirche zu Theil ward: denn ein Band umschlinget ja Alle, es ist das Band des Christenthums, das Band der Liebe und Treue für König und Vaterland."

Digitized by Google

† **Rheinpreußen.** Soll die durch die jüngsten kirchlichen Ereignisse unter dem katholischen Volke hervorgerufene Begeisterung vollends in dessen inneres Mark und Leben eindringen, so müssen die Priester als die Pfleger des göttlichen Wortes nicht blos in denselben Geist mit eingehen, sondern auch, von demselben getragen und gehoben, ihn stets wach zu halten sich bemühen. Muß man nun auch anerkennen, daß dieser kirchliche Geist in vielen Priestern sich rühre und kräftig emporstrebe, so muß man doch auch auf der andern Seite nicht minder gestehen, daß er bei Manchen noch nicht zum Durchbruche gekommen ist. Da gibt's noch Manche, die von den Banden des Hermesianismus sich noch nicht ganz freigemacht haben und bei aller vorgeblichen Achtung gegen den heiligen Stuhl doch die Meinung nicht aufgeben wollen, als sei derselbe bei Verwerfung der hermesischen Schriften wenigstens einseitig verfahren und getäuscht worden. Sie wünschen deshalb auch keineswegs die Rückkehr des Erzbischofes; höchstens insoferne fordern sie dieselbe, als sie noch nicht alles kirchliche Bewußtsein verloren haben und nicht zugeben wollen, daß der Staat ohne weiteres einen katholischen Erzbischof außer Amtsthätigkeit setzen könne; nur ist ihnen dann die Erhebung des Erzbischofes zum Kardinal sehr am Herzen gelegen, um durch ihn nicht weiter beunruhigt zu werden. Sie schweben so zwischen dem Staate und der Kirche in der Mitte; bald klammern sie sich an jenen an, bald an diese; bald sprechen sie jenem, bald dieser das Recht zu; eine Entschiedenheit zu Gunsten der Kirche und ihrer göttlichen Rechte findet man bei ihnen nicht. Bei Manchen ist der Eifer noch nicht recht lauter und klar; sie haben sich selbst noch zu viel im Auge; Gottes Ehre und der Menschen Seelenheil ist noch nicht die einzige Triebfeder ihres Wirkens. Mit ihrem innersten Gemüthe wandeln sie noch nicht auf katholischer Erde. Sie haben sich den Fesseln eines verpönten Systemes oder auch kleinlichen Ehrgeizes noch nicht ganz entwunden. Andere räsonniren noch zu viel und handeln dabei zu wenig, reißen nieder, wo sie aufbauen sollten, oder ihre äußere Haltung

Digitized by Google

stimmt noch nicht allweg mit ihren Worten überein. Wieder Andere lassen sich noch zu sehr von menschlichen Rücksichten leiten: sie schweigen, wo sie reden sollten; sie wollen es Allen recht machen, nirgend anstoßen, geben dadurch aber leider nur zu oft die Rechte ihrer Kirche preis. Dann müssen wir es ferner beklagen, daß noch zu wenig Einheit unter den katholischen Geistlichen herrscht, daß oft Einer den Andern verdächtigt, verketzert, irriger Grundsätze beschuldigt und ihn so in seinem Wirken hemmt; daß Geistliche, die gemeinsam an einer Stelle zum Heile der Gläubigen wirken sollten, oft einander befehden und jeder sich eine Parthei bilden will. Sie vergessen, daß sie Priester der katholischen Kirche sind, und daß sie, statt hemmend einander gegenüber zu treten, gemeinsam nach demselben Ziele ringen sollten. Alle Geistlichen sollten sich als Brüder betrachten, einander in Liebe begegnen, einander zur treuen Pflichterfüllung ermuntern und nicht unduldsam und mißtrauisch einander begegnen. Wie nachtheilig muß es aber auf die Gläubigen einwirken, wenn von der einen Kanzel herab verworfen, was auf der andern hoch angerühmt wird! Also auch hier trete ein harmonisches Zusammenwirken im Geiste der katholischen Kirche an die Stelle des gegenseitigen Haders. Würden alle Priester ihren Beruf und ihre Zeit wohl verstehen und alle andere Rücksichten fahren lassen; dann würden Alle sich über die Rückkehr des Erzbischofes freuen, und auch Jene würden zur Erkenntniß ihrer falschen Stellung und ihres Irrthumes gelangen, welche bis dahin in einer Weise der Sache der Kirche zu dienen geglaubt haben, die für sie höchst verderblich war. Sie müssen doch auch wohl endlich einsehen, daß ein solches Benehmen dahin führen muß, zuletzt die Kirche im Staate aufgehen zu lassen.

Es liegt jetzt am Tage, daß es auf eine einstige Verschmelzung aller Confessionen abgesehen war. Wenn nun gleich an eine solche nicht zu denken ist, und sie eben durch den kirchlichen Umschwung geradezu unmöglich gemacht wurde; so dürfen doch die Geistlichen es nicht verabsäumen, daß katholische Leben nach

Digitized by Google

Kräften zu fördern und lebendig zu erhalten. Die eigentliche Begeisterung für ihr Amt geht aber noch Vielen ab. Liegen sie auch ihren Berufspflichten mit Treue und Gewissenhaftigkeit ob: so fehlt doch der selbstaufopfernde Sinn, der keine Schmach noch Verfolgung scheut, der mit ganzer Seele und aus allen Kräften sich dem priesterlichen Amte hingibt. Vieles hat zwar in der letztern Zeit eine bessere Gestalt angenommen. Aber es ist auch noch Vieles zu leisten übrig: besonders muß der priesterliche Gemeingeist mehr geweckt werden. Hoffentlich werden wir bald wieder würdige Oberhirten auf unsern bischöflichen Stühlen sehen, und dann neues Leben allerwärts gewahren. —

Geistliche Exercitien thäten uns so sehr Noth; allein sie finden nicht allgemein Anklang: man fühlt zwar, daß der Geistliche einer innern Belebung bedarf; aber der Weltgeist spukt noch zu viel — es ist noch kein innerer Drang da, kein Sehnen, Einkehr zu nehmen in seinem Herzen und Gemüthe und dort aufzuräumen und wegzuräumen alles Schlechte und Verkehrte. Zwang mag allerdings hier nicht herrschen. Allein die geistliche Behörde sollte wenigstens Gelegenheit dazu geben, sollte dazu ermuntern und auffordern, sollte auf deren Einführung Bedacht nehmen. Wie wir hören, wird man auch in Trier mit künftigem Herbste solche Exercitien einführen. Wir wünschen dies sehr. Nach und nach werden sie schon in Gang kommen.

---

† **Elberfeld**, im März. Bei dem vor einigen Monaten in der protestantischen Kirche zu Unter-Barmen stattgefundenen Missionsfeste trat wieder ein gar schönes Pröbchen von protestantischer Ignoranz und Anmaßung ans Licht. Der dortige Prediger Sa..... entwickelte auf ächt protestantische Weise die Früchte der protestantischen Missionen, indem er tapfer gegen die katholischen Missionen zu Felde zog. „Es gehen", so declamirte er in pausbackigem Affecte, „es gehen noch unzählige andere Missionäre aus; allein sie werden gesandt o h n e die Bibel; sie gehören einer Kirche an, welche das Lesen der heil. Schrift den Laien untersagt, weil in

Digitized by Google

derselben manches sich findet, was ihren Glaubenssätzen widerspricht, wie sie solches selbst gestehen. Sie haben keine Sendung, keinen Beruf, verstecken sich auf Kriegsschiffen, und bringen zwischen Kanonen und Bajonetten in die bekehrten Länder evangelischer Missionen, wie das kürzlich noch auf schreckliche Weise auf den Sandwichsinseln geschehen. Sie haben nicht den Geist des Friedens, sondern fordern Rache für empfangene Beleidigungen ꝛc." — Jam satis. Der Prediger verdient in der That alle Anerkennung für seine Meisterschaft in der Kunst, in so wenig Worten mit frecher Stirne so viel Lüge (oder Ignoranz) und Verläumdung (oder bittere Intoleranz) an den Tag zu legen, und es dürfte zweifelsohne vergebliche Arbeit seyn, diesen Mohren weiß waschen zu wollen. Kennt er wirklich die katholische Kirche (die freilich nicht die todten Bibeln zu Schuhsohlen und anderm Gebrauche unter die Völker wirft, sondern nach des Herrn Auftrage das lebendige Wort, das Evangelium, verkündet aller Creatur) und deren Missionen, (welche noch jetzt mit dem Blute vieler Martyrer ihre apostolische Sendung thatsächlich beweisen) so wenig, so muß man diese krasse Ignoranz bedauern, um so mehr, als gerade in sehr vielen katholischen Familien des Wupperthales die vom Papste approbirte Bibel von Allioli zu finden ist, und die protestantische Zeitung der Sandwichsinseln selbst über die bezogene Missionssache und die zarte Duldung der dortigen protestantischen Missionäre ihm die Augen öffnen könnte. Uebrigens ist es weltbekannt, welche reichliche Früchte die katholischen Missionen bringen; dagegen können die protestantischen Missionen nur vielen Aufwand, aber wenig Erfolg geltend machen. Zudem wird jeder Unbefangene leicht begreifen, was zu erwarten seyn dürfte von den Missions-Zöglingen (meist Handwerkern, höchstens Lehrern oder Schreibern), welche im Barmer Missionshause in wenig Jahren zu Aposteln gemacht und mit einem Ballaste von Floskeln aus der pietistischen „Kreuz- und Blut-Theologie" ausgesandt werden?

Uebrigens zeugt es von wenig christlichem Sinne, daß man der protestantischen Bevölkerung einer gemischten Gegend solchen

Digitized by Google

Haß gegen die katholische Kirche einzupflanzen sucht. Wie dies vollends in einer Zeit, die sich der Aufklärung und Toleranz rühmt, und in einem Lande, wo der katholischen Kirche in den letzten Jahren so viel Kummer und Unbill widerfahren, zu rechtfertigen ist, oder vielmehr ungestraft bleiben kann, mag der Freund der Wahrheit und Gerechtigkeit in sich erwägen.

---

† **Cöln.** Mit einer Art Beruhigung hatten wir der heil. Osterzeit entgegen gesehen, weil wir hofften, ein in jeder Beziehung freudiges Alleluja singen zu können. Allein der Zustand der Verwaisung scheint noch nicht aufhören zu sollen. Seit dem Beginne dieses Jahres erwarten wir beinahe mit jeder Woche und selbst mit jedem Tage die Rückkehr unseres geistlichen Vaters. Diese Erwartung wurde noch gesteigert, als man Kunde von der Mission erhielt, welche den Hochw. Herrn Bischof von Eichstädt, ohne Zweifel im Auftrage des heil. Vaters, zu unserm erhabenen Bekenner nach Münster führte. — Mit dem Resultate dieser Sendung soll auch unser Clemens August herzlich zufrieden seyn. Von den verschieden Gerüchten, welche an diese Mission sich knüpften, will ich inzwischen nichts erwähnen, weil es eben nur Gerüchte sind, und man nicht weiß, ob unser Herr Erzbischof, von dessen Erhebung zur Kardinalswürde vielfach geredet wird, uns dann verlassen oder mit einem Coadjutor noch fortwährend unsere geistliche Leitung besorgen solle. Alle rücksichtslosen Katholiken wünschen den treuen Oberhirten wieder auf seinen erzbischöflichen Stuhl zurück. Selbst Herr Generalvikar Hüsgen versichert, daß er sich sehr freuen würde, in dessen Hände die Verwaltung niederlegen zu können. Wir setzen übrigens unablässig unsere Gebete um die Rückkehr des hochverehrten und innigst geliebten Vaters fort, und hoffen, daß der Herr uns bald erhören werde. Es ist auch hohe Zeit, daß dem Zustande der Ungewißheit und innern Zerrissenheit bald ein Ende gemacht werde; denn die geistliche Behörde besitzt nicht blos kein Vertrauen, sondern erbittert noch fortwährend die wahrhaft katho-

Digitized by Google

lischen Priester und Laien, indem sie den Hermesianern alle Pfarreien und Benefizien von Bedeutung zuzuwenden weiß. Die Hermesianer sind aber so verblendet oder werden doch als so verblendet in ihrer Unkirchlichkeit angesehen, daß man sogar hin und wieder von hochgestellten Männern dieser Parthei eine Mißbilligung und ärgerliche Aeußerungen über den freigegebenen Verkehr mit dem heil. Stuhle will vernommen haben. Dagegen sind alle Katholiken mit der bisherigen Verfahrungsweise unseres Königs sehr zufrieden, und sehen mit Vertrauen der Zukunft entgegen. Man hegt sogar ziemlich allgemein die Ansicht, daß, wenn nicht böswillig Hindernisse entgegengesetzt würden, der König längst schon unsern Erzbischof hätte zurückkehren lassen. — In Bonn geht es wahrhaft betrübt zu. Die Professoren besitzen wenig katholisches Vertrauen, wie sie auch wenig Eifer für die Kirche und ihre Lehre kund geben. Was läßt sich auch von Hermesianern erwarten, die im Verdachte stehen, mündlich und schriftlich den heilsamen Bestrebungen des Erzbischofs und des Papstes entgegen zu wirken. Die Convictoristen zeigen sich theils leichtsinnig, theils sehr mißvergnügt. Die Vorlesungen mancher Professoren werden nicht blos als ein Zeitverlust sondern als eine wahre Geistesplage angesehen. Möge dieser Zustand bald geändert werden, damit unser angehender Klerus an der Universität und im Seminar das finde, was ihm Noth thut, eine Pflegschule der Wissenschaft und Frömmigkeit. — Die Antwort an den Professor Arndt, wegen seiner Invektiven gegen die katholische Kirche, ist bei uns allumher verbreitet, und ist, wenn auch Einzelnes anders hätte gefaßt seyn sollen, als eine verdiente scharfe Rüge einer unausstehlichen Intoleranz aufgenommen worden. — Von Herrn Michelis, dem ehemaligen würdigen Sekretär des Herrn Erzbischofs weiß ich, daß er seine völlige Freiheit wieder erhalten hat, und daß er, da er unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht in das Erzbisthum Cöln zurückkehren aber auch nicht in das Bisthum Paderborn sich einverleiben lassen will, unter Fortbezug des aus der Staatskasse ihm zugewiesenen Gehaltes, auf einige

Digitized by Google

Jahre nach München gehen wird, um sich an der dortigen Universität auf ein theologisches Lehrfach besonders noch vorzubereiten.

---

† **Trier.** Sobald die erzbischöfliche Angelegenheit geordnet seyn wird, hoffen wir auch die unsrige zur Zufriedenheit der Diöceſe gelöst zu sehen. Wie dort der Erzbischof seiner Heerde wohl wiedergegeben wird, hoffen wir auch hier Anerkennung und Bestätigung der geschehenen Bischofswahl. Sollte man indessen von Rom aus eine neue Wahl anordnen, so möchte zwar Herr Arnoldi wiedergewählt werden; allein hat derselbe einmal resignirt, so wird er schwerlich zum zweiten Male sich zur Annahme verstehen. Wird noch einmal gewählt, so möchte sich die Wahl auf Herrn Müller lenken. So sehr nun auch Herr Müller durch sein freundliches liebevolles Benehmen nicht blos die Achtung und Liebe seiner Schüler, sondern auch Aller die ihn kennen gelernt, sich erworben hat, so würde man doch besonders in dem obern Theile der Diöceſe lieber Herrn Arnoldi bestätigt sehen. Es hat nämlich von jeher einige Spannung zwischen dem obern und untern Theile der Diöceſe geherrscht, die jedoch gegenwärtig bedeutend sich gemindert hat. Alle Wohldenkenden übrigens wünschen einen apostolischen Mann, mag er wie immer heißen, wo immer geboren seyn, wenn er nur den Hirtenstab mit Weisheit und Kraft führt. Diesen Mann glauben sie in Herrn Arnoldi gefunden zu haben und daher ihre Wünsche um dessen Anerkennung.

— Unlängst wurde es in einem bekannten Blatte als ein Zeichen von Aufklärung und confeſſioneller Annäherung gerühmt, daß ein katholischer Pfarrer und Definitor in einem vom Rheine nicht gar weit entlegenen Landstädtchen eine Proteſtantin, die von einem entfernten proteſtantischen Pfarrer mit den Tröstungen der Religion sey versehen worden, feierlich beerdigt, ein Hochamt mit Aſſiſtenten und eine Lobrede bei der-

Digitized by Google

selben Gelegenheit gehalten habe. Dieser Pfarrer zeichnet sich allerdings, wie anerkannt zu werden verdient, durch seinen musterhaften Wandel und seine priesterliche Haltung aus. Um so mehr hat es uns aber befremdet, ihn hier von einer Seite rühmen zu hören, die sich mit der Stellung eines katholischen Seelsorgers nicht recht vertragen will. Zudem ist uns auch bekannt, daß er nicht im Mindesten auf ein solches Lob Anspruch macht. Wir glaubten daher, annehmen zu müssen, daß die Sache hier nicht im rechten Lichte sey aufgefaßt worden. Denn wir können es nicht begreifen, wie ein katholischer Pfarrer sich es herausnehmen könne, einen Andersglaubenden ganz in katholischer Weise zu beerdigen und das heil. Opfer für ihn darzubringen. Es ist ja nach dem heil. Leo allgemeiner Grundsatz: nos, quibus viventibus non communicavimus, mortuis communicare non possumus. Und hätte nicht in solchem Falle eine vollendete communicatio in sacris statt gehabt; dann hätten die bischöflichen Ordinariate beim Tode unseres Königs uns auch ein feierliches Todtenamt vorschreiben können. Damals aber hat unser Ordinariat wohlweislich die vorgeschriebene Gedächtnißrede vom Opfer getrennt, da es verfügte, dieselbe nach dem Hochamte oder in den Nachmittagsstunden zu halten. Darin liegt nun aber nicht die geringste Intoleranz, so wenig das Gegentheil ein Zeichen von Toleranz und Aufklärung ist. Denn wie kann der katholische Pfarrer als solcher nach katholischem Gebrauche die Leiche einer Person bestatten, die nicht zu seinem Verbande, noch auch zum Verbande seiner Kirche gehörte, die öffentlich einem andern Religionsbekenntnisse sich angeschlossen hatte? Wie kann er ihr die Segnungen seiner Kirche mittheilen wollen, an die jene nicht glaubte? Wer nicht mit uns in seinem Leben in dieselbe Kirche ging und an denselben Heilsgeheimnissen Theil nahm, wie kann der verlangen, daß wir ihn nach dem Tode in unsere Gemeinschaft aufnehmen sollen? Darin liegt keine Aufklärung, es möchte denn eine solche seyn, die alle Religion als bedeutungslos ansieht. Darin liegt auch keine confessionelle Annäherung: oder die Prote-

Digitized by Google

ſtanten müſſen bekennen, daß ihnen an unſerm Opfer und unſerer Fürbitte viel gelegen ſey und ſie daran glauben. Allein dann müſſen ſie ja katholiſch werden. Halten ſie aber nichts auf unſer Opfer — wie können ſie dann verlangen, daß wir es für ſie darbringen ſollen. Das heil. Meßopfer wird zwar von uns für das Heil der ganzen Welt, für Lebendige und Abgeſtorbene, dargebracht; allein wir können es nicht öffentlich und ausdrücklich für einen Andersglaubenden darbringen, ohne dieſen dadurch für einen der Unſrigen zu erklären, oder unſere eigene Kirche herabzuwürdigen. Wenn wir der gegenſeitigen Duldung wie billig auch das Wort reden, ſo wollen wir zugleich, daß dieſe Duldung nicht in Gleichgültigkeit gegen die eigene Kirche übergehe. Die allgemeine Menſchenliebe, die Theilnahme an dem Schickſale unſrer Mitmenſchen, kann und ſoll ſtatt finden ohne die unbefugte Theilnahme an dem allerheiligſten Opfer. Und welch' Aergerniß gibt man dadurch ſeiner eigenen Gemeinde! Heißt das nicht die Gläubigen zu dem Wahne verleiten, Katholik oder Proteſtant ſey einerlei? Wie kann man dann noch lehren, die katholiſche Kirche ſey die allein wahre? Hat ja dann dieſelbe für ihre eigenen Kinder nicht mehr, als für die fremden, die draußen ſind! Außerdem hat auch unſer hochſeliger Biſchof v. Hommer füt dieſen Fall eine eigene Verordnung erlaſſen, worin die Regierung den Geiſt echtchriſtlicher Toleranz geſehen hat. Hierin iſt aber von der Darbringung des heil. Meßopfers nicht die mindeſte Rede. Der katholiſche Pfarrer begleitet die Leiche eines in ſeinem Pfarrorte verſtorbenen Proteſtanten, der keiner benachbarten proteſtantiſchen Pfarrei eingepfarrt iſt, zum Grabe in Talar und Biret, oder in ſchwarzem Rock und Mantel, und betet am Grabe ein allgemeines Gebet für die Abgeſtorbenen und ein Vater unſer. Mehr kann doch wohl auch kein Proteſtant verlangen; um ſo weniger kann er vernünftiger Weiſe die Darbringung der heil. Meſſe verlangen, von der ja in ihrem Katechismus ſteht, daß ſie eine „vermaledeite Abgötterei" ſey. Es ſind indeß auch nicht ſo ſehr die Proteſtanten, als die katholiſchen Verwandten eines verſtorbenen Proteſtanten,

Digitized by Google

die gerne einen Leichengottesdienst für denselben sehen und dem Pfarrer anliegen, er möge zu dem Ende das heil. Opfer darbringen. Allein auch dieses darf der katholische Geistliche nicht zugestehen; er darf nicht öffentlich und ausdrücklich für einen Akatholiken das heil. Opfer verrichten. Was er höchstens thun könnte, bestände darin, daß er bei solchen Veranlassungen eine Messe für die armen Seelen hielte. Allein seine Pfarrgenossen müßten wissen, daß diese Messe nicht für den Akatholiken gehalten würde, sondern überhaupt für die in der kirchlichen Gemeinschaft Verstorbenen, um kein Aergerniß daran zu nehmen. Und da es selten so ganz ohne Anstoß abgeht, ist es besser, man halte sich genau an die Vorschrift des Bischofes. Aehnliche Umstände mögen auch bei obigem Falle vorgewaltet haben. Dann möge aber der betreffende Pfarrer die Sache berichtigen und in ihrer wahren Gestalt darstellen. Sonst gibt gerade dieses Hinausgehen über die kirchlichen Vorschriften Veranlassung, daß andere Pfarrer, die sich daran binden, als intolerant verschrieen, und mit Zumuthungen behelliget werden, denen sie nicht entsprechen dürfen. Was kann mir aber aller Ruhm vor den Kindern der Welt helfen, wenn ich der Pflicht eines katholischen Priesters nicht treu nachgekommen bin?

---

† **Aus dem Badischen Unterlande.** Bis zu welchem Grade der Frechheit und Unverschämtheit die sogenannte aufgeklärte, freisinnige und liberale Parthei unseres Klerus es gebracht habe, beweist ein Aufruf, welcher in No. 11 des badischen Kirchen- und Schulblattes zu lesen ist. Diese Coterie hat ein Denkmal in Anregung gebracht, welches dem bejahrten würtembergischen Pfarrer, Dr. Fridolin Huber, in einer von seinen Freunden gefertigten Biographie gesetzt werden soll. Die Druckkosten sollten durch freiwillige Beiträge gedeckt werden. Das Resultat der Sammlungen wurde in den „freimüthigen Blättern von Pflanz" bekannt gemacht. Es stellte sich heraus, daß unter 17 Kapiteln des Unterlandes ihrer dreizehn keine

Digitized by Google

Beiträge geliefert hatten. Dies gibt nun einem Correspondenten vom Neckar Veranlassung, sich in Vermuthungen zu ergehen, warum das Unterland so saumselig beigesteuert habe; namentlich wird gesagt: „Wir können nicht umhin zu vermuthen, daß denselben (den jüngern Geistlichen) durch ihre Dekanate die ergangene Aufforderung oder Einladung zu dem beabsichtigten Unternehmen gar nicht mitgetheilt worden sey. Gewiß hätten sie sonst mit Freuden eine Gelegenheit ergriffen, ihre Gesinnung auf die bezeichnete Weise auszusprechen. Möchte daher ein oder der andere Geistliche zur Ehrenrettung des Unterländer Klerus sowohl, als zur Beförderung des höhren Zweckes, bei Gleichgesinnten privatim eine Sammlung von Beiträgen veranstalten und dieselben nachträglich an den Redakteur der freimüthigen Blätter, Pflanz, oder an Dekan Kuenzer in Konstanz einsenden; oder, was noch besser wäre, die Vorstände ihrer Kapitel, welche die ihnen zugesendete Einladung ihren Kapitularen nicht mitgetheilt haben sollten, geradezu offen angehen, damit das, was einem Einzelnen zur Last gelegt werden muß, nicht auf Vielen oder Allen ruhe. Möchten sie nicht zurück bleiben da, wo ihr kirchliches Oberhaupt, der Erzbischof, mit so herrlichem Beispiele vorangegangen ist, der in seiner Zuschrift an Dekan Kuenzer sich dahin aussprach: „„Sie haben zum lebensgeschichtlichen Bilde von ihm (Huber) ohne Zweifel vereint die treuesten Farben geliefert, was um so mehr erfreut, als mit dem gesicherten Werthe dieses Mannes auch wiederum einige bedeutsame Winke über das Leben unseres Zeitalters darin niedergelegt sind. Möge der Gefeierte noch recht lange das nie ersterbende Gefühl unserer Verehrung genießen."" — Also dahin ist es gekommen, daß die Dekanate zu Organen eines Pflanz, Kuenzer, Wocheler, und Consorten gemacht werden sollen! Was den Punkt der „Ehrenrettung des Unterländer Klerus" anlangt, so versagt uns die Sprache jeden Ausdruck, die Frechheit dieses Ansinnens nach Gebühr zu signalisiren. Was würden die Marktschreier zu Konstanz, Ueberlingen, Stühlingen und in den beiden Hohen-

Digitized by Google

zollern dazu sagen, wenn ein Ultramontan sie auffordern würde, ihre Ehre zu retten, 1) in Betreff ihrer Theilnahme an dem Amannsbecher; 2) hinsichtlich ihrer Schaffhauser Verbindung und ihres Consortiums mit weiland Professor Fischer von Luzern; 3) wegen ihren Musikfesten in katholischen Kirchen; 4) wegen ihrer Opposition gegen die Kirche in Sachen der gemischten Ehen; 5) wegen ihrer Nichtbeachtung des vor Jahren an den Erzbischof ergangenen päbstlichen Breves; 6) wegen ihrer Nichttheilnahme an dem katholischen Missionsvereine; 7) wegen ihrer Protestation gegen das erzbischöfliche Ritual; 8) wegen ihrer Vernachläßigung des Breviergebets u. s. w. u. s. w.!! Es handelt sich hier gar nicht um die Person des Dr. Fridolin Huber; sondern darum handelt es sich, ob die nicht huberisch gesinnte Geistlichkeit als eine ehrlose öffentlich dürfe ausgeschrieben werden. Uebrigens bringt es den Freunden Hubers eben keine besondere Ehre ein, daß sie auf eine so schmähliche Weise die Beiträge zu dessen Denkmal einzutreiben trachten: man sollte doch wohl meinen, daß vornehme Herren, wie ein von Wessenberg, in dessen Interessen Huber vordem eine Denkschrift gefertiget, wie ein Pflanz, dessen Zeitschrift Huber so vielfach unterstützt, wie ein Wocheler, dessen Reichthümer den splendidesten Aufwand möglich machen, wie ein Kuenzer, der Pfarrer, Dekan und Landtagsdeputirter zugleich ist und einen „wissenschaftlichen Verein" dirigirt, wohl auch die Druckkosten für eine Biographie sollten auftreiben können, ohne genöthigt zu seyn, durch einen Handlanger ihren Bestrebungen auf eine so pikante Weise Beisteuern von Geistlichen zu erbetteln, die vielleicht durch die Darreichung derselben ihre priesterliche Ehre zu verletzen fürchten. — Was die aus einem Schreiben unseres Hochwürdigsten Erzbischofs an Dekan Kuenzer angeführte Stelle betrifft, so kann es Referent nur bedauern, falls hier keine Mystification mit unterlaufen sollte, daß der greise Oberhirt sich in eine solche, am mildesten ausgedrückt, zweideutige Stellung mochte hineinziehen lassen. So viel ist indessen klar, daß dies Beispiel des Oberhirten weder

Digitized by Google

ein juridischer, noch ein sittlicher Imperativ für die untergeordnete Geistlichkeit seyn kann, und es sicherlich kein kirchliches Vergehen ist, wenn ein untergeordneter Priester sich die Freiheit nimmt, in diesem Stücke mit seinem Bischof nicht zu harmonieren. Sollte der Korrespondent des „Badischen Kirchen- und Schulblattes" mit dieser „Ehrenrettung" nicht zufrieden seyn, so sind wir in der Lage, mit Anderem dienen zu können.

---

† **Großherzogthum Baden.** In dem für das Jahr 1841 erschienen Hof- und Staatshandbuch für unser Großherzogthum, wird die Einwohnerzahl vom Jahre 1839 zu 852,824 Katholiken, 401,845 Protestanten, 1328 Menoniten und 21,368 Juden, im Ganzen zu 1,277,365 angegeben.

---

† **Vom badischen Schwarzwalde.** Die Mitglieder des Schaffhauser Vereines sind in tiefer Betrübniß. Da diese Leute sonst zu den fidelsten gehören und um geistlicher Sorgen willen sich keine grauen Haare wachsen lassen: so muß es jedenfalls etwas ganz Außerordentliches seyn, das sie aus ihrer guten Stunde herausgerissen hat. Ich konnte seither über den Grund dieser Mißfidelität nichts weiter herausbringen, als daß diese Gesellschaft dermalen hauptlos ist, indem der Luzerner Professor Fischer den Wanderstab ergriffen und Amerika zu seiner neuen Heimath erwählet hat. Indessen schien mir dieser Umstand nicht auszureichen, um mir das seltsame Phänomen zu erklären, und auch dann war ich noch nicht ganz im Reinen, als mir das Gerücht zukam, der Ausgewanderte habe die Vereinszeitung mit Passiven zurückgelassen, deren Deckung den legitimen Erben zufalle, von denen man schon lange her weiß, daß sie eben nicht die opferwilligsten sind, zumal wenn der Geldbeutel angesprochen wird, während doch der Wein und das Bier so absonderlich gut und der Durst so ungeheuer klein ist. Endlich brachte ich noch in Erfahrung, der abgegangene Professor der Moral habe an seinen vormaligen Bischof eine Epistel erlassen, und darin das Geständniß abgelegt, „daß er schon mehrere Jahre, um sich vom

Digitized by Google

Cölibat zu erretten, in einer Gewissensehe gelebt und nur darum die Sache seither geheim gehalten habe, weil er seine bequemen Einkünfte nicht habe zum Opfer bringen können." Auch heißt es, daß der Freiherr von Wessenberg in diesem Sendschreiben indirect compromittirt werde; in Betreff seiner übrigen geistlichen Freunde aber soll ihm die Aeußerung entfallen seyn: „dieselben werden sich offen gestehen, daß nur die Pfründen, welche sie inne haben, dieselben von ähnlichen Schritten abhalten." Wenn diese Angaben richtig sind, so kann ich mir die Consternation der fidelen Brüder recht wohl erklären. Herr Fischer hat also nicht im Interesse der Menschheit, sondern im eigenen, gegen den Cölibat gesprochen und geschrieben! Herr Fischer hat eine „Gewissensehe" eingegangen, und doch weiß alle Welt, daß der letzte allgemeine Kirchenrath von Trient (Sess. XXIV. can. 9) die in höhern Weihen Stehenden unter dem Anathem zur Eingehung einer Ehe (gleichviel ob geheime oder öffentliche) für unfähig erklärt hat! Der Herausgeber der „katholischen Blätter" ist also Jahre lang unter dem Anathem der katholischen Kirche gestanden und das Haupt des Schaffhauser Vereins war ein Gebannter! Der uneigennützige Vorfechter für die geistigen Interessen hat wegen seines bequemen Einkommens Jahre hindurch die Rolle eines katholischen Priesters und eines Professors der Moral gespielt! Das Gehässigste an der ganzen Geschichte scheint mir aber darin zu liegen, daß Herr Fischer seinen Freunden zutraut, daß ebenfalls nur die Rücksicht auf ihre „Pfründen" sie abhalte, einen „ähnlichen Schritt" zu thun, d. h. ebenfalls auszuwandern und aus ihrer Lage kein Hehl mehr zu machen! Setzen wir voraus, daß er seine Freunde besser kenne, als Unsereiner, daß er sie nicht verläumdet habe: welche furchtbare Bloßstellung derselben! Wie steht es jetzt um die vor Jahren gelieferte Apologie im Badischen Kirchenblatt, hervorgerufen durch eine Rede des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs, in welcher geäußert worden, daß leider manche Priester mit ihrer Kirche nur noch um des lieben Brodes willen zusammenhängen? Ich

Digitized by Google

will diesen Gegenstand nicht weiter verfolgen; aber das sage ich: wenn jetzt noch das Ordinariat die Lage der Freunde Fischers nicht aller Aufmerksamkeit würdig hält; wenn die Regierung jetzt noch den Schaffhauser Verein für einen „wissenschaftlichen" ansieht: dann weiß ich nicht, was man thun muß, bis man es zu einer Ueberschreitung der Grenzen des Harmlosen und Erlaubten bringt! [1])

---

[1]) — Das Hörensagen hat unsern Correspondenten nicht getäuscht: das Fischer'sche Sendschreiben ist eine Thatsache, für welche die №. 323 der Leipziger A. Zeitung v. J. einsteht, indem sie das Actenstück, von dem unser Correspondent redet, veröffentlichet. Wir lassen die wichtigsten hieher bezüglichen Stellen folgen:

„Paris, im November. Ich kann Ihnen hier einige Stellen aus einem Actenstücke mittheilen, welches für manche Leser Ihrer Zeitung großes Interesse haben wird. Es ist Dr. J. A. Fischer's letzte Erklärung an den Bischof in Solothurn. Sie ist vom 27. September datirt und es heißt darin unter Andern: „Auch auf mein letztes Schreiben erhielt ich keine Antwort. Sie lächelten über meine Drohung, mich an das Domcapitel zu wenden, und machten sich bei einem Ihrer Domherrn lustig darüber, daß ich Sie bei Ihrem Domcapitel verklagen wolle. Nachdem ich mich nun auch darüber näher erkundigte und mir ein Mitglied Ihres Domcapitels selbst sagte, daß dieser Schritt vergebens wäre, indem Ihr Domcapitel noch nicht im kanonischen Verhältnisse zu Ihnen sich befinde, so ließ ich es natürlich bleiben. Mir bleibt also kein anderes Mittel mehr, über Ihr unkanonisches Verfahren gegen mich und über Ihre Wortbrüchigkeit mich zu beschweren, als die Oeffentlichkeit.... Ich habe nichts Weiteres mehr von Ihnen verlangt als ein Zeugniß, daß nichts gegen meine Sittlichkeit in Ihren Acten liege, wie Sie mir bezeugten, daß nichts gegen meine Orthodoxie Ihnen bekannt sey (?). Nachher mochte Ihnen aber beifallen, wie sonderbar es herausläme, wenn Sie mir gute Zeugnisse ausstellten und doch meine Entfernung vom Lehrstuhle verlangt hatten. Ich wollte ein Legalitätszeugniß nur jenem schändlichen anonymen Angriff auf meine Person in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" vom 26. December 1839 von Bern mit dem Zeichen ✠, worin man von einem sittenlosen Professor

Digitized by Google

F... sprach, gegenüber haben. Doch da Sie mir dies hartnäckig verweigerten, so habe ich jetzt andere Mittel, um der Welt zu zeigen, das ich kein sittenloser Mensch bin. Ich will jetzt, da ich durch Ihre Politik, die ich für einen christlichen Bischof nicht angemessen halte, dahin gekommen bin, daß ich die Kraft fühle, mich den Netzen der römischen Hierarchie ganz zu entreißen, Ihnen und der Welt mich zeigen wie ich bin. Jahre lang lebte ich schon, wie so mancher römisch-katholische Geistliche dieses verzweifelte Mittel ergriffen, um sich aus den Fallstricken des Cölibats zu retten, um sich vor tiefern Verirrungen zu bewahren, in einer Gewissensehe. Merkwürdig genug hat die katholische Kirchenlehre immer noch diese Gewissensehen, weil zur Vollziehung dieses vom Schöpfer selbst eingesetzten Sakraments keine kirchliche oder priesterliche Mitwirkung nothwendig ist, pro foro interno als gültig anerkannt. Ich mußte meine Kinder mit vielen Geldopfern unter fremden Leuten erziehen lassen, ohne daß sie den Namen ihres Vaters erfuhren. Ich mußte Die, welche mit mir aus Liebe dieses Schicksal theilte, dem harten Urtheile der Welt überlassen. Alles, weil ich mich immer mit der Erhaltung eines schönen Wirkungskreises fälschlich entschuldigte, und weil ich die bequemen Einkünfte, die man meinem Stande bot, nicht opfern konnte. Nun bin ich mit einem Male von allen diesen Rücksichten befreit. Die Stimme der Natur, des Glaubens und des Gewissens hat in mir gesiegt. Weg also mit all' diesen Fesseln! Die Welt mag mich für einen abtrünnigen katholischen Priester halten, mein Gewissen sagt mir, daß ich nie von dem wahren katholischen und apostolischen Christenthum abgegangen bin. Sie mag meine Gewissensehe für Sittenlosigkeit erklären, ich gehe dort hin, wo auch die bürgerliche Gesetzgebung sie anerkennt und gegen die Freiheit des Menschen und Christen keine unvernünftigen Fesseln zuläßt. Selbst einige meiner Freunde mögen mich für einen Schwärmer oder Phantasten halten. Andere werden dagegen offen sich sagen, daß nur ihre Pfründen sie von ähnlichen Schritten abhalten. Sie werden es bedauern, daß ich meinen Wirkungskreis verließ, aber mein Glaube sagt mir, daß die Vereinigung aller christlichen Confessionen in eine allgemeine christliche Kirche immer näher rückt, und daß ich vielleicht mein Schärflein dazu beizutragen gewürdigt werde. Meine Schüler werden an mir Aergerniß nehmen, wenn sie dies lesen, aber dieses Aergerniß wird verschwinden, wenn sie zur wahren Einsicht kommen, und sie werden meine Aufrichtigkeit und Wahrheits-

Digitized by Google

liebe nicht verkennen. Meinen Geschwistern und Verwandten und vor Allem dem edlen Manne, dem ich mein ganzes irdisches Glück verdanke, wird das Herz bluten, wenn sie die Gerüchte und Lästerungen hören, die über mich ergehen werden. Auch Sie, hochwürdigster Bischof! werden über diese meine Bekenntnisse staunen, aber glauben Sie auch, daß mir nur das Evangelium den Muth gab, alle meine Blößen aufzudecken und auf ganz neuem Wege für die Sache des Reichs Gottes zu arbeiten. Möge keiner meiner Brüder mehr in eine andere Kirche übertreten, die auch ihre Mängel hat, blos um die Fesseln des Cölibats zu brechen, sondern möge es mir gelingen, ihnen zu zeigen, daß man auch innerhalb der katholischen Kirche gegen jeden eingeschlichenen Mißbrauch protestiren und zur Herstellung des alten apostolischen Christenthums beitragen und für die Vereinigung aller christlichen Bekenntnisse auf Einen Grund, auf Jesus Christus, außer welchem kein anderer Grund ist, thätig seyn kann. Sein Name, vor dem sich alle Knie beugen, sey gepriesen, in Ewigkeit Amen! Ihr Mitpresbyter Joseph Anton Fischer, von nun an Diener der apostolisch-katholischen oder der allgemeinen christlichen Kirche."

---

† **Diöcese Freiburg.** Die Herder'sche Verlagshandlung in Freiburg hat unter dem ersten März d. J. ein „Süddeutsches katholisches Kirchenblatt" in nachstehender Weise angekündigt:

„Das süddeutsche katholische Kirchenblatt wird, von Ostern dieses Jahres an, in unserm Verlage erscheinen."

„Wir suchen die Tendenz desselben mit Folgendem näher zu bezeichnen:"

1. „Der Standpunkt des süddeutschen katholischen Kirchenblatts ist durchweg der des positiven Christenthums."

2. „Während es diesen Standpunkt fest und unverrückt in's Auge faßt, erwächst demselben, mit Rücksicht auf die unmittelbare Gegenwart, eine mehrfache Aufgabe, die es zu lösen suchen wird."

a) „Dasselbe wird die Wahrheit des positiven Christenthums, als die eine und göttliche, überall da zur Sprache kommen lassen, wo es bei den vielen und tiefgreifenden Bewegungen unserer Zeit, die mit der Religion in Beziehung stehenden höhern Interessen des menschlichen Erkennens und Lebens erfordern werden."

Digitized by Google

b) „Dabei wird es, wenn es nothwendig seyn sollte, kein Bedenken tragen, mit jenen zahllosen Zeitblättern in offenen Kampf zu kommen, welche dem entgegengesetzten, d. h. demjenigen Interesse dienen, in Folge dessen sie von selbst jenen Principien sich verpflichten, die wir, dem Positiven und Conservativen gegenüber, für Kirche und Staat die negativen und auflösenden nennen müssen."

c) „Während das Kirchenblatt in diesem Sinne einerseits allem Demjenigen seine Theilnahme und Aufmerksamkeit schenken wird, was in den weitern Kreisen des religiösen und politischen Lebens geschieht, wird es anderseits besonders darauf Bedacht nehmen, was nach jener Rücksicht in Baden und den angrenzenden süddeutschen Ländern der Betrachtung sich darbieten wird."

„Obgleich wir es der Zeit überlassen müssen, den Werth unseres Blattes gerecht beurtheilt zu sehen, so erlauben wir uns doch, um das Vertrauen des Publikums zu begründen, die Bemerkung, daß nicht nur in Freiburg selbst die wissenschaftlichsten Theologen, unter denen einige als öffentliche Lehrer durch ganz Deutschland hin mit berühmten Namen glänzen, zu den Begründern und Mitarbeitern gehören, sondern auch allenthalben aus Nah und Fern, gelehrte und thätige Männer, durch fortlaufende Correspondenzen uns zu unterstützen, ihre Zusage gegeben haben."

„Da die Begründer dieses Blattes wünschen, daß dasjenige, was sie zur Verherrlichung der positiven Wahrheiten des Christenthums durch die göttliche Gnade zu leisten vermögen, allenthalben und jeder Familie zugänglich gemacht werde, so ersuchen wir auch alle diejenigen, welche sich für den Fortgang dieses Unternehmens interessiren, uns bei Verbreitung dieses Blattes gütigst unterstützen zu wollen, damit wir in Stand gesetzt werden, den jetzt schon aufs Billigste gestellten Preis, später, in Folge einer Vermehrung der Abonnenten, wo möglich noch mehr zu ermäßigen."

Wir können uns nur darüber freuen, daß der wieder erwachte kirchliche Sinn nicht nur das Bedürfniß erkannt hat, die

Digitized by Google

katholische Sache in Süddeutschland auf eine würdige Weise, durch ein öffentliches Organ zu vertreten, sondern daß sich zugleich auch eine Anzahl ehrenwerther Männer gefunden hat, welche durch ihr gewichtiges Wort der lange genug im Stiche gelassenen Kirche die ihr gebührende Ehre und Geltung wieder vor dem Publikum zu vindiciren gesonnen sind. Bayern ausgenommen, erscheint in ganz Süddeutschland kaum Ein religiöses oder politisches Blatt, welches wir wollen nicht sagen eine entschiedene katholische Haltung hätte, sondern der katholischen Kirche auch nur unpartheiische Gerechtigkeit widerfahren ließe; dagegen ist die Anzahl derjenigen Blätter zu einer nicht unbedeutenden Größe angewachsen, welche eine entschieden feindliche Stellung gegen die Kirche einnehmen und mehr oder minder offen dem kirchlichen und politischen Radicalismus in die Hände arbeiten. Es könnte uns nicht schwer fallen, dieß Urtheil durch die Hinweisung auf mehrere in Baden, Würtemberg und Hessen erscheinende Zeitungen, deren Redactionen in katholischen Städten ihr Gewerbe treiben, zu bekräftigen. — So sehr wir uns aber aufrichtig darüber freuen, recht bald das angekündigte Kirchenblatt in voller Wirksamkeit zu sehen, so sehr müssen wir im Interesse der Sache, deren Vertretung dasselbe auf sich genommen hat, wünschen, daß es überall das Kind beim rechten Namen nennen möge. Die Ausdrücke: „positives Christenthum", und „die positiven Wahrheiten des Christenthums", haben allerdings einen guten Klang im Gegensatze zum Rationalismus, Denkglauben und modernen Heidenthum; sind aber nicht bezeichnend genug für ein Blatt, das sich die Aufgabe stellt, die katholische Kirche in ihrem Glauben, ihrer Verfassung, ihrem Leben gegen bornirte oder boshafte Feinde zu schützen und die Interessen derselben nach Kräften zu fördern. Hoffentlich wird sich ein solches Blatt in einem über zwei Drittheile katholischen Lande derselben milden Censur zu erfreuen haben, welche gegen andere Blätter, die im entgegengesetzten Sinne ihre Stimme erhoben, in Ausübung kam, und zur Stunde noch in Ausübung kommt. Es wäre schlimm, wenn die

Digitized by Google

Verblendung so sehr die Oberhand gewönne, daß nur das Regirende, Auflösende und Vernichtende Freiheit und Beifall sich versprechen dürfte!

---

† **Bayern.** Kürzlich ist nachstehendes Schreiben an die Hochw. Herren Erzbischöfe und Bischöfe ergangen: „Se. Majestät der König haben die Art, wie die Bestimmung in Art. XII. lit. e. des Concordates nach dem allgemeinen Ministerial-Ausschreiben vom 18. April 1830 bisher zum Vollzuge gekommen ist, Allerhöchst in Erwägung genommen, und in Anbetracht, daß durch ebenerwähnte, in dem Concordate gegebene, verfassungsmäßige Norm die älteren Verordnungen, insbesondere die vom 27. Februar und 26. November 1804, Dispensgesuche am päpstlichen Stuhle betreffend, als gänzlich derogirt zu betrachten sind, zu beschließen geruht, es sey das, auf die gedachten Verordnungen sich stützende, Ministerial-Ausschreiben vom 18. April 1830 außer Wirksamkeit zu setzen, und der Verkehr des bayerischen Episcopates mit dem heiligen Stuhle (welcher den des Clerus und des Volks von selbst mit in sich begreift) in allen geistlichen Dingen und kirchlichen Angelegenheiten ohne Ausnahme von jeder Vermittelung und Controlle der k. Gesandtschaft zu Rom und der übrigen weltlichen Behörden völlig frei zu geben, wie solches der klare Wortlaut des Concordates vorschreibt, wobei jedoch die Befugniß der Herren Erzbischöfe und Bischöfe zur ferneren Beibehaltung des bisherigen Communicationsweges in den ihnen hiefür allenfalls geeignet scheinenden Fällen sich von selbst versteht und die k. Stellen und Behörden solchen Falles zur schleunigsten Vermittelung nach wie vor verpflichtet sind."

„Se. Majestät der König geben sich hiebei dem vollen Vertrauen hin, daß von den Herren Erzbischöfen und Bischöfen die Bestimmung in §. 58 der II. Verfassungsbeilage in genaue Erfüllung werde gebracht, und das landesherrliche Placet bezüglich jener oberhirtlichen Erlasse, welche den obenerwähnten verfassungsmäßigen Bestimmungen unterliegen, in der bisherigen Weise er-

Digitized by Google

holt werden [1]). München, 25. März 1841. Auf Sr. königlichen Majestät allerhöchsten Befehl: v. Abel."

München, 24. März. Ich beeile mich, Ihnen zu melden, daß Se. Majestät der König den Hochw. Herrn Bischof Heinrich von Passau autorisirt hat, die Patres Redemptoristen (vom Orden des heil. Liquori) in Altötting aufzunehmen. Bereits hat der Herr Bischof die nöthigen Maaßregeln getroffen, und man sieht mit Freuden der Ankunft der frommen Väter entgegen, welche zur Förderung des christlichen Lebens und Wandels wesentlich beitragen werden; sie beschäftigen sich nur mit der Seelsorge und dem Gottesdienst, nicht mit den Schulen und Erziehung der Jugend. (Fr. C.)

† **Eichstätt.** In dem Sendschreiben an die sämmtlichen Gläubigen der Diöcese Eichstätt, für die diesjährige Fastenzeit, hat unser Hochw. Oberhirt das durch ihn errichtete Knaben-

1) Jenen, welche nicht im Besitze beider Actenstücke sind, diene folgender Auszug:

Art. XII des Concordates lautet: „Pro regimine Dioecesium Archiepiscopis et Episcopis id omne exercere liberum erit, quod in vim pastoralis eorum ministerii sive ex declaratione, sive ex dispositione Sacrorum Canonum secundum praesentem et a Sancta sede approbatam ecclesiae disciplinam competit, ac praesertim: et. e) Cum Clero et Populo Dioecesano pro munere officii Pastoralis communicare, suasque Instructiones et ordinationes de rebus Ecclesiasticis libere publicare; praeterea Episcoporum, Cleri et Populi communicatio cum Sancta Sede in rebus spiritualibus et negotiis Ecclesiasticis prorsus libera erit.

§. 58 der II. Verfassungsbeilage heißt: „Hiernach dürfen keine Gesetze, Verordnungen oder sonstige Anordnungen der Kirchengewalt nach den hierüber in den königlichen Landen schon längst bestehenden General-Mandaten ohne allerhöchste Einsicht und Genehmigung publicirt und vollzogen werden. Die geistlichen Obrigkeiten sind gehalten, nachdem sie die königliche Genehmigung zur Publikation (Placet) erhalten haben, am Eingange der Ausschreibungen ihrer Verordnungen von derselben jederzeit ausdrücklich Erwähnung zu thun."

Digitized by Google

seminar wiederholt der werkthätigen Liebe eindringlich anempfohlen. Das im Vertrauen auf Gottes Beistand unternommene Werk hat zwar den erfreulichsten Fortgang gewonnen, indem die Zahl der Zöglinge, welche im verflossenen Jahre auf 45 sich erhob, mit dem Anfange des gegenwärtigen Schuljahres auf 58 vermehrt werden konnte, von denen 45 entweder ganze oder theilweise Freiplätze genießen; allein unser eifervoller Oberhirt wünscht mehr als das bloße Gedeihen des für die Bildung eines würdigen Clerus so nothwendigen Instituts. Seine oberhirtliche Sorgfalt hat wahrgenommen, wie in dem Sendschreiben lobend und tadelnd ausgesprochen ist, daß die große Mehrzahl des Willibalds-Vereins der Klasse der weniger Bemittelten, ja der ärmern, angehöre, da hingegen die Bemittelten und Reichen verhältnißmäßig weniger freigebig sich erweisen. Diese Wahrnehmung muß natürlich unsern, für das Heil aller seiner Pflegempfohlenen so herzlich besorgten, Oberhirten tief betrüben, nicht zwar wegen des Knabenseminars selbst, das, wenn auch weniger reichlich für die Gegenwart und Zukunft mit den Subsistenzmitteln versehen, dennoch unter Gottes Obhut durch die theilnehmende Liebe der Gläubigen gedeihen wird; sondern wegen des irdischen Sinnes und der lauen Opferwilligkeit für das Höhere, welche sich bei nicht wenigen Begüterten kund gibt. Daher die ernsten Mahnungen, welche diesen bisher so Theilnahmlosen durch ihren Bischof nun zugehen. Mögen sie dieselben ernstlich erwägen und treu befolgen. Eine solche Erscheinung darf jedoch nicht befremden, denn der Mund der ewigen Weisheit hat es längst vorherverkündigt, daß die Armen empfänglicher sind für die Werke der himmlischen Liebe, als die Reichen, deren Herz häufig nur da ist, wo ihr Schatz sich findet. Doch wenn der Glaube, wie zu hoffen steht, immer mehr Eingang und Einfluß auf Geist und Herz gewinnt, so werden auch die Reichen bald erkennen, daß sie von ihren Gütern einen für die Ewigkeit dauernden guten Gebrauch machen sollen, um vor Gott, dessen Güter sie doch nur verwalten, nicht als ungerechte Haushälter dereinst zu erscheinen.

Digitized by Google

Was indeß die durch unsern so eifervollen und umsichtigen Oberhirten angeregte christliche Liebe vermag, ergibt sich aus der dem Sendschreiben beigefügten Rechnung über Einnahme und Ausgabe des St. Willibalds-Vereins, woraus hervorgeht, daß, nach Bestreitung der sehr bedeutenden Ausgaben, das ganze Activvermögen des Vereins am Schlusse des dritten Rechnungsjahres, am 31. October 1840, folgenden ansehnlichen Bestand erlangt hat: a) ausgeliehene Kapitalien des vorigen Rechnungsjahres 7000 fl., b) neu ausgeliehene Kapitalien 4000, und c) Activrest von 1887 fl. 53½ kr. Summa 12887 fl. 53½ kr. — Möge auch bald der andere Wunsch, daß wir, nebst einem vollständigen Gymnasium und Lyceum, auch ein vollständiges theologisches Studium für unser schönes Seminar erhalten, bald in Erfüllung gehen, damit das Werk der geistlichen Erziehung vollendet dastehe, und unsere Zöglinge des Priesterthums nicht mehr genöthigt werden, an einer Universität die theologischen Wissenschaften zu suchen, und dadurch der Gefahr ausgesetzt zu seyn, aus Abgang der sonst erforderlichen Leitung mehr an der geistlichen Bildung zu verlieren, als sie sonst an der wissenschaftlichen gewinnen möchten.

---

† **Diöcese Mainz.** Eine Verfügung des bischöflichen Ordinariats vom 10. Februar d. J. gibt den seitherigen Fastenordnung unserer Diöcese eine nicht uninteressante Modification. Es heißt nämlich in derselben: „Um etwaigen Zweifeln zu begegnen und in Folge geschehener Anfragen bemerken wir,.. daß diejenigen Diöcesanen, welche und während sie sich in- oder außerhalb der Diöcese auf Reisen befinden, nicht an das Abstinenzgebot an den Freitagen gebunden seyen.“ Wir wären sehr begierig, den canonischen Rechtsgrund zu erfahren, aus welchem ein Ordinariat so ohneweiters und schlechthin jeden außerhalb des Sprengels sich befindlichen Diöcesanen vom Abstinenzgebote despensiren kann, und ob ein guter Katholik sich auf den Grund einer solchen Dispense beruhigen dürfe, wenn seine Reise zufällig durch einen Sprengel

Digitized by Google

geht, in welcher das Reisen nicht von der Beobachtung eines allgemeinen Kirchengebotes enthebt. Wir kennen kein kirchliches Gesetz, wodurch das Hochw. Ordinariat veranlaßt werden könnte, die genannte Entscheidung mit solcher Bestimmtheit auszusprechen; wohl aber kennen wir die Worte des Apostels: „Wenn das Essen meinen Bruder ärgert, so will ich in Ewigkeit nicht Fleisch essen, auf daß ich meinen Bruder nicht ärgere." Die Befolgung dieses apostolischen Grundsatzes gibt wohl mehr Beruhigung, als eine amtliche Dispense, und ein Ordinariat dürfte in Allweg sicherer fahren, es hiebei zu belassen, als um etlicher Unbequemlichkeiten willen und um auf „geschehene Anfragen" sichere Auskunft zu geben, über ein so zartes Verhältniß eine apodictische Entbindung auszusprechen. Es wird hiebei von uns nicht verkannt, daß auch in andern Diöcesen die Klasse der Reisenden vom Abstinenzgebote enthoben ist; aber kein Fall ist uns vorgekommen, in welchem diese Dispens zugleich auf andere Bisthümer von dem dispensirenden Bischof (denn dieser hat hierin zu verfügen) ausgedehnt worden; es ist vielmehr der Präsumtion Raum gelassen, daß sich die reisenden Katholiken nach Ort und Umständen richten und jedenfalls es vermeiden würden, anderwärts Aergerniß zu geben.

Digitized by Google

Beilage
zum Katholiken.
Jahrgang 1841.
№ V.

Der Freiherr von Wessenberg und Doctor Paulus.

Noscitur ex socio, qui non cognoscitur ex se; zu deutsch:

Willst wissen, was ich für ein Mann,
So schau mein'n Kameraden an!

Diese Blätter haben sich schon in mehreren Artikeln über das neueste Werk des bekannten Freiherrn v. Wessenberg: „Die großen Kirchenversammlungen des 15ten und 16ten Jahrhunderts", ausgesprochen. Einen Beitrag zur Characteristik dieses Buches und der Tendenz desselben liefert das Verhältniß, in welches der Freiherr sich zu dem famosen Doctor Paulus in Heidelberg gesetzt hat. Wie es unter guten Freunden zu geschehen pflegt, so hat der ehemalige Bisthumsverweser von Constanz dem Heidelberger Christusläugner sein Werk als ein freundliches Andenken zugesendet, und dieser kannte seinen Mann so gut und war sich der gegenseitigen Tendenz so sicher bewußt, daß er keinen Anstand nahm, dem edeln Beförderer der Aufklärung folgende Zuschrift zuzusenden, und dieselbe zugleich zum Frommen des Publikums in der Darmstädter Allgemeinen Kirchenzeitung veröffentlichen zu lassen.

„Heidelberg, 10. Juli 1840."

„Ew. Excellenz

haben mich durch das gewogenst zugesendete Werk über das, was die wichtigsten Concilien Gutes wollten und zwar decretirten, aber

Digitized by Google

meist wegen hierarchischer Nebenrücksichten und Einseitigkeiten nicht zur Wirklichkeit bringen konnten, in Erstaunen gesetzt."

„Wie war es Ihnen möglich, während Ihre Thätigkeit in Ihrem vielwirkenden und oft auch gehemmten Lebensgange von so vielen andern Seiten her in Anspruch genommen wurde, so viele, oft seltene, Quellschriften auch nur zusammenzubringen? Wie unter so mancherlei Unterbrechungen sie in einem solchen Zusammenhang zu erfassen, der für Ihren bestimmten und immer festgehaltenen heiligen Zweck, ohne Allotria, so vieles Heilbringende auswählt?"

„Diesen heiligen Zweck, Besserungen, ohne harte Polemik, zu veranlassen, kann Niemand leicht höher schätzen und mitempfinden, als ich. Er wird, wenn auch in der Stille und langsamer als wir nicht makrobiotische Erdenbürger wünschen, gewiß allmählig reiche Früchte tragen; besonders für Ihre Kirche, weil das Buch schon um seiner ästhetischen Darstellung willen nicht blos von den Geistlich-Zünftigen, sondern auch von andern Gebildeten viel und lange gelesen werden wird, die eigentlichen Verbesserungen aber für jede Kirche, da die Geistlichen selbst so leicht in tiefen Schlendrian versinken oder von dem Zunftgeiste gehindert werden, kaum anders, als dadurch zur Wirklichkeit kommen, daß die sogenannten Laien das allzu Verkehrte nicht mehr ertragen; weßwegen denn endlich die Kirchenobern, welche doch gerne oben bleiben mögen, auf das Erträglichere und Zeitgemäße zu sinnen und ihm nachzuhelfen sich bequemen müssen."

„Gerade für diesen Effect, die Gebildeteren anzuziehen und zum Einwirken anzuregen, ist die schöne, erweckende und doch mäßigende Darstellung nöthig, welche dem Werke eine klassische Dauer doppelt sichert."

„Aber doppelt und dreifach groß ist deßwegen auch meine Bewunderung, daß, wenn das penible Studium von scholastisch-dialectischen Folianten und andern schweinsledernen Lastträgern Sie unvermeidlich ermüdet hatte, doch die zu solcher Bearbeitung unentbehrliche Inspiration der Musen und Grazien nicht entfloh.

Digitized by Google

Man sieht, wie getreue Freundinen und Gefährtinen diese werden können! Aber kaum kann ich es mir vorstellen, wie die Augen, welche das Schönste von Italien, von der Schweiz ꝛc., öfter zu erblicken gewohnt sind, und bei jedem interessanten Anblicke im Geiste so viele poetische Mitgefühle erweckten, die in einen lieblichen Wohlklang größerer oder kleinerer Dichtungen übergingen — wie, meine ich, eben diese Augen ungetrübt auch auf Mansi's und Pallavicini's wortvollen Sammlungen verweilen und hundert andere blumenlose Anthologieen desselben Inhalts durchmustern konnten, ohne sich in freundlicher Auffassung des Anwendbaren und Denkwürdigen stören zu lassen. Möge diese so seltene Vereinigung des Wahren mit dem Schönen nicht nur durch bleibenden Ruhm, sondern auch durch die wirksamste Anerkennung und Benutzung von den Besten Ihrer und meiner Kirche belohnt werden!"

„Mir verschwinden dagegen die einzelnen Bemerkungen, die ich an einigen Stellen zur Rechtfertigung unserer Reformation, oder der Reformatoren, machen möchte. Das Beste daran ist ohnehin dies, daß durch dieselbe es für die eine Kirche leichter, doch aber auch für die andere möglicher geworden ist, moralisch nöthige Verbesserungen ohne revolutionäres Umstürzen geltend zu machen, und sowohl für Ueberzeugungsfreiheit, als für practische Ordnung zu arbeiten. Welch' warnende Denkzeichen enthält Ihr edelfreimüthiges Werk für Alle, die, es sey beim fünften oder fünfzehnten Jahrhunderte der menschlichen Wahrheitserfassung, einen Stillstand fixirt haben möchten. Eine menschliche Reformation unter Menschen, die für irreformabel gelten sollte, welch' ein Widerspruch wäre dies in den ersten Grundbegriffen! Das, was noch zu bessern ist, soll den Dank für das frühere, mühevollere Bahnbrechen nicht mindern."

„Diese Empfindungen würde ich Ew. Excellenz weit früher schon ausgedrückt haben, wenn ich nicht gerade mit der apologetischen Actensammlung, die ich beizulegen die Ehre habe, sehr beschäftigt gewesen wäre. Nur der vergleichbare Zweck, Verbesse-

Digitized by Google

rungen, die durch protestantische Generalsynoden nach dem Wunsche einer zum Selbstdenken geneigten Provinz eingeführt, und von einem ächt toleranten Regenten sanctionirt worden sind, gegen spätere Mißverständnisse und illiberale Verkehrungsversuche fest zu erhalten, mag es einer Schrift, die weit mehr polemisch klingen muß, erlauben, ohne Erröthen vor dem Verfasser zu erscheinen, welcher die großen Kirchenversammlungen nur um der Kirchenverbesserung willen in's Licht der Oeffentlichkeit zurückführt, dieselben aber zugleich mit dem lichten, milden Schleier unserer Verfeinerung umgibt. Mein Gegenstand kann noch nicht anders, als in der Gestalt einer um ihr Recht kämpfenden Streitsache erscheinen. Ich habe überall nur gestrebt, auch in dem Tone zu zeigen, daß es auch hier nur um hellere Wahrheit und ungehinderte Wahrheitsbefolgung, nicht um Streiten und um symbololatrische oder häretische Rechthaberei zu thun ist. Freilich wäre es weit besser, wenn man über Dogmen, zu denen der gesundere Menschenverstand der Gebildeteren, der am Ende doch eigentlich allein den Ausschlag gibt, durch erheuchelte Amtsorthodoxie und intrikirende Lehrdespotie gewiß nicht zurückzubringen ist, völlig schweigend wegschreiten dürfte, um nur auf das, was das Leben und Besserwollen anregt, hinzuwirken. Aber immer noch werden hie und da jene Meinungslehren nicht nur als das allein Nöthige hervorgehoben, sondern sie sollen auch so aufgedrungen oder aufs Neue eingeimpft werden, wie wenn das den Autoritäten sich unterwerfende Glauben an dieselben die Hauptsache und das Alleinseligmachende wäre, wogegen die Mängel des Lebens und auch der Kirchenverfassungen unberührt gelassen werden dürften. Und nur um dieser Folgerungen willen scheint auch das, was sonst am beßten durch Schweigen zu widerlegen und aus dem Andenken wegzuschaffen seyn möchte, aufs Neue als an sich unstatthaft überwiesen werden zu müssen. Aber immerfort aufs Neue im Augiasstalle arbeiten zu müssen, ist allerdings unerfreulich und äußerst unästhetisch."

„Zu Speyer hat die Polizei auf das Opusculum Beschlag

Digitized by Google

gelegt. Vermuthlich um darauf begieriger zu machen? Ob man zu München diese Localfürsorge bestätigen werde, habe ich noch abzuwarten. In diesem Falle steht der Recurs an das Plenum des Staatsrathes, wo der König selbst oder der Kronprinz zu präsidiren pflegt, offen. Indeß liest, wer lesen kann, so viel heraus, als Jeder zu fassen vermag, und die Sonne geht jeden Tag auf und unter, wie zuvor."

„Mit der angelegentlichsten Bitte um die Fortdauer hohen Wohlwollens hochachtungsvoll u. s. w."

Characteristisch genug begleitete der „denkgläubige" Doctor diese Zuschrift mit einem Elaborate über die Ausreinigung des Protestantismus von aller dogmatischen Substanz (per euphemiam „Arbeiten im Augiasstalle" genannt), auf welches nicht nur die bayerische Polizei Beschlag gelegt, sondern gegen welches zugleich ein nicht unbeträchtlicher Theil der protestantischen Prediger feierlichst sich verwahrt hat. Ueber das dem Wessenberg'schen Buche gespendete Lob — diese bittere Ironie in dem Munde eines Dr. Paulus, wenn es einem Manne gilt, der sich zur katholischen Kirche bekennt — enthalten wir uns gerne aller Besprechung; aber dem Edeln v. Wessenberg können wir drei apostolische Aussprüche nicht verschweigen, deren Interpretation wir ihm selber überlassen müssen. Sie lauten: „Omnis spiritus, qui solvit Jesum, ex Deo non est, et hic est Antichristus. 1. Joann. IV., 3. Haereticum hominem post unam et secundam correptionem devita. Tit. III., 10. Memor esto itaque, unde excideris. Apoc. II., 5.

Kirchliche Nachrichten.

Aus dem Königreiche Polen, im April. (Corresp.) Das traurige Ereigniß der erzwungenen Vereinigung der griechisch-unirten Kirche mit der russischen ist allgemein bekannt; aber von

Digitized by Google

den Mitteln und Wegen, welche es vorbereiten halfen, ist Vieles noch im Dunkeln und wird erst später offenbar werden. Wie aber der Kirche treu gebliebene Polen jenen Abfall ansehen und beklagen, dürften nachstehende Thatsachen darthun. Als der abtrünnige Bischof Joseph Siemaszko seinen Einzug in Wilna hielt (wo man ihm die schöne mit zwei Thürmen und vier Kuppeln gezierte Jesuitenkirche des heil. Casimir übergeben hat), forderte das k. russische Gouvernement den damaligen Bisthumsadministrator Klagiewicz auf, in allen Kirchen läuten zu lassen. Der Administrator wies diese Forderung unbedingt zurück. Nun verlangte der Gouverneur, der Administrator solle ihn des Abends besuchen, wo er außer einer zahlreichen Gesellschaft auch den Joseph Siemaszko treffen sollte. Diese Einladung lehnte der Administrator zwar nicht ab, als er jedoch des Abends den neuen Erzbischof Joseph sah, sagte er zu ihm, ohne ihn zu begrüßen: „Also auch ihr habt uns verlassen!" und wendete sich dann hinweg, ohne ferner ein Wort zu ihm zu sprechen. Alle Versuche, den unirten Bischof Szumborski in Chelm (im Königreich Polen) zum Abfall von Rom zu bewegen, sind mißlungen. Als er auf wiederholte Einladung des Kaisers nach Petersburg reisen mußte, versammelte er vorher sein Kapitel, legte vor demselben das katholische Glaubensbekenntniß ab, und schwur, diesen Glauben nicht zu verlassen, und nachdem er auch dem Kapitel denselben Eid abgenommen, nahm er einen rührenden Abschied von allen Anwesenden, empfahl sich ihrem Gebete und trat dann die Reise an. In Petersburg gab man sich alle Mühe, den frommen Bischof zu bewegen, den Kaiser als Oberhaupt der Kirche anzuerkennen; allein er blieb unbeweglich fest und sagte, er könne den Eid des Gehorsams und der Treue nicht brechen, den er dem Papste geschworen, und man könne aus ihm eher einen Josaphat (Bischof von Plock, Martyrer um des katholischen Glaubens willen), als einen Joseph (Siemaszko) machen. Da jedoch der Czar dem ehrwürdigen Greise keine Gewalt anthun wollte, so beschenkte er ihn mit einem Orden und entließ ihn mit vielen

Digitized by Google

Beweisen von Achtung in die Heimath. — Unter den Professoren der geistlichen Academie in Warschau herrscht ein eifriger katholisch-kirchlicher Geist; nur ein Professor, ein Ausländer, scheint die Gesinnung der übrigen nicht ganz zu theilen, und sieht es ungerne, wenn die Alumnen der Academie nicht in seine Ansichten und Grundsätze eingehen wollen. Uebrigens werden den katholischen Lehrern seltsame Zumuthungen gemacht. Von einem polnischen Professor der Academie verlangte ein angesehener Russe, daß er den Artikel vom Schisma in den Lectionen übergehen solle. Der Professor aber entgegnete ihm: „Völlig übergehen kann ich diesen Gegenstand nicht, doch können Sie in der betreffenden Vorlesung zugegen seyn, um zu hören, was ich lehre.“ Der Russe besuchte nun wirklich die Vorlesung. Ob er sich indessen bekehrt habe, davon ist uns nichts bekannt geworden. (Sion.)

---

† **England.** Vor einiger Zeit hat ein Hirtenbrief des apostolischen Vicars, Herrn Baines, in ganz England ein sehr ärgerliches Aufsehen erregt. Dieser Hirtenbrief hat manche, von eifervollen Katholiken mit großem Seelennutzen aufgenommenen und verbreiteten, Andachtsübungen in einer Weise getadelt, daß er dieselben, obwohl sie in der Kirche und mit Vorwissen oder auch Gutheißung des apostolischen Stuhles hin und wieder bestehen, gänzlich verwerfen zu wollen schien. Wenn man aber auch den fraglichen Hirtenbrief am Mildesten beurtheilen und deuten wollte, konnte man doch nicht verkennen, daß die Art und Weise, in welcher vermeintliche Mißbräuche gerügt wurden, viele fromme Seelen betrüben und mitunter an der guten Absicht des Herrn Baines irre machen mußte. Es scheint unserm apostolischen Vicar ergangen zu seyn, wie so manchen unbescheidenen Eiferern gegen fromme Andachten, die ihnen, theils aus Abgang der rechten Auffassung, theils aus Mangel der eigenen Uebung, dem innern Kern und sogar der äußern Schale nach, unbekannt und darum unlieb und sogar widerwärtig sind. Bei Männern solch' verschlossenen Geistes und Herzens finden häufig die draußen sind mehr Berück-

Digitized by Google

fichtigung, als die Kinder des Hauses, obwohl die draußen sind, und das kirchliche Leben in seiner Gottinnigkeit nicht zu verstehen und nicht zu beurtheilen vermögen, in ihrem Tadel kaum besondere Berücksichtigung verdienen; diejenigen aber, die, obwohl draußen, es verstehen und sonach recht beurtheilen können, große Erbauung daran finden und oft dadurch in den Schooß der Kirche zurückgeführt werden. Was könnte auch mehr die Herzen anziehen, als die unendliche Liebe des Erlösers, welche durch die Andacht zu seinem allerheiligsten Herzen anschaulich gemacht und verehrt werden soll? Was könnte uns dem Heilande näher bringen, als die kindliche Liebe zu seiner gnadenvollen Mutter, die wir als nie dem Fluche der Sünde unterworfen ehren und anrufen? Was könnte den glückseligen Augenblick der Aufhebung aller Spaltung und Trennung, und der Vereinigung an dem Herzen unserer heiligen Mutter, der Kirche, mehr für unsere getrennten Brüder beschleunigen, als die frommen Gebetsvereine, in denen wir um die Bekehrung aller Irrgläubigen eben so inständig als liebevoll zu Gott bitten? Wenn es Katholiken gibt, die den Eifer mancher aus dem Protestantismus in den Schooß der Kirche Zurückgekehrten nicht verstehen, so mag das darin liegen, daß sie die ganze Noth außerhalb der Kirche nicht kennen, weil sie dieselbe nicht selbst erfahren haben; das aber sollte ihnen klar seyn, daß oft hier in Anwendung komme, was der Heiland zu dem Pharisäer Simon (Luc. VII. 47) über das Maaß der Liebe, deren Aeußerung und die damit verbundene Sündenerlassung gesagt hat. — Das in England angeregte Aergerniß wird nun bald verschwinden, da der apostolische Stuhl der Sache sich angenommen und den betrübenden Streit beendigt hat. Ich habe indeß vernommen, daß auch in andern Ländern unsere Angelegenheit besprochen und nicht gerade im rechten Lichte immer dargestellt worden. Um nun die rechte Einsicht besonders in Deutschland zu verbreiten, überschicke ich die Retractation, welche Herr Baines dem heil. Vater mit eigenhändiger Unterschrift übergeben hat, und welche dann den übrigen apostolischen Vicaren mitgetheilt worden. Die Re-

Digitized by Google

tractation lautet: „Ego Petrus A.. Baines Epus Sigensis et Vicarius Apostolicus in Districtu occidentali Angliae ut judicio selectae Congregationis de Prop. Fide a SSmo. Dno. Gregorio PP. XVI. confirmato obtemperem ea qua oportet reverentia ac obedientia:"

I. „Solemniter declaro et paratus sum, quocumque modo SSmo. Dno. visum fuerit, publice declarare, me scribentem Pastoralem sub die 24. Februarii elapsi anni emissam, minime alludere voluisse ad decreta S. Congregationis emissa die 29. Septembris 1838, immo me illis obsequentem adhaerere, nec eos, qui eorumdem curent ac promoveant executionem atque observantiam, irridere voluisse."

II. „Sancte promitto, me statim ac opportunam nancisci potero occasionem, quodcumque scandalum ex illa pastorali exortum fuerit, resarcire religiose conaturum esse, declarando me plenissime approbare quaecumque approbat apostolica Sedes circa cultum SSmi. Cordis Jesu et Immaculatam B. Mariae Virginis Conceptionem; in pastorali vero improbare voluisse tantummodo nonnullas minus accuratas expressiones circa cultum SSmi. Cordis Jesu, quas nunquam approbavit Apostolica Sedes, erga quam omnimodum reverentiam ac obedientiam profiteor; et relative ad Immaculatam Conceptionem Bmae. Virginis me improbare voluisse non quoad sensum sed tantummodo tamquam minus prudentes in nostra Anglicana regione inscrptiones dedicatorias Immaculatae Conceptionis praefixas libris, qui in manus Protestantium venire possent, eorumque animos ut mihi videbatur avertere potius quam ad eam attrahere."

III. „Promitto insuper me similiter declaraturum, me minime improbare preces pro Anglorum conversione imploranda et multo minus eas quas approbavit SSmus. Dnus., neque unquam ausum esse eas improbare, sed

Digitized by Google

me in Pastorali improbare tantummodo voluisse Missam sine Vicarii Apostolici approbatione celebrandam singulis hebdomadis pro immediata et generali Angliae conversione, quam tamen si ita Apostolicae sedi visum fuerit, publice approbare paratus sum."

IV. „Promitto similiter, me publice approbaturum quascumque pias uniones et pias exercitationes approbaverit et mihi mandaverit Aplica. Sedes."

V. „Promitto insuper me sinistras interpretationes et quamcumque simultatis causam e medio auferre conaturum sicut etiam charitatem et pacem inter omnes fovere et custodire; praeterea promitto me declaraturum, in Pastorali minime me ad omnes generatim ad fidem conversos alludere voluisse, sed ad nonnullos tantummodo, non odio aliquo in eos succensum, sed quia Religio mihi videbatur damnum perpeti nonnunquam propter eorum zelum, qui minus prudens mihi videbatur; cum his tamen pacem et concordiam fovere et custodire sincero corde conabor, sicut et inter omnes; quapropter quae mihi in fervore sermonis injuriosa erga ipsos exciderunt, ut in expositione quorumdam textuum epistolarum S. Pauli *ad Corinthios*, et *ad Timotheum*, non sic intelligi volo quasi eos comparem his de quibus ibidem loquitur Apostolus: libenter quippe declaro, me nullatenus in animo habuisse aliquid ipsis detrahere quoad ipsorum mores, fidem et intentionem. Relative vero ad appellationem haereticorum promitto similiter me declaraturum, me nunquam voluisse negare quod Protestantes sint haeretici, utpote qui articulos fidei Catholicae negant, et a centro Catholicae unitatis avulsi sunt, sed tantummodo significare voluisse nonnullos eorum, quia errant invincibiliter et carent obstinatione, non esse strictiori sensu seu formaliter haereticos, eosque omnes esse ad fidem catholicam alliciendos potius quam

Digitized by Google

obtrudendo duras licet veras appellationes repellendos. Declaro insuper, me in Pastorali nunquam blandiri voluisse haereticis, cum in eodem satis aperte comparem Clerum Anglicanum Sacerdotibus Paganorum. Haec omnia me fideliter adimpleturum promitto, propter obedientiam et reverentiam Apostolicae Sedi debitam, erga quam piissimam et amore plenam devotionem ex corde profiteor, sicuti etiam speciatim erga SSmum. Dominum Gregorium P. P., qui me singulari benevolentia dignatus est respicere. Hanc devotionem fovere semper desideravi ac propterea vehementer dolore commoveor, si in aliquibus visus sim esse „ex parte adversariorum S. Sedis", cui omnino toto corde et animo adhaerere semper optavi, et usque ad extremum spiritum fideliter adhaerebo."

„Romae, die 15. Martii 1841."

† „Petrus Aug. Baines",

„Epus digensis Vic. Ap. in Distr. Occ. Angliae."

---

† **Straßburg.** Unser Hochw. Herr Coadjutor hat bei der durch ihn vorgenommenen Weihe des Dampfschiffes: „Der Graf von Paris", welche am 1. Mai statt fand, folgende Rede gehalten: „Hochzuverehrende Herren! Alles aus Gott, durch Gott und in Gott, war des großen Weltapostels hoher Wahlspruch. Von Gott geht Alles aus, zu Gott soll Alles wieder zurückgeführt werden; in ihm bewegen wir uns, in ihm leben wir. Daher sang schon der große Prophet, der noch nicht die Wunder gesehen, deren wir nun Zeugen sind: „Steige ich hinauf in den Himmel, so bist du da; steige ich hinab in die Hölle, so bist du auch da."

„Der Gottesgelehrte wie der Naturforscher, der Weltweise wie der Künstler, der Staatskluge wie der Kriegsmann, findet Gott, wohin sein Glaube, sein Auge, sein Arm, sein Gedanke dringt. Oben am Firmamente ist mit Sternenbuchstaben sein

Digitized by Google

Name geschrieben, unten in den Abgründen der Erde und des Meeres ist seine Kraft verborgen. Die Luft, die wir einathmen, ist gleichsam der Hauch Gottes, erinnert uns an den Zweck unsers Daseyns, und deutet uns an, daß wir Kinder Gottes sind."

„Die Religion, die Wissenschaft und der Kunstfleiß gehen daher und sollen gehen Hand in Hand, und zu dem Einen, was Noth thut, den Menschen führen."

„Wenn Franklin der Gewitterwolke die schauderhaften Funken entlockt, so zeigt er der erstaunten Erde einen Strahl der Gottheit; wenn der fromme Sinn jene Riesengebäude der Kunst und des Glaubens aufführt, so will dadurch bewiesen werden, was Großes vermag ein jeglicher Gedanke, der von Gott kommt und auf ihn sich bezieht; wenn in neuerer Zeit der erfinderische Menschengeist die seit dem Sündenfalle furchtbarsten Elemente der Verheerung in seinen Dienst genommen und zur Förderung der Gesittung benützt: so beweiset dies eben wieder, was der königliche Prophet schon längst gesagt: „Die Stimme des Herrn erschallt über den Gewässern, der Gott der Herrlichkeit donnert, der Herr rauschet über den Wasserfluthen. ..... Die Stimme des Herrn durchschneidet die Feuerflammen."

„Die edeln Männer, welche seit Jahren sich bemüht, die Rheinstädte, wie überhaupt alle Erdbewohner, in physischer und moralischer Beziehung einander näher zu bringen, haben also das Lob des Himmels und der Erde sich verdient. Und ihrem menschenfreundlichen Werke haben sie die Krone dadurch aufgesetzt, daß sie dasselbe auf den Ursprung alles Seyns zurückgeführt und es unter den Schutz Gottes gestellt durch die Segnungen seiner Kirche. Es gereicht mir zur besondern Freude, bei dieser Gelegenheit, welche den Ober- und Niederrhein und beide Rheinufer gleichsam miteinander verschwistert, laut auszusprechen, wie wohl es mir thut, die beiden großen Nationen in einem Herzen und in einer Liebe zu vereinigen und den Segen des Himmels herabzuflehen über diese zwei Kunstgebäude, damit sie, gleich der Kirche, an den Klippen und Sandbänken glücklich vorbeisegeln, die Feuergluth

Digitized by Google

ohne Gefährde in ihrem Busen nähren, und die Wanderer in Eintracht und Gottesfurcht stets in den Hafen der Sicherheit führen mögen."

„Der Umstand, daß diese zwei Boote unter den Mauern Straßburgs erscheinen, um sich zwei Namen beilegen zu lassen, die Frankreich angehören und den Herzen der Franzosen theuer sind, gibt uns allein schon die freundlichen Gesinnungen des Vertrauens und des Gleichgefühles der Nachbarstaaten kund: wohlan, so sollen sie denn auch Friedensboten seyn und mit dem Oelzweige und dem Segen der Kirche versehen zurückkehren und männiglich sagen, daß die Gewässer sich verlaufen haben."

---

† **Schweiz.** Kanton Aargau. Ich habe am Schlusse meines letzten Berichtes über die hiesigen Zustände die Bemerkung gemacht, daß die verschiedenen formellen Protestationen gegen die Bundesverletzung in der Aufhebung der Klöster und Einziehung des Klostergutes mit ihrer Opposition wider die „vollendeten Thatsachen" der Revolution von Tag zu Tag ihre practische Bedeutung verlieren. Diese Bemerkung muß ich jetzt um so mehr geltend machen, als weder die Beschlüsse der Tagsatzung, noch die Einsprachen der österreichischen Regierung, eine Restitution des Eingesackten seither bewirken konnten. Sollte später auch ein Zeitpunkt eintreten, in welchem die angedrohte Verantwortlichmachung wollte practisch ausgeübt werden: so steht zu besorgen, daß gerade die Schuldigsten verhältnißmäßig am wenigsten werden büßen müssen. Man muß das wirthschaftliche Verfahren eines radicalen Genie's kennen, um zu ermessen, wie viel ein solches binnen Jahr und Tag verschleudern und durchbringen kann. Wo nichts ist, hat, nach altem Brauch, der Kaiser sein Recht verloren; wird dieses nun dennoch in Anspruch genommen, so muß die ganze Bevölkerung büßen, was nur ein Theil gesündiget hat, und auch dieser Theil wird insofern wieder schlimm daran seyn, als gerade diejenigen, welche am meisten eingesackt, verhältnißmäßig am wenigsten werden erstatten können.

Digitized by Google

Wie die Sachen jetzt stehen, dürfte noch am ehesten von einem kräftigen Aufschwunge des katholischen Selbstgefühls in der Schweiz selber etwas Namhaftes erwartet werden. Im Kanton Luzern hat der Radicalismus eine eclatante Niederlage erlitten, was um so bedeutungsvoller werden kann, als dieser Kanton, vermöge seiner Größe und Lage, zu einem natürlichen Vorkämpfer für die Interessen der katholischen Schweiz berufen ist. An der Unterstützung der katholischen Urkantone fehlt es ohnehin nicht, so wie auch diejenigen überwiegend protestantischen Stände, welche sich von den Volkszertretern gesäubert haben, mit Entschiedenheit dem öffentlichen Raubsysteme zuwider sind.

---

† **Aus Preußen.** Es ist in den Zeitungen bereits Rede davon gewesen, unter welchen geziemenden Feierlichkeiten am 15. October v. J. Sr. Majestät dem Könige von Preußen die Erbhuldigung von den Ständen und Deputirten der verschiedenen Provinzen seines Reiches in Berlin geleistet worden ist; nirgendwo aber ist in diesen Relationen eine höchst erfreuliche Erscheinung des religiös-kirchlichen Theiles dieser Feier hervorgehoben worden, auf die wir um so lieber zurückkommen, als sie bei ähnlichen Festivitäten für Katholiken wie Protestanten maaßgebend seyn sollte. Wir meinen die bei der Huldigung nach königl. Vorschrift angeordnete streng gesonderte Kirchenfeier für die katholischen wie protestantischen Glaubensgenossen. Gewöhnlich erscheinen bei der Namens- oder Geburtstagsfeier unserer Landesherren, und bei ähnlichen Solemnitäten, Katholiken und Protestanten in bunter Mischung durcheinander, bald bei diesem, bald bei jenem Gottesdienst, und dann meist, wie sich leicht erklären läßt, ohne alle innere Salbung und Andacht. Insbesondere kann ein kirchlich frommes Gemüth es nicht ohne Wehmuth wahrnehmen, wie die höchste und heiligste Religionshandlung der katholischen Christen, die Feier des heil. Meßopfers, bei solchen Gelegenheiten zu einem puren Schaugepränge herabgewürdigt wird, und mit welcher Unziemlichkeit fremde und mitunter eigene Religionsgenossen demselben

Digitized by Google

beiwohnen. Wir verargen es einem Protestanten nicht, der von dem innern unschätzbaren Werthe dieser Opferfeier vielleicht keine andere Kenntniß hat, als welche ihm in seiner Jugend gelehrt worden, „daß sie baarer Götzendienst sey", wenn er nun auch, diesem seinem Vorurtheile gemäß, weder niederknieet und anbetet, noch überhaupt irgend eine andächtige äußere Theilnahme zu dieser gottesdienstlichen Handlung mitbringt. Was man nicht kennt, kann man nicht schätzen und als schätzbar behandeln. Aber den Kirchenvorstehern muß man es übel nehmen, daß sie durch eine bedauernswerthe Passivität in dieser Beziehung nicht nur zur Entehrung des heiligsten Geheimnisses gewissermaßen cooperiren, sondern häufig gar noch Einladungen an Autoritäten fremden Bekenntnisses umschicken zur Theilnahme an der Feier des heiligen Meßopfers. Dem Freunde der Kirche muß das eine ungemein betrübende Erscheinung seyn, daß die in der christlichen Vorzeit so streng gehandhabte Disciplin über die Entfernung und Abhaltung aller nicht zur Theilnahme an den heiligen Mysterien Berechtigten den Kirchenvorstehern unserer Zeit so weit aus dem Gesichte kommen konnte, um derartiges geschehen zu lassen oder gar selbst herbeizuführen. Bei jener Huldigungsfeier in Berlin war dieser Glaubensmengerei auf ausdrücklichen königl. Befehl vorgebeugt. Während sämmtliche Huldigungsdeputirte protestantischen Bekenntnisses zu dem Könige in's Schloß entboten waren, um von dort aus zu dem protestantischen Gottesdienste in die nahe Domkirche hinüber zu ziehen, hatten sich sämmtliche katholische Stände mit den Bischöfen und der übrigen Priesterschaft in der Universitäts-Aula zusammengefunden, von wo aus dieselben, angeführt durch zwei königl. Hofmarschälle, je zwei und zwei, voran die Bischöfe: Freiherr v. Ledebur von Paderborn, Dr. Günther von Trier, Melchers, Weihbischof von Münster, Lattusek von Breslau und 47 Priester, sich in feierlichem Zuge über die Lindenstraße und dem Schlosse entlang hinüberbegaben in die geschmackvoll gezierte St. Hedwigkirche. Keine Spur auf dem Gange von der Redseligkeit, wie man sie sonst bei ähnlichen Feierlichkeiten

Digitized by Google

wahrnimmt, denn es waren sämmtliche Theilnehmer des Zuges katholische Glaubensgenossen, die den Aufbewahrungsort der himmlischen Gnadenschätze und Segnungen nunmehr zu betreten gedachten — auch keine Spur von dem andachtslosen Drängen und Gaffen im Innern des Gotteshauses — alle voller Ruhe und Andacht während der heiligen Handlung, weil keinem die Versuchung nahe lag, sich vor Andersglaubenden aus falscher Scham der andächtigen Theilnahme an dem heiligen Opfer zu begeben. Es wäre zu wünschen, daß eine so glänzende Feier gerade in Betreff dieses Theiles allenthalben hin zur Nachahmung erweckte.

---

† **Braunsberg.** Endlich haben wir die beruhigende Aussicht, daß in einer, wenn auch noch etwas fernen, Zukunft dem Mangel an Priestern durch Bisthumsangehörige abgeholfen werden könne. Unser hochseliger Bischof hatte längst schon dahin zu wirken gesucht, daß bei dem Gymnasium zu Braunsberg ein Convict für hülfsbedürftige Jünglinge, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollen, errichtet werde. Was aber zu seinen Lebzeiten nicht erreicht werden konnte, erfolgt nach seinem Tode; allein das meiste Verdienst, daß eine so wesentliche Bildungsanstalt entstehe, gebührt seinen vielfachen Anträgen und Bemühungen. Unser König hat nun diese Stiftung genehmigt und dadurch alle Katholiken, welche ernstlich das Gedeihen der Religion wünschen, zu innigem Danke verpflichtet. Wir werden wohl nun hoffen dürfen, daß auch in andern Bisthümern ähnliche Anstalten entstehen und die schon bestehenden in ungehinderter Lebenskraft sich entfalten können.

---

† **Cöln.** Die Behinderung des erzbischöflichen Stuhles, diese unerschöpfliche Quelle so vieler Irrungen und Inconvenienzen, ist auch dieser Tage wiederum als ein trauriger Mißstand fühlbar geworden. Schon von lange her bildet der Dom von Cöln einen Gegenstand öffentlicher Aufmerksamkeit, und es würde ernstlich

Digitized by Google

daran gedacht, seinen Bau weiter zu fördern. Dieser Gedanke ist in der jüngsten Zeit, in welcher der Rhein mit allen Denkmälern des deutschen Vaterlandes wiederum ein Sammelpunkt nationaler Sympathieen geworden ist, mit besonderer Stärke hervorgetreten, und es hat sich dahier unter dem 13. April d. J. ein förmlicher „Dombauverein" gegründet, und ein Statut entworfen, das nach Einholung der königl. Bestätigung sofort in Wirksamkeit treten soll. Jedes Mitglied (ausgeschlossen ist Niemand, selbst die Juden nicht) verpflichtet sich, alljährlich mindestens einen Thaler beizutragen. In den Vorstand kann jedes Mitglied gewählt werden; solche Theilnehmer, welche per Jahr 100 Thaler beisteuern, sind Ehrenmitglieder des Vorstandes mit vollständiger Stimmberechtigung. Außerdem wird §. 20, 21 bestimmt: „Zum Vorstande gehören ferner mit vollständiger Stimmberechtigung: a) ein dazu delegirtes Mitglied des Domkapitels; b) der zeitige Oberbürgermeister von Cöln; c) der zeitige Dombaumeister. — Der zeitige Erzbischof von Cöln soll gebeten werden, den Ehrenvorsitz im Vorstande zu führen."

Wir wollen die gute Absicht der Theilnehmer an diesem Vereine nicht mißkennen. Dem Vernehmen nach bestand die Versammlung aus etwa 300 Personen, von denen ⅔ Protestanten, ⅓ Juden, und der Rest Katholiken waren. Es läßt sich leichtlich denken, daß diese Versammlung im Allgemeinen weder die Verherrlichung des katholischen Cultes, noch auch überhaupt den Glanz der katholischen Kirche zunächst im Auge hatte, um sich für den Fortbau des Cölner Domes zu begeistern; ja man würde geradezu ungerecht seyn, wenn man einem Juden zumuthen wollte, christliche Tendenzen zu haben, und einem Protestanten, den katholischen Cult verherrlichen zu sollen. Es war daher nicht anders möglich, als daß es zunächst das Interesse der Kunst, der religiösen Kunst und die Ehre des deutschen Vaterlandes waren, wodurch sich der Verein begeisterte. Anerkennung verdient dabei noch, daß die einzelnen Redner des wieder erwachten religiösen Sinnes rühmend gedachten, und

Digitized by Google

die Erbauer des Cölner Domes ihre Väter nannten [1]), und nichts zur Schmach des katholischen Mittelalters verlauten ließen. Auch wurde ausdrücklich bemerkt, daß hiedurch den Katholiken kein Recht auf den Dom erwachse, und im ersten §. wird speciell als der Zweck des Vereins hervorgehoben: „für die würdige Erhaltung und den Fortbau der katholischen Cathedral-Domkirche zu Cöln nach dem ursprünglichen Plane thätig mitzuwirken;" ja einer der Redner, und zwar der Vorsitzende des provisorischen Ausschusses, erklärte sich dahin: „Es wird keiner weitern Erörterung bedürfen, daß durch den Thaler, welcher durch die lebendige Thätigkeit des Vereins, sey es bei dem Christen oder dem Muhamedaner, erhoben und dem Baufonds zugeführt wird, dem Bau oder seinen Patronen eine Beeinträchtigung eben so wenig geschehen, als eine solche für den Papst oder die St. Paulskirche durch die Alabasterſäulen zu befürchten ist, welche Mehemed Ali zu dieser Basilika geschenkt hat."

Nichts desto weniger können wir Katholiken dies Ereigniß nicht mit all' der Freudigkeit begrüßen, als wir gerne möchten. Erstens ist es nicht die Theilnahme für die Wohlfahrt der katholischen Kirche, welche den Verein hervorgerufen hat. Wäre dies, so müßte die Theilnahme sich wohl auch für etwas viel Wichtigeres, für den innern Ausbau der katholischen Kirche in unserer Diöcese, ausgesprochen haben. Zweitens wird von dem Vereine der Cölner Dom als eine Art deutsches Nationalgut angesehen, bei dem daher alle Deutschen, zunächst freilich die Rheinländer, ein Interesse haben; daß der Dom zufällig dem katholischen Cult gehört, und als solcher katholisches Eigenthum ist, bildet blos einen secundären Gedanken. Und dennoch ist es gewiß, daß der Cölner Dom gerade der umgekehrten Gedankenfolge seine Erbauung verdankte; es hat sich in ihm die katholische

---

[1]) Freilich ohne die Folgerung, daß alle Theilnehmer des Vereins Söhne dieser Väter, also Katholiken seyen oder auch nur seyn wollen.

Digitized by Google

Christenheit ein Denkmal ihrer Frömmigkeit errichtet, das Nationale war dabei das Untergeordnete und Zufällige. Drittens ist, nach katholischen Principien und Satzungen, der Bischof der Herr seiner Cathedrale, und die Instandhaltung derselben ist seine Sorge [1]). Es handelt sich daher nicht um eine freundliche Uebertragung eines „Ehrenvorsitzes" an den Bischof; sondern dieser ist der geborne Rechtsvorstand, die Cathedrale ist seine Kirche. Viertens ist es ganz dem Bischof anheimgegeben, von irgend wem Unterstützungen zum Fortbau seiner Cathedrale anzunehmen, oder nicht, indem Niemand zur Acceptirung einer Wohlthat genöthigt werden soll; ein katholischer Bischof aber, der seine Stellung kennt, würde sicherlich nur unter der Bedingung, daß ihm sein legitimes Recht nicht verkümmert werde, zur Annahme von Beiträgen sich verstehen, wobei es jedoch den Wohlthätern unbenommen bliebe, für ihre Privatperson an den Cölner Dom jede beliebige Idee anzuknüpfen. Fünftens endlich ist es in der katholischen Kirche nie erhört worden, daß Jemand anders, als Katholiken, mit der Leitung ihres Bauwesens rechtmäßiger Weise beauftragt werden könne. Demgemäß besteht auch hier zu Land eine Verordnung vom 30. Dezember 1809, daß bei einer Pfarrei unter 5000 Seelen fünf, über 5000 Seelen neun, und zwar katholische Kirchenvorsteher, denen die Fürsorge für die Fabrik, Gebäulichkeiten u. s. w., obliegt, aufgestellt werden sollen.

Alle diese Inconvenienzen hätten sicherlich nicht Platz greifen können, wenn unser erzbischöflicher Stuhl nicht behindert wäre. Wir müßten selbst ein Gegenstand allgemeiner Verwunderung werden, wenn wir uns darüber verwundern wollten, daß unser Domkapitel, wir wollen nicht sagen keine klare Einsicht, sondern nicht einmal ein dunkles Gefühl davon hat, daß mit dem Dombauverein nicht Alles in seiner rechten Ordnung sey. Noch maß

[1]) Dies ist auch im preußischen Landrecht anerkannt. Vergl. Bd. II., Tit. XI., §§. 160, 167, 168.

Digitized by Google

bemerkt werden, daß Manchen die Garantirung des ausschließend katholischen Besitzstandes in §. 1 der Statuten nicht bestimmt genug ausgesprochen sey, indem zwar wohl darin gesagt ist, daß die Cathedraldomkirche zu Cöln eine „katholische" Kirche sey, aber nichts über die Zukunft ausgesprochen wird, um jede Befürchtung zu entfernen, daß nicht aus irgend einer Bestimmung des westphälischen Friedens oder sonst woher Ansprüche auf ein Miteigenthum gefolgert werden könne. Ob diese Besorgniß so geradezu kleinlich zu nennen wäre, wollen wir nicht entscheiden; wer aber sich des Vorganges mit der Jesuitenkirche in Trier erinnert, und bedenkt, daß noch erst vor Kurzem die hiesigen Katholiken ihre Friedfertigkeit durch Abtretung einer ihnen gehörigen Kirche an die Protestanten nach dem Ansinnen gewisser Correspondenten und Blätter hätten an den Tag legen sollen, der darf es einem nicht übel nehmen, wenn man die größte Umsicht und Vorsicht bei allen derartigen Vorkommenheiten für nothwendig erachtet.

---

† **Erzbisthum Cöln.** Unser Generalvicar, Herr Dr. Hüsgen, der leider in der kirchlichen Zeitgeschichte nur zu bekannt geworden, ist am 28. April, nach einem längern den herannahenden Tod verkündigenden Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, gestorben. Wenn wir seinen Lebensgang genau in's Auge fassen und die Zeit seiner Bildung zum priesterlichen Berufe, so wird Manches aus seinem kirchlichen Wirken uns klar werden. Herr Hüsgen wurde geboren im September 1769 zu Giesenkirchen, unweit Neuß, machte seine theologischen Studien zu Bonn unter den vom römischen Stuhle mehrmal censurirten Professoren Hedderich, Schneider, Thaddäus Dereser (?), Spitz u. a. m., deren Bildnisse er später noch in seinem Zimmer unter dem Spiegel als kostbare Erinnerungen aufbewahrte. Nach beendigten Studien war er einige Zeit Secretär des Geheimraths, Domherrn Cramer in Bonn, dann Schulvicar in Giesenkirchen, nachher Pfarrer zu Oberdollendorf, und zuletzt in Himmelgeist bei Düsseldorf, wo Dr. Hedderich, der damals in Düsseldorf sich aufhielt, ihn oft

Digitized by Google

besuchte. Im Jahre 1815 wurde er als Schulpfleger nach Aachen berufen, und bald zum Pfarrer von Richterich ernannt. Nachdem er später bei der Regierung zu Aachen Schul- und Consistorialrath geworden, kam er endlich, auf den Vorschlag des Consistorialraths Poll, seines ehemaligen Mitschülers unter Hedderich, dem der Erzbischof v. Spiegel und das preußische Cultusministerium die Organisation des Cölner Domkapitels übertragen hatten, nach Cöln als Domdechant und Generalvicar. Er war gutmüthig, aber unselbstständig, und hegte eine unverkennbare, wenn auch nicht offen ausgesprochene, Vorliebe für Neuerungen im Sinne des Emser Congresses und des Febronianischen Systemes, welches durch seinen Lehrer Hedderich heftig vertheidigt worden, durch den ihm auch die selbst in den unkirchlichen Bestrebungen liegende Abneigung gegen den heil. Stuhl eingeflößt wurde, die jedoch, mag es aus Mangel erforderlicher Kenntniß oder hervortretender Entschiedenheit oder auch in Folge mancher traurigen Erfahrungen, die aus den unkirchlichen Bestrebungen sich aufdrängten, nie so weit ging, daß er als ein entschiedener Gegner der auf Petrus gegründeten kirchlichen Ordnung hervortrat; aber auch in letzterer Zeit sich gegen ein thätiges Mitwirken in den antikirchlichen Bestrebungen nicht zu verwahren wußte. In den letzten Jahren des Erzbischofs Ferdinand August v. Spiegel hatte er dessen früheres Vertrauen verloren. Unter Clemens August, der eine scharfe Unterscheidung der Geister bald eintreten ließ, konnte er nicht zum Besitze eines Vertrauens gelangen, sondern verlor schon im zweiten Jahre durch zwei verschiedene Decrete seines Oberhirten die ihm früher ertheilten Vollmachten und Befugnisse. — Mögen die vielen Leiden, die in letzter Zeit über ihn gekommen sind, und die er oft schwer empfunden hat, dazu beigetragen haben, mittels der göttlichen Erbarmung, die Schuld tilgen zu helfen, mit welcher er in unsern kirchlichen Wirren, sowohl gegen einzelne Priester, als besonders gegen seinen rechtmäßigen Oberhirten, sich belastet hat. Die von ihm so vorzüglich geschützten und begünstigten Hermesianer werden seinen Tod betrauern; die andern treu katholischen Priester werden,

Digitized by Google

wenn nicht gerade in Betrübniß, dennoch mit schuldiger Liebe des Verblichenen im Gebete eingedenk seyn. Auf wessen Zuspruch und zu welchem Zwecke er, zwei Tage vor seinem Tode, noch sämmtliche Priester der Erzdiöcese auf ein Jahr pro cura approbirt, resp. die Approbation prorogirt habe, soll hier nicht untersucht werden; nur das müssen wir sehnlichst wünschen, daß der seit Jahren bestehende traurige Zustand einer sehr verderblichen Verwaltungsart aufhören, und der rechtmäßige Oberhirt bald zurückkehren möge.

Wir sind jedoch noch nicht am Ende der verderblichen Wirren. Denn unser Domkapitel hat auf die erhaltene Weisung des Oberpräsidenten v. Bodelschwingh in Coblenz bereits wieder einen Kapitularvicar in der Person des Domkapitularen, Herrn Dr. Müller erwählt; indeß hat dasselbe diese Wahl noch nicht bekannt gemacht. Man sagt sich zwar, diese Wahl sey durch das Domkapitel nur unter der Bedingung vorgenommen worden, daß es ohne Verzug an Se. päpstliche Heiligkeit sich wenden und von dem Oberhaupte der Kirche die erforderliche Anordnung erbeten wolle. Von dieser Bedingung findet sich aber nichts in der Bekanntmachung, welche unsere Regierung in einem Extrablatte zu ihrem Amtsblatte in Betreff der fraglichen Wahl hat ergehen lassen. Diese Bekanntmachung lautet: „In Folge des am 28. d. M. erfolgten Todes des erzbischöflichen Generalvicars, Herrn Dr. Hüsgen, und nachdem dem hochwürdigen Metropolitan-Domkapitel zu Cöln die Eröffnung zugegangen war, daß die am 20. November 1837 eingetretene Behinderung des erzbischöflichen Stuhles und das durch Publicandum vom 15. desselben Monats angeordnete Verbot der amtlichen Communication mit dem Herrn Erzbischofe Freiherrn v. Droste zu Vischering fortbestehen, hat das genannte Kapitel den Herrn Domkapitularen Dr. Müller als Kapitularverweser der Erzdiöcese Cöln erwählt. Diese Wahl hat heute die landesherrliche Bestätigung erhalten, welches hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird. Coblenz, 29. April 1841. Der Oberpräsident der Rheinprovinz: v. Bodelschwingh." Welche Bedenken durch diese neue Wahl veranlaßt werden, muß Jeder leicht einsehen,

Digitized by Google

welcher die Wichtigkeit der kirchlichen Jurisdiction kennt, und weiß, wie dieser Gegenstand in unserm Erzbisthume seit der Gefangenschaft unseres Oberhirten von allen Seiten erwogen und hin und wieder wissenschaftlich erörtert worden ist. Ich will für diesen Augenblick nicht weiter in die nun wieder aufgeregte Frage über die Jurisdiction, welche das Domkapitel haben mag, mich einlassen; nur glaube ich beifügen zu sollen, daß wir uns noch wohl erinnern, daß dem verstorbenen Hüsgen nicht als Kapitularvicar, sondern nur als Generalvicar unseres Erzbischofes, nach dem päpstlichen Breve, die erhaltene Jurisdiction auszuüben gestattet war. — Es ist unter allen entschiedenen Katholiken nur ein Wunsch und nur eine Stimme, daß uns unser hochverehrter Oberhirt bald möge zurückgegeben werden, und in diesem Sinne stimmen wir auch alle mit dem am Provinziallandtage zu Münster beantragten Gesuche des hochgeachteten Grafen von Westphalen, um bei Sr. Majestät dem Könige die Rückkehr des Erzbischofs Clemens August nach Cöln zu erwirken, überein. Eine endliche Lösung dieser in vielfacher Hinsicht sehr nachtheiligen und beklagenswerthen Behinderung des erzbischöflichen Stuhles wird mit jedem Tage dringender nothwendig, da mit jedem Tage die kirchliche Beirrung und Verwirrung sich mehrt. Wir wollen indeß unablässig beten und hoffen.

---

† **Bisthum Trier.** Durch die Gründung eines Convictes in der Stadt Trier ist die Heranbildung eines kräftigen priesterlichen Nachwuchses in Aussicht gestellt, wofern das Institut, wie zu wünschen ist, einen gedeihlichen Fortgang gewinnt. Ein anderer Gegenstand, der besonders in unserem Bisthume große Beachtung verdient, ist die auch nur einigermaaßen anständige Versorgung emeritirter oder durch Krankheiten und sonstige Zufälle dienstunfähig gewordener Geistlichen. Wir besitzen zwar im Hospital Cues eine von dem Cardinal Nikolaus von Cues im Jahre 1458 gestiftete Pflege-Anstalt für Geistliche: allein darin können stiftungsmäßig nur sechs geistliche Präbendaten aufgenommen

Digitized by Google

werden. Auch wurde vom Staate das Kloster der armen Clarissen in Trier mit der Kirche und Zugehör zur Aufnahme emeritirter Geistlichen überlassen. Allein durch die lange Erledigung unseres bischöflichen Stuhles wurde auch diese Anstalt nicht in's Leben gerufen. Nun werden zwar solche Geistliche theils aus dem der Anstalt eigenthümlichen Fonde, theils aus den Zuschüssen der Staatskasse unterstützt — im Jahre 1836 erhielten 27 Geistliche die Summe von 3844 Thlr. 14 Sg. 5 Pf., wozu noch ein Demeritenfond von 1467 Thl. 24 Sg. kam. Indessen reicht dieser Fond bei weitem nicht hin, um den dießfälligen Bedürfnissen der Diöcese, die nahe an 700 Pfarreien zählt, entsprechen zu können.

Die meisten Pfarreien unseres Bisthums, wenigstens die größere Zahl derselben, sind der Art dotirt, daß die Geistlichen auch bei sparsamer Wirthschaft für ihre alten Tage sich nichts oder doch nur höchst wenig erübrigen können. Manche haben, um nur zu ihrem Ziele zu gelangen, vorher Schulden machen müssen, deren Abtragung sie nachher noch mehrere Jahre in Anspruch nimmt und oft vielen Kummer ihnen verursacht. Da keine Klöster mehr bestehen, die früher im seelsorgerlichen Amte viele Aushülfe leisteten, so liegt nun die ganze Last auf dem Pfarrer; ebenso bestanden früher bei sehr vielen Pfarreien noch eigene Vicarien, die aber jetzt, theils wegen Mangel an Geistlichen, theils aber auch wegen zu geringer Dotirung der Pfarreien, mit diesen verbunden sind, so daß also der Pfarrer außer dem eigentlichen Pfarrdienste auch noch Frühgottesdienst zu halten hat. Dadurch wird denn Mancher, der von Liebe zu seinem Berufe durchglüht ist, vielleicht frühzeitig schon ein Opfer seines Eifers, oder er untergräbt doch seine Gesundheit und sieht sich nun außer Stande, seinem Amte gehörig vorzustehen. Soll er es niederlegen, so sieht er sich nagenden Sorgen preis gegeben, soll er's beibehalten, dieß erlaubt ihm nicht seine Gewissenhaftigkeit. Und wenn die Gemeinden auch ihrem Seelsorger mit Liebe anhangen, so vermindert sich diese doch nicht selten, wenn er durch Alter oder

Digitized by Google

Krankheit sein Amt nicht mehr nach Wunsch verwalten kann: selten wird das so recht anerkannt, was der Seelsorger ihnen in seinen kräftigen Jahren gewesen ist, und sie wünschen sehr oft, er möchte seine Stelle niederlegen, um einem jüngern Platz zu machen. Allein wovon leben, wenn der Pfarrer sich nichts hat ersparen können, wenn das Wenige, was er sich erspart hat, lange nicht hinreicht, wenn die Pfarr-Einkünfte das Halten eines Kaplans nicht erlauben? Darum wird mancher junge Geistliche schon jetzt mit Besorgniß erfüllt bei dem Gedanken, daß er, wenn er endlich lange des Tages Last getragen, zuletzt noch mit Mangel und Dürftigkeit werde zu kämpfen haben. Die bischöfliche Behörde kann hier nicht ausreichend helfen, weil der Fonds dazu zu gering ist. Es werden zwar bei Krankheitsfällen den Geistlichen mitunter einige Unterstützungen gewährt: allein dies ist nichts Dauerndes. Der Staat hat auch in den letztern Jahren mehreren Pfarreien Gehaltszulage bewilligt. Weil aber diese auf die Angabe des Pfarrgehaltes festgesetzt wurden, so kamen sie, da diese nicht immer treu erfolgt war, hin und wieder nicht dem wahrhaft Dürftigen zu statten. So dankbar nun auch dies Bemühen des Staates anerkannt werden muß, so ist doch das Gehalt sehr vieler Geistlichen keineswegs so gestellt, daß sie ohne Besorgniß in die Zukunft blicken können. Somit bleibt es immer noch ein Bedürfniß für die Diöcese, auf Mittel zu sinnen, diesen drückenden Verhältnissen abzuhelfen. Dies könnte ohne Zweifel durch Begründung und Herbeischaffung eines bedeutenden Fonds erwirkt werden, welcher die Versorgung und Pensionirung emeritirter oder sonst dienstunfähig gewordener Geistlichen zum Zwecke hätte. Woher nun aber diese Mittel nehmen? Es gibt bereits der Vereine so viele, um durch gemeinsames Zusammenwirken zu erreichen, was des Einzelnen Kräfte übersteigt. Es gibt Anstalten zur Versorgung der Schullehrer-Wittwen und Waisen, es gibt Kleinkinder-Bewahranstalten, Vereine zur Krankenpflege, solche, die auf die Gefangenen einzuwirken suchen, und viele andere, welche gemeinnützigen Zwecken gewidmet sind. Warum sollten nicht auch die

Digitized by Google

Geistlichen sich zu dem Zwecke in einen engern Verein zusammenthun, um sich selbst ein sorgenfreies, wenigstens ein nicht durch Nahrungssorgen verkümmertes, Alter zu verschaffen? Sie werden zwar auch bei allen andern Anstalten immer zuerst in Anspruch genommen: allein dieses geht sie zunächst und allein an, und ist ein Gegenstand, der unter den gegenwärtigen Verhältnissen vorzügliche Beachtung verdient. Werden sie nicht selbst mit weit mehr Lust und Eifer ihrem Amte vorstehen, wenn sie mit Ruhe der Zukunft entgegensehen können? Warum sollten die Geistlichen sich nicht selbst eine freiwillige Besteurung auflegen können, um so einen Fonds für den genannten Zweck zu begründen? Dies ist eine Sache, die Alle interessiren muß. Und sollte ein Pfarrer auch eine einträglichere Pfarrei besitzen, und so sich leicht einen Nothpfennig ersparen können, so weiß er doch nicht, welchen Zufällen er noch ausgesetzt seyn kann, und ob es ihm möglich bleibt, sein Amt bis an sein Lebensende zu versehen. Zudem ist es gewiß Pflicht für solche, die sich durch eigenes Vermögen oder einträgliche Pfarrstellen für die Zukunft geborgen wissen, auch an ihre ärmern Amtsbrüder zu denken, und, statt schmutzigem Geiz sich hinzugeben, durch Wohlthätigkeit sich Verdienste zu sammeln. Wenn jeder Pfarrer je nach seinem Einkommen jährlich einen verhältnißmäßigen Beitrag gäbe, so ließe sich die Sache wohl ausführen. So möchte die Forderung nicht übertrieben seyn, wenn jeder von hundert Thalern Einkommen einen Thaler abgäbe. Da die Diöcese nahe an 700 Pfarreien zählt, so würde dies — das Einkommen jeder Pfarrei durchschnittlich zu 300 Thalern gerechnet — jährlich schon ein Kapital von 2000 Thalern abwerfen.

Die bischöfliche Behörde würde wohl thun, wenn sie diesen Gegenstand einmal in reifliche Erwägung zöge und darüber das Gutachten mehrerer erfahrener Geistlichen einholte. Sie könnte zur Bedingung machen, daß jeder Geistliche, welcher später eine Unterstützung aus diesem zu gründenden Fonds in Anspruch nehmen wollte, dem Vereine beitreten müßte. Sollte er hingegen

Digitized by Google

aus demselben je wieder austreten wollen, so würde dadurch auch das Recht auf Unterstützung für ihn verloren gehen. Wenn die Sache, wie wohl nicht anders zu glauben ist, Beifall und Theilnahme fände, würden wir nach einigen zwanzig Jahren einen bedeutenden Fonds haben, wodurch manchem betagten Priester könnte geholfen werden. Es ist uns hier nur darum zu thun, die Sache in Anregung zu bringen und darauf hinzudeuten, wie eine solche Anstalt zu begründen sey. Die Geistlichen müssen sich selbst lebhaft dafür interessiren; sie müssen unter sich einen Verein bilden und je nach dem Einkommen die Beiträge festsetzen. Die bischöfliche Behörde muß dann die Sache einleiten, dazu auffordern; eine Commission, ein Vorstand muß sich bilden, welcher sich mit der Anordnung des Ganzen, mit dem Einsammeln der Beiträge, mit dem Anlegen derselben, dann später mit der Art und Weise, die Unterstützungen und Pensionen auszutheilen, befassen müßte. Wir sehen nicht ein, was einen Geistlichen bestimmen könnte, diesem Vereine nicht beizutreten. Keinem liegen ja seine künftigen Schicksale enthüllt vor Augen. Auch die jüngern Geistlichen, wie wir dies in mehreren Beispielen gesehen, sind widrigen Geschicken ausgesetzt, die sie amtsunfähig machen können.

Warum sollte man nicht auch gerne jetzt ein kleines Opfer bringen, sich etwas versagen, um dadurch sich und andern einige Erleichterung im Alter zu verschaffen? So mögen denn Jene, die jährlich in's Bad zu reisen pflegen, ohne daß es gerade jedes Mal ein Bedürfniß für sie wäre, darauf verzichten, und das, was sie sonst dafür ausgaben, hier auf den Altar der Liebe legen. So mögen denn Andere, statt eine Vergnügungsreise zu machen, lieber daheim bei ihrer Heerde bleiben und das so Ersparte jenem edeln Zwecke zuwenden. So mögen denn wieder Andere, statt ein neues Kapital anzulegen und so sich zu bereichern, hier ein kleines Kapital dem Herrn auf Zinsen leihen. Es wird ihnen dies noch mehr Zinsen eintragen, als vielleicht alle ihre sonstigen Kapitalien zusammen. So mögen denn Andere lieber einmal oder für immer ihre oft kostspieligen Kirchweihen einstellen,

Digitized by Google

und an ihre ärmern Brüder denken. So mögen denn wieder Andere, statt durch belletristische oder ähnliche Schriften ihre Bibliothek zu vergrößern, lieber einmal den Betrag dafür in den Gotteskasten geben. Gerne wird jeder Andere, der in kümmerlichen oder doch beengten Verhältnissen lebt, sich mitanschließen und auch sein Scherflein mit dazu beitragen; er wird eher noch der Erste als der Letzte sich in die Reihe des Vereins einschreiben lassen, eben weil er die Nothwendigkeit desselben am meisten fühlt. Durch die Constituirung eines solchen Vereins und die Creirung eines solchen Fonds würde sich mancher Priester in seinem Wirken sehr beruhigt und erleichtert fühlen. Die Unterstützung aber könnte nachher in mehrfacher Weise geschehen. Man könnte Kaplaneien dotiren, wo die Kapläne die Bestimmung hätten, kranken Geistlichen im Amte beizustehen. Es wäre zu wünschen, daß in jedem Decanate ein solcher Kapitels-Kaplan sich befände, der zwar in der Regel an einem gewissen Orte residirte, dabei aber die Verpflichtung hätte, einen erkrankten Pfarrer des Decanates zu vertreten, oder etwa erledigte Pfarrstellen bis zur Wiederbesetzung zu administriren. Auch könnten die Unterstützungen so verwendet werden, daß einem altersschwachen Pfarrer ein Kaplan zur Seite gegeben und dieser zum Theil oder ganz aus den Geldern des Vereins unterhalten würde. Eben so könnten diese dazu verwendet werden, die Pension eines Pfarrers, der sich in den Ruhestand begeben, zu erhöhen. Auch ließe sich die Bestimmung treffen, daß ein Pfarrer mit seinem sechzigsten Lebensjahre, wenn seine Einkünfte sich nur auf 300 bis 400 Thaler belaufen, eine verhältnißmäßige Zulage erhielte. Wenn nur einmal die Sache im Gange wäre, sie müßte das Interesse der Geistlichen erregen. Darum wünschen wir sehr, die bischöfliche Behörde möchte die Sache in Berathung ziehen und dann den Impuls dazu geben. Wir zweifeln nicht daran, daß man auch in andern Diöcesen derselben seine Aufmerksamkeit schenken wird. Hat eine sturmbewegte Zeit die Stiftungen unserer Voreltern auch verschlungen, so dürfen wir deßhalb den Muth nicht sinken lassen, sondern

Digitized by Google

müssen im Vertrauen auf Gott die Hand an's Werk legen. Es gilt hier unser eigenes Loos. Wir wünschen, daß die Geistlichen unseres Bisthums diesen Gegenstand wohl beherzigen, und daß sich bald mehrere Stimmen zur Gründung eines solchen Vereins erheben möchten. Die Welt ist voll Vereine. Warum sollen wir Geistlichen nicht auch einen bilden, der die Erleichterung und Erheiterung unserer alten Tage bezweckt? Gebe Gott, daß diese wohlgemeinten Worte nicht fruchtlos verhallen!

— Wohin Reibungen zwischen dem Pfarrer und seinen Kaplänen führen können, hat jüngst ein betrübender Vorfall in einer Stadt am Rheine bewiesen. Die Vermuthung nämlich, als ob der Pfarrer an der Versetzung eines Kaplanes Schuld sey, regte einen Theil des Volkes wider ihn so auf, daß es unter Schmähungen und Drohungen zum Pfarrhause zog und dort ein Paar Fensterscheiben zertrümmerte. Dieser höchst betrübende Vorfall, sowie ähnliche Reibungen in andern Gemeinden, veranlassen uns zu folgenden Bemerkungen. Das Verhältniß zwischen dem Pfarrer und seinen Kaplänen sollte auf Liebe und gegenseitige Achtung gegründet seyn. Leider muß man aber nur zu oft die betrübende Erfahrung machen, daß gerade hier, wo an einem gemeinsamen Wirken zu demselben Ziele hin so viel gelegen ist, die größte Disharmonie herrscht. Gesetze können zwar das äußere Verhältniß ordnen, und es würde auch vielen Mißhelligkeiten vorgebeugt werden, wenn mit Bezug auf Arbeit und Lohn bestimmte Normen gegeben wären; allein wo die Liebe fehlt, da reicht man mit allen Satzungen nicht aus. Der Pfarrer soll seine Kapläne als Freunde und Mitarbeiter im Weinberge des Herrn betrachten, ihnen mit Liebe entgegen kommen, alle Arbeiten gerne mit ihnen theilen und überall als ein Muster eines treuen Seelenhirten ihnen voranleuchten. Er soll sich durch freundliche Herablassung und liebevolles Entgegenkommen das Vertrauen seiner Kapläne zu erwerben suchen, dabei aber auch durch weisen Ernst ihren manchmal unreifen Eifer in gehörigen Schranken halten, und überall als treuer und zuverlässiger Führer ihnen

Digitized by Google

zur Seite stehen. Hingegen haben aber auch die Kapläne in dem Pfarrer ihren geistlichen Vorgesetzten zu ehren und ihm stets mit Achtung und Ehrerbietung zu begegnen. Es ist schmählich, wenn diejenigen, die Liebe und Versöhnung predigen, einander verfolgen. Welch' ein Beispiel für die Gemeinde, wenn ihre Hirten sich befehden, ja wenn diese Feindseligkeit vielleicht sogar bis ins Allerheiligste dringt, und wenn man am Altare die Stellvertreter Christi die heiligen Geheimnisse mit einander feiern sieht, von denen man weiß, daß sie draußen kaum einander grüßen, und selbst bei der heil. Messe den Friedenskuß einander zu geben unterlassen! Und wie schmählich erst, wenn selbst die Kanzel mißbraucht und entweiht wird, um den Groll an Tag zu legen! Es gibt Kapläne und Vicarien, die gleichsam eine systematische Opposition gegen ihre Pfarrer bilden. Entweder ist ihnen der Pfarrer zu altgläubig, zu schroff in seinen Grundsätzen, nicht wissenschaftlich gebildet genug, und sie glauben sich nun berufen, das Licht der Aufklärung anzuzünden, oder er ist ihnen wieder zu neugläubig, zu nachgiebig in seinen Grundsätzen und dann glauben sie dem Strome mit aller Gewalt entgegenarbeiten zu müssen. Dazu kommt noch, daß es selten eine Gemeinde geben wird, in welcher der Pfarrer nicht einige Gegner hat. Diese werden sich dann an den Kaplan anschließen, ihn zu gewinnen suchen und nun durch ihn gegen den Pfarrer auftreten. Gemeiniglich gehen den jüngern Geistlichen die tieferen Lebenserfahrungen noch ab; sie sind mit dem Getriebe der Welt noch unbekannt, und darum können sie die Geister nicht gehörig unterscheiden. Sie lassen sich manchmal durch einen Schein von Frömmigkeit täuschen oder durch Lobsprüche einnehmen und treten auf die Seite der Gegner des Pfarrers. Wird aber durch solch' gegenseitiges Bekämpfen der Priester das Reich Gottes in der Gemeinde befördert? Wehe allen Geistlichen, die nur sich suchen und nicht Gottes Ehre, die nur nach der Weltgunst haschen, die nur nach dem Ihrigen geizen, und sich weniger um die Seelen bekümmern! Soll denn nicht ein Geist, jener ächt priesterliche Geist, wie er in den Aposteln lebte, und noch in den wahren

Digitized by Google

Priestern wirkt, alle Geistlichen, die an demselben Orte zum Dienste der Kirche aufgestellt sind, durchdringen? Muß denn auch hier jener kleinliche und schmutzige Eigennutz, jener giftige Neid, sein verderbliches Wesen treiben? Es sind uns viele Pfarreien bekannt, in denen zwischen dem Pfarrer und seinen Kaplänen die schönste Harmonie herrscht, wo der Pfarrer diese Letzteren als seine Mitarbeiter und Freunde behandelt, und durch sein weises und uneigennütziges Benehmen und eine gewisse Characterstärke sie zu leiten versteht, wo alle in demselben Geiste an der Förderung des Reiches Gottes arbeiten. In solchen Gemeinden dringen des Priesters Worte tief in die Herzen der Gläubigen ein. Hingegen verhallen sie spurlos da, wo diese Harmonie fehlt. Wir wünschen, daß die bischöfliche Behörde künftighin frühzeitig Kenntniß von derartigen Verhältnissen nehme und durch kräftige Maaßregeln derartigem Unfuge vorzubeugen suche.

✝ **Bayern.** Wer in die verflossenen Jahrzehnte zurückschaut, und die betrübenden Erinnerungen dieser noch sehr nahen Vergangenheit an seinem Geiste wieder vorübergehen läßt, wird Gott danken, daß eine kirchliche und religiöse Richtung immer mehr erstarkt und in's Leben eingreift. Am Wesentlichsten ist dieses erforderlich und sichtbar in der Bildung und Erziehung der heranwachsenden Geschlechter. Denn in der That, wäre man auf dem früher betretenen Wege, auf welchem man des religiösen Einwirkens und namentlich des kirchlichen Lebens beinahe ganz entbehren zu können glaubte, weiter vorangeschritten; so würde das religiöse Bewußtseyn mit den religiösen Uebungen allmählig aus dem öffentlichen und häuslichen Leben verschwunden seyn. Welchen Einfluß die damalige Bildung auf ihre Zöglinge ausgeübt hat, ersehen wir nun im Leben Vieler, die in jener Zeit und unter ihrem Einwirken herangewachsen sind und gegenwärtig in den vielfachen Verzweigungen des gesellschaftlichen Lebens sich thätig erweisen. Wenn es damals hoch kam, so wurde die Religion in soweit noch anerkannt, daß ihr Unterricht andern Lehrfächern

Digitized by Google

in der Art zur Sekte gestellt wurde, daß der Religionsunterricht als Nebenfach zu den Hauptfächern, dem Lateinischen und Griechischen wie 1 zu 2 und früher sogar wie 1 zu 3 bei der Classification in Berechnung kam. Und diese Werthschätzung der Religion betraf nur ihren theoretischen Theil, nämlich das Wissen der Religionslehre. Die practische Bethätigung durch fromme Sitten und erbauliche Andacht fand keine Berücksichtigung. So war in dem Religionsunterricht nur allhin eine Einseitigkeit eingeführt, aus der kaum eine gute religiöse Erziehung hervorgehen konnte. Diesem Uebel ist nun durch eine höchste Ministerialentschließung vom 25. October v. J. in so weit abgeholfen, als Verordnungen zuerst und dann die treue Befolgung nothwendig sind. In Folge dieser Verordnung haben Se. Majestät der König sich bewogen gefunden, über die Einreihung des Fortganges aus dem Religionsunterrichte in den allgemeinen Fortgang Folgendes zu verfügen: „1. die bisher an den Studien-Anstalten des Königsreichs nach Maßgabe der §. 37, Ziff. 2 und §. 38 der Vollzugsvorschrift vom 3. Februar 1834 stattgefundene Einrechnung des Fortgangs aus dem Religionsunterrichte in den allgemeinen Fortgang der Schüler soll, da die Religionslehre über jede Zifferbestimmung erhaben ist, und es bei dem Unterrichte derselben keineswegs blos auf Kenntnisse, sondern weit mehr noch auf die innere Gesinnung und den Erfolg des Unterrichts ankömmt, in Zukunft gänzlich aufhören, und sonach die Bestimmung der oben angeführten §§. der Vollzugsvorschrift außer Wirksamkeit gesetzt werden. Dagegen soll künftig 2. an allen öffentlichen, dann den genehmigten Privatunterrichtsanstalten und den auf gleicher Linie mit diesen stehenden technischen Lehranstalten hinauf einschließlich, weder das Aufsteigen aus einer Klasse der Lehranstalt in eine höhere, noch der Uebertritt von einer Lehranstalt zu der andern, noch das Bestehen einer Absolutorialprüfung zum Behufe des Uebergangs an eine Hochschule, ein Lyceum oder eine polytechnische Schule irgend einem Schüler gestattet werden, der nicht in Absicht auf Frömmigkeit und religiöse

Digitized by Google

Gesinnung, so wie auf sittliches Verhalten mindestens die zweite Note (sehr gut) und in Absicht auf die Religionskenntnisse mindestens die Note III. (gut) erworben hat und sich hierüber durch ein von dem Religionslehrer der Anstalt auszustellendes und von dem Vorstande derselben zu contrasignirendes Zeugniß auszuweisen vermag. Desgleichen soll 3. kein Schüler, weder aus dem allgemeinen Fortgange noch aus den Nebenfächern einen Preis erhalten können, wenn er nicht neben den sonst vorgeschriebenen Bedingungen auch noch die oben unter Ziff. 2 bezeichnete erfüllt haben wird. Endlich soll 4. die bezüglich der Verleihung der Preise aus der Religionslehre bestehende Vorschrift, wonach kein Schüler einen solchen Preis erhalten kann, der nicht neben gründlichen Kenntnissen in diesem wichtigen Lehrzweige ein sittliches, untadelhaftes Betragen gepflogen und in Absicht auf Frömmigkeit und religiöse Gesinnung die Note der Auszeichnung erstreckt hat, erneuert und mit gewissenhafter Strenge gehandhabt werden."

München, 27. April. Sicherem Vernehmen nach haben Se. Majestät der König den Hochw. Herrn Bischof von Eichstätt zum Coadjutor des Herrn Erzbischofs Anselm von München-Freysing Exc. (cum jure successionis) zu ernennen geruht. So kann der ehrwürdige Greis, der für seine Diöcese so Vieles gethan, mit Ruhe auch in die Zukunft blicken; für die Diöcesanen aber ist diese Handlung unseres geliebten Königs eine freudige Bürgschaft der Begründung des kirchlichen Lebens. (Fränk. Cour.)

— 10. April. Gemäß Ministerial-Entschließung vom 31. März haben Se. Majestät der König allerhöchst anzuordnen geruht, daß die katholischen Pfarreien und selbstständigen Curatien, statt der dermaligen Amtssiegel mit dem Mittelschilde des königl. Wappens und deutscher Umschrift, künftighin bei allen Ausfertigungen sich wieder, wie in älterer Zeit, eigener Siegel mit dem Bildnisse des Kirchenheiligen der betreffenden Kirche, und mit der lateinischen Umschrift: sigillum parochiae catholicae N., zu bedienen haben sollen. Diese neuen Kirchensiegel sind bis zum

Digitized by Google

1. October 1843 auf Kosten des Kirchenvermögens herzustellen, sofort von diesem Tage an allgemein anzuwenden und die bisherigen außer Gebrauch zu setzen. (M. p. Z.)

---

† **Diöcese Fulda.** Der diesjährige Hirtenbrief unseres Hochw. Herrn Bischofs an die Geistlichkeit ermahnt dieselbe auf eine sehr nachdrückliche, herzergreifende Weise zur Festhaltung am Glauben und den Satzungen der römisch-katholischen Kirche, und zeichnet zugleich die Bestrebungen und den Wandel aufrührerischer, an ihrem Amte verrätherischer Priester, deren zwar nicht unsere Diöcese, wohl aber die Provinz, welcher dieselbe einverleibt ist, nicht wenige zählen dürfte, in ihrer wahren, Schrecken erregenden Gestalt. Solche Worte der Kraft, solche Reden des Freimuthes, solche Entschiedenheit der Gesinnung und Thatkraft, wie dieselben von unserm Oberhirten, ohne allen Rückhalt, ohne Verkleisterung und Uebertünchung, ausgesprochen und an den Tag gelegt werden, können nicht ohne guten Erfolg bleiben, und es wäre nur zu wünschen, daß auch von den übrigen bischöflichen Stühlen der oberrheinischen Kirchenprovinz die gleichen Gesinnungen nicht blos getheilt, sondern gehandhabt würden. Bei dieser Gelegenheit können wir aber nicht umhin, eines Mißstandes in unserer Diöcese zu gedenken, der für die Zukunft seine schlimmen Früchte tragen dürfte, wenn es nicht den angestrengtesten Bemühungen unseres Hochw. Bischofs gelingt, denselben bei Zeiten aus dem Wege zu räumen. Dieser Mißstand liegt in der Erziehung, welche die künftigen Candidaten des geistlichen Standes am Fuldaer Gymnasium empfangen. Ueber den im Beginne dieses Jahrs verstorbenen Director Dr. Bach wollen wir kein Wort mehr verlieren. — Gott gebe daß er in Manchem blos aus Unwissenheit gefehlt habe! Aber das sieht Jedermann ein, daß die Zukunft unserer Diöcese zum guten Theile davon bedingt werde, in welchem Geiste an dieser einzigen katholischen Anstalt unter den sechs Gymnasien des Landes regiert, docirt und erzogen werde. Ist es der Regierung mit der Beschützung und Aufrechthaltung der katholischen

Digitized by Google

Religion Ernst — und wer wollte hieran zweifeln? — so kann sie die Wünsche und Vorschläge unseres Hochw. Bischofs nicht unberücksichtigt lassen, um so weniger, als derselbe nicht nur ausgezeichnete theoretische Kenntnisse im Schulfache besitzt, sondern auch als mehrjähriger Studiencommissarius einen reichen Schatz von Erfahrungen hierin gesammelt hat. Jedenfalls aber verlangt es die Natur der Sache und das Verhältniß, in welchem die Schule zur Kirche steht, daß der Religionslehrer der Anstalt schlechthin an die Autorität des Bischofs angewiesen sey, und sich nicht herausnehmen dürfe, unter Berufung auf seine Eigenschaft als „Staatsdiener", im kirchlichen Gebiete nach Willkür zu schalten und zu walten. Wir erinnern hier nur an die vielfachen Abschaffungen und Neuerungen, welche unter dem jetzigen Religionslehrer in Absicht auf den Gymnasialgottesdienst statt gefunden haben. Auch das herrlichste Fest der Anstalt, das Fest des heiligen Aloysius, ist aufgehoben worden, dasselbe Fest, von welchem einst unser Bischof im prophetischen Geiste an heiliger Stätte den Studirenden zurief: „Wenn einst dieser Tag von unserer Anstalt nicht mehr wird gefeiert werden, dann ist ihr Untergang nicht mehr ferne!" Wir erinnern ferner an die bewerkstelligte Abschaffung der Marianischen Prozession, an den fortgesetzten Gebrauch des anrüchigen, dem Grafen Seldnitzky dedicirten, Gesangbuches, an die Schmälerung des wöchentlichen Gottesdienstes und Anderes der Art. Hier muß Einhalt gethan, hier muß dem Bischof hilfreiche Hand geboten werden, wenn das Uebel, welches anderwärts bereits seine giftige Frucht getragen hat, von unserer Diöcese soll ferne gehalten werden.

---

† **Herzogthum Nassau.** Unter dem 24. Dez. 1840 erließ unsere hohe Landesregierung eine vierzig Seiten starke Gedächtnißschrift auf den höchstsel. Herzog Wilhelm, worin das viele Gute, welches er für's Land wirkte, zusammengestellt ist. §. 2 handelt von der geistl. Verwaltung, wo Folgendes vorkommt: „In Beziehung auf die kirchlichen Angelegenheiten der Katholiken. Diese wurden früher

Digitized by Google

von größtentheils im Auslande bestandenen geistlichen Vicariaten besorgt; es ist aber vom höchstseligen Herzog Wilhelm mit den Regierungen von Würtemberg, Baden, Großherzogthum Hessen, Churhessen und der freien Stadt Frankfurt ein Staatsvertrag abgeschlossen worden, in Folge dessen, und einer deßhalb an den heiligen Stuhl nach Rom geschickten Gesandschaft, eine oberrheinische Kirchenprovinz unter einem gemeinschaftlichen Erzbischof in Freiburg, und Sitz in Limburg, errichtet, die Dotation für den Gehalt des Bischofs und Domkapitels aus der herzoglichen Domäne, ohne daß eine Verbindlichkeit dazu vorhanden war, entnommen, den über diese kirchlichen Einrichtungen erwirkten päpstlichen Bullen die landesherrliche Genehmigung ertheilt worden ist, und es sind die Verhältnisse dieser Kirchenprovinz und des Bisthums durch eine landesherrliche Verordnung genau bestimmt."

Hierauf Folgendes: „Weltkundig ist es, daß der Vandalismus neuerer Zeiten viele kirchliche Stiftungen des Katholicismus zerstört, und der Staat sich mehrere Millionen davon zugeeignet habe. Die Regensburger Reichsdeputation vom Jahre 1803 sprach diese Millionen den Fürsten unter der ausdrücklichen Bedingung zu, daß ein Theil derselben zurückgestellt, und zur neuen Dotirung der Bisthümer, Domkapitel, Seminarien ꝛc. verwendet werde. — Es war also nicht Staats-, sondern Kirchengut, woraus jene Dotirung gemacht wurde; es war nicht willkürliche Unterstützung, sondern bedungene und pflichtgemäße Zurückgabe eines Theiles des eingezogenen Kirchengutes; indeß noch mehrere Millionen davon zum Besten des Staates in den fürstlichen Händen zurückblieben." Aus der „Beleuchtung der Dr. Tschirnerischen Schrift: Protestantismus und Katholicismus, aus dem Stande der Politik betrachtet, von Maximilian Prechtl."

---

† **Diöcese Limburg.** Gewisse Leute verheißen uns große Dinge und mit fester Zuversicht, nämlich: Disciplin, und die wird allerdings von Tag zu Tag nöthiger; Verwaltung des Kirchen-

Digitized by Google

vermögens durch die Kirchenbehörde, ob wir dadurch gewinnen, daran möchte Einsender, nach neuesten Anweisungen auf den Central-Kirchenfond, zweifeln; Aufhebung des allgemeinen Religionsunterrichtes, besser wäre die Umwandlung der Communal- in Confessional-Schulen; die Gründung eines abgesonderten Schullehrer-Seminars, und eines solchen Gymnasiums, und endlich eines kleinen Seminars. Da solche Verheißungen gemacht werden, so mag es nicht unpassend seyn, über jeden der angegebenen Punkte Einiges hier zu bemerken. Ich sprach zuerst das Wort Disciplin aus; denn daran fehlt es leider sehr. Wenn das Bild der Diöcese in dieser Beziehung nicht noch trauriger aussieht, so haben wir dieß nicht den Gewaltträgern, sondern dem bessern Sinne, der namentlich unter der jüngern Geistlichkeit herrschet, zu verdanken. Die jetzt bestehende Procedur bei gröbern Vergehen der Geistlichen ist der Art, daß jeder Freund der Kirche zweifelhaft wird, ob es nicht besser wäre, die Vergehen zu ignoriren, als eine Procedur bei ihrer Untersuchung zu sehen, wodurch das Aergerniß noch größer wird. Ueber die Bestrafung bestehen ohnehin keine feste Bestimmungen. Versetzungen, oft noch Verbesserungen, waren bis jetzt fast die härtesten Strafen. An Generalien hat es nicht gefehlt; dazu hat man Muster in den Ordinationen von Mainz, Trier und Cöln, welche jetzt edirt werden sollen. Aber Specialien führt man an, von denen man nicht weiß, ob man darüber lachen oder weinen, ich möchte fast sagen, fluchen oder beten soll. Kurz es thut Noth, daß von Oben herab bei einer ernsten Sprache ein leuchtendes Beispiel gegeben werde. Nur in den Diöcesen, wo ein untadelhafter Oberhirt an der Spitze, und ein untadelhaftes Kapitel an seiner Seite steht, wird die Disciplin gedeihen. — Der sogenannte allgemeine Religionsunterricht ist, mit einem Worte gesagt, der Affe des eigentlichen Religionsunterrichtes. Er konnte nur da mit so leichter Muse eingeführt werden, wo viele Geistliche bereits ihren Religionsunterricht affenmäßig zugestutzt hatten. Er ist nicht das Product eines religiösen Geistes, sondern eines berechnenden Systems, wodurch von 1804 und mehr

Digitized by Google

noch von 1818 an Wünsche und Hoffnungen hätten erfüllt werden sollen, deren Nichtigkeit die letztern Jahre klar gemacht haben; und doch wird man, so lang als möglich, mit beiden Händen daran noch festhalten. Bald war es die Zeit nicht, bald die Form nicht, in der die Begehren gestellt wurden, so lauten die Entschuldigungen; ja sogar die Beschuldigungen, welche letztere dann gleichsam das Fundament unserer neuen Hoffnungen seyn sollen. Wird es bald anderst, so wollen wir uns eben so gut mit den Entschuldigungen als Beschuldigungen aussöhnen. Dasselbe wollen wir in Bezug auf die Verwaltung oder Mitverwaltung des Kirchenvermögens gesagt haben, und nur hinzusetzen, daß wir diese Forderung in der Reihe zuletzt gestellt sehen möchten, wäre es auch nur aus Dankbarkeit gegen die Rechnungskammer, durch deren Bemühen das Kirchenvermögen geordnet und gesichert wurde. Viel wichtiger ist ein abgesondertes katholisches Schullehrer-Seminar. Nur wenn dies errichtet ist, bekommen wir die nöthige Zahl katholischer Lehrer, katholische Katecheten, katholische Helfer in der Kirche, katholische Erzieher. Nicht weniger wichtig ist ein abgesondertes Gymnasium. Wenn der Mangel an Geistlichen bei uns aufhören, wenn religiös-kirchlicher Sinn in den höhern Ständen, namentlich bei den Beamten, geweckt werden soll, so darf ein solches Institut nicht fehlen. Deßwegen sehnen wir uns Alle, Geistliche und Laien, nach diesen Verbesserungen. Wie viele sind in's Grab gestiegen, ohne die Verbesserungen zu sehen, nach denen sie seufzten! Werden noch viele diesen Kummer mit dahinnehmen? Das erste und dringendste Bedürfniß ist ein **Seminarium puerorum**. Vos estis sal terrae, sagt der Heiland. Das **Seminarium puerorum** scheint uns die Saline, wo dies Salz gewonnen wird. Dies sah das Conc. Trid. und erließ seine weise Verordnungen. In allen andern Anstalten wird wenig Salz gewonnen, und das gewonnene, o wäre es nicht großen Theils **sal effatuatum**! In unsern Tagen sind solche **Seminaria** um so nothwendiger, weil die Bischöfe keine Klöster mehr in Städten und Städtchen haben, wo die studirende Jugend unter

Digitized by Google

geistlicher Leitung geistige Gesinnung erhielt. Wie hoch würden wir den Oberhirten preisen, der ein solches Institut begründete, wir würden ihn gerne dem berühmten Hosäus an die Seite setzen, uns als den Retter des Katholicismus in unserer Diöcese verehren. Und wahrlich er verdiente es schon um der Schwierigkeiten willen, die er zu bekämpfen, zu überwinden hat. Es sind derselben gar viele, hier soll nur eine besprochen werden, die Geldfrage. Der verstorbene Bischof hat einen Theil seiner Verlassenschaft für die tarelinische Schule in Limburg bestimmt. Diese 3000, wie andere sagen 5000 fl., könnten gewiß nach dem Sinne des Verstorbenen zu dem kleinen Seminar verwendet werden. Sie ist dankenswerth, doch bei weitem zu gering, diese Summe. Entweder müßte sie, wie eine jüngste Stiftung, für ein homöopathisches Hospital erst 200 Jahre ausgeliehen, und die Zinsen kapitalisirt werden, oder man müßte sie als das caput einer Subscription betrachten, an der Geistliche und Laien Theil nähmen. Es wäre nur wieder die Frage: würde diese Subscription so weit gelingen, daß auch nur ein geringer Anfang gemacht würde. Wir zweifeln, denn wir dürfen es uns nicht bergen, daß ein derartiger Sinn durch so Vieles, was geschehen ist, nicht geweckt würde. Die Probe mag gemacht werden, das Beispiel von Bischof und Kapitel würde nicht ohne Früchte bleiben; allein um das Nöthige zu leisten, müssen andere Mittel herbeigeschafft werden. Wir glauben eine Quelle angeben zu können. Das Seminar in Mainz hatte Kapitalien und Liegenschaften in den Aemtern, welche zu dem aufgelösten Churstaate gehörten. Dies Vermögen ist doch wohl nicht Staatsvermögen, sondern gehört der Diöcese. Dem Herrn Landtagspräsidenten, Domherrn Schütz, dürfte es nach seiner Stellung nicht schwer fallen, auszumitteln, wohin dasselbe gekommen; und als katholisch geistliches Mitglied der Kammer hat er wohl die besondere Verpflichtung, seine Anträge zu stellen. Ungelegen kann diese Angabe einem Manne, von Eifer für seine Kirche erfüllt, nicht kommen. Vielleicht aber war sie überflüssig, was uns um so mehr freuen würde; vielleicht führt sie zu keinem

Digitized by Google

Zweck; dann mögen andere Sachkundigere sich dadurch veranlaßt finden, bessere Angaben zu machen; wir hielten uns für verpflichtet, das hier zur Sprache zu bringen, was nach 36 Jahren sich noch als Sage im Gedächtnisse der Katholiken erhalten hat.

---

† **Würtemberg.** Daß es endlich den Männern des freien Wortes und der geistigen Mündigkeit und der wissenschaftlichen Weltordnung, nach vielen verzweiflungsvollen Versuchen, gelungen sey, die Katholiken unseres Landes unter geistige Vormundschaft zu bringen, damit sie an Leib und Seele keinen Schaden nehmen, werden Sie wohl schon längst durch den Triumphgesang der liberalen und radicalen Presse in Erfahrung gebracht haben. Nicht weniger als fünf in Bayern erscheinende Zeitschriften und Journale: die „Sion", der „Katholik", der „fränkische Courier", die „katholischen Stimmen" und der „allgemeine Religionsfreund", genießen von jetzt an die Wohlthat, daß sie in unserm Lande noch einer besondern Censur unterworfen werden. Wäre das Ereigniß nicht zu ernster Natur, und nicht gerade im letzten Decennium der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts vorgefallen, so könnte es mir reichen Stoff zu allerlei Betrachtungen darbieten. So aber will ich mich darauf beschränken, anzumerken, daß es den Anschein gewinnt, die geistige Befehdung der katholischen Religion wolle der Masse von gegnerischen Schriften und Schriftstellern nicht mehr recht gelingen, und sie habe sich deßhalb veranlaßt gefunden, die dem Kampfe fern stehenden Behörden zu einer Mitwirkung zu bewegen, indem denselben allerdings das Recht, Vorsichtsmaaßregeln zu treffen, nicht abgesprochen werden kann. Ob aber die Maaßregel vor dem Forum der Politik stichhaltig sey, das geht mich, der ich kein Politikus bin, gar nichts an; ich weiß blos historisch von etlichen protestantischen Blättern, daß es ihnen lieber wäre, das Geschehene wäre ungeschehen geblieben. So äußert sich z. B. das „badische Kirchen- und Schulblatt", — beiläufig gesagt, sonst eines der seichtesten und bornirtesten Produkte der protestantischen periodischen Literatur,

Digitized by Google

dem wir aber nichts desto weniger keine specielle Censur anwünschen — nachdem es Nr. 19 die gedachte Maaßregel gehörig beliebäugelt hat: „Die Censurmaaßregel... könnte leicht das Gegentheil von dem beabsichtigten Zwecke herbeiführen, zur größern Verbreitung solcher Zeitschriften Anlaß, und den Katholiken einen Grund zur Beschwerde über Verletzung ihres Rechts der Gewissensfreiheit geben. Gewaltmaaßregeln geben keine Ueberzeugung." Ob das hier als möglich Ausgesprochene sich bewahrheiten werde, darüber mögen die nicht censirten ausländischen Blätter seiner Zeit Bericht erstatten; denn so seicht diese Blätter auch immerhin seyn mögen, eine kernhafte Schwabennatur kann Vieles verdauen, und wird weder durch die „freimüthigen Blätter", noch durch die „badische Zeitung", noch durch die „Leipziger Allgemeine", noch überhaupt durch irgend eine erlaubte oder unerlaubte Schrift, sich ihren Katholicismus ausreden lassen.

---

† **Freiburg im Breisgau.** Der „Katholik" hat im Januarhefte dieses Jahres über eine wunderbare Heilung durch das Gebet im Namen Jesu Bericht erstattet, welche dahier stattgefunden hat, und als Thatsache auch vom erbittertsten Hasser des christlichen Namens weder geläugnet, noch in einen Mythus umgewandelt werden kann. Wenn es das Herz des ungeheuchelten Christen nicht wenig erhebt und tröstet, in diesem Gewoge des flachsten Rationalismus und des derbesten Materialismus die unversiegbare Kraft des Welterlösers hervorbrechen und sich in offenbaren Charismen Zeugnisse aufstellen zu sehen: so möchte man doch, wenn man die Aufnahme in's Auge faßt, welche derlei Thatsachen unter Bekennern des christlichen Namens finden, den Wunsch fassen, der Herr möge an einem solchen Geschlechte spurlos vorübergehen. Zu jener Thatsache sind mittlerweile noch viele andere hinzugetreten, und Niemand hat den Muth, den Geheilten ihr vormals und jetzt abzustreiten. Nichts desto weniger hat gerade die Vervielfältigung der Gnade dazu dienen müssen, den Mann, dessen Gebet der Herr gesegnet, zu einem Gegenstande

Digitized by Google

der gehässigsten Diatribe zu machen. Leider wird versichert, daß einige Geistliche, nicht zufrieden, ihre an's Unglaubliche grenzende Blindheit für sich zu behalten, oder in Privatcirkeln auszukramen, sich nicht entblödeten, auf öffentlicher Kanzel die katholische Gemeinde durch ihre faktiose Polemik gegen die wunderbaren Gebetserhörungen theils zu ärgern, theils zum namenlosesten Mitleid gegen sich anzuregen. Immer mehr erweiterte sich der Kreis der Feindseligkeiten gegen den wackern, harmlosen, kindlich gläubigen Secretär Eigler, so heißt nämlich der Mann, zu dessen vertrauensvollem Gebete so viele Unglückliche nicht umsonst ihre Zuflucht nahmen, und wer die Geschichte von den Diannatempelchen zu Ephesus kennt, dem brauchen wir nicht erst zu sagen, welche Leute an dem wehrlosen Greise sich zu Rittern gemacht haben. Sofort fing die liberale Presse an, diese Angelegenheit nach ihrer Weise auszubeuten, die liberale Presse, dieses furchtbare, diese despotische Macht in einem Lande, in welchem selbst die Beamteten nicht den Muth haben, mit der Demagogie im Angesichte des Vaterlandes zu brechen, und dasselbe vor den Verheerungen einer immer trotziger werdenden Propaganda zu bewahren. Das Rasen und Wüthen der schlechten öffentlichen Journalisten-Meinung ertrotzte von der Kreisregierung ein Edict, worin dem benannten Eigler sein Treiben (!) unter Strafandrohung untersagt, und derselbe unter polizeiliche Aufsicht gestellt wurde. Das Ministerium bestätigte diese Maaßregel, und das erzbischöfliche Ordinariat, das ohnehin nicht die letzte, sondern die erste und die competente Behörde in dieser Sache gewesen wäre, bestimmte sich dazu, sich dahin zu entscheiden: man läugne durchaus nicht die Kraft des Gebetes, auch nicht die von Eigler durch das Gebet verrichteten Heilungen; aber die Sache könnte zu irrigen Meinungen unter dem Volke Anlaß geben, habe daher zu unterbleiben. — Diesem Thatsächlichen haben wir nur noch anzufügen: es ist erwiesen und zugestanden, daß in allen vorgekommenen Fällen nichts anderes, als vertrauensvolles Gebet statt gefunden hat. Und nun erlaube man, daß wir uns die Freiheit nehmen, zu bemerken:

Digitized by Google

1. Mit der gerühmten, bis zum Ekel in der Theorie hervorgehobenen, Freiheit ist es practisch nicht halb so glänzend bestellt. Wem dieser Satz mißbeliebig, der möge uns beweisen, daß Beten und Fürsichbetenlassen keine unveräußerlichen Menschenrechte sind.

2. Mit der Sage, daß bei uns Deutschen das Heidenthum ausgestorben, hat es blutwenig auf sich. Wem diese Behauptung nicht gefällt, der sey hiemit eingeladen, den Beweis zu liefern, daß das ein christliches Bewußtseyn sey, dem Gebetserhörungen in Christi Namen unwillkommen sind.

3. Man hat nicht die mindeste Ursache, sich über die Juden und deren Verhalten gegen den Herrn und seine Jünger zu verwundern; bei dieser furcht- und fruchtbaren öffentlichen Meinung, wie sie jetzt fatalistisch hervortritt, wäre es kaum zu einem Anfange im Wunderwirken gekommen. Wem diese Hypothese zuwider, der möge uns eines Bessern belehren.

4. Mit dem Argonautenzug gegen den Aberglauben, oder die irrigen Meinungen, hat es sein Ende noch lange nicht erreicht, und eine zweite Section französischen Atheismus scheint man nicht überflüssig machen zu wollen. Wer aber glaubt, daß es damit wirklich aus sey und nichts mehr wegzufegen, den verweisen wir auf die vielen Exorcismen, Segnungen, Gebetsformularien in den katholischen Agenden.

5. Mit der applicirten Theorie steht's auf schwachen Füßen. Wer dies nicht begreift, der demonstrire uns durch dieselbe Theorie, daß weder die Aerzte, noch die Apotheken zu Aberglauben und zu der irrigen Meinung verleiten könnten, die Krankheiten seyen keine Schickungen Gottes, und können nur durch seine gnadenreiche Erbarmung von uns hinweggenommen werden.

6. Mit der getroffenen Maaßregel kann sich Eigler vor Gott vollkommen beruhigen. Da uns hierin wohl Niemand widerspricht, so brauchen wir uns auch nicht über diesen Satz zu rechtfertigen.

Digitized by Google

† **Mannheim.** Man fühlt in unserer Stadt das Bedürfniß, eine zweite kathol. Pfarrei zu errichten; das finde ich bei einer so großen Seelenzahl, in einer so ausgedehnten Stadt, sehr natürlich; denn die Zahl der Geistlichen ist gering, und die Jesuitenkirche mit ihrem Wohngebäude, als Pfarrkirche und Pfarrwohnung, ist am äußersten Ende der Stadt, so daß dieses für die auf der entgegengesetzten Seite wohnenden Pfarrgenossen manche Unbequemlichkeit hat. Ueberdieß muß sich einem Jeden, der auf die frühern Religions- und Kirchenverhältnisse einen Blick wirft, die Ueberzeugung, daß jetzt nur sehr dürftig hiefür gesorgt ist, von selbst aufdrängen; denn obgleich die katholische Bevölkerung Mannheims in früherer Zeit bedeutend geringer war, so war doch den geistlichen Bedürfnissen viel besser Vorsehung gethan, als jetzt; denn es waren außer den drei Pfarreien noch andere geistliche Anstalten.

Widder, Bd. I., S. 109, führt sie folgendermaaßen an:

1. „Die Pfarrkirche ist mit einem Pfarrer bestellt, der dermalen als beständiger Stadtdechant dem geistlichen Vicariate zu Worms unmittelbar untergeben ist. Wegen der seither sehr zugenommenen katholischen Pfarrgenossen sind ihm vier Kapläne zur Beihülfe zugegeben, obwohl zu dieser Pfarrei keine Filialen gehörig sind.

2. Die Garnisonskirche ward von einem Kapuziner, als Pfarrer, und zweien Priestern des nämlichen Ordens, als Kaplänen, bedient, ist aber vor wenigen Jahren wieder abgebrochen, und der Gottesdienst in die unten vorkommende Kapuzinerkirche verlegt worden.

Ueber diese beiden Pfarreien besteht annoch eine dritte:

3. Nämlich die Hofpfarrei, welche lediglich den Umfang der churfürstlichen Residenz zu bedienen hat. Zu jener wird die churfürstliche Hofkapelle ordentlich gebraucht, die solchen verrichtende Hofkapläne aber stehen mit dem Pfarramte in keiner Verbindung. Die eigentliche Pfarr hingegen ist die große Hofkirche, welche zuvor den Priestern der erloschenen Gesellschaft Jesu eingeben war. Jetzo wird solche im ordentlichen Gottesdienste von

Digitized by Google

den dazu bestellten Vorstehern und Lehrern der fünf untern Schulen, dann einigen besondern Predigern, bedient. Wenn aber feierlicher Gottesdienst gehalten wird, wobei der churfürstliche Hof erscheint, verrichtet solchen die Hofkapelle.

Zu dieser Hofkirche gehört auch die ohnweit davongelegene

4. Marianische Sodalitätskapelle, in welcher zum Behufe der für Herren und Bürger errichteten Bruderschaft an Muttergottestägen Dienst gehalten wird.

Nach solchen drei Pfarreien ist vorzüglich zu bemerken:

5. Die Kirche und Kloster der Kapuziner.

6. Die Kirche und Kloster der Carmeliter-Barfüßer, wo eine Herberge für drei Priester und einen Laienbruder, welche Zahl von Geistlichen im Jahre 1742 mit zweien Priestern zu vermehren gestattet worden ist. 1768 gestattete Carl Theodor, diese Herberge in ein förmliches Kloster umzugestalten, wobei die Erbauung eines regelmäßigen Klosters und einer dazu schicklichen Kirche bedungen war. Eins und das andere blieb unerfüllt, nur die Zahl der Ordensgeistlichen ward vermehrt.

6. Die Kirche und das Kloster der Nonnen nach der Regel des heil. Augustinus. Der Gottesdienst wird von einem Kapuziner versehen.

7. Die Kirche und Kapelle des Zucht- und Waisenhauses; der priesterliche Gottesdienst ebenfalls von einem Kapuziner verrichtet.

8. Die Kirche und das Kloster der barmherzigen Brüder hat ihren Anfang mit der 1752 geschehenen Uebergabe an diese Ordensleute genommen, und der Gottesdienst wird von einem Priester desselben besorgt. Sie ist dem heil. Carolo Borromäo geweiht.

In der Kapelle des Militärlazareths wird nun auch seit einigen Jahren ordentlicher Gottesdienst gehalten." —

In dieser Weise gibt Widder das Religions- und Kirchenwesen in Mannheim zu seiner Zeit an. Wie ist es heute?

Dem Stadtdechanten sind vier Kapläne beigegeben; von diesen werden versehen:

Digitized by Google

1. Die Jesuitenkirche mit ordentlichem Pfarrgottesdienste.

2. Die eigentliche alte Pfarrkirche ebenfalls mit regelmäßigem vollständigen Pfarrgottesdienste.

3. Der Gottesdienst für die Jugend der Volksschule in der Nonnenkirche.

4. Die Kapelle auf dem Gottesacker, in welcher aber nur selten Messe gelesen wird.

Ferner ist hier ein Priester, der Religionslehrer in der Studienanstalt ist, und als solcher an Sonn- und Feiertagen vormittägigen Gottesdienst für die Schüler dieser Anstalt hält. Derselbe ist zugleich bestellt, um die Seelsorge im Zuchthause zu besorgen, wo jeden Sonn- und Feiertag Vormittags, aber nur alle vierzehn Tage Nachmittags (abwechselnd mit den Protestanten), Gottesdienst mit christlichem Unterrichte ist.

Endlich ist auch in dem katholischen Bürgerhospitale ein Priester für die Seelsorge in demselben bestellt, wo regelmäßiger Gottesdienst für die Pfründner ist, der aber auch von Andern besucht werden kann. Die Kirche im Zuchthause, in welcher früher Jedermann dem Gottesdienste beiwohnen konnte, ist seit einigen Jahren geschlossen und ausschließlich für die Züchtlinge bestimmt.

Die übrigen Kirchen sind entweder gar nicht mehr da, oder ihrer ursprünglichen Bestimmung entzogen. Die Hofkapelle ist, so zu sagen, außer Gebrauch, da die verwittwete Großherzogin Stephanie dem Gottesdienste in der Jesuitenkirche beiwohnt, und ihr hochbejahrter Aumonier selten eine Messe dort liest, und in der Leidenswoche höchstens ein stark besuchtes Oratorium in dieser Kapelle gehalten wird.

Die Marianische Sodalitätskirche dient dem Theater zur Aufbewahrung der Coulissen ꝛc. — Kirche und Kloster der Kapuziner sind abgebrochen; und der Carnevals-Guckkastenmann singt drum auch in den Tisch- und Siegesliedern der alten Honneur-Garde im Feldlager des Carnevals, 1841, Hft. 1, S. 18:

„Wie einst Jerusalem zerstört,
Hat man ein Kloster auch verheert,

Digitized by Google

Die Kapuziner sind nun fort,
Jetzt findet man nur Koth noch dort."[1])

Eben so sind die Kirchen und Klöster der Carmeliten und barmherzigen Brüder eingegangen. Das Kloster der barmherzigen Brüder i. e. Hospital ad S. Carolum Borr. ist jetzt das städtische Armen- und Krankenhaus, hat aber keinen Gottesdienst mehr. Auch im Militärlazareth wird kein Gottesdienst mehr gehalten.

Das wäre also einfach das Geschichtliche und jetzt Bestehende. Ohne die Frage zu berühren, ob es nothwendig ist, eine zweite Pfarrei zu errichten, will ich nur fragen, ob die Art und Weise, wie man die Mittel hiezu erhalten will, zu billigen ist?

Der Staat gibt aus der allgemeinen katholischen Kirchenkasse 1000 fl.; dieses sind nicht einmal ganz die Zinsen von dem Kapitale, welches aus dem Kloster und der Kirche der Kapuziner für diese Kasse gewonnen wurden. Außerdem hat der Staat, oder auch die Stadt, wenn hieraus auch keine Kapitalien flossen, doch das Jesuitenkloster und das Nonnenkloster für die öffentlichen Schulen, das Kloster der barmherzigen Brüder für ein Armen- und Krankenhaus; werfen diese Gebäude keine Zinsen ab, für welche der Staat oder die Stadtgemeinde die Kirche oder katholische Kirchengemeinde Mannheims zu entschädigen hätte? Muß man jetzt collectiren für die geistlichen Bedürfnisse, um den Katholiken, denen so Vieles schon entzogen wurde, Vorsehung zu thun?

Meine Ansicht von der ganzen Sache ist: der Staat hat so Manches, was die Befriedigung religiöser Bedürfnisse der Katholiken Mannheims betraf, aufgehoben, und hieraus mancherlei Vortheil gezogen; wenn er nun erkennt, daß das Uebriggebliebene nicht mehr hinreicht, um die religiösen Bedürfnisse zu befriedigen, so ist er verpflichtet, Vorkehr hiefür zu treffen, ohne die Katholiken, deren kirchliche Verluste ohnehin stets fühlbar bleiben, in

---

1) In diesem Liede persiflirt der Guckkastenmann Manches, was in Mannheim sich begeben hat.

Digitized by Google

die Nothwendigkeit versetzen zu lassen, besondere persönliche Opfer zu bringen. Denn wenn auch das Ganze vom Staate gegeben wird, so hat er doch die Interessen von dem, was er einzog, noch nicht erstattet.

Die Collecte ist, wie vorauszusehen war, und wohl nicht gerade dem Mangel an Eifer für das Kirchliche auf Seiten der Katholiken zugeschrieben werden darf, nicht sehr reichlich ausgefallen. Ob nun aber durch die Protestanten, die, nach einer im März d. J. erschienenen Erklärung des kathol. Kirchenvorstandes, nun ebenfalls in Anspruch genommen und zur fraglichen Subscription eingeladen wurden, die zur Deckung des Ganzen von 8000 noch fehlende Summe von 4700 fl. beigesteuert werde, wird sich bald zeigen. Betrübend ist es jedenfalls, solche Wege einschlagen zu müssen, um einem Bedürfnisse abzuhelfen, für welches durch die nie versiegende, aber durch die neuern traurigen Erfahrungen eingeschüchterte, katholische Wohlthätigkeit so reichlich Vorsorge getroffen war. Würde man den Katholiken das Ihrige unverkümmert lassen, oder jetzt noch gegen die durch den Protestantismus bei seinem Entstehen erzeugte und bisher treu gepflegte Inkammerirung sie sicher stellen können, so wäre schwerlich ein Mangel fühlbar, dem nicht bald aus Nahe und Ferne durch die Katholiken selbst und genugsam gesteuert würde.

Digitized by Google

Beilage
zum Katholiken.
Jahrgang 1841.
№ VI.

Curiosum.

Herr von Cormenin hat in Folge des Verfahrens zweier Maires mit seiner gewöhnlichen Schärfe der Darstellung über die Frage der Freiheit des kirchlichen Begräbnisses für der Kirche nicht angehörige Personen folgenden Aufsatz geschrieben: „Die Geistlichen zweier Gemeinden haben so eben das religiöse Begräbniß verweigert; die Maires ließen mit Gewalt die Kirchthüren öffnen, brachten die Leichname hinein, nachdem sie den Geistlichen in die Flucht gejagt, und stimmten dann, sie oder Andere, aus voller Kehle ein De profundis an. Ohne Zweifel eine schöne und große That! Es sey mir aber vergönnt, eine Frage an die Hrn. Maires, die Thüreinbrecher, zu richten. Haben Sie, als Sie die Kirchthüren aufbrachen, im Namen des Gesetzes gehandelt, so frage ich Sie, meine Herren, welches jenes Gesetz ist, denn ich kenne es nicht [1]). Haben Sie im Namen und

---

1) Mit Unrecht sagte ich, daß ich das Gesetz nicht kenne, dasselbe existirt. Es ist das republikanische Gesetz vom 18. Germinal Jahr X. über das Konkordat. Allein es ist gut, dasselbe mit Vorsicht zu lesen und nach dem neuen Munizipalgesetz folgende Variantstellen einzuschalten: Art. 6. In allen Fällen des Mißbrauchs von Seiten der Oberen und anderer geistlicher Personen, hat ein Rekurs an den Staatsrath statt. (Man lese: „die klagenden Parteien werden Richter seyn.) — Art. 7. Hat ebenfalls Rekurs an den Staatsrath statt, wenn der Freiheit, welche die Gesetze und Reglements den Dienern der Kulten sichern, Eintrag geschieht. (Man lese: die Freiheit der Diener der Kulten ist nicht gesichert.). — Art. 14. Die

Digitized by Google

auf Ansuchen der Menge gehandelt, so werde ich Ihnen bemerken, daß Sie dieselbe eines Bessern belehren und ihr nicht folgen sollten. Uebrigens sind sie nicht weit genug gegangen, meine Herren, und da sie einmal glauben, nach dem kanonischen Rechte die Priester der Kirche durch „Greise", als Sänger De profundis, ersetzen zu können, so beweisen Sie wahrlich zu viel Güte, dabei stehen zu bleiben, und an Ihrer Stelle hätte ich das Oremus Ihrer Greise durch Klarinetten der Oper oder Drehorgeln begleiten lassen. Da es andererseits, meine Herren, bei Ihnen eine ausgemachte Sache ist, daß Ihre Greise hinreichen, um die Todten zu begraben, so sehe ich nicht ein, warum sie auch nicht hinreichen sollten, um die jungen Eheleute am Altare zu kopuliren und die Neugebornen Ihrer Gemeinden zu taufen. Unterlassen Sie es ja nicht, Ihrem Munizipalrath dazu den Vorschlag zu machen. Vergessen sie auch nicht, meine Herren, der Kammer in einer Bittschrift, die ich zu unterstützen verspreche, folgenden Gesetzentwurf einzureichen: „Es ist den Maires gestat„tet, auf das Ansuchen des ersten besten, sey es ein Türke, ein „Wiedertäufer, ein Ketzer oder jeder andere, die heiligen Bücher „auszulegen, die Liturgie zu singen, das Gewissen der Priester zu „verletzen, das Heiligthum zu überfallen, einen Chorrock zu tra„gen und Oremus mit oder ohne Begleitung zu singen." Ich

---

Bischöfe werden über die Aufrechthaltung der Zucht in ihren Sprengeln wachen. (Man lese: die Maires werden wachen, u. s. w.) — Art. 30. Die Geistlichen sind den Bischöfen in der Ausübung ihrer Funktionen unterworfen. (Man lese: sind den Maires, u. s. w.) — Art. 31. Es wird blos Eine Liturgie für alle katholischen Kirchen statthaben. (Man lese: es wird zwei Liturgien geben, die der Geistlichen und die der Maires.) Art. 46. Die nämliche Kirche kann nur für einen Kultus dienen. (Man lese: jedoch auch dem Kultus der Maires.) Art. 73. Die für den katholischen Kultus bestimmten Gebäude werden zur Verfügung der Bischöfe gestellt. (Man lese: der Maires.)

Digitized by Google

erkenne mit Ihnen an, meine Herren, daß ohne diesen Artikel eine Lücke in dem Gemeindegesetz vorhanden ist. Ich sage nicht, daß, wenn ich Minister des Innern wäre, ich mir die Ehre herausgenommen haben würde, Sie, meine Herren, abzusetzen, weil Sie Ihrer Pflicht gemangelt; allein ich sage, daß wenn ich ein Priester wäre und Sie mich so behandelt hätten, so würde ich meine Entlassung geben, und sollte ich auch zum Bettelstabe greifen müssen, eher als Ihre Plackereien zu ertragen. In welchem Widerspruch steht unsere arme Gesellschaft. Bei Lebzeiten glauben wir nicht an Gott, und wir wollen die Priester zwingen über unsern Leichnam die Gebete der Kirche zu sprechen. Wir haben nie die heiligen Bücher gelesen und wir sagen, daß der Priester sich irret, wenn er sie auf uns anwendet. Wir behaupten, daß es nicht der Maire, welcher die Kirchthüre erbricht, ist, der intolerant ist, sondern, daß es der Priester ist, der sich in der Sakristei einschließt. Also ist die Kirche kein heiliger Ort mehr, sondern ein Succursal der Munizipalität, eine Art Jahrmarkt, eine Halle, ein Theater, wo Chöre von Greisen, mit dem Maire an der Spitze, ihr De profundis absingen. Das Gebet ist nicht mehr jenes heilige Wort, das durch den Mund des Priesters zum Himmel sich emporschwingt, sondern ein falscher Baß, den eine aus dem Wirthshaus kommende, weinbetäubte Kehle anstimmt. — Der Gestorbene ist nicht mehr der Leichnam eines Häretikers, der kanonisch mit dem Interdikt des Begräbnisses belegt wird, sondern der Leichnam eines Gläubigen, weil er durch die Gnade des Hrn. Maires seiner Sünden ledig gesprochen worden. Der Priester ich nicht mehr der Diener Gottes, sondern ein Pförtner der Sakristei, der öffnen muß, wenn der Maire anklopft, und die Kirche, die Stole, die Chorhemden, die Kerzen, das Singpult, die Chorknaben, das Weihwasser und die Sänger zu seiner Verfügung stellen soll. Der Bischof ist nicht mehr der natürliche und gesetzliche Obere des Geistlichen, der vielmehr nur dem Maire und seinen Adjunkten selbst für heilige Dinge Gehorsam schuldig ist. Die Erben oder

Digitized by Google

Verwandten des Verstorbenen dürfen nicht mehr an den Staatsrath gegen den Geistlichen wegen Mißbrauchs sich wenden, sondern sich selber mit einem Hebel, einem Hammer, und durch das Erbrechen der Thüren, Gerechtigkeit verschaffen, was weit bequemer und schneller ist. Der Maire ist kein bürgerlicher Magistrat mehr, sondern ein kanonischer Richter, der seinen Geistlichen zur Rede setzt; er ist nicht mehr der Vollstrecker des Gesetzes, sondern der unterthänige Diener eines Haufens schreiender, fanatischer, intoleranter Individuen. Der Minister des Innern ist kein standhafter, wachsamer, verantwortlicher Minister mehr, der den Maires die Beobachtung des Gesetzes anempfehlen, und sie bei Uebertretung strafen soll, sondern eine Art gleichgültiger Jupiter, der in philosophischer Ruhe dem Treiben in den Dörfern und in der Sakristei zuschaut. Endlich ist es nicht wahr, daß die Charte Freiheit der Kulten zu Gunsten der Gläubigen festsetzte, sondern blos zu Gunsten der Ungläubigen eines jeden Kultus, und sie beschützt die Unabhängkeit des Priesters nicht mehr, sondern blos die Gewaltthat der Layen. So verhält es sich mit dieser Frage." (Fr. C.)

Kirchliche Nachrichten.

† **Frankreich.** Schon öfter hat man auf die Inkonsequenz aufmerksam gemacht, welcher sich nicht selten einzelne Regierungsbeamte in Beziehung auf den Klerus schuldig machen. Man will sich der moralischen Stütze versichern, welche die Geistlichkeit gewährt, weil dieselbe zur Ruhe des Staates nothwendig ist, und doch will man den Dienern der Kirche nicht freie Hände lassen, um das Gute zu vollbringen, wozu ihre Sendung sie auffordert. Es scheint solchen Staatsmännern nicht genug, daß die Geistlichkeit sich großmüthig ihren wichtigen Pflichten hingibt, Friede und Gehorsam prediget, und sich in politische Angelegenheiten nicht mischet. Man möchte von ihr sprechendere Handlungen zu Gunsten der jeweiligen Regierung, die Wahrheit der konstitutionellen Form soll

Digitized by Google

gleichsam in die Zahl der Dogmen aufgenommen werden. Dies begehren so ziemlich deutlich die Organe der Ministerien. Unkluge Freunde machen oft eine Sache mißlich, und schaden ihr mehr als offene Gegner. Der französische Klerus hat zu gutem Glücke seine Proben in Klugheit und Recht gegeben; er kennt so ziemlich den Gang der Ereignisse, und weiß nicht blos von heute, daß man auf eine vorübergehende Gewalt nicht bauen, und das Loos der Religion an das eines irdischen Thrones nicht knüpfen dürfe. Die Absicht einer ähnlichen Zumuthung liegt am Tage: man entziehet dem Klerus beinahe jeden politischen Einfluß, und versaget ihm dazu das Recht; und doch begehret man, daß er sich zu den politischen Grundsätzen der jeweiligen Gewalt bekenne! Sehr bündig setzt dies von seinem Standpunkte aus der **Ami de la Religion** gegen die **Débats** ins Licht; wir führen nur eine Stelle an:

„Was in die Augen fallen muß, ist die Inkonsequenz der **Débats**. Sie geben nicht zu, daß der Klerus einen politischen Einfluß habe, und legen ihm doch ein politisches Glaubensbekenntniß auf, indem sie wollen, er möge sich aufrichtig zu den Prinzipien des Juligouvernements bekennen. Die Sache des Klerus ist die der Wahrheit und des Rechtes — eine heilige Sache, die er nie verlassen kann, heilige Grundsätze, die er nie mißkennen darf. Indem er selben treu ist, nahet der Klerus durch die Liebe allen Partheien, weil er in jeder Seelen für den Himmel zu gewinnen hat. Lasset ihn in Ruhe diese göttliche Sendung vollbringen: er ist nicht von zeitlichen Machthabern dazu berufen, und wenn ihr ihn fraget, welches seine Parthei sei, so sagt er: „Die der Religion; welches seine Fahne sei? Die der Liebe." Die **Débats** erkennen an, daß im Klerus eine große Zahl frommer, erleuchteter Männer sich befinden, die dem Sclavengeiste so fremd sind als dem Geiste der Empörung. Was will die Regierung mehr? Sie hat nichts zu fürchten, weil keine Unruhestifter da sind. Allein auch keine Sclaven sind im Klerus, denn die Religion, die schon vor dem uralten Reiche des heiligen Ludwigs bestand, und ihre höhere Macht ausübte, wird sich nicht

Digitized by Google

vor einer Gewalt beugen, die erst seit gestern ist, und der ihre Feinde kaum den kommenden Tag zuerkennen. — Wir halten es für gerecht, daß die Regierung ihren Feinden nicht die Hand reiche, aber wir geben auch nicht zu, daß sie im Klerus ihre politischen Gegner finde. Natürlich soll die Regierung im Klerus eine moralische Stütze haben, weil auch er von ihr Schutz erhalten soll; allein den besten Beweis, die sie ihm von ihrer Geneigtheit geben kann, ist die Freiheit. Ist sie so verständig als die Débats es behaupten, so wird sie auch uns verstehen; ist sie so freisinnig wie sie sagen, so wird sie damit anfangen, dem Klerus die Lehrfreiheit zu gestatten."

— Einem längst gefühlten Bedürfnisse zufolge drang der Hochw. Herr Erzbischof von Paris auf baldige Errichtung der theologischen Fakultät, der es zustehet, theologische Grade zu ertheilen. Auf dessen Vorschlag wurden nun die Lehrstühle mit folgenden Professoren besetzet: Herr Abbé Glaire, Dekan der Fakultät, liest wöchentlich zweimal über die hebräische Sprache; Herr Abbé Dassance ist Professor der Exegese; Herr Abbé Receveur ist Professor der Moral; Herr Abbé Maret, Professor der Dogmatik; Herr Abbé Jager liest Kirchengeschichte, und Herr Abbé Dupanloup ist mit der geistlichen Beredsamkeit beauftragt. Bereits haben die Curse begonnen. Sie versprechen viel; ein zahlreiches Auditorium drängt sich im Hörsaale, wo vor etlichen Jahren ein gefeierter Redner, Herr Villemain sich hatte hören lassen. Achthundert Personen wohnten dem ersten, über zwölfhundert dem zweiten Curs bei, den Herr Dupanloup hielt. Die Vorträge sind französisch und werden auf diese Weise vielen Personen zugänglich. Die Hauptsache dabei ist die: Die Religion gewinnet auf wissenschaftlichem Gebiete Organe, die mitten in der großen Hauptstadt auf die Gemüther wirken können, und gewiß vortheilhaft wirken werden. Seit langer Zeit hatte dies nicht mehr statt. Die Wahrheit soll auch ihre Lehrstühle außer der Kirche haben, und den Lügen gegenüber sich geltend machen.

— Zu Aix ist das nämliche geschehen; auch da ist die neu

Digitized by Google

errichtete Fakultät in Wirksamkeit getreten. Allerdings finden wir in Paris noch nicht die alte berühmte Sorbonne, aber mit der Zeit läßt sich Manches erwarten.

— Der Gesetzvorschlag über den öffentlichen Unterricht, welcher, wenn er angenommen worden wäre, nachtheilig auf die kleinen Seminarien würde gewirket haben, kam in der diesjährigen Ständesitzung nicht vor, und wird vermuthlich, wenn er künftig vorgelegt werden soll, nur mit wichtigen Modifikationen erscheinen. Das Ministerium des Unterrichtes muß wohl die Folgen erwägen, die daraus gegen die Religion sich unfehlbar ergeben würden. Dies Resultat haben wir der so muthigen Einsprache zu verdanken, welche der ganze Episkopat so kräftig dagegen erhoben hat. Was muß aber auch den Oberhirten näher an dem Herzen liegen, als daß die fortwährende Erneuerung der Priesterschaft, nach den Bedürfnissen der Bisthümer gesichert sei? Das jetzige Loos der geistlichen Pflanzschulen ist allerdings kein beneidenswerthes, und gab schon oft den Bischöfen Anlaß, bei der Regierung einzukommen, damit selbes verbessert werde. Das fragliche Gesetz würde aber die Lage um vieles verschlimmern. Von einigen Seiten ist die Meinung ausgesprochen worden, der Minister habe die Absicht gehabt, die Bischöfe einzuschüchtern, die sodann froh gewesen wären, die alte Lage der Dinge beizubehalten und unter zwei Uebeln das kleinste zu wählen. War dies die Absicht des Ministers, woran wir jedoch zweifeln möchten, so wird ihm wenig Ehre daraus zufließen. Die Bischöfe sind gewarnt, die Wächter auf Sion verdoppeln ihre Vorsicht, und ihr Wort ist kein leichtes Wort, das hat uns die letzte Zeit gelehret.

— Es erwähnen die öffentlichen Blätter, etwas spät zwar, des heldenmüthigen Benehmens eines Priesters bei dem unglücklichen Ereignisse, das im Januar die Schiffe im Hafen von Stora im französischen Afrika traf. Herr Lemauff, Pfarrer zu Philippeville war im Begriff, an den Altar zu gehen, als die Nachricht der Gefahr eintraf, in der die Schiffe schwebten. Er legt den Ornat ab, und eilt dem Strande zu. Er bedeckt mit

Digitized by Google

seinem Talare einen durchnäßten Geretteten, und wirft sich noch außer Athem in's Meer. Er verschwindet, erscheinet wieder, kämpfet kräftig gegen die Wellen, und rettet allein mehrere Matrosen. Ihm stand getreu Herr Demarqué, Marinecommandant, bei; dreimal war dieser in augenscheinlicher Lebensgefahr, dreimal dankt er seine Rettung dem muthvollen Priester, der immer neuen Unglücklichen Hülfe bringt. Abgemattet, außer Stand, der Brandung zu widerstehen, wird der großmüthige Seelenhirt selber fortgerissen, an einen Felsen geschleudert, und schwer verletzt. Man umgibt ihn, streitet um die Ehre, ihn nach Hause zu tragen; als er aber wieder zu sich gekommen war und die Beruhigung erhielt, daß Niemand mehr zu retten übrig bleibe, kehrt er bescheiden nach seiner Wohnung zurück.

---

† **Bisthum Straßburg.** Kürzlich haben die ehrwürdigen Väter aus der Congregation des allerheiligsten Erlösers, die, unweit Straßburgs, auf dem Bischenberg ein Kloster haben, wieder eine Mission gehalten, und zwar in Oberschäffolsheim, einem fünf Viertelstunden von Straßburg entlegenen Pfarrdorfe. Diese Mission begann am 23. Mai, am Sonntage in der Frühe. Einer der Missionäre, Pater Ludwig, eröffnete sie um 8 Uhr, indem er, während des feierlichen Hochamtes, eine eindringliche Ermahnung über die Worte, welche Martha, nach der Ankunft des Heilandes, zu ihrer Schwester Maria sprach: **Magister adest et vocat te**, Joh. XI. 28, hielt. Der Prediger stellte den in großer Menge versammelten Gläubigen vor, daß mit den Missionären und durch sie Jesus Christus, der Erlöser und Heiland der Welt, der gute Hirt, der barmherzige Samaritan, zu ihnen gekommen sey, daß die Missionspriester nun, als Jesu Stellvertreter, dessen Gnaden ausspenden und zu deren Empfang sie rufen, und daß und wie sie diesem Rufe folgen sollen. Der Eindruck, den diese erste Ermahnung hervorbrachte, war augenfällig und ließ hoffen, daß die Mission gute Früchte bringen würde. Die täglichen Uebungen während der Mission, die am 6. Juni geschlossen wurde,

Digitized by Google

fanden in folgender Ordnung statt. Täglich wurde um fünf Uhr Morgens die erste heilige Messe gelesen, unter welcher eine umfassende Betrachtung mit der versammelten Gemeinde über die am Abend vorher gehaltene Predigt angestellt wurde. Um acht Uhr war ein feierliches Hochamt mit Aussetzung des hochwürdigsten Gutes und einer Predigt nach dem Evangelium. Abends um sieben Uhr wurde der Rosenkranz gebetet, dessen Geheimnisse erklärt, eine Predigt gehalten und der heilige Segen gegeben. Mit Schlag neun Uhr läutete man eine geraume Zeit mit allen Glocken, und Jedermann, wo er sich immer befand, in der Kirche, zu Hause, auf dem Felde oder auf der Straße, betete fünf Vater unser und Ave Maria zur Bekehrung der Sünder. Es war sehr rührend, zu sehen, mit welcher Andacht jeden Abend diese Vater unser und Ave Maria gebetet wurden. Wie mancher Sünder mochte wohl bei dem Gedanken, daß jetzt die ganze Gemeinde für ihn bete, von Schmerz und Hoffnung sich durchdrungen gefühlt haben! Die vormittägigen Lehrvorträge waren mehr Unterricht als Predigten und umfaßten das heilige Sakrament der Buße; des Nachmittags wurde über die großen Wahrheiten der Religion gepredigt: über das Heil, die Todsünde, den Tod, das Gericht, die Hölle, die unwürdige Communion; dann über das Aergerniß, die Unkeuschheit, die Barmherzigkeit Gottes, die Barmherzigkeit Mariä, das Gebet u. a. m. Die Gläubigen, von ihrem würdigen Seelenhirten früher schon dazu ermuntert, wohnten den verschiedenen Andachtsübungen, obwohl manche Feldarbeiten in dieser Jahreszeit vorkommen, täglich dreimal mit dem größten Eifer bei. Viele fuhren schon des Morgens um zwei Uhr auf das Feld, damit sie um fünf Uhr mit den Uebrigen in der Kirche sich einfinden konnten. Eben so eifrig war um acht Uhr das Hochamt und Abends um sieben Uhr der Rosenkranz besucht. Niemand wollte das Haus hüten, die Mütter und Kindsmägde nahmen die Kleinen mit sich auf den Kirchhof, wo diese, behütet von ihren Schutzengeln, während ihre Wärterinen der Andacht oblagen, ruhig und still sich verhielten und spielten oder schliefen. Das schöne Wetter

Digitized by Google

war hiezu besonders günstig. Während der Mission fanden noch verschiedene rührende Feierlichkeiten statt; unter andern die feierliche Abbitte vor dem hochwürdigsten Gute, nach der Predigt über die unwürdige Communion; so auch die öffentliche Versöhnung der Feinde, der Eltern und der Kinder, und anderer entzweiten Gemüther. Es entstand bei diesen tief ergreifenden Vorkommnissen ein allgemeines Schluchzen und Weinen, so daß man ein allgemeines Ergriffensein wahrnahm. Besonders erhebend und voll der zartesten Rührung war die feierliche Widmung an die allerseligste Jungfrau Maria, welche mit innigem Troste viele Seelen beglückt und manche Sünder schon zu Gott zurückgeführt hat. Der Schluß der Mission erfolgte am 6. Juni, in einem rührenden Abschied von der in gedrängter Menge die Kirche erfüllenden, und laut weinenden Gläubigen, mit dem Segen, worauf unter feierlichem Geläute aller Glocken und donnerndem Schießen das Te Deum zur Danksagung für die empfangenen göttlichen Gnaden gesungen wurde. Am folgenden Tage wurde, da in Frankreich keine Missionskreuze mehr aufgerichtet werden, ein feierliches Hochamt für die armen Seelen im Fegfeier, begleitet mit einer Predigt, gehalten. Obschon beinahe alle Pfarrgenossen in den vorhergehenden Tagen zum Tische des Herrn gegangen waren, so empfingen doch gegen zweihundert Personen wieder die heilige Communion zum Troste der im Fegfeier leidenden Seelen. Welche segensreiche Wirkungen diese Mission für die innere Umwandlung der Gemeinde und die Bekehrung der Sünder aus langjährigem Verderbnisse nach sich gezogen, wird sich zwar zum Theile im öffentlichen Leben erweisen; wie Vieles aber ist unter dem Siegel der Beicht verschlossen und nur Gott und der geretteten Seele bekannt. Das ist aber unverkennbar, daß derartige Missionen mehr als irgend ein anderes Mittel beitragen, in einer Gemeinde die christliche Erneuerung zu erwirken. Jeder etwas kundige Seelsorger wird dies anerkennen, und wenn er das Heil der ihm anvertrauten Seelen wahrhaft sucht, solch' eine Mission, wo möglich, seiner Gemeinde zu gewähren nicht unterlassen.

Digitized by Google

† **Schweiz**, Kanton Luzern. Während die Aargauer noch immer fortfahren, ihre gewaltsame Verfassungsverletzung theils practisch durchzuführen, theils theoretisch zu verfechten und aus dem Willen der Tagsatzung und den Einsprachen des päpstlichen Stuhles und des österreichischen Hofes arabische Märchen zu machen, und höchstens dazu sich geneigt zu erklären, etliche wenige Frauenklöster wieder zu restituiren, welche bei dem Aufstande am wenigsten compromittirt waren, zu deutsch einen weniger ergiebigen Fang darboten: drängen sich die Zustände im katholischen Kanton Luzern mit Riesenschritten einer erfreulichen Gestaltung entgegen. Die neue Verfassung wurde vom Volke mit einer glänzenden Majorität angenommen, so sehr sich auch die radicale Agitation Mühe gegeben hatte, die Sache rückgängig zu machen. Der bisherige Große Rath ist abgetreten und der neue bereits constituirt. Bemerkenswerth ist, daß alle diese Veränderungen durchaus nur auf dem ruhigen und besonnenen Wege des Rechtes vor sich gegangen, daß weder Jemand gekränkt, noch in fremde Gerechtsame Eingriffe gemacht, geschweige denn Eigenthum und persönliche Freiheit beeinträchtigt worden sind. So etwas versteht sich zwar unter civilisirten Christenmenschen von selbst; wenn man aber erwägt, wie diejenigen, welche die Civilisation und das wohlverstandene Christenthum in Pacht genommen zu haben sich gebehrden, ihre menschenfreundlichen Plane nur auf dem Wege brutaler Gewalt und der schreiendsten Ungerechtigkeit zu realisiren vermögen; so darf man auf derartige Unterschiede wohl aufmerksam machen und das als rühmlich anerkennen, was streng genommen nur christliche Schuldigkeit ist. Ein anderer Umstand ist wichtig genug, auch im Auslande beherzigt und befolgt zu werden. Die neue Regierung unseres Kantons macht kein Hehl daraus, daß sie es als ihre Aufgabe erkenne, eine christliche Regierung zu seyn und theoretisch und practisch diesem Grundsatze zu huldigen. Demgemäß spricht sich nicht nur in ihren Erlassen durchweg ein christkatholisches Bewußtseyn aus, sondern sie bekennt sich in ihren Gliedern mit Entschiedenheit zu dem Grundsatze, daß sie die Auf-

Digitized by Google

gabe zu lösen habe, antikirchliche Acte der vorigen Periode aufzuheben und das durch den Radicalismus verübte Unrecht wieder nach Kräften gut zu machen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die Badener Conferenz-Artikel alsogleich ihre längst verdiente Verwerfung empfingen. Man kann sich leicht vorstellen, daß dieser Umschwung bei den Radicalen des Kantons und der Nachbarschaft einen äußerst unangenehmen Eindruck und bittern Ingrimm hervorgerufen hat, da es der Schweiz, wäre sie eine Monarchie, keineswegs an Deputirten fehlen würde, die es einem Minister zur Sünde aufzurechnen Geneigtheit besäßen, daß derselbe den Gottesdienst besuche oder gar der Predigt eines Ordensmannes anwohne. Was aber nichts desto weniger unsere neue Regierung auch in den Augen der Gegner stark und achtungswerth machen muß, das ist die Ehrenhaftigkeit der Charactere ihrer Mitglieder, und das Vertrauen des Volkes, das ihr zur Seite steht.

Aus Oberösterreich, 1. Juni. (Corresp.) Man *lobt* ein Haus als wohlbestellt, von dem man sich nur wenig erzählt. Sicher gilt dieses auch von dem erlauchten k. k. Erzhause und von den Landen, welche dessen milder Scepter so viele Jahrhunderte schon erblich beherrscht. Dennoch aber drängt sich uns die Frage auf: wie steht es insbesondere darin mit den zahlreichen, Heil und Segen spendenden Rebschossen im großen Weinberg Jesu Christi, mit der katholischen Religion und Kirche?

Die Kirche bestand auch bei uns heiße Kämpfe, sie mußte manchen Druck erfahren, und viel Zeitliches sich entwinden lassen. Die Aushängschilde: Aufklärung, Reinigung von Mißbräuchen und Toleranz öffneten in einer frühern Periode der verheerenden Fluth ein großes Thor, und der vandalische Strom brach sich Bahn fast allerorts, wie die leidige Cholera. Doch in den k. k. Erblanden blieb das katholische Leben nur kurze Zeit zurückgedrängt; der allerhöchste Hof blieb der Kirche mit ganzer Seele in leuchtender und angeborener Frömmigkeit freund-

Digitized by Google

lich zugethan, auch im Kerne des Volkes aller Klassen konnte das katholisch-kirchliche Element nicht zurückgedrängt werden; nicht alle Stifts- und Klostermauern wurden in Kasernen oder Fabriken umgeschaffen; viele wurden gerettet und bestehen herrlich fort in nützlicher Wirksamkeit. Seit ein Paar Decennien aber erhebt sich das kirchliche Leben auch in den Erblanden wieder zu neuem Flor. Die bischöflichen Hirtenbriefe und der hierarchische Verkehr scheinen nicht mehr so strenge dem Placet unterworfen zu seyn, wenigstens sind sie damit an der Stirne nicht mehr offen bezeichnet. Die bischöflichen Stühle — unter ihnen einige zweckmäßig neu errichtete — wurden und sind meist mit trefflichen Oberhirten besetzt, und die Weisheit unseres erlauchten Kaisers bei diesen Ernennungen ist wirklich bewunderungswürdig. Fast alle Bischöfe der Erblande sind als Gelehrte berühmt, aber ihr oberhirtliches Wirken ist noch viel schöner. Ihr erstes Augenmerk geht stets dahin, wo sie zuerst unmittelbar und hernach mittelbar in die Ferne segenreich einwirken können, auf ihre Priesterseminarien. Vom Geiste Gottes beseelt treten sie selbst sehr oft als apostolische Prediger auf; unermüdet sind sie in ihren Visitationsreisen und eben bei diesen offenbart sich das katholisch-kirchliche Element auch im guten Volke am meisten. Der ankommende Oberhirt wird allenthalben ehrerbietig empfangen, als Apostel verehrt und gehört, seine Gegenwart ist Allen ein geistliches Freudenfest, ganz besonders aber den lieben Kleinen. Für die Hochwürdigsten Bischöfe selbst ist dieses auch der schönste und freieste Wirkungskreis, und zugleich das geeignetste Mittel zur Kenniniß und zur Ueberwachung ihres untergeordneten Curatclerus. Nur fragt es sich, ob gerade die sogenannten Scrutinien unfehlbar dazu führen? Es hat sich ergeben, daß diese von einer Seite völlig unterlassen werden, und dadurch verliert der Oberhirt doch einen Schlüssel, seine Untergebenen kennen zu lernen; von der andern Seite aber fällt es auf, daß sowohl mit Geistlichen, als auch mit weltlichen Gemeindevorständen völlig inquisitorische Verhöre angestellt und lange Protokolle aufgenommen

Digitized by Google

werden. Dieses gibt von weltlicher Seite manchem bösartigen Gemeindegliede Spielraum zu falscher Angeberei, und Ortsseelsorgern, welche doch in Ansehen und Vertrauen stehen sollen, wird leicht zu nahe getreten.

Die Curatgeistlichkeit ist seit dem früher herrschenden Priester- und Dotationsmangel an rege Thätigkeit in Kirche und Schule gewöhnt, und in Grundsätzen und Sitten verschwindet der frühere Laxismus immer mehr und mehr. Der Kirchenglaube wird wieder fester erfaßt; es wachsen wieder Männer des Gebetes und zwar des Breviergebetes heran; man ist zur Einsicht gelangt, daß die Gottesdienstfeier zu eintönig und kalt war, und daß leere Kirchen auch die Gemüther leer lassen. Darum bestreben sich viele eifrige Seelsorger durch Gemeindebeiträge Kirchen und Altäre schön zu verzieren, mit Orgeln und andern Musikinstrumenten zu versehen, vorzüglich die hohen Kirchenfeste möglichst feierlich zu begehen. Der gute unverdorbene Sinn des Volkes zeigt sich dabei im schönsten Lichte; eine Pfarrei eifert der andern nach, wenn nur ihr Seelenhirt vorangeht, und das katholische Leben hebt sich dadurch sichtbar. Tempelschen ist im katholischen Volke ganz und gar nicht zu bemerken; welche Classen mit dieser Krankheit leider behaftet sind, bedarf keiner Erörterung. Als viel Gutes hemmend wird dagegen bedauert, daß die Besetzung vacanter Pfarreien, mit Umgehung der kanonischen Vorschriften, durch gedehnten Geschäftsgang gewöhnlich gar lange hinausgeschoben wird. Bei den Pfarreien, die von einem Fonds dotirt werden, ist sogar oft das Gesetz der Beschneidung zu befürchten, als natürliche Folge der Besoldungen in Geld, wodurch der Geistliche Staatsbeamter geworden ist und sich auch Dasselbe gefallen lassen muß.

Zum Schlusse noch ein Wort von den katholischen Studienanstalten. Auch diese erscheinen in neuerer Zeit mehr religiös und kirchlich, besonders seitdem an den Gymnasien meist Geistliche und zwar Religiosen angestellt sind. Schade nur, daß Manche von diesen nur ihr Fach lehren wollen, und die

Digitized by Google

Religion dem sogenannten Religionsprofessor allein überlassen. Dieses wurde schon öfter gerügt. Man will sogar wissen, mancher sogenannte Religionsprofessor stelle die positive Religion und Kirche nicht in ihrem natürlichen Liebreize und in ihrer historischen Entwicklung dar, sondern ziehe es vor, schon vor Grammatisten und Humanioristen den Skeptiker zu spielen, und mache dadurch die Religion, wie sich selbst, unschmackhaft. Da wären die als religiöse Erzieher weltberühmten und von der Welt so angefeindeten PP. Jesuiten vorzuziehen, und in der That, die k. k. Erblande erfreuen sich bereits wieder ihrer Anwesenheit. Selbst wo sie nur gastlich in einem Festungsthurme hausen, beten und studiren, zwar eine herrliche Aussicht mit dem physischen Auge, aber mit dem geistigen noch keine in das alte jetzt mit Weißröcken angefüllte Collegium haben, selbst da sind sie ein Hoffnungsstern, auf welchen viele Gutgesinnte sehnsuchtsvoll blicken. Diese Zunahme des kirchlichen Lebens in den Erblanden ist gewiß zum Theile auch den katholische Zeitschriften, der Sion, dem Katholiken u. A. zu verdanken. Warum dergleichen Zeitschriften bei uns nicht gedeihen wollen, ist Kennern der Verhältnisse erklärbar. Daher mangeln uns nähere und freimüthige Mittheilungen [1]), ja sogar Nachbarbisceſen sind einander völlig fremd, — eine wahre terra incognita. (Sion.)

Preußen. Das zu Königsberg erscheinende königl. preussische Provinzial-Kirchenblatt berichtet über den Confessionswechsel in der Provinz Ostpreußen: „Von der evangelischen zur katholischen Kirche traten 95, von der katholischen zur evangelischen aber 98 erwachsene Personen im verflossenen Jahre über. Bemer-

---

[1]) Die freimüthigen Mittheilungen sind an und für sich schon gut, es kann aber arger Mißbrauch damit getrieben werden. Wenn einmal ein Volk ganz gut wäre, so würde dessen Presse auch nur eine gute Frucht seyn. Da dieses aber leider nicht der Fall ist, so hat die erleuchtete österreichische Regierung ihre guten Gründe, wenn sie die Presse überwacht.

Digitized by Google

kenswerth ist hiebei, daß zur katholischen Kirche mehr weibliche und verheirathete Personen, zur evangelischen dagegen mehr männliche und unverheirathete Personen übertraten. In den Regierungsbezirken Königsberg, Gumbinnen und Marienwerder wurden 192 Kinder katholischer Väter von evangelischen Geistlichen confirmirt und nur 46 Kinder evangelischer Väter von katholischen Geistlichen ad sacra admittirt. Die Zahl der gemischten Ehen ist im steten Zunehmen begriffen, und betrug im vorigen Jahre 224. Bei 160 dieser gemischten Ehen sind die Männer, bei 64 die Frauen evangelisch. Zwölf männliche und sieben weibliche jüdische Proselyten, sämmtlich über 14 und unter 40 Jahr alt, wurden im Laufe des verflossenen Jahres in der Provinz Preußen getauft, davon gehören 17 der evangelischen und 2 der katholischen Kirche an. (Allg. Z.)

Posen, 26. April. Bemerkenswerth ist es, daß nach einer statistischen Bekanntmachung in der hiesigen Zeitung die Zahl der im abgelaufenen Jahre 1840 von der evangelischen zur katholischen Religion in unserer Provinz Uebergetretenen sich auf 98 beläuft, wogegen nur 16 Individuen von der katholischen zur evangelischen Kirche übergegangen sind. Während in der ersten Zeit des Kirchenstreites die Uebertritte zur evangelischen Confession in großer Majorität waren, nahm das Verhältniß allmählig ab, und schon im Jahre 1839 zählten die Katholiken 76, die Evangelischen nur 30 Uebergetretene. (Allg. Z.) [1])

---

† **Trier**, 8. Juni 1841. Bekanntlich liegt den inländischen Theologie-Studirenden in einer Kabinetsordre des verstorbenen Königs das Verbot vor, Lehranstalten, von Jesuiten geleitet, zu besuchen, wobei man zunächst den Besuch des deutschen Collegii

---

[1]) Wir theilen diese Angaben aus der Allg. Zeitung mit, damit etwa nähere Aufschlüsse von Sachkundigen uns zur öffentlichen Kundmachung zugehen mögen. D. R. d. K.

Digitized by Google

zu Rom im Auge hatte. In Folge dieses Verbotes wurde einer Menge würdiger Priester, die in der genannten Anstalt bei durchaus freier Station ihre Bildung vollendet hatte, der Zutritt zur Seelsorge innerhalb des preußischen Gebietes verwehrt, wogegen seit Jahr und Tag, vornehmlich aber seit Anfang des Cölnischen Ereignisses, seitens der einzelnen Vorsteher der Kirche, die kräftigsten Remonstrationen, bisher aber ohne allen Erfolg, geführt wurden. Des jetzigen Königs Majestät haben aber nunmehr diesen bedauerlichen Conflict zwischen Kirche und Staat beseitigt. Mittelst Kabinetsordre vom 28. April d. J. haben Dieselben genehmigt, daß diejenigen Priester, welche seit 1828 bis jetzt ohne die besondere Erlaubniß des Staates sich in das deutsche Collegium zu Rom haben aufnehmen lassen, daselbst bei den Jesuiten studirt und die Priesterweihe in Rom empfangen haben, nach erfolgter Rückkehr in die Heimath, auf namentlichen Vorschlag des bischöflichen Ordinariates, mit Zustimmung des königl. Oberpräsidii, in einer rein katholischen Gegend, unter Aufsicht bewährter Pfarrer, versuchsweise in der Seelsorge beschäftigt, und wofern sie diese Probe während der Dauer von mindestens zwei Jahren untadelhaft bestanden haben sollten, alsdann mit Genehmigung des Oberpräsidii in die Geistlichkeit der Diöcese aufgenommen und zu kirchlichen Aemtern befördert werden dürfen. In Gemäßheit dieser Verfügung sind sofort vier in's Ausland gewanderte, in der Trier'schen Diöcese einheimische, zu Rom ordinirte, Priester von unserm hochwürdigsten Bisthumsverweser zurückberufen worden, um in ihrer Heimath in der Seelsorge angestellt zu werden, und hegt jeder Freund der Kirche die Hoffnung, daß die Staatsbehörde selbst von den oben angedeuteten Weitläufigkeiten vorgängig der bleibenden Anstellung dieser Männer auch noch zurückkommen werde. Die in Rede stehende königl. Kabinetsordre ist an die Oberpräsidenten der Provinzen gerichtet, von wo sie den bischöflichen Behörden communicirt worden ist.

Digitized by Google

† **Koblenz.** In unsern Rheinlanden sind manchfache Petitionen an unsere Provinzialstände nach Düsseldorf eingereicht worden, in denen die kirchlichen Angelegenheiten, wie von dem überall neu belebten kirchlichen Sinne zu erwarten war, ernstlich hervorgehoben worden, um sowohl die Rückkehr des Hochw. Herrn Erzbischofs von Cöln, als auch die Bestätigung der Wahl des Herrn Domkapitularen Arnoldi für Trier von Sr. Majestät unserm Könige zu erlangen. In der Petition, welche von Koblenz nach Düsseldorf geschickt worden, und sicherlich in unserm mit bekannter Begeisterung und Liebe der Kirche ergebenen Vertreter, Herrn Stadtrath Dietz und andern Gleichgesinnten, kräftigst wird unterstützt werden, wird ausdrücklich, nachdem die bürgerlichen Wünsche ausgesprochen waren, das Kirchliche besonders hervorgehoben. Es heißt darin: „So lebendig und warm indeß auch die Anhänglichkeit an ihre Rechtsverfassung, so wie an Gesetz und bürgerliche Ordnung überhaupt seyn mag, tiefer noch wurzelt in den Herzen der Rheinländer der religiöse Sinn, die Hingebung an den angestammten Glauben. Beide Gefühle aber stimmen, wenigstens bei den katholischen Unterthanen der Provinz, zusammen in dem heißen Wunsche, daß baldmöglichst durch die Weisheit und gnädige Fürsorge Sr. Majestät der Zustand der Verwaisung beseitigt werde, welcher seit mehreren Jahren schon so drückend auf der cölnischen Erzdiöcese ruht, in dessen Gefolge leider Uebelstände der bedenklichsten Art sich eingestellt haben, die den hohen Ständen nur allzubekannt seyn werden, von welchen wir indeß die Verwaisung des bischöflichen Stuhles von Trier hier noch besonders hervorzuheben uns erlauben." Nebst diesen öffentlich an Se. Majestät unsern König ausgesprochenen Wünschen werden von allen wahren Katholiken unablässig Gebete zu Gott gerichtet, damit durch seine Gnadenwaltung die wichtigen kirchlichen Anliegen zu einem segensvollen Ziele gelangen mögen.

---

† **Bonn.** Als eine Neuigkeit eigener Art, welche auch die Leser Ihres Blattes interessiren dürfte, kann ich Ihnen mittheilen,

Digitized by Google

daß unser berühmter Professor Walter sich genöthiget gesehen hat, sein Lehrbuch des Kirchenrechts wider die Angriffe des berüchtigten Ellendorf in Berlin öffentlich zu vertheidigen. Dieser Mensch, dessen einziger Ruhm darin besteht, unter den vielen literarischen Verräthern an ihrer Kirche, welche die Jetztzeit geboren und groß gezogen hat, der Elendeste und Schamloseste zu seyn, hat im Jahr 1840 in seinen „historisch-kirchenrechtlichen Blättern" eine weitläufige Recension über die fünfte Auflage des gedachten Buches abdrucken lassen, obgleich schon 1839 die achte Auflage erschienen war. Diese Recension gab er dieses Jahr wiederum in abgekürzter Form in den „Hallenser Jahrbüchern" zum Besten, nannte zwar an der Spitze die achte Auflage mit der Jahreszahl 1839, belog aber mit diesem Vorgeben dergestalt das Publikum, „daß nicht bloß die in der letzten Recension angeführten Texte, sondern selbst die allegirten Paragraphenzahlen nur auf die fünfte, nicht auf die achte Auflage passen, ja daß er Dinge aus dem Buche abschreibt, die weder unter den bezeichneten Paragraphen, noch überhaupt in demselben zu finden sind." In seinem über diesen Menschen abgehaltenen „literärischen Ehrengericht" weist Walter nach: daß der Berliner (katholisch getaufte) Ellendorf schuldig sey, dasjenige nicht einmal verstanden zu haben, was er öffentlich kritisirte, daß derselbe mehrere Lügen wissentlich und geflissentlich ausgesprochen, daß er seinem Gegner arglistig absurde Meinungen angedichtet, dessen Worte und Character verfälscht und verdächtigt, angeführte Beweisstellen verstümmelt, und die schlagenden Gegenbeweise ignorirt habe. Aus dieser die Grenzen des Unglaublichen übersteigenden moralischen Versunkenheit eines öffentlichen Vertreters der Civilisation und Humanität gegenüber dem sogenannten Ultramontanismus mag das Publikum entnehmen, ob diejenigen an einer ignorantia invincibilis darniederliegen, welche derartige Namenkatholiken in der Bekämpfung der Kirche voranschieben und sich hintennach mit der vornehmen Phrase entschuldigen, daß sie dem Urtheile competenter, sachkundiger Katholiken vertraut und sich auf die Resultate der unbefangenen katho-

Digitized by Google

lischen Wissenschaft verlassen haben. Diese Tactik, durch schlechte Katholiken die gute Sache der Kirche zu Grunde zu richten, ist in unserm deutschen Vaterland an vielen Orten so sehr herrschende Mode geworden, daß es wohl kein verdienstlicheres Werk geben kann, als daß man die literarische Liederlichkeit dieser vorgeschobenen Klopffechter vor den Augen aller Welt an den Pranger stellt und mit ihnen nach Recht und Gerechtigkeit procedirt.

---

† **Cöln.** Wenn eine Angelegenheit mehrere Jahre hindurch beinahe ganz auf dem nämlichen Punkte stehen bleibt, so kann es nicht fehlen, daß sie dann und wann in den Hintergrund der Ereignisse tritt und die öffentliche Aufmerksamkeit weniger in Anspruch nimmt. So verhält es sich auch mit der Thatsache der Entfernung unseres Oberhirten aus seiner Diöcese, welche Thatsache nun bald vier volle Jahre unter die faits accomplis gehört. Wer aber wähnen wollte, daß die lange Verzögerung einer friedlichen Beilegung des traurigen Conflictes zwischen Kirche und Staat die Theilnahme der Gemüther geschwächt und den glühenden Eifer der Katholiken bedeutend abgekühlt habe, der kennt weder unser katholisches Volk, noch die vielfachen Veranlassungen, welche seinen Eifer eher steigern, als vermindern mußten. Die ewigen Versicherungen der öffentlichen Blätter: „sicherem Vernehmen nach ist die erzbischöfliche Angelegenheit ihrer völligen Entscheidung nahe;" „wir können aus guter Quelle versichern, daß eine demnächstige Erledigung der Differenzen zwischen der preußischen Regierung und dem päpstlichen Hofe bevorsteht;" „die Unterhandlungen über die Cölner Streitfrage nehmen einen glücklichen Fortgang und sehen einem baldigen Abschlusse entgegen ꝛc., — können nur dazu dienen, die Gemüther gegen alle glatten Worte der Zeitungsmacher abzuschließen und dieselben an die nakten, offen daliegenden Thatsachen anzuweisen, zumal wenn das Zeitungsgerede in seiner Gehässigkeit gegen die Kirche sich so sehr um allen Verstand bringt, daß es (die Allgemeine Leipziger Zeitung) mit der Ansicht herausplatzt, man habe es bei den Unterhandlungen

Digitized by Google

mit dem päpstlichen Stuhle gar nicht so ernstlich gemeint, sondern es lediglich auf ein diplomatisches Schachspiel abgesehen. Derartige Sarcasmen, im Munde der antikirchlichen Blätter, haben den Verhältnissen bei den aufrichtigen Katholiken weit mehr Eintrag gethan, als alle im Preußischen der Zeit noch verbotenen katholischen Schriften zu thun vermocht hätten; denn diese suchten die Wurzel der Zerwürfnisse in einer mangelhaften und unrichtigen Einsicht, jene dagegen stellten sie geradezu auf Rechnung einer feindseligen Gesinnung. Ich bin nicht gesonnen, die Sache unserer Kirche hier von Neuem einer principiellen Besprechung zu unterziehen und die vielerlei Muthmaßungen mit neuen zu vermehren; sondern beschränke mich auf einen kurzen Bericht des Thatsächlichen und auf eine gleich bündige Hervorkehr derjenigen Momente, welche der Betrachtung durch die Thatsachen selbst aufgedrungen werden.

In der neuesten Zeit hat die Cölner Frage angefangen, auf zwei von einander gesonderten Gebieten verhandelt zu werden, zu der blos kirchlichen Seite des Rechtshandels ist die bürgerliche hinzu gekommen, und in letzterer Hinsicht wird mit dem klarsten Bewußtseyn hervorgehoben, daß man von der kirchlichen Bedeutung der Sache ein gänzliches Absehen nehmen und sich lediglich auf den Boden des Rechtes stellen wolle.

Was die kirchliche Seite des Gegenstandes betrifft, so hat der Tod des Generalvicars Hüsgen eine neue Epoche herbeigeführt. Die Fragen, welche sich unmittelbar an dieses Ereigniß knüpften, waren diese: Was wird nun das Cölner Domkapitel beginnen? Wird es seine seitherigen Mißgriffe bei dieser günstigen Veranlassung gut machen und sich alsogleich mit dem heiligen Stuhl in's Vernehmen setzen? Oder wird es in seiner Eigenmächtigkeit verharren und sich durch die Wahl eines Kapitelsverwesers neue Verlegenheiten bereiten? Welche Stellung wird die Geistlichkeit zu den Maaßnahmen des Kapitels einnehmen?

Diese Fragen beantwortete besagtes Domkapitel dadurch, daß es aus seiner Mitte, nach vorausgegangener Weisung der Regierung,

Digitized by Google

einen Kapitelsvicar ernannte in der Person des Domherren Dr. Müller, für diesen Act das königl. Placet einholte, an den päpstlichen Stuhl darüber Bericht erstattete und sofort an die Diöcesan-Geistlichkeit folgendes Rundschreiben erließ: „Wir Probst und Kapitularen der Metropolitankirche zu Cöln entbieten dem Probste und den Kanonikern der Collegiatkirche zu Aachen, den Landdechanten, den Pfarrern und dem gesammten Clerus unsern Gruß im Herrn. — Der hochwürdigste, hochverehrte und hochgelehrte Herr Johannes Hüsgen, unserer Metropolitankirche Dechant, unseres hochwürdigsten Herrn Erzbischofs Generalvicar in den geistlichen Angelegenheiten, der Philosophie, der Theologie, und beider Rechte Doctor, Ritter des rothen Adlerordens zweiter Klasse, ist am 23. April d. J., frühzeitig mit den heiligen Sakramenten der Kirche versehen, sanft und gottselig aus dieser Zeitlichkeit geschieden. Das Hinscheiden dieses hochverdienten Mannes hat uns mit tiefem Schmerze erfüllt, durfte uns dennoch nicht abhalten, diejenigen Schritte zu thun, welche die Umstände geboten. Wir sind daher an dem Sterbetage selbst kapitularisch zusammengetreten und haben den Entschluß gefaßt, uns an des allergnädigsten Königs Majestät zu wenden, um zu erfahren, ob es der allerhöchste Wille sey, daß Se. erzbischöfliche Gnaden unser hochwürdigster Herr Erzbischof Clemens August die Verwaltung der Erzdiöcese selbst übernehme, oder ob es uns gestattet sey, mit hochdemselben wegen der Bestellung eines Generalvicars in Verbindung zu treten. Da das Rescript uns eröffnete, daß beides nicht gestattet sey: so haben wir am 26. desselben Monats unanimo consensu der Wählenden den hochwürdigen und hochgelehrten Herrn Johann Joseph Müller, der Theologie Doctor, Domkapitular und Großpönitentiar unserer Kirche, zum Kapitularvicar bestellt. Diese Ernennung eines Kapitularvicars, welche die königliche Genehmigung erhalten, machen wir Euch durch Gegenwärtiges bekannt und befehlen Euch, dem Genannten, Unserm Vicar, die Ehrfurcht und den Gehorsam zu beweisen, welche ihm gebühren, und an denselben alle Eingaben

Digitized by Google

über kirchliche Angelegenheiten zu richten, bis es Euch anders vorgeschrieben werden wird. Uebrigens wollen wir Euch nicht vorenthalten, daß wir über diese ganze Angelegenheit an den heiligen Stuhl bereits berichtet und Se. Heiligkeit ehrerbietigst gebeten haben, daß er unser Vorschreiten genehmigen oder zu bestimmen geruhen möge, was ihm für das Interesse der Kirche förderlicher zu seyn scheinen möchte. Von Kapitels wegen. Der Probst: Carl Adelbert Freiherr v. Beyer. Cöln, 3. Mai 1841."

Wie ersichtlich, so ist das Cölner Domkapitel in diesem Circulare sich durchaus consequent geblieben und hat sonach das über dasselbe ergangene Urtheil, daß der wichtigste Grund der fortdauernden „Behinderung des erzbischöflichen Stuhles", richtiger gesagt der fortdauernden „Verhinderung des Erzbischofs, seine ihm angetraute Kirche in eigener Person zu regieren", zunächst in der Gesinnung und der Handlungsweise seines Kapitels und der demselben dienstbaren Geistlichkeit zu suchen sey, abermals auf eclatante Weise öffentlich bestätigt. Die erste und wichtigste Folge konnte für die Diöcese aus dieser consequenten Einhaltung der eingeschlagenen Richtung daraus erwachsen, daß die kirchlich gesinnte Geistlichkeit dem eigenmächtig aufgestellten Kapitularvicar den canonischen Gehorsam verweigerte, sonach die geistliche Verwaltung in allen jenen Fällen in's Stocken gerieth, welche in der von dem sterbenden Hüsgen allgemein zugetheilten einjährigen Verlängerung der Approbation nicht mit inbegriffen sind.

Hier konnte nur durch ein unverzügliches unmittelbares Einschreiten des heiligen Stuhles geholfen werden, und das Vertrauen auf die Weisheit und apostolische Kraft Gregors XVI. ist auch dies Mal nicht zu Schanden geworden. Der heilige Vater hat die uncanonische Wahl des Kapitularvicars verworfen, und, kraft seiner Autorität über die gesammte Kirche, dem Domkapitularen Iven (dem neulich die Würzburger theologische Facultät honoris causa das Doctordiplom zustellte) die Verwaltung der Diöcese Cöln übertragen und dem Kapitel eine abermalige ernste

Digitized by Google

Verweisung seines unkirchlichen Benehmens zukommen lassen. Dr. Iven war seither der einzige Kanonikus, welcher sich mit Entschiedenheit den uncanonischen Acten seiner Collegen widersetzte und sich von aller Theilnahme an denselben lossagte. Jetzt blieben dem Domkapitel nur noch zwei Wege übrig: entweder es setzte seine Consequenz fort und verweigerte dem Papste den Gehorsam und fiel damit aus der Kirche gänzlich hinaus; oder es beugte sich der höhern Autorität, nahm seine Wahl zurück und unterwarf sich dem von dem heiligen Vater zur einstweiligen Verwaltung des Bisthums aufgestellten Dr. Iven. Wir haben den Trost, den zweiten Weg eingeschlagen zu sehen, indem Dr. Müller auf die ihm ertheilte Würde Verzicht leistete. Dieser Act ist indeß nur der Anfang zu etwas Besserem: die Hauptsache wird seyn, daß das ganze Kapitel zum vollen und freudigen Gehorsam gegen die Kirche zurückkehre und im Vereine mit Dr. Iven dahin zu wirken suche, daß der greise Oberhirt endlich seiner Heerde zurückgegeben werde. Ob das Kapitel dieses thun werde, ist vor der Hand jedoch mehr als zweifelhaft. Es wird im Gegentheil versichert, dasselbe könne oder wolle nicht begreifen, daß es durch die Aufstellung eines Kapitelvicars wider die Satzungen der Kirche gesündigt habe. Und doch war Hüsgen, dessen Tod die Wahl hervorrief, als Generalvicar des Erzbischofs, und nicht als Kapitelvicar, Verwalter der Diöcese gewesen, kann also auch nicht durch einen Kapitelvicar ersetzt werden! Man sieht, wie die Leidenschaft bei den Herren den Verstand ganz und gar verblendet und in Fesseln geschlagen hat.

Auf welchem Punkte nach solchen Vorgängen die Unterhandlungen der Regierung mit dem päpstlichen Stuhle dermalen stehen, läßt sich auch ohne die Versicherungen der Correspondenten „von der italienischen Grenze" mit Leichtigkeit erschließen. So viel ist einleuchtend, daß es sich nicht um eine Nachgiebigkeit von Seite des Erzbischofs handle; denn nachgeben kann doch wohl nur der, welcher sich etwas zu viel herausgenommen hat. Der Erzbischof hat sich aber nichts herausgenommen, sondern war fortwährend

Digitized by Google

der leidende Theil. Wenn die Reihe an ihn kommt, activ zu seyn, so wird es sich wiederum nicht um ein Nachgeben, sondern um die Besitzergreifung dessen handeln, was er wider seinen Willen sich „behindern" lassen mußte.

Die bürgerliche Seite der obschwebenden Angelegenheit hat zu ihrer Unterlage zwei Thatsachen der frühern Zeit. Die erste derselben ist diese, daß der Erzbischof von Cöln aus seiner Diöcese entfernt wurde auf den Grund positiver Anschuldigungen hin, und das unbezweifelte Recht besitzt, zu verlangen, daß die Regierung entweder erkläre, die Gründe zu jenem Verfahren haben aufgehört, wodurch denn auch das Verfahren selbst eingestellt werden müßte dem Grundsatze gemäß: cessante causa cessat effectus; oder daß sie, wenn sie dieß weder kann noch will, den Erzbischof vor Gericht stelle und dieses nach Anhörung beider Partheien entscheiden lasse, was Rechtens ist. Die zweite Thatsache sind die feierlichen Angelöbnisse, welche der jetzige König beim Antritte seiner Regierung ausgesprochen hat, und deren vollen Ernst auch nur im leisesten zu beanstanden jeder Patriot für eine Beleidigung der königl. Majestät halten müßte.

Auf den Grund dieser zwei Thatsachen glaubten sich die rheinischen Katholiken berechtiget, bei den bevorstehenden Provinziallandtagen die Sache des Erzbischofs zur Sprache zu bringen. Zuerst war es der Graf Clemens von Westphalen, der auf dem westphälischen Landtag den Versuch machte, die Stände zu einer Intercession in der erzbischöflichen Angelegenheit zu vermögen. Der Verlauf dieses Versuches ist bekannt. Auf seine in Berlin persönlich betriebene Bitte: „daß dem Erzbischof Clemens August sowie dessen dermaligen Caplan Michelis der Genuß der völligen Freiheit und Ersterem die damit verbundene Möglichkeit, seinen Hirtenstab wieder zu ergreifen, wieder gegeben werde", ist ihm durch ein allerhöchstes Kabinetsschreiben das königl. Mißfallen zu erkennen gegeben worden. — Für den Grafen von Westphalen hatte dieser königl. Bescheid die Folge, daß er sich selbst dazu bestimmte, sich auf seine Besitzungen außerhalb Preußen zurück zu ziehen.

Digitized by Google

So sehr dieses vereinzelnte Bemühen mißlungen war, so konnte es doch die Katholiken nicht abhalten, auf eine gesetzliche Weise ihre Wünsche und Bitten auszusprechen. Bei der Eröffnung des rheinischen Landtags zu Düsseldorf bot sich neue Gelegenheit dar, die Wünsche des katholischen Volkes vor den Thron des Königs zu bringen. Merkwürdig sind die Worte, mit welchen der Freiherr v. Los zu Allner seinen Toast bei dem festlichen Mahle der Landtagsmitglieder ausbrachte. Er sprach: „Auf das Wohlseyn Aller, denen fremde Rechte heilig sind, wie die eigenen, die erkennen, daß in einem Staate die Unterdrückung des Rechts, der Selbstständigkeit und der freien Entwickelung, von welcher Seite diese Unterdrückung auch kommen, welche Richtung sie auch nehmen mag, nur zum Absolutismus oder zur Anarchie führt, die ferner erkennen, daß eine christliche Monarchie eine andere Basis haben muß, als philosophische Systeme, der Gesetze todte Buchstaben und Polizeimaaßregeln, daß diese Basis die Religion ist, und daß die Religion nicht zu ihrem, aber zu des Staates eigenem Wohl der Freiheit bedarf und der Toleranz, auf das Wohlseyn Aller, welche beweisen, nicht durch glatte Worte und Redensarten, aber durch Thatsachen, daß in ihnen ein fester, lebendiger Sinn wohnt für jene christliche Basis, die ich bezeichnet, für Recht und Ordnung, für eine freie, selbstständige Entwickelung unserer deutschen Zustände unter solchen Garantien, in Friede und Eintracht nach Innen wie nach Außen. In welchem Stande jene Männer auch leben, in welchem Kreise sie auch wirken, Ihnen zu Ehren erhebe ich dieses Glas voll des deutschen Weines, und wer gleich mir denkt und fühlt, der rufe aus, sie leben hoch!“ Diese Worte hallten in tausend Herzen wieder, und so sehr auch die entgegenstehende Parthei sich Mühe gab, sie als chevalereske Allgemeinheit in Verachtung zu bringen, so beweist doch eben die dießfallsige Anstrengung, daß der Toast den Gefühlen den rechten Ausdruck gegeben habe. Der Provinziallandtag selbst ermangelte nicht, in seiner Adresse an den König, unter Beziehung auf die allerhöchsten Angelobungen beim Regierungsantritte, in

Digitized by Google

Betreff der kirchlichen Differenzen, sich folgendermaßen zu äußern: „Gerne geben wir der Hoffnung Raum, daß es zu den innigsten Wünschen Euerer königlichen Majestät gehört, der Provinz ehestens von der glücklichen Ausgleichung aller noch schwebenden Differenzen Kunde zu geben, und darum sey es fern von uns, auch nur durch den leisesten Zweifel an den unausgesetzt dahin gerichteten Bemühungen, uns an unsern und unseres Königs Schwüren zu versündigen." Doch hiebei es nicht belassend hat der Landtag mit einer Majorität von 45 gegen 35 Stimmen beschlossen, eine Bitte an den König gelangen zu lassen, daß der gefangene Erzbischof entweder vor Gericht gestellt, oder aber in Freiheit gesetzt und seiner Diöcese zurückgegeben werde. Dieser Beschluß, hervorgerufen durch den Antrag des wackern Dr. Monheim aus Aachen, beurkundet zum wenigsten, daß, so sehr auch gewisse Verhältnisse der Aussprache der katholischen Gesinnung des rheinischen Volkes im Wege stehen, dieselbe dennoch sich Bahn zu brechen und als die Gesinnung der Mehrzahl geltend zu machen wisse. Bemerkt muß indessen werden, daß der Glaube an einen erfreulichen Erfolg dieses Schrittes bei vielen Gutgesinnten sehr schwach ist, was wohl Niemand denselben verdenken wird, der auch nur mit einiger Aufmerksamkeit der seitherigen Entwickelung der Sache gefolgt ist. Indeß finden doch auch Andere in dem königl. Eröffnungsdecrete für die rheinischen Provinzialstände eine Beruhigung, worin folgende tröstliche Worte ausgesprochen sind: „Wir haben diese laute und vereinte Stimme (in den hochherzigen Aeußerungen ächter Vaterlandsliebe und deutscher Gesinnung) mit der freudigen Zuversicht vernommen, daß es Unserm treuen Bestreben unter Gottes Beistand gelingen werde, den Einklang der Gemüther auch auf dem Gebiete bald wieder herzustellen, auf welchem er durch schwere, das landesväterliche Herz Unseres königlichen Vaters tief betrübende, Ereignisse zum Theil gestört worden ist, und die durch diese Störung erzeugten Wunden für das kirchliche Gefühl Unserer getreuen Unterthanen beider Confessionen auszuheilen, daß es der Liebe, mit der Wir sie alle

Digitized by Google

gleich warm und treu umfassen, gelingen werde, auf dem Wege der unwandelbaren Gerechtigkeit, welche dieser Liebe entspricht, auch in jeder Brust das Gefühl der Zuversicht, des Vertrauens und der unbefangenen Ehrfurcht vor gegenseitigen, gleich heiligen Rechten zwischen Staat und Kirche — wie zwischen den Kirchengemeinschaften der verschiedenen Bekenntnisse — wieder zu befestigen und neu zu beleben."

Am meisten bleibt immer zu beklagen, daß jetzt noch wie früher schon jene Parthei der Geistlichkeit, welche von ihrer unkirchlichen Bahn nicht umkehren will, fortwährend zu Allem die Hand bietet, was den ihnen verhaßten, weil entschieden katholischen, Oberhirten von seinem erzbischöflichen Sitze entfernt zu halten beitragen soll. Dieser schließen sich auch manche Laien an, die bisher im Geheimen, nun aber zum Theile durch die Umstände zu einem offenen Handeln genöthigt, auch im Oeffentlichen die Fernhaltung ihres Erzbischofs zu erzielen streben. Es geschieht auch hier wie im Evangelium steht, daß die Gedanken vieler Herzen offenbar werden. Dies hat den großen Vortheil, daß wir Katholiken künftighin wissen, was wir von dieser oder jener Seite zu erwarten haben. Dagegen werden die Namen jener Männer, welche, mit Dr. Monheim, die Wünsche aller wahren Katholiken vor den Thron unseres erhabenen Königs zu bringen als heilige Pflicht erkannt und erfüllt haben, in segensvollem Andenken bewahrt bleiben. Möge Gott den ehrwürdigen Dulder Clemens August, der übrigens gesund und in Gott wohlgemuthet ist, erhalten und stärken, damit er wieder, wenn es sein heiliger Wille ist, den Hirtenstab mit kräftiger und heilender Hand unter uns führe. Denn es thut wahrhaft Noth, daß der verwaiste Zustand einmal aufhöre und die rechte Ordnung unter uns zurückkehre.

---

† **Mainz.** Die Freunde des seligen Professors Klee, dieser Zierde der katholischen Wissenschaft, haben sich unter einander darüber besprochen, das Andenken des unvergeßlichen Mannes

Digitized by Google

durch Errichtung eines Denkmals zu ehren. Da es wünschenswerth ist, dies zur Kunde aller derjenigen zu bringen, welche Schüler des Verstorbenen gewesen sind, oder durch die Lesung seiner Schriften ihn hochzuschätzen gelernt haben, so erlaubt man sich, auch die Leser des „Katholiken" auf dieses Vorhaben aufmerksam zu machen. Je kleiner die Anzahl derjenigen Theologen ist, welche als treue Söhne der Kirche die ewigen Interessen der göttlichen Wahrheit vor der Wissenschaft auf ehrfurchtgebietende Weise vertreten, um so mehr verdient das Andenken derjenigen heilig gehalten zu werden, welche von Gott die Gabe und den Beruf empfangen haben, auch in dieser Weise zum Aufbau des göttlichen Reiches beizutragen. Wir zweifeln daher nicht, daß auch für Klee etwas Aehnliches werde in München ausgeführt werden können, wie dies für den großen Möhler bald geschehen wird [1]).

---

† **Aus der bayerischen Rheinpfalz.** Es wird Manchen erfreulich seyn, zu vernehmen, daß auch unsere Pfalz dem Ordensstande der Trappisten ein neues Mitglied lieferte. L. L., der Sohn ziemlich bedürftiger Eltern aus N., die aber noch mehrere andere Kinder zur Stütze ihres Alters bereit haben, verließ als Schreinergeselle vor einem Jahre sein Vaterstädtchen, um sich in der Fremde auszubilden. Man bemerkte an ihm als hervorstechenden Characterzug eine besondere Heiterkeit des Geistes, und, wie er in dem folgenden Briefe selbst andeutet, eine immer fertige Zunge zu munterm Gerede. Sein guter Engel führte ihn in die Nähe des Klosters Oelenberg und bald auch in dieses hinein. Hören wir nun, wie er von dort aus seinen Eltern seinen dermaligen Zustand schildert:

Oelenberg, den 11. Januar 1841.

Vielgeliebte Eltern!

Das angetretene Neujahr legt mir als dankbarem Kinde die

---

[1]) Wir übernehmen es gerne, Beiträge zu dem obigen Zwecke an den Ort ihrer Bestimmung zu befördern. D. R. d. K.

Digitized by Google

Pflicht auf, Ihnen, meine lieben Eltern! meine herzlichen Wünsche sowohl für Ihr zeitliches als ewiges Wohl darzubringen. Obschon von Ihnen entfernt, bin ich im Geiste gar oft bei Ihnen, und trachte durch eifriges Gebet für Sie das zu ersetzen, was ich Ihnen in meinem Stande für's Zeitliche nicht mehr leisten kann. Möge dieser mein erster Brief, den ich Ihnen als Trappistenbruder schreibe, Sie gesund antreffen. Sie haben es ohne Zweifel von meiner lieben Tante A. gleich erfahren, daß ich drei Wochen nach Ostern in das Kloster der Trappisten zu Oelenberg aufgenommen worden bin. Ich hatte kaum die ersparten 50 Fr. der Tante eingehändigt, um sie Ihnen zu überschicken, als ich bald darauf meine neue Standeswahl getroffen. Ich hätte gewünscht, noch mehr schicken zu können, auch wäre es meine einzige Freude gewesen, so lieben Eltern nach Kräften beispringen zu können; allein es scheint, daß der liebe Gott mich deßwegen nach B. hat kommen lassen, damit ich desto leichter zu meinem bestimmten Stande gelangen könnte. Ich kann Ihnen, liebe Eltern! unmöglich beschreiben, für welch' großes Glück ich es halte, in diesem Stande leben zu können. Ich muß es Ihnen zwar gestehen, daß es mir anfangs sehr schwer fiel; allein wenn ich's überlegte, daß ich unzählbaren Gefahren, denen ich in der Welt ausgesetzt war, mein Seelenheil zu verlieren, hier enthoben bin, faßte ich wieder Muth, und ich kann Sie versichern, daß ich diesen Stand nicht mehr für die ganze Welt austauschen möchte. Freilich fällt es hie und da meiner Sinnlichkeit noch etwas schwer, täglich so früh aufzustehen. Ich, der in der Welt so gerne lange schlief, darf jetzt höchstens sieben Stunde auf einem harten Strohsack ruhen, muß bald um 2 Uhr, bald um 1 Uhr Morgens, oder an hohen Festtagen um 12 Uhr Nachts aufstehen. Auch unsere Nahrung ist nicht geeignet, der Sinnlichkeit zu schmeicheln; wir sehen das ganze Jahr kein Fleisch, wir essen nichts als Wurzeln und Kräuter oder Hülsengemüße, die nur von Ostern bis Kreuzerfindung und von Weihnachten bis Fasten mit wenig Milch geschmelzt sind; die Advent- und Fastenzeit hindurch ist unsere Nahrung nur mit

Digitized by Google

Wasser und Salz zubereitet; allein es schmeckt mir alles ungemein wohl. Wir beobachten ein strenges Stillschweigen; unter scharfer Buße ist es nicht erlaubt, auch nur ein Wort mit einem Mitbruder zu reden; nur mit dem Abte, Pater Kellner und Novizenmeister darf man reden, wenn man etwas Nothwendiges zu fragen hat; da habe ich Gelegenheit, meine ehemalige Geschwätzigkeit abzubüßen.

O, liebe Eltern! wie arbeite ich hier so gerne auf meinem Handwerke. Da ich nun nicht mehr um zeitlichen Gewinn, sondern nur für Gott und mein Seelenheil arbeite, so kömmt mir die Arbeit auch sehr leicht vor, und oft wird es Nacht, da ich vermeine, sie erst angefangen zu haben; das mag aber auch daher kommen, weil es mir vergönnt ist, an der neuen Kirche zu arbeiten, welche für unsere Klosterschwestern gebaut wird. Wir machen Alles selbst; unsere Brüder sind Maurer, Steinhauer, Zimmerleute, Schreiner u. s. w. Sie können sich nicht einbilden, liebe Eltern! wie Alles in Eintracht und Ordnung unter uns geschieht, wie emsig ein Jeder an seinem Geschäfte fortarbeitet, ohne ein Wort zu reden, daß es eine Freude ist, sich unter ihnen zu befinden. Wie oft habe ich an meine lieben F. und J. B. gedacht, und gewünscht, daß einer oder der andere das nämliche Glück mit mir theilen möchte. Ich habe mir selbst erlaubt, mit unserm ehrwürdigen Abt darüber zu sprechen, und ihn befragt, ob er nicht einen meiner Brüder auch aufnehmen würde, wenn er wünschte, unsern Ordensstand anzutreten. Er gab mir zur Antwort: „Wenn er seinen Willen verläugnen und völlig zu gehorsamen verspricht, wird er aufgenommen." Freudig habe ich diese Antwort unsers ehrwürdigen Vaters aufgefaßt, und eile, es Ihnen anzukünden.... O, welch' ein Glück ist es, fern von aller Gefahr, in stiller Einsamkeit und für die Ehre Gottes und sein Heil zu arbeiten, und für das Zeitliche und Ewige versorgt zu seyn. Sie werden, liebe Eltern! keinen Abtrag dadurch leiden; denn Gottes Segen wird Ihnen dies tausendfältig vergelten. Geben Sie mir doch bald eine Antwort; denn ich möchte gerne wissen,

Digitized by Google

was unser lieber Vater macht: ich bete ganz besonders für ihn, damit er doch mit christlicher Geduld seine so langwierige Krankheit ertrage. ..... Ja, ich bin glücklich, und vielleicht wird bis nächste Pfingsten mein Glück noch vollkommener seyn, denn ich hoffe, bis dorthin mein Profeß-Gelübde abzulegen. Ich wünsche den Frieden Gottes Ihnen, liebe Eltern! meinen Geschwistern, Freunden und Bekannten! L. L.

---

† **Speyer**, 24. Juni. Heute, am Gedächtnißtage des heiligen Johannes des Täufers und am Namensfeste unseres Hochw. Oberhirten, ist der hiesigen katholischen Gemeinde die Freude geworden, der feierlichen Aufnahme eines erwachsenen Israeliten in den Schoos der Kirche anzuwohnen. Die zahlreiche Theilnahme, deren sich diese heilige Handlung von Seiten der katholischen Einwohnerschaft erfreute, ist ein tröstlicher Beweis von dem immer lebendiger werdenden christlichen Bewußtseyn von der hohen Bestimmung der Kirche, alle Geschlechter und Nationen der Anzahl ihrer Kinder einzugliedern und die Familie Gottes auf Erden vollzählig zu machen, auf daß, wenn der Herr kömmt, er die Berufenen als eine Heerde unter einem Hirten finde. Noch steht Johannes in der Wüste und ruft den Samen Abrahams, des Herrn Wege zu bereiten; aber seitdem die erste gnadenreiche Zeit an demselben vorübergegangen, sind es immer nur Einzelne und Wenige, die nach der Taufe des Geistes verlangen und der Verheißung theilhaftig werden. Doch auch diese Wenigen sind eine lebendige Bürgschaft der Hoffnung, daß, wenn das Evangelium alle Gegenden des Erdkreises durchwandert haben wird, die Einladung abermals an die Erstberufenen gelangen werde. Möchte es nur die Christenheit als ihre Aufgabe erkennen, dem annoch verhärteten Israeliten nicht auch noch sein einziges Besitzthum, den Glauben und die Satzungen seiner Väter, zu entleiden! Ein rationalistisch gewordener Jude ist unfähig der Bekehrung zum Kreuze, und sollte er dennoch sich taufen lassen: zur Kirche kömmt er nicht, sondern tauscht lediglich durch Uebernahme einer äußern Form seinen neujüdischen Deismus gegen das neuchristliche Heidenthum aus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

HALL USE ONLY
1978

Digitized by Google